Victor Klemperer

Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum

Tagebücher 1925 – 1932

Herausgegeben
von Walter Nowojski

unter Mitarbeit von
Christian Löser

Aufbau-Verlag

Personenregister: Barbara Thron

Klemperer, Leben sammeln 1–2
ISBN 3-351-02391-X

1. Auflage 1996
© Aufbau-Verlag GmbH, Berlin 1996
Einbandgestaltung Designhaus Berlin, Bernd Krause
Satz LVD GmbH, Berlin
Druck und Binden Kösel GmbH, Kempten
Printed in Germany

JB 8/2013,-

1925

1. Januar Donnerstag Vorm. 1925.
Sylvester gestern erst peinlich-stürmisch, dann noch hübsch. Aus nichtigem Grund am Mittag Zusammenstoß mit der unleidlich gewordenen *Elsa*; sie hatte eine Flasche für die höchst idiotische Lilly nicht geöffnet »wegen zu vieler Arbeit«, sie gab mir unverschämte, undankbare Antwort. Kurzum Éclat, sie legte buchstäblich während der Mittagsbereitung die Arbeit nieder u. flog. – Situation erschwert durch den Jelski-Besuch. Lilli ist sehr unsympathisch, kindisch, nicht kindlich, dumm bis zur Idiotie, unartig, faul, kokett. Den Tag ihrer Ankunft schickte Marta einen Zettel vom Weißen Hirsch, sie sei erkrankt. Ich mußte Lilly um ½5 von der Bahn holen, u. am Abend zogen wir zu dritt auf den Hirsch nach Marta sehen, die ernstlich krank in ihrem Zimmer lag. Die Fahrt über der erleuchteten Stadt war sehr hübsch, Marta tat mir sehr leid – aber meine Arbeit stockte, u. ich sah mich sozusagen von Marta vergewaltigt. Gestern kam sie über Mittag sehr leidend u. quittegelb zu uns, war beleidigt, als wir ihr zur Heimreise rieten (wo sie doch in ärztliche Aufsicht muß), ließ uns Lilli wieder hier u. fuhr erneut bergauf. Heute wird sich das gleiche Spiel wiederholen, um den erwarteten Walter vermehrt. Aus dieser Lage u. Stimmung heraus erfolgte die Katastrophe mit Elsa. Es ist erschreckend, wie ähnlich sich Marta u. dieses Dienstmädchen in ihrem geistigen Habitus sehen. – Tröstlich dagegen machte u. macht sich der Besuch der *Annemarie Köhler* bemerkbar. Sie griff sofort helfend in die Wirtschaft ein, sie ist uns eine wirkliche Freundin.

Wir beschlossen, Lilli zu ignorieren u. sie zu einer Sylvesterfeier mit in die Stadt zu schleppen. Bei Rumpelmayer war kein Platz, gegenüber bei Blasch kamen wir unter. Man zahlte Eintritt. Das Parterre war voll, aber auf der Galerie Raum. Cabaretvorträge u. Musik waren zu hören, Tänzerinnen gelegentlich zu sehen, wenn man sich an das Geländer drängte. Bürgerlich harmloses Publikum, harmloser Betrieb, aber nicht unwitzig, nicht philisterhaft. Für knappe 20 M. vergnügten wir uns zu fünfen. Die unschuldige kleine Lilli kokettierte. Sie wird eine idiotische Dirne werden wie ihre Cousine Kaethe. Um 12 gingen wir. Die Prager Straße belebt,

aber harmlos. Wir kamen in die Conditorei des großen Königscafés bei der Deutschen Bank, sehr voll, sehr laut, sehr harmlos. Wir saßen unmittelbar vor der Drei-Mann Jazzband-Kapelle, die ich zum erstenmal kennen lernte. Geige, Klavier u. ein combinierter Lärm- u. Rhythmenapparat aus Pauke, Becken, Trommel, Xylophon, Gong, einer tiefen, einer schrillen Autohupe. Den spielte ein junger Mann mit ganzem Körper u. vieler Verve. Er warf den Kopf u. die Mähne wild im Rhythmus mit. Er war angetrunken u. machte seine Sache sehr gut u. nicht ohne Grazie. Wir tranken Schnäpse, sahen den Tanzenden, sahen u. hörten der Musik zu. Eigentümlichste Verve hat diese amerikanische Musik. Wir gingen zu Fuß nach Haus u. kamen um 3 zu Bette u. heute um 10 auf die Füße. Es war alles in allem eine ganz amüsante Sylvesterfeier. Die Jazzband war mir etwas ganz Neues.

Gegen Abend gestern habe ich noch ein bißchen an den Goncourts gearbeitet u. die für 1924 als Ziel gesetzte S. 40 des Ms. erreicht.

[...]

Merker mahnte mich um den Artikel *»Frankreich«*. Ich schrieb ihm verzweifelt, ich könnte jetzt nicht, bat um Verzeihung, schlug vor, im kommenden Winter eine große Studie »Romania« zu liefern, die Frankreich, Italien u. Spanien umfasse.

Ich will das Äußerste daransetzen, mein Buch 3 bis zum März fertig zu machen. Aber momentan ist alles gegen mich verschworen.

Mit Annemarie Köhler duzen wir uns jetzt.

2. Januar 25 Freitag Abend.

Schwere Tage. Aufathmen als heute Lilli für einen Tag u. eine Nacht auf den weißen Hirsch verschwand, als Frau Leonhardt auftauchte u. aufwusch. Aber doch große Behinderung. Seit gestern ist nun *Walter J.* hier, unstet wie früher, wenig verändert, Mitglied einer Wandertruppe u. schon wieder der Stellung satt. Ich habe kein Zutrauen zu ihm. – Morgen fährt Annemarie Köhler, Montag Lilli. Dann mag Ruhe sein. Gestern Abend mit Köhlerin u. Walter bei Rumpelmayer, heute mit diesen u. Thieme in den *Kammerspielen* beim Schnitzlerschen *Jungen Medardus*. [...]

Sonntag Abend ½11 4 Januar.

Vollkommen abgekämpft u. erschöpft; wir werden in wenigen Minuten schlafen gehen. Seit Tagen stockt mein Schreiben. Ich

las nur gestern *Augier: Ceinture dorée*, vor kurzem den *Gendre de Monsieur Poirier*, notierte aber nichts. Jetzt stehen halbwegs bessere Tage bevor.

Gestern Mittag fuhr *Annemarie Köhler* ab. Nachmittags gegen Abend auf den weißen Hirsch; sehr schön das Lichtermeer unten. Ein Wetter wie im Napoletanischen Winter; wärmster Scirocco, die Ferne deutlich u. nah, in silbergedämpften u. glänzenden Farben. Marta viel besser, Lilli bei ihr, u. bei ihr geblieben. Heute früh fuhr Walter nach Glauchau, wo seine Truppe spielt. Gegen Mittag besuchten uns Marta u. Lilli. Die kleine Widerwärtige fährt morgen nach Berlin.

Am Nachmittag bei *Brucks* eingeladen. Dem alten Geheimrat *Baum* von der Tierärztlichen Hochschule, die jetzt an die Univ. Leipzig angegliedert – Baum ihr Dekan im Leipziger Senat – schüttete ich mein Herz über Leipzig aus. Sodann unterhielt ich mich viel mit dem Rechtsanwalt *Nathansohn*, dem Sozius des Unterrichtsministers Kaiser. Er ist »alter Herr« eines »paritätischen« Corps, hat ein solches jetzt hier begründet u. will mich zu einem Pauktag einladen. Juden erhalten von christlichen Corps keine Satisfaction. Das Ganze ist mir peinlich u. ekelhaft, aber ich verstehe es, wenn jüdische Studenten sich so verhalten, um sich zu wehren. N. ein leidenschaftlicher Anhänger der schlagenden Verbindungen.

[...]

Ich las einen Hymnus auf *Otto Klemperer*, der im Gewandhaus dirigiert hat. Ich sagte mir, heute sei er vor Tausenden berühmt u. ich unbekannt. Aber einen Dirigenten vergißt man nach seinem Tod wie einen Schauspieler. Und mein Buch wird vielleicht noch nach 100 Jahren von 100 Menschen gelesen werden. Vanitas vanitatum.

6/I Dienstag Nacht 1 Uhr.

Eben ging *Janentzky*. Er war nach vielmonatiger Pause hier. Wir verstanden uns gut, aber ich weiß nie, wie weit es ehrlich ist. Immer reden wir von Judenfrage, Antisemitismus usw., immer erklärt er seine Unvoreingenommenheit, u. immer sagt er Deutscher u. Jude, wie man Deutscher u. Franzose sagt. –

Wir waren ganz allein, ich hatte Kaffee gekocht. Denn *Eva* ist heute Mittag nach Kipsdorf, auf eine Woche. Ich weiß, sie tut es zur notwendigen Erholung, aber es kränkt mich doch manchmal, daß sie die Erholung in der Einsamkeit sucht. Am Morgen hatten wir noch einen Streit um die nichtigste Geldsache; so etwas kommt

meist vor ihrer Abreise. – Vom Bahnhof aus besuchte ich *Weißberger*, der recht abgespannt in einer Klinik der Bernhardsstraße bei Milchdiät liegt.

[...]

Merker schrieb, ich solle bis Ende Dezember den Artikel Romania schreiben; er sage dem Mann des spanischen Artikels ab!

Scherner schrieb, er werde die 40000 M. zurückzahlen, die ich ihm vor zwei Jahren geliehen. Ich erhalte 40 M zurück. Auf etwa 200 hat[te] ich gehofft u. für die spanische Reise gerechnet.

14/I. Mittwoch Abend ½11.

Über eine Woche bin ich ganz allein gewesen u. habe es manchmal bitter empfunden. Aber E. braucht offenbar das Alleinsein, u. ihr tut es gut, wie es mir schlecht tut, u. sie ist sich dabei keineswegs mangelnder Liebe bewußt. Ich war am *Sonntag* in *Kipsdorf*, ich gönnte es mir, da der Licht-Installation halber Montag u. Dienstag noch kollegfrei blieben; ich fand sehr große Liebe u. sozusagen die vollkommene Nichtbewußtheit irgendwelcher Gefühlsabnahme mir gegenüber bei E. –

[...] Am Sonntag in Kips. Bei mildem Wetter u. wenig Schnee hinauf nach *Oberbärenburg*, wo jetzt die kinderreiche Familie Gerstle-Salzburg eine Villa hat, den Waldhof unterhalb der Kirche mit dem scheußlichen Gefallenen-Denkmal (der Krieger reckt die Beine so schrecklich auseinander.) Dort lag an einem steilen Hang reichlicher Schnee, dort schlug man mir je drei Nägel in die Absätze u. befestigte mir so *Schneeschuhe*. Ich stellte mich ganz couragiert u. gar nicht ungeschickt an u. rutschte ein paarmal erfolgreich bergab. Zuletzt aber flog ich mit großer Wucht gegen ein Geländer, fiel derart, daß mir Gerstle die Skier abschnallen mußte, ehe ich aufstehen konnte, war in der Magengegend sehr erschüttert, hatte ein kleines Loch im Bein u. eine tüchtige Verstauchung am linken kleinen Finger. Aber ich bin stolz auf mein Gefahrensein u. es war schön. Ich wollte mit dem Abendzug nach Hause, doch Gerstle versprach für den nächsten Morgen sein Auto. So blieben wir zum Abendessen oben u. gingen erst nach 9 bei Schnee- u. Mondlicht nach Kips. Das war sehr schön. Dann die gemeinsame Nacht. Um ½ 8 stand ich am Bahnhof, um 8 kam Gerstles ziemlich kleines Auto. Er steuerte selbst, ich saß neben ihm, er erklärte mir manches. Wir fuhren durch dichten Nebel, u. wenn der Zeiger über 50 km. ging u. bei Curven war es unheimlich. Im Durchschnitt 40 km. In Dippoldiswalde bogen wir von der Bahnstrecke ab, rechts aufwärts über Possendorf. Um 9 Uhr in der Tiergarten-

straße. Ich ging durch den großen Garten nach Haus. Wieder allein u. etwas bitter. Morgen um 2 will E. kommen.

Heute Vorm. *Rectorwahl, Heiduschka.* Danach bei Weißberger in der Klinik. Um 5 Uhr Senat, sehr heiß, sehr langweilig, sehr ermüdend. Mein Ehrgeiz, noch einmal gewählt zu werden, sank. Wie die Dekanatswahl ausfällt, ist noch ungewiß. Janentzky, der heute bei mir war, bemüht sich weniger für mich als gegen Holldack, dem er eine verleugnete jüdische Mutter nicht verzeiht.

Ich habe mich heute nach langem Schwanken entschlossen, *den Urlaub für Spanien um ein volles Jahr* hinausschieben zu lassen. Ich muß Zeit für mein Buch behalten, das allzu langsam vorschreitet. Ich bin bei Zola. Ich ermüde immer mehr.

[...]

Montag Abend 19/I

Endgiltig ist meine spanische Reise auf ein Jahr verschoben. Aber ich hoffe, Ostern auf 14 Tage nach Paris zu kommen. –

Heute Vorm. *Abteil.-Vorsitzenden-Wahl*: Holldack 5, Bruck 4, Janentzky 1 Stimme. Wenn ich mit 5 Stimmen hätte gewählt sein wollen, so hätte ich das auch geschafft. Aber ich hätte entschiedenere Mehrheit gewollt, u. ich bin im Grunde froh, nun in die Stille zurückzutauchen. Nachm. das erste Colleg in diesem Jahr: Pascal. [...] In meinem Buch stehe ich bei *Zola.* Aber ich habe allerlei zu *France* gelesen. Das *Crime de Sylvestre Bonnard*, die Studie von *Giraud*, ein paar Seiten im *Mannequin d'Osier.* – Die N. Sp. schreiben über den Neuphilologen-Tag, im Romanischen sei mein Vortrag der Höhepunkt gewesen u. reißen den Krämer, meinen Gegner, furchtbar herunter. Auf der Magdeburger Tagung werde ich nun doch wohl sprechen, nachdem ich Spanien beiseite geschoben habe.

Ich holte am Do Mittag Eva in *Hainsberg* ab. Reise mit der 22 dort hinaus. Bizarre Landschaft an der Weißeritz. Am Abend feierten wir friedlich u. üppig in der *Regina-Diele* bei einer Flasche Rotwein. [...]

Wir waren bisher nur mit *Thieles* als deren Gäste in der Regina-Diele. Wir haben uns von Th's emanzipiert. Wer weiß wie gründlich! Th. lud uns in taktloser Weise zu einem großen Fest ein, er wollte auch die Eisenbahnfahrt zahlen. Seine offenbare Absicht: ich soll seine Reclame, soll Tafelaufsatz bei Raffkes sein. Er hofft auch, irgendwann einmal durch meine Hilfe Commerzienrat zu werden. Als ich nicht gleich antwortete, telegraphierte er mit bezahlter Rückantwort. Ich lehnte telegraphisch u. schriftlich ab u.

ließ keinen Zweifel, daß ich in diesem Winter nicht mehr nach Leipzig käme. Er verlegte sein Fest um drei Tage u. lud noch einmal ein, wieder Bezahlung der Fahrt garantierend. Jetzt lehnte ich auf einer Postkarte ab. – Eben kommen Eva u. Frau Schaps.

Mittwoch Abend nach 12 Uhr 21./I

[...]

Im »Archiv« hat Gelzer fünf enge Seiten ziemlich bösartigen Zeugs über meine Moderne Prosa verzapft. Er spielt Curtius gegen mich aus.

[...]

Sonnabend Spätnachm. 7/Februar

[...]

Wir drehen uns im gleichen Kreise. Neulich waren wir bei Frau Schaps mit *Kroner* zusammen eingeladen und dessen wenig sympathischer Mutter. – Die völlige Dummheit, trostlose, stupide, unsagbare Dummheit der Frau *Kaufmann* geht mir immer mehr auf die Nerven; ihr Mann ist seit Anfang des Jahres auf Geschäftsreise. Erträglich mit Blumenfelds. Der Weiberchor in meiner Vorlesung ist peinlich; ein paar aufgeweckte Leute sitzen in meiner Lessing-Übung. Die ich schloddrig behandle (die Übung), weil mir alle Zeit dazu fehlt. Montag früh um 6, mit Hilfe des Weckers, beginne ich meine sämmtlichen Collegvorbereitungen. Ich lasse mich sehr gehen, wirtschafte aus vorrätigem Material, lerne nichts dazu. Altfranzösisch, Provenzalisch, Vulgärlatein, Spanisch – lauter Unbekanntheiten für mich. Alle Zeit gilt dem Buch. Ob es etwas Eigenes wird, oder nur etwas Zusammengeschriebenes? Manchmal weiß ich's wahrhaftig selber nicht.

Am 31. März werde ich in Magdeburg (»Philologische Woche« – Spieß, Deutschbein, Kretzsch) Vortrag über *Romanische Kulturkunde im französischen Unterricht* halten. Ich will das nach Beendigung meines dritten Buches ausarbeiten, es soll ein Programm u. eine Abrechnung werden. Ich stehe mit den Berliner Philologen in Verhandlung, die mich für einen Herbstferiencurs auf 12 Stunden verpflichten wollen. Ich denke meine Mod. Prosa zu Grunde zu legen u. Bezüge zu Deutschland herauszuarbeiten. Ich hoffe, Ostern mit Eva nach *Paris* zu kommen u. im Hochsommer nach Beendigung meines Bandes (wortwörtliche Bedeutung! meiner Fessel!) nach Island oder nach Italien. Die Finanzen sind nicht schlecht.

Abends wird es jetzt meist ½ 2 u. später. Ich bin tagüber fleißig, schleiche abends mit E. ins Kino, danach Kaffee u. Halma. Morgens dann erst um 9 Uhr auf u. eine Stunde mit Heizen, Frühstückbesorgen etc. verbracht. Dann Anziehen, Frühstück – es wird 12, ehe ich an der Arbeit sitze. – Trost u. Ablenkung ist immer wieder das Kino ... – Ich sitze zu viel still. Ohne ein starker Esser zu sein, werde ich immer dicker. Ich wiege jetzt *netto* – die Kleider habe ich auf der Küchenwaage abgewogen – vielleicht 145℔. Ich werde grauer u. älter. Ich habe manchmal Angst, egoistische Angst, Eva könnte dauernd ihre Bewegungsfähigkeit eingebüßt haben. Ohne sie mag ich nichts unternehmen, u. sie selber ist schwer gehemmt. Obwohl sie jetzt, bandagiert, schon in die Stadt kann. Aber sie liegt viel.

[...]

Sonnabend Morgen 14.II.

Gestern im Landwehr-Officierskasino offizielles *Rectoressen*. Minister Kaiser hielt eine Rede, worin er aufzählte, was er für die T. H. getan, die all. Abt. aber nicht erwähnte u. mit starker Betonung den Satz brachte: »Freilich muß die T. H. immer T. H. bleiben.« Bei etlichen Technikern hörte man ein Bravo. Der Rector Nägel u. Uhlig erklärten den Satz als »Taktik« u. als verkehrt. Ich bin kampfmüde. Im Senat ist mein Antrag auf Namensänderung in »Kulturwissenschaftliche Abteilung« angenommen – erst hatte man Einspruch erhoben, weil dies an Kulturingenieure, Drainageleute denken lasse! – in der Abteilung haben mich Holldack u. Gehrig, dieser mit Klatsch, wegen meiner Haltung bei der Nachfolgerwahl sehr angegriffen. Mögen sie mich alle a. A. l. – am 1. III. läuft meine Amtszeit ab. Ich will meine Bücher schreiben u. für mich sein. – Dagegen machte es mir Freude, über die Kösternachfolge in Leipzig gehört zu werden. Uhlig ist trostlos aus Breslau zurück – Unger sei unmöglich als Dozent. Nun ist also wieder das Gespenst Korff aufgetaucht. Korff in Leipzig bedeutet für mich einen Todfeind in L. Ich wurde dem neuen Ministerialdirector Wölker vorgestellt, einem Männchen mit unbedeutenden halb Puppen-, halb Bureaukratenaugen, blaßblau hinter Brille glitzernd, u. sagte ihm in Uhligs Gegenwart sehr energisch meine Meinung über K. Ich sagte, Leipzig müsse nun eine neue Liste machen, ich nannte Cyssarz u. Janentzky. Aber Janentzky als Dresdener sei aussichtslos ohne »Zwischenlandung«. – Bei Tisch saß ich neben Blumenfeld. Er ist mir sympathisch. Mir gegenüber, galizisches Deutsch sprechend, ein Professor *Goldberg*, Di-

rector der Ica-Werke (Photograph.-Unternehmen). Er war uns erst peinlich durch sein eng positivistisches Wesen – man werde Psyche berechnen lernen wie elektrischen Strom – erzählte dann höchst interessant von Fortschritten der Verkleinerungsphotographie u. von der sicheren Zukunft der Bibliotheken. Man bringe heute schon 10000 Druckseiten in gut lesbarer mikroskopischer Schrift auf dem Durchmesser eines Frühstückstellers unter. Man wird eine Bibliothek in der Brieftasche tragen. In den Lesesälen werden Mikroskope stehen, man wird durch Kurbeln die betreffenden Seiten einstellen. – *Blumenfeld* etwas erbittert gegen Kroner (der abwesend war) prophezeite: in 20 Jahren werde die positivistische Richtung wieder herrschen und die Metaphysik wieder verlacht sein. Ich glaube, ich stehe zwischen den Parteien, von beiden abgelehnt. Leichter fällt mir der Positivismus, mein Denken kann nur mit ihm gehen, aber meine Sehnsucht geht mit den anderen. –

In der stockenden Arbeit bei *Anatole France*.

Am 15. sollen wir endlich ein Mädchen bekommen. Eine stattliche *wendische Bauerntochter* in Tracht. Ihr Vater brachte sie feierlich her. Das wird mir etwas Arbeitsentlastung bringen.

Das *Berichtbuch vom Berliner Philologencongreß* ist erschienen. Ich hätte den Krämer »etwas temperamentvoll« behandelt, schreibt es. Es schreibt auch nach meinen Angaben, mein Vortrag sei im Januar in der GRM. erschienen. Bisher ist er noch nicht heraus.

Wir waren bei Frau Schaps mit Kroner u. Kroners Mutter zusammen, wir haben hier mit Frau Sch. gemauschelt, wir kommen zu Rumpelmeyer u. ins Kino, Kino, Kino. – Wir waren auch im *Centraltheater* zur *Madame Pompadour* der *Massary*. Und das war höchst interessant. Aber ich kann, selbst vom ersten Rang, kein Gesicht erkennen u. das stört mich sehr. Und dann ist solch ein Abend unverhältnismäßig teuer, gegen 20 M., daß ich ihn uns nur selten gönnen kann. Mit seltenem Besuch aber läßt sich nichts studieren, u. nur das Studierte bereitet wirklichen Genuß. Die Operette von Fall hat eine große Menge wirklicher Musik in sich. Und die Massary kann wirklich spielen; einmal, im Sprechen, streift sie das Tragische. Wenn sie entdeckt, daß sie die Nebenbuhlerin der eigenen Schwester ist, zurücktreten, sich beherrschen muß. Aber auch hier noch wahrt sie Humor, u. im lascivsten Couplet wahrt sie eine anständig ruhige Grazie, ein komisches Drüberwegeilen. Operette ist eine merkwürdige Sache. Diese hat ein paar ganz richtige Scenen. Die allmächtige Pompadour in der Kneipe, wo man Couplets auf sie singt, die Pompadour als Regentin beim Le-

ver ... Aber der König ein Trottel, der Polizeiminister ein Trottel – das muß so sein, ist der Canevas, ist die Harlekinade, die zum Genre gehört, u. das stört mich als totes Gewebe. Die Frage ist: welche Anforderung stellt die Operette an die Illusion, oder will sie durch Illusionszerstörung komisch wirken? Ich sprach gestern Abend mit Blumenfeld über Offenbach u. *die schöne Helena*, die ich dieser Tage im Original gelesen habe. Bl. erinnerte an Grabbes romantische Ironie. Ich sagte, es sei ein Unterschied! Welcher? Darüber muß ich sehr nachdenken.

Mittwoch Morgen 25/II 25

Ich versuchte vergeblich, Bruck zum Dekan wählen zu lassen. Gehrig ging zu Holldack über, es entstand Klatsch u. Zwist, u. ich habe jetzt an Holldack einen schweren Feind. Ich will mich nach Möglichkeit ganz zurückziehen, ich habe schon beschließen lassen, daß ich auch *nicht Senatsvertreter* bin. Ich will ganz in die Zone des Schweigens rücken, allein meinen Büchern leben. Morgen ist letzte Senatssitzung; und Sonnabend Rectoratsübergabe. An dem Fackelzug des Abends nehme ich nicht teil. Ich bin dann mit dem amtlichen Teil fertig u. sinke ins Dunkel der Professur.

Ich bin erkältet, habe schwer entzündete Augen, leide an ständiger Müdigkeit, komme noch langsamer im Schreiben vorwärts als zuvor. Ich stehe bei meiner Entdeckung *Ponsard*.

[...]

Gesellschaftlich mehrfach in Anspruch genommen. Am prunkvollsten ein Abend bei dem R. A. u. Priv. Doz. *Breit*, dessen Frau bei uns mod. franz. Prosa hört, u. die ich aus dem Kaufmann Kreise kenne. Eine Villa in Blasewitz mit üppigster Gemäldesammlung u. Einrichtung. Etliche 20 Personen zu sehr üppigem Souper mit mehreren Weinen u. Champagner; nachher allerhand Erfrischungen. Leider die halbe allg. Abt. geladen, meine neuen Gegner u. all die Gesichter, die mir ekelhaft. Aber auch Blumenfelds. Meine Tischdame, eine junge etwas dümmliche Frau Heß aus Hamburg, teils mit Breits, teils mit Kaufmanns verwandt. Um zwei Uhr Nachts wurde die ganze Gesellschaft in einem Post- oder Kremserauto sehr langsam u. lustig durch die ganze Stadt heimgebracht. Der Wagen mußte bis hinaus in die Gegend der neuen Hochschule, wo Gehrigs wohnen. – Weitaus hübscher ein Abendbrot bei *Gerstles*, ganz intim: Frau Schaps, eine Verwandte der verreisten Salzburgs, der feine altfränkische Bruder Alma Hoefers. – Gestern bei *Kaufmanns* (Faschingsdienstag mit ziemlichem Lärm u. allerhand Lustigkeiten in den Straßen.) Im Ganzen ehrbare

Langeweile. Blumenfelds, Frl. Carlo, Bilder aus Spanien, wohin Bl.'s reisen usw.

Unser neues Mädchen *Agnes* ist Wendin, strotzende Bäuerin in Tracht, immer auch bei der Arbeit, geschickt, gutartig. Hoffentlich wird es etwas Gutes mit ihr. Diese letzten Zeiten waren zu hart. Vorläufig muß E. noch viel in der Küche sein, hat aber Gefallen an dem Mädel.

Ich habe nach langem Schwanken meine Lebensversicherung – die alte ist verfallen – erneut hergestellt. Zehntausend M. spätestens mit 60 Jahren mir zurückzuzahlen. Prämie etwa 660 M. jährlich. Ich kann das leisten, aber es kann mir die spanische Reise in große Gefahr bringen. Doch ich bin gegen Reisen, Schreiben, Zukunft, gegen alles jetzt arg abgestumpft, ich lege mich sehr gern schlafen u. denke oft, daß Nichtaufwachen auch eine angenehme Sache wäre.

[...]

Auf dem Rectoressen Blumenfeld zu mir: »in 20 Jahren ist die heutige Metaphysik tot, u. der Positivismus allein am Ruder.« In der letzten Abteil.-Sitzung Kroner: »Der Psychologie hat man längst den Purpur von den Schultern gerissen. In 20 Jahren wird sie niemand mehr als Wissenschaft anerkennen.« Dieser Kampf der Richtungen ist aus Begriffsverwirrung entsprungen. Die Psychologen gehören ins Gebiet der Physiologie, die Metaphysiker ins Gebiet der Dichtung u. Religion. Die Universitas umfaßt dies alles.

Auf einem Kartenabend bei Frau Schaps machte ich mich über *Sarcey's Quarante ans de théâtre* her u. fand vieles für mein dramatisches Kapitel. Ich lieh mir auch *Hauptmanns »Insel der großen Mutter«* aus, um es gelegentlich mit France's Pinguinen zu vergleichen. Gestern spät nachts begann ich zu lesen u. war sehr angenehm enttäuscht. Das Stück hat Fülle, Humor u. ruhige ungekünstelte Klassik. Aber vorderhand ist es wieder nichts mit dem Weiterlesen. Ich möchte gern einmal Vergleichungen moderner deutscher u. französischer Literatur durchführen.

Donnerstag Nacht 1 Uhr 26.II

Letzter *Senat* heute. Ich war fast gerührt, als mir Max Foerster ein freundliches Wort sagte, weil wir doch so gut miteinander ausgekommen wären. Ich dankte ihm herzlich. Das hatte doch mit grimmiger Feindschaft begonnen. Aber ich werde jetzt die Feindschaft Holldacks zu spüren haben, spüre sie schon.

[...]

Dienstag Vorm. 3. März
Der Praesident *Ebert*, mit dem ich im Oktober sprach, *starb* am Sonnabend. Damit ging es mir seltsam. Vor etwa 14 Tagen, als niemand von seinem Kranksein ahnte, sah ich die Fahne in der Stadt halbmast. Ich dachte instinctiv, das werde Ebert gelten, ich wußte ihn gallenleidend. Es galt dem Dortmunder Bergunglück mit seinen 125 Toten. Eine Woche später kam die Nachricht von Eberts Blinddarmentzündung. Ich war von Anfang an innerlich gewiß, daß er sterbe, trotzdem die Zeitungen von Besserung schrieben.

Am Freitag erhielt Eva von unserer Nachbarin Hirche (deren Jungen sie umsonst in Musik unterrichtet), ein Opernbillet, u. ich ging mit. Unterwegs dachte ich immer: wenn nur nicht abgesetzt wird wegen Eberts Tod. Am nächsten Morgen hieß es in der Zeitung: er sei außer Gefahr. Um ½ 11 Vormittags starb er dann.

An eben diesem Vorm. war bei uns *Rectoratsübergabe*, u. am Abend sollte ein Fackelzug stattfinden, den ich in dieser Zeit für sehr unpassend hielt. Der Fackelzug wurde abgesagt, und vor Beginn der Rectoratsübergabe veranstaltete Nägel eine kurze u. sehr geschickte Feier für Ebert. Er ließ »die umflorten Fahnen« senken. Er erwähnte wieviel Ebert für die Wissenschaftshilfe der Studenten getan habe, er pries ihn in »Gemeinschaft mit allen denen, die aus welchem Lager und sozialem Stand auch immer am Aufbau mitgearbeitet haben«. Die Übergabe-Feier war danach allzu lang. Interessant war mir noch, wie Nägel in seiner Rede den Ausfall des Ministers beim Rectoressen parierte. Kaiser hatte gesagt: wir sollten nie über die Grenzen der T. H. hinausstreben. Nägel sagte jetzt: abgetrennt von der Universität müßten wir die »Kulturwissenschaften« im eigenen Hause haben, um dem Ingenieur volle Bildung, wahres Studium zu geben. Als alles schon totmüde war, hielt der neue Mann, Heiduschka, noch mit etwas knarrender u. forcierter Stimme ein ausgewachsenes Kolleg über Vitamine. Viel Husten, Niesen, Unruhe, ein Vierteldutzend Chargierte wurden ohnmächtig (wie üblich) – aber Heid. fand kein Ende. – Am Abend hatten wir Frau Blumenfeld bei uns, deren Mann in Berlin war. –

Gestern hielt ich mein letztes Colleg. Ich habe Molière beendet. In der Arbeit stehe ich am Schluß *Augiers* u. lese *Dumas Fils*, den ich mir gestern von der Landesbibl. holte. Heftigste Augenentzündung hemmt mich. Aber ich muß weiter.

In der Oper am Freitag (ich: Stehparkett, Eva in erster Parkettreihe) gab es 1) *Abu Hassan*, ein Jugendscherzspiel von *Weber*, danach das Ballett *Coppelia* von Delibes. An diesem Ballett hatte

ich die größte Freude. Eine Fülle von Musik, entzückende Walzer u. andere Tänze, und alles war mir bekannt, aus Caféhaus- u. Kinomusik, u. dadurch besonders genußreich. Musik genieße ich immer erst, wenn ich sie öfter gehört habe. Auch die Tänze selber machten mir Freude. [...] – Abu Hassan ist fast harmlos lustig, hat eine Reihe sehr lustiger Melodien u. wurde sehr ausgelassen gespielt u. sehr gut gesungen. [...]

Freitag Nacht 6/III 2 Uhr

Wir kommen von *Blumenfelds*, nachdem wir bis zum Altmarkt gegangen u. auf dem Bahnhof noch ein Glas echtes Bockbier getrunken. Starkes Leben auf den Straßen u. eine gewisse Alkoholisiertheit. Vorfrühlingswetter. Bei Blumenfelds: Dembers u. Braschs. – Gestern bei uns Blumenfeld u. Frl. Papesch. – Gestern gegen 7 unvermutet von einer Consultation kommend auf wenige Minuten: *Georg*. Er sieht sehr jung aus u. wird doch im Mai 60 Jahre. Er war von der Iduna nach meiner Gesundheit gefragt worden u. untersuchte mir nachträglich Puls u. Herz. Er war sehr zufrieden damit. Er erzählt von Berthold, daß er kein organisches Leiden habe, aber eine übermäßige Nervosität (des Herzens); er glaubt nicht, daß B. noch lange seine ganze Arbeitskraft besitzen werde.

Ich bin heute mit Dumas Fils fertig geworden, ich hoffe, noch vor Magdeburg das dritte Buch zu beenden. Aber meine Augen sind schwer entzündet, quälen u. hemmen mich sehr.

Mir geht jetzt oft durch den Kopf, wie völlig blind der Mensch ist. Er weiß nichts von der Vergangenheit, weil er nicht dabei war, er weiß nichts von der Gegenwart, weil er dabei ist – que sait-il?

[...]

– Von *Spitzer* eine absprechende Karte über meinen Berliner Vortrag. Er halte es mit Curtius, man müsse europäisieren, u. ich »überfranzösisierte« die Franzosen, ich hätte politische, kunstfeindliche Haltung. Ich weiß aber doch bestimmt, daß ich im Rechte bin, und weniger politisch als der pazifistische Franzosenfreund Spitzer. Der nun übrigens Curtius' Nachfolger u. Ordinarius in Marburg ist. – *Berlin* ist auf meine Vorschläge eingegangen; ich werde im Oktober auf dem Neuphilologencurs 12 Stunden über meine »moderne Prosa« abhalten (6 Vorträge, 6 Seminarübungen).

[...]

9 März Montag Abend
[...] Ständiger Kampf mit den übermüdeten Augen. Ständiger Zweifel an Selbständigkeit u. Wert meiner Arbeit. Ständige quälende Skepsis dem ganzen Leben gegenüber. Wozu? Was dann? Die uralten Fragen sind die eigentlich wertvollen. Mir fehlt wahrhaftig nur die »Gnade« zum Glauben, aber sie fehlt mir ganz.
[...]

Freitag Morgen, d. h. nach 9 Uhr 13. 3. 25
[...]
Nachdem der ganze Winter frühlingshaft gewesen, haben wir seit etlichen Tagen Frost, der sich noch verstärkt, Schneedecke, *Winterlandschaft*. – Durch *Dembers* förmlich gepreßt, waren wir am Mittwoch Abend bei dem Vortrag, den er (zum drittenmal) über seine Erlebnisse auf und das Wesen von *Teneriffa* hielt. Dort war er während des Krieges festgehalten, das ist sein größtes Erlebnis. Er spricht stockend, aber inhaltreich, er zeigte Lichtbilder dazu. Es war interessant u. lehrreich, aber mir wird alles Vortraghören schwer, u. dieser dauerte volle zwei Stunden. Danach zeigte uns Dember sein ganzes physikalisches Institut, Arbeitssaal der Studenten, Doctorandenzimmer usw.

Gestern Abend hatten wir bei uns Dembers, Blumenfelds, die nächste Woche nach Spanien gehen, Braschs. Brasch sieht viel jünger aus als seine eigenartig schöne Frau; trotz des Monokels u. der Eleganz hat er ein vollkommen natürliches Wesen. Es herrschte ganz jüdischer Ton. Eva hatte ein riesiges, Blumenfelds ein kurzes Kreuzworträtsel mit Jargonwörtern gemacht. Achtung! Hier taucht das Kreuzworträtsel zuerst auf. Seit 14 Tagen ist es zu uns gedrungen, seit 6 Monaten vielleicht von Amerika nach Deutschland. Vorher kam das verlogene Mahjong. –
[...]
Voßler schickte mir gestern seinen *Castraten Balatri*, den er am Werke hatte, als wir das letzte Halbjahr in München gegenüber der Türkenkaserne saßen. Er schickt mir Vieles, schreibt mir aber nichts mehr oder wenige höhnische Worte auf offener Karte. [...] Appel (den ich nicht beerben werde) sehr kühl: er sei noch zurückhaltender als ich, was die Annahme deutschen Einflusses anlange. Erst müsse man feststellen, wieviel Deutsch die einzelnen französischen Romantiker gekannt hätten. Das ist nun genauso blödsinnig wie Spitzers Meinung. Im Übrigen haben mir von etlichen 20 beschickten Leuten die wenigsten geantwortet. Ich hatte sehr nachlässig umkreuzbändert; vielleicht ist vieles verloren gegangen. –

Daisy Klein hat mir nicht mehr geschrieben, seit ich ihr vor langen Wochen schrieb, ich schämte mich ihrer Briefe, zeigte sie nie meiner Frau u. würfe sie oft halbgelesen ins Feuer. Das war wohl grausam, aber ich konnte mir nicht mehr helfen.

Dienstag Nacht 24/März.
Ich habe gestern Nachm. das dritte Buch *»Positivismus« fertig geschrieben* u. verpackt. Seit Anfang September arbeitete ich mit wenigen Unterbrechungen daran, die letzten Wochen wie ein Verzweifelter bei starker Augenentzündung. Es ist nicht viel kürzer als die beiden ersten Bücher zusammengenommen. – Ich machte heute die unendlich mühsame Correctur vom »Rokoko« für Hueber. Der Essai ist fast zwei Jahre alt, mir entfremdet u. mir nicht mehr genügend. Helf' er sich. Morgen an den Magdeburger Vortrag. Leider auch morgen eine Abteilungssitzung, die erste unter Holldack.

Gestern Abend im überfüllten Ausstellungspalast (Kinosaal) Rede des Praesidentschaftscandidaten *Hellpach*. Slavischer Typ, gedrungen, schwarz, kleine Augen. Niedrige Stirn, starkes Kinn, energisch ungutes Aussehen. Sehr flüssiger u. geschickter Redner. Großes Bekenntnis zur Demokratie. Christentum: Gleichheit für alle. Schule: »Hier werden Tischler zu Menschen, nicht Menschen zu Tischlern gemacht.« (Er ist Unterrichtsminister in Baden; übrigens Psychiater u. Professor an der T. H. Karlsruhe.) Sehr interessant, was er von der außerparlamentarischen Macht der berufsständischen Organisationen rechts u. links u. ihrer notwendigen Eindämmung sagte. Mir ist das alles von den Einwirkungen der Lehrerschaft auf das Unterrichtsministerium her geläufig. Aber zum ersten Mal ging mir auf: Was heute regiert, sind Sowjets, industrielle u. andere, rechts u. links. Vielleicht ist das eine unvermeidliche Entwicklung. Im Grunde sagte der Mann sonst nichts, als was ich auch sagen könnte u. würde. Er ist genauso zum Praesidenten geeignet wie ich – u. wie jeder andere Kandidat. Da er der Demokrat ist, habe ich – von Berlin aus aufgefordert – schon aus Eitelkeit den Aufruf für ihn unterschrieben. Die Dresdener N. N. preisen ihn heute als ganz großen Staatsmann. Das ist natürlich Humbug. – Wir kamen, trotz gekaufter reservierter Karten mühselig hintenherum herein u. standen unmittelbar am Podium. Danach ein Weilchen bei Rumpelmayer.

Montag Morgen ½ 7 in Leipzig bei Scherners 30/3 25
Die Wiederkehr des Gleichen, aber es ist nicht das Gleiche. – Am Mittwoch begann ich *den Magdeburger Vortrag »Romanische Kulturkunde im französischen Unterricht«*, am Sonnabend Abend war er fertig. Eine tüchtige Arbeitsleistung, denn vieles an der ausgedehnten Studie ist ganz neu, und der alte Stoff des beispielhaften Mittelsatzes unter neuem Gesichtspunkt verwendet. – Am Sonntag Vorm. 29/III gingen wir zur Praesidentenwahl. Eva, ich, Thieme pro Hellpach, dessen Chancen gestiegen scheinen, Agnes in großer wendischer Tracht, Dr. Marx. – Marx war auch von *Fischer* gewählt worden, der (das erste Mal seit langer, langer Zeit) sich die drei Treppen zu uns heraufgetraut hatte. Auf die Frage nach seinem Ergehen antwortet er: »Im Augenblick gut, was in drei Stunden sein wird, weiß ich nicht.« So möchte ich nicht leben – u. doch lebt eigentlich jeder so. – Wir fuhren dann 1^{55} im D-Zug nach Leipzig u. wurden von Scherners freundschaftlich abgeholt. Wir mußten Einzelheiten über das Gewirr der Eifersüchte zwischen Thieles, Scherners, Harms erfahren, wovon wir auch gestreift werden, u. mehr als das. Diesmal war fast Zwist entstanden über die Frage, wo wir wohnen würden. Wir hatten Thieles einigermaßen mühselig beruhigt durch die Bitte, »unsere Bekanntschaft mit Drieschs zu vermitteln«. (Evas diplomatischer Ausdruck.) – Gegen 1 holte uns Thieles Auto ab, und wir wurden in ihre Prunkwohnung gefahren. Diesmal war die Bedienung schon männlich, u. im Vorraum lagen Kärtchen: »Herr Prof. Klemperer wird gebeten, Frau Prof. Driesch zu Tisch zu führen«; »Frau Prof. Kl ... Herrn Prof. Driesch.« Auch wurde Herr Staatsanwalt Fischer erwartet. Raffke hat die Intelligenz an sich gezogen, u. Scherner ist erbittert, als Zutreiber in die zweite Garnitur gedrängt zu sein. Wir machen mit wie Drieschs. Es ist interessant, u. mein Seminar kann Spenden gebrauchen. Aber ganz reinlich ist mir dabei nie zu Mute. – Das Ehepaar Driesch; er ein stiller Herr mit grauem Spitzbart, großen grauen Augen im gelblichen u. etwas knolligen Gesicht, ohne Pathos, aber auch ohne auffallende Bedeutung. Sie wie eine alte Dirne oder abgetakeltste Soubrette letzter Variété-Ordnung. Vermaltes verfallenes Gesicht mit übergroßen umränderten, umfältelten blaßblau hervorquellenden Augen, einen unmöglichen Haarbau mit unmöglich rötlichblonden Haaren darüber, einen tiefen Ausschnitt darunter, Speckarme und Armlöcher nebst ziemlich gezupften Achselhöhlen nackt, einen blaßgrünen mächtig gebauschten Tüllschal um den Hals u. am fleischigen Körper herunter – gewiß im Anfang der Fünfzig. Aber dabei ein durchaus freundliches u. gutes Benehmen, u. die ange-

nehmste Art von Politik, Reisen y todo ungeziert u. inhaltreich zu sprechen. Ein merkwürdiges Ehepaar u. merkwürdig in ihren Einzelpersonen. Sie sind hier die Opposition an der Universität. Sie fühlen sich als Weltgrößen. Erzählen von ihren Weltreisen, ihren internationalen Bekanntschaften, An- u. Einsichten. Er hat Beziehungen zum Kreise Scheler–Curtius, u. die Fragen nach meinen Beziehungen zu Curtius (der wieder wie ich den Demokrat. Aufruf unterzeichnet hat) waren mir einigermaßen peinlich u. wurden mit Vorsicht beantwortet.

Was mir als Erkenntnis für mein viertes Buch (das gefürchtete Bergson-Capitel) aufging, waren die Zusammenhänge, die gewiß in der Luft liegenden, zwischen Driesch u. Scheler u. Bergson. Zwischen der »Gänze« u. der *Durée*. Naturwissenschaft u. Speculation, Positivismus u. Romantik, Rationalismus u. Supra-Rationalismus gehen einen neuen Bund ein. (Dr. Schingnitz, Drieschs Assistent, hat mir auf meine Bitte einen riesigen Essay von Irmgard über Bergson geliehen; er brachte ihn gestern Nachm. hierher, ich blätterte gestern Nacht noch darin u. mir schauderte. Wie soll ich das ohne alle philosoph. Vorbildung verstehen?) Schingnitz war natürlich auch bei Thieles. – Driesch betonte, Bergson sei seit 1908 in der Philosophie stagnierend, er sei stark zur Politik übergegangen. »In Amerika, wohin er während des Krieges Propaganda-Reisen machte, konnte man ihn nicht auf Philosophie zu sprechen bringen, ist mir drüben erzählt worden.« (Die Drieschs waren ein Jahr in »Fern-Ost«, gingen über Amerika heim u. schrieben gemeinsam ein von Rechts her sehr angegriffenes Buch.) – Das Essen war prunkvoll, auf dem Tisch standen die schönsten Tulpen in schweren Mengen. Aus einer Ecke brüllte in die Unterhaltung hinein von Zeit zu Zeit der Radio-Lautsprecher Teilresultate der *Praesidentenwahl*, die ich nicht alle verstand, die auch noch keinen Überblick gaben, die aber doch einen großen allgemeinen Vorsprung des deutschnationalen Kandidaten Jarres u. eine sehr geringe Ziffer des Demokraten Hellpach mehrfach erschreckend hervortreten ließen. Daß mindestens halb Deutschland rechts steht, u. daß die Rechte geeinigter ist als die Linke, daran kann nicht Zweifel sein. – Nach dem Essen trat der *Staatsanwalt Fischer* hervor. Ein hagerer junger Mann von 35 Jahren, blonder Vogelkopf, scharfe blaue Augen. Erst war er unerschöpflich u. höchst begabt als Cabaretmensch voller Vielfältigkeit: Declamationen u. Scenisches in mehreren Dialekten, Conférencier eines Berliner Vorstadtkinos »Das Blumenmädchen u. der Graf«, Roda-Roda-Erzähler, Kartenzauberer. Dann aber, offenbar ganz unspielerisch u. mit höchstem Ernst, machte er *telepathische Ver-*

suche. Sachen mit Berührungstelepathie glückten ihm überraschend schnell. Es war fast unheimlich wie er meine Blume nahm u. der Melanie Thiele ansteckte, ganz nach dem »Befehl«. Völlig unheimlich aber empfand ich die eigentlich telepathischen Experimente, wobei der »Befehl« ohne Berührung übertragen wird. Gerade weil der Mann hier nur halb zum Ziele kam u. kein ganzes Gelingen vortäuschte, weil er sein Versagen aus einer vorangegangenen durchzechten Nacht erklärte, weil er hier nirgends Spiel u. Kunststück aus der Sache machte, u. weil man hier deutlich sah, wie er haarscharf ans Gelingen u. eigentlich zum Gelingen von seinem Willen oder seinen lastenden Nerven geführt wurde. Er blieb vor Driesch stehen, er durchsuchte ihm die Taschen, gab zögernd die Brieftasche zurück, griff zögernd nach dem Bleistift, machte ein paar Striche, die wirklich auf ein Kreuz herauskamen – der Bleistift u. eine Vier waren von ihm gefordert. Das ist gewiß nicht Geisterbeschwörung, ist gewiß innerhalb der Natur – aber was für einer Natur! Wo ist hier Körper u. Geist, Seele u. Nerv zu trennen? Driesch nahm diese Versuche, die ihm nichts Neues waren, sehr ernst. – Wir brachen gegen 1 Uhr auf u. fuhren in Autodroschke zurück – da Scherners seit jener letzten Reiberei mit Thieles deren Auto nach Möglichkeit unbenutzt lassen. Übernachtet wurde in üblicher Weise im Schernerschen Eßzimmer, Eva auf dem Sopha, ich am Boden, allzu hart u. Lexikonbände unter die Kopfkissen gelegt. Ich hatte nur 4 Stunden Schlaf u. wachte zerschlagen auf. Heute Nacht werde ich in dem mir angewiesenen Magdeburger Hôtel schlafen, morgen Nacht dann – leider – noch einmal hier. Ein wenig ist Leipzig ja doch ein immer nur »ausgestandenes« Vergnügen. Aber von Zeit zu Zeit sehr nötiges. – Ich will am Vormittag zu *Friedmann*, der uns Pariser Tips geben soll. Und die Fühlungnahme mit Drieschs ist mir ungemein wertvoll.

[...]

Freitag Morgen 3. April Dresden.

Magdeburg wäre mir bei einem Haar zur Katastrophe geworden u. war mir jedenfalls ein großes Memento. Ich hatte den Nerven zuviel zugemutet, u. sie versagten.

Der Montag in Leipzig (30/III) war nach zu kurzer Nacht auf dem harten Lexikonlager allzu anstrengend. Ich fuhr erst allein zu *Friedmann*, der mir viele gute Ratschläge für Paris gab, dann gingen wir in die »Feuerkugel«, trafen uns da mit Eva u. aßen als F's Gäste. Dann saß F. mit uns ein Weilchen im »Merkur«. Dann fuhr ich zu *Neuberts*. Dort wird ein Kind für Juni erwartet, dort wurde

ein wenig politisiert, u. N. entrüstete sich, wie man Demokrat sein könne (er selber gehört zur Volkspartei), dort erfuhr ich Leipzigs Entzücken über einen Druckfehler im neuen »Kürschner«, einen allerdings wirklich guten Druckfehler: die Voßlerfestschrift wird bei meinem Namen als *»Israelitische Neuphilologie«* angegeben u. es haben wirklich force israelites an ihr gearbeitet. Dann ein Abendbrod bei Scherners, dann Abends 9^{50} totmüde nach Magdeburg im Schnellzug. Unterwegs vergeblich mich zu concentrieren versucht. Um 12 in Mg., noch rasch in ein Caféhaus, eine Tasse getrunken, um 1 Uhr Bett, auf 6 Uhr Wecken bestellt. Am Dienstag 31. wirklich um 6 Uhr auf, morgens sehr intensiv am Vortrag gearbeitet, um ½ 10 wieder in die Aula der Luisenschule. Es war heiß, es wurden allerlei Begrüßungsreden gehalten. Dann sprach der Oberschulrat Hübner genau über den ersten Teil meines Themas, z. T. genau mit gleichen Worten (»Humanismus« u. »Erkenntnis«). All das nahm mich mit. Als ich um 11 Uhr sehr müde u. ohne Sicherheit zu reden anfing, riefen einige Leute lauter. Ich sprach etwas mühsam, unbehaglich – mit einemmale war der Faden weg u. nur eine Leere in mir. Ich kenne solchen Zustand auf Sekunden-Bruchteil u. überwinde ihn immer. Diesmal hatte ich das Gefühl, es ginge nicht weiter u. im gleichen Augenblick sagte ich, meine Migräne zwinge mich zum Aufhören, war vom Katheder herunter u. aus dem Saal. Vorstandsherren kamen mir nach. Im Herausgehen hörte ich aus dem Publikum: »Das ist die Luft«. – Ob ich einen Arzt wollte? Nein, nur etwas Ruhe und Luft. – Ob ich später reden wollte? – Ja, in einer halben Stunde. – Ich ging recht benommen durch die Straßen, beschloß, nur ein paar zusammenfassende Worte aus dem ersten Teil zu sagen u. dann in das correct Romanistische des zweiten Teils zu gehen. Es kostete mich Überwindung, noch einmal aufs Katheder zu steigen. Die meisten Hörer, wohl über 100, hatten gewartet; ich setzte noch einmal an, u. es ging überraschend gut, u. ich hatte großen Erfolg. – Aber meine alte Redesicherheit ist nun doch angetastet. – Mit dem Geheimrat *Engwer* (der mich in Berlin Ebert vorstellte), mit dem Oberschulrat *Hübner*, dem Vorsitzenden der Berliner Neuphilologen: Fuchs u. einem jungen Intimus von Wechssler, *Dr. Grabert*, aß ich in einem eleganten Hôtel zu Mittag. Ich bekam zu hören, daß man für ein preußisches Ordinariat an mich denken würde, u. andere gute Sachen. Am 15. Mai soll ich im Neuphilol.-Verein Berlin Vortrag halten. – In Leipzig hatte ich das Ms. meines Positivismus-Buches bei Teubner abgegeben; in M. sprach ich *Ehlers*. Er wird wohl die drei fertigen Bücher als Teilband sofort herausbringen, da übergroße Nachfrage sei. Er wird mir jetzt

tausend, bei Ablieferung des letzten Buches noch einmal *tausend* M. zahlen. So bin ich finanziell gesichert u. sehe überall Erfolg. Aber die Gesundheit ... Ich lernte auch *Eduard Schön* kennen, der sehr höflich zu mir war. Ich soll ihm Vorwort oder Empfehlung zu einer Broschüre schreiben ... Ich ging noch ein wenig in dem riesigen *Dom* herum u. durch die Außenkreuzgänge. Dann 6^{10}, mit dem Schnellzug nach Leipzig. Dort um ¼9 traf ich Eva auf dem Bahnhof, wir fuhren im gleichen Zug, jetzt zweiter Klasse, heim. Vom Neustädtischen Bhf. gönnten wir uns ein Auto. Ich habe für den Vortrag 100 M. bekommen, u. das hat meine Unkosten gedeckt.

Am Mittwoch d.1. setzte ich mich gleich mit dem frz *Generalconsulat* hier in Verbindung. Der alte mir bekannte Herr Samalens ist durch einen jungen steifleinenen sehr kalten Baron ersetzt. Ich drang außerhalb der Geschäftsstunde zu ihm persönlich vor, erhielt auch gleich das Visum für E. u. mich (zusammen ganze 43 M), aber höflich war der Mann nicht. *»On m'a dit qu'il y a des difficultés.« – »Il n'y a pas de difficultés, il y a le règlement!«* Nun habe ich den Paß an Lotte Sußmann nach Berlin geschickt, daß sie mir das belgische Durchreisevisum besorge. So hemmungsvoll ist das alles. Und doch ein Fortschritt gegen die letzten Jahre. –

Wir trafen in Dresden *Jule Sebba* an, der heute auf einer Erholungsfahrt nach Italien weiterreist. Körperlich dick geworden, geistig der gleiche geblieben. Am Mittwoch Abend waren wir mit ihm bei *Salzburgs* zusammen. Er las Gedichte vor: Busch u. Morgenstern + Talmud. Er gab mir in Maschinenschrift eine Studie »Einheit u. Begrenzung«. Pessimistischer Positivismus von der logischen Seite her. Der Verstand strebt zum begrifflichen Generalisieren. Jeder weiteste Begriff: »Einheit, Seele, Gott«, ist grenzenlos, mit Merkmalen überhäuft, chaotisch, ist kein Begriff mehr. Wer sich nicht durch Gefühl täuscht, weiß daß durch Denken keine letzte Erkenntnis möglich. Und das Gefühl verwirft S. – Es wurde an dem Salzburg-Abend auch sehr hübsche Grammophon-Musik gemacht. Und getanzt, auch von Eva. Spät zu Haus. Am Do. Nachm. Frau Schaps u. Jule bei uns; leidenschaftliches Mauscheln, das Jule einige dreißig Mark kostete. – Zum Abendessen – Pute aus der Mauschelkasse – bei Frau Schaps drüben mit Gerstles u. Thieme.

Heute Vorm. auf der Bibliothek. Bücherstapel abgegeben. Im Zuge hatte ich mit großer Ergriffenheit *Shaws »Heilige Johanna«* gelesen, zu Haus Schiller *Jungfrau*, in der mich die Anklänge an Ariost–Tasso (Tankred, Armida), in der mich auch vieles andere packte. Ein Plan stand vor mir auf: »Drei Johannen« (Schiller,

Shaw, Péguy). Ich sah mich ein bißchen bibliographisch um. Vielleicht wird das mein Beitrag zur Muncker-Festschrift.

Aber ich müßte Muße haben u. mich erholen können. Ich werde immer müder (Herz u. Nerven) u. immer dicker.

Sonntag 5. April. 25. Dresden.

Ich bin gestern u. vorgestern auf der *Bibliothek* gewesen. Vieles Stöbern: Johanna von Orléans. – Gestern Nachm. kam *Lissy Meyerhof* zu uns, gealtert, verfallen, innerlich unverändert. – Vorgestern Nachm. *Weißberger*. Abends war er im Theater, wir im Kino, trafen uns dann u. gingen zu *Rumpelmayer*.

[...]

Karfreitag Abend 10/4

Bei gewitterschwerem Frühlingswetter am Nachm. mit Eva, Lissy M., Thieme zum *Borsberg*. Hübsch die Fahrt an der Elbe (an Wege bei Neapel erinnernd), dann der Aufstieg mit Blick in dunstige Ferne. Ich blieb mit Eva unterm Gipfel im Dorf bei einem Käsebrod. Der Abstieg wurde ihr leichter, als ich gefürchtet hatte.

[...]

Gestern Vorm. besorgte ich die Billette nach Paris. Schlafwagen bis Frankfurt, dann Appenweyer, Kehl, Straßburg. Das Billett 80 M. in der zweiten Klasse, die Schlafkarte 13.

Danach sah ich die Räume im chemischen Institut, die mein Seminar werden sollen. Das gibt noch Auseinandersetzungen mit Fischer, der Schwierigkeiten machte. Wir wollen morgen Vorm. eine gemeinsame Besichtigung vornehmen, ich habe auch Frl. Papesch dazu gebeten.

[...]

Ostersonntag Mittag 12/4.

[...]

Ich ging heute Vorm. mit Thieme bei strahlend warmem Osterwetter zur *Frauenkirche*. Tausende von Menschen drängten sich ins Innere, das mir schlichter schien als der Außenbau. Große Musik bei der Messe, Pauken, Trompeten, Gesang, Geigen, Orgel. Ich hörte nur eine kleine Weile zu.

Seit gestern vertrödle ich eigentlich meine Zeit. Es ist noch kein rechtes Ferienmachen u. ist auch kein Arbeiten mehr. Ich las eine neue Studie von *Guillaume über Charles Louis Philippe* u. ein

Stück in *Voßlers »Spanischem Brief«*. Ich kann kein Spanisch, u. er ist ein ganz genialer Könner, trotz alledem. Die Frage, wie ich im nächsten Jahr meine spanische Reise machen soll, ohne vielen Verpflichtungen untreu zu werden, wie ich überhaupt nur einen Teil aller Verpflichtungen erfüllen soll, quält mich immer mehr. Es häuft sich allzu vieles. Der neue Mai-Vortrag in Berlin, der Feriencurs im October, die Munckerfestschrift (Drei Johannen oder Rodogune?), die Bücherbesprechungen, die Correcturen für Teubner u. bei alledem das vierte Buch. Und Merkers Lexikon bin ich feierlich u. ehrenwörtlich verpflichtet. Welchen Zweck aber hat es, ohne Vorbereitung nach Spanien zu gehen? Mir ist sehr bedrücklich zu Mute. Aber für Paris muß ich einen freien Kopf haben.

Gestern Vorm. mit Fischer u. Frl. Papesch zusammen noch einmal in den *Räumen des chemischen Instituts*. Wir einigten uns über alles. Das Seminar bleibt ein gemeinsames. Auf einer Bank des Bismarckplatzes setzte Fischer bis ins Einzelne auf, was wir an Einrichtungsstücken anfordern müssen. Die Schiefertafel spielt eine Riesenrolle bei ihm, eine symbolische.

Montag 13/4. Vorm.

Gestern um 6 nach einem Krankenbesuch bei Kaufmanns im *Victoriakino. »Wege zu Kraft und Schönheit«*. Ich ging mit großem Mißtrauen hin u. war sehr froh enttäuscht. Erst eine krasse Gegenüberstellung antiker Nacktkultur u. moderner Körperverkümmerung. Dann in größter Fülle in wunderbaren Aufnahmen, bei denen die Zeitlupe die belehrendste Rolle spielt, Bilder vom Turnen (Säuglingsturnen), Sport, Kampfübungen (Jiu-Jitsu, Florett), rhythmische Bewegungen, Tänze verschiedener Völker. Modernstes u. Altes. Berühmte Tänzerinnen (Toni Impekova, Kawarika, J. Hasselquist, ein Japaner), Pantomimen, Badescenen – ein altrömisches Damenbad, Gerhart Hauptmann mit seinem mir vom Ebert-Abend bekannten Trüffelgesicht im Mittelmeer – Germanen über Rosse springend, der 85jährige Rockefeller beim Golfspiel, Tennis-Meisterpartieen usw. Die Rhythmikschule Hellerau, Laban, Mensendiek etc. Eine unendliche Fülle. Viel Nacktheit, eigentlich gar keine Lüsternheit. – In einer Pause auf richtiger Bühne Tänze einer wirklichen (schwedischen) Balletteuse. – Raffinierter Schluß: Jahn u. seine vaterländischen Turner. Klatschen. Nun Inschrift: »Das ist der Weg, der auch uns führen soll zu – – stärkeres Klatschen, lange Pause. Neue Inschrift: »Kraft und Schönheit«. Noch einmal Jahns Bild. Dann Schrift: »Unsere Zukunft«. Wieder Span-

nung, Erwartung eines Revanchebildes. Und dann als Schlußbild eine Gruppe harmloser Jungen in Badehosen, die vergnügt in irgend eine Turn- oder Badeanstalt laufen. Wir sprachen alle den ganzen Abend von diesem Film, ich lehnte mich nur gegen die Koketterie u. Verführung zur Heuchelei auf, die in den »schönen« rhythmischen Übungen liegt, gegen Hellerau u. Exceß der Wandervögel, versuchte mich aber auch in allerhand Übungen u. machte heute im Badezimmer ein Dutzend Kniebeugen. –

Und nun also heute Nacht nach Paris. Wir sind beide nicht in Feststimmung u. haben Befürchtungen. Eva sagt, sie ginge lieber nach Kipsdorf, u. ich ginge lieber nach Bornholm, oder nach Italien oder sonstwohin. Aber Paris scheint mir Pflicht zu sein. Und ich glaube bestimmt, daß auch Eva Anregung u. einige Freude haben wird.

Nachm. Ich bekam sehr viel Achtung vor Lissy Meyerhof, als sie von ihrer Tätigkeit als Schulpflegerin erzählte. Eine Ärztin ist an ihr verlorengegangen, weil das Geld zum Studium fehlte. – Sie fährt eine Stunde vor uns.

Pariser Reise Ostern 1925. 13–30/April 1925

Dienstag Morgen 9 Uhr. Frankfurt a/M. Schweizerhof & Hospiz 14/April

Als ich gestern um ¼8 den Wagen holen ging, hatte ich so etwas wie ein peinigendes böses Vorgefühl. Ich wollte mich ihm um keinen Preis überlassen, mußte aber im Corridor umkehren u. E. noch einmal umarmen ... Am Fürstenplatz kein Auto, eine alte Dame verzweifelt fast ¾ Stunden wartend. Es war ½8 um 8^{01} ging der Zug. Ich gab nach einigen Minuten die Hoffnung auf – wir mußten unsere Schlafwagenplätze verfallen lassen. Beim Rückkehren traf ich ein leeres Auto in der Borsbergstr. Nun fuhren wir also zum Bhf. An einer Haltestelle streiften wir einen jungen Menschen – wildes Schimpfen. Am Bahnhof Oster-Heimverkehr u. Drängen um Sonderzüge, wie wir es selten oder nie gesehen. Thieme, der eine Stunde zuvor Lissy unter Qualen befördert hatte, wartete auf uns, besorgte uns Würstchen, Cakes – Brod ausverkauft, kein Speisewagen – Bier.

Eine Wohltat, daß wir reservierte Schlafplätze hatten. Hübsche Kabine. Ich kletterte nach oben, von 10–½6 hielten wir Nachtruhe. Ich war ein paarmal wach, schlief aber viel, Eva auch. Trotz aller Vorahnungen kamen wir gut gegen 7 hier an. Der Zug war aus Dr. mit fast 1 Stunde Verspätung abgefahren. *Berthold Meyer-*

hof erwartete uns, gab uns dieses Hôtel an, wo wir sehr gut für 10 M. untergekommen sind, wo Eva schon eine Andacht gehört hat. Wir frühstückten zu dritt, Berth. ging nach getroffenen Verabredungen in sein Geschäft. Jetzt wollen wir aufbrechen.

3 Uhr Schreibzimmer des Hôtels

Um ½10 suchten wir *Johanna Krüger* auf. Villenstraße (Wilhelmstr) jenseits des Stromes, Puppenheim in einem Landhaus. Sie unterrichtete gerade. Sie sah nicht ganz so schlecht aus wie vor fünf Jahren in Leipzig, ist aber schwer nervös u. quält sich mit Stundengeben durch. Wir gingen mit ihr in die Stadt. Der moderne Teil einer Großstadt, City wie Wohnbezirk, ist jetzt überall der gleiche: Stettin, Magdeburg, Dresden, Frankfurt, Leipzig – nicht zu unterscheiden. Aber irgendwo hat jede Stadt ihre Eigenart. Wir sahen den etwas nüchternen fensterreichen, Fortartigen Bau der Paulskirche, sahen den Römer – mit seinen Zinnen an hanseatische u. Ordensritterbauart erinnernd, den mächtigen, mir wenig sagenden Gothikturm des Doms, die sehr eigenartig orientalischen glatten grauen Spitzhaubentürme (wie Backöfen) der Leonhard-Kirche, zwischen die Schultern des Gebäudes eingezogen, viele alte Häuser in alten Gassen, die Brandmauern über die kleinen Giebel hinausreichend, Glas- u. Holzerker davor, Innenhöfe mit Lauben, Umgänge, Säulenvorbauten (auch steinerne) Wendeltreppen. Bisweilen das Buntzeug der alten Häuser erneuert. Sehr eigentümlich, mit Humor u. ganz ohne Stilbruch hat ein quidam H. Holz auf ein altes Giebelhaus, dessen erster Stock mit gewölbter, dessen zweiter mit geradliniger Basis vorgeschoben ist, Paradiesscenen kindlich expressionistisch gemalt. Eva im Schwimmanzug, Adam mit Shimmyhosen, eckig in ihren Haltungen, frühmittelalterlich, anschleichende scheue Füchse, ganz gelbrote Leoparden, ganz bunte Vögel – alles kindlich stilisiert. – Wir waren leider durch sprühenden Regen ständig behindert. Das Bild der alten Stadt wurde mir aber wieder sehr lebendig. Ich bin viele Jahre nicht hiergewesen. Doch wird sich mir die Erinnerung immer mit Paderborner u. Braunschweiger Bildern zusammen schieben. Der Main kann sich an Schönheit mit der Elbe hier nicht messen. Wenigstens heute, bei Nebel, sah man nur eine langweilige ferne Höhenlinie. Die nahe Einfassung der Elbe fehlt. Aber wie sich Stadt u. Türme an den Fluß drängen, das erinnert doch an Dresden. Vor Beginn der Stadtbesichtigung saßen wir dem Schauspielhaus gegenüber bei *Rumpelmayer* u. frühstückten Pasteten. An der anderen Straßenecke lag die Dresdener Bank (wo ich mir für 27 M: 125 Frc. kaufte). Das erinnerte wieder an Dresden. Dr. ist doch meine Heimat geworden u. ich werde es wohl nur noch mit

Tolkewitz vertauschen. (Zumal Korf nun doch nach Leipzig berufen ist, was mir dort einen neuen grimmigen Feind bedeutet.) Aber ich glaube, ich kann mit meinem Dresdener Schicksal zufrieden sein. Ich bin dort freier als überall anderwärts ... Wir aßen in einem hübschen Stadtrestaurant in unserer Nähe, dem »Faust« gut zu Tisch. Dann habe ich hier der Krügerin eines von den fünf Exemplaren der Mod. Prosa geschenkt, die ich für Paris mitgenommen habe ... Da das arme Wurm unser Gast war, u. da ich Abends wohl noch mit den jungen Gliedern der Stern-Meyerhofsippe in ein Lokal gehen muß, so werde ich an diesem ersten Tage mein Maximum von 30 M. stark überschreiten. Aber der Tag scheint uns zu glücken. – Ich fand hier ein Märzblatt der *Jeune République* von *Marc Sangnier*. Was ich bisher literarisch aus Platz' Stück kenne, wird mir gegenwärtig. Nähe von Paris. Der 7. Congrès national de la Jeune-République zeigt sich für den 13–19 April in Paris an. Ich werde eine Conferenz hören. M. S. verteidigt sich gegen Entstellungen, die eine seiner Reden in Dijon im März erfahren habe. Er sprach zur Unterstützung der deutschen Demokratie. Wie sehr muß er betonen, daß er das nationalistische Deutschland nicht unterstütze u. daß Deutschland kriegsschuldig sei, und immer wieder, daß er *nicht* gesagt habe, auch Frankreich habe 1914 ein wenig den Krieg gewollt! (Nummer vom 20/III 25).

Paris 16/4 Donnerstag Morgen ½9. Hôtel de l'Académie, Rue Perronet

Der Dienstag Nachm. in Frkf. war Erinnerungen geweiht u. zeigte die verflossene Zeit. Wir fuhren zur Mutter der Sterne, die sich erstaunlich mit 75 Jahren u. einer Knochentuberkulose hielt. Bei ihr ist Leo Hildeck u. eine uralte Verwandte. Dann erschienen Hanna u. Caroli. Hanna, die ich seit 12 Jahren nicht gesehen hatte, gut erhalten, aber doch eben erhalten. Scharfe Züge hinter dem Kneifer. Caroli, in Frkf. zu Besuch, in Berlin verheiratet, aber meist für sich, buchstäblich jünger u. frischer geworden, sie ist an 44 u. scheint um die Dreißig. Gegen Abend ins Atelier Christiani-Stern. Hannas Mann (jünger als sie), ein wenig abgequält u. abgekämpft im Aussehen, u. Berthold kamen hierher. Christiani zeigte schöne, ich glaube wohl: bedeutende Bilder, die er gemacht. Porträt Hannas u. Selbstporträt, Phantasiegestalten in kühnen Bewegungen u. kraftvollen Farben. Aber das steht im Atelier, u. das Ehepaar führt zusammen Reklamezeichnungen im Auftrag aus u. ernährt davon eine siebenjährige Tochter. Christiani zeigt auch schöne Illustrationen zum *Candide* u. ein Bilderbuch, Abc-Fibel. Berthold hatte

Wurst u. Frankfurter Apfelwein gebracht (der mich einigermaßen durchschauderte), so wurde im Atelier gegessen. Nachher saßen wir noch ein Weilchen in einer Conditorei zusammen, ich sah auch einen Augenblick B's meublierte Wohnung. Gegen 12 zur Ruh. Ich will von Frkf. nur noch nachtragen, daß auf den ältesten Häusern der Altstadt Radio-Antennen sitzen. – Caroli Stern ist ein psychologisches Rätsel, beneidenswert aber etwas flach in ihrer unverwüstlichen Glücklichkeit; Hanna tat mir ein klein wenig leid, scheint sich aber glücklich zu fühlen. Und alles lag so weit hinter mir. Wie in einem vorigen Leben.

Um 12 im Bett, um ½6 gestern am 15. auf, um 7^{05} mit dem Schnellzug fort. Wir frühstückten, wir fuhren die blühende Bergstraße entlang, wir fanden sie sehr schön – aber Dresden genau u. mindestens ebenso schön. Um 11 waren wir in Appenweyer. Man stieg in einen Personenzug, zeigte seinen Paß. Nur eine kleine halbe Stunde furchtbares Stoßen, es nahm Eva sehr mit. Dann Kehl. Französische Paß- u. Zollrevision sehr milde u. höflich. Wieder ein Personenzug, diesmal besser gehend, wieder ein halbes Stündchen. Straßburg. Wir sahen im Anfahren das Münster, den durchbrochenen Turm u. den Turmstumpf, die hohe Facade u. die Kuppelwölbung mit dem vielen Patina. Wir sahen Forts, wir sahen als erstes französisches Firmenschild: Fabrique de Choucroute. In diesen Zügen hörten wir mehrfach die Unterhaltung von Herren, die zu Wirtschaftscommissionen der deutschen Regierung gehörten u. nach Paris geschickt waren. Im Wartesaal Straßburg aßen wir zu Tisch, das erste Essen auf französ. Art, mit den vielen kleinen Gerichten u. dem billigen Tischwein. Das erste Zahlen in Inflationsfranken. 4½ Frcs. sind eine Gm., man gibt eine große Summe u. hat es hinterdrein billiger gehabt als in Deutschland. Nun zum Pariser Schnellzug, der um ½2 herausging. (Man hat jetzt hier Sommerzeit, die nicht mit Mitteleuropa differiert.) Eva hatte die französische Strecke besonders gefürchtet, wegen schlechter Wagen u. schlechter Schüttung. Ganz so schlimm wurde es nicht. Aber teilweise doch sehr schlimm. Der Wagen war gut, aber der Zug raste, auch in den Curven, u. dann flog u. krachte alles. *Messieurs tenez vos bouteilles*, hieß es im Speisewagen. Wir fuhren bis 9^{03}, waren also 14 Stunden unterwegs. Die übervielen über Straßenniveau liegenden schmalen Kanäle, von jämmerlichen Pferden getreidelte Lastkähne. Das scheint für ganz Lothringen charakteristisch. Ein paar französisch gothische alte Kirchen, ein paar romanisch massige Dorf- oder Stadtklumpen. Viele Tunnels. Das Gebirge wie unser Erzgebirge. – Im Zug, auf den Stationen, überall ein Übermaß von Soldaten. Und auch von Orden. Dicht

hinter Straßburg versammelte sich auf einem Bahnhof eine Trauergesellschaft. Hoher Offizier, Prete, ein Civilist mit einem gepflegten Vollbart, offenem Mantel, Gehrock. Der Civilist trug einen Orden am Halse u. einen auf der Brust. – Im Zuge, bis Nancy ein junger Offizier, feinstes deutsch geschnittenes Gesicht, ganz ausrasiert, Idealgestalt eines neuromantischen französischen Offiziers. Er lachte, als ich zu Eva sagte: in Straßburg mache man es immer verkehrt: auf deutsche Rede erhalte man französische, auf französische: deutsche Antwort. Wir kamen ins Gespräch, er war Lothringer u. hatte wirklich zwei Muttersprachen, er hatte in Berlin studiert (Nationalökonomie), hatte der Reparationscommission in Wien angehört, kam eben aus Marokko, wo er verwundet worden. Er sprach über alles, auch über Politik, gebildet u. ganz unchauvinistisch, aber mit einer starken u. natürlichen ethischen Betonung. Die Beschießung von Paris durch unser Ferngeschütz: er habe Bürgerleichen gesehen – die Moral der Franzosen sei derart nicht zu brechen. Am Gespräch nahm teil ein dicker Wiener Kaufmann, der aus der Posse entsprungene gutmütig vergnügte oberflächliche Wiener, mit jedem gut Freund, jedem Cigarren, Cigaretten, Apfelsinen, freundliche Worte austeilend, aber ganz ohne Tiefe. »Jetzt haben die den Militarismus, u. wir sind froh ihn loszusein«, sagte er mir auf einem Bahnhof. – In Nancy bekamen wir um 1 Uhr einen sehnlich erwarteten Speisewagen, tranken Kaffee, aßen dort auch um ½ das große Diner mit. Der Zug war jetzt sehr voll geworden, an die Stelle des feinen jungen Offiziers ein robusterer gestiegen, der sich mit einer Dame anfreundete u. sie stürmisch umwarb; ich glaube nicht, daß die beiden in Paris zur Nacht auseinandergingen. Mit Essen, Gestoßenwerden, fast betäubendem Rattern, Rauchen gingen ohne sonderliche Aufenthalte die letzten Stunden hin. Wir fuhren sehr pünktlich 9^{03} in die Gare de l'Est. Kein übermäßiger Verkehr, aber leider strömender Regen u. ich ohne Mantel. (Ich will hier einen kaufen.) Auto genommen, Hôtel de Londres angegeben, dem ich geschrieben hatte. Am Luxembourg. Wir fuhren dann B^{d} Sébastopol, über die Ile – mir schien nichts verändert. Im Hôtel empfing man mich freundlich, hatte mir geantwortet (dit on) und hatte keinen Platz. Nun hierher, dicht am B^{d} St Germain u. sogleich untergekommen. Ein uraltes ganz verbautes Haus, mit Treppen, Stufen, Winkeln, inneren Glasthüren, Wandschränken, Alkoven überall. Aber auch überall elektrisches Licht, Centralheizung, warmes Wasser, W. C. auf dem Treppenabsatz. (So wie die Antennen auf Altfrankfurt.) Ein freundlicher – ich weiß nicht Concierge oder Wirt nahm uns sehr nett auf. Erst sahen wir im dritten Stock ein kleines Zimmer mit schmalem

Bett: 14 Frcs. Dann im zweiten ein richtiges Appartement. [...] Wir lagen um 12 in unseren Betten u. ich schlief bis nach acht, u. Eva bis nach neun. Und nun frage ich mich in der üblichen Morgen-Depression, ob mich der Aufenthalt wirklich bereichern wird, dem aufgewendeten Maß der Mühe u. des Geldes entsprechend.

Freitag Morgen 17/4 25

Um wirkliche Freude zu haben, bin ich wohl zu alt und sind wir beide zu abgespannt. Aber es ist interessant, und müde Stunden werden durch gute Momente aufgehoben. Wir kamen nach elf Uhr gestern herunter. Frühstückten auf der Straße in unserem Café vom Abend zuvor. Café des Deux Magots St. Germain des Près gegenüber, tranken aus Gläsern Café au crême, aßen brioches und croissants dazu, besahen den Wagenverkehr, Schaffner*innen*, Bohême- u. französische Typen, waren vergnügt. Dann ein Weilchen auf dem linken Ufer vor den Auslagen der Geschäfte – Eva kaufte eine Strohhutform. Dann Déjeuner in einem Restaurant des linken Ufers. Man erhält nicht mehr durchweg ein Menu, sondern stellt sich à la carte zusammen. An unserem Tisch ein überdicker alter Franzose, in allen Bewegungen u. Worten typisch wie aus einem Witzblatt. Eine ganze Riesenflasche Weißwein vor sich, ein Schnaps zum Kaffee, u. mit erhobenem Finger das Eingießen dirigiert. Dann schlief Eva, u. ich kaufte für 100 M. leider nur 442 Frcs. Am Nachm. gingen wir zum rechten Ufer u. durch den Louvre. Entsetzlicher Staubsturm hinderte den Genuß. Im Louvrehof steht nun ein Siegesdenkmal. Weiße Frauengestalt, Brust nackt, Kopf mit Eisenhut zurückgeworfen, lächelnd hochmütig zum Himmel sehend, das Schwert quer vor dem Bauch in den Händen liegend. Chutzpeponim a più non posso – aber unsere Siegesmäler von 1870 sind auch danach. Wir saßen in einem Café beim Louvre. Man sieht doch noch französische Vollbärte, trotzdem Friedmann das Gegenteil behauptet, man sieht auch gemalte Dirnen, u. solche die sich im Caféhaus in aller Ruhe die Lippen färben. Entsetzlich die weißgeschminkten Nasen u. blutigen Münder. Die Frauenmode: enge Röcke, Pelzwerk dick um den Hals gewunden, Strümpfe fleischfarben bis zu den Knieen sichtbar. Ungeheurer Wagenverkehr, schwere Omnibusse u. Autodroschken; man steht minutenlang an den Übergängen. Die Waarenhäuser Louvre u. Samaritaine haben sich zu Waarenstädten ausgedehnt, haben verschiedene Häuserblöcke inne, greifen über den Fahrdamm. Dazwischen sind alte Häuser zum Abbruch bezeichnet, in

ungeheuren Massen liegen »occasions« auf den Straßen aus. Wir suchten lange u. wie verzweifelt im Louvre einen Mantel für mich. Es ist kalt u. regnet viel – ich müßte etwas haben. Nichts Gutes, nichts Billiges. Wir gingen zur Samaritaine. Nach langem langem Bemühen einen fast feldgrauen Lodenmantel um 185 frcs (etwa 46 M) erstanden. Nun totmüde in ein Restaurantchen, wo wir 1913 gegessen hatten, eben in der Rue de Rivoli. [...]

Nach Tisch. [...]Wieder Kaffee in den Deux Magots. Ein Weilchen in der Kirche St. Germain des Près, die gegenüber liegt. An einem Altar brennende Kerzen. Neben ihm eine Tafel mit den Namen der Toten dieser *paroisse* 1914–18 pour la France. Überaus viele Namen aus einem einzigen Pfarrbezirk ... Unter den Danktafeln an den Wänden eine drollige: *Reconnaissance pour l'examen.* Dann wieder ein kleiner Straßen- u. Schaufensterbummel auf der linken Seite u. zeitiges Essen wie gestern. Eine schmale Nebenstraße ganz voller Auslagen. Wie ein orientalischer Bazar: Kleidungs- u. Eßwaren ... Die Cris de Paris u. Musiksignale der Händler hört man sehr weit seltener als vor 12 Jahren, die Obstkarren scheinen verschwunden. Das Automobil ist fast Alleinherrscher der Straße.

Sonnabend Morgen ¼ 10 18 April.
Gestern Nachm. von den *deux Magots* aus mit Métro und zum *Montmartre* gefahren. Dort ist jetzt zur Untergrund- eine Hochbahn gekommen; starker Umsteige-Verkehr. Auf den Straßen Auto-Flut. Oben leuchtet aus Candis gedreht Sacré-Cœur. Am Hügel der Beginn eines Parkes. Weite Strecken u. Hänge, der obere Teil noch wüst. Bei einer Auslage am Aufstieg entdeckte Eva einen (lange in Deutschland umsonst gesuchten) Regenschirm für 30 frc. Wir kauften ihn. Unmittelbar unter der Kirche steht (neu!) das Denkmal des 19jährigen *Chevalier de Barbe*; er ist in Lumpen an den Marterpfahl gebunden. »Weil er das Sacrament nicht grüßte, hingerichtet!« Zu seinen Füßen seitlich ein Buch aufgeschlagen: Voltaire. Eine ebenso zierliche wie eindrucksvolle Gestalt. Dieses Monument à Sacré-Cœur – *voilà les deux Frances!* Paris ein dunstiges Häusermeer. Notre-Dame, Panthéon, Eiffelturm ragten. Viele Stufen geradlinig herunter neben einer Drahtseilbahn. Wieder Métro. Um ½8, spät für hier, in einem Duval des B^{d} St. Germain ziemlich teuer gegessen. Action française gelesen: *Léon Daudets* Leitartikel: *Hindenburg et Caillaux.* Der Verräter wird in Frkr. Minister – der General der Revanche Praesident in Deutschland. *Aufheben!* – Ein wenig nach Haus. Eva ist meist vom Staub sehr

angestrengt, muß sich die Augen waschen. – Gegen 9 in ein Auto. Vous savez le théâtre des *deux ânes*? (Von Friedmann uns empfohlen, Adresse wußten wir nicht.) Oui Monsieur! Eilig wieder über die erleuchtete Seine; durch große Boulevards, an der Oper vorbei u. steil nach Norden. In eine lange aufsteigende Straße leuchtete das rote Flügelwerk des Moulin rouge. Unmittelbar daneben les deux ânes. (Wunderbar geschickt fahren die Autodroschken. Und längste Touren für 4, 5 Franken). – Wir bekamen »de bons fauteuils« für je 5 Frcs. Aber ich wußte schon, daß hier alles schamlos Trinkgeld nimmt. Danach hat der ganze Abend nach deutschem Geld 6–7 M. gekostet. Ein winziges Theaterchen. Über schmalem Parkett von hinten vorgeschoben ein einziger Rang mit amphitheatr. Sitzreihen, bequeme Fauteuils. Zu den Seiten des Parketts drollige Caricaturen von Logenbesuchern gemalt. Komische Plakatinschriften. Eine kleine Bühnen-Ausstattung meist durch gemalten Vorhang angedeutet – jetzt Cabarettvorträge junger Männer zum Clavier. Ich war glücklich, diesmal sehr viel zu verstehen, auch von den Anspielungen. Eva ging es ebenso. Chansons wie zu Bérangers Zeiten, Indecenzen wie im Mittelalter, aber alles mit einem hinreißenden Humor, wie im Studenten-Bierulk, ausgelassen jungenhaft, dabei mit großartiger Sprachtechnik. Mit massenhaften Calembours. Hauptthema: der Frankensturz. [...] Dann ein Zeichner, der bekannte Köpfe mit wenigen Strichen in andere bekannte Köpfe verwandelt. Die zweiten immer Politiker. Hier fehlte mir die Kenntnis, aber die Kunstleistung als solche war famos. Caillaux' Bild mit hou! hou! empfangen. (Er ist eben Minister geworden.) Dann lebende Filmbilder; von einer Leinwand stark beleuchtete Einzelgestalten. Am witzigsten Manneken pis. Eine der zu kurzen Bedürfnisanstalten, dahinter mit charakteristischer Armhaltung feixend der Komiker, auf der schützenden Platte Inschrift: Défense d'affichage. – [...] Wir waren von diesem Abend sehr entzückt. Alles geistvoll, derb lustig, mit unbekümmerter Clownerie gespielt, einfach ausgestattet, frisch. Um 12 Uhr Schluß. – Wieder die Autoflut auf den Boulevards, wie ein Hochwasser im Gebirge, anstürmend u. verbrausend. Wir gingen eine große Straße abwärts nach Süden. Ziemlich dunkel, wenige Passanten, Auto um Auto auf glänzend glattem Boden. Eine Wendigkeit u. Sicherheit des Bremsens sondergleichen in diesen Gefährten. Auch in den zahlreichen schweren grünen Auto-Omnibussen. In der Nähe der Oper in die Métro u. zur Rue de Bac am Boul. St. Germ. Es war ein Uhr, die Caféhäuser schlossen. Die Deux Magots – offenbar das Café Stephanie des Quartier latin stellte die Außentische herein. Aber innen war noch Leben. Man sah die ewigen Typen Murgers.

Ein fabelhafter junger Künstler mit schwarzer Mähne gueula, bezecht, nicht bösartig. Aus einer Versenkung wurden mit Winde ein Müllkasten u. zwei Milchkannen heraufgezogen, das Eingangsgitter wurde geschlossen. Im Innern sind all diese Cafés (Evas Ausdruck) wie Pferdeställe eingerichtet. Lange schmale Bänke, alles sitzt eng beisammen, wie Pferde vor Futterkrippen stehen. – Wir waren erst um zwei Uhr im Bett. Die Revue hieß: *Présentez ânes!*

Nach Tisch. [...] Paris ist doch verändert. Viele alte Häuser sind eingerissen, u. der Verkehr lärmt u. rast betäubend. Eva findet überall die alten Wege u. Durchschlüpfe. Im *Palais Royal.* Wunderbar ist das Denkmal Camille Desmoulins. Er redet, einen Fuß auf einen Stuhl gestellt, den Arm ausgestreckt. Schön der um die Ecke stürmende Trommler am Louvre. Wir aßen in einem kleinen Restaurant rechts. Vorher waren wir vor dem Hause in der Rue Molière gewesen, in dem wir 1913 wohnten. –

Eva schläft, ich will zu Lesoudier, dem Buchhändler auf dem B. St. Germain, an den mich Friedmann empfohlen hat.

[...]

Sonntag Morgen ½ 9 19 April Paris.
Stark deprimiert ... Gestern Nachm. mit E. in *Notre-Dame.* Die wunderbaren Glasfenster. Das stark Romanische des Baus. Die Schlichtheit bei aller Fülle des Einzelnen. Eine Gedenktafel englisch u. französisch für die Million (one million) englischer Soldaten, die »zumeist auf französischem Boden im großen Kriege fielen«. – Wir waren zu Fuß gekommen; nun fühlte sich Eva so schwindlig müde, daß wir im Wagen zurückfuhren u. für den Rest des Tages nichts mehr unternahmen. Ich kaufte aus einer Buchauslage einen Band *Benoit* für 3 Frcs. u. eine Broschüre von *Baudrillart über Ozanam* (75 cent.!) – aber zum Lesen oder Vorlesen kamen wir auch nicht. Wir schlichen Abends zu einem Restaurant B^{d} Saint Michel, dann ein wenig um das Odeontheater herum, für eine Viertelstunde zu den *Deux magots* u. um 10 Uhr ins Bett. – Nach Tisch war ich bei Leroudier gewesen u. sehr freundlich aufgenommen worden. Curtius, Grautoff, Friedmann seine Kunden. Er will mir bis Dienstag den ganzen Haufen meiner Desiderate zur Auswahl vorlegen. – Ich habe ein leeres Gefühl, als vergeudete ich Jahr um Jahr, als könnte ich mich nicht mehr freuen. Das geht bis ins Kleinste. Welches Vergnügen bereitete mir früher das Essen hier. Es schmeckt mir nicht mehr – u. schmeckt mir zu Hause zehnmal besser. Bin *ich* verwöhnt worden, ist *es* durch den

Krieg schlechter geworden? Beides wird der Fall sein. Die Straßen betäuben mich. [...] Ich möchte nicht leben hier. – Und dann reibt mich schon nach so wenigen Tagen das Nichtstun u. Herumpendeln auf. Und Eva geht es ebenso. Auf Arbeiten aber sind wir hier nicht eingerichtet. Und dann ängstigt mich ständig die Frage, wie ich das Pensum vor mir schaffen werde. Die Crux sind die drei Monate Spanien im kommenden Jahr. – Cachin den Communisten habe ich nicht gehört. Ob ich nun heute Nachm. zu Marc Sangnier gelange, ist mir auch fraglich. – Zeitungen lese ich nicht halb so viel wie ich gedacht habe.

Irun n'est plus Irun, sagte V. Hugo. Ich gehöre für den Rest meines Lebens an den Schreibtisch u. Abends ins Kino.

Montag Nachm 4 Uhr Paris 20/April

[...]

Gestern Vorm. bei sehr sehr warmem Wetter (inzwischen muß es in der Umgebung gewittert haben, es ist trüb u. kalt) im *Luxembourg*-Garten. Der Schieferdach- u. Pavillon-Schloßbau im Louvre-Stil, die regelmäßige Gartenanlage mit übervielen Monumenten, ganz Versailles. Überhaupt: die Stadt Paris ist die *alte* Stadt. Die wenigen Neubauten fügen sich in den alten Stil ein. Und es ist die französisch klassische Stadt. Ich glaube an kein unklassisches Frankreich. Paris predigt Conservatismus u. Klassik trotz des rasenden Verkehrs. Auf dem Schenkel einer großen nackten Männergestalt sonnte sich eine Katze. Stattliche Katzen leben hier noch überall wie vor 12 Jahren. – Am Nachm., während E. schlief, ging ich zum *Meeting der Jeune République* (Schluß ihres Congresses.) In einer riesigen Turnhalle der Rue Huyghens beim B^{d} Raspail. Schmale lehnenlose gepolsterte Bänke, eine große Estrade für Vorstand, Schreibmaschine u. Redner. Hunderte, vielleicht mehr Leute. Jedes Alter, auch Damen, intelligente Gesichter. Ein Naturapostel mit Sandalen an nackten Füßen u. wallendem Haar. Eröffnung nach drei Uhr, sofort das Wort an camarade *Marc Sangnier* erteilt. Ähnlichkeit mit meinem Onkel Franke. Dickes Gesicht, etwas vorstehende große Augen, grauer Schnauzbart, kahl über der Stirn, hinten volles ergrauendes Haar. Er geht im Sprechen auf u. ab, redet laut, langsam deutlich, meist schlicht, gelegentlich mit größter dröhnender Leidenschaft. Weite Armbewegungen, geballte Fäuste. Er begann mit der Erklärung, die »Freiheit« habe einigermaßen abgewirtschaftet; man fühle, daß nur Autorität den Frieden u. den Schwachen sichern könne. Er citierte in diesem Sinn *Mussolini*. Aber welche Autorität? Alterna-

tive: die nationalistische oder die demokratische. Die nationalistische könne immer nur die *Pax romana* anstreben, Frieden durch Unterwerfung der anderen Völker. So Rom, so Napoleon I., so le Kaiser. Das dauere immer nur eine gewisse Zeit. Die Demokratie müsse dauernden Frieden durch vernünftigen Internationalismus stiften (*démocratique* u. *populaire* sei nicht identisch). Hierzu gehöre force morale, auch Finanzfragen etc. seien d'ordre moral u. Zusammengehen aller demokratisch sittlichen Elemente. Beispiel das gegenwärtige Deutschland, die Praesidentenwahl. Nationalismus: Hindenburg. Demokratie: *le docteur Marx, sincère catholique pratiquant* u. gemeinsamer Candidat der Katholiken, Sozialisten. (Großer Beifall!) Bei uns dagegen: la coupure du bloc est mal faite! Die Katholiken gehen mit der Reaction, und Herriot hat sich ins antiklerikale Fahrwasser drängen lassen. *Wir* wollen den religiösen Frieden. In der J. R. sind viele gläubige Katholiken, aber auch Freidenker, Protestanten, Juden; wir wollen die wahre Demokratie. Wir wollen auf der Barrikade stehen zwischen den kämpfenden Parteien, von beiden angegriffen. Als religiöse, ethische Sozialisten. Ich ernte keinen Erfolg, ich bin seit einigen Tagen 52 Jahre u. werde nicht Minister, ich gelte für insensé, für fou u. predige doch nur die banalste Weisheit. Ich habe immer gesagt, es gebe deux Allemagnes – u. jetzt sieht man's. Als alle Welt Caillaux verketzerte, trat ich für den Gehetzten ein. (Le nez dans les genoux saßen damals die radicaux-socialistes in der Kammer u. wagten kaum, mir zu applaudieren!) Heute hält man's mit dem traître Caillaux, weil er das Capital retten soll. Und nun wo ihn alles anbettelt, stehe ich abseits. (Er schlägt sich mit der Faust auf die Brüste – tobender Beifall.) Wenn bei uns en Block durchgeführt wird wie in Deutschland, religiös u. sozial, dann wird Frankreich son vrai visage wiederhaben, dann wird es la paix démocratique wieder haben et alors elle aura la forme d'en imposer la paix démocratique au monde! Das war der leidenschaftlich gebrüllte u. leidenschaftlich acclamierte Schluß. – Ich ging, als die Debatte einsetzte, gegen fünf Uhr, an der Tür kaufte ich einige Literatur der J. R.

Mein Eindruck: 1) begeisterte Ehrlichkeit M. Sangniers. Sein Deklamieren ist bestes französ. Volkstribunen-Pathos. 2) er hat nur eine kleine Elite zu Anhängern. Seine Partei ist gewiß auch viel schwächer als die Demokratie bei uns; sein Katholizismus ist nicht der der französ. Masse. (Er betont ja selbst aufs stärkste *démocratique* sei nicht *populaire*). 3) Schließlich will doch auch er *imposer la paix*, u. ich glaube es wäre auch eine paix française so wie es 1789 eine humanité française war. Aber den ganzen Mann

fand ich sehr liebenswert. Das ist eine andere Gesinnung als die der Action française, in der immer noch vom *boche* die [Rede] ist. Das eigentliche Franzosentum dürfte in der Mitte liegen. – Der Matin hat heute eine Karikatur Hindenburgs. Verzerrtes Gesicht mit Maul u. Kaiserschnurrbart, Ölzweig in den Händen – eine uniformierte Puppe, die ein geduckter Stahlhelmkrieger schiebt. Dazu ein Artikel, wie Hindenburg gestern Nachm. Parade über Kriegervereine abgenommen u. schwarz-weiß-rote Fahnen gegrüßt, wie er dann am Abend fremdländischen Interviewern friedliche Ansichten geäußert habe. Diese Kandidatur macht es freilich dem französischen Chauvinismus gar zu leicht. –

[...]

Ich habe gestern Friedmanns Empfehlung, meine Karte u. meine Mod. Prosa bei *René Lalou*, Rue de Seine abgegeben u. warte auf Antwort.

Dienstag Morgen ¼ 9. Paris 21. April 25

Für den am 14/Mai in *Berlin* zu haltenden *Vortrag: »Jüngste französische Literatur u. deutsche Schule«* will ich folgende Pariser Eindrücke verwerten 1) die alte u. klassische, die innerlich unveränderte Stadt. 2) der französische Bart trotz der Amerikaner. 3) Marc Sangnier a) in seiner Einsamkeit, b) mit seinem *imposer la paix*. 4) Ein einzelnes Theater spielt die Moderne – dagegen der Theaterzettel der Stadt. Vorbild noch immer Augier. – –

Wir fuhren gestern Abend, nachdem wir wieder sehr vergnüglich im *italienischen Restaurant* geschlemmt, [...] ins *Téâtre de la Madeleine*. Ein sehr elegant gebautes Theater an der Madeleine. Weitläufige Fauteuil-Anlagen mit breiten Streifen zwischen den Reihen u. ausgebreitetem amphitheatralischem Anstieg in zwei Rängen; das Parkett flach. Im Hause gähnende Leere, kaum mehr Leute als neulich in der Académie Mercereau. Zwei, drei der teuersten Parkettreihen besetzt, u. ich taxiere das auf Freiplätze. In der ganzen Breite des ersten Balkons verstreut vielleicht ein Dutzend Menschen, in der ganzen Weite des zweiten Balcons nicht einmal ein Dutzend, in den üppigen Seitenlogen überhaupt niemand. Überall gähnte der leere rote Plüsch u. das war der Haupteindruck. [...] Man begann lange nach der festgesetzten Zeit gegen 9 Uhr. Man machte zwischen den Akten überlange Pausen, wo dann im Foyer ein Pianist u. eine Geigerin spielten u. auf einer Tafel, die vor dem Bühnenvorhang heruntergelassen wurde, Zeitungsdepeschen u. Annoncen erschienen. Gespielt wurde: *Les marchands de gloire, Pièce en 4 actes et un prologue* von *Marcel*

Pagnol et Paul Nivoix. Ein überraschend gutes Stück, aber ganz u. gar auf Augiers Art gebaut.

Mittwoch Morgen Paris 22. 4.
Vormittag gestern eigentlich nur Kaffee getrunken bei den Magots, uns nach einem Kino umgesehen u. in dem französischen Restaurant des B^{d} St. Germain dejeuniert. Dann ließ ich Eva schlafen u. ging zu *Lesoudier*. Er hatte mir eine ganze Wagenladung moderner Literatur herangeschafft. Ich wühlte alles durch. 400 Gm werden mir mit 1800 frcs berechnet, u. ich kann über 200 Bände kaufen. Gleich mit mir nahm ich die *Jeanne d'Arc Péguys* u. einen eben erschienenen Überblick: *Panorama de la Littérature contemporaine* von *Bernard Faÿ*. Dann mit Eva wieder zu den Magots u. im Métro zum *Père Lachaise*. Er enttäuschte. Die Toten haben es so eng wie die Lebenden hier. Hohe Steinkästen ohne Abwechslung u. ohne Luft zusammen gedrängt, Schilderhaus bei Schilderhaus. Dazwischen einige prunkvollere Steinmassen, aber doch auch nur Massen. Und was ich an Denkmälern sah, Casimir Périer, General Fay war auch leblos. Weder der Gesammteindruck, noch das Einzelne ist anders als plump & wüst beklemmend. Gut macht sich – aber nur von fern – die berühmte Aux Morts-Gruppe: das Paar, das gebückt in die Höhle des Todes schreitet. Man schloß um 6, u. nun machten wir einen Spaziergang durch das Armenviertel bis zum Bastille-Platz. Unendliche Armut. Draußen gar keine Mietskasernen sondern niedrige alte Häuser, verfallen, verwohnt – Lücken dazwischen. Dann kommen enge ungeheuer belebte Straßen mit höheren Häusern, überall sieht man in endlose Höfe, Durchgänge, Seitengassen. Das ist ein komprimiertes Berliner Scheunenviertel. Und wimmelt mit Waarenauslagen u. Proletariat wie Neapel (sagt Eva). Auf der Place Voltaire Jahrmarktsrummel. Armselige Karussells in Betrieb. Viele Menschen um einen Mann, der auf Teppich, Stuhl, Leiter dressierte kleine Hunde vorführt. Man warf Sousstücke in die Arena. Anche noi ... Von der Bastille aus sehr müde im Wagen zum italienischen Restaurant gefahren. Dort sprachen wir in drei Sprachen, denn der eine Kellner ist echter Italiener, der zweite österreichischer aus der Meraner Gegend, u. alles redet natürlich offiziell französisch. Sehr üppiges Diner, wieder mit zwei Weinen. Das macht uns großes Vergnügen, da wir Tag über uns sehr einfach nähren.

Nach Tisch. Aber wir waren etwas erhitzt hinterher. Und nun gingen wir in eine Versammlung, die *antifaschistische Conferenz der Akademiker* in der Rue Danton. Es war ein relativ kleiner Saal,

sehr voll u. sehr rauchig. Da wurde Eva nach etwa einer Stunde schwindlig u. wir mußten aufbrechen. Doch hatten wir bereits vielerlei Interessantes gehört. Die Versammlung bestand offensichtlich aus Intellektuellen, meist Studenten, aber auch ein paar alte Leute u. etliche Damen waren da. Vor Beginn sprach aus dem Saal selber ein aufgeregter alter Mann über drohenden neuen Krieg. Man applaudierte halb ironisch u. brachte ihn zur Ruhe, als die Versammlung eröffnet wurde. Der Vorstandstisch befand sich auf einer Coulissen umrandeten Liebhaber-Bühne. Etliche Professoren der Sorbonne u. etliche Studenten saßen oben. Ein alter Herr, Buisson (uns unbekannt) eröffnete u. gab das Wort an *Victor Basch*. Glattrasiertes intelligentes Judengesicht, halb Charakterschauspieler, halb Prête, wie in eine Soutane gekleidet. Mit äußerster Leidenschaft u. lauter Stimme, auch heftig gestikulierend. Die Action française sei Herrin des Quartier Latin. Sie habe die Demission des Professors Scalle erzwungen, sie sei organisiert u. bewaffnet (matraque, canne plombée) sie sei gewaltsam u. fascistisch. Sie tyrannisiere. Sie habe Geld, sie bestehe aus fils de famille, die Zeit zur Politik besäßen, sie biete deutliche Ideale: Papst, König, Ordnung, sie habe den Anreiz des Opponierens. Wir hier dagegen: unsere Leute haben nicht Geld u. nicht Zeit, u. wir haben auch kein System, keine feste Ordnung, sondern im Gegenteil Freiheit, Systemlosigkeit, Entwicklung. Aber das Ideal, das wahre Frankreich bei uns, u. wir müssen uns organisieren. (Er sagte noch, er sei le plus chahuté des professeurs, u. sei daran gewöhnt. Aber die Tyrannei, die zum Blutvergießen geführt habe, müsse aufhören.) – Dann sprach ein junger Student etwas stockender, aber auch sehr gut, schlicht u. überlegend, dabei offenbar bewegt. Die nationalistische Studentenschaft sei buchstäblich zu fascistischen Truppen zusammengeschlossen, man müsse Widerstand leisten. Als dritter ein Agrégé der Philosophie – Félicien Chalterge, jüngerer bartloser Mann mit energischem Gesicht. Er gab die Definition des Fascismus: »Gewalt im Dienste socialer u. politischer Reaction, zugunsten der Besitzenden. *Mussolini spumante* sei mit seinen ersten Maßnahmen den *Capitalisten* u. den Jesuiten zu Hilfe gekommen, die *chemises sales* vergießen mehr Blut (ganz abgesehen vom Ricinus u. vom Grußzwang vor dem fanion des fascistes und vom Spionage-System u. vom Hinauswurf aller nichtfascistischen Beamten) als es die Proletarier in Italien getan hätten. (Jubelnder Beifall. Opposition schien schwach vertreten.) – Wir mußten hier, Evas halber fortgehen. Eigentümlich ist dies: Die *Action française* hat offenbar die Mehrheit u. fast die Herrschaft im Quartier latin. Und doch

betrachtet sie sich als die Opposition. Das liegt ähnlich wie bei uns.

Heute Vorm. ging ich zu René Lalou. Er wohnt unter dem Dach – aber eines ausnehmend schönen u. prunkvollen Hauses der Rue de Seine, dicht am Ufer. Ein Mann Anfang der Dreißig, bartlos, liebenswürdig aber von sich eingenommen u. auf andere herabsehend. Er ist Gymnasialprofessor des Englischen (agrégé am Lycée Henry IV). Er will mir im October eine zweite vermehrte Auflage seiner Lit-Gesch. schicken. Wir unterhielten uns etwa eine halbe Stunde. Mir wird es ärgerlich schwer, französisch zu sprechen. Von meiner mod. Prosa, die er angeblättert hatte, sagte er: ich *überschätzte Mercereau* u. *Baumann*. Aber ich traue seinem Urteil nicht. Es ist Literatenhaftes in seinem Wesen.

[...]

Donnerstag Morgen 23. 4. Paris.

Nach dem Kaffee gestern Entdeckungs-Palingenesis auf dem linken Ufer. Eva führt allzu gut – ich orientiere mich gar nicht. Am strahlend eleganten Luxembourg vorbei zum Panthéon, der Kasten der Geneviève-Bibliothek links, wo wir so oft abends arbeiteten, die entzückende zierliche alte gothische Kirche links hinter dem Panthéon, mit spitzen Türmchen u. dem vielen feinen Zierat am Portal. Hierneben sind ganze Häuserblöcke fortgerissen. Auf der rechten Seite des *Panthéons* stehen massige Bauten, man ist mehr in Rom als in Gothland. Übrigens hatten wir unseren Weg bei *St. Sulpice* angefangen, u. der ist ganz Rom, Jesuitenrom des 17. Jh.'s. Eine ungeheure Säulenvorhalle, zwei Rundtürme, wie Bastionen eines Schlosses; innen Klarheit, Helle, freie Höhe; hinten ein theatralischer, Panoptikumartiger Schmuck: Plastik einer Vierge in tief oval eingeschnittener Nische, eine Art Panorama. Von außen ist der hintere Teil des Riesenbaus – (erscheint größer als Notre-Dame) zu unruhig, mit vielen selbständigen Teilen, Strebepfeilern, Kuppelhäusern u. so. Im Innern nirgends ein dunkelbuntes Fenster, alle Enge, alles Dämmern vermieden. Völliger Gegensatz zu Notre-Dame. Die Saint Sulpice ein neuerer riesiger Kastenbau: das Priesterseminar. Alle Straßen ringsum, das ganze Viertel sind reine Kirchenstadt. Fromme Bilder, ein theologischer Verleger, Schaufenster die angefüllt sind mit Beerdigungs-Skizzen (Kirchenschmuck u. Leichenwagen; es gibt *neun* Klassen – vanitas vanitatum!), Kultapparate, Kelche z. B., etc. etc. – durch alte enge Straßen, wo dann von Zeit zu Zeit ein Block fortgerissen ist (auf einem Bauplatz sahen wir noch die Fußstellen der alten sitz-

losen Abortgruben). Plötzlich steht man mehrere Meter über einem anderen Stadtteil. Hier wo eine Treppe zur Rue de Monge führt Tafel am Eckhaus: Hier starb Pascal. Eva hatte deutliche Erinnerungen, mir war es entfall[en]. [...] – Wir gingen zum Panthéon zurück, kauften Ansichtskarten, auch ein kleines Album *nichtpariser* Kathedralen u. fuhren in einer schrecklich holpernden Autodroschke zum italienischen Restaurant, wo wir schon als Stammgäste empfangen werden. [...] Wir werden nur wenig von dem durchführen, was ursprünglich mein Programm war. Aber wir erhalten einen völligen Eindruck. – Ein völliges Glück finde ich nicht hier. Wohl nirgends mehr. Wie vieles ist schon tot, was in meinen Tagebüchern von 1913 steht. Als hätte ich es nie erlebt. – Und ob ich mit meinen Theorien von *dem* Franzosen recht habe? Y'en a tant. Und doch wieder: so wie sich deutscher Communist u. deutscher Hakenkreuzler zu *dem* Deutschen zusammenfinden, genauso...

[...]

Freitag Morgen 24 April Paris.

Es ist eine harte Aufgabe, sich 14 Tage nur zu amüsieren, selbst wenn das Amüsement Pflicht u. Notwendigkeit bedeutet. Man läuft leer. – Für meine Arbeit profitiere ich vielleicht am meisten durch das Bemerken von billigen Neu-Erscheinungen, die einem der Buchhändler nicht ohne Weiteres offeriert, gestern ein *Claude Farrère-Heft* am Kiosk gekauft. Serie *Le Capitole*. Ich will ihr nachforschen. – Viel Farbige auf den Straßen, auch Frauen, ziemlich viele Ostasiaten. – In den Magots, bzw. vor ihnen frühstückt eine englische Kolonie. (Mit Servietten!) – Auf unseren Aborten hängt eine russische in Paris erscheinende Zeitung. – In der Reihe vor uns in der Musichall wurde gestern deutsch gesprochen. – Im italienischen Restaurant dinierte eine dänische Gesellschaft. Man ist sehr, sehr international hier. Englisch ist Trumpf. Alle Ansichtskarten haben neben der französischen eine englische Aufschrift. Der Programmverkäufer sagt mir: Thank you very much. – Man sieht sehr wenig Kinder. – Auch auf dem Spielplatz der Armen wenige (Evas Bemerkung). Die petits restaus der Seine scheinen ganz verschwunden. Pferdedroschken tauchen nur zur Nacht auf. Das Essen ist schlechter u. einförmiger geworden. Wo sind all die Mittelgerichte geblieben? Und seit Tagen warte ich auf den Freitag, wo es im italienischen Restaurant Bouillabaisse geben soll. In den Duvals etc. ist das verschwunden. –

Gestern Nachm. hatten wir den ungeheuersten Eindruck vom

Pariser Straßenverkehr. Wir standen nämlich einmal auf dem Opernplatz an seinem Rand; diesmal schlug er über uns zusammen. Wir fuhren mit dem Métro zum Etoile, um das Grab des soldat inconnu unter dem Triumphbogen zu sehen. Unmöglich heranzukommen. Das breite Rund um den Bogen, auf das viele Straßen münden war immerfort von Wagen umrast. Ein Kreiseln, in das immer neue Gefährte hinein, aus dem andere herausrollten. Wir standen minutenlang hilflos. Wir stellten fest, daß das Grab unter dem Bogen sein müsse u. ließen uns vorderhand an dieser Feststellung genügen. Mit dem Métro nun zu den *Champs Elysées*. Gedränge im Métro. Auf der Oberwelt wieder das wilde Rasen des Verkehrs. Drei Inseln zerlegen die Arena für Fußgänger. Man steht auf so einer u. wartet bis der Schutzmann zum nächsten Übergang stoppt. Die Wagenflut jagt in breiter Linie rasselnd heulend tobend heran. Man ist auf seiner schmalen flachen Insel beängstigt. Immer dachte ich: jetzt reißt es dich fort, aber immer kommen die Droschken wie die schweren Wagen glatt vorbei. Haufen von langen offenen Fremden-Massen-Autos. Im allgemeinen praevaliert in den Straßen die Wucht der Omnibusse. Trams gibt es wenige. Pferdedroschken tauchen nur zur stillen Nachtzeit vereinzelt auf. Aber man sieht noch die großen Zweiräder-Luftkarren mit schweren Gäulen davor.

[...]

Sonnabend Morgen 25. April Paris.

Das *Casino de Paris* ist buchstäblich eine riesige rechteckige Scheune mit zwei Etagen. In geraden Linien am Parkett entlang Logenplätze. Hinter dem Parkett ein großer quadratischer Restaurationsraum, ein flacher Halbkreisbalkon ragt hinein, da spielt in der Pause die gleiche farbige Jazzband, die auf der Bühne gebraucht wird. Über das Restaurant, amphitheatralisch, weit, sehr weit nach hinten gelegt, ein endloser Rang. Dort saßen wir. Das Riesenhaus ist ganz voll (obschon 15 u. 10 frcs billige Plätze sind), man nimmt seine Garderobe mit hinein, man raucht. Die Darbietungen (*Revue: Bonjour Paris!*) in jeder Beziehung ein Abklatsch der Palace-Musichall u. recht tief unter ihr. Alles einfacher, gröber, mit geringerem Geist, Geschmack, Geld; alles unmittelbar copiert. Auch hier macht man der Meller ihre Blumenscene nach, u. man veranstaltet eine Fruchternte wie im Palace, u. man singt das schmachtende Lied Marquita. Auch hier der ständige Wechsel der Decorationen – sie sind zugleich prunkvoll u. primitiv (weil immer aus gemalten Coulissen bestehend) – aber die einzelnen De-

corationen längst nicht so üppig wie in dem anderen Haus. Auch hier viel Kostümausbreitung bei nacktem Körper. Brust u. Bäuche u. Schenkel sind entblößt, an Köpfen u. Hüften ist Federschmuck angebracht, riesige Schleppen u. Felle schleifen hinterdrein. Eine vollkommen animalische Aufmachung. Nackte Tiere, die Decken hinter sich schleifen u. wippenden Federschmuck tragen. Dabei sind die entblößten Brüste meist unschön ... [...] So war die Ausbeute dieses Abends gering. – Aber die Abstufung: Deux-ânes – Palace – Casino ist interessant genug. Und die Feststellung: leeres Theater, vollste Musichalls.

Gestern Abend im *Cinéma Danton* am B^d. St. Germain. Es war so heiß, u. ich war nach vielstündigem Aufenthalt im Versailler Park so müde, daß ich ganze Scenen verschlief. Dennoch nicht uninteressant. Ein sehr großes Haus, ähnlich wie die Scheune des Casino de Paris. Man raucht auch hier. Anständige Deckenbeleuchtung, sehr gute Musik. Für einen guten Platz etwa im Mittelparkett zahlten wir je 3,50, also etwa 85–90 Pf. Man läßt sehr viel mehr sehen u. rollt in rascherer Folge ab. Erst sehr interessante Bilder von den *Rayons de la mort*. Experimente u. Zukunftsbilder. Besonders schöne Aufnahmen: Minen werden gesprengt, Flugzeuge bei Tag u. Nacht heruntergeholt. Man sieht immer das Tasten des Scheinwerfers, dann das Flugzeug u. seine Explosion. – Dann ein amerikanischer Verfolgungs- u. Bewegungsschwank wie bei uns. (Übrigens wimmelt es hier von deutschen Filmen. Siegfrieds Drachenkampf klebt in grellen Farben irgendwo am Wege nach Versailles, Jannings le dernier des hommes, Porten, Krauss etc. Daneben Jackie Coogan). Als Hauptstück *le miracle des Loups*. Hierbei schlief ich immer wieder ein. Es war in die eigentliche Geschichte auch gar kein Sinn hereinzubekommen. [...]

Nach Tisch: Heute die Abreise vorbereitet. Mit dem Métro zur gare du Nord u. dort Erkundigungen eingezogen. Wir reisen Dienstag früh 8^10 nach Köln, fahren volle zehn Stunden, zahlen in 2. Klasse je 123 Frcs. [...]

Im Matin sehr interessante Berichte von *Jules Sauerwein*. Das mystische Element, das für Hindenburg in die Waagschale falle, den personnage symbolique, den genagelten Marschall. Die ungeheure Raschheit unseres erneuten Aufstiegs nach solcher Niederlage. Im Grunde das gleiche Ziel für Hindenburg u. Marx. – Sodann habe ich in diesen Tagen den literarischen u. kulturellen Wert des *Figaro* entdeckt. Es ist ein großer Vorteil des hiesigen Aufenthalts, daß ich täglich eine Reihe von Zeitungen ansehen kann. In Deutschland könnte man im günstigsten Fall *ein* Blatt halten (u. tut es nicht.)

Gestern also sind wir tagüber in *Versailles* gewesen, u. zwar nur im *Park*. Gegen 12 Uhr mit der Trambahn vom Louvre ab. Das rechte Ufer entlang, am Trocadero u. Eiffelturm vorbei; man führt dort draußen fabelhafte Ausstellungsbauten auf; eine Brücke wird in einen völligen Rialto verwandelt (dice Eva), ein Stück lang ist die Trambahn in einen Tunnel verlegt. Dann durch Vorstadtstraßen. Bei Sèvres kommt man wieder an die Seine, überkreuzt sie. [...] Dann eine lange Strecke, wo sich Vorort an Vorort schließt – schmale bebaute Straßen, dahinter mehr oder minder offenes Land. Schließlich die breite Hauptarena von Versailles auf die *Place d'armes* auflaufend. [...] Unendlich viel Militär hier draußen; in Paris sieht man fast keines (u. nie eine geschlossene Formation). So lange wir im Park waren, hörte man ständiges Schießen, Gewehr-, Maschinengewehr-, Artilleriefeuer, u. immer surrten Flieger, stiegen kerzengerade, sausten herunter, schimmerten. (Buc ist in der Nähe, wo wir 1912 Pégoud sahen). Dieser militärische Apparat reizte mich sehr. Ich sagte mir: dem traité de Versailles ist der 18/Januar in Versailles vorangegangen, u. irgendein 18. Januar wird ihm folgen. Das ist ein nonsens, eine Unsittlichkeit – u. eine Notwendigkeit. Mein Herz ist zwiespältig. Ich bin Pacifist u. Nationalist – beides mit Leidenschaft. – [...] Wenn man durch die Cour d'honneur geht, ist das Schloßviereck eine etwas gedrängte u. zappelige Sache. Steht man dann auf der Terrasse – so hat man nur den großen vorgeschobenen Mittelbau u. die zurückgelegten langen Flügel im Auge: etwas ungeheuer Großes, Helles, Regelmäßiges, Klares, Einfaches, beinahe Langweiliges u. Ordentliches. Wahrhaftig Klassik. Und dazu passt die gewaltige Terrasse u. der Blick abwärts auf die Rasenflächen, Brunnen, Buchsbäume. Was am eigentlichen Park zur Seite ist, gilt nicht für sich. Es sind einfach Baummassen, die als compaktes Grün wirken müssen. Kein einzelner kleiner Baum, keine Gruppe, keine Straße hindurch – nur Holz. Aber seitlich von diesem regelmäßigen Hauptstück, über das der Blick in flache freie Ferne streift, liegen wie Jahrhundertringe andere Parkteile. Allmählich macht sich Rokoko in den Ornamenten u. Skulpturen bemerkbar, Chinoiserie in den Brunnen, englische Art im Park – Rasen u. Baumgruppen. Das Grand Trianon ist noch ganz klassischer Stil. Eigentlich ein riesiges Gewächshaus; einstöckig mit ungeheuren Fenstern, in rötlichem Stein. Prachtvoll die Säulenhalle, die die Mitte des Baus unterbricht. (Übrigens hat er nur einen Seitenflügel, während sonst hier alles ganz regelmäßig u. mit Entsprechungen angelegt ist.) Der Parkteil auf den man von der Säulenhalle sieht bezeichnet Übergang zum Rokoko. Er ist sehr verwittert in seinen Skulpturen, ge-

altert in seinem Wuchs. In der Nähe das kleine Trianon. Eigentlich (vom langgestreckten selbständigen Nebenbau abgesehen) nur ein regelmäßiger schmaler Hausblock. Der aber wie ein bloßer Hintergrund zum *Temple d'Amour* wirkt, u. das Bunt dieses Tempelchens ist ganz 18. Jh. Und dann kommt man zu den Hameaux, die für mich etwas Rührendes haben in ihrer Rousseauspielerei, auf die die Guillotine folgte. Um einen Teich herum ½ Dutzend kleinere Holzhäuser mit Strohdächern. Ein Dorf aus einem Baukasten, D'Urfé. Zwei dieser Häuser sind durch eine Galerie aus Holz miteinander verbunden, sodaß man hier das Mittelstück des großen Trianon ins Idyllische u. »zur Natur zurück« transponiert hat. An einem Haus befindet sich ein Türmchen; davor ist eine Statue angebracht, die mir Marie Antoinette zu sein schien. Die Hameaux, der Übergang in Park u. Bau vom 17. zum 18 Jh. – das hat mich diesmal am meisten angefaßt. Wir gingen zurück, u. kamen nun, ehe wir über die eigentliche Terrasse u. den Ehrenhof u. Waffenplatz die Tram erreichten, in starken Regenguß. Aber wir fuhren doch sehr befriedigt heim.

Wir genießen auf Vorrat u. aus Pflicht, wir speichern auf, wir studieren wirklich. Anregung, Genuß, Freude werden in der Hauptsache hinterherkommen.

Sonntag Morgen 26. 4. 25 (Heute wählt man in Deutschland!) *Paris.* Jeden Abend fragen wir uns, ob der Tag ausgenutzt war. Gestern haben wir mit doppeltem Ja antworten können. Es war unser Recordtag, freilich auch in der Dépense ein Doppeltag. – Vormittags also waren wir an der Gare du Nord gewesen u. hatten im Louvre einen Shawl eingekauft u. waren in Verlegenheit gekommen, da die Banken schlossen. Ich habe mir dann nach Tisch von meinem Wirt gegen hinterlegte 100 M : 400 Frcs geliehen. – Eva schlief, ich schrieb, wir saßen in den Deux Magots, sehr zeitig, und gegen 4 fuhren wir im Auto zur *Maison Gaveau in der Rue la Brétie am* B^d. *Haussmann.* Ein stattliches Haus, Ausstellungsräume von Flügeln, ein riesiger lichter Conzertsaal, fast ein Theater mit zwei Gallerien im langen Rechteck. Hinter dem großen Podium eine Orgel. Das übliche grüngedeckte Tischchen mit Glas Wasser vorn. Conférence unique de M. *Claude Farrère: La Mer.* Ich erwartete phantastische Geschichten. Merkwürdig zahlreiches Publikum, keineswegs bloß Damen. Um ¼5 kam Farrère, älterer Herr, graue dichte Haare nach hinten gekämmt, dicklich, das Gesicht breit, mit kurzem breitem Vollbart – ein bißchen Faux Bonhomme. Er setzte sich, er machte einzelne Pausen, er betonte das Plaudern,

das gelegentliche Fadensuchen, er sprach dabei ganz studiert, mit offenbar praemeditierten Nuancen. Es war ein rein politischer Vortrag, voller Malice u. mit kaum verhehltem Haß gegen England gerichtet. Warum ist England so groß? Ein kleines Volk, die Normannen, warum sind sie Weltherrscher geworden? Ist ihr Genie so groß? Man sagt, sie seien Kaufleute. Darin ist ihnen jeder Jude u. Grieche über. Und in Kunst, Philosophie, Literatur – stehen wir ihnen nach? Nein, aber sie kennen das Meer. Es ist ihr Wall, ihr Vehikel, ihre Lehre. Und was wissen sie vom Meer? Hier kam mit allem Register aus Schmalz u. Donner eine lyrische Einlage von Richepin (La Mer), wovon ich nur die oratorische Musik auffaßte. Dann ging es politisch weiter. Wir Franzosen haben die reichsten Colonieen. Und die friedlichsten. Der Franzose ist der eigentliche Coloniale. Seine sujets sind glücklich u. friedlich, der Franzose braucht keine Armee in seinen Kolonieen, um Ruhe zu erzwingen, man liebt ihn. Der Engländer kann sich nur durch Gewalt behaupten. Und unsere Colonieen liegen offen. Wir sind wie ein reicher Mann ohne Coffre fort (das kam immer wieder!), wir führen unsere Freunde u. *rivaux* in Versuchung, j'ai grand' peur. Weil wir keine Flotte haben, keine Kenntnis des Meeres, keine Fachminister. Wir experimentieren, statt Panzerschiffe zu bauen, wir sind nach dem siegreichen Krieg, nach dem Verschwinden der Seemacht Deutschland ohnmächtiger zur See als zuvor, und ich möchte warnen wie Cassandre, wie in den Tagen des Titus ein Mann in Jerusalem! – die Conferenz dauerte eine Stunde u. hatte starken Beifall; einige hundert Menschen hatten 10 oder 8 oder 6 frcs dafür gezahlt. – Interessanter noch als der Haß gegen England war mir die Betonung: wir Franzosen sind Freunde der sujets, die Engländer: Despoten. Es muß schon etwas daran sein; denn schließlich haben die Franzosen enorme Eingeborenenheere gegen uns ins Feld eingesetzt u. sich offenbar auf diese Truppen verlassen können. Mir fallen die vielen Farbigen hier immer wieder auf. Man sieht intelligente Gesichter. Gestern eine alte halbschwarze bebrillte Dame – wirklich Dame, nicht etwa Kinderfrau. – Gegen ½6 gingen wir langsam zu Fuß nach Hause. [...] Wir machten eine kleine Weile Toilette u. saßen vor ¼8 in unserem italienischen Restaurant, u. schlemmten über die Maßen. Ein großes Diner, zwei Weine. Wir gaben hier fast schon üblicher Weise etliche 40 frcs aus. Der junge *Meraner Kellner* erzählte uns allerlei in tirolischem Deutsch. Er habe schon als italienischer Soldat gedient, aber niemals würden die Tiroler italienisch werden. Die irredentischen Gefühle sind jetzt dort sehr stark auf deutscher Seite. Wenn sie sogar einen Kellner beseelen, der doch von Berufs wegen in-

ternational ist! Der Kellner erzählte auch von Polizei-Chicanen. Es hat vor wenigen Tagen hier eine blutige Schießerei gegeben, wobei *Communisten* etliche Action française-Leute erschossen (heute Beerdigung der Opfer, im Intransigeant ist natürlich der Berliner Communismus, oder wie das Blatt schreibt: »Berlin« schuld). Der Kellner sagte, seit diesem Vorfall belästige die Polizei alle Fremden, man müsse sehr vorsichtig sein, sonst gelte man gleich als Communist. –

Nach dem Essen in ein Auto u. wieder in die Gegend, wo wir am Nachmittag gewesen, zur Avenue Montaigne bei den Champs Elysées. Dort in einem großen neuen Haus eine Music-Hall u. die *Comédie des Champs Elysées*. Jene muß wahrscheinlich diese unterhalten, die *das* literarische, das *moderne* Theater-Unternehmen, sozusagen Kammerspiel ist. Ein entzückendes kleines elegantes Theater im ersten Stock. Parkett u. zwei Ränge, alles geräumig, rund, gewölbt, plüschrot u. doch intim. Das eigentümliche Deckenlicht. Die ganze, nach innen gewölbte Decke ist ein milchig glänzendes Glas. Wir saßen am Rand des ersten Balcons dicht an der Bühne u. konnten sehr gut sehen. Es wurde von Jules Romains *Knock* gegeben u. die *Scintillante* (Dazu hatte Friedmann geraten). Der Inhalt interessant, die Ausstattung interessanter, das Spiel von einer gloriosen Überlegenheit. [...]

Wir kamen heute Vorm. erst spät aus dem Haus ... Große Artikel des *Figaro* u. des *Matin* gelten der deutschen Wahl. Was sie zur Psychologie Deutschlands sagen, scheint mir nicht falsch u. gar nicht übermäßig haßverzerrt. – Wir gingen dann zum kleinen Kirchenweg. Mitten in alte Häuser duckt sich riesig ausgedehnt der gothische Bau von *Saint-Séverin*. Wasserspeier hängen dicht über der Straße, u. gegenüber in ein uraltes Haus praktiziert liegt eine volle Auto-Garage. Gleich danach in engster alter Straße, ganz umbaut eine feste romanische Kapelle *Saint Julien des Pauvres*, die man im 12. Jh. »renoviert« haben soll. Dante-Reminiscenzen werden an diesen Ort, die Rue du Fouarre geknüpft. Man ist hier dicht am Ufer, Notre Dame schaut herüber. – In Notre-Dame sollte um Mittag feierliches Totenamt für die Opfer der Communisten-Schießereien sein, woraus eine große politische Affaire gemacht wird. Am linken Ufer hält sich ein starker Trupp Polizisten in Bereitschaft. Drüben auf dem Parvis stand eine große Menschenmasse unter Regenschirmen, einzelne Trupps junger Leute mit Fahnen u. Spazierstöcken marschierten auf, am Portal war Fahnenschmuck u. in dem Garten neben der Kirche lagen Massen bunter Blumenspenden u. Trauerpomp (Blumen u. schwarze Gestelle für Kränze wurden vorbereitet). Wir gingen gegen 1 Uhr es-

sen zu Duval. Wir hatten Nachmittags ins Theater gewollt, waren aber zu ermüdet. Wir warfen noch einen Blick auf den sehr belebten B^{d} St. Germain, der den Leichen- u. Demonstrationszug erwartete u. gingen dann heim. Eva schläft, u. ich muß mich jetzt, gegen 4 Uhr, auch ein wenig hinlegen. – Wir hatten den ganzen Vormittag kaltes Regenwetter. Jetzt ein wenig Aufheiterung.

Montag Morgen 27/4. Paris.
Gestern Nachm. nur spät u. wenig ausgegangen. Müdigkeit u. kaltes Regenwetter. Am nächsten Seine-Quai für 10 frcs. zwei gebundene Bände komische Dramatiker gekauft, darin der in Dr. unauffindbare *Pinto* enthalten. Ich weiß noch nicht, ob ich die Bände mir gönne oder dem Seminar verrechne. – Paris ist die conservativste Stadt. So wie man in den Caféhäusern zusammensitzt, bescheiden, eng auf Perchoirs, Mann an Mann, bescheiden, eng an den Barrikaden von Tischen, Stuhl bei Stuhl; so wohnt man beisammen. Es bildet sich kein Gürtel von Villen u. Wohnhäusern. Prunkvollste Adelshôtels drängen sich an die schmalen Häuser einfacher Leute, liegen verborgen hinter Mauern, bleiben aber im Engen. –

Wir aßen beim Italiener, fuhren im Auto zum *Cinéma Marivaux*. Der Chauffeur wußte erst nicht, wo das war, kam nach einer Weile, wohl von einem Collegen belehrt, zurück u. fuhr uns zum B^{d} des Italiens. Ein richtiges großes Theater, mit Preisen, die genauso hoch sind wie in den Theatern. Zwei Riesenränge, ein Parkett, in dem die Reihen eng aneinandergerückt sind, aber Fauteuils haben. Ein großes, sehr gutes Orchester, der Écran (*écran* u. *tournée*, mein neuer Wortschatz, dazu *vedette* – alles ist vedette, Raquel Meller de la danse, ich: des lettres in Spitzers Empfehlung an Meillette, die ich nicht überbringe, ein Schäferhund, etc etc) – der Écran weit zurückgelegt. Rauchen erlaubt u. viel betätigt. Das Programm zweisprachig, d. h. die eigentliche Geschichte sehr ausführlich *französisch und englisch* erzählt. Ungemein viele Vorführungen bis gegen Mitternacht. Rasch hintereinander. Aber gegen 11 Uhr im Entr'acte mit Anzeigen, z. T. typisch französischen. Ein Zahnpulver z. B. macht die Zähne so glänzend, daß sie als miroir des alouettes dienen u. großen Erfolg bei der Lerchenjagd verschaffen. Dies im humoristischen Bild ausgedrückt. Oder eine lange Erzählung u. Bilder vom besten Puder. – Zwischendurch wird Chokolade verkauft. (In dem modernen Theater der Comédie des Champs Elysées auch. Und auch dort färbten sich die Damen beiläufig vor ihren Taschen u. Spiegeln in jeder Pause. Und auch dort gab man nicht häufig Garderobe ab, u. wenig Toi-

lettenprunk wurde entfaltet. Paris ist wohl doch etwas verarmt. Was besonders auch am schlechten Essen zu merken.) – Es gab so etwas wie eine Deuligwoche. Bilder des französischen Ministeriums wurden zu gleichen Teilen u. gleichzeitig mit Klatschen, Pfeifen u. houhou! empfangen. Les deux France. In ihren Zeitungen schreiben die Franzosen: Les deux Allemagnes. Und setzen hinzu, im Grunde sei es *une* Allemagne. Ebenso ist es mit France. Sportbilder aus aller Welt. Un peu de culture physique en Allemagne: ein riesiger Athlet hält zwei auseinander strebende Gespanne zusammen, zieht einen Möbelwagen. Sollte das Spott sein? *Niemand* lachte. Ich bin überhaupt *nirgends* außer im Intransigeant irgend welchem Chauvinismus gegen Deutschland begegnet ... Viele Bilder vom Lago di Como. – Ein sehr witziger Chaplinfilm (Jour de paye). Er arbeitet auf dem Bau, betrinkt sich, sucht mit der letzten Bahn heimzukommen, kommt erst um 5, wird von seiner Frau empfangen. Lauter bekannte Bewegungsscherze, aber alle unwiderstehlich. Endlich das Hauptstück von Claude Farrère (nach einem Drama? einem Roman: *Veillée d'armes?*) Da F. einen Mitarbeiter hat, Lucien Negoty, u. da die Sache ein völliger Sardou ist, ein wunderbar gespielter u. in Bilder umgesetzter, so wird wohl – E's Vermutung – ein Drama zu Grunde liegen. [...] – Wir gingen zu Fuß durch Louvre u. über Brücke heim. Diese Abendwege sind das Schönste an Spaziergängen hier. Es war auch gutes Wetter geworden. Wir saßen noch ein Weilchen in den Magots. Kaffee u. Grenadine. Merkwürdig, uns bekommt hier beides nicht. Besonders der Kaffee nicht. Er schmeckt, aber hinterher ist uns immer übel. Wir freuen uns auf die deutsche Kost.

Ich bin heute schon in Abschluß-Stimmung. Im Ganzen können wir doch sehr zufrieden sein.

Nach Tisch. Hindenburg gewählt. 14600000 gegen 13700000 für Marx u. 1700000 für Thälmann, also gegen eine linke Majorität. Ich habe den Eindruck, daß etwas Ähnliches vorgefallen ist wie am 28. Juni 1914, als man den oesterreichischen Thronfolger mordete. Was wird in Deutschland werden? Die Frauen sollen den Ausschlag für H. gegeben haben. Mir scheint aber auch auf Deutschland zu passen, was Marc Sangnier von Frankreich u. Italien sagte: die Freiheit ist nicht mehr das Losungswort der Jugend, sondern die »Ordnung«. Fascismus überall. Die Schrecken des Krieges sind vergessen; der russische Terror treibt Europa in die Reaction. – Was ich bisher von der französischen Presse sah Paris Midi, Matin, Figaro (noch ohne Endresultat) ist ziemlich gemäßigt. Ich glaube aber, daß das Ministerium Painlevé über Hindenburg fallen wird. Nationalismus erzeugt Nationalismus.

Im Figaro eine sehr rühmende Kritik der *Marchands de gloire* von *R. de Flers*. Woraus ich ersah, daß es sich um ein Erstlingsstück handelt. Um so interessanter für mich im Berliner Vortrag zu verwerten! Merkwürdig: Theaterstücke werden so häufig hier en collaboration gemacht. Offenbar zumeist: Dichter + Handwerker.

Ich kaufte zum letzten Male Franken ein, diesmal für 480 Frcs die hundert »Rei*sch*s«marc. Ich erhielt wechselnd: 442, 430, 435, 440 frcs.

[...]

Abends ½11. [...] Am Nachm. fuhren wir im Auto zu *Rumpelmayer*, Rue Rivoli, dessen Eleganz uns Friedmann gerühmt hatte. Es war dort im engsten Boyau eine solche Fülle, ein solches Beieinander von vollen Tischen, ein solches Schnattern, eine solche Hitze, daß wir die Flucht ergriffen. Wir saßen nun in einem Café, bzw. vor einem Café dem Louvre-Kaufhaus gegenüber, wie in den ersten Tagen unseres Hierseins. Eva konnte den Kaffee nicht trinken. Wir gingen ins Kaufhaus. E. sollte als Abschiedsgeschenk ein Fläschchen Parfüm bekommen, das in den Theaterprogramms gerühmt wird. Marke: Connais-tu le pays? Ein winziges Fläschchen sollte 70 frcs kosten, u. das schien uns exorbitant. Wir gingen totmüde nach Hause, zum letzten Mal durch den Louvre (diesmal über den Wagen-stillen feierlichen Innenhof) über die Seine u. durch die Rue de Seine, die von Kunsthandlungen wimmelt. Wir kauften dort für wenige Franken ein paar schöne Gravuren, die wir Gerstles, Kaufmanns, Blumenfelds, Frau Schaps mitbringen. So müde, daß wir alle weiteren Pläne aufgaben. Sehr gutes u. alkoholisches Souper im italien. Restaurant (weißen Burgunder, Marsala). Dann packte Eva u. ich rasierte mich. Dann noch ein wenig bei den Deux Magots u. Zeitungen gelesen, die ich heute reichlich gekauft. Alle voll von Hindenburg. Alle mißtrauisch gegen ihn, keine freundlich gegen Deutschland, aber keine übermäßig haß-erfüllt. Doch rechnen die meisten mit deutscher Monarchie u. Revanche.

Wenn ich die Haupteindrücke dieser Pariser Tage resümiere, so sind es diese:

Marc Sangnier, *Victor Basch* – viel *Zeitungslectüre*, die sich um die Praesidentenwahl in Deutschland drehte.

Les marchands de la Gloire, *Knock*.

Palace Music-Hall, *Casino de Paris*, *Les deux ânes (Raquel Meller)*

Kino: *Miracle des Loups*. *Veillée d'armes* (Farrère)

Conferenz Farrère. – *Académie Alexandre Mercereau*.

Über 200 Bände für mein Seminar bei Leroudier gekauft.

René Lalou besucht. (Von meinen übrigen Empfehlungen keinen Gebrauch gemacht.)

Das Meeresbrausen des Verkehrs in der alten unveränderten, unerweiterten Stadt.

Der Kirchhof Père Lachaise, die Sainte Chapelle, der Park von Versailles.

Und schließlich u. vor allem das ganze Ambiente. Die Hüte auf den Köpfen, die Katzen, die Enge in den Cafés, das Sichbemalen der Weiber. Die Anzeichen des Verarmtseins, der verminderten Eleganz. *Überall Tafeln für die Gefallenen.* Die vielen Farbigen.

Kein Chauvinismus.

Wir haben uns sehr angestrengt, aber wir haben sehr viele Eindrücke aufgespeichert.

15–28/April 1925.

Abreise 28/4 8^{10} früh.

Köln Mittwoch vor 6 Uhr früh, 29/4. Hospiz Basler Hof, Johannisstr. am Dom.

Trostloser immerwährender Regen störte uns die Rückfahrt. Müdigkeit kommt noch hinzu. Gestern früh gut von Paris abgekommen. Wir fanden in einem deutschen Raucherwagen gute Plätze. Die Mitfahrer Deutsche aus Spanien kommend, ein dort ansässiger Ingenieur, ein junges etwas undefinierbares Berliner Paar. Alle drei sprachen keineswegs in dem bei uns zu Hause üblichen Ton der Begeisterung von Spanien. Mit Plaudern u. im Speisewagen verging die Zeit rasch. Im Kriegsgebiet sah man viele neue Häuser, Zerstörungen nicht mehr. Die Maas-Strecke in Belgien sehr schön. Nicht zu enges Flußthal mit hohen Ufern, bald Felsen wie im Plauenschen Grund, bald Waldhügeln wie bei Loschwitz. Die Ortschaften mit Häusern im französischen Stil, ohne Bewurf, Stein u. Schiefer. Viele Kohlenhalden, Schlote, Werke. Irgendein Fabrikhaus sah man lichterloh brennen, das ganze Dach. Von Löschen war nichts zu bemerken. Bisweilen züngelten Flammen aus hohen Schornsteinen, glühte Feuer in Innenräumen. Doppelte Romantik der Natur u. der Industrie. – Douane u. Pass wurden auf der französischen, belgischen u. deutschen Seite gleich höflich u. fast nur scheinhaft behandelt. Aber es gab lange Aufenthalte. Um 8^{10} morgens abgefahren. Um 6^{22} erst in Köln. Ein Träger brachte unsere Sachen ins Hospiz. Trotz Regen u. Müdigkeit drängte Eva zu einem Gang, so lang es noch hell war. Wir standen vor dem Dom. Ich kann mir nicht helfen: er sagt mir nichts u. gar nichts.

Nicht eine Linie, die sich mir einprägte. Er ist der Prototyp der Kirche schlechthin. Zack auf, Zack ab – das ist eben *die* gothische Kirche, wie man im Atlas *die* Küste, *die* Flußmündung usw. sieht. Wahrscheinlich habe ich zu oft Nachbildungen u. Ähnliches gesehen. Zuletzt wohl in Magdeburg. Gewiß, er ist riesig, proportioniert, reich – tout ce qu'on veut, mir erscheint er grau, massig u. langweilig.

(*Schlußbericht Dresden 30/4 Nachm*). Wir sahen noch den viel verzierten eckigen Turm am alten Rathaus. Der gefiel wieder Eva nicht. Wir gingen bei strömendem Regen auf die Hohenzollernbrücke. Schrecklich, wie Wilhelm II. als Caesar nach Frankreich hineinreitet u. in Cöln wimmelt es geradezu von englischen Soldaten. Sehr ermüdet, verstimmt, pudelnaß ins Hospizhotel, gut gegessen, endlose Beratungen mit dem Oberkellner (der in jedem Satz dreimal »letzten Endes« sagte) über die Möglichkeiten einer Rheintour, ebenso lange Beratungen mit dem Portier u. dann unentschlossen u. erschöpft um 10 ins Bett. Eva schlief schlecht, war um ½6 munter, u. so begannen wir den Mittwoch dann ungemein früh. Es goß in einem fort. Wir zogen nach dem Frühstück erst vor, dann in den *Dom*. Ein wenig muß ich meinen ersten Eindruck revidieren. Das Haus hat schon eine klassische Schönheit, u. wie die Strebepfeiler ganz in Spitzenwerk aufgelöst sind, das ist gewiß schön. Aber ein bißchen langweilig doch. Dagegen innen! Das ist grandios. Jetzt an den bunten Fenstern hoch, in endlose Höhe und doch längst nicht zum Dach hinauf, sieht man erst die ungeheure Größe des Doms. Und die ungeheure Massigkeit der Pfeiler u. Weite der Räume. Dabei alles wohlgegliedert dort u. klar, einfach. Das Versailles der Gothik, sagte Eva, womit sie vor allem auch die häufige Copierung meinte. Was die Größe anlangt, so ist es mit dem Dom wie mit der Höhe der Berge bei Parthenkirchen, wie mit der Breite des Rheins: das kommt einem kleiner vor, wegen der klassischen Stille u. weil Vergleichspunkte fehlen. Wir gingen dann auf die Hohenzollernbrücke. (Tags zuvor übrigens waren wir auf der Hängebrücke gewesen.) Prachtvoll wie sie auf die Rückseite des Doms centriert ist. Überall irritierte mich das viele englische Militär. Einmal marschierte ein geschlossener Trupp. Tornister (breit, quadratisch wie Schülermappen), Seitengewehr u. Spazierstöckchen, wie ein Gewehr an der Schulter. In endlichem Entschluß fuhren wir um 10 mit einem Bummelzug linksrheinisch fast 3 Stunden nach *Coblenz*. Bei Bonn etwa trat die Bahn an das Ufer, u. es gab manchen schönen Blick auf Strom u. Hügelufer. Das Thal zwischen den Bergen breit, ein einförmiger Wiesenstreifen. Unmittelbar vor Coblenz auf alter Steinbrücke über einen

schmaleren Fluß! Die Mosel. Wir stiegen aus u. machten nach dem Essen im Wartesaal einen raschen Spaziergang. Um den alten Stadtkern zieht sich eine breite moderne Stadt, mit vielen grünen Anlagen geradezu üppig gebaut. Viel französisches Militär, überall die französische, einmal neben ihr die englische u. die belgische Fahne. Als deutsche Fahne sahen wir einmal schwarzweiß-rot, nie schwarz rot gold. Wir kamen an die mittlere der drei Rheinbrücken. Ungeheure prunkvolle Hôtels liegen am breiten grau gesäumten Quai: auf dem mächtigen Strom Dampfer u. Fähren. Gegenüber die Feste Ehrenbreitstein, malerisch. Mit der Trambahn durch enge Innenstadt zum Bahnhof zurück. Das Gepäck mit großer Anstrengung in den Motorzug geschleppt, der in wenigen Minuten über den Rhein nach *Niederlahnstein* fuhr. Hier in den sehr vollen Frankfurter Wagen eines D-Zuges, der um ¼4 abfuhr. Wir standen im Gang oder saßen im Speisewagen. Und nun rollte ein so unwahrscheinlich schönes Bild ab, daß es geradezu kitschig war. So wie Capri kitschig ist. Berg um Berg in ausgebrochener Form, Burgen, Schlösser, Ruinen, darauf, darin, Hügelwald, Gestein, und immer dazwischen der Strom, bald eingeengter, bald breit entfaltet, immer machtvoll. Und Inseln im Strom, und Dampfer u. Kähne mit verschiedenen Flaggen darauf. Die Enge bei Bingen, dann volle Ausbreitung. Wunderbar die Pfalz bei Caub, das Bauwerk mitten im Strom, und dahinter wie ein Riegel, u. zu den Uferseiten Berge. Und mit Weinpflanzungen, oft ganz steil u. hoch hinan, und schön blühende Obstbäume in den Niederungen am Fluß. Alles wie aus Bilderbüchern, wie Teubnersche Kunststücke. Alles unendlich bekannt. Weßwegen ich dann auch nie weiß, was von alledem ich schon in Wirklichkeit gesehen habe, u. was nur auf Bildern. Sehr vieles habe ich gesehen. Denn von Würzburg mit dem Truppentransport kommend, bin ich im Nov. 1915 wahrscheinlich bei Coblenz über den Rhein gefahren. Bingen in herbstlichen Farben habe ich von damals her im Gedächtnis. Wir nahmen uns vor, diese Strecke einmal zu Schiff u. zu Fuß abzugrasen. Der Rhein hat uns gewonnen, wie uns Italien gewonnen hat. Beides ist wirklich schön, trotz der allgemeinen u. trivialen Schwärmerei wirklich schön. Und wie wir heute morgen von Neustadt kommend mit dem Wagen über die Elbe fuhren, schien sie mir ein Flüßchen gegen den Rheinstrom. Wir fuhren an all den Orten vorbei, die auf Weinflaschen geschrieben sind. Überall Parks u. elegante Wohnhäuser. Dicht vor Wiesbaden ging es dann vom Rhein fort, u. die Landschaft wurde Gegend. Aus Weinbergen wurden Weinäcker, die mit leeren Stöcken unendlich ruppig aussahen. Auf den Main hatte ich nur einmal Blick, er

schien mir dürftig. Bei Wiesbaden sah ich einen Convoi farbiger Soldaten. Die Fremdbesetzung wirkt sehr erbitternd auf mich. Bald nach 6 Uhr waren wir in Frankfurt. Durch einen sonderbaren Glücksfall bekamen wir für die gleiche Nacht Schlafwagen-Plätze. Wir ließen das Gepäck in der Aufbewahrung u. fuhren in Berthold M's Wohnung. Er war telephonisch zu erreichen u. kam bald. Wir aßen mit ihm im »Faust«, saßen dann ein Weilchen bei Rumpelmayer u. plauderten vergnügt. Wir tranken mit Enthusiasmus bayrisches Bier, vom Wein erlöst. Berthold brachte uns zur Bahn, um 10^{17} fuhren wir heraus, legten uns bald schlafen u. schliefen die ganze Nacht. Es war eine Wohltat. Die Zeit reichte morgens gerade zu notdürftiger Toilette, dann war gegen 9 Uhr Neustadt erreicht.

[...]

Dresden Donnerstag gegen Abend 30/4 25.
Sehr ermüdet bin ich in das übliche Chaos getaucht, das sich nach solcher Abwesenheit ansammelt. Heute Tagebuchnotizen, ein bißchen ausgepackt u. geordnet. Am Abend soll ein Kino trösten. Heute auch auf ½ mm geschoren u. abgebadet. Morgen wird mir dann wohl ein Arbeitsgedanke kommen.

Freitag Abend ½ 10 1 Mai. Dresden.
Vollkommene Abspannung, entzündete Augen, die Müdigkeit nach all der Pariser Wirrnis kommt hinterdrein.

Die *Jeanne d'Arc von Péguy* mit einer gewissen Verzweiflung halb gelesen, halb durchblättert. Sie gibt mir nichts, sie stößt mich ab. Ich glaube, daß mein »Drei Johannen«-Plan fällt. – Thieme erzählte: seine Tante, die arme Kleinrentnerin, habe *Hindenburg* gewählt; er konnte sie nicht davon abbringen. Trude Leupold, die friedliebende, fromme, sei für Hindenburg gewesen; er habe sie nicht bewegen können, Marx zu wählen, trotz seines übergroßen Einflusses auf sie, nur zum *Nicht*wählen. Während unten eine Maifeiertruppe mit roten Fahnen vorbeizog, fragte ich Agnes, die Wendin, die Katholikin, die neulich Marx gewählt, ob sie ihm wieder ihre Stimme gegeben habe. Nein, diesmal Hindenburg, der Vater habe es gewollt – der Vater ein wendischer katholischer Bauer! Mein sehr biederer Cigarrenhändler hat Hindenburg gewählt, »einen so ehrenhaften alten Mann!« L'élu du peuple, des femmes. Die ihn aufgestellt haben, als vorgeschobene Puppe, sind verbrecherische Demagogen.

Gestern Abend u. heute Nachm. zu einem Sensations- u. Unterhaltungsfilm im Ufa-(Victoria-)Theater: *Der Flug um den Erdball.* Frisch u. humorvoll gemacht, einfache Conception in wunderbaren Bildern aufgeführt. Der Motor einer Pariser Flugzeugfirma soll in 13 Tagen die Erde umrunden. Die Concurrenz sucht den Flug zu sabotieren. Unter Anwendung skrupellosester Mittel. [...] Ständige Spannung u. Bewegung – die Reise um die Welt in 80 Tagen eben auf 13 zusammengepreßt, in das wildeste Tempo modernisiert. Ein hübsches Vergnügen für Augen u. Nerven. – (Im UT. geben sie Fridericus Rex, was heute gemeine politische Speculation bedeutet.)

Donnerstag Morgen vor 7 Uhr. 14. Mai.
Ich fahre um 8^{05} nach Berlin, halte dort um 5 Uhr vor der Neuphilologischen Arbeitsgemeinschaft Vortrag im Zentralinstitut f. Erziehung u. will um 10^{16} wieder hier sein. Wie ein forçat habe ich eine Woche lang an diesem dritten Stück meiner Vortragstrilogie gearbeitet; es ist eine lange Studie geworden; wollte ich sie ganz sprechen, so dauerte es 3 Stunden. Sie geht heute an Teubner, ich habe nur einen Schnuller bei mir. Hoffentlich versage ich nicht wieder wie in Magdeburg. Es sind z. T. die gleichen Hörer. Vollkommen absorbiert hat mich die Arbeit u. ungemein angestrengt, da ja auch Colleg nebenher ging.

Im ersten Colleg am 4 Mai habe ich meine Pariser Eindrücke erzählt, die jetzt das Mittelstück des Vortrages bilden. Im zweiten Boileau behandelt. Vielleicht 15 Leute hören zu. Im Seminar etwa 10, aber alles Studierende. Die Vorbildung entsetzlich, obschon sie ihr Abitur haben. »Wer war Petrarca?« Sie hatten nur einmal gehört, daß er irgendwann einmal, »vor Shakespeare« italienische Verse geschrieben u. Laura geliebt habe. –

Nach langen Monaten der Verstimmung u. Abkühlung schreibt mir *Voßler* den herzlichsten Freundesbrief. Weil ich seine *Frutti del mondo* in der Hinneberg'schen Lit. Ztg. angezeigt habe! Nach monatelanger Pause war ich wie in alter Zeit bei *Uhlig*. Ich soll einer Leipzig-Dresdner Commission angehören, die vor dem Minister Auskunft gibt (Religionsstreit oder Boxkampf ausficht) über die Frage unserer philologischen Semester-Berechtigungs-Forderungen. Ich werde heftig u. sicherlich umsonst kämpfen. Innerlich läßt es mich nun aber kalt. Die Hochschule meine Brodstelle. Je weniger Arbeit sie mich kostet, tanto meglio. Ich schreibe. *Holldack* suchen Uhlig wie ich, ebenso der Rector Heiduschka, auszuschalten. Niemand schätzt den eitlen Paragraphenhengst u. Streber.

Einen Abend waren *Kaufmanns* bei uns, einen andern wir bei ihnen mit *Brucks* u. *Blumenfelds* zusammen. Bl.'s erzählen sehr hübsch von ihrer spanischen Reise u. wollen diese Erzählung am Freitag bei uns fortsetzen ... Auch Lerch ist in Spanien gewesen u. hat in Madrid Schürr u. Hilka getroffen. Die ganze romanistische u. gebildete Welt in Spanien. Das kommt gleich nach Mah-Jong u. Kreuzworträtsel. –

Am 12/5, als *Hindenburg* vereidigt wurde, war überall schwarz-weiß-rot geflaggt. Die Reichsfahne nur auf Amtsgebäuden. Von 10 Fahnen immer 8 kleine, so wie sie Jungens beim Spiel gebrauchen. Die gesammten höheren Schüler sind nationalistisch. So lernen sie's von den Lehrern.

[...]

Ein paarmal zu sehr interessanten Stücken im Kino, das immer Erholung bleibt, wenn ich den ganzen Tag nicht vom Schreibtisch gekommen:

Husarenfieber, Garçonne, Heiratsschwindler, Blumenfrau vom Potsdamer Platz.

Freitag früh vor 7 Uhr 15 Mai. Dresden.

Es ist heiß u. ich bin nach der großen gestrigen Strapaze zeitig munter. [...]

Es war mir nun doppelt interessant, gestern den neugestalteten Potsdamer Platz zu sehen, mit den Blumenfrauen, der Normaluhr, dem Oberkicker, dem neuen Verkehrsturm in der Mitte. Eben in Anlage begriffen sind Raseninseln, durch die nur die Trambahnen gelenkt werden; aller Verkehr geht geradlinig in überkreuztem Trakt Leipziger–Potsdamer Königgrätzer Straße. Lichtsignale vom Turm stauen unbarmherzig die eine Linie, so lange die andere rollt, usw. Geduldig wird bis weit in die Potsdamer Str. hinein gewartet. Nicht ¼ so groß wie an der Place de l'Opéra ist der Verkehr, aber straffer diszipliniert, geradliniger. Auch sieht man mehr Polizei, die jetzt viel militärischer aussieht als ehedem. Der zweite interessante Moment in *Berlin* war das Studium der Litfaßsäule. In Paris gibt es allerhand deutsche Filme, aber in Berlin *dominiert* das französische Theater. Gleichzeitig wird gespielt: irgendwo Dumas' Demi-Monde, irgendwo ein Schwank von Hennequin, irgendwo ein Stück von Sascha Guitry, u. für heute ist bei Reinhardt Romains' *Knock* als Première angesagt. Das paßte gut zu meinem Vortrag. – Ich fuhr also 8^{05} hier ab, las Teubner-Correctur, kam um ½12 nach Berlin, besah den Potsdamer Platz, ging ins Café Austria u. schrieb dort einen Brief an Lerch. Dann gegen ½2 zu Berthold.

Man war trotz mehrfacher Einladung u. Anfrage nicht vorbereitet, B. stak tiefst in Arbeit. Man aß erst um 3. Es ging aber ganz herzlich zu. *Berthold* eben von der Reise zurück, sieht besser aus, scheint aber schwer überarbeitet, leidend u. von Todesgedanken verfolgt. Änny macht sich Sorgen um ihn. Der Junge, eben seit 8 Tagen in einer Privatschule, ist sein Idol. Ein frischer kräftiger aufgeweckter Junge. – Das Centralinstitut für Erziehung ist das alte Musik-Conservatorium, das Eckhaus der Potsdamer u. Potsdamer–Privatstraße. Ich hatte dort einen großen Saal (dahinter durch eine Wand verstellt Ausstellung naturwissenschaftlicher Lehrmittel u. Ähnliches) u. ein großes Publikum. Doch wohl hundert Leute. Ich sah Engwer, sprach Fuchs, mit dem ich [mich] in Magdeburg verabredet hatte, nahm ihm in summa 90 M. ab (wovon über 60 Reingewinn). Sonst kam ich mit niemandem in Berührung. Denn ich begann gegen ¼6 u. sprach wie ein Wasserfall bis ½7 (diesmal sehr gut, ganz im Besitz meiner Mittel) um dann zum Anh. Bahnhof zu stürzen. Bertholds Frau, Jelskis, Grete u. merkwürdigerweise Trude Scherk (wie sehr muß sie sich gelangweilt haben) hatte ich am Eingang gesprochen (Lotte S. vermißt); hinterher konnte ich nur in wildester Eile wenige Hände schütteln. Um 6^{58} ging der Zug wieder hinaus. Ich saß sehr aufgelöst, erhitzt, müde aber doch siegreich darin. Wieder einiges Correcturlesen, Abendbrod im Speisewagen, um 10^{16} am Hauptbahnhof von E. u. Thieme erwartet, mit ihnen zu Rumpelmayer. – Ich glaube wohl, daß ich gestern einiges für mein Prestige getan habe – aber leicht erkauft war es nicht. An Berthold hänge ich sehr – aber sehr wohl ist mir in seinem Hause nicht. Ob zu Mitleid Anlaß ist? Er quält sich sehr, aber der Junge ist ihm eine Ausfüllung. Und die Arbeitshetze scheint ihm unentbehrlich. Mein Gewissen ihm gegenüber ist nie ein ganz reines.

16. Mai. Sonnabend Morgen.
Unser offizieller Hochzeitstag. Eva bedrückt es, daß ihre Bewegungsfreiheit gehemmt ist. Gestern beim Arzt. Er ist nicht unzufrieden, meint aber, die völlige Heilung könne noch Jahr u. Tag dauern. Doch will er keine beschleunigende Operation. Es handelt sich um einen winzigen Bruch, der von selber heile. – Wir waren dann in der Stadt, kauften einen Anzug für mich und Tischdecken für E. *Abends* ein paar Gäste hier, auch Dr. Salzburg, E. war etwas angestrengt, u. das hat sie wieder sehr deprimiert. – Wir wollen heute Nachm. nach *Kipsdorf*. Meine Correcturen, an denen ich ständig sitze, heute auch schon seit kaum sieben Uhr, wandern mit.

Dienstag Morgen 19. 5.
Ich fuhr mit Eva am Sonnabend Mittag nach *Kipsdorf*, wir waren zusammen bis Sonntag Abend da. Sehr schön frühlingshaft, frühsommerlich – die Unannehmlichkeiten diesmal kaum spürbar, das Gute im Vordergrund. Ich saß mit meinen Correcturen stundenlang im Garten, u. andere Stunden gingen wir an den Randwegen spazieren. Überall das Spiel des dunklen u. hellen Grün, der hellen Spitzchen an den Kiefern, überall Obstblüte, usw. Der ganze Frühlingseffekt. Es stimmt mich arg melancholisch. Ganz jammervoll war diesmal ein sterbender Hund im Hause. Der Lump, den wir fast seit 10 Jahren als altes u. alterndes Tier kannten. Nun war er so zusammengebrochen, daß sein Rückgrat gelähmt war u. er das Hinterteil nachschleifte u. immer wieder hinfiel. Aus der Apathie weckt ihn nur die Stimme der Friedel Nietzsche, an der er sehr hängt. Man erwartete sehnlich den Mann, der ihn fortschaffen u. erschießen sollte. Dieses Tier in diesem Frühling – das ist die ganze Natur. Und Natur u. zur Natur gehörendes Tier können lachen, sozusagen noch im Sterben lachen. – Der Todesgedanke, stärker der Nichtigkeitsgedanke quält mich am meisten, wenn ich so im Erholungszustand bin. Ich darf nicht zu mir selber kommen. Dennoch war es sehr hübsch, u. wir verlebten den schönsten Hochzeitstag. Eva blüht da draußen so auf, daß es mir immer ans Herz greift, sie mit in die Stadt zurückzunehmen. Ich ließ sie dort, fuhr Sonntag abend allein zurück, wollte sie Freitag abholen, werde aber wohl schon morgen hin. Die seelische Leere u. animalische Sehnsucht ist zu groß. Und ich kann Arbeit mitnehmen.

Ich habe die gesamte zweite Correctur des Romantikbandes erledigt. Ich will nun noch einmal systematisch die Johannenliteratur ansehen, ob sich mir eine Studie ergibt. Im Augenblick fühle ich mich unsicher u. müde, alles stockt. – Ich will jetzt zur Landesbibliothek, Michelet u. Voltaire heranschaffen. Ich will zugleich den Director Bollert bitten, die Sammelbesprechungen für das Lit. Centralblatt, die er mir aufgedrängt hatte, doch einem andern zuzuschieben. Es sammelt sich hier zu vieles an, ich kann es nicht leisten. Bis zu den großen Ferien muß die *Muncker-Festschrift* versorgt sein (entweder Johanna oder Rodogune, lange darf ich nicht mehr zögern) u. muß (Gott weiß wie) der Artikel Romania für Mercker werden. Mehr schaffe ich nicht. Und dann geht die Arbeit an der Lit. Gesch. weiter –

Ich sage mir immer wieder: hier sitze ich gut u. sollte selbst dann in Dresden bleiben, wenn ich einen großen Ruf erhielte. Aber das *Kolleg* des Sommersemesters erbittert mich immer wieder. Vor meinen paar Weibern u. wenigsten Studenten die französ-

sische Klassik, vor drei Ladenhüterinnen u. dem Bäckersaugenjüngling Kuntzsch das Italienische. Natürlich lasse ich mich gehen u. verkomme – u. dabei macht es mir doch Mühe u. Arbeit.

Am Sonntag Abend holte mich *Thieme* von der Bahn. Er erzählte mir viel aus seinem Beruf; ich glaube nicht mehr recht, daß er ein theoretisches Genie ist, aber eine enorme praktisch technische Begabung muß er haben. Er bekommt mit 24 Jahren immer bedeutendere Aufträge u. volkswirtschaftliche Einblicke. Er geht jetzt auf eine längere Dienstreise (Organisation der Kraftzuführung für einen ganzen Kohlenbezirk in Thüringen), dann (von uns angesteckt) auf Urlaub nach Paris. Die Visa-Chikanen für ihn waren unendliche.

Gestern erschöpft u. deprimiert nach der Vorlesung mit Th. ins Kino. Er wünschte das Lustigste, denn er hatte im Werk das qualvolle Verunglücken eines Monteurs mitangesehen u. konnte die Erinnerung an den vom Strom Verbrannten u. Verstümmelten nicht loswerden. Im Victoria-Palast: *Die gefundene Braut.* Ein etwas breiter Scherz, aber gut gespielt u. hübsch närrisch. [...] – Und das Interessanteste des Abends, auch das Wagemutigste: Hindenburgs Einzug in Berlin. Dies jämmerliche Aufgebot richtiger Ulanen: Sechse, sieben oder acht – die deutsche Armee. Das Publikum klatschte am stärksten beim Parademarsch einer Reichswehr-Compagnie. Hindenburg hat straff militärische Bewegungen, aber man sieht (beim Aufstehen aus dem Auto) wie schwer ihm die Haltung wird. Er ist sehr alt.

Freitag Vorm. 22. Mai Kipsdorf Garten des Oberlausitzer Hauses. Ich bin am Mittwoch Vorm. hierher gefahren u. habe es gut getroffen. Das Wetter ist wunderbar frühlingshaft, den größten Teil des Tages sitze ich lesend im Garten, einige Spaziergänge werden gemacht, ich bin mit Eva zusammen, ich genieße die herrliche Natur, die üblichen Unannehmlichkeiten des Aufenthaltes hier sind auf ein Minimum zurückgedrängt (zumal das Haus jetzt elektrisches Licht hat u. ganz wenige Gäste Unruhe hineinbringen) u. meine Arbeit gedeiht. Ich glaube, ich werde in absehbarer Zeit eine gute Johannastudie zusammenbringen. Ich bin jetzt ganz erfüllt von ihr u. sie macht mir große Freude. Michelet u. Péguy sind durchstudiert (u. sollen heute notiert werden), jetzt lese ich Shaw zum zweitenmal u. nun erst mit ganzem Verständnis. Ich werde mich allein auf mich verlassen und gar nicht danach sehen, was sonst schon über die Sache geschrieben worden. Man muß immer den Mut haben, von sich aus zu schreiben. Dann wird es gewiß keine

Wiederholung, auch da nicht, wo es sich mit andern berührt oder beinahe deckt. Zur Zeit ist die *Johanna* mein ganzes inneres Leben.

Am Dienstag Vorm. war ich auf der Bibliothek, holte mir Material aus den Büchersälen, in denen ich mich immer besser zurechtfinde, verabredete mit Bollert die Rückgabe der meisten mir übergebenen Recensionsbände für das Lit. Zentralblatt, behielt bloß 4 kleine Monographieen der modernsten Franzosen. Am Abend vom Kolleg aus zum Essen auf den Hauptbahnhof – Thieme kam dorthin, fuhr dann aber wieder in sein Sachsenwerk – u. ging den weiten Weg zu *Dembers*, die hoch oben über der Stadt im letzten Haus der Kaitzerstr wohnen. Sie haben ein Herzensverhältnis zu Spanien u. immer eine Gesellschaft von Spaniern u. Hispanophilen um sich. Ich stritt gegen den Stierkampf. Unterhielt mich viel mit Blumenfeld. Zurück wieder zu Fuß bis zum Bahnhof, spät zu Bett. Mittwoch um 9^{42} fuhr ich hierher. Eva geht nicht sehr viel u. keine allzu steilen Wege. Gestern Nachm. bin ich einmal timend u. sportlich in 24 Minuten auf die *Tellkoppe* gelaufen u. in 13 Minuten steil durch den Wald herunter. Die Aussicht war recht eingedunstet. Diese Sportleistung hat mich kaum angestrengt; aber heute morgen half ich einen Handwagen hier hinaufschieben u. glaubte darüber fast zu sterben. Es kränkt mich sehr, daß meine Kräfte derart nachlassen. – Abends sitzen wir gern im eleganten *Fürstenhof*. Er hat hohe Preise, aber guten Mokka u. etliche Zeitungen. In Berlin ist der »Knock« aufgeführt worden, u. es war mir interessant, wie gänzlich die Kritik Monty Jakobs' in der Voß Ztg versagt. »Eine gute Posse – ein schlechtes Lustspiel, Romains, der Dichter gar nicht zu erkennen darin.« Dies ungefähr der Tenor. Der Kritiker merkt also gar nicht, worauf es ankommt.

Eva leidet an einer entzündeten Zahnwurzel, u. das wirkt leider anfallweise sehr beeinträchtigend.

In meiner Gartenecke unter steinerner Platte liegt jetzt der alte Hund begraben, von dem ich neulich schrieb, u. der erschossen wurde. Dieses Grab ist immer irgendwie in meinen Gedanken vorhanden.

Kipsdorf Garten. Sonntag Nachm. 24/5

[...] Wir fahren heute Abend 8 Uhr zurück; Eva war vom vorigen Samstag an ununterbrochen hier – ich mit der Unterbrechung der zwei Collegtage.

Es war eine glückliche Woche, u. sie hat meine Arbeit sehr gefördert. Ich habe Michelet, Shaw-Vorrede u. Péguy notiert. Ich

habe eine Menge wesentlicher Gedanken u. den Gang der ganzen Studie deutlich vor Augen [...], ich glaube bestimmt, in 8 Tagen ins Schreiben zu kommen u. in 14 Tagen bis drei Wochen fertig zu sein. Die Begriffe Romantik, französ. Neuromantik, Realismus usw. sollen dabei gewinnen. Morgen u. übermorgen freilich Collegpensum, Lafontaine, nötig. – Ich habe wiedermal den Segen des Notierens empfunden. So erst merkt man, wieviel oder wiewenig seiner Bücher Bedeutung hat.

Eva phantasiert immer stärker von Ansiedlung u. Hausbau hier. Unmöglich wäre es nicht. Und für mich wäre es vielleicht das beste, ich bliebe an der T. H. D. h. ganz an meine Arbeit hingegeben.

Ich war sehr glücklich hier. Mit Eva, in meiner Arbeit, auch in der Natur. Aber immer der Todesgedanke.

Dresden; Dienstag Morgen 26/5.

[...]

Am Montag stürzte sich gesellschaftliche Verpflichtung auf uns. Wir hatten eine Einladung zu *Braschs* tot[al] vergessen, gemahnt, sagten wir ab; es kam eine so dringende Bitte, dennoch zu kommen, daß wir jasagten. Und zu heute Abend liegt Einladung zur Frau *Schaps*, zu morgen zu *Blumenfelds* vor. (Wir hatten uns so auf Kinobesuch gefreut!) – Ich arbeitete tagüber schwer u. doch oberflächlich am Lafontaine-Kolleg, d. h. las hauptsächlich Voßler, hielt es dann vor meinem Dutzend Leuten, machte in der Hochschule *dritte* Correctur der Litgesch. »V_1«, wie sie nun heißt, u. traf mich um ¼ 8 mit E. Braschs wohnen elegant möbliert in der Hübnerstr. (Schweizerviertel); sie hatten sich von Blumenfelds Bedienung u. Geschirr, von ihrer Wirtin wahrscheinlich Raum geliehen u. gaben ein höchst elegantes Souper mit allen Chikanen. Gäste: Blumenfelds, ein vetterlicher Ingenieur – Ehepaar Frensdorff, das mit den Meyerhöfen verwandt ist u. Gehrigs. G.'s machten sich sehr nett u. wirkten doch als nichtjüdische Fremdkörper. Nachdem sie fort waren, fühlte man sich freier. G. ist immer eine etwas komische Figur durch sein autoritatives Auftreten. Seine Frau ebenso gut als dumm. Ein »goischkesches« Pendant zur Frau Kaufmann. G's waren auf einem Lloyddampfer in Spanien gewesen u. widersprachen allen enthusiastischen Spanienbemerkungen der Blumenfelds; das war sehr komisch. – Brasch hat seinen Assistentenposten an der T. H. aufgegeben (Sachsenberg versklavte ihn) u. sucht nun neben der Dozentur in freier Arbeit sein Brod. (Als Berater u. Organisator.) Ganz gering kann sein Erwerb nicht sein. Ich brachte es gestern Abend auf ein Glas Roten u. drei Glä-

ser wonnigen Haut Sauternes. Danach hatte ich – nicht Denk-, aber große Sprachschwierigkeiten im üblichen Gespräch mit Blumenfeld über die Wissenschaftlichkeit der Philosophie u. der Geschichte. Der Kaffee u. viele Limonade halfen später. Um 1 Uhr zu Hause. –

Hueber hat die Sonderdrucke des *Briefes an Voßler* geschickt, die zweite Correctur des »*Rokoko*« noch immer *nicht*. Seine Druckerei, sagt Blumenfeld, der ihn um Ostern gesprochen hat, ist so klein, daß sie keinen Satz stehen lassen kann. Wann wird das Buch nur erscheinen?

[...]

Pfingstsonntag Morgen 31. Mai.

Den ersten Teil der Woche waren wir wenigstens noch am Abend mit Menschen zusammen. Bei Frau *Schaps* am Dienstag einige Berührung mit *Kroner* (der mir dann gründlich über meinen offenen Brief an Voßler schrieb u. mich zur Mitarbeit am Logos erneut aufforderte); am Mittwoch bei Blumenfelds mit *Dorschs* geplaudert, er ein alter harmlos oesterreichischer Akademie-Malprofessor, sie jünger u. eine Freundin Edith Aulhorns (die neulich einen langen sittenmalenden Brief aus Edinburgh schrieb.) – Aber Evas Wurzelentzündung wurde schlechter, erforderte viel Ruhe, u. so haben wir im ganzen die Woche u. besonders ihre zweite Hälfte geradezu klösterlich verbracht. Eva fuhr vormittags zum Zahnarzt u. hielt sich sonst still; ich las zur Johannastudie u. ging Abends bis zum Teich im Großen Garten, nachforschen ob die Frösche quaken (was sie in diesem Jahr nur sehr wenig tun).

[...]

Und nun habe ich mich also zur *Jeanne d'Arc Studie* ganz dumm gelesen, die letzten zwei Tage immerfort Anatole France, u. nun muß ich heute anfangen, was mir immer bitter schwer wird.

Wir haben sehr erschlaffend heißes Wetter, gegen das bisher die »örtlichen Gewitterstörungen« nicht aufkommen.

In Magdeburg bat mich *Eduard Schön*, ihm ein Vorwort zu seiner Broschüre über französische Kulturkunde zu schreiben. Jetzt schickte er das Heft in letzter Correctur. Mein Vorwort würde ein Eiertanz. Gott schütze mich vor meinen Freunden! – Teubner scheint im übrigen die Absicht zu haben, aus meinen drei Vorträgen ebenfalls eine eigene Broschüre zu machen, obwohl wir nichts dergleichen vereinbart haben, vielmehr alles in das Sammelbuch der Magdeburger Vorträge stecken wollten. Aber ganz klar sehe ich noch nicht. Die dritte Correctur von Lit Gesch V_1 rast vorwärts.

Schon sind auch erste Streifen von V_2 da. Ich habe sie aber liegen lassen u. den Verlag gebeten, erst V_1 u. die Vorträge zu erledigen. Äußerster Gegensatz hierzu Hueber. Der offene Brief an Voßler ist im Sonderdruck da, das Rokoko noch nicht in zweiter Correctur. Ich schrieb an H. in einem Ton, auf den ein anständiger Mensch nur mit Abbruch aller Beziehungen antworten kann. Süßeste, unschuldigste, flehendste Antwort voller Versprechungen u. Entschuldigungen. Unmöglich, gegen den Mann etwas auszurichten. Er ist eine Qualle. Klagen hätte keinen Zweck.

Freitag nach Tisch, 5 Juni.
In mühseliger Arbeit habe ich die Johanna-Studie bis an den Schluß des Schiller-Abschnitts geführt. Noch etwa eine Woche Schuftens liegt vor mir, ehe sie fertig ist. Heute Vorm. las ich letzte Correcturen der Litgesch V_1, für Nachm. haben wir von Wolff Freikarte zum Kino, zum Abend *ein* Opernbillet, das Hansel Hirches Mutter gestiftet hat. Wir werden zwischen Kino u. Oper bei Mampe essen, ich nehme mir dann einen Stehplatz, u. so ist großer Vergnügungstag, u. Johanna wartet. Aber diese ganzen Tage bin ich tagüber nicht aus dem Zimmer gekommen, Abends freilich immer ausgewesen.

Am Dienstag Nachm. erschien unvermutet zu Rad, von einer Spreewaldtour kommend, Kurt Klemperer, seit Ostern Student. 18 Jahre alt und leidenschaftlich communistisch u. sowjetistisch, dabei gutmütig, unreif, beeinflußbar, wechselnd – Sohn seines Vaters. Alle Bourgeois müssen erschossen werden (»Vater u. Du natürlich auch!«), sonst kommt niemals eine neue Gesinnung. Man muß den russischen Weg gehen. Dictatur. Alle Geisteswissenschaft ist unnötiger Luxus. Usw. Sein heißer Anteil am Zorn der schlechtbezahlten Arbeiter, sein Haß gegen den Kapitalismus hindern ihn aber nicht, vom väterlichen Taschengeld für 35 M. im Flugzeug zurückzufahren. (Gestern früh, wir sind auf seinen Bericht sehr gespannt.) Inzwischen, erzählt er, ist Ilse zum Nationalismus u. Antisemitismus übergegangen und hat, eben 20 Jahre u. also wahlberechtigt, Hindenburg gewählt. Es muß sehr amüsant hergehen zwischen den Geschwistern. Und *Lotte Sußmann* hat der Wissenschaft wieder den Rücken gekehrt, lernt im Hôtel Adlon kochen u. Hotel-Wirtschaftsbetrieb u. will nach Amerika zurück. Wieviel Wirrheit, Fanatismus u. Dekadenz in dieser jüngsten Generation unserer Familie! Und wie alt kam ich mir vor!

Den ersten Abend waren wir mit Kurt bei Rumpelmeyer, den zweiten im Kino. Und vorher u. nachher waren wir allein im

Kino. Man merkt den Sommer, es wird entsetzlicher Mist gespielt.

[...]

Teubner (Ehlers) schrieb mir drei Seiten langen Brief, er könne mein Vorwort nicht drucken, ohne *Schoen* u. sich zu schädigen. (Ich hatte geschrieben: Vous vous êtes condamnés à la vertu à perpétuité!) Ich habe mich sehr geärgert, aber unrecht hat der Mann nicht, u. vielleicht ist es auch für mich besser so.

Sonntag Abend nach 12 Uhr 7/Juni

Johannastudie geht langsam vorwärts. Gestern u. heute im Wesentlichen die *drei Vorträge* corrigiert, die nun doch ein Buch zu werden scheinen (ganze 100 S), obschon ich noch keinen endgiltigen Vertrag von Teubner darüber habe. 1 u. 3 sehr gut, 2 schwach.

Am Nachm. mit Eva in einer Klinik der Bautzenerstr., wo *G. v. Rüdiger* nach einer Kieferoperation liegt. In ihrer Hagerkeit, gelben Blässe u. verschwollenen Gesichtsschiefe (Arme wie Streichhölzer, Schultern spitz, Finger lang) mit wunderbar dominierenden grauen Augen ein expressionistisches Gemälde und sehr schön, geradezu verführerisch.

Am Freitag Nachm. Film in dem Prinzeßth. Großer Sommermist. Ein unzusammenhängendes Rührstück: *Vater Voß*. [...]

Am Freitag nach dem Kino eiliges Essen bei Mampe u. dann zur *Oper. Faust von Ferruccio-Busoni*. Es war sehr heiß, ich stand hinter dem Parkett u. war sehr müde. Und es war sehr schwere Musik. Eigentlich rein symphonisch, auch wo gesungen wird. Nichts darf Arie werden, kein Thema darf ein Lied werden – wie eine moderne Frau, die keinen Busen haben darf. Erst war ich sehr abgespannt u. geradezu agaciert. Später doch interessiert, u. zuletzt hatte ich fast den Wunsch das Ganze noch einmal zu hören. Busoni hält sich an das Faustspiel des Mittelalters. Die Beschwörung geschieht hinter Vorhängen schattenartig, die Geister sind Flammen. – [...]

Gestern Abend um ½ 9 las Eva eine Anzeige vor: Für 1 000 M achtwöchige *Seereise* hin u. zurück *nach Südamerika* mit 14tägigem Aufenthalt in Buenos Aires oder Rio. Seitdem wie besessen hiervon. Finanziell wäre es möglich, u. unterwegs ließe sich arbeiten.

Morgen ist wieder im letzten Moment das Colleg zu machen. Wecker wird auf 6 Uhr gestellt.

Mittwoch Früh 7 Uhr 10/Juni
Immer erschöpfter lande ich am Dienstag Abend nach den Colleg-Strapazen. Ich habe da zu vieles zusammengedrängt. Hinterher habe ich jetzt oft so etwas wie eine Stimmlähmung. Hinzu kommt das furchtbar Deprimierende u. Entwürdigende des italienischen Curses der am Dienstag den Beschluß machte. Zwei bis drei Damen u. der Sänger Kuntzsch, der um sieben geht. Das eine Mädchen, das seit vier Jahren sehr rührend sowohl Italienisch wie Spanisch hört, halte ich für idiotisch. Sie macht immer dieselben sinnlosen Fehler, sie ist nicht im Stande das Einfachste zu behalten, sie kann nicht die Construction der einfachsten Phrase erkennen, nimmt jedes Wort für sich und rät es falsch. Steineklopfen ist ein geistigerer Beruf als dieser Unterricht. Im Französischen Seminar habe ich es besser: ein halbes Dutzend richtige erste Semester vom Gymnasium u. Mädchengymnasium, ein paar studierende Lehrer. Lauter Anfänger, aber ernsthaft denkend. Nur muß ich fast so viel sprechen wie im Colleg selber; gelesen werden wenige Zeilen. Diese gleichen etwa zehn Leute hören mich am Montag, vermehrt um wenige Stadt- u. Professorenweiber.

Es kam diesmal zur Strapaze die Erregung. Nach sehr heftigen inneren Kämpfen habe ich mich zu der großen Seereise entschlossen. Am Montag Mittag brachte Eva genaue Auskunft. Ich verzweifelte, die 2000 M. aufbringen zu können, die vor Antritt zu zahlen sind. Wiederum hatte ich schon zu sehr mit dem Gedanken der Reise gespielt, war auch in einer früheren Berechnung ihr gewachsen gewesen. Es waren nur Einzelschwierigkeiten zu überwinden. Nachdem ich Mittags ganz verzweifelt gewesen u. Eva meist trösten mußte – sie hat in allem Auf u. Ab der Affaire wieder ihre Stoik bewahrt – rechnete ich nach Tisch noch einmal. Um ¼4 weckte ich Eva dann auf, um 4, kurz vor meinem Kolleg waren wir auf dem Reisebüro in der Moscinskystr. u. machten die Bestellung; gestern Mittag um 12 Uhr war auch die gewünschte Cabine reserviert u. ich zahlte 300 M. an. Sodaß also nach menschlichem Ermessen diese sehr große Reise Wahrheit werden soll.

Die Facta sind diese. Ein Motorschiff der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft *Monte Olivia, dritte gehobene Einheitsklasse,* geht am 11 Juli von Hamburg nach Buenos Aires u. ist am 22 Sept. wieder in H. Es nimmt (wohl zu Propagandazwecken) Studien- u. Erholungsreisende derart mit, daß sie die gesamte Hin- u. Herfahrt mit Verpflegung, dazu einen etwa 14–20 tägigen Landaufenthalt in Rio oder Buenos Aires vollkommen frei haben, alles das für 2000. – [...]

Vorderhand heißt es unbedingt: concentriert weiterarbeiten. Heute muß ich wieder in die Jeanne d'Arcstudie hineinkommen.

Wir feierten den Reisebeschluß am Mo. Abend in der *Regina-Diele*. Thieme, eben aus Paris zurück, war mit uns. Es sind immer wieder dieselben Tänzereien, aber sie machen mir jedesmal Vergnügen.

Gestern kam das *Jahrbuch für Philologie*, ein dicker Band von 480 Seiten. Aber ich habe eine zweite Correctur des »Rokoko« gelesen. Gott weiß, wie das nun aussieht. Vorderhand gab ich das Buch, da gerade Gelegenheit war, zum Binden.

[...]

Mittwoch 17. Juni Morgens.

Eine ungeheuer anstrengende Arbeitswoche; ich bin jetzt ganz erschöpft. Bis zum späten Sonntagnachmittag arbeitete ich an der *Jeanne d'Arc*, die endlich in stattlicher Länge u. geglückt fertig wurde. Dann fing ich am Montag um 5 Uhr mit Collegarbeit an, weil um 12 *Sitzung auf dem Ministerium* war: Der Kampf mit Leipzig vor dem Dr. Kaiser u. seinen Räten. Von drüben: Brandenburg, Neumann, List, von uns Mollier, Kroner u. ich. Die Leipziger süffisant, höhnisch, frech: wozu wir Universität spielen, wir seien nicht in der Lage, etwas anderes als Volkshochschule, Stadtbelustigung, Oberfläche zu sein. Mollier u. Kroner ungeschickt. Schlimmer als allein, von meinen Freunden gehemmt vertrat ich meinen Antrag auf ein volles philolog. Studium hier. Der Minister hüllte sich in Schweigen. Vielleicht wird er uns den Brocken eines weiteren Semesters bewilligen. Ich habe nicht mehr das tiefe Interesse daran wie früher. Mein Seelencentrum ist der Schreibtisch – die Hochschule Arbeitsstätte u. notwendiges Übel. Von der Sitzung zu Tisch, von Tisch ins Colleg. Am Di. Vorm. Bibliothek – ich suche vergeblich nach Grundlage, Vorarbeit, Ansatz für meinen Mercker-Artikel, der allmählich zum quälendsten Albdruck wird – Nachm. 4 St. Übung. Im frz. Seminar vor meinem ersten Semester rede ich immerzu, aber es macht mir Freude. Das Gestümper im Italienischen aber mit zwei Leuten ist mir widerwärtig.

Lerch hat ein beinahe böswilliges, jedenfalls idiotisches Feuilleton in der Fkf. Ztg. über meinen Congreßvortrag losgelassen: »*Der Dauerfranzose*«. Als ob ich ein Rassenmann, Hakenkreuzler etc. wäre. Ich will in einer Note meines kleinen Buches: »Die französ. Literatur u. die deutsche Schule« – Gott weiß, wann Teubner den Beschluß gefaßt hat, ein Buch aus den drei Vorträgen zu machen – poche ma sentite parole erwidern. – *Voßler* hat mir

ein neues Buch geschickt: »Geist u. Kultur in der Sprache«. Widmung: »S. l. Freunde der innere Formalist«! Ich will ihm u. Lerch heute schreiben, es wird mir schwer, den Ton dafür zu finden.

[...]

In der *Südamerika-Reise* sind neue Schwierigkeiten entstanden: zum Passvisum Argentiniens u. Brasiliens werden Impf- u. Leumundszeugnis gefordert. Das zweite ist ehrenrührig, das erste nicht beschaffbar. Geld habe ich nun zusammen, da mir B[erthold] sofort 1 200 M lieh, u. da Teubner zum 1. Juli eine Teilzahlung meiner Vorträge zugesagt hat.

Zum *Sonntag Abend*-Kaffee haben wir Einladungen an 16 Personen verschickt. Mir graut davor; aber es mußte sein.

Samstag Abend. 20/6. 12 Uhr

Größte Schwierigkeiten mit dem Mercker-Reallexikon-Artikel »*Romanische Literaturen*«. Unendliches Suchen u. Compilieren, Bibliotheksarbeit.

Visa-Schwierigkeiten. Das Reisebüreau versagte. Ich mußte auf dem Polizeipraesidium Leumundszeugnis besorgen. »Hat in den letzten fünf Jahren nicht gebettelt, nicht im Gefängnis gesessen, nicht unter Anklage gestanden« (Für E. u. mich.) Auf dem argentinischen Consulat gaben wir je 20 Fingerabdrücke. In den Zeugnissen heißt es. *Instruccion: sabe escribir: si, sabe leer: si.* All das war rasch zu beschaffen, denn eben wird das Consulat nach Leipzig verlegt.

Heute sehr interessanter Thee bei *Kroners*. Wundervolle Wohnung u. Garten, Schillerstr. an der Elbe, schräg gegenüber der Vogelwiese. Dort steht eine riesige Holzhalle. Für 12 000 Sänger, die die geschmückte Stadt durchtoben. Ein ungeheures Sängerfest. Lauter ganz kleine Leute, Schneider u. Handschuhmacher, Bazyis. Bei Kroners: *Uhligs.* Die Frau jung, weißhaarig, sehr fein. Ein vertriebenes russisches Ehepaar Stephun bei Kr's beobdacht. Viel Elend. Bäumler.

Finanzsorgen. Die Reise beansprucht mich sehr, ich weiß nicht, ob ich die von Berthold geliehenen 1 200 M. beizeiten werde abzahlen können. (Ich versprach am 1/X u. 1/I)

[...]

Sitzung um den *Leipzigern* entgegenzutreten, die uns neulich so schwer entgegentraten. Uhlig sagte mir heute, ihr Angriff auf Janentzky habe Eindruck auf den Minister gemacht. (Neumann behauptete, er lese immer dasselbe in engem Umkreis.)

Fischer erbittert. Er wäre auf eine Königsberger Liste gekom-

men, sagt er, hätte man nicht von hier aus seine Krankheit übertrieben. Aber er ist schwerleidend, u. er ist eine Null. Er wird trotzdem bald wegberufen werden. Und ich werde hier bleiben.

Mittwoch Früh vor 7 Uhr 24/6. Dresden.
[...]

Wir werden heute, wohl bis Sonntag, nach *Kipsdorf* [gehen]. Ich erhoffe mir Gutes für Evas nicht endenwollenden Husten. Leider ist es sehr regnerisch u. kühl; wir werden nicht im Garten sitzen können wie das vorige Mal. Aber doch täglich ein paar Stunden laufen. In Oberbärenburg sitzen *Frau Schaps* u. *Lisel Sebba*, die wir noch nicht zu Gesicht bekommen haben. Ich nehme aufgespeicherte Correctur von V/$_2$ mit, dazu Vorbereitung eines Artikels »Kulturkunde«, den ich nach Verabredung mit Ehlers – aber anders als er sich's denkt – für die N Sp schreibe, gewissermaßen als Ersatz für die Einleitung zu Schoens Heft, die man nicht drukken konnte, wie ich sie verfaßt hatte, u. die ich nicht verschoenen konnte. Ich will ein kritisches Gemisch gießen über Schoens Heft, meine Vorträge, Voßlers »Zeitwende«-Arbeit u. Lerchs »Dauerfranzosen«.

Am Sonntag Abend waren bei uns: Breits, Fischers, Braschs, Blumenfelds, Kroners. Brucks hatten abgesagt, um einen studentischen Fackelzug nicht zu versäumen – der alte Mann läuft den conservativen Studenten, den Technikern u. allen denen nach, die nichts von ihm wissen wollen, u. zürnt mir, weil ich nicht mit nachlaufe. Meine Stellung hingegen wird immer isolierter u. immer entschiedener links. Ich habe mich im Kolleg u. Seminar energisch gegen diese üppigen Sportfeste ausgesprochen.

Der *Kaffeeabend am Sonntag* war notwendigerweise etwas elegant auszugestalten. Wir bleiben dennoch immer hinter denen zurück, die uns einladen. Schon die Armseligkeit unserer Wohnungseinrichtung drückt. Wir haben eben vor 21 Jahren mit Nichts angefangen u. daran nichts ändern können. Wir müßten zu einer wirklichen Änderung im Punkte Wohnen viele tausend Mark ansetzen (Möbel aus schwerem Holz an die Stelle der herrschenden Kiefer), Bücherschränke, Teppiche, Bilder. Der »elegante« Abend also kostete etwa 40 M., u. genau 40 M. zahlte mir Scherner zurück für 40 000, die ich ihm Weihnachten 22 am Rande der Inflation (u. noch eine Summe darstellend) lieh.

[...]

Den *Mercker-Artikel* mußte ich doch wieder liegen lassen. Ich habe ein wenig Literatur zusammengetragen, aber unmöglich, ihn

jetzt durchzuführen. Es ist so viel Correctur aufgehäuft, das für N. Sp. muß geschrieben sein, die Collegs kosten immer zwei Tage, u. vor allem: ich bin sehr müde. In den letzten Tagen werde ich auch sorgfältig den mitzunehmenden Bücherkoffer vorbereiten müssen.

Kipsdorf Donnerstag Abend nach 9 25/6 25
Wir haben die gleichen zusammengehörigen 2 Zimmer, in denen wir im Winter 16 zuerst hier hausten. Damals war es eine große Wohnung für uns, denn wir kamen aus der bitteren Enge eines billigsten Leipziger Zimmers. – Wir gingen gestern Mittag bei strömendem Regen zur Tram, aber nachher hatten wir durchweg Wetterglück. Um ½ 4 bei Laubert trafen wir mit Frau *Dember* zusammen, die heimfuhr. Wir telephonierten dann nach *Oberbärenburg* u. gingen zum Waldhof. Auf halbem Weg trafen wir mit Frau Schaps, Toni Gerstle, Lisel Sebba u. der kleinen Elfriede zusammen, die gerade Geburtstag hatte (3 Jahre). Zum Abendbrod bei ihnen in der hübschen Villa. Frau Schaps, in allem ein Kind, machte sich den schlechten Scherz, mir ein Stück Seife statt Käse zu geben. Ich biß nur herein u. hatte lange danach mit Übelkeit zu kämpfen. Alles nahm den ekelhaften Geschmack an. Schöner als der schwüle Hinweg bei grollendem Donner war der Rückweg zwischen 9 u. 10. Abendliche Stille, nur im Wald tiefes Dunkel, rötliche Himmelsränder, schmaler Mondstreifen, Nebel, klare bedeutende Burgtorformen. Um 10 noch in den eleganten Fürstenhof. Es war »Réunion«, kleinbürgerlicher Tanz, aber gute Musik u. guter Mokka. Wir studierten Dampfer-Prospekte, wir fühlen uns jetzt als Überseer. Heute Vormittag im Garten erste Correcturen von V_2 gelesen. Das Taine-Capitel sehr schwer, aber doch nicht so mißlungen, wie ich gefürchtet hatte. (Ich war eingegrault, seit ich das Vorlesen des Capitels bei Kaufmanns nicht hatte durchführen können.) Brief an Lerch, was mit *Hueber* geschehen solle. Er lehnt die geforderte Conventionalstrafe für Verspätung beim Druck des 2. Jahrbuch-Bandes ab. Ich möchte zurücktreten u. möchte es auch wieder nicht. – Um ½ 4 kamen Frau Schaps u. Toni G. u. brachten überraschend *Frau Blumenfeld* u. deren Mutter mit. Kaffee bei Laubert, Spaziergang nach Oberkips u. dort auf der Höhe ein Stück in Schmiedeberger Richtung. Schönstes Wetter. Frau Sch. erzählte von einer Autofahrt zu einem Familienfest nach Augsburg. Bei Kissingen schlief ihr Chauffeur ein, das Auto stürzte eine Böschung ab, u. Auto u. Insassen blieben heil. Die Blumenfeld-Damen aßen mit uns als unsere Gäste, wir brachten sie zur Bahn, gin-

gen noch ein wenig zum Kirchhof, wo der alte Nitzsche begraben liegt, gingen dann hier herauf, glücklich über das elektrische Licht, das jetzt in allen Zimmern ist. Ich will noch ein wenig Correctur lesen, u. dann die »*Schellenbergs*«, den Kellermann-Roman der *Berliner Illustrierten Ztg.* Seit einigen Monaten kaufen wir die Ill Ztg. regelmäßig, die etwa seit Kriegsausgang *das* allgemeine Journal geworden ist, wie es früher die »*Woche*« oder der »Simplizissimus«, noch früher die »Gartenlaube« war. An solchem »früher« messe ich immer mein Alter. Morgen Nachm. sollen wir wieder in Oberbärenburg sein. Die viele Gesellschaft ist das Charakteristische des diesmaligen Aufenthaltes hier.

Samstag Abend gegen 11 Uhr. Kipsdorf 27/6 25
Wir kommen vom »Fürstenhof«, wo man Mokka-Kaffee und Zeitungen, Eleganz, Concert, »Réunion« (zumeist der kleinen Bourgeoisie hier, Ladenbesitzer etc.) findet. Das war in diesen Tagen zumeist unser Abendvergnügen. – Vormittag (bei immer kühler aber passabler Witterung) habe ich Fahne um Fahne von V_2 gelesen, etliche 50 werden bis morgen erledigt sein. Auch zweite Correcturen der drei Vorträge kamen heute. Gestern Nachm. (Eva nicht auf dem Posten) allein nach Oberbärenburg, in den Waldhof. Mit Frau Schaps u. Lisel Sebba ins Café Hermannshöhe. Schöner Blick über das Waldgebirge. Heute holten wir um ½ 4 *Dember* u. seine Kinder von der Bahn u. fuhren mit ihnen im Postauto in der Richtung Altenberg bis zur Wettiner Straße. Von *dort ein* schöner Waldweg zu ihrem ganz einsam beim Dorf *Hirschsprung* gelegenen Landhaus. In einer Wiesenmulde. Weiter Rundblick über den Wald, benachbart der Geising wie ein Rotor Schiff. Frau Dember kam uns entgegen, ihre Mutter, eine alte rüstige Dame, erwartete uns. Man ist da oben in einer vollen u. bedeutenden Einsamkeit, wirklich im Gebirge. Oberbärenburg ist zu sehr elegante Villenkolonie dem gegenüber. Bei Dembers wirkliche Abgeschlossenheit, sozusagen unberührte Natur. Um ½7 brachte uns die ganze Familie zur Wettinerstr. zurück, um 7 kam das sehr rüttelnde Postauto. Morgen Abend nach Dr. zurück.

Dienstag Abend Dresden nach 10 Uhr 30 Juni.
Absolute Erschöpfung u. viel Augenschmerzen. Am Sonntag in Kipsdorf las ich die 52 mitgenommenen Fahnen von V_2 zuende. Am Vormittag kam Thieme zu Rad. Nachmittags fuhren wir mit dem Postauto [...] u. gingen dann (zu dritt) durch den Wald nach

Oberbärenburg zu Schaps-Gerstle. Schöne klare Blicke über das Gebirge. Kaffee bei vielem Kinderlärm. Zu Fuß zurück, ein Stück von den Leuten begleitet. Mit dem Abendzug heim.

Am Montag war gar keine Zeit, unseren 29. Juni zu feiern. 21 Jahre! Der 29/6 04 ist doch der vernünftigste Tag meines Lebens gewesen. – Ich mußte vom frühen Morgen an schwer am Kolleg arbeiten. Danach es halten. Was mich jetzt immer sehr anstrengt u. vor allem stimmlos macht. Abends *Kaufmann* bei uns in schwerer Bedrücktheit. Er reist heute nach Ouchy zu seiner Frau, die schwer augenleidend u. in Gefahr ist zu erblinden. Und er fürchtet, seinen Sohn zu verlieren. Edgars Zionismus sei in Amerika ständig gewachsen, er will jetzt auswandern u. Landarbeiter werden. (Auch Lisel Schaps erzählt von vielem Zionismus. Das ist die Reaction gegen das Hakenkreuz u. gerade so peinlich.) Ich las aus meinen »Drei Vorträgen« vor. Erst um 2 im Bett. In sehr großer Zärtlichkeit noch lange wach. Heute wieder Arbeit u. gegen Mittag zur Hochschule. Eva *hörte* bei Dember. Ich holte Geld für *drei* Monate (etwas über 2000 M), schaffte eine erste Bücher-Auswahl für die Reise heran (Bergson). Nachmittags meine 4 Stunden. Das Italienische mit den 2 Leuten ist meine Verzweiflung. – E. hatte gestern eine Flasche Haut Sauterne besorgt, die uns neulich bei Braschs so sehr zusagte, u. ganz allein, beim Halma auf dem Balcon, tranken wir ihn heute Abend. – Die Reise rückt nun immer näher, u. sie erscheint mir noch immer nicht als Wirklichkeit. –

Freitag Morgen 3. Juli

Die Reise rückt näher u. stellt sich ins Centrum. Ich holte mir ein Visum de escala für 1 M. vom spanischen Consul *Danis*, der sehr liebenswürdig war (u. an den ich Empfehlung von Cepero hatte.) Erst nur für La Coruña und Vigo. Dann fiel mir Las Palmas ein, u. ich lief gestern mitten aus der A*bteilungssitzung* (½ 10–1 Uhr) in die Sidonienstr. hinüber u. holte noch: también para Las Palmas. – Frau Dr Joseph, Frau Kaufmanns Mutter, lud uns ein, in Hamburg bei ihr zu logieren. Wir nahmen an. *Blumenfeld* borgte uns einen großen *photographischen Apparat*, gestern Abend, als wir dort *geladen* waren. [...]

Meine Arbeit: Correcturen. Collegs. Wirres In-Ordnung-Bringen. – *Hueber* (der 200 M. zahlte), will Conventionsstrafe für nächsten Jhg. auf sich nehmen. (Bogenhonorar 50 M, jeder Monat, den das Buch nach Sept 26 erscheint, 10% Zuschlag, so ist der zweite Jhg. gesichert, u. so muß ich auch noch allerhand hierfür correspondieren. – Morgen ein eingeschobenes Seminar, dahinter

zwei Semesterprüfungen; Montag u. Dienstag letzte Collegs. Sonntag wohl endlich ein Besuch bei Seyferts notwendig. Den Artikel »Schoen« etc. für N. Sp. kann ich vor der auf Mittwoch Abend festgesetzten Abreise nicht mehr machen. – Ich habe Auszüge aus der »Einflußtafel« (fremde Literaturen u. deutsche) von *Caesar Fleischlen* gemacht, die mir *Felix* aus der Berliner Bibl. verschaffte. Damit u. mit dem hier zusammengekratzten Material hoffe ich noch vor 1. X den *Mercker-Albdruck* zu erledigen.

Mittwoch früh 6 Uhr 8 Juli Dresden.
Heute also soll die große Fahrt beginnen. – Die letzten Tage waren sehr schwer (u. dazu sehr heiß). Am Sonnabend eingeschobenes Seminar, vorgestern u. gestern Schluß gelesen, auch einige Semestralprüfungen, wobei es bedrücklich, wie wenig haften bleibt oder ganz verstanden wird ... Abschiednahme vom Freundeskreis. Am Sonntag gemeinsam mit Blumenfelds u. Braschs im »Italienischen Dörfchen« an der Elbe gesessen, dann noch sehr vergnügt bei Mampe (Seerestaurant). Am Montag Abend bei uns: Frau Stübel, Frau Ulich (das erste Mal!), Frau Wighardt, Dembers – sie auf Urlaub vom Weißen Hirsch, wo sie eines nervösen Hautleidens wegen eine Hungerkur durchmacht – die Masse Salzburg – Gerstle – Schaps. Daß Lisel voreheliche soziale Beziehungen zu Frau U. hatte, war Anlaß dieser Einladung gewesen. Er selber auf Urlaub. Frau Wighardt, Witwe eines Mathematikers, selber Doctorin der Germanistik, Wiener Jüdin, uns längst von Kaufmanns her etc. befreundet. Zu Gesellschaft u. Colleg trat immerfort das Besorgenmüssen, Erledigenmüssen der letzten Tage.
[...]

Hamburg (Eppendorfer Landstr. 28) Freitag Morgen 10 Juli 25
Mittwoch um 1 Uhr fuhren wir zur Bahn, Agnes zum ersten Mal in ihrem Leben in einem Auto, auf dem Bock. Gleich hatte sie gelernt, mit ausgerecktem Arm Richtungszeichen zu geben, u. tat es con amore. Auf dem Bahnhof *Dembers*; sie schenkten uns den kleinen *Perthes-Seeatlas*, der unendliches Belehrungsmaterial enthält. Wir aßen im Zuge, ich las einen Akt »Louis Ferdinand«, u. schon waren wir in *Leipzig*. Thieles Auto u. Trude Scherner. Zu Sch's, Kaffee, mit Trude geplaudert, wieder das Auto, Hans aus der Apotheke geholt, zu Thieles gefahren. *Schingnitz* war schon bei Scherners aufgetaucht; ich verabredete mit ihm einen Beitrag für mein Jahrbuch. – Bei Thieles das Übliche. Ich soll mich für ihn

in BA. [Buenos Aires] nach einem Schuldner beim Consul erkundigen, der ihm 5000 M. schuldet. Das kann ich machen. Ich soll aber auch fragen, wer etwa einen großen Auftrag auf Gummifingerlinge übernimmt, an deren Färbung der Befund bei weiblichen Gonorrhoe-Untersuchungen abgelesen wird, u. darum muß ich mich drücken. Gegen 11 brachte das Auto uns mit Scherners u. Schingnitz zur Bahn. Wir fanden unsern Schlafwagen u. rasch unsern Schlaf. Gestern um ½6 – an der Strecke Magdeburg–Stendal–Ülzen verlor man sicher nichts – aufgeweckt; gleich nach 6 am Dammthor ausgestiegen. Wir hatten einen Riesenkoffer von 70 kg aufgegeben u. nur Mappe u. Handtasche bei uns. Wir schlenderten ein wenig in die Stadt, zur Binnenalster u. fanden dort ein schönes Hotel (Streit) am Jungfernstieg. Ausführlichstes Frühstück, bis allmählich das Leben erwachte; dann mit einer Elektrischen hierher (N. der Stadt). Freundlichste Aufnahme. Eine sehr elegante Wohnung, wir haben das Riesenschlafzimmer der alten Dame erhalten (fließendes Wasser, warm u. kalt), Badezimmer daneben. Langes Plaudern. Dann am Vormittag mit dem Referendar Rosenberg zusammen in die Stadt zur Holzbrücke. Dort am Bureau der Gesellschaft trennten wir uns ... Alles ging sehr glatt für uns. Impfen unnötig, kein Zoll, unser Gepäck wird vom Bahnhof geholt, wir erhielten gleich die Fahrkarten, werden am Sonnabend eingeschifft. Das Treiben in solchem Schiffahrtscontor hat etwas Aufpeitschendes. – Wir saßen dann in einem Caféhaus am Jungfernstieg, gingen zum Bismarck-Denkmal, fuhren mit der wenig comfortablen Hochbahn zurück, aßen hier zu Mittag; E. schlief, ich rasierte mich. Dann nach fünf Uhr mit Frau Joseph, dem Dr. Rosenberg u. seiner Freundin Dr. Levysohn auf große Fahrt bei ständigem gegenseitigen Sicheinladen. Erst Kaffee im Uhlenhorster Fährhaus, dann ein Stadtweg – das Chilehaus! die modernen Büreaupaläste mit den alten Bordellstraßen – dann in der Hochbahn nach Norden zum Stadtpark. Dort in der Stadthalle ungeheures Treiben, man war erst sehr überhungert u. müde, bis man dann nach großen Mühen, Pausen usw. Essen u. Wein bekam. Die Stimmung hob sich wieder, u. das Feuerwerk über dem See machte Vergnügen, und ließ das Warten u. die Vogelwiesen-Musik vieler Kapellen u. den großen Lärm vergessen. Eine Station weit zu Fuß zurück. Dann wieder Hochbahn zum Eppendorfer Raum. Um 12 im Bett u. sofort geschlafen. Jetzt ist es etwa 9 Uhr u. wir beginnen mit Toilette. [...]

Samstag Abend gegen 10 Uhr 11 Juli. Halle der Monte Olivia, auf der Unterelbe
Wir sind seit 4 Uhr auf dem Schiff u. fahren seit 8 Uhr. Ich will der Reihe nach berichten u. erst von Hamburg erzählen. Gestern Vorm. mit Eva einen Augenblick am Hafen, am Fährhôtel, dann allein bei Schädel im Ibero-Amerik. Institut; sehr herzlich aufgenommen, sehr lange festgehalten. Um 5 zu Tisch bei Frau Joseph. Gegen 5 Uhr mit ihr, Rosenberg u. der kleinen Doctorin in elektrischer Bahn elbabwärts. Durch Villenvororte über der Elbe zum Kurhôtel Dockenhuden, dann nach Blankenese gegangen. Regenwetter mit schönsten Stimmungen. Um 8 wieder in der Stadt, die alte Dame nach Haus; mit den beiden Jungen im Fährhôtel am Hafen gegessen, von ihnen bei immer stärkerem Regen durch Skt Pauli geführt; dann zum Rothen Baum in ein stilles Café gefahren. Gegen 1 Uhr sehr naß u. müde zu Haus. [...]

Sonntag Vorm 12 Juli gegen 10 Uhr. Nordsee. Schreibzimmer M.O.
[...]
Unsere Wirte, die uns geradezu rührend aufnahmen, die alte Frau Joseph, eine agilste Siebzigerin. Ihre Tochter, Frau Rosenberg ist in Ouchy mit der schwer augenleidenden Elsa Kaufmann, der anderen Tochter. Der Sohn Rosenberg, Doctor, Referendar, in allerhand Stellungen, angehender Assessor kämpft einen Herzenskampf. Seine »Freundin«, mit 22 Jahren zwei Jahre älter als er, zierlich, jugendlich, Hanna Stern in ihrer Mädchenzeit sehr ähnlich, ist approbierte praktische Ärztin (Margarete Levinsohn), Volontärärztin an einer Entbindungsanstalt, aber ganz ohne Einkommen, ganz abhängig von ihren Eltern u. arm. Ehe scheint vorderhand ausgeschlossen. Beide Elternparteien dagegen. Man hat offenbar ein Liebesverhältnis u. geht ähnliche Wege wie wir 1904. Ist aber behinderter. Es scheint in Hamburg äußerste Enge zu herrschen. Komische Kleinstaaterei u. Kleinstädterei. Die Levinsohns gehören nicht der »ersten« Klasse an wie die Rosenbergs. (Armes verachtetes Judenvolk alle miteinander u. machen noch Klassen zwischen sich!) Die Joseph-Rosenbergs sind offenbar vor dem Kriege sehr reich gewesen. »Meine Häuser u. Grundstücke bringen mir ja nur noch so wenig«, klagt die »Oma«. Der Referendar muß schon mitverdienen ... Sehr komisch berührt es, wie die Fräulein Doctor im selben Athemzug ganz sachlich von Geschlechtskrankheiten u. ähnlichen Dingen erzählt u. davon daß sie wie ein Pensionsmädchen behütet u. eingeengt wird. Die beiden schlossen sich uns sehr auf, u. wir versprachen Hilfe in jeglicher Gestalt: Einwirkung

auf die elterliche Rosenberg-Partei u. Unterschlupf u. Deckadresse, Kuppelei. – Frl. Doctor zeigte mir ein Landhaus bei Blankenese. In diesem Turmzimmer habe sie viel mit Frenssen, dem Jörn Uhl-Pastor verkehrt, sie u. eine Freundin. Er sei ein väterlicher Mann u. blonder Hüne gewesen. Aber er habe versucht, sie u. ihre Freundin u. manches andere Mädchen (Gymnasiastinnen von 15, 16 Jahren) zu debauchieren. Es seien heimliche Verführungsversuche gewesen. – Am Freitag Mittag war ich bei *Schädel* im *Ibero-Amerik. Institut.* Schlanker Vierziger mit feinen grauen Augen in glattrasiertem Gesicht. Er nahm mich überfreundlich auf, gab mir eine gewichtige Empfehlung, zeigte mir das ganze große Institut. Ich stand auf Kohlen, u. mußte doch von Zimmer zu Zimmer. Eine große Anstalt. Eigene Bibliothekszimmer für die einzelnen Länder, geographisches Material, Zeitungssaal, Lehrsäle, viele Angestellte usw. Aber alles weltwirtschaftlich gerichtet, die Geisteswissenschaft ins Schlepptau genommen. Es berührte mich komisch, aber ich stimmte ernsthaft zu, als Schädel sagte: »Wir hier sind Philologen im humanistischen Sinn, wir geben der Philologie die Richtung auf die Welt!« Humanistisch nenne ich mein Jahrbuch auch, aber es bringt die Philologie mit der *Kultur* in Zusammenhang; bei Schädel dagegen dient sie der Civilisation. Aber in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich habe Sch. aufgefordert, an unserm Jahrbuch mitzuarbeiten, gewiß daß er in seiner organisatorischen u. Propaganda-Geschäftigkeit doch keine Zeit dazu findet. Ich habe ihm ein Exemplar des Buches mitgebracht. (In Leipzig warb ich Schingnitz dafür; vor der Thür des Instituts in Hbg. Pfeiffer, den Altphilol. u. Münchener Bibliothekar, den ich zuletzt am Friedrichsbahnhof in Berlin vor 1, 2 Jahren traf. In Hbg. übrigens erhielt ich im letzten Augenblick einen Brief von Hueber, beginnend: »Ich begreife nicht, wie Lerch Ihnen schreiben konnte, daß ich mich zur Conventionsstrafe verpflichte.« Weiß Gott was aus dieser Sache wird.)

Nun also sind wir seit 18 Stunden Schiffs-Insassen. Wir fuhren gestern gegen 4 Uhr mit Dr. R[osenberg] zum Hafen. Billett- u. Passcontrolle. Man wurde auf einen kleinen Dampfer geladen, fuhr über einen Hafenarm u. und legte an der groß, aber nicht sehr groß wirkenden Monte Olivia an. Der erste Eindruck war kein guter. Die Kabinen sauber u. zureichend aber primitiv. Eben doch dritte Klasse. Wir haben D-Deck 65. Darüber liegen zwei Decks Nicht-Kajüten, darunter zwei oder drei Kabinendecks. Von den Maschinen nichts zu sehen. Zwei sehr schmale aber nicht unbequeme Betten übereinander, ein Waschbecken mit fließendem Süßwasser (Morgens u. Mittags), Kleiderhaken, sonst nichts als größte

Sauberkeit. Aber das Fenster direct auf die See. Und sehr reichliche Bade- u. Brausezimmer mit kaltem u. warmem Seewasser, sehr gute Toiletten mit Waschgelegenheit, freundliche Bedienung. Auch steht seit heute Vorm. unser großer Koffer in der Kabine u. dient als Sopha, Tisch usw. Große einfache Speisesäle, eine sehr lange Gesellschaftshalle mit Restaurant, Schreibtischen u. vielen andern Tischen. Das Schiff ist nicht sehr besetzt, einige hundert Menschen, wo es 2300 Passagiere fassen soll. Etliche typische polnische Auswandererfamilien mit Kindern, viele kleine Leute, aber auch etliche Intellektuelle. Eva sagt: Driburg vel Oberlausitzer Haus. Wir kamen also um etwa ½5 mit Dr. Rosenberg an Bord. Gleich darauf ein Trompetensignal: Fremde vom Schiff. Abschied – R. ging in den kleinen Dampfer zurück, der erst nach längerer Zeit abfuhr. Aber auf dem Quai, an dem wir lagen, standen noch viele Angehörige. Sie standen bis gegen 8 Uhr. Das war für viele gewiß eine Grausamkeit wie langsames Sterben von Angehörigen. Wir saßen gelangweilt u. müde herum. [...] Um 6 wurde ein Trompetensignal (Siegfriedsruf!) zum Abendbrod geblasen. Jeder suchte sich seinen Platz u. soll ihn nun für die Reise behalten. Wir fanden weibliche Nachbarschaft, einfache, nicht ungute Leute. Ein älteres leidendes Mädchen, das als Braut nach Brasilien geht u. bei der Landung getraut wird, eine dicke frische Berlinerin, in Brasilien verheiratet, schon mehrmals hin- u. hergefahren, Berliner Mundwerk. Eine zierliche Holländerin irgendwo nach drüben »Handschuh«-getraut. Eine stumme kleine Portugiesin, die wie Lotte Sußmann aussieht, ein freundlich langgesichtiges nach Portugal gerichtetes Fräulein Müller mit gefletschten Zähnen u. übergroßer Höflichkeit. – [...] Nach dem Essen um 8 ging das Schiff ab, erst von zwei winzigen Schleppern dirigiert, dann langsam gleitend, allmählich schneller, aber immer behutsam. Wir kamen an Blankenese vorbei, es wurde dunkel; wir saßen eine Weile in der Halle bei Selters u. Liqueur; alles sehr billig (zwei Fl. Selters, 2 Gläser Schnaps zusammen 1 M); wir waren noch ein Weilchen draußen u. legten uns vor 11 Uhr schlafen. [...] Um ¼8 standen wir auf, brausten uns mit Seewasser ab – man steht ohne Wanne unter der druckstarken Brause – das Wasser ist gallebitter, anders als in der Ostsee – machten uns fertig u. mußten lange auf das Frühstück warten. [...] Um 10 gab es ein Gedränge um die herangeschafften Liegestühle, die man für 6 M. kaufen konnte ... Ich schenkte Eva einen zu ihrem Geburtstag, den sie heute auf hoher See verlebt. Sie saß draußen, ich hier drin am Schreibtisch mit dem Blick aufs gleichförmige Meer. Das Schiff geht so ruhig, daß man kaum eine Bewegung merkt. [...]

Trotz der ruhigen Fahrt gibt es schon Seekranke.

Ein junger Kaufmann neben mir, der die Reise schon mehrmals machte, sagt mir eben: schlimmer als die berüchtigte, diesmal sanfte Nordsee sei der Golf von Biscaya.

Er gab mir noch folgende Daten. Höchste Geschwindigkeit der M. O., von der wir noch entfernt sind: 14 Seemeilen. An Bord zur Zeit 450 Passagiere. In Spanien sollen 200 dazukommen, viele aber auch schon gehen. [...]

Montag Vorm 10 Uhr. 13. Juli Im Kanal

Mit der Zeitangabe hapert's. Jeden Morgen ist die Schiffsuhr neu gestellt. Gestern kamen wir um 55 [Minuten] zu früh zum Frühstück; heute hatte man die Uhr wieder um etwa eine halbe Stunde zurückgeschoben. Und ebenso ist die Ortsangabe eine ungefähre. Denn man sieht nichts als rechts und links vom Dampfer einen Streifen öliger See und vorn und hinten ebensolche Streifen. Im Übrigen Dunst, bald dichter, bald dünner, silbern durch kämpfende Sonne. Und das Schiff gleitet schleifend, tastend. So geht es seit gestern Nachmittag. [...]

An Bord geht es lebhaft u. vergnügt zu wie in einem Badeort. In der Halle war gestern Abend Conzert u. es wurde ein wenig getanzt, auch heute concertieren die eifrigen Stewart-Musikanten wieder, sie geigen sogar. Wie aus einer tönenden Wand spielt dazwischen ein eingebautes verborgenes Orchestrion. Junge Leute mit Guitarren marschierten am lauen Abend um das Promenadendeck. Auf den freiliegenden Teilen des C-Decks vorn und hinten werden merkwürdige Spiele gespielt. Beim einen wirft man Disken aus Gummi oder Filz in bezeichnete Quadrate. Beim andern stößt man runde Holzscheiben mit einer Art Schaufel ebenfalls in quadratische Felder u. sucht im Anprall den Gegner herauszuwerfen. Kinder spielen herum. Drei Nonnen mit großen silbernen Kreuzen am Hals bilden eine malerische Parzengruppe. –

Mich ereilte ein Schicksal, dem ich hoffentlich nicht ganz anheimfalle. Beim ersten Essen, noch in Hamburg, war mit brüllender Stimme Post ausgerufen worden, u. Lissy Meyerhof hatte uns einen Gruß an Bord geschickt. Gestern Abend stellte mich ein dikker Mann mit blassen Glotzaugen im fleischigen bartlosen Gesicht; er habe meinen Namen gehört: Dr. Fleischhauer Rechtsanwalt aus Dräsden. Eine qualvolle Schaute. Besessen von der Shakespeare-Baconfrage, Baconianer, will in Lemanca Manuscripte finden, die beweisen sollen. Er quälte mich endlos mit literarischen Gesprächen, machte uns mit seiner dicken Frau u. seinem Sohn Oberpri-

maner bekannt. Wir saßen beim Abendtrunk zusammen in der Halle. Wir erlitten ihn auch schon heute Morgen. Zum Glück steigt er in Vigo aus. Er berichtete, die Leute von der Studienfahrt seien zu einer besonderen Gruppe zusammengeschlossen, in der es angemessener zugehe. Dieu m'en garde. Er fand die Fahrt nicht »organisiert« genug. Dieu m'en garde. Meine Freude ist gerade, unter wirklichen Reisenden, Auswanderern usw, zu sein. Literatur u. angemessene Gesellschaft habe ich in Dresden mehr als genug. Ich empfinde den Mann durchaus als störend.

Wir sind auf einem *deutschen* Schiff. Überall Grammatiken, überall wird gelernt, gearbeitet.

Eben Signale, ein Dampfer fährt an uns vorbei, nah u. doch im Dunst, unwirklich.

Ich las bisher ein Stück »*Louis Ferdinand*«, eine Seite *Mendoza: Guerra de Granada.*

Nachm. 2 Uhr. Immerfort der silbrige Nebel, der mir die entzündeten Augen stark angreift. Nach Norden ist es heller geworden, aber das Schiff schleicht immerfort. Die See hat blaue Farbe bekommen. Unser Dampfer heult des öftern in tiefem, schnarrendem Baß. Gelegentlich Antworten aus dem Unsichtbaren ... [...]

Ich habe den Prinzen Louis Ferdinand ausgelesen. Vieles scheint mir groß, vieles abgerissen u. dunkel. Noch weiß ich nicht recht, was ich notieren soll. – Fleischhauer, der heute erfreulich unbemerkbar, hat mir ein Buch angedreht: *Karl Christian Friedrich Krause* von A. Procksch (Die Spanier sagen »Krausistas«) Ich muß es durchstöbern.

[...]

Dienstag Vorm ¼10 (heutige Zeit, jeden Tag ½ Stunde zurück) 14/7 In der Biscaya.

Immerfort Silbernebel. Gestern eine Zeitlang klarer, dann wieder dichtester Dunst. Heute ebenso. Seit dem späten Nachmittag merkt man am Schaukeln auf langen gleichmäßigen Wellen den Ozean. Es ist aber keine heftige Bewegung. Ich habe heute einen Erkältungs- u. Migränezustand, Schmerzen im Genick, Kopf u. Augen, der aber nichts mit Seekrankheit zu schaffen hat. Das blendende Licht stört mich. Sonst sehr zufrieden. Mildeste Luft, schöne tiefblaue See. Immer das Rütteln, wo man sich befindet, langsame Fahrt, dumpfe Signale. Abends erster Beginn von Seeleuchten, wie einzelne Glühwürmchen im weißen Schaum. Einige Schiffe passierten, von Küste gar nichts zu sehen. – Kein Moment der Langeweile. Man lebt wie in einer interessanten fremden Stadt. Ein

Oberstewart und dann ein oberster, ein Genti, bemühten sich mit vieler Höflichkeit, mich meinem Rang gemäß zur Gruppe der Studienreisenden zu setzen. Ich bat sie dringend, mein Incognito wahren und untertauchen zu dürfen. Sie gaben sich zufrieden u. versprachen mir zugleich Unterstützung. – Das einzige Unheil ist der Doctor Fleischhauer, der uns mit seinem öden Literatur- u. Bildungsgewäsch den Abend verstört. Tagüber kann man flüchten. Wir gingen sehr zeitig – offiziell – zu Bett u. standen dann noch lange in der schönen lauen Nacht ... Ein aufgeregter junger Auswanderer aus Danzig erzählte, wie er sich als Conditor bemüht habe, auf grünen Zweig zu kommen, wie er sein Geschäft verkauft und »einen Juden angeschmiert« habe, wie er jetzt mit 8 Dollars nach Brasilien gehe, irgendwelche Arbeit zu suchen. Er, genau wie die jungen Frauen, die zu ihren Männern reisen: zurück sobald wir erworben haben! »Es gibt nur ein Berlin«, sagt die junge Dicke, die seit ein paar Jahren drüben wohnt ... Ein junger Kaufmann wesentlich höherer Schicht erzählt, daß dies seine 10. Fahrt sei. – Beruflich wertvoll das Zusammentreffen mit Professor *Providenzia von der Universität Coïmbra.* Ich lernte ihn bei Schädel kennen, er war nach Berlin ausgetauscht (Germanist), ist Leiter des deutschen Instituts, das eben in Coïmbra eröffnet wird. Er wird am Jahrbuch mitarbeiten, ich an seiner Zeitschrift. Es scheint auch als solle mich es mir fingern – den Ausdruck übernahm ich einmal von Georg – nächstes Jahr in Coïmbra Vorträge zu halten. Neben Petersen u. Wechssler. Ich glaube, diese Verbindung wird von Wert sein. Providenzia sieht dem spanischen König Alphons ähnlich, ist 30 Jahre alt, etwa Privatdozent, spricht sehr gut deutsch. – [...]

Abends ½10. Halle. Ich habe mich für fünf Minuten an die Schreibtische in der Mitte des Raumes geflüchtet, der als Restaurant dient, u. wo concertiert u. laut geplaudert wird. Wir sitzen mit einer Meißener Lehrerin Wichmann zusammen bei Liqueur u. Selters. Nach Tisch (ich schlief ein paar Minuten über meinem Buch) sind wir aus dem Nebel herausgekommen. Seitdem geht es bei steigender Wärme über tiefblaues glattes Meer in großer Fahrt. Wir haben mit dem Frl. Wichmann zusammen, die nach Las Palmas geht, das Spiel mit den Gummi-Diskusplatten geübt. Der junge Fleischhauer, angenehmer als sein Vater, hat uns mit unserem, d. h. Blumenfelds Apparat photographiert. Ich habe einen sehr schwachen Novellenband von Mac Orlan (*L'Etoile Matutine*) – halb Apollinaire, halb Bénoit – fast ganz gelesen. Wir sollen morgen sehr zeitig in La Coruña sein; heute Mittag standen wir südlich Brest 23 Seemeilen von Coruña entfernt. Ich fühle mich unge-

mein zufrieden. – Ein Dutzend Seiten: *Données immédiates de la Conscience* vervollständigen mein Tagewerk. – Wir werden nachher noch einen Schlußgang um das Schiff machen u. einen Blick auf die Zeitungs-Radio-Telegramme werfen, die täglich angeschlagen werden. – Ich bin zur weißen Leinenjacke übergegangen, u. morgen sollen die Leinenhosen eingeweiht werden.

Mittwoch Nachm 3 Uhr. 15/Juli. Südlich La Coruña.
Ich wachte um ¼5 auf und sah im Ausschnitt der Luke scharf klar und nah zackige Küste, Mittelmeer- u. Kinoartig. Ich weckte Eva u. wir standen gleich auf. Es gab noch kein Wasser. Sehr viele Passagiere erschienen wie wir ungewaschen. Die Küste entfaltete sich. Mir fiel E's Wort ein: »Küste ist Küste«. Aber es war doch sehr schön. Hohe Küste mit vielen Buchten, Coulissen. Die Sonne stieg hinter den Bergen u. blendete. Dann fuhren wir in eine große runde Bucht ein. Ich möchte von La Coruña sagen: Kreis in Kreisen. Denn innerhalb eines Riesenküstenrunds bildet es einen eigenen wiederum mehrfach durchbrochenen Kreis. Einen weißen Kranz. [...] Es hieß, das Schiff ankere nur bis ½10, u. so trauten wir uns nicht ans Land, denn wir lagen ja nicht unmittelbar am Ufer. [...]

Donnerstag Vorm. 16 Juli. 11 Uhr, zwischen Vigo u. Lissabon.
Daß ich heute überhaupt noch schreiben kann, dazu hat es eines besonderen Engels bedurft, denn gestern war ich in schwerer Lebensgefahr. Wir fuhren am Nachmittag noch ein paar Stunden ereignislos im Nebeldunst. Dann kam die Vigo-Küste in Sicht, unvergleichlich großartiger als die von Coruña. [...] Es war gegen acht, helles mildes Wetter, u. wir entschlossen uns zu landen. Motor- u. Ruderboote lagen an der Schiffstreppe, es gab Gedränge – Zoll- u. Hygienebeamte in malerischer Uniform (besonders die Kopfbedeckung der einen, halb Zweispitz, halb Tschako, weißer Besatz auf dunklem Grund), Paßrevision. Unten stritten, feilschten, schrieen die spanischen Schiffer. Wir gerieten leider in ein Ruderboot. Wir – zur Gruppe geschlossen mit uns das Frl. Wichmann, Lehrerin aus Meißen, die mir spanisches Geld gegeben hatte, das höfliche Fräulein Müller, die Braut des Arztes, eine Frau Wolf, die ihren Sohn in Rio besucht. Dazu leider im gleichen Boot eine dicke durch ihre Ängstlichkeit gefährliche Frau u. ihre Tochter, die sich teils aus Angst teils aus Coketterie an mich krampfte. Zum Glück war das dunkle Wasser ganz still – u. lau. (Ich

steckte die Hand hinein.) Bei einem Haar hätte uns ein Motorboot gerammt. Das Schwanken, in das uns seine Wellen brachten, war schon schlimm genug. Aber wir kamen gut an Land. Nur gab es Zwist wegen des Geldes. Schließlich versprachen wir por ida y vuelta je 6 Peseten zu zahlen, waren nun aber an das gleiche Boot gebunden. Das Landen über ein Motorboot hinweg war peinlich wie der Einstieg. Es war etwa ¼ 10. Am Schiff hatte man erst auf die Tafel geschrieben: 10 Uhr zurück. Dann 11 Uhr daraus gemacht, was mit Jubel begrüßt wurde. »Wie Matrosen auf Landurlaub nach Sankt Pauli«, hatte ich gesagt. – Nun gab es eine wunderschöne erste spanische Impression. Auf der Hafenpromenade unter dichten regelmäßig gepflanzten Platanen promenierte die Einwohnerschaft mit größter Lebhaftigkeit. Draußen lag wie eine Stadt riesig u. schön erleuchtet unsere Monte Olivia. Kleiner u. dichter am Land ein spanisches Kriegsschiff (wie man sagte). Nach ein paar hundert Metern hörte die Promenade auf, das Hafenviertel schloß sich an. Eine gewaltige Fischhalle, in der gearbeitet wurde. Körbe u. Platten mit kleinen u. riesengroßen Fischen, die ausgenommen u. sortiert wurden, Eisblöcke u. in Kübeln gestampftes Eis. Frauen, die mit stolzer Haltung Lasten auf den Köpfen trugen, besonders eine malerisch in Sackleinen drapiert, nacktbeinig. Dahinter ein Marktplatz [...]. Dann anschließend die Calle de la Ribera. Winzige Häuser. Unten feste Laubengänge, dickbogig, darüber Puppenstuben, die man durch u. durch sah, alle geöffnet auf Balcone oder Gallerien, die über die ganze Hausbreite liefen, meist eine sehr schmale Breite. Diese offenen Gallerien anders als in Italien. (Wo Einzelbalcons vorherrschen, wie E. sagte.) Wir stiegen eine Gasse bergan, von bettelnden Kindern verfolgt. Un Pennig! Wir hatten nur zwei 25 Pesetenscheine. Eine Kirche mit massiger Renaissance-Facade, darüber zwei schmale Türme mit Kuppelchen, moscheenartig. Dann wieder herunter. Hinter der Promenade ein paar Caféhäuser. Wir setzten uns in einen Garten unter Akazien. Man klatschte dem Kellner. Ein Stiefelputzer bearbeitete den Fuß eines dicken Herrn, der mit der Würde eines Königs dasaß. Wir bestellten unter Aufgebot unseres ganzen Spanisch Kaffee, der ungemein stark war, im Gegensatz zum gleichnamigen Bordgetränk. Andere Leute unseres Schiffes setzten sich zu uns. Auch Fleischhauers, die in Vigo bleiben (G. s. D.!). Auch die Frau Bankdirector Krämer von der Deutschen Bank in Dresden, eine blonde dicke höflich zutunliche Frau mit junger Tochter. Es war eine heiße schöne südliche Nacht; die Bauart des Ortes zeigte Unterschied von Italien (bei aller Verwandtschaft der Gassen u. Salidas, wir waren sehr glücklich. Um ½ 11 wieder zu

unserm Boot. Schwieriges Einsteigen, erneuter Zank um das Geld – bei dem andern sollte es billiger sein, schließlich nach großem Geschrei auch meinerseits gab ich 30 Peseten für 6 Personen, aber nun hatten die andern kein passendes Geld, es gab Verzögerung, zwischen uns [und] dem Dampfer lagen Motorboote, unsere Dampfpfeife heulte, man war erregt. Ich stieg aber sehr ruhig u. mit sicherem Schritt aus; Eva stand schon auf der Treppe. Ich trat kräftig auf die unterste Stufe hinab – und das Wasser schlug über mir zusammen; ich hatte im Halbdunkel das Wasser für die Stufe genommen. Alles ging in Sekunden, ich muß tief gesunken sein, instinctiv Schwimmbewegungen gemacht haben, ich kam wohl kerzengerade hoch u. fast ohne Hilfe auf die Treppe. Mein erster Gedanke war die Brieftasche mit buchstäblich all meinem Geld u. allem Papier. Ich hatte sie u. alles andere bei mir. Jemand fischte meine Mütze; ein junger Mann fragte nach meiner Uhr, nahm sie u. öffnete sie gleich. (Sie scheint keinen Schaden genommen zu haben.) Eva hatte äußerlich ihre Ruhe bewahrt, Frl. Wichmann, die hinter mir stand, bekam einen Nervenchoc. Hinterher wurde mir die ungeheure Gefahr bewußt, in der ich gewesen. Der enge Raum, die Boote ringsum, die Treppe. Wenn ich da drunter geriet, war es aus. Mich quälte der Gedanke an E. Und dann das scheußliche katholische Gefühl der Fragilität alles irdischen Glückes. Ich bin mit einem Memento davon gekommen. Es kann mich nicht vorsichtiger machen, denn ich *war* vorsichtig, u. nichts als vis major war im Spiel; es kann mich auch nicht bewußter machen, denn ich bin der menschlichen Lage sehr bewußt. Offenbar haben wir in diesen letzten Tagen nicht weniger als drei kritischste Momente gehabt. Außer dem Sturz ins Wasser u. dem kaum vermiedenen Zusammenstoß mit dem Motorboot in einer der Nebelnächte nach verschiedenen (auch Offiziers-) Erzählungen ein kaum vermiedener Zusammenstoß der M. O. mit ihrem heimkehrenden Schwesterschiff Monte Sarmiento. Ich will mich nicht einängstigen lassen – alles ist Schicksal. Ich kam durch lachende Menschen triefend in die Kabine. Eva half mir. Ich erstand in elegantester Bord- oder Sport- oder Tropenkleidung. Weiße Schuhe u. weiße Hose um den Gürtel mit einem Kragenschoner festgehalten, bis der Hosenträger trocknete, graugelbe Wollweste. Alles wurde zum Trocknen ausgebreitet, Geld u. Papiere, nichts hat ernstlichen Schaden genommen, nur zwei Cigarren u. ein bißchen Tabak mußte ich als Salzwasser durchtränkt opfern. (Rauchzeug aber ist sehr billig an Bord, weil aller Proviant in Hbg im Freihafen liegt). Eva hatte unendliche Mühe, im engen Raum alles unterzubringen. Wir standen noch lange an Deck, sahen den Leuchtturm der verschwin-

denden Küste, den schönen Sternenhimmel mit der Milchstraße, den beleuchteten vorderen Quermast. Um 1 Uhr sehr erschöpft u. erschüttert zu Bett. [...]

Unser Schiff geht so absolut ruhig, daß man die meiste Zeit gar keine Bewegung spürt. Seltene Schwankungen, wohl nur bei kleinen Cursänderungen. – Wir sollen gegen 5 in Lissabon sein. Wir sind gegen 12 aus *Vigo* herausgefahren u. von dort nach Lissabon sind es 210 Seemeilen.

Freitag nach Tisch gegen ½2 heutige Zeit. 17/7. Etwas südlich der Gibraltarstraße.

Lissabon war eine ermüdende Enttäuschung. Die Cigarrentasche, die ich Tags zuvor aus dem Ozean rettete, wurde mir dort aus der Tasche gestohlen. Einem Herrn unserer allzu zahlreichen Gesellschaft entriß ein Kerl das Portefeuille, wurde aber gefaßt. An einem Straßenvorsprung lauerte ein Junge mit breiter Schere auf Handtaschen. Dem entsprechend die Gaunerei im Restaurant. Die peinlichen Gesichter aus zerflossenem gelbem Fett. Das elend armselige Pflaster. – Am Nachmittag tauchte Küste auf. Ein schön geschwungenes Hochgebirge, im Süden plötzlich gegen flaches Land absetzend. Das Wasser wurde grün. [...] Viele Schiffe in dem mächtigen Hafen, darunter zahlreiche Kriegsfahrzeuge. Wir hielten mitten in der Flußbucht, etwa um 5. Man erhielt Urlaub bis ½ 10. Ich machte nicht gern Gebrauch davon, das Unheil von Vigo lag mir auf der Seele. Mit einer großen Gesellschaft fuhren wir ein weites Stück flußaufwärts in geräumigem aber überfülltem Motorboot ans Land. Wie eine herrliche Stadt lag unsere M. O. draußen. Unmittelbar am Wasser ein quadratischer Platz, an seinem Innenrand ein großes Triumphthor wie der Arc d'Etoile etwa; dahinter eine schnurgerade moderne Geschäftsstraße, dann ein neuer großer Platz mit [einer] Art Vendômesäule und dem stattlichen Theater. Sonst aber Armut. [...] Zum Hafen zurück u. zum Schiff. Als wir es wieder bestiegen, gegen ½10 – das Überklettern war wieder peinlich genug, hatten wir das Gefühl der Geborgenheit u. Sauberkeit, des sicheren Zuhause-, geradezu des Anlandseins. Wir freuten uns auf die 700 küstenlosen Seemeilen nach Las Palmas u. beschlossen, dort nicht an Land zu gehen. Wir fuhren um 10 aus der Bucht, und als wir uns dem offenen Meer näherten, gingen wir schlafen. Heute in der Kabine große Hitze, aber an Bord fast kühler Wind. [...] Ich lese stundenlang in der Halle den Rolland. E. meist draußen auf ihrem Liegestuhl.

Samstag ½12 18 Juli. Etwa Nähe der Kanarischen Inseln (Mittags: Breitengrad 31,5)
Seit Mittwoch Abend, seit Lissabon: Wasser, Wasser, Wasser. Irgendwo ist Afrika, ist Madeira – wir sehen nichts als das Meer. Auf der dunstigen Sonnenseite ist es blendend dunkelfarblos, auf der andern Seite tieftiefblau, in brechender Welle oft leuchtend hellblau mit weißen Schäumen. Seit zwei Tagen steigende Hitze. An Bord immer kühlender Wind, in den langen Gängen unten, die blendend weiß lackiert sind, starke Ventilation, aber in den Kabinen große Schwüle. Trotzdem schlafen wir gut u. sind sehr zufrieden. [...]

Ich komme mir vor wie auf einem Maskenfest. Es ist alles in allem doch wohl das bedeutendste Maskenfest, das ich bisher mitgemacht habe. Dazwischen immer das etwas grauenhafte reizende Gefühl: in Vigo hätte es zu Ende sein können. Darunter als gute Grundlage das Gefühl: meine Professur, meine Literaturgeschichte, das Wissen um meinen Beruf u. eigentlichen geistigen Inhalt. Das aus diesem Maskenfest Nahrung ziehen soll. (Ein paar spanische Worte, Klänge, Tonfälle schnappe ich doch überall auf, lesend u. hörend.) Aber als ständiger Grundbaß das katholische Gefühl des sicheren Endes, die Frage nach dem Bleibenden.

Es ist mir, als wenn ich immerfort eine sehr gute u. meinem Verständnis ganz angepaßte Musik hörte, etwa Figaro oder die Cavalleria oder eine Beethovensche Musik. Ein ständiger Zustand sehr starker Gehobenheit. Ich habe sogar das seit einem Dutzend Jahren ganz erloschene Gefühl, aus dem Literarhistoriker könnte irgend-irgendwann doch nochmal ein Geschichtenschreiber werden. Es wird nicht der Fall sein, ich kenne meine Grenzen u. meine eigentlichen Fähigkeiten; ich werde all meinen Essor auf Literaturgeschichte u. Aesthetik concentrieren – aber daran auch ganz u. gar mich selber geben u. so Gutes, daß es ein paar Jahrzehnte länger leben soll als ich selber u. all meine Rivalen übertreffen. Womit ich dann wieder beim Vanitas vanitatum angelangt bin. – Immerhin u. alles in allem: ich bin sehr glücklich.

Sonntag Abend 9 Uhr. 19/Juli. Südlich Las Palmas.
Früh um fünf im Dämmerlicht wachte ich auf u. sah vom Bett aus durch die Luke Küste. Sehr hübsch ist dies Vom-Bett-aus-Sehen. Auch Nachts die weißen Kämme. Im Hafen gibt es kein Baden an Bord. Wir standen auf, gingen in Morgenfrische an Bord u. sahen die Einfahrt mit an. *Las Palmas* repraesentiert die Schlachtordnung von Cannae. Aufsteigender weißer Ort mit überragender

dunkler Kathedrale an einem Vorgebirge, dann ein ganz schmaler Häuserstreifen am tiefsten Punkt der Bucht, hinter ihm wieder Wasser, und wo die Bucht wieder vorspringt noch einmal ein Ort mit größerer Tiefe. Die Vorgebirgs- u. eigentlichen Küstenlinien gelb u. kahl. Dahinter ein dunkles Hochplateau in die tiefhängenden Wolken greifend, einzelne ausgesprochene Bergformen. Wir gingen nicht an Land. Das Schiff fuhr dicht an eine Mole, ohne sie zu berühren – die Passagiere wurden auf der andern Seite ausgebootet. (Es ist zu erstickend heiß hier, ich schreibe morgen weiter.)

Montag Morgen ½ 8 20 Juli. Auf der »großen Chaussée«, wie ich hier sagen hörte.

Gestern zum erstenmal habe ich den Sternenhimmel intensiver gesehen, ebenso das Glühkäfer-Gefunkel im abendlichen Bugwasser, zum erstenmal auch anders als zu Hause unter der Hitze gelitten. Es ist gar nicht immer u. überall heiß; irgendwo weht immer eine kühlende Luft, u. gegen Morgen griff ich heute sogar nach der Decke. Aber die Hitze selber, die sich in der Kabine oder in der Halle oder auf einer Bordseite ansammelt, peinigt, erschöpft, zerbricht anders als bei uns. Sie ist (bisher – wir sind noch weit vom Aequator) nicht stärker als an heißen Tagen bei uns, aber sie hat – für mich wenigstens – irgend einen morbide machenden Zusatz. Gegen 10 Uhr Abends war ich gestern erledigt, kaum fähig mich auf den Füßen zu halten; der Versuch hier am Schreibtisch noch mein Tagebuch zu führen, hatte mir den Rest gegeben – ich konnte mich draußen nicht mehr erholen. [...] Gestern früh also in Las Palmas. Der Pier, an dem wir lagen, trug seitlich unter seinem Steg zwei mächtige Rohrleitungen seitlich. An eine wurde unser Schiff mit dickem Schlauch geschlossen, der wie eine Schlange zuckte. Das war die Oelzuführung. Auf dem Pier lagen gepreßte Strohhaufen; nackte Jungen, allenfalls mit Badehosen, wimmelten herum; sie wollten nach Geldstücken in das unendlich schmutzige Wasser zwischen Schiff u. Mole tauchen. Ich sah solche Taucherei auf der andern Seite in der eigentlichen Bucht. Dort wimmelte es von Booten mit Waaren, in wesentlich anderem Maaße als in den früheren Häfen. Die Leute, z. T. stark afrikanische Typen kamen mit Ballen u. Kästen. Außer den Obstkähnen sah man Dekken und Wäsche, Cigarren, Nippes, weiße u. grüne Kakadus, frei in den Booten hockend u. in Käfigen, Kanarienvögel, einen jungen Affen. Mit unendlicher Geschicklichkeit wurde das Seil über Bord geschleudert, an dem dann der Waarenkorb auf u. niederfuhr. Sehr

bald aber (nach der Durchspülung des Schiffes mit Hafensoldaten) tat sich ein buchstäblicher Bazar an Bord auf. Neben dem Deckenhandel blühte der mit Cigarren. Wie weit es sich um echte, halbechte oder unechte Puros und Henri Clays handelte, habe ich nicht herausbekommen. Man feilschte in spanischem u. deutschem Geld. Einer bot mir ein Kistchen für 15 M. an, nach wenigen Minuten für 8 M. Ich ging mit brennender Cigarre. Ein Kerl trat an mich heran, nahm mir die Cigarre mit Grandezza aus den Fingern, schleuderte sie ins Meer (mit einer Geste!); reichte mir eine lange Bauchbinden-Cigarre, zündete sie mir an, nahm kein Geld dafür. Ich würde später kaufen! Das tat ich übrigens nicht, denn sie war schwer u. feucht u. wohl auch teuer. Nach unendlichem Handeln kaufte ich im kritischen Augenblick der Deckräumung 30 Aprikosen für eine Mark. Noch als das Schiff schon in Bewegung war, folgten die Händler, boten stehend von ihren Kähnen uns die Käfige an, schleuderten die Korbseile. – Wir fuhren wohl gegen 11 Uhr heraus u. dann noch sehr lange die leuchtend gelbrötliche Küste (gehügelt, aber nicht sehr hoch) entlang. [...]

Vorgestern im Gespräch mit einem Stewart, der ein schon vor dem Kriege verunglückter Offizier sein dürfte. Er bemüht sich gar zu sehr gebildet zu sprechen, mit allzu vielen Fremdworten u. »letzten Endes«. Er kannte die Buchhandelsverhältnisse während des Krieges. Er hat in Riga mit »grünen Klemperers« (Georgs Diagnostik) gehandelt. Was mich an dem Mann interessierte, war seine vollkommene Abgestumpftheit u. Resignation. Kein Zuhause, kein Vorwärts, kein Ziel – die überall gesehene (aber eben doch nicht gesehene!) Welt überall gleich öd. Im Hafen von Las Palmas erzählte uns stundenlang der zweite Offizier, ein blonder Mann von etlichen 30, ganz Ähnliches. Nur war bei ihm die Blasiertheit – er »fährt« seit seinem 15. Jahr – mit politischen u. socialistischen Ideen gemischt. Der Mann schwört auf Hitler u. Ludendorf, er gehört zum Bund Oberland, er hat in Rußland gelernt, sagt er, daß zu Revolution Gewalt u. Tötung gehöre – aber er nimmt es bitterernst mit dem Sozialismus. Den Arbeitern, dem Volk wolle er gegen die »Ausbeuter« helfen, u. er selbst ist Arbeiter, Unterdrückter, schlecht bezahlt von seiner Rhederei u. ausgebeutet. (180 M. im Monat, als verheirateter Mann, der längst sein Kapitänspatent besitzt.) Das Merkwürdigste an dieser Erzählung war mir, daß ich dem Hitlermann gar nicht sehr böse sein konnte. Mindestens nicht böser als einem Communisten. Aber der Himmel mag uns vor beiden behüten. Übrigens schwört der Mann auf die baldige u. erfolgreiche nationalsocialistische Revolution. – [...] Hübsch ist der Ausdruck des jungen brasilianisch-deutschen Kauf-

manns, der hier schon 10mal gefahren: die große Chaussee! Zehn Tage Südwest nichts als Ozean. – –

Ich lese eifrig Rolland, sonst aber gar nichts.

Abends ½9. Heute Mittag waren wir über den 23 Breitengrad hinaus, dicht bei aber doch viele Kilometer abseits der afrikanischen Küste. Unendliches Wasser. [...]

Ein alter Herr stellte sich mir an der Wasserleitung (Feuerhahn) vor, die man benutzt, wenn es in den Kabinen kein Wasser gibt. (Dort nur 3x täglich, ein bis zwei Stunden.) Geheimrat Frank, Arzt aus Berlin. »Ich erkannte Sie an der Ähnlichkeit mit Ihren Brüdern, ich hielt Sie für einen Ihrer Brüder.« Daß ich so alt aussehe! Und ich soll auch wieder dicker geworden sein!

[...]

Ungeheuer ist die klare tiefe Psychologie *Rollands*. Der Franzosen überhaupt. Und doch wissen sie nichts von den nichtfranzösischen Menschen. Sehr klassisch generalisierend, sehr humorvoll (psychologischer Humor), sehr abgeklärt ist der neue Rolland. Ich glaube fest: bewußtes weibliches Pendant zum Jean Christophe. 50% Dichtung 50% Geistigkeit. –

Ich mache mir Vorwürfe, nicht Spanisch zu treiben.

Heute hatte ich Momente der Abspannung u. des dégoûts durch den Lärm. Aber man sammelt enorm viel Erfahrungen.

[...]

Man nennt das Schiff »das *Brautschiff*«, weil eine ganze Reihe von Mädchen hinübergeht, um drüben gleich getraut zu werden. –

Dienstag Nachm. 21. Juli gegen 3 Uhr. Am 19 Breiten-, 21. Längengrad.

Den Capverdischen Inseln zu, mit südwestlichem Curs, etwa 320 Seemeilen in 24 Stunden, reichlich die Entfernung Berlin–Königsberg durch die ungeheure Monotonie des überall ausgedehnten Meeres. Dunstiger Himmel, bewegte See mit Schaumkronen, leichtes Schwanken del buque de Motor Monte Olivia. Ich habe immer als etwas Lebendiges den Ausdruck Joinvilles vor mir, der dem heiligen Ludwig nach der Schlacht den Helm abnimmt pour avoir du vent ... Die Nacht in der Kabine war sehr heiß. Das Tropenklima macht sich nun auch in sexueller Hinsicht spürbar: Verlangen u. Gehemmtheit. Eva ist jung und frisch und weniger ergriffen vom Klima als ich. – [...] Schärfste Trennung der Deutschen u. Spanier nach Gruppen, Physiognomieen, Betragen. Hier an Bord ist nichts von der Hispanophilie der Heimat zu merken. Man mißachtet die Spanier als minderwertige Schmutzfinken, die Eß-

tische u. Toiletten versauen. Man erzählt Schauergeschichten von ihrer Schmutzerei. Man hat sie an Bord, um Geld zu verdienen, um wieder hochzukommen. Später, sagen Stewarts u. Offiziere, später wenn wir es nicht mehr nötig haben, soll das spanische Proletariat ausgeschaltet werden.

[...]

Eine riesenlange Dame, ältlich, mit harten tragischen und Tragoedinzügen: *Frau Schertoff*, die »Lehrerin für Redekunst« (Lectorin sagt sie u. kämpft um diesen Titel wie unsere Daffner-Politz) der Univ. Königsberg, merkwürdigerweise der theologischen Fakultät zugeteilt, macht die »Studienreise« mit u. hofft in Buenos Aires durch Recitationsabende etwas zu verdienen. Gestern Abend, als wir nach dem Essen u. der Pullbordpartie Luft schöpften, erzählte sie so derbe u. lustige Schnurren, wie ich sie ihrem tragischen Aussehen gar nicht zugetraut hätte.

[...]

Mittwoch Nach Tisch gegen 2 Uhr Halle. 22 Juli. Am 14. Breiten-24. Längengrad.

Früh, nach nicht übermäßig heißer Nacht, tauchte Küste auf. Langgestreckt im Dunst. Ein Kamelhöcker, ein gebogenes Horn, übliche Linien. Es hätte ein Continent sein können, u. nur die Karte sagte, daß es die *Capverdischen Inseln* seien. Nach einiger Zeit aber, auf der anderen Seite des Schiffes langsam unter Wolkenwand herausgelöst eine lange gelbe Mauer. Hier kamen wir näher u. sehr nahe. Die Wolken hoben sich. Eine langgestreckte kahlgelbe Insel von Spitze zu Spitze. Allmählich immer klarer deutlicher. Hoher Bergzug, eine zackige Kante, ein gerader Höhensaum, ein überragender regelmäßiger Kegel, die Spitze in Wolken. Das Gewölk verschwand – an Stelle der Spitze wurde ein platter Krater sichtbar. Man unterschied dunkle Lavastreifen, einzelne weiße Ortschaften auf halber Höhe der gelben Mauer. Das Ganze ein wunderbarer Anblick, in seiner Übersehbarkeit in Ganzheit, seinen wechselvollen Formen, der compakten Einheit der Grundmasse, der Farbe. Beschreibung gibt es nicht wieder, Gedächtnis hält es nicht fest, u. doch war es wohl der schönste Anblick der hierherigen Reise. [...] – Gestern Abend verstärktes Leuchtgefunkel im Bugwasser. Aber den meisten Eindruck macht es mir, am Heck zu stehen, über der Schraube. Hier wirkt die Geschwindigkeit am stärksten, hier überwältigt das Gefühl, ein Punkt im Ozean zu sein, auf einem Brett in der Unendlichkeit zu treiben. In der Mitte des Schiffes bin ich in einer Stadt. Gestern

auf einem Teil des B-Decks Tanz. Man sah auch viel Weintrinken. Der Conditor aus Danzig sagte mir: »das ist für die Geldleute!« Die »Geldleute« planen ein Fest der *Aequatortaufe*. Sie haben humoristische Anschläge deutsch u. spanisch gemacht, die Texte ein wenig voneinander abweichend, das Spanische mit etwas erotischem Witz: El embajador de Neptuno admirera la carne de las gordas y los huesos de las flacas. Heute kam ein geschniegelter junger Herr u. Vergnügungscommissar zu mir: ich sei in den Ehrenausschuß gewählt, sie brauchten »prominente Namen«. Der Kapitän, ein Oberst, der Geheimrat Frank seien auch Ehrenmitglieder. Ich protestierte, mußte aber dankend annehmen. Man hat ein großes Programm, u. ich fürchte Ausgaben. Dennoch fühle ich mich geschmeichelt u. lache in mich hinein: Ehrenmitglied bei der Aequatortaufe – ich! – Aber als heute übliche Vormittagsmusik geblasen wurde im Angesicht der schönen Insel, u. »Fridericus Rex« kam heran wie immer (u. wie immer inmitten banaler Melodien: »Deutschland über alles«), da packte michs doch wieder, besonders als das Frl. Weber mit heller Stimme ein paar Takte mitsang (jubelnd: Fridericus Rex, unser König u. Held), da packte michs doch wieder derart, daß mir die Thränen in die Augen kamen. Wiederum: die Herren vom Comité haben ekelhafte Hakenkreuz- u. Simplicissimusvisagen. Aber sonst gibt es so gute deutsche Gesichter an Bord: der Conditor, ein Müller, der Mann aus Magdeburg, eine Bauernfamilie aus Deutsch-Ungarn mit zwei kleinen blonden langröckigen Mädelchen usw. – Und das sticht so wohltätig von den Spaniern ab. [...] Ich las heute Vormittag u. nach Tisch in einem Zug u. stark ergriffen: *Werfels »Juarez u. Maximilian«*. Ich will noch heute mit Notieren beginnen. [...]

Freitag Nachm 6 Uhr. 24 Juli. Etwa am 3° Breitengrad.
Eben sinkt die Sonne und ziemlich pünktlich um 6 ist sie aufgegangen. Mittags wurde notiert *4,28 N Breite, 28,31 W Länge*.

Gestern Abend hinderte der Regen am Spielen. Der junge Thun, ein deutscher Kaufmannssohn aus Rio, zum 10. mal auf dieser Reise, erzählte mir die Chronique scandaleuse des Schiffes. Allerlei Unzucht von Cabine zu Cabine. Polizeigewalt des Kapitäns. – [...]

Inzwischen haben die *Aequatorfeierlichkeiten* begonnen, die mehrere Tage dauern sollen. Ein gedrucktes Programm ist erschienen, u. beim Ehrenpraesidium steht mein Name. Man hat einen Teil des B-Decks backbord für Sport freigemacht. Vormittags gab es Kinderspiele. Ich sah nur, wie einige Kleine mit den Mündern

nach aufgehängten Kuchen schnappten u. sich zu zweit drin verbissen. Nachmittags aber von ½2 ab gab es Erwachsenensport, u. da haben wir lange zugesehen, in der Mitte der 50 m.-Bahn am Bordrand, hinter einer Schnur. [...] Es wurde wettgelaufen. Männer für sich, Damen für sich. Ein junges Mädchen im Badeanzug nackt bis über die Kniee lief gut u. dezent. Eine lange Dame im langen Kleid, das sich heraufschob u. nackte Schenkel sehen ließ, lief schlecht u. indezent. Ein paar Männern merkte man die Turner an, sie waren auch sportlich gekleidet. Sehr komisch war das Eierlaufen der Damen (Eier auf dem Eßlöffel), das Nadelfädeln der Männer (auf der Mitte des Weges, d. h. am entgegengesetzten Punkt des Starts), das Sackhüpfen, das Dreibeinlaufen (je zwei Zusammengebundene). Bis zum Kaffee u. noch ein Weilchen nach dem Kaffee sah ich zu. Dann wurde ich müde. Beim Rasieren hörte ich das Gebrüll des Tauziehens. – [...]

Sonnabend früh. 25./7. 7 Uhr.
Gestern beim Abendessen großes Trompetensignal, durchs ganze Schiff, dann erschienen in Lotsenmänteln u. -Hüten, mit weißen Bärten, Schiffsleinen, Lanze, Laterne, einem Meßapparat »Abgesandte Neptuns« u. kündigten sein Kommen für heute an. Am Abend hatten wir klaren Sternenhimmel u. zum erstenmal Mond. Das silberne schmale Horn lag ganz horizontal, wie ein Käfer auf dem Rücken. Es wurde behauptet, *so* horizontal könne er bei uns nicht liegen. Eva widersprach. Sehr ähnliche Lagen aber habe ich bestimmt bei uns auch gesehen. Tief am Horizont im NW erkannte ich den Wagen. Andere Sternbilder weiß ich bisher nicht. Irgendwelch besondere tropische Magie fehlte durchaus ... Wir saßen nach unserer Pullbordpartie, die ich sehr häufig gewinne, was mir einen gemeinsam bezahlten Siegesschnaps einträgt – Shufflebord, das uns Tun zeigte, mißfällt uns – wir: d. h. etwa Frau Krämer, Wolf, die Lectorin Schertoff, Frl Weber, eine blonde Brasilienbraut: Frl. Gildemeister mit etwas scharfer Stimme, u. das ist so ungefähr auch die Mannschaft unseres Pullbord – – wir saßen nach dem Spiel trinkend, plaudernd an Deck, als plötzlich alles Licht ausging u. gleich darauf auch die Maschinen stillstanden. Nach einigen Minuten kam das Licht wieder, ging nochmals aus. Die Musik spielte im Dunkeln einen alten Militärmarsch! Nach 15, 20 Minuten war das Licht wieder da, nach 30, 40 die Maschine wieder in Gang. Eine recht unheimliche Angelegenheit. Das Schiff war in dieser Zeit etwas abgetrieben worden, man spürte das Umstellen des Kurses. Hilflos werden mitten, buchstäblich

mitten im Ozean zwischen den Continenten, als ob ein Schwimmer einen Wadenkrampf bekommt. [...]

Nach 6 Uhr. Mittagsort war *0,4 N. Breite, 30,40 W Länge.* Wir haben also wohl um 1 Uhr etwa den Aequator passiert. Man baute am Vorderdeck einen riesigen schwarzen Kasten auf, hängte über die Innenwände Segeltuch, füllte ihn mit Wasser. Dahinter die Fahnen von Deutschland (Mitte), Argentinien, Brasilien, Spanien, Portugal. Um ½ ein Umzug Neptuns, seiner Frau, seiner Heilgehilfen, eines Geistlichen, zweier Neger – derb grotesk. Dann wurde eine Predigt gehalten. Der Pfarrer mit Jesuitenhütchen, schwarzer Kutte, blauer Brille, als Bibel eine klappende Holzschachtel. Recht unverfroren komische Persiflage: Kommet zu mir, alle die ihr aus Europa kommet, ich aber sage Euch usw. Die Nonnen hörten u. sahen vergnügt vom Bootsdeck zu. Dann die Taufe. Die Neger, mit Bastschürzen, standen im Wasser u. entfärbten sich allmählich. Der Täufling wurde auf den Beckenrand gesetzt, komisch u. sehr derb eingeseift, mit ungeheuren Rasiermessern u. Scheeren u. Bürsten behandelt, man goß ihm auch Fürchterlichkeiten in den Mund oder spielte Zahnziehen; dann warf man ihn ins Wasser, die beiden Neger tauchten ihn gründlich u. ließen ihn beschmutzt herausklettern u. auf Matratzen kollern. Ein Weilchen war es komisch, aber es wiederholte sich zu oft. Auch ein paar Frauen, etwas glimpflicher angefaßt, erlitten die Prozedur u. zeigten ihre Reize. Ich ermüdete bald. Ermüdung u. Desillusion ist für mich der Inhalt dieses Tages. [...]

Sonntag Vorm 10 Uhr 26/7.

Ich wache immer auf, wenn Land im Bullauge der Kabine erscheint. Heute früh um 6 Uhr *Fernando de Noronha.* Wie auf einen schmalen geraden flachen Streifen aufmontiert eine Reihe von Zacken- u. Hügelformen, in der Mitte eine Art Nashorn oder ein Hauerzahn, ähnlich wie auf den Bildern von Rio. In der Senkung daneben einzelne hohe Masten: eine Radiostation. Das rechnet nun schon zu Amerika. Man sah auch einen Vogel u. ein Schiff. Da die Insel östlich zu uns lag, war sie bald in Dunst u. farblos blendender Sonne. –

Gestern Abend war Ball u. Tanztournier, man hatte die Mitte des hinteren Hallenteiles (vorn Restaurantraum mit Buffet, hinten Restaurantraum senz altro, in der Mitte zur Linken Schreibtische, zur Rechten Wandschränke, dazwischen Passage, auf der anderen Seite nur schmaler Gang) – zum Tanzen wie eine Diele freigelegt. An den Rändern Tische, Publikum stehend an den Eingängen.

Wieder diese Mischung der Länder u. Stände, aber von Gruppe zu Gruppe u. Tisch zu Tisch getrennt. Wir wurden feierlich an den Praesidientisch geholt, hatten von unserer Schmalseite aus besten Überblick, mußten freilich lange im heißen Innenraum ausharren. Der dicke graumelierte Kapitän, stärkst hamburgischer Dialekt, der sehr dicke gemütliche Kölner Graukopf, der sich rite hatte taufen lassen u. jetzt die Turnierregeln vortrug, der einigermaßen Simplizissimushafte norddeutsche Dr. Weiß-Bartenstein, Nationalökonom, der eine sehr gute Rede zwischen Scherz u. Ernst hielt (daß die Auswanderer Glück fänden u. deutsch blieben, war der ernste Kern), der Oberst von Mehring, eine sehr kindisch eitle Figur, grauhaarig bartlos, Tagüber mit einem Strandhut herumlaufend wie die Carikatur eines Tropengenerals, das alte Ehepaar Geheimrat Franke. Kleine Welt. Georg hat den Sohn des alten Mannes behandelt, der zwei Söhne im Felde verloren hat, die kleine schwerleidende Frau ist mit der Wiener Romanistin Elise Richter u. mit Meyer-Lübke u. mit Willamovitz befreundet, u. beide sind im Frühling auf der Teneriffa-Fahrt des Geisterschiffs mit Gehrigs zusammengewesen, mit Tovote u. Neumann-Hofer, der inzwischen mit seiner Frau im Automobil verunglückt ist. Und von alledem spricht man unter dem Aequator, während getanzt wird wie in der Regina-Diele ... Ein kleiner Spanier verdolmetschte die Ansprachen für die Romanen ... Die Romanen brüllten mehr als die Deutschen ... Getanzt wurde z. T. sehr hübsch, ungemein zierlich in breiter Front – wie zwei Circusschimmelchen – von einem Ehepaar Dr. Beyfuß vom Ufa-Film. [...] Um 12 etw. verabschiedeten wir uns u. standen noch eine Weile auf tiefdunklem Deck unter starkem warmem Wind bei leuchtendem Sternenhimmel. (Eben promeniert hier wieder die herausfordernd dumme Gestalt des Obersten mit dem schiefen Admiralshut.) Es soll jetzt ein Tauziehen zwischen Deutschen u. Portugiesen entschieden werden, das gestern mit großem Zwist unentschieden endete. Den Portugiesen wird Betrug vorgeworfen ... Es ist heute wesentlich heißer als in den zwei vorausgehenden Tagen ... Die verteilten Preise waren hübsche einfache Sachen: Etuis, Vasen, eine Tanzpuppe.

Ich begann *Francis Carco: Rien qu'une Femme*. Durchdringend sexuell.

Wir erhielten sehr hübsche »Taufscheine«, ohne mit dem Kübel Bekanntschaft gemacht zu haben. –

Gestern vor Schlafengehen kam E. den langen D-Gang förmlich herangelacht, sich schüttelnd: sie hatte Meerleuchten, einen großen Glühkäfer, in der WC-Spülung gehabt.

[...]

Montag nach Tisch 1 Uhr. 27/Juli. Um 12: 9,31 S', 34,50 W.
Wir sind südlich Pernambuco (dessen Leuchtfeuer in der Nacht sichtbar gewesen sein soll) – die Küste ist nirgends bemerkbar. Bewegtes Meer, schwankendes Schiff, Regenböen wechseln mit strahlendem Wetter. In den Innenräumen erschlaffende Luft. Nachts in der Kabine zugig u. beinahe kühl, Decke notwendig. – Ich bin praeoccupiert durch die Impffrage. In Hamburg hieß es unnötig. Jetzt impft man alles, heute für Rio, morgen für Buenos Aires. Ich habe kein Vertrauen zu dem Schiffsarzt, über den man Ungünstiges hört, ich mag Eva nicht exponieren – wo ich nicht wissen kann, wie Impfung in diesem Klima auf sie wirkt. Ich werde mich nachher dem Kapitän melden lassen u. schweres Geschütz auffahren (Drohung mit Anbordbleiben, Fahrgeld-zurückfordern, Presse!)

Gestern Abend das *Kostümfest*. Wir mieden die Hitze des Innenraums, sahen von außen zu. Eine Reihe amüsanter Kostüme, z. T. wirklich an Bord improvisiert. Dr. Weiß als Beduine im Bademantel, ein anderer als Maharadschah mit Kopfbürste als Schmuck oder Helmbusch am Turban. Etliche hatten Kostüme mit auf die Reise genommen. Ein dicker grauhaariger Kölner Herr erschien im eleganten Pierrot-Anzug, sorglich geschminkt, mit blutroten Lippen. Für die Kölner ist das gaudium offenbar res severa. Die kleine zierliche Holländerin, mein Vis-à-Vis beim Essen, kam als Junge, Frau Wolf als Sportsman oder Landjunker, die kleine Krämer als Herr in einer Art Reitanzug. Hübsche Polonäsen wurden im Innenraum u. über das Promenadendeck geschritten. Man hatte eine Bude als »Standesamt«, Registro civil aufgeschlagen, gab Trauscheine über fünftägige Ehen u. Bettkarten. – Eine gewisse erotische Débauche scheint täglich zuzunehmen. So sei es immer in der Aequatorgegend, sagt der Buchhändler-Stewart. Die Spanierinnen tiennent bon, aber die deutschen Frauen werfen sich weg. An wen immer, Mannschaft wie Passagiere. Er drückte sich sehr crude aus. Von Herrn Thun hörte ich Ähnliches. – [...]

Dienstag Vorm. 28/Juli ¼10.
[...] Ich hatte noch zu berichten, wie ich am Nachm. auf dem Kommandodeck im eleganten Zimmer des Kapitäns war u. gegen das Impfen protestierte. Wie der Kapitän sehr freundlich u. sehr hilflos war. Die Hafenpolizei benehme sich Gottgleich, sei allmächtig. Armes Deutschland – ich denke daran, wie ich 1905 in Rom einem Postbeamten mit der deutschen Gesandtschaft drohte, weil er einen Eilbrief als Einschreibebrief behandelt hatte u. seinen Irrtum nicht rückgängig machen wollte. Am schlimmsten

sind die Brasilienfahrer daran, die vor wenigen Wochen in Deutschland geimpft wurden, das Zeugnis von Kreisarzt u. Consul beglaubigt erhielten u. nun doch noch einmal geimpft werden. Großen Protest erheben der Doctor Beyfuß u. seine junge Frau, er vom UFA-Kulturfilm, aussehend wie ein Filmregisseur, aber ursprünglich Germanist u. Gymnasiallehrer, zum deutschen Lector für Athen bestimmt u. Politik halber nicht bestätigt. Uns selber anlangend, so will der Kapitän sein Mögliches tun, uns ungeimpft an Land zu bringen ... Gar kein Vertrauen habe ich zum Schiffsarzt, von dem man nur Ungutes hört, u. den auch der Geheimrat Frank nur schwach in Schutz nimmt. –

[...]

Um ½8 begann dann gestern der bunte Abend, dem wir am Praesidientisch unmittelbar vor den Auftretenden (u. Auftaumelnden) von Anfang bis zum Ende (gegen 11 Uhr) beiwohnten. Die See spielte mit. Man hörte Windheulen von draußen, der Boden schwankte immer stärker, eine Tänzerin mußte sich zwischendurch an Stühlen u. Wänden festhalten, ein junger spanischer Sänger (der Mann der Marqueta) trat kreidebleich auf u. sang sein Lied nicht zu Ende. Als wir dann um 11 Uhr auf das Deck kamen, blies ein feuchtwarmer sturmartiger Wind uns entgegen, mächtige Wellen spritzten hoch auf, das Schiff ging sehr stark auf u. nieder, hielt sich aber sehr gut u. schlingerte nicht. [...]

Meine heutige Lectüre: *Jean Giraudoux L'Ecole de l'Indifférence.*

Eva sagt: Wenn wir im Augenblick des Kostümfestes untergingen, unter den Geretteten wären die *Nonnen* u. würden für Kostümierte gehalten? Film- oder Novellenidee. Früher hätte ich sie ausgeführt, später vielleicht tue ich es auch einmal. Jetzt aber: Ich weiß, in wievielen Stilen u. Möglichkeiten man es ausführen könnte. Und daß ich's in keinem Stil originell täte. Und daß ich als Literarhistoriker originell bin. Ergo: Literarhistorie!

6 Uhr Nachm. Mittags Breite 13,53 S, Länge 36° und 28 Minuten. Südlich Bahia. Tagesleistung 279 Sm, d. h. etwa 100 km. weniger als sonst. Wegen des schweren Gegenwindes. Den ganzen Tag über hat das Schiff recht hart gearbeitet u. geschwankt, die strahlend blaue See ging mit weißen Kämmen sehr hoch, es gab allerlei Seekranke an Bord. Aber das Schwanken reicht nicht entfernt an jene Höllennacht zwischen Bornholm u. Kopenhagen. Im ganzen habe ich nun von dieser Emotion genug, sie betäubt auf die Dauer ein bißchen. Es ist jetzt etwas ruhiger draußen, aber ich habe wenig Zutrauen. In Rio sollen wir erst Donnerstag Abend sein. – [...]

Ich las die ersten 80 Seiten von *Giraudoux: L'Ecole des Indifférents.* Sigfrid le Limousin, den er mir mit hommage zuschickte,

habe ich damals beiseite gelegt, weil ich buchstäblich die Sprache nicht verstand. Diesmal verstehe ich die Worte; aber der snobistische Sinn bleibt mir teils verschlossen, teils ödet er mich an. Ich habe wenig Glück mit meiner Lectüre bisher. Rolland ausgenommen, hat mich noch nichts erfaßt. – Die Halle ist heute décidément ein Inferno. Schwül u. tobend laut. Draußen schon düster unheimliche Abendfarben.

Mittwoch Vorm 29/Juli ½ 11.

[...] Schön war gestern Abend der auf dem Rücken liegende Halbmond u. seine breiten Wasserstreifen. Schön wäre auch der Sternenhimmel gewesen, hätte man ihm nicht tropische Besonderheit abverlangt, die er nicht aufweist. Welche *Sterne* bilden nun das famose Kreuz des Südens? Von selber verraten sie's gewiß nicht. –

Ich saß heute dicht bei der Vormittagsmusik u. schnitt den *Jean Barois* auf, der mir mehr Substanz zu haben scheint als meine Lectüre der letzten Tage. Die Musiker sind vielseitige Leute. Es sind Stewarts, der eine Bademeister, der andere etwas anderes. Bisweilen blasen sie auf Deck, bisweilen concertieren sie ernsthaft (Geige, Clarinette, Klavier etc) von etwa ½10–½11: Tosca, Bohême etc. Um 10 macht der Kapitän, seine Offiziere im Gefolge eine Runde durchs Schiff, grüßt, reicht Bevorzugten die Hand...

Vieles, was ich beobachten möchte, entgeht mir. Wie hat sich der Übergang von Sturm zu Ruhe vollzogen? Vom blauen zum grünen Meer? Von welcher Zone an liegt der Mond auf dem Rükken? Kehrt er sich plötzlich um oder allmählich? Wie ist es mit den Jahres- u. Tageszeiten? Mir kommt es vor, als schübe sich schon wieder etwas Dämmerung zwischen Tag u. Nacht, als würde es schon wieder ein klein wenig kühler. Ich wache gewöhnlich um die Zeit des Sonnenaufgangs auf, um 6 Uhr etwa. In der Kabine ist es luftig. Ich liege nun wieder unter der Decke. – Die große Müdigkeit u. Schlaffheit aber ist geblieben u. eher gewachsen. –

[...]

Abends ½8 Uhr. Mittags 18,38 S, 38,40 W. 313 Seemeilen in den letzten 24 Stunden gemacht. Das ruhige Wetter hatte aufholen lassen, und nun soll man nicht morgen Nacht, sondern schon um 5 Uhr Nachm. in Rio sein. Höchst ungünstig für uns, denn dann geht es am Freitag ziemlich früh weiter, man muß zeitig an Bord sein u. kann nichts ansehen. Allmählich beginnt mich die völlige Rücksichtslosigkeit gegen die »Studienreisenden« zu ärgern u. zu erbittern. Man behandelt sie wie Auswanderer, Zwischendecker u.

Frachtgut. Im Gegensatz zu den glänzenden Prospecten. Vielleicht sehe ich heute alles besonders schwarz – aber schwärzlich ist es gewiß. [...] Mit der amerikanischen Küste ging es mir wie dem Mann im Märchen, der einen ganzen Tag lang seinen Wunsch murmelte u. doch den einzigen Augenblick der Wirksamkeit verpaßte. Ich war gegen ½6 zum Rasieren herunter gegangen – von 5 – 6 läuft das Wasser – ich hatte um 6 den in allen Erdteilen unvermeidlichen Gang zu machen, als E. herunter geeilt kam, sie suche mich überall: die Küste, die Farben, die Schiffe ... Ich kam herauf, sobald es möglich war. Ein breiter, breiter Abendrotstreifen, tiefstes Rosa oder hellstes Purpur, davor dunkle See, dahinter eine flache Zackenküste, abgesondert u. abschließend im Süden ein runder höherer Berg. In wenigen Minuten war alles weg. Und diese Minuten über war ich geärgert über die ungünstige Zeit für Rio, über meinen Migränezustand, u. weil sich E. über meinen Ärger ärgerte. Und dies ist die Impression des neuen Erdteils bei seinem ersten Auftauchen. Komisch? Tragisch? Alltäglich. Dann wurde mir noch das »Kreuz des Südens« gezeigt u. sah recht schwach u. jämmerlich aus. Aber die Venus am Westhorizont, u. hoch oben im Osten der Saturn funkelten u. der Mond im Zenith war ganz silberweiß.

Nun soll Pullbord gespielt werden (wie gestern auch) u. dann ist »Abschiedsball«.

Donnerstag Vorm. 11 Uhr. 30 Juli.

Was gestern zackig unter dem Abendrot lag, war vielleicht nur Insel; niemand weiß es. Und niemand, auch der Kapitän nicht, weiß, wann wir heute in Rio sein u. wie lange wir dort liegen werden. Der Kapitän wird von vielen Seiten gebeten, bis morgen Nachm. zu bleiben, u. da er viel Ladung abzugeben hat, wird es vielleicht so. Die Nacht war heiß. Ich wachte im Dunkel auf und hatte all die traurigen u. verhäßlichenden Gedanken, die man immer in solcher Nachtstunde erleidet. Ich schlief noch einmal ein, u. morgens war alles besser. Wir standen im kurzen Dämmern auf u. gingen ungebadet, im Négligé aufs freie Hinterdeck den Sonnenaufgang zu beobachten. Rosige Farben über stillem Meer bei frischer Luft. Dann erschien, aus dem Wasser tauchend ein erstes weißglühendes Kreisstück. Ein weißer Dampfer kam vom Westen her u. wurde angestrahlt. Der alte Oberst von Mehring, der eitelnärrische »Moltke«, sah auch zu und fühlte Plauderbedürfnisse. Er gab sich harmloser, als ich gedacht. Er ist lange in Neapel gewesen, hat dort Verwandte, prunkt mit Beziehungen zur Aristokratie dort, hat

ihre Adressen in seinem Notizbuch. Eva, nie zu verblüffen, sprach von der Fürstin Pignatelli, der braven Principessa von Suor Orsula. Nach der Brause, gegen ½8, war ich wieder da hinten. Im Dunst zeichneten sich Küstenstriche, Berglinien ab – diesmal bestimmt Amerika. (Es könnte ebensogut Pommern oder Rügen sein). Ein Maschinist machte mich auf diese Linien aufmerksam. Er hat farbig, schwarzweißrot, die Fahne auf den Unterarm tätowiert, ist alter U-Boot-Mann, Oberschlesier, der für Deutschland optiert hat u. voller Haß von den Polen als seinen persönlichen Gegnern spricht, nicht als Patriot, sondern als Mann der Vendetta. »Wir machen ihnen doch noch einmal ein Loch in den Anzug; 7,5 mm. genügen.« – Inzwischen treten einzelne Bergzacken deutlicher heraus. Aber eine zusammenhängende Linie ist noch nicht erkennbar. – Ich habe die Vormittagsmusik unten gehört u. viel im Jean Barois gelesen, der mich ungemein fesselt. – Man sieht schon viele Koffer in den Kabinengängen, ein sehr großer Teil der Passagiere steigt heute aus.

½5. Seit Stunden ist die Gebirgskette deutlicher geworden, hat sich stellenweise verdoppelt, verdreifacht. Jetzt sind wir in der Bucht von Rio de Janeiro selber mit ihren phantastischen u. grotesken Bergformen u. ein paar flachen vorgelagerten Inselchen. Es liegt eine solche Sonnenblendung darauf, daß mir wenige Augenblicke des Hinsehens Augenschmerzen machten. Und dann: es sind ja ungemein phantastische Linien, aber doch nur Linien, Flächen, Küste. Land möchte ich sehen, Vegetation, Bauten.

Der Dampfer wird leer werden. Dirnen, deren Tarif man erzählt, steigen hier aus; mit einer hat sich der dicke alte respectable Kölner aus unserer Nachbarkabine liiert.

Im Augenblick bin ich wieder gelangweilt, müde, unbeteiligt in all dem Trubel u. ohne jede Emotion.

Freitag Abend 31 Juli, ½9, Südlich Rio de Janeiro

Man könnte gewiß eine kartographische Beschreibung der Bucht u. der Stadt geben. Aber eine *Schilderung* muß hier in Impressionen zerflattern, denn das Charakteristikum des Ganzen ist Nichtklassik, Aufgelöstheit, Zerfetztheit. Nicht nur weil durch die Fahrtbewegung Küste zur runden Bucht wird mit Inseln, Fjorden, Hügeln, Zacken, Buckeln, um sich dann wieder zur wechselnden, stets neu verschobenen Linie zusammenzufalten, sondern weil auch bei ruhiger Betrachtung u. ohne die Hemmung, die wohl immer vorhandene, der Dunstschleier u. blendende Sonne alles grotesk zerstückt, unruhig, capriciös wirr und durchbrochen ist. Aber

an Impressionen ein ungeheurer Reichtum. Das Überbizarre der Bergformen. Bei Fernando de Noronha trat es zuerst in Erscheinung. Die Form des gebogenen Zahns oder Fingers oder der Faust mit dem aufgereckten Daumen. Bei Rio ist das zweimal vorhanden. Der Zuckerhut, wo sich von der Faust zum Daumen das schmale Seil der Schwebebahn spannt, u. wie eine Warze sitzt oben die Station, und – mächtiger – der Corcovado. Dazu ein Bergmassiv wie ein liegender Riese mit kantiger Nase und gewölbter Stirn u. Füßen wie bei einer Sarkophaggestalt des Mittelalters, dazu Felsen, die an die sächsische Schweiz erinnern, und in der Ferne zackiges u. doch massiges Hochgebirge u. zwischen alledem Stadtteile u. Wasserstreifen und Inseln u. Forts und Handels- u. Kriegsschiffe auf der Rheede u. Fährdampfer, u. das Gebirge teils nackter Fels, teils bewaldet. Und dann sieht man aus dem dunklen Grün Palmen ragen. Daß ich auf einem Berg Palmen deutlich erfaßte, war der erste große Eindruck. Wir lagen inmitten der Bucht lange über den Einbruch der Dunkelheit hinaus still, ehe die Behörde den Dampfer freigab, schoben uns dann bei Nacht, um 8 Uhr langsam, langsam an ein Pier. Es gab ein großes Gedränge, ehe wir jeder unseren Paß wieder hatten, den schon vor Tagen die Zahlmeisterei eingefordert hatte, ehe wir dann an Land konnten. [...] Wir setzten uns in eine große tadellos saubere Halle, Café, Restaurant, Cigarren- u. Karten-Verkauf, Bar. In Mokkatassen bekam man den stärksten u. reinsten Kaffee, das Tässchen für 200 Reys, etwa 10 Pf serviert. Es war ein großer Genuß. Wir, d. h. Eva, ich u. Frl. Weber, beraten von Frau Wolf u. ihrem landeskundigen Sohn, die aus einem Auto sprangen u. uns begrüßten u. informierten. (Krämers hatten uns in recht häßlicher Weise um einer vorteilhafteren Verabredung willen im Stich gelassen.) Schon an diesem gestrigen Abend fand ich die Avenida Branco gewiß sehr elegant, sauber u. reich u. den ganzen Habitus der Stadt wesentlich besser als den des armseligen, verkommenen u. räuberischen Lissabon – aber ich hatte doch den Eindruck einer Attrappe. [...] Das nächtliche Stadt- u. Hafenbild mit seinem Lichterspiel im u. über dem Wasser war wunderschön. Wir standen vor Sonnenaufgang auf, denn für 7 Uhr war eine große Gesellschafts-Autofahrt angesetzt. Diese Rundfahrt von 7–10 heute hat uns ungemein u. überviel gegeben. Die Prunkgebäude u. Prunkstraßen der Stadt. Dazwischen Bauterrain. Die riesigen Pavillons oder Meßbauten einer früheren Ausstellung. Ganze Straßen im Bau am Wasser. Was für Wasser? Bald Meer, bald ein See, non si sa mai. Aber der eigentliche Reiz: Palmenstraßen von unerhörter Pracht. Schwerterpalmen besonders. Bananen. Eine mit knollenartig violetter Blüte.

Sonnabend Nachm. ½5 1 August, südlich Santos.
Zum erstenmal eben sah ich einen Tümmlerschwarm im leuchtenden Meer, dicke, u. doch schlanke Fische, pfeilschnell dicht unter dem Wasser neben dem Schiff her, hoch herausspringend, in die nächste Welle schlüpfend, usw., den Schwanz wie eine Torpedoschraube steif. Gestern an der Piermauer in Rio, anklatschend, tauchend, wieder tastend u. ansaugend ein ziemlich kleiner Polyp ...

Ich war gestern Abend (nach voraufgegangener Pullbord-Partie) zu heiß u. zu müde zum Weiterschreiben.

Was mir von *Rio de Janeiro* bleiben wird, ist dies. Vor allem die schmale lange Straße, gesäumt von den ungeheuren Schwerterpalmen; ein Palast, dahinter ein phantastischer Berg, ich glaube der Corcovado, macht den Abschluß. – Das Negerdorf. Ein Hügelrücken u. wirr im Grünen (Palmen, Bananen) hinaufkletternd: Buden, bisweilen Lauben aus Latten, öfter darüber genagelt Verschläge aus alten Blechstücken, manchmal Vermörtelungen. Man sieht ein weißes Bett, Heiligenbilder, einen kleinen Blechherd oder Kohlenbehälter ... Gewimmel von schwarzen Kindern mit hübschen Augen, ausdrucksvollen Köpfen, Frauen in bunten Kleidern. Dazwischen ein weibliches Indianerblut. In vielen Bergfalten solche Dörfer, unmittelbar neben dem Prunkbau des Stadtcentrums. Und in all dieser Primitivität, die sich aus Civilisationsabfällen aufbaut, Automobile, sehr ruppige u. primitive, aber doch Autos. Und daran vorbeiführend, zwischen Küste u. Berg, bald fertig, bald im Bau breite Automobilstraße ... Ein großes Stück solcher Küstenstraße völlig zerschlagen, Einfassungsmauer u. Straße selber durchlöchert von einer Springflut, die vor wenigen Wochen getobt haben soll ... Ein Streifen weißes frisch befestigtes Dünenland u. darauf ein ganz neuer Stadtteil niedriger gepflegter europäischer Häuser ... Ein breiter Badestrand, u. bei ganz ruhiger See schlagen lange, mächtige Wellen majestätisch rollend weit darüber hin. Ein Auto hält, u. Europäer im Badekostüm steigen aus ... Neue Küstenstraßen, u. schon stehen kleine Palmen dort. All diese Stadtteile sind désparat, ich sehe keinen Zusammenhang, sie schieben sich irgendwie zwischen See u. Gebirge. Und überall ist Gebirge, u. überall See oder Lagune, u. überall Granit u. überall tropische Vegetation. Und über allem im blaßblauen Himmel schweben wichtig mächtige Vögel – Aasgeier, sagt der Führer, die man nicht abschießen darf, weil sie hier die »Gesundheitspolizei« bilden. Man sieht, wie sich ein Schwarm in bestimmte Richtung zieht u. senkt. Aber sitzend u. in der Nähe habe ich keinen Geier beobachten können. Dennoch oder vielleicht gerade deßhalb wird mir dies bleiben: die schwarzen kreisenden Vögel in der

blitzenden Luft über der Pflanzen- u. Menschenfülle, Verwesung über dem üppigsten Leben, Natur in der Potenz. – Der Führer erzählte Einzelheiten: Alles unverkaufte Fleisch in den sauberen Hallenläden *muß* täglich um 6 Uhr vernichtet werden. – Die Restaurants *müssen* in bestimmten kürzesten Zwischenräumen Tischwäsche wechseln. Es *muß* Fliesenbelag sein. Wirklich herrscht überall große Sauberkeit. Und große Höflichkeit der Menschen auf den Straßen u. in den Geschäften. Stärkster Gegensatz zu dem verkommenen Lissabon. Ist alles das wirklich Attrappe? Nachdem wir heute in Santos ähnlich guten Eindruck hatten, nach dem Bericht auch eines deutschen Ingenieurs, der sich uns seit heute sehr anschließt, bin ich in dieser abfälligen Meinung *sehr* schwankend geworden. – [...]

Wir fuhren bald nach zwei Uhr ab. Sehr ermüdet (die Augen, Eva vom Staub, ich vom Licht) dumpf erfüllt u. fast überfüllt. Viele Passagiere waren ausgestiegen, einige neue hinzugekommen. Darunter der erwähnte Ingenieur, ich glaube Dachs, der noch eine Rolle in meinem Tagebuch spielen wird, denn er ist gesprächig, gefällig, bewandert u. will uns in B. A. hilfreich sein. Ein Mann von 35 Jahren, ein wenig gelb wie die Europäer hier, Vertreter der Maschinen-A.-G. Flohr, in Rio ansässig, Berliner, Halb- oder Dreivierteljude, hat Krieg u. Revolution mitgemacht, trägt das E.K-Bändchen, ist Demokrat, ist, wie er halb wehmütig sagt, *nicht* Dipl. Ing, sondern auf einem Technikum ausgebildet. Er rühmt Brasilien ungemein, das *nicht* verstehe, für sich Reklame zu machen. Sagt aber, es gehe den Arbeitern hier sehr schlecht, jede soziale Gesetzgebung fehle, sie seien rechtlos, die Republik sei im Besitz weniger überreicher Familien. – [...]

Die Mischung aus Gleichmäßigkeit und Wechsel, aus Gewohntwerden u. dauerndem Gefühl für das Abenteuerliche der Reise. Doch ist sie noch nicht abenteuerlich genug. In der *Atlantide* heißt es, solange man noch Conservenbüchsen finde, sei man nicht in der eigentlichen Wüste. Im Ganzen trotz gelegentlicher Depressionen großes Glücksgefühl, Zurückdrängen, nein Fernliegen (nicht Ferngelegtsein) aller Berufssorgen, Wunsch, daß dies die erste, nicht die letzte große Reise sei. Bestes u. Nötigstes dieser Fahrt aber ist E., die unvergleichlichste Reisekameradin. Mit ihrem selbstgemachten Tropenhelmchen, ihrem hellen glatten Kleid, ihrer Brille, ihrer großen Frische, Ruhe, Selbstverständlichkeit sah sie gestern u. heute in der fremden Stadt im höchsten Grade u. im besten Sinn »inglés« aus.

Wir sind heute genau drei Wochen an Bord. Die Zeit ist verflogen u. ist doch wie eine Unendlichkeit. Ich bin so weit weit weg

von meinem sonstigen Leben. Nur manchmal, sekundenlang überfällt es mich. Manchmal als Sorge: wie werde ich die Zeit einholen, meine Arbeiten schaffen? Manchmal als Freude: zu Hause erwartet mich das Eigentliche, der wirklich geliebte Beruf. Und heute in den Straßen von Santos: nun ist das Märchen der Reise in die Ferne wahr geworden. Vielleicht wird mir auch noch der andere Wunsch erfüllt, das große Katheder. – Vor kaum einem Jahr schämte ich mich einmal sehr vor Friedmann. Ich hatte Chaneiro gesagt, u. er verbesserte mich in Janeiro, weil das portugiesisches Sprachgebiet sei. So fern lag mir das damals. Und nun ist es mir nahe u. Wirklichkeit. Ich lebe doch, in ständiger Bereicherung u. nicht eng u. klein. –

Sonntag Morgen ½8 2 August. Bucht vor S Katharina.
Gestern Abend wurde es unvermittelt windig u. kühl u. unruhig. Die Maschine stampfte gegen starke Wellen. Die Nacht über froren wir sehr. Eine neue Sensation nach dem tropischen Santos. Heute früh ganz entfärbte düster graugrüne See mit starken Kämmen, kalter Wind, düsterer Himmel – die gefürchtete Bucht von S. Katharina. Zu meiner Verwunderung ein Stück Gebirgsküste in ziemlicher Nähe. Durchblicke auf mehrere Ketten hintereinander. Es könnte ein Stück Norden im Herbst sein, was wir hier befahren. Aller Tropenzauber ist plötzlich wie abgeschnitten. Ich werde wohl zum Wollsweater greifen. –

Gestern in unser Pullbord hinein die Nachricht von zwei Unglücksfällen. Eine Frau hat beim Einpacken ihren Mann durch irgend einen bösen Zufall in den Bauch geschossen. Er soll in der Nacht gestorben sein ... Ein Passagier hat einen Wahnsinnsanfall erlitten. Es heißt, man lege ihn deßhalb nicht fest, weil er dann nach Deutschland zurückgebracht werden müsse. Ich hörte u. sah den schweren Mann im D-Deck lärmen, sah die Stewarts in respectvoller Entfernung, sah dann den dicken Arzt mit dem Fleischergesicht hinzulaufen. Wahrscheinlich hat der Kranke eine Beruhigungsspritze bekommen. Mir war diese Scene überaus unheimlich, ich getraute mich kaum aus der Zelle. In Paris als ganzer junger Student bin ich einmal von einem Irren belästigt worden; seitdem habe ich einen Horror davor. – Der Mann mit dem Bauchschuß aber erregt allgemein – u. ich bin nicht besser als die Allgemeinheit – nur angenehme Schauer. »Die Frau wollte Selbstmord verüben – mit dem Rasiermesser – über Bord – ist sie schuldig? – wird man ihn ins Meer versenken? – die Musik hat am Abend nicht gespielt – wird die Flagge halbmast gehen?« – etc. etc. –

Gegen 10 Uhr, genau wie vorher bekannt geworden, kam gestern Abend die *Cap Polonio* in Sicht, (die wir einmal im Film kennenlernten). Ein großes schlankes hell erleuchtetes rasch fahrendes Schiff. Es blieb wesentlich entfernter von uns als die Cap Norte, gab aber Lichtsignale u. illuminierte einige Augenblicke lang rot u. grün. Worauf von unserm Bootsdeck eine rote Magnesiumfackel geschwenkt wurde. Die *Cap Polonio* verschwand sehr rasch. Wir standen noch eine Weile mit dem Ingenieur *Lax* (sic) an Bord u. erzählten uns Berliner- Börsen- u. jüdische Witze. Dazwischen erhielten wir Auskunft über Buenos Aires. Man ist hier wie in einer Schulklasse oder Truppe. Der neu Hinzukommende ist rasch eingeschmolzen, der Austretende sofort ausgeschieden. In Rio war unser großes Revirement.

[...]

Montag Vorm 11 Uhr, 3 August.
Grünes ölglattes Wasser, Wolkenhimmel, sonniger Dunst. Bisweilen scheint ein Hügelstück aufzutauchen, eben ist ein flacher Küstenstreifen sichtbar, meist aber nichts als Wasser u. Dunst zu sehen. Möwenschwärme, schwarzweiße oder grauweiße Tiere, capriciös gesprenkelt, gesäumt, geben immer die Gewißheit der Landnähe. In zwei drei Stunden sollen wir in Rio Grande do Sul sein. Sehr kühles Wetter; Eva meist, gut eingepackt, auf ihrem Liegestuhl am Heck des C-Decks, ich hier an den Schreibtischen beim *Jean Barois*, der für V_3 einen großen Zuwachs bedeutet. Gestern Abend bei kaltem Wind mit *Lacks* – ich habe jetzt seinen Paß gesehen u. so also schreibt er sich – viele Runden ums D-Deck, dann bei Grogk in der Halle. Es gingen viele Leute zu Grogk über, das Wasser wurde in einem kleinen elektrischen Kocher bereitet. Welch ein Übergang vom möglichst vereisten Getränk zum heißen! (Die Nacht einen Mantel über meiner Decke!) Lacks, der es sich nicht nehmen ließ, die »Runde« zu zahlen, nannte irgendwie den Namen *Bab*, u. es ergab sich, daß er Julius Bab u. dessen Vater, der in London gestorben ist, sehr genau kennt. In meiner Jugendzeit spielte eine Märchenrolle ein älterer Sohn der Familie, der als Gärtner in ungemessene Ferne ging, nach Argentinien. Er soll jetzt bei Buenos Aires einen großen Directionsposten in einer jüdischen Colonie (Jewish Association) haben. Die kleine Welt einerseits. Aber andrerseits auch die Ausdehnung meiner Welt. Jede Ausdehnung ist zugleich Bereicherung u. Verarmung. Das Reale nimmt zu u. das Märchen ab. [...]

½6 *Hafen von Rio Grande.* Aus einem Sandstreifen wurden

zwei, wir glitten auf einem breiten Strom zwischen Sandufern wie im Stettiner Haff, nur noch kahler u. reizloser. [...] Wir blieben mitten im Fahrwasser liegen. Die gelbe Fahne ging hoch: noch nicht vom Arzt übernommen. Es kam ein Motorboot (Behörde), ein großer Leichterkahn, ein Dampfer mit vielen Personen, den angekündigten Besichtigern. Auf der Barkasse, die den Leichter schleppte, stand, unter der Verpackung sichtbar, ein schwarz u. silberner Sarg. Er wurde heraufgehißt. In großen Bündeln schaffte der Krahn Passagiergepäck von Bord. Die Passagiere mußten lange warten, ehe die gelbe Fahne herunterging u. ehe sie hinausdurften; auch die Leute auf dem Besuchsdampfer, der am Heck der M. O. lag (der Leichter an der Spitze) mußten warten. Nach langer Zeit wurde der Sarg herausgeschafft. Während man ihn hinabließ, spielte die Kapelle einen Choral, u. unsere Fahne, u. die der Hamburg-Süd-Barkasse, stand halbmast. Ich sah den Sarg dann unten stehen mit einem schwarzweißroten Tuch bedeckt. Ich sah später die Frau, eine jüngere gebrochene Person, mit dem Kapitän u. dem Consul in Verhandlung. Ich glaube, sie ist auch von Bord gegangen. – [...]

Mittwoch Abend ½8 5 August. Montevideo Am Pier, an Bord
Den gestrigen Abend etwas langweilig bei Grogk durchplaudert; draußen war es eisekalt, in der Kajüte auch, ich bin einigermaßen erkältet u. habe Gliederschmerzen ... Vor dem Schlafengehen sah ich zwei Küstenlichter. Beim Aufstehen kurzwellige bräunliche Flut. Als ich gegen 8 an Bord kam war ein Sandstreifen zur westlichen Seite, kreisförmig lag eine Stadt an seinem entfernten Ende, u. am entferntesten Ende der Stadt wiederum ein ganz breitgelaufener, regelmäßiger, flacher, spitzgipfliger Hügelkegel mit einer Art Kastell darauf: *Montevideo*. [...] – Wir hörten Ungünstiges über das Hôtel, dem wir zugeteilt werden sollten u. beschlossen, an Bord zu bleiben, da das Schiff mitten in der Stadt anlegt. –

Von 11–½ 7 hat Lacks uns durch Montevideo geführt, leider auch bewirtet. Davon morgen.

Donnerstag Morgen 6 August ½8 auf dem La Plata-Strom.
In Uruguay ist es 7 Uhr, argentinische Zeit, jetzt für uns maßgeblich ½8. Wir schwimmen auf unbewegter schmutzig graugrüner Flut, ohne rechts oder links ein Ufer zu sehen. Ich würde sagen Meeresarm, aber dieses Schmutzmeer soll Süßwasser sein. Wann wir diese Nacht abgefahren sind (wir gingen um 11 Uhr schlafen),

wann wir ankommen, weiß ich nicht. Niemand an Bord, auch die Offiziere nicht, u. wahrscheinlich der Kapitän selber in den meisten Fällen deßgleichen, vermag Genaues anzugeben. Schiffahrt ist nicht Eisenbahnfahrt, Natur u. Behörden y todo setzen jeden Factor ins Ungewisse. Nur Klatsch ist an Bord zu hören, der aber auch in unermeßlichen Dimensionen. – Wir sind also entschlossen, an Bord zu bleiben in B. A., damit fallen Scherereien weg, u. Sauberkeit u. Sicherheit ist garantiert. In ein zwei Stunden (Hafenarzt ist schon an Bord) werde ich nun auch wissen, ob ich ohne Impfung passiere. Ein merkwürdiges Gemisch aus Strenge u. völliger Laxheit oder Bestechlichkeit oder Willkür sind all diese Südamerikanischen Staatseinrichtungen. Auf dem Papier steht Tausenderlei u. der Dumme oder Arme oder Nichtempfohlene muß daran glauben. In den Hauptstädten ist Eleganz – u. es scheint als sei sie (die Eleganz u. die Hauptstadt) Attrappe. Überall hört man von 100 Gefahren u. 1 000 Bestechungen, von jährlich wiederholten Revolutionen usw. Lacks, der im Anfang über Brasilien Gutes sagte, äußerte sich später wesentlich anders. Auch was ich von der Buntscheckigkeit der Verfassungen in den andern Ländern hörte, war kaum besser. In Brasilien, im Innern – dunkler Begriff, unerforschtes Land – ist eben Revolution, in Paraguay blüht der Waffenhandel. Ein Land von Deutschlands Größe u. 2 Millionen Einwohnern, wovon 400000 in Montevideo. Lacks aber rühmt die socialen, sowjetistischen Einrichtungen des Staates, die Ruhe u. Ordnung des Landes, nennt es das mustergültige in Südamerika. Wir ließen uns von ihm durch Montevideo führen. [...] Die Straßen der Innenstadt mit niedrigen plattgedächerten, aber festen u. nicht uneleganten weißen Steinhäusern. Großes Geschäftsleben an den Hauptplätzen: ein Deputiertenhaus, eine Praesidentschaft. Hier Gardisten in spanischen Opernuniformen mit Tschakos, weißen Bandoulieren, roten Aufschlägen. Aber draußen am Prado sahen wir eine übende Truppe aufgestellt, einfach in Khaki, tüchtig u. stramm, zwei Schwarze mitten unter Weißen. Eine Kathedrale, halb Jesuitenbarock, halb oder dreiviertel antiker Tempel: Halle mit breit auseinandergestellten schlanken Türmen, innen eine fast schmucklose marmorne Leere, flaches Tonnengewölbe, hochgelegter schmaler marmorner Chor – mehr Tempel als Kirche. Damen in Straßenkleidung, arg gepudert u. geschminkt, kommen eilig herein, knieen auf die Steinfliesen, beten eifrig u. gehen wieder ihrem Geschäft nach. Eigentlich doch nicht unschön, ein Moment der Sammlung, so gut sie's verstehen. Wir waren lange in dieser Kirche u. auf dem Vorplatz (mit Stiefelputzern), weil wir hier auf Lacks warteten. Er hatte seinen Vertreter

aufgesucht, um einer sehr zweifelhaften oder auch gar nicht zweifelhaften Dame zu helfen, die ohne die nötigen Papiere nach BA. hereinwollte. [...] Gegen ½7 mit vielem Dank von Lacks geschieden, der auf einem La Plata-Dampfer weiterfuhr – wir sahen das Schiff schon um 10 Uhr herausgehen, hatten ein Modell dieser großen Flußdampfer in der Stadt auf der Agentur betrachtet. – »Zu Haus«, d. h. an Bord sahen wir nach dem Abendessen noch lange dem Spiel der Krane zu u. durchdrangen uns mit dem Gefühl, was Export u. Welthandel bedeutet. – –

11 Uhr. Das Schiff war in Fahrt, als wir heute aufwachten. (Seit drei Uhr Nachts). Auf graugelber uferloser Suppe. Ich war nun von der Arztaffaire in Anspruch genommen. Ich schickte dem argentinischen Arzt meine Visitenkarte. Keine Antwort. Im Rauchsalon wurde um 9 Uhr »angetreten«. Dort stand die Gruppe der Visitierenden, draußen der Schwarm der Spanier u. Deutschen mit entblößtem Arm. Ich wartete bis zuletzt. Ich stellte dem argentinischen Arzt vor, daß ich an Bord wohnte, auf kurze Zeit nach Plata führe, berief mich auf mein Amt, auf den Namen meines Bruders usw. Er spielte den Herrgott: wir kämen ungeimpft nicht von Bord, blieben in Clausur. Einen Schritt rückwärts stand der deutsche Arzt mit einem Fleischergesicht, aber nicht ungutmütig. Ich ging zu ihm: Impfen Sie uns? – Ja. – Ich fürchte Entzündung, Aufenthalt. – Wir können nichts anderes machen, wir sind gezwungen – aber (lächelnd mit entschiedenster Betonung): ich *garantiere* Ihnen absolut, daß es nicht aufgeht. Er ritzte uns so leicht, daß keine Blutspur, kein leisester Ritz zu sehen, daß nichts zu spüren war. Ob er überhaupt Lymphe am Messerchen hatte, weiß ich nicht. Zum Überfluß haben wir uns nachher mit Eau de Cologne den Arm abgewaschen. – Aber welche Erbitterung über die deutsche Machtlosigkeit. Der Capitän hatte mir's schon im Vornherein gesagt, der Oberstewart sagte mir's eben wieder: die Behörden hier spielen den lieben Gott, sind Frankreich-freundlich u. kränken den Deutschen, wo immer eine Möglichkeit. Wenn es dem Hafenarzt paßt, läßt er das Schiff tagelang unabgefertigt liegen; er wirft jede getroffene Anordnung um, er ist Despot. Lange habe ich nicht eine so zähneknirschende Wut in mir gehabt, eine solche Sehnsucht, Deutschland noch einmal mächtig zu sehen wie vor dem Kriege. – Inzwischen ist flaches Ufer zur Linken sichtbar geworden, ein paar weiße Bauten darauf: La Plata sagte der Kapitän u. setzte auch mit stolzer Bitterkeit hinzu – Wissenschaft, Geschäft, alles Große sei hier deutsche Arbeit. – In der Buchhandlung in Montevideo sah ich gestern Ansichtskarten mit Hindenburgs Bild. Ich verstehe das jetzt besser als vorher. Wer weiß, wie ich hier draußen gewählt hätte. – [...]

Abends ½7 Gefangen an Bord des einsamen Schiffes. Das kam so. Wir schoben uns langsam flußaufwärts, ich studierte den in falschem Deutsch geschriebenen Führer durch Buenos Aires, aus dem die Trostlosigkeit der Stadt zu ersehen ist; wir schliefen nach Tisch; wir kamen an. Endloses Warten auf Passabfertigung. Ein Agent der Hamburg-Süd stellte Vergnügungsprogramm auf, aus dem wieder die Trostlosigkeit der Stadt hervorging. Privat sagte er uns: 1) sei hier nichts zu sehen u. 2) sei in dieser Jahreszeit erst recht nichts zu sehen. Es würde morgen oder übermorgen zu gießen anfangen u. dann überhaupt nicht mehr aufhören. Man könne den Hafen, eine Brauerei, eine Druckerei usw. besichtigen. Wir könnten an Bord wohnen, aber mit den andern Studienreisenden zusammen im Hôtel essen. Diese andern hatten Gepäckschwierigkeiten, da heute Nationalfeiertag ist u. nicht gearbeitet wird. Als sich nun der Schwarm verlaufen hatte, wollten wir von Bord. Da hieß es: herunter könnten wir – aber dann nicht wieder herauf, so lange der Dampfer am verschlossenen Zollamt liege. Dort wird er morgen abgefertigt. Ergo sind wir bis auf Weiteres gefangen. – Wir aßen im einsamen Speisesaal zusammen mit einem alten Herrn, Studienreisenden, Nordamerikaner, der nicht von Bord gelassen wird, weil er über 60 Jahre alt ist. Er wird morgen die amerikanische Gesandtschaft anrufen. Es war mir ein leiser Trost a) daß sie auch den Nordamerikaner schikanieren, b) daß auch andere Leute nicht durch Visum u. Consulatsauskunft geschützt sind. [...]

Wir ziehen noch heute in die wesentlich größere Kabine 47 um (zwei Waschbecken, 4 Betten, wovon zwei entfernt werden), die uns zur Rückfahrt angewiesen ist. Sehr lästig u. ängstlich ist mir mein famoser geladener Revolver. Nehme ich ihn an Land mit, so kann ich Unannehmlichkeiten bei Visitation haben. Ich werde ihn wohl dem Zahlmeister übergeben.

Dieser erste Tag in Argentinien ist der erbitterndste meiner Reise. Eva nimmt die Sache komisch u. findet das leere Schiff still u. romantisch.

[...]

Sonnabend Vorm 8 August. Buenos Aires. An Bord 10 Uhr.
Wir bekamen gestern an Bord ein mehr als primitives Essen etwas mürrisch serviert (»Hafendienst«, etwas Freizeit für die hart angespannten Stewards, die auch hier von 7–5 putzen u. arbeiten), gingen um 2 Uhr endlich an Land. Sorge um den Revolver. Mitnehmen verboten, trotzdem die Stadt sehr unsicher sein soll – aber

nur der Apache darf Waffen tragen –, in der Kabine-lassen ängstlich, dem Zahlmeister nur entladen zu übergeben, u. ich weiß mit dem Entladen schlecht Bescheid. Eine Tragikomoedie, nie wieder schleppe ich solch Ding mit mir. Vor dem Anlandgehen, während E. schlief, vergebliches Bemühen, dem *chinesischen Roman Döblins* Geschmack abzugewinnen. Ich vermute Beziehungen zu Suarès u. Claudel. Deutscher Expressionismus fällt mir noch mehr auf die Nerven als französischer – weil ich hier das Gequälte u. Gewollte noch peinlicher empfinde als am fremden Idiom.

In recht gedrückter Stimmung – ich weiß selber nicht warum, aber es lag mir ein Stein auf der Seele – gingen wir an Land. Das Volk hat sich mir verhaßt gemacht. Die Behandlung ging eigentlich gegen meine Würde. Woran aber vor allem die Hamburg Süd schuld ist. Sie müßte für ihre Studienreisenden Vorkehrungen treffen, daß sie nicht wie Auswanderer u. Proletarier behandelt würden. Lacks sagte mir, daß Passagiere erster Klasse vor all diesen Demütigungen sicher seien. Aber die Monte Olivia ist ein Schiff der dritten Klasse u. der Auswanderer. Mitgefangen, mitgehangen – da half kein: »Ich bin Ambassadeur.«

[...]

½ 4 an den inzwischen gereinigten Schreibtischen.

Wir sind jetzt Herren auf der M. O. Es kommen einzelne Besucher, aber niemand wohnt hier als die Besatzung. Wir haben gesagt, daß wir nur den Früh- u. manchmal den Nachmittagskaffee hier einnehmen werden. Wir saßen ermüdet am Vormittag bis ½12 hier, E. sah dem Ausladen zu, ich schrieb Tagebuch. Dann bei Regen auf kleinem Umweg zu Jousten. [...] Als wir uns zu Tisch setzten – ich war wesentlich mäßiger als gestern Abend u. habe von gestern bis heute Mittag gefastet – erschien unvermutet Lacks mit seinem bescheiden höflichen Prokuristen Just, einem Deutschungarn, halbem Techniker, ganzem Kaufmann. Die beiden erzählten Geschichte um Geschichte aus der alltäglichen Bestechlichkeit der Polizei, Zollmenschen u. Beamten überhaupt. Wie Steuern, Zölle usw. herabgesetzt, Geldstrafen erlassen, Fahrkarten nicht bezahlt werden. In Brasilien soll das noch billiger u. leichter sein als hier – »Wenn mich ein Schutzmann wegen Schnellfahrens oder sonst einer Sache aufschreibt, bekommt er zwei Milreis und einen Cafésinho (cafecito) wodurch sich der Farbige geehrt fühlt« – in Buenos Aires kostet dergleichen etwas mehr, aber auch hier hat alles seinen Preis. Der Fremde, der das nicht weiß u. nicht anwenden kann, ist verloren. (Ich glaube, wenn ich neulich dem Arzt statt der Visitenkarte 20 Pesos geschickt hätte ...) Das Impressionierende an diesen Geschichten ist ihre jämmerliche All-

täglichkeit. Keine großen Sachen, die aufgeschnitten sein könnten, bescheidene Üblichkeiten von 2 Milreis bis maximal 50 Pesos (bei großen Steueraffairen). – Die beiden hatten ihren Geschäftswagen draußen stehen, u. fuhren uns nun zur M. O. Just steuerte sicher u. rasch durch das Gewühl. Sie wollen uns Morgen Nachm. weit herum- u. herausfahren. Ich habe Zutrauen zu ihnen u. bin Lacks sehr verbunden. Es war ein besonderer Glücksfall, daß ich ihn kennen lernte. Er wird im Sommer nach Deutschland kommen. Ich will ihn in Dresden bewirten, kann ihm vielleicht beim Sachsenwerk durch Thieme helfen. –

[...]

Jetzt um 4 will ich E. wecken. Ein Gang ins deutsche Hospital zu Eddie Krapf ist geplant, dem Verwandten Walther Fischers u. Sohn des Nervenarztes, der das Sanatorium Kreischa leitet. Wir lernten ihn voriges Jahr oder vor zwei Jahren als dichtenden Praktikanten bei Fischers kennen u. haben nun Empfehlung an ihn. Aber vorher werden wir einen der schmaldarmigen Salones de lustrar aufsuchen, wo man auf erhobenen Stühlen thront u. sich die Stiefel putzen läßt. Die meinigen sind seit Hamburg nicht mehr gewichst worden, dafür aber mit mir in Vigo in den Ozean gefallen.

Sonntag Vorm. ½10 An Bord. Buenos Aires. 9/8

[...]

Unser Schicksal hier im Guten u. Bösen heißt Lacks. Er hat eine unerklärliche Liebe zu uns gefaßt, erscheint gegen alle Verabredung zu den Mahlzeiten, macht unsern maître de plaisir, schleppt uns überall herum. Und immer der Kampf ums Zahlen, u. immer hat er alles schon für uns gezahlt, u. es ist schwer, irgendwo für ihn zu zahlen. Er ist orts-, er ist sprachkundig, ich bin hilflos. Wir sind zwei, für die er zahlt, er ist einer. Und 1 000 Gefälligkeiten. So ist er gestern beim Mittag- u. Abendessen aufgetaucht. Ich glaube: ganz uneigennützig. Ich habe ihn mit Frau u. Kind für nächsten Sommer nach Dresden eingeladen, ich will durch Thieme hören, ob Lacks Vertretung des Sachsenwerkes hier draußen erhalten kann; aber das ist doch alles nichts Sicheres u. auf weite Sicht. Ich halte ihn wirklich für uneigennützig. Gestern beim Abendessen gab es fast Streit um das Zahlen. Ich bin etwas bedrückt. – Wiederum: nie hätten wir ohne L. Buenos Aires derart kennen gelernt. Es scheint, als sollten wir hier leben wie Ostern in Paris. Gleiches Tempo, gleiche Fülle.

Wir begannen den Nachmittagsweg wie geplant im Stiefelputz-

salon: auf hohen Sesseln, die Füße auf hohen Stützplatten u. nun gebürstet, gerieben, gewichst u. wieder gescheuert mit langen Tuchstreifen, daß es eine Wonne war. Dann stadteinwärts, Richtung deutsches Hospital. Aber das streckte sich weiter u. weiter, u. wir waren beide angegriffen. Wir kehrten um, besahen das Treiben, die Schaufenster. Sonnabend nach 5 Uhr: vieles war geschlossen, vieles ebbte ab, dennoch blieb genug Bewegung u. Buntheit. Centrum ist immer die Avenida. (Die große Anschlusslinie heißt Rivadavia. Nicht Florida – das ist eine berühmte Traverse, glaube ich, wo man promeniert). Man sieht ausnehmend bunte Seidenstoffe – sehr teuer, sehr exotisch, aus Brasilien –, sehr feine, sehr weiche, sehr preiswerte Wollwaren, viel Schuhwerk, billige Spitze, viele Schmuckläden, viele Waffenläden. Eine große Passage, ähnlich der Passage Berlin Friedrichstr. Reklameladen einer Colonie im Innern mit ausgelegten Landesprodukten: Maiskolben etc. Reklame für Europareisen, worin die einzelnen Länder summarisch behandelt werden, Karlsbad z. B. rechnet zu Deutschland. Wir landeten ungemein müde um ½8 bei Jousten, stellten uns das allzureichliche Essen mit Verkürzungen zusammen, hörten der hübschen Musik zu, waren entschlossen um spätestens ½10 in der Kabine zu sein. [...]

Wir saßen also mit besten Vorsätzen müde bei Tisch, als Lacks erschien. Wir sollten Abends seine Gäste in einer Revue sein. Wir nahmen an. Ein Theater in Kino-Aufmachung: *Teatro Porteño*. Auch hier die Einteilung in Sektionen, für 3 Pesos gab es einen Parkettplatz (Platea) zu einer guten (späteren) Sektion. Ganz u. gar französische Aufmachung. Tanzgirls wie in Paris bei bunten Beleuchtungen, die Ausstattung schäbiger, die Stimmen entsetzlich heiser, die Melodien die gleichen wie vor etlichen Monaten in Paris, aber die Nacktheit geringer – es soll Polizeivorschriften über Mindestmaß geben. Den Clou bildete ein französischer Chansonnier u. Steptänzer Chevalier mit seiner französischen Tanzpartnerin. Lascive aber wirklich witzige Sachen sehr gut vorgetragen in *französischer* Sprache. [...] – Um 11 recht ermüdet fort. Bedrückt, weil ich so gar nichts von der Sprache verstanden habe. Aber die Tatsache der schäbigen Pariscopie in allen Einzelheiten ist doch wesentlich. – [...]

Dienstag Vorm ½10, an Bord. – Buenos Aires 11/8.
[...]

Wir standen dann gestern – der erste Tag ohne Lacks! – im Halbdunkel vor ½7 auf und gingen zum Kaffee zu Jousten. Am Hafen-

Ausgang hielt mich ein Zollbeamter an, führte mich in das kahle Wachlokal, ließ mich den Mantel öffnen u. tastete mich ab. Energisch, aber doch oberflächlich. Bestechung der Douaniers soll teuer sein, da sie am Gewinn der Behörde beteiligt sind u. da es eben jetzt große Skandale gesetzt haben soll. Auf ¼9 war für die »Studienreisenden« – spöttische Anführungsstriche, da ein Friseur, zwei blutjunge Leute u. lauter wenig oder gar nicht Studierte die Gruppe bilden – eine Besichtigung des *Frigorifico: La Negra* angesetzt. In einem großen Gesellschaftsautomobil weit hinaus. (In welcher Richtung?) Wieder das allmähliche Verelenden der Häuser u. Straßen. Schließlich ein ganz schwarzes Flüßchen oder Kanalärmchen, dann der Häuser-, Schuppen- u. Kraalcomplex des Frigorifico. La Negra (nach der Firmenmarke, dem Kopf einer Negerin) ist ein Privatunternehmen. Wir sahen vom Wagen aus eine Hammelherde, die einen langen Steg aufwärts gegen ein Haus zu getrieben wurde. Ein deutscher Doctor der Chemie im weißen Kittel nahm uns in Empfang. Ungeheure Halle, die breiten Schmalseiten entlang an Haken auf Schienen gleiten die Fleischmassen von hinten nach vorn. Ganz hinten eine Kabine – das Ende jenes Außensteges. Über ihr mit geschwungenen Vorschlaghämmern stehen in weißen Kitteln zwei junge Männer, sie beugen sich herab, schlagen zu, meist einmal, bisweilen zwei- dreimal. Dann öffnet sich die Eisenwand u. ein Rind rollt heraus, liegt steif mit glasigen Augen, oder zuckt noch bewußtlos. In Sekunden sind ihm die Hinterbeine gebunden, an einem Haken befestigt, es rollt mit dem Kopf nach unten in eine Hallenecke. Dort stößt ihm ein Mann das Messer in die Kehle. Ein breiter kurzer Blutstrom, am Boden ein dunkler rasch abfließender Blutstrom und schon rollt das Tier weiter. In der nächsten Reihe Abhäutung, in der nächstvorderen Durchsägung, usw. usw. In der vordersten Reihe erscheinen die Tiere aufgeschnitten, ausgeweidet, sauber, einen Lappen, wie ein Taschentuch im Innern. Sie rollen über eine Registrierwaage u. zum Raum hinaus. Es war nicht sehr widerwärtig (zumal kein Geruch durch meinen Schnupfen drang), aber wie die bewußtlos sterbenden Tiere vor der Abstechung mit toten Augen am Boden lagen, das ging mir sehr nahe. Ein anständiger Mensch sollte Vegetarier sein. Nun durch viele andere Säle. Die hereinrollenden fertigen Tiere werden sortiert in Export u. Landesware. Der Talg wird ausgekocht, Wurst wird gemacht, Därme werden gespült, es wird gebrüht. Überall Maschinerie, überall aber auch viel Menschenarbeit, u. jeder Mensch ist eine Maschine, der 8 Stunden lang denselben Griff macht. – Wurstkammern, die Vorräte tausendfach von der Decke baumelnd – wir mußten kosten. – Ein

gräßliches malerisches Inferno, ein Bild für Poe oder Gautier ist der Saal der Kopfzerlegung. Henkersymphonie in Rot. Die weißbekittelten Menschen blutrot, die Köpfe mit den herausquellenden Augen blutrot, der Boden glitschig. Mit Messer u. Haken reißt einer das Backenfleisch herunter; der nächste spannt den Kopf in einen Eisenhebel, bricht krachend mit einem Griff den Unterkiefer ab; der dritte legt den oberen Schädel unter eine schwere Schneidemaschine u. schneidet die Hörner herunter, der vierte bedient eine dröhnende Knochenmühle. Blut, Lärm, Fleischstücke, den[en] man noch die lebende Form ansieht, ein Höllenbild, das über Dante geht. Was ist Fleisch, was ist Seele? Ich dachte an den Krieg, ich konnte den Gedanken nicht loswerden, daß man genau so gut Menschen zerstückeln könnte. Sehr sauber stehen in dem geordneten roten Gewirr hunderte von weißen Brägen in einem Korb, hunderte von Zungen in Blechkästen. – Dann Kochereien, dann Schuppen, in denen wie Kohlenberge weiße Wirbel gehäuft sind, Säcke mit Knochenmehl, Kessel in den[en] Leim gekocht wird (ich roch nichts! wohltätiger Schnupfen!), Gefrierräume. Draußen sumpfige Kraale, in denen Vieh steht. Es muß vor dem Schlachten Ruhe haben, weil es sonst »nicht schmeckt«. Ein ungeheures gepflegtes hellgraues Rind mit meterlangen breiten Hörnern für sich allein. Der Leitochse, der die Herde den Todesweg führt. (Was mag er wissen?) Am Beginn dieser Todesbahn – wir gingen neben ihr auf einem Etagenhohen Brettersteg über den Lagerplätzen – ein Cementbassin. Die Tiere werden durch ein Bad getrieben. (Den bittersten Eindruck machte es mir, als einmal zwei Kälber vereint aus dem Verschlag rollten. Die steifen Beine, das nasse halboffene dampfende Maul, die glasigen Augen. Was ist Körper, was Seele – was Unsterblichkeit? Descartes hat es sich bequem gemacht ... Auf dem schwarzen Kanal liegen kleine Dampfer. Das Gefrierfleisch, 96 Stunden durchgefroren, in Gaze gehüllt, wird auf Loren gepackt, davor spannt man einen Gaul, der geritten wird. Auf ganz breitem mit vielen Decken unterlegtem Gauchosattel). Der Mann sitzt mit breit abstehenden Beinen (nur *ein* Steigbügel), lenkt allein mit dem Zügel. Solch ein Sattel wurde uns genau gezeigt. – Bis 12 Uhr sind wir in diesem Frigorifico gewesen. Das Auto fuhr uns zu Jousten. Um 2 waren wir erschöpft an Bord u. schliefen. Kaffee in der Stadt u. ein Spazierich durch das tobende Centrum. Verkehrsordnung gut – jede Straße nur in *einer* Richtung befahren – an jeder Ecke mindestens ein Polizist, der ein nervenloser Held ist u. mit seinem Knüttel löst u. bindet. Jeder Übergang kostet uns Minuten. Eine Markthalle; sehr sauber, sehr elegant. Südliche Früchte, recht teuer. (Wir zahlten für

ein Dutzend Mandarinen 70 Centavos – ausgehängter Preis, also nicht Fremdenbetrug.) Sauberste Stände der Negra, Fleisch, Aufschnitt, weißkittlige Verkäufer. Offenbar ist Fleisch Hauptnahrung. Man ißt zuviel hier, ich halte mich sehr zurück u. bin doch immer überladen.

Totmüde zum Abendbrod, entschlossen zu raschem Heimgehen. Eva griff zu Pyramidon. Den guten hiesigen Rotwein (Pinot) getrunken. Da hieß es: Einladung der *deutschen La Plata Zeitung*, man dürfe sich nicht ausschließen, es würde kurze Zeit dauern. Also gingen wir um ¼ 10 mit den beiden Vertretern der Schiffsagentur (Delfino), einem dicken blonden Deutschen u. seiner jungen Frau u. einem schwarzen jungen Argentinier, dazu mit der kleinen höchst gemischten Studiengruppe – das Gros ist in Rio geblieben – in die Sarmiento zur La Plata Ztg. Inzwischen hatte der deutsche Agent – ich glaube *Roos* oder so ähnlich – meine politischen Kenntnisse der hiesigen Lage erweitert. Die deutsche Kolonie ultranationalistisch u. monarchistisch. Zur Totenfeier für Ebert sei niemand gegangen, die für heute angesetzte Verfassungsfeier ignoriere man, das Blatt des Doctor Alleman sei seit anderthalb Jahren von allen Deutschen boykottiert. Ich will diesen Mann kennen lernen u. seine Meinung hören. Freilich möchte ich offiziell am liebsten aus allem Spiel bleiben. Geht das aber nicht, so will ich meine demokratische Farbe ruhig bekennen. Die La Plataztg. ist ein kleines altes Haus, ihr Maschinensaal ist winzig, wir wurden von zwei untergeordneten Redacteuren empfangen, aber sehr freundlich empfangen. Ein Bild von Hindenburg mit eigenhändiger Widmung, darüber ein Bismarckbild an der Wand. Etliche 60 Jahrgänge. Prunkausgabe zu irgend einem Fest 1921. – Jeder von uns erhielt einen Band argentinischer Geschichten in deutscher Sprache von einer kürzlich verstorbenen Autorin Ellfein. Als ich auf Schluß der Vorstellung hoffte, wurden wir in ein gegenüberliegendes Restaurant geführt. Ein gästeleerer langer Raum über dessen Mitte sich ein Gallerieband zog. Darauf ein Orchester aus Männern u. Frauen, ziemlich jazzbanditisch. Es spielte ein großes Potpourri deutscher Volkslieder, dann einen südamerikanischen Tanz. Man erhielt Bier u. Sandwichs. Um 12 mußten G. s. D. die Redacteure an ihren Nachtdienst. Das Unterbringen der Anzeigen mitten im Text (wo sie das meiste Geld bringen) sei die schwerste Arbeit, sagte mir der eine, ein biederer ärmlicher Mann aus Ostpreußen. Roos u. seine Frau brachten uns im Auto ans Schiff. – Ich habe mir wie gesagt vorgenommen, den Politischen Verhältnissen der deutschen Colonie hier genauer nachzugehen. –

[...] Zu irgendwelcher Lectüre komme ich gar nicht. Aber es ist hier wirklich ein Studienaufenthalt für mich. – Immer wieder freilich faßt es mich an: wofür sammle ich? Nach einiger Zeit liege ich da wie die Rinder im Frigorifico. Und alles ist ausgelöscht. Es ist aber wohl Pflicht, das Leben so weit auszufüllen wie irgend möglich. Und es ist angenehme Pflicht. – Ich fühle, wie rasch ich spanisch lernen kann, wenn ich in spanischer Umgebung bin. Vorderhand kauderwälsche ich furchtbar. Ein italienisch-spanischer Brei. – Die lange Lectorin u. Schauspielerin *Anita Schertoff* bemüht sich hier sehr, in etlichen Schulen oder Vereinen Vortrag zu halten. Die La Platazeitung brachte ihr Bild, aber ihr Jugendbild. So muß sie vor 25–30 Jahren ausgesehen haben.

Mittwoch Morgen ½ 9 An Bord. Eßraum, wo wir gleichzeitig mit den Stewarts in einem abgetrennten Saalteil frühstücken. Buenos Aires 12/8.

[...]

Um ½ 8 bei Jousten. Da wartete auf uns der Professor Lehmann-Nitsche, dem ich Schädels Schreiben geschickt u. der uns daraufhin schon am Nachmittag auf dem Schiff gesucht hatte. Am Nebentisch saßen Lacks u. Just. Ein Eiertanz, denn ich wußte daß LN. sehr nationalistisch ist. Es erfolgte auch keine Vorstellung. L. N. ein mittelalterlicher bartloser Mann, Director des Museums in La Plata, ursprünglich Arzt, gab mir allerhand liebenswürdige Auskünfte u. Tips. Er sprach sehr resigniert vom hiesigen Stand der Wissenschaft. Alles sei auf reine Praxis abgestellt. Französisch Trumpf, deutsch wenig, italienisch gar nicht angesehen, »unvornehm«. Der anatomische Atlas von Spalteholz finde keine Verbreitung, weil er nur in italienischer Übersetzung vorhanden sei. Die Italiener hier gehörten der minderen Klasse an, deßhalb ... In den Bibliotheken gebe es keine Ordnung, kein System. L. N. will sich heute in La Plata unserer annehmen. Er lebt seit etlichen 20 Jahren hier, arbeitet über indianische Anthropologie u. Volkskunde. Ich bot ihm für eine Studie mein Jahrbuch an, u. das schien ihn sehr zu freuen. Er ging gegen 9 Uhr – er hat in B. A. an der Univ. Vorträge zu halten, und an der für sich bestehenden Univ. La Plata gleichfalls –, u. nun setzten sich Lacks u. Just zu uns. Ihr Auto wartete wieder draußen u. brachte uns zur *Verfassungsfeier des republikanischen Bundes*. Das war nun höchst jämmerlich. Ein kahler Saal in entlegenem Außenviertel, etwa 90–100 Leute an Biertischen, wenig »bessere« Leute, meist kleines Volk. Mir wurde der Gesandte, ein kahlköpfiger Herr, gezeigt; alle gewichtigen

Mitglieder der Colonie (10 oder 12000 Deutsche!) fehlten. Auf einer Bühne mit Walddecoration ein schwarzrotgoldnes Podium. Ein junger Mann las einen nüchtern sachlichen Vortrag über die deutsche Republik ab. Dann folgten ein paar spanische Worte, hierauf eine deutsche Rede eines dicken, ältern Herrn. Das war schlimm. Es waren Volksversammlungsphrasen im genauen Stil der Demokratie von 1848, es wären aber damals schon Clichéphrasen gewesen (Pfaffen, Hochgeborene, Freiheit, Fortschritt, Volk etc.). Und diese um 80 Jahre zu späten Phrasen mit einem Schmierenpathos herausgebrüllt. Eben hierzu passten dann Deklamationen Herwegh'scher etc. Gedichte, die natürlich auch wieder nur auf 48 aber nicht auf die Gegenwart Bezug hatten, u. die von einem vielbeklatschten Jüngling eitel und schlecht mit verkünstelter Stimme declamiert wurden. Dazwischen marschierte herein u. heraus ein dummer Männerchor u. sang banale Lieder. Vom letzten Krieg, u. vom Wald, den man verstehe, wenn man zu zwein, wenn man zu zwein, zu zwein, zu zwein ... Das Ganze war die schlimmste Carikatur. So hätte etwa Glaßbrenner (von dem auch ein Gedicht vorgetragen wurde) eine Verfassungsfeier biederer Revolutionäre carikiert. Die Deutschnationalen brauchen wenig Geist, um diese Veranstaltung zu übertrumpfen. – Um 11 war das offizielle Programm zu Ende. Wir mußten uns an einen Tisch setzen, dessen Mittelpunkt der Doctor Alemann war, ein junger schwarzhaariger Mensch. (Ich vergaß, daß man ein Begrüßungstelegramm an Hindenburg sandte – er wird es ablehnen! sagt Alemann –, daß man schwarzrotgoldene Schleifchen verkaufte, daß man zwei Magnesium-Aufnahmen der illustren Gesellschaft machte.) Es folgten noch ein paar »humoristische« Declamationen u. Gesänge ... Während des offiziellen Teiles hatte man »Deutschland über alles« gesungen u. die argentinische Hymne gespielt. Man hatte auch eine demokratische Flugschrift verkauft. Ich war froh als wir von all dieser Bedrücklichkeit u. Jämmerlichkeit loskamen. Arme deutsche Republik! 90 Schneider u. Handschuhmacher halten ihr Treue u. machen sie lächerlich. Ein Stück lang fuhr der Dr. Alemann mit uns. Ich soll ihn besuchen. Er ist Leiter u. Besitzer (Erbe vom Vater her) des Argentinischen Tageblatts, das die Deutschen boykottieren. – Wir saßen noch ein Weilchen bei einem Glas Portwein in einem kleinen Restaurant. Just fuhr uns bis ans Schiff. Um 1 Uhr totmüde zu Bett. Es ist ½11; unser heutiges Programm beginnt.

Bei der Verfassungsfeier wurde Lacks im Punkt des Zahlens so von Alemann vergewaltigt, wie er sonst uns vergewaltigt. Eine gräßliche Unsitte hier, von der, wie L. sagt, mancher Schmarotzer

profitiert. Wir wollen zwischen uns zur europäisch getrennten Rechnung übergehen.

Donnerstag Vorm. nach 10 an Bord. Buenos Aires 13/8.
[...]

Gestern in *La Plata*, und es war alles in allem ein sehr unschöner Tag. Wir begannen ihn schon erschöpft. [...] Um ½2 etwa (der Zug ging 12^{15} hier ab) in *La Plata*. Das südamerikanische Versailles oder Washington, vor 30 Jahren künstlich geschaffen, 100000 Einwohner. Sehr breite weit, weit gedehnte Straßen oder Alleen, asphaltiert, grün umrandet. In Abständen zwischen Gärten soweit man sieht einstöckige weiße regelmäßige steinerne Häuser, elegante Würfel. Und überall Regierungsgebäude, Gerichte usw. in weißer Pracht. Riesige Schmuckplätze mit Palmen u. Eukalypten. An einem übergroßen Hauptplatz unfertige Kathedrale, die man dem Kölner Dom nachbildet, u. die seit 20 Jahren unfertig sein u. noch Jahrzehnte unfertig bleiben soll. Ein eigentümlich schöner Anblick. [...] Die Fahrt durch die weiße breite niedrige Schmuckstadt (u. vorher ein Erfrischungsaufenthalt im Caféhaus) war schön. Aber dann wurden wir im Museum abgesetzt. Es steht elegant u. prunkvoll in einem herrlichen Park. Rasenfläche u. Eukalyptuswäldchen. Angrenzend, um dies gleich mitzufassen, die Anstalten der Sternwarte, mehrere weiße orientalisch wirkende Kuppeln mitten im grünen Park. [...] Als wir in das Museum eintraten [...] kam *Lehmann-Nitsche* hinter uns her, klammerte sich mit größter unentrinnbarer Liebenswürdigkeit an mich, übernahm die Führung der Gruppe. Ein rein naturwissenschaftliches Museum. Ausgestopfte Tiere, Gerippe ausgestorbener Riesengeschöpfe, Schädel, Krüge in denen man Kinderleichen gefunden hat. Wenn L. N. von primitiven Bräuchen der Ureinwohner spricht, wird es interessant. Darüber will er mir ev. einen Beitrag für mein Jahrbuch geben. Er schenkte mir Arbeiten teils für mein Seminar, teils für mich. Ein dickes Werk über Rätsel des Landes, über einen alten Sagenstoff, eine populäre Broschüre über den Landsknecht Schmiedel, der an der Gründung der Stadt im 16 Jh. teilgenommen hat. Nach dem Museum kam die Sternwarte an die Reihe. Ein alter deutscher Professor führte uns in die Kuppelbauten, öffnete den verschiebbaren Spalt der Kuppel, ließ das Dach rotieren, die riesigen Fernrohre spielen. Es ist mir immer peinlich, solche Belehrungen zu empfangen, die mir nur das Oberflächlichste vermitteln können, u. die mich also in Wahrheit gar nicht belehren u. mit dem bedrücklichen Gefühl meiner Unwissenheit

entlassen. Deßhalb gehe ich so ungern durch die Bezirke der Naturwissenschaft u. Technik. Als wir aus der Sternwarte entlassen waren – es bleibt mir nur das äußere Bild der Kuppeln auf flachem Boden, der weißen Kuppeln im Eukalyptushain u. Park, der spielenden Riesenrohre, der Spalte im Dach – setzten wir uns totmüde in den Park, wären gern hier ein wenig geblieben, dann zu dem im Dunst geahnten Strom gegangen. Durften aber nicht. Das vulgus profanum war zurückgefahren, für uns (+ Hempel, den Journalisten, der einen Artikel zu schreiben hofft u. mit hoffentlich 4 Artikeln hoffentliche 120 M. zu verdienen glaubt – wenn nicht muß er wieder als Arbeiter sein Brod suchen oder »stempeln gehen« – und + Gerlach, den jungen Angestellten der Delfino-Agentur, von deutschen Eltern, geläufig aber fremdartig deutsch sprechend, »Ihr« statt »Sie« sagend, wenn er mehrere anredet), für uns bestand noch eine Zwangseinladung zu L. N. Wir mußten also in sein Arbeitszimmer im Museum zurück. (Seine Frau u. seine Kinder seien Grippekrank, sagte er.) Dort, in seiner etwas täppisch burschikosen Art, sprach er von einer Überraschung, die er für mich habe, eine Dame, die mich kenne, eine »Jugendliebe«. Es stellte sich nachher heraus, daß ich die Betreffende nie im Leben gesehen habe, daß sie vielleicht irgendwo einmal einen ähnlichen Namen gehört hat. Die Witwe eines deutschen Professors der Elektrotechnik, irgendwie verwandt mit dem Reichsgerichtspräsidenten Simons, der das Interregnum zwischen Ebert und Hindenburg geführt hat, hier mit ihren Kindern gelandet oder gescheitert – beides – als Subdirectorin der Universitätsbibliothek. (La Plata u. B. A. haben *je* eine Universität). Die Frau, stattliche Blondine mit großer Hornbrille, mißfiel mir ungemein. Ein aufgeregtes, affectiertes, künstliches Benehmen ohne geistige Substanz u Sicherheit bei Anschein des Hochmuts. Ihre Tochter, zierlich, brünett, Bubikopf, französisiert u. hispanisiert mißfiel mir noch mehr, u. ihr Sohn, Student, plump, mißfiel mir erst recht. Die Bibliothek winzig. Und immer wieder wurde mir versichert, daß niemand sie benutze. Die Auskünfte über das Universitätswesen märchenhaft barbarisch. Eine Ausbildung humanistischer Lehrer gibt es nicht. Klassische Sprachen sind in den Gymnasien abgeschafft. Man lernt Französisch, Spanisch, Englisch, Italienisch. Deutsch nicht. An der Universität gibt es ein Seminar für *Letras* (Weltliteratur!), Dauerprofessuren hierfür fehlen. Aus dem Ausland werden Professoren bald für den, bald für jenen Kurs geholt. Es liegt uns mehr an den exakten Wissenschaften, sagte der Jüngling. »Werden diese gut gelehrt?« – »Es wird uns vieles ordentlich beigebracht.« Antwort eines Studenten, eines deutschen Profes-

sorensohns! Ohne Spott, ohne Scham. »Beigebracht«. Die Mutter spricht wenigstens noch hochmütig wegwerfend. Allerdings ist sie nicht imstande, irgendeine Frage exakt zu beantworten. Lacks sagte mir am Abend: es gebe hier Ingenieure, die keine Kubikwurzel ziehen könnten. Aber von deutschen Ärzten u. Ingenieuren wird ein neues Examen gefordert, durch das man sie regelmäßig fallen lasse. Dies sei auch in Brasilien so üblich. Mir mißfällt Argentinien noch wesentlich mehr als Brasilien. Denn in Brasilien scheint mir doch alles harmloser zu sein. [...] Ich wurde noch durch einige elegante Seminarräume, Sekretariate, Professorenzimmer geschleppt, es sah alles sehr hübsch aus, u. eine offene Säulenhalle im Innern des Hauses machte sich stattlich. Aber mir war geradezu übel ... Das Schlimmste jedoch, L. N. zupfte mich am Ärmel, flüsterte mir wiederholt u. eindringlich zu: Wir sollten die beiden Damen zum Essen ins Hôtel einladen, den jungen Gerlach dazu, damit »die Kleine etwas zum Poussieren habe«; es ginge den Frauen so sehr schlecht, wir sollten ihnen die Freude machen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die unsympathischen Geschöpfe wirklich einzuladen. Morgen soll das vor sich gehen, morgen müssen wir auch mit LN wieder zusammen sein. Es wird ein grausamer Abend werden u. ein großes Loch in meinem Beutel. Und eigentlich bin ich den Weibern gar nicht verpflichtet. Aber gegen L. N. war ich hilflos. – [...]

Sonntag Vorm 16/8. Buenos Aires. ½10 Schreibtisch.
Der gesamte gestrige Tag erfüllt von dem wunderschönen aber höchst anstrengenden *Tigre*-Ausflug.

Vorgestern, Freitag Nachm., erlebten wir noch an Bord den Hordenansturm besuchender deutscher Schulen. Die Jungen sprachen fast nur spanisch. Das *Deutsche* geht hier offenbar ganz rasch verloren. Der junge Gerlach aus deutschem Elternhaus spricht gebrochen Deutsch, sobald er etwas Geistiges u. Nichtalltägliches sagen will. Das war gestern sehr auffällig, als er bei Tisch den Interpreten des argentinischen Volkssängers machte u. über die Improvisationsgabe u. das poetische Talent dieser armen Analphabeten redete. Frau *Simons* erzählte von ihren Kindern, daß sie untereinander nur spanisch reden, daß sie spanische Gepflogenheiten ins Deutsche übernehmen. Der Junge sieze die Mutter gern, wie hier üblich. (So wiederum übersetzt Gerlach das usted mit »Ihr«, wenn er uns beide anredet. »Habt Ihr gut geschlafen?« Ambiente u. Schule scheinen mächtiger als das Elternhaus. Es ist umspülte Insel.) – [...] Um ½5 waren wir im *Café Florida im*

14 Stock. Diesmal ein weiter Blick über das Wasser u. die Hafenanlagen. Bald kam Frau *Simons* ohne ihre Kinder, die Dienst hätten. Beide sind als »Schreiber« (Secretäre) in derselben Bibliothek angestellt, in der die Mutter für 340 Peso monatlich Subdirectorin ist. Die Frau gefiel uns besser, als wir erwarten konnten. Sie war natürlich. Sie schlägt sich mühsam mit ihren Kindern hier durch. Der Mann ist jung in B. A. gestorben. Er war von Jena herüberberufen, hatte auf Rückkehr an deutsche Universität gehofft. Der argentinische Staat soll ihm u. seinen Hinterbliebenen nur sehr teilweise Wort gehalten haben. Aber in Deutschland sei nach Krieg u. Revolution erst recht nichts zu holen gewesen. Ein Schwager der Frau ist der Reichsgerichtspraesident Simons. Ihr Vater irgendein Verwandter des Hofpredigers *Stöcker*, u. sie erzählte, vor vielen Jahren, als junges Mädchen, sei sie im Hause von Lihst in Halle bei einem Studentenfest mit einem Studiosus juris Klemperer, Victor Kl. zusammengetroffen, der laut in ihrer Gegenwart gesagt habe: »Wenn ich Stöcker hieße, würde ich das schamhaft verheimlichen!« Deßhalb sei es ihr eigentümlich vorgekommen, hier diesem V. Kl. wieder zu begegnen. Ich erwiderte, diese Taktlosigkeit dürfe bestimmt auf Conto meines juristischen Namensvetters von der Dresdener Bank zu setzen sein. – Nach einer Weile gingen wir in das Universitätsgebäude in der Via Monte, u. hier wurden wir nun aufs energischste von Lehmann-Nitsche herumgeschleppt. Ein prunkvoller Dekanatssaal; der uns empfangende Herr Philosoph u. italienisch sprechend, ein kleiner ganz verkrüppelter Mann geschickt auf Armkrücken. An den Wänden eine äußerlich prunkvolle Bibliothek in schönen Glasschränken u. Einbänden. Kunterbunt: Recht, Literaturen, ein Band Gartenlaube, ein Band Simplicissimus. Irgendeine Schenkung, ganz unbenutzt u. ungeordnet, ein äußerlicher Schmuck. Hübsch elegante Zimmer u. Hörsäle. Viele sehr jugendliche u. zierliche Studentinnen. (Philosophische Fakultät) Im Keller eine Mischung aus Anschauungs-Lehrmaterial u. Museum. Nachbildung riesiger Museumsstücke (Kunst u. Kultur amerikanischer Vorzeit, Altäre verschiedener Religionen) in Papiermâché u. Gips. [...] Ich lernte einen untersetzten schwarzhaarigen Herrn kennen, der ein eingerostetes Deutsch sprach, *Professor Montoliú* aus Barcelona, hierher berufen. »O Carlo Voßler! Mein Freund Carlo Voßler! Und Ihrem Namen bin ich im Literaturblatt begegnet.« Montoliú will uns morgen Mittag an Bord besuchen. Da hoffe ich manches zu hören ... Entsetzlich müde gegen 8 bei Jousten gelandet. Frau Simons u. LN unsere Gäste beim Essen. LN. wollte mich nun noch in die Nationalbibl. schleppen. Ich streikte. [...]

Montag Vorm. ½ 10. Schreibtisch. Buenos Aires 17/8.
Den Tigre-Ausflug vom Samstag hole ich nach. – Als ich gestern mit dem Tagebuch soweit gediehen war, erschien *Dr. Eddy Krapf*, den ich nur einmal in Dresden gesehen habe, vor 2 Jahren, u. nicht wiedererkannt hätte. Blond u. voll, noch weiche Züge, 24 Jahre, große Hornbrille, zu kurze Nase, ein klein wenig Ähnlichkeit mit dem Schauspieler Brausewetter, ein klein wenig zu selbstbewußt, aber zutunliches Benehmen, sehr intelligent u. vielseitig interessiert. Seit 9 Monaten hier, große weitere Reise- u. Studienpläne. Dichterische Absichten, zielt auf das Nervenfach, um vom rein Naturwissenschaftlichen abzukommen, möchte eine Art Schnitzler werden. Hat sich sozial, literarisch, politisch genau orientiert, spricht das reinste Spanisch, macht sogar spanische Verse u. ist sehr stolz darauf. Ein Atom von Ruhmredigkeit ist durch jugendliche Naivität gemildert. Stolz auf sein gutes Verdienen: 500 Pesos bei freier Station. »Ich kann mir vieles gönnen, vieles sparen.« Demokrat. Hat im heimatlichen Kreischa eine demokratische Gruppe gebildet, war neulich bei der Verfassungsfeier hier, hat der kleinen Festschrift, die ich besitze aber noch nicht gelesen habe, den Artikel »Fachminister« beigesteuert. Schreibt für die Dresdener N. N. Erzählt ungemein interessant von hiesigen Verhältnissen. Übermächtige Sexualität. Bordell in jeder Abstufung. Man könne auch in manchem Modebazar fragen, welche Dame der besseren Kreise eine unbezahlte Rechnung liegen habe. Es ließen sich auch Contoristinnen etc., wenn sie gerade etwas brauchten, auf Zeit in die Liste von Mädchenvermittlern eintragen. Geschlechtskrankheit sei etwas Übliches, nichts Schändendes. Eine Mutter führt ihren 12jährigen Jungen vor, der frisch Gonorrhoe hat. Sie sagt dem Arzt voller Stolz: *No es ya un buen gaucho?!* Junge Männer, zum Ball geladen, gehen vorher gern in ein Bordell, um ihres anständigen Benehmens für die nächsten Stunden sicher zu sein. Das junge Mädchen ist ohne jeden geistigen Gehalt, eingeschlossen u. nur auf den Mann gelenkt. Einmal Gattin – darf sie alles. – – Wir plauderten erst hier an Bord, nahmen Krapf dann mit zu Tisch. Auch Lacks fand sich ein, Krapf u. er fanden sich rasch im Punkt des Demokratischen u. Oppositionellen, u. so wurde der weitere Tag gemeinsam absolviert. Lacks' Auto war unpäßlich, er selber auch. Die Führung lag bei dem sehr vitalen u. eleganten Eddy Krapf. Zu Tisch war er unser Gast gewesen; von nun an zahlte jeder das Seinige, es wurde trotzdem ein teurer Tag.

Wir fuhren im Auto durch »*Palermo*«, die Anlagen bei Belgrano, zum Rennen. Krapf hatte hier u. später die Meinung, er könne uns die Stadt zeigen, während wir gepfercht unter niedrigem Verdeck

im Wagen saßen. [...] Wir waren etwa eine Stunde beim Rennen. – Wieder im Auto: zum *deutschen Hospital*, einer stattlichen Anlage. Pavillons in einem südlichen Garten. Krapf zeigte sein Zimmer. Ponchos, Maté-Gefäß mit Bombilla, argentinische Literatur, Schlangen in Spiritus, ein Embryo ... Wieder ins Auto: *Café Florida*. Weiter Blick über den La Plata. – Dann zu Fuß durch wildestes Menschen- u. Wagengewirr der City in ein Kino. Das Stück hieß *Con la Soga al Cuello – Buster Keaton* und X. Talmadge. Es stellte sich heraus, daß es der Schwank *Bei mir Nicaragua!* war. Wir sahen es sehr gern noch einmal. Es hatte hier mehr erklärenden Text als bei uns. [...] Die Section dauerte eine reichliche Stunde. Um 8 landeten wir bei Jousten. Krapf verabschiedete sich – wir wollen oder sollen am Mittwoch Abend noch zusammen sein – Lacks aß mit uns. Wir freundeten uns sehr mit ihm an. Er geht aus sich heraus, sagt seine Sorgen u. Wünsche. [...]

Der Tigre-Ausflug am Sonnabend. Wer uns eigentlich eingeladen hat, weiß ich noch immer nicht. Irgendein Senator, der ein Landhaus am Tigre hat, eine Quinta, u. irgend ein Polizeigewaltiger. Wie alles geographisch gelagert ist, weiß ich auch noch immer nicht oder nur sehr ungenau. Wir bemühen uns vergeblich um eine Landkarte u. um unsern bei Lacks befindlichen Führer. Wir fuhren in Autos um ½9 von Jousten – den Zoll hatten wir diesmal unangefochten passiert – zur nahen eleganten Station Retiro. Elektrischer Vorortzug. Über Belgrano an der Rennbahn vorbei u. über San Isidro hinaus. Etwa ¾ Stunden. Dann hielt man unmittelbar an einem Kanal oder Fluß. Wir stiegen in Motorboote (Lanchas), fuhren den Strom entlang, den Luján, bogen in einen Kanal. Zu beiden Seiten Tiefland, Sumpfland. Weiden u. Obstbäume. Die Weiden zart grün, die kleinen Obstbäume noch kahl, bis auf einige einzelne u. Gruppen die weiß u. rosa blühten. Dazwischen von Zeit zu Zeit Palmen u. Mandarinen-, Citronen-, Apfelsinenbäume, fruchtbehängt. Und immer wieder Gehöfte. Holzbauten, bald Häuser, bald Baracken, auf Pfähle gestellt wie Badehäuser, mit Wellblech bekleidet u. bedeckt oder mit braungrauem Schilf. [...] Wir hielten nach kurzer Zeit an einem ziemlich stattlichen Haus. Zu ebener Erde innerhalb des Pfahlunterbaus war eine lange Tafel gedeckt, im Obstgarten briet der *Asado*. Eine Unmenge von Mandarinenbäumen, fruchtbeladen, Früchte am Boden. Magnolienbäume, beladen, rosa u. dunkelbraunrot (wie im großen Garten bei der Leda) Kamelienträucher mit übergroßen roten Blüten, lange ordentliche Reihen kahler kleiner Obstbäume, Hühnerställe als Pfahlbauten, stattliche Puten. Und zwischen den Hühnerställen u. dem Obstgarten ein offenes Feuer u. daran an

Spießen zwei Hämmel, die auseinandergebreiteten ausgenommenen Rümpfe. Ein operettengrotesker dicker negroider Kerl, Schärpe um den Riesenbauch, Messer am Hinterteil, Stulpenstiefel u. Schlapphut bewachte u. betreute mit einem Gefährten die Hämmel. Sie hatten einen Salzhaufen u. eine Ölflasche bei sich; sie bestreuten, beschmierten, wendeten, kratzten ab, machten kleine Einschnitte. Es wurde eine Gruppe gebildet, aus den Hämmeln, den Bratern (Gensdarmen in Civil), drei argentinischen Musikanten (Ziehharmonika, Geige, Guitarre) u. den Gästen. Der alte Oberst u. Baron von Mehring in der Mitte mit dem Maté-Gefäß. Photographie. Dann saß man bei Tisch. Eigentlich soll der Hammel vom Spieße weg geschnitten u. gegessen werden. Es wurde aber serviert. Vorher Vermouth. Dann reichlich Wein. Ein sehr festes Risotto. Der Asado mit fettem Salat. Huhn u. Würstchen gemeinsam. Torte. – Ein Spezialgericht aus Mais u. süßer Sauce (so ähnlich wie Masa gorra) Kaffée. Mir wurde immerfort aufgetan, ich glaubte zu platzen. Feierliche Trinksprüche wurden gewechselt, deutsch u. spanisch. Gloriosa nación hin u. her. Der bildhübsche dunkle Gerlach in weißem Sweater übersetzte. Der Guitarrespieler, ein alter Mann mit kühnem noch schwarzem Haarschopf u. verwittertem gelbem Gesicht, sang eine Volksballade, Eifersuchtsmotiv. Dann improvisierte er einen gesungenen Toast auf Deutschland. Gerlach interpretierte u. commentierte. Das poetische analphabetische Volk. Nach dem Essen wurde unter dem Hause getanzt. Walzer u. Tango. Neben dem jungen Gerlach zeichnete sich der 70jährige Oberst aus. Er sei 7 Jahre Vortänzer gewesen, erzählte er. Er ist ein Narr u. manchmal eine Simplicissimusgestalt. Dann aber auch wieder ohne Hochmut zutunlich u. freundlich für alles interessiert. Auch für die verschiedenen Gesellschafts- u. Würfelspiele, die es zu sehen gab. Ein Kuhknöchel, dessen hohles Ende gewinnt – Suerte – dessen glattes Ende, el otro oder el culo, verliert, interessierte ihn höchlich. Nun habe er sein Spanisch wieder erweitert, triumphierte er: el culo das Unglück! Alles lachte, u. er bemerkte nicht, daß man ihn auslachte. Dann war mir noch ein junger Mann in Uniform mit Reitpeitsche interessant, ein Deutscher, Nickel, seit vielen Jahren argentinischer Polizeicommissar. Er soll mit Verbrechern blutig aufgeräumt haben, erzählt man. Zwei Boote lagen bereit, ein kleineres u. ein großes. Wir wurden um 4 Uhr in das Kleinere verladen, mit den Honoratioren zusammen, dem Oberst, dem Kapitän, dem Wirt Jousten, geführt von dem gastgebenden Senator selber. [...] Es ging lange lange Zeit durch einen breiten Kanal, in den schmale Kanäle einmündeten. Immer die gleiche Landschaft: flache Inseln mit Obstpflanzun-

gen, Apfelsinenbäumen, Palmen, Schilf- u. Blechgedeckten Pfahlbauten. Etwas ganz einzigartiges. [...] Endlich, nach sieben, breiteres Wasser, erleuchtete Gebäude, die Bauten des Ruderclubs, der Luján, die Station. In der Ferne die Häuserreihe eines anderen Ortes: San Fernando. Zwei erleuchtete Züge standen in der Station. Einer fuhr heraus, als wir gerade landeten. Aber wir mußten nicht allzulange warten u. waren gegen ½9 in B. A. Völlig erschöpft aber doch sehr bereichert um Landschaft u. Volkssitte. – [...]

Mittwoch Vorm. 10 Uhr Schreibtisch. 19/8 Buenos Aires. Darsena Norte.

Als wir gestern um 4 Uhr von Bord wollten, zog man gerade die Brücke ein. Das Schiff wurde, seines Tiefgangs wegen, für den Empfang der letzten Ladung – Mais, Mais u. Mais, im Vorderraum als nackter Körnerregen, der betäubend prasselt, im Hinterraum in Säcken, die der Krahn in Dutzendbündeln hinüberhebt –, die M. O. wurde also aus ihrem Kanal nach vorn in das Riesenviereck der Darsena Norte geschleppt, aber an einen anderen Rand als den des Zollamtes. Schneckenlangsam zog man uns vor, durch eine Drehbrücke, an dem Kriegsgeschwader vorbei, den zwei grauen argentinischen Schiffen u. dem weißen kleinen Englandkreuzer. Bis wir endlich festgemacht hatten, war es nach 6 Uhr geworden. Durch Viamonte in die erleuchtete Stadt. Wieder suchten wir vergeblich das Möbelgeschäft, in dem wir den von E. gewünschten geflochtenen Schemel gesehen hatten. Es war fast sieben, als wir an die Galeria Guemes kamen, zu spät zum Kaffee. Wir gingen also direct zu Jousten u. aßen u. tranken reichlich. Große Abspannung, wir wären gern auf unser Schiff zurückgekehrt. Aber auf 9 Uhr war ein »Abschiedsabend« angesetzt, ein »Bierabend«, zu dem die »Studiengruppe« alle diejenigen eingeladen hatte, denen sie Dank schuldig war. Den Senator Marabotte vom Tigre, den Polizeicommissar Nickel, die Herren von der Agentur Delfino (Gerlach u. Roß) etc. Wir mußten dabei sein – zahlen allein tat es nicht. Wir wollten uns vorher erfrischen, in einer Kino-Section. Daraus wurde aber ein lehrreicher Spazier- u. Inspectionsgang durch eine Reihe von Kinos etc. in u. bei der Corriente, wo solche Institute haufenweis durch ihre grell erleuchteten u. bunt beklebten Vorhallen auffallen. Wir waren ohne Auto u. ohne sorgende u. bevormundende Begleitung. So sahen wir viel. [...] Um ¾10 wagten wir uns zu Jousten zurück. Mit spanischen Wänden war ein langer schmaler Sonderraum abgegrenzt worden, gedeckte Tafel, weiß mit Blumen, etwa 50 Personen, Bier u. Fiambre oder Sandwichs,

in jeder Schnitte steckte als Griff u. wohl auch zu anderem Gebrauch ein Zahnstocher, Blumensträußchen. Eine lange Toastreihe, meist deutsch, wenige spanisch, von Gerlach mehr als gebrochen übertragen. Lehmann-Nitsche war anwesend. Ein dicker junger Doctor Silva vom bakteriologischen Institut sprach teils spanisch, was dann Gerlach übertrug, teils deutsch, ein Loblied auf die deutsche Wissenschaft, verknüpft mit einem paedagogischen Tadel gegen die argentinischen Studierenden. (Man sagt hier Argentin*er*, nicht *ier*, entsprechend dem spanischen Argentina.) Da glaubte ich eingreifen zu müssen u. hielt eine kleine sehr diplomatische u. sehr verlogene Rede. Von dem Interesse Deutschlands für Argentinien, von dem Ehrendoctorat Lehmann-Nitsches, von meiner Freude (!) über die stattlichen Anfänge der Wissenschaft hier. *Wir* hatten Jahrhunderte im Rücken, *sie* fingen an, aber ernstlich u. richtig. Ich trank auf die argentin. Wissenschaft. Es war eine prachtvolle Lüge ... Der Doctor Silva, der in Halle studiert hat u. Voretzsch kennt, klagte mir dann persönlich über die Oberflächlichkeit u. den Pariser Firnis der Wissenschaften auf exaktem u. biologischem Gebiet ... Es wurden Magnesium-Aufnahmen gemacht; ein deutscher Philharmoniker blies im Orchester sehr schön Waldhorn, Frl. Schertoff trug wieder mit tragischem Aussehen Humorvolles vor – um 1 Uhr erst saßen wir in einem Auto. Am Hafenübergang hielt ein Matrose den Kutscher an. Der öffnete den Schlag u. der Matrose bat uns englisch um eine Auskunft. Eva sagte ihm, daß die englischen Schiffe to the left lägen. Als wir gleich danach ausstiegen, sagte unser Chauffeur: Seventy Centavos u. dankte für die erhaltenen ochenta englisch. Um 2 Uhr zur Ruhe. Heute das schöne Bild des erweiterten Hafens u. der offenen See, d. h. der Kaffeebraunen bewegten La Platafläche. Das ganze Schiff riecht nach Ölfarbe, Sidol, Desinfection, man trifft Vorbereitungen für die Passagiere (die nicht zahlreich sein sollen), aber die Krahne laden noch immer. Mais u. Mais. Nur ein paar Felle habe ich irgendwo liegen sehen.

Ich will als Bild benutzen: die Ranchos mit Binsendächern u. die Ranchos mit Blechbeschlägen. Zwei Arten der Primitivität. Primitiv in der Nähe der Natur. Und primitiv mit dem Abfall der Civilisation ohne Kultur. Das ist vielfach zu gebrauchen!

[...]

Donnerstag Morgen 9 Uhr. 20/8. Buenos Aires

Die gelbbraune Suppe draußen, in der die Schiffe wie in einem Sumpf stecken, schlägt in starken kurzen unregelmäßigen Schaum-

wellen in den Hafen. Es ist kaltes sonniges stark windiges Wetter. Wir werden bewegte Fahrt haben. Noch immer u. immer werden die Maissäcke geladen, Körner sind bis aufs Promenadendeck gespritzt. Alles ist geseift, gestrichen, Sidolgeputzt, desinficiert, das ganze Schiff ist glatt u. riecht nach furchtbarer Sauberkeit u. Hygiene durcheinander. Um 4 Uhr soll es hinausgehen, und besonders um E's willen ist mir das mehr als lieb. Sie hat schwer unter dem Staub der wilden Stadt gelitten u. muß Ruhe u. Seeluft haben.
[...]

Freitag ½ 1 nach Tisch, Schreibzimmer. Montevideo passiert. 21.8
Das *Teatro Ateneo* ist ein langer kinoartiger Saal in mattgrau u. tiefem Blau; über die halbe Länge streckt sich ein Balcon vor, der Bühne zu, aber nicht bis an die Bühne heran in Einzellogen, vorgewölbte Kästen übergehend, u. diese Logenreihe wiederholt sich eine halbe Etage tiefer, so daß hier eine Reihe von Nestern oder Ballonkörben übereinander an der Wand zu kleben scheinen. Das Publikum nimmt alle Garderobe mit sich auf den Platz, liest seine Zeitung u. wartet. Auf ½ 10 ist Anfang angesetzt, um 10 etwa fängt man an. Vor u. unter der Bühne ist ein kleines Orchester. Dort wird vor jedem Akt gute Concertmusik gemacht (Delibes, Grieg, Schubert), die nichts mit dem Stück zu tun hat. Es wird zweimal täglich gespielt: Vermut a la 17, Noche a las 21,30. – Die große Bühne geschmackvoll eingerichtet, keine falschen Beleuchtungskünste. Das Stück, von einem Argentiner *F. Defilippis Novoa*: *Los Caminos del Mundo*. Ich verstand vom gesprochenen Wort nicht viel, manchmal gar nichts, aber es wurde so ausgezeichnet gespielt, durchweg ohne alles falsche Pathos, daß ich immer folgen konnte. Drei Ehescenen, hinter denen wohl, wie es auch in der Crítica heißt, Strindberg steht. [...] Die weibliche Hauptrolle gab mit großer Natürlichkeit *Camila Quiroga*, eine reife Frau mit energischen dunklen Gesichtszügen. Nach ihr heißt die Truppe. [...] Gewiß ist das Stück nicht sehr originell u. nicht sehr tief. Aber es zeigt wirkliche Menschen einer begüterten u. haltlosen Mittelschicht en una villa cercana a Buenos Aires. Und das Spiel ist erstaunlich gut im europäischen Sinn.

Ich habe diesen Nachtrag trotz der Mittagsmüdigkeit vorangestellt. –

Nebel, sprühender Regen, kalter Wind, kurzwellig bewegte graugrüne See. Dieses Graugrün hat sich langsam aus Braun u. Gelb entwickelt. Die Hoffnung geht auf Grün u. – für übermorgen vielleicht – auf Blau. Noch immer dominiert der Einstrom des

braunen La Plata. [...] Nach 4 Uhr manoevrierte man die M. O. in langsamer Drehung durch die enge Hafenöffnung hinaus, dann ging es bei sehr schlechtem stürmischem Wetter die schäumende braune Suppe entlang, ohne daß die Bewegung des Schiffes spürbar war. Sie ist es auch jetzt kaum, auf der freien bewegten u. berüchtigten See. [...]

Heute früh im Hafen von Montevideo. Jetzt stellt man die Uhren wieder vor (heute gleich um 25 Minuten), u. das ist gefährlich für das Frühstück u. das Waschen, da man ja um 8 Uhr das Wasser in den Kabinen sperrt. Wir gingen nicht an den Pier, blieben frei liegen u. luden Kisten von Leichtern her. [...]

Ich kann neben der körperlichen Müdigkeit das Gefühl der seelischen Sättigung nicht ganz unterdrücken. So viel Interessantes auch noch vor uns liegt – ich fange doch schon an, die Tage der Heimkehr zu zählen. – Kopfschmerzen u. schwerer Schnupfen. Wir haben Montevideo gegen 11 Uhr verlassen. Niemand war an Land. Die nächste Station soll San Francisco sein.

Sonntag Morgen 8 Uhr 23. 8

Gestern war ich zum erstenmal krank. Am Freitag Nachm. nahmen Kopfschmerz u. Erkältung zu; in der Nacht gab es starken Seegang. Am Morgen konnte ich mich noch douchen u. mühsam ankleiden. Dann wurde mir so schlecht, daß ich mich kaum auf den Füßen hielt. Durchfall, Erbrechen, entsetzliche Übelkeit u. Müdigkeit. Ich schlief halb angekleidet stundenlang im Bett; ein neuer Aufstehversuch brachte, wie jede Bewegung, verstärktes Elend. Im stillen Liegen war mir am erträglichsten; ich schlief auch meist völlig erschöpft. Von meinem oberen Lager durch das Bullauge sah ich die See. Am Freitag Abend war sie schon grün gewesen u. der nasse Sturmwind schien wärmer. Gestern am Morgen umnebelt, um Mittag schon blau u. warm. Ich war einen Augenblick an Deck, die Leute saßen schon draußen. (Wir waren um 12 Uhr 280 Seemeilen von Buenos Aires entfernt). Um 6 kamen schöne rote Abendfärbungen, Abends muß es aber wieder neblig geworden sein, unsere tiefe Sirene blies. Auch war es recht kalt. Der Seegang anfallweise immer wieder stark. Auch heute, in der Nähe der Küste, die von Zeit zu Zeit auftaucht. – Ich habe aufstehen u. mich an den Schreibtisch setzen können; die grausame Übelkeit u. Schwäche von gestern ist vorüber; aber ich kann nichts essen – meine ganze gestrige Nahrung bestand aus einem Schnaps – u. ich fühle mich matt. Die ständige Schaukelbewegung, die mir sonst nichts ausmachte, greift mich jetzt an. – Allgemeine De-

pression. Unsere Reisegesellschaft ist mir zuwider. Zu arbeiten vermag ich nicht recht. Ich habe mit der Lectüre von »*Liluli*« begonnen. – Vorgestern Abend »mauschelten« wir mit Lacks, den Point zu 2 Pf. Es wurden wenige Groschen umgesetzt. Mir war schon zu schlecht, als daß ich recht bei der Sache sein konnte. – –

In *El Dia 21/8 Montevideo* steht ein Bericht über eine Conferencia *Montoliús sobre »El lenguaje como fenómeno estético«*. Ich werde ihn an Voßler schicken – nicht ohne leises Neidgefühl. Carlos Voßler der Mann des Weltruhms.

Es wird allmählich warm, E. sitzt wieder am Heck des Schiffes. Das Meer färbt sich tiefer u. beruhigt sich. In der Ferne ein Stück gezackter Küste, hinter dem Schiff ein Möwenschwarm, braune Flügel mit weißen Rändern, sonst weiß. Es ist gegen 11 Uhr, u. ich habe ein wenig in der anmutigen aber kindlichen »*Liluli*« gelesen ... Äußerste Müdigkeit u. Verstimmtheit. Noch 23 Tage oder 24.

Gegen Abend. Mir ist besser aber längst nicht gut. Schöne blaue See, mildes Wetter, sehr nahe scharfgeschnittene Küste. Wir sollen morgen früh in São Francisco sein. Ich las *Liluli* und begann eben Notizen. Ich konnte am Mittag u. Kaffee teilnehmen. Aber der Kopf ist noch immer schwer, der Magen unsicher. Cigarette geht, Cigarre noch nicht. Abspannung groß.

Montag Vorm. 9 Uhr. 24/8. Vorhafen von São Francisco

[...] Ich ging um ¼7 an Bord, auch Eva kam. Eine Art Vorhafen, runde Bucht. Im Westen drei Inselhügel durch schmale flache Landstreifen mit einander verbunden zu einem weiten Bogen, im Osten – die Sonne ging gerade dahinter auf – eine kleine Inselgruppe unter sich einen Sonderhafen bildend, Wald u. Palmen, ein Leuchtturm oben im Wald, ein großes weißes Haus unten angelehnt, an diese Gruppe gereiht, aber für sich, ein weiteres Inselchen, so daß auch hier ein Kreisbogen zustande kommt. Nach Norden zu aber gegen das Festland hin scheint die See noch weit offen, u. nur in der Ferne u. im Dunst verschwimmend sieht man grüne Hügelreihe u. hinter ihr, mächtig gezackt eine lange entfärbte Gebirgskette. Besonders am Ostende ragte isoliert lange ein riesiges kantiges Dreieck über die Wolken. Wir blieben hier draußen isoliert liegen, u. es heißt, wir müßten bis zwei Uhr hier bleiben, um nicht vor dem nächsten Morgen früh in Santos zu sein. [...] Inzwischen wurde es so heiß unter weißer Sonne, daß Eva eben unsere helle Tropenkleidung vorbereitet. Hier in der Nähe von São Francisco also ist dieser Übergang zur ersehnten (u. sicherlich bald wieder verdammten!) Hitze erfolgt. Ich sehe so

recht ein, daß wirkliche geistige Arbeit nur im gemäßigten Klima gedeihen kann. – Meine Gesundheit ist fast ganz wieder hergestellt.

Neugierig, wie sich unser gesellschaftlicher Verkehr machen wird, wenn Lacks in Rio von Bord geht. Mit Frau Krämer sind wir ganz auseinander, mit den Leuten unseres Tisches haben wir nicht unfreundliche aber ganz oberflächliche Beziehungen.

[...]

Dienstag Abend ¼9 25/8. Ein Leuchtturm von Santos noch sichtbar.

Ein Küstenweg wie auf Bornholm oder bei Rauschen. Waldrand über Felsen, das Meer darunter und zur andern Seite der Wald felsenan. Aber bei genauerem Hinsehen der Wald aufwärts undurchdringlich und abwärts wie aufwärts ein Märchengewirr aus brutalstem Leben und Totem. Palmen, um die sich in dicken holzigen Ringen Pflanzen wie Bäume erwürgend winden; abgestorbene, wurmdurchlöcherte unkenntliche Stämme im Tod aufrecht gehalten von den umschlingenden Lianen; Bananen mit zerfetzten breiten Blättern, mit grünen Fruchtbüscheln, die geradezu obscön in violette Kolben auslaufen, über denen blutrot aus ledernem gerolltem Blatt ein Riesenmund mit hängender Unterlippe steht, an andern Bananen grellrote starre Riesenblüten wie übergroße Krebsscheren. Auf allen Bäumen dicke Büschel u. Haufen von Orchideenblättern. Irgendwelche roten Blüten. Stränge von feinen Luftwurzeln wie ein Vorhang aus einzelnen Fäden. All das durcheinander wuchernd, sich gegenseitig tötend. Palmen mit dicken melonenartigen Früchten (Mangos). Man wagt nicht, den schmalen Felspfad zu verlassen, der hindurch führt, aus Furcht vor Schlangen, vor Unbekanntem. Termitenhügel an Baumstämme geklebt. Feucht kochende Luft. Dies Stückchen Tropenwald, wirklichen Tropenwaldes, dem jeder Urwald gleichen soll (nur ohne Pfad u. – mit der *Atlantide* zu sprechen – ohne Conservenbüchsen) war der große u. ungeheure Eindruck aller Sinne, den mir *Santos* heute gab.

Wir fuhren am frühen Morgen beim Aufstehen in die bekannte Bucht mit dem flachen Tropenstreifen vor den großen Gebirgslinien. Wir wollten erst ins Gebirge hinauf nach São Paolo. Wir, d. h. Lacks als Führer u. unsere Tischgesellschaft, die sich menschlicher macht, als ich gefürchtet. Der alte Oberst, ein gar nicht enger u. sehr vitaler Mann, der junge Zander ein Kaufmannssohn aus dem Rheinland u. Frl. Schertoff. Man hatte Angst, die Fahrt

im Auto zu machen, weil man bei einer Panne nicht zum Schiff zurückgelangt wäre. Wir fuhren also im Wagen zur Bahnstation durch die wundervolle Stadt mit ihren Palmen, Blüten u. Geiern. Ich sah diesmal die schwarzen schwarzen Todesvögel häufig auf Dächern sitzen. Der Zug ging aber nicht, weil ein Feiertag war. Da fuhren wir dann mit der Trambahn zur Ilha Porchat, eben jenem Urwaldstück zu dem der Weg durch ein Restaurant mit Spieltisch u. mit Käfigen führte. In den Käfigen herrliche Pfauen, ein Männchen mit Riesenrad, Schildkröten, eine gewaltig groß, seltsame Vögel. Einmal ging es durch eine Felsspalte, durch die wir uns nur seitlich schmal quetschen konnten. Mitten im Walde machte der junge Zander eine Aufnahme von uns. Auf Hin- u. Rückweg fuhren wir lange Zeit an offenem Strand. Über die in der Ebbe freiliegende Fläche rollten Automobile. Dann war noch der Damm für die Elektrische da – eine Straße nicht. Breit rollte die See heran. Überall im Wasser standen Waldberge, überall in der Ferne war dunkles hohes Waldgebirge. Erst war alles im Silberdunst, dann strahlte lichtglänzender blauer Himmel, dann stand über fernem Gebirge dunkles Wetter. Man athmete die Tropen förmlich ein. Licht, Farbe, Wärme, Weichheit der Luft, des Geruches. Dabei keine übermäßige Hitze. Und halbkahle Bäume, knospende Blätter. Überall das breitblättrige lose starke Laub, rötlich gefärbt, der Brodbäume. Einmal ein Strauch mit Blüten aus rosa Fäden – ich glaube Pfeffer. Fächerpalmen, Schwerterpalmen. Ich kann nichts von alledem wirklich beschreiben, wirklich festhalten, u. es war wirklich unbeschreiblich schön.

[...]

Mittwoch früh ½8 26/8. Dicht vor Rio de Janeiro.

Dicht vor der Einfahrt in den Hafen. Das phantastische Gebirge vorderhand noch einseitig zur Linken. – Eine böse Scene beim Anziehen. Um das Annähen von Knöpfen. Eva heiß, nervös. Ich komme nicht zu Rande, sie nimmt mir das Stück aus der Hand, streitet ab, was ich buchstäblich gemacht habe. Ich wehre mich. Heftigste Explosion, Thränen, Aufregung, Schluchzen, Vorwurf der Gemeinheit – ich stehe wie ein Sünder da. Wehrlos. Les femmes sont autres, heißt es im Jean Barois. Alle Menschen sont autres und jeder ist ganz allein. Und Eva tut mir leid, u. ich tue mir leid, u. am meisten leid tut es mir um den bevorstehenden Tag in Rio, der vergällt ist, trotz der Billete zur Tijucafahrt.

Gestern in Santos, im Wald ein Bild, das weit über die *Laokoongruppe* ging, an die es erinnerte: ein holziger Lianenstamm, dick

wie ein junger Baum hatte sich von einem erwürgten Stamm, den er buchstäblich umknotete, beinahe rechtwinklig zum nächsten hinübergebogen und diesen schon mehrfach umringt. Höchste Grausamkeit der Natur.

Abend ½8 Rio, Hafen, unmittelbar vor der Abfahrt.
Ich möchte beinahe sagen tristis usque ad mortem. Teils weil mich der Zusammenstoß am Morgen sehr mitgenommen hat – solche Scenen sind zwecklos, ich ziehe den Kürzeren, setze mich ins Unrecht, sollte sie ganz vermeiden, nehme es mir auch immer wieder vor, u. heute früh hätte ich die Hitze der Kabine u. E's Erschöpfung in Betracht ziehen sollen –, teils weil der Tag übermäßig anstrengend war u. nicht alles enthielt, was er versprach, teils weil ich nun dieser Reise überhaupt wohl müde bin und in der Müdigkeit von Jahr zu Jahr mehr zur völligen Vanitas vanitatum-Stimmung neige.

Dennoch war es im Punkt der Anschauung u. Erfahrung ein sehr bereichernder Tag. Der freilich Nervenkraft u. Geld kostete.

Bis gegen 11 Uhr ermüdend lange Einfahrt. Scherere mit Arzt u. Polizei (d. h. nicht *meiner* Person), ehe Landung erlaubt. Über der Bucht zwei Flugzeuge, mitten in ihr zwei Schlachtkreuzer. Wolken, grelles Licht, Hitze, dunstiges Flimmern über dem phantastischen Rund. Lacks wurde von seiner zierlichen Frau erwartet u. war glücklich. Wir, mit 24 anderen, wurden in das große Touren-Auto gepackt, das uns vor drei Wochen trug, fanden wieder schlechte Plätze wie damals u. rasselten durch die Stadt mit einem Aufenthalt zum Benzinfüllen aus einem der Straßentanks (die in BA. als Firmensignum ein Hakenkreuz tragen!). Nun die *Tijuca-tour*, eine halbe oder dreiviertel-Enttäuschung. Lacks hatte uns vom Wasser aus den Weg gewiesen. Eine 800 m. hohe Waldhügelspitze im Gebirge mußte das Ziel sein; wir sind auf knapp halbem Wege bei der sogenannten bon vista (a non videndo) umgekehrt, ohne einen Überblick zu erhalten. Hauptsensation war das Gefühl ständiger Lebensgefahr. Das schwere lange Auto auf halsbrecherischen Gebirgscurven steigend u. herunter rollend. Die kleinste Hemmung der Bremsen oder des Steuers, ein Gleiten des Rades war sicherer Tod. Ich saß erst ganz hinten eingeduckt wie ein Frosch im Tiefen u. sah gar nichts. Dann stellte ich die Füße auf den Sitz u. saß wie ein Kamelreiter auf dem zurückgeschlagenen Verdeck, oft in die Höhe geschnellt u. durchgeschüttelt. Dennoch war es eine grandiose Fahrt. In Terrainfalten zwischen Gärten, Parks, Pflanzungen, halbwilder Waldung. Dominierend die Bana-

nenanlagen, ganze Plantagen. Palmen. Bäume die kahl waren, aber weiße Flocken u. Ballen trugen, Baumwollart. Bäume mit großen braungelben Blütendolden. Bambus. Rote Blüten. Lila Blütenmassen. Und vor uns, hinter uns, neben uns ungeheure Granitwände, eine kahle Spitze in die Wolken steigend, bei ändernder Form von uns umfahren. [...] Abwärts durch die Avenida Niemeyer. Eine zweite halbe Enttäuschung. Breite halbfertige u. teilweise von einer Springflut wieder zerstörte Automobilstraße an der Felswand über dem Meer u. zum Meer abwärts. Der Blick auf die blitzend blaue See mit einigen Felseninselchen darin ist wunderschön, aber nicht so himmlisch reich wie ein ähnlicher Ausblick bei Neapel. Auf allen Ansichtsbildern ist die Avenida von herrlichen Palmen umstanden. In Wahrheit ist nur ein kleines Wegstück Palmenumsäumt, u. hier stehen die verstaubtesten u. schäbigsten Exemplare, die in ganz Rio aufzutreiben sind. Weit, weit entfernt von der Herrlichkeit der neulich durchfahrenen Schwertpalmen-Straße. Aber ich will hier für heute aufhören, um das wirklich Schöne des heutigen Tages nicht unter der momentanen Abspannung zu verdecken. – Wir fahren eben hinaus. Nach Bahia. Etwa 700 Sm = etwa 1300 km. = etwa 50 Fahrtstunden. Das soll dann unser letzter südamerik. Hafen sein.

Donnerstag früh ½ 8 (vorgerückte Zeit) 27/8.
Nirgends Land, eine Seltenheit seit B. A., da wir dicht der Küste folgen, anders als beim Hinfahren, stille See, erfrischend laue Morgenluft. Aber sehr bedrückte Stimmung. Man ist mit seinem Ich so gänzlich allein wie ein Schiff auf See, aber man schwimmt nicht einmal im festen Wasser, sondern im Nichts. Scheußlich ist es, in der Nacht eine Zeitlang wachzuliegen. –

Die überschätzte Avenida Niemeyer also (deren Namengeber wegen revolutionärer – Lacks sagt: höchst eigennütziger – Bemühungen gefangen sitzt) läuft als unfertiges Felsband in einem flachen neuen Stadtteil aus, der ganz europäisch gehalten ist: Lebon. Hier kamen wir schon vor drei Wochen durch. Die Fahrt am Strande ist immer wieder schön. In der Nähe der Zuckerhut-Station stiegen wir beide aus, gingen bis hin zu Fuß (was sehr gut tat) u. nahmen für 6 Milreis auf den Kopf Billette. Die Station liegt auf der Innenseite der Straße. Schmale Seile spannen sich hoch durch die Luft über den Weg zu einem mächtigen Buckel am Meer (der aber mit dem Land verbunden ist). Jenseits des grünen Buckels ragt dann steil ein wirklicher Zuckerhut aus Granit hoch empor, scheinbar unverbunden mit dem Buckel. Wieder spannen sich

dünne Seile (nicht sehr straff) von dem Buckel zur Spitze. Oben ist ein Pavillon sichtbar. Kleine grüne Kästen baumeln u. gleiten langsam über den beiden Abgründen. Einer kam angeschaukelt, hing zwischen den erhöhten Perronsteigen. Ich stieg nicht ohne Angstgefühl ein. (Im Stile Montesquieus, übrigens in meiner buchstäblichen Wahrheit: Ich habe immer Angst u. fürchte mich principiell niemals. Ich setze es immer durch, daß ich meinem Princip folge.) Die Gesellschaft bestand aus Spaniern, Deutschen, Brasilianern. Einem deutschen Berufsphotographen, der schon mit uns im Auto gefahren u. überall mit großem Kasten Aufnahmen machte. Man glitt langsam über den ersten Abgrund zum Hügel, der Urca, die 200 m. hoch ist. Ora respiro, sagte eine Dame als wir in den Perron fuhren, u. es war mir aus dem Herzen gesprochen. Ein ziemlich breites grünes Terrain, ein weiter Blick, aber man strebte nach oben. An einer anderen Stelle ein anderer Perron. Es sah wirklich schauerlich aus, wie von hier aus weitere zweihundert Meter die Seile zur nackten Spitze des steil u. nackt abfallenden Pão de Azucar gespannt waren. Ich begreife nicht, wie man die Station oben hat anlegen können. Der Zuckerhut ist, wie man jetzt sah, mit der Urca verbunden, durch einen sehr tiefen bewaldeten Sattel. Langsam, langsam kam ein Kästchen angeschwebt, schwebten wir aufwärts. Das unangenehmste Gefühl hatte ich, als wir die Schräglinie des grauen Steins unter uns sahen. Vorher war man wie in einer Luftschiff-Gondel. (Lacks sagte mir später, die Anlage sei mit Dreifacher Sicherheit gebaut. Aber einige Minuten nach unserer Rückkehr sind Kraemers oben gewesen u. in freier Luft zwischen Urca u. Stand hängen geblieben, bis eine Stromstörung beseitigt war. Sie haben sich doppelt ängstigen müssen, ihrer Lage wegen u. weil sie in Gefahr waren, den Dampfer zu verpassen.) Auf den schmalen Felsen hat man Pavillon-Aufbauten gemacht. Der Blick von hier gibt ein Bild, wie man es bei Fliegeraufnahmen sieht, uns das ungeheuerlichste u. ganz einzigartige Bild. Aber im Einzelnen ist es nicht festzuhalten, u. es war mir wahrhaftig ein Trost, daß auch Eva dieses Gewirr für uneinprägbar erklärte. Von hier oben ist die Bucht von Rio de Janeiro wie eine rundbauchige riesige Flasche. [...] Im Flaschenhals liegt ein Fort, flache Insel mit flachen Betonhauben, ihm gegenüber auf der Nictheroi-Seite sieht es auch nach Festungswerken aus. All das glitzerte blau und weiß auf dem Wasser, silberdunstig über den Städten. Es wird mir *das* Bild von Rio bleiben. Dazu die mehrfach wiederholte Bergform des liegenden Tieres mit aufgerecktem Hals. Und die eine ungeheure Felsplatte als Bekrönung in den Wolken (Art Völkerschlachtdenkmal Leipzig – die Nase des

liegenden Riesen, wenn man das Bild der ganzen Kette nimmt). Wir hatten seit dem Morgen nichts gegessen. Es war 4 Uhr u. die Lokale auf dem Pão de Azucar und der Urca schienen nur Schnaps u. Thee zu haben. Wir nahmen gleich an der Station ein gutes Taxi-Auto mit schwarzem Chauffeur, der uns für 7 ½ Milreis gut u. vorsichtig u. sacht, zumeist auf unfertigen Straßen am Strand zur Avenida brachte. Dort am Avenida-Hôtel, einem großen Bau mit Vorgallerie, durch die eine Trambahn fährt, mit einer Passage voller Kaufläden, waren wir für 5 Uhr mit Lacks verabredet. [...] Frau Lacks ein zierliches Persönchen, das Kind eine reizende kleine Puppe mit ungemein feinen und beobachtenden dunklen Augen. Aber man hatte sich nichts zu sagen. Und Lacks war schon eingetaucht in sein übliches Leben, war sehr verliebt u. wohl auch ein wenig abhängig u. befangen. Und unser Streben stand schon seewärts. Der Ton vom Schiff fand sich bei aller Freundschaftlichkeit nicht mehr, die Gemeinsamkeit war zerstört. Etwas sehr Eigentümliches kam hinzu. Wir waren sehr müde u. wollten uns sehr gern durch Kaffee auffrischen. Kaffee, erklärten L's, sei nicht »fashionable«, in den eleganten Lokalen, in deren eines sie uns gern geführt hätten, gibt es, gibt es buchstäblich keinen Kaffee. Die feinen Leute trinken Thee oder Chokolade, diese Conditoreien u. Salons führen keinen Kaffee. Wir erhielten diese Antwort in zwei Läden. Das Caféhaus wiederum ist kein Ort für Damen. Ausländerinnen können hingehen, Frau L. darf es eigentlich nicht. Schließlich fanden wir ein Caféhaus, in dem »man« allenfalls noch sitzen »konnte«. Wir saßen kurze Zeit, u. L's fuhren uns dann im Auto zum Schiff, blieben gleich zur Heimfahrt im Wagen. Der Abschied war herzlich – »auf Wiedersehen in Europa!« – aber doch eine Erlösung. Besser, wir hätten uns gestern Nachm. nicht mehr getroffen. Besser vielleicht, man hätte sich weniger herzlich aneinander geschlossen. Einen Monat auf See u. in Buenos Aires sehr gemeinschaftlich verbracht. Aber umspült von einem Meer des Sichfremdseins. – – Wir sind dann gestern sehr zeitig schlafen gegangen, nachdem wir die Prunkbeleuchtung der Bucht, den dunklen Zuckerhut als schwarzen Wachhund an der Schwelle hinter uns gelassen u. noch lange einzelne Lichterreihen, helle Himmelsstreifen, Leuchtfeuer, auch Schiffe beobachtet hatten. –

Das Schiff ist voller u. lauter geworden. Übermäßig viele Kinder, viel spanisches Proletariat. Scheußliche Gerüche. In Montevideo sollen auch Felle geladen worden sein, u. aus der Vorderluke riecht es nach Gerberei. Aborte sind stark gechlort und geschwefelt. Aus einigen Kabinengängen strömt Geruch von Knoblauch

und wilden Tieren u. Käse u. Leichenteilen. Ein Stewart erzählte auf der Hinfahrt: die heimkehrenden spanischen Erntearbeiter bringen Käse mit an Bord, der bei der Tropenpassage unheimlich zu stinken anfängt. Der Käse wird ihnen beim Einsteigen abgenommen. Aber einige Exemplare werden regelmäßig durchgeschmuggelt; dann stinkt es, u. dann sucht man dem Gestank nach den verbotenen Käse ... Erntearbeiter sollen jetzt noch nicht an Bord sein, aber solch ein Käse ist wohl doch mitgekommen. –

Draußen strahlt Tropenlicht, -Bläue u -Wärme. Das Schiff geht ganz ruhig u. rasch. Es ist jetzt ½10 nach dem Frühstück. Das Conzert scheint beginnen zu sollen, und noch lärmt kein Kind. Ich werde versuchen, *Jean Barois* zu Ende zu notieren. Eva sitzt am Heck in ihrem Liegestuhl.

[...]

Abends ½10. Warmer ganz stiller glänzender Tropentag. Ich habe am Schreibtisch viel gearbeitet. *Jean Barois* ist zu Ende notiert, *L'Âme enchantée* zur Hälfte. Nach dem Abendessen zum erstenmal wieder Pullbord gespielt, mit Frau Krämer (dazu ist sie gut) u. Frl. Schertoff. – Bei Tisch entbrannte eine komische Schlacht um die roten Krebsscheeren, die der Oberst in Santos von den wilden Bananen brach. Eine Reihe von Leuten bestritt aufs heftigste, daß diese Blüten von Bananen stammen. – Der Oberst ist ein vielseitiger und freundlicher Mann. *Baron von Mehring.* Er erzählte heute, daß er im Kriege die Commandantur des Bezirkes Valenciennes hatte, eine besondere Marke einführte u. einigen venerischen Dirnen Bubiköpfe schneiden ließ, um sie zu kennzeichnen. –

[...]

Sonntag Vorm ½12. 30/8 nördlich Bahia.
Vorgestern Nachm. u. Abend vertiefte ich mich recht trübselig in Lectüre und las in einem Zug *Pierre et Luce*, eine wahrhafte Dichtung. Erschlaffende Wärme, in der Kabine Nachts schwere Hitze. Gestern am frühen Morgen, die Küste von Bahia ganz nahe. Es gelang noch gerade, um 6 Uhr zum Brausen zu kommen. (Im Hafen wird nicht gebadet.) Den Landaufenthalt 9–12 u. Bahia beschreibe ich nachher. Gegen 1 Uhr bei großer Hitze wieder an Bord. Das Riesenschiff auf freier Rhede. Leichter u. Verkaufsboote daran gelehnt. Wir luden rechteckige Tabaksballen in Sackleinwand u. große Felle, die noch in Köpfen u. Schwänzen Tierformen bewahrten. Wir sind nun bis über die rote Ladelinie im Wasser. Mais in Buenos-Aires, Felle in Montevideo, Kaffee in Rio

u. Santos, Tabak u. Felle, vor allem Tabak in Bahia – das ist unsere Ladung. Rohstoffe. Nach Amerika gebracht haben wir Maschinenteile, Klaviere, Draht, Papier, Cellulose. Fabrikate. So bietet diese Reise einen weltwirtschaftlichen Anschauungsunterricht. Die Händlerboote verkauften: Papageien (grüne Tiere mit blauen Köpfen, roten u. gelben Flecken), winzige Äffchen, kaum rattengroß mit langen Schwänzen in jämmerlich kleinen Korbkäfigen, Obst, Zuckerrohr – wie Bambusstäbe; ich habe es leider nicht mit Bewußtheit wachsen sehen, muß es mit Bambus verwechselt haben – schöne Terracottakrüge für billigstes Geld, schöne Hornschalen mit eingraviertem Muster (hiervon haben wir vier zum Mitbringen gekauft, zusammen 10 Milreis = 5 M). Der Handel vollzog sich wieder in heraufgehißten Körben. [...]

Nach Tisch, 1 Uhr. Wir waren um 12 Uhr 10° 16' S. Breite u. am 35. Längengrad, wir haben dicht nördlich über uns Pernambuco. Sehr starke Schwüle, feuchtes Kochen. – Die Bucht von *Bahia* ist ein weitgeschwungener Kreis mit ziemlich breiter Öffnung und meist flachen Ufern. Auch dort wo in weiter Ferne die Peripherie aus gezackten Hügeln besteht, wirkt sie flach u. ruhig. Bahia liegt am Osteingang der Bucht und wächst landeinwärts wie ein Sporn in die Bucht hinein, so daß zwischen Landzunge u. Hauptküstenlinie eine Sonderbucht gebildet wird. [...] Im Motorboot wurden wir übergesetzt. Auch Segelboote, fast durchweg von Schwarzen bedient, machten die Überfahrt. Am Hafeneingang ein kreisrundes altes braunes Fort, jetzt nur noch Schmuck u. Wellenschutz mit einer schönen Palme. [...] Wir fuhren, wie uns Lacks geraten, sogleich mit dem Elevador hinauf: oben *der* elegante Platz mit Brüstung u. Ausblick über die See u. den unteren Stadtteil, mit vielen Autos, mit einmündenden Geschäftsstraßen, die sich teils auf der oberen Stufe halten, teils in die Marina hinabführen. Es gibt auch Treppengäßchen u. steil abfallende Straßen. All das erinnert an Neapel oder würde daran erinnern, wäre die Bevölkerung nicht in großer, wo nicht in der Mehrzahl schwarz, sähe man nicht spanisch durchgezogene Balcons u. alle Läden als offene Verkaufshallen u. alle Häuser niedrig u. weiß. Nirgends habe ich so stark den Eindruck einer Tropenstadt gehabt wie hier. Aber man sieht deutlich, daß es eine kleinere Stadt ist. BA. eine Weltstadt, Rio eine Capitale, Bahia eine Provinzstadt mit wenigen eleganten u. belebten Straßen. Aber auch die engen Straßen u. die Gassen der Unterstadt, die schwärzeren Viertel, sind nicht schmutzig sondern anständig gehalten. Und die Neger mit ihren oft grotesk zerlumpten Jacken u. Hosen sehen zumeist nicht ungut u. oft geradezu intelligent u. vertrauenerweckend [aus]. Hübsch u. drol-

lig sind die halbnackten Kinder, eines stand ganz nackt an einem Schaufenster, rührende Gesichter sieht man unter den alten grauhaarigen Männern u. Frauen. Gekleidet sind sie alle sehr hell u. oft sehr zerfetzt. [...] Wir stiegen, immer unserer Information entsprechend, in eine Trambahn, die nach Rio Vermelho u. zurück fuhr. (Wir: Frl Schertoff u. ein kleiner ältlicher Hamburger Herr von Arnoldi von unserem Tisch). Da hatten wir für einen Milreis eine stundenlange wunderbare Rundfahrt (während uns die Fahrt vom u. zum Schiff 8 Milreis auf die Person gekostet hat). Es ging abwärts durch die Altstadt u. dann im Innern des Landstreifens bis zu einem Vorort am offenen Meer, dessen Brandung man dort gewaltig gegen Bornholmische Felsen spritzen sah. [...]

Wir fuhren den gleichen Weg zurück u. waren um 11 Uhr wieder oben im Stadtmittelpunkt bei einem erzbischöflichen Palais mit dazu gehöriger Kirche u. wundervollem Terrassenplatz, der Blick über Land u. See gewährte. Wir saßen in einem Caféhaus, das zugleich ein Laden war, wir machten allerhand kleine Einkäufe, stiegen durch Mittagsglut steil u. holprig zum Hafen herunter, waren bald nach 12 wieder in unserer Barkasse. Es dauerte lange bis sie abfuhr, und dann versagte erst noch ihr Motor. Immerhin waren wir vor 1 Uhr u. zum Essen auf der Monte Olivia, die noch bis gegen 5 Uhr mit Laden zu tun hatte ... Wir waren ungern u. fast widerwillig an Land gegangen u. haben uns wider Erwarten einen unserer schönsten Tropeneindrücke von dort mitgebracht, den schönsten neben dem von Santos.

[...] Jetzt wäre ich sehr gern bald zu Hause. Die nächsten zwei, drei Wochen werden mir sauer werden. Hitze, Ermüdung, Sorge um meine Arbeit. Aber Langeweile empfinde ich nicht. Interessant ist die Fahrt in jeder Stunde. Und eigentlich auch schön. Ich bin ihrer nie satt. Ich bin nur müde. Und ich habe das Gefühl[,] Zeit zu verlieren. Ich kann nicht wie die immer enthusiasmierte Frl Schertoff auf alles mit tiefer tiefer Bruststimme: »Wunderschön!« sagen. Aber interessant ist alles u. jedes.

Montag Vorm 11 Uhr 31/8.

Die Fahrt geht, als Fahrt ereignislos, immer noch längs der Küste. Gelegentlich wurde eine Linie sichtbar, gelegentlich taucht eine Möwe auf. Zumeist nichts als blendend blaues, veilchenblaues Wasser (anders als das hellere Blau von Amalfi) mit weißen Schäumen. Kein fliegender Fisch, kein Tümmler, ganz selten ein Schiff – nichts als Wasser, Bläue, Blendung, geringes Schaukeln, starker warmer Wind. Aber immer das Gefühl, noch in Amerika zu sein.

Das enttäuschende Kreuz des Südens, das unscheinbare, auf das zwei stärkere Sterne wie ein Accent aigu hinweisen, steht tief unten am Horizont. Heute Abend werden wir Fernando Noronha passieren und dann die entscheidende Wendung nach Osten auf die »große Chaussee« zu machen. [...]

Die Menschen unseres Tisches nicht uneben. Der 70jährige Oberst von Mehring bei aller Narretei ein umfassender u. übrigens gut demokratischer Mann. Am besten gefällt mir der Lübekker Senator – sein Amt entspricht einem wirklichen Ministerposten über 150000 Menschen – *Niebour*. Er war Landrichter, ist 35 Jahre, ist durch einen Gesichtsschuß furchtbar entstellt. Das rechte Auge gelähmt, ein Loch darunter, der linke Mundwinkel verzerrt u. offen – so hat er etwas Tierisches u. Stupides an sich. Belebt sich aber im Sprechen, ist ein sehr maßvoller, gebildeter, ethisch veranlagter Mensch. Frau Krämer ist gut zum Pullbord-Spiel, das wir gestern Abend ausgibig betrieben. Vierte der Partie die lange heilig-enthusiastische u. doch auch derbkomische lebenstüchtige Anita Schertoff.

[...]

Dienstag Nach Tisch 1 Uhr. 1. Sept. Dicht am Aequator

Standort 12 Uhr 1° 10' S 31° 20' W, wir werden also gegen Abend den Aequator passieren, wenn man 25 km. auf die Stunde rechnet. – Von Fernando Noronha haben wir diesmal nichts gesehen und sind also vom amerikanischen Continent abgerückt, ohne bewußt von ihm Abschied zu nehmen. Gegen Abend kam gestern mit schwerem Nebelschleier Regen heran u. vorüber. Dann war starker Mondschein von fast voller Scheibe, bläuliche Luft, dunkelglänzende See. Zwei schwere große Vögel flogen schwebend in der dunstig glänzenden Luft, beinahe gespenstisch in der Mondnacht. Weitab von der Insel können wir also nicht gewesen sein. –

In der Nacht gab es einen (zweiten) Todesfall an Bord, der mich einigermaßen umschauerte. Der alte Geheimrat *Francke* machte kein Hehl daraus, daß seine Frau sehr herzleidend und durch den Kriegstod ihrer beiden Söhne gebrochen sei. Und sie selber sah sehr krank, entkörpert u. nervös aus. Aber sie war doch immer höchst agil. In den letzten Tagen schloß sie Eva in ihr Herz u. schenkte ihr täglich eine Riesenapfelsine. Gestern Mittag – sehr gegen meine Absicht u. sonstige Contenance – bekam ich politischen Streit mit ihr. Sie ist extrem national, sie ereiferte sich für Roethe u. gegen den Professor Nicolai, dessen Namen ich zum erstenmal von Lacks mit großer Verehrung nennen hörte. Ich wider-

sprach u. schalt auf die Hetzprofessoren in Deutschland u. Frankreich. Die Debatte hatte rasch ein Ende; Nachmittags sagte ich noch dem Oberst, es tue mir leid, überhaupt debattiert zu haben, u. er – gut demokratisch auf meiner Seite – widersprach: solch ein Discutieren könne nichts schaden. Am Abend war ich mit der Geheimrätin wieder gut Freund u. nannte ihr meinen Pariser Buchhändler Le Soudier. Heute früh erfuhren wir, daß sie in der Nacht am Herzschlag gestorben sei u. schon zur langen Fahrt praepariert im Bleisarg liege. Der Oberst hatte am Abend noch lange mit ihr geplaudert; er ist jetzt – halb närrisch u. ganz hingebend – dabei, für alles zu sorgen; daß der Geheimrat oben bei den Offizieren einquartiert u. beköstigt u. allein gelassen wird, daß alles andere richtig besorgt wird. Am Morgentisch war große Bedrücktheit. Aber auf dem Platz der Geheimrätin stand schon kein Gedeck mehr u. dafür die gemeinsame Kaffeekanne, u. das Essen u. das Gespräch nahm etwas gehemmt aber doch in üblicher Weise seinen Gang, u. nur der enthusiastischen riesenlangen Frl Schertoff liefen die Thränen über das blaß gewordene Gesicht. Dabei wußte sie aber doch ihrem Metier entsprechend was sich schickt; sie ließ tragisch laufen u. griff nicht nach dem Taschentuch. Sie aß schweigend u. langsam, aber sie aß doch, auch die Toaste aus dem Privatbesitz des Obersten. Und der Oberst war sehr nachdenklich, aber doch auch offenbar, eine Tätigkeit ahnend, animiert. Anderer Leute Sterben regt das eigene Lebensgefühl grausam u. stark an. Ich selber bringe längst für nichts u. niemanden – uns zwei ausgenommen – ein wirkliches Gefühl auf. Ich dachte darüber nach, ob wir das Schauspiel einer Leichen-Versenkung ins Meer haben würden (nein), u. wieso es einen besonderen Eindruck auf mich mache, daß die Tote am Rande des Aequators gestorben sei, vor dem Rückeintritt in ihre gewohnte Sphäre. Wieso mich überhaupt diese imaginäre Linie des Aequators emotioniere. – Wir haben nun bisher zwei Todes- u. zwei Irrsinnsfälle auf dieser Reise. Es sind eben jedesmal 6–800 Menschen fast 4 Wochen auf engem Raum beisammen. –

Ich habe *Pierre et Luce* heute notiert. Ich kann nicht lange im geschlossenen Raum sein, es ist zu warm. Meist lese ich auf einer Bank am Heck. Gestern: *Gide: Saül.* Die dramatische Seele, der Schlüssel der Handlung ist mir unfindbar. Heute *Carnaval est mort*, wovon ich angenehm enttäuscht bin. Ein durchaus substantielles Buch.

Mittwoch früh ½8. 2 September.
Zwischen 6 u. 7 haben wir wohl gestern den *Aequator* passiert. Diesmal macht sich das Tropenklima sehr hart als Kochtopf bemerkbar. Die Nacht selber ging. Aber am Morgen gänzliche Erschöpfung, das Brausen hilft nichts, das Überstreifen der Strümpfe über die feuchten Füße dauert Minuten. – Es fehlt an erfrischenden Getränken. Selters gibt es nicht mehr, schon seit B. A. nicht mehr, nur süße Brause. Die widersteht Eva, u. mir widersteht, was man hier Thee nennt, u. auch der nommé Kaffee geht mir immer mehr auf den Magen. Ebenso das Essen. Die Sehnsucht nach der gemäßigten Zone, heimischer Küche u. kinderloser Ruhe wächst. [...]

Mehrfach schon u. gestern Abend wieder hörten wir *Schiffsoffiziere* über die Härte ihres Dienstes, die Sklaverei u. schlechte Bezahlung klagen. Wirklich scheinen diese Leute furchtbar ausgebeutet u. enger in der Hand des immer gegenwärtigen u. allmächtigen Kapitäns, als Militärs in den Händen ihrer Vorgesetzten. Jeder ihrer Schritte ist überwacht, um mit einer reisenden Dame zu sprechen, müssen sie besondere Erlaubnis des Kapitäns haben. Im Hafen, selbst im Heimathafen, wird der Landurlaub beschränkt, auch den Verheirateten. Ein verheirateter Offizier hat um 200 M Monatsgehalt ... Gestern erzählte ein junger (dritter) Offizier auch von der Härte der 4 Lehrjahre auf einem Segelschiff.

Donnerstag Morgen ½8 3 Sept.
Gestern immerfort Furcht vor der heißen Cabine. Nach Tisch schlief ich darin u. war aufgelöst. Abends nach wenigen Minuten Hemd, Matratze u. Kissen an Rücken u. Hinterkopf naß. Das störte mich mehrfach im Schlaf. Aber heute früh etwas Zugluft bei Regen. Vielleicht ist das Schwerste nun überstanden, wir waren gestern Mittag *zwischen dem dritten u. vierten Breitengrad nördlich u. am 29. Längengrad.* – Trotz der Wärme bin ich gut ins Arbeiten gekommen. *Carnaval est mort* zu $^4/_5$ gelesen, $^1/_5$ durchgeblättert. Das erste Viertel von *Bergsons »Rire«* ohne Schwierigkeit u. mit Ergebnis für mein Buch. Und nun hoffe ich, vielleicht von hier aus weiter in B. einzudringen. – Sonst der übliche Tag. Ich saß, wie Eva, viel auf dem Achterdeck. Dort ist man dem Wasser am nächsten, nur ein schmales Geländer trennt, man hat das unmittelbarste Gefühl, im Ozean zu schwimmen. Und niemals mehr als gestern schien es unendlicher Ozean. Das Wissen wirkt auf die Phantasie. Man wußte sich am weitesten entfernt von allen Erdteilen, wirklich in der Mitte der *großen Chaussée*. Hier fällt mir ein,

diesen Ausdruck auf seine Komik zu prüfen u. an ihm die Unfehlbarkeit Bergsons zu bekämpfen. Der Ausdruck muß nicht komisch sein, ist es aber bei richtiger Gemütslage auch dann, wenn das Gemüt mitspricht. (Ich fühle mich so sicher, als ob ...) Er kann zwischen einem Menschen u. der Natur *allein* fallen u. Komik erzeugen. Er automatisiert das Meer *nicht*: er vertauscht es mit dem Lande. Grundlage ist hier doch nur das Unerwartete. Der psychische Vorgang ist sehr complex u. schillernd. Ich bin Herrscher – aber eigentlich bin ich es doch nicht u. tue nur so. Das Meer trägt mich wie das Land, u. doch ist es eine kühne Behauptung, was ich da ausspreche. Captatio benevolentiae? Will ich mir Mut machen? Es ist, als ob ich (Androklus u. der Löwe) einem Riesenraubtier zärtlich zurede. All das widerspricht den Grundbegriffen Bergsons: der Automatisme u. raidisme, sowie der Gesellschaftlichkeit des Lachens. Am ehesten kommt es noch auf den Schutzakt hinaus. (Wie ist es mit dem unerwarteten Überlegenheitsgefühl??)

Seit gestern zeigt sich der Geheimrat Francke wieder, u. ich gehe ihm aus dem Weg, weil mir der Moment des Condolierens furchtbar ist. Heute früh aber wird er wieder an unserm Tisch sitzen u. den Platz seiner Frau soll ein ruhiger u. unterhaltsamer Justizrat einnehmen. Heute soll auch die Musik wieder spielen. Die Frau im Bleisarg liegt irgendwo unten im Schiff, das eine Totenkammer besitzt. Es ist Unsinn, diesen Fall anders aufzufassen als Millionen tragischer Todesfälle. Aber es bedrängt die Phantasie förmlich in mittelalterlicher Weise. Es wirkt auch legendenbildend. Ich notierte am 1/Sept. zwei Seeadler, die in der Mondnacht schwebten. Es wird erzählt, über diese Vögel sei auch in der letzten Gesellschaft der Franckes gesprochen worden. Man hatte nur einen gesehen. Was es für ein Nachtvogel sei? »Ein Totenvogel« habe die Geheimrätin geantwortet, ein paar Stunden vor ihrem Ende. Eine solche Geschichte wirkt wenige Wochen später u. dann durch Generationen als Beweis für die unglaublichsten Dinge. Ich denke an Lacks, seinen Glauben an die Linien der Hand, etc ...

[...]

Sonnabend früh ½8 5 September.

Eigentlicher Wunsch: einmal nach dem Brausen nicht sofort wieder zu schwitzen u. ein trockenes Hemd auf dem Leibe zu behalten. Immer klebt die Wäsche. Die Nacht ist menschlich; seit gestern haben wir eine stabile Windtüte aus einer riesigen Conservenbüchse geschnitten, die übrigens nicht mehr Luft einfängt als E's

Notinstrument. Der Tag ist grausam, Nachmittagsschlaf in der Cabine, jede Körpertätigkeit, Aufenthalt im Schreibzimmer enden in Nässe u. Erschöpfung. Ein Ring um den Kopf, ein Druck im Genick, entzündete Augen vom grellen verteilten Licht (u. der Reizung des Seewassers beim Brausen). So spiegelglatt u. satinblau wie gestern den ganzen Tag über unter leicht verschleiertem blassen Himmel habe ich das Meer in all der Zeit niemals gesehen. [...] – Wir müssen nun heute zwischen den Cap Verdischen Inseln, vielleicht zwischen ihnen u. Afrika sein, aber nichts ist zu sehen als Silberdunst u. die glatte See. Ich möchte so gern einmal die afrikanische Küste sehen, den Fuß auf sie setzen. Ich weiß, es würde dieselbe Befriedigung und dieselbe Enttäuschung sein, wie mein erster Abendgang durch die Straßen von Rio, wo ich nichts Fremdartiges sah u. doch bei jedem Schritt die ganz starke Empfindung des neuen Bodens hatte. Wieder die Frage von gestern oder vorgestern: wie verhält sich Phantasie zu Wissen u. zu Realität? Ich gehe auf üblichem Pflaster, in üblicher Straße. Aber ich *weiß*, daß es eine amerikanische Straße ist, u. es ist *wirklich* eine amerik. Straße. Woraus ich eine Erhöhung meines Lebensgefühles ziehe. Das spätestens nach 48 Stunden verschwindet. Über diese Frage ist ernstlich nachzudenken. Mit alledem werden wir dieses Jahr von Afrika nichts sehen. Aber der Gedanke intriguiert mich: eine kleine Cursänderung, ein Aufenthalt von wenigen Stunden, Hamburg am 16. statt am 15. erreicht: u. man beträte den Boden eines anderen Erdteils.

Tagüber habe ich gestern den ersten Teil von *Estaunié: L'Appel de la Route* gelesen. Der Mann ist Akademiker, hat einen guten Durchschnitt der Technik u. Psychologie. Das Buch ist in 30. Auflage. Und welche grobe Kindlichkeit des Katholizismus! Ich werde das Werk gewiß beispielhaft verwenden.

Der Geheimrat *Franke*, dessen Frau im Bleisarg mitfährt, gewöhnt sich wieder, nicht allzu langsam, an das Leben. Eben schenkte er mir, während ich die drahtlose Zeitung las, ein Bündel Papierservietten, sozusagen aus dem Nachlaß seiner Frau. Es fehlt hier an Servietten, u. die »besseren« Studiengäste haben sich an Land Papierersatz besorgt. – Gestern wurde *Pullbord* auf eine neue intelligentere Art gespielt. Man muß die Zahlen in bestimmter Reihenfolge treffen. – Der dicke Kölner Witwer, der seinen Carnevalsanzug u. seine Schminke mit sich geschleppt u. mit der zweifelhaft unzweifelhaften Person angebändelt hatte, die nachher durch Lacks nach B. A. hineinkam u. sich dort an ihn klettete – sein gutes Wort: ich mag nicht mit ihr spazieren fahren, ich will nicht mit ihr gesehen werden u. in falschen Ruf kommen, ich weiß,

wie ich mich als Ehemann u. Vater zu verhalten habe – u. ich weiß doch nicht, ob ich nicht doch vielleicht eine Dummheit mache – – dieser dicke wieder aufgetauchte Cölner also, neuerdings mit Frau Krämer befreundet (die nur zum Pullbordspiel gut ist, während ihre Tochter nur zu Seekrankheit u. Flirt, meist zu beidem gut ist), der dicke Kerl lehrte die Finesse des Spiels.

Sonntag vor Tisch ½12. 6/Sept.
Gestern Mittag 17° 1' N, 21° 23' W, also fast genau an den Cap Verdischen Inseln vorbei, dicht bei ihnen an der afrikanischen Seite. Gesehen haben wir absolut nichts. Das Meer frischte etwas auf, Abends kamen auch schwere Wolken. Aber die Hitze blieb, quälend u. durchnässend. Nur in späterer Nacht wird die Decke Bedürfnis. Aber beim Brausen in der heißen Badezelle neue Erhitzung, u. dann ist kein Trockenwerden mehr, u. man legt sich naß zu Bett. Seit so gar nichts mehr zu sehen ist, gleicht die Fahrt im Guten u. Bösen dem Aufenthalt in einem kleinen hübschen aber lauten Seebad. Der Oberst, der Senator Niebour aus Lübeck, Frl Schertoff sind interessante Menschen, die andern teils neutral, teils störend, die Kinder eine Höllenplage. Verschärft durch spanische Organe. – Nach dem Abendbrod las Frl. Schertoff gestern im Eßsaal vor kleinem Kreis den mir unbekannten *Rosamunde-Cyclus von Fontane*. Die Geliebte des Königs an Sehnsucht sterbend, weil die böse Königin Leonore die Nachrichten des Gatten unterdrückt. Eine Enttäuschung. So hübsch die Schertoff Humoristica u. Märchen in Prosa las, so schmieren- u. schablonenhaft, sogar mit ungenügender Sprachtechnik diese Balladen. [...]

Montag nach Tisch 7 September.
154 Seemeilen bis Las Palmas, das um Mitternacht erreicht werden soll. Der Kapitän will sofort Oel nehmen u. noch vor Tagesanbruch weiterfahren. Er hofft am Abend des 14. oder Morgen des 15. in Hamburg zu sein. Die Fahrt geht ganz gleichförmig weiter. Ein paarmal noch sah ich fliegende Fische, vorgestern Abend schönes flockenartiges aber wenig ausgedehntes Meerleuchten. Immer glatte See ... [...]

Das Kostümfest gestern wurde ganz von dem Populusque bestritten u. artete in ziemlich besoffenen Lärm u. Streit aus. Ich habe gar keine Verbindung mit dem diesmaligen Publikum. Aber an unserm isolierten Studientisch fühlen wir uns wohl.

Gegen 5. Ich mußte vor Müdigkeit unterbrechen u. schlief in der

Cabine von ¼2–½4, denn gestern Abend hat man lange geplaudert, Alkohol genommen usw. – Den *Obersten, Baron von Mehring*, den ich erst für einen completten Narren hielt, schätze ich jetzt immer mehr. Er sollte Memoiren veröffentlichen. Er ist 1883 in den Hofdienst gekommen, er hat große Reisen gemacht, er erzählt aufs Schönste. Mit einem so liebenswürdigen »Ich«, daß es nicht eitel wirkt. Er zeigte dokumentierende Bilder u. Zeitungsausschnitte. Wie er in Amerika als social lion gefeiert wurde, wie man 1913 sein Bild brachte: *Not the emperor William* (in Uniform u. Helm sieht er tatsächlich dem zweiten Wilhelm sehr ähnlich.) Er hat eine systematische Menü-Sammlung von wirklich kulturhistorischem Interesse. Er war verheiratet mit einer Dame aus regierendem Duodezhause u. verschwägert, um es Shakespearisch auszudrücken, mit Bulgarien u. Rumänien. Er hat alles mit offenem Blick, alles gewiß als Dilettant aber als sehr gebildeter Dilettant betrachtet. Er steht politisch abseits von seinen Offiziers- u. Adelskreisen, wesentlich links, u. ist doch seinen eigentlichen Kreisen eng verbunden. Er darf sich's als Original, social lion u. ganz großer Aristokrat offenbar erlauben, Demokrat zu sein. – Sodann ist mir der *Senator Niebour* wertvoll. Mit ihm habe ich oft politische Gespräche. Er ist gemäßigt demokratisch, gemäßigt antiklerikal.

[...]

Mittwoch gegen Abend 9. Sept.

Gestern zahlte ich die durchwachte Nacht eigentlich mit dem ganzen Tage. Ich war durchaus zerschlagen u. arbeits- u. lebensunfähig. Immer wieder versuchte ich vergeblich zu lesen oder zu schreiben. Pullbord, Plaudern, Schreiben, Essen. – Heute habe ich mich in *Céard: Au Bord de la Mer* eingelesen. Ich bin überrascht. Großer epischer Athem, große Substanz, Humor. Aber man liest ihn nicht rasch, ich habe es auf 50 Seiten gebracht, u. das Buch hat 700 S. Es kann mich den Rest der Fahrt kosten. – Wir dürften jetzt die Höhe von Gibraltar erreicht haben, die See ist bewegter als seit Wochen. Wir sollen morgen Mittag in Lissabon sein. Europa u. Post – seit dem 17 Juli habe ich keine Nachricht. Ich bin nun mit allen Gedanken, richtiger mit allem dumpfen Fühlen, mit aller Unterströmung meines Wesens in Dresden u. lasse den Rest der Fahrt sich abhaspeln. – Heute Abend will Frl Schertoff wieder für den kleinen Kreis (im Eßsaal) lesen, zum Glück Prosa, Andersen-Märchen. – Ich sah um Mittag einen grauweißen Vogel fliegen u. sich dann auf die Wellen setzen. Er muß von der ganz nahen afri-

kanischen Küste gekommen sein, u. dies ist alles, was wir von Afrika gesehen haben. (Genau so viel wie von der Nordsee- u. Biscayaküste bei der Ausreise, d. h. nada.)

Donnerstag Mittag gegen 12 Uhr. 10 Sept.
Dunstiges Wetter, entsetzlich blendend. Ruhige See, nachdem in der Nacht starke Bewegung geherrscht u. das Schiff merkbar schwer arbeitete. – Die europäische Küste muß jeden Augenblick in Sicht kommen, und am frühen Nachm. werden wir in Lissabon sein. Ich fürchte meine Post. *Einer* guten Möglichkeit stehen zwei schlechte gegenüber: daß sie eine böse Nachricht enthält u. daß sie gar nichts Ungleichgültiges bringt. Die dritte Möglichkeit ist die Wahrscheinlichkeit. In solchem Fall sagt man sich: Du könntest auch gar nicht mehr vorhanden sein, du bist nicht einer von denen, die man vermißt.
[...]

Freitag Vorm ½10. Längs der unsichtbaren spanischen Küste. 11. Sept.
Um ½2 gestern lag unvermittelt die europäische Küste frei. Das grüne Wasser der Tejomündung, der nach beiden Seiten offene gebauchte Schlauch der Bucht von *Lissabon*. Hinter gelbbraunen steilen aber mäßig hohen Küsten das Gebirge, einzelne Vororte, ein altes Fort rund ummauert, der weiße aufsteigende Häuserhaufen von Lissabon, ein hübsches, aber nicht außerordentliches Bild. Wir gingen nicht an Land. Wir sahen zu, wie aberhunderte von *Traubenkisten* geladen u. in regelmäßigen Schichten eingespeichert wurden. Wir spielten frenetisch Pullbord. Wir berechneten unsere Ankunftszeit in Hbg. – wahrscheinlich Dienstag Nachm., Mittwoch früh wäre vorteilhafter für uns, aber der Kapitän hat schon die Ladung eines letzten Leichters voller Trauben verweigert, um nur rechtzeitig nach H. zu kommen, das er schon am 23. 9. wieder verlassen soll –, wir waren von unserer *Post* in Anspruch genommen, die bis zum 23. August reicht.

Die Post: Evas Vater ist gestorben, im Juni, wir erhielten auf Umwegen sein Testament. Er »enterbt« sie, da seine Tochter sich »schlecht gegen ihn betragen«, nie um ihn gekümmert hat. In Wahrheit hat der Mann Frau u. Tochter im größten Elend gelassen, schlimmste Erinnerungen werden wach, wenn ich daran denke. Das lügnerische Testament ist von einer zweiten Frau mitunterzeichnet. Eine Tante E's schreibt gleichzeitig an mich, ich möge

ihr die Adresse E's angeben, da ein Pflichtteil für sie vorhanden sein soll u. man nicht wisse, wo sie sei. Es heiße »verzogen nach Südamerika«! (Thieme schrieb einmal, er habe einen Einschreibebrief zurückgehen lassen müssen. So wird das gekommen sein). Vergessenheit über all dies Erbärmliche. 99 9/10 aller Menschen sind schmutzige Canaillen.

Der Geograph *Hettner* in Heidelberg fordert mich auf, das 18. Jh. seines Vaters neu zu bearbeiten. (Die letzte Ausgabe hat Morf besorgt.) Ich bin stolz u. gerührt. Der Hettner ist das erste wissenschaftliche Buch, das mir Vater in die Hand gab. Ich war noch Gymnasiast, u. er brachte es aus der akademischen Lesehalle hinter der Berliner Univ., im Lustgarten. Und immer habe ich Hettner als einen meiner Meister betrachtet. Aber ich muß mein eigenes 18. Jh. schreiben. Es ist französischer, entanglisierter als Hettners, u. es ist nicht *nur* Aufklärung, sondern Aufklärung + Rokoko. Es gibt mir eine innere Genugtuung u. Wärme, daß ich mit ruhiger Gewißheit sagen kann Hettner und ich. Non omnis moriar. – *Glaser* in Marburg wirbt mich für eine Kulturkundliche, ein *Berliner Gymnasialdirector für eine Lehrer-Zeitschrift.* Meine Teubner-Bücher scheinen noch nicht erschienen zu sein.

Sonnabend früh ½8. 12 Sept. Ungefähr am Südeingang der Biscaya. *Vigo* war eine hübschere Bereicherung, als ich gedacht, weitaus hübscher als Lissabon. Man sah lange vorher am Nachmittag ganz nahe gelbbraune steile Hochküste, an ihrem Fuß auf schmalen grünen Plätzen Dörfer, u. plötzlich – nie ist es mir geglückt, den Augenblick zu fassen, wo sich eine Bucht öffnet; nie habe ich geographische Gesamtaspecte erhalten (außer vom Zuckerhut aus) – plötzlich war man in der schönst geschwungenen Kreisrunden Bucht. Den unvermuteten Bogenteil bildeten zackige Felseninseln. Die Küste stieg in anmutiger Schräglinie allmählich auf, u. das geneigte Plateau war überall besiedelt u. an manchen Stellen sogar begrünt. Wir erkannten das zusammengedrängte Städtchen, Marine u. Oberstock wieder, das wir im Juli am Abend betreten hatten, die Uferpromenade, die Fischhallen, die Kirche oben. Wir lagen um 5 Uhr in der Bucht fest, die mich damals fast das Leben gekostet hätte. [...]

Jeder Hafen hinterläßt u. a. charakteristische auditive Geräusche. Nach Bahia zirpten die kleinen Äffchen (deren eines sich neulich mit Eva anfreundete, vielmehr mit einer Traube, die sie in der Hand hielt, u. wovon das winzige Tier, ihr auf den Arm kletternd, eine Beere zierlich und mühselig aufbiß u. aussog); nach

Vigo klappern bei Kindern u. Gänsen die Castagnetten, die noch von allen Handelsartikeln nächst der Gorra am ehesten abgesetzt wurden.

Ich litt gestern noch mehr als schon an den früheren Tagen an Arbeitsmüdigkeit. Ich bin nicht mehr im Stande, den *Céard* ganz zu lesen, aber ich gehe ihn gründlich durch. Das furchtbare Schwarz in Schwarz oder richtiger Grau in Grau wirkt auf die Dauer ermüdend, abstumpfend u. ist doch unkünstlerisch. Der absolute Verismus langweilt schließlich. Und er wird auf die Dauer unwahr. Denn bloß aus Mist ist kein Staat, kein Volk, ist nichts gebaut – aus dem einfachen Grunde, weil Mist allein kein haltbares Baumaterial ist.

Sonntag Vorm ½ 10. 13. Sept. Im Kanal, nordöstlich Brest.
Die gefürchtete Biscaya blieb durch die ganze Länge – von Cap Ortegal bis Brest dürften es 700–750 km sein – ein glatter bläulich grüner Spiegel. Wir sahen Fischer-Segelboote, die bestimmt 2–300 km von der Küste entfernt waren. Wir glaubten gegen Mittag heute bei Brest zu sein. Der Dampfer, obwohl er sich kaum zu bewegen schien, ist so schnell gefahren, daß er Brest schon heute früh passiert hat. Als wir gegen 8 nach oben kamen, sah man noch ein flaches entfärbtes Küstenstück, an dem niemand die Gefahren der bretonischen Klippen vermuten konnte. Jetzt unter blauem Himmel bei ganz sanftem Dunst u. doch großer Sichtigkeit gleicht der Kanal völlig einem See in der himmlischen Milde des Frühherbstes. [...]

Ich habe den trostlosen *Céard* nun doch zum größten Teil gelesen u. will ihn heute notieren.

Gestern Abend mußte ich sehr an mich halten, um einen Zwist bei Tisch zu vermeiden. Der Oberst, dem ich *L'Ame enchantée* zu lesen gegeben hatte, sprach sich in törichtster u. verächtlichster Weise darüber aus. »Nichts als Phrasen – gar kein Inhalt – die beiden kleinen Mädchen, die nicht wissen, was sie wollen, ganz ohne Interesse – das mondäne Leben in einem Schweizer Bade ganz ohne Sachkenntnis gezeichnet – weit unter englischem Niveau.« Wir hatten Vormittags von der Marlitt gesprochen, deren 100. Geburtstag in der Presse verwurstelt wurde. »So interessant wie die Marlitt sei der Rolland freilich nicht«, sagte ich. Der Oberst, ohne den Hohn zu merken, stimmte mir eifrig bei. –

[...]

Dienstag Morgen ¼ 8 15 Sept. Zwischen Helgoland u. Cuxhaven. Viel näher waren wir an England. Es lag als wirkliches Land vor uns. Die Küstenlinie entfaltete sich zu ansteigendem Gelände u. Plateau, man sah Waldstücke, auf hohem Rand eine riesige Halle, wohl Flugzeughafen. [...] Dann sind wir den ganzen Tag über durch die glatte grüne belebte Nordsee gefahren, ohne Land zu sehen. Mittags kam keine Ortsangabe heraus. Abends entdeckten wir die große Nähe der Küste. Ständig waren drei bis vier Leuchtfeuer an unserer rechten Seite. Immer wenn eines zu verschwinden begann, wurde der fegende Schein einer neuen noch verborgenen Lichtquelle sichtbar. Am späteren Abend tauchte ein überaus starkes Leuchtfeuer links, nördlich von uns auf. Der Karte nach wohl Terschelling. Wir fuhren zwischen Küste u. Inselreihe. Heute wachte ich im Frührot auf, u. machte einen ersten Gang um das B.-Deck. Wir fuhren genau auf das Morgenrot zu und ein Stück nördlich davon hob ein Blinklicht seinen dicken Kopf in schnellster Folge ein klein wenig über den Horizont. Helgoland. [...] Wir sollen nun gegen 9 (welcher Zeit??) nach Cuxhaven kommen und dort im Fahren die Zöllner übernehmen. – Seit Lissabon, durch Biscaya, Kanal, Nordsee sind wir auf einem Tischtuch geglitten.

In Lissabon kam eine ältliche u. etwas dümmliche sonst aber gutartige Journalistin an Bord (für die Kreuzztg u. Consorten, wie sollte sie da aufgeweckter sein?): Frau v. Hopfgarten, Jugendfreundin der Geheimrätin *Frank* (*sic* der Name!), mit Franks auf dem Hinweg auf der Monte Olivia gefahren, Presseleiterin des berüchtigten »Geisterschiffs« neben Tovote, mit dem im Frühjahr Gehrigs nach Madeira, Portugal u. Spanien gefahren. Frau v. Hopfgarten war zu dem Feriencurs der Univ. Coïmbra eingeladen gewesen, befreundet mit *Providenzia* (cf 14/7), in Beziehung zu Schädel. Sie hat die Absicht, einen kleinen Führer durch Portugal zu schreiben. Im Eßsaal, in dem Frl. *Schertof* (*sic* der Name!) vorgelesen hat, trug Frau v. Hopfgarten, stockend, leise, oft sich verheddernd aber doch im Plauderton gestern Abend (13/9) eine Menge wertvoller Bemerkungen über Portugal vor. Die furchtbare Verelendung des Landes. Lepra. In Lissabon über 1 000 Leprakranke. Aussätzige aus Brasilien kommen nach Portugal, weil sie in Brasilien interniert werden, in Portugal frei herumgehen dürfen. Analphabetismus. Nichtausnutzung fruchtbarsten Landes. Englische Hand auf allen Werten. Aber verstreute Werke schönster Baukunst. Starke Bewegung des Regionalismus, der Heimatschutz u. Renaissance bringen wolle. Central für Wiederaufstieg Coïmbra, das deutsch u. antifranzösisch orientiert sei. (Ich habe aber

doch den Eindruck, als sei das deutsche Institut dort eine gschaftlhuberische Schiebung Schädels u. ähnlich gesinnter Weniger.) Die melancholische Gemütsart des portugiesischen Studenten u. seiner Lieder zur Mandoline. Im ganzen hatte ich den Eindruck, als sei Portugal trostlos verkommen, als sei ihm gegenüber selbst Spanien Kulturland, als würfen wir uns da wieder einmal an einen schmutzigen u. jämmerlichen Hals (cf: Türkei, Bulgarien, Spanien), als würde die Wissenschaft wieder ins Schlepptau erbärmlicher Politik genommen. Aber selber hielte ich natürlich gern in Coïmbra Vorträge. –

9 Uhr Wir fahren an Cuxhaven vorüber. Erst sah man eine Sandbank mit allerhand Bauwerken: Neuwerk. Dann ein kleines rotes Feuer. Schiff Elbe III, dann (immer noch nur rechtsseitig zur Einfahrt Land) flache grüne Rasenküste mit Bäumen dahinter, vereinzelte Bauwerke, der Kern einer kleinen Stadt, Hafenbassins ohne imponierende Größe u. ohne große Schiffe, davor eine hölzerne Brücke: die alte Liebe. Hier bin ich vor der Morgenkälte ins Schreibzimmer geflohen. Hier ist auch ein kleiner Dampfer mit den Zöllnern herangekommen. Eva hat unser großes Gepäck schon gestern Vorm. fertig gemacht, es wurde dann in den Gepäckraum heruntergeschafft, der durch zahlreiche dort aufbewahrte Papageien und andere Vögel u. etliche Affen ein exotisches Gepräge erhielt. [...]

Gegen 11 Uhr. Paß- u. Gepäckrevision (ohne Öffnen!) gingen blitzschnell. Und jetzt gleiten wir bei immerfort strahlendem Wetter die Elbe aufwärts zwischen ganz flachen grünen Ufern mit Häusern u. Ortschaften. [...]

Nun ist es wohl Zeit, ein Facit zu ziehen. Im Ganzen war es eine ungemein gelungene u. erlebnisreiche Fahrt. Man muß sich sagen, daß ein Zeitraum von mehr als zwei Monaten: 9 Juli–16/9 (eigentliche Seefahrt 11 Juli–15 September) auch zu Hause nicht u. nirgends in der Welt ganz ohne peinlichere Momente abrollt. Davor is man Hund, sagt der Berliner. Wir haben uns aufs allerbeste vertragen und nur ganz selten hat es die üblichen u. unvermeidlichen kleinen Reibungen gegeben. Wir haben die Enge des Schiffes u. der Kajüte in sehr herzlicher Liebe durchlebt u. E. ist mir auf dieser Reise wie im ganzen Leben, nun schon 21 Jahre, die beste, die einzige u. ganz unentbehrliche Reisegefährtin, so unentbehrlich wie die Luft. [...]

Daß wir *Buenos Aires, Rio, Santos, Bahia, Las Palmas, Lissabon, Vigo*, den Kanal sahen. Daß wir den lebendigsten Anschauungsunterricht über Dinge der Schiffahrt u. des Handels bekamen, daß wir der spanischen Sprache näherrückten. Daß wir wissen was

Südamerika ist, u. was es mit dem Ozean auf sich hat, den man tagelang durchfährt, ohne Land, ohne ein Küstenfeuer, ohne ein Schiff zu sehen (ganz, ganz ohne »Conservenbüchsen«). Vieles was Phantasie-Vorstellung war ist nun real geworden u. kann jetzt erst recht der Phantasie dienen u. das Leben bereichern. Eine ungeheure Bereicherung ist diese Reise für uns, u. einer meiner allersehnlichsten Wünsche heißt, ihr bald andere ebenso große oder größere folgen zu lassen. Es lockt noch so vieles. [...]

(18. Sept. Dresden) Die Monte Olivia fuhr am Dienstag langsam bei strahlendem Wetter elbaufwärts. Unvermittelt setzen am rechten Ufer die Hügel ein, das linke bleibt flach. Blankenese u. die weitere Kette der grünen Villenorte. Werften u. Schiffsverkehr. Vorher *Cuxhaven* hat mir geringen Eindruck gemacht. Ein nüchterner kleiner Ort, keine großen Hafenanlagen, keine Riesenschiffe. Die vielberühmte »Alte Liebe« ist Holzbollwerk, wie es deren zehntausende gibt. Aber wie wir nach Hamburg hereinkamen, war ein ungeheures Leben im Hafen u. wir schoben uns langsam an Riesenschiffen vorbei durch immer engere Fahrbahn. Um 2^{10} waren wir fest u. wurden auf eine Pinasse geleitet, die von dem Hafensteg Grasbrook zu den Landungsbrücken Skt Pauli hinüberfuhr. Dort erwarteten uns der junge Rosenberg u. seine medizinische Grete. Wir fuhren sofort in einem Auto zum Bahnhof, gaben das Handgepäck in Aufbewahrung u. hatten wenige Minuten später unsere Schlafwagenkarten für den Nachtzug. Einzelne M. Olivia-Gestalten tauchten noch auf, aber das Band war gesprengt, die Gruppenseele zerflossen.

Wir saßen mit den jungen Leuten lange in einem Caféhaus bei langentbehrten Genüssen; wir fuhren dann in die Joseph-Rosenbergsche Wohnung. Diesmal war die Großmutter verreist u. die Mutter da. Das gab dem Abend einen etwas härteren Ton, da die Mutter der großen Liebe des Jungen schroffer opponiert als die Großmutter. Aber es war doch ein ganz freundlicher Abend. Wir wurden sehr elegant bewirtet. Dr. Rosenberg, der mitten im Assessorexamen steht u. sehr elend aussieht, las nach ängstlichem Sträuben eine Reihe eigener Gedichte vor. Inhaltlich üblicher Durchschnitt der geistigen u. körperlichen Sehnsucht, formal ganz hervorragend gut, klingend u. ungezwungen, obwohl es Sonette waren. Stephan George-Klang ohne das aufreizend verdunkelte Pathos St. G.'s. Wieweit ist diese mittlere Begabung verbreitet, wie sehr hat jede Generation ihren besonderen Durchschnitt, ihre besondere anständige Üblichkeit, u. wie alt muß man sein,

um zu wissen, daß es mit der Bergsonschen Einzigartigkeit nicht viel auf sich hat. Kurt Rosenberg mit seinen Versen, Hoffnungen usw., das ist Manfred Berger, das ist Victor Klemperer, das sind 1003 junge Leute jedes Jahrganges, jeder Generation, jeder Epoche. Und all diese Abertausende haben sich für so einzigartig gehalten wie neulich Kurt Rosenberg u. wie vor 20 Jahren Victor Klemperer. Und Victor Kl. hält sich heute für einzigartig auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft. Und muß es tun, weil er sonst jede Lebensfreude verlöre. Und weiß, daß es Illusion ist – nur in Abspannungsmomenten, glaubt es sonst wahr u. wahrhaftig. Ich redete dem Jungen gut zu u. Mut ein, seine Dichtung, seinen Beruf, seine Liebe, sein Ich anlangend, u. er war mir sehr dankbar ... Nach dem Essen fuhren wir mit der Frau Rosenberg u. dem jungen Paar in ein recht elegantes Lokal, das eine Mischung aus Bar u. Caféhaus darstellte u. sich durch schwere Lederclubsessel u. hübsche Geigenmusik auszeichnete. Die Kapelle saß in einer Wandnische versteckt u. der erste Geiger tanzte immer heraus wie der Vogel einer Kuckucksuhr. Um 11 langsam alle Mann hoch zum Bahnhof. Dort gab es noch etwas Aufregung u. Hetze mit dem großen Gepäck, das von der M. O. herübergekommen war. Um 11^{50} in unserm sehr engen Schlafwagenabteil. Es war an einen Personenzug gehängt, und wir fuhren so rüttelnd, daß ich fast seekrank geworden wäre. Ich dachte lange an die M. O. u. rechnete die Bahngeschwindigkeit in Seemeilen um. Für das Thema des »Rire« ging mir das Wort eines Schiffsoffiziers durch den Kopf. Er hatte in der Biscaya einem Frager nach der Ankunftszeit in Hbg. geantwortet: *Um 3 Uhr 21!* Wieso komisch?! Endlich schlief ich ein, war aber morgens in Leipzig sehr erschöpft. Dort frühstückten wir auf dem Bhf. Um ½10 ging es weiter, um ½12, am Mittwoch, d. 16 Sept, waren wir in Dresden. Das Gepäck kam erst am Nachmittag u. wurde von einem Dienstmann gebracht. – In der Bahn las ich einen Teil der sehr schwachen Kriegsgeschichten *Herbert Eulenbergs: Der Bankrott Europas.*

Zu Haus erwartete uns Agnes beglückt, eine blank gescheuerte Wohnung u. ein Haufen aufhaltender u. nichtiger Post.

Die große Reise 8 Juli–16/Sept endete in Müdigkeit, Leere u. Desorientiertheit.

Dresden. Freitag Vorm 18/9.25

Wir werden (müde u. zerfahren) heute um 1^{13} bei mildem Herbstwetter nach Kipsdorf fahren u. uns dort bis zum Dienstag sammeln. Ich will dort auch meine Berliner Vorträge skizzieren.

Kipsdorf, Oberlausitzer Haus, Garten. Sonnabend nach Tisch 19/9
Unverändert alles wie vor unserer Reise. Warm, mild. Nur Herbst. Das alte Frl Grinzig ist gestorben u. in ihre Zimmer zog ein junger Pastor. Lump, der alte Hund, liegt im Garten begraben, u. ein acht Wochen altes reizend ungeschlachtes Köterchen regiert. Der alte rüstige Geheimrat von neulich (Greuel oder so) ist wieder da, noch immer sehr rüstig, aber sehr stotternd u. mit zitternden Lippen – er hat wohl einen kleinen Schlaganfall inzwischen gehabt. Und sonst ist alles unverändert. Und die Schönheit der Landschaft kann sich mit Rio messen. Alles ist milder u. weniger brutal, Luft, Licht, Linie, Natur. Krähen statt der Geier. Beim Rindvieh fällt mir immer das Frigorifico in B. A. ein. Ich höre den Hammerschlag auf die auftauchenden Schädel, sehe die steifen zuckenden Tiere am Boden mit den verglasenden Augen. Das ist nun hier wohl nicht anders als drüben. Aber verhüllter.

Am Mittwoch nach Tisch schliefen wir lange. Dann um 6 Uhr im Kino zu den »Verrufenen«. (Ich notiere von nun an alle Filmsachen zusammen, erst im Schlußteil des Heftes 38, danach in einem eigenen Heft.) Zu Haus tranken wir zum Abendbrod eine Flasche Haute Sauterne u. gingen dann bald zur Ruhe.

Am Donnerstag erledigte ich bis zum Mittag Correspondenzen. [...] Gegen Abend gingen wir zu *Kaufmanns*. Frau K. sieht unverändert aus, soll aber das Licht auf einem Auge ganz eingebüßt haben u. wird zum Schutz des andern wieder ins Hochgebirge gehen. Edgar ist zurück, fromm u. liebenswürdig wie zuvor. Die Eltern hoffen, er werde auf Zion verzichten u. in Dr. bleiben. Gegen uns war er sehr herzlich. Wir blieben zum Essen, gingen aber gleich danach, um *Frau Schaps* aufzusuchen. Sie war inzwischen zu uns gegangen, wir trafen uns auf dem Rückweg, sie kam mit uns u. blieb zu einem langen Abendkaffee. Sie versprach anderntags mit Blumenfelds zu telephonieren, die uns einen schönen Begrüßungskuchen geschickt hatten. Nun wollen Blumenfelds am Sonntag hierheraus zu uns kommen, u. am Montag wollen wir bei Dembers in Hirschsprung-Altenberg sein. Und so sind die alten Beziehungen wieder geknüpft. Aber in die Arbeit komme ich noch nicht recht hinein. Ich weiß auf keine Weise, was ich mit den Berliner Vorträgen anfangen soll. [...]

Die Ablehnung an *Hettner* habe ich (von Dresden aus) etwas schlichter gefaßt als in dem hier beiliegenden nicht abgesandten Schreiben, das ich noch auf der M. O. herstellte.

Übrigens hatte H. angeboten, den Text unverändert zu lassen u. einen Nachtrag zu schreiben. Der Nachtrag hätte schließlich nur eine Verkürzung meines eigenen 18. Jh's werden können.

Montag Vorm. Kipsdorf 21. 9. Garten.
Sehr schön ist dieses Kipsdorfer Zwischenspiel. Sehr vom Wetter begünstigt. Mildester Herbst, fast zu warm. Mit drohendem Regen, der das Ende bringen dürfte u. sich nach einigen Tropfen immer noch beherrscht u. verzieht. Wir leben im Garten, u. ich habe die mitgebrachten Correcturen hier erledigt (an den Vorträgen aber nichts gemacht). [...] *Frau Stark*, meine getreue Hörerin kam an unsern Tisch. Im Auto mit jungen Gästen da. Ihren Mann sieht man nie. Sie erzählte, sie habe mit 17 Jahren geheiratet, den ersten Sohn mit 18 gehabt. Der nun 27 sei. »Mein Mann, 20 Jahre älter als ich, ist für uns alle guter Vater, u. ich bin mit meinen Kindern befreundet.« Es gibt so viele Arten der Ehe. – Am Sonntag Vorm., gestern, kamen *Blumenfelds* u waren unsere Gäste. Nach Tisch schliefen die Damen, u. ich ging mit ihm zum Kriegerdenkmal Bärenfels, von wo man so hübsch nach Schellerhau hinübersieht, dann steil durch den Wald herunter. Wir tranken hier Kaffee, da kam von seinem Landhaus *Dember* heruntergestiegen, u. nun machten wir zu fünf den gleichen Tellkoppenweg wie vorgestern allein, gingen aber bis zur Tellkoppe u. dann über sie hinaus in der Richtung auf Oberbärenburg. (Der hübsche Blick auf den Geising). [...] Morgen Mittag fahren wir heim. – Teubner schrieb, er habe die Freiexemplare meiner Vorträge abgeschickt. – V_1, verzögert durch die Herstellung der Bilder, die er in Paris habe kaufen lassen, komme Ende October heraus. Je mehr sich das hinzögert, um so weniger eilig habe ich es mit V_3; nur bleibt die Frage, wo ich das Geld zur Spanienfahrt hernehme.
[...]

Dresden, Freitag Morgen 25/9.
Große Sorge um die *Berliner Vorträge*. Ich erhielt das Programm zugeschickt. Darauf ist das Thema angegeben: »*Moderne französische u. deutsche Literatur in Wechselbeziehung, an Beispielen inhaltlich und stilistisch betrachtet*«. Ich hatte vergessen, daß ich etwas anderes als eben französ. Lit. für sich in Aussicht gestellt. Wo nun die Deutschen hernehmen? Für Naturalismus u. Impressionismus kann ich's allenfalls. Für die Modernsten nicht. – Zur Schwierigkeit der Aufgabe tritt großes Fernsein, Unlustgefühl, Eingerostetsein überhaupt. Die ersten 6 Stunden habe ich in einem Tag auf Anteil skizzieren können (Zola, Bourget, Barrès, Barbusse); da kann ich Sudermann, Hauptmann, Viebig, Toller heranziehen. Aber wie nun weiter bei Duhamel, Proust, Gide, Rolland? – Ich sitze recht hilflos u. verstimmt da. –

Es kamen erste Correcturen von Hueber: *Gesammelte Aufsätze*. Es lagen die Freiexemplare der »drei Vorträge« hier.

[...] Ich habe an *Berthold* gleich am 16. Sept. geschrieben u. ihm 600 M. als Scheck zurückgeschickt. Er hat nicht geantwortet. Ich bin seit dem Anfang Juli trotz vieler Schreiben meinerseits ohne jede Zeile von ihm. Ich habe aus Berlin von den Geschwistern überhaupt nur von Grete einen Gruß. Auch das macht besorgt u. verstimmt. [...]

Dresden Montag Vorm 28/9. 25

Wir sind buchstäblich jeden Tag im Kino gewesen, entweder Abends oder um 6 Uhr. Es ist eine Unruhe in mir, u. ich kann mich nicht zur Arbeit zusammenraffen. Ich habe vielerlei zu den *Berliner Vorträgen* zusammengelesen, -gesucht, -notiert: Hofmannsthal, Bahr, Wilbrandt ... eine feste Ausarbeitung aber ist nicht da, und ich bin müde. Auch degoutiert. Lerch schrieb mir die Liste der *Breslauer Neubesetzung* des romanistischen Katheders: Küchler, Rohlfs, Neubert. Wozu arbeite ich, wenn solche Mittelmäßigkeiten auf die großen Katheder kommen? Vor dem Hochschulbetrieb graut mir mehr als je. Ich hätte nicht so lange verreist sein sollen. Ich bin wie das Pferd in den Pickwickiern, das nicht ausgespannt werden darf: nur in den Deichseln noch aufrecht. –

Die Berliner haben mir nun wahrhaftig noch einen Extra-Vortrag für den 9. X. aufgebrummt: *»Der Streit um den Begriff Kulturkunde«*. Weiß Gott, was ich damit anfange. Heute erhielt ich einen Aufsatz von *Litt*, der Schöns Richtung angreift, wie ich sie angreifen möchte. Aber Schön stützt sich auf mich – Gott schütze mich vor meinen Freunden. Auch ein Aufsatz von Otto-Marburg zum Thema kam. Noch formelhafter u. klapperiger als Schön ... Ich blätterte Voßlers »Geist u. Kultur in der Sprache« durch, verzweifelt vieles nicht zu verstehen, oft empört über arrogante Geistreichelei, oft aber auch überrascht von großartigen Bemerkungen. Wie soll ich aus alledem, zu alledem einen neuen Vortrag machen? Es ist eine öde Wirrnis in mir. Am liebsten säße ich jeden Tag zweimal im Kino.

Am Samstag Abend gegen Mitternacht – wir waren von 6–8 im Kino gewesen – kam Edgar Kaufmann zu uns: wir debattierten ergebnislos bis nach 2 Uhr. Er behauptete das Denkaxiom 2 x 2 = 4 sei um nichts verbindlicher u. wahrer als eine Speisevorschrift des Alten Testaments. Er ist ein lieber u. intelligenter Mensch, u. er hängt in der seltsamsten Weise an uns. Aber er ist fraglos monoman, bestimmt vom religiösen Wahnsinn befallen.

Gestern Nachm. wollten wir in die Ausstellung am Stübelplatz für Wohnungsbau. Wir kamen um ¾6 hin, u. es sollte um 6 geschlossen werden. Da schlenderten wir in die Stadt. Charakteristischste Herbststimmung: Wolken, Wind, Regen, Geruch, nasses braunes Laub, gelbe Kastanienbäume. Dazwischen einige rätselhafte Exemplare mit frischen Blättern u. jungen Blütenkerzen. In der Stadt landeten wir – gegen unsere Absicht und beschämt – wieder im Film. (»Frau aus den Wolken«. – Tag zuvor »Liebe im Schnee«, Tag zuvor »Stadt der Versuchung«.) Abends dann in größter Müdigkeit Voßler durchblättert.

Heute Abend zu Blumenfelds geladen. – Mittwoch Fahrt nach Berlin. Was wird aus dem Vortrag?

Mittwoch Vorm ½ 12 30/9 Dresden

Um 2^{06} werden wir nach Berlin fahren. Ich bin in deprimiertester Stimmung. Gestern Nachm. untersuchte Krüger E's Narbe. Der Bruch schreitet langsam vor; Kr. will ein paar Monate warten, bis er weiß, in welchem Umfang er eingreifen muß, aber notwendig ist eine Operation bestimmt. Nicht lebensgefährlich, aber doch Bauchschnitt u. 14 Tage Klinik. Natürlich denke ich auch wieder an die Kosten. –

Den Vortrag *»Streit um den Begriff Kulturkunde«* skizzierte ich gestern sehr mühselig. *Alles* für Berlin ist nur *skizziert*, ich werde dort von Tag zu Tag viel arbeiten müssen u. ich habe Furcht vor dem Verlauf der Angelegenheit. Ich habe auch Furcht, und fast noch größere, vor dem Zusammensein mit den Verwandten.

[...]

Berlin. Steglitzerstr 90III Donnerstag Abend ¾ 12 1. October.

Wie vor 20 Jahren, als wir in der Dennewitzstr anfingen. Bohème. Ein großes sauberes primitives Zimmer mit separatem Eingang, Wirtin, richtige Studentenwirtin, *einer* Waschschüssel. Morgens habe ich ¼ ℔ Butter, ¼ ℔ Wurst usw. eingekauft, zum Thee, den die Wirtin macht. Das ist ganz hübsch u. wehmütig amüsant. Aber sonst fühle ich mich qualvoll schlecht hier, Eva u. mir zur Last. Eine beinahe krankhafte Angst vor den Verwandten, herumgehetzt u. ohne Freude an der Großstadt. Berlin, Paris, Buenos Aires – im Grunde ist es dasselbe. –

[...] Früh sehr mühseliges Aufstehen, das Eva sehr störte. Sehr müde zur Hochschule für Musik herüber. Ein Zirkel von 80 Hörern (Zahl vom Ministerium vorgeschrieben). Ich kam um 10 zum

Wort (nach Programmsachen des etwas geschwätzigen Lectors Schmidt), sprach allgemein über *meinen* Begriff »moderne Literaturgeschichte« bis 11 Uhr. Kam abgespannt nach Haus. – Telephoniert mit Grete u. Jelskis, Mittag an der Potsdamerbrücke in einem Lokal, das auch schon damals existierte. Fast zusammengeklappt vor Müdigkeit u. Depression. Eva hatte sehr unter mir zu leiden. Ich wünschte, sie wäre in Kipsdorf. Diese Reise ist verfehlt. Ich bin Berlin u. den drohenden Verwandten nicht mehr gewachsen. – [...]

Sonnabend Vorm. 3/October Berlin, Steglitzerstr. Schreibtisch. Gestern die Einleitung zu Ende gebracht, ein paar Fragen gestellt; heute die ganze Stunde über wenige Zeilen des Gavarni-Stückes gesprochen, gefragt. Ich glaube, die Leute sind zufrieden damit, sie sind aufmerksam u. beteiligen sich. Zum Teil grauhaarige Menschen, Rectoren. Eine Nonne mit großem Crucifix, Directorin. Eine andere Nonne (von »unseren lieben Frauen«) bat mich rührend, täglich eine Schwester mitbringen zu dürfen, weil sie sich in Berlin nicht zurechtfinde. Das Unterrichten macht mir Freude u. keine Schwierigkeit – aber hinterher bin ich zerschlagen. [...] Wir fuhren dann in einer Autodroschke zu Meyerhofs, Luisenufer. Der Alte sehr verfallen, bedrücklich. Erich u. seine Frau da. Er gealtert, aber kräftig; seine Frau, die wir als junges Mädchen vor ihrer Brautreise nach China in Oranienburg 1911 sahen, unverändert frisch, gesund, fein, jugendlich, trotzdem sie 4 Kinder u. ein schweres Leben hat u. 42 Jahre alt ist. Wir waren rührend aufgenommen. Ein richtiges Diner, eine Flasche Wein. Aber eine gewisse Bedrücklichkeit lastet. Alter, Tod vor der Thür, Armut ... Wir gingen nach drei, fuhren mit der Hochbahn zur Uhlandstr., hatten von dort eine große Wanderung zu Grete hinaus (Sybelstr.). Schöner Herbst u. schöne Alleen in dieser gepflegten Gegend Charlottenburg-Westend-Halensee. Prachtvolle baumreiche Wohnstraßen, große moderne Häuser. Im Jahre 1908 etwa besuchten wir einmal Ferdi Stern in Westend u. gingen bei Nacht durch eben diese Gegend nach Wilmersdorf heim. Wir gingen über *freies Feld* u. unterhielten uns über den Sternenhimmel. – Wir trafen Grete in einer kleinen eleganten, kunstgefüllten Wohnung als jugendliche Châtelaine, als eine Ninon Lenclos des zwanzigsten Jahrhunderts ohne jedes graue Haar u. Altersanzeichen, obschon den 60 nahe. Sie ist sehr herzlich zu uns, sie posiert immer vor sich selber u. anderen. Ihre »Freundschaft« mit Kahane behandelt sie jetzt als etwas ganz Natürliches, Legitimes, Offizielles. Sie hat Rechtshilfe

(bei Berthold!) in Anspruch genommen, weil sie durch einen groben Unfug im Punkt Kahane gekränkt u. erschreckt worden ist. (Nächtliches Antelephonieren, er sei erkrankt, wolle sie sofort sehen). [...]

Heute Abend haben wir durch Grete Theaterbillette, allzu teuer erkaufte.

Sonntag Abend 4/X 11 Uhr. Berlin.

Die Arbeit am *»Streit um den Begriff Kulturkunde«* fällt mir furchtbar schwer, obschon es sich doch um 30% Referat über Litt, 30% Referat meiner eigenen Sachen u. höchstens 10% Neues handelt. Ich versage – u. hier in Berlin noch mehr als sonst. [...]

Gestern (durch Grete) auf schönen vorderen Parkettplätzen im *deutschen Theater* zur *»Heiligen Johanna«*. Bis zur Verbrennung eine wunderbar ergreifende Aufführung, dann schwerer Abfall u. Schlamperei (vielleicht weil es die 150. Aufführung war). [...]

Sonnabend früh vor 8 Uhr. Berlin 10. X.

Ich bin so zerschlagen, daß ich mich gar nicht auf den heutigen Curs vorbereiten kann. Zola. Ich muß mehr od. minder aus dem Ärmel schütteln. Ein Stück Zola sprach ich gestern morgen. Ich sprach immerzu – denn vorgestern war in einer Debatte über das Imperfectum bei den Goncourts so viel salbadert worden, daß es mir zum Halse heraushing u. ich in Gefahr war, die Leitung der Stunde aus der Hand zu verlieren. – Ich habe dann gestern Vor- u. Nachm. meinen Vortrag ein wenig memoriert. Um 5 sprach ich bis ½7 durchaus nicht alles, was ich schwarz auf weiß hatte. Eva hörte zu u. fand es gut. Hörer: niemand anderes als mein Vormittagspublikum, u. auch das nicht vollzählig. »Kulturkunde« lockt eben niemand mehr hinter dem Ofen hervor. Mich auch nicht. – Eine Weile lang saß Jelski in dem Vortrag. Nachher (Beifall gering) traf ich Lissy. Es war mein Geburtstag. Ich war so völlig erschöpft, daß mir die Hände zitterten. Wir gingen zu dritt langsam durch Potsdamer- u. Leipzigerstr zu *Kempinski*, wo Eva u. ich noch nie gewesen. Ungemein ausgedehntes Weinlokal im Erdgeschoß u. oben. Sehr gediegen elegant, dabei merkwürdig billig. Wir tranken eine Flasche von dem schweren u. ganz billigen Haute Sauternes, den uns neulich Braschs vorgesetzt. (1921er, die Flasche zu 4,20). Wir aßen ein elegantes u. reichliches Abendbrod mit einem Gericht vor der Suppe u. einem Schnaps am Schluß. Wir fuhren dann mit der Untergrund in unsere Aschingercondito-

rei u. saßen dort noch eine Weile. Das war die Geburtstagsfeier. [...]

Mein Neffe Curt Klemperer schickte mir einen Kartengruß zum Geburtstag aus Palermo: die verzerrten Leichen an den Wänden der Kapuciner-Katakomben! Als ob ich das memento mori noch nötig hätte. Es ist immer in mir. –

Eva erhielt von Jule S. Nachricht, daß sie aus der Erbschaft ihres Vaters doch wohl an 1 300 M. erhalten würde. Das war uns beiden ungemischte Freude. Nichts ist der Tote für E. Und das Geld kann uns helfen. Mir kann es Fessellösung sein. Ich bin vielleicht nicht gezwungen, an Teubner Ms. zu liefern, ehe wir nach Spanien gehen. –

Was wir so nebenbei u. an den Abenden von Berlin erjagten – Jagd war es immer, Geruhsamkeit, reines Vergnügen beinahe nie – habe ich in Schlagworten festgehalten u. hole es hier noch nach.

Steglitzer Str. Berlin. Mittwoch Nachm. ½6. 14. X 25

Alles ist gepackt, wir werden um 7 Uhr heimfahren, vollkommen abgekämpft u. ruhebedürftig. Die Ausbeute dieser zwei Wochen ist auf Zetteln in Stichworten festgehalten; ich notiere alles hinterher in Dresden. Es war in jeder Beziehung ein Erfolg. Als ich heute schloß – ich bin eigentlich über die Goncourts u. Zola nicht hinausgekommen, einen winzigen Abstecher zu Duhamel ausgenommen, ich habe meine deutschen Parallelen nur z. T. benutzt, meinen Vortrag über Kulturkunde nur verkürzt gehalten – sprach mir der Prof Schmidt in offizieller Ansprache ungemeine Dankworte. Ich hätte die Leute »lesen« gelehrt. Er selber habe das erstemal als Sechsjähriger, das zweitemal bei Tobler, das drittemal bei mir lesen gelernt! Die Schulleiterin des Ursulinerlyceums dankte mir nachher noch besonders. Es hat mir große Freude gemacht.

Sodann haben wir unsere Wünsche verwirklicht u. sind ein halbes Dutzend Mal im Theater gewesen: 1) Heilige Johanna, 2) Man kann nie wissen, 3) Gesellschaft, 4) Mann, Tier, Tugend 5) Ritter Blaubarts achte Frau 6) Cabaret Rakete mit Theaterscene.

Weiter sind wir kreuz u. quer durch Großberlin gekommen, nach Dahlem, nach Stahnsdorf, nach Treptow, nach äußerstem Charlottenburg, ins Centrum, in den Westen des Kurfürstendamms.

Wir waren mit vielen Menschen zusammen, den Geschwistern, Frankes, Meyerhofs, Bussy Landsberg, Braschs, der Frau Steinhirt, Kahane.

Wir sind eingetaucht in den mörderisch undisciplinierten Ver-

kehr Berlins, wir haben bei Aschinger gelebt (im Restaurant u. der Conditorei der Potsdamerstr.), haben im Rheingold gegessen u. bei Kempinski gefeiert. Aber mein Tag fing jeden Morgen um ½7 an (Evas um 8) u. dauerte bis nach 1 Uhr Nachts. Und nach den ersten drei Tagen waren wir am Verrecken. Und daß ich mich von den Geschwistern möglichst fernhielt u. die Einladung zu einem Familienabend bei Felix ausschlug, u. daß ich vor allem nur einmal eine halbe Stunde bei Berthold war, hat mir recht weh getan.

Im ganzen sehr volle u. wertvolle, oft quälerische selten völlig genußreiche Tage.

[...]

Dresden Sonntag Vorm 18/10 25.

Seit Mittwoch Abend zu Hause. Immerfort Correcturen für Hueber gelesen. Zwischendurch Berliner Nachtrag notiert. Zweimal im Kino. »Eifersucht«. »Liebe u. Trompetenblasen«.

Seit gestern Lissy Meyerhof unser Gast. Nach dem Essen Abends unsere bescheidenen Flurnachbarn *Hirche* bei uns, denen wir von Südamerika erzählten. Der Mann, Industrieangestellter, war lange in Canada. Eine biedere Familie, die ihren kleinen Jungen, Evas Musikschüler, gut erzieht.

Gestern Vorm. in der Hochschule. Man baut u. repariert – ein großer Schweinestall. Vor Anfang November kann niemand das Semester beginnen.

Von Teubner heute Brief. Er zahlt für die drei Vorträge noch 250 M. Er hat also im Ganzen 750 M. für diese 100 Druckseiten gezahlt. Nun werden meine zwei fertigen Bände V_1 u. V_2 zusammen 600 Seiten füllen, u. er hat dafür erst 1500 M. gezahlt. Also wittere ich spanische Morgenluft, auch ohne Ms.-Ablieferung im März. Eine Erleichterung! [...]

Teubner wünscht, für die Literaturgeschichte einen neuen Vertrag zu machen. Der alte, Prozeß-bestätigte ist ja nun auch ganz hinfällig. – [...]

Montag Abend nach 1 Uhr. 19/X

Sehr qualvoll ein kleines Stückchen für Wilmsen geschrieben: *die erste Scene der Andromaque*. – Gestern lange correspondiert. An Teubner. Hohe Forderung für V_1 u. V_2, da er mir neuen Vertrag anbot. Auch angefragt, ob er nicht für die Moderne Prosa Nachzahlung bewilligen wolle. An Lerch, an Hatzfeld, an Voßler. Abends mit E. u. Lissy M. im langweiligen Negerfilm »Kannibalen«, dann

noch bis 1 Uhr correspondiert. – Heute Nachm. bei Fischers gewesen. Er erzählte vom Erlanger Congreß. Daß Neubert u. Rohlfs auf der Breslauer Liste, daß Winkler sich begründete Hoffnung auf Leipzig mache als Beckers Nachfolger, daß er, Fischer, allerhand Aussicht habe. Überall kommt die christliche Mittelmäßigkeit zu Ehren. Ich kränke mich sehr. Ich will mich ins Schreiben vergraben, u. das Schreiben wird mir immer schwerer, meine Kraft läßt nach. Abends das Hansatheater in der Neustadt entdeckt. »Die freudlose Gasse« ist ein ergreifendes Filmwerk.

Nachmittags begonnen u. Abends nach Lissys Schlafengehen um ½1 zu Ende gespielt *die erste Partie Halma* seit jener einzigen, die wir in Amerika am ersten Prisoner-Abend in Buenos Aires spielten.

Freitag Morgen nach 8 Uhr. 23. 10. Dresden

Ich habe gestern den *»Streit um den Begriff Kulturkunde«* an Küchler geschickt. Ich habe ihn beim Abschreiben gefeilt u. in einigen Punkten geändert. Nun an Merckers Lexikon. – Aber erst haben wir uns gestern Nachmittag einen kleinen Spaziergang im herbstgelben großen Garten bei schwülster anormaler Wärme gegönnt. Sonst sitze ich den ganzen Tag zu Hause u. komme nur Abends fort.

Lissy Meyerhof ist diese ganze Woche über unser Gast. Sie hört einen Hygienekurs bei Kuhn u. Fetscher, der den Vormittag mit Vorlesungen, den Nachm. mit Führungen (durch Kinderheim, Irrenhaus Sonnenschein, etc) besetzt. Am Abend gehen wir dann regelmäßig mit Lissy aus. Einmal in der *Reginadiele* bei einem aus Oel und Blut gemischten Malaga. [...]

Teubner hat einen neuen sehr günstigen Vertrag für die Lit.-Gesch. gesandt. Nun kann ich sie wirklich zu meinem Lebenswerk gestalten. Zwischen den einzelnen Jahrhunderten dürfen, wie ich gefordert zwei, drei Jahre liegen, es soll jedes bis zu 30 Bogen Raum haben. Ich bekomme 10% vom Ladenpreis, sogleich für 2000–2500 Ex. V_3 soll ich im Herbst abliefern, V_1 u. V_2 sollen jetzt sofort erscheinen u. honoriert werden. Sie werden trotz der bisher vorausbezahlten 1500 M. noch etwa 2000 M. bringen. Das genügt für die spanische Reise u. E's Operation. (Zumal ja wohl auch E's kleine Erbschaft hinzukommen wird). [...]

Montag Morgen 26. 10.

Freitag Abend mit Lissy Meyerhof bei *Rumpelmayer*. Die Kapelle feierte den 100jährigen Johann Strauß, der mir nur sehr we-

nig oder fast gar nicht zu Herzen spricht. – Sonnabend Abend *Frau Schaps* u. *Blumenfelds* bei uns. Gestern Vorm. endlich, endlich mit Eva zwei langanstehende Visiten gemacht, G. s. D., ohne jemanden zu Haus zu treffen: 1) den Botaniker *Tobler*, Sohn meines »unvergeßlichen« T.'s mit Amtswohnung im botanischen Garten, 2) Helck mit Amtswohnung in der Kreuzschule in der Carusstr. Wir waren nie in dieser uralten Straße gewesen. Man erkennt noch Patriziertum spurenhaft in Elendhäusern. – Nach Tisch brachte ich Lissy M. zur Bahn. Thieme war auch wieder auf Reisen gegangen, u. so waren wir allein. Wir wollten uns um 6 im Fü-Li erholen, aber es war eine mäßige Erholung.

Meine Arbeitslast wächst derart, daß ich nicht mehr ein noch aus weiß. Gewiß der Erfolg auch – aber ich bin müde. Teubner kündigte die Zweitauflage der Modernen Prosa an; 2500 Ex. sind verkauft, das Buch ist in die Oberprimen gedrungen. Diese Neuauflage bringt mir Geld u. Ehre, kostet mich aber einen Monat Arbeit. [...]

In Hochschuldingen ärgert mich Kroner einigermaßen. Ich weiß nicht, ob dumm oder frech oder beides. Vor einigen Wochen erst haben wir (an meine Adresse) die hässlichsten Angriffe von *Litt* erhalten: wir besetzten unsere Katheder mit unwissenschaftlichen Kräften. Ich gab den Brief an Kroner, u. er erwiderte, wir müßten von nun an vorsichtig sein. Er schrieb seiner patzigen Haltung in der Sommersitzung im Ministerium übrigens Erfolge zu: wir würden jetzt die vier Semester bewilligt erhalten, u. *er*, Kroner, mit seinem undiplomatischen Wesen, habe das erreicht. Wo ich seit Jahren dafür kämpfe, u. wo ich damals mühsam Kr's fürchterliche Thorheit parierte ... Und jetzt schreibt mir Kr. einen Brief, er werde seinen Freund *Stepun* zum sociologischen Katheder vorschlagen. Was ihm an Wissenschaftlichkeit fehle, ersetze er durch Genialität! Ich muß auf die Affäre Stepun, wenn sie weiterentwikkelt ist, näher eingehen.

29. 10. Donnerstag Morgen.

[...]

Wir waren zweimal im Film, einmal mit Freuden (*Farmer aus Texas*), einmal geradezu erbittert über das Schundhafte der Darbietung. (*Cleo, das Mädchen der Straße!*) Immer wieder fällt die Politisierung des Publikums auf. So oft Reichswehr, eine Fahne u. nun gar »unser« Hindenburg erscheint, wird heftig geklatscht. Ein Versuch, für die Locarnomänner Luther u. Stresemann mit Bild u. Überschrift zu werben, erweckte nur ganz geringen Beifall. – [...]

31. X Samstag Abend ½ 12.
Heute war Reformationsfest, u. das mit dem daraus folgenden Kassenschluß hatte ich vergessen u. war derart ohne Geld, daß ich mir von Frau Schaps 20 M. borgen mußte. Das Fest machte sich auch durch einen Zusammenstrom disparater Gäste bemerkbar. Frl *Papesch* kam, u. wir besprachen das Semester. *Kroner* kam gleichzeitig, *Stepun* propagieren Ich habe diesen Mann am 20/6 24 bei ihm kennen gelernt, er ist sein Studienfreund, Russe, ehemals Deutscher; er hält ihn für genial, möchte ihm gern ein Extraordinariat für Soziologie verschaffen, hat das Ministerium für sich. Ich fürchte, Leipzig wirft uns wieder (cf. Litts Brief!) Unwissenschaftlichkeit vor, denn St. ist nicht vom Bau, ist bloß Doctor. Wir einigten uns auf meine Zustimmung, wenn St. für *russische* Soziologie habilitiert würde, denn hierfür ist er ausgewiesener Fachmann, aber auch nur hierfür. Indem kamen *Kafkas* (Plural.) Während Kafkas Frau – er hat erwachsene Söhne – in München starb – beging er hier Ehebruch mit der Frau eines Habilitandus, es kam zu Prozeß u. Scheidung. Der Habilitand trat zurück, K. war ein halbes Jahr krank u. beurlaubt, er heiratete die geschiedene Frau und machte uns nun heute seinen Antrittsbesuch mit ihr. Daß er gerade seinen Todfeind Kroner hier traf erhöhte die Situation. Es ging alles sehr liebenswürdig zu. Die Frau macht einen passablen u. nichtigen Eindruck. Ich: Wieso um ihretwillen solche Katastrophe? Eva: »Weil sie gerade da war« (sc. während Kafka allein in Dresden saß).
[...]

5/Nov. Donnerstag Vorm.
Ich habe den *Mercker-Aufsatz* gestern beendet, heute abgeschickt. Eine der schwersten Arbeiten, die ich je unternommen habe. Stellenweise miserabel, stellenweise glänzend geglückt. Ich werde nun daraus ein 4stündiges *Sommercolleg* machen: *Einfluß der romanischen Literaturen auf die deutsche*. Es sind 18 Ms.-Seiten. Ich werde, wie ich an M. schrieb, immer einen Tropfen davon in einen Eßlöffel oder eine Schnauze voll tun, so gibt es das reichlichste Colleg.

Um zu feiern gingen wir um 6 Uhr ins Kino. Zum drittenmal waren wir bemüht, entweder in den Kammerlichtspielen Pat u. Patachon als Polizisten oder im M. S. den *Infanteristen Scholz* zu sehen. Die Kammerspiele waren wieder ausverkauft, im M. S. kamen wir unter. Danach aßen wir, nicht sonderlich gut, im Mampe-Seerestaurant zu Abend. Ich fühle mich überaus erschöpft u. leide wieder an Herzbeschwerden.

[...]

Am Dienstag war eine lange Fakultätssitzung. Ich lernte *Tillich* kennen. Junger Mensch, der mit Wärme u. bedeutend spricht. Er setzt sich für *Stepun* ein. In dieser Sache war ich bei *Uhlig*. Der Minister hat sich geradezu auf St. verpflichtet, der einen angesehensten Namen hat u. für den sich ein Gutachten Husserls sehr ins Zeug legt. Am Samstag war *Kroner* bei mir gewesen. Wir verabredeten: ich würde für die soziologische Professur St's eintreten, mit dem Zusatz: »unter besonderer Berücksichtigung der russischen Verhältnisse«. So ist es dann auch gekommen, u. es scheint sicher, daß St. das Extraordinariat erhält.

[...]

Sonntag Abend gegen 11 Uhr 8 November.

[...]

Wir waren heute bei sehr trübem u. mildem Novemberwetter in früher Dunkelheit *an der Elbe*. Über den Birkenplatz in Blasewitz u. dann das Ufer entlang bis zu »2«-Tram. Drüben die erleuchteten Höhen, unten auf dem Fluß ein Dampfer mit vielen Lichtern. Es war schön u. trübselig. – Gestern zum feierlichen Abendessen bei *Blumenfelds* (Gerstles, Salzburgs, Frau Schaps, Brasch, der zu seiner Vorlesung aus Berlin herübergekommen). Man war sehr lustig u. trieb allerhand robuste Gesellschaftsspiele. (Unter einer Decke feststellen, von wem man geschlagen ist, usw.) In später Nacht bis zum Bahnhof zu Fuß zurück u. dann noch Frau Schaps heimgebracht. Um ½3 zur Ruh. Den Abend zuvor mit Frau Schaps hier »gemauschelt« u. auch erst um ½2 ins Bett.

Am Freitag gönnten wir es uns einmal, zu einer richtigen Premiere um 4 Uhr ins *Prinzeßtheater zu gehen (»Elegantes Pack«)*, als hätten wir Freibillette.

Für morgen Abend hat uns durch Brucks Vermittlung irgend ein Literaturweib, *Hana Joachimsthal-Schwabe,* eingeladen, einer Vorlesung *Klaus Mann's* beizuwohnen, der als Sohn des berühmten Thomas schwer um sein künstlerisches »Da-Sein« (sic in Steilschrift) ringe! Die Sache ist halb privat u. halb offiziell. Gedruckte Karten, Saal – aber der Frau gehörig, in der Bergstr. u. Schreiben an Bruck, der es mir weiterreichte, *mein* Kommen möchte für den Autor von Wert sein. Wieso?

[...]

12 November Donnerstag Vorm.
Schweren Herzens schicke ich *Eva* auf eine Woche nach *Kipsdorf*. Ihr tut Luft u. Alleinsein not. Ich selber kann mich nicht entschließen hinzugehen; es ist kalt, es wird um 4 Uhr dunkel – ich wäre zuviel auf das öde Zimmer angewiesen.

[...]

Am Montag Abend *Klaus Mann*. Es regnete so, daß ich allein hinfuhr. Eine Maecenatin, eine üppige Villa, ein Hausherr, der in Eisen macht u. das Geld verdient. Er war es wohl, der mir im Hausflur sagte: ich müßte stehen, es sei kein Platz mehr. Ich stellte mich vor, er bat um Entschuldigung, ließ einen Lehnstuhl in die vorderste Reihe rücken. Ein Saal. Wohl 100 Menschen, auch etliche in anstoßenden Zimmern, neben mir Dr Pfandl von den Dresdener N. N., Anna Brunnemann vom Anzeiger. Podium mit Leuchter, richtige Wachskerzen. Blutjunger blonder hübscher Mensch, der gut u. nicht affectiert liest. Er ist eben als Schauspieler u. Dramatiker vorgetreten, sein Bild war in der Ill. Ztg. Herzlichst unbedeutend. Legende von Kaspar Hauser. Verschwommen abgegriffen symbolistisch. Der Fremde u. Sehnsüchtige dem Leben gegenüber. Dann ein »Fragment« Bekenntnisse, Ideen, Kritiken. Nichts Originelles, aber mir sehr interessant. Der Junge, etwa 20 Jahre, spricht für die Jugend. Wir sind gar nicht revolutionär. Krieg u. Politik interessiert uns nicht – Breitensträter, der Boxer, der 16000 Zuschauer hat, ist unser Feind. Wir sind auch keine Expressionisten mehr. Stille, »Anmut«, (das war das Stichwort) neue Klassik auf Novalis aufgebaut. Knut Hamsun u. *Radiguet*, dessen Name mir schon irgendwo begegnet ist, als Vorbilder genannt. Es scheint mir der Weg der neuen französ. Klassik zu sein. Vielleicht ein europäischer Weg. – Der Junge selber scheint mir als Dichter weniger Eigenes zu geben, als ich selber mit meinem »Schwesterchen« tat.

13 Nov. Freitag Nachm gegen 6 Uhr
Der Koffer war schwer, u. so fuhr ich gestern mit Eva bis zur Umsteigestelle *Hainsberg*. Von dort mit der »22« zurück. Die ganze Außenstrecke (Romantik u. Industrie, Fabriken, Vorstadtarmut, Felsen, Weißeritz) stand ich draußen. Um 3 erfroren zu Haus. Lectüre: *Maurice Lange: Gobineau*. Förmlich ergriffen von dieser mir ganz neuen Materie. Sie soll mir V_3 u. wohl auch die Mod. Prosa bereichern; ich bringe auch einen Zusatz in den *Merkerartikel*, für den mir Merker heute sehr dankte. (Er gab mir beliebigen Raum frei, ihn in der Correctur noch etwas aufzupolstern). Am

Abend ging ich ins Ufakino (»Fräulein vom Amt«), dann aufgefrischt durch zerfließenden Schnee zu Fuß heim, wo ich bis nach 1 Uhr am Gobineau las. Heute stand ich spät auf, fuhr dann zur Bibliothek, trug mir eine Menge Gobineaumaterial (Schemann) zusammen, das ich morgen noch durchblättern will. Ich habe mir den 20. 11. als letzten Termin dieser Zwischenarbeiterei gesetzt. Danach die zweite Auflage der M. P. Ich fuhr von der Landesbibl. zum roman Seminar, wo ich mir vorderhand Romaniabände für die M P. holte. Mittag überschlagen, um 3 zu Haus beim Kaffee u. wieder an Gobineau. Doch kam *Anna Brunnemann*, der ich eine Recension meiner 3 Vorträge für den »Anzeiger« auftrug, es war an Eva zu schreiben, auch sonst Post u. dieses Tagebuch zu erledigen, u. es liegen zweite Correcturen der »gesammelten Aufsätze« hier. Ich sollte eigentlich Abends bei der Arbeit bleiben, werde aber doch wohl wieder in den Film flüchten. Zuviel Einsamkeit.

15 November Sonntag Abend nach 9 Uhr.
Am Freitag Nachm Arbeit zu Haus; Abends Kino, gestanden in den Kammerspielen. Zu Fuß nach Haus u. bis nach 1 Uhr gelesen. Gestern Vorm. Bibliothek, Nachm. Arbeit zu Haus, Abends im Prinzeßtheater gestanden (a) *Gräfin Mariza* b) *Herr Generaldirector*), zu Fuß nach Haus u. wieder bis nach 1 Uhr gelesen. Heute Vorm. u. nach Tisch gearbeitet (das späte Schlafengehen bedingt immer auch spätes Aufstehen), dann zu *Blumenfelds* gefahren. Ziemlich langweiliger Kaffee: *Kroners*, die alten *Bondis*, der Kunsthistoriker Priv. Doz Fichtner. Um 8 zu Fuß bis Altmarkt. Jetzt warte ich auf mein Abendbrod. Dann will ich früh zu Bett u. morgen früh anfangen. – An Eva mehrfach geschrieben. Ich bin ausgefüllt, die Tage gehen rasch hin, Abends war der Film, trotzdem ich nur Mittelmäßiges sah, Auffrischung. Trotzdem sehr einsam.

Die Arbeit galt durchweg *Gobineau*. Flüchtig u. doch intensiv. Lange, Schemann, Seillière – Amadis, Les Pléiades. Aus diesen kommt ein Stück in die M. P.

Donnerstag Vorm 19. Nov.
Ich habe Eva gestern aus *Kipsdorf*, wo sie eine Woche gewesen, abgeholt. Ich fand sie nicht gebessert, u. Abends, zu Haus, hatte sie einen schweren Anfall von Übelkeit, Schmerzen, Frost. So ist sie mir auch vor der Gallenoperation krank von K. zurückgekommen. Sind es diesmal nur die Narbenbeschwerden, die sich programmgemäß verschlechtern sollten, ehe ein Eingriff am Platze

sei? Oder liegt Schlimmeres vor? Ich weiß nicht. Wir wollen Freitag zum Dr. Krüger. Ich möchte fast wünschen, daß er E. operationsbereit erkläre. Ich habe freilich Zutrauen in ärztliche Kunst, wovon ich nie viel besaß, sehr eingebüßt. Gott weiß, ob E. gesund ist, wieweit sie ihre frühere Frische zurückgewinnt. Diese Sache rüttelt sehr an meiner eigenen Lebensfreude. Ich bin manchmal sehr müde. –

[...]

Samstag Abend 21. XI.

Es scheint nun gewiß, daß Eva nächste Woche wieder operiert wird. Sie wurde heute auf Dr Krügers Wunsch von einem Nervenarzt, Dr. Maus, in der Pragerstr. untersucht. Er fand nichts Besorgliches, u. so wird Krüger wohl nächste Woche zur Operation schreiten. Mir ist sehr schwer ums Herz. – Ich habe heute das Facit aus der *Gobineau*-Lectüre gezogen u. die ersten Zeilen einer Recension geschrieben, die ein kleiner Aufsatz werden dürfte.

Gestern nach dem Essen Abends bei *Frau Schaps*, wo *Lisel Sebba* für ein paar Tage aufgetaucht. – *Gerstle* hatte mich aufgefordert in das *Preisrichtercollegium* eines Preisausschreibens für Webers Kaffeegewürz (seine Fabrik) einzutreten. Ich lehnte ab, weil ich Lächerlichkeit fürchte, u. schlug Blumenfeld als Psychotechniker vor. – Ein langer Brief von *Lacks*. Seine Berliner Firma in Zahlungsschwierigkeit, er sucht neue Stellung. Gott sei Dank, daß ich mein nach Menschenermessen gesichertes Auskommen habe, wenn es auch klein ist. Neulich hatten wir Besuch von *Frau Krämer*, Eva war zum Kaffee bei ihr – u. so steht in mancher Hinsicht die südamerikanische Reise wieder auf.

Einen Abend (Donnerstag) im Kino, »Charleys Tante«, sehr öde.

[...]

Dienstag Nacht 1 Uhr 2 Dez.

Zuviel Arbeit, der auf die Dauer weder Herz noch besonders Augen gewachsen. Ich schreibe jetzt schon mit Linienblatt um *weiter* zu schreiben. Im letzten Augenblick die Hetze der Collegien, zu denen ich totmüde komme, u. die mich dann ganz erschöpfen. [...]

Ein größerer Albdruck: Eva. Wahrscheinlich wird sie in den nächsten Tagen operiert. Krüger hat sich jetzt mit dem Berliner Chirurgen des Vorjahres, Kleinschmidt, in Verbindung gesetzt. Wir warten auf Entscheidung.

[...]

Auch sonst sind wir an Südamerika erinnert worden, oder an unsere Fahrt. *Frl. Wiechmann* suchte uns auf, die Meißener Lehrerin, die damals nach Teneriffa ging, eine Spanienschwärmerin u. fleißige Schülerin Ceperos. – *Frau Krämer* nahm Verkehr mit uns auf. Der Rechtsanwalt u. Baconnarr *Fleischhauer* meldete sich. Eine Cornedbeefbüchse kam auf den Tisch – Marke *La Negra* (das gräßliche Schlachthaus in Buenos Aires). – –

Einmal besuchte uns Frau *Bruck*. Sonst ist unser Hochschulverkehr ganz zu Ende. Wir sehen nur den Schapskreis u. Blumenfelds, einmal kam *Frl. v. Rüdiger*.

Ich lasse mich ohne viel Nachdenken etwas dumpf durch den Winter, die Arbeit, die Sorge um Eva treiben. –

Reklamehalber ist mir 14 Tage lang *»Die Deutsche Allgemeine Ztg«* zugeschickt worden, ein rechtsstehendes ganz gutes Blatt. Im ganzen lese ich nur die *Dresdener Neuesten* u. auch die flüchtig. Sehr groß ist mein politisches Interesse zur Zeit nicht. Hochschulpolitik treibe ich gar nicht mehr. Immer nur meine Arbeit. – Vergnügen macht mir der Roman der Berliner Illustrierten: *»Kopf hoch, Charlie!«* Er hat Humor u. modernes Tempo. Der Humor ist ein bißchen wurstig pessimistisch u. entspricht meiner Stimmung.

Sonnabend Nacht 5. Dezember 12 Uhr.

Am Dienstag soll Eva operiert werden. Sie wurde gestern Röntgendurchleuchtet; Krüger sagt, der Magen sei in Ordnung, er operiere nun mit bestem Gewissen u. erhoffe völlige Heilung. Ich bin doch sehr bedrückt. Aber Eva war in den letzten Monaten so behindert, daß Abhilfe geschaffen werden muß.

Heute hat sie sich, zur Erleichterung für die kommenden Wochen, u. wie ich es mir lange gewünscht, die Haare kurz schneiden lassen. So habe ich sie ja kennen gelernt, u. jetzt ist der »Bubikopf« die große Mode. Wir waren bei einem sehr mondänen Friseur in der Pragerstr., Hofmann. Auf Frau Blumenfelds Rat, die sich ebendort vor längerer Zeit scheren ließ u. dann nach dem Willen ihres Gatten wieder zum langen Haar zurückkehren mußte. Wir trafen sie dort. Es war eine förmliche Rokokoscene. Ein kleines Cabinett. Eva vor dem Spiegel. Der Friseur brannte ihr die Haare. Frau B. u. ich saßen hinter ihr u. man plauderte. Nachher saßen wir mit Frau B. noch in der Zuntz-Kaffeestube in der Pragerstr., u. dann begleitete ich E. zum Zahnarzt. Ich kann sie in diesen Tagen keinen Schritt allein gehen lassen. Es ist bei hartem Schnee u. bitterer Kälte überall glatt, u. sie geht sehr unsicher, fest in meinen Arm gehängt.

Nachmittags waren wir mit Thieme einzige Gäste bei Kaufmann (Vater u. Sohn – die Frau in Arosa.) Ganz nettes Plaudern.

Gestern Abend (Thieme war verreist, wie jetzt an 6 von 7 Tagen) tranken wir zu Hause unsern sehr geliebten Haute Sauternes. Aber der Dienstag steht bevor. Ich fürchte mich mehr vor ihm als Eva. Die in ihrer alt-neuen Haartracht ausgezeichnet u. um viele Jahre verjüngt aussieht.

[...]

8 Dez. Dienstag Vorm ½ 12.

Vor anderthalb Jahren saß ich mit irgendwelchen Notizen im Reinickendorfer Krankenhaus, während Eva operiert wurde. Und heute früh, von 8–½ 10 saß ich hier am Schreibtisch über meinem italien. Colleg u. wußte, daß Eva drüben in der Dürerstr. unterm Messer liegt. Und dann frühstückte ich sehr gut. Und dann ging ich hinüber. Und der wirkliche Jammer faßte mich wieder erst an, als ich sie in halber Bewußtlosigkeit beim üblichen Narkose-Erbrechen sah. Das ist so scheußlich: man verläßt einen blühenden Menschen u. sieht ihn nach kurzer Zeit hilflos u. wie zerstört wieder. – – Die Operation soll gut (ohne Kampfer, ohne Transplantation) verlaufen sein. Es soll ein größerer Bruch u. ärgere Verwachsung sich vorgefunden haben als man von außen hatte fühlen können; es soll gewiß sein, daß sich alle Beschwerden daher erklären und nun nach der Heilung beseitigt sein würden. Ich will nicht zu früh triumphieren. – Eva ist gestern dort hinübergezogen, von Agnes begleitet, während ich im Kolleg war. Ich fuhr dann zu ihr. Sie hat im Parterre ein hübsches geräumiges Zimmer, mehr privat als krankenhausmäßig. Sie scheint mir in dieser Privatklinik besser aufgehoben als in Reinickendorf. Und ich habe sie dicht bei mir. Und Verwandtschaft redet mir nicht drein. –

Es kam aus Königsberg durch Jule Sebbas Vermittlung endlich E's Erbe, tausend M. Das war im Augenblick sehr gelegen, ich kann nun stockungslos zahlen. Aber de facto werde ich alles, Operation u. Spanien aus Eigenem begleichen können, u. die 1 000 sollen zu einer Überseereise (vielleicht 1927) verwandt werden.

[...]

Donnerstag Nacht ½3 10/Dez.

Tagüber viel bei Eva, der es besser geht, u. die außer Gefahr scheint. Genau kann man das erst nach vollen drei Tagen sagen. Sie hat aber immer noch schwere Schmerzanfälle u. bekommt viel

Morphium. Dann mache ich mir immer Vorwürfe über meine Fühllosigkeit. Damit war es heute ganz besonders schlimm, denn ich kämpfte viele Stunden mit der Überwindung einer von Friedmann übermittelten Nachricht: Als Appels Nachfolger nach Breslau ist *Neubert* berufen. Die Auszeichnung einer absoluten Mittelmäßigkeit. Ich muß mich bescheiden u. meine Bücher wirken lassen. Ich fand auch wirklich meine Ruhe wieder u. sagte Eva nichts. – Über Mittag zu Einkäufen in der Stadt; ich besorgte viel Seife u. Parfüm als einen Teil von Evas »Weihnachten«. In ihrem Krankenzimmer corrigierte ich nach der rührenden Vorlage des Fuchs'schen Exemplares meine M. P. Auch Schulmeister haben ihr Gutes. Er hat über anderthalbhundert Druckfehler in seinem Exemplar verbessert. Ich verlasse mich auf ihn u. den alten enthusiastischen Knaben Wolfermann in Hannover, der auch eine kleine Druckfehlerliste geschickt hat. Aber viel komme ich bei Eva natürlich nicht zum Corrigieren. Das Meiste übertrug ich heute Abend u. Nacht hier. Morgen nun an die Anmerkungen.

Freitag Abend ½ 11.
Totmüde u. deßhalb wohl pessimistisch. Eva geht es leidlich; aber Husten quält sie sehr, u. ihre Stimmung leidet darunter. Ich bin viel bei ihr. –

Todesnachricht *Gustav Meyerhof.* Ein Stück meiner Jugend. Ich schrieb gefühlvolle Briefe an Henry, an Berthold, bat Marta um Besorgung eines Kranzes u. fühlte bei alledem gar nichts.

[...]

Sonnabend Nacht ½3 12 Dez.
Viel bei Eva, der es wesentlich besser geht. Dort, soweit möglich Gobineau für M. P. copiert. Abends hier Besuch von Gertrud Rüdiger. Ich las ihr den Schillerabschnitt meiner Jeanne d'Arc vor. Dann setzte ich mich wieder an die Arbeit. Ich benutze Spitzers Ratschläge nur zum kleinen Teil. Ich *streiche* eher Sprachliches, als daß ich Sprachliches hinzufüge. Ich will mich fest auf den Standpunkt des Literarhistorikers u. Aesthetikers stellen. Wozu mich mühsam mit fremden Linguistenfedern schmücken, die ich mir doch nur verkehrt aufstecke?! Ich werde die Einleitung zum Anhang in die Form eines offenen Briefes an Spitzer bringen, wo ich von alledem rede.

[...]

Freitag gegen Abend 25. Dezember.
Gestern Nachm. holte ich Eva heim, sie konnte den kurzen Weg langsam zu Fuß machen; wir feierten hier dann ganz hübsch Weihnachten – ein Bäumchen, bunte Wollen u. Parfums, Braten u. Wein ... Dennoch kommt keine rechte Freude auf. E. ist noch nicht ganz geheilt, immer wieder treten Narbenblutungen auf, sie wurde heute früh neu verbunden, muß zumeist mit einem Sandsack liegen. Die Stimmung leidet, hatte schon vorher gelitten – gegenseitige Nervositätssteigerung, Reibungen um Bagatellen ... Und ich bin übermüdet, überarbeitet, die Augen sind sehr schlecht. –

So kam auch keine Freude auf, als ich von Teubner V_1 erhielt und gleichzeitig schon erste Danksagungen von auswärts dafür. Ein langer freundlicher aber etwas spöttischer Brief von *Voßler*. Meinen eben erschienenen »Streit um den Begriff Kulturkunde« nennt er ein »Rückzugsgefecht«, von meiner Lit.-Gesch weiß er bisher nur zu sagen, daß sie »in angenehmem Deutsch« geschrieben ist, u. daß die ersten Seiten ihm gefallen.

Von den Berliner Philologen kam eine Aufforderung, Ende Januar dort wieder zu sprechen. Thema beliebig, am liebsten Bergson. Ich werde vorschlagen: *Entstehung der franz. Neuromantik.*
[...]

Samstag Abend. 26. 12.
Stillste Feiertage. Eva liegt fast immerfort, im Schlafanzug, mit Verband u. Sandsack, sehr hilflos, auf dem Sopha in meinem Zimmer. Mittags kommt der Arzt, wechselt den noch immer durchbluteten Verband ... Ich gehe um 6 eine Viertelstunde an die Luft, bis zum Großen Garten (zum »kleinen Lipsius«) und zurück. Auf die Föhntage ist milder Frost gefolgt, weißer überglatter Boden. Ich copiere Texte für die M. P. – morgen nimmt das ein Ende u. das Commentieren beginnt –, ich correspondiere, ich lese vor. Ich las, was mir Kurt Rosenberg zu Beginn der Amerikafahrt schenkte, u. worüber er jetzt Rechenschaft fordert, wenn er aus Kipsdorf zurückkommt: *Barlach, Der arme Vetter*. Mein Entsetzen, ja der bittere Nachgeschmack, die Bedrücklichkeit, die mir das Stück verursacht, hat doppelten Grund: 1) Es scheint wirklich nichts zu taugen. Viel Gerede, unendlich vieles im Secentismostil, im Stil Shakespearescher Narren u. jungdeutscher Helden in wirren Scenen während eines Osterspaziergangs vor den Thoren Hamburgs – [...] Alles ist dunkel, aufgebläht, scheinhaft, glitzernd, quallig. Soll es gar nicht logisch verstanden werden, weder der Einzelsatz,

noch die Scene, noch die Handlung? Soll alles nur Andeutung sein? Und hier ist der zweite u. tiefere Grund meines Unbehagens: 2) Ich denke immer an Frau Bühler: »Sie sind zu alt, Sie verstehen unsere Generation nicht.« Sie hatte recht. Die Sprache u. Begeisterung der nachfolgenden Generation verstehe ich nicht. Irgendwo in französischer u. deutscher Literatur, Sprache, Malerei, Musik, Plastik ist eine Grenze. Darüber hinaus ist mein Verständnis zu Ende. Freilich scheint jetzt eine neue Klassik zu kommen, die mir wieder etwas näher liegt. Aber welches Wunder: dieses Nicht-mehr-Verstehen, diese Wandlung von Generation zu Generation. Die Späteren verstehen dann wieder, sehen historisch; aber von Generation zu Generation ist nicht Spannung, sondern Abgrund. –

Mittwoch Nacht 30/12. 1 Uhr.

[...]

Gestern vergeblich einiges auf der Bibl. gesucht. Dabei den Schmutzartikel von *G. Rohlfs »›Idealistische‹ Neuphilologie«* in der Z. f. frz. Spr. u. Unterricht gelesen. Hauptangriff gegen Lerch gerichtet, von mir Mfrz. Einführung genannt u. verächtlich gemacht. Ich schrieb heute in dieser Sache einen erbitterten Brief an *Neumann*, ob er mir beistehen wolle. Darin heißt es, ich stellte mir [mit] ruhigem Gewissen die Frage, wer, nach Morfs Tod u. Voßler ausgenommen, unter den gegenwärtigen deutschen Romanisten literarhistorisch auch nur annähernd meine Leistungen aufzuweisen habe. Und wirklich, ich kann mir mit ruhigem Gewissen diese Frage beantworten: niemand reicht an mich auf diesem Gebiet heran. Nicht Küchler, nicht Heiß, nicht Curtius.

[...]

Ich lese täglich den Zeitungsroman F. Rosenhage »Ritt in die Sonne«. Ich lese wöchentlich den Roman der Berl. Ill. Ztg: »Kopf hoch Charlie!« Ich glaube auch aus dieser leichteren Lectüre etwas zu gewinnen. – Mehrfach kam Besuch: Edgar Kaufmann, der Zionist, Frau Bruck, Erika Ballin, jetzt Frau Dreyfus, zuletzt Frau Blumenfeld. Bl's sollen morgen zur Sylvesterfeier zu uns kommen.

Resumé 1925

30/III–1/4 *Leipzig* und *Magdeburger* »Philologische Woche« (Vortrag)

13–28/IV *Paris* (Frankfurt, Cöln)

14/V Vortrag *Berlin*.

16/17 V. 20–24 V. 24–28 VI. 18/IX–22/IX *Kipsdorf*
30/IX–14/X *Berlin* Feriencurs (Theater)
8/VII–16/IX Südamerika

8/XII. Evas Operation, Klinik bis 24/XII, leidend den Rest des Jahres u. weiter.

Arbeiten: Lit Gesch V_2 von Goncourts bis Schluß (20/4)
Kulturkunde. Zwei Vorträge des Buches u. »Streit um K« in N. Sp.
Johannastudie für Munckerfestschrift.
Artikel Romania für Merkers deutsches Reallexikon.
Recensionen: Deutsche Aufsätze Farinellis u. Gobineau-Monographien.
Zweite vermehrte Auflage der Mod. Prosa halb fertig gestellt.
Im October erschien: »Die moderne franz. Lit. u. die deutsche Schule«
Weihnachten erschien V_1. Im Sommer: *Das Jahrbuch f. Philologie.*
Gustav Meyerhof d. 9. XII. (ein Stück meiner Jugend).

1926

Freitag 1. Januar gegen Abend.
Gestern Abend recht festlich. *Blumenfelds* kamen. Eine prunkvolle Gans, reichlich Alkohol. Zwei Flaschen Haut-Sauternes von uns, eine von Bl's, Eiercognac. Weihnachtsbaum mit brennenden Kerzen. Eva saß am Tisch, lag sonst viel. Bl's schenkten uns einen schönen *Globus*. – Heute Vorm. kam der Arzt u. fand sie in gutem Zustand. Dann unsere Nachbarn *Hirche*. Sie brachten eine Flasche Champagner herüber u. wir mußten mit ihnen trinken.

Aber am Nachmittag saß ich wieder tief in der Arbeit. In einer Woche hoffe ich mit der M. P. fertig zu sein – auf Kosten meiner Gesundheit, insbesondere der Augen. – [...]

Mittwoch gegen Abend 6/I 26.
Ich habe eben die *Moderne Prosa* abgeschickt; der Anhang ist eine Bereicherung für das Buch u. für mich und für V_3 geworden, er ist so stattlich geworden, daß Teubner vielleicht rebelliert. Ich habe diese ganze Sache in einem knappen Monat geschafft: Beginn am 9. XII Schluß am 6/I. – Dennoch vermag ich mich nicht zu freuen. Evas Zustand lastet auf uns beiden. Die letzte Narbennaht will sich nicht schließen, immer wieder kommen Blutungen, immer wieder muß sie unterm Sandsack liegen. Unsere Stimmung sinkt, u. die Frühjahrsreise nach Spanien (ein Unstern über ihr!) wird unwahrscheinlich. – Ich lebe wie ein Einsiedler, arbeite allzuviel. Kino, Spaziergänge, alles fehlt. Und ich mache mir Vorwürfe, daß ich Mitleid mit mir, statt allein mit E. habe.

Dazu die bittere Kränkung des Rohlfs-Angriffes. Neumann hat jede Einmischung glatt abgelehnt; in der Sache habe Rohlfs »vielfach recht«.

Tröstlicher waren sehr hübsche Briefe von *Albert Hirsch* in Frankfurt u. von *Fuchs* in Friedenau. Beiden antwortete ich ausführlich.

In Berlin (neusprachliche Veranstaltung des Magistrats), Aufforderung von Fuchs (dem Philologenverein) ausgehend spreche ich am 29. I über: *Entstehung u. Eigenart der französischen Neuromantik*. Das soll dann mein Beitrag zum Jahrbuch f. Philologie

werden. Ich will einen Tag pausieren u. den wildgewordenen Schreibtisch aufräumen, dann an die nächste Arbeit gehen.

[...]

Neulich las ich in älteren Tagebüchern: 1904 bis 1910. Ich war entsetzt über ihre Leere u. Unreife. Und besonders kehren mir meine Verse den Magen um. Wenn ich in 10 Jahren meine heutige Production so beurteile wie jetzt die von damals (an die ich damals glaubte, wie ich heute an die von heute glaube) – es wäre entsetzlich. Und es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich.

8/Januar Freitag Nacht

Evas Zustand bessert sich so langsam, daß wir manchmal an der Besserung fast verzweifeln. Auf einen guten Tag folgen zwei böse. Heute war ein relativ guter. –

Ich schrieb eine ganz kurze Bücheranzeige: *J. Cuisinier »Laforgue« u. Martineau »Corbière«* für das Zentralblatt, d. h. für die Landesbibliothek, die dadurch die Bücher erhält.

Von Fuchs ein langer Brief in der *Rohlfssache*. Der Angriff richte sich gegen Lerch u. Hatzfeld, da sei er berechtigt, u. ich möchte auf die beiden einwirken. Eine widerwärtige Angelegenheit. Im Grunde schreibt Fuchs nichts, als was ich [nicht] selber schon oft gegen Lerch u. Hatzfeld gesagt habe. Ich antwortete Fuchs, ich möchte am 29. die Sache mündlich mit ihm beraten. An Spitzer schrieb ich, wenn er dazu Stellung nehme, möge er doch darauf hinweisen, daß meine literarhistorischen Leistungen geradezu escamotiert seien. – Eine sehr kühle Karte von *Heiß*.

14 Januar Donnerstag Abend

[...]

Freundlich wägender Brief von *Spitzer* in der Rohlfssache. Enthusiastischer Brief von *Ehlers-Teubner* über V_1. Ausführlich freundlicher Artikel über Voßler, Lerch, mich (ganz historisch als »Schule« genommen) von *Engwer* im Zentralblatt der preuß. Unterrichtsverwaltung. Gegenstück zu Rohlfs »›idealistischer‹ Neuphilologie«. Karte von *Gelzer*, Lerchs Syntax sei »trostlos«. Was mir halb peinlich, halb (o schlechtes Herz!) beinahe erfreulich u. im Ganzen nicht sehr verwunderlich war. – Besuch unseres Theologen *Tillich*, der eben Dr. hc in Halle geworden. Er sagte, er sei mit dem preuß. Kulturminister Becker bekannt u. wolle ihn auf mich aufmerksam machen. Wie ich mit Curtius stünde, auf den gebe Becker viel. (Also auch hier keine Aussicht für mich.)

Manchmal lese ich E. Abends ein wenig vor. So neulich den *»Galeoto« von Echegaray*. Durchaus Dumas fils. – Dann ein paar Novellen von *Philipp Langmann*. Merkwürdige Mischung aus alten Moralisten u. Naturalisten von 1890.

Ablenkung, sozusagen Kino-Ersatz ist mir die *Berliner Illustrierte Ztg*. Ihr Gegenwartsroman »Kopf hoch Charlie!« fesselte mich erst, wurde dann immer schundhafter u. schloß schamlos schlecht. Jetzt – Zeitwitterung! – beginnt ein fridericianischer Roman: »Trenck«. Auch mit den Zeitungsromanen ist es immer dies Elend: hübscher Anfang, Ausgehen des Athems.

Langsam lese ich *Curtius'* Aufsatzband *»Franz. Geist im neuen Europa.«*. Mein Anhang zur *Mod. Prosa ist auf 66 S.* geschätzt. Vielleicht muß ich kürzen. Wir correspondieren noch darüber.

[...]

Donnerstag Morgen 28. 1.

[...] Hueber schickte das erste Stück meiner *Romanischen Sonderart*. Ich finde sie äußerlich u. innerlich ziemlich schäbig – äußerlich kleines Format, innerlich zu viel Recension – stehe ihr ohne Liebe, Eitelkeit u. Hoffnung gegenüber. Wieviel Bücher habe ich nun schon geschrieben. Den Ruhm bringt keines, u. an die Dauer glaube ich nicht mehr. – Sehr peinlich ist mir das qualvolle Ausquetschen, das ich zum italienischen Kolleg immer vornehmen muß. Ich weiß zu wenig, u. die Autoren sind mir gar zu langweilig u. eine gute Lit. Gesch fehlt. –

[...] Am Di. nach Tisch war *Fritz Thiele* bei uns. Ohne den sonstigen Prunk u. sehr deprimiert. Die Verschwendungssucht oder Betrügerei eines Schwagers hat seine Fabrik (Gummi-Vulcan) fast ruiniert. Sie ist dann saniert worden, aber Thiele hat sein Vermögen dabei eingebüßt (Er sagt von 330000 M. habe er 300000 hergeben u. auf sein Haus noch eine Hypothek nehmen müssen) u. leidet auch gesundheitlich. Er ist auch offenbar ein wenig in der Rolle des reichen Mannes, der sich, verarmt, von seinen Freunden verlassen sieht. *Wir* schätzen an Th. manche tüchtige Eigenschaft u. haben wirklich Mitgefühl mit ihm. Übrigens sollte man schon aus Klugheit zu ihm halten; ich bin überzeugt, der Mann ist in wenigen Jahren wieder oben. – [...]

Merkwürdig wie abgestumpft ich bin gegen das Erscheinen der Aufsätze. Auch meinen Freunden ist es schon selbstverständlich, daß ich ihnen solche Bände vorlege. Das ist eigentlich teils Proletenpflicht, teils Zeugnis der Zugehörigkeit zum Proletariat. Wer was auf sich hält u. eine ernste Professur anstrebt, »arbei-

tet langsam« u. »produziert wenig«. *Ich* bin ein »besserer Journalist«.

[...]

Samstag Abend 30/I.

Gestern 2^{06} nach *Berlin*. Um ¾6 im Café Königsfest, dann Innoviertes u. elegant gewordenes *Austria* (unsere Jugendstätte!) mit Fuchs zusammen den Fall *Rohlfs* besprochen, für Lerch eingetreten; man wird ihn wohl in B. reden lassen. Dann vor meinem bekannten Publikum im Zentralinstitut gesprochen. Ich zog die Studie in eine Stunde zusammen, das machte sie sehr schwer. Man kann sie nicht wohl verstanden haben. Aber sie wurde als klar u. verständlich gerühmt. Nu da! sagt man hier. Ich ging dann durch strömenden Regen einen Augenblick ins »Rheingold«. Den Leuten, die mich aufgefordert hatten, die Hand geben. Dann wie verabredet zu Berthold. Ich mußte mit Anny zu essen beginnen, B. kam erst gegen ¾10 aus seinem Zimmer. Überaus gealtert, sehr dick, verquollen, grau, abgehetzt. Eine Ehe ist das kaum. Sein Gemütsleben concentriert sich auf seinen Jungen. Bedrückt und erschöpft um 10^{48} zurück, um ¾2 Bhf. Neustadt; um ½3 zu Haus. Heute ganz zerschlagen. Sehr seltsame Duplizität der Ereignisse: Am Do. Mittag hatte ich Frau *Wieghardt* auf der Bibl. getroffen u. zu uns aufgefordert. Sie war am Abend bei uns, las aus ihrem Buche *die Karschin* u. *die Chézy* vor, kulturhistorisch nicht schlecht, stilistisch in den abgelegtesten Kleidern, in journalistischen Alltagsbildern herumlaufend. Triefender Milchreis, oesterreichisch gekocht. Sie erzählte viel von ihrem Freund *Trefftz*, der ihr einen Verleger suchen würde. Spät Nachts begleiteten wir Frau W. nach Hause (Stephaniestr), waren bei ihr oben bei Liqueur u. Cigaretten. Gestern im Zug begrüßte mich ein Kollege, den ich gar nicht kannte. Nach einiger Zeit ergab es sich, daß es Trefftz war.

Sonntag Vorm. 31. I.

Ich war so totmüde, daß ich nicht weiterschreiben konnte. – T., ein gesprächiger, liebenswürdiger Mann freundete sich mir ein wenig an, erzählte vom besetzten Gebiet – er war lange in Aachen, von dem u. jenem. Er fuhr zu einem Mathematiker-Vortrag in Berlin, um sich wegen Wighardts Nachfolge umzuhören, u. auch die Rückfahrt machten wir gemeinsam. Noch stärkerer Zufall: Vor etwa einer Woche erzählte Thieme, von Leipzig kommend, es sei im Abteil eine Indianertruppe für Sarrasani gewesen, ihr Manager

habe nur englisch gesprochen, es habe Ratlosigkeit geherrscht, bis sich ein Deutscher u. Dresdener der Leute angenommen habe. Jetzt, im Gespräch, sagte *Trefftz*, er habe vor kurzem Gelegenheit gehabt, Englisch zu sprechen, als Dolmetsch von Indianern. Thieme kennt Trefftz nicht u. identifizierte ihn nun nach meinem Bild. – –

Gestern Nachm. mit Eva beim Arzt. Er erklärte sie für ganz geheilt. Wir wagten uns zum erstenmal in die Trambahn; es ging sehr gut. Wir machten Einkäufe, aßen bei Mampe zu Abend. Nun soll ein bewegteres Leben wieder beginnen nach langer Enthaltsamkeit. –

Am Abend kam angesagt *Berthold Meyerhof*, unangesagt *Edgar Kaufmann*.

Freitag Morgen 5/Februar.
Nun ist Eva im Wesentlichen wieder hergestellt, ihr Krankenlager abgeräumt. Und nun entschädigen wir uns für die lange magere Zeit. Wir schwelgen in Halma, Kino, Mamperestaurant etc. Wir sahen einen reizenden *Fridericusfilm* – die große Mode! – im neuen »Capitol« u. den verfilmten »*Ritt in die Sonne*« im Kammerlichtspiel. Wir wählten die Nachmittage, aßen einmal im Seerestaurant. – Am Montag Abend aß Frau Schaps mit uns, Berthold Meyerhof (der sehr Gealterte, Sorgenbeschwerte) u. sein Freund u. Geschäftsfreund aus Frankfurt, Bluth, ein kahlköpfiger Dreißiger, der unerschöpflich war in Anekdoten u. Witzen. Die beiden Herren hatten Wein mitgebracht u. es ging hoch her. Wir sind jetzt sehr alkoholisiert. Viel Obstwein, viel anderen Wein. Am Di. nach dem Colleg war Frau Schaps zum Mauscheln bei uns, wir begleiteten sie dann heim u. tranken bei ihr auch noch eine Kleinigkeit. Wein Liebe u. Kino – wir holen nach. –

Ich war auf dem Ministerium u. machte Propaganda für eine höhere Dotierung meiner *Spanienreise*. 500 M. sind mir zugesagt – vielleicht werden es nun doch mehr. Es könnte nicht schaden. Die Rechnung für E's Krankheit u. Operation, die ich schon zahlte, betrug statt der verabredeten *700: 960 M.* (Was immerhin noch billig.)

Die Arbeit ist bei alledem (u. bei meiner großen Müdigkeit) ins Hintertreffen geraten. Dennoch habe ich mich nun in *Voßlers Dante* (Vergleichung der 1. u. 2. Aufl.) eingelesen.

[...]

Mittwoch früh 10. II
[...]
Wider meinen Willen bohrt sich mir aufs neue die Möglichkeit einer Fortberufung in die Phantasie. Ich will nicht mehr daran denken, ich will mich hier einspinnen, hier schreiben, hier sterben. Alles andere ist vanitas. Aber die Phantasie quält. – Erst kam Fischer; er sei meinetwegen sehr discret aus Tübingen angefragt worden. Natürlich auch wegen des Judentums. Er habe beruhigend geantwortet, meine Frau sei Organistin. (Das allein sollte mir eigentlich alle Lust nehmen. Es ist doch eine solche Infamie!) Dann schrieb *Friedmann*, der in 8 Tagen hier einen Vortrag im Philologenverein halten wird: ich würde doch wohl nicht lange hierbleiben, *Köln* u. *Tübingen* seien offen, ich möchte hier für ihn werben. Und damit spielt nun die Phantasie. Und ich kann es ihr 100mal verbieten, sie tut es doch. Und hinterher, wenn sie ihren Neubert für diese Katheder gefunden haben, bin ich wochenlang gekränkt.
[...]

16/II Dienstag Vorm.
[...] Am Sonnabend 13/II *mußten* wir zu *Kroners*, wo Stepun aus einem russischen Roman vorlas. Wir gingen ungern. Ich kann nicht vorlesen oder Vortrag halten hören, E. auch nicht. Es ermüdet uns. Es war aber nicht uninteressant. *Stepun*, jetzt wirklich Professor der Soziologie bei uns, wie »ein fetter russischer Christus«, sagt Eva, halb Balzac, halb Liszt, sehr alt aussehend, dabei Anfang Vierzig, liest mit breitestem Baltisch, langsam, schauspielerisch aber gut. Ein psychologischer Roman im Brief, echt russisch. Immer analysieren sie sich, immer sind sie erotisch, sündhaft, schwach, künstlerisch, romantisch, edelste Seelen, nervenkrank, Quallenhengste. Immer von den französischen Impressionisten abhängig u. doch ganz anders. Etwa zwanzig Leute, mehr Damen als Herren hörten zu. Ehepaare Uhlig, Holldack, Fischer etc. Auch Frau Schaps. Ungemein reich ist K's Wohnung: ein Oelgemälde, eine legionärsartige Büste seiner gefeierten Persönlichkeit sind da. Er hat mir einmal ohne mit der Wimper zu zucken u. toternst gesagt: »Stepuns Dissertation schätze ich ungemein. Sie hat etwas Geniales. Wir studierten zusammen bei Rikkert. Ja, sie ist genial ... Sie ist meiner Wertschätzung nach doch wohl ebenso wertvoll wie meine Doctorarbeit«. Ich habe kein inneres Verhältnis zu Kroner. Ich glaube, er sieht ein bißchen auf mich herab. Er ist auch diplomatischer (für seine Person) als er tut. Eigentlich müßte er u. müßte auch Janentzki einige Dankbarkeit

für mich haben. Aber ich bin ein wenig angesehener jüdischer Philologe. – Wir gingen bald nach der Vorlesung u. gereichtem Thee mit Frau Schaps zusammen u. aßen noch eine Kleinigkeit bei Mampe. Wir haben jetzt eine Vorliebe für das hübsche Schnapslokal, in das die Leute kommen, wenn sie schon anderwärts alkoholischen Grund gelegt haben.

[...]

Mittwoch Nacht ½ 2 17/II

Bitterster dies ater. Friedmann, zum Vortrag hier, sagte mir die *Tübinger Liste*: Winkler, Rohlfs, Urtel. Überall bin ich ausgeschaltet. Ich wußte es, und doch kränkt es furchtbar. Ich darf an alles das nicht mehr denken – nur produzieren. –

[...]

Dienstag Nacht ½ 3 23/II

[...] In der *Frankfurter Ztg. ein Aufsatz Voßlers* über den Stand der romanistischen Literaturwissenschaft. Er wird mir nicht gerecht. Er schreibt nicht eindeutig. Ich nenne ihn längst einen alten Renan, Spitzer nennt ihn Rokokohaft. – 3 x im Kino. –

Wir sind darauf aus, mit einem *Frachtdampfer nach Spanien* zu fahren. Noch klappt es nicht so recht.

Teubner beunruhigt mich. Keine Correcturen seit dem 5/II, kein Honorar.

Donnerstag Abend 7 Uhr 25/II

Eine sehr schwere Gefährdung meiner spanischen Reise, gegen die alles verschworen scheint, an der mir nichts liegt, die aber Prestigepflicht ist. *Teubner* macht, der Zeitlage entsprechend, Zahlungsschwierigkeiten, will nur in Raten und zu späteren Terminen zahlen. Es stehen da 5 000 M. auf dem Spiel (2 000 für V_2, 3 000 für M. Pr.) Ich weiß nicht, wie das parieren. Ich habe drohend geschrieben – aber was hilft ein Prozeß? Ich habe Berthold gebeten, mir die drei Monatsgehälter April–Juni vorauszuleihen – aber das reicht nicht. Ich bin finanziell trotz E's ererbter 1 000 M. durch die Doctorkosten erschöpft, auch beim Zahnarzt geht es jetzt ins Aschgraue. Ich bin etwas betäubt von diesem neuen Unheil. Vieles ist in diesem Winter gegen mich verschworen, E's Krankheit, die Kränkungen in den Berufungssachen, jetzt die Geldaffaire. Ich bin müde u. stumpf. [...]

Montag Mittag 1. März.
In sehr schroffer Auseinandersetzung mit Teubner *scheinen* die angeforderten 2000 M. nun gewonnen – noch sind sie nicht in meinen Händen –, aber eine böse Spannung im Verhältnis zu T. ist die Folge. Er tut, als stünde er vor dem Concurs, u. als sei ich ein Erpresser. – Berthold wies mir sofort auf meine Bitte 2200 M. an, wofür ich ihm mein Gehalt April–Juni überweisen lasse. – Heute kam Nachricht, daß am 12/III das Sloman Motorschiff Amalfi, 2700 t., Frachtdampfer mit 12 Passagieren, nach Malaga geht. Wir bestellten Kabine. Ich besorgte spanisches Visum (22 M. für uns beide). Das ging sehr rasch, da alle meine Papiere dort im Juli eingeliefert worden waren. –

Ich habe *Curtius' Aufsätze* ausgelesen u. will in dieser Woche noch die Recension für Hinneberg schreiben. Sehr gutes Buch. Aber die Valéry-Verse unverständlich.

Abends gegen 8. Mein heutiger Tag begann um 6, ich hielt Colleg u. bin jetzt nur noch Kino-fähig.

Am Freitag waren Frl. Wiechmann u. *Hirches* bei uns. Der Mann ist jetzt Director der Eschenbachwerke, er hat eine didaktische Art u. erzählt anschaulich von der gegenwärtigen Geldnot der großen Firmen. Er nahm Teubner halbwegs gegen mich in Schutz. Am Sonntag aber waren wir zu einem »kalten Butterbrod«, das sich als gediegenes Essen entpuppte bei *Fleischhauers*, wo wir sehr herzlich aufgenommen wurden u. viel über Spanien redeten. Fl. wiederum, Syndikus der sächsischen Presse, sagte, Teubner könne sehr wohl zahlen, er habe wohl nur auf mich zu drücken gesucht. Ich halte Fl. für eine gutmütige Schaute u. geistige Null. Aber er scheint doch als Jurist etwas zu leisten u. viel zu verdienen. Er hat großes Kunstinteresse u. den Bacon-Shakespearefimmel. Sehr gutmütig nett ist seine Frau, sehr wohlerzogen seine etwa 16jährige stark christliche Tochter u. sein Junge, der eben das Abitur macht. – Am Samstag endlich zu einem feierlichen Einweihungsabendessen bei *Dember*. Über der Weißeritz, über dem Döltzschener Park haben sie hoch oben ein kleines Landhaus gekauft u. sehr hübsch eingerichtet. Vom Boden bis zum stark ausgebauten Keller besichtigten wir alles. Sehr schön auch die Blicke auf die Stadt in der Tiefe. Außer Blumenfelds u. uns das Ehepaar Sanitätsrat Cohn, mit dem wir dort schon einmal zusammengetroffen. Er ist Hautarzt u. irgendwie in leitender Parteistellung bei den sächsischen Sozialdemokraten. Erzählt viel, ein bißchen eingebildet u. sehr interessant. Düstere Prognose für die Herbst-Landtagswahlen, für Uhlichs Verbleiben im Ministerium, übrigens auch für U's Gesundheit. Mir war auch ein anderes

interessant. C. ist vor einem Jahr von einem Auto überfahren worden, hat die Besinnung nicht verloren, dann aber mit Rippenbrüchen u. Nervenchoc lange liegen müssen. Ich fragte ihn nach seinen Empfindungen im Moment der Katastrophe. Er sagte: weder Schmerz noch Schreck – aber klarstes Wissen: jetzt wirst du überfahren.

Donnerstag Abend 5/III 12 Uhr

Mo. Abend im Film: »Mein Freund der Chauffeur«. Und ominöse Bilder der Seekrankheit. Di. durch die Vorlesungen in Anspruch genommen. Abends Frau Schaps bei uns, langes Mauscheln.

Gestern fuhren wir – Probefahrt für Eva, die recht passabel ablief, nach *Meißen* zu Frl. *Wiechmann*. Gegen 12 hier fort, um 1 holten wir sie aus ihrer Schule ab, aßen mit ihr im Ratskeller und machten uns gleich auf die Wanderung. Rechts der Elbe dicht am Strom stromaufwärts. Der Fluß sehr voll, die Landschaft in Braun u. Silberdunst durchaus vorfrühlingshaft, an Weserlandschaft erinnernd. Nach einiger Zeit in Waldgehügel aufwärts: das Spaargebirge. Durchblicke auf Meißen u. die Burg. Weinpflanzungen. Im Ort u. draußen sieht man viele Weinschenkenschilder. Auf flacher Höhe (die »Bosel«) mehrere ländliche Restaurants. Wir kehrten in einem ein, das mehr ein altes Gutshaus als ein Ausschank war. Ein schöner alter Bau, ganz tief ins Gelände geduckt. Durch die Fenster sah zur einen Seite kahles Wiesenplateau hinein, den Blick dicht begrenzend. Zur andern sah man weit hinaus zu Waldhügeln hin. Im Garten stand ein altes Rokokodenkmal mit Urne für einen englischen Gesandtschaftssekretär. Altertümliche Einrichtung (Rokokospiegel u. -ofen). Schönster Kaffee. Wir gingen über den Gebirgskamm zurück u. kamen mit beginnender Dunkelheit nach 6 Uhr in die Stadt. Wir waren von 3 – 6 unterwegs gewesen, über zwei Stunden gewandert, u. E. vertrug alles gut. Wir waren dann die Abendbrodgäste Frl. Wiechmanns, die ein allerliebstes kleines Junggesellenheim hat. Ich kaufte eine Flasche »echten Meißener Wein«, »Schieler« (weil seine Farbe nach Rot u. Weiß hinüber schiele), er ist herbe aber nicht schlecht. Nach 9 brachte uns Frl. W. zur Station Triebischthal. Wir hatten einen gut durchgehenden Zug, der um 9^{41} abging u. schon um ¼ 11 auf dem Neustädter Bahnhof war. –

[...]

Mit *Teubner* kam Versöhnung zustande.

Sonntag Vorm 7/III
Am Freitag uno tenore die *Curtius*-Besprechung geschrieben. Abends eine reizende Pat u. Patachon-Sache im Fü-Li. Im letzten Augenblick tauchte *Annemarie Köhler* auf, jetzt fertige Ärztin, ihr praktisches Jahr in Heidenau abdienend. Wir nahmen sie mit; sie war dann noch lange bei [uns]. Gestern Nachm. bei *Brucks* zum Kaffee. Die Damen *Baum* (von dem Tier-Anatomen, der jetzt in Leipzig), der Maler Meditz, Kaufmanns. – Heute Abend haben wir eine Unzahl Gäste: 16 wurden geladen u. sagten alle zu. Jetzt müssen wir endlich einen Besuch bei *Krämers* machen. (Südamerika-Fahrt!) – Später. Wir sind doch arme Teufel. Mit welchem Prunk wohnen diese Leute. Ein Zimmer enthält mehr Werte, als wir in Jahren erwerben. Um so netter eigentlich, daß Frau u. Tochter in der dritten Klasse der Monte Olivia reisten. Übrigens war nur die Frau zu Hause, u. ihn (Director der Deutschen Bank) lernten wir nicht kennen. Auf dem Heimweg (nach der Comeniusstr.) hatten wir uns umsonst bemüht, ein Lokal zu finden, wo man sich zum *Volksbegehren der Fürstenenteignung* einzeichnen könnte. Kraemers werden gewiß für keinen Praecedenzfall der Enteignung zu haben sein! – Heute schrieb mir *Spieß*, er gehe von Greifswald fort an die Handelshochschule Berlin; ob ich ein gutes Wort für Fischer als seinen Nachfolger einlegen wolle. Ich werde es tun, aber die alte Bitterkeit meiner eigenen Berufungssache ist wieder aufgewacht. Fischer hat ja neulich für mich nach Tübingen geschrieben, wenn ich freilich auch Jude sei, so sei doch Eva Organistin. Man beruft trotzdem Winkler. – Leider sagte Spieß seinen Beitrag für mein Jahrbuch ab. Ich bekomme diesmal gar kein Material.

Correcturen zur Mod. Prosa. Langen Brief an Fuchs, der mir sehr gut hilft u. manchen Fingerzeig gibt.

Schwere Frühlingsstürme. Wie wird es auf der »Amalfi« werden?

[...]

Donnerstag Morgen 11. März Dresden 1926
Mo. u. Di. äußerste Arbeit am Colleg. Ich führte Voltaire zu Ende, indem ich auch Di. Colleg darüber hielt. Es war recht voll. Auch beide Eltern Kaufmann hörten zu. Hinterher war ich ganz zerschlagen. Es gab dann ein Abschiedsessen bei Frau *Schaps* – sehr hübsch, aber ich war so müde. Vom gestrigen großen Abend bei Kaufmanns drückten wir uns mit Hilfe eines Spätnachmittags-Besuches. Wir waren Abends zwei Stunden zum Kaffee bei un-

sern Flurnachbarn *Hirche*. Der Mann ist Director der *Eschebach*-werke und zeigte und erzählte allerhand von den dort hergestellen Wirtschaftsgegenständen. –

Ich bin nun aufs äußerste müde und bin reisefertig. Schlafwagen für heute Nacht Leipzig/Hamburg ist bestellt. Ein Telegramm Slomanns verschob die Abreise der »Amalfi« auf Sonnabend, als ich die Schlafplätze schon hatte. Ich bin nicht böse: ein Tag in Hbg. ist interessant. Ich werde *Schädel* aufsuchen.

[...]

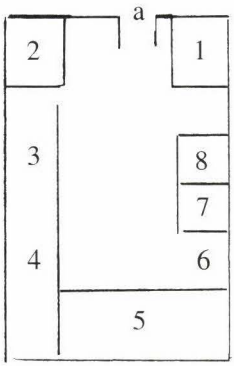
Hamburg Wintzels Hôtel. 12. März 26. 12 Uhr Abends.
Ein altfränkisches Haus am Hafen, in der Nähe des Bismarck – Jule Sebba hat es uns empfohlen. Lichter u. Dampfersignale. Und auf der Seewarte die roten Lichter der Sturmwarnung. Und eine kleine Zahnwurzelentzündung in dem neulich plombierten Zahn, dem offenkundig Wind u. Kälte schlecht tun. Und morgen auf See. Jetzt heißt es sich ins Unvermeidliche schicken.

Gestern um 1^{55} nach Leipzig gefahren. Auf dem Bahnhof Dembers, Blumenfelds u. Agnes. In *Leipzig* um 4 erwartete uns *Scherner*. In schon gewohnter Weise den Nachmittag bei ihm, den Abend bei *Thieles*. Großes Abendessen, Wein, Grammophon, kleine Geschenke, Friedensstimmung zwischen ihnen u. Scherners, die sich beeifersüchtelt u. beargwohnt, u die wir wieder zusammengebracht hatten. Der junge Dr. *Schingnitz*, Philosoph, Habilitand Drieschs, Tänzer aus Sport. Er gibt einen Aufsatz zu meinem Jahrbuch, er warb mich halbwegs zu einer Bücherserie, die Driesch mit ihm veröffentlichen will. *(Über den Geist Frankreichs)*. Thieles Auto brachte uns zur Bahn. Um 11 Abfahrt. Sehr bequemes Schlafwagenabteil, in dem sich irrtümlich schon ein Herr eingenistet hatte. Er wurde ausquartiert, wir schliefen gut. Auf den Rat des Schaffners stiegen wir nicht um 5 auf dem Hb. aus, sondern ließen uns um 7 in Altona wecken, wo der Wagen in Ruhestellung, auf einem Nebengleis gesäubert wurde. Im Auto in dies reizend gelegene elegant altfränkische Hafenhôtel. Langes Frühstück. Dann durch alte Skt Pauli- u. Hafenstraßen zum imposanten Slomanhaus. Dort alles rasch erledigt. Morgen um ¼ 1 sollen wir von dort zum Schiff gebracht werden. In ein Caféhaus, mit Rosenbergs telephoniert, ein paar Einkäufe in der Alstergegend (1 000 Peseten, sodaß ich jetzt 3 000 Pes. span. Geld habe, Cigarren, Rasierklingen) – u. im rüttelnden Autobus zu Rosenbergs in die Eppendorfer Landstraße. Frau Joseph, Frau R., Kurt R., der gerade heute 26 Jahre wird, eine alte Dame, der man ein Zimmer

abgegeben hat. Großes Mittagessen, friedliche Stimmung. Um 4 bei Schädel im ibero-amerik. Institut, freundlichste Aufnahme, gute praktische Ratschläge (*Santander!*) u. Empfehlungen. Sch. ist ganz Organisator, kaum Wissenschaftler, sehr liebenswürdig u. hilfsbereit. Ich machte kein Hehl aus meinem Nicht-Spanisch-Sprechen-Können. Um 5 wieder bei Rosenbergs, wo sich Dr. Grete Levysohn eingefunden hatte. Alles wie im Sommer. Abendbrod, Versuch in ein Kino zu gehen, der fehl schlug. Eine langweilige Stunde in dem eleganten Café Vaterland bei Radaumusik u. schleppender Unterhaltung. Abschied von Großmutter u. Mutter; die Jungen brachten uns zu Fuß hierher. Zahnschmerzen, Sturmwind, Sturmwarnung. Ein Abschiedsschnaps. – Von Hbg. habe ich diesmal kaum etwas gesehen, aber den Eindruck erneuert. Alte Häuser, Fleete, Hafen. Der beherrscht mich jetzt mit Tönen u. Lichtern.

Die amüsanten ominösen Zeichen bei der Autofahrt in Dresden zur Bahn: eine Katze über den Weg, zwei Leichenwagen. Und nun Abfahrt am *13.* bei Sturmwarnung. Das muß doch gut werden.

Sonnabend nach 2 Uhr. An Bord der Amalfi, Hamburg 13.3.
Ein winziger Dampfer, aber eine entzückende Kabine, wesentlich eleganter u. auch geräumiger als auf der M. Olivia.



a Thür
1.2. Schränke
3.4. Betten übereinander
5. Sopha
6. Klapptisch
7. Heizkörper
8. Waschtisch, Spiegel darüber.

Die Schränke, das Sopha, der Klapptisch fehlten auf der M. O. Aber sie war eine Riesenstadt u. hier ist ein Kahn. Dicht über dem Wasser das einzige durchgehende Oberdeck. Schmaler Seitengang, Ladung vorn u. hinten. Darüber nur in Schiffsmitte Aufbau in zwei Etagen: Kajüten u. Kommandobrücke. Ein kleiner eleganter Eßsalon. Aber wir können in unserer Kabine leben. Dort schreibe ich eben. Neben mir auf dem Sopha rät E. ein Rätsel der Berl. Ill. Ztg. Entsetzliches Wetter, Regen u. Sturm. Fünf Passagiere, uns eingerechnet. (Zwei sind zurückgetreten). Nach Liste u. persönlicher erster Bekanntschaft: eine Lehrerin Wilmsen aus Rostock, 66 Jahre, leidend, dumm-unsympathisch. Ein Berliner Maler v. Hoffmann, 48 Jahre, jovial, ein junger Hamburger Landwirt, Tost, 35 Jahre, mir noch neutral. – Wir frühstückten heute morgen lange, fuhren im Auto ins Slomannhaus, wurden nach einigem Warten in einen Schlepper geführt u. hierher an ein Außenquai gefahren. Wir schützten uns vor dem Regen in einer winzigen tiefen Cabine. – Hier üblicher Hafenanblick u. -Tumult. Krahn u. Schuppen vor uns. Wir laden leere (!) eiserne Oelfässer, Balken (!!) u. Kisten. Die Kisten wenigstens mögen gefüllt sein. Ein Stewart, der einzige, sagte beruhigend, wenn es sehr stürme, würden wir in Cuxhafen liegen bleiben u. abwarten ... Unsere Ankerchen! Ein Spielzeug gegen die Ungetüme der M. O. – Aber reizend ist unser Zimmerchen, u. wir können hier leben, abgesondert von aller Welt. Wir haben zwei Schiebefenster nach dem schmalen Außengang, wir sind etwa ein Stockwerk über dem Wasser, schwere See muß die ganze Herrlichkeit überspülen können. Bis zur Abfahrt soll es Abend werden. – Blitzblank ist alles. – Zollschwierigkeiten gab es gar keine. Bei Slomann tat ein Polizeibeamter einen Blick in den Paß.

Sonntag Vorm. 11 Uhr. 14/3. Zwischen »Elbe 2« und »Elbe 1«.
Klares kaltes Wetter, geringe Bewegung. Um 12 Uhr nachts erst, wir lagen schon – ging das Schiff ab, gegen Morgen bei Cuxhaven hat es stundenlang gelegen (causa ignota), seine volle Fahrt soll 10 Sm. betragen. Ein wenig schwankt u. zittert es, aber erträglich. Verpflegung sehr gut. Reichliches warmes u. kaltes Abendbrod, ebenso (gebratenes Fleisch, Kartoffeln) das erste Frühstück. Eßzeiten ½9, ½1, ½7 nach dem Abendessen nur noch kalte Getränke zu haben. Ein reizend eleganter kleiner Speisesaal für etwa 18 Personen, Birkentäfelung, poliert, Gravuren, Wandsophas. Wir unterhielten uns viel mit der alten Lehrerin, die nicht so schlimm ist, und dem jungen Landwirt, Wilhelmsen u. Thost. Beides Idea-

listen, beides nicht unebene Leute, aber er schwärmt für Hitler u. die Dictatur, sie: für Kapp. Sie sagt »wir rechtsstehende Frauen«, er bedauert die armen Fürsten, »die alles verloren haben«, u. die man nun ganz berauben will. Sie spricht erbittert vom vaterlandslosen Centrum – von den Juden war noch nicht die Rede. Wir verhalten uns wohlwollend neutral u. hören u. beobachten. Ich bin auf Reisen in den letzten Jahren eigentlich immer Rechtsstehenden Leuten begegnet. Links war eine völlige Ausnahme. Der Maler hatte gestern Landurlaub u. trat noch nicht in Aktion. Beim Abendessen praesidierte der Ingenieur Miller, ein Holsteiner, der ältliche Capitän Nommensen kam erst später an Bord.

[...]

Montag Vorm ½ 11 15/III »Amalfi« – Nordsee

Um 4 Uhr etwa sollen wir Dover passieren. (Die Uhren sind gegen Hamburg zurückgestellt.) [...] – Kapitän u. zwei Offiziere essen mit uns Passagieren. Sie sind wesentlich weniger elegant equipiert als die Offiziere der M. O. – Wenn der Kapitän über seiner Uniform einen Civil-Wintermantel trägt, sieht er etwas herabgekommen aus. Der eine Stewart ist Kellner u. Hausdiener für uns alle. Aber man ist in Essen, Wohnen y todo eleganter aufgehoben als auf der M. O. Und man ist in diesem kleinen niedrigen Schiff ganz anders ins Wasser eingetaucht (wörtlich u. bildlich) als in der Stadt M. O. Eva blüht hier förmlich auf. – Anfreundung mit der *Frau Wilhelmsen*. Eine feine alte Dame – man soll niemanden nach dem ersten Eindruck u. niemanden nach seiner Parteizugehörigkeit beurteilen. Sie liebt Italien, ist skeptisch gegen Spanien, sie ist Privatlehrerin in Rostock, hat offenbar viel gelernt. Ein Stückchen – mutatis mutandis – Anna Brunnemann. –

[...]

Abends ¼ 9

Heute ein wunderbar schöner Tag. (Im Examensnotenstil: gestern 4b, heute 1a). Milde Luft, grüne stille See, oft heller Himmel. Gesundheit u. vergnügte reichliche Mahlzeiten. Wir kletterten Vormittags über die eisernen Oelfässer zum Heck u. hinab in den Postraum; Eva öffnete den großen Koffer, ließ den kleinen in unsere Kabine schaffen. Ich las – und dies ist buchstäblich der Anfang meiner spanischen Literaturstudien – in gräßlicher Lorinser-Übersetzung *Calderons Erhöhung des Kreuzes*. Ich will das morgen genau notieren. Ungeheuer interessant, kindlich, lebendig – aber kein europäisches, kein modernes Drama. Ich habe vieles dazu anzumerken. Aber nun hat mich die Sorge angefaßt: wie soll

ich bis zum Winter das angekündigte spanische Literaturcolleg aus dem Boden stampfen? Ich kann gar zu wenig spanisch. Und V_3 wird meine Zeit in Anspruch nehmen, wenn ich aus Spanien zurück bin.

Der Stewart schaffte Liegestühle auf die breite Verladeluke des hinteren Decks, die einen freien Innenraum zwischen den silbernen Oeltonnen bildet. Dort lag u. las man. Um 5 kam die englische Küste in Sicht, u. wir konnten sie in umgekehrter Reihenfolge »repetieren«. Erst der flache Streifen, dann die Kalkfelsenlinie, dann Dover. Wir waren ganz wenige Kilometer entfernt, man sah die Hafenmolen, das große Bauwerk auf der Höhe, ein zweites massiges Gebäude unten am Hafen. Auf dem Kalkfelsen ein Leuchtturm, neben ihm ein spitzes Bauwerk; der Ingenieur erklärte es als Denkmal gefallener Seeleute des Krieges. Dann begannen Hafenfeuer u. Leuchtturm zu zucken, u. Hastings sahen wir wie im September als Lichterreihe. Von der französischen Küste war diesmal nichts sichtbar. Mancherlei Schiffe, aber nicht so viele wie damals. – Beim Abendbrod phantastische Geschichten erzählt von Gefangenenflucht im Kriege. –

[...]

Mittwoch nach Tisch, Rauchzimmerchen. Biscaya 17/3 26.
Sehr starker Seegang, breite Wellen, seitliche Schwankungen, schon die Nacht hindurch. Wellenspritzer über das Vorderschiff. Dabei fühle ich mich durchaus wohl u. eßtüchtig. Aber mit Schreiben geht es nicht. Ich lese viel *Calderon*. Den *magico prodigioso* beendet u. mitten in den *Liebenden des Himmels*. Notizen werden hinterdrein kommen müssen. – Morgens eine ziemlich akrobatische Brause genommen. Gestern Abend Grogk. Gegen 10 zur Ruhe, gegen 7 auf. Gestern Abend Küstenlichter von Ouessant. Sonne u. Dunst. – Bei den Mahlzeiten ausgedehnt mit den anderen zusammen. Sonst viel in unserem reizenden Zimmerchen oder Promenaden auf dem kleinen Deck. – Leute können deutschnational u. arisch u. doch nett sein. So unsere Mitreisenden. Behäbigen Humor hat der Ingenieur, der mir ziemlich demokratisch vorkommt. Ein schöner blonder gebräunter, reifer Mensch ist der erste Offizier, 36 Jahre u. seit 1910 zur See. Ein ruhiger gemütlicher Mann der Kapitän. Er erzählt, sein Vater lebe mit 81 Jahren nur noch auf »der Insel« (Föhr), war früher Kapitän, sein Sohn mache jetzt die ersten Reisen auf einem Segler. – Niemand hat hier die übliche Spanien-Begeisterung, alle haben sie Skepsis u. Antipathie. Besonders die alte Frau Wilhelmsen. Darin treffen wir

uns. Gestern Abend kam ein englisches Wettertelegramm aus London, mit vorsichtigen Einschränkungen, fair weather for some days prophezeiend. Heute bei Tisch wurde erzählt, daß Deutschland in den Völkerbund aufgenommen sei ... Morgen früh sollen wir an der spanischen Küste sein ... Möven, wunderbar schwebend über unserem Schiff. Sehr breite lange Wellen, der Wind zerstäubt ihre Kämme. – Eva arbeitet die spanische Reise in ersten Umrissen aus.

[...]

Sonnabend 20/3. Morgens ½ 8 Golf v. Cadiz

Gestern etwas Erstaunliches den ganzen Tag über, sich verstärkend, ein wilder Seegang, ein tolles Schaukeln in allen Richtungen. Man war benommen u. angestrengt. Um 6 tauchte ferne blasse Küste auf, dann nach dem Abendbrod ein Leuchtturm, bald deutlich über hohe scharfgeschnittene dunkle Kanten ragend, entfernter ein rotes Blinkfeuer. Eigentümlich wie noch ein zweites weißes Licht aus unbekannter Quelle in den Pausen des Leuchtturms über den obern Küstenrand glitt, dem Leuchtturm entgegen. Das war São Vicente, der südwestlichste Punkt. Wir beobachteten am Sternenhimmel u. am Leuchtturm unser Einbiegen nach Osten. Und kaum war diese Wendung geschehen, so lagen wir im Stillen. Dieser Übergang aus der tobenden Bewegung ins Glatte war das eigentliche Erlebnis der Fahrt. Ein sehr großer hell erleuchteter Passagierdampfer kam uns entgegen, Eva hörte Musik herüberdringen. Wir malten uns aus, wie die ahnungslosen Passagiere in 30 Minuten die See überfallen u. zurichten würde. [...]

½10. Ein dunkles Cap zur Rechten in blaudüsterer Wolke: Afrika. Cap Espertel; zur Linken weiße flachere Küste, übergehend nach Osten in hohe dunkle Gebirgsketten: Spanien. Ein großer Eindruck, endlich Afrika zu sehen, an dem wir im Sommer so lange vorbeifuhren ohne jeden Blick darauf. Sehr warmes, feuchtwarmes Wetter, die *grüne* See sehr still; wir waren an der Schiffsspitze. Daß hier *Trafalgar* liegt, habe ich nie gewußt.

Gegen 2 Uhr. Die *Gibraltarstraße* ist etwas Wunderbares, das ich nur ganz unvollkommen skizzieren kann. Stundenlang hatten wir die beiden Küsten klar nebeneinander. Afrika drüben immer dunkel im Dunst erscheinend, Spanien in hellen Farben gelblich u. entfärbt grün. Die Afrikaküste von W. nach O. erst das scharfkantige Cap Espertel, dann Culissenartig Berg bei Berg, alte Wachttürme auf den Spitzen, dann ein Gebirgsmassiv, auf dem Wolken lagerten (der Affenberg), dann eine Ebene, in der Ceuta

liegen soll, schließlich eine neue niedrigere Bergkante. Auf der spanischen Seite Strandstreifen, aufsteigende Hügel, dahinter Gebirge. Die Stadt Tarifa mit einem Leuchtturm auf einem flachen weitvorspringenden Felsenstreifen. Sehr merkwürdig mit wechselndem Aspect Gibraltar. Erst ein Bergklotz im Meer. Dann sieht man diesen Klotz durch eine Landzunge dem Festland verbunden, sieht daß sich vor ihm (Westseite) eine Bucht auftut. An deren Innenrand eine helle Stadt im Flachland: Algeciras. Gibraltar im Näherkommen silbergrau u. farblos dunkelgrün. Ein scharfkantiger Felsblock, ein vorgestreckter Felsstreifen. [...]

Abends 9 Uhr spanische Zeit. Hafen von Malaga. »Amalfi«

Wir sitzen allein im Rauchzimmer bei einer Flasche Söhnlein Sekt, die der Oberstewart für 3 M. verkauft. Die andern Passagiere sind an Land. Wir scheuten das Überbooten im Dunklen. [...] Man hört jetzt vom Ort her seit langem schauerliche Militärmusik. – Ich bin sehr bedrückt. Ich weiß nichts vom Land, von seiner Literatur, seiner Sprache. Ich muß in den nächsten 2, 3 Monaten dieser Dinge Herr werden. Später in Dresden erwartet mich erst das Semester, dann V_3. Wäre es nach meinem freien Willen gegangen, ich hätte nichts Neues unternommen, ehe nicht wenigstens dieser Teil meines Literaturwerkes beendet wäre. Aber es muß doch sein. – Vielleicht gibt der Sekt bessere Zuversicht. Aber er hat den mir peinlichen Rheinweingeschmack. Und es ist bedrücklich, so allein auf einem Schiff im Hafen zu sitzen.

Montag 22 III desde el almuerzo 2 Uhr. Málaga Monte de Sancha Villa Belveder.

Vorherrschender Eindruck: wunderbare Mittelmeerlandschaft, die genau so in Sicilien u. Süditalien wie hier anzutreffen. Nichts unterscheidend Spanisches.

Wir saßen gestern Vormittag etwas ärgerlich auf dem Schiff. Der Pensionsmann u. Agent Behnke, wie ein alter Don Quichotte aussehend, wollte uns abholen, er hatte morgens die Post gebracht (Thieme, Lerch) u. kam nicht wieder. [...] Gegen 12 kam wieder einmal das Ruderboot, das den Verkehr vermittelte. Da hieß es, wir sollten jetzt hinüber u. das Gepäck auf später lassen. Von der Treppe ins Boot, von ihm auf den Hafenrand war nichts Angenehmes. Drüben trafen wir gleich den etwas wirrköpfigen Behnke. Es war großes Leben in der Stadt, die Musikübung des Abends zuvor erklärte sich: Besuch der *Königinmutter Christine*, sie befand sich gerade in der Kathedrale. Wir gingen hinein. Ziemliches Gedränge. Kleine Menschen. Zur europäischen Tracht wird mantilla

und peina von Weibern u. Damen getragen. Ganz allein auf einem erhöhten Platz sah man eine alte Dame im Gebetstuhl sich bekreuzigen. In ihrer Nähe ein Domkapitel (Nur undeutlich durch die Menge). Nach einer Weile sah ich Bischofsmütze u. Krummstab sich der Königin nähern. Dann im Gedränge verschwunden. Nun Zug durch die Kirche. Unter Baldachin Bischof neben der alten Dame. Ich erkannte die mächtige habsburgische Hakennase u. glaube, graue Augen gesehen zu haben. Freundliches Grüßen. Man sah dann allerhand Farben von Baretten u. Stolen. Draußen klatschte das Volk, das aber sehr republikanisch. Wir fuhren dann mit der Trambahn hierher. Im Osten der Stadt. [...] Wir stiegen aus u. kletterten über Treppen aufwärts. Eine Villenstraße am nackten Hügel, die oberste Villa ist Belveder, den Behnkes gehörig. Die Frau leitet hier eine deutsche Pension. Steinernes vieltreppiges innerlich ganz absonderliches Haus, die Treppen gesenkt, die Böden Steinfliesen – alles sehr sauber. Aus unserem Fenster Blick auf die See u. die Ostküste, auf einen blühenden Garten, auf den kahlen Berg; gurrende Tauben von großer Zutraulichkeit; eine Araucarie mit kleinen Tempelleuchterästchen gerade vor unserm großen Fenster, in den man sehen kann: Itaianità a più non posso, pero es suelo español. Der Eßsaal gibt Blick auf Meer u. Hafen, ein Haufen Bougainvilleanos sieht zum Fenster hinein. Beim Almuerzo: die grauhaarige freundlich energische Frau, ihre weißhaarige vollbärtige verschrumpfte Mutter, beide blühendstes Frankfurterisch sprechend. Der Mann, in der Schiffsagentur tätig, etwas confus u. nebensächlich. Ein ganz altes Gymnasialprofessorehepaar, Siebziger, ein alter tauber Kaufmann, ein leidender Hamburger Kaufmann, der lange im fernen Osten war, ein jüngerer aber auch ganz ergrauter Kaufmann Schröder aus Danzig, der reiche bon viveur der Gesellschaft. Es tauchten allmählich noch zwei Töchter der Behnkes auf, eine jüngere, dunkel u. minder hübsch, eine stattliche Blondine, Contoristin u. einigermaßen gebildet, die auch Sprachunterricht gibt. Ich sagte, ich müsse mich ins Gesprächsspanisch einpauken, u. schon heute nach dem Frühstück haben wir *(sehr erfolgreich) die erste Stunde* bei dem Mädchen gehabt. Ich habe gar nicht nach dem Preis gefragt, so wichtig ist mir's. Und ich glaube, es glückt ... [...]

Nachm. ½7

[...]

Heute früh sah durch die unten zugesteckten Vorhänge die Araucarie herein, u. vom Hafen heulte die »Amalfi«, die an dem Quai überholt wurde. Wir standen vor 7 auf u. machten lange Toilette, Abklatschen, Rasieren. Wir gingen noch vor dem Frühstück

ein Stück den kahlen Berg aufwärts. Ein herrlicher Blick auf alles blaues Meer. [...] Wir nahmen ein primitives, fast ein Kasteiungsfrühstück, Kaffee u. Brod ohne Butter. (Wir möchten gar zu gern abnehmen!) Wir hatten dann *die erste Conversationsstunde*, die mir den Mut ungemein hob. Von 10–11. [...] – Wir gingen mit v. Hofmann in die Stadt u. in das elegante *Café Inglés*. Ein besonderer Raum für Damen u. Herren mit Damen. (Wie in Südamerika). Der Kaffee gut u. billig ... Ein span. Ehepaar mit hübschem blondem Kind. Ungeheure Zärtlichkeit des Kellners u. Piccolos zu dem Kind, das sie zweimal zur Toilette brachten. Der Piccolo strahlte, trug das Kleine, küßte es. Elegante Damen mit hohem Kamm und Mantilla darüber. Auf der Straße negroide u. picareske Gesichter. Danach noch in eine librería. Offene Halle, man kann blättern wie in Paris. Zeitungen international u. sehr viele billige Buchlectüre. Mir fiel bisher die Masse der Übersetzungen aus dem Französischen, Italienischen, Deutschen, Englischen (Tarzan!) auf. Wir kauften uns die Wochenausgabe des Abc. – Wir fuhren dann nach Hause u. wollen nach dem Essen noch einmal in die Stadt. Sie ist nicht groß, und wenn man ein Analogon zu italianità bilden kann, so fehlt ihr die *Españolidad*, aber ihre *Mediterreanidad* ist sehr herrlich.

Dienstag 23.III Nachm. 3 Uhr Málaga
Gestern viel Regen und heute Regengüsse u. Gewitter; gestern naß geworden u. heute sehr naß. Tiefe Müdigkeit, Abspannung, Gefühl der Abgestumpfheit, bisweilen Gefühl überhaupt mit dem Leben, nicht nur mit der Jugend, fertig zu sein. Angst, daß diese spanische Reise mir gar nichts fruchten u. mich umsonst dem französischen Opus entfremden möchte. Hilflos im Sprachlichen, Finanziellen u. in allem, Eva zur Lust u. mir zur Last. –

Nach dem Abendbrod gestern mit Hofmann u. E. in die Stadt. Das Cine Goya gab die reïna de las muñecas mit Harry Liedke u. dazu waren wir nicht nach Málaga gekommen. Also durchstreiften wir die Innenstadt. Hier ist *Spanisches*. Die Balconkästen, hohe rechteckige Glaserker, bisweilen mit Eisengittern, bisweilen mit Holzverschlägen. Serailkästen, sagt Ev. ganz richtig, und unsere spanische Lehrerin sagt árabe. Und sie erzählt von der Ab- u. Eingeschlossenheit, der Unbildung u. Indifferenz der Frauen hier. *Ich glaube nicht an den Kulturfortschritt eines Volkes, dessen Frauen Haremsgeschöpfe sind. Die Glasgefängnisse der Frauen, das ist die südspanische Note.* [...]

Heute nach dem frugalen Frühstück die zweite spanische Stunde,

an der v. Hoffmann teilnahm. Das war das Interessanteste am Tage. [...]

Der Gymnasialprofessor mir gegenüber bei Tisch heißt *Opitz*, ist 74 Jahre alt, Toblerschüler u. Freund meines muy apreciable Fuchs.

Mittwoch 24.3. Morgens 7 Uhr Málaga.

[...] Wir erhielten gestern Abend allerhand gute Reisetips, die nächsten Wochen nehmen Gestalt an. Wir wollen die semana santa hier in Malaga bleiben, wo man mit Sevilla concurrieren soll. Sevilla soll enorme Preise machen in diesen Tagen. Hier zeigen sich überall Prozessionen an, man baut Tribünen, u. in den Schaufenstern sieht man Gugelmänner (nazarenos) als Bonbonnieren (Augen auf die Gugel gemalt!) u. auf Fächern in verschieden gefärbten Gewändern. Man sieht Christusköpfe u. allerlei Glaubensembleme inmitten der weltlichsten Schaufenster, zwischen Parfümerie- und Barbiersachen. – Um 9 Uhr schon sollen wir heute Stunde haben. Ich denke, ich zwinge mich in den nächsten Wochen ins Spanische hinein. Jede Zeitung, jedes Schaufenster hilft u. die Stunde Morgens schult mir Ohr u. Zunge. Und zugleich führen wir hier schließlich ein Erholungsleben (wie auf dem Weißen Hirsch, sagt Ev.). Wenn nur die Herrlichkeit des Mittelmeeres mir nicht etwas so Selbstverständliches wäre!

Die märchenhafteste Person am Tisch ist doch wohl die alte *Großmutter* mit ihren funkelnd schwarzen Augen u. ihrer ungeheuren Lebendigkeit u. ihren 87 Jahren. Ihr Vater ist 1844 als 70jähriger Mann (u. junger Vater) gestorben, ihr Großvater war französischer Offizier der Revolutionsarmee und Napoleons, sie hat Kinder in Amerika, Verwandte in Frankreich, auch in England u. sie frankfurtert mit toller Lebendigkeit durch die Räume der Welt u. durch anderthalb Jahrhunderte. Der Señor Behnke ist etwas inferior u trottelig, die Señora Leiterin des Hauses.

Abends ½11. Nach dem Frühstück spanische Stunde mit E. u. v. Hofmann. Direct auffrischend u. ermutigend. Man lernt sprachlich u. kulturell vieles, Frl. B. ist eine gute Lehrerin. Geringe Schulbildung selbst der Wohlhabenden. Auf den Volksschulen wird »singend« gelernt, Rechnen y todo. Eine Mutter habe über das colegio alemán hier gescholten: no se aprende cantando (dos y dos son cuatro.) Offenbar arabisch-jüdischer Einfluß. Auf unser Wort »Judenschule!« sagte Frl. Behnke, es gebe hier *keinen Judenhaß*. Über das unorthographische Schreiben: man ziehe rein phonetisch mehrere Worte in eines zusammen. Über Unsauberkeit: ein

Soldat sagte zum andern, das sei so einfach *como tomar nueve piojos*, wie ein Butterbrod. – Eben lernte ich den Leiter der Deutschschule *Koethke* kennen, der mit seiner Frau hier war. Blond amerikanisch aussehend, mir genau gleichaltrig, Blumenfeld hatte uns Grüße an ihn aufgetragen. Wir verabredeten, daß wir morgen in seine Schule kommen; er wird uns dann auch Besuch spanischer Schulen vermitteln. –

Vormittags nach der Stunde, como renacido, ausgegangen. Den kahlen Berg hinter unserm Haus aufwärts. Bald biegt der Weg landeinwärts u. abwärts. Man sieht das Meer nicht, ist in umschlossener Hügellandschaft. Es war ein eigentümliches Gefühl zum erstenmal im »Innern« Spaniens zu sein. In einer Einbuchtung Hütten u. ein Gewussel von kleinen braunen Schweinchen, Hunden, Geflügel. [...] Nach Tisch bis 4 Uhr geschlafen, dann ins Café Inglés u. den *Sol* gelesen. Zwischen 6 u. 7 durch die Anlagen bis zum Stiercircus gegangen, einem rohen wie unfertigen backsteinroten Rundbau. Wunderbare Tropenfülle. Palmen in Mengen, Philodendren in Massen, eine prachtvolle Banane usw. Palmen u. Cakteen in Blüte, Rosenfülle. (Heute Vorm. herrliche Exemplare von riesigen fichi d'India.) Der Anlage gegenüber scharf gegen den Abendhimmel der kahle Hügel u. längs seines Randes ausgedehntes Burggemäuer. [...]

Nach dem Abendbrod erschienen Koethkes.

Ich hatte Post bekommen. *Pfandl* bietet mir freundlich ein Buch über deutsch-französische Beziehungen an; er hat gehört, daß ich für die Deutschkunde-Ztschr. einen Aufsatz darüber schreibe; Neumann bittet um Recension von Lerch/Rolland u. Urtel/Maupassant; das Nachrichtenamt München schickt mir die Bestätigung meines *Militärdienstes 1915–19, 15/16 Front, 17/18 Kriegsgebiet*; Thieme sendet einige Fortsetzungen des interessanten (um Telepathie sich drehenden) Zeitungsromans von *Droysen: »Rückkehr aus dem Jenseits«*.

Jetzt noch etliche Correspondenz zu erledigen.

Freitag 26.III Morgens ½ 9 Málaga.

Irgend eine Magen- u. Darmverstimmung quält u. ermüdet mich seit gestern. – Wir halten dennoch unsere Stunde, von der ich aber weniger als sonst profitierte, u. fuhren dann zu Koethkes *Deutscher Schule*. Hiervon folgen genaue Notizen. Erst zum Essen zu Haus, dann erschöpft u. lange geschlafen. Um 5 wieder fort. Die wohlgelungenen Photos abgeholt, Café Inglés, und dann mit der Trambahn *Circumvallación* einen vollen Zirkel ausgefahren. Sehr

eigentümlich das mächtige leere (u. auf große Wassermengen eingerichtete) Flußbett, hoch aufgemauert an beiden Seiten, mit Brücke darüber u. Durchgang im Bett selbst. [...] Wir gingen dann noch von der Cathedrale aus ein wenig durch die großen Citystraßen. Sehr starke Belebtheit, fast Gedränge. Die Tribüne zur Semana Santa schreitet vor, ungeheure Stuhlmengen sind an die Straßenränder gesetzt. In den Schaufenstern einige Heiligengruppen riesengroß aufgestellt, mit Angabe, welche Cofradia sie tragen wird. Überall die Nazarenos-Attrappen. Überall ein großes Plakat mit einigen stolzen Malageñerinnen: Semana santa in Málaga. Man concurriert mit Sevilla. Zieht es auf wie die Leipziger Messe ... Mehrfach kamen feldmarschmäßig große Soldatenabteilungen an uns vorüber, kleine kräftige frische u. vergnügte Menschen. Wir sahen dann um 7, wie sie im Hafen auf kleine Dampfer verladen wurden. Für den sinnlosen Prestige Krieg drüben. – Vorgestern nach dem Regen tauchte in weiter Ferne ein Stück Afrikaküste auf. – Früh u. zerschlagen zu Bett.

[...]

Die deutsche Schule gestern. In einer Nebenstr. der Alameda ein ruhiger Steinkasten, Palacio, etwa wie Croces Haus in Neapel. Innenhof, breite Treppen u. Vorräume. Im obersten Stockwerk ist die Schule untergebracht. Sie darf bis zur Obersecunda unterrichten, hat aber z. Zt. nur Elementarschüler, kleine Jungen u. Mädchen aus besten deutschen u. spanischen Familien, die gemeinsam unterrichtet werden. Das ganze macht mehr den Eindruck eines sinnvollen Kindergartens u. Pensionates als einer öffentlichen Schule. Lehrer: Koethke, der Leiter, Gymnasiallehrer ohne Examen, sein jüngerer Bruder, Seminar- u. Zeichenlehrer; eine junge Lehrerin für Englisch u. Französ.; ein alter spanischer Herr für Spanisch; ein Mütterchen für Handarbeiten. Die Methode: Berlitz in Aktivität umgesetzt. Der Lehrer: Geh an die Tafel! Das Kind: Ich gehe an die Tafel! (Tut es.) Die Klasse: Carlo geht an die Tafel (im Chor). Ebenso Ballspiel eines kleinen Mädchens. Wirf den Ball an die Tür ... an die Tafel etc. Die Kinder können noch nicht schreiben. Auch die Deutschen (meist spanische Mutter) sprechen gebrochen. (»Die Grenze von Spanien« – Koethke verbessert: »Spaniens«, der kleine Deutsche: »von Spaniens«.) In der Geographie Fiction einer Reise, die nach u. nach an der Hand einer großen Karte von den Kindern bunt eingezeichnet wird. Physik: Sie lassen Meerwasser verdampfen. (K. zu mir: ich tue heimlich eine Handvoll Salz hinzu, damit sie's ordentlich sehen!). Im Englischen ist ein Bilderspiel eingeübt worden. Ein kleines Mädchen macht die Spielführerin. Who has this card? Etc. Genau so

mit Chorantwort wie bei den anderen Sachen. – Der Spanier gab ganz ernsthaften grammatischen Unterricht. Ließ sich Verbformen von hacer erklären, fragte nach raíz u. terminación, nach den Änderungen des Stammvokals. – Sehr ausgebaut der Zeichenunterricht. Eigene Phantasien der Kinder, geklebte Farbarbeiten (Sommerfarben, Winterfarben). Ein phantastisches Bild Europas: Spanien als Kopf, Italien als Schwert. – Eine kleine Bibliothek, ein kleiner Lesesaal in den Anfängen. Zeitungen; die deutsche allg Ztg, der Hannoversche Courier, Wochenausgabe der Leipziger N. N. – das ist alles nicht demokratisch, aber immerhin passabel. Dann aber als bestes Blatt: »Der Stahlhelm«. O deutsche Republik, o Auslandsdeutschtum! An der Wand natürlich Hindenburg. –

Nach Tisch. E. hat einen großen Reiseplan ausgearbeitet. Mindestens 6000 km. für uns beide zusammen. Wir fuhren bei Staub u. Hitze in die Stadt – das Bureau war geschlossen. – – – Der Berliner Reinhardt- u. Filmschauspieler *Brausewetter* ist der Sohn eines hiesigen (in französ. Civilgefangenschaft gestorbenen) Arztes u. Kindheitsfreund der Töchter Behnke. – *Von Hofmann*, der mit uns zusammen die Sprachstunden nimmt, war Regierungsassessor; er spricht mit äußerster Erbitterung von den Demokraten, die an allem Schuld seien, die dem Feind die Schlagwörter vom »Militarismus« u. der »Junkerherrschaft« geliefert hätten. Er hat eine Zusammenstellung über die Fürstenabfindung für den Rechtsausschuß des Reichstags geliefert u. hält das Vorgehen der Linken für gewissenloseste Hetze. –

Heute der erste südlich heiße u. blendende Tag.

Samstag Abend ½12 27/3 Málaga.

Gestern Nachm. Inglés, Kilometrico bestellt. Dann gegen 6 mit der Trambahn nach El Palo. Die Küste in östlicher Richtung ein paar Kilometer über die baños de Carmen hinaus. Sehr tropische Landschaft. Kahle Hügel, Palmen, trockenes Flußbett, *afrikanischer* als Süditalien. Ein Fischerort. Ein paar lange wohlgebaute Straßen, Bevölkerung auf der Straße u. in offenen Schenken. Über den Bahnkörper einer Küstenkleinbahn unmittelbar ans Meer. Dicht bei dem Cap, das von hier aus den Blick nach Osten abschließt. Wunderbare Sonnenuntergangs-Farben auf Meer, Himmel, Gebirge u. Stadt. Silberdunst, rötliches lila, gelb, grün, satinblau. Bei Dunkelheit Heimfahrt. Nach dem Essen am allgemeinen Tisch geplaudert u. süßen Wein getrunken. –

[...]

Im Pensionat eine seltsame Gestalt Herr Hoffmann (nicht der

Maler, Jurist, Offizier *von* Hoffmann). Ein leidender Junggeselle, der 20 Jahre in *China* gewesen u. nun sehr drollig, drastisch u. nicht stubenrein davon erzählt. Ein alter sächsischer Kaufmann Jahn, der mit äußerstem Eifer täglich ins Kino wandert ... die unglaublich vitale Großmutter, die sich vorstellt, es herrsche in Deutschland »Pöbelherrschaft«, es gebe keine »anständige Frau« mehr usw. ... Der reiche Kunstglaser u. Baugeschäftler aus Danzig Schröder, der viveur. – Ein alter Gymnasialprofessor mit Frau, pensioniert, aus Berlin, sympathisch. Wovon spricht Frankreich. Die Krankheiten des Einzelnen. Großes Interesse für, großer Glaube an: Hypnose, Coué, Christian Science; Freud – was alles zusammen in die mystische Richtung schlägt.

Palmsonntag Morgen 28/3. Málaga
Morgens bin ich meistens besonders deprimiert.

Irun n'est plus Irun. Hugos Wort trifft auf mich zu. Ich habe nicht mehr die Frische u. Freude des Aufnehmens. Ich sehe zu wenig greifbare Unterschiede zwischen Italien u. Spanien. Ich glaube Zeit zu vergeuden, nicht genügend Spanisch zu lernen. Und dann quält mich das allgemeine Gefühl des Alterns, der Nichtigkeit etc. Und dann gibt das dürftige Frühstück (trockenes Weißbrod zum Kaffee) nicht genug Auftrieb, u. dann ärgere ich mich, von solcher Jämmerlichkeit abhängig zu sein usw. usw. Später wird es gewöhnlich besser. – Heute fällt unsere Stunde aus, in der ich nicht sprechen, aber verstehen lerne. Wir wollen uns von den zahllosen Processionen die meisten schenken u. heute ein wenig bergsteigen. Bedeckter Regenhimmel, ziemlich kühles Wetter.

[...]

Dienstag Morgen, gegen 9 Uhr. Málaga 30/3 26
Wir kamen gestern gegen ¼2 von der *Prozession* heim. – Ich fasse die Dinge der Semana santa nachher zusammen. – Am Sonntag Nachm. also fuhren wir mit der Trambahn nach *El Palo* u. wanderten sofort in östliche Richtung über das Dorf hinaus. Von hier aus beschließt dort den Blick eine Hügelkante, die wie ein Gänsekopf aussieht, den Schnabel in die Bucht vorgeschoben u. einen Felsblock auf der Schnabelspitze, der – vielleicht – vom Lande getrennt. [...]

Nach Tisch. Was man von hier aus als Ostgrenze der Bucht sieht, ist doch der nur scheinbar auf dem Gänseschnabel, in Wahrheit frei dahinter liegende Felsen La Paloma. Wir besuchten nach der

Stunde den Schulleiter *Koethke*, der ein Häuschen am Monte Sancha hat, u. hörten dies dort. Er zeigte uns auch einen Pfad auf der Höhe der nahen Berge: *la careta de Granada*. Es war viel die Rede von der Unbildung der spanischen Frau, die den deutschen Mann hinabziehe, von dem Mechanismus der spanischen Schule. K. gab *uns Schulbücher* mit. Auch Ada Behnke, unsere Lehrerin, spricht immer wieder von dem sinnlosen Auswendiglernen. Ich glaube, es läuft alles auf das Auswendiglernen scholastischer Definitionen hinaus.

Die Semana Santa also. Wir gingen am Sonntag Vorm. mit mehreren Pensionsgenossen in die Cathedrale. Die Mitte des Längsschiffes ist ein in sich geschlossener quadratischer Kasten, rechts u. links je eine Orgel, vorn u. hinten Gitter: der Chor. Der Altar ist ein kostbares Marmorhäuschen. Zwischen ihm und dem Chorkasten rechts u. links vom Mittelschiff je eine Kanzel. Im Chor neben den Chorknaben Publikum. Überall zahlreiche peinetas und mantillas, auch bei Kindern. Überall hohe schlanke gelbgebleichte Palmwedel, auch einige riesige Blütenbüschel von Palmen. Die Wedel werden gesegnet u. hängen dann das ganz Jahr quer am Balkongitter (zum Schutz gegen Blitzschlag). Am Altar celebrierten mehrere Priester in Prunkgewändern, weiß mit Goldstickerei u. einigen Farben. Auf sie u. auf ein paar Palmenbüschel bei ihnen fiel blendend durch ein nicht bemaltes Oberfenster Sonnenlicht. Es war ein Kino-Effekt. Zwei Geistliche bestiegen die beiden Kanzeln u. sangen ein langes Responsorium. In der Mitte u. Tiefe zwischen ihnen muß ein Dritter gestanden haben, der den Begleitbaß sang. Der eine Priester näselte tief, der andere sang mit wunderbar klarer Tenorstimme. Eine Melodie mit wenigen Tönen, altertümlich aber sehr melodisch mit kunstvollen Verzierungen. Ich verstand, daß man spanisch sang aber nur selten wurden einzelne Worte deutlich. – Wir erholten uns dann im Café Inglés, wo ich zum ersten Mal ein *Chocolate a la Española* trank, ein Täschen dickster Flüssigkeit aus Milch, Mehl, Schokolade u. Zimmet; wir stiegen auch ein Weilchen am Gibralfaro herum, aber der Weg war noch zu schlecht für Eva.

Wir waren gestern Nachm. nur kurze Zeit in der Stadt (Inglés u. Anlagen) fuhren dann aber um 10 wieder hinein u. sahen mit vielem Glück *zwei Prozessionen*. In der Calle Marqués de Larios von der Alameda bis zur Plaza de la Constitución Gedränge. Die Stuhlreihen besetzt, Menschen zwischen den Stühlen u. den Häusern, Menschen auf dem Fahrdamm, der für Wagen gesperrt. Nur kleines Volk, pobre gente, gar keine Fremden. Die besseren Leute, heißt es, an den Fenstern u. auf der Tribüne des Platzes. Verkäufer

mit Bonbons auf Tabletten: hay carameles! Jungen mit tönernen Wasserkrügen u. *einem* Wasserglas: *freca (ohne s!) l'agua!* Ich sah einen gutgekleideten »besseren« Mann aus diesem einen Glase trinken u. 5 centimos zahlen. Hygiene unbekannt. Wir gingen ins volle *Inglés*, tranken Kaffee u. sahen (um 11 Uhr etwa) Bewegung ins Volk kommen. Man machte den Fahrdamm frei: Ohne Lärm und Streit. Wir traten auf die Straße, konnten bequem über die kleingewachsenen Menschen hinwegsehen. Man hörte abwechselnd Trommeln u. eine gelle Trompetenmusik von wenigen altertümlichen Tonfolgen (immer den gleichen), dazwischen Klingeln. (Eben diese Musik haben wir schon am ersten Samstag Abend hier geheimnisvoll zur »Amalfi« hinüber gehört.) Nun kamen auf schönen braunen Pferden drei Polizeileute in Zweispitzen mit weißen Bandolieren. Die Pferde gingen alle drei im zierlichsten, künstlichsten, stolzesten Circus- oder spanischen Schritt, die Vorderbeine hoch erhebend, die Hinterfüße tänzelnd schräg übereinander setzend. *(Ein Sinnbild der spanischen Sprache u. ihrer Poesie!)* Dann ein einzelner Ordner, geschäftig zwischen den Guardias u. feinen Leuten hin u. her, ein winziger Mann in himmelblauer Kutte u. Gugel (diese sehr lang u. spitz). Dann, etwa zu dreien u. vieren nebeneinander einzelne unter sich getrennte Reihen, ein paar Gugelleute, weiße Kutte, dunkellila Spitzhaube und herabfallende Tücher, mit Kreuz, mit Fahne, ein paar Geistliche im Ornat ohne Gugel, ein militärisches Musikkorps. Nun die Nazarener in zwei Längsreihen an den Rinnsteinen entlang, in denen sehr schmutzig geworden die Schleppen der weißen Kutten schleiften, riesige Kerzen in Händen die leider elektrische Birnen zu Flammen hatten. Die Nazarenos zogen bisweilen ihr Gesichtstuch an sich, daß man die Augen deutlicher sah u. sprachen mit dem Publikum der vordersten Stuhlreihe. Ordner eilten hin u. her u. klingelten. Das Klingelzeichen (behandschuht gegeben) ging in mehreren Etappen von hinten nach vorn. Ihm entsprechend blieb das Musikcorps, blieb der ganze Zug wohl jede dritte Minute stehen, wechselte auch die eintönige Musik u. das Trommeln. Fast ganz am Schluß des trotz seiner Zerdehnung nicht sehr langen Zuges kam der *Paso*, u. nun wurde der Grund des häufigen Haltens deutlich. Ein Heiligenbild von vielen Centnern. Jesus kniend an einem Oelbaum, neben ihm ein Engel. Das Ganze von vielen Candelabern u. elektrischen Lampen umgeben. Diese Riesenmasse wurde auf einem Gerüst von 5 sehr langen parallelen Balken getragen u. an u. zwischen den Balken, wie Galeerenknechte schleppten vorn u. hinten in dunklen Gewändern mit Kappen (nicht Spitzhauben), im Ganzen etwa 50 Männer. Auch

die Kanten des Mittelstückes unter dem Heiligenbild selber stützten Schultern. Ich sah einen Kerl beim Absetzen mit ungeheurem Maul gähnen. Es sollen zumeist Träger vom Hafen sein. Pasoträger; Kerzenträger, Musikanten – alle werden bezahlt, mit wenigen Peseten für die Nacht (der Umzug dauert bisweilen bis zum Morgen). Nach dem *Paso* war es gleich zu Ende. Wir kamen dem Zuge durch Seitenwege voraus, sahen ihn noch einmal am Constitutionsplatz u. hörten hier zum erstenmal eine *Saeta*, eine einzelne Strophe mit langen merkwürdigen Modulationen, synagogal, altkirchlich, arabisch, es war eine etwas quäkende durchdringende Mädchenstimme. Der Gesang entsprach genau dem Kirchensingen am Sonntag u. der Trompetenmelodie. Saeta soll eine Frauenstrophe sein, von Einzelnen aus plötzlicher Begeisterung in der Menge angestimmt. – Wir wollten nun nach Hause, aber an der Alameda trafen wir schon auf die zweite Procession dieser Nacht. Sie war einfacher u. eindruckvoller, in ihrer Anordung übrigens u. ihrer Musik genau der ersten entsprechend. Diesmal waren die Nazarener ohne Spitzhüte in dunkelvioletten Kutten u. Kappen mit herabhängenden Tüchern vorn u. hinten, ihre Schleppen waren irgendwie beschwert, u. sie schleiften sie mühselig mit vorgebeugten Leibern; sie trugen wirkliche Wachs- und Talgkerzen, u. das herabtropfende Fett hatte sie derart auf Kopf u. Schultern bespritzt, daß sie wie mit Asche bestreut aussahen. Eine Reihe breit nebeneinander Gehender trug Dornengeflechte. Der »Paso« stellt Christus an der Schandsäule mit blutigem Rücken vor. Ihm folgte eine Gruppe von Frauen in dunklen Gewändern. Ehe noch der Paso bei uns angelangt war, hörte man plötzlich die Straße entlang Zischen, bis alles still wurde, dann ein Ahora, ahora! u. dann eine wundervolle klare starke Tenorstimme im kunstvollsten lang durchmodulierenden Saetagesang, leider ohne ein Wort zu verstehen. Wir sahen dann den Sänger, ein dicker Mann, schwarz gekleidet, bartlos, schwer an einer Schulter- u. einer Handkrücke. El cojo de Málaga, heißt er in der Zeitung u. soll in einem hiesigen Lokal Volkssänger sein. Er wurde beklatscht, sang bald eine zweite Strophe, u. gleich darauf vernahm man auch wieder die Saeta einer quäkenden Mädchenstimme. Wir fuhren nach Haus. Es war Vollmondnacht, Meer u. Gebirge lagen beglänzt, der Faro leuchtete, wir standen an der Mauerbiegung hoch über der Stadt u. hörten die Musik heraufklingen. Noch auf dem Örtchen gegen ½2 hörte ich die Musik.

– Was ist das nun alles, u. wie zu bewerten? Es ist ein Heft erschienen Málaga Suntuosas Procesiones de Semana Santa organizadas por la agrupación de Cofradías. 1926. Man beachte das *Sun-*

tuoso. Dazu stimmt, daß von jeder Cofradia angegeben wird, wie kostbar ihre Gewandung, wieviele neue Lampen um ihr altes Heiligenbild angebracht sind usw. Danach u. nach den ganz ausführlichen Zeitungsnotizen (auch telegraphischen Berichten in der Madrider Presse) u. nach der triumphierenden Angabe, die Eisenbahnzüge hätten eine Riesenmenge de forasteros gebracht, u. da ich endlich höre, daß alle Mitwirkenden bezahlt worden, die Musiker (bei denen von der Geißelung waren die Trommler kleine u. eifrige Pfadfinder u. Jungen), die Kerzen- u. Pasoträger – nach alledem halte ich die Sache für ganz äußerlich u. für eine Vergnügung u. ein Unternehmen der Fremdenindustrie. Und da alles von der Concurrenz mit Sevilla spricht, dessen ältere Semana Santa an Prunk ausgestochen werden müsse, so glaube ich hier eine Art Concurrenz wie zwischen Leipziger u. Frankfurter Messe oder wie zwischen Univ. Leipzig u. T. H. Dresden zu sehen. Aber wiederum: ich sah keine Fremden, ich meine keine extranjeros u. keine rica gente. Es ist bestimmt im Wesentlichen *Volksfest*. Und das Arbeiterpublikum grüßt den Heiligenwagen, u. von einer der Bruderschaften heißt es im Programm, sie sei 1924 gegründet, von einer andern, sie bestehe aus der Organisation der Eisenbahner. Also ganz modern, ganz weiterwachsend in einer Bevölkerung, die für stark republikanisch gilt. Wie geht hier Aufklärung, Spieltrieb, Prunksucht, Geschäftssinn, Sportsinn u. wirkliche Frömmigkeit ineinander? Und was ist wirkliche Frömmigkeit u. was spanischer Katholizismus? – Das Programmheft gibt vom Palmsonntag zum Ostermontag 22 Prozessionen an, die fast alle am Abend stattfinden u. die Nacht hindurch.

Mittwoch 31/3 Málaga Morgens u. Vorm

Ich habe die vorstehenden Semana santa-Notizen zum größten Teil heute früh gemacht, während E. noch schlief. Sie mag sich vorgestern Nacht übermüdet haben, u. dann kam gestern noch große Anstrengung dazu. So fühlt sie heute Narbenbeschwerden, und ich mache mir Sorgen wegen der bevorstehenden Eisenbahnfahrten. Der gestrige Vorm. also war erfüllt von unserer Stunde u. dem Besuch bei Koethkes. Am Nachm. vom Inglés in der Calle Marqués de Larios durch Innenstadt zum Fluß u. dann flußaufwärts nach Norden, um die Gärten der Concepción zu besuchen, die wir übrigens nicht fanden oder nicht erreichten. Aber der Weg an sich war ungemein schön und interessant. [...] Das *Grado elemental*-Buch, das mir Koethke gegeben hat, ist eine Fundgrube für mich. Von hier aus muß Spanien studiert werden u. nicht durch Greco-Suche etc.

Donnerstag früh ¼ 8 1 April Málaga
Eva fühlt sich nicht gut, u. das bedrückt natürlich. Die heutige Nacht war schlecht. – Gestern viel Ruhe gehalten. Vorm. war ich nur bis zur Plaza de Toros. Nachm. mit E. zusammen im Inglés. Danach ein wenig in der Cathedrale. [...]

Vorm. nach der Lektion.
Im *Grado Elemental* (von M Porcel y Riera 1916). *Lección 22 Europa central* ⟨134. Las naciones de Europa del Centro son: Bélgica, capital Bruselas; Holanda, capital Amsterdam; Francia, capital París.

⟨135. Francia es un pueblo muy culto, trabajador y rico. Su capital París es llamada el cérebro del mundo por ser el centro de la civilisación y del progreso.

⟨136. Suiza, capital Berna; Alemania, capital Berlín; y Austria-Hungría, capital Viena.

⟨137. Alemania es una confederación moderna fuerte por su ejército, y que ha progresado mucho en industria.

Programa 134 Naciones de la Europa central. (Primer grupo). – 135 Francia. Su capital. – 136 Naciones del Centro de Europa. (Segundo grupo). – 137. Alemania.

So sieht der Elementar-Unterricht über Frankreich u. Deutschland im Kriege aus! Während wir das befreundete Spanien preisen. – So noch heute. Und täglich sehen wir Truppentransporte von u. nach Afrika. Das Volk hier sagte (Ada B.) die Araber werden Malaga angreifen! Und Spanien verblutet sich drüben *für Frankreich*. Ada B. betont ungemein den arabischen Einschlag in Blut u. Sitte des Volkes. El trabajo deshonra. Un burro trabaja sagt ein Marqués hier (Conde de Cabeza de Vaca – sein wirklicher Name.) – Wir sahen einen Dampfer einlaufen, ein Hospitalschiff. Gleichzeitig kamen ganz tiefffliegend, von Osten her zwei große Wasserflugzeuge, schienen das Hospitalschiff kreisend zu begrüßen. Ich sah sie dann auf dem Wasser an der Mole vorbeigleiten – leider nicht den Moment des Aufsetzens.

[...]

Ostersonntag früh vor 7 Uhr. 4. April 26. Málaga.
Am Freitag kamen wir Nachm. totmüde ins Inglés, fanden lärmendes Gewühl, nicht den gewohnten Platz im Damenzimmer u. ungeschickte Bedienung. Verstimmung und »sich über die Nase kratzen«. Der Nachm. stimmte auch sonst nicht. Wir wollten ein paar Kirchen besuchen, u. alle waren geschlossen. Wir kamen durch

sehr malerische Gassen, ungemein enge mit riesigen Häusern u. oft prunkvollen Palästen zu beiden Seiten, mit holprigstem Pflaster und grausigen Gerüchen, wir kamen über den Fluß in den Straßenblock, der San Domingo umgibt: dort ist es gleich eng u. gleich stinkend, und die Häuser sind Vorstadt- und Proletarierhäuser. Was man übrigens von Innenräumen sieht, macht mit Tischen, Heiligenbildern usw. meist einen bei aller Jämmerlichkeit sauberen Eindruck. Und auch die Straßen sind nicht übermäßig schmutzig. Man findet sogar fast überall eiserne Papierkörbe angebracht, keineswegs nur im Fremdenviertel der Coleta oder in den Hafenanlagen ... An der hohen Mauerbrüstung u. Uferstraße des Flusses bereitete sich der *Lämmermarkt* vor. Seine Anfänge sahen wir gestern Vorm. mit Koethke. In einzelnen durch Stricke abgetrennten Abteilungen hockten eine Unmasse Lämmer zusammen, recht unglücklich u. müde, mit roten oder grünen Zugehörigkeitsflekken auf dem Rücken. Man sah auch eine Menge von Zicklein. Solch ein Lamm sollte 5 Duros im Durchschnitt kosten. Die Sitte ist, den Kindern Ostern ein Lamm zu schenken. Sie sollen es ein paar Tage als Spielzeug wie ein Hündchen mit sich führen, zu größter Unzuträglichkeit für Wohnung, Familie, Mensch u. Tier selber. Bis dann, nach äußerster Verzweiflung der Familie, das Lamm verschwinde, geschlachtet u. gegessen werde. (So Ada Behnke, so Koethke.) Eine unpädagogische u. törichte Sache ... [...]

Gegen Mittag ½1. Den ganzen z.T. glühend heißen u. blendenden Vormittag wieder in der Stadt gewesen, die letzte im Tageslicht leuchtende Prozession, die Zusammenfassung aller früheren, auf der Alameda gesehen. Ein wenig bei Vermouth im Inglés ausgeruht, einen Blick in die Kathedrale getan u. nach langem Warten mühselig u. erschöpft nach Haus. [...] Im ABC. ein verhimmelndes Interview mit dem *Dictador Primo de Rivera.* Der beste u. reinste Mann, der das *genio latín* erkannt hat, als alles noch auf Deutschland schwor (ein Franzose schreibt es), der kein Blut vergießen mag u. der sich als *Volksbefreier* fühlt der Tyrannei des käuflichen Parlamentarismus gegenüber, zu dem das Volk erst erzogen werden muß. (Das sagen doch alle Mussolinis, Hitlers etc. Auf Spanien angewandt mag es wohl stimmen.) Aber wo sind die Schulen, wenn der Clerus so gänzlich herrscht? Wie gern legte Primo de R. die Macht nieder, wie gern ginge er nach Argentinia. El rey puede ir en Argentina, yo no puedo. Er ist wichtiger u. mächtiger als die Puppe Alfons. – [...]

Am Abend gestern, um 9, waren wir mit dem alten Professorpaar *Opitz* zusammen bei Koethkes. Man saß in ihrem Salon bei leich-

tem herbem gelbem Landwein u. tiefdunklem schwerem Süßwein. K. zeigte eine schöne Doréausgabe vom Quichote, las eine Cervantesrede vor, die er 1916 hier gehalten u. die höchst einseitig den Quijote als unglücklichen Idealisten darstellte – ich bekam den Artikel geschenkt – erzählte, wie er in Spanien auf Cervantes Spuren gereist sei, wie noch die gleiche Primitivität in den Dörfern, bei den Menschen herrsche. – Er war verwundert, daß ich ihm widersprach, als er eine Wert-Gleichsetzung der spanischen u. französ. Literatur ablehnte u. mich gegen die Verdrängung des Französischen durch das Spanische erklärte. Dabei empfindet er durchaus die Zurückgebliebenheit Spaniens. – Es wurde auch Politik geplaudert, u. man fand sich auf demokratischem Boden zusammen. Den »*Stahlhelm*« lege er nur deßhalb in seiner Lesehalle aus, sagte K. einigermaßen naiv, weil ihm das Blatt umsonst geliefert werde.
[...]

Ostermontag Vorm. 5/4. Málaga.
Strahlendes Wetter. Morgens gegen 7 sehe ich immer aus dem Eßzimmerfenster zum Hafen hinüber. Gewöhnlich fährt der Afrikadampfer ein, oft eine Fischerbootflottille hinaus, die auf Satin zu gleiten scheint. Boote in der Ferne scheinen in der Luft zu schweben. See u. Luft sind *eine* schimmernde Glätte. – Beim Aufwachen ist das erste das Gurren u. Flügelklappen der Tauben und kahler Berg u. Gesteinkante gegen blauen Himmel. –

Gestern Nachm. fand ein kleinerer Stierkampf (novillos) in dem Circus statt, der wie eine runde Ruine aus roten Backsteinen aussieht. Wir gingen um 6 Uhr daran vorbei; um die herausströmenden Menschen zu sehen. Es kam nur kleines Volk. Proletarier zu Tausenden, Publikum wie auf deutscher Radrennbahn. Ganz wenig Bessergekleidete. Und auf ein Menschengewimmel das nach Tausenden zählte, keine 100 Frauen. Wo steckt die Romantik u. Farbenschönheit?? Behnkes sagen: nur bei großen Galaspielen entfalte sich das noch. Im Ganzen sei die Sache proletarisiert. Aber das Volk werde von Kind auf an die entsetzliche Grausamkeit insbesondere den Pferden gegenüber gewöhnt ... Viele wohlhabende Soldaten mit Gewehr. Eine besetzte Tragbahre des roten Kreuzes. Brüllende Jungen trugen einen Torero an den Beinen im Triumph. Er hatte einen Zweispitz, ein winziges Zöpfchen, eine Kakiuniform. Auf der Hügelkante und den Mauern des Gibralfaro stand eine große Menschenmasse, die aus weiter Ferne in die Arena hinabsah. Als diese Leute sich abwärts in Bewegung setzten, erkannte E., daß der Kampf zu Ende sei.

Mittags nach der Stunde. Wir sprachen viel vom Stierkampf, d. h., Ada Behnke sprach viel davon. Immer wieder die entsetzliche Grausamkeit. Das spanische Kind wird früh dazu erzogen. Die Kirche tut nichts dagegen. Am *Ostersonntag* beginnt die Saison. Wenn eine Cofradia durch ihre Prozession in Schulden geraten ist, veranstaltet sie eine Corrida. Es soll einige Spanier geben, die dieser Barbarei abgeneigt sind. Aber überall ist sie noch das große Volksvergnügen. Doch soll es ein proletarisierter Sport sein, von dem sich die Gebildeten oder Reichen allmählich abwenden. Die Fremden aber, insbesondere die deutschen enthusiasmieren sich. Auch Frauen. Frl. B. erzählt von hiesigen deutschen Familien, die *mit ihren Kindern* keine corrida versäumen! Ist es Suggestion, verkehrte Romantik, Sadismus? Wohl dies alles. Ich denke an Blumenfelds Begeisterung.

Nun ist heute ein erster Teil unseres spanischen Aufenthalts zu Ende. Wir fahren am Nachm. nach *Córdoba, von da nach Sevilla, von da nach Cadiz und dann an der Küste hierhin zurück*, wo wir immer großes Gepäck lassen. Diese erste Rundtour soll etwa eine Woche dauern. Der Plan, der ganze Reiseplan, ist im Großen u. in allen Einzelheiten von E. ausgearbeitet. Es ist nicht genug zu rühmen, wie gut sie führt.

Daß wir erst zwei Wochen in Málaga gesessen haben, war sehr gut. Wir haben uns ins Spanische eingehört u. eingelebt. (Ausgezeichneten Dienst taten die Stunden bei Frl. B.) Málaga ist *keine Fremdenstadt*; ganz wenige Deutsche und Engländer haben wir gesehen, die Semana santa war eine ganz u. gar *innerspanische* u. volkstümliche Angelegenheit. Wir haben uns immer wieder gefragt, ob u. wo es hier wohlhabende Bürgerschicht gibt. Wir sehen immer nur das Gewimmel kleiner Leute. Sogar im reservierten Raum des Café inglés, dem elegantesten Lokal M's war wenig Ausland u. wenig Eleganz. Wir haben in der Semana santa elegante schwarze Kleider, Mantillen u. Peinetas gesehen; aber sonst nur sehr selten Damentoiletten. Eva sagte mir einmal im Caféhaus: die Damen trügen Gesellschaftstoiletten, nicht Straßenkleider. Die Malagenserin guter Klasse geht eben nicht aus. Und die Männer kleiden sich durchweg ohne Eleganz.

Mir ist die Stadt die liebste, von der Baedeker am wenigsten spricht. Von Málaga sagt er fast gar nichts, von Sevilla zuviel.

Jedes Baedekersternchen ist mir ein Warnungszeichen. Ich bin skeptisch bis zum Äussersten gegen Sevilla. Es dürfte ein Jahrmarkt oder ein Kunst- oder Naturschutzpark sein. Und ich will Spanien betont *un*kunstgeschichtlich sehen. Die Kunstgeschichte verdunkelt uns oder versperrt nur das spanische Wesen. Der *Grado*

elemental ist mir wesentlicher als ein Dutzend Grecos u. Murillos. Und ich will Spanien unromantisch sehen.

[...]

6/4 Dienstag Vorm. Málaga, wirklich Málaga.
Cosas de España. – Primera clase no hay ... Porqué? – No hay. Cerrado. Si quiere la tercera? Aber es strömte unendliches Volk in die dritte. (Richtige Bemerkung E's. Nicht aus demokratischen Gründen fährt der Expreß nur 1. u. 3. Klasse ohne zweite, sondern weil die Herrschaft in der ersten, die Dienerschaft dritter reist.) Puedo haber el billete para mañana? – No mañana! Da können wir's also heute noch einmal versuchen. Übrigens scheint ein Ausnahmeandrang im Spiel gewesen. Abfahrt nach der Semana santa; vielleicht fuhr auch eine Commission nach Sevilla, wo man den von Südamerika zurückkehrenden Flieger Franco gewaltig feiert. Jedenfalls haben wir zu spüren bekommen, daß man in Spanien u. nicht in Europa ist, daß man keine Gewißheit hat, einen bestimmten Zug zu erhalten, daß man sich gedulden muß. Ich fluchte einen Augenblick lang sehr, nahm die Sache aber nicht tragisch.

[...]

Nach 12 Uhr. Wir hatten unsere Stunde allein, [...] »Adilla« sprach von der Enge des hiesigen Frauenlebens und von dem völligen Nichtarbeiten der Spanier. [...]
Barcelona, das ich für so europäisch hielt, soll *drei* und die drei größten »Plazas« besitzen. Ist es nicht charakteristisch, daß der Spanier den Stiercircus einfach *la plaza* nennt, so wie das christliche Buch schlechthin *»Die Bibel«* heißt?

Ich blätterte in Meyer-Gräfes »Spanischer Reise«, von der man hier immerfort hört u. erhielt widerwärtigen Eindruck. Ich will sie u. Hielscher u. sonstige moderne Spanienbücher lesen u. eine Studie schreiben: Was sieht der deutsche Reisende in Spanien u. wonach urteilt er? Mir fallen immer neue Studienpläne ein. Wann sie ausführen??

[...]

Nachts 12 Uhr 6/4 Córdoba Hotel Regina
Äußerst erschöpft nach etlichen Mißgeschicken, während E. sich abwäscht, was ich nachher auch tun will, denn beide sind wir in Schweiß gebadet. Wir waren vergeblich in 2 Hotels: eines ganz voll, eines im Besitz eines fensterlosen Innenzimmers mit Tür auf den Gang. Wir saßen in einem Caféhaus, dem arabischsten Ort

dem ich bisher begegnet, ließen uns dieses Hotel nennen u. fanden es erst nicht. Liefen fast bis zum Bahnhof zurück. Endlich in einer Seitenstr. des Boulevards der Plaza de Toros gegenüber gelandet. Ein modernes, sehr elegantes labyrinthisches Haus. Laufendes Wasser. Wahrscheinlich entsprechender Preis. Mir zittert die Hand zu sehr ... Ich habe Stichworte von der interessanten Fahrt notiert. Im tren de lujo, der um ½6 abging, um ½11 hier war. Billet bekam ich nach Tisch im Despacho central.

Sevilla Donnerstag früh ½8 Hôtel Cécil an der Plaza San Fernando. 8/April 26.
Mittwoch früh ½7 in Cordoba aufgestanden, Frühstück im Café, Mezquita u. Brücke in Staub u. Schwüle, und Patios in engen Straßen. Um 10 wieder im Hôtel, Rechnung beglichen, Bahnhof, Almuerzo im Wartesaal, um ½11 Abfahrt. Hier kam ein rettender Engel in Form eines oesterreichisch-spanischen Geschäftsreisenden. Angenehm erholende Fahrt. Um 3 in Sevilla u. durch Hubers Führung u. Vermittlung mühelos u. sofort hier untergekommen. Den Nachmittag und den Abend herumgestreift. Sierpes, Cathedrale, jardín de Murillo. Haupteindruck: Großstadt, Rivierastadt, Fremdenstadt und doch *echt*. Die Fülle der mantones, der Blumen im Haar bei alten u. jungen Mädchen, Frau, Damen, bei allen; die Tücher, die Riesenkämme, die weißen Mantillen. Freilich war Festtag: der König anwesend, eine Feier der Südamerikaflieger, eine Corrida ... Wir gingen wie tot schlafen. Nun will ich der Reihe nach berichten.

Am Dienstag nach Tisch im Despacho fand ich eine Queue von Hôtelportiers, die die Billette erster Klasse engros kauften u. verstand nun das Mißgeschick des vorigen Tages. Fast wäre es mir wieder übel ergangen. Ich ging mit meinen Billetten fort, blieb nur zufällig am Eingang stehen, um das Heft wegzustecken. Da rief man mich zurück. Die *butaca* fehle! Es war ein Luxuszug, ich mußte gegen Zuschlag (13 Pes.) zwei Platzkarten lösen. Nun holte ich Eva ab, wir tranken im Inglés Kaffee, nahmen dann ein Auto, kamen zum zweitenmal auf die Estación u. diesmal richtig in den kurzen Zug. Die Abteile erster Kl. etwa wie unsere zweite, nur aus grauen Bezügen über den Plüschsitzen. In der Mitte des Wagens höchst europäische Toilette. Alle Plätze wurden besetzt. Mit uns fuhr ein dicker grauhaariger Herr, eine dicke Mama u. ein lebhafter Junge von 12, 13 Jahren. Der Vater kniff, klatschte erziehend spielend u. liebend an dem Jungen herum. Zärtliche Abschiede von Männern (Vätern u. Söhnen, Geschwistern etc.) auf der Bahn

das übliche. Man küßt sich das Gesicht ab, klatscht sich auf die Rücken im Umarmen. Der Vater knüpfte Gespräch mit uns an: *tiene usted hijos?* Als die Familie später ihre Comida aß, wurde ein Kofferkasten geöffnet. Er hatte auf der Innenseite des Deckels ein Christusbild u. davor in zwei Vasen künstliche, aber sozusagen frische künstliche Veilchen; es war geradezu ein geschmückter Altar. Diesen frommen Koffer stellten sie zwischen sich, legten ein breites Sitzkissen darauf, ein Tuch darüber; und breiteten Huhn, fiambres, Käse u Brod aus, natürlich auch Eier. Der Vater goß aus einer Weinflasche in ein kleines Glas. Der Junge wurde zärtlich bedacht, dazwischen ein bißchen liebevoll geknufft. Uns nur ganz pro forma ein Ei hingehalten (Muchas grazias!). Dagegen wurde uns später eine Confectschachtel sehr ernstlich angeboten. Wir dankten; aber der Mann nahm eine Cigarette von uns, u. bis ins Nebencoupé war das Gerücht gedrungen von der Señora que tiene un sacacorcho. Nach dem Essen erhielt der Junge Lectüre: Eine Broschur, die 30 cent. kostete: *Litri el Valeroso, su vida, su arte, su muerte.* Litri ist ein Torero, der vor einigen Monaten in einer chirurgischen Klinik in Malaga starb. Der Stier hatte ihn am Schenkel verletzt mit denselben Hörnern, die vorher in den Därmen etlicher Pferde gewühlt hatten. Tragische Infection, d. h., in Malaga u. Spanien nahm man das tragisch. Es wird viel von Litri gesprochen. Ich sah nur den Titel des Heftes u. einige Bilder von Weitem. Lesen hätte ich es nicht können; das Stiergefecht besitzt eine Fachsprache, die ebenso reich wie undurchdringlich scheint. Ich habe das erst wieder am hiesigen Abendblatt festgestellt, das über die Corrida hier berichtete. (Unser geschäftsreisender deutscher Engel war ganz unglücklich, sich kein Billett verschafft zu haben). Es ist dieser Dreiklang in einer wohlhabenden eleganten guten spanischen Familie des Südens zu beobachten: Tiene u. hijos? – Altarkoffer. – Litri el Valeroso, die Volkslectüre für 30 cent.

Wir fuhren bei schönem Abendlicht in zusammentretendes Gebirge u. schleppend aufwärts. Kurz vor Dunkelheit ein gewaltiges Landschaftsbild, halb an die Sächs. Schweiz, halb an die Partnachklamm etwa erinnernd: *El Chorro.* Tunnel, nackte Felsen, Wasserstürze, Abgründe. [...] Wir fuhren dann den Rest der Strecke ab, Eva war vom vielen Rütteln angegriffen. Endlich ½11 Córdoba.

Nach Tisch Schreibraum des Hôtels, ein Patio vor dem kleinen Comedor.

[...] Gestern also am Mittwoch Morgen d. 6/4 zogen wir aus, Córdoba zu ergründen. [...] Man fühlte, daß man in einer kleineren Stadt u. im Innern Spaniens war. Die Hitze drückte am frühen

Morgen. Nun führte Eva durch enge Innengassen. Immer sah man in gekachelte Patios mit Grün u. Blumen in großen Töpfen, manches Haus hatte zwei solcher Höfe hintereinander. Es gab vielekkige kleine Plätze mit Bäumen u. Blumen u. enge gedrängt volle Gassen. Marktleute kauften u. aßen große Fettbrezeln. Dann standen wir vor der *Moschee*. Ein ungeheures langgestrecktes rechteckiges gelbgraues Mauerwerk. Ein christlicher Glockenturm u. ein Durchschlupftor. Innen ein großer rechteckiger Hof mit Säuleneingang, Brunnen u Orangenbäumen u Baedeker bewaffneten Fremden. Und dann in das Dunkel eines wirklichen Säulenwaldes. Niedrig, dicht, mystisch dunkel. Von Säule zu Säule ziehen sich in weiß u. roten Backsteinen massige Bogen in Hufeisenform nach unten zusammengedrängt. Gebetsorte, wie Kästen mit Mauern, die ein steinernes Spitzenwerk in Flachrelief tragen sind abgesondert. Aber das Dominierende ist der Säulenwald; ich übernahm den Ausdruck vom Baedeker, ich weiß keinen bessern. In diesen Wald hinein, wie eine tötliche Wunde, aber eine im Herzinnern verborgene, unabgegrenzt gegen den Maurenwald ist nun das Viereck einer Renaissancekirche und Kuppel gestellt. Man hörte Orgelspiel u. das Psalmodieren der Masse, man sah Geistliche, ein paar kleine rote Chorknaben liefen durch das unglaubliche Säulengewirr. Wir umschritten die christliche Bresche, an der uns trotz der Baedekersternchen gar nichts lag u. ließen das einfach großartige Gebetshaus, das Viereck der vielen Bögenverbundenen Säulen auf uns wirken.

Vielleicht ist dies das beste Symbol Spaniens, zum mindesten Südspaniens: Das Christentum roh eingenistet in den vergewaltigten Islam – u. doch Arabiens Kulturwelt dominierend.

Wir traten ins Licht heraus. Die lange Mauer einer grauen Landstraße zugekehrt u. dem gelbbraunen Fluß. Eine Mariensäule wächst aus Gesteintrümmern die aneinander gelehnt sind ohne ganz zusammenzuschließen; eine steinerne Brücke führt über den Fluß, in dem drei runde Steinbauten verfallen stehen, alte Flußmühlen. Jenseits dehnt sich graugrünes Hügelland. Wagen, Karren, Autos auf der Landstraße am Ufer u. auf der Brücke. Und alles das im schwülen grellen Dunst in drückende Hitze und erstickende Wolken zermahlenen Staubes gehüllt. Tötlich eindrucksvoll, die Augen brennen, der Athem versagt u. man weiß, was spanischer Süden im Sommer (im Anfang April!) ist. Wir flüchteten, völlig erschöpft, beinahe vernichtet u. doch eigentlich beglückt. Wieder durch die engen Straßen zum Hôtel. Wir kamen an breite Gartenanlagen, wo es wunderbar nach Akazien roch, wo Kastanien, Akazien, Rosen, überviele Rosen blühten. Ich holte das Gepäck u. zahlte; wir

schleppten uns zum Bahnhof. Diesmal bekam ich die Billette rasch ohne Zuschlag. Es war ein Correo, der von ½11 bis 3 nach Sevilla fuhr.

Diese Fahrt verlief wesentlich besser, als wir gehofft, geradezu erholend. Auf dem Bahnhof war noch Zeit, das *Almuerzo* zu nehmen, ähnlich wie die Comida in Bobedilla. Die erste Klasse war so bequem wie im Expreß, nur ohne Bezüge u. leerer. Es war ein D-Zugwagen auch hier, mit Seitengang. Nur *ein* Fahrgast außer uns im Abteil, der uns sogleich deutsch ansprach. Huber, Oesterreichischer technischer Reisender für ein Preßluftwerk. Durchaus Commis Voyageur, aber sehr zutunlich, erfahren, u. uns ein wahrer Schutzengel. Er sei Stammgast im Hotel Cécil, er bringe uns dort billig u. gut unter. Er kaufte Erdnüsse, und wir mußten sie mit ihm essen, er brachte uns Anisschnaps, wir tauschten Cigaretten. Die Landschaft welliges Hügelland, Grundfarbe graugrün. Geduckte Olivenhaine, silbergrau weitgedehnt, dicker brauner Acker darunter. Das feine grüne Gespinst der Tamariskensträucher. Sehr viel roter Mohn in grünen Feldern. Viehherden u. einzelne Rinder. [...] – Pünktlich um drei fuhren wir in den großen Bahnhof.

Huber machte den Führer. Ich übergab meine zwei Taschen einem Hausdiener, wir gingen durch enge, elegante belebte Straßen. Überall die Balcons mit Fahnentuch geschmückt, dem spanischen gelbweißgelben u. einem rotweißroten, das vielleicht Sevillas Farben bedeutet. Wir traten auf den sehr schönen San Fernandoplatz. Eine viereckige Anlage mit stattlichen Palmen, in der Mitte ein Denkmal. Die Häuser moderne große Kästen, vor allem das riesige Hotel Inglaterra, neben ihm, kleiner, das *Hôtel Cecil*. Wir erhielten ein Zimmer im ersten Stock mit kleinem Balcon auf den lauten fröhlich belebten Platz. Ein elektrisches Klavier spielte unten, Autos fuhren, man spürte die Groß- u. Fremdenstadt. [...]

Wir säuberten uns und gingen mit Huber zusammen in ein Cafehaus der Sierpes, der engen nur Fußgängern bestimmten Hauptstraße mit vielen Läden, Caféhäusern, Menschen. – [...]

Gegen Abend. Vollkommen erschöpft u. zerrüttet durch Hitze u. Staub, überzeugt das Leben Sevillas in uns aufgenommen zu haben, überzeugt daß es gleichgültig ist, ob wir 20 oder 30 Murillos sehen – haben wir beschlossen, morgen Nachm. nach Cádiz zu flüchten. Don Alfonso sitzt im Alcázar; wir werden also diese maurischen Säle u. diesen Park nicht sehen; wir haben andere Parks in Sevilla gesehen u. werden das Maurentum in Granada bewundern. Wir sind nicht die Sklaven des Baedeker. Unseren Freunden gegenüber werden wir schwören, im Alcázar gewesen zu sein. Verzeihe ihnen Gott, daß wir falsch schwören müssen. – [...]

– Ich schlief sehr schlecht, war zeitig auf. Die Toilette dauerte lange. Dann in der Sierpes den Kaffee u. *media tostada* eine geröstete von fließender Butter triefende Schnitte. Elegante Truppe mit großer Musik u. breiter Fahne kam vorbei u. machte sich gut in der engen Straße. Leute mit den glatt- u. breitkrempigen hohen steifen Filzhüten, Frauen mit Mantilla u. Fächer ... Um ½11 – es war schon sehr heiß – brachen wir auf. Durch enge Straßen (Gittererker, flache Dächer, Patios) zum *Museum*. Das war eine freudige Überraschung. Kein tötender Bildersaal, sondern ein lebendiges Gebäude: eine Kirche u. seitlich ihr verbunden ein ehemaliges Kloster, mit Innenhöfen voller Blumen u. Brunnen u. umlaufenden Kolonnaden und entzückendem Fliesenschmuck (merkwürdige bunte Tiere u. andere Muster auf den Kacheln) u. die Gemälde z.T. in den Säulengängen u. besonders in der Kirche. Und hier der Murillosaal mit den 22 Murillos. Welch eine purísima conciencia haben wir nun. Die kindliche Madonna, deren Copie bei Frau Schaps hängt, sagt mir nichts, u. die offiziell feierlich hochmütige auf den schlechtgestopften Wolkenkissen sagt mir erst recht nichts. Aber eine sehr fein spanische u. menschliche mag ich, u. der Heilige mit dem unfanatisch liebevollen Schwärmergesicht, Spitzbartumrahmt, der das göttliche u. bildhübsche Kind einfach auf sein Buch gesetzt hat, gefällt mir u. ist gut spanisch. Und von Zurbarán sind 3 Gekreuzigte vor verdunkelter Welt da, u. besonders einer, dessen gesenktes Gesicht in Dunkelheit taucht. Und dann ist ein kleiner sehr skeptisch-intelligenter Männerkopf von *Greco* da – von Greco um dessentwillen die Leute am eigentlichen Spanien vorübergehen ... Aber wirklich ans Herz greift mir nichts, gar nichts von diesen Bildern. – Im internationalen Publikum fielen einige gemalte u. Belladonna-glänzende Französinnen scheußlich auf. Man hörte französisch, deutsch, englisch, auch spanisch: Das kann ich in Dresden ebensogut haben. – Ermattet, erhitzt zum Almuerzo (Das böse Oel!) Eva schlief, ich schrieb; beide begannen wir den Nachmittag »angeschlagen«. Vom Caféhaus wanderten wir durch Staub u. Hitze zum Strom. Dort lag der argentinische Kreuzer Buenos Aires u. eine Flotille von 6 spanischen U-Booten u. eine Anzahl von Handelsdampfern. Viel Publikum drängte sich. Wir gingen in den angrenzenden Park u. faßten dort unsern Abreise-Entschluß. Ich faßte ihn, u. Eva stimmte erleichtert bei. – Als wir einen Heimweg suchten, stießen wir auf *Frau Wilhelmsen* unsere Reisegenossin von der *»Amalfi«* – Wir wollen mir ihr zusammen Abends ins Theater.

Freitag früh ½ 8 H. Cécil Sevilla 9/April.
Beim Abendessen gestern die Abspannung am stärksten. Es kränkte mich, daß E. von dieser ganzen Reise doch nur die Strapazen zu fühlen scheint, u. selber fühlte ich mich ganz stumpf. – Frau W. holte uns gegen 9 ab. Am Morgen war uns ein Zettel im Café gegeben worden. *Teatro del Duque. Gran Compañia de Zarzuelas y Operetas.* Die gleiche Sektionsunterteilung wie in Argentinien; dritte u. vorletzte Sektion: *La Reina de Andalucia*, representación de la revista Sevillana de actualidad local, escrita en un acto y cinco cuadros, original del popular autor Don Cecilio de Triana, música de los maestros Carretero y Vidriet ... Butacas 2 Pes. Ein teuerster Logenplatz kostete 3 Pes., die billigste Entrada 30 cent. – Die Plaza del Duque ist ein schön geschnitten baumbestandener Platz, es lag ein großes primitives Caféhaus an einer Schmalseite, dahindurch ging es in den primitivsten Warteraum, Gott weiß wovon. Zwei Schalter der Straße zu. Wir kauften u. warteten. Bis gegen 11 Uhr. Dann endlich. Innen ein riesiges Theater, Rundbau mit Rängen, Parkett, Kuppel, Bühne – aber von einer Primitivität, der gegenüber die Dresdener Kinos am Freiberger Platz elegant sind, wie E. sehr justamente verglich. Entsprechendes Publikum. Proletariertypen, Matrosen von Buenos Aires, nur in einer Loge (die man zu Fünfen nehmen muß) ein paar besser Uniformierte, vielleicht Gibraltaroffiziere oder Techniker halben Grades. Als wir uns setzten, fiel die Bank nach hinten über. – Aber das Publikum benahm sich gut; nur ein paarmal, als ein Kind zu sehr schrie, wurde protestiert. – Vom Inhalt der Revue verstand ich eigentlich nur, was sich mimisch u. bildlich erfassen ließ. Es war beschämend, aber Dialekt u. Gesang bedeuten mildernde Umstände. Freilich verstand ich auch das neue Spanisch kaum. [...] Um 12 Uhr war diese vorletzte Sektion zu Ende.

Nach Tisch gegen 2 Uhr. [...]

Nach neun heute in unserem »Stammcafé« in der Sierpes. Wir sahen wie von einem Balcon gegenüber Vorhang u. elektrische Lampen entfernt wurden. *Ergo* war Don Alfonso abgereist u. also der Alcazar zugänglich. Wir haben den ganzen Vormittag an den *Alcazar* gesetzt, vorher nur ein paar Minuten in der *Kathedrale* zugebracht. Davon später. Um ¼4 geht unser Zug nach *Cádiz*. Eva ruht sich eben ein wenig [aus], während ich unter Protest gezahlt habe: 4 Pes. über die Abmachung, aber doch stupend billig: 30 Pes. die Pension, Wein u. Trinkgeld dazu nicht ganz 69 Pes.

Wir haben die Sternchen im Baedeker gefressen, als wenn Sevilla eine Sagosuppe wäre. Wir sind beide enorm mitgenommen u. erschöpft. Staub, Hitze, Schnupfen, Husten, entzündete Augen.

Eine Offenbarung ist Sevilla uns nicht gewesen. Das Schönste: die Straße am Festeland [?]. Das Interessanteste: der Theaterabend. Sternchenleistung: Alcázar, Kathedrale, Museum.

Die Cervantesgedenktafeln an allen Ecken u. Enden. »Hier« – Sierpes – »hat er gefangen gesessen u. aus Lust u. Leid an der Welt den Quichote concipiert.« Hier »die Kathedrale gerühmt in einem Sonett« usw. usw.

Der patriotische *Franco*-Tumult überall. – Die Fülle der Fächerläden und Nazarenerbilder; die Nazarenerpuppen, – Bonbonnièren, Holzfiguren. – Die steifen andalusischen Hüte. Das Entzücken der vielverwandten bunten Kacheln.

Das französische, englische, deutsche Sprachgewirr.

Samstag früh 7 Uhr, 10 April, Hôtel Victoria – Cadiz

Erlöst aus Sevilla, das uns beiden gar nicht übermäßig gefallen hat. Eine Hölle aus Staub u. brutaler Hitze, serviert auf einem flachen Teller. Die Parkschönheiten finde ich auch anderwärts in Südspanien, ohne den ungeheuren Staub, die Glut und den Fremdenstrom in Kauf nehmen zu müssen, und das Sternchenfressen ist uns immer mehr zuwider.

Immerhin zogen wir gestern Vorm. brav noch einmal aus. Ein zweiter Aufenthalt in der *Kathedrale* ließ mir ihre innere Zerstükkelung nicht ganz so schlimm u. manches doch schön erscheinen. Aber charakteristisch: Der riesige berühmte Murillo in einer Seitencapelle – irgend einem betenden Mönch tut sich der Himmel auf, ließ mich eiskalt wie irgend eine Schwarte. [...]

Alles in allem: Sevilla gab uns wenig. War es nur die Abspannung, das Leiden unter Hitze u. Staub, das bei E. wieder zu starkem Katharrh führte, die Abneigung gegen Baedeker u. Fremde, unsere Abgestumpftheit? Ich weiß nicht – aber andere spanische Orte sind mir bisher interessanter gewesen. Ich glaube nicht, daß wir jemals wieder nach Sevilla gehen.

Wir waren durch die Abreise wie erlöst. Ganz zeitig verließen wir das Hôtel u. fuhren im Auto. Das letzte Mal durch den gräßlichen Staub, zur *Estación de Cádiz*. Vor drei dort.

Nachm 5 Uhr im einzigsten Schreibraum an der Hotelhalle.

[...]

Auf dem Bahnhof saßen wir gestern bei Kaffee u. Vermouth. Billettkauf u. Bestellung im Restaurant etc. »bringe« ich schon ganz gut. Dann kam die alte Frau Wilhelmsen u. verabschiedete sich sehr herzlich von uns ... Im Abteil saß ein Geschäftsreisender, den wir in S. kennen gelernt hatten, u. den wir 3 – 4 Bildungs-

stufen unter den jungen Oesterreicher stellten. Wie ein kleiner Cigarrenhändler oder Gastwirt aus Berlin O., dabei sehr höflich. Nach kürzester Zeit stellte sich heraus, daß der Mann Arzt ist, der seine Praxis seit etlichen Jahren aufgegeben u. gegen ein Geschäft u. eine Fabrik chirurgischer Instrumente vertauscht hat. Von diesem Dr. Goslig (i.F. Pfau am Virchowdenkmal in Berlin) später zusammenfassend. Lupus in Fabula – um mein Tagebuch literarisch zu frisieren, denn der Lupus kam schon einige Zeilen früher mitten im Satz, u. dies schreibe ich auf unserem Zimmer:

Sonntag früh 7 Uhr, 11 April Cádiz.
Die Fahrt Sevilla–Cádiz geht meist durch tellerflaches Gelände. Tupfen auf Wiesenland stellen sich als eine Art Palmgebüsch (Fächer am Boden) heraus. Viel weidende Herden: Toros, Pferde, Ziegen, dazwischen Esel u. braune Schweinchen. An Stelle unserer Weiden: Tamarisken an Wasserorten ... [...] Einmal tauchten irgendwo in der Ferne unvermutet Schiffssilhouetten aus der Ebene, als es dunkel wurde, sah man weit rechts ein Leuchtfeuer. Aber erst bei völliger Finsternis, sehr lange später, um 8 ¼ fuhren wir in Cádiz ein. [...] Von G. geführt, stiegen wir in einen dunklen Omnibus u. holperten, ohne viel zu sehen, hierher. Ein ungeheurer Viereckskasten ist dies Hôtel Victoria, um prunkvoll ruhigen Marmorpatio angelegt, mit breiten Marmortreppen, mit riesenhohen steinernen Gemächern (Fliesenfußböden, Tonnengewölbe-Decken), mit Zimmern, die z. T. interiores sind, d. h. nur Thüren zum Patio, kein Fenster haben, mit nur spanischer Bemannung, mit WC's bitte, die aber vom Abend bis zum Morgen ohne Spülung bleiben, mit einem langen schmalen Comedor, der wie das ganze Haus immer nach Öl riecht, mit einer Fülle von Gängen, die z.T. gut schmecken, aber alle derart ölig u. widerlich stinken, daß ich immer nur unter Willensaufbringung esse, mit Ratlosigkeit des Kellners, wenn man Morgens Kaffee fordert u. einem unbeschreiblichen, untrinkbaren (weil landesunüblichen) Getränk als Folge der verfehlten Bestellung.
[...]
Gestern früh begann dann der Tag mit dem untrinkbaren Kaffee hier u. dem Suchen nach einem Caféhaus. Darüber ging natürlich Frische hin, wir machten dann einen Spaziergang. Die Orientierung sehr schwer, weil Stadtbild u. Straßennamen von unserem alten Baedekerplan abwichen. Gesammteindruck der Straßen: Enge u. Eleganz. Die sehr hohen sehr gewaltigen Steinkästen, die ganz schmalen Gassen dazwischen. Aber von Zeit zu Zeit ein schöner

quadratischer Platz mit Palmen. Und am Wasser (der spanischen Küste gegenüber) sehr schöne Parkanlage mit einer Überfülle von Palmen u. auch mit einem Drachenbaum, der statt der Aeste Elephantenbeine zu haben scheint, jedes Aststück teilt sich und es wachsen in spitzem Winkel zwei neue platte dicke Elephantenbeine heraus, u. statt der Laub-Krone ist ein flach nach unten geklapptes Dach aus spitzen Palmblättern vorhanden, u. der bei Dembers angebetete Drachenbaum ist schöner in seiner schön gemalten Abendbeleuchtung als der Drachenbaum in natura Cadicensi, auch schöner als die beiden Exemplare im Innenhof der stattlichen medizinischen Fakultät.

[...]

Neben dem klinischen Gebäude steht ein gewaltiger backsteinroter Rundbau, merkwürdiger Weise nicht der Circus, sondern ein richtiges Theater, in dem z. Zt. gespielt wird. Auch Kino gibt es hier mit spanischer pelicula, u. einen Diseusen-Abend. Die Diseuse ißt in unserm Hôtel, u. auch von den Schauspielern sieht man etliches in unserem Comedor. Wir beschlossen, alle drei Vergnügungen zu erschöpfen u. wollten eigentlich gestern mit dem Theater anfangen. Aber dann war es spät, es regnete, uns fehlte die Orientierung, u. so wurde doch mit dem bequemer liegenden Kino angefangen. –

Nach dem almuerzo schliefen wir sehr lange. Ich ging um 5 in den kleinen Schreibraum am Patio. Erst störte mich ein Piccolo, der mir durchaus eine schlechte Photographie des Hauses verkaufen wollte, dann der Dr. Gohslig. Eva kam u. wir gingen zu dritt in ein gutes Caféhaus an einem großen Platz, danach an und unter den nördlichen Molen u. Bastionsanlagen spazieren. Ein drohender Gewitterhimmel –

Montag Morgen ½ 9. Cádiz. 12. April. Kleiner Schreibraum des Hôtels.

[...]

Gestern haben wir dann Cádiz buchstäblich in Besitz genommen, ganz übersehen von einem Signalturm, ganz umrundet mehrfach durchquert. Wir waren Vorm. auf der *Torre del Vigia* u. im Castell San Sebastian, wir gingen dann durch die Stadt zurück. Wir sind Nachmittags beinahe um die ganze Stadt herumgewandert u. in der alt-starkbefestigten Enge gewesen die mit richtigem Thor den Zugang zur Stadt von der Nehrung her bildet.

[...]

Dienstag Morgen 13 April. Algeciras. Hôtel Terminus. ½9.
[...] Eva sehr elend durch ernstliche Magen- u. Darmstörung. In Cádiz war sie nicht gut aufgehoben, wir mußten also weiter. Wiederum war ich in Sorge, wie ihr die Autofahrt hierher tun würde. Die Eisenbahn macht einen ungeheuren Umweg nach Norden. Ein Privatauto nach Malaga direct hätte 400 Peseten gekostet. Wir entschlossen uns zur Post nach Algeciras. Die teuren Vorderplätze (3 auf einer Bank, 6 in einem Abteil) waren vergeben; wir nahmen mit schwerer Sorge »Interiores«. (Preis 22.50 bis hierher auf den Kopf. Es sind etwa 130 km. Entfernung.) Wir schlichen noch ein wenig durch die Straßen von Cádiz. Neben unserm Hôtel, das mit einer Seite zum Hafen führt, entdeckte ich eine Bibliotheca provincial u. an ihr eine Gedenktafel für Menéndez y Pelayo von seinen Landsleuten aus Santander. Es ist so ziemlich das einzige moderne Spanien, von dem ich etwas weiß. Unsere Hôtelseite führte auf eine Gasse. Seltsam war der Blick auf den Kreuzungspunkt dreier Straßen, die drei sichtbaren Eckhäuser waren alle riesenhoch, steinern gleichartig u. verschiedenfarbig, grünlich, gelblich u. grau glaube ich. – Ich schenkte Eva einen Strandschirm aus buntem Kattun zum Trost. – Wir aßen nur sehr wenig zum Almuerzo, zahlten (sehr billig, der Tagespreis 10 pes., der Wein 1 Pes. die Flasche) u. gingen auf das nahe Loretoplätzchen, wo das Postauto stand. Ein richtiger Omnibus mit schweren Gummirädern. Das Interior hatte 12 Leute auf drei Bänken zu verstauen. Es war sehr eng. Aber der Wagen fuhr sehr gut, nur auf Pflaster u. im Bergab schleudernd, u. die Insassen erwiesen sich als sehr angenehme Leute, u. im Fahren hatte man kühlenden Wind, zuletzt sogar richtige Kälte, u. so ging alles ungeahnt gut, u. Eva hielt sich brav, fühlte sich sogar frischer. Nur brauchte das Auto allzu viel Zeit. Es fuhr rasch – aber die Aufenthalte! Bis die Post erledigt war! In San Fernando ¾ Stunden. Später nicht ganz so viel, aber doch lange, lange Minuten.

Nach Tisch. 3 Uhr. La Línea de la Concepción. Hôtel Inglés, im wohnlichen Patio. (13/4)
Überblick: Nach Algeciras fuhren wir von ½2–8[15] am Montag d. 12. April. Übernachteten in Algeciras (Hôtel Terminus), machten einen Vormittagsgang in den Ort, saßen am Hafen u. Abgangspunkt des Autos. Fuhren dann im Auto (Berlina) von 12–1 hierher, kamen reizend unter. Gibraltar sieht uns buchstäblich zum Fenster hinein, u. die englische Sauberkeit u. Civilisiertheit u. Entöltheit macht sich in dem entzückenden kleinen Haus bemerkbar. Wir nahmen das Almuerzo. Ich kaufte auf eben diesem Kirch-

platz, an dem das Hôtelchen liegt, die Billette erster Klasse für die morgige Málagafahrt. (32 Pes. für jeden). Eva, die arg mitgenommen ist, legte sich zu Bett, u. ich gab stolz das erste spanische Telegramm meines Lebens auf: Llegamos Miércoles automóvil La Línea. Eine lange wohlgehaltene Strecke führt an die Küste u. den Gibraltarfelsen, u. dort liegt die Post. – Wir werden also heute Nachm. nach Gibraltar gehen u. morgen früh im Postauto nach Málaga heim fahren. Wo Eva sich auskurieren muß. [...]

Malaga Mittwoch Nachm. 14.4.
Vor zwei Stunden sind wir total erschöpft in unser altes Zimmer wie in eine Heimat zurückgekommen. [...]

Von Cádiz an ist die Genauigkeit u. Regelmäßigkeit der Beschreibung ins Stocken geraten. Wir waren zu sehr in Hetze u. zu müde.

Wir machten in Cadiz vier Spaziergänge. Den ersten allein, darüber schrieb ich. Den zweiten am Samstag Nachm. mit Dr. Goslich. An alten Befestigungswerken vorbei auf eine Mole. Abendhimmel, Gewitterhimmel, die Stadt erleuchtete sich, Blinkfeuer huschten, man sah Meer u. Küsten – aber ein Überblick fehlte. Dann am Sonntag Vorm. mit G. auf den Signalturm. Das gab nun den herrlichsten Überblick. Wirklich die weiße Stadt. Und wie ein Hammerkopf im Meer. Mit hohen Steinkästen u. engen Straßen. Und dann Gelärm einer rechteckigen nach oben offenen Markthalle unter uns. Mit grünen Anlagen u. Molen an den Rändern. Mit dem langen zum Festland führenden Stiel. Mit der spanischen Küste im weiten Boden ringsum. Und mit dem offenen Meer. Alles in starker praller Sonne. Wir stiegen herunter u. gingen zu der weit hinauslangenden Mole im Westen, die zum Fort San Sebastian führt. Unterhalb ruhiger alter Mauer setzt diese Mole an. Starke Brandung schlug von beiden Seiten dagegen u. oft hinüber. Wir mußten behutsam vor. Auf dem Rückweg war die Flut gestiegen, es spritzte erst recht, u. wir wurden naß. Aber der Salzgeruch, der Seewind u. der Anblick erquickten geradezu. [...]

Nun der *Doctor Goslich*, mit dem wir die Cádiztage dauernd zusammen verbrachten, u. der jetzt in Nordspanien reist. Ein reicher Mann, ein Arzt u. Besitzer einer Fabrik chirurgischer Instrumente. So ganz berlinerisch in seiner Sprache u. Art, daß man ihn für einen gebildeten Kleinbürger hält, für einen Geschäftsreisenden fünften Ranges. Dabei ungemein vielsprachig u. in Eisenbahn u. Flugzeug ständig in ganz Europa gewesen. Seine sonstigen Interessen: Ruderklub u. Schützengilde. Zutunlich u. höflich. Georg

Klemperer habe seiner Frau das Leben gerettet u. für die Behandlung keine Bezahlung gefordert ... Ist Ihr Ruderklub irgendwie politisch gerichtet? – »Nein – nur ein bißchen antisemitisch. Israeliten werden nicht aufgenommen.« Wie soll ich über den Mann urteilen? Sagen, er wisse nicht, was er tut? Aber sein Geschäft führt ihn doch ständig mit jüdischen Ärzten zusammen, er lebt von Juden u. er muß wissen, was sie der Wissenschaft leisten u. daß sie keinen anderen Körper haben als die germanischen Deutschen. Und auf das Geschäft aus ist dieser Mann genau so wie nur irgend ein Jude. Und er ist ständig mit Arbeitern zusammen, u. also kann er nicht ganz reactionär sein. Aber er hat alle Prüfungen eines Handwerksmeisters gemacht u. scheint mir in die typisch engen Gesinnungen der Handwerker eingebettet. Widerum ... ich komme zu keinem Urteil. Das ist wie mit den Spaniern. Soll ich sie grausam nennen der toros wegen? Oder gutmütig, weil ich immer wieder ihre Liebe zu Kindern u. ihre gutmütige Freundlichkeit dem Fremden gegenüber beobachte? Man muß es sich überhaupt abgewöhnen, Menschen zu beurteilen. Alle stecken sie von Widersprüchen voll, keiner ist ganz schlecht u. jeder ziemlich gemein u. beschränkt.

[...]

Etwa 250–275 km. dürften wir in den letzten drei Tagen im Auto in etwa 150 Stunden durchfahren haben. Mein Jackett ist am Rücken ganz abgescheuert u. übel zugerichtet. Wir setzten uns in die nächste Autodroschke, streckten die Beine aus, soweit wir irgend konnten u. saßen bald wieder in unserem alten Zimmer mit dem Gefühl zu Hause zu sein.

Dies ist also das zweite Stück unserer Studienreise. Die Rundfahrt vom 6–14 April. Málaga–Córdoba–Sevilla–Cádiz–Algeciras–La Linea–Gibraltar–Malaga. Mit drei Eisenbahn- u. drei Autofahrten. Cordoba schön u. mühselig, Sevilla sehr enttäuschend, Cádiz befriedigend, Algeciras, La Linea, Gibraltar wunderschön. Das Ergebnis: Für Eva ein Darmkatarrh, für mich große Müdigkeit. Spanische Sprache wenig hinzugelernt, spanische Sitte, Landschaft viel. Es ist nicht Europa, es hat nur aller-allerleichtesten Europa-Anstrich, u. gerade dieser Anstrich läßt den tiefen Orient erkennen. Protestar no vale ist das charakteristischste Wort, das ich unterwegs gehört habe. Und charakteristisch waren die Krugwagen in La Linea. Eselskarren wie große Eiergestelle. Darin stekken 12–15 braune Tonkrüge uralter Art, u. so wird Wasser zum Verkauf gefahren. Wasser zum Trinken. Zum Waschen braucht man keines, man wäscht sich nicht. Die Hôtels haben Wasserleitungen, aber sie machen geringen Gebrauch davon. Und charakte-

ristisch waren die Autobusse auf den alten Feldwegen, den ungesichert unfertigen neuen Straßen, die Autobusse zwischen den Eselszügen. Und charakteristisch die unfertige Brücke, an der man nicht arbeitet neben der primitiven Fähre. Und die Negerhütten. – Aber ich muß mich hüten, ganz Spanien nach dem Süden allein zu beurteilen u. mich hüten, aus Evas Kranksein u. unser beider Müdigkeit zu beurteilen. Immerhin – ich bin auch gegen den Norden mehr als skeptisch. [...]

Ich möchte dies *die spanische Lüge* nennen, an der aber vielleicht weniger Spanien als Deutschland (oder Europa) schuld ist: Wenn ich in Afrika reise, so weiß ich, dies ist eine Expedition ins »Eingeborene« u. bin für eine Expedition ausgerüstet. Wenn ich aber in Spanien reise, so glaube ich, eine Reise innerhalb Europas zu machen und bin im Afrikanischen verloren. Wie einer, der mit Salonstiefeln u. im Gesellschaftsanzug eine Hochgebirgstour unternimmt. Und auch der spanischen Literatur gegenüber gibt es bei uns die spanische Lüge.

Málaga Donnerstag Vorm. 15/April 26.

Gestern Nachm. u. heute Vorm. habe ich das letzte Dutzend Seiten über die Südtour geschrieben. Eva lag gestern viel, stand zum Abendessen auf, hatte eine böse Nacht (trotz Opium) u. liegt nun heute gänzlich. Sie soll Haferschleim bekommen, u. ich will sehen, ob ich ein paar Rhicinuskapseln auftreibe. Sie soll jetzt ein paar Tage ganz auskuriert werden, dann werden wir entweder gemeinsam nach Norden gehen; oder ich lasse E. hier u. wage mich allein auf ein paar Wochen nach Madrid. Ein großer Teil dieser Reise ist ja nun vorüber. Mein Gewissen ist schwer, wenn ich an meine spanischen Kenntnisse denke. Und doch habe ich hier keine Zeit, keine Stunde verloren. –

In der Pension fanden wir wenig neue Gesichter u. ganz unveränderte Verhältnisse vor. Mir tut es gut, gewaschen, ausgeschlafen, ungehetzt u. ruhig herum zu sitzen. Der Blick aus den Fenstern auf die Küste u. das blaue Meer, der kleine Garten hier unten, der kahle ansteigende Berg, das Gurren der Tauben, der blaue Himmel, die leuchtende Luft, der Seewind – das ist alles wunderbar schön u. erquickend. Ich wünschte, ich wäre pflichtenloser Erholungsreisender. [...]

Wir fanden ein paar Grüße von Freunden vor, denen wir unsere hiesige Adresse gegeben hatten. Die von Thieme zu übermittelnde eigentliche Post fehlt wieder seit etwa 9 oder 10 Tagen; er ist nicht sehr eifrig. – Frau Wighardt (u. Frau Barkhausen) baten mich, bei

Croce zu intervenieren, daß er ihnen die Verdeutschung seiner Basile-Ausgabe gestatte. Ich selber möge eine Einleitung dazu schreiben. Ich will von hier aus an Croce herantreten.

[...]

Freitag Abend 10 Uhr 16/4 Málaga

Zwei Ruhetage. Eva hat gestern im Bett, heute im Garten gelegen, sich von Haferflocken u. cápsulas de aceite de ricino genährt und ist nun fast wieder hergestellt. Ich habe bei dieser Gelegenheit unsern kleinen Garten entdeckt. Eine ungeheure Südlichkeit: ein Drachenbaum, mehrere Palmen verschiedener Art, *in* einer wachsen Geranien, ein Pfefferbaum, Geranien in Haufen, ein Granatstrauch – all das u. mehr auf engstem Raum. – Ich war nur gestern u. heut je einmal zu Besorgungen in der Stadt unten. – Ich correspondierte. Ich las mich in den trostlosen *Fitzmaurice-Kelly* (französ. Ausgabe) ein. Ich versuchte u. gab mit Trauer auf, den Lazarillo de Tormes zu lesen, ohne eine Übersetzung u. ein ordentliches Lexicon – ich habe nur Blumenfelds Liliput-Dictionär hier – ist mir das unmöglich. (Den Buscon u. den Lazarillo habe ich in einem Bande für 2,50 in Sevilla gekauft. – Ich habe viel Sorge um mein Spanisch.)

Sonntag Vorm. 12 Uhr 18/4 Málaga

Eva ist nun wieder ganz hergestellt. Gestern Nachm. waren wir zu Einkäufen in der Stadt, gestern Abend in einem Volkskabarett niedrigster Art. Sonst saß man viel zu Haus, im Grünen im Garten, mit den andern Leuten zusammen. Ich correspondierte, ich las im *Fitzmaurice-Kelly*. Mir ist nicht gut zu Mut. Spanisch habe ich nicht gelernt, der spanischen Literatur bin ich nicht näher gekommen. Ein Wintercolleg über Spanien wird angstvolle Stümperei werden, u. alles das geht auf Kosten meiner stockenden französ. Lit.-Gesch. Und eine reine Freude haben wir beide nicht an Spanien, u. die ganze Reise ist eine Heuchelei. Halt' er sich. –

Nun ist in diesen Tagen für Morgen u. übermorgen etwas Schönes verabredet worden, das vielleicht tröstlich wirkt. Mit dem alten Ehepaar Opitz u. dem Danziger Schröder zusammen haben wir eine *Autofahrt nach Granada* verabredet u. vorbereitet. Ein Opelauto ist für 250 Pes. gemietet, wovon 100 Pes. auf uns entfallen. Es soll uns morgen früh nach Granada fahren (in etwa 4 Stunden) u. Dienstag Abend hierher zurückbringen. Der Plan ist bis ins Detail durchgesprochen, die Reisegefährten sind passable Leute, u. so ist Gutes zu erhoffen.

[...]

Nachm. ½6 im Garten. Der erste sehr heiße Tag. Lange geschlafen, lange beim Thee mit den alten Leuten gesessen, gar nicht in der Stadt gewesen (d. h. am Nachm. nicht).

Der *Salon royal* also in einer Nebenstraße an der Plaza de la Constitucion, eine Treppe hoch, geräumiges ganz primitives Lokal. Bühne, Mittelraum, mit Glasdach, unter dem eine Art Logengallerie sehr abgeschlossen umläuft. Da eben schien die Sünde zu sitzen, von der sich einige Geschminktheiten, sogar mit Bubikopf die eine, auch im Saal zeigten, aber ganz anständig benahmen. Im Wesentlichen aber war dieser Saal an langen ungedeckten Tischen dicht gefüllt von eigentlichstem Volk, Hafenarbeitern, Fischern, jungen Burschen, Leuten mit schmutzigen Händen, gerissenen Jacken, kragenlosen Männern im Arbeitskittel, gemeinen Soldaten. Eine schöne ungemein elende junge Frau mit ihrem Säugling. Arabische Typen, wilde Typen, förmliche Kinogesichter u. -Scenen. Aber alles benahm sich gut, auch wenn es mitsang oder stürmisch *ólä!* applaudierte. Auch ein selig Betrunkener, der seiner Beglückung oft lauten Ausdruck verlieh, worauf ihn der Oberkellner an die Schulter tippte u. mit dem Finger am Mund zum Schweigen aufforderte. – Es wurde Musik gemacht, bei der neben Klavier u. Geige die Trommel eine große Rolle spielte. Es wurde lebhaft getanzt, wobei Kastagnetten u. das trommelnde Stampfen mit dem Absatz sehr wesentlich waren. Die Weiber waren nicht schön, aber ganz anständig gekleidet, u. sie schienen mir auch ganz gut zu tanzen. Eine Tanzform ließ den Grazioso mit roter Schärpe hervortreten. Es wurden einzeln in Gruppen Couplets gesungen, von denen mir nur einzelne Worte deutlich wurden, die aber gute Mimik brachten. So ein Lied der selbstbewußten Planchadora, des Mädchens aus dem Volk. Spiel mit dem Umschlagtuch, Stolz, Koketterie u. Witz. Aber das Eigentliche dieses Abends war das, was man hier in der Pension den *»maurischen Gesang«* nennt, u. dem ich nachgehen muß. Es ist die gleiche Sache bei der geistlichen Saeta, beim Lied, das man aus irgend einem Fenster hört, u. hier als Kunstvortrag. Es ist Arabien, ist Moschee u. Synagoge, es ist durch eine Welt von Europa, vom lateinischen Volkslied geschieden, es ist überhaupt kein Lied, sondern eine Folge von wenigen Tönen. Auf Schemeln neben einander *sitzen* ein lang praeludierender und dazwischen spielender Bass-Guitarre-Spieler u. der Sänger. Er beginnt mit einem leisen lang gehaltenen verschnörkelt tremolierenden Ton (einem ai! oder etlichen Worten), dann folgen plötzlich herausgeschmettert ein paar ganz lange große Tenortöne, die in ganz wenigen Worten den offenbar einfa-

chen Inhalt bringen (der Marinero oder der Liebende oder Yo no sé a que manera ... wahrscheinlich: deine Liebe zu gewinnen) u. nun wieder bei geschlossenem Mund mit unglaublichem Athem unglaubliche leise Coloraturen, Vogelnachahmungen, Seufzer. Oder: die großen Töne beginnen, die leisen Coloraturen folgen. Immer ist es eine enorme Gesangsleistung, wie eine durchgeführte Melodie. Nur ein Motiv mit Verzierungen, Wiederholungen, plötzlichem Aufschwellen, Verhallen, Abbrechen. So wie die Melodie nur ein Motiv enthält, kein Lied ist, so kann auch der Text nur ein Motiv, einen Satz enthalten. Es ist inhaltliche Primitivität mit kunstvollster ganz uneuropäischer, ganz arabisch synagogaler Ausführung. Ich muß, wie gesagt, dieser Sache nachgehen, wo sie literarisch u. musikalisch herkommt, was ihre Textinhalte sind.

Granada-Fahrt 19 u. 20 April (Montag/Dienstag)
(notiert Málaga 2 ¼)

In einer sehr guten Autodroschke, Opelmaschine, mit ausgezeichnetem jungem Chauffeur, fuhren wir Montag Vorm ½9 – ½1 etwa nach Granada und Dienstag Nachm ½5 – 8 hierher zurück. In Gr. suchten wir Unterkommen; oben zu teuer, unten auf einem Hauptplatz an der Alameda gut u. billig im Hôtel Suizo. Wir aßen u. fuhren mit unserm Auto zum Kaffee ins Hôtel Alhambra, oben bei der Burg. Wir besichtigten dann stundenlang die Alhambra u. gingen (Evas Idee, Drängen, Führung u. Sieg), auch gleich noch zum Generalife. Abendbrod, Caféhaus u. noch ein Cabaret 10. Güte, eigentlich ein Bordell. Dieser erste Tag war regnerisch; man sah vom Hochgebirge gar nichts. Am Dienstag Morgen strahlendes Wetter. Kaffee im Caféhaus u. eilig in Droschke zur Haltestelle der ganz neuen Gebirgsbahn. Ausflug in die Sierra, Frühstück oben, um 4 Uhr wieder unten. Rasch bezahlt, Kaffee getrunken u. Heimfahrt.

Die eigentlichen großen Angelegenheiten dieser beiden übervollen Tage sind also die zwei Autofahrten über das Randgebirge, die Fahrt u. Wanderung in die Sierra u. (tertio loco) die Alhambra.

Unsere Begleiter waren nicht allzu störend: Opitzens nicht allzu schwerfällig, Schröder nicht allzu unternehmungslustig; (im Cabaret brauchten wir ja nicht so lange zu sitzen wie er). Im Wagen saß ich teils sehr bequem beim Chauffeur, teils weniger bequem aber mit gutem Blickfeld auf einem der hohen beiden Klappsitze im Auto. Eva hatte meist einen Hauptplatz im Fond, manchmal den Posten neben dem Chauffeur.

[...]

150000 Einwohner soll Gr. jetzt haben, der Fremdenverkehr ist groß, u. doch macht es den Eindruck der ödesten Verkommenheit. Ein paar stattlichere aber belanglose Verkehrsstraßen; dann bog unser Wagen in eine jämmerliche Gasse, zwängte sich durch, passierte ein Thor und rollte plötzlich aufwärts durch den schönsten Park mit hohen Laubbäumen (wohl Pappeln) u. überall rauschenden Gewässern. Wir kamen am Hôtel dort oben, englisch, elegant, neben einem anderen besonders prunkhaften, gelegen; es verlangte hohe Preise – wir fuhren in die Stadt zurück u. fanden in dem kleinen Suizo-Hôtel an dem Hôtelgepflasterten Platz bei der Alameda sehr gute Unterkunft, auch relativ anständiges Essen für geringes Geld (12,50 P.) Es wimmelte dort von Deutschen; wir fanden allerhand Leute wieder, mit denen wir schon hier zusammengetroffen waren. Nach dem Essen fuhr uns das Auto wieder in den Hügelpark zu dem prunkvollen Alhambra-Hôtel. Von dessen Veranden hatten wir den ersten, später vervollkommneten Überblick. Die grüne Ebene dehnte sich weithin kreisförmig. Entfernte Randgebirge mit Zacken u. Bögen schlossen in der Ferne das Blickfeld. Die Stadt griff wie ein Kreissegment in diese Ebene ein. Die Sehnen dieses Segments bildeten zwei Hügelzüge. Auf unserer Seite der Hügel, der die Alhambra u., durch einen Sattel getrennt, den Generalife trägt, zu Füßen ein Fluß, der Darro am Rand der Stadt fließend; gegenüber, mit Häusern bestanden u. von einer alten Mauer durchzogen, der Albaicin. Einzelne Kirchen u. Klöster ragten heraus. Das Ganze macht keinen bedeutenden Eindruck. Und auch die Alhambra macht, so von außen gesehen, keinen stattlichen u. vor allem keinen einheitlichen Eindruck. Eine ungeregelte Masse in gelbbraunem Gestein: Türme, Mauern, Palaststücke, etwas Zimmerwerk, regellos u. ungegliedert aneinandergeschoben; man vermutet nichts Großes u. nichts Einheitliches darin. Daß einer der Bauten gegenüber der Generalife ist, muß man sich sagen lassen. [...]

Aber ich begriff sehr wohl die Begeisterung der Mauren. Die grüne fruchtbare Ebene; der Hügelwald – ich glaube, die jetzige Waldung ist neu –, das Rauschen des Wassers: für Afrikaner muß das eine Herrlichkeit sein; aber *wir* haben es im Harz u. an 100 anderen Orten Deutschlands ebenso schön u. 100mal schöner, u. müssen hier unsere Begeisterung *künstlich* aufbringen.

Wir gingen in die Alhambra. Den unfertigen Renaissancepalast ließen wir ruhig liegen und suchten den Alcazar auf. Das war nun verstärkt die gleiche wunderbare Herrlichkeit aus buntem Spitzenwerk aus zierlichen Säulen und Hufeisenbögen, aus Fayence, Holz, Marmor u. (Gips?-) Stuccatur wie in Sevilla. E. machte auf

den entscheidenden Unterschied aufmerksam. In S. sind die Gärten von den Gemächern getrennt. Hier sind Gärten in das Schloß eingebaut. Der wundervolle Myrthenhof. Ein maurisches Versailles. Ich will den Bädeker nicht abschreiben. Ich kann auch die Einzelheiten nicht auseinanderhalten. Ich werde später nie sagen können, was mir von Abbildungen her u. was aus vielem Gesehenhaben in der Erinnerung ist. Aber das Ganze ist mir gegenwärtig. [...] Den reinsten Genuß hatte ich, wenn ich von den verschiedenen Säulenhallen u. Balustraden aus in die weite Landschaft hinabblickte. Dieses Bild der Provinz Granada prägte sich mir ein.

Und ich entnahm für mich: daß hier ein maurisches Kulturcentrum gewesen. Und daß erst 1492, als Amerika entdeckt wurde, als die Neuzeit begann, die Spanier dieses Land zurückgewannen. Und daß sie es verkommen ließen. Südspanien lehrt mich, daß spanische Kultur: arabische Kultur ist, die zertrümmert wurde vom Katholizismus.

Wir gingen zu einem verfallenen Turm- u. Mauerwerk mit großer Blumenpracht u. schönstem Ausblick. Dann setzte Eva es durch – sie einzig verstand etwas von Kartenlesen u. Führung – daß wir auch noch den kurzen Parkweg zum Generalife hinüber machten. Das Schlößchen an sich, noch verfallener als die Alhambra, in der auch weite Räume verwüstet sind, bietet herzlich wenig. Aber ein langes Parkstück mit zugestutzten Lebensbäumen, wechselnd mit Spitzen u. in halber Höhe stumpf abgeschnitten, erinnerte besonders stark an Versailles, andere Zusammenklänge von Architektur u. Gartenkunst waren besonders hübsch u. aus den obern Säulengängen ging der Blick zum Alhambraschloß hinüber. Hier fiel mir die düstere Regel- u. Schmuck- u. Fensterlosigkeit des massigen u. doch zerstückelten Baus besonders auf. Von dem ganzen Kuppelwerk ist gar nichts zu sehen. Nur ein paar vieleckige Turmdächer fallen auf. Die Araber haben all ihre Herrlichkeiten im Hausinnern verschlossen, auf den Außenanblick offenbar gar nichts gegeben. –

[...]

Am Dienstag früh strahlendes Wetter. Glänzendes Schneegebirge lag hinter dem Alhambrahügel. Nun führt seit einem knappen Jahr eine elektrische Adhaesionsbahn in die Sierra u. hoch über ihrem vorläufig letzten Punkt liegt ein Hôtel, »Succursal« des Alhambrahôtels u. einigermaßen Tuberkulose-Sanatorium. Es war sehr schwer, über diese Bahn Auskunft zu erhalten, u. das ist charakteristisch für Spanien. Wenn sie irgendwo eine Kulturanlage haben oder einen modernen Verkehrsweg, so weiß niemand

darüber Auskunft zu geben; auch die wissen es nicht, deren Geschäft davon abhängt. Und nichts klappt, nichts ist pünktlich, nichts verläßlich. Nach eiligstem Caféhausfrühstück fuhren wir zur Station u. dann um 9, als beinahe einzige Passagiere mit dieser Bahn aufwärts. Nicht mehr als 5 Pes. kostete die Berg u. Thalfahrt zusammen. Es fehlte an Geschäftstüchtigkeit *im Guten u. im Bösen* hier. Wunderbar ist diese Strecke. Das Wasser eines reichen Gebirgsflusses, des Genil, hat man für eine große elektrische Anlage ausgenutzt. Man fährt an gewaltigen Felsen vorüber durch eine Landschaft wie in den Alpen oder der sächsischen Schweiz. Brausende Wasserfälle, Felstürme, Nadeln, Abgründe, Höhlen. Aber überall, hoch hinauf (der Schlußpunkt liegt bei etwa 1 200 M.) südlichste Vegetation. Alles ist terrassiert u. ausgenutzt. Olivenpflanzungen, Weinberge, Getreide, Äcker, Maulbeerbäume, Feigenbäume, blühende Obstbäume. Dörfer, Gehöfte, Wohnungen in Felsen hineingebaut, man sieht die Tür, u. man sieht Schornsteine aus dem Felsen heraustreten. Pfade unten auf denen Maultiere u. Esel gehn, mit buntem Riemenzeug u. irgendein bunter Schal um den Treiber. Irgendwo hört die Bahn auf. [...] Das Hôtel, das wir gen 12 erreichten, soll 1 400 m. hoch liegen u. als (wenig hygienische) Kuranstalt für Lungenkranke dienen. So hat Dr. Lásarraga dem Herrn Schröder erzählt. L. ist ein in Deutschland ausgebildeter hier sehr angesehener Chirurg, der zufällig im gleichen Zuge hinauffuhr. Es war wieder eine deutsche Gebirgslandschaft mit südlicher Vegetation. Ein Gebirgsbach. Felswand. Überall Hänge u. Terrassen ausgenutzt. Weideplätze, Äcker, usw. wie bisher. Aber nach einigen Schleifen trat man in einen merkwürdigsten, geradlinig langen Weg. [...] Wir waren pünktlich um ½2 an der Station, der Zug sollte a hora kommen, er erschien gegen 2 u. setzte sich nach 2 in Bewegung. In der Stadt fuhren wir sogleich in einer Trambahn zum Hôtel, wo unser Chauffeur schon wartete. Ein Glas Kaffee, ein Ansichtskartenkauf u. – gegen ½5 – Heimfahrt.

Diese Heimfahrt wurde nun das Bedeutendste des ganzen Ausflugs. [...] Ein riesiger Thalkessel, wie ein ungeheurer Krater war da, im Grund u. bis in stattliche Höhe südlich bepflanzt, darüberhinaus von gewaltigen Felsblocken, Steinkuppen, Weiden, Geröllhalden begrenzt. Orte lagen an den Rändern weiß in den silbrigen u. graugrünen Pflanzungen. Lange Zeit schraubten wir uns längs dieses Kessels u. um ihn herum in die Höhe. Bisweilen tauchte in der Ferne noch ein Schneegipfel, bisweilen schon im Dunst ein Stückchen Meer auf. Bis 1 200 m. Höhe sollen wir so gegangen sein. Und dann, plötzlich, ein ungeheurer Blick. Frei die Weite des

Meeres. Zur Rechten im Dunst u. doch massig-deutlich Afrika, der Affenberg. Tief, tief unter uns, klar zusammengefaßt, wie auf einem Tablett Malaga, die große Stadt mit der Kathedrale, ganz flach am Wasser, nur im Osten ganz leise hügelauf. Und als Seitencoulisse die vorspringenden Gebirgsküsten. Schwindelhoch über alledem im Auto, u. der Wagen stürzte sich buchstäblich, wie ein Flugzeug im Schraubenflug, hinunter. Nach ganz kurzer Zeit las man eine Tafel: »925 m Höhe, bis Malaga 14 km«. In ganz kurzen Kehren über freiem Abgrund abwärts. Die alte *Carretera de Granada*, keine Autostraße. Belebte, entgegenkommende Wagen, Autos, Esel. Straßenarbeiten, Schotter. Das leiseste Schleudern muß tötlich werden. Man fuhr, wie man im Granatfeuer steht. Aber diese Spannung, dieser Nebenreiz erhöhte den Genuß des ungeheuren Blicks. Man war wie ein Raubvogel, der sich auf seine Beute stürzte. Vielleicht stößt er vorbei u. zerschmettert sich .... Wir kamen heil hinunter. Diese Thalfahrt, dieser Blick auf Malaga u. Afrika; das war das Gewaltigste der zwei Granadatage. Um 8 Uhr abends waren wir am Dienstag »zu Hause«.

Málaga, Donnerstag Morgen 22. April 26

[...] Gestern wir beide tötlich müde. Entsetzliche Schwüle u. drückender Landwind kamen hinzu. Wir waren meist zu Haus, schliefen viel, saßen im Garten. Übrigens nahmen wir noch eine Stunde bei Adita Behnke. Sehr bedrückt uns die bevorstehende Reise nach Madrid. Ich fürchte große Anstrengungen für E., u. beide sind wir Spanien-müde.

Abends, trotz oder wegen unserer Zerschlagenheit u. Depression, fuhren wir in die Stadt u. suchten (mit einem alten Pensionsgast zusammen, einem zur Ruhe gesetzten u. unruhigen sächsischen Spitzenfabrikanten, der Abend für Abend ins Kino wandert u. für den Plauener Anzeiger Feuilletons aus Spanien schreibt, *Jahn*) das *Teatro Lara* auf. An der Markhalle. Ein großes Theater von unglaublicher Ruppigkeit. An den Seitenwänden des Parketts einfache Holzstufen wie im antiken Theater. Der »General«, 30 centimos. Da sitzt, klettert, brüllt, vergnügt sich die zerlumpte Hafenjugend. Im Parkett (butaca %50) Frauen mit Kindern, anständige Männer, bessere Leute. Alles raucht, auch das Orchester, trotzdem überall Rauchverbot »auf gesetzliche Anordnung« angeschlagen ist. Der Feuerwehrmann steht neben dem Sanitäter u. sieht zu; wahrscheinlich raucht er auch. Die große Bühne hat schäbigste Coulissen, die manchmal durch farbige Vorhänge wohltätig abgedeckt werden ... Aber die Darbietungen sind durchaus gut u.

interessant. Es überwiegen andalusische Tänze von Frauen. Kastagnetten, sozusagen vierpfotig, denn während die Hände klappern, stampfen die Füße. [...]

Um ¼12 waren wir wieder auf der Straße, gingen noch eine Weile ins Inglés u. fuhren dann zurück. Die Tram ging nur bis zum Plaza. Wir gingen bei Mondschein durch die aufgerissene durchwühlte Avenida bis zu unserer Treppe u. stiegen den gewohnten Weg herauf. –

Mittags. Ich habe schweren Herzens im Despacho in der Stadt Schlafwagenplätze gekauft; das belastet unser Budget mit 110 Peseten, aber so kommt mir E. minder angestrengt nach Madrid. Es graut ihr sehr vor der Reise, sie ist arg deprimiert über das Packen – die furchtbare Schwüle dieser letzten Tage kommt hinzu. Und die ewige Magenverstimmung, der man nur selten ganz Herr wird. [...]

Wir werden nun heute endgiltig den Süden verlassen. Málaga war sehr schön; dieser Blick aus unserem Eßzimmer über Palmen u. Araucarien u. Blumen (Bougainvilleas u. andere hinweg) aufs weite Meer u. Hafen u. Küste zur Rechten, u. der Blick aus unserem Zimmer zum Palomafelsen hinüber ist etwas Wunderbares. Und wir haben ungemein viel gesehen u. gelernt: *die Semana Santa, die große Sevilla–Gibraltar–Fahrt, die Granadafahrt.* Vielleicht habe ich auch ein bißchen Spanisch gelernt.

[...]

Madrid Hôtel Mediodia Freitag 23/4 1926

Wir sind von gestern Nachm. bis heute früh 9 Uhr (15½, nicht 13½ Stunden) die 635 km im »Expreßzug« hergefahren. Es ging also gar nicht »expreß«; aber für den Luxuszuschlag hatte man etwas, nämlich die ersten 4 Stunden ein ganzes höchst elegantes Abteil erster Klasse u. dann dieses Abteil in ein schönes Schlafzimmer verwandelt, die Betten übereinander, das Ganze geräumiger als in Deutschland. Ein abgetrenntes Waschkabinett gemeinsam mit dem Nachbarabteil. Dort wohnte eine Spanierin, u. dort also wurde das Cabinet wenig gebraucht.

Madrid, Sonnabend früh, 24/4 26.

Madrid ist die kahlste nichtssagendste Stadt, der ich je begegnet bin u. so war es gestern der deprimierendste Tag unserer Reise. Immer wieder, stundenlang, sind wir durch Straßen u. Boulevards u. Park gelaufen, u. nichts absolut nichts blieb haften, füllte aus, erfreute oder ärgerte auch nur: eine vollkommene Wassersuppe.

Das ist eine französische oder europäische Provinzstadt, das sind Anklänge an Paris oder Brüssel oder Europa, das ist gar nichts. Sehr breite Boulevards mit sehr hübschen Bäumen und den üblichen Prunkbauten, halb Barock, halb Renaissance, halb überhaupt Nichts, wie sie in den letzten 75 Jahren überall hingesetzt worden sind, Ministerien, Banken, sehr, sehr viele Banken usw. Und ein sehr hübscher Park, Tiergarten oder Großer Garten oder englischer Garten, eben ein Park. Und eine City wie in einer französischen oder italienischen Mittelstadt, ganz sauber, ein bißchen pover u. provinziell, was besonders an der Puerta del Sol mit ihren nicht sehr hohen u. gar nicht stattlichen Gebäuden auffällt, und an die City schließend eine in Grün getauchte moderne Hafenstadt, u. alles das ohne jede, baulich wahrhaftig ohne absolut jede Eigenart. Kein einziger Zug haftet. Man muß immer negativ bestimmen. Nicht spanisch, nicht übermäßig elegant, nicht vernachlässigt, nicht ganz armselig, nicht schmutzig. Man kann auch nicht sagen: verwunderlich nördlich oder verwunderlich südlich. Im Retiro u. an anderen Orten sieht man ein paar Pälmchen, sehr jämmerliche, aber im Freien wachsend. Eigenartig ist nur, wie man durch irgend eine Seitenstraße plötzlich den Blick auf beschneites Hochland (nicht Berg, nicht Fläche hat). Und Schneeluft athmet man buchstäblich; es ist eine schneeige Kälte vorhanden, u. nur um Mittag wurde es heiß. Den Verkehr in dieser Wassersuppe muß man einen sehr großstädtischen nennen: er hält mit Berlin in vielen Straßen Schritt, er eifert Paris nach. Sehr viele Trambahnen, Auto-Omnibusse, Autos, sehr viele Menschen, Verkehrsschutzleute und regelnde Verkehrseinrichtungen. Europa schlechthin. Höchstens daß man mehr Mantillen (aber ohne Kämme!) sieht als Damenhüte, gibt einen spanischen Einschlag u. dies alles. Und daß es in diesen breiteren europäischen Straßen nicht nach Oel riecht, u. daß man nicht schwitzt, u. daß es (bisher) nicht staubig war, ist als Gewinn zu nehmen. Auch daß man ein Deutsches Restaurant gefunden hat? (In der Zorilla, nicht weit vom Prado, »Alt-Heidelberg«) Ja, denn man ist vor Oel sicher. Nein, denn es ist peinlich unverschämt in seinen Preisen u. gefällt mir nicht sonderlich. Wenn sowas schon »Altheidelberg« heißt! Gegenüber liegt die billigere Concurrenz »Gambrinus«. (Da bin ich erst recht mißtrauisch) Spanisch ist noch an Madrid, daß man nirgends ein anständiges erstes Frühstück u. in allen Caféhausställen einen miserablen Kaffee erhält. Wir sind nie, niemals in diesen Wochen so ganz leer u. müde heimgekommen wie gestern.

Um die Tageinteilung vorwegzunehmen: wir waren um 9 in Madrid, um ½10 in diesem modernen Hôtel gut untergebracht. [...]

Nachm. ½4. [...]

Wir machten uns sogleich auf die Suche nach einem Caféhaus. Wir wußten nicht, wie aus den grünen Vorstadt- u. Prachtstraßen hier in die Stadt zu gelangen, u. fuhren in einem Auto zur Puerta del Sol. Wir probten zwei Caféhäuser aus, u. beide enttäuschten. Wir schlugen uns zur Fortuny's durch: Colegio Alemán u. *»wissenschaftliche Arbeitsstelle«* in freiem Wohnviertel gelegen. Dr Moldenhauer, ein blonder junger Mensch (vor dem mich Schädel gewarnt hat), sehr dienstbeflissen. Er kannte mich vom Congreß in Halle her. Ich sollte am Abend einen Literaturvortrag seines spanischen Lehrers *Morcuente* hören, u. am Montag eine Lectürestunde. Um es gleich vorwegzunehmen: der Abendcurs gestern hat uns beide in jeder Hinsicht sehr enttäuscht. Ein halbes Dutzend meist junger Leute hörte zu, wohl Handelsbeflissene von geringster Bildung. Der Dozent mußte ihnen erklären, was ein Sonett sei; bei jedem schwierigern Wort stockten sie. Und der Literaturvortrag bestand darin, daß Señor Morcuente einige Namen von modernen Lyrikern, ihr Alter u. ihre Werke an die Tafel schrieb u. mit alleroberflächlichsten u. leichtesten u. primitivsten Handbuchworten erläuterte. Ich wurde (besonders auch durch die Form der Erklärungen – hendekasylabo eso es un verso de once sílabas –) peinlich an den grado elemental erinnert. Die Schüler schreiben sich alles brav auf. Ich glaube, zu solchem Termincurs braucht man nicht nach Madrid zu gehen. Im Ganzen scheint mir der ganze »Betrieb« des Spanischlernens in Deutschland (u. hier) eine primitive u. unwissenschaftliche Angelegenheit für Handlungsgehilfen u. das Moldenhauersche Institut eine Schaumschlägerei zu sein. Und mein Dresdener Lopez Cepero mehr wert als der Morcuente hier ... Moldenhauer erzählte mir, daß *Curtius* ein Buch über die modernsten Spanier vorbereite. Und daß er mir den Eintritt in eine spanische Schule *nicht* verschaffen könnte. Die Spanier hielten ihren Unterricht schamhaft geheim. Doch soll es eine Reformschule geben. Die Spanier wissen offenbar um ihre Rückständigkeit. Cf. den Artikel von Américo Castro.

Wir schlugen uns wieder durch die nichtige Stadt zur Zorilla nach Alt-Heidelberg durch; Eva klagte über Schwindel; wir gingen nach dem Essen ins Hôtel, u. sie legte sich schlafen. Nun fuhr ich im Métro zur *Universidad central*. Großer u. schäbiger Kasten in schäbiger Citygegend (San Bernardo), Gruppen von sehr jungen Leuten. In der Aula 2 sollte eine Vorlesung stattfinden über spanische Literatur. Sie fiel aus, ich glaube einer Prüfung halber. Aber heute um 3 sollte Menéndez Pidal einen Curs über romanische Philologie im Centro de Estudios históricos halten, Calle Ama-

gro 26. Dahin habe ich mich eben jetzt durchgefragt, u. dann dort erfahren, daß dieser Curs um 7 Uhr gehalten werde. Niemand weiß hier Bescheid, niemand gibt hier richtige Auskunft. Vielleicht versuche ich um 7 noch einmal mein Heil. Wenigstens komme ich auf diese Weise durch allerhand Straßen, in allerhand Häuser. Auskunft erhält man überall aufs liebenswürdigste, nur ist sie selten richtig. Eben im Metro hat mir ein junger Mann eine ganze Zeichnung gemacht, um mir zu zeigen, wie ich von der Station Bilbao zur Almagro käme. Zweimal wurde ich gefragt: es francés? Einem Schaffner sagte ich »si«, dem jungen Mann: No, Alemán ... Um ½5 zurück, u. dann mit E. wieder vom Caféhaus u. den Straßen, Boulevards, Parks enttäuscht, u. enttäuscht, wie gesagt, von der Vorlesung. Und auch von Altheidelberg wenig befriedigt. Und wie tot zu Bett.

Heute Morgen ein seltener Genuß. Im Altheid. zum Frühstück Thee u. Wurstsemmeln. Das haben wir seit dem 12 März nicht mehr gehabt; es erfrischte uns. Nun in den *Prado*. Ein riesiger, nicht unschöner antikisierender Museumsbau. Saal um Saal mit ungeheuren Schätzen u. so unmöglichem Licht, daß vieles gar nicht zu sehen ist. Säle weit Murillos u. Riberas durcheinander. Murillo das farbige Heidentum, Ribera den Pinsel in Verwesung tauchend. Gegen dunklen Hintergrund Leichengelbe u. leichengraue Körper, verfault weißlichsilbrige Tücher; farbige Stücke sind nur dazu da, die Verwesung stärker hervortreten zu lassen. In einigen Gemälden ist er weniger cadaverös, u. dann sehe ich keinen großen Unterschied von matteren Murillos. M. scheint mir oft ein bißchen süßlich; seine Madonnen, bald Kind, bald junge Frau wiederholen sich; ich werde nicht warm bei ihm. Auch stört mich die ewige Heiligenmalerei bei ihm wie bei Ribera. Dagegen *Goya*, der ganze Säle füllt! Das greift mir irgendwie ans Herz. Das ist ungeheure Kraft u. dabei doch Anmut, Realität u. Farbenprunk, Romantik vor der europäischen Romantik – er ist ja schon 1828 gestorben. [...] Wir wollen noch einmal in den Prado. Es bleiben noch viele Bilder u. noch viele Goyas zu sehen. Aber mir fällt ein Wort ein, das neulich bei Behnkes eine Dame über ihren Madrider Aufenthalt sagte. »Wir wußten nicht recht, was in Madrid anfangen. Öfter als viermal kann man doch schließlich nicht in den Prado gehen.« –

[...]

Gestern in der Univ. las ich einen interessanten Anschlag. Die Université Toulouse hat hier ein spanisch-französisches Institut. Dort hält eben jetzt u.a. *Maurice Martin Du Gard* Vorträge über Jean Giraudoux u. über Bremond. Leider fällt das mit den blödsinnigen Moldenhauerschen Cursen zusammen, in denen ich mich zeigen muß.

Montag Nachm 4 Uhr. 26/April. Hôtel Mediodía – Madrid.
[...]

Madrid gewinnt, sobald man sich mit seiner Physiognomielosigkeit abfindet. Die vielen grünen Boulevards sind durchaus elegant, die Innenstadt ist ein bißchen ärmlich, aber gut gehalten. Es fehlt nirgends an schönen Plätzen, zierlichen Denkmälern, nur eben überall an Physiognomie. Der Verkehr an der Puerta del Sol u. in den angrenzenden Straßen ist ungeheuer, die Menschen drängen sich fast noch mehr als die Wagen. Die Metro ist stark ausgebaut, es gibt sehr viele Trambahnen. Der Süden dokumentiert sich nur durch Maultiergespanne u. Esel. Sonst gar nicht. Wir haben schon mehrmals geradezu bitterlich gefroren. Die Vegetation ist noch ganz im Frühlingsanfang. Was ich in der Umgegend für Oliven gehalten habe, sind Encinas, buschige, niedrige Bäume. – [...]

Mittwoch Vorm ½10. Madrid 28. April.
Am Montag Nachm. ½6 – reichlich 9 Uhr Theater *Rosa de Madrid*. – Am Dienstag 27/4 in *Toledo*, le cauchemar. Um 8 zu Haus. Nach dem Essen in einem spanischen Film, *Cabrita que tira al monte* (Teatro Cervantes). In der Nacht noch in einem Caféhaus, um ½2 im Auto hier gelandet. Heute bis ½9 geschlafen, dann bis jetzt Toilette.

So sind diese Tage übermäßig ausgefüllt. Ich kann hier nur Stichworte u. Umrisse notieren u. muß Ausführlicheres auf Santander lassen. Wir sind befriedigter von Madrid, als wir erst für möglich hielten. Es ist doch Bemühung um Europa. Ihre Presse scheint mir nicht schlecht. Jeden Tag ein ernsthafter Artikel im Sol. Dort weiß man, woran es fehlt, auch in der Voz ist Selbstbesinnung. Über Schul- u. Universitätsreaction, über die unglaublichen Reisezustände in Granada, über hygienischere Baños de Madrid futuro, das nicht um 35 Jahre dem übrigen Europa nachhinken soll. Über die »Xenophobie« der Franzosen. Das Abc gefällt mir weniger. Regierungsblatt des Dictators Primo de Riveira, der sich in offener Rede gegen das Parlament erklärte, unter dem Europa leide. Lange Seiten Berichte über toros. Im Teatro de la Reina Victoria, auch in den Films ausnehmend gutes Spiel, natürliche u. doch wirkungsvolle Art, den Vers zu sprechen. – Gutbürgerliches Publikum. Europäisch. Wenig Schminke, allerlei Hüte u. Bubiköpfe. Auch die Caféhäuser der Frau gegenüber weniger árabe. – De otra parte: Auf dem Theaterzettel: »Kinder unter 5 Jahren ist der Eintritt verboten«. Und doch sind geradezu Säuglinge dabei u. brüllen. Über-

haupt liest man nichts häufiger als: Se prohibe fumar ... fijar carteles ... in Toledo fijar carteles, clavos y cuerdas – Hort der Esel? ... la mendicidad y la blasfemia ... an einer Kirche: orinar) – u. kein Verbot wird immer gehalten. Mitten in einer Hauptstraße hier ein großes Plakat: se cure la Siphilie en 40 días, la lisis en breve. Und das ist nicht verboten ... In Toledo zeigt sich eine corrida zu Gunsten der Cruz roja an. Wie soll ich da zu Gesammturteilen kommen? Und ebenso dem Theater gegenüber, wie? Es wird Kitsch gespielt, aber er wird gut gespielt, u. er entspricht der Wahrheit, dem primitiven Zustand u. Denken des Volks, das es darstellt. Also ist es doch auch wieder nicht Kitsch. –

[...]

Die Franzosen! Ich habe mir ihr Institut français en Espagne angesehen. Ein stattliches Hotel, ein kleiner Palast, in elegantester Gegend zur Seite des Justizpalastes. Ich bekam sofort ein gut gedrucktes Programm über ihre Vorträge u. die Versicherung, daß diese Conferenzen publiques seien. Maurice Martin du Gard übrigens, der über Bremond, Giraudoux, Barrès spricht, ist *Vetter* des Jean Barois-Dichters u. Homme de Lettres. Vielleicht komme ich heute zu einer Vorlesung des Mannes.

[...]

Nach ½5. Ich habe mich, während Eva sehr erschöpft schläft, vom Feinde losgelöst, d. h., ich bin bei Moldenhauer gewesen, wie schon am Mo. Nachm. wo ich mich der zweiten Morcuentevorlesung halber entschuldigte u. eine nette Sekretärin statt meines Mannes antraf. Und ich traf ihn auch heute nicht u. statt seiner einen alten Sekretär. Ich nahm einen großen Stapel Teubner- u. Neumann-Correcturen in Empfang, schrieb ein paar Dankworte u. leitete die weitere Post nach Santander. (Wo ich die aufgehäuften Correcturen erledigen werde.) Was ich neulich von »Berufs wegen« schrieb, galt immer der Calle Fortuny (dem Collegio alemán u. Intercambio Intelectual hispano-alemán) u. der vergeblichen Bemühung Pidal zu hören. Ich habe auf solche Weise die Universität, das Centro histórico in der Almagro, ein Stück Madrid, Metro u. Autobus kennen gelernt u. dazu die absolute Unmöglichkeit, von einem Spanier über spanische Entwicklung Exaktes zu erfahren. Jeder Angestellte hat mir über Pidals Curse andere u. jeder falsche Auskunft gegeben. Nie stimmte der Tag, nie die Stunde. –

[...]

Der *Prado* informiert uns gewaltig, er gibt uns mehr u. ermüdet mich weniger als bisher irgend ein Museum getan hat. Alle anderen Galerien, selbst der Louvre, scheinen mir ärmlich gegen ihn. Sonst ist es ein Großes, wenn irgendwo ein ganz Gewaltiger ver-

treten ist, wenn etwa ein Rubenssaal oder Rembrandtsaal vorhanden ist. Hier sind die Gewaltigen Saal bei Saal in großen Massen beisammen, man kann vergleichend lernen, die Eigenarten u. Unterschiede drängen sich auf. Und so vieles ist da, daß man es ruhig in den Kauf nimmt, wenn die Hälfte davon in unmöglichem Licht hängt. Der Prado geht lächerlich verschwenderisch mit seinen Schätzen um. In düsteren Zwischengängen als Füllsel, als Tapete sozusagen, hängen Leute wie Correggio. Ich dachte an den Schwabenvers: »Der Schelling u. der Hegel, der Schiller u. der Hauff, das ist bei uns die Regel, das regt uns gar nicht auf.« Hier ist die Regel: der Goya, der Velasquez, der Tizian, der Rubens, der Greco, auch der Dürer usw. usw. Wir sahen heute den *Greco*saal, u. ich begriff warum er Mode ist. Er ist transcendent, mystisch, expressionistisch, ein bisschen primitivistisch (u. byzantinisch-steif, sagt Eva). Eine Madonna mit schief verzerrtem Mund im schmalen Gesicht, ein überschlanker Christus, nur Linie, körperlos, grünlich farblos, ein Heiliger ebenfalls mit verzerrtem Gesicht. Wenig Fleisch, wenig Farben. Wenn Ribera Verwesung malt, ist es leuchtende, handfeste, körperhafte Verwesung u. das Körperliche lebt u. ist renaissancehaft, irdisch, frei bewegt. Bei Greco ein überirdisch unkörperliches mattes Glänzen, fleischlose Idee, Naturstreichung, Stilisierung des Gestrigen. – Die Italiener mit ihrem Strotzen in Glanz, Farbe, Leben geben mir weniger. Es ist immer Ariost. Das geht nicht auf die Dauer. Ganz gewaltig – darauf machte E. mich aufmerksam, ist ein Tizian. Die Tochter Tizians, in der Münchener (?) Haltung mit der Fruchtschale. Aber hier trägt [sie] das Haupt des Täufers u. das große halbe Auge, in den Winkel geglitten, ist starr, wie im Rausch, im Sexualrausch. Ich denke an eine fürchterlich u. grandios sexuelle Erzählung Barbey d'Aurevillys. (Ich muß mir alles ins Literarische übersetzen.) Herrlich fand ich den großen Velázquezsaal. Die Porträts. Die landschaftlichen Beigaben sagen mir nichts. Humor liegt in den Gesichtern u. Stellungen der fürstlichen Kinder, die kindlich starr u. doch schon von Würde durchdrungen, dabei ein bisschen dumm, in großer Pracht dastehen u. den Erwachsenen u. seine Würde nachahmen. Besonders der kleine bildhübsche ernste Junge zu Pferde. Es ist kein Pferd, es ist ein bayrisches Roß u. der Bauch dieses sonst lebendigen Staatsrosses ist ein unförmlicher Sack u. einem Holz- oder Schaukel- oder Spielpferd angeglichen. Und der Gesichtsausdruck der Zwerge u. Narren u. Fürsten u. Fürstinnen, und das Schwarz u. Silber ihrer Anzüge u. Kleider u. das Mondleuchten ihrer Spitzentücher. Ohne die plumpe Realität der Holländer, ohne das italienische Wühlen im Fleisch, geistiger als Italien, feiner als Holland.

In der *Voz* ein Artikel: Berlinesas; Alemanas de hoy. Von Enrique Dominguez Rodiño, Berlin April 26. Er schildert »Mausi«, ein junges Mädchen des besten Mittelstandes. Sie ist elegant, sie schminkt sich. Sie verdient als Sekretärin einer Gesandschaft ihren Unterhalt selber. Obwohl sie es nicht nötig hat. Aber sie will absolut frei sein. Und sie ist absolut frei. Und sie geht ihren Weg u. bewahrt sich. Und sie will heiraten u. mit ihrem Mann gemeinsam Beruf ausüben, Kunstphotographie. Und sie ist gebildet, u. sie ist kein Blaustrumpf, sie reist, treibt Sport, tanzt. Und sie lebt im herzlichen Einvernehmen mit ihren Eltern ... Mausi, como sus hermanos, tiene las llaves de la casa. Es completamente libre. Allá ella con el uso que haga de su libertad. Para su mal o su bien ha de ser. Pero por eso mismo, porque sabe que es libre, sabe guardarse. Sehr viel Sympathie u. ein bisschen Neid klingt aus dem Artikel. Einige Spanier wissen, woran sie sind. Voz dürfte ein soc.dem. Blatt sein. Diese Schilderung passt zu dem Aufsatz über *Madrid futuro*, das man hygienischer, weniger nach außen prunkend, »europäischer« bauen soll. Aber man muß damit auch das Volksstück »Rosa de Madrid« vergleichen, bzw. contrastieren: *Madrid ha muerto, llorad por El. Doch davon in Santander.*

Ich fühle hier, im Theater u. bei der Zeitungslection u. überall, daß ich doch recht viel über Spanien gelernt habe, von seinem Wesen u. auch seiner Sprache. Nur mit dem Sprechen hapert es noch immer sehr. –

Donnerstag Nachm. 3 Uhr. Madrid 29.4.

[...]

Im Sol steht mit vielen Ruhmesworten die Übersetzung eines Artikels, den *E. R. Curtius* über Ortega y Gasset in der Europ. Revue veröffentlicht hat. Curtius ist *der* repräsentative u. berühmte deutsche Romanist meiner Generation. Überall (Posen, Dresden, Heidelberg) ist er vor mir durchs Ziel gegangen, u. mein allzubescheidenes u. letztes Ziel ist die Techn. Hochschule Dresden. Hier, wo ich so sehr unter dem Nichtspanischkönnen leide, hier sage ich mir noch öfter als sonst, daß meine Erfolglosigkeit wohl verdient ist, denn ich bin ja kein Philologe, mir fehlen Kenntnisse, die ein tüchtiger älterer Student besitzt. –

Wir wollen heute Nachm. noch ein wenig durch die Stadt gehen. Im Wesentlichen aber sind wir mit Madrid fertig.

[...]

Wir haben uns in diesem letzten Jahr mit Reisen übernommen. In genau einem Jahr, seit Ostern 1925 waren wir in Paris, in Süd-

amerika, in Berlin (was auch eine Studienreise bedeutete) u. in Spanien. Das »wir waren« trifft leider auf Spanien nicht zu. Wir *sind* noch hier u. müssen noch einen Mond aushalten. Es ist mir ein Gefühl der Erleichterung, sobald Seiten aus dem Kilométrico ausgerissen werden. Es hatte beim Kauf 30 Seiten zu je 200 km. Nach der Heraustrennung der Santanderstrecke bleiben noch elf Seiten oder 2 201 km zu erledigen.

Wir haben die Absicht, in den nächsten Jahren möglichst wenig zu reisen. Vielleicht läßt sich E's Herzenswunsch des Hausbaus irgendwie realisieren.

[...]

Sonnabend Morgen 8 Uhr. 1. Mai. Gran Hotel de Europa (!) Santander

Wenn die spanischen Großen Europahôtels doch nur den Gebrauch des Wassers kennten! Auch hier im Norden versagende Closetspülung, *ein* Waschbecken für [uns], wenig Wasser. Und dies ist ein elegantes Hôtel u. läßt sich sein »Europa« mit 18 Pes. auf den Kopf bezahlen. Wenn es uns nicht gelingt, am Vorm. eine ordentliche Pension zu finden, steht es schlecht um den Santander-Aufenthalt.

[...]

Nach Tisch 3 Uhr. [...] Wir frühstückten menschlich im Hôtel (eine Ausnahme in Spanien, daß das möglich u. in den Pensionspreis einbezogen ist) u. gingen dann zum Büreau einer deutschen Schiffahrtsgesellschaft, fragen ob eine deutsche Pension vorhanden sei. Antwort: Keine! Sehr niedergeschlagen. Nun suchten wir die *Biblioteca Menéndez y Pelayo* auf. Wir mußten oft fragen, u. jeder, Menschen aller Klassen, gab uns die liebenswürdigste Auskunft. Immer wieder muß ich die ungemeine Freundlichkeit und geradezu Güte der Spanier betonen. Aber auf allen Ansichtskarten u. Plakaten können sie sich nicht genug tun im blutigen Aufmachen der Corrida. Der Stier muß getötet sein, das Pferd zerrissen u. blutig ... Wir sahen mancherlei von der Stadt. Sie ist sehr stattlich gebaut, ziemlich breite u. sehr breite Straßen, überall sehr hohe stattliche feste Häuser, beinahe Palazzi, die vom ersten Stockwerk bis unters Dach Glasgalerien und durchgängige Vorbauten aus Glas haben. Der Bau der Bibliothek liegt prunkvoll mit zwei Seitenflügeln um einen erhöhten Schmuckplatz herum, auf dem in weißem Marmor sehr neu Menéndez y Pelayo sein Denkmal hat. (Sitzend im Talar) Überall begegnet man seinem Namen in Spanien: in Cadiz hat er eine Gedenktafel, in Madrid heißt eine Me-

trostation nach ihm. Er scheint fast der einzige Literarhistoriker des Landes. Die Bibliothek hat schöne u. Vertrauen-erweckende Bücher- u. Arbeitssäle. Ihr Director, ein arg hinkender, schwarzer unrasierter noch junger kleiner Mann, *Dr Artigas* erwies uns beängstigende Liebenswürdigkeit. Er spricht gebrochen deutsch u. versteht, wenn ich deutsch spreche. Ich lasse ihn spanisch reden u. halte mich schamhaft ans Deutsche. Er kam mit uns u. führte uns in eine spanische Familienpension. Das ganze Haus roch nach Öl und das uns gebotene Zimmer hatte nur ein Bett u. ein ziemlich kleines, u. nur *ein* winzigstes Waschtischchen. Es wurde uns sehr schwer abzulehnen, aber wir mußten nein sagen. Wir wollten ihn nun nicht mehr bemühen. Er führte uns in ein Nachbarhaus der gleichen großen Straße mitten in der Stadt. Während wir ihn noch bewegen wollten, nicht noch einmal Treppen zu steigen, kam eine dicke gutmütig aussehende Frau von der Straße. Artigas begrüßte sie, es war die Wirtin, an die er sich eben wenden wollte. Wir verabschiedeten uns von A. – ich suche ihn morgen wieder auf – und stiegen mit der Frau viele Treppen des mächtigen u. sehr einfachen Hauses hinauf. Oben eine Wohnung mit primitiven aber sauberen Zimmern. Eines sehr groß mit zwei Betten. Die gutmütige Frau sagte, sie wolle noch einen zweiten Waschtisch hineinstellen. Sie forderte 20 Pes. volle Pension für uns beide. Eva schnupperte die Küche an: es roch nicht nach Oel. Das Closet soll auch menschlich sein. Und so haben wirs gewagt u. wollen heute dort einziehen ... Ich habe die größte Angst vor dem heutigen Abend. Wenn wir dort vom Oel gepeinigt werden oder wenn sich sonst etwas als unmöglich herausstellt, sind wir wahrhaftig schachmatt. Es wäre der gutmütigen Wirtin u. mehr noch Artigas gegenüber ungemein schwierig auf- u. davonzugehen. Und wohin sollten wir uns wenden? Ich muß bis gegen Ende Mai in Spanien aushalten, ich muß doch meinen spanischen Studienurlaub ausnutzen. Es ist das eine Tragikomoedie. Was mir Spanien geben konnte, hat es mir gegeben; das Literaturstudium nehme ich 100mal besser in Dresden vor als hier. Aber ich muß um des Scheines willen aushalten. Widerum: wenn wir bei der guten Frau wohnen u. essen können, so sind wir gerettet. Denn die Stadt Santander (viel wohlhabender u. europäischer als alle spanischen Provinzstädte, die wir bisher gesehen haben) und die Umgebung machen den besten Eindruck auf uns, und die Bibliothek scheint Arbeitsmöglichkeit zu bieten. Es hängt wahrhaftig sehr viel davon ab, ob wir heute Abend von dem schauerlichen Oel verschont bleiben. – – Wir gingen, sehr, sehr müde, noch ein Weilchen in der Stadt u. im Hafen spazieren, saßen in einem Café, aßen hier im Hôtel unser almuerzo.

Jetzt schläft E. in unserem schon bezahlten Zimmer, u. ich schreibe an einem kleinen Tisch im Frühstücksraum. Um 4 Uhr wollen wir unsern Umzug beginnen. – –

[...]

Sonntag nach Tisch 2 Uhr. 2. Mai. Santander.

[...] Unser Zimmer ist fleckig getüncht, es ist ganz kahl bis auf ein Heiligenbildchen, der Spiegelschrank darin ist vollgepfropft u. verschlossen, Waschtisch u. Tisch sind ganz primitiv. Aber wir haben zwei große gute Betten, u. es herrscht Sauberkeit. Das Eßzimmer ist ähnlich primitiv. Es hat Tapeten, es hat ein paar Heiligenbilder u. Communionserinnerungen mehr, aber einfachste Möbel u. ein Wachstuch über dem groben Eßtisch. (Der zu Mittag u. Abend weiß überdeckt wird.) Man sieht eine Reihe fensterloser »Interiores«. Die Küche ist sauber, das Closet auch. Die Hausfrau – den Namen weiß ich nicht, u. sie kennt auch den unsern nicht – ein dicke gutmütig zutunliche Frau. Eine kindlich vergnügte ganz junge Tochter, hübsch mit kurzen Haaren, ein anderes junges Mädel, die Nichte; die beiden tanzen zusammen auf dem Corridor. Ein Sohn von etwa 18 Jahren. Ein dicker gesprächiger Cura, Sänger in der Cathedrale, ein älterer Herr, katalonischer Kaufmann, mehrere junge Mädchen u. Knaben, Pensionäre, die hier die Schule besuchen. Die ganz jungen essen an einem Sondertischchen. Mit uns wird Gespräch gemacht, u. da niemand deutsch kann, haben wir eben Conversationsunterricht. Alles wäre gut – wenn das Essen nicht spanisch wäre. Wir haben vor dem gestrigen Cena gezittert. Wir haben wenige Bissen davon nehmen können. Immer das Oel mit seinem krankmachenden Geruch. Es ist uns gestern Abend wie heute Mittag ergangen: mit äußerster Vorsicht u. Abneigung u. qualvoller Voreingenommenheit fischt man sich da u. dort einen Bissen heraus. Dabei muß man cachieren, wie sehr die freundlich gebotenen u. in ihrer Art sicher gut bereiteten Speisen anwidern. Übrigens hätte alles noch schlimmer kommen können: das Oel ist hier wenigstens nicht im Excess verwendet u. verpestet nicht das Haus. Aber wir sind überempfindlich dagegen geworden. 14 Tage werden wir gewiß nicht hierbleiben, aber eine Woche müssen wir aushalten. Ich werde versuchen, auf der Bibliothek einen gewissen Überblick zu bekommen. Die eigentliche Arbeit am spanischen Colleg muß dann im October gemacht werden, u. V_3 wird ein Jahr später abgeliefert. –

Wir gingen gestern, nachdem Eva ausgeschlafen u. ich ausgeschrieben hatte, mit dem Handgepäck hierher. Im Hôtel hatte ich

10% Ablösung mit der Rechnung bezahlt, u. es gab nirgends irgendwelche Bettelei. Der ungemeine Anstand u. die Bescheidenheit u. Würde der Leute ist überall erfreulich. (Wenn man nur Spanien entölen könnte, wie eine Cacaobohne!) [...]

[...]

Montag nach Tisch, 3 Mai Santander.

Hier in Santander ist unsere Reise endgültig u. irreparabel gescheitert. Mindestens insoweit, als ich mir vorgenommen hatte, das spanische Wintercolleg vorzubereiten. Wir wollten zwei – drei Wochen hier bleiben, u. ich hätte in dieser Zeit auf der Bibliothek etwas arbeiten können. Es ist unmöglich: Tag über dreht mir das Oel den Magen um – meine Idiosynkrasie dagegen ist jetzt noch fast stärker als die Evas, u. gestern habe ich sehr gehungert u. gar nichts essen können – u. in der Nacht peinigen mich nun auch noch Flöhe. Ich fühle mich innerlich u. äußerlich gebrochen. Und dann quält es mich, daß ich hier unter lauter Spaniern sprachlich ganz hilflos bin, im Reden wie im Verstehen. Eva ist darin viel gewandter.

Wir gingen gestern Nachm. in unser Caféhaus u. Refugium, während es regnete. Dann, bei etwas gelichtetem Wetter aber verschleierten Bergen, fuhren wir wieder nach *Sardinero*, diesmal mit einer Trambahn, die der Küste folgt, statt über die Höhe zu klettern. [...] Man sieht Küstencoulissen, man sieht sozusagen die Vorbucht von Santander, aber den geschlossenen Hafenschlauch u. die Stadt sieht man nicht, nur Sardinero. Wir gingen langsam zurück, setzten uns auf den Wiesenrand, schlugen die Zeit tot. (Denn unser Zimmer ist sehr schlecht erleuchtet.) Tiefste Müdigkeit, Depression, Antipathie gegen Spanien. Das Gefühl, die spanische Partie verloren zu haben. Wir fuhren vom großen Hôtelplatz in Sardinero aus, diesmal wieder die Innenstrecke über den Berg zurück, wir kamen zu einem vollkommen ungenießbaren und vomitif riechenden Abendbrod, wir schlichen ein Weilchen am Hafen herum, wo zwei riesige Dampfer lagen, tranken unsern (sehr genießbaren u. tröstlichen) »Expres« (aus der großen Maquina Omega, die ständig in Tätigkeit ist), u. ich stopfte mir den krampfhaft hohlen Magen mit einer Semmel. Über meine Bestellung ›un pan‹ war der Kellner in Verzweiflung, bis er auf *un pañerito* kam. Als wir dann im Bett lagen, faßte Eva alles sehr richtig so zusammen: Wieder ein Tag herum ... Und das ist nun unsere so viel beneidete spanische Reise, an die wir so viel Geld gesetzt haben, so schwer erworbenes, u. das uns anderweit, an »unserem

Haus«, so sehr fehlen wird! In der Nacht fielen die Flöhe über mich her. Und es goß in Strömen u. es goß auch am Morgen u. frühen Vormittag. Jetzt ist Regenpause, aber unsichtiges u. unsicheres u. unwirtliches Wetter. – – Ich muß noch nachholen, daß Don José, der cura mit hübscher großer Tenor-Stimme – nach dem Abendbrod Volkslieder sang. Aber ich verstand ihren Text nicht u. verstand die Unterhaltung nicht u. verstand die Gespräche nicht, weder gestern Abend noch heute Mittag. Es ist etwas in mir gegen Spanien verschlossen, u. ich habe allen Mut verloren. Im Prado ist ein Bild: ein fabelhaft schwarzer u. traurig gieriger Köter auf einer Brücke läßt ein Stück Fleisch um des Spiegelbildes willen ins Wasser fallen. So ist es mir mit meiner französischen Lit. Gesch. um der spanischen Illusion willen ergangen. Ich habe umsonst die continuierliche Arbeit an V_3 aufgegeben. Das Spanische ist mir nicht Besitz geworden. Und Gott weiß, wie ich nun meine spanische Rolle in Dresden aufrechterhalten, wie ich mein Wintercolleg durchführen werde. Und Gott weiß, wie wir um die nächsten Wochen herumkommen. Wir müssen das Gesicht wahren u. bis gegen Ende Mai in Spanien bleiben.

Morgens schwierige Toilette, bedrückte Stimmung. Nach dem genießbaren Kaffee ging ich zur Bibliothek, während E. hier allerhand in Ordnung brachte. Ich freundete mich mit Artigas an. Er hat in Jena Alte Philologie studiert, er ist casado und Vater von 4 Söhnen u. 38 Jahre alt; er ist mit Mulert, Pfandl, Schädel, Hatzfeld in Connex. Er spricht spanisch, ich spreche deutsch, u. wir verstehen uns. Die Bibliothek hat schöne Arbeitssäle, man könnte dort manches schaffen. Aber ich kann hier nicht leben. 1925 ist die zweite Auflage einer bibliographisch reichen Literaturgesch. von Hurtado u. Palencia erschienen. Die will ich gleich kaufen. Ein ungeheurer Zettelcatalog spanischer Literatur ist hier vorhanden. Den Hurtado u. diesen Zettelkatalog combinierend, könnte ich hier manches vorbereiten, sozusagen »ankochen«, wenn ich Zeit u. Ruhe hätte. Aber beides fehlt. Ich habe Artigas gesagt, daß wir Donnerstag reisen (u. ich zähle die endlos gedehnten ölgetränkten, flohdurchstochenen Stunden bis Donnerstag!), daß wir nächste Woche dann noch einmal von der Fahrt nach Barcelona nach Sant. zurückkommen. Ich habe ein bisschen in den Zetteln geblättert, ohne etwas zu notieren u. bin allzufrüh fortgegangen. Vielleicht finde ich morgen u. übermorgen Ruhe zu ein paar Notizen. – Ich holte Eva um ¼ 1 ab, u. wir schlichen wieder ein bißchen am Hafen herum; ein großer niederländischer Dampfer liegt dort, ein riesengroßer Franzose, der gestern hereingekommen war, ging gerade heraus … Im Regen liefen die Frauen auf großen dicken

runden Holzschuhen unter denen drei dicke Holzstumpfe oder Sockel angebracht sind ... Und dann mußte das almuerzo eingeathmet u. überstanden werden. Diese Reise ist am spanischen Öl gescheitert. – Während Eva schläft, will ich Correcturen der M.P. zu erledigen beginnen.

Dienstag nach Tisch. 4. Mai Santander.
Wir versuchten nach dem tröstlichen Kaffee gestern vergebens in ein Kino zu kommen, wo man einen spanischen Film mit vielem Erfolg gibt. Das Wetter hatte sich gebessert u. am Hafen stand gerade eine Trambahn für *Artillero*. Wir stiegen aufs Geratewohl ein. Die Fahrt ging teils an der Bucht, teils mehr landeinwärts um das Innenende des Schlauches herum, nach der anderen Buchtseite. Es ist, als ob das Meer hier allmählich in Teichstücken u. Wiesenland versickert; eine breite Niederung liegt den umgrenzenden Bergen vorgelagert. [...] Weit vorn, aber entfernt vom Buchtausgang liegt Artillero; es hat einen eigenen Hafen mit großen Zuführungsanlagen, hier soll Minenindustrie sein. Es hat eine hochgelegene Kirche u. einen schönen Baumplatz u. ein schönes ummauertes Gärtchen davor. Man kochte nur leider gerade die Cena, u. überall her drang Ölpestilenz auf uns ein. Wir waren gar nicht hungrig, nur völlig abgespannt u. ermüdet, buchstäblich entkräftet. Wir sagten uns, wir müßten versuchen, einmal wieder ernstlich u. gut zu essen. Von ¼7–¼8 waren wir herausgefahren, von 8–9 ungefähr fuhren wir den gleichen Weg zurück. [...] Und nun gingen wir nach kurzem Zögern zur Comida des Hotels Europa, reuig dorthin zurück. Das war ein Erlebnis. Der saubere u. beinahe elegante (dabei so einfache!) Comedor, die Geruchlosigkeit, die frische Butter. Wir hatten gar kein Hungergefühl u. nach dem ersten Bissen merkten wir unser völliges Leersein. Wir ließen uns eine ganze Flasche guten roten Bilbaino geben, u. nach den ersten Zügen wurden wir ganz lustig u. mutiger. Wir haben nie so viel u. so beglückt gegessen, seit wir in Spanien sind. Das selbe Essen, das wir neulich nur eben als eßbar zu uns genommen, schien uns jetzt aus lauter Festgerichten zu bestehen. Wir ließen gar nichts übrig, wir schwelgten in den Butterkügelchen, in den Postres. Wir sagten hinterher zuerst, wir könnten das ganze Diner noch einmal essen, aber dann fühlten wir eine wohlige Sattigkeit u. waren bei aller Ermüdung erfrischt. Diese europäische Oase in unsern bösesten Öltagen bleibt eines der großen spanischen Erlebnisse. Wir gingen noch ein Weilchen am Hafen spazieren u. tranken dann in unserem gran Café Boulevard »Expreso« u. Ver-

mout cinzano. Und lasen den *Regional* dazu, das hiesige Blatt. Sehr viele Schiffsanzeigen, Verbindungen mit Südamerika, immer die dritte Klasse (meist ida y vuelta für Erntearbeiter) angegeben. Und auffallend viele Annoncen meist französischer Autofirmen. – Hier sagten wir, wir seien deutschen Bekannten aus Málaga begegnet. Im Caféhaus hatte sich schon ein Floh über mich hergemacht, u. in der Nacht stach es natürlich auch.

Heute Vorm. auf der Bibliothek. Hätte ich mehr Zeit, wäre hier etwas anzufangen. Menéndez Pelayo ist von allen Seiten mit Sonderabdrucken beschenkt worden, so finden sich hier viele kleine Arbeiten zusammen, die sonst verstreut sind. Ich blätterte im Zettelkatalog bei bekannten Namen wie Morel-Fatio, Mérimée, Farinelli, notierte mir einige Titel, ließ mir ein paar Kleinigkeiten von den genannten Leuten herauslegen. $^{9}/_{10}$ Schein, $^{1}/_{10}$ Profit. Ich werde morgen etwas davon wirklich lesen. Bis Donnerstag muß ausgehalten werden.

Zu Tisch war heute außer dem Säufer Don José noch ein anderer Geistlicher, Missionar von den Philippinen. Der Sohn des Hauses erzählte mir, daß er Priester werde. Überall Katholizität. Dabei harmloseste Lebensfreude, unbefangene Frische. Ein ganz junges Mädel sagt dem Cura ganz grob, sie finde die Messe musikalisch scheußlich (das Psalmodieren), u. er lacht einfach darüber. Immer werden wir ins Gespräch gezogen. Die dicke Wirtin (ich glaube Doña Fernanda Madrago) ist rührend aufmerksam u. beflissen. Immer mahnt sie mich zum Essen, will mir etwas Besonderes machen lassen, usw. usw. Immer herrscht bei großer Armut u. Primitivität Frohsinn u. Anstand u. Kindlichkeit. Wenn nur das Oel nicht wäre ... die Lebenseinteilung der Leute ist mir nicht klar. All dies junge Volk besucht doch Schulen; wann hat es Unterricht?

Mittwoch nach Tisch 5. Mai Santander.
Immer wieder: das Oel bei Tage, die Flöhe bei Nacht, der Hunger, der Ekel, der rebellierende Magen. Aber nun ist die letzte Mahlzeit hier überstanden, ich habe gesagt, daß wir morgen reisen, u. Abends werden wir auswärts essen. Die gute Doña Francisca Madrago (so heißt sie) hat sich rührendste Mühe um uns gegeben; sie kann nichts dafür, daß wir Europäer sind. –

Um 3 Uhr kam gestern Artigas zu uns, wir saßen im Café zusammen, wir machten einen Spaziergang am Hafen u. besuchten dort ein kleines *Aquarium* mit wunderbar zartbunten u. durchsichtigen Fischen, mit zierlichsten caballitos del mar, die ich noch nie gesehen hatte, mit Rochen, Seesternen u. einigen bösartig langen

u. langmäuligen Fischen. Im Caféhaus sagte Artigas, wir sollten uns gleich Billette zum Teatro Pereda besorgen lassen, wohin auch er mit seiner Frau ginge. Dort sind wir dann mit seiner Gattin bekannt geworden, einer zierlich feinen grauäugigen Dame, die an Frau Dember erinnert. Aber sonst schaltet die Frau ganz aus. Artigas führt uns, besucht uns – lädt uns nicht zu sich, läßt seine Frau zu Hause. Orient! Und vom Stierkampf sagt er, der Gebildete, der in Deutschland studiert hat, es sei sentimentalismo ihn grausam zu finden. Das Pferd, der Stier – un acidente. Hauptsache u. Einziges: Der Mann, el valor. Nicht grausamer als die Jagd. Übrigens sei er seit 10 Jahren zu keiner Corrida gewesen, aber sie sei doch schön, u. die Deutschen fänden das auch. (Leider.) Mit hoher Anerkennung sprach er von *Primo de Rivera*; die sozialistischen Arbeiter seien für ihn, nur die Communisten gegen ihn. Das verrottete Parlament hätte ausgeschaltet werden *müssen*. Dictatur müsse herrschen, bis eine neue Generation heranwachse ... Wer wird aus Spanien klug? – Artigas rief einen Zeitungsjungen heran; der legte seine Ware bei uns ab, lief ins benachbarte Theater, brachte die Billette u. war mit 35 centimos zufrieden. – Nach dem Spaziergang verabschiedeten wir uns hasta la vista. A. holte seine Frau ab, wir tranken noch einen »expres«. Um ½7 im Theater, einem richtigen u. sogar beinahe eleganten Theater, in dem auch Oper gespielt wird. Gutes Publikum. Ein Film nach einem Roman von *Lugín: Currito de la Cruz*. Schlecht in der bildlichen Vorführung, entstellt durch das sinnlose Musizieren – meist rollt der Film in aller Stille ab, selbst wenn auf der Leinwand musiciert wird, u. unvermittelt in tragische Sterbescenen haut irgend ein Walzer oder Operettenschlager hinein –, schlecht, wirr u. durch endlose Wiederholungen ermüdend im Inhalt, sehr schlecht im Spiel (das erste Mal, daß wir schlechtes Spiel sahen) – aber charakteristisch für Spanien. [...]

Heute Vorm., nach der doppelten Qual ungenießbaren Kaffees hier oben u. im Boulevard-Café, wo die Express-Maschine noch nicht angeheizt war, u. wo nur unseren Stiefeln Gutes widerfuhr (limpiadas nach langer Pause!), zur Bibliothek. Eine Vortragsstudie von *Morel-Fatio über die spanische Comedia* gab mir so viel, daß ich morgen noch einmal hin will, um sie zu excerpieren. Artigas schickte mir seinen dicken eben erschienenen Band über *Gongora*. Dazu eine Reihe sehr hübscher Ansichtskarten von der Bibliothek.

Ich fand belanglose Post vor. Nur eine Bemerkung Thiemes, Agnes, unsere wendische Perle, scheine uns untreu zu werden, da es ihr im Zwischendienst bei Baums so sehr gefalle, wirkte ver-

stimmend. Aber das sind curae posteriores. Jetzt muß Spanien zu Ende studiert u. gelitten werden. – Ein langer freundschaftlicher Brief von Kaufmanns.

Ein Stück M.P.-Correctur schickte ich gestern ab; ein anderes hoffe ich heute noch zu erledigen.

[...]

Oviedo 7/5 Gran Hôtel Francés. Freitag nach Tisch gegen 3 Uhr. Schreibraum.

In E's Erinnerungen figuriert das Tagebuch eines Großvaters, der von einer Rheinreise erst Landschaften u. Begebenheiten, später nur noch Essen u. Hôtels notierte. Ich kann ihn jetzt verstehen. Oviedo ist für uns Erlösung, weil wir gut u. oellos zu essen bekommen und flohfrei schlafen. Es ist aber auch sonst ein entzükkender Ort, u. wir wollen uns nach den Santanderqualen hier zwei Tage erholen. »Gran« Hôtel, das ist so ähnlich wie *famosa* comedia. Wenn das gran Hôtel nur einigermaßen europäische Küche u. flohfreie Betten und WC.'s besitzt, in denen es Röllchen gibt u. die Spülung halbwegs functioniert (*ganz* functioniert sie nie, sowie die Türklinken niemals in Ordnung sind und sowie es an den Decken u. Wänden der Hôtels selbst con todo confort immer schadhafte Stellen gibt) – dann athmete man schon auf. So wie hier in Oviedo. –

[...] Wir waren gleich entschlossen, hier ein Weilchen auszuruhen u. nicht schon heute (wie ursprünglich geplant) weiterzuhasten. Wir aßen gut u. lange u. gingen bald bei aller Müdigkeit beglückt schlafen, erlöst von Santander...

Ich schäme mich ein bißchen, nach 22 Ehejahren zu notieren, was ich in früheren Jahren so oft schrieb. Aber ich liebe Eva immer mehr. Nicht nur als meine Frau u. einzige Freundin, sondern als meine Geliebte, die alles u. buchstäblich alles Glück u. alle Wonne für mich bedeutet. Immer erneut u. immer mehr. Wenn sie nur meine Geliebte wäre, könnte ich es in hundert Einzelheiten schreiben. Da sie meine Frau ist u. graue Haare bekommt wie ich, darf ich es nicht mehr ausführen. Aber es ist so und ist das beste an Spanien u. an meinem Leben. In allem bin ich mehr oder weniger desillusioniert; nur dies eine hält stand u. verstärkt sich.

[...]

Oviedo 8/5. nach Tisch 3 Uhr. Schreibraum.

Wir sitzen harmlos beim Abendbrod. Plötzlich ein Geruch, rasch zum Gestank verstärkt, wie von einem stark desinfizierten, stärker

überschwemmten Pissoir. Eva nimmt das Taschentuch vor die Nase. Ich: Qué olor? – Der Kellner: *No percibo nada. Es la cocina.* Wir denken, eine Örtchentür sei irgendwo offen u. fliehen in die andere Ecke des Riesensaals. Der Fisch erscheint. Der Gestank mit ihm. Es ist, als habe man einen alten Nachttopf über das Tier gegossen. Der Kellner hat doppelt recht: *er* riecht nichts, u. es ist wirklich la cocina. Die anderen essen den Fisch mit Behagen, u. nur wir, die verrückten Ingleses, glauben zu sterben. Wir dachten einen Augenblick daran schon heute weiterzufahren. Aber wozu? León wird nicht besser riechen, u. 14 Tage müssen noch in Spanien ausgehalten sein.

[...]

Eva schläft, u. ich will noch ein Stückchen Correctur lesen. Es sind immer nur winzige Correcturstückchen, die ich irgendwann zwischendurch (hier im Schreibraum, oder oben auf dem Bett, oder im Zug, wenn er nicht allzu sehr rüttelt) erledige. Teubner muß warten. Mein Tagebuch ist momentan wichtiger. Ich habe nicht spanisch sprechen gelernt, ich bin nicht in die spanische Literatur eingedrungen: ich will mir wenigstens von spanischer Eigenart, vom Land, von seinem Geruch, von seinem Wesen Rechenschaft geben. Was aus meiner romanistischen Zukunft wird – alles was ich nicht kann u. nicht gelernt habe, was mich in Dresden erwartet, alle Bitterkeit, alle Enttäuschung, alle aufgehäufte Arbeit, aller Ärger mit Teubner – liegt wie ein Albdruck auf mir, und wenn ich in der Nacht aufwache, u. wenn ich bei Tage erschöpft angeekelt bin, mindestens zwei Dutzend mal in vierundzwanzig [Stunden], ist dieser Albdruck unerträglich. Aber ich zwinge mich dazu, ihn immer wieder zurückzudrängen. Ich bin in Spanien, u. Spanien muß dominieren.

[...]

León. Hôtel Paris. Sonntag nach Tisch, 9. Mai

Früh noch im Bett ein Stückchen Correctur, während Eva sich wusch. (Immer die *eine* Waschgelegenheit!) Um 9^{44} im Schnellzug Coruña–Madrid hierher, auf eigene Buchung sozusagen, um das Kilométrico für den Endspurt zu schonen. An einem etwas jämmerlichen einstöckigen Bogen römischer Wasserleitung vorbei und sehr bald in eine grandiose Landschaft. Mittelgebirge u. Hochgebirge u. weite Blicke über Thäler und Schluchten und Flüsse mit dunklem reißendem Wasser. Und überall Industrie oder die Vermutung eines Bergbaus in der Ferne. Kohlenhalden, Kohlenzüge, ein Werk, Förderbahnen steil bergauf. Das Merkwür-

digste aber die Strecke selber. Sie windet sich durch einige fünfzig (nummerierte) Tunnel höher u. höher. Von Loch zu Loch, bisweilen einen Augenblick, bisweilen lange Minuten im Innern. Und immer sieht man auf gewundene Landstraßen u. Pfade hinab und immer neue und mächtigere Berg- u. Felsformationen tauchen auf. [...] Endlich gegen 1 Uhr kam eine saftig grüne Ebene, in der die Äcker quadratisch von hellgrünen Pappeln umschlossen waren, in der halbhohes grünes Getreide wuchs. Noch eine halbe Stunde, u. der Zug – er war ausgezeichnet ohne Schütteln gefahren im erlösenden Gegensatz zu der entsetzlichen Küstenbahn – hielt auf einem großen Bahnhof, zu dem der Ort fehlte. León (Legio, sagt Baedeker). Der Kellner in Oviedo hatte das Hôtel Paris als das *mayor* empfohlen; draußen stand ein Omnibus dieses Hôtels mit Schimmeln bespannt u. wir vertrauten uns ihm an. Er holperte furchtbar, erst durch das Nichts, dann durch wenige, breite aber ziemlich gottverlassene Straßen, und hielt vor dem schmalsten u. jämmerlichst aussehenden Albergo. Aber das Hôtel gegenüber sah genauso aus, u. »Paris« sollte doch el mayor sein. Also! Innen ein erstaunlich großes, vielgängiges, vielzimmeriges altes Haus, durchaus sauber, ein durchaus sauberes frischgetünchtes, brav eingerichtetes Zimmer a dos camas (natürlich mit einem Waschbecken). Der Comedor bis auf den letzten Platz gefüllt, dem Anschein nach von der Elite der Leóner Gesellschaft. Das Essen sehr gut, der Wein sehr gut. Und so schläft E. jetzt getröstet, u. ich schreibe in der drolligsten Sala de Lectura. Ein großer Raum, am Fenster Steinbänke, ringsum Plüschsophas und an einer Schmalseite ein Bett u. ein Waschtisch. Spanien! León muß ein winziges Nest sein; für 1906 ist es mit 15 000 Einwohnern aber als Provinzhauptstadt u. Bischofssitz angegeben. Es werden heute nicht viel mehr Menschen hier hausen. Ich will bis gegen 5 corrigieren u. E. schlafen lassen. Dann werden wir uns der Catedral pluma und der Römermauer widmen. Und morgen früh nach Burgos. Auf alle Fälle war die Fahrt hierher sehr schön, u. *diese Bahnstrecke u. diese Industrie-Anlagen sind wieder auf das Conto des europäischen Spaniens* zu setzen.

Immer klarer wird mir das Irrtümliche des Bildes, das wir uns vom »südlichen Spanien« machen. (»Fern im Süd, im schönen Spanien«.) Die Masse des Landes ist rauh u. vielfach kalt; Hochebene und Hochgebirge mit vielem Schnee, schon in niedrigen Lagen. Von seinem sonnigen Süden schwärmt der Spanier selber als von einer außergewöhnlichen Gottesgabe. Die Filme, die Zeitungen, die Poesien u. Lieder würden nicht so viel von Andalusien hermachen, wenn Andalusien eine spanische Selbstverständlich-

keit wäre. Vielleicht auch ist die Häufigkeit des Namens ... *de Vega* daraus zu erklären, daß die Vega, das Tiefland eine Besonderheit bedeutet. Charakteristisch für den deutschen Irrtum, seine Conservierung und die Conservierung der »spanischen Lüge« ist es, daß man immer wieder von Reisenden hört: wer mit dem Süden Spaniens anfange, sei nachher von allem andern »enttäuscht«. Enttäuschung durch die Wahrheit der spanischen Natur! *Auch unter diesem geographischen Gesichtspunkt muß ich der spanischen Lüge zu Leibe gehen*, und hier mich – als ein Positivist wird Voßler sagen – auf Taine stützen.

Abends nach 10 Uhr, Schreibraum.

Toledo ist Verfall u. Albdruck u. Tod – aber es wimmelt doch von Menschen u. zeigt in allem ehemalige Größe. León dagegen, die ehemalige Königsstadt ist die bedrückendste Nichtigkeit und Winzigkeit und Nicht-Existenz. Von dieser Stadt aus sagt man sich, ein derart verfallenes Spanien könne nie wieder auferstehen. Die Stadt ist so unendlich winzig. Zwei drei anständige Straßen, u. schon ist man überall im Freien, oder schlimmer als im Freien: in den elendesten Dorfgassen. Mit drei Schritten waren wir an der Kathedrale. Sie ist sehr schön, und sie ist für Spanien wirklich sehr eigenartig luftig u. durchbrochen. Zwei ungleiche Spitztürme flankieren den Mittelbau, der zwischen den Spitzbogen noch zwei enge überspitze Bögen aufweist. Der größere Turm ist viel durchbrochen. Strebepfeiler, gewölbte Rippen stützen auf französisch-deutsche Art den Bau, unendlich viele und hohe Fenster sind in seine Wände eingelassen, kandelaberartige Säulen stehen auf seinem Mitteldach: alles das läßt Luft durch, wirkt als Auflösung, Durchbrechung. Und die ganze helle Kathedrale steht freier als sonst ein Dombau hier. Ein massig romanischer Palast- u. Klosterbau grenzt an mehreren Stellen daran u. hebt die gothische Durchbrochenheit des Domes noch mehr heraus; ein dürftiger Platz vor ihm mit wenigen unscheinbaren Säulengängen an kleinen Häusern zieht keine Aufmerksamkeit an sich. Gleich hinter dem Dom beginnt das Elend der Dorfgassen. Sie bilden schon den Vorort, denn mit dichtgesäten plumpen Rundtürmen schließt die Stadtmauer aus der Römerzeit an die Kathedrale. Ein Teil dieser Ummauerung dient jetzt irgendwie als Kaserne. Man sah einen Wachtposten dort oben, u. ein Bajonett blitzte über den Mauerrand hinaus. (In jeder Stadt, in jedem Nest Spaniens – überall fällt mir eine Übermacht von Militär auf. Militärdiktatur u. Marokkokrieg!) Und hinter den Dorfstraßen liegt freies Feld, gewellte grüne Landschaft. Und weit weg über diese grüne Ebene sieht man Gebirgsketten im Süden, dunkle gezackte mächtige

Berge, hinter denen weißes Schneegebirge aufleuchtet. Das erinnert an ähnliche Blicke von München aus. Wir gingen weit aus dem Elendsfleckchen León hinaus. Auf der Landstraße war Staub, Sonnenglut u. Automobilverkehr; aber es führten Pfade durch die Felder selbst, an Tümpeln mit Froschgequäk vorbei. Sehr viele Spaziergänger sah man hier draußen, gehend u. gelagert. Der Blick ging nach Süden auf die Gebirgskette, nach Norden auf die frei heraustretende Kathedrale u. die angrenzende Mauer mit den Rundtürmen. Das verkommene Städtchen war nicht existent. (Ein Thor in der Mauer will ich noch erwähnen mit einem zierlichen Heros oder Engel oben, unverkennbar aus dem 18. Jh.). Es war ein seltsames Gefühl, so in der freien Ebene über spanische Felder zu wandern, das Gebirge im Hintergrund, den schönen Dom der ganz verfallenen stolzen Residenz vor sich. Im Westen des Ortes zog sich in geraden Streifen eine lehmige Sandbank wie eine Küste durch die Ebene, senkrecht zu Gebirge u. Stadt. Wir hielten uns ostwärts u. gingen in weitem Bogen zurück. Draußen im Nordosten ein Prunkbau: ganz im geschmückten Renaissancestil ein breitfrontiger Palast, u. an ihn geschlossen mit schönem alten Giebel ein massiger romanischer Bau. Das romanische Stück ist ein Museum, der Renaissancebau eine Kaserne geworden. Und hier floss nun in geradem Streifen parallel zu der Sandbank der anderen Seite ein dunkler Gebirgsfluß mehrstreifig in steinigem breitem Bett. Wenn man auf der Steinbrücke bei der Kaserne stand u. auf das Gebirge sah, mußte man an das Isarthal denken. Längs des Flusses hüben eine Promenade u. drüben in der Tiefe viel Baumwuchs, Pappeln. Ein Strom von Spaziergängern, man sah Bubiköpfe u. geschminkte Gesichter – Europa! (Auch ein Kino gibt es in León mit amerikanischen Filmen – Europa.) Wir kamen totmüde in die Stadt zurück, es war ½9 u. nun wimmelten die paar wirklichen Straßen von Menschen. Mir wird aber als Haupteindruck die ungeheure Verfallenheit u. Nichtigkeit u. elende Winzigkeit des Fleckens bleiben. [...] Totmüde und spanienmüde usque ad mortem sind wir zum Abendessen zurückgekommen. Jetzt nach einem »Expres« in dem gräßlichen Caféstall mit dem Unratboden uns gegenüber – und morgen weiter. Wir zählen die 9, 10 Tage bis zur Beendigung des spanischen Aufenthalts. Und doch war auch (Gott sei Dank: *war*!) León kein verlorener Tag; diese Nichtigkeit mußte erlebt sein. (Das Innere der Kathedrale haben wir nicht gesehen.) –

Der Albdruck Toledo, das lebhafte altmoderne Oviedo, das neutral europäische, ärmlich elegante Madrid, das elegante Santander mit den Glashäusern. –

Dienstag 11. Mai Morgens. Hôtel Universal – Burgos.
Ungemein anstrengend u. öde war gestern die Reise hierher. Ein Bummelzug bis Venta de Baños, der so große Verspätung bekam, daß wir fast den Anschluß an den Rápido verpaßten. Wie in einer Postkutsche (mit kleinen merkwürdig geschwungenen Fenstern) saßen wir in dem Wägelchen erster Klasse. [...] Und *Burgos* ist eine Erlösung ... Wir waren nur so sehr müde, daß die Erlösung kaum wirkte. [...] Ein schäbiges Auto brachte uns in ein sehr altmodisches aber sehr gediegenes, auch nicht billiges Hôtel. Wir haben (dicht am Hauptplatz) ein Prunkzimmer, einen altfränkischen fein parkettierten möblierten Salon – Oelgemälde, Spiegel, Fauteuils –, von dem durch eine durchsichtige Gardine die Abtrennung eines Schlafzimmers a dos camas gigantescas angedeutet ist. Aber natürlich nur *ein* Waschtisch mit der famosen Vorspiegelung fließenden Wassers: es fließt aus einem Wandkasten, der nachgefüllt werden muß, u. so fehlt der Wasserkrug; es fließt in ein festgelegtes Becken, u. so fehlt die zweite Palancana, der Eimer y todo. Dieser Fortschritt u. Luxus verfolgt uns auf der ganzen Reise. [...]

Von etwa ½5 bis gegen 8 gingen wir in u. bei Burgos spazieren. Sogleich fiel uns die Wohlgehaltenheit, das viele Grün, das anständige Pflaster, die Breite der Straßen, die Häufung der Promenaden auf, die Stattlichkeit der neuen Häuser, die überall unter die alten Kästen gemischt sind. Wirklich eine Erlösung nach León. [...]

½3 nach Tisch. Um 3 fährt das Hôtelauto, um 3^{47} der Rápido, derselbe mit dem wir gestern hier ankamen, nach Bilbao, wo wir um 8 Uhr sein sollen. Wir haben heute langsam Tag gemacht und nach dem Desayuno im Hôtel die Kathedrale, die Casa de Miranda u. ein Stück der kleinen Stadt besichtigt. Wir haben uns ein bißchen erholt, u. die gestrigen Gedanken eiligster Spanienflucht haben sich besänftigt.

Noch einmal: Burgos ist schön, und es lebt, u. es ist nicht so gräßlich armselig u. verfallen wie León. Wir stiegen gestern Nachmittag gleich an der Kathedrale vorbei zum Castillo. Ein grüner Hügel, darauf große Mauerreste eines mittelalterlichen Castells. Die Kathedrale am Fuß des Hügels, schon ein bißchen höher als die kleine Stadt, die in einem Kreissegment zwischen Hügel u. breitem (wieder Isarähnlichem) Fluß liegt. Am andern Flußufer ein Stückchen Neustadt. (Doch steht dort auch die alte Casa de Miranda). In der Ferne hohes Schneegebirge – im Süden! Also nicht das asturische. Im Übrigen weiter Blick in wellige, grüne Ebene, in der es auch Wäldchen gibt. Es ist nicht die Trostlosig-

keit der castilischen Mittelebene. Burgos hat in seinem Kern auch noch ein wenig von jener Gräue, aber die grünen Anlagen, die neue Vorstadt heitern es auf. Mächtiges Mauerwerk zieht sich am Fuß des Castells hin, u. dort unten liegt auch ein Friedhof, in den man hineinsieht, u. den wir später durchschritten. Hier liegen die Toten wie in den Briefen auf den Postanstalten in den Kästen einzelner Firmen: Die Särge werden in Felscassetten geschoben, auch heute noch.

[...]

Freitag Vorm. 14. Mai. Bilbao Hôtel d'Angleterre. Gegen 11 Uhr Überblick: Am Dienstag Abend (11/5) kamen wir nach *Bilbao*; am Mittwoch durchstöberten wir es gemeinsam. [...]

Bilbao selbst machte sofort trotz seiner nicht sehr großen Ausdehnung den Eindruck einer Großstadt auf uns. Am ehesten noch an Oviedo erinnernd, aber mit einem ganz andern Lebensschwung. Es dürfte jetzt wohl um 100000 Einwohner haben, es scheint uns ein Stückchen Mailand en miniature. Eva fühlt sich auf Schritt u. Tritt an Königsberg erinnert. Das stimmt insofern, als man es hier mit einem Hafen, 12 km. landeinwärts zu tun hat, u. als der Fluß das Bild beherrscht. Aber es ist wohl mehr Industrie hier. Wir sahen gleich am Abend einen mächtigen roten Schein am Himmel zucken, u. anderntags begegneten wir (bei hellem Tageslicht) der ungeheuer grellen Flamme einer Gießerei am unteren Fluß. Der Nervión strömt gewunden nach Norden. Rechts in einem Knie liegt der Kern der Altstadt. Links dicht daran der Bahnhof für Burgos, auch der für Santander. Wir gingen über eine Steinbrücke – eine ganze Anzahl von Brücken verbindet die etwas einförmige, armseligere, industriellere, größere Neustadt mit dem alten Ort – standen sofort auf dem Hauptplatz u. kamen hier im Hôtel d'Angleterre unter. Fließendes Wasser, ganz, wahrhaftig *ganz* ölfrei europäische Kost, eine Wohltat. Das Zimmer, das wir nun endgiltig haben liegt an der Einmündung der schmalen Hauptstraße auf den Hauptplatz. Dieser Hauptplatz setzt sich als grüne Schmuckanlage flußabwärts fort. [...]

Zeitungsauslese der letzten Tage, besonders der Santander-Fahrt: In Blanco y Negro ein Gedicht mit verlockender Zeichnung: »La corrida – la fiesta más española«. In der *Voz*, der fortschrittlichen Voz!, ein rühmender Gedenkartikel für einen besonders tollkühnen Torero des 18. Jh.'s, einen Basken, der mit gefesselten Füßen auf einem Stuhl sitzend den Stier erwartete. – Im Sol, abgedruckt aus der Bilbao-*Tarde*, der Brief eines Flugzeug-Mechanikers, der

dieser Tage in der afrikanischen Wüste beinahe ums Leben gekommen wäre: er sei mehrfach dem Selbstmord nahe gewesen, obwohl er doch ein guter Christ sei u. besonders immer u. so auch diesmal zu seiner Virgen von x gebetet habe. – In der Voz ein Artikel über *die Decadenz der Clubs*. Sie siechten an zwei Krankheiten hin: einmal am verbotenen Glücksspiel, sodann aber auch u. vor allem an der Concurrenz der englischen u. amerikanischen Thees etc., bei denen es Damengesellschaft gebe. Man müsse die Trennung der Geschlechter zu überwinden suchen. In Madrid gebe es einen sozialen u. wissenschaftlichen Club, das *Ateneo*, eine Art freier Universität. Dort seien auch Frauen Mitglieder, vor allem muchachas, immerhin aber auch etliche Señoras de cierta edad. Jetzt habe sich nun der Club de bellas artes ein Prunkhaus gebaut. Ob er nicht Malerinnen, Schauspielerinnen etc. heranziehen wolle? Man müsse doch mit der Zeit gehen! – (Das ist doch Orient! – der noch herrscht. – In allen Orten bisher bin ich übrigens der Unión mercantil begegnet. Wenn in einem Caféhaus Clubsessel stehen, dann ist es kein Caféhaus sondern das Lokal der Unión mercantil. – Der Madrider Artikel sagt, die Madrider U. m. habe jährlich *ein* Familienfest mit Damen gefeiert: *el baile de las dotes*!) – Neben all diesem Orient dann aber in der Libertad (Madrid) ein Artikel über *Américo Castros: El Pensamiento de Cervantes* – der mir Wasser auf meine Mühle vom unrenaissancehaften Spanien zu sein scheint – mit der frappanten Bemerkung, unsere Gegenwart gleiche in vielen Punkten der Gegenreformation.

Es gibt doch auch moderne Köpfe in Spanien. Aber nun wird Curtius kommen (er ist schon am Werk) u. uns ein spanisches Europa eintrichtern, wie er uns ein französisches Europa vorgemacht hat. Politisch u. moralisch mag das gut u. schön sein, aber der Wahrheit widerspricht es, u. so ist es auch politisch verkehrt. Curtius ist überhaupt nicht Romanist, sondern Europäist.

[...]

Heute nun – es ist inzwischen ½4 geworden, wir haben eine Stunde lang gegessen, Eva schläft u. ich schreibe im eleganten Lesezimmer, das nur leider von einem niño durchtobt ist (qualvolle Erinnerung an den Schreibraum des Monte Olivia; gegen spanische Kinder ist sowenig ein Kraut gewachsen wie gegen spanisches Oel u. spanische Gerüche) – heute gießt es mit geringsten Pausen immerfort. Wir waren noch nicht vor der Thür, u. ich fürchte die Fahrt nach San Sebastian. [...]

Sonnabend Morgen ½10. 15.Mai. Bilbao Schreibzimmer.
[...]

Das Wetter verhielt sich so, daß in ganz kurzen Abständen, in denen die Sonne kämpfte, immer erneut Regen- u. Hagelgüsse förmlich herunterstürzten. Dennoch wagten wir uns bei einer etwas größeren Pause um 6 Uhr aus dem Hôtel. Wir haben auch Glück gehabt; nur zwei schwere Güsse trafen uns. In der Nacht aber ging das Unheil weiter, u. heute ist wenig geändert. Wir tasteten uns erst vorsichtig, durch die Altstadt, flußaufwärts. Sehr rege, sehr belebte Straßen zwischen nahem Berg u. Wasser. Eine gewaltige gothische Kirche mit ungeheurer Pfeilerhalle über die Straßen hinweg. Diese Halle entspricht den Verandenbauten, die wir draußen in Algorta an Kirchenbauten fanden. Am Fluß selber Marktstände u. eine zweite alte Kirche, auch sie massig, auch sie mit einer steinernen Vorhalle. Die Straßenreihe an diesen Marktständen hat steinerne Laubengänge unter vorgeschobenen ersten Stockwerken. So ist hier überall für trockenes Spazierengehen gesorgt (die plaza nueva, das hiesige Palais royal nicht zu vergessen!), u. dieser viele Hallen- u. Laubenbau ist offenbar vom Klima vorgeschrieben. Eva hatte das sehr bald heraus. Wir machten aber noch eine zweite Entdeckung. Wir kletterten allmählich über die Altstadt empor, ein ziemliches Stück weiter landeinwärts als die Funicular nach Archanda hinauffährt, u. natürlich nicht halb so hoch. Weinäcker, Gärten, Siedlung von armen Leuten oder Arbeitern, Straßen zwischen Mauern u. dann elegante Villen, u. dann mit einemmal eine Kloster- oder Kirchenstadt. Beim industriellen, fortschrittlichen Bilbao! [...] Wir stiegen etwas ängstlich aufwärts, denn es war 8 Uhr vorbei, u. wir wußten nicht recht, wo sich ein bequemer Rückweg bieten würde. Plötzlich ein Knick in einer Mauerstraße, eine unmerkliche Sattelung u. die Kirche lag gerade vor uns, langgestreckt, mit einem Pfeilerhallenbau wieder. Der lehnte sich an grüne Schlucht, u. von der Balustrade aus sah man nun entzückend Bilbao unter sich und das Bergland gegenüber. Und ich glaube auch in der Ferne rechts den regelmäßigen Pyramidenberg, der bei Portugalete steht u. ein Wahrzeichen der Gegend bildet. Durch den Pfeilergang sah man in einen Gartenhof u. durch den Gartenhof ging es auf einen freien Platz, wo ein elektrischer Ferrocarril stand. Kirche u. Station *Begoña*. Sehr energisch ist die Bahn abwärts geführt auf eigenem Weg. Eine seiner Überkreuzungen hatten wir ein, zwei Stunden vorher beim tastenden Aufstieg berührt ... Als wir am Hauptplatz die Bahn verließen, goß es wieder. Und eben trommelt es auch. Tritt aber eine Pause ein, so fahren wir noch einmal in den schönen Kirchenort hinauf.

[...]

Wir müssen uns heute mitten in den Regen hinein nach San Sebastian wagen. Wir haben hin u. her überlegt: es ist für uns der passabelste Weg nach Barcelona. Von hier aus führe man umständlicher.

Auch diese Regenzeit an der Nordküste mußte am eigenen Körper erfahren werden. Sie ist wichtig für die Eigenart des Landes.

Nach Tisch gegen 3. [...]

Im Ganzen aber, trotz des Regens, vielmehr mit ihm, bedeutet *Bilbao* doch eine große Bereicherung unseres spanischen Bildes. Die Industriestadt u. die heilige Stadt, die Stadt mit den Bogengängen u. Pfeilerhallen, mit der nassen Kälte und den Palmen u. Eukalypten, mit dem schönen Gebirge ringsum, mit dem vielüberbrückten Fluß, mit den Schiffen, den Werften, den Gießereien, mit dem großen Seehafen, den Handels- u. Bad- u. Villenorten draußen, mit dem Pyramidenberg (es sind sogar zwei Pyramiden) an der Küste, mit der fast kreisrunden Bucht – mit dem oelfreien, wasserreichen, europäischen u. mir allzu fetten Hôtel, mit dem Café im Hôtel selber, mit der passablen Caféhausmusik, mit den vielen Banken, mit den vielen Trambahnen u. Autobussen, mit dem imponierenden Verkehr, mit den roten Gorras bei Soldaten u. Civilisten, mit den unvermutet vielen Kirchen u. Klöstern, mit der großen Erholungsanlage Archanda hoch oben auf dem Bergplateau im Nordosten ...

Auch Frankreich ist vom Katholizismus beherrscht, aber es ist ein diesseitiger, staatlicher Katholizismus, er steht im Dienste der Politik. Der spanische Katholizismus dagegen ist transcendent, Spanien ist theokratisches Land. Spaniens Politik ist vom Katholizismus dictiert, Frankreichs Katholizismus von der Politik.

San Sebastian, Hôtel Biarritz, Sonntag 16. Mai nach Tisch, 2 Uhr, Schreibraum.

Wir sind nur widerstrebend hierhergekommen, u. nur weil wir von hier aus den besten Barcelonaanschluß hatten. Wir sagten uns: Bad ist Bad, Küste ist Küste, und das Wetter ist miserabel. Und nun ist das Wetter miserabel, u. wir sind doch so entzückt, daß wir den Aufenthalt verlängern und erst übermorgen weiterreisen werden. –

[...] Vor dem Bahnhof hier eine überstattliche Reihe von Hausdienern, u. wir fast die einzigen Fremden, wenn nicht die einzigen. »Biarritz« war uns empfohlen, wir fuhren hierher u. trafen es ungemein gut. Ein elegantes Hôtel; in der Halle werden Renovie-

rungsarbeiten vorgenommen – ganz S. S. riecht nach Ölfarbe, denn überall bereitet man die Saison vor, die erst im August ernstlich beginnen soll – vom Speisesaal hat man einen kleinen Lese- u. Schreibsalon durch andeutende spanische Wände abgeteilt; in den Zimmern ist fließendes kaltes u. warmes Wasser (aber wieder nur *ein* Waschbecken – dabei gibt es andere Zimmer mit Bad; man ist eben entweder loco Inglés u. reich oder waschfremder Spanier); das Essen ist noch europäischer als in Bilbao, die Gerichte sind zusammengestellt u. man serviert Gemüse u. Salat zum Fleisch; die ganze Herrlichkeit kostet auf den Kopf 20 Pes. Pension. Über den bedienenden Mädchen steht ein dicker deutscher Majordomus, der uns ins Herz geschlossen hat u. viel unterhält u. berät. Er erzählte von der Kürze der Saison hier, u. daß im Winter alles still sei. Aber die vielen Hôtels, Familienunternehmungen, hätten immer offen u. rentierten sich durch die 8 Saisonwochen, wo Pensionspreise von 80 Pes. gezahlt würden. Es sei *das* Bad der vornehmen Spanier. Auch er – seit Jahren mit Frau u. Kind hier ansässig – *klagt über die schlechten Schulen u. den unermeßlichen Klerikalismus.* – Wir suchten nach dem Essen in Sturm, Regen, Dunkelheit noch einen Überblick zu gewinnen, erkannten elegante Anlagen vor der Concha, sahen aufsteigende Lichter, kamen auf einen eleganten Innenplatz, tranken einen »Especial« in einem Caféhaus, in dem natürlich frisch gestrichen wurde, merkten die Nähe der Grenze, da wir unversehens ein französisches Käseblättchen, die *Gazette de Biarritz* zu kaufen bekamen, kämpften uns bei Blitz u. Donner heim u. legten uns froh bei Sturm u. klatschendem Regen schlafen. – Am frühen Morgen hörte ich wieder Gewitter, dazu Regensturm u. Brandung, u. heute den ganzen Vormittag haben wir uns durch Regengüsse gekämpft. Dem momentanen Sonnenschein traue ich noch nicht. –

Trotz des Wetters, vielleicht auch durch das Wetter, haben wir den herrlichsten Vormittag verlebt. Wir sind zwei reichliche Stunden gewandert. Es ist hier wirklich eine Concha. Eine kleine ganz geschlossene wundervoll gerundete Bucht, an deren Strand die Wellen in langen schönen Reihen schlagen. Berge mit Castellen darauf betonen u. verengen den Eingang dieses Kreises, auf der linken (südwestlichen Seite) liegt ein waldig hügliges Inselchen, das sich an den Küstenberg dort, den Monte Igueldo, zu lehnen scheint. Eine wohlgehaltene Mauer umzieht den ganzen Concharand über dem Strand, eine Allee von Tamarisken, die wie Platanen mit den Wurzelstöcken nach oben ausgebreitet sind, ein gewaltiger Schmuckplatz u. dahinter eine helle saubere Reihe großer Hotelbauten, u. zur Rechten, im NO., ein prunkvoller Casinobau

mit Kuppeltürmen. Das eleganteste Bad, ganz für sich liegend, wahrhaftig eine Muschel. Beim Casino rechts ist ein schmaler vielfach unterteilter stark gesicherter kleiner Hafen von der Bucht abgetrennt; er liegt ganz voll von winzigen bunten Fischdampfern u. Booten. Der vorspringende Küstenberg hier rechts, der Monte Orgull ist in halber Höhe bewaldet, ganz unten von einer schon gepflasterten Molen-artigen Straße umzogen, oben von Castellruinen gekrönt. Wir kletterten auf nicht allzu üblen Wegen hinauf. Wunderbare Blicke: Auf die Concha, auf den Küstenberg gegenüber, auf wolkenbedeckte Gebirgsketten, auf den Ort San Sebastian, auf die freie See u. mehrere Küstencoulissen. [...]

Während ich schreibe, sehe ich durch das Fenster auf ein Stück See u. ein Stück Felsküste (ich glaube: der Isla), an das hohe Brandung schlägt. – Wir sagten uns so oft: Spanien müsse durchlebt u. durchlitten werden, der Genuß komme wohl hinterdrein. *Hier* ist unmittelbarer u. hoher Genuß. Es ist, als wolle Spanien uns mit günstigen Eindrücken entlassen. Burgos, Bilbao, San Sebastian bedeutet uns eine Steigerung zum Erfreulichen hin. –

[...]

Montag Früh, 17 Mai, San Sebastian, Schreibzimmer.

Dem Monte Orgull östlich gegenüber liegt der Monte Igueldo als entsprechender Küstenberg mit einem hohen gelben Zinnenturm, nach dem Baedeker etwa 50 m. höher als der Kastellberg. Dort fuhren wir gestern Nachm. hinauf. Eine Horde junger Mädchen (keine Mantilla, zahlreiche Bubiköpfe, keine begleitende Mutter) stürmte die Funicular, die den allersteilsten mir je vorgekommenen Aufstieg hat. (Der Berg ist etwa 175 m. hoch). Oben um den Turm herum ist ein Tanzlokal u. eine große Vergnügungsstätte gebaut, u. es wimmelte – modo Europaeo – von Pärchen, es wimmelte auch von Automobilen, sodaß ich an Dolges Hôtel über Kipsdorf denken mußte. Aber der Blick von hier oben! Er gehört buchstäblich mit zu den allerschönsten, denen wir im Leben begegnet sind. San Sebastian ist eine Rokokoscene. Eine wirkliche Muschel, deren geschwungene Linien in ihrer Zierlichkeit beinahe stilisiert erscheinen, ein Fächer oder Handspiegel, dessen Griff die Isla bildet. Ein Trianon des Meeres. Es liegt ganz still u. heimlich in seiner Zierlichkeit da. Die beiden vorgeschobenen Küstenberge schützen u. verstecken die Concha. San Sebastian, das sie weiß u. schlicht umrandet, mit einer ganz einfach u. ruhig wirkenden Häuserreihe, beschränkt sich nicht auf diese Muschel, sondern greift darüber hinaus, nach NO. auf die übliche Küstenbucht über, in die der

Fluß mündet, nach SW. ein wenig bergeinwärts. Dadurch, daß man den Ozean sieht u. die großen Küstencoulissen zur Rechten u. Linken u. die Stadt in ihrer weiten Aus- dehnung, mit der prosaischen Riesenseifenfabrik im Westen der Concha – durch alles das ist die Muschel in ihrer Heimlichkeit, Zierlichkeit, in ihrem entzückenden Fürsichbestehen noch betont. Es ist wirklich ein Trianon, ein Rokokospiegel, der Handspiegel einer spanischen Königin. Es ist aber auch in seiner Schlichtheit u. Umrissenheit durchaus klassisch, vergleichbar mit Urfeld, mit Neapel. Und wiederum eingefügt in das große Bild des Meeres u. der Küste u. der großen Gebirgsketten landeinwärts ist es so bedeutend, daß man auch an Rio de Janeiro erinnert wird. (Die Bilder u. Beschreibungen des hiesigen Prospectes geben kein Bild davon, sie geben immer nur Zerstückelungen, u. ahnen nicht, daß hier alles auf den Zusammenhang u. das Fürsichbestehen der Muschellinie ankommt. Und auf den Frieden des Seestückes in ihr, das aber doch deutlich mit langen, der Bucht entsprechend gerundeten Wellen u. mit Flut u. Ebbe am Leben des großen Meeres Anteil hat.) – Wir sahen lange auf das ganz einzigartige Bild hinab. Dann machten wir einen Weg der Küste entlang hoch oben über dem Meer. [...]

Gestern ist unser offizieller Hochzeitstag gewesen. Den ganzen Tag war mir so, als verbände sich mit dem 16. Mai irgend eine Bedeutung, ich überdachte alle meine Geschwister, ob irgend eines Geburtstag hätte – keines! Daß uns das spanische Reiseleben derart aus unserem sonstigen Esse reißen konnte. Aber unser eigentlicher Tag ist doch der 29. Juni: Immerhin, dieser 16. Mai 1906 war eine ernste Angelegenheit, u. die Hochzeitsreise auf dem Spreedampfer für 50 Pf. mit Musik nach Zwiebusch soll auch nicht vergessen werden. Nun könnte ich triumphieren wie weit ich's gebracht habe, von Zwiebusch nach San Sebastian! Aber ich denke an die Technische Hochschule Dresden u. triumphiere nicht. –

Nach Tisch ½3. Unvergleichlich schön u. reicher als sich vermuten läßt, ist San Sebastian, und das wilde Wetter – zwischen Sonnenschein immer wieder Regen- u. Hagelstürme – läßt es nur noch schöner erscheinen. [...]

Der Nachmittag gilt *Irun* u. der französischen Grenze. Spanisch-romantisch-geheimnisvoll klang mir immer V. Hugos: Irun n'est plus Irun. Nun will ich sehen was Irun an Espagnolidad besitzt.

Dienstag Morgen 18/Mai San Sebastian.
Irun besitzt keine sonderliche Espagnolidad, kann sie auch zu V. Hugos Zeiten nicht besessen haben; denn wenn man die breite moderne baumbestandene Straße fortdenkt, die vom Bahnhof zum Ort führt, so bleibt ein ganz neutrales langgestrecktes Dorfstädtchen mit einer stattlichen Kirche in der Mitte ohne sonderliche Alters- oder Originalitätserscheinungen, flach gelegen im Ackerland, von Fluß u. Gebirge durchaus entfernt. Von zweien eins: entweder es machte auf den jungen Hugo überhaupt Eindruck, die Grenze überschritten zu haben (u. der Eindruck wurde durch den entsetzlichen Ölgeruch verstärkt), oder er war in dem märchenhaften Fuenterrabia u. rechnete es zu Irun.

Wir fuhren mit einem Ding, das als Straßenbahn anfängt u.sich bald in einen richtigen Ferrocarril, beinahe eine Untergrundbahn verwandelte, um 5 Uhr nach *Irun*. Man jagt ¾ Stunden lang hinter der Küste, meist durch Tunnel, oft über breite Gewässer an vielen Siedlungen (häufigen festen Einzelgehöften – Basken-Eigenart), einem größeren Städtchen vorbei. Überall geheimnisvolle baskische Namen. Man ist dann auf einem Bahnhof, *Irun*, steigt aus u. sieht keine Stadt. Eine Tram kam, legte um, zeigte die Inschrift Alameda, u. wir stiegen ein, in der Meinung nach Irun zu fahren. Es war unser Glück: wir fuhren nach *Fuenterrabia*. Die überraschendste Märchenhaftigkeit. Man steht vor einem Thor, zu dem sich die Straße hinaufzieht. Man tritt ein, es drängt sich ein ganz alter Ort zusammen um eine festungsartige große Kirche u. einen Kastellklotz von riesigen Ausmaßen, eine Art Gefängniskasten dicht bei der Kathedrale. Der Ort hat alte Steinhäuser deren Stockwerke eines vor das andere treten, u. die Dächer greifen nicht nur italienisch, sondern in zwei vor einander gelegten Linien über, u. die Häuser tragen mehrfach mächtige Steinwappen u. zwischen den adligen Hôtels aus früheren Jahrhunderten stehen ebenso alte winzige, leichte aber verzierte Häuserchen. Man geht um die Kirche herum und steht in freier Anlage über der Küste. Eine Bucht, in die ein Fluß einströmt. Keine übermäßigen landschaftlichen Reize, aber doch sehr hübsch. Links des Flusses u. seiner Mündung gegenüber ein Küstenhügel, an den sich ein Stück modernes Fuenterrabia, ein kleines Seebad lehnt. [...] Wir gingen in den Ort zurück, der einem Bühnenaufbau gleicht, kauften unter Qualen ein paar Ansichtskarten – unter Qualen, denn der Laden war ganz durchraucht von Ölgeruch (die Franzosen nennen das Nest Fontarabie, aber ein arabischer Wohlgeruch war das nicht!) – u. erreichten die Holperbahn, die uns nun ins noch immer unsichtbare Irun, d. h. zu dem Bahnhof zurückführte. Jetzt gingen wir dort die

moderne Bahnhofsallee entlang. Nach einer Weile kreuzte eine breite Autostraße mit dem Wegweiser *Francia*; sie mußte zur Bidassoabrücke führen. Wir wollten aber erst die Stadt sehen, drangen auch zum Rathausplatz vor u. überzeugten uns, daß es nichts zu sehen gab. Nun hielten wir uns links, um den Fluß zu erreichen. Wir gerieten auf eine Chaussee, an der recht elende Dorfhäuser standen. Wir kamen weit hinaus ins Dörfliche u. Grüne, aber der gewundene Fluß blieb unauffindbar. Dafür hatte man nun einen hübschen Gesammtblick auf Irun. Ziemlich lang streckt es sich abseits von Fluß u. Küste u. Bergen im ebenen Land hin, aus seiner Mitte ragt die gelbbraune Kirche mit einiger Barockform massig heraus. [...] Wir eilten zum Bahnhof, erreichten den 8 Uhrzug, waren gegen 9 wieder im Hôtel. In Summa: Irun enttäuschte, Fuenterrabia war überraschend bühnenhaft, u. der Blick von der Küste aus über die Bucht u. bei Bidossoa auf Hendaye, von Spanien nach Frankreich machte mir starken Eindruck. So starken, u. zwar nur um meines historischen Wissens willen, daß ich nun doch Victor Hugos Irunschwärmerei begreife. – Abends, als wir schon lagen, kam wieder Regensturm u. ein fürchterlicher Gewitterschlag. Heute düsteres Wetter. Und uns graut vor der Weiterreise. Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber daß Pamplona der Gipfel spanischer Gräßlichkeit sein müsse, hat sich uns als fixe Idee in den Kopf gerammt. Nach verschiedenen Überlegungen scheint es uns aber doch das Beste, id est: das kleinste Übel, heute in Pamplona zu übernachten. Wir wollen jetzt an die Vorbereitung der Weiterfahrt.

Nach Tisch. Wir haben die Billette für Pamplona. Wir haben so furchtbar zu Mittag gegessen, daß wir nicht Hungers sterben können, u. wenn ganz Pamplona in Öl getaucht ist. Wir können im schlimmsten Fall schon morgen Vorm. von dort weiter. –

Gegen 12 fuhren wir *noch einmal auf den Monte Igueldo.* Das ist der eigentliche Blick über das klassische San Sebastian u. seine große Umrahmung. Nach dem gestrigen Gewitter lag das Meer ganz glatt u. ganz entfärbt. Auch die Concha ohne Farbe u. Bewegung. Dennoch schön. Alles war aber ganz einsam. –

[...]

Mittwoch nach Tisch. Pamplona 19/Mai. Hôtel la Perla y Gran Hôtel.

Pamplona, das wir so sehr fürchteten, enttäuscht uns aufs angenehmste. – [...] Die Fahrt war erst landschaftlich wunderschön. Wieder das uns bekannte Gewimmel von Tunnels u. Flußübergän-

gen u. steinernen Brücken u. Brückchen. Allmählich aber rückte die übliche Landschaft übertrumpfend eine lange schneebedeckte Bergwand immer näher. Der Zug ging wohl auf etwa 600 m. Höhe u. der Schnee lag nur wenig über uns, greifbar nahe. [...] Ein junges sehr südliches Paar, er Spanier, sie typische Französin, fuhren mit uns; sie wollten auch nach Pamplona, scheinbar auf Pflichtbesuch zu einer Erbtante, u. der jungen Frau schien vor Pamplona zu grauen. Vous connaissez Pamplone, Madame? C'est joli? – Ich antwortete: Nous y sommes pour la première fois, je doute un peu de ses beautés. – Endlich gegen ½10 sah man viele Lichter vor sich. Der Zug hielt. Die Station lag einsam, ein einziger Hotelomnibus wartete. [...] Das Auto fuhr eine weite Strecke über Land u. aufwärts, dann in enge Straßen mit stattlichen Häusern; es hielt vor einem sehr würdigen Hôtel mit großem Betrieb. Wir bekamen ein sehr hübsches u. geradezu elegantes Zimmer mit riesigen Betten, jedes ein Matrimonio, nur leider mit vorgetäuschtem fließenden Wasser, der entsetzlichen Scheineinrichtung, bei der wenig Wasser aus einem eingebauten Kasten fließt, u. der die Kannen u. Eimer fehlen. Wir bekamen in einem sehr großen u. wohlgehaltenen Speisesaal das beste Essen, europäisch u. dabei familienhaft zubereitet. (In dem Schreibraum hier lernt eben neben mir ein kleines schwarzgekleidetes Mädel seine Geschichtslektion »Fernando VII«.) Wir sind offenbar in *dem* Honoratiorenhôtel von Pamplona. Heute ist eine fiesta im großen Saal; wir aßen in einem zweiten übervollen Comedor. Vor dem Eßsaal liegt eine große Halle mit Steinfußboden u. Rohrfauteuils u. Tischchen; da bekommt man seinen Morgenkaffee. (Die Pension 16 Pes. – das ist immerhin ein hoher Preis). Wieder fällt uns die unmenschliche Menge des Essens auf, die verabreicht u. von den kleinen Spaniern mühelos vertilgt wird. –

Nach schwierigem Toilettemachen begaben wir uns um 11 an die Durchforschung der Stadt. Blauer Himmel, warmes Wetter – eine Wohltat nach all den Kälte- u. Regentagen. Im Hôtel übrigens war gestern geheizt. Die Stadt ist nicht groß, aber sie macht einen bedeutenden u. wohlgehaltenen Eindruck. Einige Straßen sind sehr eng, doch von hohen palastartigen, festungsartigen Häusern mit übergreifenden Dächern, mit großen Wappen u. wenigen Fenstern gebildet (bisweilen hat man eine Fensterreihe dazu *gemalt*).

[...] Im Hôtel wird viel französisch gesprochen, man merkt die Nähe der französischen Grenze. Wir sind in der Provinz Navarra, die französ. Provinz Béarn grenzt an. Spanien u. Frankreich greifen hier ohne strikte Naturtrennung, auch wohl ohne feste Stamm-Trennung ineinander über. Wie oft habe ich doziert: Heinrich von

Navarra, Henri IV – u. nie habe ich eine wirkliche Vorstellung davon gehabt, wo denn eigentlich dieses Navarra, dieses Béarn zu suchen sei.

So ganz verschieden sind Frankreich u. Spanien, etwas so ganz anderes sind die beiden Staaten u. Nationalcharaktere. Und doch hier das Ineinanderfließen. Was macht nun den Staat u. die Nation aus? Der Stamm, das Blut allein sicherlich nicht. Etwas geheimnisvoll Complexes, etwas im Wesentlichen Geistiges. Ich kann das Rätsel nicht lösen, aber ich weiß, daß hier ein Rätsel vorliegt. Denn es gibt Nationen u. Nationalcharaktere.

Wahrscheinlich muß ich unserer Santander-Katastrophe dankbar sein. Ohne sie hätten wir lange in Santander gesessen. Ein fertiges Colleg, gesicherte Literaturkenntnis hätte ich auch dann nicht nach Hause gebracht u. hätte weniger von Spanien gesehen. Jetzt habe ich auf das Colleg ganz verzichtet; aber die Durchforschung Spaniens hat an Reichtum gewonnen. Wir lernen es wirklich kennen. Nun ist auch unser Mut wieder gestiegen, u. wir beeilen uns weniger, aus Spanien herauszukommen u. sind mehr auf Vollständigkeit unserer Reise bedacht. Vielleicht werden wir von hier aus nicht direct den Weg Zaragossa–Barcelona nehmen, sondern noch Tarragona einschieben.

Ich kaufte den *Diario de Navarra*. Spaltenlange Berichte über den *Boxkampf Paulino Ugendun – Spalla* in Barcelona, von dem schon seit Tagen alle Zeitungen voll sind. Eine nationale Angelegenheit, fast so wichtig wie die Corridas! – Eva zeigte mir ein Zeitschriftenbild: *Automobile werden in einer Kirche gesegnet!* Wohlgemerkt: ein Bild aus einer Barcelona-Zeitschrift, aus dem aufgeklärten Barcelona!

Wieso essen die Spanier so unendlich viel? Ob das Öl durchschlagend wirkt? E. sagt, wenn wir im Auto über Land fuhren, hätte man überall in den Feldern Menschen mit heruntergelassenen Hosen gesehen. Übrigens: beim Essen, beim Fahren, bei jeder Beschäftigung bekreuzigen sie sich. –

Abends ½8. In immer neuen Aspecten erscheint uns Spanien. Wir erwarteten in Pamplona eine zweite tote Stadt, ein zweites Léon zu finden. Nun baut sich den alten Stadtkern entlang geradezu pompös eine Neustadt auf, eine lange Reihe üppiger Neubauten (Villen u. Geschäftshäuser) nebeneinander, noch unfertig aber vorgeschritten an groß angelegter Straße. – Wir durchschritten am Nachm. wohl die ganze Altstadt, immer erstaunt über die Stattlichkeit der alten Häuser, die Sauberkeit und Belebtheit der Straßen. Und auch wieder über den unglaublichen Überfluß an Kirchen, Klöstern, Seminaren und Derartigem. Die Kirche hier in

unserer Nähe mit dem Hallenvorbau ist nicht die Kathedrale sondern San Saturnino. Innen scheint sie aus zwei Kirchen zu bestehen, die rechtwinklig zu einander liegen. Eine Frau kam auf mich zu u. erzählte mir lebhaft u. mich am Arm zupfend, daß hier an irgend einer Säule irgendwann die Virgen erschienen sei. Als ich darauf nichts anderes als Si, Si zu sagen wußte, schien sie entrüstet u. enttäuscht. Eine andere Kirche in der Stadt hat um die alten Mauern einen gewaltigen modernen Hallenvorbau gelegt bekommen. Die eigentliche Kathedrale steht an der Stadtmauer. Ein Barockvorbau verdeckt den ungeheuren gothischen Kasten, der innen wiederum nicht zur Wirkung kommt, weil ihn der Chor gänzlich unterbricht. Der anschließende Claustro gefiel uns längst nicht so gut wie der in Oviedo. Die hochgreifenden eintönigen Spitzgiebel, die ihn verzieren, scheinen aus Blech gestanzt zu sein. Aber ein paar Palmen machen sich sehr hübsch in dem Innenviereck. Das Erstaunliche ist die Umgebung der Kathedrale. Geradezu ungeheure Steinkästen bilden hier eine ganze Kirchen-, Kloster- u. Seminarstadt. Man sieht sehr alte Hausteile u. erneuerte u. neue, u. alles hängt kreuz u. quer untereinander zusammen, z.T. mit Gallerieen, die über die Straße führen, u. alles ist offenbar in lebendigem Gebrauch. [...]

Freitag Morgen 21. Mai. Hôtel Universal. Zaragoza.
Dresden! Mehrfach u. unabhängig von einander haben wir diesen Eindruck von Zaragoza gehabt. Am breiten Fluß der Kern des Stadtbildes; eine Kuppel u. eine Reihe schlanker rokokohafter Türme, grüne Ebene u. Bergland in der Ferne. –

Die Fahrt Pamplona/Zaragoza von 11–4 Uhr war ermüdend u. meist öde. [...] Wir kamen bei strömendem Regen an. Der Hôtelomnibus war ruppig, das Hôtelzimmer macht einen düsteren Eindruck (trotz fließenden Wassers), wir fanden kein café potable, mit dem Gepäck stimmte es schlecht, da doch wieder trotz unserer Bemühungen der Bahnhof gewechselt werden mußte – wir waren recht deprimiert u. spanienmüde. Später stieg die Stimmung wieder. Wir fuhren bei Regen in der Trambahn nach Torero, einem Kloster- u. Kasernenbau im Süden der Stadt. Dort sollte ein kahler Aussichtshügel sein. [...] Er ist wirklich ein schöner Aussichtspunkt, und daß er der richtige ist, bestätigte uns ein Auto, das ein englisches Paar hierher brachte. Übrigens legt man auch eben einen Schmuckplatz an. Wären die Pyrenäen sichtbar gewesen, so hätten wir ganz zufrieden sein können. Aber auch ohne dies bot der Blick auf Stadt u. grüne Ebene Schönes. Wir gingen u. fuhren

zurück; wir machten nach dem Abendbrod noch einen zweiten Weg. Die Seo, die Pilarkirche u. die steinerne Brücke sind wenige Schritte vom Hôtel entfernt. Im Mondschein sah das alles sehr herrlich aus u. wieder kam die Erinnerung an Dresden. Das Ebrowasser, gelb u. schäumend schlug reißend gegen die riesigen Brükkenvorsprünge. Auf der Mitte der Brücke ein Marmorkreuz für die 1809 hier Gefallenen. Es ist vielleicht das erste Mal, daß ich von Spanien einen »romantischen« Eindruck erhielt. – Wir gingen in die Stadt zurück, zur Plaza, die längst nicht so stattlich ist wie die in Pamplona, u. Eva sah in jedes Café hinein, ob sie nicht doch noch eine »Máquina Omega« (Especial-Maschine) entdecke. Sie entdeckte wirklich eine, u. da wir vorher Teneriffa-Cigaretten aufgetrieben hatten, die seit der Entfernung von der Südküste unauffindbaren, selbst in Madrid vergeblich gesuchten –, so waren wir beim Schlafengehen etwas freundlicher gegen Z. gestimmt. Aber wir sind doch froh, daß es unsere vorletzte spanische Station bedeutet.

[...] Momentan sehne ich mich aus Spanien fort u. fürchte mich doch vor Dresden. Ich zwinge mich aber zur Unterdrückung all dieser Gefühle, betrachte jeden Tag als ein Pensum u. nehme die Studienreise u. dieses Tagebuch ungemein ernst. Niemals zuvor habe ich so bis ins Einzelne auf *alles* geachtet wie hier. Also heute noch ein paar Stunden Zaragoza.

[...]

Barcelona, Sonnabend 22/Mai Morgens, Hotel Regina

Die Fahrt hierher war insofern eine Überraschung, als es zum ersten mal an Plätzen fehlte. Ich mußte die längste Zeit einen Klappsitz im Gang benutzen; Eva fand einen Einzelplatz zwischen dem gesprächigsten Katalanen u. einem alten Engländer, dessen Nichtspanischkönnen den Katalanen drollig erbitterte. Erst ganz zuletzt konnte ich auch in einem Coupé sitzen. Man fuhr von ¼5–½12. Die Landschaft über weite Strecken interessant u. malerisch öde, zerklüftetes Sand- u. Steingelände, dann wieder Fluß u. Weinäcker. Später weitgedehnte Weinpflanzungen, dicke, hohe Stämme. Der Katalane nannte die Aragonesen rückständig, adelsstolz, indolent usw., erzählte Anekdoten von ihnen (wie: Eseltreiber u. Eisenbahner: Bauer gib die Schienen frei! – Lokomotivführer, weiche Du aus!), u. war stolz, als die catalanische Grenze erreicht war (u. selig als ich ihm sagte, das Catalanische sei kein Dialekt, sondern eine Sprache). Am späten Abend sah man das Meer, die Wellen rollten an den Eisenbahndamm.

Barcelona, Hôtel Regina. Sonntag Morgen, u. leider Pfingstsonntag 23/5. 26.

Über unserem Nomadisieren haben wir vergessen, daß Pfingsten ist, u. daraus erwächst uns Unannehmlichkeit. Die Banken sind seit gestern Mittag geschlossen, u. ich habe nur noch 50 Peseten, die Consulate sind zu. Wie wir hier fortkommen u. wann, ist in Schicksals Hand; vorläufig haben wir schweren Ärger dadurch. Wir wollten (u. müssen wahrscheinlich auch) über Frankreich. Das französ. Consulat macht größte Schwierigkeiten. Wir möchten in Lyon übernachten, ev. auch in Narbonne. Ein Sekretär wies mich erst mit der üblichen Stupidität solcher Leute überhaupt ab. Der Consul selber war dann höflicher, aber ich mußte lange parlamentieren. Und dann kam der Nachsatz: auf alle Fälle müßte ich zu meinem Doppelpaß (mit dem wir schon in Frkr. waren!) noch einen besonderen für Madame haben, die eigentlich auch des certificats beibringen müßte, daß sie leidend sei – denn sonst sei das Übernachten verboten. Nur bleibt es fraglich, ob der hiesige Consul einen Paß für E. ausstellen darf, u. erst recht fraglich, ob Frankreich diesen Consularpaß anerkennt. Wir denken also an den Weg über Italien. Offizielle Dampfer aber gehen nur jeden Donnerstag ... Eva, wie von einem Instinct getrieben, suchte die Slomann-Agentur auf. Langes Suchen im Telephonbuch unter allen Schiffsleute-Bezeichnungen (Consignatarios), langes Suchen im Autodroschker bei Gewitterregen. Nach 5 das Büreau gefunden; es war zufällig noch offen, u. – äußerster Zufall – gerade gestern Abend sollte die kleine »Spezia« einlaufen (dieselbe auf der wir zuerst von Hamb. nach Málaga zu fahren gedachten), u. vielleicht kann sie uns nach Genua mitnehmen. Vielleicht – es hängt an einem Haar, an X Zufällen. Wir erwarten am Vorm. Telephonbescheid. –

Dieses Suchen, diese Unsicherheit, diese Verstimmungen haben uns den gestrigen Tag schwer beeinträchtigt. Dazu quält mich starke Erkältung. –

Hier sind wir gut untergekommen, ähnlich wie in Madrid. Am belebtesten Centralplatz (Plaza de Cataluña), unterm Dach, zwei Räume wie Schlaf- u. Wohnzimmer, sehr passables Essen, all das für zwei Leute 35 Pes. –

Die Stadt erinnert stark an Paris. Madrid hat offizielle Prunkstraßen; hier ist ein Boulevard mit all dem Pariser Geschäftsleben. Die Baumallee in der Mitte mit Kiosken, Blumenständen, massenhaftem Publikum, Stühlen zum Sitzen; der strömende Verkehr rechts u. links. Die ganz engen anstoßenden Straßen. In einer suchte ich das *Centro de intercambio alemán*. Es liegt versteckt u. jämmerlich u. hat 3x wöchentlich *eine* Stunde geöffnet. Noch

schlimmer als die Moldenhauersache in Madrid. Ich dachte wieder an das Institut français in M. Deutschland lernt es niemals, Auslandspropaganda zu machen! – [...]

Nach Tisch 2 Uhr. Den ganzen Vormittag haben wir in recht verzweifelter Stimmung im Hôtel gewartet. Um ½ 1 endlich wurde angerufen, die »Spezia« habe Platz u. fahre am Mittwoch Nachm. Nun hängt es am italienischen Consulat. Wir müßten für die Überfahrt 118 Pes. auf den Kopf zahlen, außer der Verpflegung – viel Geld, aber doch nur der halbe Preis der großen spanischen Dampfer (die auf allen Strecken excessiv teuer sind). – Der Mut ist uns wieder ein wenig gestiegen u. am Nachmittag wollen wir einen Ausflug in die Umgebung machen. – Lerch schrieb mir, er sei mit Gattin auf dem Düsseldorfer Neuphilol. Congreß. Ich will ihm nun mitteilen, daß wir am 1. Juni nach München kommen werden. –

Der Hausdiener fragte, ob wir zu den *Toros* wollen. Ich lehnte ab. Ich kann mir die Corrida nach den vielen Filmaufnahmen genau vorstellen. Ich werde in Deutschland *lügen,* die Gedärme u. das Blut in natura gesehen zu haben. – Die Blätter sind voll von Betrachtungen u. Pro et Contra-Interviews zu Primo de Riveiras Reformvorschlag, der eine Schonung der Pferde in der Corrida verlangt. Einer in ABC. sagt: ohne Pferde keine Corrida. Wenn Europa das grausam findet u. wenn auch Frauen in Spanien gegen die Pferde-Opferung sind – somos hombres y Españoles! Andere, auch Toreros machen Vorschläge zur Schonung des Pferdes. Aber die Corrida selber ist allen ein Noli me tangere u. die Fiesta schlechthin, u. auf allen Corrida-Plakaten ist der Stier mehr oder minder blutbespritzt u. verletzt. – Die Spezia ist einer der kleinsten Sloman-Dampfer. Wir glaubten damals zuerst, sie hiesse *Sepia* u. tauften sie »Tintenfisch«. Es wäre romanhaft, wenn wir nun auf ihr unsere Reise beendeten. Und es wäre ungemein lehrreich, jetzt ein Stück Italien vergleichshaft sehen zu dürfen. Und das Italien Mussolinis kennen zu lernen.

Barcelona 24/Mai, Pfingstmontag Vorm.

Gestern Nachm. u. Abend sahen wir doch etwas sehr Schönes, u. ich mußte mein Urteil über Barcelona revidieren: es hat eine ganz seltsame Eigenart, auch abgesehen von dem Pariser Einschlag. Wir fuhren erst mit der Straßenbahn, dann noch mit einer besonderen Elektrischen, dann mit einer Funicularbahn auf den *Tibidebo*, einen Berg von 530 m. Höhe im NW. der Stadt. In jeder anderen Stadt, auch in Neapel, bin ich immer nur auf teilweise Überblickbarkeit gestoßen; irgend ein Stadt- oder Landschaftsteil

blieb von jedem Aussichtspunkt aus verdeckt. Hier auf dem Tibidebo ist ein vollkommener u. riesenhafter Überblick gegeben. Das Häusermeer von Barcelona breitet sich ganz aus. Ein ungeheuer regelmäßiges Viereck. Drei dunkle Linien, die baumbestandenen Hauptstraßen zerschneiden es. Der Hafen wirkt klein u. leer. Die große Mole, die von unten aus gesehen rechtwinklig zum Hafenbecken ansetzt, scheint von hier aus seine natürliche vordere Begrenzung. Die Schmalseiten des Vierecks Barcelona bilden zwei deutliche, aber von oben her eben ganz überblickbare Hügel, der Montjuich mit dem Kastell zur Rechten. Die Küste setzt sich mit einem für Spanien breiten flachen Band nordwärts fort, u. auf dieser Ebene liegen eine Menge selbständiger Orte u. Städte. Dahinter schwingt das Küstengebirge davor liegt das Meer. Rückwärts erst eine Senkung, eine wellige u. waldige Ebene, dann wieder Bergkette. In der Mitte ein seltsamer Berg, Stufen scheinen seitlich auf seinen kantigen Rücken zu führen, u. auf den Kamm sind Blöcke gewälzt wie Bauten. Das ist der Montserrat. In der Tiefe dunkelblaue u. viele Gebirgsketten: die Pyrenäen. Wir waren lange dort oben. [...]

Barcelona, 25/Mai Dienstag.
Gestern Vorm. – das Geschäftsleben functioniert, als wenn kein Feiertag wäre – kaufte ich Peseten, 161 für 100 M – u. dann fuhren wir zu dem katalanischen Schiffsmakler, den uns Kusche-Vaquera aufgegeben hatte. Señor Amadeo Colldefons war überaus höflich, sprach gut deutsch u. hatte uns im Nu für 277 Pes. die Passage nach Genua verkauft u. ausgestellt. Wenn der italienische Consul Schwierigkeiten mache, so sei das Geschäft »null« – aber er werde keine Schwierigkeiten machen, ich solle nur Herrn Andreoti verlangen, u. es werde jetzt gleich dorthin telephoniert etc. etc: Nun muß es sich heute Vorm. entscheiden, ob wir durch Italien reisen. –

Wir hielten es für unsere Pflicht den *Montserrat* aufzusuchen, obwohl wir uns wenig Genuß u. viel Anstrengung davon versprachen. Wir aßen zeitig das almuerzo, fuhren mit einem hier ziemlich billigen Auto zur Est. Norte u. trafen genau auf den Sonderzug der um ½2 abging. Man erhielt ein Feiertagsbillet ida y vuelta zweiter Klasse für 12,50 Pes. u. das war recht billig. Denn erst fuhr man dafür zwei Stunden (51 Km) im regulären Zug landeinwärts u. nördlich nach Monistrol. Der Wagen 2. Kl. war durchaus gut u. mindestens auf der Hinfahrt nicht überfüllt. Aber es herrschte drückende Hitze u. die Landschaft bot uns wenig Neues. Es war hübsch, auf den Tibidebo zu sehen, Restaurant, Wasserturm, usw.

festzustellen – aber es war nicht überwältigend. Die Weinäcker mit den dicken Rebenstöcken, das zerklüftete rötliche Gelände aus zermürbtem Stein, die Olivenpflanzungen – all das ist uns so geläufig. Dann bei Monistrol taucht der Montserrat auf: die absolute u. leibhaftigste sächsische Schweiz mit ihren Türmen, Fingern, Blöcken, Treppen, Wänden. Man wechselt bei M. den Zug. Eine Zahnradbahn nimmt in teilweise grandioser Strecke den Berg. Sie geht erst durch ein weites Thal, eine rötlich zerklüftete Ebene, in der ein gelber Fluß strömt, mehrfach überbrückt, in der es graue Ortschaften gibt u. die dem Montserrat gegenüber von Hügeln umrandet ist, die Mauern u. Gebäude zu tragen scheinen, aber doch nur regelmäßig abgewaschene Felslinien zeigen. (All das ist uns so überaus geläufig!) Die Bahn klettert dann in schmaler Straße u. man hat die Finger des Bergs über sich. Ja, wer die sächsische Schweiz nicht kennte! Wir waren nach 5 oben u. hatten eine Stunde bis zum nächsten Zuge Zeit. Nun kam doch eine Überraschung. Eine dreifache sogar. Einmal: hier oben steht kein einsames Kloster – Baedeker erwähnt W. von Humboldts »Hymnus auf die Einsamkeit« u. Baedeker selber schildert den heiligen Berg 1906 noch ziemlich einsam – sondern eine förmliche Hôtelstadt, eng an den Felsen gelehnt, in ihn hineingebaut, von seinen Türmen wie von Kartoffelsäcken überragt, eine Hôtelstadt bei der man nie weiß, wo das Hôtel anfängt u. das Kloster aufhört, auch nie ganz genau was Neubau u. was Ruine, was Fels, was Haus ist. Unterkunftshäuser des Klosters, weltliche Hôtels, Restaurants, Verkaufsstelle von Ansichtskarten u. Rosenkränzen – E. kaufte einen für Agnes – in der Halle des Kirchen- oder Klosterhofs, in dem es eine alte ruinenhafte Säulenhalle neben neuerem Ausbau gibt u. von dem man zu einer barockartigen Kirche gelangt (in deren Innerem ich nur Dunkelheit, sehr viel Gold überall u. flimmernde Kerzen in der Tiefe unterschied.) Zweite Überraschung: es herrschte ein enormer Pfingsttrubel hier oben. Menschenhaufen, Autos, Autobusse, Gewimmel von Hausdienern, Händlern, vor allem Ausflüglern. Dritte u. entschiedenste Überraschung: hier oben war alles katalanisch: man hörte u. man las kein einziges spanisches Wort. Jede Inschrift, jede Anzeige katalanisch. Ein junger Mann, den ich auf spanisch nach der Zeit fragte, gab die Antwort: cinq heures et vingt minutes. Nur der Kellner hat uns beim Kaffee spanisch bedient. Ich wurde ein wenig an meine Prager Eindrücke vom Jahr 1910 erinnert. An der Kirche eine Gedenktafel vom Jahre 1922: Barceloneser u. andere Vereine ihrer Schutzpatronin Maria von Montserrat. Es ging mir plötzlich auf: Dies muß die catalanische Jeanne d'Arc sein, das Heiligtum u.

geistige Centrum der Catalanen, die ihre Unabhängigkeit von Spanien wollen. Aber wie verträgt sich Katholizismus mit Anarchismus? – Er tut es ja doch in Frankreich, also muß es ihm in Spanien erst recht gelingen. Dieser Eindruck, hier ganz unter Catalanen politisch u. independent gestimmten zu sein – man sah viele blaurote Schleifen, deren Sinn mir unbekannt blieb – eine Art katalanischen Volksfestes mitzuerleben, war das beste an unserem Ausflug. Aber ein teuer erkauftes Bestes. Wir gingen nur ein Stückchen auf dem Bergrücken spazieren, stellten die ungemeine u. frappante Ähnlichkeit mit der sächsischen Schweiz fest, speziell wohl mit der Bastei, wo ja auch Bauten am Felsen kleben, sahen in die wellige zerklüftete Ebene mit dem gelben gewundenen Lloregat hinab. Die Fernen waren dicht verschleiert im schwülen Dunst. Dann in das ungeheure Getriebe der Zurückkehrenden eingetaucht. Es gelang uns mühelos sowohl in der Zahnradbahn wie nachher im regulären Zug unterzukommen. Aber es war doch laut u. eng, u. wir waren sehr müde. Noch einmal: nirgends ein spanisches Wort, überall Katalanisch; es ist unverkennbar mit seinem französischen g-Laut u. den geschluckten Endconsonanten. Eine Reihe richtiger Wandervögel, Mädchen u. Jungen fuhren mit u. machten einen guten Eindruck.

Nach Menschen, Äckern, Fabriken zu urteilen: Basken u. Catalanen scheinen die Kulturträger Spaniens: aber sie sind selber nicht Spanier, u. dem Katholizismus sind auch sie verfallen u. der Corrida auch. – Gestern Abend im Noticiero ein langer Artikel über die spanische Erstaufführung von Georg Kaisers »Gas«, mit dem stolzen Wort: alle fremde moderne Literatur werde durch Barcelona in Spanien eingeführt. Aber auf der Seite vorher ein ebenso langer u. ernster Artikel über die Toros am Sonntag. Die Plaza sei von den schönsten u. elegantesten Frauen erfüllt gewesen, die Toros hätten Schönstes geleistet, nur seien leider etliche toros nicht bravos gewesen. – – Wir kamen sehr zerschlagen zum späten Abendbrod heim.

Nach Tisch. Auf dem italienischen Consulat, das zwei Schritte von uns entfernt ist, erhielten wir in weniger als zwei Minuten das gewünschte Visum für 17 Peseten. Visa de tránsito. Ich fragte, für wieviel Tage u. wieviel Orte es Gültigkeit habe. Bezeichnende Handbewegung u. Lächeln: È uguale. Es wurde mir sehr schwer, aus dem Spanischen ins Italienische zu kommen.

[...]

Barcelona 26. Mai; Mittwoch Morgen
[...]

Unsere spanische Strecke, unsere spanische Passion, unser spanischer Rosenkranz! Zwanzig Städte!

1) Málaga 2) Cordoba, 3) Sevilla, 4) Cádiz, 5) Algeciras, 6) Gibraltar, 7) Granada, 8) Madrid, 9) Toledo, 10) Escorial, 11) Santander, 12) Oviedo, 13) León, 14) Burgos, 15) Bilbao, 16) San Sebastian, 17) Irun (Fuenterrabía), 18) Pamplona, 19) Zaragoza, 20) Barcelona. Wir können wohl sagen, daß wir es ganz durchforscht haben, Süden und Norden, Osten, Westen, Küste u. Inneres. Meine innersten, dominierenden Eindrücke: das tote Spanien u. die spanische Lüge!

Donnerstag Vorm. 27/Mai. Golf von Lion. An Bord der Spezia
Die Spezia ist der Amalfi ganz ähnlich, nur ein Dampfer (kein Motorschiff) mit dicker Rauchfahne, ein paar Tonnen größer u. durch die freien Vorder- u. Hinterdecks – auf der Amalfi standen Fässer – länger wirkend, der Kajütaufbau fast wie bei der A., unsere Kabine nicht ganz so elegant wie dort, aber doch sehr hübsch u. von genau gleicher Lage. Wir haben vollkommen ruhiges waschblaues Meer. [...]

An Bord regiert – u. das ist für 48 Stunden sehr nett, für länger ginge es auf die Nerven, »Herr Richter«. Ihn hörte ich schon früher mit Ehrfurcht nennen. Er ist einer der 4 Inhaber der Slomanfirma, der Leiter u. der Erschaffer der Sloman-Flotte, er war Lehrling u. Angestellter des großen Maklerhauses u. erarbeitete u. erzwang den Posten als Mitinhaber. (So erzählt unser Kapitän.) Er macht eine Geschäftsreise auf »seinem« Schiff. Ein glattrasierter schlanker Herr Ende der Fünfzig, ganz Grandseigneur, ganz Hausherr, uns ganz als seine Gäste aufnehmend. Sehr liebenswürdig, nicht ganz bequem, ein bißchen allzu eingebildet. »Ich bin heute Berater des Marineministeriums – die Herren vom Auswärtigen Amt werden von mir nicht empfangen – mein Haus in Genua – die Fascisten bewachen mich u. sind liebenswürdig zu mir – meine Privatangestellten in Hamburg – mein Privathaus in Hbg.« usw. usw. Ein klein bißchen zu viel Pose, zu viel Admiral, aber doch ein offenbar gewichtiger Mann von guten Allüren u. mit einiger Berechtigung für seine fürstliche Haltung.

Nach dem Abendbrod (Herr Richter machte Tischordnung, der Kapitän war ganz Dienstbeflissenheit) wurden Erdbeeren, Ananas u. Champagner u. Havanacigarren gereicht. »Herr Richter« hielt einen geheimnisvollen Trinkspruch, es müsse ein »Trauertag« ge-

feiert werden. An Bord solcher Schiffe ist jetzt immer irgend ein adliger früherer Offizier. Diesmal ist es ein passables neutrales Baronsehepaar, das die ganze Reise der Spezia mitmacht. Der Baron erwiderte, u. daraus entnahm ich, daß es sich um den Geburtstag des »Herrn Richter« handelte (den 58. oder 59). Ich sagte dann ein paar Worte auf die schönen Sloman-Schiffe. Wir saßen viel auf der Commandobrücke, studierten die Karte, später dann plaudernd im kleinen Eßsalonchen – er hat die halbe Größe des kleinen Amalfisalons. Herr Richter erzählte vom *Fascismus* in Italien. Wie gewaltig alles geordnet, überwacht, organisiert sei, mit welcher Despotie aber auch Tausende ohne Gerichtsverhandlung erschossen worden seien. Arbeitslose, die sich wiederholt geweigert hätten, angewiesene Arbeit zu übernehmen, seien an die Wand gestellt worden. Ich weiß nicht, ob u. wievieles von »Herrn Richters« Berichten wahr ist; ich bin sehr neugierig auf Italien. [...]

Nachm. ½6. Es geht so in üblicher Weise, waschblau, schön u. still mit Essen u. Langerweile weiter. Um Mittag die Isles d'Hyères. Wenn ein Kapitän seine Passagiere ehren will, fährt er immer durch irgend welche Inseln durch u. näher als sonst an irgendwelcher Küste. Die Isles d'Hyères sind sehr hübsch, aber nicht aufregend, die Festlandküste dahinter zeigt allerhand Bergzüge u. Buchten, es sind sehr hübsche Küstenlinien, ich habe x solche Küstenlinien gesehen, u. diesmal gehören sie Frankreich. Wir haben Zutritt zum Kartenhaus u. können genau unsere Fahrt verfolgen. Der Golfe du Lion liegt hinter uns, nächstens muß die italienische Grenze erreicht sein, u. es ist nicht ganz klar, wie unser Schiff es anfangen soll, erst morgen früh in Genua einzufahren. – [...]

Freitag nach Tisch 2 Uhr, 28/Mai. Hôtel Aquila, Genova.
Ein Apfelsinenmond über stillem Meer, ruhige und doch ausgesprochene Hochgebirgsketten und vor ihnen und ihren Fuß hinankletternd lange Lichtreihen, ganze Städte, Ort bei Ort – so praesentiert sich uns die berühmte Riviera u. war doch schön trotz all unserer Abgestumpftheit gegen Küsten. Besonders das sehr stattlich ausgedehnte und weit ins Land aufsteigende San Remo mit dem hohen Gebirgszug im Rücken machte Eindruck auf mich. Ich mußte an Fontanes Verse auf Kaiser Friedrich in San Remo denken: »Hörst du wie Welle an Welle sehnend zum Ufer sich drängt ...« Wir tranken eine Flasche Bordeaux still für uns u. hielten uns von »Herrn Richters« Gesellschaft ziemlich fern ... Ich wurde um ½5 wach, als wir heute in den Hafen einliefen. Eine lichte Stadt klet-

tert auf engem Raum, den nicht großen aber sehr vollen Hafen rings umfassend bergan, u. Gebirge umgibt sie. Ich sah den mir bekannten Landungsmanövern zu u. legte mich nach 6 Uhr noch ein Weilchen schlafen. Dann folgte ein kleiner Ärger. Es wurde früher gefrühstückt als vorher angesagt, u. plötzlich gegen alle Verabredung u. allen Anstand brach »Herr Richter« mit seiner Gesellschaft auf, den Paßbeamten u. die Barkasse mit sich nehmend u. uns, denen die Landung für 10 Uhr in Aussicht gestellt worden, um ½9 mit unfertigem Gepäck unserem Schicksal willkürlich überlassend. Ich hatte kein italienisches Geld, ich wußte nicht, wie mich verhalten, u. ich ärgerte mich sehr über den Mann, der mir erst ganz ohne mein Zutun als eine Art grandseigneurialen Gastgebers entgegen getreten war u. mich nun schlechter behandelte, als man einen Passagier behandeln darf. Es ist aus meinem Tagebuch nachweisbar, daß mir der Mann in seiner flunkernden Aufgeblasenheit von Anfang an unsympathisch gewesen ist ... Wir warteten erst auf den Agenten der Firma, der natürlich nicht kam, u. dann, um 10 etwa, ließen wir unser Gepäck in ein italienisches Boot tragen u. vertrauten uns dem Italiener an.

Von nun an regnete es Überraschungen. Der Mann fuhr uns still u. rasch zwischen riesigen Dampfern hindurch zur Landungsstelle der Aduane u. Paßrevision, er nahm mit Nicken die spanische Pesete, die ich ihm gab, u. verschwand. Gepäckträger erschienen. Im Nu waren die Koffer an der Zollstelle, im Nu war mein Paß gestempelt, im Nu ein Koffer oberflächlich u. höflich veritiert. Ein Aufseher trat an mich heran. Wollen Sie das Gepäck zum Bahnhof oder zum Wagen? (Italienisch u. französisch). Ich nannte das Hotel Aquila am Bahnhof; es war mir nächst Miramare empfohlen worden (Miramare »das allererste u. Herr Richter geht dorthin!«). »Es wird Ihnen hingebracht, hier ist Quittung über 20 Lire, damit ist der ganze Gepäckdienst bezahlt.« [...] Sogleich hatten die Leute meine Koffer auf einem Lastauto, rollten sie die wenigen Schritte hierher u. empfingen mich hier. Sie zogen ab, ohne ein Trinkgeld zu fordern u. dankten strahlend für wenige spanische Centimos. Was ist aus Italien geworden? [...] – Wir gingen in die Stadt, die eben von Mussolini besucht worden ist. In der Mitte des großen Rundplatzes das Columbus-Denkmal: La patria a Cristoforo Colombo. Und drüben in Barcelona auf herrschendem Platz die Colón-Säule. Spanien u. Italien sprechen beide ihn sich zu. Er ist Italiener, u. wenn er dem Blut nach Spanier gewesen sein sollte, so ist er als homo spiritualis, als Forscher u. Entdecker durchaus Italiener, durchaus der Sohn der Renaissance. Vor dem Bahnhof auf dem Platz liegt eine Säulenhalle; an ihr aus Glühbir-

nen angebracht das Lictorenbündel, das freilich auch auf die Notmünzen der zerrütteten Valuta geprägt ist. In der Stadt überall quer über den Schaufenstern Tricolorstreifen mit der Inschrift: »VV il Duce« (=viva), bunte ekstatische Plakate: die Hafenarbeiter huldigen dem Duce, all' eletto di Dio per la patria!, Ansichtskarten mit Mussolinis Bild. Eine einzige Bettlerin. Was soll ich aus Mussolini machen? Bisher wirkt die neue Ordnung u. Würde geradezu erschütternd auf uns beide. Freilich, die Valuta, u. das maßlose u. ganz unberechtigte Auftreten in der äußeren Politik. Ich muß eben doch hier nur constatieren, was ich sehe, u. bisher sehe ich nur eine unglaubliche Ordnung u. Disciplin u. Würde. Ein Schutzmann wies uns an links zu gehen, den Wagen entgegen. Genua selber – wir durchstreiften einige Hauptstraßen – macht wahrhaftig königlichen Eindruck. Renaissancepalast bei Palast, wohlerhaltene alte, wohlangepaßte neue, still u. gewaltig in ihren Formen, von großer Tiefe, mit Säulenhallen u. reich bepflanzten Innenhöfen. Die Straßen dazwischen nicht zu schmal mit prunkvoll breiter Tafelpflasterung. Einer solchen concentrierten Würde, einer solch klaren großen Kultur bin ich in Spanien nirgends begegnet. Hier lebt die Renaissance, hier ist sie rein, ohne afrikanische Beimischung, hier ist sie originell u. üblich, nicht copierte Ausnahme. Man fühlt, man ist in Europa, u. man fühlt: hier ist das moderne Europa erschaffen worden. Fascismus hin, Fascismus her – Italien ist Kulturland, es hat Europa erzeugt u. es lebt europäisches Leben; während Spanien wenig mit Europa u. wenig mit dem Leben zu schaffen hat. Columbus gehört zu Italien – die Spanier müssen sich mit den Conquistadoren begnügen, die nicht Lebensmehrer, sondern Vernichter gewesen sind ... Die engen auf- u. absteigenden Seitenstraßen, die schönen Treppenstraßen, die hier immer noch querüber gespannte Wäsche gaben den alten italienischen Bildton. Und nirgends roch es nach Öl. [...] – Eva schläft, u. ich will mich ein wenig um unsere Weiterreise kümmern. Italien kann nur ganz kurzes Nachspiel für uns sein; die Zeit drängt, u. wir sind sehr müde u. haben unsere Schuldigkeit getan. Aber doppelt interessantes Nachspiel: Wir vergleichen Italien mit Spanien u. Mussolinis Italien mit dem uns bekannten Land. Mussolinis Italien: an *allen* Ecken, in *allen* Läden ist sein Bild u. sein Name; in einem einzigen Laden sahen wir Bilder der Königsfamilie.

Es herrscht furchtbar drückende Schwüle, Hitze u. Dunstigkeit. –

Genua. Sonnabend Vorm. 29. Mai.
Es ist gegen 10 Uhr, ungemeine Schwüle. Um 11 fahren wir nach Mailand. Gestern Nachm. erst zu Thosias Cook. Welch ein Wohltäter. Die ganze Strecke Genua–Mailand–Gotthard–Zürich–Schaffhausen–München–Dresden stellte er sofort zusammen, er übernahm den großen Koffer, den wir erst in Dresden wiedersehen, u. nun sind wir geborgen wie im Schooß der katholischen Kirche u. geleitet wie von Gottes Hand. Das tut meinen sehr müden Nerven sehr wohl. [...]

Schwarzhemden sah ich mehrfach auf den Straßen, in der Tram usw. Unter feldgrüner Sportuniform sieht das schwarze Halsstück u. der Schlips der Camicia hervor. Breiter runder Hut mit Lederband, umgeschnallter Revolver; halb Wildwest. Verwegene u. stolze junge Leute. Ein etwas peinlicher Anblick. Als was sie alles Dienst tun, weiß ich nicht.

[...]

Sonntag Morgen ½ 9. 30 Mai. Mailand.
Wir litten beide sehr unter Erschöpfung, Migräne, Hitze ... Im Jahre 1905 war ich hier, im bösesten Moment meines Lebens. Ich erinnere mich, *auf* dem Dom u. in der Galeria gewesen zu sein. Wir nahmen ein Auto u. fuhren durch hochelegante breite Aussenstraßen u. Anlagen zur Galleria. Der Dom auf dem Riesenplatz. Damals war er mir irgend ein Dom; jetzt hatte ich sofort seine Besonderheit heraus: der Turm fehlt, das Türmchen auf der Altarkuppel dominiert nicht, man hat nur ein leichtes zierliches unendliches Spitzenwerk auf dem Palast. Die Kirche selber trotz ihrer Gothik ist nämlich ein Palazzo, schon durch ihre helle Farbe, dann aber auch durch die ruhige Massigkeit ihres Mauerwerks. Die Strebebögen scheinen verhüllt, statt einzelner Säulen sieht man breite glatte Mauerstreifen. Trotz der Spitzbögen, trotz der ungeheuren Fenster, trotz aller gothischen Einzelheiten: der Gesammteindruck ist renaissancehaft, weltlich, licht, römisch-italisch. Und dazu paßt, daß unter den zahllosen Schmuckstatuen an der Fassade einige ganz unchristlich nackte u. gar nicht abgemergelte Gestalten stehen. – [...]

– Diese letzten Reisetage nippen wir nur noch an den Dingen, nehmen überall nur wenige Eindrücke mit. Von Mailand: den Duomo-Palazzo ohne Türme, u. die Eleganz des reichen Lebens. Dazu das ungemein häufige Vorkommen, beinahe Überwiegen des Deutschen. Wo man in der Straße an Leuten vorbeikommt: sie sprechen deutsch. Französisch hört man weniger. [...]

Montag Vorm 31.5. Lugano, Hôtel Adler
Wir fuhren gestern Vorm. in Mailand mit einem Auto zum Sforza-Castell. Eine wunderschöne halb alte, halb renovierte riesige Normannenburg, hohe fensterlose Mauern, Zinnen, Säulchenschmuck, schöner eckiger Turm, Höfe, Portale, Bastionen – eine große Herrlichkeit, aber sie gab mir nicht übermäßig viel. Ich war wohl auch zu abgespannt. – Dann aber in dem Dom u. hier hatte ich nun den gewaltigsten Eindruck u. die bedeutendste Vergleichsmöglichkeit mit Spanien. Ich glaube, das wird mir wichtig werden, wie der *Escorial*. In Spanien der Chor eine Festung, das Ganze der Kirche zerbrochen, verbaut, verengt, überall Sonderfanatismen, die bunten Seitencapellen, überall Abgeschlossenheit des Klerus u. knieende Beter. In Mailand: die wunderbarste Promenadenhalle, eine Fortsetzung der Galleria, nur mächtiger u. feierlicher. Fünf ganz freie Riesenschiffe. Und wahrhaftig, es wird dazu promeniert, geplaudert. Und vor den wunderbar schönen Glasfenstern der hinteren Rundung stehen ganz einfache kleinbürgerliche Leute u. machen sich auf die Schönheiten aufmerksam. Es sitzen auch Leute auf den Kirchbänken; einer las Zeitung. Einige junge elegante Herren bekreuzigen u. bespritzen sich im Eintreten. Aber ihre Frömmigkeit tut ihrer Mondanité keinen Abbruch. Der Dom von Mailand predigt von außen u. innen, durch freie Hallen, durch Renaissancemauern, durch Spitzenschmuck ohne mystischen Turm, durch Statuen, durch die freudigen riesenhohen Glasfenster, durch das Leben in ihm, das Verhalten der Unfrommen wie *auch der Frauen*, daß Italien immer ein Land des Diesseits, des Menschen- und Heidentums gewesen ist. Wahrscheinlich konnte sich gerade deßhalb Kirche u. Papsttum nur hier lebendig entwickeln u. erhalten, als eine irdische Angelegenheit. Der spanische Katholizismus hat tötlich gewirkt. –

Irgend eine patriotische Festlichkeit muß gestern vor sich gegangen sein. Man sah marschierende Gruppen (Knabengruppen von Schwarzhemden), man sah auch Institute, Knaben u. Mädchen, in einer Art gleichmäßiger Sportuniform, etwa Mädchen mit gelben Jacken u. weißen Röcken, andere in Blau u. Weiß, marschieren. Jeder Gruppe wurde die Bandiera vorangetragen. – Überall jetzt dieser maßlose Nationalismus, der insbesondere die Jugend gepackt hat. In Italien, Frankreich, Deutschland. Ich finde ihn sehr widerwärtig. Gerade weil ich sehr stark die Rassen- u. Stamm-Unterschiede bemerke, sehe ich das eigentlich Menschliche u. Geistige im Hinauskommen über den Nationalismus. Und dann: er ist so unsinnig in einer Ära des Verkehrs. Er hat nur dann Berechtigung, wenn ein Volk oder eine Stadt wirklich glauben

kann, besonders wichtig u. einzigartig u. dominierend zu sein. Aber jetzt! Das Reisen hat mich so bescheiden gemacht. Jeder Einzelne u. jede einzelne Stadt u. jedes einzelne Volk ist so wenig, so unwichtig. Überall wohnen Millionen, alle mit ganz andern Interessen. Was weiß man hier von der Señora de Pilar? Jeder hat Privatinteressen, die nur ein paar Kilometer weit wichtig u. verständlich sind. Es soll jeder Ort u. jeder Staat auf seine Weise leben, aber sich nicht vordrängen. In der menschlichen Unvollkommenheit finden sie sich alle zusammen. Ich verstehe jetzt noch besser als früher, daß die Menschen so verschieden von einander sind wie die einzelnen Hundearten. Aber kein Hund ist wichtiger als der andere u. keiner allein auf der Welt. Man sollte einen allgemeinen Consumverein bilden u. alle großen politischen u. idealen Töne in eine Kiste packen mit der Aufschrift: »Mittelalter«. Ich habe das jetzt wohl nicht sehr deutlich skizziert, ich bin müde. –

Wir aßen in einem hübschen Restaurant auf offener Straße hinter dem Dom, wir schwelgten noch einmal in der Galleria bei Riesencassata; wir fuhren um 3 Uhr in sehr vollem Zug aus Mailand heraus, u. waren um 5 hier in *Lugano*.

[...]

Das uns in Mailand empfohlene Hôtel ist hoch u. dicht am Bahnhof gelegen, schon im Grünen, mit einem Gärtchen, von dem aus ein Stück See sichtbar ist; ziemlich elegant. Wir bekamen erst ein kleines Zimmer u. sollen heute ein besseres mit Seeblick erhalten. Wir gingen gegen Abend in die Stadt u. zum See hinunter. Treppenstraßen. Unten ausgedehnte u. auseinanderspritzende zierliche Pfeilergänge unter den vorgeschobenen Obergeschossen. Eine hübsche nicht allzu kleine Altstadt. Erfaßt von der Fremdenindustrie, ganz von ihr durchknetet. Am See ausgedehnte bedeutende Anlagen. Ein Park, Caféhaus bei Caféhaus, Boote, Dampfer. Wundervoller Blick. Ein Berg, wie ein steiler grüner Topfhelm schiebt sich in den See hinein, das Wasser ist gezipfelt, überall ahnt man Fortsetzungen, nirgends sieht man ein Ende. Überall steigen unmittelbar stattliche grüne Berge auf, irgendwo in der Ferne ragen scharfe Schneeketten, überall in allen Höhenlagen sind Ortschaften, Siedlungen, Einzelhäuser – eine ungeheure Mannigfaltigkeit, Belebtheit, Freudigkeit, Eleganz. Und, trotzdem die Saison vorüber, ein flutendes Treiben. Ein unendliches Sprachgemisch. Deutsch, Schweizer Deutsch, Italienisch, italienischer Dialekt, Französisch (sehr wenig), Englisch (recht viel). Auch in allen Inschriften Sprachgewirr ... [...]

So durchfahren wir nun die berühmtesten Weltorte: San Sebastian, Mailand, Lugano. Ich kann nicht sagen, daß ich nichts mehr

in mich aufnehme, oder daß mich nichts mehr freut. Doch – – aber darunter ist immer das Gefühl der Leere, der Nichtigkeit.

[...]

Zürich. Hôtel Post. Mittwoch Morgen 2./Juni 26.

Wir hatten mit *Lugano* doch noch schönstes Glück. Am Montag Abend kam Wind auf, u. wir konnten noch einen kleinen Spaziergang machen, dem zuletzt sogar einige Sterne leuchteten. Wir stiegen zum Bahnhof hinauf. [...] Wir verschoben unsere Abfahrt nach Zürich von 9 Uhr auf 2½ und fuhren nach dem Frühstück auf den *Salvatore*. Eine Tram geht das Ufer entlang an seinem Fuß, dann steigt die Funiculare *unerhört steil* aufwärts. Man kommt 914 m. hoch, u. die Steigung geht bis zu 60%. [...] Oben auf der grünen Kuppe ein ungeheurer, wunder-, wunderschöner Blick. Die Alpenseen bestehen aus Zipfeln. Man sieht daß die fast verdeckte Concha unten an der sich Lugano stattlich landeinwärts dehnt, nur ein winziges Stückchen des Luganer Sees ist. Mit breiten flußartigen Tiefen greift er nach Osten u. in einem Bogen nach Süden, SW., Norden um den Salvatore herum. [...] Wochenlang muß man hier immer neue Wege wandern u. von jedem neue Aspecte der reichsten Landschaft genießen können ... Wir waren dreiviertel Stunden dort oben u. hatten wirklichen Genuß, einen der besten, die uns in diesen drei Monaten vergönnt waren. Und wir nahmen uns fest vor, einmal für 14 Wandertage nach Lugano zu gehen. Es kann nicht so übermäßig viel kosten, u. es ist 1000 mal schöner als alles, was Spanien bietet.

Gegen 3 fuhren wir dann nach Zürich. Ein elektrischer Schnellzug – die meisten Strecken scheinen elektrisiert –, u. die enorme Schnelligkeit des Zuges, die mächtigen Maschinen, vor allem die colossalen Leitungsanlagen, denen man überall begegnet, machten stärksten Eindruck auf uns.

Ich denke jetzt überhaupt besser von der Schweiz als früher. Früher sagte ich mir: ein Hôtel! in etwas pejorativem Sinn. Jetzt imponiert mir das. Ringsum tobt ein irrsinniger kulturerstickender Nationalismus: sales chemises in Italien, Hitlerleute bei uns (u. Italien hat eben ein Gesetz gemacht, das Blasphemie – wie in Spanien! Gegenreformation! – unter Strafe stellt) – die Schweiz vereinigt drei Nationalitäten zu *einem* friedlichen Geschäftsunternehmen, u. baut dies Unternehmen absolut modern, confortabel, europäisch, civilisiert aus, sodaß der bewirtschaftete Fremde es genau so gut dabei hat wie der Schweizer Hôtelier. Ohne Spott: die Welt sollte sich schämen, daß ihr die Schweiz so lange schon

das Beispiel des Internationalismus, des Europäertums, des Modernseins *vergeblich gibt*! Dabei bewahrt doch die Schweiz durchaus ihre Eigenart. Und ist für ihre Selbständigkeit bis an die Zähne bewaffnet. Gewehre in Ferdi Sterns Haus – die Jungen müssen Kadettendienst mitmachen! Telegrammadresse der Schweiz: Hô-Tell, das ist kein übler Kalauer.

Die vierstündige Fahrt nach Zürich ist landschaftlich überaus schön und instructiv; eine schönste Steigerung freilich muß sie in umgekehrter Richtung haben. [...]

Um 7 in Zürich. Eva sehr abgespannt. Ich reichte alles Gepäck einem Träger u. forderte ein passables Hôtel am Bahnhof. »Erste oder zweite Klasse?« (Unser Koffer ist schäbig u. zerrissen – aber wir stiegen aus der zweiten Klasse!). Er solle uns etwas zeigen. Er führte uns dicht am Bahnhof in ein kleines aber sauberes u. volles Hôtel. Wir müssen in dieser »zweiten Klasse« für ein winziges Zimmer 10 Frcs zahlen. Das anschließende Restaurant, in dem wir zum Abend aßen, machte nach Raum, Art u. Publikum einen bühnenmäßigen Eindruck auf mich. Kleinbürgerlich, altfränkisch, Vollbärte, zutunliche Saaltöchter, geringe Eleganz – dabei sehr moderne hohe Preise. Auch der Hausknecht u. Portier, ein biederer Riese, scheint Defreggerisch-Spielhagensch. Er hatte mich aber im Nu mit Stern-Haberkorn, photographisches Atelier in Baden verbunden, u. in zwei Minuten war unsere Verabredung mit Sterns getroffen. In Baden ist F. Stern Patentingenieur des großen Werkes Braun Bovery, seit vielen Jahren. Ihn sah ich vor einiger Zeit in Berlin, »Körnchen«, seine Frau, ist seit 16 Jahren aus unserem Leben verschwunden. Es ist da ein ganzer Complex von Jugenderinnungen vorhanden (Oranienburg, Rochlitz), die Hinausfahrt lohnte. – Sie war freilich (wie alles hier) teuer u. etwas mühselig. Wieder im elektrischen Schnellzug. 20 Minuten, die erste Station nach Basel zu. Am Bahnhof eines Villenortes (so schien es) erwarteten uns Sterns um ¼ 10. »Körnchen« ein wenig dicker geworden, aber noch von alter Lebhaftigkeit. Wir gingen bei Mondschein eine breite Chaussée entlang, zur Rechten neben uns Bahnanlage, auch die Limmat sollte hier fließen, weiter seitlich ein Bergrücken, zum Jura gehörig; zur Linken Hügelkamm, den Villen u. Gärten anstiegen. Wir kamen an einem großen Werk vorbei: Brown Boveri, in dem Ferdi Patentingenieur ist; wir kamen an ein Häuschen im linken Anstieg, mit einem Stern an der Front. Der gehört St.'s seit einigen Jahren.

Von hier an Nachtrag Dresden 7. Juni 26. Wir wurden freundlichst bewirtet, mußten das Haus, zwei hübsche schlafende Jungen bewundern, sprachen von alten Zeiten, wurden dann an die Bahn zu-

rückgebracht. (Die Gewehre im Hausflur. Ferdi sprach vom »Militarismus« der Schweizer. Jeder Junge muß Kadett sein, jeder Erwachsene lebenslänglich dienen, jeder »bessere« Mann will Offizier sein.) F. geht ganz in Gärtnerarbeit u. Handwerkerei für sein Häuschen auf. Das füllt seine freie Zeit. Im Übrigen ist er braver Beamter seines Werkes u. Familienvater. Die Frau hat die künstlerische Photographie wieder aufgenommen, ist aber auch wohl einige Grade minder bohémehaft geworden.

Am nächsten Morgen (3./6) holte uns Ferdi in unserem Hôtel ab u. zeigte uns von 10–12 Zürich. Vor 23 Jahren bin ich dagewesen u. die Form der Kathedraltürme war mir in Erinnerung geblieben. Eine elegante u. große Stadt, aber doch keine lebhafte Großstadt. Schöne feine Häuser in der Bahnhofsstraße, die durch die Mitte des Stadtkeils an den See führt. Lang hin streckt sich der See, das hohe Gebirge in der Ferne war uns verhüllt, an den Längsseiten Hügelrücken, hoch hinauf besiedelt. Die Brücke über die aus dem See strömende Limmat, der Blick über die Spitztürmchen u. über die Türme der Kathedrale, die einen romanisch fahlen, einen etwas nüchternen u. prunklos festungsartigen Eindruck macht. Auf den eckigen Türmen Kuppeln in Granatenform. Die steinernen Laubengänge am Fluß. Wir fuhren dann in einer Funicular in den hohen Stadtteil, wo die alte technische Hochschule u. die neue Universität liegen (die eine Art Messelhaus ist). Man überblickt Stadt u. See. Dann zum Bahnhof hinunter: die alten Häuser, die Wehre, die Siedlung mitten im Fluß, vielmehr zwischen zwei rauschenden Strömen.

Dort saßen wir noch ein Weilchen mit Ferdi im Caféhaus. Dann fuhr er nach Baden zurück u. wir aßen im Wartesaal. Komische Sprache der Schweizer: Die »Voiture« mit dem Spezialgericht fährt herum (fahrbarer Herd), der Schaffner sagt *merci*, er sagt auch *yes* usw. Um ½ 2 fuhren wir ab, wieder die vielen elektrischen Züge u. Anlagen bewundernd.

In der Bahn begegnete ich – u. das war wenig angenehm – dem Chemiker *Aurelian Scholl* von der hiesigen Hochschule. Ich erkannte ihn nicht, er sprach mich an, ich entschuldigte mich, u. wir unterhielten uns bis Lindau ganz gut. (Er ist als Reactionär u. Antisemit verschrieen.) Die Landschaft wurde flacher u. einfacher. In Romanshorn wurden wir bequem auf ein Raddampferchen überführt. Es ging eine gute Stunde lang sehr hübsch über den großen See. Schneegebirge in der Ferne. Wir tranken Kaffee, freuten uns der frischen Luft. Gegen 5 in Lindau. Der Leuchtturm u. der Löwe an der Einfahrt zum Hafen sind mir in Erinnerung geblieben. 1902 war ich hier, als ganz junger Student. Paß u. Zoll

machten gar keine Schwierigkeit. Scholl verabschiedete sich von uns. Dann, von 5–9 ratterten wir durch immer stärkeren Regen. Die bayrische Landschaft. Welliges Wiesenland, seitlich Gebirgskette. Wir aßen zu Abend, wir schliefen ein, wir wachten unmittelbar vor München müde u. elend auf.

Das war also der Mittwoch, 2/Juni, Zürich u. Fahrt nach *München.*

Lerch erwartete uns, ein beflissener junger Mann mit ihm: Hueber, den ich nicht wieder erkannte. Am 3. Juni war Fronleichnam, u. er wollte mich sprechen. Frau Lerch verreist. Wir fuhren etwas mühselig, aber auf elektrifizierter Bahn, nach Pasing hinaus. Das enge etwas schmutzige Häuschen im Grünen, die merkwürdige Wirtschaft – immer wird reichlichst gegessen, immer sitzt Lerch wie der Bauer am Tisch u. die Frauen bedienen ihn ... diesmal war es die alte Schwiegermutter allein – u. die Kinder (hübsch herangewachsen) spielen herum, u. er allein ißt u. spricht von Fachsachen – das alles habe ich vor zwei Jahren beschrieben, u. es ist seitdem nicht anders geworden. Die Fachsachen u. die glücklichen Unterhandlungen mit Hueber gehören nicht zur »spanischen Reise« u. kommen ins nächste Tagebuch. Man saß u. redete bis nach Mitternacht. Anderntags geht es weiter. Ich fuhr mit Lerch in die Stadt, wir trafen Hueber im Rathauskeller, wo er uns bewirtete, u. wo ich ihn einseifte. Wir hatten ihn erst in seiner Wohnung aufgesucht. Eine enge Proletarierwohnung, die junge Frau von drei Göhren umlärmt hatte uns geöffnet. (Eine unvollständige Verabredung hatte diesen Umweg herbeigeführt.) Wir waren um 1 Uhr wieder in Pasing. Ein großes peinliches Mittagsbrod; Eva schlief, Lerch, der sehr dick gewordene, schlief, u. ich skizzierte das Vorwort zum Jahrbuch. Um 4 bei strömendem Regen langsam nach München aufgebrochen, erst gegen 5 dort. Auf dem Bahnhof riß mein Hosenträger. Darauf hatte ich seit Wochen gewartet. Nun geschah es im kritischsten Moment u. hemmte mich. Der gerissene Träger, der furchtbare Regen u. die Verspätung in Pasing sind schuld daran, daß ich Voßler nicht mehr aufsuchen konnte. Wir suchten Unterschlupf in einem Caféhaus. Zwei waren überfüllt, heiß u. lärmend – Fronleichnam! – das dritte menschlicher: es war, wenig verändert, dasselbe, in dem wir 1919 mit Hans Meyerhof gesessen haben. Wir gingen dann zum Abendessen in den Wartesaal hinüber. Um 7^{30} fuhr der Zug ab: wir waren im Schlafwagen geborgen. Wir kamen heute, 4 Juni, um 7 Uhr früh in Dresden an. Agnes erwartete uns in gut gehaltenem Hause, die spanische Reise hatte endlich, endlich ein Ende.

Wir sind beide zerbrochen müde u. eine Unmenge Berufliches

(dazu gesellschaftliche Verpflichtung – Begrüßungsblumen, -kuchen usw. stehen hier) stürzt auf mich.

Es ist jetzt gegen 6 Uhr Nachmittag. Ich habe wichtigste Post erledigt u. diese Tagebuchnotizen von Zürich an zu Ende geführt u. zahllose Drucksachen – Weinofferten, Versicherungsofferten etc. etc. dem Papierkorb übergeben u. lange mit Thieme geplaudert, der gegen Mittag von einer Berufsreise zurückkam (u. der in der Zwischenzeit in Italien gewesen ist) u. mich an den häuslichen Mahlzeiten gefreut u. nach Tisch geschlafen.

Man muß nun die Zähne zusammenbeißen u. die Arbeit anpakken.

Ich will doch schnell noch hier skizzieren – da ich kein neues Heft zur Hand habe, wie es beruflich liegt:

1) Mit Hueber, der geradezu demütig war, denn meine Aufsätze »gehen« u. er fürchtete, ich könnte ihm das Jahrbuch wegnehmen – verabredete ich:

a) Das Jahrbuch erscheint im October.

b) Vom April an erscheint es in 6 Heften gegliedert jeden zweiten Monat, Titel: »Idealistische Neuphilologie«. Ich u. Lerch redigieren, jeder erhält dafür jährlich 1800 M.

2) Ich verhinderte eine persönliche Schimpferklärung, die Lerch gegen Rohlfs, den inzwischen nach Tübingen Berufenen, verfaßt hatte u. ersetzte sie durch eine allgemeine u. stolze Einleitung: wir würden uns nun erst recht zur »idealistischen Neuphilologie« bekennen.

3) Ich fand hier vor: a) die Aufforderung, im Herbst in Berlin drei Stunden zu sprechen. Ich wählte als Thema: Romanische Einflüsse auf deutsche Literatur.

b) Ausgedrucktes, aber noch ungebundenes Exemplar von LitGesch V_2.

c) Anzeige vom Athenaion, daß mein erstes Renaissanceheft in zweite Auflage geht. Honorar 120 M.

d) Sehr häßliche Anzeige meiner Mod. Prosa von *Heiß*. Ich sei von Curtius »behext«, ihm tief verschuldet; ich schreibe immer formelhafter, vereinfachender, einseitiger.

4) Ich hörte von Lerch, der vom Congreß kam, daß wir unter unseren Collegen nur u. nur Feinde haben. In Cöln rast Schöffler gegen mich, der Leipziger anglistische Kriecher, der Carrière gemacht hat, u. dem ich Dresden verriegelte. Auf ein Ordinariat ist für Lerch kaum, für mich sicher nicht zu rechnen. Ich muß mich mit Dresden abfinden.

Was ich schreibe, wird bekämpft u. bekrittelt. Aber es wirkt.

Und so also weiter und nun erst recht weiter!

Ich will mich in der Arbeit vom Reisen erholen.

P.S.

Es ist mit meinen Arbeiten wie mit der deutschen Republik. Man hört unterwegs u. überall nur ihre Feinde. Man fragt sich immer, wo ihre Freunde sitzen. Und doch müssen ihre Freunde in gewaltiger Überzahl sein: denn sie hält sich.

Und ich habe nirgends unter den Collegen Freunde: alle Berufungen, alle Kritiken sind gegen mich gerichtet. Aber meine Bücher machen ihren Weg, u. meine Verleger zahlen.

PS 2 Lerch ist abgekühlt u. versteinert gegen Voßler, der sich ihm entfremdet zu haben scheint, u. der auf die Dauer doch eben sein Ordinarius, mehr oder minder sein Vorgesetzter ist. – Ich habe niemanden beruflich über mir. *Ich* habe ein *Zaun*königtum, aber es ist ein Königtum u. gibt mir Freiheit. Ich will sie gebrauchen.

4/6. 26

Dresden Dienstag Mittag 8 Juni 26

Am Freitag kamen wir hier an. Ich hielt *Evas* schlechtes Befinden, das sie schon in Zürich u. München anfallweise gequält hatte, für Abspannung. Es wurde über Tag schlechter, am Abend sehr schlecht. Am nächsten Morgen Thermometer u. Krüger: Fieber bis zu 40°, schwerste Gliederschmerzen, böse Grippe. Seitdem liegt sie in Behandlung. Heute der erste fieberfreie Tag, aber um so stärkeres Mitgenommen- u. Verstimmtsein. Ein böser Neuanfang.

Ich komme mühselig ins Gleis. Unzählige Correspondenzen. Einen Moment auf der Hochschule, eine Stunde in der Bibliothek, Bücher zum Colleg herangeschleppt. – Besuche unserer Freunde bei uns.

Ich las *Victor Margueritte: Le Compagnon.* Antiquierter Tendenzschund. V 2 ist erschienen, aber noch nicht in meinen Händen. [...]

Ich muß heute meine Vorlesungen skizzieren. Es sollen 3 Fliegen auf einmal geklappt werden. Ich lese: *Romanische Einflüsse auf die deutsche Literatur.* Dabei erweitere ich, wie verabredet, den Merckerartikel für das Reallexikon u. bereite die Vorträge vor, die ich im pädagog. Institut in Berlin im October halten soll. [...]

Sonntag Nacht gegen 1 Uhr 13. Juni
Eva ist wieder fieberfrei und außer Behandlung. Aber Nervenschmerzen sind geblieben, sie kann sich wenig bewegen, u. so leben wir ganz still zu Hause. – Annemarie Köhler war heute Abend bei uns, gestern kam Frau Wieghardt, mit Blumenfelds u. Kaufmanns u. Schaps sind alte Beziehungen aufgenommen – alles stellt sich auf alte Art wieder ein.

Ich lebe ziemlich dumpf.

Eine lange Anzeige der Maupassant-Bücher von Gelzer und Urtel, des Rollandbuches von Lerch für Neumann wurde fertig. –

Von Victor *Margueritte* las ich noch die *Garçonne.* – Mit Teubner schreiten Verhandlungen über *Moderne französische Lyrik* fort. Ich würde das gern *vor V3* machen – es graut mir vor *V3.* –

Morgen muß ich – ich *muß* – an die Collegvorbereitung gehen. –

Ich fühlte neulich mit einigem Entsetzen, wie schlecht ich bin. Ich erfuhr, daß *Fischer* wieder krank sei und konnte mich einer Genugtuung nicht erwehren. Weil ich seiner Mittelmäßigkeit u. Unfähigkeit u. der Heuchelei seiner Frau den sonst sicheren Erfolg nicht gönne.

Ich habe Angst vor der neuen Berührung mit der Hochschule. Aber das ist wie mit dem Passieren der Feuerlinie im Felde. Ist man einmal drin, dann ist auch das üble Gefühl überstanden.

Donnerstag Nacht 17/6 26. ½ 2.
Eva geht wieder ein wenig aus, ohne volle Gliederfreiheit zu haben, es kommen unsere Bekannten zu uns, ich arbeite ständig an dem schwierigen Colleg »Einfluß der roman. Lit. auf die deutsche«, ich correspondiere mit *Teubner* u. Hueber (Moderne Lyrik u. Zeitschrift) – und ich habe nicht die geringste Neigung zu Tagebuchnotizen, es geht mir nichts sonderlich nahe, ich bin müde u. einigermaßen stumpf.

Am Dienstag las ich zum erstenmal, 2 Doppelstunden hintereinander; es war sehr anstrengend.

Am Sonntag werde ich mit halbem Herzen für die Fürsten-Enteignung stimmen. Eva will es *nicht* tun.

In der Ill. Ztg. ein Roman von Vicky Baum »Fehme«. Der Rathenaumord u. die Psychologie eines jungen Deutschradicalen; an Dostojewski gebildet, aber auch eigen u. gut. Auch das Geschichtsbild *Trenck* von Frank (?) das im selben Blatt vorherging, war gut. Sonst ist diese Zeitung mit ihrer ewigen Sportverherrlichung ein Abbild u. Maßstab unseres Tiefstandes.

Ich räumte mit wehmütigen Gefühlen die im Wäscheschrank

aufbewahrten Tagebücher, die *40* Tagebücher in den Schreibtisch zurück. Ich lese sie doch nie, u. nach meinem Tode sollen sie verbrannt werden. Wozu sind sie geschrieben, wozu ist ihr Inhalt erlebt? Vanitas vanitatum.

Ein hübscher Brief von *Voßler.* Über die Reaction an den Hochschulen. Aber er selbst schwärmt jetzt für Spanien, das ihm früher unsympathisch war. Er ist Rector geworden.

Montag Abend 21. 6. Dresden.
Intensivste u. feste ausschließliche Arbeit am Colleg *Romania in Deutschland.* Den Mercker-Artikel werde ich ganz umarbeiten. Wechsslers Kulturprobleme d. Minnesangs durchgearbeitet. Flach. – Könnte ich nur Provenzalisch! –

Mit Teubner einig über *Moderne französ. Lyrik.* Bis Pfingsten 27. V3 hinterher. – Mit Teubner abgeschlossen über die Zeitschrift *»Idealistische Philologie«.* 50 M. Honorar, nicht 150 wie er in der Besoffenheit zusagte. – Mit *Uhlig* sehr ernstes Gespräch über die 4 Semester. Sie würden mir so große Belastung bringen (die Verpflichtung historische Grammatik zu lesen), daß ich doch sehr schwankend geworden bin.

Gestern die Abstimmung über die *Fürsten-Enteignung.* Ich stimmte nach langem Schwanken mit »Ja«. Es kamen »nur« 15 Millionen Stimmen zusammen, statt der notwendigen 20, der Hälfte aller vorhandenen. Um 5 war die Abstimmung zu Ende. Um 10 brachte Thieme seinen in eine Streichholzschachtel eingebauten Radioapparat in meinem Zimmer an der Gaslampe an u. hörte aus Leipzig die ersten Resultate. Um 12 wußten wir schon so vieles, daß wir eigentlich alles wußten. Ungeheuren Eindruck hat mir dies Radiowunder, diese Überwindung von Zeit u. Raum, wieder gemacht. Πολλὰ τὰ δεινά Und immer das Gefühl des Gegensatzes zwischen diesem ungeheuren Können des Menschen u. seiner Ohnmacht. –

Wir erwägen nun doch wieder eine Reise – aber seßhafter Art. Wir möchten mit dem Mädchen, das uns bewirtschaften soll, an die *Ostsee.* Luft, Wasser u. Ruhe, Ruhe vor Besuchen, die uns jetzt auffressen.

Eva ist immer noch ans Haus gebunden. Nervenschmerzen in Beinen u. Handgelenken.

Mittwoch Abend nach 12 Uhr. 23. Juni 26.
Daisy Klein ist vor einigen Wochen an der Schwindsucht gestorben, nachdem sie Weihnachten zum Katholizismus übergetreten war. Ich erfuhr es von Frl. Höfer ausführlicher, vorher durch Frau Schaps, die es von dem Bildhauer-Bruder Frl. Höfers hatte. Es geht mir nahe u. läßt mich doch kalt. »Sie hätte sich ebensogut einen anderen Fetisch wählen können« schrieb ich am 30/11 22, als ich hier mit ihr gebrochen hatte. Im Sommer 24 sah ich sie das letzte Mal in Berlin (4. 8. 24), dann, nach unserer Rückkehr aus Bornholm, habe ich sie hier buchstäblich geflohen. Später renkte sich das zu peinlichstem neuem Briefwechsel ein. Seit einem Jahr etwa war Stille. Ganz zuletzt deutete sie ihr Trostsuchen im Katholizismus an. Neulich in München beschlossen Lerch u. ich, ihr das Register zum Jahrbuch zu übertragen. Er sagte, er habe lange nichts von ihr gehört, er werde ihr schreiben. Da war sie schon tot. Mir gehen die blöden Gedanken durch den Kopf: nun sei sie klüger als ich, wenn sie das Sterben geschafft habe, werde ich es wohl (oder übel) auch einmal schaffen ... Wie weit habe ich nun ihr gegenüber ein reines Gewissen? Schließlich habe ich mich doch ihr gegenüber interessant gemacht, mir ihre Anbetung gefallen lassen u. eine Art perversen Genusses gehabt, wenn ich ihre Sinnlichkeit fühlte, während sie mir doch mit ihren feuchtkalten Händen abstoßend widerlich war. Aber andrerseits bin ich ihr wirklich nie mit irgendwelcher Zärtlichkeit entgegen gekommen. Und wirklich: ein anderer Fetisch hätte es für sie auch sein können. Zuletzt war es der Herr Jesus. Wohl ihr. Die Toten u. die dunklen Punkte in meinem Gewissen mehren sich: Ella Doehring, Daisy Klein, E's Mutter. –

Sonntag Abend 27/Juni 12 Uhr.
Völlige Unlust zum Tagebuch. Hinleben bei vieler Arbeit. Eva geht noch nicht aus, u. so bin ich auch, von den Hochschulwegen abgesehen, zu Hause.

Ich beendete heute die sehr eingehende Besprechung von *Voßlers Racine.* »Karl wird fromm.« Ich bin in meinem *Colleg*, das den Merkerartikel verbessern soll, ernstlich ins Mittelalter eingedrungen.

Die *moderne französ. Lyrik* u. die Zeitschrift *»Idealistische Philologie«* sind bis zur Vertragsreife verhandelt u. gesichert.

Verkehr mit *Dembers, Blumenfelds, Kaufmanns, Frau Schaps, Frau Wieghardt.* All diese Leute kamen u. kommen zu uns. Auch *Fischer* war einmal hier. Heute machten *Stepuns* bei uns Besuch.

Er spricht u. sieht aus u. benimmt sich wie ein Schauspieler, u. doch klingt alles naïv. Seine Frau erscheint neben seiner dicken Schwere u. seinem tönenden Wesen unscheinbar. Sie ist gutmütig, zierlich, ein bißchen vergrämt u. verschüchtert. All die Leute lassen mich ziemlich kalt.

V 2 ist erschienen. Ich lese darin, ich lese mit Vergnügen die Anzeigen meiner sonstigen Opera auf der letzten Seite; aber das alles erwärmte mich nicht mehr innerlich. Die Carrière ist doch zu Ende, u. über den absoluten Wert u. die Dauer der Sachen denke ich täglich skeptischer. Inzwischen schreitet *Heiß' 19. Jahrhundert der Romania* im Athenaion vor u. ist vielleicht bedeutender u. jedenfalls umfassender als meine franz. Lit. Gesch, die er selber (brieflich u., wie er mir schreibt, auch recensierend) als vereinfachend u. constructiv ablehnt.

[...]

Montag Abend 5 Juli.

Grete seit Sonnabend bei uns. Sehr leidend, viel Todesangst, viel Affectation im Sprechen, als zweite Natur. Auf ihre alten Tage vom lyrischen Fieber erfaßt, ihre Gedichte nicht besser und nicht schlechter als meine vor 25 Jahren, ihr Daranhängen, ihre Selbsttäuschung, ihr ganzer Seelenzustand genau dem damaligen meiner selbst entsprechend, ihre Hemmungen durch die Brüder genau wie damals bei mir. Nur ich war um die Zwanzig, u. sie ist um die Sechzig. Ein paar Gedichte hübsch, nicht baumentwurzelnd, die meisten Durchschnitt, viele in gegenwärtigem Modeton. Sie hat von ihrem Freund u. Geliebten Kahane etwas perfide auf mich abgelenkt. Ich suche hinzuhalten. Ich sagte, alles habe gutes Niveau, etliche Gedichte seien ganz persönlich, sie solle warten u. nur das Persönliche publicieren. Wie ein Kind fleht sie bei jedem Stück: »dieses nicht auch?« Tragikomisch. Und tragikomisch auch, wie Georg sich dagegen wehrt, daß sie *Recha* Grete *Klemperer* unterzeichne. Als wenn er oder seine Söhne den Makel des Judentums abschütteln könnte. –

Viel Arbeit am Kolleg. Außerdem nur die unendlich fruchtbare Lectüre: *Reynand Influence allemande en France au XVIII^e^ et XIX^e^ siècle.*

[...]

Sonntag Abend 11/Juli
Langsamstes Schreiben am *»Deutschen in der frz. Auffassung«*, Arbeit am Kolleg, wo ich das MA morgen beende. –

Ich begann heute unter Thiemes Anleitung ein wenig *Gymnastik* zu treiben. Ich werde gar zu fett u. alt; seit Eva am Gehen gehemmt ist, fehlt auch mir alle Bewegung.

Ich hatte an die Badeverwaltung *Hiddensee* geschrieben. Antwort ein Prospect mit dem Satz: *»Es muß gesagt werden, daß die Juden Vitte grundsätzlich meiden«*. Ich war einen ganzen Tag lang geradezu krank vor Ekel u. Erbitterung.

Voßler schrieb mir überschwänglichsten Dank für den Dante-Artikel bei Neumann: ich hätte ihm zum Bewußtsein gebracht, was er selber nicht gespürt habe, es sei ihm »Erleuchtung« usw. Nächstens wird er ins Kloster gehen. Morgen *Evas Geburtstag.* Wir kauften allerhand für sie im RK ein, u. der Ausgang, der eigentlich nur Ausfahrt war, verursachte ihr neue Schmerzen im Bein. Wir sollen den Geburtstag morgen bei Blumenfelds feiern; B. ist Eva auf Jahr u. Tag, fast auf Stunde gleichaltrig. Sie wird 44 u. ist bei ergrauenden Haaren unabänderlich jung. Ich selber, ¾ Jahre älter, fühle mich so sehr alt und werde den Gedanken an Ende u. Sinken u. Vanitas gar nicht mehr los.

[...]

Dienstag Vorm 13 Juli.
Wir feierten gestern E's u. Blumenfelds Geburtstag bei Bl.'s. Außer uns u. Thieme war Herr Gerstle da. Nach üppigstem Abendbrod, Gans u. Graves, zogen die Herren, ich auch, den Rock aus, Frau Bl. erschien in unmysteriösestem Turnanzug, und nun wurde Gymnastik getrieben, die »Kerze«, ein Bein über den Kopf, Rumpfbeugen über einem Stuhl usw. Wir wogen uns, wir maßen unsern Bauchumfang (95 cm ich u. 75 Kilo – Bl. auch 75 K, aber 101 cm.) Wirklich – die neue Zeit, mit ihrem Vorzug u. Nachteil! Ein kulturhistorisch interessanter Abend.

Donnerstag Morgen 15 Juli
[...]

Dienstag Nachm. waren *Thieles* bei uns, in ihrem Auto aus Leipzig. Ich wurde zur Hochschule, Eva spazieren gefahren. Vielmehr ich zur *Ursula Richter,* der Lichtbildnerin in der Winckelmannstr., die Aufnahme von den Hochschulprofessoren macht u. bei Dressel ausstellt. Vanitas vanitatum! Aber da es nichts kostet

u. noch eine Photographie einbringt! Amüsant die Lichtbildnerei. Man wird auf alle Weise unterhalten, angeregt, abgelenkt, sogar durch ein Grammophon, um nur nicht in Steife zu verfallen u. dem Moment des Fixierens entgegenzustarren. Das Abdrücken geschieht ganz heimlich, es muß überhört werden.

Freitag Abend 23/Juli
[...]
Edgar Kaufmann brachte einen interessanten Menschen zu uns, den palaestinensischen Lehrer *Kroch*, der sich hier in mathematischen Studien weiterbildet. Der Mann ist polnischer Jude, hat den Krieg als oesterreichischer Leutnant mitgemacht, fühlt sich nun in Zion geborgen ... *Jelski* schickte mir einen Artikel: Judentum u. Bergpredigt, worin er eigentlich der Bergpredigt den Vorzug gibt. Ich entwickelte ihm in einem Brief die Gedanken über den Juden, die mir in Spanien kamen.
[...]
Grete quält mich mit ihrer Lyrik, die ich als peinliche Mittelmäßigkeit empfinde. Und *Martas* Absicht mit uns zusammen an die Ostsee zu gehen, beängstigt mich.

Dienstag Abend 27/Juli 26.
Die T. H. telephoniert, Uhlig wolle mich sprechen. Ich rufe ihn an: »*Fischer* hat einen *Ruf nach Gießen*, wir wollen ihn möglichst schon im October gehen lassen, denn wenn man in Gießen erfährt, wie krank er ist, nimmt man ihn doch nicht – also schaffen Sie uns schnell Ersatz!« Welche Tragikomoedie! Und ich spüre doch bei alledem, u. obwohl mich Gießen wahrhaftig nicht locken würde, vor allem die Bitterkeit, selber von jeder Berufung ausgeschlossen zu sein.

Sonnabend Morgen 31 Juli 26.
Ich wollte am Dienstag *Colleg schließen.* Am Montag waren nur wenige Leute da, u. ich sagte, dann würde ich im rapiden Überblick schon heute enden. Kaum hatte ich wenige Minuten gesprochen, erschienen alle meine Hörer (nebbich, alle! etwa 15) – aber ich blieb bei meinem Wort u. schloß. Wirklich vorgetragen habe ich die Auslandseinflüsse im Mittelalter u. der Humanistenzeit. Danach eine flüchtigste Skizze. Schulmäßig lesen ließ ich René. Am Dienstag hier bei mir zu Hause prüfte ich noch für den Hono-

rarerlaß vier Leute u. gab ihnen beste Nummern. Es waren Studierende des Paedagogiums, wo ich neulich ein erstes u. einziges »Staatsexamen« für das französische Wahlfach abgenommen habe. – Dies war nun mein Semester No 13 hier, halb aber doppelt gelesen. Ich bin der T. H. gegenüber gleichgültig geworden; die Aufregung Fischers über unsere neuen Räume im alten chemischen Institut (die noch längst nicht beziehbar sind), die Aufregung der andern im Kampf um den Dr phil oder cult. oder paed oder pfurz (den wir doch nicht bekommen) läßt mich kalt. Ich sagte das *Spamer,* dem neuen Collegen, Reuschels Nachfolger aus Frankfurt, der zweimal hier war, zur Antrittsvisite u. für Beratung über Fischers event. Nachfolger. Spamer ist mir lieb, ein ruhiger schon ergrauender Mann von Anfang 40, sehr germanisch mit Vollbart, aber sehr gutmütig, humorvoll, fein u. – G. s. D. gar nicht genial, selbstüberzeugt u. pathetisch wie Kroner, der mir auf die Nerven geht. Wir haben jetzt zuviele Genies u. Pathetiker in der Fakultät: Kroner, Stepun, Tillich, Janentzky – da sind Leute wie Fischer bequemer, u. Spamer scheint mir in diese Gegend zu gehören ohne F's Bettelhaftigkeit u. F's aufbauschende Frau. –

Am Mittwoch früh kam ein Eilbrief der *Magdeburgischen Ztg. Voßler* habe den *Pour le mérite,* ob ich über ihn schreiben wolle. Um 2 Uhr war der Artikel fertig u. enthielt zugleich eine Auseinandersetzung mit der Rohlfsmeute. Vielleicht übernehme ich ihn in mein Jahrbuch. – [...]

Teubner schickte die Zweitauflage der *Mod. Prosa.* Aus einem Aschenbrödel ein Prinzeßchen geworden! Elegant, stattlich, rund u. dick. In den Handel kommt das Buch noch nicht. Ein Rest soll erst verkauft u. der Anhang als Sonderheft soll erst fertig werden. Die Auflage 4000 Ex zu 6 M. br. (sehr billig!) bringt mir 2400 M. Wovon aber jetzt 1200 gezahlt werden. Der Anhang wird noch ein paar Mark für sich bringen. Unsere Finanzen sind auskömmlich, aber zum Hausbau, den Eva ersehnt, reichen sie nicht. Man lebt aus etwas vollerer Hand als früher, aber doch aus der Hand in den Mund.

[...]

Freitag 13 August gegen Abend

Seit einigen Tagen völliges Versagen der Arbeitskraft, der Nerven. Oft Herzbeschwerden, größte Mutlosigkeit. Ich habe den Merker-Artikel bis an das 17. Jh. herangeführt, u. werde ihn dort nach der Reise wieder aufnehmen. Am Montag wollen wir fort, in Stettin auf den Dampfer u. uns in den Bädern umsehen. Sobald wir

eine Wohnung gefunden haben, soll Agnes mit dem Gepäck nachkommen. Am 25. 9. will ich dann wieder hier sein. –

Das Leben der letzten Zeit: Den ganzen Tag mit immer geringeren Ergebnissen am Schreibtisch, Abends ins Kino, buchstäblich Tag für Tag, danach eine Partie Halma u. nie vor ½ 2 ins Bett. In den letzten Tagen, als das Schreiben stockte, häufig auf Bibliothek u. Seminarbibliothek, Einkäufe etc. Ich habe geradezu die Überzeugung gewonnen, daß V3 mich zwei, drei Jahre beschäftigen wird. Es ist ein ungeheurer, mir vollkommen fremder Stoff zu bewältigen. Auch die Lyrik bringe ich bestimmt nicht vertragsmäßig bis nächste Pfingsten fertig, sondern brauche noch die nächsten großen Ferien dazu. Ich habe oft das Gefühl, daß ich an V 3 überhaupt scheitern werde, u. manchmal geradezu den Wunsch vorher einzuschlafen u. nicht mehr aufzuwachen. Ich bin müde u. degoutiert. Im *»literarischen Handweiser«* hat mich *Heiß* aufs hundsföttischste angegriffen. Ich täte den Dingen nach vorgefaßten Meinungen Gewalt an, ich ließe mich von meinen Bildern, »verblüffenden Formeln« etc. selber verführen. In derselben Nummer steht ein absprechender Satz über meine »herausfordernde« Skizze der italien. Literatur. – Dies u. das handwerksmäßige u. oberflächliche u. doch so mühselige Arbeiten am Merker-Artikel nahm mich sehr mit. [...]

Heringsdorf 18. August 1926, Mittwoch Nachm.
Villa Geipel, Lindenstr 2 Terrasse.

Vor genau 22 Jahren ging unsere erste Reise hierher. Ganz jung, ganz illegitim. Der Lindenhof scheint jetzt ein Geschäft zu beherbergen. Welch eine ungeheure Zeitspanne, welch ungeheurer privater u. historischer Inhalt. Ich bin so alt geworden. Aber vielleicht liegen noch einmal 22 Jahre vor mir.

Wir fuhren Montag um 2 bei sehr schlechtem Wetter ab, waren um 5 auf dem Anh. Bhf. Lissy M. erwartete uns. Wir fuhren mit ihr in überfüllter Trambahn zu Aschinger in der Potsdamerstr., wo wir October 25 gehaust haben. Von dort im offenen Auto zum Stettiner Bhf., am Potsdamerthor, am französischen Gymnasium, am Friedrichsbhf vorbei. Es war mir sehr lieb, so durch Berlin zu fahren – meine Heimat! [...] Wir aßen im Wartesaal u. fuhren von ½9 –11 in einem Personenzug nach *Stettin.* Ich fand dort das Hospiz, wo ich schon dreimal gehaust hatte; wir kamen sehr gut unter, suchten noch ein Caféhaus auf, den Franziskaner am Berliner Thor, u. schliefen gut. Am Dienstag war es eine große Qual, Mäntel u. schwere Handtasche den unvermutet weiten Weg zum Schiff

zu tragen. Vom Bhf., wo ich den großen Koffer aufgab, bis zur Hakenterrasse. Dort kam ich ganz erschöpft u. zerschlagen u. sehr deprimiert an. Der *Odin* ist schon zu »unserer« Zeit gefahren, ein weißes elegantes Schiffchen. [...] Wir fuhren den Fluß abwärts, gingen zum Essen in den großen Salon hinunter, u. als wir hinaufkamen, waren wir auf dem Haff. Kurze, stoßende schäumende Wellen. Auf dem Schiff spielen alle Anzeigen Atlanticfahrt. »Sende deinem Freunde einen Funkspruch von hoher See!« ... »Ausreisen nach Rügen am ...« Nach kurzer Haff-Fahrt gleitet man in einen Kanal zwischen Faschinen u. flachen grünen Ufern, u. bald taucht im Flachland Swinemünde auf. Meine Kinder-Erinnerungen u. mehr noch das Gedenken an unsern Ehebeginn, an 1904 u. 5 verknüpft sich mit diesen Gegenden. Hier habe ich die ersten Meeresvorstellungen (die allerersten wohl in Warnemünde), hier die ersten Liebesfahrten erlebt. Von hier aus ging die Sehnsucht in die Weite. Leute die nach Dänemark fuhren, waren Weltreisende für mich. Jetzt kennen wir die Welt u. weiteste Oceanfahrt u. ruhen gern in bescheidener Landschaft. Wie unendlich langsam macht ein Oceandampfer fest, kommt er wieder ab. Unser Schiffchen landete u. fuhr wieder ab wie ein Auto am Halteplatz. Aus dem Kanal hinaus in die »offene« See, in die Bucht mit der mäßig hohen Sandküste, wo im Grünen das Bad Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf u. Bansin, auf der andern Seite auch Misdroy, sichtbar sind. Unangenehm unregelmäßiges Stoßen u. Schwanken – man könnte hier eher seekrank werden als auf dem großen Meer. Aber schon waren wir am Seesteg Heringsdorf. Dem alten. Mit den Verkaufsstellen. Der Strand (um 3 Uhr Nachm.) sehr leer. Gegenüber ein großes sehr leeres Café Atlantic. Dort tranken wir Kaffee, ließen unser Handgepäck stehen u. begaben uns auf Wohnungssuche. Das Caféhaus gab uns ein Mädchen mit. Das Bad machte einen sehr leeren Eindruck. Im ersten Haus war kein Platz, schon im zweiten – das ganze Suchen hatte keine 15 Minuten gedauert, fand sich die schönste Wohnung. Zwei große Zimmer, eine Küche, eine Riesenveranda mit Vorgärtchen. Ich fragte etwas ängstlich nach dem Preis. Wöchentlich 30 M. die ganze Herrlichkeit. In Kloster auf Hiddensee verlangte man bis zu 90 M. Das elegante Heringsdorf! Wir haben bisher durchweg hier die Erfahrung gemacht, daß man in den Preisen recht mäßig ist. Bescheiden geworden. Die Hauptsaison scheint schlecht gewesen u. nun geht es zu Ende. Wir mieteten sofort u. telegraphierten gleich an Agnes. Sie wird morgen kommen u. wir wollen ihr nach Swinemünde entgegenfahren. Bisher müssen wir die Mahlzeiten außer dem Hause nehmen. [...]

Zum Essen tranken wir »Weiße mit« – auch das Berliner Erinnerung. Man ist hier wie in einem anständigen, nicht übervölkerten bescheidenen Berliner Vorort. Kein Kurfürstendamm. Auch nichts allzu Synagogales, obwohl ich schon zwei koschere Restaurants »unter Aufsicht des Rabbinates« entdeckt habe. – Unsere freundliche Wirtin kannte meinen Namen: Betty Klemperer hatte hier einmal mieten wollen.

Es kommt uns so komisch vor, so nach Rollenspiel, wie wir hier bürgerlich, ruhig, comme il faut u. ganz wie alle andern »mit Kurkarte« in einem Seebad hausen u. nun gar in Heringsdorf. Eva sagt: eher hätte sie geglaubt, daß wir nach Santos führen als nach Heringsdorf. Aber wir fühlen uns gut hier. Nur der Kaffee ist in den Caféhäusern schlecht, u. das Auswärtsessen ödet an. Man war zu lange unterwegs. Aber morgen kommt Agnes. Wir waren schon heute am Dampfer, ob sie nicht doch vielleicht schon heute ... [...]

20 August. Freitag Nachm. Strandkorb.

Bourgeois sind wir geworden. Ein richtiges Zelthaus mit Klapptischchen haben wir gemietet, für 24 M. bis zum 1. X. Da schreibe ich. Und mit uns am Strand ist Agnes, deren Kleidung Aufsehen erregt, u. die uns seit gestern Abend überwältigend bewirtschaftet u. verpflegt. Ihre Ankunft vollzog sich dramatisch. Ich kämpfte mich bei schwerem Gewitterregen gestern um 3 zum Landungssteg durch. Der Odin kam – ohne Agnes. Wir waren in schwerer Sorge. Um 5 erschien das Mädchen. Sie hatte in Stettin den Odin nicht mehr erreicht, hatte einen Dampfer nach Swinemünde genommen, von dort das Postauto. Eine Intelligenzleistung für dies Bauernmädchen, das nie gereist ist u. das Deutsche nicht ganz beherrscht. Wie weit die Reise für sie war: ihre Mutter – A. war am Montag in ihrem wendischen Dorf gewesen – hat beim Abschied geweint! Es ist erstaunlich u. erfreulich, mit welcher Intensität das Mädel hier die neuen Eindrücke erlebt, das Meer, die Muscheln, die Flundern, die Schiffe ... Seit Agnes da ist, sind wir vom Gasthaus u. Café befreit, auf der Veranda steht das Tischlein deck dich.

Gestern vor dem Frühstück badete ich allein am Strand, heute am Morgen mit E. zusammen. Ganz ruhiges, kaum salziges allzu flaches Wasser. So weit man hinausgeht, es reicht kaum zur Schulter. Dennoch vergnüglich. Ich lag gestern mit E. am Strand, wir gingen auch im hübschen gemischten Wald spazieren. Heute den Vorm. am Strand, E. in einem selbstgemachten zierlichen Badekostüm, ganz unbehindert. Ich las viel – ich verliere keine Zeit. Die halben *Faux-Monnayeurs* durch. Nach Tisch, während E.

schlief, – um jeden Preis möchte ich ein paar ℔ abnehmen – ging ich im Sturmschritt nach Bansin, die lange Front des Ortes entlang, u. zurück. Es ist ein elegantes ausgedehntes Bad geworden. Eine lange Reihe stattlicher Pensionen an der Promenade, Geraniengeschmückte Cafégärten zur Rechten der Straße, dicht am Meer. Unten viele Strandkörbe. Überall schwarz-weiß-rote Fahnen, Bansin ist deutschnational, während man in Her. auch Schwarz-rot-gold u. koschere Restaurants sieht. Zwischen H. u. B. reißt die Linie der Villen kaum ab. Dicht am Eingang von B. steht der *Seehof.* Da haben wir 1905 sehr glückliche Tage verbracht. – Nach dem Kaffee wieder hierher (zu dritt!) Agnes beglückt am Wasser, E. handarbeitend, ich lesend. Complettes Idyll. Kurzer Regenguß, beinahe kitschiger voller Regenbogen, dann wieder, wie zuvor, bestes Wetter. –

Nachricht von *Lerch.* Er ist in Zempin auf Usedom (nie habe ich den Namen des Ortes gehört) u. wird nach Her. kommen.

[...]

Ich lese hier das *Berl. Tageblatt* u. sein demokratisches Politisieren u. mehr noch sein Literarisches Feuilleton taucht mich in eine Welt ein, die mir früher die einzige schien, u. die mir jetzt fern liegt. Eine sehr hübsche *Sternheimparodie* von *Kahane,* dem Freund der Grete. Eine interessante Rede von *Kerr* am Hamburger *Heinedenkmal.* Dazu die *Ill. Ztg* mit dem *»Fehme«-Roman* der Vicky Baum: das sind meine Beziehungen zur deutschen Literatur u. zur Gegenwart. Im Übrigen Frankreich, z. Zt. *Gide.*

[...]

Montag Vorm. Strandkorb 23/8. Heringsdorf.

Regengüsse, Gewitter, Sturmstöße, Sandtreiben, dazwischen aber immer gutes Wetter, u. im Ganzen erfreulichster Zustand. Agnes bekocht uns, ich bade vor dem Frühstück, ich laufe nach Tisch, während E. schläft, weite Strecken im Sturmschritt, wir trinken Abends *keinen* Kaffee, wir gehen ganz zeitig schlafen.

Gestern habe ich, teils im Strandkorb, teils zu Hause für die *Magdeburg. Ztg.* den Artikel *»Französischer Europa-Begriff«* geschrieben. Zusammengesetzt aus meiner Mod. Prosa, aber doch in einigen Punkten ausgeführt. Immerhin empfand ich's als störenden Aufenthalt in *eigentlicher* Arbeit. Nach Tisch lief ich bis an den Anfang des Bades *Swinemünde.* [...]

Am Sonntag früh, als wir beim Frühstück saßen, erschien *Lerch* aus Zempin. Nicht allein – mit einer Studien- u. Duzfreundin Frau Dr Lahmann geb. Pietrochowski aus Posen, jetzt in Chemnitz. Ich

sollte das seiner Frau nicht sagen, erklärte er mir zwischendurch. »Sie wissen doch, wie Frauen sind!« Genau der ostjüdische Typ seiner ersten Frau u. ihrer wilden Schwester Rabbinowitsch. Es ist uns jetzt blitzartig seine damalige überstürzte zweite Ehe mit der germanischen Gertraud Herz klar geworden. Er wollte, von der wüsten Rabinowitsch 1919 compromittiert, gewaltsam seine galizischen Neigungen unterdrücken. Eine Weile mag es gegangen sein, Gertraud L. ist ja auch Intellektualistin u. Romanistin. Aber nun – der Ausdruck stammt von E. – ist sie so ganz »verbayert«. Die Kinder, der obligate schlampige bayrische Dreck in dem Pasinger Häuschen, die ganz bayrische Schwiegermutter – da flüchtet er zum intellektuellen Galizien zurück. Er erzählt, daß er im Vorjahr mit seiner Freundin in Paris war, u. jetzt hat man sich in Berlin getroffen. [...] Die Familie Lerch ist inzwischen in Kärnthen. Frau L., deren Mann im Felde irgendwie zu Grunde gegangen, die ihr Vermögen verloren hat, hat mit L. vom ersten Sem. an zusammen studiert, sie promovierte mit einer Dis. über Maupassants Syntax, heiratete, verwitwete, verarmte, war Correspondentin in einer Chemnitzer Strumpffabrik, lebt jetzt dort bei einer Schwester u. Arztensgattin, sieht überaus leidend, nicht mehr jung u. recht fein u. sympathisch aus u. gefällt uns gut. Wir können mehr mit ihr anfangen als mit der legitimen Frau Lerch, wir können Lerch gut verstehen, als daß wir ihn verurteilen. Und weiter gefällt uns sein rührendes Zutrauen. Er gibt sich doch (privat u. beruflich) ganz in meine Hände! –

Lerchs waren den ganzen Tag über unsere Gäste. Nach Tisch, während die Damen schliefen, begleitete ich L. bei strömendem Regen nach Bansin, wo Angehörige von ihm wohnen – seine Angehörigen im hakenkreuzlerischen Bansin, u. er selber gehört seinem Aussehen nach ebendorthin, aber sein Herz gehört dem rituellen Heringsdorf, wo 3 Restaurants »unter Aufsicht des Rabbinates« koscher kochen. Wir besprachen die »Idealistische Philologie«, fachsimpelten, erzählten uns jüdische Witze, nahmen alle Mahlzeiten auf der Veranda, waren vergnügt. Aber: vorgestern Lerchs, gestern das Feuilleton, heute Vorm. Correspondenzen u. Tagebuch, heute Nachm. Lerchs in erneuter Aussicht – – ich sehne mich nach den *Faux-Monnayeurs*. –

Ich lese hier Berliner Zeitungen u. habe das B. T. für Sept. abonniert. – Im Haus ein Gewimmel von jungen Katzen. – Agnes erregt überall Aufsehen durch ihre Tracht, bewährt sich u. ist in der Naivität u. intelligenten Intensität ihres Erlebens sehr amüsant. – Ununterbrochen sprüht mir hier Sand auf das Blatt, in Gesicht u. Mund, leider auch in den Füllhalter.

Mittwoch gegen Abend zu Haus 25/8 Heringsdorf.
Lerchs kamen nicht am Montag sondern erst gestern Nachm. Frau Lahmann sagte mir, L. sei in seiner bayrischen Ehe sehr unausgefüllt, sehr desillusioniert von Bayern. Man lebe nebeneinander her. Ich erzählte ihr die Episode Rabinowitsch, die zur plötzlichen Heirat mit Gertraud Herz führte. (1919 oder 20) ... Wir waren am Strand, Lerch badete u. sah aus wie ein Cigarrenhändler u. erster Vorstand eines Kegelklubs. Er läßt sich gemütsruhig von seinen Frauen, den legitimen wie den illegitimen, versorgen, war ganz verwundert, als ich ihm sagte, Frau L. sehe sehr leidend aus u. habe Gesichtszuckungen. Aber es herrscht offenbar attrait réciproque zwischen diesem robusten Germanentum u. dem dekadent sensiblen Galizien.

[...]

Samstag Abend 28/Aug. Heringsdorf.
Arg verstimmt durch die *Magdeburg. Ztg.* Sie schickt Correctur des furiosen Artikels u. bittet mich, Valéry nicht »Aestheten« zu nennen. Ich habe jede Änderung abgelehnt u. auf weitere Mitarbeit verzichtet. Ich mag keine journalistischen Abhängigkeiten.

Gestern wieder von Vorm. an *»Lerchs«* bei uns bis zum späten Abend. Sehr nett – aber zuviel Besuch u. Ablenkung. Frau Lahmann sagte mit erstaunlicher Offenheit: »Ich soll an allem schuld sein ... Ich war seine erste Liebe, ließ ihn eine Weile allein, er kann nicht allein sein, da heiratete er die Sonja. Dann hätte er gewiß ihre Schwester Rahel geheiratet, wenn sie nicht zu einem Maler übergegangen wäre. Bei der Verheiratung mit der Traute Herz hat er sich ›nichts gedacht‹, die Kinder stören ihn, mit der Frau ist er auseinander u. würde sich gern von ihr trennen, aber sie mag nicht.«

Abends saßen wir im Strandkasino bei sehr guter Jazzmusik. Man tanzte den x-beinigen Charleston. Ein eleganter junger Mann kam an uns heran, Assessor bei der Staatsanwaltschaft, *Steinhirt.* Der Sohn der jüdischen Jugendfreundin von Evas Mutter, die wir in Berlin aufgesucht haben. Er machte sich gut. Wir begleiteten zu dritt Lerchs zur Bahn, wir saßen noch hier bei Liqueur auf der Veranda, es wurde spät. Heute mußten wir die alte Frau St. in ihrer Wohnung (in eminent jüdischem Milieu) besuchen. Der junge Mann aß dann mit uns zu Tisch, u. Abends sollen wir ihn im Strandkasino wiedertreffen u. seine Gäste sein. Mir ist das zuviel Verkehr u. Ablenkung.

[...]

In der Berl. Ill. Ztg. ist der Roman *»Fehme«* von *Vicki Baum* fertig. Schluß ist anfechtbar, das Ganze eine Dichtung. [...] Im Übrigen, diese Illustrierte! Mit Gewalt verwirrt sie, verwirrt die Presse überhaupt den Sinn für das Wertvolle. Zur Zeit ist Gertrud Ederle, die Kanalüberschwimmerin, deutsche Nationalheldin. Erst ihr Bild allein, dann sie mit ihrem Vater, jetzt mit ihrer Großmutter!

Sonntag früh vor 8 Uhr, Veranda. 29/8. Heringsdorf.
Gestern Abend wurde es wieder 1 Uhr – Unfug! Im Strandkasino kleine Réunion, der Assessor brachte uns in seine sehr jüdische Gesellschaft. Ein Berliner Apotheker, *Zionist u. Vorsitzender des jüdischen Boxvereins,* mit dem er den Antisemitismus bekämpft. Dabei Berliner Jude u. auch Jude schlechthin (Erziehung seines kleinen Mädchens). Er discutierte, er war ernsthaft, er war ein bißchen preponderant u. witzig, er tanzte mit seiner Frau die modernen Tänze. Es war ganz amüsant, besonders was er vom Boxen erzählte – 75% der »Weltmeister« seien Juden, wie er den Sport schätzte. Und seine famose Distinction zwischen deutschen u. doch undeutschen Zionisten (alle Rechte hier u. keine Herzenspflichten) u. »Nationaljuden«, die selbst nach Zion wollen; es war mir auch interessant, wie stark der Zionismus verbreitet ist. Aber im Ganzen war mir der Abend doch etwas degoutant. Dazu bin ich nicht hergekommen. –

Mittwoch Vorm 1. September, Veranda Heringsdorf.
Immerfort das mildeste u. blaßblaueste Herbstwetter. Mittags u. in der Sonne sehr warm. Meer, Küste, Wald – alles in schönster, sanftester Schönheit. Aber E. hat nach wie vor Beschwerden beim Gehen. Ich denke, wir werden *Schede* consultieren, der sie als Priv.-Doz. in München behandelt hat u. jetzt, wenn ich mich nicht sehr irre, als Ordinarius in Leipzig sitzt. Und seit gestern Abend leidet E. auch an einem Darmkatarrh u. liegt heute sehr zerschlagen im Bett. Ich wanderte allein zum Morgenbad. – Auch das multiple Katzenidyll hat die übliche Wendung zum Bösen genommen. Eva zu nachgibig gegen die Tiere, Agnes auf den Spuren Olympias immer zärtlicher, u. mir ging die Geduld aus, als die Biester auf unserem Frühstückstisch saßen. Aber da ich selber sie lange verzogen habe u. auch jetzt ihnen schlecht widerstehe, so bin ich natürlich an allem schuld. Die Olympia-Maxl-Tragoedien scheinen sich wiederholen zu wollen.

[...]

Am Montag um 2 holte ich *»Lerchs«* das letzte Mal von der Bahn. Wir gingen zum nahen Bismarckturm. [...] Danach lange am Strand, L. badete, Eva u. L's Freundin in Badekostümen bauten mit mir zusammen »Burg« um den Strandkorb. Solch ein Badekostüm ist völlige Nacktheit. »Papiergewicht« u. »Schwergewicht« nannte ich Frau Lahmann-Pietrkowski u. Eva. (Ich habe mir vorgenommen, die Ausdrücke der Sportsprache zu sammeln u. irgendwann einmal eine sprachliche Studie daraus zu machen.) [...] Es gab Abends um ¾9 einen warmherzigen Abschied. Lerch hält heut oder morgen bei den Berliner Philologen (auf meine Fürsprache) Vortrag. Frau L.-P. werden wir gewiß in Dresden wiedersehen.

Gestern Abend gingen wir zu einem Abschiedsconzert der Jazz-Band ins Strandcasino, es wurde auch wieder getanzt. Zum Glück war der zionistische Apotheker u. sein Kreis nicht da. Nur mit der alten Frau Steinhirt u. ihrem Assessor saßen wir zusammen.

Die *Magdeburger Ztg.* hat mich in einem höchst schmeichelhaften Brief gebeten, meine Aufsätze doch weiterzuschreiben. Das war mir große Genugtuung; aber wie soll ich nun einlenken?

Ich lese viel, notiere wenig, (nichts eigentlich) u. habe das Gefühl nicht von der Stelle zu kommen. Ich wurde eben mit den zwei Bänden der *Étape* von Bourget fertig. Läppisch, aber doppelt interessant: als Zeitausdruck, u. weil es ganz bestimmt bis in Einzelheiten hinein ein A Rebours-Vorbild für die *Faux-Monnayeurs* bedeutet.

Der 1. Sept. bedeutet hier einen Einschnitt. Aufhören der großen Saison, verringerter Zugverkehr etc. Völliger Schluß erst am 15/9. Doch soll an »den Feiertagen« viel Verkehr sein. Das ist für hier das jüdische Neujahr. Unsere ganz christliche Wirtin belehrte uns darüber. [...]

Sonntag Vorm. 5. Sept. Heringsdorf. Veranda.

Fortgesetzt himmlisches Herbstwetter, warm u. milde. Gestern Nachm. im Motorboot dicht an der Küste über seidenblaues Meer nach *Bad Swinemünde.* Von 6–¾7 dort spazieren. Kurzer breiter Strand, dahinter Anlagen, Villenort. Die Stadt entfernter. Bei der Musik großes Leben: Weekend der Swinemünder. [...]

Einen Nachm. waren *Steinhirts* zum Kaffee hier bei uns. Der junge Staatsanwalt, Jude geblieben u. noch durch die Mutter kleinstem Ostjudentum verhaftet, ist ganz eingedeutscht, steht schon fest bei der deutschen Volkspartei. Seltsam der Ausdruck »Herr« in seiner socialen Sprachschicht. »Ich habe drei Herren

auszubilden« (3 Referendare); »Herr v. Hindenburg ist doch ganz einwandfrei.« Er sagt, es sei ungeheuer, wie stark in den letzten drei Jahren sich die conservativen Kreise der Verwaltung u. Leitung überall wieder bemächtigt hätten. Und wie die Reichswehr ganz u. gar rechts stehe. –

Nach diesem Kaffee hier saßen wir Abends zur Erholung lange in der Atlantic. Viele amerikanische Musik, amerikanische Tänze, viel Charleston. Ich sehe u. höre es immer wieder gern u. immer wieder ist mir, als käme ich aus einem andern Jahrhundert. Wie ganz u. gar hat sich nach dem Krieg alles geändert. Man paßt so scharf auf u. erfaßt doch kein Werden, immer nur das Fertige. Man erlebt keine Geschichte mit. Man weiß von der Gegenwart noch weniger als von der Vergangenheit u. Zukunft. Übrigens: welche Vitalität in Deutschland. Nach diesem verlorenen Kriege soviel Bewegung. Alles ist jugendlicher, wilder als früher. Kurze Röcke, kurze Haare, keine Vollbärte u. Bäuche, die Ältesten tanzen, turnen. Steinhirt sagte, es sei ein übermäßiges Luxusstreben in den kleinen u. mittleren Schichten.

Strandkorb. Wir sahen am Do. Abend den *Film »Panzerkreuzer Potemkin«*. Ein schauerlicher Saal, gräßliches Klavierspiel, u. zu den Verstümmelungen durch die Censur – der Film ist viel umkämpft u. verboten worden – traten offenbar noch eigenmächtige Verkürzungen. Trotzdem gewann man ein Bild von der Sache. Einige Scenen großartig. Die Mannschaften in den Hängematten nackt schlafend sind ein expressionistisches Bild. Das verdorbene Fleisch mit den Maden. Der Aufruhr, die zu Erschießenden unter dem Segeltuch. Der tote Matrose auf dem Kai in Odessa: »Um einen Löffel Suppe«. Die russischen Typen, die an ihm vorbeiziehen, beten, agitieren. Das Einsetzen der Kosaken gegen die Bevölkerung von O. – hier ist offenbar stark gekürzt worden. Die Vorbereitungen zum Kampf des Panzers gegen die Flotte. Das Übergehen der Flotte zu dem roten Schiff kam wieder wenig heraus. – Und warum ist das nun in der Kgl. Deutschen Republik verboten worden?

[...]

Nach der *Ederle: Vierkötter* in zwei Stunden weniger über den Kanal. Heros! Hindenburg depeschiert, Köln holt den großen Sohn in 6spännigem Galawagen vom Bahnhof. [...] Aber am Strand turnen Berliner Mädeln, schießen Kobolz etc., u. das ist wieder hübsch. –

[...]

Freitag Nachm. Strandkorb nach 6. – 10. Sept. H.
Wunderbares seidenblaues fast allzuwarmes Wetter. – Gestern ein Gewitter mit schönen Blitzen über der See. Gestern mit E. zu Fuß in *Bansin.* Dort war schon alles abgebaut; wir hatten Mühe, einen schlechten Kaffee zu finden. [...]

Ich habe Notizen zu Hello fertig u. zu den *Réflexions sur la Violence.* Ich lese eben, frappiert, *J. u. J. Tharaud L'Ombre de la Croix.* Ein ganz bedeutender Ghettoroman. Mit dem simplen Epitheton »antisemitisch« nicht abzufertigen.

Grautoff schreibt mir, es werde eine Gesellschaft u. Zeitschrift für Deutsch-französ. Kulturaustausch in Berlin gegründet u. fordert mich auf, in einen Ausschuß einzutreten. Ich habe auf E's Rat geantwortet, wir wollten persönlich darüber sprechen. Ich fahre am 24. nach Dr. u. lasse E. vorläufig mit Agnes hier. Heute die Zeitungsnotiz, *B. Schädel in Hbg.* 48 Jahre alt †. Es hat mich persönlich ergriffen, denn er war sehr freundlich zu mir, u. er war in meinem Alter (Retour sur moi-même, Egoïsmus purissimus). Dann rechnete ich sofort nach, ob ich Nachfolge-Aussichten hätte. Natürlich nein – Spanien ist Trumpf –, u. natürlich spinnt man Hoffnungen aus, diesmal übrigens Eva auch. –

[...]

Freitag Vorm. 17. 9 Heringsdorf, Veranda
Man lernt hier die ewigen Naturgesetze kennen, die man in der Stadt für kitschig u. romantisch hält. Herbst kam, mit schweren Regengüssen, dunklen Wolken, Sturm. Zwei, drei Tage lang. Heute wieder Milde – aber doch anders als zuvor, sozusagen nach dem ersten Schlaganfall des Sommers, ein Aufschub, ein Nachspiel. Merkwürdigerweise fiel der Wetterumschlag mit dem offiziellen Saisonende (15. 9) zusammen. Und plötzlich wurde es leer hier. Abends im Atlanticcafé ist das zu beobachten. Einmal waren wir fast allein da, u. die Musik machte früher Schluß als sonst. Gestern Abend krochen ein paar Tanzpaare aus ihren Winkeln hervor – aber auch hier Nachspiel. Die Überlebenden schließen sich zusammen. Wir begrüßen uns mit den drei Musikern; ein Kellner erzählt uns sein Schicksal: er ist »Ungelernter«, war Arbeiter, fing als Kellner in einem dörflichen Sommerlokal bei Tegel an, ist das erstemal in »höherer« Stellung, möchte in ein Hôtel, er möchte ins Ausland, möchte lernen, würde jede (immer wieder: *jede*) Arbeit annehmen – ob wir ihm helfen können? 90% aller Besucher u. Handel- u. Gewerbetreibenden hier ist aus Berlin, vielleicht auch 99%. 60% davon dürften Juden sein. Heringsdorf ist jetzt wohl

erklärtes Ostseeghetto. Bansin die elegante Deutschnationale Hochburg, Ahlbeck das große mehr proletarische Bad (mit Industrieheimen), Ahlbeck auch ein größerer Ort mit vielen »Jahresgeschäften«. Wir durchstreifen jetzt ziemlich viel die nahe Umgebung u. den Ort; meine einsamen Nachtischläufe sind seltener geworden, kommen aber auch noch vor. Gebadet wird regelmäßig. – Die große Frage der Heringsdorfer ist, ob ein angekündigter Sonderzug – irgendwelche Vereinigung, es gehen verschiedene Gerüchte, 1 000 Leute, 800, 420, Hoteliers, eintreffen wird oder nicht. Geschäft um Geschäft schließt, die fleißige Kurkapelle ist abgereist. –

Lerch schrieb mir aus München, *Muncker sei gestorben.* Ich verdanke dem biederen Mann viel. Er hat seinen 70. Geburtstag nicht lange überlebt. Er war kein Genie, als Lehrer ziemlich langweilig – aber sehr gutmütig u. immer hilfsbereit.

Ich habe den *Antimoderne* von *Jacques Maritain* ausgelesen (zu mindestens ¾ Zeile für Zeile). Das gibt mir sehr viel, ich muß gründliche Notizen machen. Ich las die erste Hälfte von *St. Zweigs Verhaeren-Monographie.* Recht gut, aber der ständige lyrische Überschwang der Diction ermüdet sehr. Ich muß aufgehäufte Correspondenz, vor allem Ansichtskarten, erledigen.

Sonntag gegen Abend, Veranda. 19. Sept. Heringsdorf.
Das Wetter ist wieder so milde geworden, daß wir am Nachm. im Strandkorb saßen. Dort habe ich *Maritain* zuende notiert, eine der schwersten und ergibigsten Arbeiten dieser Wochen. (Auch Zweig, Verhaeren ist zu Ende gelesen.)

Gestern um 12 Uhr nach *Swinemünde* gefahren, etwa 20 Minuten im Zuge. Dort einen Wollen-Einkauf für E. gemacht, ein wenig durch die hübsche kleine Hafenstadt gegangen, in der Conditorei am Markt gesessen (ich sitze so gern in solcher kleinstädtischen Conditorei) dann nach Station Bad Swinemünde, und um ½3 wieder hier. [...] Es war gestern übrigens Jom Kippur u. eine Reihe von Geschäften in Sw. war geschlossen. Ein braves Verhalten.

Vanitas vanitatum: ich finde alles nichtig u. habe mich über das mir zugesandte *Programm der Berliner Curse* aufs bitterlichste geärgert. Dort unterscheidet man zwischen »Universitätsprofessoren« u. »Professoren« = alten Gymnasiallehrern. *Ich* rangiere (T. H.!) unter den »Professoren«.

Heute die Todesanzeige von *Roethe,* im B. T. Ich habe ihn gehaßt. Die Leute der vorigen Generation sterben; nach Muncker: Roethe. Aber auch *wir* sind schon an der Reihe: *Schädel.*

[...]

Ein peinlich überschwänglicher Hudelbrief von *Brotanek* über meine Lit Gesch V 2. als captatio. Er empfiehlt mir für Fischers Nachfolge den Innsbrucker *Hittmair.* Alle empfehlen ihn. Er hat wenig oder nichts geleistet, er ist aber arm u., wie es immer heißt, »gezwungen in der Buchhandlung seiner Schwiegermutter zu arbeiten«. Da es an Anglisten fehlt, wird man den Mann wohl nehmen, u. so gut wie Fischer wird er auch Englisch unterrichten, u. so gut wie Fischer wird er auch bald einen größeren Ruf erhalten.

Dienstag Morgen 21. 9. 26. Veranda Heringsdorf.

Immer wieder: das wunderbare Herbstwetter. Ich komme vom einsamen Bade; Eva schlief länger, weil wir gestern sehr viel unternahmen u. sie zwei Stunden ernsthaft wanderte.

Sonntag Abend das *Abschiedsfest im Atlantic.* Der Wirt hatte Einladungen verschickt, alle Hausbesitzer hier, Geschäftsleute usw. füllten das sonst so leere Lokal, in dem Tanzviereck war ein zusammengepferchtes enges schwitzendes Drehen, aber die Leute jubelten, klatschten der Kapelle zu; sie mußte jeden Tanz dreimal geben. Dann kam eine »Walzerconcurrenz«. Ein altes Paar, Zeitungshändler hier, bekam aus Scherz u. Anerkennung der Tapferkeit den ersten Preis, einen Manicure-Kasten. Sie haben Töchter, die ihn benutzen können. Wir gingen vor 12, weil es quälend rauchig war.

[...]

Mittwoch Vorm. 22. 9. Veranda, Heringsdorf

Immer mehr nehmen Einsamkeit u. Unwirtlichkeit zu. Die Straßenbeleuchtung hat fast ganz aufgehört; die Bohlenstege am Strand sind aufgenommen u. stehen wie Kartenhäuser zusammengelehnt; Abends waren wir kümmerlich in einem Restaurant, wo im Hinterzimmer die Besitzerin mit Freunden saß, während vorn der Kellner mit einem Freund 66 spielte. Nirgends mehr Gäste, nirgends Musik, fast alles geschlossen. [...]

Gestern Abend auf dem Seesteg trafen wir den Schlagzeugmann der Atlantickapelle im Civil. Er kam zutraulich heran u. erzählte, daß er eigentlich Techniker sei, für Flugzeugbau beim Staat festangestellt gewesen u. als Lediger abgebaut. Aber er sei erst 31 Jahre u. habe einen Erbonkel Arzt in Amerika u. werde zur Technik zurückkehren. Der Mann hat mir imponiert. Ernsthaft,

auch scheinbar ernsthaft auf einer Maschinenschule durchgebildet, u. nun schlägt er Pauke u. Trommel, singt dazu, trägt ein Clownhütchen, ist auch manchmal Pianist u. immer dabei Gentleman. Ich denke gleichzeitig an den Atlantic-Kellner, der eigentlich Arbeiter ist. Ein Durcheinander amerikanischer Art, aber es scheint mir gut u. demokratisch. Jeder nach seiner Kraft, u. keine Arbeit schändet. Merkwürdig wie in dieser allgemeinen Umwälzung, die soviele Menschen aus sicherer Position geworfen hat, ich gerade auf festesten bürgerlichen Boden gestellt worden bin. Es ist mir wohl dabei. Bei den Goncourts heißt es einmal in dem großen Abrechnungsroman mit der Bohème (Manette Salomon), nach 40 Jahren müsse man aus der Bohème herauskommen. Ich bin übrigens innerlich gewiß kein Philister geworden.

Gegen Abend. Den ganzen Vorm. energisch Notizen zum *Zweig-Verhaeren* gemacht, mit größtem Gewinn.

[...]

Donnerstag Abend Veranda 23./9 26 Heringsdorf.
Gestern Abend: Keine Lichterreihe mehr am Heringsdorfer u. Bansiner Strand. Das Ende! – Von der Terrasse des Strandkasinos dicht über dem Wasser das Herumfahren des *Koserower* Blinkfeuers, das von niedrigeren Punkten aus unsichtbar. – Heute früh mit E. bei Baden von starkem Regen überrascht. Wir warteten ihn im Wasser ab. Eigentümlich das Prasseln auf der See u. auf dem Körper. Wir waren derart sehr lange im Bad, ich schlotterte nachher erbärmlich. [...]

Es waren 5½ schöne Wochen. Eva hat sich erholt, wenn sie auch nicht ganz hergestellt ist; ich hatte Erholung u. konnte dabei studieren. Ich habe manches für V 3 hinzugewonnen.

[...]

Berlin. Samstag Nachm 25. Sept. bei Meyerhofs.
Altes Arbeits- u. Musterzimmer (Hundehalsbänder, Nägel etc) des Vaters M., mir gegenüber an der Schreibmaschine Berthold M. – Gestern früh 9 gefahren. Großer sehr voller Waggon 4 Klasse, Kind u. Kinderwagen.

Berlin, Sonntag Vorm. gegen 11, wie oben. 26. 9. 26
Gestern durch ständiges Plaudern gehemmt, heute allein – wie lange? – Ich war um 3 Uhr in Berlin (ein bißchen Thérive unter-

wegs gelesen), trank einen Kaffee, kaufte einen neuen Hut, steckte die fürchterliche Reisemütze in die Tasche u. fuhr mit dem Autobus zu *Grautoff*. Die Haberlandstr. ist im weit ausgebauten bayrischen Viertel gelegen, dicht bei der einstigen Wohnung unseres Doctor Edel. Enges »modernes« Haus, G. wohnt hoch oben. Er nahm mich in seinem Arbeitszimmer bei Tee auf u. wir plauderten lange. Seine geplante Deutsch-französ. Zeitschrift u. Gesellschaft ist ein persönliches Unternehmen, mit dem er vor allem – dies mein Eindruck – Geld u. Position erwerben will. Er ist in erster Linie geschäftiger, etwas eitler Journalist. Aber er scheint Beziehungen zum Auswärtigen Amt u. gute Verbindungen zu haben. Er hat Thomas Mann, Curtius, Spitzer, Lerch gewonnen etc. Er will Nachdruck auf Finanz u. Industrie legen, will nicht nur *links* gerichtet sein, klagt über Verständnislosigkeit auf der rechten Seite. Er müsse sich mit Geld u. Arbeiten an die Juden halten, u. wäre doch gern weniger jüdisch orientiert. Die Rechte habe für Kunst etc. nichts übrig, u. mit Wirtschaftlichem allein sei die Zeitschrift nicht zu machen ... Ich werde mich vorläufig nicht übermäßig engagieren ... Er sagte, er habe von nötigen 100000 M bisher 75000 zusammen, er glaube in den nächsten 14 Tagen auch den Rest zu erhalten ... Er schwärmte dann noch für Spanien, wie üblich ... Ich ging um 6, ging langsam durch den ganzen Westen bis zur Lützowstr. u fuhr zum Stett. Bhf. Dort nahm ich Eva pünktlich um ½8 in Empfang, u. wir fuhren im Auto hierher.

Henri M[eyerhof] schmal, verfallen, Starbrille (nach Operation), sehr wehmütig u. gealtert – u. doch noch agil. Erich stellenlos u. unverändert frisch. Wir waren den ganzen Abend mit Henri allein, Lissy kam spät, Berthold gar nicht. Wir übernachteten im alten großen Ehezimmer.

Gestern Vorm. zu *Wertheim* – ein gewaltiges Institut, immer wieder imponierend. Entzückend, reich, künstlerisch eine große *Cakteen*-Ausstellung im Wintergarten. [...] Mit Steinhirts verabredet zum *5 Uhr Tee im Hôtel Eden* am Zool. Garten. St's Mutter erwartete uns, *er* kam später von einer Gerichtssitzung. Trotz meiner Heringsdorfer u. Dresdener Vorstudien war ich frappiert. Eigentlich Sodom u. Gomorrha. Ernsthaft! Ein großer Saal, kaum ein Platz frei. (Und vorn das Musikcafé ebenso voll, und an vielen anderen Stellen soll es genauso aussehen.) Es war freilich *Sonnabend Nachm.*, aber an anderen Nachmittagen soll es auch heftig zugehen. Eine riesige Jazzkapelle, eigentlich zwei aneinandergebaute, die sich bisweilen ablösten, bisweilen zu Riesenlärm zusammenfanden. Drei gigantische Saxophone, Trompeten, mit Schlagzeug, Banjo, Ziehharmonika. Wildeste unartiku-

lierteste Geräusche, nicht immer Töne, selten Harmonieen, sehr selten Melodieen, immer Rhythmen, dumpf gepaukt, getrommelt, gestampft, geklappert, blechgeschlagen. Singen u. Schreien einzelner Musiker oder aller im Chor. Heulendes Aufspringen der ganzen Band, rückweises Sichfallenlassen mit wildem Aufschlag auf die Instrumente, Klatschen, englische Brocken irgend welcher Texte. Und immerfort Charleston, die Beine auseinanderwerfend im Sexualrhythmus, eine wilde, tobende Schamlosigkeit. Die Mädchen, wohl Confection u. immer wieder Confection gemalt, gepudert, Arme nackt, Beine frei, Kleidung anliegend, nichts unter der Oberhülle. Die Jungen: zu 98% Jungelchen, zwischen 18 u. 22. Das war das Empörendste: diese Bengel gehören in ein Arbeitshaus. Sind aber Kavaliere. Neueste Mode: sehr weite Hosen, vorn über die Schuhe fallend, hell; dazu dunkles Jackett, Smoking. –

Man tobte bis ¾7. Steinhirt sagte mir, jetzt gehe es nach Haus, *Toilette* machen; denn Abends wird in größerer Toilette weitergetanzt. Ein wildes zwitscherndes Toben in Tanz u. Musik, eine Barbarei, eine Art öffentlicher Coïtus, eine Vergeudung von Zeit, Geld, Kraft, Jugend – wirklich *die* Sünde κατ' ἐξοχήν Ich habe geglaubt, so etwas gebe es nur im Film, ich habe geglaubt, ich könnte mich nicht mehr sittlich entrüsten. Zwei Irrtümer. Ich könnte begreifen, wenn hier einer dictatorisch eingriffe, halb Robespierre, halb Calvin. Aber ein solcher Dictator würde antisemitische u. teutsche Töne anschlagen u. das wäre verfehlt. Ich kann verstehen, wie hier einer Communist u. Bolschewist wird. Zumal ich überall von Not u. Arbeitslosigkeit höre. Der junge Staatsanwalt Steinhirt steht dem Treiben gleichgültig gegenüber: Zeitausdruck, überreizte Nerven, jeder wolle genießen, Sicherheit sei nirgends. Und der Staat verdiene ja dabei. Und Abhilfe durch Zwang sei unmöglich. – Mir war es ein ungeheurer Eindruck. Aber ich dachte auch an das Hello-Wort: »Und die Tuilerieen brennen noch nicht!« Aber welche Umwälzung würde eine sittlichere Ordnung bringen, eine sittlichere Schicht nach oben führen? Es sind ja nicht nur die Aristokraten oder Bourgeois oder Juden, die so toben. Diese geistlos Taumelnden gehören allen Kreisen an. Und sind die Sportorgien geistiger? –

Mit Untergrundbahn um 8 wieder hier. Mit Henri, Lissy, Berthold zu Abend gegessen; mit Lissy u. Berth. um ½10 wieder fort. Im Auto zu Kempinski. Kleinbürgerliche Überfülle, betont altmodische Musik. Für billigstes Geld zwei Flaschen guten Wein getrunken. (Auf den Aborten ein Anschlag: »bei plötzlichen Erkrankungen steht unsern geehrten Gästen die Haus-Krankenschwester kostenlos zur Verfügung.«)

Hier fällt mir ein: Im Eden gedruckte Zettel auf den Tischen: Für alleinstehende Damen auf Wunsch Tänzer unseres Hauses! ... Und weiter: Ich benahm mich wie ein Provinzonkel, ich sah mich förmlich als ein Trottel gefilmt. Ich hielt meinen Hut krampfhaft auf den Knieen, bis ihn mir ein Ober mitleidig lächelnd abnahm u. in die Garderobe brachte. Eben dieser zeigte sich noch einmal mitleidsvoll. Man erhält »ein Gedeck«, d. h. für 3.30 M soviel Kuchen mit Sahne zum Kaffee, als man will, u. um 6 Uhr Eis. Ich lehnte allen Kuchen ab. Da sagte der Ober: »Nehmen Sie doch etwas: es ist ja alles bezahlt!« Mir fiel ein, wie in der schlimmsten Kriegsnot in einem elegantesten Leipziger Restaurant ein befracktester Kellner eine Portion Schinken brachte. Eva nahm u. ließ einen Krümel, wirklich ein Fäserchen, einen Millimeter auf der Schüssel kleben. Da kratzte der Kellner dieses Atom herunter u. tat es ihr auf: Hier ist noch etwas, gnädige Frau! – mit tötlichem Ernst. Und heute! Dabei ist heute Not wie damals. –

Bei Kempinski also tranken wir unsere Flasche Graves u. unsere Flasche Malaga (6,90 alles zusammen!) sehr rasch. Dann führte uns Berthold in ein neues Lokal in der Leipziger Str., eine türkische Kaffeestube (Efti). Erst saß man wie in andern Lokalen auch bei üblichem Kaffee, Kuchen u. Musikgeräusch. Dann trat man an eine Theke, wo an offenem Feuer ein richtiger Türke für 35 Pf. richtigen türkischen Kaffee herstellte, mit dem Zucker zusammen gebrüht, den Kaffeesatz in der Tasse. Eine Herrlichkeit, uns von Friedmann her bekannt. Auch hier viel Leben. Endlich wieder ins Auto und gegen 1 Uhr zu Haus.

Berliner Leben a più non posso, Wertheim, Kempinski, Efti u. vor allem *Eden*, das höllische Eden!

Heute Vorm. ganz still hier. Die gute Henri kocht seit gestern Nachm. ein *Schalet* für uns, wir haben es schon im Ofen bewundert. [...]

Man erwartete zu Tisch Heinz, den Sohn Hansens, der heute nach einer Krankheit aus dem Hospital entlassen wird. Von Hans hat man nichts gehört. Durch den Consul ist ihm in Palermo der Tod des Vaters mitgeteilt worden; er hat nicht reagiert. Seine Kinder den Leuten hier zur Last, die in Not sind. Henri lebt von Unterstützung amerikanischer Verwandter u. erhält noch Erich mit, der seit Jahr u. Tag mit Frau u. 4 Kindern stellungslos. Berthold mit seinen 600 M. sorgt für Hansens Kinder. Albert schlägt sich durch, als kümmerlicher Bankbeamter mit Frau u. 2 Kindern, Lissy ist Schulpflegerin, Beamtin. Und alle haben doch Lebensmut.

[...]

Um ½2 erschien das *Schalet,* in dem Eva eine Speckschwarte entdeckte – von Mutter Henri eingestanden. Ein fades überschweres Essen, das uns buchstäblich bis zum nächsten Tage beschwerte u. geradezu lähmte. Nie wieder! – [...]

Dresden 28/9 26 Dienstag Mittag.
Ich werde Eva um 1 Uhr nach Kipsdorf bringen, Abends zurück sein.

Verzweiflung der ersten Tage: Aufgetürmtes Chaos – das Ordnen besteht in Zerreißen, Zerreißen, Zerreißen, im Verstecken irgendwohin. Nur nicht belastet sein mit Besitz, Andenken, Papieren! Alles modert u. ich mit allem. – Äußerste Angst, wie die Arbeit zu schaffen. Noch habe ich nicht begonnen.

[...]

Irrsinniger Brief von Lerch: ich möge die Notgemeinschaft der Wissenschaft für unser Jahrbuch um Hilfe angehen – wo Appel das Dezernat hat, unser geschworener Feind! Ich möge *Hatzfeld* (den Romanisten!) für Fischers Nachfolge in Vorschlag bringen, weil H. unter anderem auch ein fragwürdiges Buch über Englisches geschrieben hat! Und endlich: Lerch will mir eine Broschüre »Kulturkunde« widmen, die gegen mich polemisiert.

Abends. Ich fuhr Mittag 1^{13} mit E. nach *Kipsdorf.* Anstrengendstes Kofferschleppen, Fahrt durch schöne Gegend, aber tödlich langsam. Ich saß mit ihr eine halbe Stunde bei Laubert, brachte sie ins Oberlausitzer Haus und fuhr um 4^{18} zurück. Hin 2., zurück 4. Klasse. Um ½7 totmüde wieder in Dr.

[...]

Vom hiesigen *Rundfunk* aufgefordert, über *Dante* zu sprechen.

Montag Abend gegen 12. 4 October.
Von Mittwoch bis heute Vorm. habe ich eigentlich ununterbrochen am *Mercker-Artikel* gearbeitet. Bis zur Erschöpfung. Tagelang nicht aus der Thüre. [...] Heute sollte der Rest geschrieben, dann der Berliner Vortrag (2 x 1½ Stunden) skizziert werden. Um ½ 12 kam aber ein Telegramm von Eva, sie kehre heute schon zurück. Ich fuhr ihr etwas erschrocken nach Hainsberg entgegen. Sie war aber in nicht eigentlich schlechtem Zustand. Nur bedrückt durch übles Wetter, schwüle Luft u. vor allem durch das scheußliche Gefühl, dem Kipsdorfer Terrain doch nur mit harter Einschränkung gewachsen zu sein. Sie soll morgen zu Krüger, u. hoffentlich läßt sich jetzt durch Massage u. Elektrisieren eine Besserung er-

zielen. Ich bin sehr glücklich, sie wieder hier zu haben. Wir feierten gleich ausgibig. Feierlichen Kaffee, feierliches Abendbrod, *Kino – Michael Strogoff*, den wir in Paris als Stück gesehen haben [...].

Ein quidam *Brüll* vom *Avalun-Verlag Hellerau* war bei mir. Vorwort zu Sues Mystères de Paris zugesagt. Ich forderte 75 M. für 4 Seiten. Er strahlte so, daß es mir leid tat, nicht das Doppelte gefordert zu haben. – Ich war am Do. auch bei dem *Rundfunkleiter.* Wir verabredeten 3 Renaissance-Vorträge zu je 75 M – 10 % Steuer.

Der Avalunverlag schickte eine ganze Reihe entzückender *Gautier*-Bände (deutsch).

Felix lud uns zu einem »Familienabend« auf seinen 60. Geburtstag ein. Ich hatte solche Einladung schon voriges Jahr abgelehnt. Diesmal wieder mit dem Bemerken, ich könnte bei bestem Willen nicht, weder jetzt noch jemals.

Sonnabend 9. October Morgens.
45 Jahre – was bleibt?

Berliner Tage 5 u. 6/X. Mit Eilzug gegen 11 hier fort, nach 1 Uhr Ah. B. Unterwegs *Gide Porte étroite* gelesen. – Eine Aschinger Wurst, rasiert in einer unterirdischen fürstlichen zu einem Hôtel gehörigen Friseurgallerie, Chrysanthemum für Henri M., auf Tram gewartet, Berthold M. getroffen, zum Luisenufer. – Zu Felix, der heute 60 wird. Unverändert jung; Ilse u. Kurt gut entwikkelt. Von 5–½7 über das Mittelalter gesprochen. Ein ausgezeichneter Vortrag. Mein Publikum im hohen Grade dem vom Vorjahr ähnlich. Z. B. die Nonne-Directorin mit Begleitschwester. (Am nächsten Tag sprach ich weniger einheitlich u. mußte im 18 Jh. schließen, denn es war Zeit vor dem Anfang vergangen, u. dann trat eine Störung ein: Gerade über dem Saal wurde gehämmert, u. es dauerte Minuten, ehe man den Kerl zum Schweigen gebracht hatte.

(13 X) Nach diesem ersten Vortrag mit Fuchs, Kuttner, Grautoff etc. bei Hütte zu Abend gegessen, für »Ideal. Philol.« geworben, dem Studiendirector Kuttner halb u. halb meinen »Streit um die Kulturkunde« mit etlicher Erweiterung als Broschüre zugesagt ... Hierauf Leipziger–Ecke Friedrichstr mit Berthold M. bei *Efti* getroffen. Efti ist ein neuer Segen: eine Art türkischer Kaffee-Aschinger. Die Tasse wird more osmanico in Holzkohle gekocht, ist sehr stark u. kostet 35 Pf. – Am nächsten Morgen Verabredung mit Steinhirt. Er plädierte in Moabit. Eine winzige Sache. Beihilfe zum Betrug. Ein junger Jude, Jargon, Dienst der Armee geleistet, so im Kriege od. gleich danach aus Polen nach Deutschland, sollte

gute Auskünfte gegen besseres Wissen über Schieber gegeben haben. Der Rechtsanwalt schlug pathetische Töne an wie in einer franz. Posse, Beweis lag nicht vor, Steinhirt beantragte selber Freisprechung. Amüsant die Kriminalstudenten u., wie aus einer Operette, in einem Winkel der obstessende Gerichtsdiener. Ich war danach einen Augenblick bei Georg, im Dienstzimmer seines Moabiter Krankenhauses. Er ist sehr alt geworden, weißhaarig u. verfallen. (Auf andere [Weise] schlecht sieht Berthold aus. Nicht alt geworden sondern frühzeitig gealtert u. leidend.) Das Hübscheste an diesem Vormittag war die Fahrt auf dem Autobus vom Moritzplatz über die Linden nach Moabit...

[...] Nun habe ich wohl alles von Berlin festgehalten? Die beiden Vorträge, das türkische Caféhaus, das Gericht, die Geschwister – mehr war nicht. Ja, auf der Hinfahrt sah ich erst hier auf dem Bhf, u. dann auf dem Berliner Bh. den großen *Tagore*. Eine nicht unpeinliche Erscheinung. Opernhaft. Große Priestermütze, talarartig wallendes braunes Kleid u. Überkleid, langes weißes Haar, aber gepflegten europäischen Vollbart, Kneifer auf ganz europäischem Gesicht u. in den auf dem Rücken gehaltenen Händen ein deutscher Band, ziemlich Ullsteinisch, von Knut Hamsun. Braune Leute um ihn, mehr Gefolge als Begleitung, hinter ihm ein Zuschauerschwarm, den er gewohnt schien. Ein bißchen Jahrmarktsinder. Nicht mehr ganz echt. Ein bisschen Reklame. Ich kenne seine Schriften nicht – aber es geht ein süßlicher u. beguinser Duft von ihm aus, u. sie sind Mode. Peinlich wie diese Erscheinung des Mannes. In Europatrachten hätte ich ihn für einen kultivierten alten Rabbiner gehalten.

Donnerstag Morgen 14. 10. Dr.

[...] Gestern bin ich angefragt worden, offiziell, wen ich zur Fachlehrerprüfung im Span. als Examinator vorschlüge. Ich habe erwidert: López Cepero für Sprache, mich für Literatur.

[...]

Gestern mein erster *Rundfunk-Vortrag,* Dante. Ich war sehr erregt, denn Bruck hatte mir in blödester Weise peinliche Reden geschwungen, man *müsse* ablesen, es sei sehr schwierig, man müsse auf die Sekunde 30 Minuten innehalten etc. Aber auch von dieser Praeoccupation abgesehen: der leere Raum, das Mikrophon, das Gefühl der 50000 unsichtbaren Hörer – all das ist peinlich. Es ging ganz gut, aber ich war danach völlig zerschlagen. Um nur ja in 30 Minuten auszukommen, faßte ich mich allzu knapp u. war in 24 Min. fertig. Das nächste Mal (am 27. 10., Petrarca/Boccaccio)

mache ich mirs bequemer. Ich wurde am Mikrophon für die »Mirag« photographiert. Sehr komisch. Ich hörte im Vorraum, wo allerlei Kopfhörer auf rundem Tisch liegen, noch ein Weilchen den Meister Erhardt an. Vita Nova. Seine Einleitung banal abgedroschene Phrasen von der Erlösung durch ewige Weiblichkeit, seine Sprache, schon bei solchen Worten, erst recht im Vers ein mir unerträgliches Pathos ältester Opernschule. Ich lobte aber seinen italienischen Possart-Singsang. Deutsch hätte ich gern ein bißchen mehr Natur. – Ich bekam ein Couvert mit 67,50 u. einer Steuerquittung über 10 % von 75 M. – Leicht u. doch wieder schwer verdient. Der Vortrag hatte mich wenige Stunden Vorbereitung gekostet, aber viel Erregung.

[...]

Montag Morgen 18/October.
Ich rase mein Pensum herunter. Am Mittwoch hielt ich den Dante-Radio-Vortrag, am *Do.* schrieb ich das Vorwort zu den Mystères de Paris, am Freitag für die *Magdeburg. Ztg* von *Rilke* ausgehend das Feuilleton »Verflechtung«, am Sonnabend u. Sonntag quälte ich mich mit dem Psychoanalytiker *Vodoz* (Fée aux Miettes-Essay) u. schmierte nach 48 Stunden Tortur 50 Zeilen. Ich will nun sehen, auch noch den Aufsatz über den deutschen Charakter in frz. Auffassung fertigzustellen. Bis Ende dieser Woche kann ich wohl im Wesentlichen für mich arbeiten u. das Colleg beiseite lassen. –

[...]

Montag Abend 25. October.
Eine Woche der allerintensivsten und geradezu aufreibenden Arbeit am *»Deutschen in der französ. Auffassung des 19. u. 20. Jahrh.'s«*. Es hat sich gelohnt, die Studie wuchs in Breite u. Tiefe u. bekam Kaliber. Schade, daß Curtius eben mit Maritain herauskam. Es wird wieder heißen (von Heiß behauptet werden), ich liefe ihm nach u. befehdete ihn, weil ich von ihm »behext« wäre. Unsinn! Maritain lag auf meinem Weg (seit Heringsdorf!), u. Curtius unterschlägt wieder den *Franzosen* Maritain. Ich sandte heute die Studie an die Zeitschrift f. Deutschkunde.

Nun ist also alles aufgearbeitet, u. nun will ich den Winter *ganz* an die *Vorlesungen* setzen. Die französische soll mir mein Lyrikbuch einbringen, u. an der spanischen will ich lernen. Es tut not. – Ich beginne am 1/XI.

Eva fortgesetzt leidend. Eine schwere Magenverstimmung u. immer die Behandlung des Beins.

Einen Augenblick schwer über *Hamburg* gekränkt. Voßler hatte mir Hoffnungen gemacht. Janentzky berichtete nach Unterredung mit dem Anglisten Wolf (dem selben, der mir im Krieg die Genter Berufung verschaffte), ein Jude habe in Hbg keine Aussicht, man sei dort überjudet. Dann habe ich resigniert, dann wieder weiter gehofft. Seltsam war eine törichte französische Karte des mir persönlich unbekannten Hallenser Lectors Lavoipière. Ich sollte doch lieber nach Hamburg als nach Heidelberg gehen! Was hat es mit Heidelberg auf sich? Warum hat Curtius für das WS keine Vorlesung angekündigt (wenigstens nach dem Univ.-Programm der »Literatur«, in der mich übrigens *Grautoff* sehr superlativisch anzeigte)? Und warum hat Deutschbein neulich in Berlin so großes Interesse für mich bekundet? So hofft man blödsinnig weiter, obschon es doch nichts zu hoffen u. nur Enttäuschungen zu holen gibt.

[...]

Einmal waren wir in dem schlechten amerikanischen Sensationsfilm *»Wolgaschiffer«*.

Einmal war endlos lange Frau Wieghardt mit ihrer Schwester *Maria Strindberg* bei uns. Sie ist die Frau eines Strindbergsohnes, hat ein hübsches Kind von ihm, läßt sich eben scheiden. Wiener Jüdin, Literatin, Bolschewistin. Rock nicht ganz bis zum Knie, Bubikopf, dunkle Ponys, scharfes sinnliches u. intellektuelles Gesicht, Wiener Jargon, bei alledem unaffectiert, eine Kinofigur.

Sonntag Abend 31/X

Erst dachte ich an Hamburg u. das geheimnisvolle Heidelberg. Gestern ein Brief von Friedmann, Becker habe ihm aus sicherster Quelle gesagt, ich käme in *Cöln primo loco* in Vorschlag, Becker rätselte schon an meiner Nachfolgerschaft hier herum. (In Cöln geht Lorck, u. Lerch gilt längst als sein Erbe). All das regt mich auf, kränkt mich, lenkt mich ab. Ich weiß ja genau, daß man mich doch nicht nimmt, u. trotz des genauen Wissens kann ich die bittere Hoffnung nicht lassen.

[...]

Heute Abend, teils zum Essen, teils zum Kaffee nachher, finden sich zusammen: Annemarie, Frl v. Rüdiger, Kaufmanns, Hirches, die ihr Grammophon mitbringen. Seit Heringsdorf sind wir zur Anschaffung eines Grammophons entschlossen.

Mittwoch sprach ich das zweite Mal im Funk. Petrarca/Boccac-

cio. Es ging recht gut. Eva hörte im Vorraum am Apparat zu. – Mit dem Regisseur Smolny vom Alberttheater soll ich einen französischen Abend machen ... Mein Bild erschien in der »Mirag« schauerlich schön. –

Ärger mit dem *Avalunverlag.* Mein Sue war ihm nicht lobend genug. Jolles, der Übersetzer hatte gestrichen u. geändert. J. übrigens ein angenehmer Mensch, in meinem Alter, früher Feuilletonredacteur des Berl Tgbls, dann Redacteur der Staatsztg hier. – Wir kamen erst heftig aneinander (er besuchte mich). Ich lehnte dann seine Streichungen ab, versprach u. machte aber einige Milderungen. Die Sache hängt noch.

[...]

Freitag Nacht 5 Nov.

Das große Ereignis: das *Grammophon.* Am Mittwoch gekauft. Durch Hirches Vermittlung. Mit Frau Hirche u. *Walter Jelski* (der Mittwoch früh kam) bei einem Grossisten in der Amalienstr. Langes Vorspielenlassen, handeln – 140 M schließlich. Frau H., Walter, das Grammophon im Auto nach Hause; wir beide in die Pragerstr. geeilt, Platten gekauft (nach Vorspielenlassen), hauptsächlich Americana, Negroïdes. Am nächsten Tage Eva u. Walter, weitere Platten besorgt. Russisches. »Stimmen der Völker«. Heute brachte ich ein paar Märsche mit, Fridericus Rex. Seitdem jeden Abend Gäste u. Tanz, wahrhaftig: *wir* tanzen, Eva tanzt sogar gut. Es ist mir ein bißchen peinlich, daß man sich so sexuell nahe berührt, die Dazwischenstellung der Beine ist sozusagen getanzter Coïtus. Den ersten Abend Kaufmanns hier, den zweiten Hirches u. Frau Wieghardt u. Schwester Maria Strindberg bis nach 2 Uhr Nachts. Den dritten (heute) Annemarie u. Blumenfeld u. Frl. Wiechmann. Und immer Walter.

[...] Gleichzeitig zwei Kritiken meiner Litgesch. In der Literatur Riesenlob von Grautoff; im Lit.-Bl. f. rom. u. germ. Philol. von Urtel eine Spalte Lob u. dann Gehässigkeiten wie »preciös-journalistisch« u. »Begriffsspalterei«.

[...]

Mittwoch Morgen 10 Nov.

Seit einer Woche *Grammophon.* Ständige Tanzversuche. Meisterschaft u. Leidenschaft Evas. Ständig Gäste u. nie vor 2 Uhr im Bett. Völlige Zerbrochenheit am Tage. Große Steigerung der Tageskosten an Licht und Kuchen. – Seit einer Woche *Walter Jelski* hier.

Immer will er der Hermine Körner vorsprechen, immer stimmt irgend etwas nicht. Erst wollte er am gleichen Tage reisen. Jetzt – ich vermute sehr, seit er zwei Freundinnen gefunden hat, Tanzschülerinnen der Wigmann, mit denen er bei der Holtoftruppe zusammen war – jetzt ist ihm die Hermine Körner u. ihre (oder seine?) dilatorische Taktik mehr od. minder eingefallen. Auf die Dauer geht er mir auf die Nerven. Unsere Naturen sind conträr. Und Eva hält sehr zu ihm. Die beiden Wigweiber brachte er her, arg verhungerte feine Geschöpfe, besonders die ältere, Maria Hayle ein Dämon; tanzte einen Phantasietanz u. dann mit od. um Walther eine Niggerei zu »Valencia«. Blumenfeld tanzte, ich tanzte mit Frau Blumenfeld, mit Frau Wighardt, mit der Bibliothekarin Frl Rothe, die Frau W mitbrachte, mit Annemarie K – dies alles verteilt sich auf alle Abende seit Mittwoch d. 3. Nov., wo das Grammophon u. Walter in die Erscheinung traten. Complexe Phaenomene, teils Lust, teils Unlust.

Die ganze vorige Woche nur *spanisch* gearbeitet. Ich lerne viel dabei u. das Colleg wurde gut, aber im Grunde ist die Arbeit doch scheinhaft. Seit gestern *André Barre, Symbolisme.* Ich fürchte, in meiner Modernen Lyrik mir an der Metrik die gleiche Last aufgeladen (die gleiche Rute gebunden) zu haben, wie am Sprachlichen im Mfrz.-Band.

Immerfortiges Denken an *Cöln.* Ich habe auch meinen Bekannten davon gesprochen. Das diesmal besonders minderwertige u. kleine Publikum meines Collegs verstärkt mir die Sehnsucht. Und doch überzeugt, daß auch aus dieser Hoffnung nichts wird. Eine volle Beglückung übrigens ergäbe auch Cöln nicht. Ich habe zu sehr das Gefühl, über meine Höhe u. ein alternder Mensch zu sein. Jetzt wäre es Zeit, katholisch zu werden. Leider fehlt die Gnade des embêtement.

[...]

Mittwoch, Bußtag, 17. November gegen Abend

Zwei Facta dominieren: 1) die Hoffnung auf eine Berufung. Cöln. Schmitt in Bonn, der Staatsrechtler, will für mich eintreten. Hamburg. Lerch schreibt, ich hätte gute Aussichten, ich solle ihm hier meine Nachfolge geben. Ich werde weder nach C. noch nach H. kommen. Aber das verfolgt mich, zerrt mir an den Nerven, Tag u. Nacht. 2) immerfort das Grammophon. Wahrhaftig, ich tanze. Wir haben mehr Gäste als sonst, es wird jede Nacht spät, ich bin immerfort müde. Heute ganz besonders schwere Kopf- u. Augenschmerzen. –

[...]

Walter Jelski ist jetzt für den ganzen Winter hier, hat aber ein eigenes Zimmer gemietet; er soll in der »Komoedie« (Hermine Körner) kleine Rollen spielen. Vorerst einen Kutscher in »Fedora«.

Verzweifelter Briefwechsel mit Lerch. Er hat in das Jahrbuch eine katastrophale Replik gegen *Rohlfs* geschrieben, von persönlichen Schimpfereien wimmelnd, die unmöglich sind. Das muß sistiert werden. Ich hatte dieser Tage einen freundlichen Brief seiner Freundin Lahmann-Pietrkowski aus Chemnitz (sie knüpfte an meinen Radiovortrag an); so schrieb ich dann gleich ausführlich an diese seine belle amie, daß sie ihn ebenfalls zügele.

[...]

Unter unsern Gästen taucht *Frau Stübel* auf u. bringt ihre Tochter mit, frischen Gymnasiums- u. Tanzstundenbackfisch. (Grammophon-Effekt.) Auch Frau Fischer war gestern hier. Ihr Mann doziert schon in Gießen.

Ich habe das Gefühl, als stockte seit Semesterbeginn mein ganzes Arbeiten.

3 Dezember Freitag nach Tisch.

[...]

Einen Vormittag war ich mit *Friedmann* aus Leipzig zusammen, der zu einer Première seines Freundes Stephan Zweig (Volpone) nach Dresden gekommen war. Ich soll wirklich Aussichten in *Köln* haben. Auch von anderer Seite wird es bestätigt. In *Hamburg,* schrieb mir *Voßler,* würde ich am Antisemitismus scheitern. Im gleichen Brief entschuldigte er sich, meinen Neffen Kurt Kl. in den Nöten der Festvorbereitung nicht habe aufnehmen zu können. (Eine sehr unartige Karte, oder doch eine sehr unreife, Kurts über eben dies Thema war mir sehr peinlich. Gleich darauf klagte mir *Felix* Leid über Kurts unausgeglichenes Wesen.) Im gleichen Brief rühmte sich Voßler, im Senat die schwarzrotgoldene Fahne für das Fest in der Univ. durchgesetzt zu haben. Aber die jüdischen Studenten beim Fackelzug mitvertreten sein zu lassen, ist ihm nicht gelungen. Dafür hat er am 1. XII in der Voß. Ztg. einen Aufsatz »Herkunft u. Literaturwissenschaft«, worin er behauptet, daß Bartels u. ich im Grunde auf dem gleichen »völkischen« Boden stünden! (Ein paar Tage vorher hat die Voß. Ztg. eine sehr anerkennende Besprechung von V 1 u. 2 gebracht. Während *Rohlfs* in der Zeitschrift f. frz. u. engl. Sprache seine Beschimpfungen fortsetzt.)

In Hamburg ist die überaus lebensfrische u. tüchtige Frau *Jo-*

seph gestorben, die Mutter der Frau Kaufmann. Wir nahmen wirklichen Anteil daran.

Ich habe zwei Sitzungen der Senatscommission für den *anglist. Lehrstuhl* hinter mir. F. Förster als Vorsitzender, Riemann neben ihm – meine heftigsten Gegner. Man wollte keinen »Universitätsordinarius«. [...] Wieder habe ich mitangesehen, an welchen Fäden Berufungen hängen. Hätte ich wirkliche Freunde in Cöln oder Hamburg, ich machte das Rennen. (Ich würde es schon deßhalb so sehr gern machen, weil hier die Wohnungsfrage immer drückender wird. Eva möchte bauen, u. ich fürchte mich davor.)

Marta war bei uns, um Walter spielen zu sehen. Wir waren ein paar Tage vorher zu diesem Zweck in der *Comoedie* gewesen, einem nicht allzukleinen Theater im Hause des Prinzeßkinos. *Fedora von Sardou.* Fabelhafter Reißer. Spannend, mitreißend, erschütternd, u. erst hinterher merkt man die ficelles. [...] *Hermine Körner,* weder jung, noch schlank, noch schön, noch mit sympathischer Stimme. Aber eine solche Künstlerin, daß sie alles vermenschlichte u. wirkliches Leben gibt. Auch ihre Mitschüler durchaus natürlich. – *Walter* gab die kleine Rolle des bärtigen Kutschers Cyrill, der eine kurze Aussage zu machen hat. Er sprach wirklich wie ein Bauer u. Analphabet, der eine schwere geistige Aufgabe bewältigen muß, der vor dem Richter wie vor dem lieben Gott steht, u. dem man dies u. die innere Erschütterung (ohne Sentimentalität) anmerkt. Ich glaube bestimmt, daß der Junge begabt ist.

Ins Kino kommen wir nur noch sehr selten. Die Entwicklung des Films enttäuscht: Technik u. Schauspielkunst werden immer besser, die Inhalte immer schlechter.

11. Dezember. Mittags. Sonnabend.

Die ewige Dunkelheit, das ewige künstliche Licht, die Blendung auf dem Papier – meine Augen versagen. Die Nerven auch. Alle Arbeit stockt, mühselig bringe ich jedesmal die Collegs zustande, sonst gar nichts. Es sind anticipierte und mir aufgezwungene Ferien. –

Gegen meinen Willen und meine bessere Einsicht bin ich wie besessen und gefoltert von den Berufungsdingen. Ich habe mich mit Dresden abgefunden, das gewiß seine Vorzüge für mich hat – aber man soll nicht immer an meinen Nerven reißen. Und man tut es doch immerfort. Hamburg–Köln, Hamburg–Köln, es macht mich verrückt. Auf H. hatte ich alle Hoffnung aufgegeben. Dann kamen wieder bessere Nachrichten. Voßler schrieb an Kroner weniger pessimistisch als an mich. Gestern beim *Rectoressen* erzählte

mirs K. – Ich war seit Jahren das erstemal dort, das erstemal auf einer solchen Hochschulveranstaltung wieder. Wozu sich immer zurückhalten? Des Antisemitismus halber? Man kann auch sagen: Nun gerade! Und da der diesmalige Rector, der Siebenbürger Müller, dessen Wahl ich vorigen Januar fernblieb, da er die judenfressendste Null der gesamten Professorenschaft ist, ging ich hin. Es gab besseres Essen als in der Inflationszeit, es gab Wein statt Bier, es wurden unsäglich insipide Reden geschwungen– »wir wollen nicht Universität sein – den deutschen Professor macht uns keiner nach – den deutschen Studenten macht uns keiner nach« usw. usw., Phrasen für die kein Reporter des käsigsten Käseblättchens mehr 5 Pfennig bekommt. Kroner parodierte nachher: »Den Deutschen macht uns keiner nach!« Wir saßen (Hôtel Bristol) nach dem Essen noch an einem Tischchen zusammen, die Geistigen der Hochschule: Kroner, Tillich, Janentzky, Spamer, ich, Uhlig. So kam ich doch noch ganz vergnügt nach Hause, wo ich Frau Wieghardt vorfand. Ich gab ihr spöttisch wohlwollenden Leitartikel zu lesen, den *Pierre Kohler* im *Journal de Genève* über meine Lit. Gesch. veröffentlicht hat, u. auch das hob meinen Mut. – Und heute telephonierte *Frau Fischer* an, *Küchlers* aus Wien seien hier, wir sollten morgen Abend mit ihnen bei Frau F. zusammensein, *er* werde mich noch heute besuchen. Weßwegen kann er hier sein? Auf der Durchreise nach Hamburg, das ihn berufen haben wird...

Und ebenso zerrt Köln an mir. Dort tauchte ein neuer anglistischer Privatdozent auf: Huscher. Teils Pflicht, teils Vorwand – ich schrieb seinetwegen an *Schöffler,* den ich vor ein paar Jahren hier abgesägt habe, u. der nun eine Macht ist. Er antwortete ausführlich, er habe in eben diesen Tagen »meinethalben« an mich schreiben wollen u. komme darauf zurück. Er ist noch nicht darauf zurückgekommen. [...]

Am Mittwoch besuchte uns *Frau Lahmann/Pietrkowski* aus Chemnitz u. blieb bis Donnerstag Nachm. Wir machten Weihnachtseinkäufe mit ihr, waren mit ihr im Film, sprachen andauernd über Lerch. Seit 18 Jahren sei sie mit ihm in Verbindung, er wolle sich von seiner jetzigen Frau trennen u. mit ihr zusammenleben, sobald er ein Ordinariat habe, Cöln oder Dresden. Mir ging auf, welch ein *humoristischer Zeitroman* das wäre: *»Heinz!«* In dieser Nacht sprach ich es mit Eva durch. Wenn ich schreiben könnte! Wie müßte sich hier Scene um Scene die Geschichte der Zeit einfügen. Aber ich kann nicht. Nichts kommt heraus, wenn ich erzähle.

Gegen Abend. Ich bin drüben bei Frau Fischer mit Küchlers zu-

sammen gewesen, sie werden nach dem Theater noch bei uns sein u. morgen werden wir nach dem Abendessen zur Fischerin gehen. Wie ein rettungsloser Philister sieht K. noch immer aus. Wir erkannten uns im ersten Augenblick nicht, hatten uns nur *einmal* vor 7 Jahren in München bei Voßler getroffen. Er ist *noch nicht* nach Hamburg berufen; aber er kandidiert dort, u. so wird er, Kraft seiner Katholizität, den Ruf erhalten. –

Voßlers ironische Begrüßung u. Rede bei den Münchener Festlichkeiten haben mir Vergnügen gemacht. –

Urtel †. Auch ein Concurrent weniger.

12. Dez. Sonntag Nacht 1 Uhr.

Gestern nach 11 Uhr (nach »Tristan«) Küchlers u. Frau Fischer bei uns; heute nach dem Abendbrod wir bei Frau Fischer mit K.s zusammen. Wir sprachen uns aus. Er hofft bestimmt auf Hbg., weiß, daß mich Antisemitismus unschädlich macht, daß ich auch nicht sein Nachfolger in Wien werde, das übrigens sehr schlecht zahlt. Seine Frau ein bißchen französische Gouvernante, aber gutmütig. Er auch gutmütig u. unbedeutend. Absolut frei von Antisemitismus auch er nicht. – Bei Fischers, die vorne Kunstmäcen spielen u. hinten betteln, der Bildhauer u. Maler *Kunze* u. eine förmliche Ausstellung seiner Bilder, der hiesige Schulmeister u. frühere Vereinsvorsitzende Martini, ein Studien- u. Verbindungsfreund Küchlers, u. Frau Wieghardt, die gerade so schlecht von Frau Fischer denkt wie wir. –

[...]

Montag Abend 20/Dezember.

Schlechte Gesundheit, angegriffene Augen, Tiefstand der Stimmung. Aus *Hamburg* nichts. Küchler wird das Katheder bekommen. Aus *Köln* geradezu rührender Brief von *Schöffler;* er wolle für mich eintreten, ich möchte ihm meine »Werke« leihen. Er glaubt, ich hätte ihn damals hier seiner Dissertation wegen fallen lassen. Er schreibt, er wisse daß ich durch Antisemitismus leide. Ich antwortete sehr herzlich, log ihm vor, ich hätte ihn damals aus lokalpatriotischen Gründen, um »ein schweres Kaliber« herzubekommen, von der Liste ferngehalten. (In Wahrheit tat ich's seiner ekelhaften Kriecherei wegen.) Ich schickte ihm ein großes Bücherpacket. Irgendwelche Hoffnungen auf Köln, das erst in drei Semestern frei wird, mache ich mir deßhalb doch nicht. Überhaupt keine Hoffnungen mehr.

Zu den wüsten Beschimpfungen Rohlfs tritt jetzt ein maßloser Angriff *Leo Jordans* in der *Zeitschrift für romanische Philologie.* Mit dem Unterschied, daß Rohlfs Voßler schont u. Voßler gegen mich ausspielt (in Behrens Zeitschrift), während Jordan, der von Voßler Verdrängte den Hauptangriff gegen Voßler richtet u. mich gegen Voßler ausspielt. Rohlfs u. Jordans Angriffe sind wohl allzu offenkundig haßerfüllt, als daß sie wirklich schaden können – aber vielleicht schaden sie doch. *Ich* biete diesen Hunden leider eine bequeme Angriffsfläche in meinem unseligen »Mittelfranzösisch«. –

Das Kolleg für dieses Jahr zu Ende geführt. Unruhs *»Flügel der Nike« fast* ganz gelesen, in allen Teilen durchblättert, wesentliche Notizen dazu gemacht. – Heute ein Vorwort für die kommende Zeitschrift *»Idealistische Philologie«* geschrieben. Ich fürchte, die Zeitschrift wird nicht lange bestehen; man treibt uns systematisch durch Einschüchterung die Mitarbeiter ab. Ich bin auch wenig entzückt von Lerchs Art zu polemisieren. –

Wie wir uns Weihnachten von allem Besuch freihalten u. doch hierbleiben, ist noch immer ungelöstes Problem.

Gestern nach langer Pause im Kino. »Kubinke«. Zum erstenmal hat ein Roman dadurch, daß seine Tragik im Film vermieden wird, buchstäblich gewonnen. Denn wenn sich in *Georg Hermanns* Roman ein reicher Friseurgehilfe aufhängt, aus Entsetzen darüber, daß er an zwei niederträchtige Dienstmädchen Alimente zahlen soll für Kinder, die der brutale Schlächtergeselle gemacht hat, so ist das eine Dummheit u. momentane Depression. Und wenn im Film der Strick reißt u. die dritte, die treue Braut, dem Jungen eine zärtliche Ohrfeige haut: »Du Dussel, wir legen Berufung ein!«, so ist das viel richtiger. Der Dussel wird jetzt zugelernt haben u. die Dritte wird auf ihn aufpassen.

Oft ist Walter, oft Frau Wieghardt bei uns, oft tröstet das Grammophon. Einmal langweilten wir uns grausam bei Kaufmanns.

Sonntag Abend 26. Dezember. Dresden.

Ganz *stille Weihnachten.* Wir sind einfach hiergeblieben. Wahrscheinlich wird große Beleidigung Gretes, Scherners u. etlicher anderer hinterdreinkommen. Helf' er sich. Am Weihnachtsabend war Walter bei uns. Großer Baum, große gegenseitige Bescherung, nachher kamen Hirches herüber – das Grammophon, dem wir viele neue Platten zugeführt haben (ein durch Hirches vermittelter Engroskauf) u. Üblichkeit. Daß mich solche Feste wehmütig stimmen, gehört mit zur Üblichkeit. Daß ich mich besonders gealtert u. buchstäblich verblüht fühle, ist ein Novum. –

Am Donnerstag waren wir zum Abendessen bei Blumenfelds. Heute Nachm. im Fürstenhofkino zu einem fröhlichen gutgespielten Blödsinn: »Küssen ist keine Sünd.« Sonst zu Hause. Sehr strenger Frost hält uns fest.

Ich habe ein paar *Verlaine-Gedichte* commentiert, ein paar Geschäftscorrespondenzen erledigt. *Schöffler* hatte etwas wichtigtuerisch als mein Wohltäter u. Bevormunder oder Manager aus Cöln geschrieben; ich wiegelte ein bißchen ab. Wozu meiner Würde etwas vergeben – es hilft doch nichts. Sch. schrieb, nach zwei »jüdischen« Berufungen würde eine dritte schwer sein. Ich stellte für mich diese Unterscheidung auf: Es gibt reactionäre u. liberale Universitäten. Die reactionären nehmen keinen Juden; die liberalen haben immer schon zwei Juden u. nehmen keinen dritten. [...]

Freitag 31. 12. 26

[...]

Gestern nach dem Abendbrod mit Thieme u. Annemarie Köhler bei *Hirches.* Getanzt. Ein braver Mann. Interessant in seinem Erzählen aus der Geschäftswelt. Hinter aller Industrie steht das Capital, die Bank. Der mächtige Mann heißt Arnold oder von Klemperer. Also mündet die Vertrustung schließlich doch wieder in die (Über)selbständigkeit des Über-Einen. *Hirche,* ohne sich aufzublasen, orientiert sich oben in der großen Finanz u. Industrie, hat den kleinen Mann noch nicht abgestreift. Hat eine eingeborene Lehrhaftigkeit. Hat *keine* gediegene Schulbildung. Sagt, wenn ich mich nicht schwer irre, *Miniorität* u. *Mariotät.* Schlimmer vielleicht, als daß er's sagt, ist daß es mich stört. Denn der Mann weiß vieles. –

[...]

Résumé 1926

Das Jahr zählt nicht zu meinen glücklichsten. Immer war *Eva krank.* Ich mache mir Vorwürfe, die spanische Reise zu früh mit ihr unternommen zu haben. Nach der Rückkehr hatte sie die Grippe, danach die Nervenentzündung, von der sie noch nicht geheilt ist. Nie frei in ihren Bewegungen, seit zwei Jahren musikalisch ganz gehemmt, seit Monaten wieder in ständiger Behandlung. – Ich selber habe an Frische verloren, fühle mich gealtert. –

Die großen Abschnitte waren: *Spanien,* das mir keine Freude u. viel Bitterkeit brachte (März–Juni), *Heringsdorf,* der friedliche August/September. Im Januar u. October je ein *Berliner Vortrag.*

Wissenschaftlich Stagnation: ein paar längere Kritiken: Voßler/Dante, Racine, Kohler/Molière, Studie über die *französ. Neuromantik,* über den *Charakter des Deutschen in der frz. Lit.,* Rest-

arbeit am Nachtrag zur Mod. Prosa. Das ist alles. Ein paar Vorarbeiten zu V3. Viel Zeit an das Spanische, neuerdings das spanische Colleg gesetzt. Ohne dort Sicherheit zu gewinnen, habe ich die Zeit für mein franz. Lebenswerk verloren. – Die Merkerstudie Romanische Einflüsse auf Deutschland wurde umgearbeitet, weit ausgesponnen – ohne Vollkommenheit zu erhalten. –

Viel steigende Bitterkeit über die Enttäuschungen meiner wissenschaftlichen Laufbahn. – Wachsende Zweifel, ob ich meine große Literaturgeschichte werde fortsetzen können. Wachsende Müdigkeit u. Gleichgültigkeit.

Einziger Lebenszuwachs: das Grammophon (als Folge einiger Radiovorträge) u. das Tanzen, wobei mich aber Schmerzen in der linken Seite an das Vorüber der Jugend erinnern.

Finanzen waren dies Jahr gut: seit April 800 M im Monat nach Steuerabzug; durch Schreiben etc. 5000 M hinzuverdient. Aber es bleibt nicht so, u. Evas Wunsch der Wünsche, den Hausbau, halte ich nach wie vor für beinahe unmöglich. Auch dies ein Motiv der Unbeglücktheit. – Im Grunde ist am lebendigsten in mir der Wunsch nach endgiltigem Frieden. Jeden Abend: Einschlafen ist gut! Jeden Morgen: Aufwachen ist übel!

1927

Dienstag Vorm. 4. Januar 27. Dresden
Sylvester waren wir mit Hirches im Residenztheater zur *»Zirkusprinzessin«*, einer Operette des »Marija«-Mannes Kalman. Zum zweitenmal in all den Dresdener Jahren in einer Operette! Das erste Mal zur Pompadour. Und jetzt durch Tanz u. Grammophon stärker interessiert. Es war sehr hübsch. Man hat noch Reste der alten Operette, man mengt Revue-Artiges u. Amerikanisches hinzu. [...]

Nach dem Theater waren wir bei uns oben mit Hirches noch zusammen. –

Am 1. u. 3. waren wir im *Film* (»In Treue stark«, Marinestück, das seiner selbst spottet, u. Polizeifilm »Sein größter Fall«, der durch sein Authentisches interessiert. [...]

Sonntag gegen Abend 9. Januar 27.
Die Weihnachtsferien sind zu Ende, u. ich habe sie trotz der vielen Augenschmerzen gut benutzt. Mit der *modernen Lyrik* ist ein Anfang gemacht. In den letzten Tagen schrieb ich ein Feuilleton für die Magdeb. Ztg., *Jules Romains,* und einen weitausgesponnenen Gegenangriff gegen Leo Jordans Schandartikel unter dem Titel *»Spiel«*. Gestern u. heute führte ich mein spanisches Colleg weiter unter Berufung von Voßlers »Realismus in der spanischen Blütezeit«. Eine Studie über spanische Renaissance wächst mir allmählich zu. Ich möchte sie als Vortrag irgendwann in Berlin halten u. dann in der *Ideal. Philol.* publizieren.

Wir tanzen viel, u. Walter ist oft bei uns. *Eva* ist noch am heitersten, wenn sie tanzt. Sonst streiken ihre Nerven häufig und das Leiden an Bein u. Hand ist nicht behoben. Etwa 14 Tage lang war sie ohne Massage, u. es ging ihr nicht schlecht. Aber bei einer erneuten Untersuchung war am Sonnabend die alte Empfindlichkeit da. Es soll nun morgen eine Röntgen-Aufnahme gemacht werden. Auch ihr Magen ist noch nicht intakt, u. sie nimmt ab. Sie leidet unter den Mängeln unserer Wohnung. Ich habe ihr jetzt mein Zimmer überlassen u. arbeite im Musikzimmer, obschon von oben her

viel Lärm u. Toben stört. (Aber schließlich arbeite ich ja nicht musikalisch.)

Den Berufungsgedanken habe ich zurückgedrängt. Produzieren u. immer produzieren! –

Wir waren einmal in der *Komoedie.* Ein unerlaubt fauler u. abgedroschener Schwank ohne jede Idee, jeden Charakter. »Stöpfel« von *F. Arnold* u. *E Bach.* [...] Alles nicht ganz übel gespielt. Wir hatten Freikarten, u. mehr war es nicht wert. Charakteristisch, daß Herr Hirche das Stück entzückend findet, u. daß es vor einem Hirchepublikum beinahe 4 Wochen lang gespielt wird. Walter gibt einen Hôtelboy, der wenige Worte zu sagen hat, bewegt sich aber gut u. frei. [...]

Donnerstag Nachm. 20. I. 27.

Hamburg ist noch immer nicht entschieden u. beherrscht mich den ganzen Tag, von Post zu Post, von Einschlafen zum Erwachen. Eva sucht überall Wohnung, u. immerfort hoffe ich auf das Wunder, wir könnten die nächste Wohnung in Hamburg zu suchen haben. Aber das Wunder bleibt aus. –

Die Arbeit am spanischen Kolleg verschlingt überviele Zeit u. ist doch nur Oberflächenarbeit. Selten komme ich zur Modernen Lyrik. Dagegen las ich die *Jeanne d'Arc von Delteil* u. das kleine Bändchen: *Frantz Clément »Das literarische Frankreich von heute«.*

In den letzten Tagen spielten Hochschulangelegenheiten wieder einmal eine gewisse Rolle, ohne mich noch zu captivieren wie in früheren Zeiten. Bruck wurde mit knappster Mehrheit, in dramatischer Wahl Rector (31:/: 29 Stimmen). In meiner Abteilung war fast alles für Gehrig gewesen. Holldack wurde mit 9 von 12 Stimmen wieder zum Dekan gewählt. Er erhielt auch meine Stimme u. ich sprach ihm offiziell mein Vertrauen aus. Das nimmt mir Blumenfeld sehr übel; aber wie die Dinge liegen, war dies das Gescheiteste. Auch bin ich der Kämpfe u. des ganzen Hochschultreibens müde. Den gleichen Nachm. (gestern) vertrat ich Holldack im Senat. Nach 2 Jahren wieder dort! Der antisemitische Rector: Rich. Müller. Ich wurde von ihm, Fritz Förster u. allen sehr höflich behandelt, hatte ziemlich viel zu reden u. schwächte ein peinliches Mißtrauensvotum gegen Seyfert beträchtlich ab. Die Sache machte mir Spaß – aber welche Zeitvergeudung! – Durch böse Verkettung (Uhlich krank, Fischer noch hier u. auf Hein wirkend) wurde *Imelmann* zu rascher Ablehnung gebracht u. sofort *Hitmair* berufen. Das wird mir Schöffler sehr krumm nehmen, u. meine, wenn je gehabten!, Aussichten auf Cöln schwinden wieder. – Sehr

interessant ist mir der harte Kampf, den *Voßler als Rector* gegen die Univ. München führt. –

Donnerstag Morgen 27/ Januar Dresden.
Vor einer reichlichen Woche (oder vor 14 Tagen) waren wir im Centraltheater zum *»Lebenskünstler«* Das nennt sich »Operette« von Jean Gilbert, ist aber allerhöchstens ein Singspiel mit ziemlich wenig Musik. Ist aber eine sehr anmutige kleine Komoedie von Leo Kastner u. Alfred Möller u. wird aufs reizendste gespielt von Leuten, die sehr gut spielen u. ein bißchen tanzen können u. die das Singen mit Humor markieren. Vor allem von *Fritz Schulz* u. *Uschi Elleot.* [...]

Gestern Abend in *Shaws Arzt am Scheidewege.* (Komoedie) Das Stück, das ich vor einigen Jahren gelesen habe, wurde mir sehr lebendig, die Darstellung hatte durchweg Niveau. Mir ging auf: Central steht gar nicht die Verspottung der Ärzte. In ihr widerspricht sich Shaw ja selber; denn momentan nimmt er die Entdeckung seines Helden durchaus ernst: der *rettet* den Armenarzt *wirklich, verdammt* den Maler *wirklich* zum Tode. Central die Frage: lasse ich das amoralische Genie oder den anständigen Durchschnittsmenschen leben? Und central die Gefühlsverwirrung: mordet er aus Eifersucht oder tut er seine Pflicht? Der alte Freund sagt: Du tust deine Pflicht; der Held weiß, er tut sie wirklich, muß sie tun. Und weiß, daß er trotzdem mordet. Das ist große Tragikomik. – Daneben ist von außen gesehen, denn innen ist er glücklich u. ungeteilt!, der Maler eine tragikomische Gestalt. Und die überschwängliche Gattin ebenso. Von hier aus könnte ich meiner Studie Komik u. Tragikomik vielleicht eine Erweiterung geben. Hier wird nicht das Tragische tragischer, sondern das Komische komischer. Hier stimmt, was bei Molière von Pierre Kohler behauptet wird u. dort nicht stimmt.

[...]

Aber leider sind all diese Vergnügungen keine Vergnügungen. Central steht mir *Evas Befinden,* das sich nervenmäßig unendlich verschlechtert hat. [...] Wir waren in den letzten Wochen ein paarmal Abend eingeladen: immer zahlte Eva das mit schwerer Migräne. Den Rest gab ihr neulich ein Abend in *Hellerau* bei Frau *Stübel.* Es war ein hübscher Abend mit Wentigs zusammen u. einem jungen Philologen *Eberhard.* Den Tag darauf raste E. buchstäblich u. schlug vor grausamen Kopfschmerzen den Kopf an die Wand. Ich mußte Krüger holen, der ihr eine Morphiumspritze gab. Wir beschlossen dann, alle weiteren Einladungen abzusagen. Nun fühlt

E sich ganz von der Welt abgeschlossen. Hinzukommt das große Wohnungselend. [...] E. sucht krampfhaft, durch Spediteure eine andere Wohnung zu finden. Es findet sich nichts. Sie wünscht sehnlich den Bau eines eigenen Hauses; wie das machen bei meinen geringen Mitteln? Das alles ist sehr traurig. – Die letzten Tage waren fürchterlich. [...]

Ich habe in plötzlichem Entschluß eine gemeinsame Fahrt nach *Kipsdorf* ins Werk gesetzt. Wir fahren um 1 Uhr. Ich habe ein *Reisegrammophon* gekauft, das wir mitnehmen. Es ist schließlich alles andere gleichgültig – wenn ich nur E. wieder frischer sehe.

Kipsdorf. 29. 1. 27. Sonnabend Abend.
Am Donnerstag Nachm. hergekommen. Kaltes, heute sehr kaltes Winterwetter. Wir haben eine Reihe schöner Spaziergänge gemacht. Die Landschaft hier immer wieder bedeutend. E. nicht schlecht zu Fuß. Ihr Befinden im ganzen erträglich, vielleicht schon ein wenig gebessert. Aber mit äußersten Depressionen ... Das Reisegrammophon tut Abends gute Dienste.

Ich las in Gries' Übersetzung Calderón: Dame Kobold u. Richter von Zalamea. Dazu sind eingehende Notizen nötig. Morgen früh fahre ich nach Dresden – Mittwoch wieder hierher. Wenn E. frischer ist, fühle auch ich mich wohler. Ein böser Moment ist meistens der Morgen.

Heute hatte ich eigentlich in Dresden sein müssen. Eine argentinische Commission von Wissenschaftlern besucht Deutschland, ist heute in Dr. Ich war eingeladen 1) zu einem Mittagessen der Auslandstudenten im Studentenhaus der T. H., 2) zu einem Abendempfang im Rathaus. Ich sagte beides ab; weil ich solche Dinge nicht liebe, weil ich Argentinien (u. unsere Studenten) nicht liebe, und – vor allem wohl – weil ich nicht spanisch sprechen kann ... Nächsten Dienstag ist in Berlin bei Otto Grautoff ein Essen der deutsch-französ. Vereinigung (*sein* Werk u. Geschäft); auch da war ich eingeladen bei freier Fahrt, auch da sagte ich ab. Um mich nicht politisch zu binden, u. weil ich mich vor dem Französ.-Sprechen fürchtete (Prof. Lichtenberger ist anwesend). Ein Philologe der »seine« Sprache nicht sprechen kann!

[...]

Kipsdorf Donnerstag Vorm 3 II
Dienstag Abend vom Colleg zum Bahnhof, ein paar Minuten mit Thieme u. Annemarie Köhler zusammen; dann hierher. Ödes lang-

sames Gerüttel im Halbdunkel. Um 10^{00} endlich oben. Evas Befinden schwankend. Tagüber nicht schlecht, morgens äußerste Depression, schwere Kopfschmerzen, Sprachhemmungen. Abends hilft das Grammophon. –

Gestern Nachm. von 5–6 allein bei heftigem Schneefall u. Silbernebel in den Wald hinauf auf Oberbärenburg zu. Der verschleierte Blick, die Einsamkeit, Unwirklichkeit, das Gleiten auf vereistem Boden, einmal der Einbruch in ein tiefes Loch, die sinkende Nacht, u. immer das Weiß u. flimmernde Silbergrau – eine große Impression. Die ich nur leider mit weiterer Verschlechterung meiner Augen bezahlte. [...]

Ich las u. notierte gründlich (endlich mal etwas notiert!) *Mauriac: Le baiser au lépreux* (gestern u. heute Vorm.)

[...]

Kipsdorf Mittwoch Vorm 9/II

Sonntag, Mo. Di. war ich wieder »unten«, kam gestern Abend herauf, fahre *heute* Abend wieder nach *Dr.*, weil morgen früh im Ministerium eine Sitzung in der Volksschullehrersache (»Prüf-O.«) ist, bin morgen Abend wieder hier. Viel Hetze, mit Arbeit, Nerven, Stimmung u. ganz besonders Augen sehr schlecht. – Eva besser, aber weit, weit entfernt von gut. Ich weiß nie, ob es besser für sie ist, wenn ich hier bin, oder wenn in Dr. –

[...] Am Montag schwere Arbeit. Nach dem Kolleg wurde ich mit sanfter Gewalt zu *Blumenfelds* geschleppt. Dort ganz allein mit ihnen. Wir aßen in seinem Arbeitszimmer, dem einzigen geheizten Raum, ziemlich kärglich. Mein Eindruck, die Leute haben wenig u. geben vieles von dem Wenigen für Repraesentation aus. Kommt etwas Gutes zum Vorschein, echte Cigarren, gutes Confect, elegante Kleidung: so sind es Geschenke seiner wohlhabenden Geschwister. Aber *die* schenken offenbar reichlich. B. ist beteiligt an einem geschwisterlichen Ziegelei-Unternehmen. – Vielleicht klagte ich ein bißchen viel über E's Zustand. Ich mag eigentlich nicht den Märtyrer spielen. – Um 12 zu Haus fand ich Annemarie Köhler vor, nach Conzert im Decolleté auf dem Sopha. Es war mir peinlich, daß ihre nackten Arme mir unheimlich waren. Was heißt Treue? Thieme brachte Annemarie um ½1 zur Bahn, u. ich hatte noch eine reichliche Stunde Correspondenz zu erledigen.

Grautoff bietet mir an, in seinen »Redactionsausschuß« einzutreten. Welches sind meine Pflichten, Rechte, Verantwortlichkeiten, was ist meine Besoldung? Diesen Fragebrief hatte ich mit Blumenfeld durchgesprochen. – Das Jahrbuch 2 ist erschienen, das

Probeheft der *Ideal. Philol.* heraus, *Spoerri* hat einen Aufsatz über romanischen Rhythmus geschickt, Kuttner eine *Infinitivstudie* angeboten. All das will behandelt, beantwortet sein. [...]

Abends 7 Uhr. Vorm. u. Nachm. Wege im schönen Winterwald unter blauem Himmel, *das* Wintergebirge, typisch. Langer Brief an Kuttner, lange Karte an Lerch. Evas Befinden nicht gut. Bin ich hier, fürchte ich zu stören u. zu schädigen. Bin ich in Dr. fürchte ich E's Verlassenheit. Das Richtige treffe ich nie. – Um 8 wieder nach Dr.

[...]

Sonntag Morgen 13. II Kipsdorf.

Klarstes Winterwetter. Viel »Durchgangsverkehr«. Ich vergaß: Vorgestern Abend in der »Tellkoppe« Ball des Erzgebirgsvereins, d. h. der Ansässigen unter sich: Cantor, Schuster, Hôteliers etc. etc. Wir sahen dem Tanz zu, tranken schlechten teuren Wein. Hübsch war ein *Kasperle-Theater:* Uraltes mit Neuem + Ortsanspielungen, alles im reinsten Sächsisch. Kasperle kommt aus Sibirien zurück, wo er gefangen war, in die Inflationszeit hinein zu seiner hungernden Großmutter. Er hat in einer Truhe 500 Goldstücke heimlich verwahrt. Der Jude kauft der Großmutter die Truhe ab, Kasperle kauft sie zurück (mit langer Latte); Tod u. Teufel entführen ihm die Truhe in die Hölle, K. erlistet sie wieder u. schlägt Tod u. Teufel tot. Die alten Späße u. Typen – witzig angepaßt. Wir gingen um 11 Uhr nach Haus, tranken hier noch Kaffee, tanzten für uns zum Grammophon. –

Heute von *Gerstle-Salzburgs* ein langes gedrucktes Programm, eine Einladung zu einem Maskenball. Wieviel Zeit u. Geld u. Nachdenken verwenden diese Leute auf Feste, auf Vergnügungen eines Abends. Mit wenig Witz u. viel Vergnügen – gerechterweise auch: mit vielem Witz. Immerhin ... Sie sind nicht jünger als ich, nicht unsterblicher als ich, nicht von Sorgen u. Schmerzen u. Enttäuschungen verschonter als ich. Ich bin – was? Der Dümmere? Unbescheidenere? Katholischere? Ich habe keine Stunde mehr des ruhigen Genießens. Ich glaube, selbst die ersehnte Berufung würde mich nicht mehr beglücken. Ich rechne immer: vielleicht hast Du noch 20, 30 Jahre vor Dir; aber was ist das? 20, 30 sind ja schon so rasch vorüber, u. so ganz vorüber. Was wissen die Heutigen von meiner Jugendzeit? Tot – sogenannte Geschichte. – Gestern den ganzen Tag über sah mich das Kalenderblatt 12/II so merkwürdig an. Ich wußte – etwas Familiäres ist da geschehen, ich glaubte: Geburtstag Heinz Macholls. Am Abend fiel mir plötzlich ein: *Vaters*

Todestag (12. II. 1912, vor 15 Jahren). Später riß ich das Blatt herunter. Ein blöder Vers stand dahinter: Ein Jahr nach deinem Tod denkt noch »ein Heer« an dich; nach 10 Jahren denken noch 10 Leute daran, nach 20 Jahren keiner mehr. –

Nach 12 Uhr Abends Dresden. Nie habe ich solch ein Sport- u. Menschen- u. Skigewimmel gesehen wie heute Nachm. u. Abend in Kipsd. Zug um Zug, Massen, Stürme. Um 8 fuhr ich selber, gequetscht, bis Dippoldiswalde stehend. Um ¼ 11 zu Haus – übliche Enttäuschung über nichtssagende Post. Immer im tiefsten Grunde doch Hoffnung, auf Hamburg, auf sonst etwas Gutes. Nichts. Ich will die Arbeit am Colleg auf morgen früh lassen. Nur einen Blick auf den franz. Seminartext.

Kipsdorf Donnerstag gegen Abend 17/II

Die Dresdener Tage überaus voll u. anstrengend. Montag Collegs, Abends bei Frau Schaps. Ihre Berliner Schwester, die alte Spielratte. Bis Mitternacht gemauschelt. – Dienstag Arbeit am frz. Colleg. Abends mit Th. im Fü-Li. Der skandalöseste Kitsch: »Das graue Haus«, mit Werner Kraus in einer grimassenreichen Rolle. Mittwoch angestrengt einen *Jeanne d'Arc-Artikel* für die Magdeb. Ztg. geschrieben. *Delteil* angesehen, den ich eben unter Mühen notiere. Zwischendurch auf Bank u. Hochschule. Abends um 10 hier. – Leider Gäste, Leipziger Kleinbürgerlichkeit. Das erschwert das Leben ungemein. Mühselig habe ich heute Delteilnotizen gemacht. Nachm. mit E. in Oberbärenburg. Tauwetter, Vereisung, Sturmwind, prachtvolle Farben, grau, gelb, blau, auf Schneefeldern, tiefe jagende Wolken. Und im Hôtel oben ein bißchen Eleganz. Jetzt, um ½7 tobt die Gesellschaft wieder in die Enge des Zimmers. Ich bin empfindlich gegen den Klang der kleinbürgerlichen Stimmen, gegen ihr Lachen.

[...]

Dresden Mittwoch Vorm 23 II

Ich fuhr Samstag Abend herunter – den Nachmittag waren wir noch in Oberbärenburg, förmliche Kletterpartie in Glätte, aber schöner Fernblick u. Farben – herunter in Kälte u. Nebel. Hier fand ich die fast unvermeidliche Köhlerin. Dann noch Correspondenzen. Sonntag Abend am Colleg, Correcturen, Correspondenzen. Abends im Olympia-Kino »Schwester Veronika«. Allein, den ganzen Tag über. [...]

Kipsdorf Freitag nach Tisch 25. II. 27
Nach starker Frostperiode heftiger Tau, Schneeschmelze, die ganze Musik, das ganze Feuchten, der ganze Schmutz des Vorfrühlings. – Seit Mittwoch Abend 7 Uhr wieder hier oben. Ich traf Eva diesmal in keinem sonderlich guten Zustand. Besonders am Morgen leidet sie unter schweren Depressionen – u. ich selber leide sehr darunter. Übrigens wechselt ihr Zustand alle paar Stunden. Wir wollen nun am 1. III gemeinsam zurück – Gott weiß, wie es da unten gehen wird. Manchmal fürchte ich, der bessere u. lebenswertere Teil unseres Daseins sei endgiltig vorbei, dann wieder schelte u. raffe ich mich. Auch das wechselt alle paar Stunden. –

Die oberen Wege sind ganz ungangbar in nasser Glätte. Gestern fuhren wir um 4 Uhr nach *Schmiedeberg*, gingen in die hochgelegene hübsche Arbeitercolonie, von dort aus einen schönen halbwegs schneefreien Waldweg in der Richtung auf Glashütte, saßen dann von 6–½7 in einer kleinen Conditorei, fuhren mit dem 7 Uhrzug zurück. Abends das Übliche: Grammophon im engen Zimmer. Ein wenig Tanz. Eine bedrückte ältliche Berliner Telephonistin ist hier, sonst niemand. – [...]

Kipsdorf Sonntag Abend ½9 27/II
Frl. Wiechmann kam programmgemäß gestern um 5 u. fuhr heute um 6. Ein paar kleine aber hübsche Spaziergänge im nassen Vorfrühling. Besonders heute Vorm. auf der Höhe über Oberkipsdorf. Sturmwind u. freier Blick auf das Gebirge zur Seite, in die Ebene nach Norden hinaus. Gestern Abend heftiges Tanzen. Frl. W. das glücklichste lebhafteste Temperament, immer zufrieden, mit 1 000 Interessen u. Freuden, von ihrem Kleinstadt-Idyll u. Schulberuf ausgefüllt u. doch humorvoll darüber stehend. Eva so sympathisch wie mir. – Aber nach ihrer Abfahrt doch wieder völligste Ermüdung u. Depression E's. Nie im Leben, während all ihrer Krankheiten u. Operationen hat mir E. so viele Sorgen gemacht wie jetzt. Treffe ich den rechten Ton für sie? Wird es wieder ganz gut werden mit ihr? Nie vielleicht hat ein solcher Druck auf mir gelegen. – Morgen früh nach Dr., morgen Abend wieder hier, Dienstag mit E. zusammen heim. Ich fürchte mich davor. – Ich will mir zur Erholung den Februar-»Uhu« gönnen.

Dresden ½7 Abends 27/II
Tag größter Hetze. ½ 9 herunter mit schwerem Koffer u. Mappe (Grammophon u. Platten!) Hierher geschleppt. Zurück zur T. H.

Geld holen, dann zum entlegenen Postamt A 19, wo Geld von Hueber lag. Nach Haus. In der Küche Wurst u. kalten Blumenkohl geschlungen, dann mich gewaschen u. rasiert. (Thieme verreist, Agnes zum Fasching in ihrem Dorf.) Wieder in città, von 3–5 Seminar gehalten, vorher eine Tasse Kaffee bei Zuntz in der Pragerstr ... Einkäufe (Wein, Cigarren, Eau de Cologne) u. wieder her. Eilige Correspondenz – und nun will ich wieder aufbrechen, auf dem Bahnhof essen u. um 10^h wieder »oben« sein. Und morgen endlich gemeinsam hierher.

Dresden 2. März 27. Abends gegen 8.
Vorgestern mit letztem Zug recht müde nach K. zurück. Gestern Vorm. im wärmsten Vorfrühling noch einmal auf den Hügelkamm am Pöbelthal, seitlich Oberkipsdorf. Nachm. Rückfahrt. Bis Hainsberg mit Friedel Nitzsche. Hier Beglückung der Agnes. Feierliches Weinabendbrod, große Müdigkeit. – Heute Vor- u. Nachm. in der T. H.: *Umzug meines Seminars,* Chaos. Aber schöne Räume drüben im Gartengebäude. Ein eigenes Professorenzimmer für mich, ein Seminar u. ein Hörsaal gemeinsam mit dem Anglisten – während wir früher nichts als einen freilich großen, gemeinsamen Saal hatten. In dem habe ich volle 7 Jahre gehaust. Wieviele nun drüben?? – Hier nur ein wenig aufgeräumt u. in den Kulturkundebüchern gelesen, die ich für Id. Phil besprechen werde. – Eva bei erfreulich guter Stimmung. Wir wollen jetzt zusammen ins Kino. –

Dresden 6. III Sonntag Abend 12 Uhr.
[...]
– *Thieme* kam heute nach einer Woche Abwesenheit aus Frankfurt u. Leipzig zurück. *Er* hat im Fasching geschwelgt, die Schapsgruppe hat darin geschwelgt; überall Bälle über Bälle, Salzburg-Gerstles haben ein prunkvolles Maskenfest gegeben, zu dem auch wir geladen waren, zu dem Jule Sebba aus Königsberg als Chaplin gekommen war. Wir sind nicht älter als Jule, als Salzburg u. Gerstle – u. wir sind alledem ferngeblieben. Zu früh gealtert? –
[...]
Heute Vorm. im Ausstellungspalast: *Hundeausstellung.* Dröhnendes, gellendes, betäubendes Gebell, großer Gestank. Prachtvolle Hunde, Doggen, Bulldoggen, Boxer, persische Windhunde, chinesische Hündchen, ein paar Möpse (Kindheitserinnerungen!), Polizeihunde, Schnauzer ... prachtvolle Tiere, sehr wenig gutes Publikum (Geschäfts- u. kleine Leute), großes Gedränge. Draußen in

schöner Frühlingsluft wurden einzelne Klassen den Preisrichtern vorgeführt, einzelne Tiere von ihren Herren spazieren geführt. Mir wurde von Lärm u. Gestank übel, u. ich mußte mich nach Tisch schlafen legen. Eva, sonst so empfindlich, war hier ganz gefesselt u. beglückt.

Dresden Donnerstag gegen Abend 10/3.
Der *Nasenarzt* quälte mich mit langer Untersuchung am Montag u. fand nichts. Der *Augenarzt* quälte mich mit längerer Untersuchung am Dienstag u. fand eine leichte *Entzündung der Sehnerven.* Im günstigsten Fall ein bitteres Memento, im ungünstigsten der Anfang vom Ende. Seitdem habe ich keine frohe Stunde mehr gehabt. Die Qual der Rauch- u. Kaffeeabstinenz, plötzlich einsetzend, streng durchgeführt. Die Qual einer Brille. Sie läßt mir die Dinge verschwimmen, sie lenkt mich ab, sie verursacht Druck auf der Nasensenkung; u., befangen wie ich nun bin, glaube ich auch ohne Glas nur verschwimmend zu sehen. [...] – Ich vertrat gestern *im Senat* (ganz unwichtige Dinge) Holldack; es war *Brucks erste Rectoratssitzung,* u. er strahlte. Mit wie wenig Geist u. Arbeit kann man glücklich sein! *Teubner* sandte mir einen Stoß Kritiken meiner Lit. Gesch. Fast alle sind sie bösartig, kaum eine geht ganz mit mir. Am peinlichsten u. sinnlosesten ein Franzose Martino: »gobelet d'abstractions«. Ich bin der ganzen Sache so müde. Auch *Spitzers* ständiges Schreiben gegen meinenTitel »Idealistische Philologie« macht mich mürbe. Wenn mir heute einer eine Rente böte unter der Bedingung nie wieder zu publicieren, eine für mich u. meine Witwe – mit Freuden ginge ich darauf ein. Aber niemand bietet mir eine Rente, ich verdiene weniger Geld (und gebe mehr aus) als je. Am Montag, als ich das kleine Todesurteil noch nicht kannte u. nur meine üblichen Kopfschmerzen hatte, eigentlich also an meinem letzten vergnügten Abend, waren Frau Wieghardt u. ihre Schwester Maria Strindberg hier. Wir kostümierten uns alle (auch Walter u. Thieme) u. tanzten. Am späteren Abend las ich aus dem Uhu *»Omuna geht auf den Maskenball«* von Vicki Baum. Diese Novelle hat mehr als Komik, wirklichen Humor, u. Eva wie ich waren sehr entzückt von der ersten Lectüre gewesen. Die beiden Wiener Schwestern verhielten sich ganz kalt u. feindselig dagegen. Ohne Tiefe sei das, ohne Leben u. Wahrheit, nur Routine – und übelstes Berlin W. Es war sehr peinlich. Wer will in aestheticis etwas beweisen? – Welch eine Qual, durch ein Brillenglas zu schreiben, überall das Horngestänge, das Schaufenster – man sitzt wie gefangen. [...]

Sonntag Abend 27. III
Am 23. erfuhr ich durch Voßler, daß Küchler nach Hamburg berufen ist. Frau Wieghardt wußte das schon seit einer Reihe von Tagen u. hatte es mir nicht sagen wollen. Größte Bitterkeit u. nun doch wohl endgiltiges Versinken aller Hoffnungen. – Ich lebe recht stumpfsinnig; ich habe oft wirkliche u. nicht kokette Lebensmüdigkeit (was Todesangst nicht ausschließt). Allzuviel Enttäuschungen u. Schläge in der letzten Zeit. E's Gesundheit, meine Gesundheit, die Finanzen, die Wohnungsnot usw. Ich arbeite aber weiter u. weiter. Die Augen sind etwas besser u. durch die noch immer quälende Brille erleichtert, freilich fällt nun schon fast 3 Wochen alles Rauchen weg (eine Tortur). [...]

Der neue Anglist stellte sich vor, *Hittmair aus Innsbruck,* sehr liebenswürdig, katholisch, wissenschaftlich eine Null. Der dritte (*die* dritte,) den ich hier erleben u. überdauern werde. Der Umzug ins neue Seminar macht sich allmählich. In Seyferts Paedagogium prüfte ich zwei werdende Volksschullehrerinnen. [...]

Freitag Abend 1. April.
Heute schrieb mir Friedmann, die Liste in Hbg habe gelautet: 1) Küchler, 2) Heiß, Curtius, 3) Glaser. Ich also völlig ausgeschaltet. Es ist so unendlich bitter. Zumal ich mich immer wieder frage, ob es wirklich die force majeure des Antisemitismus ist, oder ob man doch die anderen für bedeutender hält als mich. –

[...]

Wir waren gestern in der Komoedie. *Das Glas Wasser von Scribe.* Ich habe es mal im Film gesehen, 9/II 23. Da machte es keinen Eindruck auf mich. Gestern warf es meine Meinung von Scribe um u. wird eine ev. Zweitauflage meiner Lit. Gesch. beeinflussen. Ob der Mann wirklich nur Intriguen geben will? Wahrscheinlich. Aber (wohl unbewußt) hat er die grausamste, materialistischste *Geschichtsphilosophie.* Alles ist Zufall, Völkerschicksale werden sinnlos durch Zufälle, Liebeleien, schwache Menschen etc. entschieden. Eva sagt, es habe am *deutschen* Spiel gelegen, daß diese Philosophie so stark herauskam. Es wurde gut, sehr gut gespielt. Durchaus altfränkisches Theater, Kostüm u. Tiraden, u. doch sehr rasch packend. Die Körner als Herzogin, die Wessely als engstirnige, dumme, hübsche, in ihrer Dummheit gefährliche sonst gutmütige Königin, Wohlbrück als vielgeliebter Masham. [...] Walter mußte sich mit der Rolle des Königl Türstehers begnügen. Ich erkannte ihn in seiner blonden Maske nur an der Stimme.

[...]

Montag Abend 4. April.
Morgens Turnen. – Tanzen. – Immer noch rauchlos. – Immer dicker. – Immer stockende *Mallarmé*arbeit. –

[...]

Am Samstag nach Tisch schon tauchten *Lerchs* auf (wie in Heringsdorf, jetzt auf dem weißen Hirsch wohnend.) Am Sonntag Nachm. u. Abend waren sie unsere Gäste. Thema: natürlich Hueber, die an andere Leute fallenden Katheder, auch Lerchs Scheidungsmöglichkeiten. Zum Abend kam noch Frl. v. Rüdiger, danach Annemarie. Es wurde getanzt. Auch Lerch mußte tanzen. –

Heute zwei sozusagen ineinandergeflochtene Überraschungen. Vormittags erschien *Frida Harms.* Nachm. besuchten wir sie u. ihren Mann im Hôtel Bristol, morgen Abend wird er bei uns sein. Sie siedeln nach Berlin über, im Dienst der L. N. N. bleibend. Ich hatte die eingeschlafenen Beziehungen zu ihm anläßlich seines 60. Geburtstages vor etlichen Monaten wieder aufgenommen. Das erwärmt sich nun heute u. morgen. Mag es mir im Endkampf um Leipzig oder sonstwie helfen ... Und während ich mit Frau Harms hier saß, wurde ich ins Unterrichtsministerium gerufen, was lange nicht der Fall gewesen, u. hatte Gelegenheit zu warmer Aussprache mit *Uhlich.* Blöder Anlaß: man wirft ihm vor, durch *mich* beeinflußt das zeitweise Engagement einer *englischen* Lectorin (einer zweiten u. einer eingeborenen) abgelehnt zu haben. Ich sprach das erstemal mit ihm über diese Sache u. riet ab, weil ich kein Überwiegen des Phonetischen will. Bei dieser Gelegenheit war von den Kathedern Hamburg, Köln, Leipzig die Rede. In Leipzig, meint er, komme ich nicht auf die Liste. In Köln glaubt er mir behilflich sein zu können.

– Dieses Zusammenfallen des Wiederanknüpfens mit U. u. H. hat mich mit neuen Hoffnungen erfüllt. –

[...]

Karfreitag 15. April.
Immer diese qualvolle Überfülle von Besuch. *Grete* seit Tagen bei uns, *Lerchs* (mit dem illegitimen »s«) andauernd hier – sie hausten auf dem Weißen Hirsch, sind jetzt in Kipsdorf, kehren nach Dr. zurück; die legitime Frau L. schrieb einen empörten Brief an mich (er ist ekelhaft), morgen sollen Scherners kommen, wahrscheinlich Schingnitz in ihrem Gefolge. Walther wimmelt herum, die Wieghardtschwestern. Einen Abend, durch Lerch herbeigezogen, war *Fr. v. Oppeln-Bronikowski* hier. Kein übermäßig guter Eindruck. Sieht aus wie ein Spießer u. höherer Regierungsrat des ancien

régime, spricht wie ein allwissender Journalist. Eva zermürbt, ich auch. Gestern mußten wir wiedereinmal Abends bei anderen Leuten sein (Wieghardt), es bekam Eva wieder sehr schlecht. – [...]

Ostersonntag Morgen 8 Uhr 17. April.
Seit gestern Nachm. *Scherners* hier. Dick, gemütlich, freundschaftlich, anstrengend. Er ist um ¼8 in die Messe gegangen. Das Studium habe ihn einigermaßen zur Kirche zurückgeführt. Er sei nicht pratiquant – aber Katholik. Viel freilich fehlt nicht mehr zum pratiquant, u. das Wenige kommt noch. Trotzdem (oder eben deßhalb) der heiterste, zufriedenste Mensch. –

Vorgestern in Pause zwischen Regenströmen mit E. u. Grete eine Stunde im großen Garten. Das Rokoko im Frühling – immer wieder ein Entzücken. –

Ein Abend bei Wieghardts bekam Eva schlecht. – Mir gut insofern als ich ein Bändchen *»Morgenstern – Galgenlieder«* entdeckte. Eine wertvollste Ergänzung der Mallarméstudie. Begriff der erfüllten oder unfreien Parodie. Daß der »Trichter« auch Trichter*form* hat, sah Eva. Daß völlige musikalische Wirkung vorhanden, die *auch ernst* gefaßt werden kann, sah Eva.

Grete rühmt mir Eva in großen Tönen. Ob ich all *ihre* Vorzüge (Kunst, Tanz usw.) kenne? Wieviel die Leute meiner Familie um einen Bruchteil ihres Könnens gäben. Eva sei so bescheiden. – »Stolz«, sagte ich. Muß ich mir Vorwürfe machen, E. nicht genug zu schätzen? – Das Morgenturnen strengt mich an. Ich setze es doch fort ... Wir tanzen viel. (Gestern auch mit Scherners). Ich werde trotz allem dicker. Und Eva nimmt immer mehr ab.

Am Dienstag will ich mit dem *Spanien-Aufsatz,* d. h., mit dem Dispositionsversuch anfangen. – Am Montag Abend fahren Scherners, am Di fährt Grete nach Kips. Freilich kommen Lerch*s* auch schon am Di. von Kips. zurück zum weißen Hirsch.

Grete ist ein ruhiger Gast, sie fällt Eva gar nicht auf die Nerven. Ein paar ihrer Verse über ihr totes Kind fand ich gut.

Montag Abend 18 April 12 Uhr.
Völlig abgekämpft. Um 7 fuhren *Scherners* fort. Es ist, als wären sie 14 Tage hiergewesen. [...] Nach der Abreise der Scherners stilles Abendbrod u. dann mit Grete u. E. im Fü-Li. Kitschigster Blödsinnfilm »Circusprinzessin« – aber in allem Blödsinn erholend. Zu Haus trafen wir *Thieme* an, der die Ostertage sich in der Sächs. Schweiz ausgeruht hat. [...]

Samstag Abend 23. 4 Dresden.
Es war alles bereit u. gepackt, daß ich gestern mit Eva auf 3 Tage nach *Kipsdorf* fuhr, wo sich Grete befindet. Im letzten Augenblick packte mich eine buchstäblich körperliche würgende Angst, ich möchte mit meinen Arbeiten allzuweit zurückbleiben. Es gab einen verzweifelten Zusammenstoß mit mir selber u. mit E. – Dies tat mir nachher am meisten leid – und ich fuhr (ohne Brille!) ab, um am Abend wieder zurückzukommen. In K. bei wunderschönem Frühlingswetter auf wunderschönem Spaziergang mit E. u. Gr. (Oberkipsd., Kante über dem Pöbelthal, durch den Wald zu den Brandwegen über der großen Straße Kips.–Schmiedeberg) zog Frieden ein. Ich bin wirklich Abends zurückgefahren, habe heute den ganzen Tag angespannt an der Renaissancestudie gearbeitet, Abends Erholung in einem blödsinnigen Filmschwank im Fü-Li gesucht, will Morgen noch am Vormittag weiterschreiben u. Nachm. wieder nach K. fahren, um Montag Abend mit E. zurückzukommen.

Sonntag Nach Tisch, 3 Uhr. Dresden. 24/4
Auch heute habe ich wieder schwer gearbeitet und ganze 2 Seiten an der spanischen Studie geschafft. Um ½ 5 will ich nun nach Kips. fahren, morgen mit E. u. Gr. dort sein. [...] Eigentliche Ferien habe ich nicht gehabt. Und weit gekommen bin ich nicht mit meinen Arbeiten. Zersplitterung droht.

Und die allzuviele Gesellschaftlichkeit. Katastrophal waren die letzten Wochen. Und Lerchs lasten noch immer.

Am Donnerstag flüchteten E. u. ich ins Kino, um nur besuchsfrei zu bleiben. Auf dem Rückweg in der Tram tauchte *Janentzky* auf. Viele Monate war er nicht bei uns gewesen. Jetzt kam er mit, trank Kaffee, war der zutunlichste Riese (wir sprachen von München, Kathedern, Antisemitismus, Kollegen), blieb bis gegen 2 Uhr.
[...]

Hier ist ein Theaterbesuch in der Komoedie nachzutragen vom letzten Dienstag 19/4. *Wilde: Lady Windermeres Fächer.* Ein so schlecht gearbeiteter Sardou, daß ich erst glaubte, es sei Sardou-Parodie. Aber Wilde nimmt die Sache ganz ernst u. seine Originalität sucht er in der Gesellschaftssatire, die verblaßt ist. [...] *Walter* leider (u. zum erstenmal) ganz versagend, ganz unbegabt, rettungslos hilflos in der kleinen Rolle des Kopper. Er soll einen jungen reichen Australier geben, den die Herzogin von Berwick für ihre Tochter einseift. Er mußte ein bißchen ängstlicher Trottel, ein bißchen Naturbursche sein. Er spielt wie ein krampfhaft heiterer innerlich verzweifelt ängstlicher Gymnasiast.

Montag Abend 25/4 Dresden
Es kommt mir vor, als hätte ich eine lange Abwesenheit von Dr. hinter mir. Relativität der Zeit. Gestern Nachm. fuhr ich nach *Kips.* hinauf. Üblicher Abend. Ein bißchen Tanz, früh schlafen. [...] Dann nach Tisch mit E. u. Gr. nach *Oberbärenburg.* Kaffee bei Dolze. [...] Gerührter Abschied von Grete, die von Kips. aus direct in einigen Tagen nach Berlin heim will. [...] Grete ist Eva herzlich zugetan. Sie spricht affectiert, aber ihre Affection ist ihre Natur. Ich sehe in ihr manchen Zug, der auch in mir ist. So das ständige Denken an den Tod. Und manchen Zug, der in mir *war,* solange ich noch Dichter sein wollte. So die Bemühung, originell zu sehen, originelle Bilder zu finden. Das Ingenium ist uns Kl.'s nicht gegeben. –

Mittwoch Nachm. 27/4 27 Dresden
Zersplittert. Und doch hängt das alles zusammen: die Studie über die Spanier, der *Mallarmé* u. nun der *Morgenstern.* Ein Verhängnis, das bei Frau Wieghardt anfing – sie hatte die Galgenlieder herausgelegt, um sie Thieme zu leihen, u. ich blätterte darin. Lerch sagte: »Spitzer«. Sp. schickte »Motor u. Wort« u. Hinweis auf Euphorion. Ich war gestern Vor- u. Nachm. auf der Bibliothek, ich las heute den ganzen Vorm. in den »Stufen«. Ich werde doch wohl eine von Mallarmé unabhängige eigene Studie schreiben. Morgenstern als Humorist neben Cervantes. Überwindung des französ. Symbolismus, den er im Blute hat. Aber wann das schreiben? Das Semester beginnt. Die Renaissancestudie ist nur erst halbfertig. Für die Literaturzeitung liegen viele Recensionen vor. Wann o wann? Ein Dantecolleg ist zu halten, zum erstenmal in meinem Leben! Und ein altfranzös. Colleg zum zweitenmal. –

Gestern *Lerchs* hier. [...] Peinlichste Debatte über Folgendes. Am 29. V wird *Heiß* 50 Jahre. *Spitzer* will in der Ideal Philol. einen Artikel mit Widmung an Heiß bringen. Ich sagte ungern ja – aber in Gottes Namen. Jetzt – kleine Finger, ganze Hand: will Sp. gar ein ganzes Festheft, Lerch mindestens auch von sich aus eine Widmung an H. – H. ist aber fachlich kein übermäßiges Kirchenlicht, u. Lerch will mit alledem bloß ein bißchen über das Odium der ausschließlichen Voßlerverehrung wegkommen (wie er mir sagte.) Und weiter geht Heiß immer feindseliger gegen mich vor. Soll ich ihm nachlaufen? – Schließlich schrieb ich an Sp., die Widmung müsse unterbleiben, u. da ich dies Nein auf *mich* nahm, war es Lerch auch recht. Inzwischen gab es auch neue Schwierigkeiten mit Hueber. Gott weiß, wann die Zeitschrift verreckt. Viele Thränen werde ich ihr nicht nachweinen. [...]

Sonntag Morgen 1. Mai
Am Freitag im Saal der Kaufmannschaft vor der *»Gewerkschaft sächsischer Staatsbeamter«* mein Vortrag über *das heutige Frankreich.* Ganz populäres Zusammengeplauder meiner oft behandelten Themen. Aber doch sehr anstrengend. Der Saal faßte 4–500 Leute, an 150–200 waren wohl da, ich mußte von hoch oben her in den großen schlechtgefüllten Raum trompeten. Der begrüßende Vorsitzende zählte die anwesenden Würden auf. Staatsminister a. D. Excellenz Beck, der selbe alte Reactionär, dem ich damals beim Ehrensenat so schön u. unwissenschaftlich in der Lehrerfrage auf die Zehen trat; u. der nun gemessen aber sehr höflich zu mir war. Magnificenz = canzl Bruck, etliche Räte des Finanzministeriums. Von meinen Leuten: Dembers, Lerchs, Annemarie, Thieme ... Am gleichen Abend sprach peinlicherweise ein französ. Professor bei den Neuphilologen über J. Romains. Ich schneide den Philologenverband hier seit Jahren – aber diese Collision hätte ich gern vermieden. –

Gestern Abend Lerchs für diesmal das letzte Mal hier. Die Situation war mir allmählich reichlich peinlich geworden. Sodann zum Kaffee *Hitmair,* der neue Anglist. Im Umgang liebenswürdig u. angenehm. Ob Null, ob Jesuit, ob beides, was sonst noch, wird die Zeit lehren, muß es bald lehren, denn in spätestens zwei Jahren hat der Mann (Anglist u. Katholik!) ja doch sein großes Katheder. Natürlich als Österreicher, Musiker, ungeheuer höflich, Leutnant im Felde gewesen, Sportler in Innsbruck und venit. Bei alledem – noch einmal – sehr passabel. Sodann nach langer Pause *Frau Schaps* hier, jünger u. frischer als je, u. das Ehepaar *Kaufmann,* mit denen es unerfreuliche Debatten über die verklungenen Fischers gab. [...]

Die Ferien sind ganz herum. Die *spanische Studie* ist kaum halbfertig, die *Morgensternarbeit* nicht begonnen, die *moderne Lyrik* im Rückstand, u. ich selber bin müde, müde, müde.

Freitag 13 Mai. Nachm.
Endlich heute die ausgedehnte *Spanienstudie abgeliefert.*

Das Semester läßt sich gut an. Eine Reihe richtiger Studenten voller Eifer, erste Semester. Ich habe nun einen Hörsaal, stehe auf dem Katheder, werde betrampelt; ich habe ein eigenes Zimmer, sogar ein eigenes Telephon – man spielt sozusagen Universität. [...]

In der Wohnungssache noch immer nicht weiter. Es gibt in Dresden nicht die Wohnung zu mieten, die uns nottut. Groß u. ohne Überwohner. Wir müßten bauen. Mit Fanatismus klammert sich E.

daran, zeichnet Pläne, berechnet, erkundigt sich ... Und *ich* frage mich immer wieder, wo das Geld dazu hergenommen werden soll. [...]

Anna Brunnemann, die ich lange nicht gesehen hatte, starb, mir unvermutet. (62 Jahre, Nierenleiden). Sie war nicht unbegabt, erfreulich wenig alte Jungfer, mit einer Dosis Skepsis u. Humor ausgestattet. Ihre Schreibereien flach; aber nicht flacher als die vieler Professoren. Ihr fehlte die akademische Abstempelung. Ich ging zum Begräbnis. Gar keine offizielle Beteiligung. Die Rede des Geistlichen (»Eine feine Meißner Vase zerbrochen« – ihr Vater war Director der Porzellanmanufactur gewesen –) mit übelstem Pfaffenethos banalst. Das offene Grab mir scheußlich. Ich dachte in mir: wann schluckt es dich ein? Ich lese jeden Abend die Altersangaben unter den Todesanzeigen. Wieviele in meinem Alter! Es gilt für feige u. unschicklich, von so etwas zur reden ... Es berührte mich aber sehr verwandt, als Grete neulich viel davon redete. *Sie* fürchtet sich, *ich* fürchte mich.Verwandtes Blut. Eva ist anders.

Scheußliche Kälte, Schneetreiben, die »Eisheiligen«. Vorher schon wundervoller Frühling.

19 Mai Donnerstag Vorm.

Ich komme nicht zum Tagebuch. Jede frische Minute verwende ich auf Arbeit. Weßhalb eigentlich? Ohne Hoffnung, ohne Geldzuwachs, ohne Freude. Aus Sport. Um die Zeit zu verbringen. Um an nichts anderes zu denken. Dabei komme ich nicht vom Fleck. Ich las die *Correcturen des Romania-Artikels* für das Merker-Lexikon: 68 Spalten. Das Colleg, noch so sehr hingeschleudert, fordert den Sonntag, Mo. u. Di. Im Anfang machte es eine Freude; jetzt ist wieder der übliche Jammer. Das Danteinterpretieren – mit wem? Immer die gleiche Stümperei von zwei, drei Weibern. In den andern Stunden sieht es kaum viel anders aus. – [...] Zur Feier des 16 Mai holte E. mich wieder in der T. H. ab. Essen auf dem Bahnhof, *Regina-Diele* nach sehr langer Zeit. Südwein. Vorführung von Tänzen, gymnastischen, akrobatischen – übliche Scherze des Conférenciers, der Chansonnette, des Musikhumoristen, eine hübsche Carikatur amerikanischer Grotesken. [...]

Vor vielen Wochen schon im *Centraltheater* in der *Hallerrevue.* Die Musik wesentlich voller u. besser gespielt als in Paris. Viel Nacktheit u. Prunk. Aber Selbsterkenntnis, Selbstironie. Die Revue heißt *»An u. Aus«* nach einem Stück, das der Schneider gemacht hat. Zu komisch gleicher Melodie treten alle Personen in allen Si-

tuationen auf. Jedesmal in anderem Kostüm. Das ist der Witz. Dann ist der Feuerwehrmann u. der Polizist da, die den Faden der Handlung durchschneiden müssen, wenn sie einen entdecken. Die einzelnen Nummern bauen sich rein assoziativ auf. Wie ein Rimbaud'sches Gedicht. Man könnte das vielleicht ausführen. Die Zeit auf der Gedankenflucht! Der Antirationalismus! Zwischen die Prunk- u. Nacktscenen sind immer wieder Conférenciervorträge u. kleine Schwänke u. Satiren gelegt. So auch das »lenkbare Drama«. Bei jeder Wendung wird das Publikum gefragt: »Soll der Ehebruch entdeckt werden? – Soll der Ehemann verzeihen?« Usw. usw. Die Hauptspielerin *Trude Hesterberg. Der* Komiker: Lilien. Er ist besonders gut in einer Radioscene. Ein Schauerdrama wird gefunkt, *er* macht den Bühnenarbeiter, schießt, macht Roßgetrappel, Gewitter, etc., alles verkehrt, idiotisch, stumm. Die Schauspieler erdolchen sich – während sie sich Cigaretten anbieten etc. etc. Ich mußte besonders lachen, weil ich an Scenen während meiner Radiovorträge dachte. (Meister Erhardt mit der Kasten-Thermosflasche, der Heldenbacker mit dem abgelegten Halskragen ...)

Als wir neulich aus der Galerie kamen, zog eine Truppe *maifeiernder Communisten* vorüber. Wir sahen zu, E. veranlaßte mich, eine Propaganda-Ansichtskarte zu kaufen. Es war mir dummer- u. feigerweise peinlich. Gewiß, ich habe gar nichts übrig für die Communisten. Aber für die völkische Richtung meiner Collegen noch viel weniger. Und weßhalb für meine »Carrière« fürchten? Ich habe ja keine mehr. –

Es geht mir oft durch den Kopf, daß für mich, für uns *das Natürliche das Unnatürliche* ist. Der nackte Körper, der selbstverständliche Affectausdruck sind mir etwas Unnatürliches. Ich schäme mich ein bißchen, wenn ich (in Meißen) einen pflügenden Bauer auf der erhobenen Ackerkante schön finde: das ist affectiert von mir u. wahrscheinlich unecht. Das Natürliche ist ein relativer Begriff.

[...]

Über meine *Jordan-Polemik* entrüstet sich großväterlich Voßlers Lehrer Neumann. Warum ich den armen Diphthong oi angriffe, der so wertvoll sei, warum ich Voßler »compromittiere«? Ich habe sehr freundlich geantwortet u. meinen Standpunkt gewahrt. Neumann schrieb zurück, er sehe immer stärkeren Verfall der philol. Studien. Darin hat er recht. Aber es liegt nicht an der Forderung des Literarhistorikers. Es liegt an schlechter Vorbildung auf der Schule u. an manchen anderen Dingen.

Abends 19/5. Komoedie: Die rote Robe von Brieux

Das Stück war mir entfallen. Nach den ersten Worten wußte ich,

daß es mir genau bekannt war. Ich fand eben die ausführlichen Notizen unter meinen Papieren (diese wenigstens sind geordnet!) vom Mai 1920: Ich fügte eine Notiz hinzu. Hier nur zum Spiel. *Herm. Körner* als Yanetta ausgezeichnet. Erst wild u. wütend, dann wie gelähmt vor Angst, dann tobend. Im letzten Act ganz hingenommen von Schmerz u. betäubter Verzweiflung. [...] Was man aus einer kleinsten Rolle machen kann, zeigte Paul Lewitt als Gerichtsschreiber Moujons. Die andern gut. [...] Peinlichst unbegabt Walter als Gendarmerieoffizier. Er schnurrte seine Aussage wie ein Papagei herunter. Ich glaube nicht mehr an sein Können. Entsetzlich das an ernsten Stellen lachende Publikum – P*ö*blikum.

Montag Nachm ¼ 4 23. Mai 27
Am Freitag Abend im Kino, am Sonnabend mit *Fleischhauers* in der »Barberina«-Diele, gestern bei Blumenfelds zum Abendbrod. [...] Heute Vorm. bei kaltregnerischem Wetter Eva wieder nach *Kipsdorf*. Diesmal mit dem Postauto, das in einer Stunde vom Hauptbahnhof aus hinfährt. Merkwürdig großer Postauto-Verkehr dort, nach vielen Vororten. Wir wurden an Spanien (Algeciras etc.) erinnert. Nicht hübsch, allein zu sein. Helf er sich.

Dienstag Nachm. 24. Mai.
Rettungslos gehen diese Tage immer an das Kolleg verloren. Und wenn ich noch so alte Geschichten aufwärme – das Aufwärmen kostet den Tag. – Gestern nach dem Kolleg Thieme getroffen, auf dem Bahnhof eine Wurst gegessen u. mit ihm ins Kino.

Die *Barberina-Diele* mißfiel uns. Eng, überfüllt, schlecht ventiliert, weniger Cabaretvorträge als in der mehr theaterartigen Regina-Diele. *Fleischhauer* erzählt vom Kaufmann-Prozeß. Er hat den Mann (Ehrensenator der T. H.!) in 9 Punkten frei bekommen, den 10. Punkt (acht Monate!) will er in der Berufungsinstanz gewinnen. K. sei ein Opfer der Banken. Fl's Junge, aus Berlin herübergekommen, feierte den 20. Geburtstag. Der Junge hängt an mir, hält mich für ein großes Tier u. bewundert – wahrhaftig! – die Eleganz meines »Tanzjacketts«. Er selber ist in Berlin Mitglied eines Tanzclubs u. atmet auf, der Enge eines Corps entflohen zu sein. (Das ihn wegen einer Lappalie discipliniert hat). Der junge Fl. erzählte mir: »Ihre Romanische Sonderart habe ich auf der Univ. Bibl bestellt; sie war aber schon 4 x vorgemerkt. Ich las jetzt von Ihnen ›Aus härtern u. weichern Tagen‹ – die Bibl. hat alle Ihre Werke!« Wie das klingt u. eingeht ins Ohr u. Herz! – Aber am näch-

sten Tag waren wir sehr verkatert ... Und dann noch ein Abend bei Blumenfelds, das war arg viel. Obwohl die anwesenden *Braschs* nette Leute sind. Frau B., arg gealtert, trägt lange Haare. »Ich mag nicht kurz herumlaufen wie alle Judenweiber!« [...]

Montag Nachm ¼ 4 30 Mai Dr.
Letzten Montag fuhr Eva nach Kipsdorf. Am Dienstag telephonierte ich sie zurück, da Hirche Autofahrt nach Niesky anbot. E. kam Dienstag Abend, u. Mittwoch von 6 Uhr früh bis ½ 3 Nachts erlebten wir vieles. Diese Fahrt nach *Niesky u. Görlitz* am 25/5 werde ich noch genau schildern. [...] Am Freitag Vorm. fuhr Eva dann wieder mit dem Postauto nach Kips. Seitdem bin ich allein ... [...]

Dienstag Nachm. 31. Mai.
Gestern bis zur Erschöpfung Kolleg gehalten. Im Danteseminar u. im Renaissanceseminar spreche allein *ich.* An Stelle der Dantelectüre werde ich nach Pfingsten doppelte Dantecollegstunde setzen, denn das Gestümpere vor 4 Leuten, von denen nur die Papesch ein bißchen Italienisch kann, ist unerträglich. – Es war plötzlich heiß u. schwül geworden. Gestern Mittag Gewitter ohne Abkühlung, Abends Schwüle, heute tropischer Kochkessel. *Frau Wieghardt* holte mich ab. Wir saßen einen Moment im Wartesaal, ich trank eine Bouillon, sie ein Pilsner, wir gingen in das Prinzeß-Kino. Ein blöder Kitsch, aber ganz amüsant, mit zwei Vergewaltigungsversuchen. Diese u. die Schwüle machten wohl Eindruck auf Frau W. Wir gingen zu Fuß zurück, u. es kamen allerhand erotische Anknöpfungen zutage. Einen »Arbeiterführer«, einen »Proletarier«, wenn sie haben könnte. Sie wisse einen, einen Arzt, er wohne nicht hier, dem könnte sie sich an den Hals werfen. Aber ihr traue niemand so etwas zu. Ich sagte, ich traute ihr zu. Aber ich war sehr müde u. abgespannt u. kam mit reinstem Gewissen zurück. Ich trank eine ganze, buchstäblich ganze Kanne Kaffee. Ich ging um ½ 2 schlafen, hörte es noch 2 schlagen u. war um 5 munter, vor 6 am Schreibtisch, gegen 9 mit dem afrz Colleg fertig. –

Ein sehr lieber Brief von Eva kam. Es rührt mich, wenn sie einen Brief schreibt. Ihr versagt ja noch immer das Handgelenk, ich gebe ihr adressierte Karten mit, u. sie sendet sonst kurze Grüße. Sie freut sich daß ich kommen will. Mein Plan: Morgen vertrete ich *Rector u. Senat bei der Vierhundertjahrfeier des dortigen Gymnasiums,* bin gegen Abend zurück u. fahre dann nach Kipsdorf, bleibe

dort bis Freitag früh, arbeite Fr. u. Sonnab. hier u. bin über die Pfingsttage wieder oben. – Heute Abend zu *Kaufmanns* geladen. – Ich erhielt heute Einladung, auf dem *Göttinger Philologentag* im Sept. über neueste Literatur Frankreichs zu sprechen. »Im Namen u. Auftrag Hilkas«, der die romanische Ztschr. redigiert, worin Jordan mich beschimpfte! Und Hilka muß nun doch schon mein »Spiel«, mein tötliches Spiel mit Jordan kennen! Ich könnte zugleich jubeln u. heulen, wenn ich jetzt wieder sehe, wie man mich überall schätzt, u. wie man überall die Ordinariate nicht mir gibt. Ich schrieb: ich schlug vor *Charakterzüge der frz Lyrik,* worin ich Modernstes historisch basieren wollte. Ich denke an Renaissance- u. Provencebezüge. Meine Idee: Die Provence starb, weil sie nur Formgefühl war! Ich will meine jetzigen Collegs ausnutzen.

[...]

Kipsdorf Donnerstag früh ½ 7 2 Juni im Nachthemd, dormiente Eva. Seit wenigen Tagen glühende Kochtopf-Gewitterhitze; neulich noch fror ich in meinem Zimmer, u. draußen war es schon schwül – jetzt ist ein wenig Kühle der eben noch geheizten Wohnung beglükkend.

Ich erlebe so vieles u. wende andrerseits alle freie Zeit so intensiv auf die Arbeit, daß mein Tagebuch schwer leidet.

Da war nun inzwischen am Di. mein Kolleg: die Ausführung von der sterbenden Idee der Volksdichtung. (Der gelehrte Einzelne verfaßt sie, *nicht* in primitiver *Zeit.)* Dann das Abendbrod bei Kaufmanns. Vater Kaufmann, der tags darauf nach Konstantinopel fuhr auf Schuhverkauf, machte mir, wie schon oft u. härter als sonst, das Herz sehr schwer. Ich überarbeitete, zersplitterte mich, ich gäbe mich aus, gefährde durch zu viel Übernommenes mein Lebenswerk, die Lit. Gesch. Pausieren u. concentrieren sollte ich. Vielfach hat er recht. Aber – wie ihm folgen? Wie es anders machen? Ich weise schon zurück was möglich (den Beitrag für das Handbuch, den Nekrolog Lindau) – aber vieles *muß* doch gemacht werden. Und der »Morgenstern« hat sich mir aufgedrängt. Hier muß wirklich u. buchstäblich Gott helfen – oder *mein* Gott, oder mein Ingenium, oder mein Schicksal – was ist ein Name und Que sais-je? – [...]

Was soll ich vom Sonntag Nachm. bei *Kroners* nachholen? Ein Thee ist Verplemperung für Magen u. Zeit... der blühende Garten an der Elbe mit dem Blick auf die Hügel u. die Wiese drüben ein Entzücken. Menschen: *Stepun,* der russische Emigrant-Pathetiker. Seine Mutter, rüstig, *ihm* komisch aus dem Gesicht geschnitten, seine viel jüngere Schwester, schöne russische Volkslieder singend,

hager, heroisch aussehend, wie mir Kroner sagte: tötlich tuberkulös. Eine junge Schauspielerin, die mit Walter bekannt, Ursula von Wiese, Tochter des Kölner Nationalökonomen Leopold v. W., dem ich überaus ähnlich sehen soll. Ein junger neuer Extraordinarius für Nationalök. bei uns: *Beste* (Betriebswissenschaft, das moderne Fach, Braschs Fach – jeder Dozent dafür gibt eine Zeitschrift heraus), *Hittmair,* der sich menschlich oder doch gesellschaftlich sehr nett macht. Wir sprachen von *Winkler,* seiner viel leidenden jungen Frau. (Sie ist mit ihrem Mann 1920 od. 21 bei uns gewesen, nach dem Congreß in Jena). Es ginge ihr besser. Tags darauf erfuhr ich durch H., sie sei an eben diesem Tage schon sub terra gewesen. Wentigs. Mit *ihr* über Stübel gesprochen. Er will zurück, seinen Posten wieder aufnehmen. (Das werde ihm nicht gelingen, sagte gestern der Minister). Ein Oberleutnant der Reichswehr, Leutnant des Oberleutnants Kroner im Felde. (Zeigte Bilder aus dem Felde.) Und allerhand andere Leute. Es ist nicht unlehrreich, so mit Menschen zusammenzukommen. Aber meine Arbeit! (Immer dies Dilemma!) – Bei Kaufmanns noch das sich in seiner Stellung sonnende Magnifizenzpaar Bruck, ein junges Chemiker-Ehepaar Kann, u. die jüdische Bibliothekarin Frl. Walther, Tochter eines Rabbiners. (Romaneinzelheit: am Nachm. in der Bahn hatte ich mich mit einer Dame angestarrt, die ich irgendwo vor langem gesehen haben mußte u. dann nicht mehr: die Signora Kann.)

Am Mittwoch früh, in rasender Hitze u. *Gehrock* fuhr ich dann nach Bautzen D-Zug $9^{21}-10^{19}$. Nach der maßlos interessanten u. ebenso anstrengenden Feier dort wurde ich im Auto des Ministers mitgenommen. Erreichte aber doch nur – Geschichte für sich – furchtbar gehetzt u. glühend das Post-Auto nach Kips um 5^{30}, war eine Stunde später hier oben. Sommer u. Glück u. noch kleiner Abendspaziergang in später Dämmerung auf dem Oberkipsdorfer Kammweg mit dem Blick auf die dunkelnde Tellkoppe, u. viel Liebe ... [...] Den ungemein denkwürdigen Bautzener Tag *1. Juni 27* denkwürdig a) durch den Complex des Gymnasiums b) durch das amüsante Zurückfahren muß ich irgendwann genau nachholen. Zuerst die Erledigung der *Niesky-Görlitzer Fahrt vom Mittwoch dem 24. Mai.*

Ganz aus gutem Herzen allein hatte uns Hirche nicht mitgenommen. Es war ihm erfreuliche Geschäftsanknüpfung für sich selber der Häuserfirma Christopher u. Unmack einen Kunden zu praesentieren. Er sagte es mir selber, u. ich hörte auch seiner gegenseitigen Geschäftsbeschnupperung dort drüben zu ... Ich halte fast immer – einmal für eine halbe Stunde gab ich ihn an Eva ab – den Platz beim Chauffeur. (»Wir fürchteten nur, das könne eine *Dege-*

neration sein für Sie«, hatte mir Frau H. buchstäblich gesagt!) Das falsche Deutsch der Automobilfahrer u. *die Menge der occulten Geschichten* in den Feuilletons u. Zeitschriften sind Hauptcharakteristika der Zeit. Drittes: Sport u. Körperpflege, Abmagernwollen. Viertes: Unbildung der Jugend. [...] Wir fuhren also 6 Uhr früh ab. Leider war Eva in der Nacht unwohl gewesen, wir hatten wenig geschlafen. Die Fahrt durch den Frühlingswald herrlich. Bis zu 80, bis zu 95 km. stieg die Geschwindigkeit (Directionsauto der Eschebachwerke). Die Waldungen hinter dem weißen Hirsch, prachtvolle Parkstraßen, Radeberg. Dort den Betriebsverwalter des Eschebach-W.s aufgenommen u. erst auf schönsten Straßen weiter. [...] Man fuhr jetzt viel langsamer. War aber doch vor 9 in *Niesky,* nördlich Görlitz. [...] Niesky eine Brüdergemeinde u. ein Flecken, wovon wir erst spät etwas entdeckten. Zu Anfang nur ein prunkvolles Holzhaus mit Halle – (Abends bei schwerem Gewitter weiter) – Directionsgebäude, Reklamegebäude, Hotel für Geschäftsgäste mit Übernachtungszimmer u. Frühstückssaal. Von da ins benachbarte Werk gefahren. Man zeigte uns riesige Holzlager, eine Halle in der ganze Häuser montiert wurden, Lagerräume etc. Man war in den Büreaus sehr höflich zu uns, ein Architekt besah genau Evas Plan, erklärte dann aber peinlich rasch, ein solches Haus koste 60 000 M. und konnte es ebenso rasch für 45 000 herstellen, als wir die erste Summe exorbitant fanden. Wollte auch einen großen Teil auf Wechsel nehmen, ich sei ihm sicher. Das alles machte schlechten Eindruck auf mich. (Und die ganze Haussache deprimiert mich sehr.) Ich hörte mit dem einen Ohr Evas Verhandlungen zu, mit dem andern den Bemühungen Hirches, Interesse für seine Eisschränke u. Küchen zu erwecken ... Danach wurde uns ein hübsches Holzhaus gezeigt, das der eine Director bewohnte. (Ungeheurer Radio-Apparat, der den Junggesellen in dieser Einsamkeit mit der Welt, buchstäblich der Welt, in Connex hält ...) Wir fuhren in den bescheidenen Ort, tranken im Wirtshaus Kaffee u. eilten dann eine passable Straße nach *Görlitz.* [...] Wir hielten vor einem Hôtel, verabredeten, dort um 8 mit Hirches wieder zusammenzutreffen. *Er* fuhr zum Holzkauf weiter, *sie* ging zu Verwandten. Wir aßen zu Mittag, gingen dann durch die Stadt. Schöne Parkanlagen (Blumenbeete, Plätze, Einzelbäume an der Neiße. Wehr im Fluß.) Am Fluß, darüber hängend malerisch uralt baufälliger Stadtteil. Die übliche City einer mittleren Stadt, zwei, drei Geschäftsstraßen. Zwei schöne alte Märkte. Ein stattlicher Kirch- u. Klosterbau. Ein prachtvoller Barockbau, zusammengefaßte Mittelfenster. Wir saßen in einem Caféhaus, fuhren dann mit der Tram zum Ort hinaus an den Fuß der Landeskrone. Sanfter Auf-

stieg durch *Laubwald.* Oben ein Restaurant mit Aussichtsturm. Von dem Turm aus weiter Blick. Das übliche mitteldeutsche Wellenland mit Höhenzügen am Rand – sächsisches u. Riesengebirge (im Dunst), nicht sehr ausgeprägte Züge. Viele Orte in die wellige Ebene gestreut. Görlitz ohne sonderliche Form stattlich langgestreckt. Regenwetter zog heran, teilte sich, wir kamen trocken herunter. Es ist eigentlich immer der gleiche Blick in Mitteldeutschland, ob man in Driburg oder im Erzgebirge oder in der Lausitz steht – aber es ist immer anmutig u. lebendig. Um 7 saßen wir im Hôtel beim Essen. Um ½ 9 schickte Hirche eine Visitenkarte, er sei mit Geschäftsfreunden in einem Nachbarhôtel, wir würden um ½ 10 fahren. Um ½ 10 kam sein Betriebsleiter, es werde spät werden. Um 11 ließ er bitten, wir möchten herüberkommen, er sei festgehalten. Wir waren ein bißchen geärgert, aber der Mann war wohl mehr ungeschickt als böswillig, er kam (selber eingeladen) wirklich nicht los. Wir gingen hinüber, lehnten aber die Einladung in dem rauchigen Raum ab, u. saßen für uns beim Kaffee. Bei uns sein Betriebsleiter, besorgt, seine Frau werde sich um ihn sorgen. Um ¾ 12 endlich Rückfahrt bei gespannter, ermüdeter Stimmung u. bei großer Kälte (3°+, was ich mir heute gar nicht mehr vorstellen kann) angetreten. Diese Fahrt war eine Nervenpeitsche u. ein Erlebnis. Ein Jagen. Am Surren des Motors kannte ich jetzt schon die Geschwindigkeit. Nur manchmal wurde der Kilometerzeiger beleuchtet. 70, 80 km. Direkte Straße, nur der Streifen des Scheinwerfers. Schneeweiß die Randsteine. Wie eine Barriere ein Weg, wenn eine Curve kam. Wald zu beiden Seiten. Mit 60 km. in die Curven. Ein Wagen, ein Reiter, Menschen vor uns, gespenstisch glänzende Dunkelheiten. Einmal etwas Glühendes quer an uns heran – eine Katze. Einmal dicht vor uns ein Reh über die Straße. Einmal langsam u. stattlich ein Hirsch vor uns hinüberwechselnd. Ich konnte nicht immer scharf hinaussehen, alles schwamm, tanzte. Der Fahrer ganz ruhig u. sicher. Ich selber in einem Zustand betäubter Erregung. Immer angespannt, bisweilen einschlafend, oft verwirrt von diesem Tanzen u. Jagen u. immer doch in einem Gefühl des Genusses. Wir jagten u. jagten. Kurz nach 2 Uhr zu Hause. Tot-totmüde. – Das war der lange Tag 6 Uhr–2 Uhr: Bischofswerda, Bautzen, Niesky, Görlitz u. zurück. Auf dem Rückweg fand der Fahrer nicht gleich den Weg aus Bischofswerda heraus. Hirche schimpfte erregt auf den Chauffeur ein, u. ich war in Sorge, er könnte den Mann, in dessen ruhiger Hand unser Leben hing, um die notwendige Ruhe bringen. Aber alles ging gut.

[...]

Dresden, Sonnabend Nachm. 4 Juni ¼ 5
Gestern früh ¾8–¾9 mit *Postauto* hierher. Sehr schön diese Fahrt über die Höhe (Possendorf). Irrsinnige Hitze. Gebraust. Gegen Schlaf kämpfend Morgenstern geackert. (Lyrik excerpiert.) Abends kam Annemarie. Ich schickte sie mit Thieme ins Kino, arbeitete weiter. Seit dem Nachm. goß u. gewitterte es immerfort in kurzen Intervallen. Heute strömender Dauerregen. Ich arbeitete früh zu Haus M[orgenstern] weiter, fuhr dann zur Landesbibl. u. sah dort durch u. notierte, was die jüngste deutsche Lit. Gesch. zu M. sagt. (Walzel, Soergel, Bartels). Wieviel ist da gearbeitet worden u. hinzugekommen, seit ich aus der Germanistik heraus bin! Und wieviele meiner Arbeiten werden auch dort citiert! Ich war Germanist, ehe ich Romanist wurde, ich habe schon mein zweites Leben! (P. Lindau, Spielhagen, Heyse, Wilbrandt!) Und was für ein Kerl ist dieser Bartels! »Spielhagen, eine jüdische Mischung.« Ich habe nicht die ganze Vorarbeit zum Morgenstern geschafft, aber doch die beiden Tage hier gut angewandt. Und Morgenstern muß etwas Gutes werden, wenn er mich entschädigen will, denn ich habe viel Gewissensschmerzen um dieses Seitensprunges, dieser »Zersplitterung« willen.

Brief von *Hueber: er kündigt die Ideal. Philol.* für das nächste Jahr! Ich habe das kommen sehen, es gibt mir auch ein Stückchen Bewegungsfreiheit wieder, u. doch kränkt es sehr. Eine leise Hoffnung auf irgendwelche Einrenkung ist noch immer in mir.

Zur Ansicht kam von Fuchs ein Riesenwälzer *Ed. Wechssler: Esprit u. Geist. Französ. Wesenskunde.* Ich sah das Register durch: jeder Dreck ist bibliographisch vermerkt, u. *ich* bin ganz übergangen. Der Mann macht sich lächerlich damit.

Um ½6 will ich nun wieder mit dem Post-Auto nach Kipsdorf hinauf (zum 4. mal diese Autofahrt in wenigen Tagen!) u. dort drei Tage lang wirklich Ferien halten. Wenn nur der Guß aufhörte!

Kipsdorf Pfingstsonntag Vorm ½ 11. 5 Juni 27
Ein Pfingsten wie in den Fliegenden Blättern, so naß u. scheußlich. Im überfüllten Autobus gestern durch nasses Wetter her. Menschen, Müdigkeit, trotz Grammophons Öde. Heute die ganze Mühsal der Toilette im engen Raum, Abspannung, hängende Wolken, dann strömender, strömender Regen. Wir sitzen auf unserm Zimmer. Ich habe nur ein Leinenjackett mit, u. es ist kühl ... Ich zähle die Stunden. Für den heutigen Tag ist durch Dembers Einladung gesorgt. Aber der Abend? Aber morgen? Nur keinen Zusammenstoß mit E.! – Wirklichsten Genuß hatte ich von der Post-

Autofahrt Freitag früh, als ich von hier nach Dr. fuhr. Man sieht so hübsch die Gebirgslinie zur Rechten hinter sich, man sieht ins Grüne u. in die Thalsperre hinab zur linken, wenn man aus Dippoldiswalde hinaus ist. (Bis dorthin folgt man der Eisenbahn.) Dann die freie Plateaufahrt, dann die große Stadt Dresden unten u. vor mir. –

Ich hole nur die *Bautzener Gymnasialfeier* nach vom *Mi. 1/6 27*

Ich fuhr Morgens nach 9 mit dem Breslauer Schnellzug hin. Im Gehrock, behindert, bei sehr böser Hitze. Den schönen Stadtblick auf das alte Turm- u. Mauerwerk hinab von einer Brücke hatte ich nur einen Augenblick. Ich fragte mich nach dem »Centraltheater« durch. Es war ein Kino in der Mitte der Stadt. Die offiziellen Baulichkeiten hatten schwarzrotgold u. gelbblau (schlesisch wohl) geflaggt, auch weißgrau. Sonst sah man nur etliche schw.-w.-r. Fahnen. Ein Häufchen Menschen am Eingang. Gerade kam das Auto der Regierung: Dr. Kaiser, Wölker, Mencke-Glückert. Man gab mir huldvoll die Hand. Dann der übliche lange Kinobogen, hinten ein Rang – alles gehäuft voll. Über das Orchester ein Steg (halsbrecherisch zu ersteigen) zur Bühne gelegt. Ich saß gerade daneben, u. wer hinaufstieg, versetzte mir einen Tritt. Die erste u. fast noch die zweite Bank von Rednern erfüllt. 18 standen auf der Liste, über 20 Nummern wurden es. Einen Augenblick kam *Neubert* an mich heran (er u. seine Frau sind Bautzener, sein Vater ist Gymnasiallehrer dort). Ich wechselte wenige freundliche Worte mit ihm, sah ihn dann nicht wieder. Neben mir der Altphilologe *Körte* von der Univ. Leipzig. Nicht unhöflich, keineswegs nach Genialität riechend. Um 1 Uhr ging ein Schnellzug nach Dr. – ich hatte von Anfang an alle Hoffnung, auf ihn aufgegeben. Um 11 begann die Feier. Ein Chor. Dumm. Amüsant die dummen kleinen Gesichter mit den aufgerissenen Mündern (auch Mädel), die wichtige Schulmeisterei des Taktierenden. Hierauf lateinische Ansprache eines Oberprimaners. So sehr ich das human. Gymn. liebe – es war doch ein bißchen komisch. [...] Dann die Rede des Rectors. Sehr gut, sehr inhaltreich u. phrasenlos u. unpathetisch. Ein hagerer etwas schwindsüchtig aussehender Mann, mit weinerlich überschlagender Stimme, nicht frei vom Conzept – u. doch eine gute fesselnde Rede. Die Geschichte des Gymnasiums. Als Humanisten- u. Reformationsschule 1527 gegründet, Melanchthon hielt einmal hier eine Prüfung ab. Spätere Eigenart. Deutsche u. Wenden halten hier zusammen, es gibt kein *peuple martyr*; auch Protestanten u. Katholiken halten zusammen ... In der letzten Zeit Ansturm der Reformschul-Gedanken. Schließlich, um sich zu bewahren, verwandelt man das alte hum. Gymn. 1925 in ein Reformgymn. Aber an

diesem 1. April 27 erfolgt Rückverwandlung in die alt humanist. Form u. man hat eine Sexta von *42 Schülern u. Schülerinnen,* man hat eine Zukunft also. Der Rector bekennt sich auch zur Rückkehr zur gründlichen Grammatik. Er betont etwas oppositionell – man weiß nicht wieso – die städtische Freiheit seines »staatlich verwalteten städtischen Gymnasiums«. – Nun folgen 19 Ansprachen. Viele lang, einige kurz. [...] Nun *ich.* Poche ma sentite parole. »Nicht nur – denn das versteht sich von selber – nicht nur mit dem breiten Flügel ihrer Kulturwiss. Abt. stützt sich die T. H. auf das Gymn., sondern auch die Techniker schätzen die wissenschaftliche Sittlichkeit, die es, die gerade das hum. Gymn. dem Schüler mitgibt. Man spricht hier von Rückverwandlung in alte Form. Wenn das modern ist, was der Gegenwart nottut, so haben Sie zur modernsten Form gegriffen!« Es war mir gar nicht leicht, diese paar Sätze zu sagen. Man sah in einen halbdunklen, dabei blendenden menschenwimmelnden Raum hinab, u. das intriguierte. Auch hatte ich nicht Zeit, mich auszubreiten, einzusprechen. Aber es ging. Nun in langer Reihe: Industrie, Philologenverein, Schulen der Stadt, der Nachbarschaft. Schenkungen, kurze Worte, Salbadereien. [...] Und nun dankte der Rector allen Rednern (18 außer ihm, der zweimal sprach u. außer den beiden Primanern – also hatte man 22 erlebt, erlitten in dieser Hitze, reichlichste 2½ Stunden), u. dann kam noch ein Hymnus, Chor u. Geigen, entsetzlich dünn, entsetzlich entgleisend [...], u. dann war es überstanden. D. h. die Bautzener feiern eine ganze Woche lang mit Schauturnen, Gartenfest, Versammlungen, antiken Aufführungen durch die Schüler. –

Ich sagte zu Menke-Glückert: Sie Glücklicher können mit dem Auto zurück – wann finde *ich* einen Zug? Darauf er, ihm bleibe noch allerhand zu erledigen, so werde ein Platz im Auto frei, er werde den Minister fragen, ob ... usw. Der Minister ein bißchen sehr huldreich, aber doch huldreich. Ich kam also mit. Im Wagenfond Kaiser u. sein Kollege Dehne, jetzt wohl Finanzminister, ein quondam Budissimus. Neben mir auf den Klappsitzen Wölker, der juristische Ministerialdirector. Es war keine angenehme Fahrt. Die glutheiße Luft jagte durch die offenen Fenster des verdeckten Wagens u. stieß mir an den Augen vorbei: Das Gespräch der Regierenden zeigte mir die ganze Kleinstaatlichkeit der sächsischen Verhältnisse. All diese Leute kennen sich untereinander, sind irgendwo zusammen Gymnasiasten oder Referendare gewesen, oder hatten irgendwelche Beziehungen. Mal ist einer Minister, aber deßhalb bleibt er doch, was er vorher war. Der Nimbus des Regierenden leidet ein bißchen darunter, aber Kaiser versteht

es doch ganz gut, seine wenn auch momentane Gottähnlichkeit mit Anstand still zu wahren u. wenn auch zutunlich u. höflich u. bürgerlich, so doch leutselig zu sein.

Ich hoffte auf rasches Heimkommen, aber das Ministerium hatte Hunger, u. in Bischofswerda wurde ausführlich zu Mittag gegessen. Kaiser spendete eine Flasche Wein, es ging ganz unceremoniell zu, man sprach von allerlei Privatsachen. (Ich sagte mir immer: *morgen* bist *du* wieder Rechtsanwalt, u. *ich* bin immer noch Professor. Freilich: *du* kannst mich auch vor morgen zum Leipziger Ordinarius machen!) Endlich fuhr man weiter, nicht sehr schnell, der Chauffeur durfte 60 km nicht überschreiten. Über den weißen Hirsch nach Dresden. Kaiser hat eine Villa in der Müller-Bersetstr. Dorthin zuerst. Dann wurde ich vor mein Haus gebracht u. war um 5 oben. Einen Augenblick glaubte ich, das Postauto hierher fahre um ½7 ab u. hoffte auf Kaffeerast. Aber dann entdeckte ich: 17^{30}. Ich riß den Gehrock herunter, nahm ein leichtes Jackett, wechselte die Stiefel (die Hose zu wechseln fehlte die Zeit), jagte zur Borsbergstr, rief ein vorüberkommendes Auto an. Ich glaubte, mir platze der Schädel, als ich darin saß. Ich erreichte das Post-Auto, kam auf der Fahrt nach Kipsd. allmählich wieder zu Kräften.

Gegen 12 Uhr. Immer- immerfort Regen. Kälte hier oben. Um 12^{50} geht das Auto nach Altenberg. O wär es doch so weit! Es ist mit diesen Postautos wie mit dem Kino. Auf technisch höherer Stufe wendet man sich innerlich zur alten Zeit zurück: zur Postkutsche u. zum Mysterienspiel. Und man hat damit gegen Zug u. Theater *gewonnen.*

Kipsdorf. Pfingstmontag Abend ½9 d. 6 Juni 27

Als wir gestern Mittag zu *Dembers* fuhren, hatte sich das Wetter ein wenig gebessert. Das Postauto war sehr voll, aber wir kamen unter. Die schöne Waldfahrt bis zum Wettinweg bei Waldausgang vor Altenberg. Dann linkerhand durch den Wald. Man sieht in einen wundervoll gehügelten Grund hinab. Das D'sche Haus liegt in der Siedlung, Oberhirschsprung, in einer Waldwiese. Kleine freundliche Räume. Emita Dember ein erwachsenes Mädchen geworden, der Junge noch ein Junge, der Hund ein schönes silbergraues Riesenvieh. Wir aßen zu Tisch, wir machten einen kleinen Spaziergang nach Hirschsprung, wir tranken Kaffee. Dann mit den Eltern D. durch den Wald nach Oberbärenburg. Ich weiß nur, es war schön, grün, duftend, frisch. Wenn ich mich unterhalten muß, sehe ich nicht Einzelnes. Wir sprachen von Kowalewski's rät-

selhafter [Vorsatz] sich scheiden zu lassen, von der Ehe im allgemeinen, von Kindererziehung, wir erzählten uns auch unanständige Witze. Das zweite Wir: Dember u. ich, das erste Wir: Frau Dember u. ich. Von Oberbärenburg mit einem Postauto heim. Hier großes Pfingsttreiben in zwei Zimmern. Wir gingen mit Frl Berger noch auf einen Schnaps in den übervollen Fürstenhof. Der Himmel hatte Sterne, man hoffte Gutes für heute. –

[...]

Dresden 9/Juni 27 Donnerstag Abend ½12

Dienstag in *Kipsdorf* wieder Aprilwetter. Vormittags mit E. u. Frl Berger sehr schöner Spaziergang nach Oberkipsd., auf der Höhe nach Bärenfels hinüber, durch den Wald nach K. zurück. Am späteren Nachm. ein Weg auf dem gegenüberliegenden Kamm, gegen Schmiedeberg hin. Dazwischen, nach Tisch, während E. schlief, in harter Zusammenraffung ein Feuilleton »Film u. Mysterium« geschrieben. Eiligst in zwei Stunden, aber hinterher sehr erschöpft. Kaum hatte ich es am nächsten Tag von hieraus abgeschickt, so kam von der Magd. Ztg. eine Reihe ihrer Neuen Beilage »Deutsches Theater«, die sie während der Theaterausstellung herausgibt. Da paßt mein Artikel gewiß hinein. –

Wir wollten um ½8 mit dem Auto zurück; drei standen am Bahnhof, u. alle drei waren überfüllt. Wir mußten den 8 Uhr-Zug nehmen, der zu seiner üblichen Langsamkeit noch Verspätung fügte, u. waren erst um 11 Uhr hier. Da hatten wir einen Abendbesuch Georgs verpaßt, der im Auto hiergewesen zu sein scheint. –

[...] Heute aus Genf: *Mr. Raymond,* docteur ès lettres de la Sorbonne. Es war mir peinlich, wie mühselig u. eingerostet ich französisch sprach. Am Abend zur *Magnificenz Bruck* geladen. In ihren kleinen Räumen können immer nur 8 Gäste anwesend sein. Diese 8 aber sehr üppig vom Tracteur aus bewirtet. Bruck, dem das Rectorsein Glück ist, läßt sich die Repraesentation Geld kosten. *Baum* an der jetzt Leipziger tierärztlichen Facultät mit Frau, Seyfart mit Frau, Frau Stark, der Dermatologe *Galewski,* von dem ich oft gehört, u. den ich das erstemal sah: ein liebenswürdiges Wesen. Heftige Debatten um die Rechte der Hochschule (Leipzig gegenüber), um die Ausbildung der Volksschullehrer. Es war ganz amüsant, u. es bekam Eva gut. Zum erstenmal im Leben trug ich einen Smoking ... Seit einiger Zeit bin ich auf den Gedanken gekommen, ob ich nicht durch Connexionen Beckers Nachfolge in Leipzig erzwingen könnte. Gestern steckte ich mich hinter Bruck. Er sagt, man sei mir neidisch, weil ich zu viel publicierte. – Gesell-

schaftlichkeit oder Production – das bleibt mein Dilemma: heute durch Verkaterung stark gehemmt. –

Die übliche Verwechslung zwischen dem Bankdirector von Klemperer u. mir. Bisher wurden mir gelegentlich Bilder angeboten, oder ich wurde angefragt, ob ich zu einer Gemälde-Ausstellung etwas herleihen würde. Gestern schickte mir die Landesbibliothek mit Rechnung über 600 M. eine Wiegendruck-Dublette, einen schönen griechischen Band von 1497. Ob ihn Victor v. Kl. besser lesen kann als Victor Kl.?

Mittwoch Nachm. Dresden 15 Juni.

Am Donnerstag u. Freitag arbeitete ich hart am *Morgenstern.* Am Freitag Abend Festessen im prunkvollen hellmarmornen *Rathaussaal zu Ehren des 10. Verbandstages der deutschen Philologen.* Blüher sprach, der geschwätzig alte Vorsitzende u. ein Auslandsdeutscher antworteten. Da sonst keine Begrüßungen geredet wurden, zog ich das schon angemeldete Wort zurück. [...] Klein u. dick trat mir ein Unbekannter entgegen, *Albert Hirsch,* den ich seit 1913 nicht mehr gesehen. Ich lud ihn für Sonnabend zum Mittagessen. Es gab im Rathaus schlechtes Essen, üblich schlechte Ansprachen u. schweren Wein, danach sächsischen Kaffee. Ich ging bald nach Haus. Anderntags mußte ich zu einer Festsitzung des Verbandes (der sich hier zumeist mit Standes- u Besoldungsfragen beschäftigt hat) ins *Gewerbehaus.* Ein paar nette Worte mit dem *Minister Kaiser.* Er klagte, daß er durch solche öden immer gleichen Veranstaltungen überviel Zeit u. Frische verliere. Entzückend Singen des Kreuzchors. Kleine Jungen. Eine Bachmotette. Die Stimmen wie Orgelpfeifen behandelt. Ungemein kunstvoll geführt. Eine Rede über die Kulturaufgaben der höheren Schule. Der Vortragende Oberstudiendirector Lic. *Kessler predigte* mit Predigerpathos u. doch mit berlinischem Einschlag. Er redete inhaltlich gar nicht ganz übel, aber so allgemein, so allgemein. Ich kann keine Rede mehr hören u. nun gar Festreden, u. nun gar paedagogische. Es war nicht angenehm. Dann hatten wir, wie gesagt, den »kleinen Hirsch« zum Mittag bei uns. Er macht einen zufriedenen etwas philiströsen Eindruck. Ist Ordinarius der Sexta an einem Frankfurter Reformgymnasium, hat Frau u. Kind u. Bauch, geht um 11 schlafen, steht um 6 auf. – Weder am Sonnabend noch am Sonntag kam ich zum ernstlichen Arbeiten. Zum Glück fiel Montag mein Dantecolleg aus, weil *Spamer* seine Antrittsrede hielt über *»Volkskunde«.* Auch er bestätigte im Grunde das, was ich immer betone: das Absterben des Begriffes »Volksdichtung«. Sei-

nen Ausdruck des »Praelogischen«, den er von Durkheim u. Lévy-Bruhl hat, übernahm ich sofort in mein afrz. Colleg.

Freitag Abend 12 Uhr 17. Juni
[...]
– Heute Nachm. mit E. u. Thieme in der *Papierausstellung.* Er erklärte uns die Maschinen. Ein überwältigender u. bedrückender Eindruck. So gar nichts zu wissen von so ungeheuren Gebieten.

Morgen muß ich schon wieder eine Rede anhören. Stiftungsfest in der T. H. *Tillich wird über Logos u. Mythos* der Technik sprechen. Seit Bruck Rector u. Eva etwas gesünder, kann ich mich nicht mehr ganz zurückhalten. Wir werden nächste Woche – das erste Mal in sieben Jahren! – am Professoren-Ausflug teilnehmen. –

Dreimal in letzter Zeit im Kino. [...] Am wenigsten gefiel uns, was die größten Kunstqualitäten haben soll: gestern im Capitol der *»Weber«*-Film. Alles ist übertreibende Copie der russischen Revolutionsfilme, nirgends erwärmt die Handlung, u. die schematische Hetze läßt kalt. (D. h., das Publikum klatschte frenetisch der siegenden Rebellion zu. – Es klatscht ebenso im Fridericus Rex.) Gut nur einzelne Scenen. [...]

Dienstag Nachm. 5 Uhr. 21 Juni.
[...] Am Sonnabend bin ich um Brucks willen nach langer Zeit (wirklich nach Jahren) das erstemal wieder bei einer *offiziellen Feier der T. H.* zugegen gewesen. Ihr 99. Jahrestag. Der Senat trägt jetzt Talare u. der Rector sogar einen Hermelinkragen. Musik gemacht wurde von Reichswehrsoldaten, u. die Chargierten sahen noch gerade so dumm aus wie vor Jahren. Bruck las ab, amüsante historische Notizen. Zur technischen Schule, die 1828 eröffnet wurde hatte jeder Zutritt, der das 14. Jahr erreicht hatte. Vorbildung forderte man nicht. – Auch *Tillich,* der eigentliche Festredner, las ab, trocken, unpathetisch, eiskalt logisch, gar nicht theologisch, gedrängt gedankenreich, »Logos u. Mythos in der Technik«. Vieles haftete mir, *alles* muß ich lesen u. werde dann vieles daraus verwerten können. Was er über *technische Schönheit* sagte, was über das griechische Erbe, die contemplative Geisteswissenschaft über die handelnde Technik zu stellen, was über die neutrale Technik, die aber doch, durch ihre Möglichkeiten verführt, im Dienst einer verderbten Wirtschaft stünde, was über das relative Eigenleben der Maschine, usw. Nur der *Mythos* kam nicht heraus.
[...]

Donnerstag Abend 12 Uhr. 30 Juni 27
[...]

Vorige Woche sind wir einmal in der *Regina-Diele* gewesen. Das ist immer hübsch. Ein Imitator machte Kindergeschrei nach, er spielte Xylophon auf einem Champagnerkorken in seinem Mund. Eine Dame trat als Conférencier auf u. ihre Eigentümlichkeit bestand in trocken literarischem Sprechen; sie schien auswendig gelernte Leitartikel vorzutragen, redete ganz lange schriftdeutsche Construktionen. Das wirkte sehr komisch. Dazu ihr Hamburger Tonfall. Sie war nicht unanständig – eine Seltenheit, sie verulkte sehr nett den geistesüberlegenen Mann, den Hausherrn etc. In der Hauptsache Tänze, gut ausgeführte. Und Amerika-Musik.

Einmal, am Dienstag vor meinem Colleg, mußten wir – wir mußten – Blumenfelds *psychotechnisches Institut* besichtigen; es ist ihm neu im Keller des alten Chemie-Gebäudes unter meinen Räumen eingerichtet. All diese spielerischen Folter-Instrumente der Eignungsprüfungen. Bei Geschicklichkeitsproben mag das vielleicht Sinn haben, bei Intelligenzprüfungen halte ich es für verbrecherischen Unfug.

[...]

Die Wohnungsfrage u. E's unendliche Sehnsucht nach eigenem Haus macht mir nach wie vor schwere Sorgen.

Ich bin sehr abgearbeitet, sehr ferienbedürftig. Große Hitze.

Sonntag Morgen 3 Juli 27. Gegen 9
Gestern das gefürchtete Professorium. Das erste, solange wir hier sind. Ich hatte mich immer abgesondert, weil *Max Förster,* der dicke Antisemit, die Sachen veranstaltet, weil ich mich dem ganzen Professorenkreis fremd fühle. Nun ist Bruck Rector, Eva ein wenig beweglicher als seit Jahren, u. so beschlossen wir's denn. Aber nach Tisch packte mich doch Angst, u. als es nun bei furchtbarer Schwüle goß, hätte ich fast gekniffen. Schließlich aber, im letzten Augenblick, fuhren wir im Auto zum Wiener Platz am Bahnhof (u. sind dann auch trotz vieler Güsse vom Regen gar nicht belästigt worden.) – Eigentlich, um dies vorwegzunehmen, ist das Zusammensein eine Fiction. Man berührt sich eng nur mit dem kleinen Kreis, den man kennt, u. die vielen Fremden bleiben Fremde. Man wird nicht einmal vorgestellt, man hat keine Ahnung voneinander. Immerhin: Ich sprach seit langem wiedermal mit ein paar Technikern, wechselte ein paar freundliche Worte mit den Brüdern Förster, Eva lernte eben diese Förster-Gewaltigen kennen, dazu die Frau Kutzbach, u. vor allem: man ließ sich sehen. Zwei

Autoomnibusse waren gechartert worden, der eine wurde dicht, der andere lose besetzt – eine sehr große Beteiligung lag eigentlich nicht vor. Man fuhr durch die Altstadt über die Elbe, am Wilden Mann vorbei nach *Moritzburg*. Im Anfang unseres Dresdener Lebens waren wir dort. Eine sehr schöne Landschaft. Versailles in märkischer Heide. Gemischte, aber mehr Nadelwaldung, weite Rasenfläche, Kanälchen, Teiche, ein massiges braunes Schloß mit vier Rundtürmen an den Ecken, schnurgerade am andern Ende eines langen Rechtecks dem gegenüber ein grauer dicker Würfel, mit einer Chinesengruppe auf dem Dach: das Lustschlößchen. Vor dem Lustschlößchen wieder ein Teich, ein »Leuchtturm« daran, eine »Liebesinsel« darauf. – Die ganze Gesellschaft saß erst bei Kaffee u. Kuchen in der niedrigen irgendwie historischen Waldschänke, das laute fürchterliche Redegetöse griff mich sehr an. Leider war ein rein jüdischer Tisch zustande gekommen. Blumenfelds, der Kinomann u. Honorarprofessor Goldberg (geradezu galizisch), der Ledermann Bergmann (noch galizischer u. Kortner-ähnlich, wie E. sagt) sammt Frauen. Blumenfeld gekränkt, als ich Skepsis u. Abscheu gegen seine Psychotechnik äußerte. Man ging nach einiger Zeit ins Freie, es war erfrischende Luft. Gleich darauf Besichtigung des Gartenschlößchens. Sehr feines Rokoko – aber welch eine Unsittlichkeit! Diese Bildersüjets! Graf Marcolini reicht August dem Gerechten eine Prise, das »A« aus zusammengebundenen Schwänen beim Geburtstag der Königin, der Tanz der Fliegen, die eine Comtesse störten usw. usw. Der zugemauerte Gang nach der Liebesinsel. Die Bibliothek, die eine Attrappe u. in Wahrheit das Bett des Porzellangrafen ist. Entzükkend in Linien u. Haltung eine höfische Gruppe von Dietrich (dem »Dresdener Watteau«) im Speisesaal, dort auch Terrinen aus Marcolini-Porzellan mit leuchtendem Grün. »Alles was Sie hier sehen«, sagte der toternste Erklärer in einem auf die Liebesinsel orientierten Zimmer und meint die Wandmalereien – »alles wurde auf der Liebesinsel abgehalten«. Das ganze Schloß, die ganze Lebensauffassung in ihm höchstens 150 Jahre tot, und eben doch noch nicht ganz tot. Die Rechtsansprüche der Fürsten u. »Standesherren« jetzt, denen die Deutschnationalen beistimmen! Ausstattung junger Gräfinnen, deren Urgroßmütter von einem Kurfürsten testamentarisch bedacht wurde. »Weil sie ihm eheliche Freuden (unehelicher u. also zu bezahlender Weise natürlich) geschenkt hat.« Brauthafen-Ablösung, Judenzins-Ablösung etc. etc. Ich bewundere u. beneide diesen Adel, daß er sich so wichtig nehmen konnte. Was ist heute ein Mensch? – Man wurde nun wieder in die Autos gepackt u. es folgte eine lange Fahrt meist im

Regen aber durch sehr schöne Landschaft. Waldwege, erst der große Teich, sehr glatt u. das braune Schloß, dann Waldung schlechthin, dann hinter Wiesen u. Vorortbauten die fahlgrünen Höhen der Lößnitz u. die festen Bauten auf den Weinbergen. Irgendwo an der Meißner Strecke fuhren wir, es blieb mir geographisch unklar, allmählich aus Wald u. Natur heraus u. in Vororte hinein. Und dann hielt man vor einem großen Bau, der *»Sektkellerei« von Kötzschenbroda.* Da war im ersten Stockwerk ein Saal mit langen Tafeln hergerichtet, u. dann war ein Vorraum da u. unten ein Garten. Im Garten schöpfte man nachher zwischendurch ein wenig Luft, im Vorraum wimmelte man nachher herum, als der Saal zum Tanzsaal wurde – aber zuerst aß man sehr lange. Es waren jetzt mehr Leute da, mancher war mit der Eisenbahn hierhin gekommen. So Bruck, der Tagüber in Leipzig beschäftigt gewesen. Wir saßen bei ihm, uns gegenüber *Kafkas* u. *Hittmair,* daneben Blumenfelds. Der Kafka-Eheskandal ist vergessen, *sie* ist schlechthin seine Frau u. nicht mehr die von seinem Habilitandus Geschiedene, sie macht sich ganz passabel, hat ein Baby u. alles ist in Butter. Wehe wenn Ähnliches einem Privatdozenten oder einem Juden oder einem jüdischen Privatdozenten zustieße. Schluß der Laufbahn, ewige Bemakelung. Aber ein katholischer Ordinarius darf ehebrechen, während seine Frau im Sterben liegt, u. er darf auch alles andere ... Wir tranken »roten Bussardsect«, eingeborenen, er schmeckt sehr gut u. macht leicht u. fröhlich. Wir tanzten nachher sogar ein wenig, obwohl der Klavierspieler schauerlich war. Es ist das erstemal daß ich sozusagen öffentlich getanzt habe. Und E. tanzte auch mit Blumenfeld, mit Fichtner, mit Hittmair. Dann um ½11 standen die Autos wieder da, u. es gab nun eine rasche Rückfahrt durch die Stadt von Ostelbien her zum Bahnhof u. dort eine rasche Verabschiedung. Das war das denkwürdige *Professorium,* unser erstes!

[...]

Mittwoch Morgen 6. Juli

[...]

Eva von Morgens bis Abends unterwegs, Baustellen zu besichtigen, Architekten, Stadtbauräte, Terraingesellschaften usw. zu befragen. Es ist der einzige Gedanke, der sie bewegt, das einzige wovon sie spricht u. zehrt. In mir ist eine große Verzweiflung. Die Sache erwürgt mich. Wie mich nicht lächerlich machen vor all den Leuten, wie Ernst machen ohne Geld, wie das Geld beschaffen? Und auf der andern Seite: wie, mit welchem Recht, mit welchem Ergebnis Eva ein endgiltiges Nein sagen? Das Haus, das eigene ist

wahrhaftig ihr Lebensinhalt. Sie ist allmählich von einem tötlichen Haß erfüllt gegen diese Wohnung hier. Neun Zehntel des Hasses sind aus den tatsächlichen Verhältnissen geboren, das letzte u. fürchterlichste Zehntel gibt die daraus erwachsene Stimmung E's dazu. Sie haßt wirklich. Ich glaube wahrhaftig u. buchstäblich, sie würde ein endgiltiges Nein nicht überleben. Ich selber kann gar nicht sagen u. ich suche auf alle Weise zu übertäuben, wie sehr mich dieser ganze Complex quält. Immer denke ich: vielleicht hilft doch ein rettender Zufall. Doch noch eine Berufung, oder ich wache eines Tages nicht mehr auf. [...]

Dienstag Nachm 12 Juli 27.

E.'s *Geburtstag.* Wir wollten gestern Vorfeier machen, sie holte mich vom Colleg ab. Die Feier mißglückte in komischer Weise. Erst war es im Bahnhofsrestaurant zu heiß; im Metropolhôtel gegenüber gab es nichts rechtes zu essen, u. nur der dritte Versuch ließ uns ein Abendbrod finden. Dann wollten wir in die Reginadiele. Da spielte man im Juli nicht. Wir landeten im Café Königsdiele: der Kaffee war Spülicht. Wir tranken totmüde einen Schnaps in einem winzigen Lokälchen, fuhren nach Haus u. legten uns schlafen. Da klingelte uns – unvermutet aus London/Paris zurück – Thieme aus erstem Schlaf. Am Morgen dieses Pechtages hatte sich Eva einen Vorderzahn ausgebissen; sie mußte gleich zu Martens, mußte auch heute hin, muß wohl 14 Tage lang hin, muß sich ein ganzes System aus Stiftzahn, Kronen, Brücken einquälen lassen – und unsere Reserve wird um die unvorhergesehene Ausgabe [von] 300 M. erleichtert.

– Heute Abend bei Blumenfelds geladen.

Vorige Woche einmal bei *Dembers,* die wir um ihr Haus beneiden. Da war ein junger Rabbiner Dr Wolf geladen. Die Räbbitzen trug Bubikopf u. rauchte, aber er und sie aßen kein treifes Fleisch, u. er besprach andauernd Hebraica mit Edgar Kaufmann, der (eine Stufe strenger) überhaupt nichts bei D.'s anrührte. Dieser Dr Wolf kam nach Dresden von Bromberg aus. Sein Vorgänger in Bromberg war der Vater der Bibliothekarin *Walther,* die wir von Kaufmanns her kennen (d. h., *ich* beiläufig mit ihr in der Landesbibl. zusammen); u. der Rabbiner Walther wiederum ist der unmittelbare Nachfolger meines Vaters im Bromberger Rabbinat gewesen! –

Einen andern Abend bei *Kaufmanns.* Er eben aus der Türkei zurück, wo er große Geschäfte zu machen scheint, denn er will schon im Herbst wieder hin; sie unerträglich wie immer. Das Junge Ehepaar *Kann.* Er ist der Assistent des Chemikers am Lederinstitut

Bergmann, kommt, durch Antisemitismus gehemmt, nicht zur Privatdozentur, kommt auch aus gleichem Grund nicht in der Industrie unter. Er ist Zionist, u. ein zionistischer Besitzer einer Waarenhausserie, Schocken, übernimmt ihn nun in sein Organisationsbureau nach Zwickau. Das kann doppelt nachdenklich stimmen: a) wozu treibt man jahrelang Chemie, wenn man dann ... b) es kann also Zionismus genauso zu Carrière führen, wie Katholizismus oder Nationalismus. Wo ist *mein* Klüngel?

Voßler hat keinen Conzern zu bilden vermocht. Die »ideal. Philol« ist endgiltig für Frühjahr 28 gekündigt. –

Den *Morgenstern* habe ich am Sonntag Vorm. endlich couvertiert u. zugeleckt. Eine ungemein lange u. auch sicher gehaltvolle Studie, die mich mehr als einen Monat gekostet hat; allein daran geschrieben habe ich vom 9/Juni–9/Juli. Sie hängt eigentlich eng zusammen mit meinem Mallarmé u. meiner spanischen Renaissance. (Symbolismus-Begriff.) Wenn sie für die »Deutschkunde« zu lang ist, versuche ich vielleicht, sie als Broschüre (schon mehr als kleines Buch) herauszubringen. –

De Gruyter scheint nicht abgeneigt, meinen *Romania*-Artikel des germ. Reallexikons auch als Sonderheft erscheinen zu lassen. (Die einzige berufliche Erfreulichkeit der letzten Zeit.) [...]

Einen Abend waren wir mit Annemarie Köhler auf der *Vogelwiese.* Der alte Lärm, die alte Lichtfülle, der alte Geruch nach ranzigem Fett. Wir waren in einer Negerbude. Es wurde getrommelt, getanzt, Feuer geschluckt, mit Spielkarten jongliert. Carusselle jeder Form, Rutschbahnen etc. sind die Haupt-Attractionen. (Wenn ich in dem Snobistenblatt »Literarische Welt« lese, daß Joyce der moderne Homer sei, daß sein surrealistischer *Ulysses* mit dem »inneren Dialog« *das* Werk des Jahrhunderts sei, daß man von dem Jahrhundert Lenins u. Joyces sprechen werde (Ivan Goll!) – dann ist das auch Vogelwiesen-Budenton.)

[...]

Dienstag Mittag 19. Juli

Heute will ich die Collegien beenden. Gestern arbeitete ich buchstäblich mit nicht allzugroßen Unterbrechungen von 5 Uhr früh bis drei Uhr, um im Dantecolleg einen gänzlichen Commedia-Überblick Inferno, Purg. u. Paradiso geben zu können. Es gelang. Heute von 4–6 Stipendien-Prüfungen, von 6–8 letztes altfrz. Colleg. Dann bleibt als letzter Nadelstich des Semesters eine spanische Sprachprüfung (!) Im Ganzen ist dann aber für reichliche 3 Monate Ruhe. Sie tut not.

[...]

Einen vielleicht entscheidenden Schritt hat die *Wohnungsangelegenheit* vorwärts getan. Ich war bei Uhlich. Das Ministerium wird mir wahrscheinlich 30000 M zu 5% leihen. Uhlich nimmt sich der Sache an, sagte mir, wie ich mein Gesuch abzufassen hätte. (Inzwischen geschehen). Ich wandte mich dann an Berthold. Ich wollte ihn letzten Sonntag in Berlin aufsuchen; er reiste aber schon Tags zuvor nach der Schweiz u. bat um Nachricht dorthin. Ich habe sehr ausführlich geschrieben. Ob er mir die fehlenden 25000 M. leihen will. Von seiner Antwort hängt nun sehr vieles ab. Inzwischen müssen wir uns aber entscheiden, ob wir ein Grundstück in der Daheimstraße kaufen. Ich werde zugreifen, 3000 M. anzahlen. Schön gelegen ist das Terrain: wir waren neulich mit Hirches u. dem Baumeister Praetorius oben. E. geht ganz in der Sache auf, u. *ich* lasse nun alles seinen Weg laufen. Schicksal.

Einen halben Tag lang war *Lotte Sußmann* hier. Mich um Rat fragen, wie sie promovieren könne. Man wollte sie in den gleichen Unfug stürzen wie mich vor 22 Jahren: »Promovieren in Rostock von Berlin aus, so nebenbei!« Ich sagte ihr, das mißlinge sicher. Entweder setze sie sich irgendwo für 2 Semester in ein Seminar, oder sie verzichte. Sie will nun nach Frankreich. Sie ist – gegenwärtig – Communistin u. Zionistin u. will als Landarbeiterin nach Palaestina. Aber sie fühlt sich auch als Schriftstellerin. Sie ist ein völlig schwankendes, wenig glückliches, sehr decadentes, aber auch sehr intelligentes u. weder ungutes noch unsympathisches Geschöpf. Im Übrigen Meteor. Ein paarmal schon hat sie mit großer Liebe an uns gehangen, ein paarmal schon uns auf Jahre beiseite geschoben. Aber sie ist wenigstens keine Schmarotzerpflanze wie Walter Jelski. Das letzte Jahr war sie als Erzieherin in Bertholds Haus u. studierte gleichzeitig. Was u. wo ist sie schon alles gewesen?! Köchin, Erzieherin, Studentin, Reisebegleiterin ...

Letzten Mittwoch vertrat ich Holldack im *Senat.* Und quakten wie in alter Zeit. Machte mir aber Spaß. Und ich spielte auch wieder eine active Rolle. Doch ist alles jämmerlich. Überall tritt uns Leipzig den Absatz ins Gesicht, u. das Ministerium sagt Ja u. Amen dazu.

Einen Abend in der *Ausstellung im Cabarettcafé Guck.* An unserm Tisch Thieme mit seinem Schulfreund, dem Maler u. Zeichenlehrer *Aschenbach.* Ganz amüsante Vorführungen. Dieselben Kartenkunststücke, die wir von einem Mohren auf der Vogelwiese sahen, Tier- u. Instrument-Imitationen, die schon reichlich europäisierte spanische Tänzerin Juanita Cordova, für die sich Dem-

bers vor einiger Zeit so enthusiasmierten, daß sie sie zu sich einluden. Am sonderbarsten u. nettesten eine Reihe dressierter weißer Kakadus u. bunter Papageien, von einer Dänin vorgeführt.

[...]

Freitag Morgen 21. Juli

Am Donnerstag *Colleg geschlossen.* Vorher von 4–6 dreizehn Leute semestral-geprüft. Einer antwortete auf die Frage nach den romanischen Sprachen: »Das Rumänische, Bulgarische, Ungarische.« Heute Vorm. prüfe ich noch zwei im Dante, ein Vergnügen; einen *spanisch,* eine Crux. Ich habe dann von 7–8 ein kleines Stückchen Blanco y Negro-Text praepariert. Der Mann wird Fachschullehrer und soll Kenntnis *einer* Fremdsprache ausweisen, wofür ihm Gehrig das Spanische zugelassen hat. Er hat sich nie mit Literatur beschäftigt, nur Cepero gehört, behauptet »die unregelmäßigen Verben« zu kennen.

Am franz. Schlußcolleg nahmen teil *Edith Aulhorn* u. ihr Edinburgher Ordinarius, *Prof Schlapp;* sie ist zwei Jahre Assistentin an seinem German Department gewesen. Sie war lange für uns untergetaucht, macht jetzt mit dem auf Urlaub befindlichen Schlapp Besuch u. war dann auch Mittwoch Abend zu langem Kaffeebesuch mit ihm bei uns. Ein entzückender alter Herr, Ende 60, dick u. doch proportioniert, graue Locken (Bubikopf), runder Schädel, runde riesige graue Augen, Mr. Pickwick. Tags Sporthemd, Abends Smoking, breites Klammerband in schwarzer Seide über der Hemdbrust. Freundlichstes Wesen. Seit 40 Jahren in Schottland, nachdem er in Deutschland studiert. Er erzählte ungemein interessant von den dortigen Universitätsverhältnissen, von einem Zeppelin-Angriff auf Edinburgh usw.

Abends 12 Uhr.

Ein Brief von Berthold aus Zermatt, der sich für meinen »Hausbau« sehr interessiert und ihn mit mir im Herbst besprechen will (mit dem angekündigten Terrainkauf stillschweigend einverstanden, auch die 1 000 M., die ich jetzt brauchte, sogleich überweisend), fundierte den Plan natürlich sehr.

Ich arbeitete auch heute wieder viel in meinem Hochschulzimmer u. zu Hause an der Vorbereitung der Modernen Lyrik. Cela marche. Es wird mir auch klar, was ich jetzt zu tun, was ich nach Heringsdorf mitzunehmen habe, etc. Die ganzen letzten Monate über habe ich bei Le Soudier wild darauf los bestellt. Es zeigt sich jetzt, daß ich in meinem Seminar recht gut u. eigentlich ausreichend versehen bin; (vieles ist sogar irrtümlich in Doubletten da

u. muß abgestoßen werden). Die Franzosen haben in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Anthologien u. Tableaux u. derartigem herausgebracht – das erleichtert mir vieles. Ich brauche nicht den Stolz zu haben, stofflich Erstmaliges u. Neues zu leisten: Gedanke u. Ordnung, Einladung u. Commentar sollen *mir* gehören. Freilich will ich *nach Möglichkeit* nicht aus Anthologien, sondern aus den Texten selber schöpfen. –

Fürchterlich ist die Rednerliste der Romanisten in *Göttingen.* Alle meine geschworensten Feinde: Jordan, Rohlfs, Jaberg, Glaser, Forst de Battaglia – – ich stehe ganz, ganz allein. Eine Sekunde dachte ich an Absage.

Nach dem Collegschluß am Dienstag traf ich mich mit Eva vor dem *Capitol.* Dort, als einmalige Wohltätigkeitsvorstellung für die Erzgebirgskatastrophe, der *Bergnerfilm »Liebe«.* Nach einer Novelle Balzacs, nach welcher? Ein Dépit amoureux, lang ausgedehnt, etwas monoton u. wider alle Natur u. Wahrscheinlichkeit tragisch endend. Die junge Herzogin *spielt* mit dem napoleonischen General. Man liebt sich wirklich, aber sie will spielen. Er dringt in ihr Schlafzimmer, sie weist ihn hinaus. Er ist beleidigt, glaubt nicht mehr an ihre Liebe. Er entführt sie in sein Haus, demütigt sie, ohne sie zu berühren u. ohne sie öffentlich bloßzustellen, zieht sich zurück. Jetzt wirbt sie um ihn, vergeblich u. immer verzweifelter. Schließlich ein Ultimatum. Er will im letzten Augenblick zu ihr. Durch törichten Streich eines Freundes kommt er 15 Minuten zu spät. Sie ist verschwunden. Er sucht sie jahrelang, findet sie als Carmeliterin. Er will sie entführen, er weiß auch, daß der Papst Dispens geben würde. Sie stirbt in ihrer Zelle, er findet eindringend ihre Leiche. Diese Tragik ist zufällig u. widerspricht allen inneren u. äußeren Gegebenheiten. Aber wie spielt die Bergner dies alles! Erschütternd bis zum äußersten. Sie spielt gar nicht, sie *ist.* Und sie ist immer rein, ganz rein. In der kindlichen Unschuld ihres gesellschaftlichen Wesens, ihres frohen u. natürlichen Kokettierens, ihres Kätchenhaften Werbens; in ihrer Unruhe, in ihrem Kummer, zuletzt in ihrer Verzweiflung. Sie ist eigentlich nicht schön, manchmal ganz ghettohaft scharf im Gesicht, aber sie ist vollkommen Geist u. Natur, zugleich anmutig weiblich u. entkörperte Natur. Auch ihr Gegenspieler Hans Ratzmann [?] war gut, stattlich u. immer würdig, ohne steif u. hahnenhaft zu sein. Aber nur für die Bergner u. um sie herum ist alles an diesem Abend da.

Nach dem Kino – ich sah aus dem Hause den Minister Kaiser herauskommen – gingen wir in den *Ratskeller.* Wir tranken zum Essen eine Flasche Bordeaux, der sehr schwer gewesen sein muß. Anderntags waren wir beide ziemlich verkatert.

[...]

Am Dienstag in der Hochschule prüfte ich 14 Leute, heute noch zwei hier. Das war Üblichkeit. Aber geradezu peinigend war die ebenfalls hier u. heute vorgenommene Prüfung für das Staatsexamen eines nationalökonomischen Fachschullehrers *Buchmann im Spanischen.* Mann Anfang Dreißig, feines Gesicht, lange Gestalt in endlosem Gehrock mit Bändchen des EK II. Beinahe demütiges u. erregtes Benehmen. Ich hatte mir *leichtesten* Text vorbereitet. B. las ihn unsicher, ungeübt im Aussprechen, konnte ihn kaum übersetzen, stolperte anfängerhaft. Dafür bei jedem Wort, krampfhaft für sich: »mundo? lateinisch mundus, also Welt.« etc. etc. Fragen, was man in Barcelona spreche, was die Reconquista sei, blieben unbeantwortet. Ich sagte, ich könnte ihn nicht durchlassen. Hierauf erfuhr ich: der Mann hatte in Breslau (in Hans Scherners Priesterseminar u. Oberschlesier wie er!) gänzlich kathol. Theologie studiert, war unmittelbar vor den Weihen abgesprungen, mit verkauften Büchern hergekommen, Protestant u. weltlicher Student geworden. Ein Posten als Lehrer von Fabrikarbeitern u. Lehrlingen ist ihm sicher, wenn er jetzt sein Examen macht, die Diplomarbeit im Nationalökonomischen ist geglückt. *Eine* moderne Sprache muß er nachweisen, wird er *nicht* unterrichten. Er kann *nur alte* Sprachen. Französisch ließ sich in zwei Semestern nicht erzwingen. Er ging die beiden Semester zu Cepero. – Ich ließ mir von ihm einigermaßen das Ehrenwort geben, daß er nicht Spanisch unterrichten, daß er für sich das Spanische noch ein wenig weiter pflegen würde – u. schrieb ihm eine 3^9 hin, die letzte Note, mit der man passiert.

Mittwoch Vorm 27. Juli Dresden

Früh zwischen 7 und ½9 vor dem Frühstück bin ich jetzt 25 Jahre. Alles erscheint mir leicht, die Arbeit gliedert sich, schreitet vor, die mod. Lyrik macht keine Schwierigkeiten, u. unser Haus kommt sicher zustande. Dann zwischen 11 u. 1 Todesmüdigkeit, Fasten der Cigarre, völlige Schlaffheit, 75 Jahre, wirkliche Todessehnsucht, Verzweiflung, Erbitterung über alles, das Haus, die Literaturgeschichte, Dresden ... Dies ist der schlimmste Augenblick des Tages. Dann geht es bergauf, u. nach dem Kaffee (Marke Jaïres Töchterlein: »Steh auf und wandle!«) werde ich wieder arbeitsfähig. Diese Curve wiederholt sich jetzt Tag für Tag. Abends dann meist im Kino.

[...]

Sonntag Morgen ½ 8. Dresden 31 Juli 27
Die Hausaffaire legt sich immer quälender auf mich. Gänge u. Besprechungen. Bei dem Director der Bauabteilung des städt. Wohnungsamtes im Neuen Rathaus, bei der Terraingesellschaft, ganz draußen in Plauen dicht unter Dembers Berg, bei Praetorius, in der Canalettostr., wo er sein Klitzerhäuschen hat. Gestern wäre der Terrainkauf fast gescheitert an der insultierenden Dummheit eines Angestellten. Ich (allein dort) hatte schon abgebrochen u. lief empört weg, da traf ich in der Thür den Director Stolle, der sich dann entschuldigte u. die Sache ins rechte Gleis brachte. – Das »rechte Gleis«. Ich binde mich immer mehr u. habe immer schwächere Stützpunkte. Die Stadt will im günstigsten Fall im Frühjahr 28 Zehntausend hergeben, das Ministerium will sein zu 4% zu leihendes Geld binnen 10 Jahren zurückhaben – niemand verspricht Sicheres, jeder fordert viel – und ich binde mich immer mehr. Wenn mir Berthold nein sagt, bin ich in einer verzweifelten u. lächerlichen Lage – und wenn er ja sagt, in einer demütigen. Immer quälender bemächtigt sich das alles meiner Zeit, meiner Gedanken. Mit einem ans Fanatische streifenden Willen begehrt Eva das Haus. Manchmal steckt mich ihr Wille an, manchmal peinigt er mich. Ich will es hier gern schaffen, wenn ich es nur schaffen kann. Vielleicht ist Eva der glücklichere Mensch von uns beiden, weil sie noch so leidenschaftlich wünschen kann; vielleicht auch der unglücklichere. Könnte sie musicieren, wäre sie ausgefüllter. Jeder muß eine Betäubung haben. Ich: meine Schreiberei; sie: das Haus. (Bis es steht – oder länger?) Aber das mag auch ungerecht sein – sie hat ja *hier* wirklich kein ruhiges Zimmer für sich, u. eine andere Wohnung war nicht zu finden ... Ich selber für meinen Teil baue jetzt schon, wo ich noch nicht baue, zu viel Bitterkeit in dieses Haus hinein, als daß ich es lieben könnte. [...]

Am Samstag Abend wieder einmal in die Ausstellung u. zu *Guck. Otto Reutter* ist ein Name, den ich wohl schon in der Kinderzeit gehört habe. Gestern ihm zum erstenmal begegnet. Ein großer Eindruck, ein wirklicher Künstler. Dicker älterer Mann, mit hellen runden Augen. Eva sagt, summo jure: die Art der französischen Cabarettisten, Bänkelsang. Ja – mit einem guten Schuß Berlinertum, vielmehr ganz ins Berlinische transponiert. Ein Riesenprogramm. Warenerklärung einer Verkaufsbude, Refrainlieder à la Béranger. Politische, literarische Anspielungen. Sehr witzig das Lied mit dem Refrain: »Mir ham se als jeheilt entlassen« – aus der Irrenanstalt nämlich, u. was der Mann nun alles tut. Künstlerisch das beste die wechselnde Betonung eines Refrains: »warum, warum, warum, warum?« [...]

Mittwoch Abend 3/8 Dresden.
Wir sahen (Sonntag Abend) einen technisch interessanten *Sprechfilm.* Man erhält zugleich Bild u. Wort durch Radiolautsprecher. Das Wort klingt oft noch sehr undeutlich u. immer gequetscht u. unschön. Wir dachten beide an die ersten Wrightflüge, die wir 1908 (?) über das Tempelhofer Feld taumeln sahen. Der Film brachte einen Cabaret-Abend. Besonders interessant daran war, daß die Conférencière die gleiche (mit den gleichen Liedern zur Harmonika u. sehr ähnlichen Einführungsworten) war, die wir vor einiger Zeit persönlich in der Reginadiele sahen, eine Hamburgerin *Ney,* deren Eigenart in der komischen Verwertung des geschriebenen Sprechens besteht: »eckige Klammer auf ... eckige Klammer zu, Gedankenstrich, Komma, sodaß also derart ...« Ihr Organ klang gequetscht, sonst aber »war« sie's wirklich. Die bedeutendste Leistung: eine russische Cabarettistin am Klavier (»die Prinzessin mit der Erbse«: »so fein ... so fein ... noch feiner ... noch viel feiner!«) u. als tanzende u. singende Bäuerin. (Capitol)
[...]

Gearbeitet noch: Alle Auszüge u. Abschriften zu *Jammes* u. der *Noailles,* Vorbereitung eines *Bossuet-Artikels,* den die Magdeb. Ztg. zum 27/9 27 haben will. Und Reisevorbereitung. Ein Packet von 13 Kilo Büchern geht nach Heringsdorf. – Correspondenzen erledigt. Aussendung von Sonderdrucken meines *spanischen Aufsatzes* u. der *Mallarméstudie.* Im *»Archiv«* hat der alte *Schultz-Gora* einen merkwürdig freundlichen langen Artikel über meine Romanische Sonderart geschrieben, voller Anerkennung u. mich geradezu gegen Heiß in Schutz nehmend, nur einleitend als »unschicklich« zurückweisend, daß ich »den Lehrer« (Voßler wird nicht genannt!) allzusehr vergötterte, obschon ich doch Persönlichkeit genug sei solche idolâtrie nicht nötig zu haben. Daraufhin habe ich dem alten Knaben meine spanische Studie geschickt.

Von Praetorius kam eine *Skizze des Hauses.* Ganz u. gar nach E.'s Angaben. Es wurde betont, daß es sich um *ganz Neues* handle. Entzückend sieht dieser Bau aus. Durchaus klassisch u. sehr südlich, beinahe afrikanisch. Ich war vollkommen erschüttert von der Genialität Evas, die sich hierin wieder offenbart. Und ich begreife jetzt ihren drängenden Willen, das realisiert zu sehen. Wenn es nur gelänge! Alles wird von Bertholds Verhalten abhängen. Er braucht nichts zu schenken, aber er muß viel leihen.

In einem plötzlichen Entschluß kaufte ich Montags Billette zum *Flug* Dresden–Leipzig. Morgen also werden wir unsere Reise durch die Luft beginnen. (Das kostet zwanzig auf den Kopf, u. man fliegt eine Stunde.) [...]

Leipzig. Freitag Morgens 6 Uhr 5 August 27. b. Scherners.
Alte Weise. Eßzimmer, am Boden auf dem Conversationslexikon (2 Bde unterm Kopf) übernachtet, E. auf Sopha. – –

Erster Eindruck des Flugzeugs D 557: unendliche Winzigkeit. Die Kabine wesentlich kleiner als der Kutschkasten der Autodroschke. 4 Klubsesselplätze eng beieinander, abgetrennt davon, vorn, wie ein Kutschbock das Bänkchen des Piloten – zwei Leute könnten sich hinquetschen, *einer* allein am Steuer. Winzig das Schwänzchen. Etwas stattlicher, aber auch nicht sehr imposant die Flügel. Das Ganze schien mir ein silbergraues Blechmodell oder Spielzeug auf dem Rasen. An den Plätzen Gurte für An- u. Abflug. Der meine ging über dem Mantel nicht zu, war auch unnötig. Wir hatten die vordern Plätze in der Einbiegung der Flügel selber. Hinter uns ein altes Ehepaar. Eine Art Hôtelomnibus (mehr »grüne Minna«) brachte uns zum Flughafen. Ein Rasen an der Heide die nach Hellerau zu aufsteigt, der »Heller«. Kleines Gebäude mit Schalterraum, draußen im Grünen lag das Spielzeug. Ich hatte nachher ständig das Gefühl, im fliegenden Märchenkoffer zu sitzen. Eine gewisse Beängstigung, nie Angst. Das flog zu selbstverständlich, die Flügel lagen zu stattlich u. ruhig, auch wenn sie schräg lagen. Nie ein eigentliches Schwindelgefühl. Man sah nur ein Bild, eine Kino-Aufnahme unter sich. Das Motorgeräusch nicht so stark, wie es immer genannt wird; lautes Maschinengeräusch natürlich. Das Fahrzeug rollte ab, nach einigen Augenblicken passierte es einen Flaggenschwenkenden Beamten, ich fühlte einen Bogen, größere Geschwindigkeit, ein nicht allzuheftiges Rütteln auf den Gummirädern u. dann plötzlich ganz deutlich, das Aufhören der Stöße des Boden-Widerstandes, des Schwebens. Die nächsten Augenblicke, vielleicht eine Minute lang, waren furchtbar. Nicht Angst, nicht Schwindelgefühl, sondern ganz isolierte aber schreckliche Übelkeit. [...] Das Flugzeug riß mich ruckweise hoch, fiel ein Stück unter mir, sodaß der Sitz fortzugleiten schien, riß wieder hoch, fiel steinartig. Das ging vom Kopf zum Magen, vom Magen zum Kopf. Ich sah ganz vorsichtig nach den berühmten Tüten, die hinter mir an der Seitenwand steckten. Ich mußte sekundenlang die Augen schließen. Aber das alles dauerte in dieser Furchtbarkeit nur Sekunden. Dann kamen noch einzelne Stöße, aber Pausen dazwischen boten Erholungsmöglichkeit u. dann langes ruhiges sicheres Gleiten, ein ganz seltenes Verändern der Höhenlage. Ich konnte mich erheben, war allerdings sehr erschüttert. Auch blieb die ganze Zeit über der schwere Druck in den Ohren. Eva blieb von Anfang bis Ende ganz intakt u. ohne alle Beschwerden. *Sehen* konnte ich vom ersten Augenblick an alles,

deutlichere Auffassung kam nach einigen Minuten. Das ungeheure Gefühl (aber immer *schwindelfrei*) des Alleinseins, des Punktseins im Raum blieb. Vom Film kannte ich diese Kartenbilder, dennoch war es eine gewaltige Neuheit, gewaltig, neu u. doch nicht überraschend. Der Elbstrom, die große Stadt, die Vierecke in Gelb und Grün, die regelmäßigen langen schmalen Linien der weißen Landstraßen zwischen den scharfumgrenzten vielen Orten, die Wälder als weiche dunkle wollige Flecken, winzige Modellbilder von Gleitanlagen, von Erhöhungen, von steilen Uferrändern, ein Teich mit einem grünen Inselklecks – durchaus im Märchenkoffer darüber schwebend, ohne Schwindel u. Angst, nur manchmal durch den Stoß auf den Magen beeinträchtigt. Moritzburg konnte ich noch nicht genau beobachten, da war mir noch zu übel – aber bei Meißen hatte ich volle Klarheit. Wie ein Modell auf einem nicht großen Kartenblatt die Burg, der aufsteigende viereckige Hof, die Seitengebäude, die Türme, aus keinem allzu riesigen Baukasten ausgeführt – wir müssen sehr hoch gewesen sein. Wenn Martha Wiechmann das Hinterwäldlerische bezeichnen will, sagt sie: »Der ist wohl aus *Lommatzsch*«, so ist Lommatzsch bei uns geflügeltes Wort geworden. Wir schwebten über einem ziemlich großen Ort, da riefen die Alten hinter uns: »Lommatzsch«, hier seien sie zu Haus. Indem machte unser Koffer einen Bogen, flog deutlich um den Ort herum. Später haben uns die Alten (nach der Landung) erzählt: sie seien schon seit Tagen um diese ihre erste Fahrt bemüht gewesen, sie hätten einen Bekannten am Flugplatz, u. der habe die Schleife über Lommatzsch veranlaßt! Das ist Sachsen. Gemütlich, rührend u. doch imposant. Diese alten Kleinbürger aus Lommatzsch. »Wir s*ä*hen doch täglich das Flugzeug. Das mußten mer doch oooch mal!« Ein imposanter Wissensdrang, ein Heroismus ... Komisch u. bedeutend ... Als wir von der Elbe abkamen schien mir die Gegend weiter, mächtiger gedehnt. Immer die bunte Würfelung, die schmalen geradlinigen Straßen, die Orte. Menschen sah ich nicht. Einmal, ganz, ganz winzig einen Wagen. Am Horizont Wolkenwände. Einzelne Wolken, rauchartig lösten sich ab, zogen auf uns zu, zogen verdichtet unter uns. Das ging so viele gedehnte Minuten. Großartig, leicht beklemmend (der Druck in den Ohren) das Gefühl des Im »Raum«seins, die erschütternden Stöße in immer größeren Abständen, ein maßloses Erlebnis. Eva schien unbefangener, körperlich weniger erschüttert, sprach dies u. das, aber Worte waren schwer zu verstehen. Ich hatte noch nicht das Gefühl eines langen Fahrens u. doch das Gefühl einer Ewigkeit, da tauchte Grau u. Riesenhaft eine mächtige Stadt auf. Es mußte Leipzig sein. Merkwürdig breit machte sich ein Wasser-

lauf, wohl das Flutbett der Pleiße. Eva entdeckte einen kleinen gelben viereckigen Platz, ein Zeitungsblatt hätte ihn zugedeckt: den Augustusplatz. Wir flogen über die ganze Stadt hin. Ich fürchtete den Abflug, sah nach den Tüten. Das Motorgeräusch wurde schwächer, hörte aber nicht ganz auf. Ich sah einzelne Getreidehaufen, wir mußten tiefer sein, ich sah grüne Flächen schräg gestellt näher kommen, ich fühlte aber nicht das entsetzliche Fallen des Sitzes unter mir, ich hatte gar keine Übelkeit, nicht die leiseste. Plötzlich war ein grüner Rasen schon peinlich nahe; noch immer kein Fallen; ein ganz leiser Prall der Gummiräder, kaum eine Erschütterung, wir rollten, an einem Signalmann vorüber, wir standen. Das war unsäglich rasch u. leicht gegangen. Ich sah nach der Uhr, 42 od. 43 Minuten nach dem Start auf dem Heller. Knapp ¼12. Wir kletterten heraus. Ich seelisch u. körperlich erschüttert. Kein reiner Genuß, aber ein ungeheures ganz ausgekostetes Erlebnis. Ein Riesenbild, ein unermeßliches Gefühl. (Frage, die ich schon am Äquator, dann beim Betreten Amerikas hatte: wenn ich nicht *wüßte,* nur *sähe* – wäre der Eindruck gleich groß? Wie weit beruht er auf Imagination, die aus dem *Wissen*, nicht aus der unbefangenen Anschauung stammt?) Der Flugplatz ganz ähnlich wie in Dr. nur wesentlich größer. Allerhand Apparate darauf. Man sah auch einen landen. Eine große Halle mit Restaurationsbetrieb, mit Gepäckraum, mit Ausrufen der Autos. Der Platz liegt nämlich – Schkeuditz – zwischen Halle u. Leipzig, auf *preußischem* Boden. Eine wirkliche Zeitersparnis ist auf solche Weise die Fahrt Dr.–L. noch nicht. Man hatte in Schkeuditz den Eindruck wahrhaften Reiseverkehrs. Zugleich aber auch noch deutlicher den Eindruck des noch ganz Uneingebürgerten, Exotischen, völlig Ausnahmehaften. Ein Photograph stürzte gleich herbei, photographierte uns gegen den Apparat (verlangte dann aber soviel, daß ich nichts bestellte.) Nach einer Weile, E. trank Kaffee, wurde ausgerufen: »Auto nach Halle ... Auto nach Leipzig«. Wieder ein Omnibus der Lufthansa. Wir fuhren eine reichliche halbe Stunde durch ärmlich jammervollen lang hingezogenen Vorort.

Stettin, Hospiz. Elisabethstr. Sonnabend früh 7 Uhr 6. August 27.
Wir sind also am Donnerstag d. 4. Vorm. ½11 im Flugzeug nach Leipzig gefahren u. waren dort Scherners Gäste. *Er* hatte sich einen halben Tag dienstfrei gemacht. Wir aßen bei ihnen, ruhten ein bißchen (ich las ohne warm zu werden, das *»Wunderkind« von Thomas Mann*) gingen dann alle vier zum Kaffee zu *Friedmann.* Er wohnt nahebei in der Scheffelstr., hat eine ganz junge, ganz

blonde, »arische«, etwas dümmlich u. breitzügig blickende Frau (seine Schülerin übrigens) u. ein ganz winziges Kind u. ist sehr beglückter Vater u. überhaupt ein beneidenswerter Mensch. Er verschiebt noch immer Katheder u. gibt noch immer in allerkürzester Zeit seine »moderne französ. Literatur« heraus, die schon vor meiner »Modernen Prosa« (beinahe) fertig u. am Erscheinen war, u. lebt noch immer sehr gut u. ist noch immer glücklich. – Zum Abendbrod gingen wir zu Scherners zurück. Später fuhren wir in den »Pavillon«, ein neues Tanz-, Wein- u. Gartenlokal bei der Frauenhochschule, auf das Leipzig sehr stolz ist. Wir saßen ganz hübsch im Garten u. hörten die Musik aus dem vollen Saal herausdringen. Friedmanns kamen auch hierher, ebenso der Strohwitwer Fritz Thiele. Wir tranken Haut Sauternes, man war ohne Übermaß vergnügt. Noch einen Moment im Merkur – Irun n'est plus Irun, es hat den Besitzer u. alle Kellner gewechselt – u. im Auto nach Hause.

Ich will noch notieren: 1) daß Sch's ein sehr gutes Radio haben. Ich hörte ein Stückchen Conzert aus Dresden, u. es war mir ein merkwürdiges Gefühl, so ganz genau den Saal u. das Treiben dort vor mir zu sehen – ich habe ja da im Winter selber gesprochen – u. nun in L. so deutlich zu hören. Radio u. Flugzeug sind die beiden technischen Wunder, die den märchenhaftesten Eindruck (immer wieder u. immer neu) auf mich hervorbringen. Weßwegen dann 2) ich mit nunmehr besonderem Interesse die Einzelheiten über einen 50stündigen Dauer- u. Probeflug las, der eben von einem Junkersflugzeug zwischen Dessau u. Leipzig vorgenommen wurde, eines geplanten Ozeanfluges halber.

Mit alledem hat mir der hübsche Leipziger Aufenthalt nicht allzuviel gegeben, jedenfalls nicht so viel als er an Nerven-Verausgabung kostete. Wir mußten gestern nach etwas gekürztem Schlaf um 6 Uhr aufstehen, denn um 8 ging der Schnellzug nach Berlin. Er kam aus München, u. also kam er mit Verspätung u. wir frühstückten noch auf dem Bahnhof. Immerhin etwas gehetzt. Wir kamen gut u. noch keine Übermüdung verspürend nach Berlin, fuhren sogleich in einem stinkenden Klapperauto zum Stettiner Bhf. hinüber, [...] u. wir fuhren um 12^{25} weiter hierher. [...]

Es ging uns gestern durch den Kopf, wievieles man in das Menschenleben hineinfüllen kann, wie lang u. reich es sein kann u. für uns eigentlich auch wirklich ist. Aber mich quält dabei immer u. täglich u. eigentlich stündlich das Gefühl der Vergänglichkeit, der Sinnlosigkeit. Das wird jahrein, jahraus stärker bei mir. Meine Franzosen werden in meinem Alter alle (spätestens in meinem Alter) katholisch. Nur die Noailles macht bisher eine Ausnahme. –

Zum Punkte der *Kinder-Erinnerungen,* da E. noch schläft u. der

Dampfer erst um 11 Uhr abgeht: Der Onkel Franke, der das jüdische «l« (Frankel) abgestreift hatte, u. die immer »35jährige« schöne »goyschkesche« Malvine zur Frau genommen u. es zu nichts Rechtem gebracht hatte (bloß Patentanwalt u. immer Schulden) u. der sein lebenlang ein Cavalier u. lustig u. glücklich war, u. der viel Verwandtschaft mit Mutters glücklichem Temperament hatte, u. der dem Vater, *meinem* Vater durchaus zuwider war, u. der eine Geschichte groß erzählte, daß er sie wohl selber glaubte, die Geschichte, er habe als Leutnant im oesterreichischen Heer irgendwo mitgekämpft (u. das hat ihn mir immer mit einem Nymbus umgeben, bis ich selber »mitkämpfte«). Der Onkel Franke der mir immer teils zuwider, teils beneidenswert u. sympathisch u. nachahmenswert schien, denn ich bin Vaters Kind, u. Mutter, Onkel Frankes Schwester, ist doch meine Mutter gewesen. Der u. der Kruschelladen mit dem unkoscheren Aufschnitt daneben. Und eine ganz ferne Erinnerung, 1890, noch in Bromberg. Vater war wohl eben in Berlin angestellt worden. Es war für ihn noch mehr die Erlösung als für mich ein Ruf an die Universität Berlin wäre, denn er kam aus der Orthodoxie los an die Reformgemeinde. »Ging Gottlob alles gut – Wilhelm«, hatte er nach der Probepredigt an Mutter depeschiert (damals »depeschierte« man), u. das »Gottlob« war ganz *er.* Ich glaube, manchmal glaubte er wirklich, u. immer wollte er glauben u. dachte sich's zurecht. Und nun ein heimlicher Gang mit Mutter in Bromberg. Sie kaufte in einem christlichen Laden (in Bromberg!) Schinken. Wie muß ihr zumute gewesen sein? Etwas von dem Schauer dieser Handlung ging wahrhaftig in meine Kinderseele über. Bald 40 Jahre wird das her sein – immer ist mir das Höchste gewesen: ins Deutschtum herüberzukommen. Dies Stück Schinken hat derart dazu Grundlagen geholfen, wie bei meinen Franzosen die Kindererinnerungen zum Wieder katholisch werden helfen. Und jetzt stößt mich alles in Deutschland zurück zu den Juden. Aber wenn ich Zionist würde, käme ich mir noch lächerlicher vor, als wenn ich Katholik würde. Ich bin immer über all diesen Dingen u. über mir selber wie ein Flugzeug aufgehängt. Das ist übrigens das Jüdischste an mir. Vielleicht auch das Deutscheste. Aber der Deutsche findet doch irgendwo Gefühlseinheit. Der Jude bleibt auch über seinem Gefühl. –

Zoppot Parkhotel, Montag früh gegen 7 Uhr, 8 August 27.
Überfülle u. Übermüdung, beides im Superlativ, u. ich mußte eine ganze Weile nachdenken u. combinieren, ehe ich vorhin heraus-

hatte, daß wir vor der Schnauze einer großen Stadt, vor Danzig, in Zoppot seien. Der Kopfschmerz im rechten Auge ist auch noch da; aber im Ganzen fühle ich mich doch ausgeschlafen u. der heutigen Aufgabe gewachsen. – Vorgestern (es ist eine Ewigkeit her, unübertrieben) kamen wir vom Hospiz gut ab. Frühstück in Ruhe, ein Auto herangerufen, frisch u. unerhitzt kurz vor 11 auf unserer »Hertha«, der alten. Sie war ungemein besetzt, u. auch die uns entgegenkommenden Dampfer wimmelten von Menschen. Noch ist überall Hochsaison, u morgen, am 9. beginnen in Berlin die Schulen. [...] Um 2 am Sonnabend waren wir in Swinemünde. Die Verabredung mit Trude Öhlmann klappte natürlich nicht; nach vielem Verpassen sahen wir sie erst auf der »Hansestadt Danzig« kurz vor Abgang des Dampfers. Dagegen hatte sich der ruhende alte *Kuttner* fest aufgepflanzt am Landungsplatz der Hertha u. verließ uns nicht mehr. Zum Glück war er sehr nett u. seine später zum Vorschein kommende Frau war eine sympathische Dame. Wir gingen erst zum großen u. weißen Danziger Schiff, u. die guaii begannen. Die uns reservierte Cabine war ein Innenloch ohne Fenster, eine andere nicht mehr frei. Auf meine energischsten Reklamationen, Drohungen, Beschimpfungen, erhielt ich für die heutige Rückfahrt eine Außenkammer (das klingt als fahren wir nach Rio!); für die Hinfahrt nahm man die Kabine zurück – den Betrag muß ich aber erst reklamieren! – u. gab uns Hängematten. Dann mit Kuttner im Autobus ins Bad Swin. Dort (im unveränderten) vergeblich am Steg nach T. Ö. gesucht u. uns in die Gartenhalle des Kurhôtels gesetzt. Kuttner ging seine Frau holen u. wir saßen dann mit den Leuten bis gegen 6 beim Kaffee. Wir hätten lieber dem Amerikatanz im Freien zugesehen u. zugehört, mußten uns aber unterhalten. Zum Glück nicht langweilig. [...] Wir verabschiedeten uns, fuhren ins Bad Sw. zurück, gingen (Gepäckmarsch!) den sehr weiten Weg zur Anlegestelle Danzig, Königsberg. [...] Ziemlich pünktliche Abfahrt; wir suchten gleich den großen sich rasch füllenden Speisesaal auf u. legten ein gutes Abendessen vor. Inzwischen hatte die Auslieferung u. Aufstellung u. Aufhängung von Liegestühlen u. Hängematten begonnen. Von den Stühlen wimmelte es überall auf den Decks, die Hängematten wurden von Matrosen u. langen Riesen zu zweien nebeneinander an geschützten Orten montiert. Am hinteren Ende des zweiten Decks standen zwei große Automobile, die nachher auch zum Nachtquartier dienten. Jedes geschützte Winkelchen, jede Bank, jeder kleine Salon – alles war gestoppt voll: die Menschen scheinen alle Berliner Cigarrenhändler zu sein, deutschnationale Skatspieler usw. Überall war dicke Luft, u. wo der Wind hinkonnte, da blies es widerum

zwar auch warm, aber doch sehr. Ich schwitzte meist vor Abspannung u. das war all diese endlosen Stunden von Sonnabend bis Sonntag Abend neben den später sich einstellenden Augen- u. Kopfschmerzen die größte Plage. Wir waren bis gegen 11 zusammen oben, teils bei Mokka u. Schnaps im Speisesaal, teils u. zumeist auf dem Bootsdeck. Ruhige Fahrt, immer dicht an der Küste. Eine lange Lichterreihe gegen 11: Kolberg. Nun sollte zur Ruhe gegangen werden. Eva, von mir unterstützt, kam mit einiger Mühe in ihre hochgelegene Matte, fand auch gleich eine Lage u. schlief ihre 6, 7 Stunden ganz friedlich. Mir glückte es nicht, meine Matte zu erklettern – es lagen Menschen fest schlafend auf Stühlen darunter, es wurde gelacht, es fehlte mir a priori an Zutrauen, in dem Ding unausgekleidet bequem liegen zu können; so gab ich den Versuch auf. Ich habe, wenn es hochkommt, 60 Minuten in dieser Nacht geschlafen, bald da, bald dort sitzend, bald zu sehr angeblasen, bald zu erhitzt, nur einmal vielleicht eine gute Viertelstunde auf einer Bank ausgestreckt. Die längste Zeit wanderte ich herum. Überall die Schlafenden in 100 Lagen, an dunkleren Bordstellen Liebespärchen in Kuß u enger Umarmung, im Rauchsalon unvermeidliche Kartenspieler, auch in den beiden Autos Schläfer. Ich zwängte mich zwischen den Matten durch – in ihnen Schläfer, unter ihnen Schläfer. Ich sah von Zeit zu Zeit nach E. Sie schlief fest. In meiner leer gebliebenen Matte neben ihr siedelte sich einer »schwarz« an. Ich mochte ihn nicht hinauswerfen. Gegen Morgen kam ich seltener nach E. sehen (die *allein* ihre Matte nicht hätte verlassen können), denn es wurde gelacht. Merkwürdig rasch vergehen in solchem halbdämmernden Herumwandern, halbwachen sitzenden Schlafen die Stunden. [...] Bald nach 4 wurde es schon durchaus lebendig an Bord, wurde auch schon Kaffee verkauft. Eva schlief bis nach 6, wir setzten uns dann zu einem gediegenen Frühstück in den Speisesaal. Ich war natürlich sehr müde u. wußte genau, daß die eigentliche Abspannung nachkommen würde. Man sah ziemlich den weiten Küstenbogen der Danziger Bucht. Als wir da hineinkamen, geriet das Schiff in unruhigere Bewegung, u. es scheint noch etliche Seekrankheitsfälle gegeben zu haben. Um 8 lagen wir an dem weit vorgeschobenen stattlichen Zoppoter Steg. Das Bad mit großen Gebäuden hatten wir schon längst deutlich vor uns gehabt, neben Wald an relativ hoher u. gegliederter Küste, kaum anders als Heringsdorf. Auch Küstenbäder sehen sich ähnlich, nicht anders als Küsten selber ... Höfliche aber doch Auslandscontrolle beim Verlassen des Schiffes. Sebi erwartete uns, im Aussehen wenig verändert, im Wesen ungemein herzlich u. anhänglich.

Nachmittags nach 6 Uhr. »Hansestadt Danzig«. Speisesaal.
Vollständig abgekämpft, ermattet. Einzige Sehnsucht: die Kabine 10 mit ihren guten Betten u. dem luftspendenden Fenster. Wir [wollen] ganz zeitig essen, sobald ich um 7 den Paß zurückhabe, u. dann schlafen gehen. Wir fahren ganz dicht an der mäßig hohen Küste entlang. Hela, Ort u. Leuchtturm, war schon um 5 erreicht. – –

Ich hatte gefürchtet, Sebis Frau könnte peinlich kleinbürgerlich sein. Sie ist durchaus Dame u. gebildet, deßgleichen ihre Mutter. Zwei hübsche kleine Mädchen von 4 u. 7 Jahren sind da, auch Sebbas Mutter tauchte auf. 1921 machte uns Sebi in Dresden (anläßlich Jules Hochzeit) einen wenig günstigen Eindruck. Jetzt ist er ruhiger, natürlicher, tüchtiger. Merkwürdig (u. im Gegensatz zu Jules Zionismus u. Deutschfeindlichkeit) seine stark deutsche, beinahe nationalistische, dabei doch demokratische Denkart. Abneigung, Feindschaft gegen den Polen. »In diese Conditorei gehe ich nicht, sie ist polnisch.« Er ist Jude, seine Frau Protestantin; die Kinder sollen mit reifem Alter wählen. Eine kleine Sommerwohnung in Zoppot. In Langfuhr am Markt eine schöne Stadtwohnung, die wir sahen; ihr gegenüber die Arzträume. Er verdiene reichlich, brauche aber 20000 M. im Jahr. – Wir mußten erst ausführlich frühstücken; dann wurden wir von ihm durch Zoppot geschleppt. Ein großes Kurhaus, ein großes Hotel im Bau, das wir gleich sehen mußten, Küstenwaldung wie bei Heringsdorf. Im Walde ein Wirtshaus mit Danziger Wappen, ein Stein mit der Inschrift »Versailles« – daher die polnische Herrlichkeit! nicht aus eigener Kraft! –: die Grenze. Wir gingen noch waldeinwärts ein Stückchen den Grenzbach entlang. Wir sahen von einem freien u. hochgelegenen Gehöft auf die Bucht u. die geschwungene Küstenlinie u. Zoppot. Wir aßen bei Sebba zu Tisch. Vorher hatte er uns ins Parkhôtel geführt. Dicht am Kurpark, altmodisch, geräumig, nicht sonderlich teuer. 12 Gulden das große Zimmer mit 2 Betten (der Gulden ist gleich dem Goldfranken), vorher und auch um 1½ Gulden Kurkarte für einen Tag besorgt. Nach Tisch konnte ich mich gerade noch rasieren, Eva sich waschen, da war Sebi schon wieder zur Stelle, u. wir mußten nach *Danzig*. Ein Autobus fährt alle 10 bis 15 Minuten hinein. Ein schwerer glühheißer immer überfüllter Kasten. Auf schnurgerader baumbestandener Allee fährt man kilometerlang, ziemlich dicht neben sich die See, auf der andern Seite bald Acker, bald herantretende Ortschaft. Oliva. Alter Ort an der Straße, etwas abseits neue Villenbauten. Dahinter Hügel. Dann beginnt das langgestreckte Langfuhr. An der Küste selber liegen mehrere Badeorte. Wir sahen in Langfuhr Sebis Wohnung an. Zwischen Langfuhr u. Danzig ein Stück Feld- u. Wiesen-

land. Dann ein Stück Festungswall so wie man diese Fortificationen bis dicht vor dem Weltkrieg ernstlich u. zum Gebrauch hatte, u. so wie sie jetzt wertlos sind. Dann die Stadt selber.

(Heringsdorf 9./8. – ich war gestern allzumüde.)
Die Stadt Danzig also hat uns im wesentlichen – erbarmungslos aber trefflich – Sebi am Sonntag Nachm. gezeigt. Am Montag Vorm. hielten wir dann allein Nachlese. Eine mittlere, nicht allzu belebte Stadt. (175000 Einwohner). Seltsam wie sie nun ihr Eigenschicksal hat u. Freistaat ist – frei u. von Polen in Aussenpolitik vertreten u. mit einem polnischen Hafen u. unter einem Ententeoder Völkerbundcommissar. Das gibt ihr nun deutsches Kampfgefühl, bis zu dem russischen Juden Sebi hin. Wir hörten übrigens doch in D. u. Z. ziemlich viel polnisch sprechen. (Sebi sagte, er erkenne die Polin an der Art, wie sie sich vorn den Mantel zuhalte.) [...] Am Montag auf Sebis Rat in einem der schmalen Gebäude, dem *Uphagen*haus. Es ist im 18 Jh. gebaut u. innen ganz Rococo. Nach außen die übliche schmale Front, immerhin drei Fenster. Alles steht innen, so wie es im 18. Jh. stand. Ein reicher Patrizier u. bürgerlicher Kaufmann, der Vater, Getreidehändler, hat 6 Kindern je 600000 Thaler hinterlassen. Man sieht sonst nur Rococo*schlösser*; hier ein Bürgerhaus, freilich ein reichstes. Der Speisesaal, der Empfangssaal, das kostbare Porzellan, die riesige Küche im Hinterhaus. Der ungeheure Herd eine große geschlossene Platte. Nur ein Untersatz, auf dem einzelne Kochgestelle stehen. Man denkt an Spirituskocher, aber das Feuer wurde überall von Holz geliefert. Welch Überfluß an Zeit u. Bedienung. Die Himmelbetten, die Herrenperücke, der Lockenwickler für den Herrn. Überall Spiegel. Das Tablett aus Spiegelglas. Zwei Convexspiegel im Eßsaal. – Aber kein Badezimmer u. kein Closett. – Dann waren wir noch ein Weilchen in der Marienkirche. Aber innen ist sie eben gothische Kirche, da fiel mir nichts Sonderliches auf. – [...] Dann eiliges Essen in unserm Hôtel, Abschied von Frau Sebba – von ihm hatten wir uns schon tags zuvor gelöst – u. aufs Schiff. Gleich darauf, 4^{oo} Abfahrt. Diesmal hatten wir auf der Hansestadt Danzig eine schöne Außenkabine. Die Fahrt ging immer dicht an der Küste, sehr glatt u. ruhig. Wir gingen zeitig schlafen, mußten aber schon um ½5 aufstehen. Swinemünde lag dicht vor uns. Vor ½6 lagen wir fest. [...]

Gepäckmarsch von der Landestelle bis zum Postplatz, wo das Auto für Heringsdorf stand in Schwüle, Nüchternheit, Übermüdung. Ich klappte fast zusammen, u. als die Bemühungen um ein

Frühstück anfangs erfolglos blieben, verlor ich wieder einmal die Nerven. Schließlich aber fanden wir ein kleines Restaurant, und um ¼ 8 ging das Postauto hierher.

[...]

Donnerstag Vorm 11. August 27. Heringsdorf Lindenstr 2. Veranda. Hier ist für uns im Wesentlichen alles unverändert. Die Frau des Hauses ist tot, zwei Töchter 19 u. 17 Jahre, in tiefer Trauer, führen die Wirtschaft, die Katzen sind fast ganz abgeschafft (aus Aberglauben, sie sollen Unheil gebracht haben), der Mann ist noch klappriger als im Vorjahr. Wir sind gleich am ersten Tage mit Einrichten u. Auspacken einigermaßen ins Gleis gekommen; Agnes war programmgemäß u. strahlend vor uns hier. Für Kurtaxe mußte ich etliche 60, für das Strandzelt 30 M zahlen, aber unsere Wirtschaft ist schon geregelt u. macht uns Freude. Gleich am ersten Abend badeten wir u. gestern vor dem Frühstück u. heute vor dem Frühstück. Wir ließen uns auch wiegen, Eva 135 ℔ und ich Schwergewichtler 153 ℔ (bei leichtester Kleidung). Was man beim Baden etwa abnehmen mag, wird man durch verstärktes Essen wieder ausgleichen. Hoffnungslos [...] – Gestern Nachm. ein Spaziergang nach dem völkischen noch recht belebten *Bansin.* Im Ganzen alles unverändert. Aber welch ein Glück, daß nun Eva mühelos diesen Weg mit mir macht. Im vorigen Jahr war es ein mühseliger Ausflug, eine Reise, sie *einmal* bis dorthin zu bringen, u. auch das glückte erst am Schluß unseres Aufenthalts. Wenn nun noch ihr Handgelenk gut werden wollte ... Unterwegs wurden wir angerufen. Das junge Ehepaar *Dr Beyfuß* von der Monte Olivia. Der Mann damals im Dienst der Ufa, ursprünglich Gymnasiallehrer. Er hat sich jetzt selbständig gemacht, vertritt Lehrfilme an Schulen, läßt junge Lehrer damit durch ganz Deutschland reisen. Die beiden, die inzwischen ein Kind bekommen haben, wohnen im neuen Neuhof. Wir gingen bis Heringsdorf zusammen zurück, wir trafen sie Abends wieder auf der Brücke, sie sollen heute um 4 unsere Kaffeegäste sein. Man kann diese Bekanntschaft deßhalb unbekümmert so intensiv pflegen, weil die beiden schon morgen abreisen, erst nach Bornholm u. dann nach Berlin. – –

Ich will ein, zwei Wochen nichts Französisches lesen. Wir stöberten eine Leihbibliothek auf der Brücke auf, u. ich habe eben den *Golem von Meyrink* begonnen (bisher ohne warm zu werden). Ferner lockt mich ein Jack London.

Nachgesandte Post: 1) ein warmherziger Brief *Voßlers* aus *Murnau.* Er erhole sich von den »unsagbaren Jämmerlichkeiten« seines

Rectorats. (Es ging durch die Zeitungen, daß Quaestur u. Polizei das Bemühen der demokratischen Studenten verhinderten, ihm eine Dankadresse zu schreiben.) Er rühmt meine spanische u. meine Mallarmé-Studie. Er fordert mich auf, ihn in Murnau zu besuchen. 2) ein so ungeschickter u. sinnloser Vertragsentwurf über den Ankauf des Grundstückes in der Daheimstr., daß diese unselige Sache wieder stockt. Ich will nächste Woche nach Berlin fahren u. den Plan mit Berthold durchsprechen. Von dieser Besprechung wird *alles* abhängen. – Le Soudier schickte Bücher von *Saint-Georges de Bouhélier* hierher.

Sonnabend Mittag 13 August. Veranda.
Im Grunde leben wir ganz so wie im vorigen Jahr u. sind zufrieden damit. Abendliches Caféhaus haben wir bisher noch vermieden; die Müdigkeit ist noch zu groß. – Unser Kaffeebesuch auf der Veranda waren die Beyfußleute. Als wir mit ihnen dann bis Ahlbeck spazierengingen – Ahlbeck u. Bansin wimmeln noch von Menschen, H. ist ruhiger; von *Ahlbeck* aus fuhren wir über seidenglatte u. blaue *See im Motor* zurück; das war vorgestern –, auf diesem Spaziergang mit den Beyfüßen also trafen wir in Ahlbeck die *Dreyfüße.* Dr. Dreyfuß ist der Mann Erika Ballins, die Edgar Kaufmanns Freundin war, ehe sie den unzionistischen Mann heiratete. Also wurden die Dreyfuß zu gestern Nachm. auf die Veranda geladen. Und kamen ausführlich. Der Mann ist ein rundlicher, gewandter Schwabe, etwas derb, nicht unnett. Er erzählt von seiner Kassenpraxis, dem schweren groschenweisen Verdienst, er ist Arzt-Kaufmann. (»Den Privatpatienten muß man natürlich anders behandeln, man muß sich auch eine halbe Stunde mit ihm unterhalten können« – Ich möchte kein Kassenpatient sein!) Im Ganzen aber macht der Dr. Dreyfuß keinen schlechten Eindruck, u. seine Frau ist ein sehr feines Geschöpf. Die sind nun wieder in Ahlbeck mit dem Rabbiner-Ehepaar Wolf zusammen, das wir von Dembers her kennen. –

Den *Golem* habe ich ausgelesen u. will ein paar Notizen dazu machen. Er erwärmt mich nicht, ich halte ihn auch für keine große Dichtung. Wirr, untief, Häufung alter Motive, Novellenklitterung – kein Roman. – – Die *Morgensternstudie* kam, u. heute saß ich schon wieder (sehr ungern!) stundenlang beim Corrigieren. Ich möchte so gern einmal ganz, wirklich ganz meiner Arbeit entrückt sein.

Wir wollen heute Nachm. einen *Ausflug nach Misdroy machen.* Da waren wir vor 23 Jahren, 1904, u. seitdem nicht wieder.

Montag Vorm 15. August.
[...] Wir haben beide hier in Heringsdorf eigentlich nur Ruheverlangen – das uns nicht befriedigt wird. Schon *vor* 10 Uhr waren gestern die illegitimen *Lerchs* aus Zempin hier, u. alles war wie im Vorjahr u. recht lästig u. bedrücklich für uns. Den ganzen Tag Besuch, bei jeder Mahlzeit, überall ... Und wider Willen in diese nicht saubere Ehegeschichte hineingezogen. Und das ewige Fachsimpeln, und Reden, und Nie-allein-sein, u. nicht arbeiten u. nicht sich erholen können. Und die Müdigkeit Evas mit ansehen ... Wir waren zum Nachmittagskaffee zu den *Dreyfuß* eingeladen. Bis zum letzten Augenblick waren Lerchs bei uns, u. als wir gegen 7 zurückkamen, saßen sie schon auf der Veranda u. aßen dann mit uns zu Abend u. fuhren erst 8^{40} heim. Wir haben gesagt, wir würden nächsten Donnerstag nach Zempin kommen. So gewinnen wir hier etliche Tage. Uns wäre lieb, sie zögen hierher, dann fielen wenigstens ihre Dauerbesuche fort.

Wir hatten gefürchtet, der Besuch bei Dreyfuß würde uns den Rest geben, aber er war erholend. Eine Villa-Pension in Ahlbeck; man saß im Garten, u. es gab guten Kaffee. Frau D. hatte, wie wir erst dort erfuhren, Geburtstag. Eine kleine Dresdener Gesellschaft war zusammen. Der Rabbiner *Wolf* u. seine Frau, die wir bei Dembers kennengelernt; ein junges Ehepaar Bauer, der Mann als Bankbeamter bei den Arnholds angestellt. Der Rabbi gefiel mir, u. ich hatte fast verwandtschaftliches Gefühl ihm gegenüber. Er betonte seinen Liberalismus, u. daß er unfrei sei u. Conzessionen machen müsse. Er hat zwei Zwillingsjungen von 4 u. ein Mädel von 7 Jahren. Wenn die nicht den gleichen Weg gehen, den wir Geschwister gegangen sind, will ich Hans heißen ... So finden wir überall Gesellschaft, Beziehungen, nirgends Ruhe, Einsamkeit. – [...]

Sonnabend Vorm. 20/August Heringsdorf
Sehr viel Regen, man muß sich Bad u. Spaziergang erkämpfen. [...]

Ich las u. notierte *Kellermann: »Das Meer«* (sehr bedeutend), machte Notizen zum *»grünen Gesicht«*.

Vorgestern u. gestern Abend waren wir im Atlantic-Café, wie im Vorjahr u. damit ist die Gewohnheit der herbstlichen Abende hier wieder aufgenommen. Die Musik u. das Tanzen unterscheiden sich nicht allzusehr vom Vorjahr.

Am Donnerstag fuhren wir mit der Bahn nach *Zempin*. Eine Stunde, zwischen Küste u. Seen und Haffzipfeln, an Dünenwald vorbei. Mehrere Ortschaften u. Bäder. Ein winziges Ding dieser

Art: Zempin. Eine Häuserreihe gegen den Waldstreifen gestellt, der sie vom Meer trennt. Außerdem noch eine kahle Straße u. ein kleiner Bahnhof. Lerchs erwarteten uns. In der kahlen Straße, in einem simplen Haus haben sie ein Zimmer u. einen Nebenraum. [...] Wir wurden mit Kuchen, Bröden, einem furchtbaren Kaffeewasser bewirtet. Dann ein schöner Spaziergang. Vom Strand aus sah man an einem Vorsprung die Brücke von *Zinnowitz*. Wir gingen durch hohen Küstenwald (sehr viel Laub) nach Z., etwa ¾ Stunden. Zinnowitz wäre ein Bad wie die andern hier auch, aber es ist daß betont judenreine Bad, es ist in Judenreinheit Bansin noch überlegen. Am (sehr langen) Landungssteg führt es die Hakenkreuz-Fahne, u. in den Läden kaufte man auf Postkarten das Zinnowitzlied, ein blödsinniges Gereime nach der Melodie »Hip, hip, hurra!«, mit dem Refrain, fern bleibe der Sohn vom Stamme Manasse u. jeder Itz – man wolle keine fremde Rasse in Zinnowitz (auf das ein andermal Gott behüt's! gereimt wird). Es ist ekelhaft, daß solche Verhetzung erlaubt ist. Sie erscheint mir an sich nicht schlimmer u. nicht besser als eine kommunistische Verhetzung, aber sie ist erlaubt u. die kommunistische ist verboten ...

Davon abgesehen ist Zinnowitz durchaus u. in allem Ostseebad wie das andere hier. Wir saßen in einer großen Conditorei, in deren Garten zur Jazzmusik (kerndeutsch!) getanzt wurde. – Der Verkehr mit den illegitimen Lerchs ist nicht sehr angenehm. Die Leuten ziehen uns gewaltsam in ihre Angelegenheit hinein, benutzen uns als Deckung. Frau Lahmann ist ebenso einseitig communistisch, wie die Zinnowitzer in ihrer Art vernagelt sind. Ich kann mich auch nicht genug um Eva kümmern, wenn ich mit andern Leute zusammen bin ... Um 7^{30} kam der Rügendampfer »Deutschland« auf der Rückfahrt vorbei. Wir benutzten ihn. Ein winziges Schiffchen, noch kleiner als die 1 100 t.-Hertha. Wir stiegen gleich in den ganz kleinen Speisesaal, dem die Wellen schon an die Luken spritzten u. aßen zu Abend. Um ½ 9 waren wir damit fertig, u. um 9 lag das Schiffchen am Landungssteg Heringsdorf.

Wir erwarten heute Meyerhofs ... Am Montag will ich die französ. Arbeit aufnehmen. Ohne die andere Lectüre ganz aufzugeben. Die Romantik sagt: Zurück zur Natur! Die Neuromantik: zurück zum primitiven, zum barbarischen Menschen. Die Romantik: der Mensch ist gut! Die Neuromantik: er ist kraftvoll! (Kellermann D. Meer! cf. Gide Immoraliste!)

Zwischen den Charleston-Bewegungen u. der Hinrichtungsart: elektrischer Stuhl muß Causalnexus sein. Das elektrische Zucken symbolisiert die Moderne. Ein Impressionismus, der sich nicht mehr gottverlassen u. dekadent, sondern göttlich fühlt!

Sonntag Abend Heringsdorf 21/8.
Bisher ist uns der Genuß des Ferienaufenthalts diesmal sehr stark u. vielfach beeinträchtigt. Einmal durch das viele Regenwetter – man muß immer Pausen erfassen, kommt aber aus der Feuchtigkeit nie heraus. Zu zweit durch Evas Abspannungen u. Depressionen. Zu dritt durch das Übermaß der Besuche. Die Lerchs, die Drey- u. Beyfüße. Dann tauchte gestern mit großer Dauer der junge Student *Manasse* u. sein Vater auf – von Marta empfohlen. Gute Leute, aber ein bißchen quälend: gleich zum Kaffee hiergeblieben, u. nicht gewankt bis fast zum Einfahren des Extrazuges mit dem die Meyerhofs kamen, u. Abends traf man sich wieder auf der Promenade. Er: ein älterer Getreidehändler aus Dransburg, wohlhabend, durchaus literarisch gebildet, auch humanistisch sprachlich. Der Junge 19 Jahre, 3. Semester der Altphilologie, ganz geistig, aber etwas psychisch gedrückt, schwer nervös leidend, Gesichtszuckungen, gezerrter Mund ... [...] Und von gestern Abend bis heute Abend, von gestern ½7 bis heute ½9 waren Henry u. Lissy hier. Liebe bescheidene Leute, aber 26 Stunden sind eine sehr lange Zeit und Mutter Henry ist im letzten Jahr eine sehr alte u. gebrochene Frau geworden, während sie vorher ein Wiesel war. Sie ist jetzt 75 Jahre alt, sie sieht trotz der Staroperation nur schlecht, sie geht unsicher, sie ist über den Tod des Mannes nicht hinweg. Nur essen kann sie noch viel u. mit Freude. Und sie hatte eine rührende Freude im Grünen hier auf der Veranda zu sitzen, ein bißchen spazieren zu schleichen usw. Wir gingen heute Vorm. in einer Regenpause alle zusammen zum Strand, Henry hütete den Strandkorb, u. wir badeten mit Lissy zusammen. [...] Um ½9 fuhren M.'s dann ab. In der 4. Klasse eines Extrazuges. Um 1 werden sie erst in Berlin sein. Alt sein, gebrechlich sein u. dann noch arm sein, das ist zuviel! –

Unsere vierte u. größte Beeinträchtigung geht von der Bausache aus. Nachdem sich hier vieles zum Schlechteren gewandt, kam gestern der (mindestens für den Augenblick unwiderrufliche) Knockout. Ein unerwartet häßlicher u. peinlicher Brief Bertholds. Er hatte mir damals geschrieben: mein Bauplan interessiere ihn, wir wollten ihn im September mündlich ausführlich besprechen. Danach mußte ich annehmen, daß er mit der Sache sympathisiere, ich mußte als selbstverständlich annehmen, daß sie ihm keine Vermögensschwierigkeiten bereiten könnte. Denn in diesem Fall war doch ein glattes u. sofortiges »Nein« Selbstverständlichkeit. Und nun gestern – ohne mündliche Besprechung! – Ablehnung: er habe das Vermögen nicht mehr nach der Inflation. Und auch wenn er es hätte: er wolle keine Zinsen von mir, könne ohne Zinsen es

nicht geben, seine Frau, sein Kind, sein leidender Zustand. Ich böte ihm keine Sicherheit. Auch hätte ich all meine schönen Bücher bisher ohne »Villa« geschrieben, keines meiner Geschwister besitze eine »Villa«, usw. Es folgen dann ein paar recht anmaßliche Bemerkungen, daß ich mich im Punkte Lotte S. »weltfremd« benommen hätte. Ein Doctorthema sollte ich ihr geben u. ihr bei der Ausarbeitung helfen – alle andern Ratschläge seien unnütz.

Ich habe B. sofort sehr ruhig erwidert, wir wollten beide Gesprächsthemen, Lotte u. »Villa« als beendet ansehen; ich habe ihm die neulich mir geliehenen 1 000 M. zurückgesandt.

Eine schwere Kränkung u. ein schwerer Schlag ist das für mich. Ich muß – so sehr ich mich prüfe u. überlege: ich muß wirklich den Bauplan im Augenblick fallen lassen. Denn wo nun Geld hernehmen? Wie von der Bank od. fremden Menschen Geld herbekommen, wenn ich schon dem Staat verschuldet bin? Wie die Summe von Ministerium u. Stadt bekommen, wenn ich angebe (Angabezwang!), daß ich anderweit verschuldet bin? Wie dem Baumeister seiner Forderung gemäß sofort 15 000 M anzahlen? Fragezeichen über Fragezeichen. Gleichzeitig – ein Hohn! – mit B's Brief kam der ausgeführte Entwurf von Praetorius. Ich muß um seine Liquidation bitten u. alles sistieren. – Was soll den Winter werden? Wie soll ich über E's Verzweifeln hinwegkommen? [...]

Das sind so die großen Sorgen u. Bitterkeiten dieser Tage. – [...] Nur Arbeit kann helfen (oder betäuben). Ich begann bei *Saint Georges de Bouhèlier,* den mir Le Soudier hierher geschickt hat. Ich blätterte nur ein bißchen, schnitt ein bißchen auf – es tat schon gut. Morgen werde ich das große von Dresden geschickte Frachtpacket, die 12 Kilo Bücher, öffnen.

Ich kaufte die *»Literarische Welt«,* das Snobblatt, gegen das ich mich lange gewehrt u. das mir widerwärtig ist, das aber zu vieles über das modernste Frankreich u. Europa bringt, zu charakteristisch für eine Gegenwartsströmung ist, als daß ich es entbehren könnte. Zuerst hat mich Annemarie darauf gestoßen, dann hat auch Thieme das Blatt ins Haus geschleppt. Den Cocteau-Artikel von Curtius brachte Frau Schaps an. Ein widerwärtiges Snob-Blatt. Zum Kotzen. Aber eben doch wohl unentbehrlich. Ich werde ein paar Jahrgänge sammeln. –

Ein neuer Zug im Bilde Heringsdorfs u. all der umliegenden Bäder: die vielen Hasard-Buden.

Da u. dort Läden mit Roulette oder Pferdchenspiel. Auch sieht man hier u. in Bansin eine neue Aufmachung der Roulette: das »Fliegerbomben-Spiel«. Flugzeuge drehen sich über der Scheibe u. lassen im Fahren Kugeln auf bestimmte Plätze fallen. –

Mittwoch Abend 24. August Heringsdorf.
Sehr wohltätig empfinden wir, daß E. in diesem Jahr wieder gehen kann. So streifen wir die Umgebung ab. Montag nach Tisch fuhren wir im Post-Auto nach *Swinemünde,* tranken in dem reizenden Kleinstadt-Café am Markt (Nohr) ausgibig Kaffee, aßen Windbeutel u. lasen Zeitschriften, wie sich's gehört, gingen ein bißchen am Hafen entlang, fuhren dann im Motorboot zum Leuchtturm herüber – inzwischen platzte der übliche Gewitterregen herunter; heute war seit langem, langem der erste Tag *ohne* Regen – u. stiegen auf den Leuchtturm, 300 Stufen, etliche 60 m. hoch. Ein wundervoller Rundblick. Die weite Bucht, die gebogenen Molen, der Ort, das Haff, Waldung u. Waldhügel. [...]

Gebadet wird regelmäßig morgens, auf nüchternen Magen. Auch ein bißchen turnen tun wir da auf dem Strand. Trotzdem ergab es sich beim Wiegen, daß wir beide schließlich etliche Pfund zugenommen haben. Das hat mich so zerknirscht, daß ich vorsichtiger im Essen geworden bin. Eine entsetzliche Quälerei u. Belastung, über jeden Bissen nachdenken u. sich Gewissensqualen machen zu müssen! Wenn ich in einer Woche keinen Erfolg merke, gebe ich die Beschränkungen auf. Ich bin nicht der Sklave meiner nunmehr 155 ℔!

[...]

Bei Nohr blätterte ich heute etliche Nummern des völkischen Blattes »Fridericus« durch. Es ist so ekelhaft wie Zinnowitz u. Bansin. Gegenstück dazu unser dicker Aalhändler hier. Der Mann hat einen eigenen Stand u. eine eigene Räucherei. Er sagte heute: Ich rechne mit den frommen jüdischen Herrschaften hier. Ich räuchere, damit nichts treefe ist, Flundern u. Aale in getrennten Räuchereien, ich bewahre die Aale in einem besonderen Kasten. Warum soll ich auf die jüdischen Herrschaften nicht Rücksicht nehmen? »Ich bin nicht der Dümmste dabei!« (Man macht Geschäfte links herum u. rechts herum: mit Hakenkreuz u. Fridericus, mit getrennten Räuchereien u. Kästen für Flundern u. Aale!). –

[...]

Freitag nach Tisch 26. August Heringsdorf
Gestern begann der übliche Regen gleich nach unserem Morgenbade. Er verstärkte sich unaufhörlich, Wind kam hinzu, am Nachmittag mußten wir die Veranda räumen, am Abend war Sturm. Wir kämpften uns vor dem Abendbrod (in Badeschuhen, strumpflos) auf den Brückenkopf vor. Schwere See. [...] In dem ziemlich ruhigen Bassin auf der Westseite des Brückenkopfes lag schau-

kelnd an Tauen eine entzückende Dampfyacht mit zwei Masten u. Antenne. Wir gingen zum Essen heim, zogen Stiefel an u. kämpften uns ins Atlanticcafé. Da verbrachten wir den Abend bei Grogk u. Glühwein, der Regen spülte über die Fensterscheiben, die Bäume bogen sich, es war ein großes Rauschen. [...] Heute früh kein Sturm mehr, aber Regen, Regen. Als er ein wenig nachließ gingen wir gegen 12 in Bademänteln u. Badeschuhen zum Strand. Die schöne Yacht, vom Westwind abgetrieben (u. unter der Brücke durch) lag als Wrack vor der Herren-Badeanstalt, wohl 300 m. östlich, ohne Masten u. Antenne, ohne Schraube, nur noch ein Rumpf, seitlich im Sande. Auf dem Strand *keine* Sandburgen mehr, kein Bohlensteg, nur einzelne zerrissene angespülte Planken u. Stücke. [...] Wir badeten, wohl als einzige Leute. Wir mußten ganz am Rande bleiben. [...] In strömendem Regen dann noch ein Stück der Strandpromenade gelaufen. Entwurzelte Bäume, gebrochene Äste, grüne Zweige am Boden ... [...]

Sonntag nach Tisch 28. VIII Heringsdorf.
Die See hat nach dem Sturm noch 2 Tage lang ein wenig gegrollt, heute ist sie völlig glatt, nur schwarz von abgerissenem Tang an den Ufern. Der Strand wird wieder trocken, neue Burgen entstehen. Es verkehren auch wieder Motorboote. Die kleine Jacht liegt noch immer gestrandet da. Ich bin ganz um sie herum gegangen. Ihr Mast hängt abgesplittert seitlich ins Wasser, am Rand ist ihr Holzwerk aufgerissen – sie soll durchlöchert sein ... [...] Trotz des Alleinseins sind wir der Tage nicht recht froh geworden. Meist ist Eva sehr deprimiert, heute bin ich es auch. Die Augen quälen mich wieder. Und die Arbeit geht nicht vorwärts. So viel Mühe ich mir gebe: ich verstehe die Dadaïsten, Cubisten usw. nicht, in der Literatur so wenig wie in der Musik u. Malerei. *Apollinaire* u. *Cocteau* bringen mich seit Tagen zur Verzweiflung. *Mir* sind sie sinnlos, u. das reizt mich u. quält mich zum äußersten. Und ich möchte schwören: sie lügen, sie machen sich lustig. Aber Curtius in der »literarischen Welt« singt Hymnen auf Cocteau. Hymnen so dunkel u. snobistisch wie Cocteaus Gedichte ... Was aber soll aus meiner modernen Lyrik werden? ... [...]

Wir fanden es vorgestern Abend im Atlantic-Café zu voll u. gingen in die *»Merandiele«*. Warum macht dies Lokal einen so louchen Eindruck? Ich möchte schwören, es sei ein Bordell, ohne das beweisen zu können. Das Publikum kommt fast durchweg pärchenweis hin (ist also versehen!), nur zwei Cocotten saßen dort u. malten sich; die Lauben oder Einzelzellen sind nicht derart gegen

Sicht geschützt, daß sie die Möglichkeit zu irgendwelch Ausschreitungen böten. Und doch: man hat Bordell-Eindruck. Gräßlich die Musik: Saxophon, Schlagzeug, Klavier – ein ständiges negroïdes Vorbeiblasen u. Wimmern, nirgends eine greifbare richtige Melodie, nirgends eine Folge richtiger Töne ... Die Weinkarte etwas nepphaft gehalten. Wohl infolge der angekündigten »täglichen« Künstlerspiele; aber vorgestern rechnete offenbar nicht als »täglich« ... Wir waren froh, gestern Abend wieder unsern Stammplatz im Atlantic einnehmen zu können. Man döst da so hübsch bei sehr annehmbarer Tanzmusik u. den Tanzenden zuschauend. [...] – Gestern Nachm. bei sehr regnerischem Wetter gegen Abend gingen wir nach u. durch *Neuhof* zwischen Heringsdorf u. Bansin. Ein großes Dorf, weit landeinwärts gedehnt u. gegen die Küste hin sich schon zum Bad entwickelnd (aber nirgends erreicht es die Küste). Dorfhäuser mit Strohgiebeln u. mit festen Dächern, auch schon Häuser für Sommergäste. Ein ziemlich jämmerliches Kurhaus, u. schon eine »Réunion« angezeigt. Mitten im Dorf ein großer schöner beinahe städtisch gepflegter Schmuckplatz mit einem Stein für die Toten des Weltkriegs. 31 Leute aus dem einen Dorf! Und von den 31 heißen zwei *Cohn* u. einer *Hirsch*! Und das einen Schritt von dem judenfeindlichen Bansin entfernt!

Dienstag Vorm 30. August Heringsdorf

Seit zwei Tagen mildestes seidigstes Herbstwetter. Wunderbar in Licht u. Farbe. [...] Wir hatten gestern Nachm. einen längeren Weg unternehmen wollen u. waren am Strand festgehalten worden durch die Arbeit an der gestrandeten Yacht. Den ganzen Tag vom Morgen zum Abend fuhr ein Bergungsdampfer davor auf u. ab. Ein flaches Gefährt, das unter dem Heck pflugartige Messer oder Ähnliches haben muß, womit es eine Rinne wühlt. Man sah, wie der Grund verändert wurde, wie sich zu beiden Seiten der Jacht eine Sandbank formte. Wir konnten uns vorstellen, wie die eigentliche Bergung vor sich gehen werde u. blieben den ganzen Nachm. dort. Immer dichter arbeitete sich die »Stralsund« vor, immer glaubten wir, jetzt sei der entscheidende Moment der eigentlichen »Bergung« gekommen, u. dann war alles beim Alten. [...] Im Innenraum dieses Bades (einer richtigen Arena) war gestern das ganze Heringsdorfer Strandleben concentriert, Menschen, Kinder, Hunde – alles wartete, spielte, bewegte sich. Die Kinder umwimmelten auch im Wasser die Jacht, steckten kletternd ihre Köpfe in die Luken, sprangen von der Sandbank in das tiefere Wasser. Auch unsere Agnes stand andächtig u. zuletzt enttäuscht.

– – Ich las das *Manifeste du Surréalisme von Breton.* Ich lese u. lese ohne zu notieren. Allmählich treten mir einzelne Linien hervor.

– Es ist so schön hier – aber ich fühle mich nicht glücklich, oder doch nur in seltenen Stunden zufrieden, u. ich sehe, daß es Eva genauso geht.

Donnerstag nach Tisch Heringsdorf 1. September.
Seit gestern Nachm., noch keine 24 Stunden, ist Marta hier, im Zimmer nebenan untergekommen – und schon ist sie eine Ewigkeit hier, unsere Ruhe hat ein Ende, unsere Wirtschaft ist umgewühlt. Sie will »möglichst lange« bleiben. Sie will einen »Wirtschaftsbeitrag« zahlen. Sie hat die Meinung auf solche Weise in einem Hôtel zu sein. Sie weiß nicht, wie sehr ihre Gegenwart drückt, wie anspruchsvoll sie ist. Sie glaubt auch, von uns »eingeladen« zu sein ... [...]

Die *gestrandete Jacht* wuchs sich zur Tragikomoedie aus. Sie kostete uns mehrere Spaziergänge; ganze Tage. Immer wollten wir den entscheidenden Moment der Abschleppung nicht versäumen. Ganz Heringsdorf umwimmelte die Jacht, alles ging auf der Sandbank halbnackt einher u. sah zu. Der Dampfer »Liebe« aus Stralsund war nun dicht heran u. leitete einen Pumpenschlauch in die Tamara u. pumpte (mit Dampf) stundenlang. Auch wurden einzelne Gegenstände: Matratzen, zerbrochene Schränke etc. überladen. Das füllte den zweiten »Bergungstag«. Wir kamen am dritten Tag wieder, da hatte das Schiffchen ein Seil rings um den Leib, lag zur Hälfte außerhalb des Schwemmsandes, hing über der Fahrrinne, u. in einiger Entfernung manoevrierte die »Liebe« aus Stralsund. Wir dachten, sie schleppe. Aber sie schleppte nicht, sie entfernte sich, fuhr zur Brücke, verschwand. Man erfuhr, die Trosse sei ihr gerissen, sie sei zu schwach, am Abend werde ein anderer Bergungsdam[pfer] aus Stralsund kommen. Am Abend lag wirklich frei in der Bucht ein anderer Dampfer vor Anker. Den nächsten Morgen näherte sich dieser andere der Tamara, tutete, dampfte u. blieb liegen. Bis zum Spätnachmittag. Dann war er verschwunden. Seitdem ist gar nichts geschehen. Der Seegang ist wieder wesentlich stärker, der Boden ändert sich ständig am Ufer, u. die Yacht liegt im Sande. – –

[...]

Gegen 12 Uhr Nachts. [...] Nach dem Essen eine bittere Enttäuschung: im »Atlantic« hatte die Musik schon heute am 1. Sept. aufgehört, mindestens 14 Tage früher als im Vorjahr. Nun kommen

die ungemütlichen Abende, furchtbar verschärft durch Marta. Wir werden wesentlich früher nach Dresden zurückkehren als im Vorjahr. –

Grete schrieb neulich aus einem Sanatorium, sie begreife jetzt das Wort unseres Vaters, man sterbe 1 000 mal vor seinem Tode. Marta sprach heute Abend von Todesfurcht. Das muß doch in unserer Familie, in unserm Blut liegen. Eva ist frei davon, begreift es nicht. Es ist auch unbegreiflich dumm. Aber es ist.

Valéry bleibt mir im Wesentlichen unbegreiflich dunkel, aufreizend dunkel. Ins Ganze meines Überblicks weiß ich ihn nun aber gut einzureihen.

[...]

Sonnabend 10 September Heringsdorf.

[...]

Das Bedürfnis, eine Reihe von Stunden für uns zu haben trieb uns Nachmittag für Nachmittag auf größere Ausflüge.

Am Dienstag (6. 9) waren wir in *Wolgast.* Wir fuhren, vielmehr bummelten die bekannte Strecke nach Zempin, darüberhinaus bei gleicher Gegend nach Zinnowitz u. schließlich nach »Wolgaster Fähre«. Eine ganz kleine Siedlung, ein Bahnhof unmittelbar an breitem Wasserarm (dem Peenestrom, ein paar Kilometer von der Mündung). Die Hauptstrecke führte weiter landeinwärts hinüber. Hier hört die Eisenbahnverbindung auf, u. eine primitive aber stattliche Dampffähre setzte Menschen u. Wagen über. Am andern Ufer ein kleines Städtchen, eine Kirche mit vieleckig dickem Turm ragt rot heraus. Lerchs erwarteten uns drüben. Wir suchten erst eine Conditorei am Markt auf. (Der Lautsprecher eines Radioapparates ließ das Berliner Clavierkonzert hören, dann einen deutlichen Vortrag über Meeresströmungen – da wurde er aber abgestellt. *Das* ist mir immer noch ein Wunder.) Wir streiften ein bisschen durch den Ort: spitzgieblige Schieferdächer, ein Stück Stadtmauer, elende Straße am Wall u. hier noch richtige Zigeuner lagernd, hinaus in erhöhtes Gelände, auf der Höhe eine Windmühle, man sah zur kleinen festen Stadt zurück – ich mußte an Leba denken, wo wir so hinausgewandert waren ... Ein riesiger Friedhof. Zum Ort zurück, zur Kirche. Lerchs seufzten, aber ich drängte zur Turmbesteigung. Es war ein phantastischer Aufstieg. Die eingebaute Holztreppe, vielmehr das eingebaute Gerüst mit treppenartigen Rudimenten verlangte Kletterei u. Griffesuchen wie eine Kletterwand in der sächsischen Schweiz. Man kam an den Glokken, an der Uhr vorbei, man kam endlich hinauf. (Kirche u. Turm

Jahrhunderte alt, aber 1920 ausgebrannt u. renoviert.) Oben ein vergitterter Umlauf. Ich mußte im starken Wind erst mit Schwindel kämpfen, hatte dann aber große Freude am Überblick. [...]

Am Mittwoch Nachm. fuhren wir im Motorboot nach *Bansin* und machten sogleich über den Ort hinaus einen weiten Weg. (Wir waren etwa von ½ 5–½ 8 unterwegs.) Auf den Langenberg wie neulich u. nun waldeinwärts. Eine Tafel zeigte den »Mümmelkensee« an. Der Weg soll wohl die Bansiner auf die Schönheit des Waldes aufmerksam machen. Es ist ein wunderschöner Wald. Einzeln stehende hohe phantastische Kiefern u. dazwischen dichtes Laub-Buschwerk. In großem Umweg eckig um den Langenberg herum führen die Wegweiser. Schließlich war der Mümmelkensee erreicht. Eine große Badewanne im Walde, ohne Wasser. Nur noch Sumpfwiese u. dichtes Schilf. [...]

Am Donnerstag nach Tisch mit dem Postauto nach *Swinemünde,* ins Café Nohr, mit Motorboot zum Leuchtturm hinüber. Hier die Mole, wohl 1 200 m. bis zum vorgeschobensten Punkt gegangen. Man ist da ganz im Meer, der Kopf greift über die Westmole weit hinaus. Sehr hübscher Blick. Ein Dampfer schleppte Schießscheiben hinaus, die auf geringste Entfernung wie Schiffe aussahen. (Fast jeden Abend schießen die Batterieen von Sw., oder Kriegsschiffe draußen, Leuchtkugeln steigen, der Scheinwerfer spielt. Vom 12. an finden hier Flottenmanöver statt, u. am 14. gibt es eine Parade vor Hindenburg, zu der wir uns heute schon Plätze auf der »Preußen« gesichert haben.) Die Molenwanderung füllte den ganzen Nachmittag aus.

[...]

Meine Arbeit stockt seit Tagen gänzlich. Meine Angst vor dem noch zu Bewältigendem (Göttingen, Berlin) wird immer größer. Ein Gefühl der Erholung haben wir beide nicht.

Ich frage mich oft, warum ich so ausführlich Tagebuch schreibe. Ich glaube nicht mehr an die literarische Verwertung, an das Weiterleben des Geschriebenen. Ich möchte das Schreiben lassen, das Tagebuchschreiben, das philologische, alles. Und ich kann es nicht lassen. Es ist halb ein Muß u. halb eine Betäubung. Denn wenn man »wozu?« fragt, ist man zu Ende.

[...]

Sonntag Abend 11/Sept. Heringsdorf.

Drei Wochen schlechtes Wetter. Dann 10 Tage gutes – da war Marta hier. Und nun, seit sie weg ist, wieder schlechtes u. schlechteres. Gewitterbildung. Regengüsse mit sich verringernden Pau-

sen. – Heute nach Tisch, während Eva schlief, allein wie im Vorjahr durch Ahlbeck gestreift, u. wie im Vorjahr dabei eingeregnet. Morgens haben wir ohne Regen zusammen gebadet; am späteren Nachm. machten wir dann einen Spaziergang zusammen, auf den Bismarckturm (den »Uhu«) wie im Vorjahr. Schöner Überblick. Wir haben dies Land nun nacheinander von hieraus, vom Swinemünder Leuchtturm, vom Turm auf dem Brandberg u. vom Wolgaster Kirchturm aus überblickt. Es prägt sich ein. Auf wie lange? Und für wen und wozu?

Ich skizzierte heute in 13 Punkten den *Goettinger Vortrag.* Danach hoffe ich ihn in Dresden in 4, 5 Tagen schreiben zu können. Nun will ich morgen an die Skizzierung der Berliner Vorträge gehen. Sie brauchen nicht geschrieben zu werden, da sie ja nicht zum Druck bestimmt sind. –

[...]

Dienstag Abend gegen 9. Heringsdorf 13. Sept.

[...]

Heute früh beim Baden sahen wir Kriegsschiffe draußen. Nach Tisch ein Postauto nach *Swinemünde.* Regen. Bei Nohr. Dann in Regenpause u. bei neuem Regen u. immer in Kälte zum Osternothafen hinüber und eine Wanderung drüben bis zur Dampffähre am Bahnhof Ostswine, u. mit ihr zurück. Großes Treiben der Kriegsflotte. Ein winziges Linienschiff liegt isoliert an dem Inselstreifen zwischen den Ufern. Drüben bei Ostswine längs der Befestigungen Torpedo- und Minenboote, hüben ebenso, schwarze u. kriegsgraue, kleine, namenlos nummerierte u. große starkbestückte mit Eigennamen. Ein Dreimaster-Segelschulschiff »Niobe«, aus grauem Eisen. Ein Tender, Barkassen. Viele Offiziere u. Mannschaften unterwegs, viel Publikum, besonders draußen an der Swinemünder Westseite. Wir wanderten vom »Kehr wieder« noch einmal seewärts, dort lag eine Menge kleinerer Kriegsschiffe. Am Markt u. am Hafen, wo der Tender Hela liegt ist schon Schmuck von Guirlandenstangen u. Fahnen angebracht. Schwarzweißrot fehlt in den *offiziellen* Ausschmückungen. Nur die Reichsfarben u. die der Marine, Preußens, der Provinz usw. Sehr durchfroren gegen 7 wieder am Markt. Ein aufwärmender Schnaps bei Nohr u. um 7^{15} mit dem Post-Auto zurück. – [...]

Mittwoch Nachm 6 Uhr 14 Sept. Heringsdorf.
[...]

Früh beim Baden sahen wir in langer Linie die Flotte am Horizont. Dann um 9 Uhr auf der übervollen Brücke. Es waren 4 Passagierschiffe zur *Parade* angekündigt, es kamen aber ein paar hierher, beide schon sehr voll, die kleine »Berlin« und die große »Preußen«. Ich hatte Agnes ein Billett zugesagt – sie fand keinen Platz mehr (und hat es derart leichter gehabt als wir). Ein Anschlag erklärte, die Parade sei weiter hinaus verlegt, als vorher beabsichtigt, man fahre schon um ½10 ab, weil man 40 Seemeilen vor sich habe. Die »Preußen« nahm von ½10 – 10 Uhr Passagiere auf, es war ein peinliches Gedränge. Die Leute standen u. hingen in Knäueln überall. 1400 faßte das Schiff als Maximum. Weniger Menschen waren gewiß nicht da, eher mehr. Auf den Leinwandüberzogenen Booten, auf den Ventilatoren, auf der Leiter an der Esse – überall Menschen. Auch wir standen in der eigentlichen Stunde zwischen Ventilator u. Essenleiter. Das Schiff schwankte u. etliche wurden seekrank. Zum Glück war vorerst passables Wetter. Wir fuhren kerzengerade nach Norden, parallel zum Pillau-Curs, ein paar Kilometer weiter seewärts von der Küste. Wir fuhren, ohne etwas zu sehen, bis 12 Uhr, an der Küste zur Rechten war ein Türmchen aufgetaucht, das muß zu *Kolberg* gehört haben. Dann sahen wir rechts vor uns, entfernt eine Torpedoflottille, links eine Reihe abziehender Boote. Und an uns vorbei kamen zur Rechten die drei Swinemünder Passagierdampfer »Berlin«, »Stettin« und ? zurück, gleich darauf die uralte Freya, zur Linken ein paar große graue Torpedoboote. Die eigentliche Gesammtparade war zu Ende. Enttäuschung, Murren. Aber die »Preußen« fuhr weiter. Neben ihr, auch nach vorwärts fahrend tauchte ein kleinerer entzückend eleganter weißer Dampfer auf, die »Roland« aus Bremen. Darauf waren Reichswehr und offizielle Gäste u. Reichstagsleute. Und nun gab es doch noch etwas zu sehen, den Kern des Ganzen. Die eigentliche Panzerflotte paradierte erst jetzt. Drei Kreuzer, drei Linienschiffe, riesige Festungen in gerader Linie, und eine siebente Festung mit der gelben Praesidentenflagge. Die Linie verschob sich immerwährend, sie fuhr geradeaus und im Bogen; die Schiffe waren bald neben- bald hintereinander. Wir sahen das Schiff des Praesidenten ganz nahe, wir sahen wie in langer Linie die Panzer u. Kreuzer daran vorbeifuhren, wie die weißgekleideten Matrosen in Paradestellung auf Deck standen. Wir sahen die Schiffe dann stilliegen, dann wieder sich [in] Fahrt setzen u. einschwenken. Wir (u. die »Roland« auf der andern Seite) begleiteten lange diese wechselnde Linie. Die riesigen grauen Kä-

sten mit den Geschützen, mit den vielen weißen Matrosen, mit den schäumenden Bugwellen u. Kielwassern, mit den Rauchwolken, mit den gelenkigen Wendungen turnierend – das wird sich einprägen. Aber es war zu hoch bezahlt. Denn nun kam große Müdigkeit. Wir gingen in den Speisesaal, während die »Preußen« kehrte u. das Begleiten aufgab. Ein Gedränge, daß mir der Appetit verging. Eva aß, klagte aber über Kopfschmerzen. Inzwischen begann es zu regnen, alles verteilte sich. Und nun mußte man in den gedeckten Räumen unterschlüpfen. Es war eine trostlose, graue, gräuliche Heimfahrt. Drei Stunden hatte man unterwegs sein sollen – 6 Stunden hat es gedauert. Erst gegen 4 Uhr lagen wir an der Heringsdorfer Brücke, ich mit sehr schlechtem Kopf u. Eva mit verzweifelten Kopfschmerzen. [...]

Freitag Mittag 16. Sept. Heringsdorf.
Gestern Abend klapperten wir mit den Zähnen vor Kälte, aber heute früh badeten wir doch wieder. Kalt, starker Wellengang, eine Herrlichkeit. Sind wir auch morgen noch tapfer, wie anzunehmen, dann habe ich's auf 40 Bäder gebracht (seit dem 9. August Tag für Tag) u. Eva auf 39.

– Jetzt ist mein Bücherpacket schon als Postsendung fort, u. Eva packt am großen Koffer. *Lerchs* wollen erst am Nachm. herüberkommen (erfreulicherweise), u. morgen können wir erst um ½3 hier abfahren, da der 11 Uhr-Schnellzug mit Saisonschluß fortfällt. [...]

Evas Beweglichkeit und dadurch das viele Wandern und Ausfliegen unterschied diesen Heringsdorfer Aufenthalt zugleich vom vorigen. Nur wenige Male machte ich einsame Wege. –

Alles Bemühen um Abnehmen, Turnen, Schwimmen, Schokolade-Abstinenz hat gar nichts geholfen; die Altersverfettung ist nicht aufzuhalten bei mir. Während Eva jugendlich schlank ist. [...]

Abends nach 10 Uhr. [...]

Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich das gelesen oder geträumt oder gefunden habe, aber seit einigen Wochen verfolgt es mich: Man ist so lange jung, als man nicht an den Tod glaubt. Man weiß natürlich, daß man sterben *muß*, man weiß auch, daß man in jedem Augenblick sterben *kann*, aber man glaubt nicht, daß man sterben *wird*, sterben ist etwas Theoretisches, etwas was die anderen, die älteren Menschen angeht, nicht einen selber. Erst wenn man wirklich weiß, daß man sterben wird, wenn man es wirklich weiß, nicht nur es gelernt hat wie eine Vokabel, erst dann ist man nicht mehr jung.

Heute Abend war hier alles zu Ende. Stockfinster die Strandpromenade, während in Misdroy, Swinemünde, Ahlbeck noch die hellen Lichterreihen glitzerten. Am ehesten hörte das Badeleben hier an der Küste in Heringsdorf auf, man begreift eigentlich nicht, weßhalb.

Berlin, Sonntag Morgen 18. Sept. bei Meyerhofs
[...]

Ich schreibe im Musterzimmer mit den Hundepeitschen aus den Tagen des alten M., auch die Nägel sind noch da, an deren Vertreiben Erich in diesem Jahr *schon 500 M.* verdient hat. [...]

Nach frugalem Abendbrod mit Henry, Lissy, Erich u. Bertha Meyerhof gegen 10 Uhr in die Stadt gefahren. Das neueste u. eleganteste *»Café Schottenhaml am Tiergarten«* In der Bellevuestr. neben dem Esplanadehôtel. Im vorigen Jahr (gestern las ich es noch lachend) habe ich mich sittlich schwer über den Thée dansant im Hôtel Eden entrüstet. Jetzt bin ich abgestumpft dagegen, u. nur daß mich eine unangenehme, verschwitzte halbe Stunde zehn Mark kostete, ist mir noch peinlich. Das Café ist raffiniert u. höchst modern eingerichtet. Der langgestreckte Raum gliedert sich in einen Vorsaal und eine Art ovalen Lichthofes dahinter, über dem wie Gallerieen zwei Etagen angeordnet sind. [...] Verdecktes, nicht schattendes, gemildertes Licht ist in allen Sälen. Durchsichtige Marmorwände leuchten. Die Jazzmusik ist Jazzmusik, aber sie klingt gedämpft. D. h. unten, wo die Kapelle sich befindet, dürfte es an Dämpfung fehlen. Aber die Tanzdielen sind in oberen Räumen, u. dorthin dringt die Musik leise. Die Tanzenden sind Jüngelchen wie voriges Jahr im »Eden«; sie scheinen mir nicht mehr so ausschweifend zu springen, sondern ihren Charleston beruhigter zu hüpfen, aber vielleicht war auch die Enge, Hitze u. Sonnabend-Überfülltheit des Raumes daran schuld. Wir waren leider ins oberste u. glühendste Stockwerk vorgedrungen. Wir saßen nur kurze Zeit, es war zu erstickend u. in den Augen brennend. – Eine Mischung aus Cubismus u. Exotismus ist dieses Haus. Erichs wurden am Potsdamer Bhf. abgesetzt, *wir* fuhren im Auto zurück. – [...]

– Wir sind heute zu Tisch eingeladen in die belastete Treptower Wohnung, die jetzt Berthold mit seiner Frau innehat. [...]

(19/9. Montag, Dresden) [...] Bei *Berthold* sehr freundschaftlich aufgenommen. Seine Frau, Phila, Tochter eines jüdischen Arztes in Hamburg, nicht mehr ganz jung, macht einen guten Eindruck. Noch aber fremd. Während die Damen nach Tisch schliefen,

mit Berthold u. Gussy (Hansens Ältestem, 20 Jahre!) Spaziergang im Park, an Sternwarte vorbei. Dann Kaffee, dann geplaudert, dann um 6 Uhr im Auto zum Anhalter Bhf., von B's u. Lissy begleitet. Es war mir vor ihnen fast peinlich, daß wir zweiter Klasse fuhren. Sie alle sitzen im Engen u. halten uns für reich, verwöhnt, arriviert. Uns! –

Um ¼ 11 erwartete uns Thieme am Zuge. Es gab noch schweres Schleppen, bis der alte Chauffeur, Agnes, Thieme, ich den Koffer (170℔!) hier oben hatten.

Ein drolliges Intermezzo mit *Agnes.* Sie war vorschriftsmäßig um 6 Uhr früh am Sonntag von Heringsdorf abgefahren u. sollte, mit drei Stunden Aufenthalt in Berlin, um 4 hier sein. Sie sollte ihren Koffer auf den Anh. Bh. stellen u. sich in der Zwischenzeit Berlin ansehen. Auf einem Umsteigebahnhof der Untergrund trafen wir sie, vergnügt mitten in Berlin. Sie hatte sich einem biederen älteren Ehepaar angeschlossen (bestimmt keinen Bauernfängern), das ihr in U.-Bahn und Autobus Berlin zeigte. Wir fanden sie Abends hier vor, die Zimmer waren in Ordnung, der Kaffee stand bereit.

[...]

Mittwoch früh ¼ 6 28/9. Dresden.
Ich habe die ganze Nacht durch geschrieben, ich habe heute (oder gestern) den ganzen Tag durch geschrieben. Außer dem Essen nur die Zeit abgerechnet, wo ich Eva um ½3 zum Post-Auto nach Kipsdorf brachte. Ich habe heute 7 ganz enge Seiten geschrieben, solche von denen ich sonst maximal 3 am Tage schaffe. Die Lyrikstudie ist fertig, u. ich muß um 7 Uhr nach Goettingen fahren u. mich jetzt dazu fertig machen. Ich habe diese ganze reichliche Woche an der Lyrikstudie geschuftet. Zwischendurch mich um E's Befinden gesorgt u. gegrämt. Ich war tagüber die ganze Zeit kaum aus dem Haus. Ich will in Goettingen (oder in Kips.) einiges nachtragen. Ich hätte mir eine solche Arbeitsleistung wie heute nicht mehr zugetraut. Hoffentlich kommt die Katastrophe nicht hinterher.

Goettingen, Hôtel zur Krone. Schreibzimmer 29. 9. Donnerstag Morgen 9 Uhr.
»Wir fanden gestern, daß Sie ein bißchen überarbeitet aussehen«, sagt der dicke Hämel. Also wieder verfehlter Eindruck – wer beruft einen Überarbeiteten? Aber in welchem andern Zustand hätte

der Judäer bessere Aussichten? Jacke wie Hose. – Ich schwimme nun also im Strom. D. h., ich höre x Namen, gebe x Leuten die Hand, zeige mich, bin dabei. Hämel, Fischer (Gießen, bitte!) Horn Breslau, Leute von Schweizer Kathedern, Schürr, Hatzfeld, die Herausgeber u. Redacteure Hinneberg, Linden, die schreibenden Studienräte Hartig u. Grabert etc. etc. Es ist alles secundenlang, kaleidoskopisch, völlig oberflächlich – aber es ist persönliche Berührung, ist Dabeisein. Wirklich »hören«, wirklich geistig aufnehmen tue ich gar nichts. Ich kann überhaupt Vorträge nicht mehr hören, auffassend hören. Ich höre nur Stimmen, sehe Bewegung, Art des Mannes, was auch immer. Wie etwas ist. Ich hörte derart ein paar Minuten *Petersen* zu, der über Arten der Literaturgeschichte sprach. Es war heiß in der Aula u. schwül, u. ich flüchtete bald. Danach *Schöffler,* dem ja meine Mittwochsanwesenheit galt. Ich hörte nur eine gleichmäßige Eleganz des eindringlichen Vorlesens. Den Inhalt nahm ich nicht auf. Lerch u. ich waren erst spät hineingegangen, u. wir plauderten. Wir saßen auch allzuweit entfernt. Nachher war großes Gedränge, u. ich habe meinen Mann gar nicht zu Gesicht bekommen. Das ist auch gut so. Man bewirbt sich bei ihm um das Kölner Katheder. Warum mich dem allgemeinen Kotau anschließen? – –

[...] Von Goettingen habe ich noch keinen sicheren Eindruck. Ausgedehnte Parkanlagen u. Neustadt, eine kleine City. An der es wesentlich scheint, daß sie trotz bewahrten Alters Eleganz u. Moderne besitzt, daß sie lebendig geblieben. Gepflegte, bewohnte Fachwerkhäuser des 15. u. 14. Jh.'s neben schönsten Gebäuden wohl des 17. mit ruhigen Steinfronten in denen die weißumrahmten Fenster nicht die Fläche unterbrechen, u. die noch nicht die Zierlichkeit u. Zappelei des Rokoko kennen. Durch City u. Parkstraßen fahren schwere elegante Autobusse, unseren Dresdenschen ähnlich. Überall hineinverstreut sind Bauten der Universität, Auditorium, Kliniken, etc. Ich konnte noch so wenig sehen, denn ich war immer im Gespräch, meist oder immer mit Lerch, u. dann sehe ich nichts. Ich werde heute Vormittag, wenn ich hier zu Ende geschrieben habe, *allein* einen Besichtigungsweg machen u. mich erst vom Mittag an meinen Congreßpflichten widmen. – Gestern um 3 Uhr also suchte ich erst das »Auditoriumgebäude« auf, wo das Bureau eingerichtet ist. Die jungen Burschen dort wußten wenig Bescheid u. wollten mich in eine Privatunterkunft stecken. Auf meinen schroffen Protest kam ich dann *hier* unter. Freilich in einem winzigen Behelfszimmerchen ohne Klingel, ohne gar nichts, aber es hat Luft u. ich bin mein eigener Herr. Die Krone liegt ganz central in der Weenderstr. Gegenüber ist ein schönes Caféhaus.

Dort frischte ich mich auf, ehe ich in den Strudel sprang. Es waren gerade »Vollsitzungen« in der Aula, und die Aula war wirklich sehr voll u. sehr schwül. Dort also traf ich mit all den Leuten zusammen u. dann bin ich mit Lerch in dem üblichen Gespräch, u. ohne etwas zu sehen durch die Stadt u. zum Bahnhof hinausgetrabt, wo ich mich über meine Rückfahrt orientierte. Dann haben wir, mit Schweizer Leuten zusammen, in der Krone zum Abend gegessen, dann haben wir noch ein Weilchen in dem besagten Caféhaus gesessen, und um ½11 lag ich Gott sei Dank in meinem Bett u. schlief bis ½8. Wirklich frisch bin ich heute natürlich nicht, aber es geht immerhin. Beim Frühstück saß ich schon mit Grabert u. Hartig zusammen (den Wechsslerleuten, die an seinem Esprit irre geworden sind), u. ein alter Arabist erzählte mit rührender Hingegebenheit von der Bedeutung der Phoeniker. Sie waren ihm ganz offenbar 1 000mal wichtiger als das Heute u. die Umgebung. Dann flüchtete ich hierher.

Innerlich ist es ganz sinnlos, daß ich hier bin. Ich lerne nichts, u. man wird auch von mir nichts lernen, denn ich halte einen der letzten Vorträge der Tagung, wo alles müde ist, u. ich skizziere nur, was ich im Druck ausführe. Als wissenschaftliche Veranstaltung scheint mir so ein Congreß durchweg scheinhaft. Aber: »man sieht sich«. Und schließlich ist das auch wieder ein Inhalt. Und es muß ja auch noch unblasierte Menschen, es muß eine Art unverdorbenen wissenschaftlichen »Volkes« geben, das sich wirklich aus Vorträgen noch ganz richtig Anregung u. Belehrung holt. Genauso wie es noch Leute gibt, die naïv in die Kirche gehen, eine Predigt hören usw. –

Ich will mich erst morgen früh »beschnullern«, u. so ist jetzt Zeit, ein bißchen aus Dresden nachzutragen. Sehr schwer war diese Zeit in Dr. von der Rückkehr aus Heringsdorf bis zur erneuten Abfahrt. Einmal: ich arbeitete viel u. gequält an den »Charakterzügen der franz. Lyrik«. (Und ich bin nicht überzeugt vom Gelingen). Sodann u. vor allem: ich war ständig aufs schwerste bedrückt von E's Zustand. Sie läßt sich fallen. Es fehlt ihr jede Lebenslust, man kann sie durch nichts dauernd aufheitern, u. zu ihrer Verdüsterung tritt die äußerste Mattigkeit. Der Mund erschlafft, sie bringt Worte nur mühselig hervor, sie hat den Ausdruck, das Aussehen völliger Gebrochenheit u. Krankheit, sie ist plötzlich ein ganz alter schwer leidender Mensch. Das geht nach ein paar Minuten vorüber u. kommt nach ein paar Minuten wieder u. füllt den Tag. Daß sie nicht musicieren, daß sie das Haus nicht bauen kann, bildet wohl den psychischen Krankheitspunkt. Ich sehe keine Hilfe, ich fürchte manchmal (u. immer öfter) das schlimmste Ende.

In verzweifelten Momenten teile ich meine Ehe in drei Etappen. Zuerst, bis zum Kriege, war E. mein, mir allein zugehörig, an meiner Arbeit teilnehmend, durch mich ausgefüllt. Dann habe ich sie mit der Musik teilen müssen. Ich glaubte sie mir damals bisweilen verloren. Aber sie war doch glücklich, u. mindestens zur Hälfte noch mein. Und dann – das geht seit 3, 4 Jahren – ist sie um ihre Musik gekommen. Ich bin aber nicht in den Besitz der leer gewordenen Hälfte getreten. Vielmehr: Eva fühlt sich nun ganz leer, u. ich stehe vor ihrem Unglück wie vor einer verschlossenen Thür, u. ich bin nun ganz allein. Aber so sehe ich's nur in traurigsten Momenten an, u. das ist gewiß auch meine bittere Ungerechtigkeit ... Ich dachte daran, Eva zu entschiedenerer Auffrischung nach Urfeld zu schicken (denn es ist eine besondere Verzweiflung, wie menschenscheu sie geworden ist, welche Abneigung sie gegen die Leute unseres Kreises hegt. Alle langweilen u. reizen sie. »Ich weiß, was sie sagen werden, ehe sie den Mund aufmachen.« Alle lassen ihr irgendwie das Leben als inhaltlose Nichtigkeit erscheinen.) Aber schließlich, da sie die langen Bahnfahrten immer mehr haßt, da ihr Reisen überhaupt als etwas Langweiliges u. Widerwärtiges erscheint u. sie körperlich überanstrengt, schließlich ist sie dann doch im Post-Auto nach Kipsdorf gefahren. Vielleicht aber soll sie nächste Woche noch nach Urfeld. Die Not um Eva ist das, was mich am meisten mitnimmt. Wäre E. glücklich, so könnte ich es auch sein trotz der Misère der Berufungssachen.

Es ließ sich natürlich nicht vermeiden, mit allerhand Menschen des gewohnten Kreises zusammen zu sein. Wir suchten Frau Wieghardt u. ihre Schwester Maria auf, die sich um uns bemüht hatte, Annemarie war bei uns, die Eltern Kaufmann u. Edgar (Marta quält uns schriftlich, wir sollten Lotte Sußmann bald einladen u. zwischen Edgar u. ihr ehestiften). – Von Freitag Abend zu Sonntag war *Gussy Meyerhof* bei uns, Hansens Ältester, nun voll entwikkelt, ein riesiger junger Mensch. Er lernt in einer Papiergroßhandlung eben aus, u. so interessierte ihn die Papierausstellung sehr. Er machte keinen unguten Eindruck auf uns. [...]

Ich erhielt Besuch von meinem einstigen Schüler *Schütt,* der in sehr elendem Zustand (gesundheitlich, ethisch usw. gleich elenden) vor 6 Jahren verschwand u. in Italien verschwunden blieb, der mir dann vor etwa zwei Jahren auf der Geschäftsanzeige einer römischen »Bücherstube« wieder auftauchte. Schütt, jetzt Ende der zwanzig, hat sich zu einem ruhigen Mann entwickelt u. seine Position gefunden. Er erzählte interessant von Italien. Er meint, daß Mussolini doch nur eine Oberflächen-Erscheinung u. ein Fieberzustand Italiens sei. Daß es viele Gemäßigte u. viele Unzufrie-

dene gebe. Er verkehrt in dem gemäßigten u. kulturellen Hause *Gnoli.*

[...]

Abends ½ 8. Schreibzimmer.

Vormittags ein langer einsamer Spaziergang. Ich traf bloß einmal den Anglisten Horn, einmal den Romanisten Schürr, einmal Lommatzsch. Für hier ist das wenig. Erst durch die innere Stadt. Das ist Braunschweig, das ist Freiberg, das ist *die* alte deutsche Stadt mit Fachwerkbauten, spitzen Dächern, vorgeschobenen Oberstockwerken, aber auch mit schönen Häusern des 17. Jh.'s. Und dann die Kirche mit dem *einen* hohen Turm, wie aus schöngegliederten verschieden langen Kanonenrohren, doch aber wohl vieleckig, mit einem Helm. Und die massige Kirche mit den zwei Spitztürmen, die auch noch massig genug sind. Und daneben ein alter Kasten mit spitzem Dach ganz ohne Turm, wohl eine ganz alte schwere Kirche. Und das Rathaus ein kleiner Festungsartiger Steinkasten, der sich aber auch Spitzdach u. Fachbau aufgeladen und angegliedert hat. [...] Nachmittags ist es mir dann doch noch geglückt ins Freie zu kommen. Ich fuhr in Autodroschke mit Schöffler zusammen – es war sein Vorschlag, in die 4 M. teilten wir uns nachher – zum *Rohns.* Wie wir (in 10 Minuten, im geschlossenen Wagen, in ernstester Unterhaltung) herauskamen, u. wo der »Rohns« liegt, weiß ich nicht. Wir stiegen an einem Waldrestaurant auf freier Hügelkante aus. Ein wundervolles Bild, das dann beim Abstieg noch mehrfach auftauchte: ein weites Thal, drüben sanfte aber entschiedene Hügelketten, im Thal, das nicht ausfüllend, die langgestreckte Stadt. [...] – Auf diesem Weg habe ich leidenschaftlich u. rücksichtslos um das Kölner Katheder gekämpft. Auch hoffnungslos.

Montag 3. Oktober Berlin. Morgens 9 Uhr Augusteschule, Elßholzstr.

Nebenan sind die Einführungsgeschichten zum Fortbildungscurs; ich werde dort in einer Stunde zu Wort kommen u. benutze diese Stunde. Schon war wieder die geistliche Directorin bei mir, um mir zu sagen, wie sie sich freue, daß sie bei mir lesen gelernt habe, daß sie ihren Primanerinnen ständig meine Moderne Prosa *so* expliciere, wie ich es ihr gezeigt habe, usw. Schon habe ich auch den alten Schmidt gebeten, im Ministerium Cölns halber auf mich aufmerksam zu machen.

Ich fasse zusammen. In Goettingen am Donnerstag Abend im Theater. Am Freitag (30) mein Vortrag. Um 3 Abfahrt, gute Schnell-

züge, um 11 in Dresden (Kratzerts getroffen.) Am Sonnabend 1. X gebraust, Studie »Charakterzüge der Lyrik« fertig gemacht u. abgesandt. Zur Bank, Platz im Kipsdorf-Auto belegt, bei Rumpelmayer gefrühstückt u. gleich darauf ¾12 abgefahren. Um 1 in K. Mit E. gegessen, Spaziergang nach Oberbärenburg. Den Sonntag Morgen um 7^{45} im Auto nach Dresden. Tagüber schwer an den hiesigen Vorträgen gearbeitet, ohne sie fest im Griff zu haben. Mit Thieme im Artushof zu Tisch gegessen, anschließend in ein kleines Café gegenüber dem Fü-Li u. wieder an die Arbeit. Gegen 7 mit Th. zum Bahnhof, von ½8–½11 nach Berlin gefahren. In einer Conditorei, zu Meyerhofs. Von dort heute früh hierher. Bei alledem u. überall strahlendes Herbstwetter ... Ich habe heute von 10–½12, morgen von 9–½11 zu sprechen, will dann morgen um 1 nach Dresden u. mit dem Abendzug nach Kips. weiter.

[...]

Kipsdorf, Mittwoch Vorm. 5. October.

Zusammenfassung: In Berlin: Vorträge am Montag 10–½12, Dienstag 9–½11. Montag dann Weg zu *de Gruyter* von *Gamilschegg* begleitet. Langes Verhandeln. Kofferkauf Rosenhayn, Aschinger-Essen. Bei Meyerhofs. Mit ihnen Kino, Caféhaus. Dienstag: Verhandlungen mit (Fuchs u.) Grabert. 1^{28} Fahrt nach Dresden. Säuberung etc. 7^{50} mit dem tötlichen Bummelzug hierher. Heute bisher strömender Regen, illustrierte Zeitungen. Eva in ziemlich unverändertem Zustand.

Nachträge im Einzelnen.

Mein *Goettinger Vortrag* am 30 hat meine Situation bestimmt verbessert. Schöffler hörte eine Weile selber zu, u. er muß dann Urteile gehört haben. Diesen Freitag, den letzten Sitzungstag, sprachen von 9–10 Jordan (Lautgesetze), von 10–11 *Schürr.* Als ich um 11 hinkam, war er nicht fertig. Er verglich Zeitstile in Dichtung u. Kunst, zeigte Bilder. Das soll ihm nicht zusammengeschmolzen sein. Er soll am Ms. geklebt u. gelangweilt haben. Die Leute wurden ungeduldig, man ging hinaus, klapperte an der Thür, murrte. Es herrschte gereizte Stimmung. Auf dem Corridor sammelten sich Leute, die auf mich warteten. Um 12 sollte in einem andern Raum Dibelius reden. Um ¾12 endlich kam ich zu Wort. Alles war ungeduldig. Alles in gereizter Spannung. Im vollen Saal saßen alle meine Feinde: Hilka, Jordan, Rohlfs ... Ich trat ganz frei auf. Ich sei wie ein Schnellzug, der mit 30 Minuten Verspätung abfahre. Ich würde mich auf nackten Gedankengang beschränken. Nach den ersten 20 Worten war Ruhe u. alles in meiner Gewalt. Um 12 gingen

einige zu Dibelius. Ich machte eine Pause. Hilka als Vorsitzender: wer gehen wolle, möge es jetzt tun, später nicht mehr unterbrechen. Ich: es möchten nur die »Freiwilligen« bleiben. Niemand stand mehr auf, der Saal blieb dicht gefüllt. Und nun redete ich, wie noch nie in meinem Leben. Wahrhaftig, wie noch nie. Ich hörte mir selber zu. Es strömte. Der ganze mächtige Überblick, wirklich mächtig u. geschlossen. Als ich fertig war – Ratio ardens als letztes Wort – eine Sekunde Stille u. dann ganz starker u. wirklich spontaner Beifall. Hilka dankte mir: »Der spontane Beifall beweist Ihnen, wie Ihr Schwung u. Ihre Ausführungen uns alle angeregt haben.« Ich hatte gesehen, wie Ebeling bei meiner Provenzalen-Theorie den Kopf schüttelte, ich hörte, daß Einzelnes von den »Alten« bekrittelt wurde – aber ich hörte auch, daß sie alle Respect u. keine Feindseligkeit geäußert hätten. Der Hallenser Mulertt, mit dem ich bis Halle zusammen zurückfuhr, u. mancher andere, sagte es mir. Lommatzsch wandte sich privat gegen die Gefahr meiner Zuspitzungen, er tadelte meinen offenen Brief an Voßler, den er Stilbruch nannte – aber Respect fand ich auch bei ihm. Hilka sagte: er sei Katholik, u. meine Worte über Le Cardonnel seien ihm lieb gewesen ... Appel soll gesagt haben: wenn schon nicht Hilka in Breslau sein Nachfolger werden könnte, dann wäre immerhin *ich* besser gewesen als Neubert. (Zu späte Erkenntnis) ... So habe ich doch wohl Boden gewonnen. Und über Schürr u. den sehr simplen Pillet triumphiert. Und über die trokkenste Statistik Gelzers – denn etwas anderes hat sein Vortrag über den Neukatholizismus in Frankreich nicht enthalten. Jedenfalls war meine Rede dramatischer Höhepunkt. Ich diktierte hinterher einer Seminar-Assistentin ein Pressereferat.

[...] Immerhin: Hilka lud zu einem Romanisten-Abend ein; das lehnte ich ab. Neben Jordan u. Rohlfs? Nein. Ich hörte dann: Pillet sei *auch nicht* dagewesen. Es sei ihm zu entsetzlich vorgekommen, die Spannung u. Feindseligkeit zwischen den Parteien. Und freilich war es ekelhaft. Im Restaurant bildeten die feindlichen Gruppen Tische. Lerch u. ich hüben mit Hatzfeld, mit Hartig etc. Drüben Jordan u. Rohlfs, der wie ein Stahlhelmführer aussieht mit etwas gezwungener u. unglaubwürdiger Jugendlichkeit u. blauäugigem Herrenmenschtum. – Eine amüsante Erscheinung ist der Mallarmé-Übersetzer *Nobiling*, der mir ahnungslos schrieb, wer Vieldeutigkeit bei M. finde, produciere damit »den reinsten Blech«, worauf ich ihm mein *Victorieusement fui* schickte mit der Widmung: »mein reinstes Blech!« Ein Mann in den Fünfzigern, ganz unpathetisch, Urberliner. »Wieso übersehen Sie gerade Mallarmé?« – »Weil ich ihn 20 Jahre nicht verstanden habe.« [...]

Kipsdorf 6. Oktober, Donnerstag Vorm.
Von *Goettingen* ist nun nur noch der *Theaterabend* nachzutragen (Do. 29. 9). Alle Welt war zufrieden damit – ich eigentlich nicht. Es war eine literarische Festvorstellung für die Philologen. Zwei Hroswitastücke und eine Scene von dem Shakespeareherzog Julius (vel Heinrich?) um 1590. Hroswita hat ihre Sachen nicht für die Aufführung bestimmt (sie wußte nichts von Theater) u. man spielte nun ein bißchen stilisierte Mittelalterlichkeit. Mit angedeuteten Decorationen, Primitivität u. Juxtaposition. Zuerst von der Maria, die vom Klausner aufgezogen wird, dann, nach Verführung, in ein Dirnenhaus geht, bis sie der Klausner, als Liebhaber eindringend, zurückholt zu Reue u. Christum. Sehr naiv, etwas schleppend. Viel netter Stück zwei: das Martyrium dreier Schwestern, die dem Kaiser u. dem Landpfleger Dulcilius widerstehen. Hier ein ganz naiver Humor im Spiel; der dumme Teufel von einem Landpfleger: Dulcilius. Und das kam gut heraus. Man zeigte Ortswechsel an durch eine erleuchtete Tafel, die über die verdunkelte Bühne getragen wurde. – Die Shakespearescene war eine Falstaffiade oder Miles gloriosus Scene mit stärkerer Aufmachung u. Musikuntermalung. Der gespreizte Held wird an die Herzogstafel geladen u. verulkt (in ein Wasserfaß geworfen). Das litt unter zu breiter Ausführung u. Spitzenlosigkeit. Aber der Held selber spielte gut. – –

Als ich am Freitag Abend (30.) von Goettingen zurückkam, traf ich auf dem Hauptbahnhof das Ehepaar *Kratzert*. Der Apotheker-Schauspieler ist ein glücklicher Mensch, u. seine Frau (die Ärztin) scheint auch glücklich. Am Sonnabend also machte ich meine Lyrikstudie fertig u. fuhr dann nach Kips. Die schöne Autofahrt u. Autostrecke! Der schöne Spaziergang nach Oberbärenburg. Und dann am Sonntag Morgen (1. X) wieder im Auto nach Dr., heftige Arbeit an den Berliner Vorträgen, u. Abends im D.-Zug nach Berlin. Die Vorträge in der Aula der Augusta-Schule (Elsholzstr.) fielen mir leicht, ich hätte nur mehr Zeit zum Interpretieren haben mögen. Am Montag holte mich *Gamillscheg* ab u. begleitete mich bis zu *de Gruyter* in der Genthinerstr. Er suchte offenbar Frieden mit mir, u. ich mit ihm. Auch zu Wechssler hin habe ich Fühler ausgestreckt, freilich im Göttinger Vortrag wie in den Berliner Reden energisch von seinem »Esprit«, seiner Auffassung der *raison* abrückend. Bei de Gruyter hatte ich ausnehmend guten Erfolg. [...] – Am andern Tage war ich erst mit Fuchs u. Grabert, dann mit Grabert allein zusammen, erst in einem kleinen Café, dann beim Pschorr zu Tisch. Hier hat mir Grabert als Bevollmächtigter Westermanns allerhand Anerbietungen gemacht. Auch Westermann

ist für die Ideal. Philologie interessiert u. übernimmt sie eventuell. Vielleicht aber, wenn sie an Gruyter kommt, wird mir von Westermann die Oberleitung einer zwischen Wissenschaft u. Schule stehenden Zeitschrift angeboten, wo ich dann als Schulleute Grabert u. Hartig neben mir hätte. Ich habe alles offen gelassen. [...]

Bei Meyerhofs war es sehr bedrücklich. Armut. Alter. Henry M. ist eine ganz alte Frau geworden, u. erste Anzeichen des sklerotischen Endes sollen vorhanden sein. Erich hat die Stelle eines hausierenden Handlungsreisenden aufgegeben u. »sucht« wieder. Ein vergeßlich gewordener 90jähriger Amerika-Onkel schickte Geld für Henry, woran Erich mit seiner großen Familie participiert. Man rechnet mit Pfennigen, lebt jämmerlich. Albert, der Abends mit ins Kino kam, sieht unendlich schmal, verhungert, leidend u. elend aus. Ein kleiner Bankposten, eine kranke Frau, zwei Kinder ... Am besten hält sich Berthold. Ein inneres Verhältnis zu seiner Frau fehlt mir ... Am Montag Abend mit Lissy, Albert, Berthold im *Ufa-Kino* der Friedrichstr. Ein elegantes Lokal, aber nicht größer u. eleganter als die großen Kinos in Dresden. Dagegen ist die Lichtreklame der Friedrichstr. u. um den Leipziger Platz herum gewaltig. [...]

Am Dienstag Mittag, d. 4. X, fuhr ich nach Dr. zurück, brachte mich u. manches dort in Ordnung u. fuhr Abends um 8 hierher. Dieser fast unbeleuchtete Bummelzug ist eine Strafe Gottes. Ich traf Eva etwas besser, aber dauernd tief deprimiert, an; ich fand unmögliches Wetter vor. Gestern schrieb ich Tagebuch, hier u. bei Laubert, u. las illustrierte Zeitungen. Nachm. saßen wir bei Laubert, fuhren dann mit Autopost zum Wettinerweg u. gingen den schönen, schönen Waldweg zu *Dembers*. Die ganze Familie nahm uns freundschaftlich auf. [...]

Dresden, Sonntag 9. Oktober 27. Abends 12 Uhr.
Die schwere Verdüsterung Evas, immer stärker hervortretend, immer seltener zu überwinden, quält mich heute wie alle Tage. – Die Hoffnung auf Köln, das Eva aus der verhaßten Wohnung herausrisse und in ganz Neues führen würde, ist mir gesunken. Allzu oft bin ich enttäuscht worden. – Kurze Glückwünsche der Angehörigen, der kürzeste von Berthold.

Mittwoch 12. X 27. Dresden Morgens.
Hauptsorge ist Eva. Bisweilen scheint mir ihr Befinden besser – immer wieder fällt sie in schwere Verdüsterung, ist reizbar, leidend,

gequält. Könnte ich sie aus dieser Wohnung erlösen, würde vielleicht alles besser u. in neuer Umgebung auch die Verzweiflung der Unproductivität von ihr genommen. Ich schreibe im halb-ausgeräumten Balkonzimmer. Ich will jetzt ernstlich in das leerstehende Musikzimmer übersiedeln u. Eva meinen jetzigen Arbeitsraum (u. das anstoßende Eßzimmer) überlassen. Wir bauen ganz um (wirklich interner Umzug mit Flügelverschiebung), vorher soll hier ein wenig gestrichen werden. Vielleicht kommt E. auf solche Weise wenigstens halbwegs zum Gefühl eines eigenen Wohnraums. Während sie sich jetzt immer vertrieben u. heimatlos sieht. Freilich: der Haß gegen die verekelte Wohnung bleibt ihr. Und alle Möglichkeiten eines Wohnungstausches schlagen immer wieder fehl! Und auf Köln zu bauen, wäre Unsinn. –

An Arbeit leistete ich diese Tage über die Lectüre von *Wechsslers »Esprit u. Geist«*. Mindestens 400 Seiten der 600 habe ich genau durchgeackert, alle 600 ernstlich angesehen. Ich muß zweibis dreimal über den traurigen Schund schreiben. (Für Neumann, Hinneberg u. ein bißchen auch für die Ideal Philol.)

[...]

Aufgetaucht *Wenzel*, jetzt Dr Wenzel, der Lector in Palermo. Er ist mit Hans Meyerhof zusammen gewesen, der unverändert scheint. Wenzel volontiert bei Hagner u. begleitete uns neulich nach Hellerau hinaus, u. war gestern mit Frau Wieghart u. Frau Schaps, der ewig-jungen u. lebensleichten zusammen, unser Gast zum Abendkaffee. Wenn ich nach Köln komme, mache ich einen Privatdozenten aus ihm, u. als Habil.-Arbeit riet ich ihm: das »warnende Exempel der Provenzalen« an der sicilianischen Dichterschule zu untersuchen.

Aus Hellerau (der Wohnung u. dem Geiste nach) war am Sonnabend ein Vermächtnis Anna Brunnemanns bei uns: *Dr Roßmann*. Mit dem Vater, einem Schulmeister, hat A. B. zusammen ein Lesebuch gearbeitet. Der Sohn, an 30, ist Nationalökonom, ganz weit links stehend, revolutionär ziemlich verrückt, recht sympathisch. Ein Schüler Robert Wilbrandts, Spezialist für Tschechoslovakei, viel in Prag u. mit dem Wunsch, an der T. H. Privatdozent zu werden. Eine langsame Art, dabei sehr zutunlich, ein bißchen russisch – wie er bei langen Gesprächspausen ruhig bis gegen ein Uhr saß. Blond, gutmütig, nicht unbedeutend aussehend, der Mund irgendwie gelähmt oder verzerrt, die Augen schläfrig beobachtend hinter der Brille. –

[...]

Neulich auf der Landesbibliothek (die ich heute wieder aufsuchen muß) mein erster Blick – vanitas! – auf den neuen Meyer-Band. Von

uns Kl's je ein halb Dutzend Zeilen über Georg u. mich. Merkwürdigerweise nichts über Otto Kl., von dessen Glorie Berlin jetzt übervoll ist. –

Eben (als einzige Post – nichts über Köln) ein Mahnbrief von Praetorius, er könne jetzt gerade preiswert bauen. Das reißt wieder Wunden in E. auf. Und verschweigen ist kaum möglich. – Ich bin so erbittert über B.'s Nein u. die Art seines Nein. Er hat mir eine kühlste Zeile zum Geburtstag geschrieben, die ich eben so knapp beantwortet habe.

Sonnabend 15 Oktober, Abends gegen 12 Uhr

Die ganzen Tage das Leiden unter dem *»inneren Umzug«*. Das Balkonzimmer hat E. gestrichen, es steht leer; das Musikzimmer ist bepackt mit unseren geräumten Sachen, das Eßzimmer ist einziges Wohn- u. Arbeitszimmer. Dazu die Empfindlichkeit E.'s gegen alle Menschenansammlung, ihre ständige Depression.

Tag um Tag schleicht mir endlos die Arbeit am *Wechssler* hin. Ich komme nicht um die völlige schroffste Ablehnung des Buches herum. Es ist das ein Akt der Notwehr – man könnte sonst Wechsslers Art, »Wesenskunde« zu betreiben *mir* in die Schuhe schieben. Widerum werde ich es zu büßen haben, wenn ich W. derart angreife. Schade auch um die viele Zeit, die ich an den Schund setzen muß. Tag um Tag sitze ich zu Haus in dem engen u. zu warmen Zimmer. Abends gehen wir dann ins Kino – ohne Anregung u. Erfrischung zu finden.

[...]

Das Kino hat uns dreimal hintereinander enttäuscht. Es ist fast immer so, daß Bilder und Schauspielerleistungen ausgezeichnet sind, daß aber in den Handlungen Sinn u. Psychologie völlig versagen. Man muß einzelne Scenen für sich nehmen und nicht unbescheiden Zusammenhänge u. durchgängige Wahrheit verlangen.

[...]

Freitag Morgen 28 Oktober, Dresden, 27. (und später.)

[...]

Unser »interner« Umzug ist im Wesentlichen fertig. [...] Seit Eva ihr eigenes Zimmer hat (dies hier hat sie ja längst nicht mehr betreten, übrigens ist es nur gelegentlich noch vom Lärm der Überwohner übertobt, dann freilich gräßlich) – seitdem ist sie ruhiger u. etwas frischer. Sie macht auch bunte Handarbeiten; einmal hat sie auch schon mit ganz gutem Ausgang ein bißchen Klavier ge-

spielt. Sie wird sich aber wohl noch für einige Zeit in Diathermiebehandlung begeben. – Übrigens ist eine neue Möglichkeit des Wohnungstausches aufgetaucht. Ich würde auf alles eingehen. Ich habe ja nun auch Telephon bestellt. Ich will nicht mit Cöln rechnen. (Aber innerlich tue ich's natürlich doch täglich und stündlich u. die Enttäuschung wird bitter sein.)

Wir haben wunderbares überwarmes Herbstwetter seit einigen Tagen. [...] Vorher war viel Ekligkeit an Staubwind u. Regen. Den übelsten Staubsturm erwischten wir, als wir am Montag d. 17. Nachmittags zu *Annemarie Köhler* nach *Heidenau* fuhren. (Ununterbrochenes Industriegebiet dort, Stadt geht in Stadt über. Dicht bei Heidenau die Müglitz mit breitem Geröll u. ausgewaschen verwildertem Bett. Bis hierhin hat die neuliche Hochwasserkatastrophe gelangt. Zwei schöne stattliche Zimmer gehören Annemarie als Assistenzärztin im Johanniter-Krankenhaus. Sie, ihr Kollege Dressel – ein junger Mann – u. ihr Chefarzt – ein alter Junggeselle – haben starke literarische Neigungen der Moderne zu. Von dorther bin ich auf die »Literarische Welt« gebracht worden, von dort nahm ich mir neulich ein paar Hefte der Fischerschen Rundschau mit.

[...]

Vom Freitag Abend – wir kamen totmüde aus der Oper u. trafen ihn an – bis Sonntag nach Tisch (21–23/X.) war Berthold Meyerhof bei uns; seine Frau sollte nachkommen, kam aber nicht. Er ist uns beiden sehr lieb. Den Sonnabend veranstalteten wir Abends hier eine solenne Kneiperei, tranken roten Sekt auf »Köln«. Später kam Frau Wieghardt noch ein Weilchen heran. Wir begleiteten sie zur Trambahn zurück u. lüfteten die Köpfe. – [...] Am Mittwoch Abend waren wir oben in Dölzschen bei *Dembers* zum Essen. Eine uns fremde Gesellschaft: einer seiner früheren Assistenten, der jetzt als Lehrer nach Mexico geht (Dr Sende), gegenwärtige Studenten u. Studentinnen, junges physikalisches Volk. Dazwischen ein *Japaner*, bereits Maschinenbauprofessor drüben, hier bei D. studierend. Das Lächeln, die Verbeugungen, das laute Einziehen des Athems, das gebrochene Deutsch. Dabei freundliche Unbefangenheit. Er malte uns japanische Buchstaben vor.

Tags darauf (es war längst davon die Rede gewesen) brachte mir Dember junior (Sekundaner) ein paar Bände von *Jack London* (deutsch) hierher. *London* u. *Conrad* sind schon seit einiger Zeit meine »Privatlectüre«. Annemarie hat mir Londons »Insel Berande« geschenkt, Frau Wieghardt »Abenteuer des Schienenstranges« geliehen. Von Annemarie hatte ich auch leihweise in der N. d. Rundschau die Conradnovelle »Der heimliche Teilhaber«.

Diese Novelle (ein Kapitän verbirgt einen Totschläger in seiner Kabine, versetzt sich in seine Seele, läßt ihn fliehen) ist wesentlich tiefer u. dichterischer als alles was ich bisher von London kenne. L. scheint sich doch viel zu wiederholen u. nicht sehr tief zu dringen ... Es ist mir sehr viel daran gelegen, *nicht*französische [Autoren] mit in mein Gesichtsfeld zu ziehen. Conrad u. London speziell scheinen mir sehr auf die Franzosen zu wirken. – [...]

Dienstag Morgen 8. November 27.
Die Monteure, die seit Freitag daran arbeiten, stellen eben unsern Telephonanschluß fertig, u. so sind wir nun enger mit der Welt verbunden. An der Nummer übten wir uns mnemotechnisch (39543). Kosten: Anlage rund 100 M. Monatlich etwa 12 M. (bei 40 Gesprächen). Eva, die das Knacken am Ohr nicht verträgt, ist nun doch für die Neuerung sehr interessiert u. – ich möchte sagen, skeptisch erwärmt. Ich bin froh, wenn sie überhaupt für etwas erwärmt ist. Die schwere Depression und Indifferenz kommt immer wieder. [...] – Eingehend besichtigten wir die Tauschwohnung in der Hohen Straße (Schweizer Viertel). Es liegt im Wesentlichen an uns, ob wir sie nehmen. Sie ist (Oberstock einer Villa) völlig ruhig u. wesentlich eleganter als diese hier. Aber sie bietet große Schwierigkeiten in der Zimmerordnung für uns, ist keineswegs ideal und kostet dabei genau das Doppelte (2400 + 20 %!). Wir schwanken beide, d. h., ich bin entschlossen zuzugreifen, wenn Eva will. Ein klein bißchen ruhiger u. befriedigter sitzt sie jetzt im Balkonzimmer – aber immer an ihrer Wollstickerei, ohne Buch, ohne Musik (obwohl Krüger weitere Behandlung der Hand ablehnt u. zu Übung durch Spielen rät). Und immer verdüstert von dem Gefühl der geistigen Leere ... Mir selber ist der Umzug natürlich eine angstvolle Sache. Meine Ausgaben sind so sehr gestiegen, die Einnahmen nicht entsprechend – u. nun Verdoppelung der Miete? Eva ist längst nicht mehr gewohnt, bei einem Theater- oder Vergnügungsabend an den Preis zu denken, u. ich muß froh sein, wenn ihr überhaupt etwas Vergnügen macht. – Widerum wenn wir die Wohnung wechselten u. sie ein ordentliches Musikzimmer erhielte, wäre das vielleicht wie ein Klimawechsel für sie. Und warum soll ich sparen u. an Eva sparen? Ich weiß nicht, wielange wir's noch machen, sie u. ich; wir sind beide müde. Mit *Cöln* will ich nicht rechnen – aber natürlich denke ich zugleich daran u. werde entsetzlich unter der Enttäuschung leiden. –

[...]

Am 28/Oct. nach langer Pause, vielmonatelanger, zum *Mauscheln*

bei Frau Schaps. Sie ist eine glückliche Natur. – Am 31. zu einer feierlichen Gans aus der Mauschelkasse, die wir reichlich mit Wein begossen, bei uns: Frau Schaps u. Blumenfelds. Zwischendurch läßt sich Edgar Kaufmann bisweilen sehen, Abends an Donnerstagen (unleidlicher am Sonntag Nachm. Annemarie, neuestens an *»ihrem«* Freitag auch wieder *Frl. Wiechmann*, neulich vermehrt um Thiemes Freund, den Maler u. Zeichenlehrer *Aschenbach*. Im Ganzen also unser alter Kreis. Eng u. doch zuviel. –

Meine »Esprit«-Wechssler-Kritik macht in Berlin offenbar Aufsehen. Hinneberg fragte an, ob ich auf Croces Cultura-Kritik hinweisen wolle, die er mir in Correctur, vor Erscheinen, »streng vertraulich« überließ. Ich lehnte ab, um alle politische Ausschlachtung zu vermeiden. [...]

Bruck, die glückliche Magnificenz, will auf Uhlich drücken, daß U. in der Cölner Sache mir helfe. Aber das hilft ja alles doch nichts.

Doch die plaisirs.

Den größten Eindruck machte mir *»Jonny spielt auf«*. Es war gut, daß ich gleich das Wesentliche notierte. Nachher kam die haßerfüllte Recension Fantl's, der in den Dresdener N. N. in schmutzigen Kritiken (Invectiven) zu brillieren pflegt, u. auch Leute von der Oper (Meyer-Olbersleben u. ein Correpetitor Goldstein (?), den wir durch Kaufmanns kennen) schmähten: »Unkunst«, »Revue« usw. Es ist aber keine Revue, sondern die Revue ist das Thema der Schlußapotheose »Amerika«. – Ich habe den Abend selber die Gesamthandlung gar nicht in allen Phasen verstanden, u. doch hat sie mich gewaltig ergriffen, wie die Musik u. wie die Behandlung der Scene. [...]

Am Vormittag dieses Operntages waren wir (im Ausstellungspalast) zu einer Katzen-Ausstellung, auf die wir uns lange gefreut hatten u. die uns Freude machte. Angoras, Perser, vor allem ganz eigentümliche siamesische Katzen mit bräunlichem kurzhaarigem Fell u. weißen Ringen um runde helle Augen u. dunklen Masken. Seltsam auch *nubische Katzen*, braun wie Hasen u. mit den kriechenden Bewegungen von menschenfremden Raubtieren.

Ein anderer großer Tier-Eindruck: *Jerry von Jack London*. Das Buch steht mir über den andern Londons, die ich bisher kenne. Es ist wahrhaft homerisch. Seine Tier- u. Menschenpsychologie, seine unbewegte Schilderung tierischer Menschen, seine absolute Objektivität dem Kannibalen gegenüber, seine Herzenswärme, sein ständiges Fragen: Was ist Leben? Was ist Tod? Ich werde irgendwann einmal ein Sonder-Notizblatt über London (und Conrad) schreiben. So zwischen 1 u. 2 Uhr Nachts – (wir kommen täg-

lich sehr spät zur Ruhe) – pflege ich London zu lesen. Etliche Bände hat mir der kleine Dember geliehen, einen der kleine Wieghardt, u. einen hat mir Annemarie Köhler geschenkt. –

[...]

Endlich gestern Abend (7/XI) in der *Reginadiele*. Da ist immer ein im Grunde gleiches Programm, u. da ist es immer ganz hübsch. Ich mag die Amerika-Musik u. das Tanzen u. die jetzt übliche Mischung aus Tanz u. Akrobatik imponiert mir. Aber gestern nach der 4. Collegstunde war ich sehr müde. Und das Weintrinken macht mir nur einen kurzen Moment Freude u. wird mir rasch schwer. Wir erleichterten uns gestern die Flasche Malaga mit einem Abendbrod. Solch ein Abend »pflegt« jetzt 15–20 M. zu kosten.

Sonnabend 12. Nov. Dresden 1927.

Abschiedselegie in das Stammbuch E. Stark vom 10. XI

Schließlich wenn man als alter Knabe Überblick hält,
Gibt es in jedem Beruf der Welt
Etwas das einem das Leben vergällt.
Mal sind es die Bösen, mal sind es die Dummen, mal sind es die Blinden, mal sind es die Lahmen ...
Bei mir sind es die Five o'clock tea-Damen.
Das sind zu Deutsch die entsetzlichen diebischen Dohlen,
Die sich überall »letzten Endes« glänzende Brocken meiner neuesten geistigen »Einstellung« und Gerichtetheit holen:
Einstein und Psychoanalyse
Und Relativität und Affendrüse
Und Freud und Rilke und Thomas von Aquin und Gothik und Barock
Und Schmock und Schmock und noch einmal Schmock.

Sie, gnädige Frau, fielen so angenehm aus dem Rahmen
All der verehrten Fünfuhrthee-Damen;
Ihnen ging es gar nicht um die neuesten Moden,
Sie hatten richtigen Ernst und richtigen Hosenboden.
Ach Gott, Sie wissen ja gar nicht, wie gut das einem armen Professor tut!
Man hat doch manchmal solch eine Wut,
Eine Sauwut, wenn die Perlen vom Katheder herunter wie die Teetassen rollen ...

Ach, daß nun Sie gerade, gerade Sie auswandern wollen!
Ausgerechnet Sie!

Frage an den Himmel: Warum nicht lieber der five o'clock tea?
Der ganze heißgeliebte Fünfuhrthee?
Ihm wär' doch viel wohler in Berlin WW!

Der Himmel sagt, was er immer sagt: Nee.

Dienstag Mittag 15. November. Dresden.
Frau Emma Stark ist eine reiche rundliche Dame von etwa 45 Jahren, Großmutter. Von ihrem Mann sprach sie immer als dem lieben alten Vater für sie u. ihre Kinder. Sie habe mit 17 geheiratet, er sei ein ausgezeichneter Kaufmann; weil älter als sie, *nur* Kaufmann. Sie hat Interesse für Literatur, u. Jahrelang kam sie, sogar in meine altfranzös. Übungen. Der Mann starb, sie führte die Geschäfte – irgendwelch Industrie- u. Privatactienunternehmen – führt sie mit ihren Kindern zusammen u. siedelt nun ad hoc nach Berlin über wo die Kinder wohnen. Und da erschien sie denn hier mit prachtvollen Chrysanthemen u. einem Stammbuch voller Literatur, Praetention u. Pfefferkuchen-Versen. Worauf ich ihr obiges hineinschrieb. Sie ist wirklich nicht die schlimmste meiner Literaturgänse gewesen. Aber Elsa Kaufmann z. B.! Bei der sind wir heute Abend eingeladen. Und Frau Stark soll auch da sein. Ich werde ihr dort das Hausbuch geben, aber sie soll meine Eintragung nicht vorlesen.

Vor ein paar Tagen das *Rectorats-Essen* im Bristol-Hôtel. Neben mir ein freundlicher u. gesprächiger älterer Herr. Prof. Koch. Wer? Er voller Stolz: Ehrendoctor u. Leiter von Koch u. Sterzel. Ich:? Große Elektrofirma hier. Vor 20 Jahren habe er mit 6 Arbeitern u. geliehenen 20000 M. angefangen. Irgendwas mit Radio u. Röntgen. Que sais-je? Jetzt Familien-Actien-Unternehmen, über 1000 Arbeiter. »Mein Wagen ... Meine Jagd ... Meine Sammlung von Inselbüchern ...« Und dazwischen Röntgen u. Radio. Und Sehnsucht nach Faschismus u. Dictator. Ich gehöre nicht dazu. Alles langweilte mich, es war dick durchräucherte Luft, ich ging um 10 Uhr. Inzwischen war Eva beim Thee der Magnifica in einem andern Hôtel gewesen. Dort 99 Damen, bei uns 200 Herren. Seligkeitsschwimmen des Ehepaares Bruck.

Am vergangenen Donnerstag die erste Facultätssitzung, der diesen Donnerstag eine zweite folgte. Über das Promotionsrecht, das uns vorenthalten wird, die ganze Gemeinheit Leipzigs, des Mi-

nisteriums, unserer Techniker, über all diese Jämmerlichkeiten, gegen die ich mich längst gleichgültig glaubte, ärgerte ich mich wieder, daß mir alle Glieder flogen. Wozu, wozu? Ich muß mich ganz damit durchdringen: in der T. H. verdiene ich mein Brod. Wenn ich es mit Latrinenreinigung verdiente, wäre es auch ehrenhaftes Brod. Trotzdem: es frißt an mir. Und die Collegien fressen auch an mir. Ich gönne mir stricte nur den Montag dafür. Vormittags wird überhetzt u. schlampig gearbeitet, Nachm. hintereinanderweg 4 Stunden geredet. Und Abends bin ich tot. Und am Dienstag, heute also, ein vollkommen aufgebrauchtes zerknittertes Stück Stoff. Da reicht es kaum zu einer Tagebuchnotiz u. zu den restlichen zwei Übungsstunden in der T. H. –

[...]

Die Wohnung in der Hohenstr. ist so gut wie gemietet. Der Ministerialdirector Fritsche will unsere Wohnung nehmen, es gibt also einen directen Tausch. Erst fand E. an der Lage der Zimmer drüben vieles auszusetzen, befreundete sich dann aber sehr damit. Seit es wahrscheinlich geworden, daß Thieme bei der Gelegenheit zu seiner Tante übersiedeln wird, scheint E. ganz zufrieden. Der Umzug soll etwa Ende Januar erfolgen. [...]

Dienstag Vorm 22. Nov.

Köln ist für mich verloren in der allerdemütigendsten Weise. Diesmal ist nicht einmal der Antisemitismus schuld. Schöffler schrieb mir, sein Kampf für mich sei umsonst gewesen, weil *kein* befragter Romanist für mich eingetreten sei u. einer mich heftig angegriffen habe. Die Liste heißt jetzt: 1) Spitzer 2) Lerch u. Winkler pari loco. Lerch wird Spitzers Nachfolger in Marburg werden. Ich bin nun condamné à perpétuité! Seit Tagen weiß ich das schon, u. immer noch ist es mir eine Betäubung, wie im ersten Augenblick. Ich glaube, ich werde meines Lebens nie wieder froh. Ich arbeite so drüber hin, gehe ins Kino, lebe drüber hin. Aber etwas ist zu Ende. Ich muß mich vor E. zusammennehmen. Sie zeigt mir sonst immer, durch Worte oder auch wortlos, daß sie selber noch schlechter daran sei. Ich leide nur an mangelnder Anerkennung meiner Production, sie leidet am Nichtproducieren. Sicherlich hat sie recht, das ist noch schlimmer. Aber ich bin allein mit mir. Sie ja auch mit sich, keine Liebe hilft – man ist mit seinem Leben fertig. –

[...]

Spitzer, ich weiß nicht, ob ich es schrieb, hat mich auffordern lassen, im Marburger Philologenverein zu sprechen. Ich nahm, invita Minerva, an. Nun er nach Köln geht u. das Marburger Kathe-

der freisteht, werde ich ablehnen. Ich schrieb gestern an Voßler, der mir vorwarf, »schweigsam« geworden zu sein, daß ich mich müde u. mürbe ganz loslöste aus allen persönlichen Berufsbeziehungen. Mir ist am wohlsten, wenn ich bis zur Totmüdigkeit arbeite u. dann ins Kino gehe. Selbst wenn man Schund spielt.

[...]

Donnerstag Mittag gegen 2 Uhr 1 Dezember.
Literarisch zugespitzt aber erlebt:

Arbeit ist jedem etwas anderes. Dem einen Brod; er ißt es widerwillig und sehnt sich nach Braten. Dem andern die Semmel zum Braten, das Nebenbei zum Schmackhaftermachen. Dem dritten Wein, ein glücklicher Rausch. Dem vierten Fusel, um sich zur Sinnlosigkeit zu besaufen. Mir ist sie Fusel.

Wirklich. Selbst wenn wir Gäste haben oder im Kino sind oder eingeladen: hinterher (auch Eva geht gern spät schlafen) sitze ich noch an meinen Franzosen. Es wird 1, 2, gestern – nach dem Kino nahmen wir Frau Wiechmann zu uns herauf – gestern sind wir um 3 zu Bett gekommen. Morgens schlafe ich dann bis 9 u. länger. Tagüber das gleiche Sich-sinnlos-betäuben. Ich frage nicht mehr nach dem Erfolg, nach gar nichts: ich lese Band um Band, wähle, copiere u. erwäge im Copieren jedes Wort, jedes Komma. Und doch ist die Bitterkeit über Köln morgens u. Abends erster u. letzter Gedanke. Dabei habe ich mich jetzt, was man so sagt u. sich vormacht – abgefunden. Schriftsteller sein, die T. H. als möglichst bequeme Kette, an die man sich gewöhnt, durchs Leben schleifen.

Die Wohnung in der Hohenstraße scheint uns sicher. Wir bestellen im ziemlichen Umfang Möbel; sie soll gut eingerichtet werden. Das muß unser bequemer Unterschlupf sein u. muß vorhalten bis ans Ende. Nächste Station ist nur noch Tolkewitz.

[...]

Mittwoch Vorm 14. Dezember 27
Ich kann mich gar nicht zum Tagebuch entschließen. Die Tage fließen so hin in der Übertäubung der Arbeit. Bald wird auch Köln als Schmerz überwunden sein u. nur die Dumpfheit wird bleiben. Bis dann – es beginnt schon leise – als nächste Schmerzstation Frankfurt auftaucht. Usw. usw.

Valéry u. *Rilkes* Pythia-Verdeutschung haben mich am intensivsten beschäftigt. Vieles andere ist zur Strecke gebracht u. das Corpus anthologiae denke ich in acht Tagen beisammen zu haben.

Nicht nur zusammengeschrieben, sondern auch durchdacht, sodaß dann Studie u. Commentierung in etwa zwei Monaten zu bewältigen wären. Die Zeit vom 22/12 bis Neujahr will ich pausieren. Mir tut Luft u. Bewegung übernot; ich bin fett, schlaff, mit müden Augen u. müdem Herzen. Um die Ferienreise ist viel geredet worden. Ich konnte mich zu nichts entschließen. Ich scheue gleichermaßen die Kosten u. das Herumsitzen in Hotel oder Pension nach Anbruch der Dunkelheit. Schließlich habe ich heute morgen in krampfhaftem Entschluß zum kleinsten u. jedenfalls billigsten Übel gegriffen u. in Kipsdorf telephonisch Zimmer für den 22. XII bestellt. Ich will dorthin nur *nicht-romanische* Lectüre mitnehmen. –

[...]

Zur Gewohnheit ist es uns auch schon geworden, einmal im Monat in die *Reginadiele* zu gehen. Und zwar am ersten Montag des Monats. Da holt mich E. aus dem Colleg ab u. dann essen wir in der Diele. Diesmal ragte ein Mann hervor, der künstlerisch auf der Mundharmonika spielte. – Ich bin Montag Abend immer sehr müde. Den ganzen Vormittag (aber eben nur diesen Vormittag) setze ich an die Colleg-Vorbereitung, und dann spreche ich wirklich drei Stunden – zwei Doppelcollegs, denn auch mein Boileau-Seminar wird ja von mir allein oder doch fast allein bestritten. Das Sprechen strengt mich immer mehr an; ich zahle es mit Schmerzen im Rachen, in der Nase, im Kopf.

[...]

Kipsdorf 22 Dezember 27 Donnerstag Nachm.

Programmgemäß: gestern Abend habe ich das Corpus Anthologiae fertiggestellt, allenfalls werde ich noch zwei Seiten Ghil hinzufügen (den mir Frau Aron in Paris bestellt), wahrscheinlich werde ich sehr vieles streichen müssen. Ich habe über die Arbeitsbelastung der letzten zwei Monate gestaunt, als ich das ungeheure Manuscript als dicken Band beisammen sah. Und es steckt doch wesentlich mehr Arbeit darin als nur die handschriftliche des Copierens. Wieviele Lectüre, wieviel Überdenken des nun zu fertigenden Commentars.

Die letzten Tage herrschte schwerer Frost – bis zu 20° Kälte. Jetzt ist die Witterung ein wenig milder, aber immer noch hart genug. Hier ist alles tief verschneit. Wir kamen mit dem Post-Auto Mittags an u. machten nach Tisch einen Probeweg. Gleich am Anfang des Oberbärenburger Weges sinkt man bis zum Leib ein. Dazu scharfer Wind, herumziehender Nebel. Man ist auf engen

Raum begrenzt u. eingeschlossen. Eine melancholischste Landschaft u. Oede. Im Haus sind wir noch die einzigen Gäste. Zum Fest wird es anders. Wir haben im zweiten Stock zwei ineinandergreifende Zimmer, eines ist geheizt, im andern friert das Wasser in den Schüsseln sofort fest. Nach dem Kaffee, bei gewechseltem Schuhzeug, etwas betäubt in der kleinen warmen Eßstube. Frau Blumenfeld hat mir die *Forsyte-Saga von Galsworthy* geliehen (deutsch – über 1 300 Seiten). Daran will ich mich halten, u. auch die Zeit bis zum 1. Januar wird vorübergehen. So lange hierzubleiben habe ich zugesagt.

Eva meint, genau auf den Tag vor 10 Jahren, am 22 Dez. 17, seien wir das erstemal hiergewesen. Mit Urlaub vom Buchprüfungsamt Oberost in Leipzig. In diesen 10 Jahren – wievieles habe ich geschrieben, gesehen, erlebt, und wie alt bin ich geworden. Alles predigt mir jetzt immer u. immer den Tod. Damals saß auf dem Sopha hinter mir der alte Nitzsche u. erzählte von Rußland. Neben ihm sein Hund. Der Alte liegt auf dem Kirchhof, der Hund im Garten. Friedel Nitzsche ist jetzt Frau Oberlehrer Grauert u. freut sich ihrer »jungen« Ehe. Dabei ist sie unförmlich dick, leidend u. eine Todescandidatin, für die sich jede Lebensversicherung bedanken würde. Sie ist dem Tod kaum ferner als die Gans, die sie eben mit dummer Zärtlichkeit hereinbrachte, u. die ihr Mann jetzt in der Küche schlachtet. Und Friedel Grauert u. die Gans haben die gleiche Gemütsruhe, u. Friedel G. u. die andere Gans sind klüger als ich. – Am Montag waren wir ins Hôtel Ruschin in der Sidonienstr. zu einem *Abschiedsessen der Frau Stark* eingeladen. Sehr opulent u. alkoholisch. Mit uns Kaufmanns, Brucks, der Regierungsrath *Sandmann*, der jetzt öfter auftaucht u. noch ein Quidam. Nach dem Essen saßen die Herren ein bißchen abgesondert u. behaglich. Die Magnificenz Bruck, über die sechzig, sagte verträumt u. zufrieden: »Mein Freund (Sektvolle Schamhaftigkeit), mein Freund sagt, wenn er noch einmal auf die Welt käme, möchte er ein Hahn sein mit 40 Hühnern.« Auch Bruck ist klüger als ich.

23.12. Kipsdorf, Freitag Mittag

Nachträge der letzten acht, vierzehn Tage. Ein ziemlich offizielles Essen bei *Blumenfelds*. Der gutmütige Spamer, der merkwürdige Professor *Stepun* u. seine gute Frau Natascha, der seltsame Theologe *Tillich*, ganz Kopf, Erotik, Kälte, und seine verschwiemelt u. verboten aussehende Gattin Herta, Düsternis, occultistisch-erotisch orientiert, die zweite Frau nach Scheidung von der ersten. Ich stand mit *Tillich* am Kamin. Es wurde Kaffee gereicht. Frau

Blumenfeld, wie immer nach etwas Wein angeheitert, will uns die Milchkanne praesentieren u. geht an den Rauchtisch mit der brennenden Kerze. Dort steht das Kännchen nicht. »Welch komischer Irrtum – ich wollte die Milch aus der Kerze holen!« Sofort Tillich für mich, halblaut: »O weh, Freud!« Ich – *so* müsse er das nicht auffassen. *Er: Doch* – da stecke viel dahinter, man müßte die Frau psychoanalysieren, man könne nicht wissen, wieweit sie befriedigt sei, etc. Er, Tillich könne nicht Religionsphilosophie treiben ohne Psychoanalyse. (Und dieser Mann ist nicht nur Professor, sondern richtiger Geistlicher, hat Holldacks Jüngstes getauft!) Nachher Verteilung auf drei Zimmer. Vorn musicierte Frau Schaps, hinten plauderte ich mit Spamer über Frankfurt, Hatzfeld, Friedwagners Nachfolger. Im Mittelzimmer, in halbdunkler Ecke Tillich u. Frau Blumenfeld im intimen Gespräch. Gewiß psychoanalysierte er sie, u. beide regten sich dabei sicherlich »wissenschaftlich« an. –

Am Dienstag (20.) nach meinem letzten diesjährigen Colleg hatten wir eine *kleine Weihnachtsfeier* bei uns zu Hause. Eingeladen zu ganz üppigem Abendbrod: Frau Schaps, Blumenfelds, Annemarie Köhler. Bäumchen u. Bescherung. Agnes beglückt.

Am Mittwoch (21) Nachm. war im P[aedagogium] eine Commissionssitzung. Seyfert, Kroner, Kafka, ich über die Satzungen des paedagogischen Instituts. Darüber schon neulich bewegte Facultätssitzung. Immer ist die Furcht vor den Leipzigern u. ihrer böswilligen Haltung hemmend. Die Lehrer am Paedagogium sollen den Titel »Institutsdozenten« erhalten. Immer: »was wird Leipzig sagen?« – Ulich, von dem reizende Verdeutschungen der Carmina burana bei Diederichs erschienen sind, wird bei uns Honorarprofessor für praktische Paedagogik u. im Ministerium Ministerialrat. Hoc modo hält man ihn gegen ein großes Stellungsangebot des Verbandes der Hauptschulen. Seyferth erzählte aus den Kämpfen in der Landtagscommission über den Ministerialratsposten. Jämmerlichste Kleinstaaterei u. allerpersönlichstes Erledigen aller principiellen Dinge. König Blüher ... – *Wengler*, der Leipziger Lector für Italienisch, besuchte mich (er war schon vor ein paar Jahren einmal bei uns). Er ist kündbar von zwei Jahren zu zwei Jahren; Becker verwehrt ihm die Dozentur. Es soll jetzt ein Ordinariat für Linguistik geschaffen werden, dem er unterstellt würde, u. das aller Wahrscheinlichkeit nach an *Rohlfs* falle! Von R's Seite fürchtet er Kündigung. Ob er sich bei mir habilitieren u. von hier aus – er hat das Staatsexamen abgelegt u. ist 38 Jahre – Übergang in den Schuldienst finden könne. Ich sagte ihm: Habilitation hier müsse an Leipzig scheitern, aber ich wolle seiner Sache halber per-

sönlich mit Ulich u. Menke-Glückert sprechen ... Im Innersten entsetzte ich mich vor einem Ordinariat Rohlfs in Leipzig, ergänzt durch ein lit.-hist. Ordinariat Neubert in zwei Jahren! Auch darüber muß ich im Januar mit Ulich sprechen.

Mein *Goettinger Vortrag* liegt seit einigen Wochen gedruckt vor u. läßt die Kölner Wunde wieder bluten. Voßler u. Spitzer schrieben mir ausführlich darüber, mit vielerlei kritischen Einwendungen. Ich habe mich entschlossen, den *Marburger Vortrag* über Kulturkunde zu halten. Neulich sprach *A. Castro* vor der dortigen Philologenschaft, u. man discutierte über meine »Spanische Renaissance«.

[...]

Kipsdorf 24. 12. 27. Sonnabend Mittag.

Der Donnerstag war einer der gräßlichsten Tage unseres Lebens. Eiskalt, obwohl es dicht ans Tauen ging, zitternde Ungemütlichkeit überall, schlechtes Essen, schlechter Kaffee. Von ¼ 4 an, nach unbefriedigendem Spaziergang gefangen. *Forsyte-Saga* interessierte, erforderte aber Frische zur Überwindung des Anfangs u. der Stammtafel (deren Daten nicht stimmen!). Um 8 schleppten uns Grauerts zu einer Schülervorstellung in der »Tellkoppe« am Bahnhof. Das Wetter war ebenso gräßlich als seltsam. Sturm, von oben her Eisregen, von unten aufgewirbelt trockener Schnee – und all das schneidend. – Die Vorstellung selber, Kipsdorfer Kinder von den kleinen Leuten Kipsdorfs, trostlos. Die Kinder waren gar nicht ganz so unbegabt wie der Lehrer, der ihnen das Zeug eingedrillt hatte. Erst eine Scene Schneewittchen u. die Zwerge. Die schwierigste Papageienübung. Die Kinder mußten endlose zungenbrechende Reime mit Diminutiven sprechen, die ihnen fremd waren (Schühchen, Becherchen usw. usw.) u. taten das ganz mechanisch wie Sprechmaschinen. Besser eine feine Scene im sächsischen Dialekt: die Kinder necken Rupprecht, den sie im Wald aufsuchen u. bringen ihm das Tanzen bei. Aber der Reigen ein Durcheinanderhopsen, wie es kein Turnlehrer dulden darf. Und noch schlimmer u. plumper war der »Elfenreigen« halbwüchsiger Mädel in einem viel zu langen liederreichen dritten Stück, wo der Waldkönig böse Kinder straft u. gute belohnt. Ich schlief am Tisch vor meinem Grogk ein. Und dann der Rückweg durch das gräßliche Wetter. Und das Zittern oben in unsern Zimmern. Wir waren verzweifelt, machten uns gegenseitig Vorwürfe hierhergefahren zu sein, wollten am nächsten Tag abreisen. – Aber als die Nacht der eiskalten Füße überstanden war, siehe da taute es unglaublich

stark, und draußen war beinahe Frühlingsluft, u. der Schnee so mürbe, daß sich nicht einmal Glatteis bildete. Leider hatte E. heftige Migräne, die sich aber Tagüber besserte. Wir saßen Vormittag unten, ich las mich in den Galsworthy ein. Sehr bedeutend. Ich sehne mich immer mehr nach stärkerer Kenntnis des Englischen u. des englischen Kulturkreises. Wir schmiedeten entsprechende Pläne. Nach Tisch legte sich E. schlafen u. ich ging auf einsame Wanderschaft (wie so oft in Heringsdorf!) [...] Als ich zurückkam, um 4, eine geheimnisvolle Ankündigung der Frau Grauert: überraschender Besuch. Ich fürchtete das Schlimmste. Es war auch schlimm genug [...]: die *Familie Kaufmann*: er, sie (»Sammetkalb!«), Frau Rosenberg – heute soll Edgar nachkommen. Bis Dienstag. Es sei längst beschlossen u. bestellt gewesen, man habe uns überraschen wollen. Bisher ging übrigens alles gut. Am späten Nachm. machten Kaufmanns einen Spaziergang, Frau Rosenberg u. Eva plauderten handarbeitend u. ich las.

[...]

Sonntag Nach Tisch 25/12. Kipsdorf.

Es geht menschlicher, als ich geglaubt, wenn auch solch ein Tag respectabel lang ist. Gestern nach dem Abendbrod ins Wohnzimmer der Grauerts gebeten; Weihnachtsfeier. Ein Bäumchen, ein Punsch aus Rum u. Hollunderwein. Wir stellten fest, daß wir vor *elf*, nicht vor 10 Jahren zuerst hiergewesen. Am Tage der Arsenalexplosion fuhren wir zurück. Der neue Hausherr *Grauert* ist ein biederer pensionierter Lehrer u. Rector, drei Jahre in Kapland, 20 in Altenberg Lehrer gewesen. Haben Sie englisch gelernt? – »Nein, die Zeit fehlte; tagüber war viel Deutsch zu unterrichten, u. Abends *pflegten wir das Deutschtum.*« – Ich holte unser Grammophon, es wurde noch ein wenig getanzt. Um 10 (nach Schalterschluß) kam Edgar K. von Dresden. Milde Taunacht, vor 9 aufgestanden. Nach dem Frühstück mit Kaufmanns eine Wanderung nach *Oberbärenburg*. Der Schnee sehr zusammengeschmolzen, immerhin mühseliges Waten, oft Glätte. Oben trafen wir Salzburgs. Wir separierten uns, Eva bekam einen Kaffee bei Delge, wir wanderten allein zurück mit einem Umweg fast über die Tellkoppe. Düstere Landschaft, einzelne Waldstreifen u. die Höhenzüge jenseits der Straße fast schneefrei. Hängende Nebelwolken, etwas Regen. – Verhungert zu Tisch. Ein ungeheurer Gänsebraten. – Eva schläft. Ich las den Packen von Rezensionen, den mir Teubner heute gesandt hat. Im Ganzen viel Lob, wenig Tadel. Immer wieder als Tadel: gewaltsam, eigenwillig, zu geistreich ... Ich will doch weiterarbeiten u.

immer weiter, mag man mir auch das große Katheder vorenthalten. – [...]

Mit der Forsyte-Saga geht es nur ganz langsam vorwärts: 200 Seiten kaum von 1 300 sind bewältigt. Aber es ist mir wertvollste Lectüre.

[...]

Dienstag Nachm. 27/XII Kipsdorf.

Gestern sehr sehr viel Forsyte-Saga (mit gemischten Gefühlen. »Nachsommer« sehr bedeutend, anderes schwächer), zwischen Mittag u. Kaffee Spaziergang Oberkipsdorf, Kammweg Richtung Schmiedeberg, quer durch den Wald nach Kips. zurück. Schön wie jenseits des Pöbelthals Wolken in die Berge u. in die Tiefe hingen. Am Nachm. über vielem Lesen bei schlechtem Licht heftigste Augenschmerzen. Verstörter Abend, verstörter Morgen. Dann heute nach dem Frühstück auf Verabredung mit Kaufmanns nach Oberbärenburg. Frost, neuer Schnee über Nacht, die Bäume halb in Schnee, halb in Rauhreif, überall dichter Silbernebel, phantastisch schönes Wandern. Vor dem Ort oben trafen wir Kaufmanns, *Frau Breit* (ganz Dresden ist losgelassen!) u. eine Verwandte der Breit. Mit ihnen ein Weilchen zur Hermannshöhe, einem vorgeschobenen Haus von Oberbg., wo Breits wohnen. Man traf unterwegs noch Frau Schaps. Man saß ein Weilchen oben – dann durch die schöne Landschaft zurück. Hier unten war inzwischen Frau Wieghardt eingetroffen. Jetzt schläft alles; ich habe hier im Eßzimmer gelesen. Was hilft alles Verzweifeln. Ich will bis zum 1. Januar aushalten.

Kipsdorf Sonnabend Vorm. 31. 12. 27

Alles in allem genommen und abgesehen von dem wieder beträchtlichen Frost, dem Frieren im unbequemen, unerotischen Bett, dem Erstarren beim Waschen, den furchtbar aufgesprungenen Beinen, den von Schneeblendung u. blendender Zimmerbeleuchtung entzündeten Augen, den Stunden der Depression bei mir, bei Eva, bei beiden – abgesehen von all diesen Kipsdorfer Üblichkeiten, war es nun schließlich doch ein ganz passabler Aufenthalt, »war« anticipende, denn morgen Mittag fahren wir heim. [...] Eine seltsamste Begegnung neulich, als ich allein nach Oberbg. ging. Eine ältliche schlanke Dame steht am Wege, sieht mich groß an: »Sind Sie nicht Victor Kl.?« – ? – »Ich bin *Grete Levy*, Sie sehen aus wie als Kind.« Ich trug die von Eva gestrickte Woll-

mütze, die Glatze u. Grauhaar verdeckt. Grete L. eine Schulfreundin von Wally, seit wohl 30 Jahren aus meinem Kreis entglitten. Damals ein wohlhabendes Judenmädel – jetzt eine Turnlehrerin, zwei ihrer Brüder im Kriege gefallen, ein dritter mehr oder minder mißraten. Wir gingen ein Stück zusammen, ich erzählte ihr ein bißchen von meiner Laufbahn, sie verstand wohl wenig davon. Sie steckt noch in ihrem Berliner Kreise, nun aber einigermaßen subordiniert. Ich forderte sie auf uns einmal zu besuchen, sie hat sich aber nicht sehen lassen. – –

[...]

Resumé von 1927.

Die qualvoll bittere Enttäuschung über *Köln*, wo ich *nicht* dem Antisemitismus erlag, sondern der Mißachtung meiner Fachkollegen. – Das viele Leiden, Deprimiertsein, die häufige Lebensunlust Evas. Das Scheitern der Baupläne mit seiner katastrophalen Wirkung auf Eva u. auf meine Beziehungen zu Berthold. Das Augenleiden, die Brille, die Qual der Cigarreneinschränkung. Das Dick- u. Müdewerden.

Der Aufenthalt in Heringsdorf August September. *Lerchs*. Das intermittierende In-Kipsdorf-Sein im vorigen Winter, der Kipsd. Aufenthalt im October u. jetzt. Ein paarmal in Berlin. Der *Flug* nach *Leipzig*, die Fahrt nach *Danzig* im August. – Der *Goettinger* Congreß.

Das Suchen, Finden, Vorbereiten, Ausstatten der neuen Wohnung. (Mein Gefühl dabei: »Hier schreite ich auf meinem Grabe nun!«)

Theatereindrücke: »Jonny spielt auf«, Rosencavalier. – Kino oft sehr schlecht, selten gut.

Arbeiten: die Studien Spanische Renaissance, Mallarmé, Morgenstern, Goettinger Vortrag (Charakterzüge franz. Lyrik), Referate für *Ideal. Philologie*, die *dieses Jahr nicht überlebt*, lange Kritiken von Wechsslers »Esprit«. (Im Anschluß an Goettinger Vorträge in Berlin im Centralinstitut.)

Etwa zwei Drittel der Arbeit an meiner »Modernen französischen Lyrik«.

Ständig zunehmendes Interesse für England-Amerika-Lectüre: Jack *London, Galsworthy*.

1928

Dresden 1. Januar 28 Abends nach 10 Uhr.
Gestern, Sylvester, im Fürstenhof Kipsdorf, Tisch der Familie Grauert, deren kleinbürgerliche Verwandte, Frau Rosenberg, wir. Amüsantester Typ ein Junge, der sich um die Nichte des Lehrers Grauert, das Dienstmädchen im Haus, bewirbt. Halb Portokassenritter, halb Bauernjunge. Er »haute auf«, bestellte Wein für die Gesellschaft, eine Aufschnittschüssel für sich, mehr Wein. Alles mit männlicher Entschiedenheit. Dazwischen wurde mit der Umworbenen getanzt. Selig wie ein Kind u. rasch angeheitert war die dicke Friedel, das junge Eheweib. Es war rührend wie sie strahlte. Wir tranken guten Haut Sauternes, aber die Musik, Klavier u. eine Geige, war gräßlich. Aber eine Polonaise u. einen anschließenden Walzer tanzte ich doch mit Eva. Festjubelnd war mir nicht zu Mut. Um 1 zu Haus u. zum letztenmal in dem schmal-unbequemen Bett, in dem eiskalten Zimmer. –

Heute Vorm., während E. packte, an den *Galsworthynotizen* weitergearbeitet (gestern begonnen, eben hier beendet). Um ½ 1 im Post-Auto zurück. Schönste Winterfahrt. Thieme am Bahnhof. Er hat inzwischen seinen Umzug vollzogen, kam im Auto als Gast mit uns. Froh, zu Hause zu sein. Ordnung gemacht, Notizen beendet – klar zum Gefecht, d. h. zur modernen Lyrik.

Eine sehr traurige Absage *Lotte Sußmanns*. Man könne sie bei Berthold nicht entbehren, der Tante gehe es schlecht, der Junge dürfe nicht allein sein. [...]

Hirches machten uns Neujahrsvisite. Ein bißchen Grammophonspiel.

Dresden, Sonntag gegen Abend 8/Januar 28.
Die erste Nachricht, die uns hier traf, am Montag früh: daß die Genehmigung zum Umzug erteilt sei, u. daß schon am 11 Januar gezogen, am 9 u. 10. gepackt werden solle. Ich ließ das um einen Tag hinausschieben, da der 9. ein Montag, also großer Arbeitstag für mich ist. – Immerhin: Evas Chaos hat schon heftig begonnen u. steigt von Stunde zu Stunde. Kisten auf dem Corridor, manches ist

schon gepackt, ein neues Regal steht unbenutzt herum etc. etc. Und Verhandlungen, Wege, Telephon, mit dem Geheimrat Fritsche, mit dem Installateur, mit dem Tischler, mit dem Möbellieferanten, mit dem Spediteur, dem gleichen wie vor 7 Jahren, mit dem Telephonamt usw. usw. Ich bin sehr abgelenkt. Eva, trotzdem oder weil sie leidenschaftlich in der Umzugsarbeit steht, kniet, liegt, kriecht – blüht förmlich auf. Ich sehe daran, wie furchtbar verhaßt, wie buchstäblich zum »Complex« ihr diese Wohnung geworden war. – Dabei las ich eben in meinem Tagebuch 8–10 Nov 1921 (Tag des eigentlichen Einzugs 9/XI), mit welcher Beglückung wir damals hier anfingen. Lauter Lobpreisungen dieser sicheren Stätte des Eigentums, des Alleinseins nach fünf Nomadenjahren! – Und heute so viel Bitterkeit gegen eben diese Behausung. [...]

Was wird die neue Wohnung bringen? Und wird es meine letzte sein, oder komme ich doch noch über Dresden hinaus? Jetzt ist das *Frankfurter* Katheder endgiltig zum 1/April erledigt, u. auf die Kölner Qual folgt nun diese neue. Ich will mich nicht innerlich engagieren wie bei Köln – aber was hilft da alles Nicht-Wollen? C'est plus fort que moi. – Ich war bei *Ulich*. Ob er mir in Frkft. helfen wolle. Ja, nach Kräften, man habe mir in Berufungsdingen schon zu viel Übles getan. Und dann sprachen wir von *Leipzig*. Dort wird jetzt, wie mir schon der Lector *Wengler* erzählte – er besuchte mich, ob er sich hier habilitieren könne – ein nonsens – dort wird ein linguistisches Ordinariat geschaffen: Gamillscheg oder Spitzer oder Rohlfs. Becker selber muß in zwei Jahren gehen. »Wenn ich dann einen Minister hinter mir habe, der nicht unmöglich ist wie Kaiser, octroyiere ich Sie den Leipzigern!« Ich sagte: »Dann werden Sie selber Minister sein.« Er: »Nein. Meine socialdemokratische Partei würde mich in einem Vierteljahr hinauswerfen, weil ich ihre Schulpolitik nicht mitmache.« (U. wird jetzt Honorarprofessor für praktische Paedagogik bei uns, weil er ein Gegengewicht gen Seyffert, den ewigen Schulpauker schaffen will. – »Paedagogik ist das einzige Fach, das ich nie studiert habe!«) Ich ging mit neuen Hoffnungen von Ulich fort ... Dann besuchte mich heute mein getreuer Schüler Liebich (den ich so anschnauzte, worauf er mir einen rührenden Brief auf die »Monte Olivia« nachschickte, u. nun ist er schon altes Semester u. Burschenschafter u. immer noch ein bißchen dumm u. mir rührend treu). Und Liebich erzählte aus Berlin, wie maßlos Wechssler mich angreife (»aus solchen hingeschmierten Literaturgeschichten kann man nichts lernen«) u. wie die Studenten ihm glaubten u. [mit] meinen Büchern nichts anfangen könnten u. sie verächtlich als Schwulst behandelten.

Dienstag Vorm 10. Januar
[...]
In Kipsdorf lernte Eva ein neues hübsches Kartenspiel, Rommé; sie brachte es hier mir bei, u. wir sind davon besessen u. spielen es zum »Abklingenlassen« bis in die tiefe Nacht, bis nach 1 Uhr, bis ½ 2, wenn der eigentliche Abendinhalt erledigt ist. Dieser »eigentliche« Inhalt war Sonntag eine Gans mit Blumenfelds u. Thieme (als *Gast* – er wohnt schon in der Waisenhausstr.), Sonnabend der Circus Sarrasani, Freitag der »blaue Vogel«, u. Donnerstag das Capitol-Kino. Gestern, nach meinem Colleg, haben wir den ganzen Abend, vor u. nach dem Kaffee, Rommé gespielt. Wir wollten zeitig schlafen gehen; es wurde ½ 2 wie immer.

Mittwoch Vorm. 11 Januar.
Ich packte gestern die Schreibtischkisten, ich hielt Colleg – Abends mit E. u. Frau Schaps im Kino *Fü-Li*, dann haben wir noch bis nach 1 Uhr Rommé gespielt. Inzwischen ist das Chaos gewachsen u. gewachsen. Heute ein Grausen. Dazu Installateure u. Maler für unsere Nachfolger schon am Werk.
[...]

Dresden Hohestr 8[I] Freitag 13/Januar 28. Morgens.
Es ist recht scheußlich, aber es bekommt Eva nicht schlecht u. macht ihr Vergnügen trotz der Anstrengung. Die ihr allein zufällt. Ich kann nur herum- u. im Wege stehen. So war es vorgestern bis gegen 2 Uhr Nachts, von wenigen Rommé-Partieen unterbrochen. So gestern den ganzen Tag. Um ½ 8 kamen die Ziehleute. Um 1 waren sie in der Holbeinstr fertig. Eva in meinem Mantel – ihr Zeug war meuchlings im Schrank in den Möbelwagen gekommen – ohne Hut, ich ohne Mantel, Agnes im vollen Wendenschmuck mit Riesenschleifen: wir bildeten Gruppe. Im Auto hierher, nachdem wir in der Holbeinstr. uns mit der Geheimrätin Fritsche begrüßt hatten. (Die Möbelwagen – je 2 u. 2 – kreuzten sich). Hier bloß Schlüssel übernommen, dann zu dritt zum Bahnhof, im Wartesaal gegessen – (die Menschen sahen uns nach). Um 2 begann hier das Ausladen. Um ½ 6 beendet. Abends (mit Agnes) bei Blumenfelds. (Ein Ehepaar *Landsberger* in meinem Alter. Personalchef im Bankhaus Arnhold. Über die Arnholdschen Discussionsabende gesprochen, über Zionismus u. Deutschtum.) Vor u. nach diesem Abendbrod erholende Rommé-Partieen. Aber im Chaos der Kisten u. im Kalten ... Heute – der Packer ist schon da – sieht alles sehr

jämmerlich aus. – Aber die Wohnung ist riesengroß u. höchst herrschaftlich. Sie hat vielleicht in Quadratmetern nicht sehr viel mehr Raum als die vorige; aber in der Holbeinstr mag 1/3 des ganzen Raumes dem überbreiten u. überlangen (40 qm!) Corridor zugefallen sein. Hier reihen sich (etwas verzwickt) 7 große parkettierte Zimmer u. eine parkettierte Diele, die selber ein großes quadratisches Zimmer darstellt. – Aber noch ist alles öde u. wüst. Und jetzt erwarten wir den Maler. –

Brucks schickten uns eine rührende u. prunkvolle Begrüßungstorte her. –

Weiß Gott, wann u. wie ich wieder in normales Arbeiten komme. [...]

Ich habe den mir ganz neuen u. fremden Auftrag erhalten, das *Abiturientenexamen* im Vitztum'schen Gymnasium zu »leiten«. Ich werde mich heute noch mit Menke-Glückert in Verbindung setzen.

Samstag Abend gegen 10 Uhr. 14. Januar.
Die Leidenschaft des Umzugs ist verraucht – u. das abgekühlte Chaos ist geblieben. Schrecklich u. unlöslich. Am Montag sollen erst die Maler beginnen – vorher, vor Beendigung ihres Tuns, vor Ende der nächsten Woche also, bleibt alle Gräßlichkeit. [...]

Gegen Abend besuchte uns gestern Thieme. Ich lud ihn ein mit uns ins Kino zu gehen. Wir waren im Prinzeßtheater zum »fröhlichen Weinberg«, der als Theaterstück (Zuckmayer) durch klerikale Proteste berühmt wurde. Ich fand an der Handlung nichts Besonderes. Viel Erotik in heimischer Umgebung. Eine Weinlese. Paare finden sich, Wirrungen, guter Ausgang. [...]

Eine gute Nachricht kam: Aufforderung, an Feriencursen der Universität Bonn mitzuwirken. Dort sitzt Meyer-Lübke auf dem roman. Katheder, dicht an der Altersgrenze. Und Harms, der einen Bruder Professor in Bonn hat, schrieb mir schon vor Monaten, man interessiere sich da für mich!

Dienstag Mittag 17. Januar 28.
Die Maler in der Wohnung u. der Elektriker. Das Chaos in Permanenz erklärt. Trotzdem ich einen abgesonderten u. warmen Arbeitsraum habe, komme ich nicht zur Arbeit. Ich kann mich nicht sammeln. Alles stockt. [...]

Ich mag das Schweizer Viertel nicht. Es ist tot. Und es hat die plumpe Bourgeoisie-Eleganz der neunziger Jahre. Teuer, anmaß-

lich, u. die modernen Einrichtungen der Neubauten drüben am Walderseeplatz [fehlen]. Ungemeinste Stille. Der dörfliche Eindruck erhöht durch die vorüberfahrende Auto-Personenpost. Und durch ein kleines Gasthaus uns gegenüber (»Schweizerhöhe«), das noch ein richtiges Dorfhaus ist. Ein Verbindungsschild hängt am Eingang, u. ich vermute, daß die Studenten hier auch ihre Mensuren austragen. –

[...]

Montag Abend ½ 12. 23 Januar

Der Umzug wirkt recht katastrophal auf mein Arbeiten ein. Noch immer hemmt mich das wenig gelichtete Chaos aufs äußerste. Äußere u. innere Zerstreuungen. Der Wirrwarr der Zimmer – die Maler sind eben erst aus dem Hause, die Bücher unausgepackt, Möbelstücke ändern fortgesetzt ihren Ort, und immerfort das Bezahlen anschwellender Rechnungen. Wenige Seiten des metrischen Capitels, das ist alles, was ich im Januar neben dem mühseligen Aufrechterhalten der Collegien geschafft habe. –

Mittwoch Nachm. 25 Januar.

Vielleicht ist es Faulheit, Schlaffheit, Selbstbetrug, ich weiß nicht. Aber ich weiß jetzt nach vielem innerlichen Sträuben genau, daß ich in diesem Wirrwarr nicht arbeiten kann. Alle Tage bin ich müder, zerfahrener, bedrückter. Ich stehe vor einer Unmöglichkeit der Concentration. [...] Ich mache mir auch Geldsorgen. Gewiß werden die gegenwärtigen Ausgaben u. Budget-Überschreitungen nicht anhalten; aber meine Lebensführung wird dauernd belastet sein, nicht nur durch die höhere Miete, sondern durch das vielfältige Drum u. Dran der »hochherrschaftlichen« Wohnung u. ihrer Instandhaltung. Und ich komme mir vor wie ein Schmierenschauspieler, der den großen reichen Herrn mimt – ich habe einen solchen Haß gegen diese geschwollene Hochherrschaftlichkeit. Ich bin so müde.

[...]

Ich verbringe eine Stunde mit dem Durchlesen des belanglosen Aufsatzes von E. R. Curtius über »Frankreichkunde« in Grautoffs groß aufgezogener *»Deutsch-französischer Rundschau«* (u. Gesellschaft), der ich eine Studie über Pythische Lyrik zugesagt, meinen Namen als Herausgeber aber verweigert habe. Zuviel Reklame für den einen Mann Grautoff, zuviel politische Aufmachung. Vielleicht kann ich mich in den nächsten Tagen zu dieser Journali-

sten-Arbeit zusammenraffen. Das Buch, bzw. die metrische Studie stockt unweigerlich.

Am Donnerstag Abend waren wir vorige Woche zum Schweineschlachtfest bei Fleischhauers geladen. O Gojim naches, oh wenig Witz u. viel Vergnügen der Gojim. Es gab in Unmengen nichts als Schweinewürste, Eisbeine, Wellfleisch, alles vom gleichen Teller, u. dazu Bier u. Kümmel. Man ruinierte sich den Magen. Man saß, etliche 60 Mann hoch, an einem halb Dutzend Tischen in mehreren Zimmern. Man trug bäuerische, ländliche usw. Kostüme, führte Gänse aus Holz u. Schweine aus Papiermaché mit sich. Nur zwei Paare waren wirklich geschmackvoll gekleidet. Die beiden Maler Gelbke u. Birnstengl u. ihre Frauen. Die Frauen Kleinbürgerinnen etwa der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, lange Röcke, Frisuren mit Löckchen, Kapotthüte, die Männer: Birnstengl, den ich von Stübels her kenne: Kirchendiener aus Rochlitz mit Bratenrock u. Medaillen, Gelbke ein buckliger Aktuar mit eingezogenem Kopf u. runden Pausbäckchen aus Pappe. Es wurde getanzt, man war in stickiger Luft vergnügt, *wir* suchten zu entkommen, was seine Schwierigkeit hatte – denn ein Tisch war vor den Hauptausgang gerückt – aber schließlich doch gelang. An unserem Eßtisch saß der krankhaft dicke fränkische Verleger (ein Dr Schmidt) Karl Mays. Und die Witwe Mays, eine etwas spitznäsige Dame mit stolzer Haltung u. doch kleinbürgerlich, eine Fünfzigerin, sah ich auf einem Sopha thronen. – Fleischhauer mit Schlachterschürze u. falscher Nase dirigierte u. hielt eine gelehrte Rede über das Schwein. In seiner Einladung hatte er auf Bacon (»Fleisch- u. Baconhauer«) angespielt. Ich überreichte ihm einen Vers:

Das gelehrte Schwein spricht:
Ich bin kein Alltagsschwein für übliche Gelage,
Ich bin Symbol und zeuge ganz pro parte,
Schwein gegen Schwan, u. Schwein als Schinkenschwarte –
Schwein oder Nichtschwein das ist hier die Frage.

Unter den Gästen war der junge Dr Arnhold von der großen Bankfirma, den wir vor einigen Jahren bei einem Abendbrod bei dem Rechtsanwalt Salzburg kennen lernten. Welch ein charakteristischer Unterschied, diese beiden Abendessen bei dem jüdischen u. dem christlichen Anwalt. Dort eine ausgesuchte Eleganz, Gänseleberpastete u. viel Delikatessen, aufs reichste serviert u. Wein und Kaffee. Hier von ein und demselben Teller Schwein, Schwein, Schwein. Hier eine primitive u. laute Lustigkeit – der Geist als Di-

daxis vertreten, in der auf Homer zurückgehenden Tischrede des Hausherrn. Dort Literatur u. Esprit. Es mißfiel mir damals gründlich bei Salzburgs, u. es mißfiel mir diesmal bei Fleischhauers. Aber bei Salzburgs war es wenigstens nicht langweilig u. der Magen war hinterher nur beschwert und nicht unbefriedigt u. verdorben. Moralischer war natürlich der Fleischhauer-Abend, aber seine Moral war doch öde u. primitiv. – –

[...]

Der Rector des Vitztum'schen Gymnasiums, Kleinstück, ein jugendlicher u. liebenswürdiger Mann besuchte mich – in einer offenbaren Angst, die ich ihm bald benahm. Es zeigte sich, daß ich als eine Art Strafcommissar an dieses Gymnasium geschickt bin, denn dort soll im vorigen Jahr die französische Prüfung ein »Debakel« ergeben haben. Ich habe versprochen, morgen an der Turnprüfung teilzunehmen. Ich muß sämmtliche schriftliche Arbeiten der 19 Abiturienten lesen, ich muß nach der zwei Tage dauernden mündlichen Prüfung eine Ansprache halten: Proprio in diesem ganz feudalen, adligen, judenreinen Gymnasium. Ich habe sehr weitgehende Vollmachten – der Commissar ist einigermaßen »Autokrat«, sagt Kleinstück.

[...]

Freitag Morgen 3/II 28.

Vor länger als einer Woche gab ich die Versuche trotz des sich verringernden Chaos u. der Störungen zu arbeiten ganz auf. Meine Nervenkraft empfing wohl den letzten Stoß durch das Scheitern der Frankfurter Hoffnung. Nachricht via Hatzfeld – Spamer; weder ich noch Lerch auf der Liste. Hamburg, Köln, Frankfurt – via crucis en tant qu'on ne prend pas des Juifs. Aber in Köln nimmt man ja sogar einen Juden – nur mich nicht. – Ich ließ nun eine reichliche Woche alles laufen. Ich las das *Tombeau du soldat inconnu*, ich machte mein Colleg u. ich schuftete tagelang am Auspacken u. Aufstellen der Bücher. (Ich sah mir auch die Turnreifeprüfung im Vitzthum an) u. besuchte Dember noch einmal. D. h., ich verbrachte die Zeit, mehrere Tage davon sogar in schwerer Arbeit, aber immer mit innerlichem Leerlauf u. in großer Bitterkeit. Ich bin gestern mit der Bücherordnung fertig geworden – durch das Mehr an Regalen, insbesondere an geschlossenen Unterbaukästen ist Bewegungsfreiheit u. Reserveraum gewonnen, aber größere Ordnung doch nicht erzielt, u. genau wie früher ist vieles erneut begraben bis zum nächsten Umzug, u. wieder ist mir die Sinnlosigkeit des Besitzes qualvoll klar geworden – – überhaupt:

nur nicht in Andenken, Dokumenten blättern, nur nicht aus dem Gleis des Tages u. der betäubenden Arbeit heraus! – – – jedenfalls also: ich wurde gestern in meinen Räumen fertig. Und so will ich denn heute Nachmittag (um ½11 ist Abteil.-Sitzung) versuchen, in die Arbeit an der Lyrik wieder einzutauchen. Die Kränkung um Frankfurt ist inzwischen zur gewohnten Dumpfheit geworden u. liegt beim Übrigen. – Warum also sollte ich nicht allmählich wieder ins Gewohnte kommen?

Die Wohnung als Ganzes ist über den Berg, aber noch längst nicht fertig. Ich kann mich nicht recht an sie gewöhnen. Sie scheint mir zu prunkvoll.

[...]

Sonnabend Morgen 11 Februar.

[...] Wie in Neapel, wo ich vor dem Frühstück meine Vorlesung hielt, komme ich schon, vor dem Frühstück auch hier, aus dem Vitztum'schen Gymnasium. Ich hospitierte beim Rector, der in der Obersecunda Walther v. d. Vogelweide tractierte. Gewiß, er paradierte vor mir mit Prüfung u. Glänzen; aber was er ausbreitete u. was seine Jungen an wirklicher »Kulturkunde« wußten, war eine ganze Menge (selbst wenn ich als eingeübte Parade 50% abziehe.) Mir soll das den Rücken stärken beim Marburger Kulturkunde-Vortrag: ich will dort mit Lerchs eben erschienenem Aufsatz »Kulturkunde?« (Z. f. frz. u. engl. Unterricht) abrechnen. – Auffallend was für knabenartige Gestalten noch die Obersecunda füllen. Dem Aussehen nach Kinder. Einer mit einem intelligenten Froschgesicht erinnerte mich komisch an ein älteres Gesicht. Er wurde aufgerufen: Mollier. Seinem bejahrten Vater, meinem Wärmelehre-Collegen, Frau Barkhausens Bruder aus dem Gesicht geschnitten. Ich sprach ihn nach der Stunde an. Der Rector sagte: wir haben auch den Sohn vom Chemiker Fritz Förster in der Klasse. Das war nun sehr peinlich für mich. Denn *dem* konnte ich keinen Gruß an seinen Vater sagen. Erst vorgestern bei Kroners frischte ich die hübsche Erinnerung an den Zusammenstoß mit dem Einäugigen auf. –

[...]

Wir hatten Gäste, die üblichen. Wir waren eingeladen bei *Kroners* u. mußten auch einmal annehmen. Ihm gegenüber kann ich nicht warm werden. Dabei läßt er es nicht an Freundlichkeit fehlen ... Gestern Abend wir beide allein bei Frau Schaps. Sie führte ihren neuen Radio-Lautsprecher vor. Einen ungeheuren Eindruck machte mir das. In ein Conzert aus Essen mischen sich englische

Worte [...], dann kommt Pressebericht aus Berlin, dann Conzert aus Leipzig, wieder Berlin, eine Händeloper in Charlottenburg, dazwischen wieder der Engländer, genaueste Wetter- u. Schneeberichte aus oesterreichischen Kurorten (das typische Organ des *Wiener* Sprechers), eine Black-Bottom Tanzstunde aus Leipzig, ungeheuer deutlich, wir übten danach – – all das u. vielerlei, bald in wenige Minuten zusammengedrängt nacheinander, bald übereinander gelagert, gemischt, ineinandergleitend – – ein ungeheuerster, überwältigender Eindruck.

[...]

Dienstag Abend 14. II 28 ½ 10.
Tage der wüstesten Arbeit. Vorgestern der halbe Kulturkundevortrag, gestern Colleg gemacht u. gehalten, heute die andere Hälfte Vortrag, von 5–7 unterrichtet und nach dem Essen eben den Schnuller gemacht, u. dann gepackt. Ich bin ziemlich tot. Aber der Vortrag ist so gut u. stellenweise neu geworden, daß ich ihn publicieren will. (Beispiel: Das Tombeau du soldat inconnu. Eingehen auf Lerchs Einwände) – Dabei gestern noch Gastlichkeit. Berthold Meyerhof (der bis heute Abend blieb, aber heute konnte ich mich nicht um ihn kümmern, er war auch meist in seinen Geschäften unterwegs) u. Blumenfelds. Der schönste Sauternes. – Jetzt will ich Schluß machen. Kaffee u. Rommé. Für die Bahnfahrt habe ich einen Amerikaner mit, den Maria Strindberg übersetzte.

Donnerstag 16. II 28.
Gestern vor 6 heraus u. tagüber (in strömenden Regen hinein) nach Marburg gefahren. Wenige Blicke zum Fenster hinaus. [...] An der Bahnsperre erwartete mich Spitzer. Er sieht aus wie ein Kapellmeister u. Prager Jude: Langes Haar, vorstehende Nase, intelligente braune Augen. Er hat ein menschlich angenehmes Wesen, u. trotzdem er mich viel angreift u. sehr für Curtius schwärmt, vertragen wir uns gut. Er wirft mir »verbales Wesen« vor, ich ihm Ähnliches. Jeder sieht im Andern den verwandten Talmudjuden. Seine Frau sehr blond u. blauäugig, mit ewiger Cigarette, ein wenig reserviert. Aber liebenswürdig, gutartig u. bescheiden. Sie scheint gewohnt, still dabei zu sitzen, wenn der Mann fachsimpelt. Ein blonder wilder Junge von 6 Jahren. Eine Wohnung ererbten Reichtums mit Plüsch u. Schmuckwerk u. Oelgemälden. Mit einem Flügel, den *er* benutzt. Unsere Gespräche bestanden nur im Durchhecheln der Personen u. Leistungen unserer Kollegen. Wenn

Sp. Köln bekommt, will er eine Liste machen 1) Lerch, 2) ex aequo Klemperer – Wartburg. Dabei hält er weder von der Persönlichkeit noch von den Leistungen L's viel. Aber »Gerechtigkeit« u. Hilfsnotwendigkeit erforderten den ersten Platz für L. Dessen eheliche Verhältnisse übrigens weder bei Spitzer noch (und dort erst recht nicht) bei den Kollegen Anklang fänden. Ich blies heuchlerisch ein bißchen in dies Feuer. Gut war Sp's Rat an mich; ich möge es nicht so offenkundig zeigen, daß ich mich von Dresden fortsehnte ... Von dem Ort oder Nest Marburg bekam ich nur flüchtigsten Eindruck. Wir gingen vom Bahnhof zu Sp's Wohnung im Regen u., was störender war, in Gesprächen. Eine kleine alte Stadt, Fachwerkbauten u. ein Rathausschloß, ähnlich wie in Goettingen. Und überall geht der Blick über das Bißchen Straße hinweg (breit seitlich hinweg) auf Ebene u. Hügel. Ich sprach in einem großen Saal (Univ.-Institut) vor mehr als 200 Personen. (Nach dem Ausweis der Einnahmen.) Eine gute Stunde lang. Dann eine anschließende Discussion, in der man natürlich aneinander vorbeiredete. Jeder ritt sein Steckenpferd. Deutschbein wollte mehr Politik u. sociale Einrichtung betont sehen, Hamann mehr Kunst. Hamann verteidigte Wechsslers »Esprit« ein wenig u. wollte die Franzosen als Fremde betrachtet wissen, Spitzer wollte sie »mit Liebe« behandelt sehen. Ich war sehr versöhnlich im Schlußworte, sagte auch (genau wie in meinen gedruckten Kritiken) Wechsslers Wissen u. reinem Patriotismus allerlei beschwichtigend Gutes nach. Ich mußte dann noch in einem Caféhaus einer Reihe von Studenten Freundliches sagen. Für 12 bestellte man ein Auto, Spitzer brachte mich zur Bahn u. blieb bis zum Abgang des Zuges. [...] Ich schlief gar nicht, las viel. [...] 300 Seiten vom »Streit um den Sergeanten Grischa« waren meine Lectüre. Ich bin mit A. Zweig in Oberost zusammen gewesen. Ich sah ihn noch am Grabe eines im Lazarett Verstorbenen in schäbiger Gemeinen-Uniform. Er weinte sehr u. schneuzte sich in ein breit entfaltetes rotes Taschentuch. Das Buch ist große Dichtung. Vielleicht nur in der Technik etwas zu künstlich.

[...]

Donnerstag Nachm 1 März. 28

Nach der Marburger Reise habe ich eine Woche lang, langsam aber continuierlich an der Ausarbeitung des Kulturkunde-Vortrages gefeilt u. das im Grunde für mich alte Thema doch wohl neu gewendet, neu documentiert u. auch wohl bereichert. Ich möchte die Studie gern in die gut zahlenden »Neuen Jahrbücher« geben.

Es ärgerte mich, daß der pedantische Herausgeber »Dr. Dr. Ilberg« mir schrieb, er wolle sie gern haben, nehme aber principiell nichts endgiltig ungelesen an. Ich schickte die Arbeit schweren Herzens, sie wurde sofort u. erfreut acceptiert. Etwas Ärger hatte ich auch bei der Z. f. Deutschkunde. Dort hat man, ohne mich zu fragen, einen kleinen Abschnitt meines »Morgenstern« gestrichen. Auf meine Beschwerde kam ein langer u. höflicher Brief, worin die Redaction aber ihr Vorgehen als etwas Selbstverständliches u. Legitimes hinstellte. Ich habe nichts entgegnet; eine große Zeitschrift ist immer mächtiger als ein Autor. Und eine eigene Zeitschrift habe ich nicht mehr.

Die letzten 8–10 Februartage war dann an concentriertes Schreiben nicht mehr zu denken. Die Prüfungsarbeiten nahmen mich in Anspruch. Hierüber sollte ich mir eigentlich ausführliche Notizen machen. Aber ich bin müde. Ich las ganz genau 19 Aufsätze, ziemlich genau sah ich mir latein., griech. u. franz. Arbeiten an. Die Aufsätze waren peinlich, u. dies in doppelter Hinsicht. 1) Der Lehrer, ein Studienrat Noch kann nichts taugen. Den Jungen (reichen, behüteten, unerfahrenen Jungen!) als Thema stellen: »Denn ich bin ein Mensch gewesen, u. das heißt ein Kämpfer sein«, bedeutet ihre zwangsweise Erziehung zur Phrase. Und auch das zweite Thema: »Was verdanke ich der Schule für Leben u. Beruf?« ist viel zu schwer. Einer begann sehr richtig, sein erster Gedanke nach dem Abitur werde sein »Gott sei Dank, daß ich aus dem Kasten heraus bin«. Alle acht vom Schulthema schrieben im Punkte der Literatur, sie hätten soviel davon gelernt, »daß sie in Gesellschaft mitreden könnten«! Welch ein Licht auf den Lehrer! Ich sagte es dem Rector Kleinstück, den ich für seine Person als guten Deutschlehrer in der Sekunda am Werk gesehen habe. Er: ich möge den sehr eitlen Herrn nur ein wenig ducken. 2) waren denn die Aufsätze auch fast alle sehr unreif. Von Allgemeinbildung wenig zu spüren. Die guten kindlich, die schlechten kindisch. Vollkommenes Phrasengewäsch lieferte ein Herr von der Recke. Auch in allen anderen Arbeiten war er der schlechteste. Es war mir sehr peinlich (Sudermann-Thema!) daß ich, der jüdisch demokratische Commissar gerade *den* Grafen der Klasse zurückstellen sollte. Es ist das dann aber einstimmig in der vorbereitenden Sitzung beschlossen worden, die ich leitete. Morgen u. übermorgen nun das mündliche Examen. Inzwischen halte ich heute die »Immaturen-Prüfung« Frau Aaron. Ihr Aufsatz in französischer Sprache über klassisches u. romantisches Theater enthielt viel, aber auch viel Uncorrectes u. Formelhaftes; der Sprache war sie ziemlich mächtig, drückte sich aber stilistisch wenig gut

aus. (Das mußte *ich* beurteilen!) Ihr deutscher Aufsatz den Kapphahn beurteilte soll ähnlich sein. Wir beide unter dem Vorsitz Uhligs prüften eine Stunde. Es fehlt an Normen für dieses Examen. Bestimmt hatte die Frau 10 x mehr Bildung als die Abiturienten vom Vitztum. –

Das Examen fand im Conferenzsaal des Ministeriums von 9–10 statt. Während Kapphahn prüfte, nahm mich Uhlich beiseite. Er habe über mich mit Richter, dem preuß. Dezernenten gesprochen. Man kenne mich im preuß Ministerium; ich schadete mir, sage Richter, durch meinen Kampf gegen Wechssler. Daraufhin scheint mich Uhlich für einen Märtyrer zu halten u. wird nun erst recht für mich eintreten. Vielleicht gewinne ich doch noch einmal das Leipziger Katheder.

[...]

Montag Mittag 5. März.

Ich habe einen sehr ausführlichen Brief an das Ministerium geschrieben. Principielle Ausführung: das humanistische Gymnasium bereitet auf *jedes* Studium vor, aber *nur* auf das Studium. Die Schüler erhalten dort eine andere Reife bescheinigt als auf den Realschulen. Nicht Reife zum Leben u. praktischen Beruf, sondern zu weiterem Studium. Deutsch muß central stehen u. *hier* (nur hier) in der Hand des Altphilologen sein. Französisch darf nicht mit Realschule concurrieren. Gründliche Grammatik, durch Latein vertieft, ein wenig Lectüre in Verbindung mit Geschichtsunterricht zur französ. Geistigkeit führend. Alles andere ergibt hier oberflächliches Papageientum. Der Commissar muß die Aufsatzthemen prüfen u. vor Verschwimmen u. Anreiz zur Phrase bewahren. Der Rector ist hierzu nicht mächtig genug. Die Eifersüchtelei der Lehrer gegen den Rector fiel mir auf u. machte mir Schwierigkeiten. (Ich sage mir heute, daß ich viel zu mild gegen die Pauker war!) Zu Commissaren sollten auch außenstehende Leute, Leiter von Volkshochschulen und solche ernannt werden, die Immaturen-Prüfungen vornehmen. –

Erstaunt war ich über die Geschichtskenntnisse der Jungen. Sie wußten vom Sozialistengesetz, sie kannten die Weimarer Verfassung. Alles Antirepublikanische wurde (in der Prüfung jedenfalls) strengstens vermieden. Erstaunt ferner über ihre Kenntnisse in antiker Kunst. Da wird jetzt wesentlich mehr geleistet als zu meiner Zeit. Physik u. Mathematik wurden auch »kulturkundlich« geprüft. Z. B. die Frage: Goethe u. Newton im Punkt der Farbenlehre. –

Freitag u. Samstag wurde eine Frühstückspause gemacht. Da war ich Gott. Unten in den schönen Physikräumen gab es Thee u. Brötchen. Frau Rector war anwesend, u. ich hatte den Thronplatz an der Spitze der Tafel. – Mehrfach redete ich den Jungen zu, keine Angst zu haben. – Amüsant war die Verhandlung über das Sittenzeugnis eines schlau u. gutmütig aussehenden dicken Schülers von der Bay, der ein ärztliches Attest über Nervenzusammenbruch beibrachte u. nur in einigen Fächern geprüft wurde. Es sollte »ein Filou« sein, der sich »immer herausredete«, auch diesmal ein bißchen »Theater spielte«, der »Täuschungsversuche« auf dem Kerbholz hatte – »Spickzettel auf den Knieen«. (Ich: »Das haben wir doch auch getan« – Entsetzen!) Schließlich bekam er eine 1^b, die andern eine 1.

[...]

Am Faschingsdienstag waren Kaufmanns u. Fräul. Carlo unsere Gäste. Sie hatten sich kostümiert – lange Kleider des Vorkriegs, die befremdend wie Kostüme einer fernen Vorzeit wirkten... Einen hübschen Abend verlebten wir bei Blumenfelds. Einen öden, dabei gesellschaftlich groß aufgemachten (Essen vom Traiteur, aber schlechtes Essen) bei Kaufmanns. – Im Paedagogium gab es eine »Abendmusik«, Tänze aus drei Jahrhunderten. Schöne Musik, nicht immer schön gespielt.

Frl. Carlo, die immer stellungslose Soubrette reifster Jahre, schleppte uns in eine »Theater-Aufführung für Erwerbslose« im »Kristall-Palast« (üble Gegend am Wettiner Bahnhof), veranstaltet vom Arbeitsamt (28/II). Ein Riesensaal, wohl 2 000 armselige Leute drängten sich, ein alter Arbeiter mit fanatischen Augen schimpfte laut, weil die erste Platzreihe reserviert war, für die Arbeitslosen gebe es nichts Gutes (trotzdem ihnen doch die ganze Veranstaltung geschenkt war). Gespielt wurde von stellenlosen Schauspielern schmierenhaft, gesungen tonlos, die Musik bestand aus einem Klavier. Wir hielten in Hitze u. Gestank zwei Akte von dreien aus. [...] – – Frau Wieghardt nahm natürlich Partei für das arme Volk, dem eine Platzreihe vorenthalten wurde.

[...]

Dienstag Abend 6. März.

[...]

Gestern brachte ich das Semester zu Ende. Erst zwei Stunden Semestralprüfungen; eine Reihe von Studenten u. Studentinnen wußten glänzend Bescheid; ein älterer Mensch versagte so völlig, wie ich das noch nie erlebt habe. Äußerste Mischung aus Blödsinn

u. Faulheit. Und gerade dieser, ein quidam Müller, jammerte dann, Französisch sei sein Wahlfach u. ich machte ihn unglücklich, wenn ich ihn fallen ließe, denn er sei zum Volksschullehrerstudium abgeschwenkt, nachdem er als Altphilologe bereits gefallen sei. – [...]

Meine Abiturienten haben mich, ihren »verehrten Commissar«, zu einem Abendessen ins Waldschlößchen für Sonnabend eingeladen, u. ich habe angenommen. Notierte ich, daß ich ihnen neulich etliche »Abschiedsworte« sprach: »Geistesadlige Bildung – noblesse oblige!«? »Meine Herren Abiturienten«, redete ich sie an u. sprach »nicht als die Autorität dieser letzten Tage, sondern als Mann von etlichen 50 Semestern zu solchen, die ins erste Semester gehen.« Wenn das nicht ein Abendbrod wert ist!

Sonntag Abend 12 März. 28

[...]

Zu dem Abendessen der Abiturienten zu gehen, vermochte ich mich doch nicht zu entschließen – ich fühle mich unsicher in meinem Benehmen, das Gymnasium ist so feudal u. so christlich, die Lehrer sind mir feindlich, u. ich glaube nicht mehr, in der Leitung des Examens eine gute Rolle gespielt zu haben. So sagte ich im letzten Augenblick ab. Aber bei der Entlassungsfeier gestern Vormittag war ich anwesend, u. alles daran interessierte mich. Die kleine Aula (in der wir geprüft hatten) schluckte mühelos die ganze Schule (kaum 250 Jungen) u. etliche Gäste dazu, unter denen ich vom Rector namentlich begrüßt wurde. Die Lehrerschaft trug Frack, u. etliche waren mit Orden behängt. Der alte Conrector sprach ein langes, betont evangelisches Gebet. Dann hielt ein Abiturient die lateinische Rede, von der ich einiges sogar verstand. Über Lucrez, den man tractiert hatte. Amüsant das »K« der Aussprache: Takitus, Kikero, skilicet. Amüsant das tröstliche Abschiedswort an die Zurückbleibenden, auch ihnen würde die Stunde der Freiheit schlagen. Hierauf (war es eine Ehrung für mich?) sprach Winkelmann, dem ich die I verschafft hatte, eine französische Rede l'amour social dans la littérature française – kindlich aber ganz hübsch. Dann, sehr kindlich, folgte die deutsche Rede eines Abiturienten. Wo ein Wille, da sei ein Weg – große Beispiele Alexander u. Paulus. Nun, u. das war interessanter, in schwungvoll geläufigen Phrasen der »Abschiedsgruß« eines Unterprimaners. Im Vitzthumschen Gymnasium seien die Klassen auch untereinander befreundet, man sei eine Gemeinschaft, man pflege den »Vitzthumschen Geist« als etwas Besonderes auch in Verbindung mit

den Entlassenen. Schließlich – das Singen dazwischen u. am Ende lasse ich beiseite, alles zusammen dauerte von 10–½12 – kam der Rector zum Wort. Kleinstück hat eine hübsche natürliche unpathetische Art des Redens. Es war keine Rede, auch keine Plauderei, sondern eine zwanglose u. gediegene Unterrichtsstunde etwa für die Prima. Über Sport u. Antike. Er las Stücke aus einer Rede Stresemanns vor, worin davor gewarnt wird, »die Aristokratie des Bizeps an die Stelle der Geistesaristokratie zu setzen«. Gewiß sei der Sport eine Rückkehr zu Hellas. Der morgenländischen Mißachtung des Körpers sei ein Gegengewicht zu geben. Niemand finde heute etwas dabei, wenn fast unbekleidet geturnt würde. (Allerhand für dies christliche Gymnasium!) Nur müsse man in der Antike unterscheiden: das klassische 5. Jh. u. die Verfallszeit. Im 5. Jh. Durchbildung des Körpers, bester »Amateursport« u. anschließend Philosophie. Preis im Wettkampf nur ein Olivenzweig. Pindars »Sportpoesie«. Später »Berufskämpfer«, einseitige Höchstleistungen, Geldpreise. Man hat eine Verordnung gefunden: demjenigen Steuerfreiheit, der nachweislich in drei Kämpfen *ohne Bestechung* gesiegt hat! Zu vieles am heutigen Sport erinnere an diese Verfallserscheinungen. Rückbildung zur Höhe, zur Verflechtung von geistiger u. körperlicher Ausbildung sei anzustreben, dadurch daß die Geistigen in die Sportvereine einträten u. den Sport vergeistigten ... Die Antike habe nicht die soziale Seite des Sports gekannt. *Sie* müßte heute entpolitisiert gepflegt werden. Keine Trennung in Arbeiter- u. Bürgervereine! (Und kein antisemitischer Sport bitte!) Das waren lauter hübsche u. gute Gedanken – leider recht weit ab von der Tatsächlichkeit des heutigen Betriebs. – Dabei fällt mir etwas Hübsches aus meinem Colleg ein. Ich prüfte eine sehr fleißige kleine Baltin, Frl. Jeremias, deren Bruder Professor der Theologie ist u. die zum Gymnasiallehrer-Examen die drei Fächer Französisch, Geschichte u. Theologie gewählt hat. Ich gab ihr eine wohlverdiente I u. fragte sie nach ihrem Studienplan. Antwort: Sie habe in diesem Semester 19 wissenschaftliche Stunden u. 5 Sportstunden, Schwimmen u. Leicht-Athletik belegt. »Zum Turnlehrer-Examen?« – »Nein, nur zum Ausgleich.« Der erste mir sympathische Zug aus der studentischen Sportbewegung, die ich bisher immer nur als etwas Ungeistiges u. »Völkisches« kennen gelernt habe. (Jeder Sportverein ist immer allen »arischen« od. »deutschblütigen« Studierenden offen).

Ein Lehrer, mit dem ich mich neulich gestritten, kam an mich heran. Er sei im Vorsitz des Philologenvereins. Er u. ein paedagogischer College möchten eine Aussprache mit mir haben. Ich erklärte mich bereit für den April nach den Bonner Vorträgen. [...]

Mittwoch Abend 21. März.
[...] *Voßler* hat den Ruf nach Frankfurt erhalten u. scheint annehmen zu wollen. Von den sonstigen schwebenden Berufungssachen höre ich gar nichts. Ich weiß, ich selber habe ja gar keine Aussicht – nun ist auch meine vernichtende Wechssler-Kritik im Lit. Bl. erschienen u. muß mich vollends vernichten! –, und ich kann doch die Hoffnung nicht lassen. Vielleicht geschieht ein Wunder.

Gestern waren *Thieles* hier. Im Auto mit ihrem Ältesten, der eben das Abiturium gemacht hat u. über dessen Zukunft sie mit mir sprechen wollen. Er soll hier Nationalökonomie studieren u. von uns ein bißchen geleitet u. lanciert werden. Wir fuhren am Nachm. mit Th's. im Auto nach *Kipsdorf*, gingen dort eine Viertelstunde lang den Oberkipsdorfer Weg u. fuhren zurück. Der ganze Ausflug dauerte zwei Stunden, aber es war eine hübsche Auffrischung des Kipsdorfer Bildes. Im klaren Nachmittagslicht erschienen die Laubstämme der Hügelwälder schon vorfrühlingshaft lila, aber sonst war Winter, reizlos ohne Schnee, nur mit Schnee- u. Eisresten. Bei der Rückkehr die vielen Lichter von Dresden im Thal u. hügelan zu sehen, war hübsch. Wir aßen mit Th's in dem Komoedie-Theaterrestaurant, u. um ½ 9 fuhren sie zurück. Ich habe Respect vor dem Mann; er spricht nicht richtig Deutsch u. macht etwas aus seinen Söhnen. Er hat sein eigenes Vermögen durch die Schuld eines Schwagers verloren, der die ererbte Fabrik ruinierte, u. arbeitet sich nun als Director der Fabrik, die jetzt im Wesentlichen einer Bank als Aktiengesellschaft gehört, wieder hoch. Er gab mir gestern einigen Einblick in seine Verhältnisse. – [...]

Felix zeigte die Verlobung seiner Ilse mit einem Landgerichtsrat Smoschewer an. So fremd ist mir die Familie!

[...]

Freitag Vorm Dresden 30/III
[...]

Am Dienstag mußte ich den Deutsch-Spaniern über den picaresken Roman Vortrag halten. Es kostete doch einen Tag Arbeit, Aufwärmung u. Anordnung. Der Vortrag ging in der Aula der Kreuzschule vom Stapel. Herr *Jolles*, Ceperos Freund u. mir durch das Sue-Vorwort bekannt (gemaßregelter Redacteur der Volksztg., Übersetzer, sympathischster Mann Ende 40), kam mir entgegen: Sie sprechen vor einem Verein von Völkischen, Alldeutschen, Reichswehr u. Idioten! So war es auch. Dieser Vorsitzende Hopf!

Dieses jämmerliche Gesicht des Wirtschaftsministers Krug von Nidda. Diese Reichswehrleute! Aber ich sprach. Und sogar gut. Freilich – ich bin den Spaniern gegenüber nicht in meinem Esse, nicht auf sicherem Boden.

[...]

Karfreitag 6. April Abends ½11.

Heute habe ich endlich, endlich den ersten Teil meiner Einleitung, »die Form« fertig gemacht. 39 engste Schreibseiten, ein Vierteljahr Arbeit – der Inhalt reicht aber auch für ein Wintercolleg über Metrik. Im Punkte Rhythmus ist mir trotz allem Bemühen völlige Klarheit nicht geglückt. Was ist Isochronismus ohne Gleichförmigkeit? Ich habe es im Gefühl u. kann es nicht klar kriegen. Ich habe instinctive Abneigung gegen Lote. Ich weiß zu wenig von ihm.

Ein erbitternder Brief von Lerch. Er u. Voßler gegen meine zweite Wechsslerkritik im Lit. Bl. Ich sei grausam, W. ein unglücklicher Mensch u. ein Idealist. Lerch wiedermal das Megaphon Voßlers u. auf Wechsslers Gunst bedacht, da er noch immer auf Cöln hofft. – Voßler hat Frankfurt abgelehnt – nun kommt also Curtius dorthin.

Über meinen Picaro-Vortrag in der »Arbeiterstimme«, dem Blatt der KPD vom 30. III ein unsinniges komisches Referat. Was der Arbeiter daraus lernen könne! Pfaffenbetrug von Anbeginn u. Arbeiterunterdrückung u. Primo de Rivera u. Mussolini usw. usw.! Wie das alles in meinen Vortrag hineingebracht aus ihm herausgedeutet ist, immer zwei Worte von mir, zwanzig von dem Referenten – das ist toll. Übrigens hätte ich all diese Lehren erteilt, ohne es zu ahnen. Das ist wahrhaftig wahr.

Thieles wieder einen Nachmittag hier, ihren Sohn unterbringen. Schingnitz dabei, der Philosophie-Dozent u. Tänzer. – Frau Fischer aus Gießen zu Besuch bei Kaufmanns – Mit ihnen u. der Carlo einen Abend bei uns. – Einen Abend Gast bei Prof. Goldberg, dem Director der Ika-Werke. Er u. seine Frau Russen u. Juden. Er erzählte sehr interessant vom Besuch des Aman-Ulla in seiner Fabrik. Ein orientalischer Despot, der kein europäisches Wort spricht u. recht despotisch auftritt. Er zeigt auf die Sachen, über die er Auskunft will. Einmal, als ihm etwas ganz Neues gezeigt werden soll: »Nein – er kenne es schon.« Einmal als Goldberg, der Director! etwas als veraltet übergehen will: ein anderer solle erklären, der »etwas davon verstehe«! (Ein deutscher Ingenieur seines Gefolges muß wörtlich übersetzen.) Drei Frauen mit

ihm. Was die Zeitungen von seiner Monogamie erzählen, wissen die Hôteliers besser u. anders. Die Zeitungen lügen, u. ganz Europa dienert. Gestern am späten Abend (sie holten uns vom Centraltheater ab) Thieme mit seiner Freundin *Trude Leupold* hier. Daß das Mädchen lebt, ist ein Wunder u. eigentlich ein trauriges. Mit einer halben Lunge, seit 5 Jahren die meiste Zeit liegend.

[...]

Ostermontag Abend 9/4 28.

Wir haben ganz still zu Haus gesessen die Feiertage über, Eva Thüren streichend, ich an den Bonner Vorträgen arbeitend, qualvoll unter Augen- u. Kopfschmerzen. Heute Mittag wurde ich im Wesentlichen fertig, d. h.: vieles ist in Bonn selber zu machen. [...]

Am spätern Nachmittag gingen wir zu Dembers. Schönster Frühlingsweg. Die Zwickauer Straße mit ihrem Werk- u. Schlotgewimmel. Und mit Kastanien voll dicker Knospen u. erster Blättchen. Dann der Aufstieg durch den Park, den wir eigentlich nur in Schnee u. Eis kennen. Auf dem Heimweg das erleuchtete Dresden unten. Wir trafen nur Frau D. u. Emita, die morgen für ein paar Monate nach England fährt.

Am Sonnabend im Capitol zu *Thérèse Raquin*. Ein folterndes u. ganz großes Kunstwerk. Alle Scenen, alle Spielenden groß. Ich weiß nicht, wie weit dem Zola-Roman gefolgt wird. Größte Simplicität. [...]

Wir haben gestern u. heute Abend zu Hause Karten gespielt, Wein getrunken, ein bißchen getanzt.

Ich fahre morgen um 10 nach Bonn, bin um Mitternacht dort, will Sonnabend zurück sein u. dann gleich mit Eva nach Schandau, für mehrere Tage. Ich habe mir amerikanische Lectüre auf den Weg gekauft, leider u. notgedrungen in deutscher Sprache: *Sinclair Lewis »Die Hauptstraße«*.

Bonn. Hôtel Adler Mittwoch Vorm 11. 4. 28

[...] Um 7 heraus, vor dem Frühstück noch den »Schnuller« gearbeitet, mit schmerzenden Augen. – Zur Universität. Schloßartiger großer Bau. An herrlichem Platz, Rasen u. große Bäume. Im »großen« Hörsaal vor etwa 100 Leuten gesprochen. Kahle, der Orientalist, Schirmer, der Anglist grauhaarig, knapp vierzig Jahre mit hübscher junger Frau, hörten zu. Ich unterhielt mich mit Kahle, einen Moment auch mit dem wenig veränderten Walzel, der gleich meinen Besuch ängstlich abwehrte – man sei im Umzug.

Percy Gothein, schwer leidend aussehend, stellte mich. Mit Schirmers zum »alten Zoll«. Terrasse am Rhein. Blick auf Strom, Brücke, Vorstadt malerische Höhenketten zur Rechten. Katheder-klatsch u. Verschiebung. Mein Eindruck: *ich* komme nirgends in Frage. – Um 2 Uhr will mich Gothein abholen. Man hat hier seine Habil.-Schrift abgelehnt, die freilich auch nur eine Doctorarbeit ist. –

12. April Bonn Hôtel ½ 7 Abends.

[...]

Schlaf bis sieben. Rasches Fertigmachen u. Vorbereiten des Vortrags. Dann »Beziehungen« gepflegt – aber ohne die Hoffnungen von Goettingen. (Schirmers sagen, Schöffler habe das Kölner Katheder *jedem* Romanisten versprochen). Ich hörte von 9–10 Schirmer über mittelenglische Literatur, Beziehungen zu Frankreich u. Italien. Nicht schlecht, wirkliche Geistesgeschichte, auch ganz gut, fast manuscriptfrei vorgetragen. Das Arbeiten am Neubau störte. Frau Sch. anwesend. (Zu »all seinen Collegs« – das ist wohl allgemeine Üblichkeit.) Danach sprach ich mit Sch. – über Percy u. à travers Percy ein wenig auch über mich. Hoffentlich nicht zu viel über mich. – Nun mit Percy, dem ich noch einmal mäßigende Ratschläge gab u. Hilfe versprach auf den alten Zoll. Der ist *das Schönste an Bonn*. Hier liegt der Strom u. das Siebengebirge so nahe, so umgrenzt, belebt u. deutlich. Wir waren auch ein bißchen im Münster, wo ich gestern während einer Trauung hineinkam, einigten uns, es sei gothisch auf stark romanischer Grundlage u. mehr als Grundlage, gingen auch am einfach eleganten Beethovenhaus vorbei. Das Rathaus – (Barock?, oder schon Empire?) auf der Höhe des Rautenförmigen Marktes bewundere ich täglich [...] Abschied von Percy. Um 12 Müller-*Fribourg* (so sagte er: im Aussehen eine Kreuzung zwischen dem Indianerhäuptling Kroner u. einem mageren Hähnchen) gehört. Aber nur Einzelworte Barock usw. aufgeommen. Gedankenflucht u. Sehnsucht nach Stundenende.

(14/4 gegen Abend Dresden.) [...] Vormittags also »hörte« ich Schirmer u. Müller. Mit M. aß ich zusammen im Stadtgarten, einem recht eleganten Restaurant unterhalb des Alten Zolls, saß dann mit ihm in einem Caféhäuschen u. ließ mich durch ihn zum orientalischen Seminar Kahles an der Poppelsdorfer Allee führen. K. nicht anwesend, ich ging bis Poppelsdorf, kam zurück, fand K. wieder nicht, traf ihn dann in der Universität. Starke persönliche Anfreundung mit Müller, einem Katholiken etwa der Hochland-

art, aus Hamburg stammend. Er arbeitet mit dem Barockbegriff wie ich mit dem Rokoko, er würde so gern Walzels Nachfolger wie ich Meyer-Lübkes, er verdient nur 6000 M. im Jahr gegen meine 12000, er hat auch sehr jung u. glücklich geheiratet, er hat bei den Davoser Hochschulcursen mitgemacht, er freute sich meiner Wechssler-Kritik, er wird mir vielleicht Zugang zur Davoser Sache verschaffen. – In der Univ. um 5 traf ich endlich Kahle, entschuldigte mich, freundete mich an, trat für Gothein ein, erzählte von Meyer-Lübkes Feindseligkeiten gegen mich (das Gutachten über meinen »Montaigne«), erzählte von meiner eigenen paedagogischen, kulturkundlichen Richtung. Am späteren Abend im Caféhaus setzte ich das fort, bewarb mich indirect um das Katheder, das schon im Sommer frei wird, nannte als beste Literarhistoriker Heiß u. Curtius. Wir sprachen auch über das Thema Arabien u. Spanien, ich wies auf meinen Logos-Aufsatz hin, u. am Freitag gegen 10, als ich mir das Honorar (300 M. alles in allem – nur 185 sind Reingewinn u. das nur weil ich sparsam verfuhr) holte, zeigte mir Kahle sein Seminar, die stählernen Wandkästen für Handschriften u. eine wundervoll illuminierte arabische Hdschr. des Mittelalters. Immer die Hoffnung: wenn er, der Freund u. Fachcollege des Ministers Becker wollte u. helfen würde ... Ich mußte ihm auch ein kurzes Referat meiner Vorträge geben, das ans Berliner Ministerium geht. Die Kurse sind von dort aus finanziert, 10 000 M., weil es heißt, daß Bonn »schlafe«. Offenbar ein Antagonismus Bonn – Cöln im Spiel, Geisteswissenschaft gegen Handelsinteresse – so faßt man es in Bonn auf. Mutatis mutandis ist es der Kampf Leipzig – Dresden. Aber Bonn ist nicht allmächtig wie Leipzig. – Auf ½8 Abend in den Stadtgarten von *Walzel* eingeladen. Seine Frau leidend u. im Umzug. Mit mir Günther Müller u. der Gießener Historiker *Aubin*, dem ich Tags darauf ein leises Lockwort »Geß-Katheder« zu schlucken gab. Aubin ein Oesterreicher. Erst sprach ich mit Walzel allein. Er ist mir herzlich gewogen u. sozusagen in jüdischer Art verwandt. Ich fragte ihn nach meinen Bonner Aussichten. Er weiß nicht, wie das läuft u. ist skeptisch. Er hatte gehört (!!), daß ich bereits den Ruf nach Leipzig erhalten habe. Es wurde ein vergnügtes elegantes Abendbrod mit reichlichem u. schwerem Rheinwein. Gegen 10 gingen wir in das Mensagebäude (wo?) zu einem »geselligen Abend«. Schwach besucht, die große Halle zu drei Vierteln leer. Walzel warb in einer Ansprache um die Gunst der Feriencursler, sie sollten später schriftlich sagen, was sie für künftige Curse an Wünschen hätten. Es sprach da gar nicht die große u. gesicherte Universität, sondern die ringende, in Not geratene. Und mir war es ein tröstli-

cher Gedanke, daß nicht nur in Dresden manches jämmerlicher ist, als der Außenstehende glaubt. Ein junger Germanist u. Recitator Paul Tack – eine kommende Größe, glaube ich, im schmalen Aussehen Schingnitz ähnlich – trug aus einer neuen Übertragung der *Perser des Aeschylus* vor, die man in Berlin aufgeführt hat. Durchaus Arienpathos, aber wirklich ergreifend u. lebendig. Tack möchte in Schulen das ganze Drama sprechen, ich versprach ihm Empfehlungen für Dresden. (Er sprach den Botenbericht von dem Perseruntergang bei Salamis. Großartig, wie der Grieche nicht als Grieche sondern als Perser erzählt.) – Danach Lichtbilder aus dem Saargebiet und hierzu mit überzeugtestem Pathos der trivialste, patriotischste voll und ganzeste »in diesem Sinn« gebrüllte Begleitvortrag eines Studienrats. Dann zogen wir Professores noch in das Kaisercafé in der Nähe des Bahnhofs u. ich unterhielt mich viel mit Kahle. Zu Schirmer habe ich weniger Beziehung gefunden. Seine Frau gefällt mir bei näherem Hinsehen nicht. Ihr Gesicht ist eng u. klein bei aller Zierlichkeit u. sie fühlt sich zu sehr als Ordinaria, was in Bonn soviel ist wie eine Juno. Frau Fischer – die Schirmerin sagt: »ich kenne sie nicht persönlich, aber sie soll sehr elegant sein!« – erzählte neulich bei uns von einer Gießener Ordinaria, die sich bei den Kollegen entschuldigt, wenn sie einen Extraordinarius miteinlädt! – – Um 1 Uhr im Bett noch ein paar Seiten *Main-Street*. Es war mir streckenweis etwas langweilig, mehrfach aber doch sehr nah u. im ganzen höchst wertvoll. Ich habe das Buch letzte Nacht zwischen Frankfurt u. Leipzig ausgelesen. Ich will Notizen machen. *(Thema: Behandlung des Alltags!)* – Am Freitag 13. 4. vor 7 auf, gepackt, beschnullert, Referat für Kahle geschrieben, zu Kahle, in die Univ. Eine Freude: es saßen am dritten Tage wesentlich mehr Leute bei mir als beim ersten. Ich sprach über den Bildgebrauch, dann sehr kurz über das Poème en prose, dann ein paar Schlußworte, halb oder gar nicht verkappt gegen Wechsslers Esprit-Unfug. – Percy heftete sich an mich, brachte mich zur Bahn. (Es regnete in Strömen). Ich versprach ihm Hilfe u. Habilitation bei mir, wenn ich ein preußisches Katheder bekäme. Um ¾11 in einem Personenzug nach Frankfurt. Regen u. Nebel ließen bald nach u. ich genoß die wundervolle Rheinfahrt, die ich 1925 mit Eva gemacht. So dicht am Strom, der in immer neuen Krümmungen von hohen u. charakteristischen Bergen umschlossen wird, ist das hier doch sehr, sehr schön u. wäre es wohl auch ohne den historischen Glanz der Namen Andernach, Bacharach, Caub, Koblenz. Viele Schiffahrt, lange Schleppzüge. Burgruinen. Gestoppel der Weinberge, Ortschaften am Fluß an die Höhen gedrängt. Und vor allem eine wunderbarste,

fast schon kitschige Pracht der Frühlingsblüte. Alles im Weiß der Obstblüten, nicht nur lange Reihen, sondern breite Flächen in Weiß. Dazwischen ungemein viel Rosa der Pfirsiche. Und matthelles Grün. In der Ebene u. hügelaufwärts. Kitschig. Und daß der Kitsch vollkommen werde. Es saß ein junges Paar im Coupé, küßte u. knutschte sich in der unerschrockensten Weise u. las zusammen in einem Arien-Album, aus dem das Mädchen mit lauter u. hübscher Stimme sang, vor allem das Händelsche lascia plorarmi la dura sorte ... Es war wirklich eine kitschige Frühlingsfahrt, u. das weder sehr schöne noch sehr unberührte, noch sehr gefühlvolle Mädel mit dem robustesten Jüngling neben sich sagte auch gar noch selber mit Überzeugung: »Rheinischer Frühling« – u. doch wirkte es auf mich, u. ich war durchaus selig gehobener Stimmung und Minutenlang von Zukunftserfüllungen überzeugt. Dann wurde der Rhein verlassen, der Main kam mir ziemlich dünn vor, u. in Frankfurt regnete es wieder. *Hirsch,* unverändert dicklich, erwartete mich u. erzählte mir zu peinlicher Überraschung, daß er binnen 8 Tagen zum zweitenmal Vater werde. Zur Schonung seiner Frau trieben wir uns erst zwei Stundenlang in Frankfurt herum. [...] Um 6 zu Hirschs. Mitten in jämmerlich enger alter Vorstadt Bockenheim ein schmales Haus, H.'s Eltern- u. Geburtshaus, Puppenzimmer auf zwei Stockwerke verteilt, aber elegant eingerichtet, mit Telephon, elektr. Licht, moderner Bad- u. Waschanlage. Eine schwere, stille u. feine Frau, jüdisch aussehend, das kommende Kind merkte man nicht. Die Frau ist Nationalökonomin gewesen, ehe sie heiratete, macht durchaus ruhig überlegenen, nicht blaustrümpfigen Eindruck. Ein sehr hübsches Töchterchen von zwei Jahren ... Zum Essen (feierlich, mit Frankfurter Apfelwein) erschien auf meine Bitte auch Johanna Krüger. Nicht eigentlich gealtert, aber mit den großen fiebrigen Basedowaugen ein leidendes Gesicht, hübscher geworden durch einen gepflegten Bubikopf, nervös aufgeregt wie in früheren Zeiten. Erinnerungen an München. Klagen über den Zustand der Univ. Frankfurt. Voßler hat (nach der Zeitung) abgelehnt »der Bibliothekszustände halber«. In Wahrheit hat der alte Renan nach München zurückgeschaukelt. – Ich zog mir nach dem Essen den ruppigen Alltagsanzug an u. fuhr um 9 mit der Krüger zur Bahn. Wir saßen im Wartesaal, sie klagte ihr Leid. Kein Vermögen, keine Schüler, von 7 Tagen 6 Migränetage. Ich tröstete u. hatte nichts Tröstliches zu sagen. Ich werde Hirsch bitten, ihr Schüler zuzuschanzen. – Dann die Nachtfahrt heim. [...] Man sprach vom Ozeanflug der »Bremen«. Ein Beamter hatte erzählt, Telegramm der New Jorker Landung sei da. (Das dann später widerrufen wurde! Notlandung vor

Canada. – Ist es nun Sport oder wahre Leistung?) Moderne Heldenverehrung, moderner Patriotismus. – In Mainz hatten mir französische Uniformen auf dem Bahnhof doch wieder ins Gesicht geschlagen. Da hilft kein »Drüberstehen«. – Es wurde kühler, Schneetreiben kam, von Erfurt an war der Boden weiß – und am Rhein war Frühling gewesen. Um 6 in Leipzig, heißer Kaffee, Erfrischung. Um neun hier.

[...]

Schandau Elbhôtel Dienstag nach Tisch, 17 April 28

[...] Wir fuhren Sonntag Mittag im Schnellzug 3 Kl. eine reichliche halbe Stunde hierher, setzten über den Fluß, gingen die Front der Hôtels ab, die an der Elbe u. mit dem Rücken am Markt liegen. Im dritten Haus, dem Elbhôtel von Stephan, fanden wir Passendes. Ein geräumiges Zimmer mit fließendem Wasser im 3. Stock, ganz ruhig, nicht unelegant, für 8 M. Die Fenster gehen auf die Elbe. Sie ist braungelb, allerhand Schleppzüge u. ein reger Dampffährenverkehr beleben sie. [...] Wir machten nach dem Essen (u. dem Kaffee in einer hübschen Conditorei) am Sonntag gleich einen kleinen Ausflug. Mit der elektrischen Straßenbahn nordöstlich ins Kirnitzschthal bis zum Lichtenhainer Wasserfall, den man immer erst »ziehen« muß, daß er läuft, der aber diesmal nach dem vielen Regen wirklich gut versehen war u. einen braunen Strom schäumend hergab. [...] Gestern Montag bei regnerischem aber noch trockenem Wetter, fuhren wir gegen 12 mit einer Kleinbahn nach Sebnitz Dreiviertel Stunden nordnordöstlich hart an der böhmischen Grenze, hoch u. rauh gelegen in düsterem Nebel. Ausgedehnt, unübersichtlich hügelauf- und ab, ärmlich. Der sehr geräumige Marktplatz von lauter häßlichen u. nicht dörflich oder altertümlich schlichten Häusern, sondern von Vorstadtkasernchen umstanden. Straßen steigen aufwärts, an Hügeln empor u. oben gibt es weitere, ebenso jämmerliche Stadtteile. Und überall, fast in jedem Haus Fabriken künstlicher Blumen, durchaus spezialisiert (für Blätter oder Blätter u. Früchte oder Rosen oder »feinere Blumen«) und überall sieht man Mädchen mit flachen braunen Cartons, die Hausarbeit abliefern oder holen. Alles ist von düsterem Nadelwald u. rauhem Nebel zusammengehalten. Wir aßen in einem jämmerlichen Hôtel am Markt (ich selber habe das Mittagessen fast ganz eingestellt), tranken in einer Kleinstadtconditorei Kaffee u. fuhren um ½5 zurück, aber nur bis Kohlmühle. Von dort machten wir einen an sich schönen aber nassen Heimweg. [...] Unterwegs eine kleine Schnapsrast in einem Dorfgasthaus. Wir

saßen erst müde u. etwas verstört beim Abendbrod, tranken Rheinwein u. noch ein Glas Malaga hinterher, wurden dann vergnügter, ließen im Lesezimmer das Grammophon laufen, hörten Caruso u. tanzten Tango u. freundeten uns ein bißchen mit dem Karlshorster (sc. Berliner) Fabrikanten u. seiner Frau an [...]. Erst hatte ich mich geniert hier zu tanzen; da aber der dicke ältere Mann mit seiner Frau tanzte, so tanzte ich mit der meinigen. Um 12 vergnügter als seit langem zur Ruhe. [...] – Ich habe mich entschlossen für diese 5 Tage keine Post nachsenden zu lassen. Wir sind jetzt den dritten Tag von Hause weg, u. ich bin in meinem Gefühl ganz losgelöst u. entfernt von der Dresdener u. Berufswelt.

[...]

Freitag gegen Abend Dresden 20. 4. 28.

[...]

Küchler schreibt mir, Lerch habe »unbegreiflicherweise« – mir allzu begreiflich, wie ich auch an K. schrieb – Wechsslers »Esprit« in der Kölnischen Ztg. aufs höchste gerühmt. Der Romanist, der den französ. Menschen erkennen wolle, müsse dies Buch »zu jeder Stunde lesen«. Mir gegenüber hat Lerch das Buch aufs heftigste verurteilt, in Polemik gegen mich hat er geleugnet, daß es überhaupt einen Volkscharakter gebe. Cologne vaut bien une messe – er hofft immer noch auf dies Katheder. [...]

Dienstag Mittag 8 Mai 28. Dresden

Ich bin fast drei Wochen buchstäblich nicht zu Tagebuchnotizen gekommen. Wie ein Verzweifelter, über Mattigkeit u. Augenentzündung hinweg habe ich an der Modernen Lyrik gearbeitet. Der Essay sollte vor Collegbeginn fertig werden. Ganz ist das nicht geglückt, aber beinahe. Gestern am 7. Mai begann ich das Semester, u. Donnerstag oder Freitag wird der Essay geschafft sein. Dann noch drei, vier Wochen Commentar – u. einmal muß auch dieser Albdruck abgewälzt sein.

Inzwischen wurde, ganz plötzlich nach dem vielen Schnee, Frühling, u. nun ist unsere Wohnung sehr schön u. wunderbar eingebettet in Grün u. Blütenbäume des Gartens, der Straße, des Viertels. Und Eva arbeitet in großem Stil an der *Illustration* des Balkons. Ich selber kann herzlich wenig vom Frühling genießen (morgens 5 Athemzüge auf dem Balcon) – ich bin allzu angeschmiedet.

Das Semester begann mit einer Sitzung. Um den Ehrendoctor der Kulturwissenschaften kämpfte ich für Voßler – wahrscheinlich siegreich. Verdient er's um mich? Kommt es mir von Herzen? Zwei Fragezeichen. Ich sitze in einer Commission für den historischen Lehrstuhl Geß-Ersatz, in einer für die Promotionsbedingungen des Dr cult. – Ständiger Kampf mit Leipzig, ständiges Intriguenspiel zwischen den Collegen. – Am Montag 30. hörte ich das erste Colleg des *Honorarprofessors Uhlig* über Erziehung Erwachsener (Volkshochschule). Ganz hübsch. – Er ist meine letzte Hoffnung. Vielleicht durch ihn nach Leipzig ... Ich bin auch nicht besser als *Lerch*. Nur geschickter als er – viellleicht. (Küchler schrieb mir: »Wenn er glaubt, daß man glaubte, er glaube, was er über Wechssler geschrieben hat, irrt er sich.«) – Mein Colleg ist das Übliche. Französische Renaissance, Cinnalectüre, Petrarca u. Boccaccio. Ladenhüter u. machen mir doch schwere Mühe u. lenken mich ab. – Die Vorlesungen sind übrigens relativ gut besucht.

Mittwoch Morgen 9. Mai

Eine reichliche Woche war Grete bei uns. Nicht allzustörend. »Lieber ein Jahr Grete als einen Tag Martha«, sagt E. Schwärmerische Zuneigung Gr.'s zu Eva. Ihr affectierter Ton ist wahrscheinlich Natur. Ihre Klage über Vereinsamung den Geschwistern gegenüber berechtigt, über das Um-Generationen zurück sein der Brüder absolut berechtigt. Ihre Todesangst die meine. Ihr Glaube an ihre Gedichte: kindlich. Ich will ihn ihr nicht nehmen, wir sprachen fast nie davon, ich gab kein Urteil ab. – Sie hatte einmal eine Freundin bei uns zu Besuch, [...] verlebte zurechtgemachte Fünfzigerin, auf der Grenze zwischen selbsttätiger Hure u. Muttel im Aussehen – im Benehmen angenehm kaltschnäuzig berlinisch; Frau eines Studienrates, der in die Automobil-Industrie übergegangen ist. Grete erzählte oft von *Arthur Fink*, der in Berlin als Rechtsanwalt lebt. – Sie erzählte von Marthas Klatschereien u. Entstellungen. (Aber klatscht u. entstellt Grete weniger? Und bin *ich* ehrlicher?) Grete hat noch glänzend schwarzgefärbtes Haar u. gute Haltung, sieht aber sehr gealtert u. leidend aus u. ist wahrscheinlich schon 60 Jahre. Georg, sagt sie, stehe dicht vor der Pensionierung (morgen 63) u. sei hart gealtert. –

Es tauchte für Momente *Bruno Dietrich* auf, der arme, sprachgehemmte, psychisch belastete aber begabte Junge, den uns Holldack vor Jahren zum Mittagstisch empfahl. D. ist in gleiche Richt[ung] weiter gewachsen. Noch elender, gefleckter, stotternder –

dabei seines Weges gewiß. Immer wieder ein jämmerliches Studium unterbrechend (Postsekretär, Hauslehrer), immer wieder weiter. Er studiert in Berlin Jura, will den Referendar machen.

Es waren zu einer Aussprache über *Abitur u. Staatscommissar* die Vorsitzenden vom Philologenverein (*nicht* Neuphilol.-Verein) bei mir, *Risse*, der am Vitztum wirkt u. dort unter mir geprüft hat, u. ein Dr Ehrentraut vom K. G. G. Wir unterhielten uns ganz freundschaftlich eine Stunde über das Abitur am Vitztum u. über die Frage: wie weit die Macht des Commissars gehen solle. Ziemlich weit, nicht allzuweit – es kam nichts heraus dabei als Zeitverlust u. persönliche Freundschaftlichkeit.

Der junge Hans Thiele studiert jetzt hier Betriebswissenschaft. Ihm u. seinem Vater ist das Was des Studiums vollkommen gleichgültig. Er will u. soll nur den Titel erlangen. Der Junge, bescheiden; gut in der Haltung, übrigens sehr blaß u. leidend, hat eine erstaunliche Nüchternheit u. Plattheit des Denkens, die oft mit komischster Unbefangenheit herauskommen. Dabei ist er weder dumm noch ungut – anzi. Hans Th. ist natürlich manchmal bei uns u. zieht die Eltern mehrfach nach sich. Einmal, am 20/4, machten wir den schon üblichen Ablauf der Dinge mit. Spazierfahrt im Auto, neulich erst zu kleinem Spaziergang auf das freie Plateau über dem Schweizer Viertel, dann auf die Sonntags überfüllte Luisenhöhe auf dem weißen Hirsch – nein, es war umgekehrt, denn dazwischen lag Rumpelmayer, u. nach dem kleinen Spaziergang mußten wir in das Komoedienrestaurant fahren u. dort essen, u. erst gegen neun waren wir wieder frei u. erledigt ... Es war zu viel, u. als Th's ein paar Tage später wieder auftauchten, waren wir verhindert. Ich weiß zu wenig innerlich u. geistig mit ihnen anzufangen. Es ist mir auch peinlich, immer der Eingeladene zu sein. Dabei habe ich vor Fritz Th. durchaus Respect.

Es war bei mir Joseph Körner, der Gymnasiallehrer u. Germanist aus Prag. (Jahrbuch- u. Festschriftverbindungen; er hat mich nicht sehr nett in dem Preuß. Jahrb. recensiert.) Mann Ende der dreißig, etwas verbittert über sein Schicksal, etwas Prager Jude – *nicht* im Aussehen –, recht eng. Das Gespräch über Kino! »Da geht mein Dienstmädchen hin.« Bloß »optisches Erlebnis«. – »Und ein Gemälde?« – »*Das* ist ein Kunstwerk.« Das Gespräch fand an einem Kaffeeabend statt, zu dem er eingeladen wurde. (29/4). Diesen Abend war auch nach langer Pause *Edith Aulhorn* bei uns, Körners Freundin già [?] Walzel. Auch die Rüdigers. Ein andermal hatten wir mit der Frl Wiechmann zusammen (oder war es der gleiche Abend? – Nein) *Irene Papesch* bei uns, die endlich *Lectorin* geworden ist. Weßwegen sie ihre Vorlesung allein anzeigt, da sé,

weßhalb ich ein Kolleg mehr lesen muß, vom WS an. Die beglückt Eva prunkvolle Rosen mitbrachte. [...]

Teubner bot mir an, den Aufsatz »Immer wieder Kulturkunde« in 2000 Sonderdrucken beim Congreß zu verbreiten (dem Neuphilol.-Congreß, Pfingsten in Hamburg). Als ich eine Broschüre u. Honorierung verlangte, zog er seinen Vorschlag zurück. Es war ihm inzwischen auch klar geworden, daß er die Anhänger Wechsslers »vor den Kopf stoßen« könnte. Überall diese Angst vor Wechssler. [...]

Wir waren auch nach langer Pause in der *Regina-Diele*. Die hat längst ihr »Schütterungsvermögen« für mich verloren. Ich komme allzu totmüde hin (am Montag nach den ersten Collegstunden.) Der Wein wird mir meist etwas schwer zu trinken, u. dann ist zuviele Dasselbigkeit... Tanzen, Jazzmusik, das Grammophon ist ja bei uns zu Hause auch schon fast verstummt. Diesmal übrigens einige lohnende Dinge. *Juanita Casonova*, die spanische Tänzerin, mit der Dembers Freundschaft geschlossen haben, die wir bereits voriges Jahr in der Ausstellung sahen u. die diesmal sehr schön tanzt u. castagnettiert. *Maria Ney*, die Conferencière im Marine-Anzug, die immer Buchsätze spricht, Hamburgisch spricht, die Männer verspottet, Harmonika spielt. Wir hörten sie einmal in Person, ein zweites Mal im »sprechenden Film« – am Montag wieder persönlich. Sie ist sehr geistvoll u. betont das Unaffectierte. Sie ist aber auch sehr zotenhaft geworden. Ein ganz einfacher Scherz schlug mir aufs Herz, ich bezog ihn auf uns beide. Sie sagte: »Frühling – Herbst, eigentlich ist der Herbst angenehmer. So etwa Frau von 48 Jahren. Nur – wenn es in der Nacht gestürmt hat, liegen morgens die Blätter herum. Man soll nie am Morgen noch einmal vorübergehen u. hinsehen.« Bei mir auch nicht! – Enorm waren die akrobatischen Leistungen dreier junger Leute u. eines russischen Tänzerpaares. Aber mir ist der russische Tanz unsympathisch. Dieses am Boden Hocken, dieses Springen in Closetstellung ist so unaesthetisch u. unfrei. Es ist mir noch viel peinlicher als das hüftensteife Herumstampfen der Spanierinnen.

[...]

24 Mai Donnerstag Abend

Ich habe heute die moderne Lyrik beendet und Nachmittags um 4 abgeschickt. Die letzten Wochen waren ein ständiger Kampf mit Übermüdung u. völlig überarbeiteten Augen. Zäheste verzweifelte Arbeit unter Schmerzen. Gestern drückte ich mich von einer Sitzung u. arbeitete wie ein Pferd. Erlösung!

[...] Wir haben heute einen langen Ausflug-Spaziergang gemacht, *Gorbitz*; Abends dann reichlich getrunken. Erlösung! Nun ein bißchen Ferien.

25 Mai. Freitag Nachm.
Vollkommene Reaction nach der allzu schweren Anspannung der letzten Wochen. Ich habe heute früh einen lange Frage- u. Bittbrief an Fuchs gerichtet, der Correcturen mitlesen soll; ich stöberte ein bißchen auf der Landesbibliothek herum, wo alles in schauerlichem Umbau-Chaos liegt; ich denke, wir werden um 6 schon ins Kino wandern; ich bin absolut unfähig zur Arbeit. Vielleicht – aber auch nur vielleicht raffe ich mich zum Tagebuch auf. –
[...]

Der 16/5 unser Hochzeitstag verlief etwas wehmütig. Ich war sehr bedrückt durch die ständige Verschlechterung meiner Finanzen. Ich zehre unsere Reserven auf; Einnahmen bleiben aus. Eva bekam einen schönen Rhododendrontopf u. bunte Tischdecken von mir, d. h. wir kauften Leinen u. gaben es zum Färben. Am Nachm. tauchten *Thieles* auf; wir waren aber nur kurz mit ihnen bei Rumpelmayer zusammen.

Die *Reichstagswahl am 20/5* machte geringen Eindruck auf mich. Es ändert sich ja so wenig an den Verhältnissen. Diesmal gab es einen großen Zuwachs an Sozialdem. u. communistischen Abgeordneten, aber doch nicht einen so großen, daß sich Entscheidendes ändern wird. Übrigens gehört mein Herz keiner Partei mehr gänzlich. Wir wählten die Demokraten, deren Gruppe immer kleiner wird. Das Wahllokal lag unserem Haus gerade gegenüber.

Am Abend waren wir bei Blumenfelds geladen. *Kafka* war da. In Gesellschaft ein liebenswürdiger Mensch, in der Fakultät ein Querulant, in der Gesinnung unerfreulich.

Am 15 hatten wir *Gesellschaft im eigenen Hause*. Kroners, Brucks, Kaufmanns. Große Aufmachung, Wein, Kosten. Es mußte sein u. wird noch öfter sein müssen.
[...]

Das Ehrendoctorat Voßlers setzte ich durch. Er schrieb mir in offenbarer Beglücktheit. Er wird am 4 u. 5 Juni hier sein, zugleich als offizieller Vertreter der Univ. München.

Im November soll ich der hiesigen Goethe-Gesellschaft einen Vortrag halten. Plötzlich, am Morgen beim Aufwachen stand das Thema vor mir, ein prachtvoller Einfall: Weltliteratur u. europäische Literatur.

Auch ein anderer Thema-Einfall kam mir vor einiger Zeit: Der Brief. Wie er sich unter der technischen Vervollkommnung änderte, verkürzte. Seit man telephoniert, seit man Radio hat, seit man Zeitungen hat. Er muß sich auf das Private zurückziehen.

26. Mai 28. Sonnabend. Morgens u. später, denke ich.
Ordnung schaffen, hier im Tagebuch, auf dem Schreibtisch, unter den Broschüren. In der Hochschule die Bücher zurückhalten, denen die 73 Texte der Mod. Lyrik entnommen sind. Damit ich dann die Correcturen mit den Originalen collationiere.

Ich bin nicht mehr so ungeduldig wie früher: alles kommt rasch genug und allzurasch heran. Ich bin nicht mehr so übermäßig erfreut, nicht mehr so übermäßig verzweifelt wie früher: alles geht rasch genug und allzu rasch vorüber. Ich bin wohl auch nicht mehr so todesangstvoll wie früher: es sind mir nun schon so viele vorangegangen. Nun schon – denn wirklich voran geht nur, wer mit uns war. Die andern zählen nicht, die andern »weiß« man nur. Aber mit alledem: wieviele, wie alle vanitas vanitatum bleibt nur Glanz – und die gesammte »Reife« ist nur Müdigkeit einer Stunde und Selbstbetrug. – Im Text also weiter.

Durch Frl Carlo (Beinahe-Freikarten) am 19/5 im Centraltheater; Revue »Wien spielt auf«. Zu 99 % Tanz, ganz zusammenhanglos, wenig Einfälle (Caesar, Columbus, »sein« Ei in der Hand u. andere Größen suchen Broderwerb bei der Revue – das wird aber dann gar nicht benutzt) – und doch sehr nett. Es geht mir immer häufiger so, daß ich zu ernster Kunstaufnahme nicht mehr fähig bin. Ich komme so erschöpft vom Schreibtisch, daß ich absolute Ablenkung durch völlig leichtes, ungeistiges u. möglichst lustiges Zeug brauche. Ich sage: ungeistig. Das bedeutet nicht sinnlos. Denn wenn es sinnlos ist, ärgert u. langweilt es. Eine Erfahrung, die ich x mal im Kino mache. In dieser Revue also gab es ein bißchen ganz nette Musik, u. es gab die Erben des Paradenschrittes, die *Tiller-Girls*, vor allem aber war da eine geradezu geniale Frau, halb Tänzerin, halb Akrobatin. Als Frau ganz reizlos: Haut u. Knochen, lang, vorschwingende Nase in ausgemergeltem rankem Gesicht, alt, aber die Frau tanzte u. turnte mit einer Komik u. einer Musikalität sondergleichen. Erst amerikanische langsame Purzelbäume, Spiel mit dem Hinterteil bei steifem Oberkörper, Step u. Charleston – im Harlekinskostüm. Dann einen Rokokotanz – große Damen aus einem Medaillon heraussteigend. Dann einen aegyptischen Tanz, Arme u. Beine in Schlangen umwandelnd. Was mich auf ihre eigentliche, die Nigger- u. Akrobatenleistung zu-

rückbringt. Dieses das Bein-an-den-Hinterkopf-schlagen, die Beine auskegeln, zu Mühlenflügeln-Machen! Und alles als Komik, als Ausdruck, als Musik. Die Frau (Amerika? Frankreich?) heißt Nina Payne. Bei dem Umzug aller über den Steg vor dem Orchester unter Absingung des Hauptschlagers (Revue-Eigentümlichkeit, die Gesetz zu werden scheint, nach jedem Hauptteil in jeder Revue, [...] hatte die Payne den stärksten Beifall.

[...]

Dr. Leo Ritter, der Münchener Freund, der uns einmal vor Jahren in Dresden besuchte, dann schwieg, zeigt aus Köln seine Verlobung an.

[...]

Dienstag gegen Abend 29 Mai.

Die unendliche Müdigkeit. Ich schlafe wieder einmal am Vormittag beim Lesen ein. Es ist nichts mit der Erholung, nichts mit der Arbeit. Ich las *Sous le soleil de Satan* mit Abscheu u. ohne, buchstäblich ohne Verständnis; ich las Schürrs sehr schlechten Goettinger Vortrag über die *Zeitstile in der frz Litt.*, ich quäle mich mit dem langweiligen Quinault-Wälzer von Gros. – Am Sonntag Vorm. kam ein Eilbrief von Schöffler: die erste Cölner Liste scheine abgelehnt zu werden, er hoffe mich jetzt durchzubringen, ich solle ihm Material geben, ihn nach Möglichkeit Ende der Woche in Berlin treffen. G'schaftelhuber! Ich habe ihm allerhand Angaben gemacht, die Zusammenkunft in Berlin negiert, ihm geschrieben, daß ich keine neuen Hoffnungen hegte, keine neuen Kränkungen wünschte. Aber natürlich mache ich mir doch wieder Illusionen u. werde neue Enttäuschung erleben. – Am Sonntag Abend, zu unmöglicher Zeit, besuchte uns die gesammte Familie Kaufmann u. das junge Hamburger Ehepaar Rosenberg. Wir aßen zusammen auf dem Hauptbahnhof. Edgars zionistische Zurschaustellung orientalischer frommer Bräuche war mir überaus peinlich. – Am Sonntag hatte es noch gegossen u. gestürmt, über Pfingsten besserte sich das Wetter ständig, u. heute ist der erste stille warme Frühsommertag. Wir waren die Festtage über kaum aus dem Haus, E. fühlte sich nicht gut. – – Heute Abend Gäste hier. Das junge Ehepaar Witt (Evas Patenkind: Eva Dittrich), Frau Stark die zu einer Generalversammlung nach Dr. gekommen ist, u. Annemarie u. Frau Wieghardt. [...]

Montag früh, 4 Juni 28. acht Uhr
[...]

Am Morgen nach dem kleinen Gesellschaftsabend Witt, Frau Stark forderte uns Frau St. zu einer Autofahrt auf. Wir fuhren am Donnerstag 30/5 mit ihr, Frau Kaufmann u. dem *Maler Hettner* bei strömendem Regen nach Radeburg im Norden Dresdens über Moritzburg hinaus. Dort wurde die Fabrik der Starkes besichtigt. Frau St. ist eine merkwürdige Frau. Literatur, Salon u. energische Geschäftsleiterin. Seit dem Tod ihres älteren Mannes hält sie offenbar die Zügel, der Sohn, Ingenieur, Anfang 30, der der Fabrik vorsteht, scheint durchaus regiert zu werden. Eine Grube für besondere Erdarten, aus denen feuerfeste Ofenplatten gebrannt werden. Man sieht die Grube, die Auffahrt der Erde, sie wird in einen riesigen Stampf- u. Mischkessel geleitet unter ungeheure Mühlräder, sie rutscht eine Treppe tiefer aus einer andern Maschine als weiche eckige Wurst, aus der ein Arbeiter mit immer gleichem Griff die Steine herausschneidet. Etwas weniger sinnlos, komplizierter, aber doch auch immer das Gleiche, ist die Arbeit der Handformer, die große Formtöpfe anfüllen. Und dann die Brandkammer, die Heizanlagen, der Ringofen, dessen Wanderfeuereinrichtung ich nicht so ganz capierte. – Es wurde dann Kaffee getrunken in dem eleganten u. einsamen Landhaus, das der junge Stark unmittelbar bei der Fabrik bewohnt. Elegante u. capriziöse Zimmereinrichtung, schöne Katzen. Danach längere Weiterfahrt. Es war immer Heide u. Wald, mal ein Dorf, alles wie üblich in dieser Gegend. Ein größerer Ort *Königsbrück*, man sah Eingänge u. Umzäunungen des Militärlagers. Und dann, als zweites Reiseziel das Märchenland *Grüngräbchen*. Das ist ein Gut, vielmehr ein Nadelwaldstück, in dem eine ungeheure *Rhododendrenzüchterei*, die größte oder gar einzige Europas für »winterharte« Pflanzen angelegt ist. Märchenhaft u. riesengroß. Der Besitzer Seidel führte uns selber herum. In der 4. Generation züchten sie jetzt Rhododendren, der Park bei der Pohlandstr. ist das Werk des Großvaters. Der Mann, ein Vierziger, spricht wie ein Wissenschaftler u. Biologe, phrasenlos mit unendlichen lateinischen Nomenclaturen. Dazwischen drängt sich mit Selbstverständlichkeit immer wieder die erstaunlichste Pflanzenbeseelung. »Es geht ihr zu gut; sie denkt noch nicht an Erhaltung ihrer Art, an Blühen.« – »Sie treibt erst Blätter, die Blüten kommen später u. sind verborgen; sie weiß, daß sie mit ihren Blüten nicht viel Staat machen kann!« Unendliche Mannigfaltigkeit der Sorten, unendliche Spezialwissenschaft. – Im März war S. in Doorn, um für den Garten Wilhelms II zu liefern. – Wir fuhren gegen 8 von Grüngräbchen fort u. waren

um 9 auf dem Albertplatz. [...] Eine Bereicherung, wahrscheinlich noch folgenreich, bedeutet Prof. Hettner, ein Sohn »unseres« Hettner, alter Herr mit schönen blauen Augen im bartlosen Gesicht, Akademieprofessor. Er habe eine Französin zur Frau, habe lange in Paris gelebt, sei mit Moréas befreundet gewesen, habe Literaturinteressen. Er erzählte von seinem Vater. Anlaß zur Geschichte des 18. Jh.s sei eine kleine Studie für die deutsche Rundschau gewesen. Er habe im Schreiben gemerkt, daß hier Keimzelle eines großen Werkes liege. –

Diese Tage über habe ich Bücherbesprechungen aufgearbeitet: Quinault, Schürr, Völcker (franz. Bildungswesen). Jetzt folgt Rudwin u. Seillière. – Die ganzen Tage über ist meine Augenentzündung u. der Kopfschmerz immer böser geworden. Ich muß unbedingt zum Augenarzt. Aber erst Mittwoch. Denn nun setzt der Trubel des Hochschuljubiläums ein. Er hat für mich schon gestern begonnen, denn da kam Voßler. Aber das will ich im Zusammenhang mit dem Jubiläum ausführlich berichten. Für jetzt wollte ich nur Aufgespeichertes nachholen. Es wurde gestern 2 Uhr, ehe wir ins Bett kamen, ich bin totmüde.

Gegen 2 Uhr. [...]

Voßler depeschierte Sonnabend Nachm. aus Weimar, wo er in der Goethe-Gesellschaft sprach (von Hamburg kommend, wo er 3 x gesprochen, in der Kantgesellschaft, bei Warburg u. auf dem Neuphil.-Congreß), er sei Sonntag 17^{30} hier. Wir hatten Frau Blumenfeld bei uns, holten Abends ihren Mann vom Berliner Zug ab u. zu uns, u. auf diesem Weg erhielt ich von allen Hôtels am Bahnhof, wo ich ein Zimmer bestellen wollte, Refüs. Alles besetzt. Am Sonntag Morgen aber sagte mir Westminster ein Zimmer telephonisch zu. Ich holte Voßler um ½6 ab. Merkwürdig gealtert, zerknittert. Aus dem langen dunklen Schnauzbart ist ein graues Bürstchen geworden, über den Augen breite graue Dreiecke als seltsame Brauen, tiefgezogene buschig graue Coteletts. Glatze unverändert. Er hat im Aussehen etwas von einem nicht gutmütigen Waldaffen. Aber er ist elastisch, frisch, unversieglich. Ich führte ihn zum Hôtel, dann zur Brühlterrasse u. durch den Zwinger, durch die Altstadt, der 15 nach, zu uns, wo wir um 7 landeten. Wir aßen ausführlich, später kam Annemarie Köhler, V. blieb bis nach 12, dann brachte ich ihn in sein Hôtel. Die Themen: Kathederverschiebungen im Allgemeinen 2) Lerch 3) Italien, Mussolini, Croce. Im Punkte Katheder: jetzt soll Wechssler unico loco in Köln vorgeschlagen werden, nachdem der preuß. Minister die erste Liste zurückgewiesen hat, die Liste Spitzer, Lerch, Winkler. Sp. hat den Zwist mit Gamillscheg, W. ist gerade nach Wien berufen, u. Lerch –

ist nicht gut angesehen in Berlin. I can't help, aber gerade dies letzte war mir Herzensfreude. Voßler spricht von Lerch auch ohne menschliche Achtung. Den Grammatiker schätzt er an ihm – alles andere, das Menschliche u. Wissenschaftliche außerhalb der Grammatik nimmt er etwas verächtlich unernst. L. sei eine »schmuddelige« Natur, er sei »unsicher«, man dürfe ihn nicht tragisch nehmen in seinen üblichen Entgleisungen, in seinem Sexualismus usw.

Kipsdorf. Oberlausitzer Haus Freitag 8 Juni 28. Nachm.
Montag u. Dienstag 4 u. 5 tobte das Jubiläum. Mittwoch fuhren wir Mittags in Autopost hierher. Am Nachm. bei hübschem Wetter Spaziergang nach Oberkipsdorf. Ganz selten, die Gegend hier grün zu sehen. Bei weitem noch nicht sommerlich. Hellgrünes Laub, Obstblüte, *beginnender* Flieder – dreimal sehe ich dieses Jahr den Frühling, die Blüte. Erst am Rhein, um den 15 April. (Danach die Wintertage in Schandau), dann in Dresden, jetzt hier. Im Grunde ist aber immer schlechtes Wetter. Auf kurze Wärme folgt Schwüle, Gewitter, Regen, Kälte. [...]

Ich tue so wenig als möglich. Selbst zu den Notizen über das Jubiläum habe ich mich ja noch nicht aufgerafft. Erholung ist allzu nötig. Wenn mir nur der Augenarzt hilft. Eva meint, ich brauchte eine schärfere Brille. Wahrscheinlich. Ich will zu dem alten *Professor v. Pflugk*, dem ich vor ein paar Monaten einen Text aus der Geschichte der Brille übersetzte. Er hat mir neulich eine Ansichtskarte aus Barcelona geschickt. Er hat eine Klinik in Dr. Er ist alt – aber zur Untersuchung mag es langen. Der Dr. Geiß hat mich allzu viel malträtiert, u. ich halte auch sein Rauchverbot für übertrieben.

[...]

Dresden 15 Juni Freitag Morgen u. später.
Vom Mittwoch 6/Juni Nachm bis Sonntag Nachm. 10 Juni waren wir in K. bei Wetterglück zwischen den Unwettern dieses Sommers, zuletzt mit dem alten stammelnden sonst klaren Eisenbahner-Geheimrat Kreul zusammen, der von 1870 erzählte, im Voigt'schen Auto einmal in Frauenstein, im Schreiter'schen kleinen 5-Plätze-Wagen am Samstag d. 9. in *Karlsbad*. [...]

Nun ist noch das Jubiläum der T. H. nachzuholen. Am Sonntag, d. 3./Juni also holte ich Voßler von der Bahn, er war Abends unser Gast, später kam auch Annemarie. Nur diesen Nachm. u. Abend habe ich mich ganz mit ihm ausgesprochen. Später ging alles im

offiziellen Trubel unter, u. V. suchte auch bald das Weite. Er hat nur an den Festacten in der T. H. u. im Schauspielhaus teilgenommen, nicht an der Oper, nicht an dem Festessen. Am Sonntag Abend erzählte er viel (u. haßerfüllt) von *Mussolini*, den er für einen Mörder u. skrupellosesten Egoisten hält, ohne tiefere Geistigkeit u. ohne die Macht, Gutes u. Bleibendes zu schaffen. Ichto [?] porco sifilitico habe ihn De Lollis immer genannt. Während der Matteotti-Affäre habe M. sich verloren gegeben u. sich krank zu Bett gelegt. Der Witwe M.'s, die ihn um Hilfe u. Gerechtigkeit anflehte, habe er gesagt, *sie* sei jetzt mächtiger als er. Erst als sich niemand gegen ihn erhob, habe er die schleifenden Zügel wieder in die Hand genommen. Er sei ohne persönlichen Mut. (Wirklich?) Er sei ohnmächtig geworden bei einem Attentat, wo die Kugel bloß seine Nase streifte. Als man die Leiche Matteottis suchte u. Muss. machtlos war, erschien im Asino ein Bild. Muss. u. ein Negerhäuptling aus den Colonieen. Der Häuptling vertraulich: Eccellenza, *mir* können Sie's doch sagen. Nicht wahr, Ihr habt ihn gefressen?! ... Als M. seinen Frieden mit der Kirche machte, sollte auch seine Civilehe kirchlich gesegnet werden. Muss. wollte daraus ein Staatsfest machen. Der Erzbischof von Mailand (?) lehnte das ab: Man könne dem Volk doch nicht zeigen, daß sein Gebieter so lange *nel concubinato* gelebt habe! Der Erzbischof forderte auch Beichte. Muss. war damit einverstanden, er habe einen Priester irgendwo in den Abruzzen zum Freunde. Der Erzbisch. zu einem Freunde: Wieviele Tage hintereinander müsse dieser Mensch beichten! Er könne sich freilich auch in drei Worte fassen: Ho fatto tutto! – V. erzählte auch, wie eine Bande in der Nacht in Croces Palazzo eindrang u. die Fensterscheiben zerbrach. Frau Croce trat den Leuten entgegen u. beschimpfte sie heftig als ehrlos. Worauf sie gedeppt abzogen. – Als ich erbittert über meine akademischen Mißerfolge klagte, citierte V. lachend den Schluß des Cap. III der *Promessi Sposi*: lo sposo se n'andò, col cuore in tempesta, ripetendo sempre quelle strane parole: »a questo mondo c'è giustizia finalmente!« Tant' è vero che un uomo sopraffatto dal dolore non sa più quel che si dica. Als ich sagte, man hole mich zu Feriencursen u. Vorträgen, aber berufen würde ich nicht, meinte er: man soupiere mit mancher Dame, die man nicht heirate! – Er riet mir, hier jemanden zu habilitieren. Ich lehnte ab: der Mann würde meine Feindschaften erben. V.: man könne ja hinterher seinen Lehrer angreifen. – Am Montag u. Dienstag (4 u. 5) waren also die offiziellen Feierlichkeiten. Mo. am Vorm. in schlichter Aula ohne Chargierte eine Feier für die Gefallenen. *Nägel* hat ein übliches Pathos des Inhalts u. des Klanges, das ich nicht vertragen kann;

immerhin ist er weniger phrasenhaft u. leer als seine technischen Collegen sonst. Ich sagte zu Voßler: Man kann in eigenen Worten sprechen; das ist schön. Man kann auch in Worten sprechen, die aller Welt gehören u. doch nicht stören; sie sind wie Brot u. Kartoffeln, immer verwendbar, ohne sonderlichen Eigengeschmack. Aber dann gibt es *nicht* allgemeine Worte, erhöhte, die dennoch aller Welt gehören, eine conventionelle Feiersprache. *Sie* ist greulich. Diese dritte Sprechart existiert in allen Sprachen. (Bei uns gehören neuerdings Fichte-Citate dazu.) Das gleiche gilt vom Sprach*ton,* von der Art des Vortrags. (Pathos der evangelischen Pastoren z. B.) Über dieses Allgemeine Nichtallgemeine oder die conventionelle Feierlichkeit wäre Untersuchung anzustellen. – Nach der kurzen Feier (u. nun erglänzte *Max Förster*, der Ceremonienmeister, als Polonaisenführer) zog man heraus u. herunter. An der Seitenwand der äußeren Vorhalle ist das Relief für die Gefallenen angebracht. Man zog daran vorbei auf die Straße u. in weitem Bogen zur Kreisaufstellung vor der Halle. Oben standen die Deputationen, die Kränze niederlegten. Ich hörte nur die einzelnen Sprecher (kurzer üblicher Motti), ohne sie zu sehen. Dies alles geschah im Bratenrock. Nach Tisch trat dann für anderthalb Tage der Frack in Aktion. Meinen allzubescheidenen Orden ließ ich zu Hause, es glänzten zu große u. reiche Gehänge ringsum. Es war also am frühen Nachmittag eine zweite Feier in der Aula, wieder intern u. einfach. X Reden, die sich hier aber kurz faßten, brachten Diplome, Verkündigungen von Geldgeschenken – über eine Million ist der T. H. gestiftet worden! – ein paarmal auch von Bronzen u. Bildern, die herumstanden. Dann (oder war es vorher?) verkündete der Rector die Ernennungen zu Ehrensenatoren u. -Doctoren. Auf einem langen Tisch lagen die Rollen bereit u. die Etuis mit den Ketten. Der Genannte trat vor u. erhielt. Als letzter Voßler. Fritz Thiele war da, ohne Melanie, aber mit seinem Auto, das uns beste Dienste tat ... Holldack im Ornat verkündete feierlich im Auftrag der staatswissensch. Fakultät Berlin die Ernennung Nägels zum dortigen Ehrendoctor. – Hierauf fuhr ich mit Thiele zur *Oper.* (Eva hatte ihren Platz Frau Stark geschenkt.) Dritter Akt Höhe u. Schluß der *Meistersinger.* Sehr schöne Musik, sehr schöne Stimmen (Plaschke – H. Sachs, Ermold – Beckmesser, Leinemeyer – Eva, Hirzel – Stolzing) – blöde Handlung, blöde Worte ... Gegen acht Uhr mit Thiele ins Rathaus. In dem schönen hellen Festsaal für etwa 250 Personen ein sehr gutes Essen u. herrliche Rheinweine. So etwas wie die Forster Waldhöhle 1921 habe ich noch nie getrunken. Ich hatte den ganzen Tag Kopf- u. Augenschmerzen gehabt; ich trank jetzt sehr viel, u. mir wurde wohler.

Es wurde erfreulich wenig geredet, vom Oberbürgermeister Blüher gut u. witzig. Irgendwelche belangreichen Nachbarn hatte ich nicht u. unterhielt mich mit meinem Wein. Voßler war nicht da. Am Nachm. war bei uns ein frisches junges Mädchen aufgetaucht, seine Nichte, als Praktikantin am hiesigen Krankenhaus tätig. Ich brachte sie mit ihm noch vor der Feier zusammen, u. mit ihr hat er einen Ausflug gemacht. Gegen 11 hieß es, der Fackelzug käme. Das war nun ein sehr hübscher Anblick. Man ging auf die Rampe des Rathauses. Dort traten auch die vom Thee der Rectorin kommenden Damen an. E. hatte den Thee geschwänzt u. kam (in Thieles Auto) von Hause. Der Platz vor der Rampe war abgesperrt – ringsum Menschenmenge. Ein sehr, sehr langer studentischer Fakkelzug kam in weitem Bogen heran, Chargierte zu Pferde, Fahnen, Aufstellung, Getön einer Rede, Deutschlandlied ... Mit Thiele u. seinem Jungen landeten wir dann bei Rumpelmayer. Am nächsten Vormittag die Haupt- u. Staatsaktion im Schauspielhaus. Kurz vorher kam Voßler zu uns, sich gleich verabschieden – er fuhr am Abend heim. Er trug den *Pour le Mérite* (es sei das Exemplar, das als erster Bismarck getragen habe, sagte er) u. die schwere Münchener Rectorkette. Den Talar nicht. Ihn hätte er nur anziehen können, wenn man ihm von München einen Pedell mitgegeben hätte. Agnes u. Thiele, der wieder mit dem Auto zur Stelle war, durften seinen Kriegsschmuck bewundern. Wir fuhren ins Schauspielhaus, diesmal auch Eva. Sie saß im ersten Rang, ich sah sie. Rectoren u. Professorenschaft auf der Bühne. Voßler, durch Irrtum ins Parkett verwiesen, wurde von mir noch glücklich zu den Göttern versetzt. Versammlung im Foyer. Prunkvollste Rectorenornate, denen gegenüber die schlichten Talare unseres Senats etwas schäbig aussahen. Max Förster ordnete den Zug durch Aufruf. Rector u. Senat, Rectoren von auswärts, Professorenschaft. An Maschinenräumen vorbei zwischen aufgestellten Blumenkübeln durch weite Vorhänge auf die Bühne. Im Vordergrund Sessel, ganz vorn das Rednerpult, an den Vorhängen hinten im Halbrund die Chargierenden. (Nur einer fiel im Laufe der Feier um, u. das war wenig.) Ein eigentümlicher Anblick von der Bühne her ins erleuchtete u. besetzte Haus. Es schien mir klein. Man sah weithin jeden Kopf. Ich erkannte nach einiger Zeit in einer halbdunklen Loge des ersten Ranges Eva. Nun Musik, dann das endlose Plätschern von Reden. Ich kann nicht zuhören. Die sehr langen Ausführungen Nägels, ich glaube über die Ausbildung der Gymnasiallehrer für Mathematik, glitten an mir ab. Der Ministerpraesident Held machte weder als Person noch als Redner irgend einen Eindruck auf mich. Farblos. Gut war der Unterrichtsminister Kaiser. Er wandte sich

ernsthaft warnend gegen die Politik der Studenten, einigemale sehr ironisch. Dann der Clou. Bethe, Leipziger Rector, griff uns, die Kulturwissenschaftliche Abteilung, mit plumpen Entgleisungen an. Fachschule, Fachbildung! Nicht Allgemeinbildung. Die haben Sie alle nicht, meine Herren! (Uns zugewandt.) Wir sind alle fachgebildet. Für Geisteswissenschaft sei die Universität da. Einmal fuhr ich auf, man muß es drei Reihen weit gehört haben: »Ein frecher Hund, ein frecher!« Tillich, neben mir, lachte laut u. schlug mich aufs Knie. Da kam ich zur Besinnung. Nachher sagte mir Ulig, mit dieser Clownerie habe Bethe uns den besten Dienst geleistet. Aber Voßler erzählte mir, die Techniker unter denen er gesessen, hätten dem Hanswurst zugestimmt u. am Abend in der Ausstellung meinte auch Goldberg, der Icarusmann, Bethe habe doch ganz recht u. habe sehr schön gesprochen. Ich war tief erbittert, ich bin dieser Hochschulmisère so müde. Und keine Aussicht auf Erlösung. Das zweite Cölner Rennen scheint jetzt Heiß zu machen. Endlich das Deutschlandlied, u. es war consummatum. Thieles Auto brachte Voßler ins Hôtel (endgiltiger Abschied) u. uns nach Hause. Es brachte dann uns drei, ihn u. mich zum Essen des Volksbildungsministeriums in den großen Ausstellungssaal. Das war nun trostlos schäbig u. öde. Über 800 Leute, diesmal die ganze Dozentenschaft (nicht nur Ordinarien wie im Rathaus), die ganze Beamtenschaft, zahllose Gäste. Ein miserables Essen, für jeden eine, nach Vorschrift, eine Flasche sauren Wein, ein Pappetui mit ein paar Cigarren, eine kunstlose Denkmünze aus Böttcherporzellan. Neben mir der Büreaudirector Müller, trocken, nationalistisch-kleinbürgerlich wie ein Cigarrenhändler, mir gegenüber jemand, der immerfort von künstlicher Hebung des Eierlegens bei den Hühnern sprach. Stimmengewirr, Hitze, Langeweile. Geredet wurde nach dem Übermaß der Dasselbigkeiten am Vormittag wenig. Ein Studentenvertreter, dessen Stimme in dem schallenden Stall undeutlich war, schien gegen die Tadelsworte Dr Kaisers vom Vormittag zu opponieren. Gegen Ende des Essens nach langen Pausen, langen Oeden nahm es schließlich doch ein Ende – wanderten Studenten herum, in Grüppchen, u. stießen mit ihren »alten Herren« commentmäßig an. Endlich, gegen 7 hieß es, draußen im Ausstellungsgelände finde eine Feuerwehrübung am Kugelhaus (dem immer noch unfertigen Coloß) statt. Man hatte eine Art Compound für die Festteilnehmer durch Stricke vom Raum des übrigen Publikums abgegrenzt. Eine kleine Flamme schlug oben aus der Kugel, Riesenleitern, kletternde Schlauchträger, hohe Strahlen, wie im Kino. Kommandorufe vom Lautsprecher des eckigen hellen Turms. Danach wohl ein in Brand gesteckter Scheiterhaufen

zu ebener Erde, Qualm u. Strahlen ... Nach sieben kamen zum »zwanglosen Zusammensein« die (schlecht bedachten) Damen. Auch Eva. Wir gingen ein bißchen an allerhand Technicis (Schienenanlagen, Signalmasten) schnuppern, ich war sehr deprimiert. Wir aßen ein bißchen Eis. Wir waren mit Blumenfelds u. Dembers u. Goldbergs zusammen. Uns war es im Saal zu erstickend heiß, ihnen draußen zu kalt. Es war sehr öde. Da begann um 9 am u. vor dem Kugelhaus ein ungeheures Feuerwerk, das größte das ich je erlebte. Es krachte so unglaublich, wie ich ein ähnliches Krachen nie im Felde gehört habe, es sandte die verschwenderischsten Garben von Leuchtkugeln, Racketen, flirrenden, zischenden, knallenden Ringen in die Luft, die platzten u. Kugeln oder Strahlen streuten, es ließ feurige Männer feurige Böller sanft in die Höhe werfen, es war schön, es weckte mich auf, es nahm ein Ende. Und mit ihm das Fest. Am nächsten Tage sind noch Institute besichtigt worden u. am Abend gab es einen Commers. Da aber waren wir schon in Kipsdorf. – Die Studentenschaft u. die Hochschule haben je eine platte Festschrift herausgegeben, der Dresdener Anzeiger hat eine Festnummer gebracht; darin sind die Ordinarien abgebildet (nur sie), der Dekan, nein: der »Abteilungsvorstand« groß in der Mitte, die Professoren klein zu seinen Seiten. Also auch ich – klein. Es ist mir in all dem festlichen Treiben klar geworden, klarer als je, daß ich mich niemals, nie, niemals innerlich der Hochschule verbunden fühlen werde.

Dies sind die Nachträge vom Jubiläum u. von Kipsdorf, u. ihr Aufnotieren hat mich den ganzen Freitag gekostet. Denn nun ist es 8, u. wir wollen mit Frl. Wiechmann ins Kino. Sie übernachtet bei uns, da sie morgen bei Hugo Krüger geröntgt werden soll (Nierensache).

Inzwischen ist allerhand geschehen:

1) *Köln*. Schöffler quält mich. Die neue Liste werde wohl heißen Curtius, Heiß, Klemperer. Aber ich tertio loco. Jordan intriguiere. Gegen mein Mfrz. Schultz-Gora habe *für* mich geschrieben.

2) *Teubner* verlangte sehr große Kürzungen der Anthologie (nicht des Textes). Das Buch hat 20 statt 16 Bogen, wird zu teuer. Seine Assistentin schlug 2 Bogen Streichung vor, 2 sollte ich noch streichen. Die Vorschläge waren im Ganzen gut. Ich erkannte fast alle an. Ich strich noch 15 Gedichte, sodaß jetzt etwa 17 Bogen erreicht sein dürften. Ein Tag mühseligster Arbeit. Ich flehte (buchstäblich flehte) Teubner an, auf noch weiteren Streichungen nicht zu bestehen. Antwort fehlt noch. Es kam sein *Frühjahrskatalog*. Mit einer ganzen Bibliothek bin ich da vertreten. Und mit superla-

tivischen Kritiken. Und bei alledem Echec in Köln!

3) *Holldack* mußte zu einer Bruchoperation nach Leipzig. Für den Rest des Semesters übernahm ich den *Senat*.

4) Immer von Augenschmerzen gequält, ging ich zu Prof. von Pflugk. Er sagt: bloß nervöse Überanstrengung. Gab etwas schärfere Brille mit Prisma gegen Schielanlage. Die Brille scheint gut. Ob die Augen aber davon besser werden? Ich habe kein übermäßiges Zutrauen zu dem etwas geschwätzigen Mann. Statt mich mit dem Augenspiegel zu untersuchen, erzählte er von seiner Spanienreise. Wenigstens hat er mir nicht das Rauchen untersagt.

5) Ich machte eine kürzere Recension über das oberflächliche Buch: *Rudwin, Satan bei V. Hugo*.

Dienstag Nachm. 26. Juni 28 Dresden.

Gestern vor 8 Tagen wieder eine bösere Wendung unseres Lebens, die freilich noch böser hätte ausfallen können. Nach dem Colleg erwartete mich Agnes vor unserer Thür, ich möge nicht erschrekken, Dr Krüger sei da, Frau Professor sei gefallen. E. war am Dippoldiswalder Platz umgeknickt, hatte sich im Auto nach Haus bringen lassen. Ein schwerer Bluterguß in dem rechten Knöchel – kein Bruch, keine Gefahr – aber Schmerzen, Langwierigkeit, Verstimmung, Hemmung, Doctorkosten, der ganze bekannte rosario. E. liegt noch fest, jeden Übertag macht ihr Krüger einen Verband; es heißt, sie solle morgen Stehversuche beginnen – ich glaube nicht daran. Im Gegenteil: in den letzten Tagen sind die Schmerzen schlimmer geworden, ein paar zur Unerträglichkeit gesteigert. Das soll »normal« u. »Heilungsprozeß« sein – aber schön u. nervenberuhigend ist es nicht. Den ersten Abend ging es eigentlich noch am besten. Wir hatten Gäste zum Essen, die fast gleichzeitig mit Krüger eintrafen: Blumenfeld (seine Frau ist verreist), Frl Rothe u. Frl. Walther von der Landesbibliothek. Frl. v. Rüdiger ... Der Esstisch wurde ans Sopha gerückt. Seitdem liegt E. meist im Schlafzimmer. Unerläßliche Wege werden wimmernd auf einem »Schlittenstuhl«, das Knie aufgestützt, der Stuhl mit Läuferstück unterbunden, gerutscht. Abends ein Stündchen halb sitzend vorn auf dem Sopha. Rommé. Im Ganzen ist es sehr öde u. nervenzerreibend für E., u. ein bißchen dies beides auch für mich. – Man muß zufrieden sein.

So verlief also die letzte Woche sehr still u. einhäusig. [...]

Sonntag Mittag 1. Juli.
[...]

Morgen werden es 14 Tage, daß E. den Unfall hatte. Sie trägt keinen Verband mehr, ich massiere sie, wie Krüger es mir zeigte – aber sie hat noch viele Schmerzen u. ist so gut als bewegungslos. Im Bett im Schlafzimmer, oder Abends vorn auf dem Sopha zu ein paar mühseligen Rommé-Partieen oder auf dem zusammenschiebbaren Scherenbett, das ich ihr zum 29. schenkte, auf dem Balcon. Und immer das mühselige Rutschen auf einem Stuhl knieend. Sie ist tief verstimmt, u. die Sache lastet auf uns beiden. Daß auch meine Arbeitszeit stark beansprucht ist, u. daß ich mitgefangen bin, versteht sich.

Trotzdem habe ich in erstaunlich wenigen Tagen die gesammelten Aufsätze für Kuttner – Velhagen & Klasing redigiert. Dabei war es gar nicht einfach: Correcturen, Zusätze usw. Wenn der Verlag nicht auf Kürzungen besteht – 16 Bogen sind Maximum – so wird es eine stattliche Sache. Gestern Nachm. schickte ich das Packet ab: 10 Stücke u. 3 Stückchen. Ich war recht stolz darauf. Denn all das ist doch in den Dresdener Jahren von mir geschafft worden. Und es ist doch etwas. Ich war in gehobener Stimmung, als ich von der Post zurückkam. Und dann stand Abends in der Ztg., Kroner sei nach Kiel berufen. Kroner – Kiel, Janentzky – Marburg, ich – Köln: das schwebte längst. Mehr als eine Berufung wird Preußen an Dresden nicht vergeben. Kroner ist durch mein Bemühen vor 4 Jahren hergekommen. Er ist Jude wie ich, daß er wissenschaftlich auf seinem Felde mehr leistet als ich auf dem meinigen, glaube ich nicht. Wieso glückt es ihm? Ich weiß, mein Ehrgeiz ist ein äußerlicher; ich weiß, u. alle Welt weiß es, daß Berufenwerden kein Maßstab für Leistungen ist; ich weiß alles, was meine Qual als eine Dummheit qualifiziert. Doch ist es eine Qual, die immer u. immer folternder wirkt. Ich muß sie in mich hineinfressen; auf Eva wirkt sie aus vielen u. begreiflichsten Gründen kränkend. In diesem Punkte bin ich ganz allein. Allein mit meiner gekränkten Eitelkeit. Acht Jahre geht das nun so, u. es wird immer trauriger.

Am 28., Kroner wußte noch nichts, war bei Kroner eine Art Geheimsitzung der »Logosclique«. Das Wort ist eben aufgetaucht, ich weiß nicht, wer es geschaffen hat. Die Logosclique, d. h. die geisteswissenschaftliche Gruppe in unserer Hochschule u. Abteilung: Kroner, Tillich, Janentzky, Stepun, Spamer, ich. Wir berieten mit Ulich, wie man die Lehrerbildung vernünftiger gestalten könne (weniger Jura, Hygiene, Nationalökonomie, leeres Gerede über Paedagogik – mehr wahrhaftes u. stofflich concentriertes Studium), wie der Doctor der Kulturwissenschaften, wie unsere

philosophische Fakultät hier auszubauen sei. Viel schöne Worte u. immer dieselben, kein Vorwärts. Ich bin vollkommen pessimistisch. Kroner wird den Ruf nach Kiel annehmen, an seine Stelle wird ein Mann nach Gehrigs u. Kafkas Herzen, nach dem Wunsch der Mechaniker kommen; Dresden wird immer Handwerksschule bleiben u. ich werde immer hier bleiben. [...]

Der 29. verlief wehmütig. Nach 24 Jahren.

[...]

Montag Mittag 9 Juli 28

Ganz stilles eingezogenes angespanntes Leben. Das Außen ist abgeschlossen von mir. Keine Vergnügungen, keine Nachrichten über die Berufungsdinge. Der halbe Tag vergeht mit der Pflege Evas, die langsam, ganz langsam die ersten Schritte macht. Sie wird von mir massiert, gefüttert, auf das Sopha, auf den Balcon gebettet usw. usw. Die andere Tageshälfte Arbeit. [...] – Vielerlei Hochschulgeschäfte. Ich vertrete noch immer Holldack. Bemühung: Kroner zu halten. – [...]

17 Juli Abends. Dienstag.

Seit etlichen Tagen erschöpfende Hitze. Einige 30 Grad im Schatten. Heute einige Abkühlung durch Ferngewitter; jetzt aber schon wieder Anstieg u. Schwüle. – [...]

Evas Zustand bessert sich nur sehr langsam u. unter Rückfällen. Sie leidet schwer unter ihrer Gehemmtheit: das ist das große u. eigentlich deprimierende Moment aller Tage.

An ihrem Geburtstag hatten wir hier ein feierliches Picknick-Souper: Blumenfelds (er am 12. Juli geboren) brachten den Wein, Dember (am 11. 7.*) gab den Sekt, wir den Braten. Auch sonst kommen Gäste. Neulich Kaufmanns u., auf seiner Kometenbahn, Daniel Wenzel. Im Übrigen absolut stilles Leben.

[...]

Ich las mit größter Bereicherung Th. Manns »Bemühungen«. Aber mit Else Beils »Entwicklung des Begriffs der Weltliteratur« kann ich gar nichts anfangen. Mein großes Thema ist immer größer geworden. Und nun fürchte ich, es möchte zerplatzen wie eine übertriebene Seifenblase. –

Im Übrigen Erschöpfung, völlige Erschöpftheit.

October soll ich wiedermal in Berlin Vortrag halten. (Durch Fuchs.) Ich schlug vor: »Europa«.

24. Juli Dienstag Mittag.
[...]

Evas Befinden ist immer einen Tag lang besser, einen schlechter und keinen gut. Heute Tiefpunkt der Curve.

Ich notierte Mann »Bemühungen«, las viel Unamuno (deutsch), las Sternheim »Europa«, den ersten Band ganz u. mit ganzem Verstehen, am zweiten mehrfach scheiternd u. meine Erbitterung darüber auf Sternheim werfend. [...] Ich lebe im Ganzen abgeschnitten von der Außenwelt. – Jos. Körner hat Hueber wegen eines nichtveröffentlichten Aufsatzes verklagt. Ich bin als Zeuge hineinverwickelt, Hueber droht mir auch eine Regreßklage. [...]

Montag Nachm 30 Juli
In Heidenau, im Johanniter Kr.h. hat mir um 1 Uhr der erste Assistenzarzt Dr Dressel 8 Grützbeutel entfernt. ¾ Stunden Arbeit, Einspritzungen, Druck, entzündete Stellen, die sich nicht recht betäuben lassen, Vernähungen: es war doch schmerzhaft u. anstrengend, u. jetzt unter dem Turban bin ich recht gequält u. entzwei.

Schlimmer schmerzt der heutige lange Brief Schöfflers. Die Kölner Liste beschränkt sich auf Heiß u. Wartburg. Wieder bin ich ganz unterlegen, mit etwa 11 gegen 15 Stimmen. Es sei schwer gegen mich gehetzt worden, besonders auch durch Wechssler. »Im ›Morgenstern‹ stünde nur ein französ. Satz, u. der sei falsch« (ne pas-que mit »nur« übersetzt.) So hat mir das Spitzer geschrieben, u. ich weiß also, wem ich *das* zu danken habe. In Marburg im Kulturkundevortrag hätte ich absence immer mit stimmhaftem s ausgesprochen. Mit solchen Kritiken macht man meine Leistungen zunichte. Schöffler schreibt nicht ohne Erbitterung. Ich weiß nun wohl, was ich ja auch schon vorher wußte, daß ich von Dresden nicht mehr fortkomme. Übrigens, wenn einer mit Ende der vierzig noch in Dresden säße! hätte es in Köln auch geheißen. Das alles ist recht hundsföttisch. Und wer, wer sitzt auf den großen Kathedern? Und für wen schreibe ich? Den Studenten sagt man, ich sei Ignorant u. Vielschreiber, man warnt sie vor mir. –

Gestern besuchte uns Dr Weißberger (aus Münchener Zeit, dann hier in einer Klinik), der Chemnitzer. Er hat sich nun bei Hansch in Leipzig für Chemie habilitiert u. macht einen reifen u. zufriedenen Eindruck.

[...]

Sonntag Abend 5 August.
[...]
Gestern Mittag fuhr ich nach Heidenau; der Verband ist entfernt, der Kopf aber noch recht zersäbelt u. wund ... Abends waren Blumenfelds u. Annemarie bei uns.

Dreimal täglich massiere ich jetzt Eva, u. danach kann sie immer etwas erleichtert in der Wohnung u. auf dem Balcon herumgehen. Aber bald setzen Schwellung u. Gehemmtheit wieder ein. Nun dauert unsere Gefangenschaft u. Abgeschiedenheit schon sechs Wochen. Ich bin sehr müde, u. beide sind wir sehr deprimiert.

Ein bissiger Brief Voßlers. Wenzel (Wenzel ist vor einiger Zeit bei mir gewesen: elegant, abenteuernd, liebenswürdig, stellungslos, obenauf schwimmend, phantastisch. Er will in München sein Staatsexamen machen, u. so empfahl ich ihn an V., ohne zu wissen, daß V. ihn bereits beiseite geschoben hatte), den ich ihm empfohlen hatte, sei eine »Niete« u. er selber sei kein Impresario, der dem jungen Menschen immer neue Stellungen verschaffen könne. – Warum ich »nun doch« an Lerch geschrieben hätte. Warum ich ihm »Charakterlosigkeit« vorwürfe. »Auf dem Ohr höre er nicht«. Das »ist ihm doch so natürlich«. (Inzwischen auch eine erbitterte Anklage Lerchs, der sich verraten fühlt u. nicht begreift, was ich ihm übel genommen habe, u. ein analoger Brief seiner Freundin Anna Lahmann-Pietrkowski.) Bissig schien mir auch Voßlers Briefanfang: nachdem er persönlich gesehen, wie gut ich es hier hätte, nehme er meine Klagen über akademisches Mißgeschick nicht mehr so tragisch.

Freitag Vorm. 10/8.
Prozeß Körner – Hueber. Hueber konnte in der Ideal. Philol. nicht alle vorhandenen Mss. unterbringen. Ich schob Körner zurück, da von ihm schon etwas im 1. Heft erschienen war (u. da ich mich über seine Recension meiner Lit-Gesch. in den Preuß. Jahrbüchern geärgert hatte). Auch mußte ich den Russen Woßnessenski auf alle Fälle drucken, da er seine Studie durch einen offenbar bezahlten Lector in besseres Deutsch hatte bringen lassen. Körner also blieb in München liegen u. wurde nach Schluß des Jahrgangs ohne Entschuldigung an K. zurückgeschickt. Der tobte. Ich: er solle sich an H. halten. Körner klagte auf Honorar von 200 M. H. leugnete alle Schuld u. droht mir im Verlustfall mit Regreßklage. Ich befragte neulich Jule Sebba, da ich hier am 8. Aug. vernommen werden sollte. Er riet: Stelle Hueber als incorrect aber

schuldlos hin, Körner als nicht tatsächlich geschädigt, nur als beleidigt. (Was den Facten entspricht.) – Mittwoch um 10 wurde ich nun im Amtsgericht in der Lothringerstr. vernommen. Ein alter etwas tapsiger, sehr liebenswürdiger Amtsgerichtsrat. Entsetzt, wie ich etwas ausholend anfing. Muß das alles »aufgenommen« werden? Er machte ein paar stenographische Notizen. Dann, beängstigt: »Wollen Sie nicht selber dictieren?« Darauf dictierte ich den ganzen Schriftsatz in die Maschine. Nach dem ersten Satz reichte mir der Alte ein Blatt Papier. »Wollen Sie sich nicht Notizen machen?« – »Danke, es geht so.« Er, sehr beeindruckt: das könne er nicht, *so* fertige Sätze sprechen u. dictieren! Ich: Übung vom Colleg her. Es imponierte ihm sehr. Dann freundschaftlichste Beratung, ob er mich vereidigen solle oder nicht. Ich sei interessiert am Ausgang. Widerum auch unbefangen. Mariez-vous donc. Ne mariez-vous pas ... Schließlich mußte ich wieder dictieren. Der Zeuge erklärt, Beklagter habe ihm für den Fall des Prozeßverlustes Regreßklage angedroht. Der Zeuge ist bereit, seine Aussage zu beeiden. Ich wurde dann mit Complimenten entlassen. –

[...] Am 5 August hat Berthold einen Sohn bekommen. Er teilte es mir mit u. will ihn Peter Victor Martin nennen. Unser Gedanke: das Kind war also noch nicht im Spiel, als B. unter halbem Wortbruch im vorigen August die Unterstützung meines Hausbaus schroff u. verletzend ablehnte.

Langer freundschaftlicher Brief von Dr. Leo Ritter. Sein Vater ist 90 Jahre alt †, seine Braut hat er kennen gelernt, als sie mit Eltern, Freundin, Chauffeur, Bruder unter umgestürztem Automobil auf einer Landstr. bei Köln lag. Die wissenschaftliche Laufbahn hat er aufgegeben u. ist erster Assistenzarzt an der chirurg. Univ.-Klinik. Herzlichkeit u. Seele spricht aus dem Brief.

Gestern ein winziger Spaziergang mit Eva. Um einen Straßenblock herum an den Gärten der Villen vorbei. Mühseliges Kriechen, Schmerzen hinterher. Wir sind beide recht deprimiert. Lectüre Joyce/Fehr, Notizen dazu, Th. Mann, M. Weber »Geist des Kapitalismus«. Nach allen Seiten taste ich so das Europathema ab. Auf alle Fälle lerne ich viel dabei. Aber immer in Angst vor Zersplitterung u. Stocken meiner Schreiberei. Neuerdings auch wieder durch Kopf- u. Augenschmerz gehemmt.

Joyces innerer Monolog u. gestern Gespräch über Geschwister mit Frau Blumenfeld ließ Erinnerung heute Morgen in mir auftauchen: Derkow. Gestreifte Jacke. Georgs »Diener«. Vom Krankenhaus her. Das machte Rieseneindruck auf mich. Ein Diener. Dann in seinem Haus. Ein Diener servierte bei Tisch. Mit Handschuhen. Ein Diener wurde zur Sprechstunde gebraucht. Feiner als ein Mäd-

chen. Bei Tisch sehr fein. Entsprechend Ton der Unterhaltung. Ich wurde erzogen. Sollte dort Feinstes sehen u. lernen. Immer gab es dabei kaum sattzuessen. (Marias Geiz). Unauslöschlich steht das in mir. Als Haus meines Bruders. Diener, fein, Zwang, wenig Essen.

Mittwoch Morgen 15/8.

[...] Gestern Abend war Annemarie bei uns. Ein feines, tüchtiges Geschöpf, aber wie sie von ihrem Kollegen *Dressel* spricht (er hat mich operiert, ich habe den Eindruck eines tüchtigen vielinteressierten aber doch durchschnittlichen Menschen): das ist mit nicht allzuhohem Gradunterschied die Art Daisy Kleins, von mir zu sprechen. (»Er kann überhaupt alles« – mit ernster Schwärmerei.) – Wie aber mögen *wir* andern erscheinen. –

Evas Befinden stagnierend. Kleine Spazierschliche, große Depression u. im Grunde doch Unbeweglichkeit. Den größten Teil des Tages im Schlafanzug u. auf dem »langen Dackel«, dem leichten zusammenschiebbaren Ruhebett. [...]

Schleppendes Lesen u. Notieren zu »Europa«. Studie von *Brunetière*, Buch von *R. M. Meyer*, jetzt *Merian-Genast*. Dazwischen ein Band türkischer Geschichten von Farrère. Und gestern begonnen das von Annemarie der Eva mitgebrachte Geschenkbuch: *Bruno Frank: »Politische Novelle«*. Derart vieles durcheinander. Und ich weiß noch nicht, was u. ob etwas aus alledem wird. – Müdigkeit. – Ich sehe Richard M. Meyer vor mir. 1903. Hörsaal im Lustgarten bei der Lesehalle, sehr groß. M. sitzt immer, sieht unbewegt mit übergroßen glänzenden schwarzen Judenaugen vor sich hin über das Auditorium weg ins Leere u. spricht ohne jeden Absatz, jede Pause, ganz frei, sehr schnell, aber oratorisch leblos. Vielleicht hat er das Pathos gefürchtet. Eigentlich hat er mein Schicksal gehabt. Abgestempelt als jüdischer Literat, bloß zum A. O. tauglich. Das Böse ist: wenn ich jetzt seine Sachen lese, kommt mir vieles (nicht alles) wirklich literatenhaft vor. Und wer weiß, wie bald es mir mit meinen eigenen ähnlich geht. – Ich erwäge manchmal, ob ich nicht an meinen Erinnerungen zu schreiben anfangen sollte. Es ist so vieles daran typisch. Und wie bald könnte es zu spät sein. Meine Augen ... Vom Flugzeug aus sieht man auf Meeresgrund. (So suchten die Italiener neulich ein verunglücktes U-Boot.) Die überdeckte Kindheit lichtet sich (doppelt: durch wirkliches Erinnern an Vergessenes u. durch *Verstehen*, wenn man in »hohe« Jahre kommt.) Aber als die Italiener ihr U-Boot geholt hatten, waren alle Insassen tot – u. das Tauchen hatte

sich nicht gelohnt. Und doch, unsere Familiengeschichte enthält so viel Typisches. Ohne alle Phantasie, nur wahr möchte ich schreiben. Aber ich halte mich für faul, wenn ich nur solch eine kurze Tagebuchnotiz mache. Dabei fällt mir so Wesentliches ein, wenn ich nur ein paar Minuten nachdenke.

Sonntag Abend 26. August
Immer das Gleiche und ein großer Mangel an Glücksgefühl. Evas Zustand bessert sich langsam oder eigentlich gar nicht recht. Sie kann auf dem Balcon arbeiten, sie kann einen Spazierschlich um einen Häuserblock machen, das ist alles. Und immer Schwellungen u. Hemmungen, und dadurch allzu häufig schwere Melancholie. Das wirkt stark auf mich – und ich finde nirgends Ausgleich u. Stütze. Gefangen zu Hause, bedrückt durch den beruflichen Mißerfolg, an der eigenen Arbeit zweifelnd. Und müde Augen u. müde Nerven. Taedium vitae et timor mortis. Das alles ist meist immer gleich schlimm – aber der mittlere Zustand ist der einer großen Dumpfheit ... [...]

Häufig haben wir Besuch. Die Üblichkeit war einen dieser Abende bereichert durch den Dr *Dressel*. Keine überwältigende Acquisition. [...]

Dienstag Nachm 4. September.
Herbst, übrigens allerschönster. Milde, Mittags warm, Nachts kalt. Aber doch Herbst. Nur ganz langsam geht es vorwärts mit Eva. Jetzt wird Diathermie versucht. 2 x wöchentlich bei Krüger. Im Auto hin u. zurück. Am letzten Freitag begleitete ich sie, heute fuhr sie eben mit Agnes. Agnes ist wohl die bessere Begleiterin als ich. Immer harmlos vergnügt. Dagegen ich ... Eva ist oft sehr deprimiert, u. meine Nerven u. meine Stimmung ... Zeitvergeudung, immer dasselbe ins Tagebuch zu schreiben. [...]

Ich lese, lese, lese, notiere auch – immer zum Europathema, aber ohne ganz feste Begrenzung u. gesicherten Plan. Teils bin ich müde u. gleichgültig, teils halte ich es für gut (u. für Ferienerholung), mich aus meinem üblichen Lesegebiet herauszubegeben. Unamuno, Tagore, Sternheim »Lutetia«. [...]

Sonntag Vorm 9 September.
Es ist noch einmal sommerheiß geworden; dabei aber durchaus herbstliche Atmosphäre, Blässe, Weichheit, leise Vernebelung, frü-

hes Dunkeln, Gelb- u. Lichtwerden der Bäume. Große Pracht auf unsrem Balcon. Ein Segen für *Eva*, die nach wie vor sehr gehemmt u. stark deprimiert ist. – [...] Die Besetzung der großen Katheder schreitet fort. Gelzer wurde Schultz-Goras Nachfolger in Jena. – Seit ich mit Lerch zerfallen bin, höre ich nur noch spät u. immer erst durch Zeitungsnachrichten, was vorgeht. – Kroner nahm Kiel an. Ich bin jetzt einer der Ältesten in der Facultät. Eine sitzen gebliebene alte Jungfer. All das bedrückt, erschlafft, macht gleichgültig. Immerfort das Gefühl, am Ende zu sein.

[...]

Zum Europathema will ich nun nichts mehr lesen. Ich werde in der nächsten Woche die Notizen beenden u. dann sehen, ob etwas Greifbares dabei herauskommt. Manchmal glaube ich: viel. Manchmal: gar nichts. Aber bestimmt etwas für meinen dritten Band Lit. Gesch. u. ein allgemeiner da u. dort verwertbarer Fonds. Doch graut mir vor der Disposition der eigentlichen Studie. – Vorderhand gönne ich mir zwischen den Correcturen noch eine wirkliche Ferienlectüre. Die überaus eigentümlichen u. fesselnden »weißen Götter« von Stucken.

[...]

Heute Mittag kommt von Kipsdorf her Grete auf ein paar Tage zu uns. [...] Grete ist ein glücklicher Mensch. Sie dichtet, glaubt an sich, an ihre Dichtung, den Wert ihres Lebens. Eine Karte von ihrem geliebten Kahane erwartet sie schon hier seit gestern. Und sie ist 60 oder darüber hinaus. Und ich mit 47 – fertig. – Frau Wieghardt mit ihrer Schwester Maria (von Dänemark kommend) einen Abend bei uns. Thieme vom Urlaub zurück. Alle haben sie Lebensinhalt, Zukunft.

Von dem Tagore-Roman »Heim u. Welt« sagt E., er gleiche im Bau genau meiner Geschichte »Der Täufer«. Ich habe absolut, absolut keine Ahnung mehr, was es mit diesem »Täufer« auf sich hat u. kann mich nicht entschließen nachzusehen. Continuierlichkeit des Ich! – Bloß nicht Totes aufrühren! So weiß ich eigentlich auch nicht, warum ich Tagebuch schreibe. Ähnlich wie ich als Kind Papiersoldaten sammelte. Immer ausgeschnitten u. in eine Kiste gestopft. Aufkleben, aufstellen, damit spielen – später! Das Später ist nie eingetreten, die Papiersoldaten, weiß Gott wo sie sind. Mein Leben beschreiben, ein Werk, etwas Dauerndes aus dem Tagebuch machen, d. h. also ernstlich mit ihm spielen – später! Auch dies Später wird nie sein.

Mittwoch Morgen 12 Sept. 28.
Grete seit Sonntag u. bis Donnerstag hier. Nicht sehr störend, da sich Eva gut mit ihr versteht. Beneidenswert in ihrer Vitalität u. Überzeugtheit vom Wert ihres Dichtens (nach dem ich nicht frage). Es geht mir nur hart auf die Nerven, wenn sie von meinen Geschwistern erzählt. Ich bin deren Welt u. Anschauungen ungefähr ebenso fern wie den Mittelamerikanern Stuckens. Georgs »Eindeutschungswille«, Bertholds Erziehungs- u. Anstandsbegriffe – oh! –
[...]

Freitag Morgen 14/9.
[...] Vorgestern eine Karte von Berthold, er habe eine Conferenz hier, am 13. (natürlich am 13.!) Vormittags, ob ich eine Stunde am Bahnhof oder im Hôtel mit ihm zusammen sein wolle. Es war mir widerwärtig, wühlte vieles auf, aber ich mußte wohl hin. Gestern früh Karte: die Conferenz sei abgesagt. Aufgeschoben. Aber leider nicht aufgehoben. Ich kann nichts mehr hören von meinen Angehörigen. Altes tut mir zu weh, ist mir zu widerlich. Ich habe Mitleid mit ihnen u. schäme mich ihrer, ich bin ihnen zu Dank verpflichtet u. ich bin ihnen fremd, ich habe in aller Feindschaft geschwisterliche Gefühle für sie, mindestens für Berthold u. Marta, doch auch für die anderen, u. sie sind mir gräßlich, gräßlich. – Sie rauben mir die Arbeitsruhe, sie betrügen mich um mein Leben. –
[...] Auf dem Balcon riesige Sonnenblumen, bescheidene, vielmehr »mickrige« Tomatenernte, zwei späte prunkvolle weiße Clematis, Fülle der Astern. Der Balcon ist ein Segen, er hat Eva den schlimmen Unfall einigermaßen erträglich gemacht.

Sonntag Morgen 16. September.
[...]
Die Correcturen halten mich jetzt ganz gefangen. Keine andere Arbeit ist mehr möglich daneben.
Teubner druckt jetzt ungemein rasch. Weder Fuchs noch gar die Papesch sind wirklich zuverlässig. Ich lese Fahnen u. Umbruch, Buchstaben um Buchstaben, dabei überzeugt, daß trotzdem Fehler stehen bleiben. Schlimmer ist die mangelnde Überzeugung von der Güte des Buches. Ich feile, verbessere, mache Zusätze, u. wahrscheinlich verschlimmbessere ich oft. Mit welcher blinden Selbstverständlichkeit habe ich die Moderne Prosa in relativ kurzer Zeit geschrieben! Und jetzt ... eine jahrelange Qual.

Grete machte neulich eine große Dummheit. Jule Sebba, braun, erholt, breit u. fest im Gesicht, im Schmuck seiner Haare. Grete: »Sie sind noch sehr jung, Herr Rechtsanwalt, sehr viel jünger als mein Bruder?« – Nein, beinahe gleichaltrig. – Sie könne es gar nicht glauben. Freilich, wenn er nicht im Felde gewesen sei, während ich den Krieg mitgemacht hätte ... Am nächsten Morgen zu mir: »Älter als du sieht dein Freund Sebba aus, viel älter.« Mir kam erst hinterdrein zum Bewußtsein, daß dieser plumpe Widerruf erst recht bestätigte, wie verfallen ich in ihren Augen aussehe.

Von den »Weißen Göttern« habe ich nun (eben) den Mittelteil fertig gelesen u. will mir auch (aus der Landesbibl., da das deutsche Seminar ihn nicht besitzt) den Schluß verschaffen. Ich überblätterte manche allzu genaue Schilderung, war aber doch eigentlich durchweg gefesselt. Ein Epos, mit dem ich mich irgendwie auseinandersetzen muß.

[...]

Montag Morgen 24 September.

Nach Eilbrief aus Leipzig, wo er zu Ferien war, in seiner g'schaftlhuberischen Art, kam Sonnabend Schöffler zu uns, die »Kölner Erfahrungen« zu besprechen u. mir »einen teilweisen Ersatz zu bieten«. Der teilweise Ersatz soll in einem Eintreten für mich in Gießen bestehen. Proprio. Dem Gießen Dietrich Behrens' u. Walter Fischers. Ich will nicht hin (obschon ich einen Ruf gebrauchen könnte), u. niemand will mich dort haben. Weder dort noch anderwärts. Sch.'s Besuch hat wieder alles in mir aufgewühlt u. lähmend auf mich gewirkt. [...]

1. October 28. Montag Nachm.

Heut ist der erste correcturfreie Tag (so wie man sagt: fieberfrei) seit wohl einem Monat. Solange war ich ganz dem entsetzlichen Vergleichen der Texte u. Durchfeilen der Anmerkungen in Anspruch genommen. Jetzt ist die ganze Fahnencorrectur u. mehr als der halbe Umbruch erledigt. [...] Diese Woche u. die nächste, in denen es ja doch immer noch Stunden u. Stunden des Corrigierens geben wird, will ich ein paar Notizen allgemeiner Natur machen, und mich in *Benrubis Geschichte der modernen französ. Philosophie* einlesen. Den Rest der Ferien – die keine für mich waren – muß ich dann wohl irgend etwas mit dem Europa-Thema anfangen.

[...]

Ich las die weißen Götter endlich zu Ende, d. h., ich las wohl 5/6 ganz u. durchblätterte das Übrige. – Gewaltig! Ich las dann von Hauptmann den *»Weißen Heiland«* u. *»Indipohdi«*. Leider sehr schwach.

Philologische Notiz: Als Kind, also Ende der achtziger Jahre, hörte ich im Elternhaus französische Worte, von denen ich nicht wußte, daß sie französisch seien, die zum täglichen Sprachgebrauch gehörten: das Cul (Küh, hätte ich's damals buchstabiert) u. Chaud d'eau (Schodoh), eine Eiersauce mit Wein daran. Das ist jetzt ganz abgekommen. Man müßte untersuchen, wie weit – ich denke bis etwa 1890 – französische Civilisation den deutschen Sprachgebrauch beeinflußte. Sodann: Wie weit das abgekommen u. wie weit statt dessen jetzt aus literarischer, artistischer Sphäre französischer Spracheinfluß da ist.

Wir waren beim Professor von Pflugk, Evas Brille überprüfen lassen. Der Mann sprach wieder enthusiastisch u. ausgefüllt von seiner Brillensammlung, seinen Forschungen zur Geschichte der Brille, einer kommenden Brillen-Ausstellung in Amsterdam, die sein Werk ist, von Photographieen, die er herstellen läßt, um alte Bildwerke auf Brillen zu prüfen etc. etc. Der Mann ist durchaus glücklich. »Ich habe zwei Zeitschriften, die jeden Artikel von mir drucken!« »Wäre ich im Besitz meines Vermögens geblieben, ich lebte nur meiner ›Wissenschaft‹ u. praktizierte nicht!« Felicissimo! [...]

9. October. Dienstag gegen Abend.

47 Jahre. Immer den Tod vor Augen. Morgens, Abends, oft am Tage. Arbeiten, um Dauer zu erhalten? Arbeiten, um zu übertäuben? Nicht arbeiten? – Das einzig Vernünftige ist: arbeiten ohne zu fragen. Arbeiten u. sich treiben lassen. Arbeiten u. nicht denken. Ich werde ja auch schon immer knapper in meinem Tagebuch.

[...]

Für Pflugk verglich u. übersetzte ich eine spanische u. eine französische Stelle eines Commentars des 17 Jh's über farbige Schutzbrillen. Ganz interessant. –

Vor ein paar Tagen sahen wir vom Dach unseres Hauses (das erste Mal dort oben, ein schöner Blick!) den neuen Zeppelin, der jetzt nach Amerika fährt. Ein herrlicher Silberriese. Seine Größe wurde deutlich, als zwei Flieger wie Fliegen an ihm vorbeiglitten. Wir sahen ihn lange u. deutlich. Erst fern in Wolken, dann auf uns zu, dicht über uns, über der Stadt, einen Bogen fahrend, dann all-

mählich verschwindend. Vor ein paar Jahren sah ich seinen kleineren Vorgänger über dem Bahnhof. Solch ein Schiff wirkt immer noch wie ein Märchen.

[...]

Die Glückwünsche meiner Angehörigen stimmen mich jedes Jahr trauriger. Weil ich mich jedes Jahr den Geschwistern fremder fühle. Und wenn ich höre, wie Lili Jelski u. Hilde Sußmann Contoristinnen geworden sind, u. wie Käthe Sußmann der Confection verfallen ist u. wie Walter Jelski verkommt, u. wie Willy Jelski nichts Gutes ahnen läßt, so sehe ich unsere Familie in Dekadenz. Auch höre ich aus den Glückwunschschreiben meiner Schwestern immer etwas Neid auf mich heraus. Der ich mir doch gar nicht so beneidenswert vorkomme.

[...]

Ein Dr Karl Hauser aus München, Verleger Stepuns, will mich aufsuchen, um ev. meine Idealist. Philol. zu übernehmen.

[...]

Dienstag Abend 17. October.

Schwerer Ärger mit Teubner, genauer dem Dr Ehlers; Ausgang noch ungewiß. Er erbittet ein Sachregister, ich rate ab. Erneute Forderung; ob nicht Fuchs es übernehmen wolle. Ich schreibe an F., F. verlangt von T 300 M., Ehlers zetert. Ob es nicht ein Student umsonst für mich mache. Ich: das vertraute ich keinem Studenten an, auch ließe ich mir keine Arbeit von einem Studenten schenken. Aber ich sei bereit, für 100 M. in 8 Tagen das Register selber zu machen. Antwort E's: er werde die 100 M. zahlen, aber das sei nicht »fair play«, er »verschweige seine Gefühle beim Lesen meines Briefes«, er ziehe sein Einverständnis damit zurück, daß meine in andern Buchhandlungen erschienenen Werke bei ihm mit angezeigt würden. Hierauf vorgestern ich: entweder er revoziere, oder er erhalte kein Register u. ich ersuchte seinen Chef, durch einen anderen Angestellten mit mir zu verkehren. Für morgen erwarte ich die Antwort. Sehr scheußlich. Solche Reibungen hemmen mich in der Arbeit.

[...]

Großes Interesse erregte mir die Amerikafahrt des Zeppelin mit ihren Peripetieen.

Freitag Abend ½ 12 19. October.
Ich habe eben nach langer Incubation den Dispositionszettel zu »Weltliteratur – europäische Literatur« fertig gestellt. Die ganze Lectüre u. Gedanken- u. Sammelarbeit der Ferien ist jetzt zusammengekettet u. damit in Sicherheit. Eine große Studie ist mir sicher. Sie kann lange dauern, aber sie wird. Ich bin stolz darauf. – Mitten im *Teubner-Ärger,* der eben seinen Höhepunkt erreicht hat, trotz Müdigkeit u. Depression ist mir das gelungen. Zuletzt, gestern, auf Blumenfelds Rat, noch *Nietzsche* hinzugenommen.

Dienstag Abend 23. X
Ich schrieb am Sonntag das erste kleine Capitel, u. dann, zwei Tage lang stockte die Arbeit wieder. Vielleicht morgen weiter. Ein Elend! Inzwischen ist der Vortrag für die Goethegesellschaft, der den Anlaß gab, zunichte geworden, da Janentzki den Vorsitz niederlegte. – [...]

Ich las heute u. gestern Romains' *Armée dans la ville.* Sehr groß.

Auf meine Beschwerde über Ehlers bei Gieseke keine Antwort.

Ein Berghauptmann aus Clausthal schrieb mir. Er arbeite an der Geschichte des Bergbaus im Harz; er sei aufmerksam gemacht worden, daß in meinem Montesquieu ein Mémoire darüber erwähnt werde. Er bitte um Auskunft. Ich mußte lange in alten Papieren, Arbeit von 1913, suchen. Ich war geschmeichelt u. beinahe ergriffen vom seltsamen Wirken einer alten Arbeit. Homöopathische Unsterblichkeit.

[...]

Sonnabend Morgen. 27/X.
Ich habe mich dann doch immer wieder um die Studie gemüht, sie vorgestern u. gestern um eine Seite vorwärtsgebracht, ohne zu wissen ob ich sie bewältige, d. h., ob ich das zweite Capitel schaffe. Darin steckt die Denkschwierigkeit u. der Widerspruch Herders. – Mitten in diesen Qualen las ich die *Romains*-Farce *Monsieur Le Trouhadec saisi par la débauche.* Erst lustig, dann zu flach, ohne die Tiefe u. Grandiosität Knocks. –

[...]

Freitag gegen Abend 2 November.
[...]

Erst heute nahm ich wieder die *Europa-Arbeit* auf. Sie wird, da

Montag die Vorlesungen beginnen, den ganzen November kosten. Aber ich weiß jetzt, daß sie wird und gut wird. Ich weiß es seit Sonnabend, wo mir die Erleuchtung für das Herdercapitel kam. Den Abend hatten wir *Blumenfelds* bei uns, und ich las ihm daraus vor.

Jule Sebba schrieb mir, daß Pillet in Königsberg †. Ein gutmütiger unbedeutender Mann in meinem Alter. Ich lernte ihn in Göttingen voriges Jahr kennen, er wollte auch nach Köln. Hoffnung für mich? Sicherlich nicht. Trotzdem – Holldack will in dieser Sache an *Agnes Miegel* schreiben, die irgendwie mit ihm verwandt, u. die Ehrendoctorin der Königsberger ist. Er hätte ihr bei unserm Jubiläum gern den hiesigen Dr. cult. verschafft, und ich unterstützte ihn damals darin, vergeblich. Heute schrieb mir *Voßler*, ich würde allmählich »ein stiller Vorwurf für die gesamte Romanistik u. sämmtliche deutsche Unterrichtsverwaltungen«. Ich werde dieser Vorwurf bleiben. Voßler schreibt auch, daß er 4 Wochen in Paris war, u. daß ihn die Univ. Madrid eingeladen hat, zwischen Februar u. April 30 Vorträge zu halten. Und er fragt, ob ich wisse, »woran der gute langweilige Pillet gestorben« sei.

[...]

Sonntag Abend 11. Nov.

Nun beschäftigt mich die Europa-Arbeit seit Monaten, u. ich sehe, daß sie in ihrem philosophischen u. eigentlichen Teil nicht haltbar ist, nicht zusammengeht. Verzweiflung. –

Das Semester hat mit großer Mühe begonnen. Die Vorlesungen fallen mir sehr schwer, das italien. Renaissancecolleg muß ganz neu gemacht werden u. ist zeitraubend. Dazu eine Überfülle an Sitzungen. [...]

Der empfindsame Corpsstudent Johannes Köhler nahm gerührten Abschied von mir u. ging nach Leipzig. – Der bisherige Lector des Italienischen in Leipzig, Wengler, ist jetzt hier Gymnasiallehrer u. besuchte mich. Kühn, unser neuer Historiker (aus Leipzig) war bei mir.

[...]

Freitag Nachm. 30/Nov. 28.

Gestern in Berlin. Ein trauriger Tag. Um Mitternacht hatte Krüger, da meine Beschwerden nicht nachließen, mich durchleuchtet u. Röntgen-photographiert, er hatte eine Herzerweiterung festgestellt u. mich dringend an Georg gewiesen. Ich telephonierte mit

G. am Mittwoch Abend, nahm gestern (Do) einen Eilzug 10[18], war um ½2 in Berlin, um ½4 bei ihm. Seine Diagnose: nicht Erweiterung, aber schwere nervöse Übermüdung u. Überreiztheit des Herzens. G. nimmt die Sache sehr ernst u. quält mich mit Vorschriften, die mir das Leben zur Qual machen: absolutes Nichtrauchen, regelmäßiges Mittagbrod (was ich längst unterließ), eine Stunde Spazierengehen vorher, eine Stunde Schlaf nachher. Ich bin heute das erstemal bei der Durchführung dieses Programms: es macht mich buchstäblich verrückt. Und sobald ich nur um ein wenigstes von guter Laune abweiche, ist Eva sogleich einer Nervenkrise nahe, deren bloßes Drohen mir größeren Schaden tut als ein halbes Dutzend Cigarren. O Freude zu leben.

Neben dieser Erbärmlichkeit eine andere. Mein Vortrag (Europagedanke in der französ. Lit.) fand vor 40, 50 Leuten statt. In der leeren u. düsteren Aula des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums (già Friedrichwerderschen Gymnasiums, das ich 1895–97 besucht habe!) Schuld am schwachen Besuch: es seien gleichzeitig andere Philologenveranstaltungen auf den gleichen Abend gelegt. Und dann die Hetze Wechsslers gegen mich! Wer etwas auf ihn zu geben habe, traue sich nicht zu mir! Z. E. Kuttner sei wohl aus Angst vor W.'s Zorn ferngeblieben. Entsetzlich! Jeder weiß, daß W. ein gefährlicher Geisteskranker ist, jeder kennt den Grund seines Hasses gegen mich, u. dennoch tut seine Haßpredigt Wirkung. Auch Gamillscheg soll mich befehden. Ich glaube, daß Berlin mir verloren ist. Berlin u. alles. Ich werde zeitlebens in Dresden bleiben. Ich weiß nicht, ob das für eine lange Zeit bedeutet ... Einziges positives Ergebnis: die Verstimmung zwischen Grautoff u. mir wurde ein bißchen beseitigt. Ich sagte ihm, es sei mir unmöglich, hier energisch, etwa durch Gründung einer Zweigstelle, für seine Gesellschaft einzutreten, so wie es Küchler in Hamburg getan hat. Er schien das zu verstehen. Er widerum: er müsse sich mit Wechssler verhalten, könne ihn nicht ausschließen u. befehden. Wir schieden in ziemlicher Freundschaft u. ich versprach ihm, einen Aufsatz aus meinem Berliner Vortrag für die D.-frz. Rundschau zu machen (ein Teilthema also aus der großen Studie ihm zu geben). – Ich bin gestern viel durch Berlin gewandert, ohne eigentlich neue Eindrücke zu gewinnen. Ich aß im Rheingold auffallend schlecht zu Mittag, ging dann ein bißchen in der Parfumeriestadt Wertheims herum, ein kleines Nagelbesteck für E. kaufend, ging zu Fuß durch Potsdamer-, Lützow-, Genthinerstr. zu Georg. Der Verkehr war zwischen 2 u. 4 gar nicht sonderlich stark. Als ich von Georg kam (um 5 Uhr) war er natürlich stärker, aber überwältigend auch nicht. Bis zur Potsdamerbrücke begleitete mich »Gock«

(Georg), der dritte Sohn G's, der jetzt vor dem Abiturium steht. Der Älteste, Otto, ist schon Vater u. Physikassistent in Kiel, möchte sich ganz gern bei Dember habilitieren. Der zweite, Hans steht im Diplomexamen als Elektrotechniker. Mir ziemlich fern, ich halte ihn für kalt u. rüde. Dieser dritte hatte gesagt, er kenne mich noch gar nicht u. einer seiner Lehrer hatte mich gerühmt. Ein bescheidener netter Riesenjunge; seine Richtung im Wesentlichen praktisch. Er will Jurist u. Nationalökonom werden, tendiert zu Englischem. Er erzählte geradezu Fürchterliches von seinem Prinzheinrichgymnasium. Dort sei ein hilfloser Lehrer des Griechischen. Die Klasse plaudere während des Unterrichts laut, wer herankomme, lese das Stück von dem eingelegten Übersetzungsblatt ab. Er, Gogg benutze diese Stunde zu englischer Lectüre. Komme der Schulrat zur Revision, so werde ihm etwas vorgespielt: die Schüler »extemporierten«, was sie vorher aufs genaueste durchgepaukt u. geübt hätten. Der Schulrat sei Sozialist, die Schüler reactionär. Bevor er komme, äußerten die Lehrer sich feindselig gegen ihn; sei er anwesend, so werde maßlos gekatzbuckelt u. betrogen. Ihm, Gogg, sei das gräulich – aber er »wolle doch sein Abitur machen« u. deßhalb halte er zu allem den Mund ... Ich ging nun allein weiter durch die nun sehr belebte Leipziger u. Friedrichstr. zum Kaffee König, an der Lindenecke. (Die historischen Kaffees Bauer u. Kranzler scheinen ganz fort.) Große Fülle, aber nicht wesentlich anders als ein Kaffee bei uns hier. Spanisch sprechen kann man auch hier hören. Um ½7 kam der alte Fuchs u. erzählte mir die ganze erwähnte Misère. – Bei u. nach meinem Vortrag lernte ich noch kennen in Grautoffs Umgebung einen jungen französischen Autor u. Philosophen *Jourdan*, ebenfalls gegen Wechssler erbittert, ebenfalls hilflos gegen ihn. Ich war froh, daß J. gut Deutsch sprach, denn ich war zu müde, um französisch mit ihm zu sprechen. Dann war noch da ein junger Privatdozent der Anglistik, Richtung Dibelius – Hecht, ich glaube: *Meißner*. Und der unselige Nobiling, der durchaus seinen Mallarmé auf eigene Kosten drukken u. von mir eine Studie dazu geschenkt haben möchte. Man saß in einem Restaurant der Friedrichstr. Um 10 ging ich. In der Friedrichstr. noch so viele Dirnen wie in alter Zeit. Unter den Linden nahm ich mir das verlockend billige Auto. Auf dem Anhalter Bahnhof trank ich noch schaurigen Kaffee. Dann in ziemlich balkanischem Schnellzug ermüdende Rückfahrt. Es schaukelte zu sehr, als daß ich zu lesen vermochte.

Auf der Hinfahrt hatte ich die Lectüre von *Sigfrid et le Limousin* begonnen. Vor Jahren war sie von mir als zu schwer beiseite gelegt worden. Seitdem habe ich zugelernt. Gleich auf den ersten Seiten

fand ich, was ich am gleichen Abend brauchte: das Elsaß-Lothringen-Puzzle! – Auch las ich den Romanabschnitt der Illustrierten. Die Vicky Baum ist eine wirkliche Dichterin. Erst die »Fehme«, jetzt die »Helene Willfuer«. –

[...] Die *Goethe-Gesellschaft*. Janentzky mag nicht mehr Vorstand sein, Geld erbetteln oder die Sache populärer aufziehen. Nun war eine Umgruppierung geplant zu der mich Janentzki heranzog. Er u. ich sollten als »Beirat« fungieren, Menke-Gl. erster Vorsitzender u. Geldbringer, der Studienrat Noch – derselbe eitle Mensch über den ich als Staatscommissar am Vitztumschen Gymn. so gänzlich absprechend an Menke-Gl. berichtet hatte, ebendieser wegen seiner Gewandtheit u. Verbindungen sollte zweiter u. eigentlich geschäftsführender Vorstand werden. Über diese beiden hat man sich geeinigt, u. sie acceptierten gleich. »Beirat« – blieb ganz beiseite. Ich muß sagen, wer »Man« ist. Der alte Justizrat Bondi, eine kultivierte Persönlichkeit. Der gutmütige überall dabeiige Fleischhauer. Ein Mensch mit hängendem Untergesicht, etwas tückischen kleinen Augen, stotternder Sprache: der Bankier Mattersdorf. [...] All diese Leute haben irgendein Vorstandsamt u. alle wollen in den Verein »Leben« u Geld bringen: ein Winterfest, eine Aufführung, Goethelieder gesungen, Vortrag von Stresemann usw. usw. Die widerwärtigste Veräußerlichung. Sie sollten eine Goethediele aufmachen, sagte Eva hinterher. Ich selber werde am kommenden Mittwoch der Gesellschaft meinen Europa-Vortrag halten, mir 100 M. dafür bezahlen lassen u. dann hoffentlich nichts mehr mit ihr zu tun haben.

– In der Nachfolge Kroners waren allerhand Sitzungen. Eine im paedagogischen Institut draußen bei Seyferth, der nicht ausgehen durfte. Er tritt mit Leidenschaft für den eitlen dogmatisch-katholisch philosophierenden Bäumler ein, der mir sehr unsympathisch ist. Er begreift nicht, daß man den protestantischen Lehrern Sachsens nicht einen rein kathol. Philosophen vorsetzen kann. Tillich hielt eine ausgezeichnete Rede über »furchtbaren Gegensatz« u. störenden Fremdkörper; auch sonst gab er Niveauhaltige Anmerkungen. Aber niemand, niemand wagte das Kind beim Namen u. katholische Philosophie: kathol. Philosophie u. eine Unmöglichkeit an diesem Platz zu nennen. Seyffart, wie unter suggestivem Einfluß wird ein Sondervotum abgeben. Ebenso Kafka. Die offizielle Liste: Medicus, Griesebach.

[...]

Donnerstag Abend 6. Dezember.
Schwer gehemmt durch mein Nichtrauchen, Schlafen, Spazierengehen. Dabei meist Seitenschmerzen. Ich schaffte an Arbeit nichts als nur meine Vorlesungen u. gestern eine kurze Vorbereitung auf den Vortrag in der Goethegesellschaft: »Weltlit. u. europ. Lit.« Ich ging unter dem Druck äußerster Verstimmung u. mit dem Gefühl des Mißlingens an die Sache. Es wurde aber ein durchaus guter u. sogar tadellos vorgetragener Vortrag. Im Hôtel Bristol am Bismarckplatz. Etwa150–200 Hörer, meist Hörerinnen, von meinen Kollegen nur Janentzky als Leiter u. Spamer. Nach dem Vortrag – ich war müde u. heiser – kamen Kaufmanns, Frau Schaps, Frau Wieghardt, Thieme u. sein Malerfreund Aschenbach noch zu uns. Spät zu Bett, aber von einem Albdruck befreit. – Heute gar nichts Rechtes gearbeitet, nur Correspondenz u. Kleinkram. – Morgen will ich die große Studie wieder aufnehmen. Ich denke sie nun in etwa 14 Tagen durchzuführen.

In der Nachfolge Kroners hat es gestern Ärger gegeben. Es wird mir, ausgerechnet mir, vorgeworfen, aus confessionellen Gründen gegen Bäumler zu stimmen. Das kostet mich wahrscheinlich das Dekanat.

Mittwoch Abend 12. Dezember.
Ich rauche nicht, schlafe mehr, arbeite weniger u. bin doch nicht gesünder, bin auch nicht eigentlich im Zustand der Erholung. Anzi! Collegvorbereiten, Colleghalten u. die endlose Europastudie schließlich doch zu Ende führen ... Es ist ein ziemlich freudloses Leben. Und auch Eva hängt zwischen Gesundsein u. Nichtgesundsein. – Im Übrigen die üblichen Gäste, das übliche Trinken, Romméspielen usw. Und stärker als je mortem ante oculos. – Heute habe ich telephonisch meine Schmerzensstudie im Logos untergebracht. Fertig ist sie noch immer nicht, wird es aber vielleicht Ende der Woche. – Kroner ist jetzt von Urlaub u. Sanatorium zurück aber noch nicht im Dienst. (Irgend eine schwere Nervenentzündung am Bein). Es ist mir doch lieb, daß ein Druckort für die Arbeit gesichert ist. Sie wird wohl 40–50 Logosseiten umfassen.

Sonntag 23. 12. Mittags u. später.
Ein paar Tage sehr harter Frost. Heute etwas gemindert, aber noch quälend. – Den Gedanken an ein Weihnachtsfest haben wir aufgegeben. Vielleicht getrauen wir uns auf einen Tag ins »Raupennest«.

Aber E. ist noch gar zu schwer beweglich. Die Diathermie soll vorläufig abgeschlossen sein, die Massage setze ich fort. – Mir selber geht es halb u. halb. Zu Hause einigermaßen; beim Gehen Athembeschwerden. Viele Depressionen. Eingeschränktes Arbeiten, kein Rauchen.

Vor 8 Tagen brachte ich die Studie *WL. u. eur. L.* zu Ende. D. h., ich habe später noch immer daran gefeilt, u. ich bin jetzt, wo sie abgeliefert ist, nicht ihres Insichstimmens gewiß; aber vorigen Sonntag setzte ich den Schlußpunkt. Und gestern brachte ich sie persönlich *Kroner*. Er bewegt sich mühsam innerhalb seines Zimmers (nach längerer Wiesbaden-Kur). Wir sprachen freundschaftlich – aber ich werde nicht warm ihm gegenüber. Er ist ungemein eitel. Ich bin es auch; es kränkte mich z. B., daß er immerfort von den beiden »führenden« u. »überall genannten Romanisten« Voßler u. Curtius sprach; aber ich bin auch nicht Philosoph, also nicht von Berufs wegen zur Nichteitelkeit verpflichtet! K. zeigte mir Photographieen der Bildhauereien, die sein Bruder eben in Berlin ausstellt: bedeutend u. gewaltsam. Besonders eine Frauengestalt, am Boden, Rückenlage auf gestemmten Händen, spitze Kniee, geöffnete Schenkel: »Empfängnis«. »Ein Gewaltmensch« sagt K. von seinem Bruder. Dessen verschüchterten Sohn, der jetzt zur Malerei abgeschwenkt, hatte ich ein Semester lang im Colleg. Um auf den hiesigen u. bald Kieler Kroner zurückzukommen: er streift mir zu sehr an Berlin W, an Kunst, Geld, Snobismus, er ist zu kultiviert, zu eitel, zu wenig einfach für mich. Aber er hat mir in diesen Jahren durchaus Freundschaft mit Freundschaft vergolten. Und soll ich ihn um Kiel beneiden? Das ist auch nicht alle Welt. Und worum sonst? Gesund ist er auch nicht. –

[...]

Ein paar Tage später hatten wir *Dembers* bei uns zum Abendessen. Ich verwendete mich für Georgs Ältesten, Otto, der Physiker u. Assistent in Kiel ist, dort schon verheiratet u. Vater, u. der sich ev. hier habilitieren möchte. (Persönlich wäre mir lieber, er bliebe in Kiel. Aber ich trat ehrlich für ihn ein.) [...]

– Was habe ich in früheren Jahren über Thieme u. Trude Leupold berichtet? Sie liebt ihn seit Jahren u. ist 6 Jahre älter als er, u. ist totkrank. Die halbe Lunge stillgelegt, die andere halbe Lunge angegriffen. Sie war monatelang im Sanatorium. Ich weiß, daß sich Th. vor ihrer Hysterie u. Empfindsamkeit u. Liebe einigermaßen fürchtete. Diesen Sommer besuchte sie ihn in Dresden. Vielleicht ist es da zu Eroticis gekommen. Jetzt schreibt Thieme, verschämt am Schluß einer Ansichtskarte: Anfang nächsten Jahres heirate er Trude L. – Eine Tragoedie.

Mittwoch Abend 26. Dezember.
Den ersten Feiertag herrschte noch Frost, Abends schlug das Wetter um, und heute ist den ganzen Tag Regen gefallen u. warmer Föhn hat den Schnee gefressen. [...] – Am 24. Abends waren Blumenfelds bei uns. Eine Gans u. guter Chilewein halfen unserer bedrückten Stimmung. Eva ist arg erkältet, von Kiefernhöhlenentzündung bedroht, u. ich – na ja. Ich schenkte Eva Bretter zu einem zu zimmernden Schrank u. einen Gasbratofen u. Geschirr u. schweres Seidenzeug zu einem Schlafanzug. Sie hatte mir eine schöne vielfältige Wandtasche zum Ablegen von Zeitschriften gemacht. Agnes bekam 6 m. prunkvollen blauen Moiréstoff für eine Festschürze. Das Mädel strahlt aber nicht mehr wie früher; sie ängstigt sich vor einer Ehe, in die sie sich hineingetrotzt zu haben scheint. – Die Feiertage saßen wir still zu Haus. Ich arbeitete (Lectüre u. ein Stück der Schreiberei) an der Recension von Jan *»Das literarische Bild der Jeanne d'Arc«*. – Heute Nachm. erschien, von Hause kommend, auf eine Stunde *Annemarie Köhler*. – [...]

Montag Nachm. 31. Dezember 28. Résumé 1928.
Dies war wohl das böseste Jahr meines Lebens. Ging es mir zu anderen Zeiten ähnlich schlecht, so war ich jünger u. konnte noch auf Zukunft hoffen. Das ist nun verbaut.

Fast immerfort war Eva krank. Nie übermäßig gefährlich, aber immer schlecht gestimmt u. deprimiert. Am 18 Juni kam der Straßenunfall der Sehnenzerreißung. Kurz vorher hatte die monatelange Zahn-Affaire ein Ende genommen. Immer Schmerzen, immer geringe oder kaum Bewegungsmöglichkeit, immer ärztliche Behandlung. Lebensunlust war die natürliche Folge. Die Sommerreise fiel fort. All das griff mich sehr an. Dazu Arbeit u. Berufsenttäuschung. So wurde denn Ende November bei mir ein recht angegriffenes Herz festgestellt. Krankheit also steht in diesem tristen Résumé an erster Stelle.

An zweiter die Berufsenttäuschung. Übergangen in Cöln, in Bonn, überall. Beim letzten Vortrag in Berlin ein leeres Haus. Wechsslers Hetze. Meine Arbeiten mißachtet. Vorgestern ein Brief Voßlers über meine moderne Lyrik: ich sei ein Sammler u. Bibliothekar, unphilosophisch u. im Aesthetischen um ein Jahrhundert zurück. Splendid isolation. Bruch mit Lerch.

Gearbeitet habe ich: 1) Die moderne französ. Lyrik. Den ganzen Winter u. das Frühjahr. Danach noch einen vollen Ferienmonat Correcturen-Arbeit; 2) Die Studie Weltliteratur u. europäische Literatur, aus bunter Ferienlectüre u. der Idee zu einem Vortrag er-

wachsen, den ganzen August, dann October bis Dezember füllend. 3) im Februar die Vortragsstudie »Immer wieder Kulturkunde«, 4) im Frühjahr u. Sommer ausführliche Recensionen über Quinault u. Seillière.

Vorträge hielt ich: 1) In Marburg (Kulturkunde, Februar), 2) in Bonn (Feriencurse, Ostern, Lyrik), 3) hier im Verein Deutschland–Spanien über den pikaresken Roman (März), 4) November vor den *Berliner* Philologen »Frankreich u. europäische Li.«, 5) hier, Goethegesellschaft, Dezember, »Weltlit. u. europ. Lit.«

Eine zu erwähnende Arbeit: Das Gutachten für den Verlag P. Aretz über die Poincaré-Mémoiren-Verdeutschung. – Ein Artikel für die deutsch-französ Rundschau: Pythische Lyrik.

Reisen: Bonn. Dann verschneite Ostern in Schandau. Vorher, *ein* Abend, Marburg. (Eingeprägtes Stadtbild.) – 29/III *Chemnitz*, im Auto mit Frau Aron. – Autofahrt: Radeburg–Grüngräbchen (mit Frau Stark.) Anfang Juni. Autofahrt: Kipsdorf–Carlsbad–Oberwiesenthal (Juni).

Die große Villenwohnung seit 12. Januar. – Goldfisch – Rhododendren.

Finanzen trotz ungemeiner Belastung durch Arztkosten (u. Autofahrten) gut. Ich habe im Durchschnitt nach Steuerabzug monatlich eintausend Mark Gehalt bekommen u. daneben durch Schriftstellerei u. Vorträge 4 460 M eingenommen.

Seit Sonnabend ist Lissy Meyerhof bei uns (bis Do). Heute Abend sind wir bei Blumenfelds. – [...] Häuslicher Dienstmädchenärger. Agnes, in ihrer Betrübnis über die bevorstehende Ehe, zu der sie nicht Ja u. nicht nein sagen mag, wird immer unleidlicher.

1929

Quanti sequuntur? Ultima latet.
Quales sequuntur? Paenultima piget.

2/I 29. Mittwoch Nachm. Dresden
Silvesterabend ganz nett bei Pute, Haut Sauternes und Blumenfelds. Aber wie ich dann müde wurde, im Spiegel mein faltiges Gesicht u. die Glatze darüber sah u. beides mit Blumenfelds, des um 9 Monate Jüngeren, mit Eva auf den Tag Gleichaltrigen, Jugendlichkeit verglich, war mir sehr bitter zu Mut. – Um 2 Uhr unten Glatteis. Wir fanden in der Chemnitzer Straße ein Kleinauto, wohinein ich Eva u. Lissy verladen konnte; ich selber hatte nicht mehr Platz darin. Ich war aber kaum später zu Haus als die beiden, denn auch der Wagen kam in der Glätte nicht vorwärts.
[...]

Freitag Morgen 4. Januar.
Am Mi. Abends also bei uns: Frl Papesch, Köhler, der empfindsame Corpsstudent, Annemarie u. Lissy. Annemarie, die früher auch Mensuren »geflickt« hat u. Köhler verstanden sich gut. Eigentümlich die eckig gebundenen Bewegungen u. Manieren, das Zutrinken. Widerwärtig, was K. vom noch immer vorhandenen Trinkzwang, von Anschauungen usw. der feudalen Verbindungen in aller Harmlosigkeit erzählte. Eigentümlicher fast, daß er selber bei alledem ein feiner Mensch geblieben, am eigentümlichsten, daß er sich gerade an mich angeschlossen hat. Die psycholog. Lösung: er hat durch Corpstum seine Minderwertigkeitsgefühle zu bekämpfen versucht. Er erzählte von fünf Jahren Fechtens, von den ungeheuren Schwierigkeiten u. Wichtigkeiten des Biercomments.
Gestern Mittag fuhr Lissy nach Berlin zurück. [...]

Sonntag Abend 13. I.
Winter unseres Mißvergnügens. Viel Kälte, viel Glätte. Eva gehemmt u. lufthungrig, meist leidend; ich selber immer das Herz spürend. Wenn es endlich Frühling werden, wenn uns endlich eine

Seereise blühen wollte, u. – wenn sie uns die erhoffte Besserung brächte! Es herrscht meist sehr tiefe Depression bei uns beiden. Und um es literarisch, aber doch wahrheitsgemäß zu sagen: mein übermüdetes Herz skandiert oft das vanitas vanitatum vanitas mit ziemlicher Aufdringlichkeit. Dabei aber doch Todesfurcht. –

[...] Wir waren im Postauto nach Altenberg zum Raupennest hinauf- u. zurückgefahren. Große Schneelandschaft. Wir fuhren gegen 1 hier ab. Auf halbem Weg langer Aufenthalt: vor uns war eine Carambolage zweier Postautos ohne sonderlichen Schaden erfolgt; man mußte abschleppen, frei machen. Beim Aufenthalt traf ich Dr. Salzburg. Wir erreichten das Raupennest auf seiner kahlen Höhe um ½ 3, aßen bis nach 3, gingen bis gegen 4 spazieren u. fuhren hinter gefrorenen Scheiben zurück. Wir waren beide seit dem Juni nicht mehr fortgekommen; es war ein großer, ja ein grandioser Eindruck. Nebel so dicht, daß auf wenige Schritte alles verschwamm. In der großen Isolierung weißer Boden, dick weißbelastete Bäume, Kahlheit, Schneelast, Weiße, scharfer Wind, Unwirtlichkeit u. immer wieder: Isoliertheit. [...] – Wir trafen dort oben als Weekendler Holldack u. seine Frau. Beide kamen eine Weile an unsern Tisch – (wir sind jetzt sehr gute Freunde, komischerweise), und er sagte mir, daß meine Dekanatswahl gesichert sei. Leider zahlte Eva den kurzen u. intensiven Ausflug mit schwerster Übermüdung. [...]

Sonnabend Nachm. u. später. 2. II. 1929

Ich bin den Januar hindurch nicht mehr zum Tagebuch gekommen. Nur ein Notizzettel liegt vor. Immer Arbeit. Große Mühsal der Vorlesungen. Dazu der Isis-Vortrag, den ich Mittwoch endlich beendete u. am Donnerstag 31. I im Botanischen Hörsaal vor vielleicht 50 Leuten, darunter vielen alten Herren u. etlichen naturwissenschaftlichen Collegen hielt. Ich habe an dieser Arbeit viel gelernt. Ich werde sie im Dresdener Anzeiger veröffentlichen. Das kostet noch einmal zwei, drei Tage u. bringt 75 M. ein. –

Ich wurde vor ein paar Wochen in den Senat gewählt, nicht sehr rühmlich, aber doch gewählt. Durch Intrigue gingen fünf Stimmen an Janentzky. Man wollte derart »den Turnus wahren« u., wenn er ablehnte, Kafka wählen. 7 Stimmen, darunter meine eigene, galten mir. Seit die Würde nun wieder in meinen Händen, diesmal sammt Talar, läßt sie mich kalt, ja ich sehe nur ihre peinlichen Seiten.

Ich wurde auch in den Beirat der Goethegesellschaft gewählt. Vorsitzender jetzt Menke-Glückert, u. 2. Vors., eigentlicher Ge-

schäftsführer ebender Studienrat Noch vom Vitzthum-Gymn., den ich voriges Jahr in meinem Bericht an Mencke-Gl. so angriff! Aber zu diesem Goetheposten soll er geeignet sein!

Ich soll auch in dem Paedagogiumsbeirat sitzen, den man Seyfert zufügen wird ... An Facultätssitzungen u. -kämpfen war Überfluß. Es geht um Kroners Nachfolge, Seyfert kämpft mit allen, auch intriguenhaften Waffen für Bäumler, es gibt ständig schwere Zusammenstöße.

Ob ich selber noch einmal von hier fortkomme? Die Bewegung auf dem Romanistenmarkt ist groß. Curtius scheint nach Bonn, Heiß nach Freiburg zu gehen. Schürr nach Königsberg, Wartburg (als Sprachler) nach Leipzig berufen zu werden. Es ist allerhand offen, u. chancenlos bin ich nicht. Aber glücklos. Und sehr müde. Wohl auch wirklich leidend. Die Herzbeschwerden beim Gehen verlassen mich nicht mehr, u. Vergänglichkeits- u. Todesgedanken auch nicht mehr. [...]

Ich bin zum Commissar für die Meißener Töchterschule ernannt. Prüfungen am 27. u. 28. II. Aufregung bei Martha Wiechmann u. ihrem Rector.

[...]

Es war um den 22. Januar (200. Todestag) herum eine Sintflut von Lessingreden u. -Feiern. Mich erwischte es dreimal, das Zuhören. Mir wird wirklich Zuhören immer schwerer. Selbst im Theater. Wirkliche Ausspannung u. dauerndes Vergnügen ist mir nur das Kino. Erst wurde eine Lessingausstellung im Lichthof des Rathauses veröffentlicht. *Bollert* sprach nicht unwitzig über den Bibliothekar L., Janentzky sprach (predigte ablesend) mit schwerer Pathetik. In einem eingestaubten Verein uralter Herren u. Damen (»für wissenschaftliche Politik«) redete er dann (Hôtel Bristol) noch einmal ausführlicher. Lessing der Mehr-als-Rationalist, er geht über das Rationale hinaus, mißtraut der Ratio u. ahnt das Rätselhafte. Wenn sich Janentzki nur einfach ausdrücken könnte. Im Lichthof des Rathauses war schlechte Akustik, auch war das einer der ganz wenigen Tautage dieses Winters, u. Regen klatschte immerfort auf das Glasdach; so verstand man von den Recitationen des alten Wiecke rein gar nichts. – Dann war ich noch (Senatsvertretung, erste Parkettreihe) zur Lessing-Morgenfeier des Schauspielhauses. Das war besser. Wollf redete weniger gelackt u. natürlicher als sonst über die Not des geistigen Arbeiters Lessing u. die gegenwärtige Not geistiger Arbeiter. Paul Hoffmann trug Aktuelles aus der Dramaturgie vor (welche lebendigste Prosa), Wohlbrück aus seinen Gedichten u. Fabeln (Wohlbrück, der zu Walters Zeit an der Komoedie spielte!), Ponto aus Lessings mir unbekann-

tem Faust u. aus theolog. Streitschriften. Das alles war gut u. fesselnd. Aber peinlich am Schluß das unerträgliche Pathos Bruno Decarlis: gleich zwei thränenschwere gesalbte Nachrufe von Moses Mendelssohn u. von Herder. Schon einer wäre zuviel gewesen.

Walzel schrieb mir, ich würde nun wohl bald meine Koffer packen – er denkt wohl zu Curtius' Nachfolge oder zu der von Heiß. Aber er irrt. –

Voßler schrieb erst herzlich aber ablehnend über meine französ. Lyrik. Als ich ein bißchen bitter antwortete u. ihm von meinem angegriffenen Herzen berichtete, kam ein ungemein liebevoller u. ein bißchen komischer Brief. Ich mußte daran denken, wie Eva im Kriege zu mir nach Paderborn kam u. den Trambahnschaffner nach dem Skt. Vinzenskrankenhaus fragte. Die Bahn mußte halten, weil ein Leichenzug vorüberkam. Da sagte der Schaffner gefühlvoll: »Da begraben sie auch gerade einen vom Militär.« Ähnlich Voßler. Eben sei Becher gestorben (der Psychologe, zu dessen Begräbnis gleich Kafka fuhr, u. für Kroner mußte ich an Voßler schreiben!), der habe »auch« so viel gearbeitet u. sei »auch« nur 47 »geworden«. Ich solle doch um Gotteswillen ein paar Jahre nichts schreiben, ich kriegte auch eher ein Katheder, wenn ich schweige usw. – V. selber geht jetzt auf fast 3 Monate nach Madrid zu 30 Vorträgen in spanischer Sprache. Er ist genial – aber es ist doch durchaus Renans Spiel-Genialität. Er kann über jedes Ding von allen Seiten mit gleicher Grazie u. Überzeugung reden ...

Ich las, daß die deutsche Romanistik bei den internationalen Hochschulcursen in Davos diese Ostern durch Wechssler vertreten ist. Das hat mich schwer erbittert. Jeder weiß, was an W. dran ist. Und überall steht er als Berliner Ordinarius in Ehren u. im Vordergrund. [...]

12 Februar Dienstag gegen Abend.

Fasching u. Vaters Todestag. Des Faschings halber schloß ich ohne Seminarübung um 6 Uhr. – Grimmigste Kälte. Etliche 20 unter Null bei uns. Seit Tagen von überall her ähnliche Meldungen, bis zu – 40°. Wasserkatastrophe: Einfrierung u. Rohrbruch. Gestern bis heute Morgen ganz besonders schlimm. [...]

Bei alledem spule ich Arbeit um Arbeit ab. Sonnabend/Sonntag/Montag brachte ich den Artikel für die *Literarische Welt* zur Strecke. Danach Kollegfron. Morgen Vorbereitung des Versöhnungsvortrages über »französische Kulturkunde«, den ich bei der Neuphilol. Gesellschaft im K. Georgsgymnasium am Do. halte. (Nach vielen Jahren achilleischen Zorns).

[...]

Den ganzen Nachm. des 7. mußte ich dem alten Prof. v. Pflugk widmen, der mich wieder mit seinen italienischen u. spanischen Brillentexten quälte. Aber dafür behandelt er uns beide umsonst. Schade daß weder Krüger noch Martens eine solche Passion haben. Am 8. gingen Nachmittagsstunden an den empfindsamen Corpsstudenten Köhler verloren, der auf Weekend hier war. Er will jetzt aus seinem Corps austreten u. erzählte sehr interessant davon.

Was ist Ruhm? Post eines Tages (gestern) a) Nummer der *Nación*, Buenos Ayres von Lehmann-Nitzsche geschickt; wildester, kindischster Beschimpfungsartikel Castros gegen meine »Spanische Renaissance« in größter Aufmachung. b) eine kleine Gesammtliteraturgeschichte von Walter bei Kösel, in ihrer reichhaltigen Bibliographie *mich* verschweigend, aber Curtius, Forstbattaglia nicht. c) eine Westermann-Schulausgabe von Constants Réflexions sur Wallstein, in der lapidaren Vorrede nichts als: »Im letzten Grunde, sagt V. Klemperer, geht jeder Franzose mit deutschen Stoffen nicht anders um als Constant mit Wallenstein.« Was ist Ruhm? Angepöbelt jenseits des Oceans, verschwiegen hier, u. dritten Orts zur Rechtfertigung eines Schulunternehmens herangezogen.

[...]

Donnerstag gegen Abend 14. II.

Am Faschingsabend fuhren wir zu Blumenfelds. Dort trafen wir Dembers, sie ganz echt als Zigeunerin gekleidet, er in einen Poncho gehüllt. Es war gemütlich u. gut geheizt. Am nächsten Morgen war unsere Wasserleitung wieder eingefroren u. ist es seitdem geblieben. Dies scheint jetzt allgemeines Dresdener Schicksal, die Klempner können den Kampf dagegen nicht mehr durchführen. Wir sind nun schon fast gewohnt, nur noch »das Zifferblatt« zu waschen. Aus dem Restaurant gegenüber werden die nötigen Eimer Wasser geholt. Wir sind sogar vom Schicksal bevorzugt: bei uns functioniert wenigstens noch der *Abfluß* des Closets. Vor *diesem* Zufrieren mag uns Gott behüten.

[...]

Mittwoch Morgen 20/II.

Der Frost hat nachgelassen. Aber wir müssen noch immer alles Wasser aus dem Nachbarhaus holen, denn ein *vor* dem Haus stattgehabter Rohrbruch ist erst bei Tauwetter zu reparieren. Es geht vielen Leuten in Dresden wie uns. [...]

Am Donnerstag Abend, d. 14/II mein Vortrag vor den Philologen über französ. Kulturkunde war ein Erfolg. Ich sprach mit vieler Verve, unter den vielleicht 50 Hörern (ein großes Conferenzzimmer, sein Rundtisch besetzt, in das Rund Stuhlreihen geschoben, dahinter noch ein paar Stehplätze) Wölker, Rosenmüller, Menke-Glückert vom Ministerium. Ich hatte viel Beifall. Ich phantasierte einen Abend lang, man werde mich doch vielleicht zu Beckers Nachfolger in Leipzig machen. Die Phantasie ist ausgeträumt.

[...] An hundert Aufsatzhefte der Meißener Schule liegen hier, drei große schriftliche Arbeiten von Paedagogen, Wahlprüfungsfach Französ., sind durchzusehen, morgen, Sonnab. u. Di. habe ich Semestralprüfungen, Di. auch Prüfung im Paedagogium, heute in 8 Tagen das Meißener Commissariat. – Und unbedingt wollen wir am 1. III fort. Wie u. wohin, ist noch immer unsicher. Es kommt kein Bescheid von Sloman. Das furchtbare Wetter scheint die Fahrpläne der Frachter unsicher zu machen. – [...]

Freitag gegen Abend 22. II

[...] Am Donnerstag Abend bin ich mit diesem Semester endgiltig fertig. Und Sloman, den ich vorgestern antelephonierte (vergeblich, Mittagspause, nur ein Portier da u. ahnungslos!), Sloman schreibt, er werde wohl gegen d. *10. III* einen Dampfer »in Ladung legen« u. expedieren, die Eisverhältnisse im Hamburger Hafen seien so ungünstig. Das Wichtigste ist jetzt das Wetter, danach sehen wir in der Ztg. zuerst. Gestern Morgen wieder –20°. Heute wird endlich eine Änderung der »Großwetterlage« gemeldet. Das ist der Sprachzuwachs dieses Winters; das Wort war vorher nicht im Umlauf. Analog zu Großkampftagen gebildet.

Ich blättere in Jules Renards Tagebüchern u. Correspondenz, die mir der »Typographe« Bernouard ans Herz gelegt hat. Zuviel Suchen nach Geist, zu wenig Gehalt; ich blättere in Benrubis Wälzer über die moderne französ. Philosophie u. bin zu müde dazu. Ich bin fast zu müde zu den Kinonachträgen, die sich immer mehr häufen, da wir am liebsten im Kino unsere Abende verbringen. Dort ist es wenigstens warm. Und man kommt angenehm über die Zeit weg.

[...]

Sonnabend Morgen vor 7 Uhr Dresden 2. März 1929

Die Dominante in allem war wohl die letzte Woche über die Kälte. Sie immer wieder u. überall. Einen Augenblick ließ sie nach (doch

blieb immer Frost), u. wir hofften. Dann kam sie wieder. Mittags ein bißchen Tau[en], Nachts 12, 15, 20 Grad unter Null. All die Zeit kein Wasser im Hause, immer der Frostschaden. All die Zeit kalte Zimmer, Angst um Kohlen. Immer äußerste Glätte draußen, Eva gehemmt, Autokosten gehäuft. In der Zeitung Schiffsnöte, Vereisungen, im Kino, in den Illustrierten Zeitungen: Eisbrecher, deren Machtlosigkeit, eingefrorene, eisbedeckte Schiffe. Wir wollten dennoch am 5. von Hamburg abfahren. Schlafwagen nach Hbg. für heute Nacht war schon bestellt. Da, gestern Morgen, Nachricht von Sloman: vor frühestens 8. März schicke er keinen Dampfer ab. – Worauf wir, in verzweifeltem Entschluß, gestern alles umgruppierten. Zwischen dem 8. u. 12. geht auch ein Sloman-Schiff aus Genua heraus (das also seine halbe Reise erledigt hat u. nun Italien entlang zurückkehrt). Wir belegten eine Kabine auf diesem Dampfer, bestellten den Schlafwagen für Hamburg ab u. stattdessen zur selbigen heutigen Nacht, 2. zum 3. März, Plätze im Zuge Dr.–Frankfurt mit anschließendem Billett Basel, Mailand, Genua. Wir werden bis zum Abgang der Messina irgendwo an der Riviera sitzen. Auf den ersten Reiseplan hin hatte ich ein Transitvisum für Frankreich genommen (1 Fr, 14 Tage gültig); so sind wir bewegungsfrei. Aber die Kosten der Reise erhöhen sich ganz ungemein. Und so ist es mit der erhofften Sorgenfreiheit in dieser Beziehung wieder mal nichts. Meine Reserven werde ich aufzehren, u. ich muß noch froh sein, wenn sie reichen. – Gestern war das Reisebüreau Theile (Mende) uns sehr hilfreich, telephonierte schnell zweimal (zweimal! einmal in meiner Gegenwart in höchstens 5 Minuten von Anmeldung bis Erledigung) mit Hamburg, schob alles um. Am Nachm. kauften wir noch im Res.-Kaufhaus zwei hübsche kleine Koffer. (Für das Schiff von Hbg aus hätten Kisten genügt!)

Gestern Abend ein merkwürdiger Gast: Leonie Meyerhof Hildeck. Als ich 17 war, wollte sie mich in Ibsen unterrichten, u. ich zog Radfahren vor; als ich 18 war, corrigierte sie meine erste Novelle. Jetzt bin ich 47 u. sie ist 71. Dabei sehr rüstig, halb Gustav Meyerhof selig, halb Fridericus Rex. Sie spricht sehr langsam, aber noch sehr geistvoll u. frisch. Sie hat die Eigenschaft der Meyerhöfe, arm u. vergnügt zu sein u. irgendwo reiche Verwandte zu haben. Sie wohnt hier bei einem Verwandten, der Commerzienrat u. »Mitinhaber« der Bankfirma Mattersdorf ist. Als Schriftstellerin ist sie verschollen. Sie macht noch Berichte, besser Reportage, für ein Frankfurter Stadtblatt u. hat da ein kleines Fixum. Sie ist frisch u. vergnügt u. dauerhaft. Sie wird in Berlin ihre Freundin Anselma Heine besuchen, mit der sie zu uns nach Oranienburg kam, 1909

wohl. Anselma H. lebt in der Literaturgeschichte, u. heute ist sie doch auch verschollen. Sie ist 74 alt, sie ist fast blind, fast taub, hat vier Schlaganfälle hinter sich, wird von Verwandten erhalten u. von einem Schneider-Ehepaar verpflegt. Und lebt. Gräßlich! Und Leonie M. erzählte mit Anteil aber doch mit Ruhe davon. Und läßt ruhig Revue passieren, wer alles schon tot ist. Diese Ruhe möchte ich auch haben! –

[...]

Von den Besuchern der letzten Zeit erwähne ich noch Trude Leupold, Thiemes Braut. Sie hat hier den Umzug für ihn gemacht, in eine möblierte Wohnung am Rhododendronpark in der Pohlandstr., sie hat das Aufgebot bestellt, u. sobald er die Grenze passiert, muß er heiraten. Sie sieht nicht mehr jung aus, aber auch nicht sonderlich leidend. Sie sollte nicht damit kokettieren, wie schwer ihr das Weggehen vom Elternhaus werde. – Auch Berthold Meyerhof war wieder einmal hier. Er will sich geschäftlich auf eigene Füße stellen. Mir wäre solche Unsicherheit gräßlich. All diesen Leuten gegenüber bin ich jetzt ein Krösus. Und doch immer in Geldsorge.

Gegen Abend 6 Uhr.

Tagüber viel Hetze. Das Dekanat packte mich noch einmal. [...]

Ich kaufte im Reka für 1.65 eine vollständige Ausgabe von »Auch einer« den ich nicht kenne. Gestern habe ich aus der Landesbibliothek Wielands Goldenen Spiegel besorgt u. (deutsch) mehrere Bände Poe. Ferner habe ich den auf der Meißener Fahrt begonnenen »Tunnel« mit. Eben waren zu einem Abschiedsbesuch Blumenfelds hier u. brachten das Erfolgbuch der letzten Wochen »Im Westen nichts Neues«. Dies soll meine wesentliche Reiselectüre sein. Die mitgenommenen französischen Romane will ich nach Möglichkeit beiseite lassen. –

Was war nun das Wesentliche der Meißener Prüfung? 1) Ein gänzliches Versagen im Französischen. Das sind Mädchen, die drei Jahre, nur drei statt der früheren fünf, Französisch getrieben haben. Ein Gestammel. Ein kindliches Buchstabieren. Einfachste Worte, Begriffe fehlen. Von Verständnis keine Rede. Ganz vergeudete Zeit. Viel besser, man läßt unter solchen Umständen das Französ. ganz u. treibt mehr Deutsch. Dabei war die Lehrerin des Franz., eine Studienrätin, sehr nett u. energisch. 2) Im Deutschen gefiel mir der Lehrer weniger. Er ritt Daten vor. Wann geboren, gestorben? Wer lebte in Meißen? – Novalis. Was tat er hier? Als Antwort kam: »Er suchte die blaue Blume.« Da griff ich ein u. prüfte selber. Erst Syntaktisches. Was ist das Subjekt, was ist das für ein Pronomen, etc. Danach Inhaltsangaben gelesener Stücke, der Minna,

der Maria Stuart, der Agnes Bernauerin. Es ging nicht schlecht, nur schwerfällig. Ich dringe im Bericht auf konkreten Unterricht, konkrete Aufsätze. Welch Phrasengemisch, der Prüfungsaufsatz von der Natur, die uns erhebt u. demütigt! (»Auch in Südafrika ist das Land noch ziemlich *naturgetreu*. Man braucht bloß zu sehen, wie der Mississipi majestätisch seine Wogen rollt.« – »Wieso trägt der Baum immer wieder Knospen? Das ist so eine jahrelange Gewohnheit.«) – Viel viel besseres leisteten die Mädchen in Algebra, Physik, Chemie. Erstaunliches in Geographie. Hier hatten sie an einem Studienrat Hagner, einem dicken bescheidenen Vierziger, einen hervorragendsten Lehrer. Famos, wie er immer wieder Verbindungen zu Weltwirtschaft, zu Naturgeschichte, zu Volkspsychologie schuf. Ob er nach der Kartoffel fragte, oder dem Unterschied zwischen Ost- u. Nordsee, oder nach Mooren. Dieser Mann hätte das Aufsatzthema stellen sollen. – Ganz so habe ich an das Ministerium berichtet. Zugleich trat ich dafür ein, daß man die Schule zum Abitur aufstocke. – Ein kleines Mädchen des zweiten Tages, Elly Ulbrich, kein Kirchenlicht, gefiel mir. Ich hörte von Marta Wiechmann, sie lebe in bösen Verhältnissen. Vater Monteur u. roh, viele Geschwister, Arbeitsraum die Küche. Während der bösesten Zeit sei sie von den Quäkern gespeist worden. Einmal zerbrach ihr Suppentopf, u. sie weinte; dann falle der Vater so über die Mutter her. Da schossen Marta W. u. eine Turnlehrerin zusammen u. kauften einen neuen Topf. – Tags zuvor hatte die vive Tochter eines Arztes, flink im Denken u. glatt im Sprechen, übrigens wissenreich, trotz meiner Bitten nur eine 2^b als Gesammtcensur erhalten, offenbar, weil sie ihre Lehrer etwas viel geärgert hatte. Der Rector bestimmte mich nachzugeben. Es würde dem Mädel nicht gut tun, eine höhere Censur zu erhalten. Sie gehe jetzt aufs Realgymnasium über, studiere später Medizin, ihr falle alles sehr leicht – man solle sie nicht verwöhnen. Nun dachte ich: beurteilt ihr die Ursel Auerbach nicht *rein* wissenschaftlich, so kann ich auch u. erst recht bei der Elly Ulbrich vom rein wissenschaftlichen Maßstab abweichen. Denn ihre wenigen Kenntnisse sind mühevoller gewonnen als die vielen der Auerbach. Auch wird sie nicht studieren wollen, sondern gleich in ein Geschäft gehen, wo ihr dann eine geschmückte Censur helfen könnte. Ich schlug also statt der errechneten 3^a eine 2^b vor. Etliche Lehrer wehrten sich, besonders die Französisch-Lehrerin. Ich discutierte nicht lange wie damals im Vitztum, sondern »ordnete an«. Nachher beim Verkünden der Resultate hielt ich dem kleinen Mädel eine Extra-Ansprache: Bei Ihnen, Elly Ulbrich, habe ich von dem besonderen Recht des Commissars Gebrauch gemacht usw. ... (Nachher hörte

ich, daß den Meißenern dieses Recht etwas ganz Neues war!) Das Mädchen wurde rot, kam aber gleich mit guter Haltung auf mich zu, gab mir die Hand u. dankte. – Noch einmal: welcher Unterschied der sozialen Schicht dem Vitztum gegenüber!

Frühjahrsreise 1929

Basel Sonntag Nachm ½ 6, 3 März 1929. Hôtel Continental.
Agnes brachte uns gestern Abend in Dresden zur Bahn. Um 8[42] sollte unser Schnellzug fahren, gegen 10 Uhr fuhr er ab, weil der correspondierende Wiener Zug Verspätung hatte. In Leipzig gab es neue Verspätung, in Frankfurt kam man statt um 6 Uhr, nach 7 Uhr morgens an, fand aber den weiterführenden D-Zug noch vor. Es war bitter, bitter kalt draußen, die Scheiben froren rasch völlig zu. Wir legten uns gleich nach Abgang des Zuges schlafen, wurden mehrfach durch furchtbares Rütteln u. Schwanken geweckt, schliefen im Ganzen aber nicht schlecht. Morgens in Frankfurt gab es eine kleine Hetze; Eva kam notdürftig gewaschen, ich ungewaschen in den andern Zug hinüber. Wir fanden gute Plätze, setzten uns dann gleich zum Frühstück, nahmen später das Mittag im Speisewagen. Ich las viel, den ausgezeichneten »Tunnel« von Kellermann. Nur gelegentliche Blicke in die mehrfach durchfahrene Gegend. Bergstraße. Station Heidelberg gab mir einen Stoß gegen das Herz. Wie gern auf dies Katheder! Danach Station Freiburg. All das an Erinnerungen reich. – All das verschneit, aber nicht so schwer wie unser Dresden. – Die Grenzpassage in Basel selbst um ½ 2 machte weder Paß- noch Zollschwierigkeit. Wir fuhren bis zum Hauptbahnhof u. nahmen dicht vor seinem Ausgang hier ein »Zimmer mit Bad«. Auf diesen Luxus hatte sich Eva seit Dresden gefreut. Es tut auch not nach der Calamität zu Hause u. nach der langen Fahrt. In einem zuerst befragten Hôtel wollte man 28 Fr., hier gab es das sehr hübsch für 20 Fr. –

– Eva hatte die Reise bis hierher gut vertragen, u. nun machten wir uns gleich auf einen Besichtigungsweg u. benutzten – das erste Mal seit dem 18 Juni! – die Trambahn.

[...]

Lugano Montag gegen Abend ¾ 7, 4 März. Hôtel Aquila.
Dasselbe Hôtel wie vor zwei Jahren, nur diesmal ein Zimmer mit Stadtblick und Bad. Das Bad ist diesmal *der* Luxus u. *die* Sehnsucht Evas. Und da wir hier »nur« 14 Frcs bezahlen gegen die 20 in Basel – warum nicht?

Ein sehr erfüllter Tag, u. Eva hält sich gut, bei Frische u. guter Stimmung, freilich bei geschwollenem Fuß. Den eben jetzt *das* Bad erfrischen soll.

Gestern Abend kam für mich ein Moment der Abspannung u. finanziellen Besorgnis. Wir ließen uns aber zum frühen Abendbrod eine Flasche roten Dôle geben, einen schweren Schweizer Wein, u. er tat gleich gute Wirkung. Wir gingen zeitigst u. erfreut schlafen, wie es sich für Hochzeitsreisende schickt, silberne die grüne sein wollen. Wir hatten Wecken auf ½ 7 bestellt u. waren schon vorher von selbst u. vergnügt munter. Dieses völlige Umwerfen aller Gewohnheiten ist wirklich das Erholsamste am Reisen. Aufstehen, Frühstücken, die große Rechnung bezahlen und hinüber zum Bahnhof. [...] Ein elektrischer Zug; er fuhr von 8^{22}–10 Uhr nach Luzern. Die Landschaft noch Vorgebirge. Und tief winterlich, Schnee, Eis, Nebel; ein See kurz vor Luzern ganz zugefroren. In *Luzern* sollte ¾ Stunden später ein Dampfer nach Flüelen gehen, wo wir dann Anschluß an die Gotthardbahn hatten. Wir stellten unser Gepäck ans Schiff, einen kleinen Raddampfer »Gotthard« u. machten noch einen Gang über die gedeckte Holzbrücke. [...] Mittelalterliche bunte Kindlichkeit. Weitere Eindrücke: das glatte Blau, Blaugrau u. Grün des Sees, »Tinten«, nicht Farben, glatter u. nüancierter als Farben. Die Möven, schwarze mit weißen Köpfen, das Vogelaquarium am Kai, Schwarzhalsschwäne u. andere Exotika. Und zu beiden Seiten des Seezipfels breite Kais mit stattlichen Hôtels und dahinter u. im Bogen um den Zipfel die Stadt. [...] Gegen elf fuhr unser Schiff u. nun folgten zwei drei schönste Stunden. Das Herrliche an diesem See ist der ewige Wechsel seiner Berge. Sie verschieben sich ständig gegeneinander, sie ändern für den Fahrenden ununterbrochen die eigene Form u. das Gruppenbild. Der See ist vielgezipfelt, das Schiff fährt nicht direct nach Süden, sondern immerfort wen dend querüber. Wo eben alles zu u. geschlossen u. zu Ende war, tut sich eine neue Weite auf; wo eben zwischen zwei Bergzügen eine Bocca lag, verengt sie sich u. schließt sich ganz. Dazu das Spiel des Nebels, der Wolken, der kämpfenden Sonne. [...] Der gesattelte Rigicomplex, an den Herzogstand erinnernd, schaut sanft; ihm gegenüber liegt wirkliches Hochgebirge. (Ich glaube, ich bin als Student auf dem Rigi gewesen. Ich glaube es; was davon lebt in mir? Was von mir ist tot?) [...] Überall große Hôtels unten am See, oben auf den Bergen. Rütli trägt ein förmliches Kastell. Die Hôtels waren durchweg geschlossen. [...] Der stattlichste Ort dürfte Brunnen sein. Ziemlich südlich, in der Nähe der Tellsphäre. Dieser Tellzipfel ist sehr gewaltig u. rauh geformt. – In dem kleinen Nest Flüelen (wo es taute! zum erstenmal in der

Schweiz!) hatten wir eine Stunde auf den Zug zu warten. [...] – Die Gotthardstrecke enttäuschte mich. Man sieht so überaus wenig, und das Wenige nur in Bruchstücken, aus dem Zuge. Kaum war mir klar geworden, daß wir in Curven uns um den gleichen Punkt schraubten, da hieß es schon »Göschenen«, u. der Tunnel begann. Ich zählte 12 Minuten. Die Frage war, ob in Airolo der Winter zu Ende sein würde. Er war es weder in Airolo noch irgendwo abwärts, bis hierher, u. bis hier mit einbegriffen. [...]

Abends 9 Uhr. Wir sind nicht mehr ausgegangen. Ein opulentes Abendbrod, der schöne Dôle. Unter uns die Stadt in vielen Lichtern. Schön u. kalt. Möglich, daß wir ein paar Tage bleiben. Sicherlich morgen. –

Lugano. Dienstag Abend gegen 7 Uhr 5. III.

Das Bad, der Comfort – Eva fühlt sich wohl u. beide lieben wir Lugano. Ich habe den Wirt gefragt, ob wir für wenige Tage Pension haben können. Es ist noch gar kein Saisonbetrieb, so ging er auf 4 Tage ein, je zu 30 Frcs für uns beide. Ich nahm an u. schrieb an die Agentur in Genua, sie solle telegraphieren, wann die »Messina« abgehe. – So also sind wir für einige Tage Eisenbahnfrei u. versorgt.

Morgens, als wir um ½ 8 aufstanden, hob sich gerade mit erstem Segment die Sonnenscheibe über die Bergkante, des Monte Generoso, glaube ich. Aber die Berge lagen im Nebel, u. sehr hat sich den ganzen Tag über dieser Nebel nicht gehoben. Man sah eben Gold u. Silber auf dem glatten Wasser, man sah das Hôtel auf dem Monte Bré u. die Siedlungen auf seinem vorgeschobenen Unterteil. Es war sonnig, es war leiseste Vorfrühlingsahnung, dabei aber kalt u. kahl. [...]

Wir gingen nach dem Frühstück (was hört man vom Nebentisch, wenn ständig die Drahtbahn zur Stazione vorbeifährt? »Eegal weg geht die Bahn!« – Was hört man von einem anderen Tisch, wenn eine Excursion nach Locarno angezeigt wird mit Besichtigung der Sala Stresemann? »Wir sind nicht für S-Tresemann!« Dräsdener u. Deutschnationale vertreten Deutschland nell'Estero, hic et ubique) – wir gingen also hinauf zur Stazione u. fuhren mit der Funicolare in den Ort hinunter. Die Treppenstraßen aufwärts kann E. gehen, abwärts nicht. Unten die schöne Italianità. Alles war uns noch deutlich, Eva behauptet sogar, der gleiche grüne Koffer wie im Juni 26 sei noch ausgestellt. Enge Straßen mit schweren Steinhäusern, mit Durchgängen, mit Lauben, mit bunten Auslagen, bunten Tüchern, Kleidern, Wollen. Käse- u. Wein- u. Wursthand-

lungen. [...] – Nach Tisch schlief Eva u. ich las im »Tunnel«, der mich sehr ergreift. Dann fuhren wir wie am Vorm. herunter u. gingen in das Kursaalcafé. Ein großer rechteckiger Saal, der wohl bis zu 150 Menschen fassen mag, wurde fast ganz voll. Aber man hörte nur Schwyzer Düitsch u. Italienisch. [...] Um 5 hatten wir genug, schlenderten ein bißchen durch den winterlichen Park am See – teils kahle, teils eingepackte, teils lädierte Bäume, Schneehaufen dazwischen – fuhren mit der Tram zur Abfahrtsstelle der Monte-San-Salvatore-Bahn, gingen dann noch ein Stück den See entlang, in der Südrichtung u. wieder zurück bis zu einer Tramstelle u. fuhren u. kletterten nach Haus. So haben wir heute eigentlich gar nichts unternommen u. doch das Bild des Ortes, des Sees, der Berge, der Landschaft u. des Volkes in uns aufgefrischt. Und wir wollen ja nichts »unternehmen«, nur uns ausruhen, auslüften, gesund werden. Die Landschaft in ihren Linien zu beschreiben, gebe ich auf. [...]

Ganz italienisch ist die Bevölkerung hier. Wieso eigentlich gehört sie nicht zu Italien? Die Schweiz schlägt einem alle Theorieen vom Wesen einer Nation zuschanden. Aber sie ist Ausnahme.

[...]

Es gongt. Wir werden wieder ernstlich dem Schweizer Wein zusprechen. – Geraucht habe ich seit dem 29. November nicht mehr.

Bin ich nun wirklich vergnügt, lohnt es mir die fünfzig Mark u. mehr, die das täglich kostet? Ich weiß nicht. Aber es scheint Eva gut zu tun, u. vielleicht täte es ja auch mir gut. Ich glaube sogar, es wird so sein. –

[...]

Lugano. Donnerstag Morgen ¼ 9 7 März.

[...] Gestern lag Ort u. Landschaft wieder im Dunst. Wir blieben den ganzen Vorm. auf unserem schönen Zimmer. Nach dem Déjeuner (das ich nicht anrühren konnte) fuhren wir zum See und um zwei mit dem Raddampferchen Generoso nach *Morcote*. Es war bitter kalt und schneidend windig. Dazu verursachte es starke Mühe, durch den Nebel etwas zu sehen. Aber man sah, u. es lohnte doch. [...]

Genua. Sonntag Morgen 10. März. 8 Uhr. Hôtel Aquila

Im gleichen Hôtel wie vor 3 Jahren am Bahnhofsplatz. [...]

Früher war Italien räuberisch u. bettelhaft. 1926 fanden wir in Genua Disciplin. Jetzt ist [es] räuberisch wie früher u. unverschämt.

In Preisen u. Benehmen. Ich hatte den wildesten Ärger mit der Razza der facchini u. Bootsleute. Wurde betrogen u. zog den kürzern.

Wirklich: Genova la Superba. Nirgends in Italien habe ich derart den Eindruck des Gewaltigen wie hier. Palast bei Palast. Immer die ganz, die absolut einfachen u. eckigen Formen und die Gewalt u. die Grazie in der Gewalt. Und immer dabei die Unentwirrbarkeit, sobald man versucht, einen Häuserblock in Einzelhäuser aufzulösen. – Ein Palazzo von 4 Stockwerken ist oft ebenso hoch wie ein (auch noch stattlich massiver) Mietskasten von 9 u. 10 Etagen. [...]

Viel Militär, noch mehr Fascistentruppe.

Montag Vorm. ½ 11. Schiff Messina. Porto Genova. 11. März

[...]

Am Freitag Morgen d. 8., 8^{13} mußten wir also abreisen. Wir fuhren durch dichtesten Nebel im elektrischen Zug nach Chiasso. Wir kamen über den Ponte di Melide. Vom Gebirge war nichts zu sehen, von der Ferne des Sees auch nichts. Aber überall Reif. Und Schneereste u. Eis. In Chiasso waren Paß u. Handgepäck im Nu eingesehen. Unsere 3 Koffer waren nach Genua weitergegangen. Ich wechselte Geld 100 M = 440 (in Genua bei Cook: 445) Lire. Es kam die zweite Fahrtstrecke Chiasso–Milano. Man trat ins flachere Land ein, nachdem der Comersee völlig im Nebel geblieben war: Schnee, Eis, gefrorene Gewässer auch hier. In Mailand eine Stunde Aufenthalt, etwa von 11–12; wir blieben auf dem Bahnhof, tranken Kaffee. Dann von 12–3 im D-Zug nach Genova. [...] Nun kam Böses. Wir fuhren zu Sloman, am Hafen, nicht weit von der Messina. Das Schiff gehe erst Sonntag oder Montag ab. Wir fuhren (die Autos sind billig hier) zum Aquila-Hôtel. Am Bahnhof. Zimmer für 55 Lire. Nun zum Bahnhof. Das Gepäck war da. Aber ich mußte 25 Lire dafür bezahlen. Weiß Gott wieso. Und ich bekam einen unverschämten Träger. – [...] Am Sonnabend, d. 9. also (der achte war der Reise-, Guaio- u. Righi-Tag) fuhren wir auf Anraten des Portiers mit Cook nach Rapallo. Aquila, Bahnhof u. Cook liegen am gleichen runden Platz Acquaverde. Bei Cook habe ich schon 1926 Geld gewechselt u. Gepäck aufgegeben. Diesmal also für je 80 Lire eine Rapallo-Fahrt mit Lunch. Wir trafen es gut. Ein offenes Automobil, nur fünf Passagiere, ein älteres englisches Ehepaar, eine blasse Deutsche u. wir. Der Fond des Wagens für 3 Leute ausreichend gehörte uns allein; wir hatten freien Blick nach allen Seiten u. große Bequemlichkeit. Bisweilen störte mich star-

ker Gegenwind an den Augen, im Ganzen war ich völlig zufrieden. Wir fuhren gegen 10 Uhr ab. Erst durch elegante Straßen an hohen Palästen vorbei zur Küste, dann ein Stück unbebauter Küste, dann weit hinaus Vorstadt. [...] Dann kamen die Riviera-Orte. [...] Jeder Ort hat seine eigene sanft gerundete Bucht. [...] Unterschiede sind natürlich vorhanden. Nervi ist ausgedehnter Ort u. nur teilweise Badestadt. Santa Margherita hat große Park- u. Kuranlagen. Rapallo ist nur Badeort, aber schlichter als S. Margherita. Es hat einen Mittelplatz mit einigem südlichen Pflanzenschmuck – Palmen gibt es hier überall, man sieht als Betonung des einen Hügels den Palazzo dei Sogni, eine ins Meer ragende Ruine. Auf den Hügeln, die der Ort ansteigt, steht ein besonders großes Hôtel mit zwei Kuppeln. Dort hat la Conferenza stattgefunden. – In einem eleganten Hôtel bekamen wir ein elegantes Lunch ... Hierbei, um einer vollkommenen Nichtigkeit willen, geriet ich in meiner Abspannung wieder einmal in Erregung, u. es gab eine böse Minute, die mir nachher grausam leid tat. E. sagt, ich hätte »wie ein Japaner« das Gesicht verzerrt. [...] Ich raffte mich dann wieder. Wir tranken noch Kaffee u. fuhren zurück. Mit einem schönen Umweg über *Porto fino Villa*. Von dort oben gab es völligen Überblick über die Buchten u. die Orte. Wirklich ein sehr schönes Bild, u. wir wissen nun, was es mit der Riviera auf sich hat. Aber einen ersten Platz unter den Mittelmeer-Belezze kann es kaum behaupten. (Wir sind eben dem Mittelmeer gegenüber schon ein wenig blasiert. Wir werden es, wenigstens in seinem romanischen Teil, in weiteren Reisen auch kaum mehr aufsuchen. Weder zu Studienzwecken – ich bin Literarhistoriker, ich schöpfe aus Büchern u. *mir*, meine Lehrjahre sind vorüber – noch zu Genuß- oder privaten Bildungszwecken.) [...] Dies war der Sonnabend. – Gestern am 10. wo wir Abends an Bord geborgen wurden ... aber jetzt, am 11. um ½ 6 Nachm. zieht die Messina eben den Steg ein.

Nach 8 Uhr. Auf der ganz sanften Fahrt nach Livorno, dicht an der Küste.

Am Sonntag nach dem Frühstück fuhren wir in einer Trambahn nach *Pegli*. Das ist der Anfang der nordwestlichen Riviera, eingemeindet wie Nervi. Der Weg geht durch Proletariervorstadt. Pegli selber hat die Eigentümlichkeit eines werdenden Kurortes. Es ist ein Arbeiternest, ein Genua N sozusagen à la Berlin N. Mittenhineingesetzt ein Hotel, ein Kurplatz. Recht leer u. unwirtlich. [...] Die Ferne sieht genauso aus wie an der Rapalloküste: Bucht u. Hügel, sanfter Wechsel. Aber alles lag ziemlich tot u. ungastlich da: das Licht fehlte (es war dunstiges Wetter), die Eleganz der Badeorte fehlte, die Menschen fehlten. Vielleicht klebten wir zu dicht

an Genua, vielleicht waren wir zu müde. [...] Wir fuhren zum Ristorante Stella am Bahnhof u. aßen dort ausgezeichnet u. ganz italienisch. Spaghetti mit Muscheln u. Pomid'oro, Osso buco (den wir von Paris her kennen). Dann schlief Eva, u. ich zahlte inzwischen die Rechnung ... Hierbei gab es ein sonderbares Gespräch mit dem Geschäftsführer, den ich zuerst für keinen Italiener hielt. Er wollte durchaus wissen, welcher »Verbindung«, welcher »Partei« ich angehörte. Ich konnte ihm nicht klar machen, daß ich als Professor keine Politik treibe. Es stellte sich heraus, daß er zwangsweise naturalisierter Tiroler war u. als Kaiserjäger am Isonzo gefochten habe. »Ich bekam einen leichten Bajonettstich unter der Brustwarze.« – »Wieso leicht?« – »Er hatte keine Kraft mehr, er hatte mein Stilett schon im Leibe.« Wann bei uns »die nationale Einheitsfront« käme. Wann bei uns ein Mussolini? – Dabei hielt er vom italienischen Mussolini gar nichts. Es könne mit ihm nicht lange mehr dauern. Alle »schimpfen auf ihn, selbst die Uniformierten«, die camicie nere, die eine reguläre Truppe bilden. – Man sieht M.'s Bild in allen Schaufenstern, ich kaufte eine Postkarte mit einer Hymne auf ihn u. seinem Bilde. – Nach seinem Tode würde die Organisation nicht halten. Turati, der praesumptive Nachfolger sei unbeliebt. Er sähe zu jüdisch aus, gelte als Jude! (Diese oesterreichischen Patrioten!) – –

Wir nahmen gegen 4 ein Auto u. kamen glatt über Ponte Spinola aufs Schiff. Eva hat die Messina seitdem nicht mehr verlassen u. ist all die Zeit über nicht so frisch u. vergnügt gewesen wie hier. Ich fühle mich dadurch geradezu verjüngt. Wie ein siamesischer Zwilling hänge ich von E's Befinden ab. – Ich selber ging noch gegen 6 ein bißchen an Land, sah noch einmal die großen Kästen der Via Balbi, warf einen Blick in die riesige Jesuitenkirche am Hafenende dieser Straße. Auch das Benutzen einer Bedürfnisanstalt dicht bei dieser Kirche war ein Erlebnis, kostete eine Überwindung, denn man steht unter ungenügendem Blechschutz ganz frei. Si fa in istrada, notiert Goethe einmal. Das gilt noch heute einigermaßen.

[...]

Dienstag Nachm. 12. März. Hafen von Livorno.

Am Sonntag Nachm. 10. III also gingen wir an Bord der Messina; danach bin ich am Sonntag Abend u. Montag Mittag noch in der Stadt gewesen, aber seitdem leben wir auf dem Schiff. Am Montag Abend hat es endlich Genua verlassen u. ist ganz, ganz langsam, 5–6 Knoten, von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang

nach Livorno gefahren, wo es nun wieder bis morgen still liegt. Es ist bisher nicht viel mit unserer Seefahrt. –

Die Messina war in Genua fast ganz leer, sie ragte hoch aus dem Wasser u. sah (u. sieht noch) sehr groß aus, größer als 1926 die Amalfi u. Spezia, obschon sie doch auch nur 2 600 t. hat. Sie sieht etwas ruppig aus. Der Frost in Hamburg hat sie hart mitgenommen. Überall ist Lack abgesprungen, an vielen Stellen ist rote Farbe nachgeschmiert. Ihre Kabinen sind etwas enger oder doch ungeschickter eingerichtet als die der anderen Schiffe. Sie hat lange keine Passagiere gehabt u. ihr Badezimmer ist nicht im Stand. Erst morgen werden wir es benutzen können. Sie hat kein Rauchzimmer, nur das Speisesälchen. Sie hat im Hafen nicht immer elektrisches Licht, am ersten Abend war das Closet dunkel, u. nur in der Kabine u. hier im Speiseraum brannte die Petroleumlampe. Aber wir sind die einzigen Passagiere. »Das Ekel«, von dessen Möglichkeiten Eva sprach, ist nicht an Bord. Auch unter den Offizieren nicht. Kapitän Rebock, 62 Jahre, ein sehr dicker, grauhaariger, bescheiden beflissener Mann. Plattdeutsch. Im Hochdeutschen nicht ganz taktfest. Er klagte mir, daß ihn die Inflation sein ganzes Vermögen gekostet, daß er bei Sloman keinen Pensionsanspruch habe, u. daß 600 M. monatlich sein ganzes Einkommen seien, ohne jeden Zusatz von Prozenten. Er zeigte uns sein Patent: »Schiffer für große Fahrt«. Dann ißt mit uns der »erste«, ein stiller Mann mit zerarbeitetem Gesicht, u. der Maschinenoffizier, jünger, aber doch schon 39, intelligent hinter der Brille, gesprächig. Er war U-Boots-Ingenieur im Kriege u. erzählte davon. Eine Bewegung zeigt, daß er der niederen sozialen Schicht angehört, daß er nicht Diplomingenieur ist: wenn er sich beim Essen schnäuzt, bückt er sich tief unter den Tisch. Die eine Bewegung ist beweiskräftig. – Die Bettkästen in unserer Kabine sind schmal u. hart, aber man liegt gut darin, u. Eva ist zufrieden. Alles oder doch 90 % bei ihr ist Nervensache. Sie lebt hier ganz einfach, sie ißt die gefährlichsten Dinge, es schmeckt ihr, was sie sonst nicht anrührt – u. es bekommt ihr, u. sie blüht auf. Natürlich wird bei den Strapazen der Reise die größere Ruhe zu ihrem besseren u. guten Befinden beitragen. Ich selbst bin um 10 Jahre jünger, ich habe wieder Lebensmut, wenn es ihr gut geht.

Man sieht den Lösch- u. Ladearbeiten zu, man beobachtet den Hafen, man plaudert mit den Offizieren, man ißt – ganz anderes, nach Stoff u. Tageszeit, als zu Haus –, man geht vor 10 schlafen u. steht vor 7 auf u. ißt Bratklops u. Bratkartoffel vor dem Kaffee bzw. Thee um 8 Uhr Morgens. – In Genua war das Schiff furchtbar schwarz; wir nahmen Kohlen. Den Sonntag lag es still in dieser

Schwärze, als wir an Bord kamen; am Montag rollten u. pufften die Kohlen weiter über das Deck. – Gegen 6 Uhr Abends fuhren wir ab. [...] Es ist wirklich noch schlecht bestellt um unsere Meerfahrt, wir kommen nicht frei. Aber wir sind sehr glücklich in unserer Kabine. – Livorno ist Kriegshafen. Die Einfahrt war mir nicht ganz klar, mehrere Dämme schieben sich voreinander u. verschränken sich. Der eigentliche Hafen ist klein u. ziemlich leer. Aber man sieht Zerstörer, Torpedoboote, ein U-Boot, u. häufig surrten Flieger. Gleich erschienen große Leichter, allmählich drei, mit ungeheuren Ferrara-Marmorblöcken. Das Schiff wurde an der Vorderluke förmlich auseinandergenommen, eine ganze Reihe von Teilen wurden entfernt, um den untersten Laderaum ganz freizulegen, den gewaltigen Blöcken von durchschnittlich 20 t. Passage zu geben. Stundenlang haben wir dann dem Verladen zugesehen, u. dieses Einladen der Marmorblöcke ist unser eigentliches Livorno-Erlebnis. [...]

Ich habe heute – es ist jetzt Abend – Remarques »Im Westen nichts Neues« ausgelesen. Schwer bedrücklich.

Mittwoch Vorm. 13 März. Hafen von Livorno.

Strahlendes Wetter. Morgens u. Abends noch recht kühl, dann sehr warm. Wir sind bald nach 6 auf den Beinen, um 8 das große Frühstück, Bratklops oder Bohnen mit Specksauce oder derartiges vor dem Kaffee. Um ½ 1 Mittag, um ½ 4 Kaffee, um ½ 7 Abendbrod. Später ein bißchen Rheinwein mit Selter gemischt, spätestens um 10 in die Kabine – felicissima notte. Gestern kamen die Riesen-Marmorblöcke in die Vorderluke, heute lädt man packweise schmale Marmorplatten in den hintersten Raum. (Hinten 2, vorn eine Ladeluke). Wir bewunderten den Privathühnerstall des Kapitäns. Je zwei Hennen sitzen in den Legekästen, andere stehen davor u. warten, der Hahn inspiciert. Dem Hahn sind in Hamburg Kamm u. Lappen abgefroren. Die Schlote, Lüfter usw. des Schiffes blättern förmlich ab durch den Frostschaden. – [...]

Heute Nachm. sollen wir nach Neapel weiter. – Irgendwann werde ich mich nun aufraffen zu Notizen über den *Tunnel* u. das *Kriegsbuch*. Aber vorderhand beginne ich *Edgar Allan Poe*.

Donnerstag Vorm. 14 März. Zwischen Livorno u. Neapel, etwa Höhe von Rom.

Wir lagen gestern noch den ganzen Tag im Hafen. Leichteres Zeug wurde geladen, Fässer u. Kisten mit Citronade u. candierten Früchten, kleine Marmorplatten, u. auf eine Barca mit 80 Tonnelate-

Marmorblöcken wurde gewartet. Sie sollte Morgens aus Carrara 50 Seemeilen südlich abgesegelt sein. Die Tonne bringt etwa 15 M. Fracht. [...] Um 4 endlich kam die erwartete Barke mit ungeheuren Brocken. Es dauerte lange, bis die Vorbereitungen zum Abheben getroffen waren. Aber gegen sieben war alles fertig, und um 8 fuhren wir. [...]

Heute früh, um 6, zum erstenmal das ganz blaue Mittelmeer. Das schwere, tiefe Blau, wie Marinetuch, an manchen Stellen leichter, flüssiger, hellblau. Und immer ganz intensiv. Die Sonne ging über einem Stückchen Gebirge auf, u. etwas seitlich davon trat ein anderes Bergstück hervor; sonst war nur Wasser u. Himmel da u. Dunst in der vermuteten Küstengegend. Ein paar Segel. Lange Zeit nichts. Dann klarer die Küstenlinie, Hügelzüge, eine Ortschaft. – Wir fahren ganz langsam. Der Kapitän will erst morgen früh nach Neapel kommen.

Abends 8 Uhr. Es war der erste Tag ganz auf See. Wir sind totmüde trotz des Nachmittagsschlafes. [...] Wir wollen nichts als Ruhe, nichts als gesundwerden. Wir wollen essen u. Luft haben u. schlafen. – In Neapel müssen wir uns ausbooten lassen; wir werden wahrscheinlich an Land bleiben. – Es ist ¼ 9, wir werden um 9 im Bett sein. – Aus den Abenteuern des Artur Gordon Pym mache ich mir wenig. – Vom Rasieren weg, das Handtuch umgelegt, sah ich mir den Sonnenuntergang an. Das ist schön. Früher dachte ich bei so einer Sache: du beschreibst sie einmal. Später: sie bleibt dir. Jetzt weiß ich: ich vergesse sie, sie ist kein Dauerwert für mich. Es ist ein schöner Moment, sonst nichts. –

Sonnabend nach Tisch gegen 2 Uhr. Auf der Reede vor Lipari 16. III 29.

Der ganze gestrige Tag von 4 Uhr früh bis zum Abend gehörte Neapel. Der heutige seit ½ 6 gehört den liparischen Inseln. Da Neapel durchweg Repetition war u. hier verwischbar Neues gegeben ist, notiere ich erst das Heute. Die Veränderlichkeit des Bildes ist sein oberstes Charakteristikum: immerfort verschiebt sich die Inselgruppe.

Im Augenblick u. seit etwa um ½ 9 ist das Bild dieses: die Inseln bilden eine Art Drei-Viertelkreis.

Sonntag Morgen gegen 10 Uhr 17. III Catania, Hafen.

Ich muß mich im Augenblick doch auf Zettelnotiz beschränken, später will ich im Zusammenhang nachholen. Jetzt das erste Mal

auf dieser Reise Regen; heute gegen Morgen, 4, 5 Uhr zum erstenmal stürmische See, u. da ich etwas übernächtig war u. auch von Gliederreißen geplagt werde, einige Übelkeit. [...]

Immer zeigt es sich, wie gut Evas Gedächtnis, wie schlecht das meine ist. Sie sagte, ich hätte zuviel Tagebuch geschrieben und mich zu wenig auf mein Gedächtnis verlassen. Ich glaube: ich bin einfach der weniger Begabte, weniger Vitale. An wieviel Dinge in Neapel, Messina usw. erinnert sie sich, die mir entschwunden sind, die begraben liegen in meinen Tagebüchern.

Il Giorno Napoli (Catania 18/III)

Am Freitag d. 15. um 4 Uhr Morgens sah ich von See aus eine große Lichterfülle vor mir. Lange Reihen an der Küste, an vielen Stellen breites Hügelanklettern, dazwischen dunkle Felder. Ich glaubte, wir seien zwischen den Inseln oder vor Capri, u. im Hintergrund liege die Küste des Golfs. (Es hat sich danach immer wieder gezeigt, wie verwirrend solche Lichter u. nächtlichen Küstenlinien sind). Ich weckte Eva. Es wurde um ein Atom heller. Plötzlich hob sich zur Rechten ganz dunkel gegen den dunklen Himmel der Vesuv ab mit schwarzer Rauchfahne. [...] Wir warteten ein bißchen mehr Licht über dem Vesuv ab u. legten uns dann noch einmal schlafen. Ich sah aber durch das Kabinenfenster neben u. hinter meinem Kopfkissen Morgenröte über dem Vesuv. Als wir erwachten, bald nach 6, lag die Messina im Hafen, u. zwar so ganz im Innern des Bassins, daß fast aller Ausblick versperrt war. [...] Von der Stadt sahen wir gerade vor uns den Klosterbau San Martino oben auf nacktgrünem Berg, unten links das mittelalterliche Castell, in der Ferne die Kuppel der Galleria u. San Fernandos. Eva erkannte alles viel genauer wieder als ich. San Martino z. B. war meinem Gedächtnis ganz entglitten. – Wir wagten, da vom Schiff so wenig zu sehen, u. da wir dicht am Quai lagen u. da die Schiffstreppe bequem zum Boot führte, Landung. Für E.'s Fuß aber immer eine große Schwierigkeit, der Schritt ins Boot. Draußen lag alles im Nebel, Capri bekamen wir Tagüber nicht zu sehen. Nun führte Eva, als wären wir Tags zuvor das letzte Mal in Neapel gewesen. Sie sagte: Am Drahtgitter ums Castell hätte ich mir den Gummimantel zerrissen, das weiß ich auch noch. Aber nun war kein Drahtgitter mehr da, sondern das Castell freigelegt u. von Anlagen umgeben. Wir gingen in den Innenhof unter dem prunkvollen Skulpturübersäten Marmor-Mittelstück zwischen den alten Rundtürmen durch. Im Innern Katzen u. ein Corpsstudent mit zerhauener Backe. Wir gingen dann halb an der See, von der mich die Lichtblendung

vertrieb (ich hatte die farbige Brille vergessen u. habe das arg mit Augenschmerzen bezahlt) halb in inneren Straßenzügen, der Via Parthenope zu. Erst war alles fremd. Da ist an Stelle des alten Neapel ein neuer Stadtteil mit breiten asphaltierten Straßen u. großen Hotels. Aber dann verifizierte man Bekanntes, das Eva gegenwärtig war, mir aus Versenkung aufstieg. Das Schloß mit den Gärten, die Kuppel San Fernando, die Galleria (wo ich mein Gehalt abhob). Und dann kam die Parthenope. Und das Eckhaus, wo wir in so vielen Zimmern gewohnt u. auf Capri gesehen haben. Capri war nicht da, nur ein Dunst über dem leeren Meer, u. die Pension war ganz verschwunden. Der Innenaufgang des Hauses war mir fremd geworden, dabei in seinem breiten Prunk doch unverändert. Sehr merkwürdig, dieses Verschwinden der Menschen, dieses Verschwinden aus dem Gedächtnis, sehr banal u. doch *das* Erlebnis u. das Entsetzliche. Aber über die schöne Piazza Vittoria hinüber zum unveränderten Cafétuccio. Nur der Kaffee dort war schlechter geworden (sagte Eva – ich trank Vermouth) u. es schlug keine See über die Straßenbrüstung. Und dann führte Eva durch die Chiagia. Sie ist noch lauter als damals, denn zwischen die Carozze, u. in Überzahl, drängen sich nun die Autos u. ihre Hupen machen noch größeren Lärm als das Peitschenknallen u. das Volete der Kutscher. Und in den Seitengassen mit ihren Stufen u. Blumen drängt sich fast noch mehr Volk als vordem. Aber es wird nicht gebettelt, wahrhaft nicht gebettelt! [...] Wir schlichen weiter. Wieder am Castell vorbei u. zum Hafen zurück. Das Schiff war doch ein Stück Heimat. Schon jetzt, nach allerdings sehr vollen Tagen, weiß ich wieder nicht mehr genau, wie die einzelnen Hauptpunkte zueinander liegen, aber das ganze Bild u. manche schöne Einzelheit hat sich doch wieder in mir aufgefrischt. Im Ganzen freilich quälte mich all die Zeit über immer wieder Hugos: Irun n'est plus Irun. – Das eigentlich inwendige Bild von Neapel ist für mich nicht San Martino, Castell u. Stadt, sondern der lange Posilipp mit seinen Villen, diese Hügelreihe am Meer, u. freilich Capri draußen, das diesmal verhüllte. Und dann ist Neapel ein Lärm, u. ein Tonfall u. ein südlicher Geruch u. eine Italianità u. im weiteren Sinn etwas Romanisches oder eine Mediterranità, die ich eben in Neapel zuerst in meinem Leben u. nachher vielfach u. an manchen Orten gesehen habe. – [...] Bei Sonnenuntergang fuhren wir hinaus. Der Vesuv war lange deutlich sichtbar. Capri tauchte jetzt aus dem Dunst, man sah das Schiffsteil u. das flachere Stück. Später kamen dann auch zwei Inseln vor Cap Miseno heraus. Da erinnerte ich mich unserer Unterscheidung der »klassischen« u. der »romantischen« Bucht. Aber die romantische ließ sich nicht mehr genau

reconstruieren. Und dann wurde es rasch dunkel u. die verwirrenden Lichter waren da. Nur der Vesuv in seiner großen einfachen Form mit der platten Nase blieb deutlich. Und ein bißchen die Sorrentiner Küste. – Wir gingen sehr früh schlafen, denn ganz zeitig begann ein völliges Novum:

Il Giorno Lipari.

Das war also *Samstag der 16. III* u. begann um 4 Uhr. Der Kapitän (der mich Tags zuvor um die gleiche Zeit mehr ängstlich als unhöflich von der Brücke gescheucht hatte) weckte uns: »der Stromboli!«

Das war märchenhaft. Ganz ruhige dunkelblaue See. Und unmittelbar herausragend ein beinahe zierlicher ganz regelmäßiger Kegel mit zwei Zipfeln u. einem kleinen Stachel in der Einsattelung und einem Rauchwölkchen am linken Zipfel hängend und ganz und gar gegen einen himbeerroten Morgenhimmel gestellt, in Streifen u. Klecksen nur gerade hinter u. um den Stromboli herum himbeerrot. Und in einiger Entfernung andere Inseln auftauchend: eine größere u. bei ihr zwei kleinere, die eher wie Felsblöcke aussahen, u. gegenüber eine stattliche. Aber dies »in einer Linie« u. »gegenüber« hatte immer nur momentane Bedeutung. Das Bild verschob sich – nur der Stromboli dominierte. Merkwürdigerweise konnten wir den eigentlichen Sonnenaufgang nicht feststellen. Hinter dem Stromboli tauchte sie gegen mein Erwarten nicht auf, u. mit einemmale stand sie schon ziemlich hoch am Himmel, fahl u. alles entfärbend. Da legten wir uns noch ein Weilchen schlafen. – Gegen 6 waren Inseln, neue Inseln schien es, in unserer Nähe. Der Stromboli u. jene größere Insel mit den Felsstücken in ihrer Nähe lagen hinter uns, vor uns u. seitlich waren Küsten mit Orten sichtbar. [...] Am Strand wie durchlöchert. Dort an den Absturz gelehnt weiße Schuppen u. primitive Fabrikbauten, zur Seite etwas höher eine Reihe südlicher Häuser. Auf dem Strand selbst Sand- u. Gesteinhaufen, auf denen Säcke-tragende Arbeiter wimmelten. Rechts dieser Küste eine nahe größere Insel. In den Zwischenräumen, aber weit in den Hintergrund gerückt, eine dritte Insel, u. beinahe in unserm Rücken, sich gegenseitig dekkend eine vierte und hinter ihr als fünfte, ihre Form vergrößernd wiederholend, schattenhaft, als sechste Insel der Stromboli: Ecco die Liparischen oder aeolischen Inseln, die bei Sizilien vor der Straße von Messina liegen u. zur Provinz Messina gehören, u. von denen ich seit meiner Schulzeit keine Ahnung hatte. [...] Wir lagen vor der größten: Lipari. Den Ort Lipari selber aber haben wir, oder seine Lichter haben wir erst Abends zu sehen bekommen. Der Flecken, vor dem wir zuerst hielten, war Canneto (4 000 Ein-

wohner, sieht nach noch weniger aus!), u. jetzt lagen wir vor Acquacalde, dem Centrum des Bimssteinabbaus. Das u. noch viel mehr lernte ich an diesem Tage. Es kamen jetzt wieder Boote auf uns zu, diesmal jedes mit einer großen Ladung schwerer Säcke. Sie legten vorn u. hinten an der Messina an, die nach vorn mußten wurden von den Leuten an Bord geneckt u. gespornt: Forza! Forza! Als wir beim Frühstück saßen, erschien ein blonder breitschultriger Mann: »Herr Kapitän, die Leute schlingen je 500 Kilo (5 Säcke) ein – für die Seile haften Sie!« (19. III) Der Eifrig-Energische – dies sein Hauptcharakteristikum, dazu zwischen »Mann« u. »Herr«, Kleinbürger u. gehobenem Monteur – wurde mir vorgestellt als Landsmann aus Dresden. Er verbesserte: aus Kötzschenbroda, aber seit 30 Jahren auf Lipari. Herr Dietrich, Mitinhaber der jetzt italienischen Firma, ausgebildet von dem früheren Chef, Theodor Haun, jetzt Dresden Hohe Str 5. Piccolo mondo. Ich anticipiere: die Frau auch aus Dresden, Mitte 40, er: Ende 40, deutlich noch sächselnd, dabei beide fabelhaft sicilianisch sprechend u. im Deutschen die unter sächsischen Kleinbürgern übliche Casus-Verwechslung vornehmend. Ein Prokurist Schmidt, einbeinig (eines durch Handgranate zertrümmert) nebst Frau (dick u. gutmütig) aus Chemnitz. Ein Neffe der Dietrichs an der T. H. Dresden studierend, ihre erste Frage, was das »paedagogische Institut« sei; der Junge der Schmidts auf einer Dresdener Malschule. Allerkleinste Welt! – Zuerst hörte ich von alledem nichts. Herr Dietrich fuhr auf einem Boot mit eingehängtem Motor zwischen der Küste u. den Löschenden herum. Einmal rief er mir zu, vom Wasser aus, ob ich mit an Land wollte. Ich war unschlüssig, da die Sache für E.'s Fuß ungeeignet nisi impossibile aussah, u. er verstand mein Zögern als »Nachher«. Danach redete E. mir zu u. ich selber mochte doch auch gern hinüber. Aber erst nach Tisch, als E. schlief, tauchte seine Barkasse wieder auf. »Warum kamen Sie nicht mit? Jetzt ist es zu spät für hier.« Ich sagte, ich hätte ihn nicht stören wollen, wäre aber sehr gern gekommen, sei Professor an der T. H. ... Dann nähme er mich doch hinüber, schlimmstenfalls setze er mich in Caneto ab, wohin die Messina jetzt gleich zurückfahre. Ich stieg mit ihm in das Motorboot. Es tanzte so, daß ich mich vom Bootsrand weg mitten auf den Boden setzte. Drüben gab es keinen Landungsplatz, das Boot fuhr auf den Kies, dann zogen es Arbeiter am Tau über untergelegte Hölzer aufs Trockene. (Beim Tauziehen: Forza! Forza!) Dietrich zeigte u. erklärte mir alles. Als ein riesiger weißer Keil steckt ein Bimssteinblock in der Insel, eingetrieben zwischen anderes Gestein. Er zieht sich von dem Ort Acquacalde, wo er weithin die Küste bildet, mit einer Spitze nach der Canetoseite

zu. Dazwischen u. rechts u. links von ihm ist die Küste dunkler, an einigen Punkten rostbraun, an andern schwarz glitzernd – Obsidian! Hier mußte ich erfahren, was Obsidian ist; in den »weißen Göttern« wird ständig von Obsidianmessern u. -Waffen geredet, was ich nun als Klingen-Ersatz begreife! – an andern sanfter u. einigermaßen grünhüglig. All das vulkanisch. [...] – Das Motorboot wurde wieder ins Wasser geschoben und fuhr, jetzt ruhiger, zur Messina zurück. Unterwegs fragte mich D., ob ich mit ihm im Boot nach Caneto wollte, der Dampfer fahre nun auch ebendorthin, wo der Bimsstein in Stücken geladen werde. Ich nahm (ein wenig ängstlich) an, ließ zum Dampfer hinauf (wie hochhinauf! das ist immer erstaunlich von unten her) Bescheid rufen, der *nicht* ausgerichtet wurde, und es ging weiter. Dicht an der Küste, die ich nun deutlicher sehen konnte. [...] Wir umfuhren die Ecke und liefen nun längs des Ortes Caneto. Ein paar Häuser, wohl ein Flecken für sich, hochgelegen dicht an dieser Ecke, dann ein einziger recht jämmerlicher Häuserstreifen an die Küste gepreßt. [...] Wir landeten. Diesmal war das Boot über viel Steingeröll heraufzuziehen. Passanten, auch die Frauen faßten sofort mit an. Auch ich ging ans Tau. Alles schrie Forza, Forza, u. nach einer Minute wirklich großer Anstrengung lag das Boot sicher. Gerade ihm gegenüber befand sich D.'s schmaler langer Steinkasten. Eine steinerne Ruine zwischen dem Haus u. einem Laubengarten an den sich Schuppen schlossen hügelan. Ich mußte erst die verschiedenen Vorratssorten in dem Schuppen sehen. »Mäuse«, keilartige Nagelpoliersteine bekam ich nachher nebst anderen geschenkt. Dann ins Haus. Unten Contor. Herr Schmidt mit dem (versteckten) Holzbein. An der Wand, wie in anderen Geschäftshäusern auch, (mir mehrfach begegnet) das Bild des Duce. Dann in die Privatwohnung nach oben. Zimmer mit Fliesenbelag, luftig, in schmaler Reihe hinter einander. [...] Ich mußte von dem Malvasier trinken, einem gelben Rosinenwein, würziger u. angenehmer als Malaganeser. Was man mich in Puncto Dresden fragte, schrieb ich schon. Wahrhaftig: die ganz kleine Welt. Es wurde beschlossen, daß Frau D. u. Frau Schmidt, die ich erst bei der Abfahrt kennen lernte, nebst Terrier an Bord kämen. [...] Am späten Nachm. fuhren wir also zur Messina zurück. Ohne den Mann, der erst alles fertig machen wollte. Eine 2 l.-Flasche Malvasier wurde als Geschenk für uns mitgenommen. – Folgten reichlich zwei sehr ermüdende Stunden. Die Lade-Arbeit nahm u. nahm kein Ende, der Dampfer zog große elektrische Lampen auf (was sonst wahrhaftig nicht seine Force ist!); all die Zeit über wollten die Frauen hier unterhalten sein. Endlich erschien Herr D., aber dann war noch viel zu rechnen u.

zu ordnen. Erst gegen halb neun gingen die Leute vom Schiff. Das Einbooten der etwas schweren Frau Sch. war gefährlich. Die See schaukelte unruhig, das Boot läßt sich immer nur Sekunden an der Treppe halten. Endlich die Abfahrt; nach wenigen Minuten sah man dicht an der Küstenbiegung, halb im Rücken von Caneto die Lichter von Lipari. Und dann konnten wir uns beim sehr verspäteten Abendessen ausruhen. – [...]

Mittwoch Morgen 20/III Hafen von Catania

Catania ist das Centrum der Sloman-Frachtfahrten. Hier müssen die Dampfer liegen, selbst wenn nichts zu tun ist, bis das nächste Sloman-Schiff einläuft oder avisiert ist, damit die Kunden immer ein Slomanschiff zur Hand haben u. nicht zur Concurrenz übergehen. So sind wir volle 4 Tage hier, von Sonntag früh bis heute, Mittwoch Abend. – [...]

In Catania haben wir richtig »gelebt«, es nicht nur als Durchreisende flüchtig gesehen. Ich war jeden Tag mit Eva an Land, dazu jeden Tag mindestens einmal (über Tisch, während Eva schlief) allein in città. Manchmal öfter. Im Ganzen wohl 10–12 mal.

[...]

– Wir kamen am Sonntag früh bei schlechtem Wetter an. [...]

Von See her: eine langgestreckte Stadt mit einigen Kuppeln. Rechts vom Hafen ein Stückchen Chemnitz: Schornsteine. Dahinter Hügelland mit scharf gezeichneten Kuppen, aufsteigend Villen u. Ortschaften. Abschließend der Aetna stumpfwinklig, massig, schneebedeckt. Aber nur bei der Einfahrt sahen wir ihn teilweise; und heute früh um 6, ich weckte Eva deßhalb, war er fünf Minuten, vielleicht eine Viertelstunde deutlich, erst rosig gefärbt, dann gelblich, dann fahl und abweisend. Eine Rauchfahne, dann drei getrennte Wölkchen, weiß über ihm. Nachher wieder das wolkige Nichts, wie all die Tage über. Als wir um 11 auf der Höhe des Giardino Bellini waren, zeichnete sich wenigstens skizzenhaft u. verschwommen seine weiße Linie in den Gewitterwolken; er markierte sozusagen. Zweimal für mich, einmal für Eva war er dort oben so ganz weg, daß wir seinen Ort auch nicht einmal ahnen konnten. Und ebenso erging es uns mit ihm (u. der calabrischen Küste) am Dienstag in Taormina.

[...] *(Messina 21. III Nachm):*

Am Sonntag ging ich zuerst mit Eva in die Stadt. [...] Die Stadt scheint mir in ihrem großen Centrum ziemlich regelmäßig gebaut: einen flachen Küstenbogen, dem der Hafen vorgeklebt ist, mit beinahe regelmäßigen Häuserblöcken ausfüllend. Parallel zum Hafen

läuft die Hauptader, die elegante Via Etnea. (Ein Schild darin: Dot-
tore Boccad. Fuoco, Oculista). Einige der sie kreuzenden Längs-
straßen relativ breit u. elegant. Sonst ist alles enge u. armselige
Italianità. Aber mitten in der Armseligkeit stehen immer wieder
größere Kästen, Palazzi mit Innenhöfen; Barockkirchen. Am Hafen
links unseres Schiffes zwei riesige feste Bauten, ich denke Klo-
sterbauten, hoch aufgemauert. Der Entferntere hat breiten Durch-
laß. Man passiert ihn u. steht auf dem großen Domplatz von dem
die Via Etnea ausgeht. Der Dom mit großen Seitenterrassen, die
reicher Statuenschmuck rahmt. Ziemlich am andern Ende der Via
Etnea, seitlich der Giardino Bellini. Bellini muß *der* Componis
u. *der* Ruhm Catanias sein. Mitten auf dem Hauptplatz an der Via
Etnea hat er ein Denkmal, das schauerlich schöne Operngestalten
umstehen, u. an dessen Sockel allerhand Noten geschrieben sind.
Der Giardino trägt an aufsteigender Rasenwand Bellinis Namen
u. er trägt auch im Rasen gebildet den Elephanten u. Obelisken
der auf dem Domplatz steht u. irgendwelche Wappenbedeutung
besitzt. Diese Rasenverschönerung ist greulich und sie steigt ne-
ben einem großen leeren Rund auf, das Sportzwecken zu dienen
scheint. Aber sonst ist der ansteigende Garten sehr schön. Palmen
exotische Bäume (einer besonders hat grüne gleichmäßige Schlan-
gen oder Raupen zu Zweigen), Blumen, blühende Bäume – nur an
frischen Baumblättern fehlt es noch beinahe ganz. Von der ober-
sten Terrasse sieht man auf Häusergewirr u. das Meer. Landein-
wärts auf eine Art Vomero, Hügellinie, villenbestreut. Und dahin-
ter – soll der Aetna liegen u. lag das Nichts, Gewölk. [...]

(Sonnabend 23/III nach Tisch. Auf See). [...] Am Dienstag
d. 19. entschlossen wir uns zu einem Ausflug, der nicht übermäßig
glückte, der mich jedenfalls sehr mitnahm. Der Kapitän hatte uns
Ansichtskarten vom Aetna-Ausbruch 1928 gezeigt, damals wurde
die Bahnstrecke zwischen Catania u. Taormina zerstört. Wir nah-
men zuerst Billet bis zu dieser Zerstörungsstelle, sahen dann, daß
dort nicht viel für uns anzufangen sei, u. lösten Zuschlag bis Taor-
mina. Es war ein Diretto, der 10^{40} in C. abging u. kurz nach 12 Taor-
mina erreichte. Engländer in unserem Abteil. Wir fuhren elegant
erster Klasse aus. – Der Blick aus der Bahn wunderschön. Land-
einwärts ein ständiges Wogen von Citronengärten, ein Wald. Zu
andern Seite die Küste, erst das Meer nahe, dann auch von ihm
durch sanfte abfallende Citronengärten getrennt. Eindruck unge-
heurer Fruchtbarkeit. Strecken auf denen Wein wächst, Wiesen
u. Ackerland, graugelbe Hügel – im Wesentlichen aber, dominie-
rend, die Olivengärten u. das blaue Meer. Wir sind diese Streck
1915 gefahren, ich erinnere mich an nichts, aber diese allgemein

Impression war mir diesmal eine Selbstverständlichkeit u. so also etwas längst in mich Gebettetes. Es traten dicht an die Bahnstrecke Dämme, Hügel aus altem grauem Lavageröll. Dann plötzlich, wenig entfernt, ein breiter weit über haushoher Damm, eine Art riesigen Kohlenplatzes, aus dem es an einigen Stellen raucht (Gase), u. dessen Kamm schiefstehende »behelfsmäßige« Telegraphenstangen trägt, wie eine Feldleitung. Da ist die Lava von 1928 in den Ort über die Bahn gedrungen. Ein bißchen weiter küstenzu ist die neue Station *Mascali* aufgebaut. Die Bahn fährt eine ganze Weile zwischen zerrissenen lockeren verwitterten Lavadämmen älteren Datums. Dann beruhigtere Landschaft, u. also um 12 Taormina. Ziemlich unten am Meer die Station. Und nun sieht man (das war uns beiden entfallen) ein riesiges graugelbes Vorgebirge, eine Schlängelstraße klettert endlos hinauf, u. ganz oben liegt der eigentliche [Ort]. Wir gingen ein Stückchen zu Fuß aufwärts. Es war schon hübsch, wunderschön sogar. Der flimmernde Mittag, blau das Meer, der graue Berg mit seinen vielen Falten, mit Cacteen, mit Blumen, darunter hochstieligen rosa Blumen, die ähnlich in Palermo wuchsen, die Felsen u. kleinen Felsbuchten im Meer. (Bornholm versüdlicht!) Aber mich beängstigte, wie ich mit Eva hinaufkommen sollte. Schließlich erreichte uns ein Auto u. nach kurzem energischen Handeln fuhr es uns für 10 Lire hinauf – noch mehr als 3 km! Wirklich die Blicke aus dem Wagen waren schön. Aber alle Ferne im Dunst. Keine kalabrische Küste! Wir fegten hinauf, durch ein Stadtthor in die kleine Bäderstadt. [...] Wir suchten ein Café auf, das E. auch wiedererkannte, u. ich erkannte auch das Caféhaus nicht. Auf dem Platz davor sollte unser Chauffeur sein. Er war nicht da. [...] Ich mußte mit einem anderen Chauffeur verhandeln. 15 Lire herunter. Immer noch billig genug – aber mein italien. Geld war knapp geworden. Wir fegten hinunter. Noch einmal die herrlichsten Blicke – aber mir war traurig zu Mute.

[...] Gegen 4 in Catania. Und dann auf dem Schiff »zu Hause«. – Am Mittwoch war ich noch einmal mit E. in der Stadt, u. allein auch noch einmal. [...] Am Abend, um 8 etwa, fuhr die Messina ab. [...] 400 000 Einwohner hat Catania u. soll die bedeutendste Handelsstadt Italiens sein, bedeutender als das etwas größere Palermo. [...]

Der Giorno Messina 21. III
Nun wird in geringem Abstand vom Hafen Anker geworfen (ein anderes Schiff lag auch da) u. bis Mitternacht bei ruhigster See gewartet. Dann die Fahrt nach Messina zurück. Wir gingen schlafen, waren aber vor der Morgendämmerung, die rasch in Licht übergeht, wieder wach. Jetzt sah ich den Stretto zum zweitenmal, fast deutlicher. Noch waren die einzelnen Orte beleuchtet, aber schon zeichneten sich die Küstenlinien des Festlandes u. der Insel. Eva kam hinzu, u. mit einemmale entdeckte sie den Aetna. Mächtiger u. bedeutender als zuvor lag er da. Schneeweiß u. im Morgendunst unheimlich weißlich gegen einen fahlen Himmel u. gegen die dunklere Hügelkette, die schräg von ihm fort die Küste bezeichnete u. für unsern Blick sich allmählich von unten rechts nach oben links vor ihn schob. [...] Am frühen Morgen lag Messina, der Hafen u. das Gegenüber klar vor uns; wir fuhren ein. Wir lagen ganz dicht, nur durch ein paar Segelschiffe getrennt, am Quai. Darüber war ein großer freier Platz, ständig in Staubwolken. Hinten in der Mitte des Platzes eine Art Tempelkirche. Rechts u. links erstreckte sich Stadt an der Küste. Der Hügelkranz dahinter sehr kahl, auf seinem Rücken mehrere Ruinen, alte Castelle oder Überreste von ganzen Stadtteilen? Wenn man von dem Erdbeben des Jahres 1908 nichts wüßte, so war vom Schiff aus nichts zu sehen. – Meine Erinnerung an 1915 (damals war noch kaum etwas aufgebaut): Halb zerstörte Häuser, wie ich sie in Flandern wieder gesehen habe, u. eine Barackenstadt. – Die Mitte der Stadt, der flache Teil, ganz neu. Nüchterne Straßen, die steinernen Häuser kaum über zweistöckig. Überall wird noch gebaut, teils an den Häusern, teils an den Straßen. Auf allen Hausbauten sieht man Bündel von schmalen, oben rundgebogenen Eisenstäben u. merkwürdige Drahtnetze. Das sind Schutzvorrichtungen gegen Beben. Im Centrum ganz neu, nicht ganz fertig, ein riesiger hallenartiger dunkelgelber Bau, über dem Mittelportal eine Quadriga: der Justizpalast; gegenüber ein Palastartiger weißer Bau: die Universität. Manche Häuserreihen sahen aus wie Fabrikneu engros. Ich stelle mir so eine amerikanische Stadtschöpfung vor. Und überall Staub. Dann in die rückwärtigen u. höheren Teile. Eine große Serpentinstraße steigt bergan. Die Straße ist halb fertig, halb in Arbeit. Den terrassierten Berg besetzt – was? Grundgemäuer zerstörter Häuser, oder alte Einfassung u. Aufmauerung von Gärten? Sicherlich beides. Häuser, Baracken, Hütten, wo kein Mensch sagen kann, was alt, was neu, was nur aus altem Material ist. [...] Der Weg zum Hafen hinab war nicht weit; dort standen Autos, u. ich engagierte eines für die Stunde von 2–3 um 25 lire. Ich wollte durchaus, daß Eva diesen Eindruck

erhalte. – Ich war dann zu Tisch an Bord, u. um ½ 2 ließen wir uns gemeinsam übersetzen. [...] Wir kamen 20 Minuten zu früh an Land u. sahen die Tempelkirche an u. schluckten den Staub. Ich wurde nie das Gefühl los, Menschenstaub zu schlucken. 80–90 000 sind damals umgekommen, man hat Kalk über sie geschüttet u. baut jetzt auf ihnen. Ich gedenke der Erzählungen Manacordas, wochenlang sei der Leichengeruch nicht aus seinen Kleidern gekommen. – Das Auto fuhr uns die Circeoallegione entlang, eine prachtvolle Uferstraße nordwärts, die aber nach einiger Zeit in unfertiges Gelände übergeht u. dann furchtbare Löcher hat. Ich wollte nach oben u. erregte mich einigermaßen, als ich das dem Mann nicht klarmachen konnte. Es hatte das aber sein Gutes, daß er uns ein bißchen kreuz- u. quer durch alte, neue u. werdende Quartiere fuhr. Und schließlich – das Auto sprang furchtbar durch Löcher, E's Hut bekam mehrere Beulen – schließlich fand er doch hinauf zur Balustradenstraße. [...] Wir standen u. promenierten eine lange Weile, ehe wir zurückfuhren. Messina ist einer der großen u. interessanten Momente dieser Reise, mehr als Taormina. – Der Dampfer lud noch Stunden über Stunden »Früchte«, immer die gleichen Kisten aus einer Art Cigarrenkistenholz, mit den aufgebogenen Bäuchen, die Abstand von Packung zu Packung erzwingen. Dies Fruchtladen (meist je 500 Citronen) hatte schon in Catania begonnen, in Messina wurde es zu einer wilden Arbeit, in Palermo artete es zur Orgie aus. – Wir fuhren am Abend heraus, nachdem noch lange bei künstlichem Licht geladen worden, nach acht Uhr etwa. Noch einmal sahen wir den von beiden Seiten erleuchteten Stretto. So also am Donnerstag d. 21. III. Das war unser Frühlingsanfang.

Il Giorno Palermo 22. III

Diesmal war ohne Aufenthalt die Nacht durchzufahren (etwa 10 Meilen die Stunde ist unsere Geschwindigkeit). Gegen Morgen sah ich die sicilian. Nordküste, schöne hohe scharfgezackte Berge, sogar Hörner, die an Rio erinnern. [...] Abbrausen, Fertigmachen, Frühstück: dann nach 8 Uhr waren wir mit einemmal in der Bucht von Palermo. Die Conca d'Ora, ein riesiger gezackter dunkler Hügelrahmen, am Südende eine schmale Landenge u. daran hängend eine Insel die schiffsartig an Capri erinnert. Im Norden gelb, kahl, z. T. wie eine Bischofsmütze geformt der groteske Monte Pellegrino mit ein paar Häusern auf dem völlig kahlen Kamm. Unter ihm der Leuchtturm. Und hier, weit draußen, verankerte sich dicht am Kai die Messina. Gleich waren die Stauer da, u. schon fuhren Barken mit (gerefften) lateinischen Segeln heran, über u. über mit

Fruchtkisten beladen. (In Catania haben wir Segler mit grünen, mit wirklich grünen Segeln gesehen. Mehrere. Leider mit gereffften Segeln). [...] – Eva war entschlossen an Bord zu bleiben, ich: Hans M. zu suchen. Ich ließ mir an Bord die Adresse des deutschen Consuls geben, Via Torremuzza, setzte zur ganz nahen Quaitreppe über u. machte dann einen heißen u. staubigen Gang durch das ganze Hafenviertel. [...] Ich suchte hier nicht die Stadt Palermo, sondern das Rätsel Hans Meyerhof. Seit 1921 war er wieder verschollen, auf den ihm mitgeteilten Tod des Vaters hat er nicht reagiert. Endlich fand ich das Consulat, nach vielem Klingeln öffnete ein altes liebenswürdiges Männchen. Ob ich an dieser Adresse geschäftliches Interesse hätte? Ich sagte, H. sei mein Jugendfreund. Dann könnten Sie mit ihm telephonieren, in sein Büreau. Er verband mich, Hans, dessen Stimme ich gleich erkannte, war aufs äußerste verwundert. Ich möge in sein Büreau kommen, es liege auf meinem Wege. Ich ging tastend zurück, fragte viel. Schließlich führte mich ein kleiner zerrissener Junge mit nettem Gesicht. Von seinem Dialekt verstand ich keinen Ton. Nach einer ganzen Weile machte er mir lebhaft deutlich, daß er senza madre sei, u. daß ich ihm etwas geben sollte. Als er nachher 1 lira bekam, blieb er erst strahlend zurück, besann sich dann, kam wieder u. erklärte, es sei poco u. er sei senza madre. Auf mein wiederholtes Ma no, non è poco, basta così, zog er dann aber ganz freundlich u. ohne Schimpfen ab. Ich fand nun die Via Saminezza, gar nicht sehr weit von unserem Liegeplatz als eine elende Hafenstraße. Darin ein Schuppenhaus u. über dem Schuppen jämmerliche Contorräume. Eine italienische Firma, die aus Sumach, einer sicilian. Pflanze, Farbstoff herstellt. Hans kam herunter, nicht sonderlich verändert, mit rotem Vollbart, jetzt kleinere Form als 1921, dicker, blässer als damals. Er führte mich herauf. Dort oben saß, den Hut auf dem Kopf, eine Decke über den Knieen ein alter Mann, sein Chef. Später kam ein jüngerer Herr, dessen Bruder, hinzu, der gleiche mit dem H. 1921 bei uns in Dresden war. Es zeigte sich, daß H. einen einfachen Correspondentenposten hat, ein armseliger Untergebener ist. Er mußte Briefe fertig machen u. zur Unterschrift vorlegen, ehe er mit mir weggehen durfte. Von Zeit zu Zeit kamen Leute ins Contor, irgendwas verhandeln, immer den Hut auf dem Kopf. Es war mir peinlich, so auf Hans zu warten, ich mußte zwischendurch auch ein bißchen Unterhaltung mit seinem Chef machen. Ob mich der jüngere als den Professore aus Dresden erkannt hat, blieb mir ungewiß. Schließlich gingen wir. Eine Erlösung. Hans erzählte recht bedrückt. Ich fasse zusammen: er hat einen Posten dort für 1 200 Lire monatlich. Das sind keine 300 M, wenn es auch in Ita-

lien etwas mehr Kaufkraft haben mag. Er ist leidend, im Vorjahr ein bedenklicher Anfall von Sklerose u. Herzstörung. Er ist seit 8 Jahren aus Sicilien nicht herausgekommen. Kaum aus Palermo. Was über den täglichen Bedarf hinausgeht, ist ja keiner. Warum er auf den Tod des Vaters nicht reagiert habe? Drei Gründe: 1) Schämt sich, nicht helfen zu können. 2) Nimmt er Beziehungen auf, dann tut es Elena auch, deren Sohn jetzt 29 Jahre alt sein muß. Und dann könnte ihr Mann, Marwerth, die Spur finden u. *Rache* üben. Denn 3) er hat die Frau nie geheiratet, kann sie nach dem deutschen Gesetz nicht heiraten, u. sie gilt in Palermo als seine Gattin. Deckung gibt ein falscher Paß, den Kurt Eisner ausgestellt hat. – Ich erzählte ihm von seiner Familie; er war eigentlich mehr beängstigt als gerührt. Er macht den Eindruck seelischer Gelähmtheit. Als würde er in Palermo u. in seiner Enge u. Isoliertheit absterben u. habe den Wunsch, dies in Ruhe zu tun. So endet seine Romantik! – Nach ½ 12 war er frei (einmal glaubte er schon, es zu sein, wurde am Ärmel gezupft u. mußte noch ein Schriftstück liefern), u. wir kamen fort. (24. III Largo) Autobus, überfüllt, durch eine breite staubige Hauptstraße, die Via della Libertà. Ein Haus weit draußen, wir kletterten hoch hinauf, seine Wohnung. Elena erschien zerzaust u. verschwand; sie kam vom Luftbad auf dem Dach. Nein, zuerst tobte ein täppischer Wolfshund; notwendig, weil »Matzilein« fast gänzlich taub ist, im übrigen wenig verändert, aber Ende der 40 (Hans eben 48 geworden, sie ein halbes Jahr älter als er) u. wohl Gallenleidend, dazu beengt u. resigniert. Kein Dienstmädchen, jeder Luxus unerschwinglich, u. Luxus ist schon ein Seebad (»mit Autobus für uns beide 15 Lire!«). Hans hilft dem Consulat, ist Vicepraesident der deutschen Coloniegesellschaft (an 100 Leute), ist geschäftig, sucht durch Übersetzung Nebenverdienst: aber im Ganzen sitzt er doch auf dem Trockenen u. sie natürlich auf dem weit Trockeneren. Und beiden ist Deutschland verschlossen, beide haben erwachsene Kinder, beide leben abgetrennt von ihrem einstigen Sein u. in ständiger Angst davor. Eine jugendliche Verschuldung (offenbar sehr vorhanden, das darf nicht beschönigt werden) rächt sich aufs allerbitterste. Ich selber möchte lieber tot sein, als so leben. – Die Wohnung ist nicht armselig. Eine Reihe kleiner Zimmer, alle gut eingerichtet, stark bohèmehaft noch stärker künstlerisch. Überall Kunstgegenstände u. Bilder, die ich z. T. schon in München bei ihm sah. Eine Vitrine mit Kunstgläsern u. -schüsseln. Bitter. Hans mindestens dreimal von Freunden porträtiert. Eine große Photographie von Eisner, darunter im gleichen Rahmen Eisner, Landauer, Mühsam an der Wand. Und Hans wundert sich, daß er in Pal. lange für einen Sowjetagenten gehalten

wurde, u. daß die Polizei seine Briefe öffnete! Auch sonst Photographieen seiner Freunde aus der Münchner Revolutionszeit. Was eine flüchtige Episode war, ist ihm ein Höhepunkt gewesen ... Elena kam u. freute sich ... Während sie sich weiter fertig machte stieg ich mit Hans auf das Dach. Hier hat der Hund seine Hütte, hier erledigt er auch seine hündischen Bedürfnisse. Aber der Ausblick ist schön ganz dicht halb neben, halb vor sich hat man den Pellegrino; das Meer u. die Conca liegen ausgebreitet. Aber immer dort sein, u. in dieser Lage? Ich bat eigentlich meinem Herrgott wegen eigener Unzufriedenheiten ab, u. Eva erging es nachher ähnlich. Es war um ¼ 1 geworden, wir stiegen unten gleich in eine Droschke, eine richtige Pferdedroschke. (Diese Impression, zuletzt in Malaga 1926 gehabt, hatten wir eigentlich in Catania schon auffrischen wollen, aber der ausersehene Kutscher war zu dumm gewesen, u. E. war wieder ausgestiegen.) Wir zuckelten zum Hafen, aber diesmal zum Stadtnäheren Mittelteil des Hafens. Von dort – das war recht hübsch – ließen wir uns über die ganze Breite hinüberrudern zur Messina. Ich lud M.'s zum Essen ein u. sie blieben über Kaffee. Nur war eines im Grunde todtraurig: nach spätestens einer Stunde hatte man sich alles gesagt, was man sich zu sagen wusste. Was nutzt die gemeinsame Jugend? Wir haben uns so unendlich weit auseinandergelebt. Ich wußte von H., was ich wissen wollte (die Motive seines Verhaltens), ich hatte ihm ein bißchen die Seinen ins Gedächtnis zurückgerufen (immer das »Wozu?« im Sinn; er kann nicht helfen u. ihm ist nicht zu helfen). Was noch? Man erzählte sich Witze. Erschwerend die Taubheit der Frau. Eva brüllte, u. ich wußte, daß ihr das schlecht tat. Es wurde 4, 5, die Messina hatte noch endlos zu laden. Endlich um 5 hatte Hans noch in der Stadt zu tun. Abschied, sie winkten lange vom Boot aus, das wieder über die Hafenbreite zur Stadt zurückkehrte. Der Kapitän übrigens hatte die beiden schon seit Jahren gekannt, wie sich herausstellte. – Der Abschied war mir zugleich Erlösung u. sehr bedrücklich. Verlorene Menschen, sehr hart gestraft, u. ich hatte das Gefühl, ich würde Hans nicht mehr wiedersehen. Er ist ernstlich leidend u. schont sich nicht, u. er scheint mir einigermaßen gebrochen. Bei den Goncourts, ich glaube in *Manette Salomon* kommt ein überalterter Bohèmien vor. Es heißt da einmal, es sei ein Unglück, als Bohèmien über die 40 zu kommen. Hans ist 48. [...] Wir fuhren nach 8 Uhr ab. Jetzt ging es auf »große« Fahrt. Direct nach Hamburg, 2 465 Meilen, 11–12 Tage.

Montag Vorm. 25. März. Largo.
Der dritte Tag der großen Strecke Palermo–Gibraltar. Wasser u. Himmel. In der Nacht um 2 jammerndes Katzengeschrei vor unserer offenen Kabine. Der blinde Passagier wird von der ganzen Mannschaft umworben, gelockt, sozusagen auf Distanz gefüttert, ist aber sehr scheu, verkriecht sich in den Ladeluken, hat dabei doch den Drang nach Anschluß. Auch diese Nacht – Eva stand zuerst auf – floh er wieder. – [...] Wir haben starken Seegang. Auf dunkelblauen dickflüssigen Wellenbergen grüne, leuchtende Kanten, über diesen erst die weißen Schäume. An der Schraube teilen u. mischen sich grüne u. blaue Wasserstraßen, weißer Schaum darüber. – Ich halte mich merkwürdig seefest, um so erfreulicher, als ich einen bösen Schnupfen erwischt habe, der das Athmen erschwert, den Magen angreift u. gestern beginnend heute schon die Höhe erreicht. – Eva im Zustand gänzlicher Beglücktheit. – Promenieren auf dem schwankenden u. arbeitenden Schiff. Die feuchtlaue schwere Luft tut uns gut. – [...]

Hans M. fragte mich, ob ich noch dichterisch tätig sei: Meine wissenschaftliche Schreiberei war für ihn ohne Interesse. Er scheint sie nicht anders zu bewerten, als etwa seine Geschäftscorrespondenz. Und ich muß mir doch immer wieder sagen (u. belüge mich damit wohl kaum), daß auch sie Kunst u. Ich-Ausdruck ist ... Die Verschiebung des Begriffes Romantik. Hans M.'s jämmerliches Leben, der Beruf der Seeleute, das alles ist entromantisiert für mich. Es geht mir auch nicht viel anders mit *einzelnen* Geschichten, etwa einer Liebesnovelle oder einem Seeabenteuer. So etwas brächte ich wohl zusammen. Aber das Ganze einer Zeit, einer Kultur, einer Dichtungsepoche zu übersehen, zu sagen – ist es nicht vielleicht mehr? – Ich denke oft an den Ulysses von Joyce: *der gesamte Bewußtseinsinhalt.* Mir fiel das gestern ein: das Schiff, wie es gegen die Wellen angeht. In früheren Zeiten hätte man aufgeteilt. Ein Maler hätte die Farben des Meeres, die Bewegung dargestellt. Ein Dichter die Novellen der Mannschaft. (In einer Kiste, die zum Reinigen draußen stand, in Lieferungen: »Uschis Walzertraum« mit rührsamem Titelbild! Uns ein Kitsch, irgend einem Jungen an Bord *die* Poesie.) Ein Soziologe die Berufssorgen u. Eigenarten der Mannschaft. Ein Physiker ... etc. Jetzt, nach Joyce's Recept, könnte dies alles Einheit werden. – Und eben solche Einheit bilde ich aus meiner Literatur-Epoche. Ich kann nichts anderes – aber *das* kann ich. –

Hans M., in all seiner Abgeschlossenheit war über die neueste Literatur orientiert, hatte den »Sergeant Grischa« schon gelesen u. »Im Westen nichts Neues«. –

Meine Poe-Lectüre schreitet langsam vor. Immer wieder: menschlich langweilig, literarhistorisch ergibig.

Eine besondere Freude ist der ständige Duft der Apfelsinen, der sich in den Seewind mischt. Die Luken haben durchweg offene Spalte; man hat Keile eingelegt u. einige Bretter, so lange es nicht regnet, ganz entfernt. Geladen wurden wohl zum größten Teil Limoni. Aber ruchbar werden immerfort arancie ... Auf der Monte Olivia stank es nach rohem Kaffee (wie aus einer Luderkaul), auf dem Motorschiff zwischen Rönne u. Kopenhagen (1921?) nach schlechten Räucherfischen.

[...]

Dienstag Vorm. 26. März, 10 Uhr. Spanische Küste (Motril)
(Tag vier)

Um 4 Uhr Nachts ganz hoher Vollmond, lichtverschleierte hohe gleichmäßige Küste, einige Feuer. – Nach 6 Uhr Morgens die Küste überraschend: weiße fast gleichmäßige hohe Schneebergkette Sierra Nevada hinter ebenso gleichmäßiger dunkler Hügelkette Ein wenig an den Aetna erinnernd, wie wir ihn zuletzt sahen, aber ausgedehnter, gleichmäßiger. [...] Wir waren am Südende der spanischen Ostküste. Später, als der Tag vorschritt, wir mehr nach Süden u. näher an die Küste herankamen, bot sie das gewohnte Bild der Mittelmeerküsten, aber in großer Vielfalt u. Farbigkeit. [...]

Gestern Abend las ich mich in *A. E.* ein. Ich bin dazu disponiert. Der fürchterliche Schnupfen! Und die ähnliche Reise; Schweiz, Neapel.

Morgens vor u. nach dem Essen viel herumgelaufen – während E. anstreicht. (Überall am Schiff unendliche Frostschäden. Es entblättert sich, schält sich.) Ich *will* faul sein, will der Gesundheit leben ... Eva blüht förmlich auf. – Jetzt (endlich!) sollen ein paar Notizen zu Poe herankommen.

[...]

Mittwoch Vorm. 10 Uhr. 27. März. Atlantic, Richtung auf Cap Sao Vincente. (Tag 5)

Die spanische Südküste verdüsterte sich gestern immer mehr. Bei Sonnenuntergang lag in Dunst u. weiter Ferne vor uns, fast wie eine Insel, Gibraltar. Ein Riesenblock, an Capri erinnernd, nur mächtiger; die Seeleute sagen: ein liegender Löwe, mit der Nase landeinwärts. Es ist etwas daran. [...] Wir waren jetzt nahe an Gibraltar. Es lag so deutlich, daß man die merkwürdige Plombierung des

Mittelstücks erkannte, das die Engländer zur Wasserrinne breitflächig eingerichtet haben. Einige Lichterreihen liegen in viertel Höhe. Auf der Landzunge vor dem ungeheuren Block strahlte ungemein hell der Leuchtturm. Ein langandauerndes, überhelles Licht. Ich hörte zum erstenmal den Namen »Europa-Point« (sic!), und er faßte mich an. Zwei schwächere Küstenfeuer drüben im lockenden u. verschlossenen Afrika. Eine Lichterreihe. Aber keine Küstenlinie, keine Höhe sichtbar. Etliche Schiffe. Eines, riesengroß, mit vieler Beleuchtung kreuzte vor uns nach Afrika hinüber. Jetzt war Europa-Point passiert; sofort änderte sich der Fels u. die Beleuchtung. [...] Im Moment des Passierens war über die Kante, den Rücken des großen Tieres her ein Scheinwerfer signalisierend aufgezuckt, u. von der Brücke der Messina her war geantwortet worden. Der junge dritte Offizier, zugleich Funker an Bord, erklärte uns das. What Ship? ist die Frage. Wir geben Namen u. Hafen, u. schon in der heutigen Morgenzeitung der Hamburger ist die Gibraltarpassage der Messina gemeldet. – Der Anblick Gibraltars blieb noch lange schön, die afrikanischen Feuer blieben unbedeutend, die afrikanische Küstenlinie wurde keinen Augenblick sichtbar. Eine ganze Weile später flammte von hoher spanischer Küste her Tarifa. – Nun soll es 4 Tage durch den Ocean gehen, bis »Uschung« – so sprechen unsere Leute Ouessant aus, vielleicht mit Recht, ich weiß es nicht. [...]

Nach Tisch, ½ 2. Zum erstenmal heute Land sichtbar: hell, einförmig, ziemlich flach, im Dunst. Das Wetter ist ruhiger geworden u. strahlend sonnig; die See grün. Der Kapitän zeigte uns die Karte. Um 3 Uhr sollen wir Sao Vincente erreichen. Dann geht es in Wendung von 45 aus NW nach N. – Ich sah gestern 4 *Delphine*, heute einen, aber dieser eine war nicht rund genug, er schwamm oder flitzte mit durchgedrücktem Kreuz. [...]

Gegen Abend. Cap Sao Vincente um drei Uhr war eine Enttäuschung. Wir kamen immer dichter an die Küste. Sie erinnerte bald an Bornholm, bald an englische, auch an Ostseeküste u. war doch ein Ding für sich. Nicht sehr hoch, aber steil ins Meer, ein Plateau ohne jede Einzelerhebung. Als habe man eine überlange dicke Platte durchschnitten. Diese Platte aber Stein. Wo sich das Cap vorschob, sah man erst, von S. O. kommend einen gegen See hin offenen Halbkreis; auf dem nähergelegenen Bogen da stand ein Haus, auf dem entfernteren ein Leuchtturm; dicht bei dem Haus ein weißer Ort, vor dem Leuchtturm ein Fels im Meer wie ein Taschentuchzipfel mit einem Knoten darin. Dann legte sich das Bild auseinander. Man übersah mehrere Einbuchtungen des scharfgeschnittenen Plateaus, man sah in den grauen Felsabstürzen dunkle Löcher. [...]

28 März. Donnerstag Abend gegen 8 Uhr. Atlantic. (Tag 6)
[...]
Morgen früh also die Biscaya. Wir gehen allmählich in berüchtigtere Gewässer über. Als ich heute bei Tisch sagte, bisher wartete ich noch auf das schlechte Wetter, war alles entsetzt u. schien wirklich abergläubisch. Offenbar aber verträgt solch ein kleiner Kasten nicht sehr viel u. ist wohl in wirklicher Gefahr. Selber fürchte ich nicht die Gefahr (die ja im Grunde überall gleich groß ist, im Leben selber besteht, das überall eine lebensgefährliche Sache ist) – nur die Seekrankheit. Bisher vertrage ich ziemlich viel Schaukelei, merke sie kaum.

29. März (Karfreitag) Abends ½ 8 Biscaya. (Tag 7)
Den ganzen Tag die gefürchtete Biscaya. Nicht so ruhig als sonst, aber auch keineswegs schrecklich. Zum erstenmal freilich auf dieser Reise das etwas benehmende Heulen u. Rauschen. Wellenspritzer, Schwanken des Schiffes, im Augenblick stärker als während des ganzen Tages. Aber von schwerer See keine Rede. Das Meer stumpf blaugrün; das leuchtende Blau ist offenbar dem Süden u. auch im Süden nur auserwählten Stunden vorbehalten. – Keine Küste; viel Dunst; Sonnenuntergang unsichtbar. – Der katholische Kapitän aß kein Fleisch, u. Eva zog ein längeres schwarzes Kleid an (genau: an den Seiten lang, in der Mitte kurz: die neue Mode); dies deutete den Feiertag an. Sonst leben wir außerhalb der Zeit u. der Zeitung. –
Mit Energie A. E. gelesen ... Energie ist dazu nötig, es ist ein sehr Jean Paulisches Buch. Aber es verlohnt der Mühe.

30. März. Sonnabend Abends ½ 8 Ouessant. (Tag 8)
Ein völlig öder Tag. Wasser ohne Färbung, jetzt grüngrau – blasser Himmel. Nachts u. am Morgen starke Bewegung, früh erhielt ich noch einen Wellenspritzer über den Kopf; dann Glätte, Sonnenschein, Dunst. Starke Kühle. – Ich habe den Tag darauf verwandt »Auch Einer« auszulesen. – Jetzt, nach dem Abendessen am Horizont wie eine Explosion aufspritzend das mächtige Licht von Ouessant. Seitlich davon im Intervall ruhiger u. ferner ein dunkelrotes Feuer aufglühend. – Die gefürchtete Biscaya hat uns also wieder, das vierte Mal!, verschont. Ich fühlte mich gestern Abend nicht sonderlich gut, aber daran war die See nicht schuld, sondern meine Erkältung u. latente Magenverstimmung. Nun also der Kanal, bis Montag früh (310 Meilen). Meine Gedanken rich-

ten sich schon auf das Festland. Ich könnte diese Tage als eine Art Sanatoriumsaufenthalt werten; aber sie sind nicht allzugemütlich (etwas zu kalt schon für Aufenthalt im Freien), u. ich arbeite oder lese doch ein bißchen intensiv. Immerhin, man ist noch in ganz anderem Leben als in seiner Üblichkeit festgehalten, u. das hat wirklich Sanatoriumswert. – – *9 Uhr.* Fast eine Stunde oben im Kartenhaus des Kapitäns. Er zeigte uns heute außer den großen Seekarten seinen besonderen Atlas der Nordseeflut, für jede Stunde eine besondere Karte mit hunderten von Pfeilen. Welche Unsumme von Arbeit darin!

31. März. Ostersonntag Vorm. Kanal (Tag 9) ½ 11

Kalte Nacht; ganz milder Tag. See ganz still, Farbe: »Grünkohl« (sagte Eva, grünbräunlich). Nicht Nebel, aber geringe Sicht. Dunstglocke. Von den Kanalinseln nichts sichtbar. Von Zeit zu Zeit Dampfer. Um ½ 10 passierte in entgegengesetzter Richtung die Frapani, ein größeres Slomanschiff. Flaggengruß. (1925 Gruß zwischen Cap Polonio u. Monte Olivia, die den Toten an Bord hatte!) – Eine Starin, graugesprenkelt, ruht sich seit einer ganzen Weile an Bord aus. – Beim Frühstück wiedermal Gespräch über die Unromantik des Seemannslebens. Der Unzufriedene u. Raisonneur an Bord ist der Ingenieur Groß. Zugleich der Didaktiker. Am stillsten verhält sich der erste Offizier, dem es sicher am wenigsten gut geht (48 Jahre, 2 Kinder, keine 400 M. Gehalt.) Am unbeliebtesten der Kapitän. Er ist ihnen zu alt, zu ängstlich, zu tyrannisch – ich glaube auch: zu katholisch. Groß ist natürlich auch antiklerikaler Aufklärer. Sehr interessant, wie sich der Kapitän gestern abfällig über italienische Prozessionen äußerte. Er glaube nicht an die rechte Frömmigkeit dieses Volkes. Es gibt aber so viele Katholizismen als es katholische Völker gibt, es gibt wohl überhaupt nur Nationalreligionen. Über die deutsche ist mir bei der A. E.-Lectüre wieder ein Licht aufgegangen ... Eva hat dem Kapitän zu Ostern ein paar Pulswärmer in Slomanfarbe (grüner Rand!) gestrickt. Auf meinen Rat gab sie ihm das Geschenk *vor* dem Frühstück. Denn gestern sagte mir Groß: die Kapitäne erhielten reichliche Gratificationen von den Kaufleuten; »selten, daß auch einer mal an den ersten Offizier u. ersten Ingenieur denkt«. Und weiter: Rehbock sei nicht zu bemitleiden. Wenn er sich zur Ruhe setze, bekomme er wohl aus der Pensionskasse 250 M u. wahrscheinlich noch 200 von Sloman; »mit 450 M aber kann man schon gut leben«. Es traf mich fast ins Gewissen. Wie reich sind wir dagegen. Und leben wir »gut«, d. h., haben wir immer das Ge-

fühl »gut« zu leben? Manchmal schon – immer nicht, eher selten. – Ich muß es noch einmal als Besonderes u. Vorzug dieser Fahrt buchen, daß wir das eigentliche u. ungeschminkte Leben der Seeleute zu Gesicht bekommen. Was an Schminke fehlt, ist freilich an Farbe zu viel: Kalamität des *überall* gestrichenen, klebenden Schiffes!

[...]

Ostermontag nach Tisch ½ 2 1. April Nordsee (Tag 10)
Von der englischen Küste sahen wir gestern Abend gegen 9 ein starkes herumfegendes Leuchtfeuer u., dicht daneben, einen langen in der Mitte verstärkten Lichtstreifen, wohl ein Seebad mit Hauptplatz in der Mitte, möglicherweise wieder Hastings – und das war alles. Wir legten uns schlafen u. wachten in der Nordsee auf. Sie ist doch ganz eine Eigenart. Düsterer als all das andere. Der Kanal war glatt, er hatte graugrüne Farbtöne, aber das Grün überwog. Die Nordsee, stark bewegt, u. seit Mittag etwa sogar in ziemlich heftiger Unruhe, ist buchstäblich düster; sie hat ein schmutziges Grün, so als wäre helles Grasgrün mit Grau gemischt oder durch Sand getrübt. Sie hat einen düsteren Himmel über sich, der selbst dann düster scheint, wenn sich ein blasses Blau sehen läßt. Um Mittag ist mit der größeren Bewegtheit auch Regen gekommen. Die einzige angenehme Enttäuschung besteht in der Temperatur. Es ist nicht so kalt, wie wir gefürchtet hatten. Aber es ist doch sehr unwirtlich. Unwirtlich, unheimlich – das ist wohl die treffendste Bezeichnung für die Nordsee.

Wir machen uns Sorgen, was wir nun mit der überflüssigen freien Zeit anfangen sollen. Wir wollen diese Sorgen ganz auf Hamburg verschieben, aber sie leisten einigen Widerstand. Dabei war es uns fast peinlich, als morgens bei Tisch das Gespräch darauf kam. Diese Leute rechnen alle so krampfhaft mit den wenigen Tagen, die sie zu Haus sein können. Ja, um einzelne Stunden wird discutiert u. gekämpft. Und unsere Sorge: das Unterbringen mehrerer freier Wochen! Ebenso: ich sagte bei Tisch, die Kinderzulagen der Beamten reichten kaum zur Milchanschaffung. Darauf der 1. Offizier ganz ernst u. überlegend: »Aber es sind doch 25 M. für jedes Kind. Damit ist doch etwas anzufangen!« –

Den Vormittag notierte ich weiter an »Auch Einer«.

Dienstag Vorm. 2. April Nordsee. (Tag 11.)
Der öde Tag 10 wurde noch viel interessanter als nötig. Es hatte geregnet, dann kam Wind auf. Ich schlief von 2 – ¾ 4, u. als ich aufstand, war fast Sturm, und eine halbe Stunde danach wirklich Sturm. Am Morgen hatte der Kapitän mir gesagt: »Meine schönste Fahrt, kein Sturm, kein Regen, immer konnte ich die Luken der Früchteladung offen halten.« Nun wurden die Luken geschlossen. Der Wind heulte. Die Wellen waren erst dicht an der Oberfläche der See von zerblasenen Schäumen überspritzt worden, wie von langen breitgewehten Vorhängen. Jetzt stiegen sie zu Bergen, wahrhaftigen grünen Bergrücken u. die Schäume reckten sich hoch in die Luft. Bald mit mächtigem Klatschen u. Prallen schütteten sie sich über das untere Vorder- u. Hinterschiff, gelegentlich langten sie gar über das Oberdeck. Das Wasser lief dann strömeweise durch die unteren Seitengänge. Das Schiff hatte ganz langsame schwere Doppelbewegungen, seitlich u. auf u. nieder. Dazwischen lag es, in schiefste Stellungen gedrückt, lange Augenblicke ganz regungslos. Die arbeitenden Leute auf dem unteren Deck trugen Ölzeug u. hohe Stiefel, sie gingen mit lockeren Knieen, knickbeinig, schräg und schwer, oder sie warteten ihren Moment zwischen zwei überstürzenden Wellen ab u. trabten dann über die ungeschützten Längen. Ein Dampfer kam dicht an uns vorbei, furchtbar ein- u. austauchend; wahrscheinlich bot die »Messina« kein anderes Bild. Ein kleines Segelschiff arbeitete sich ziemlich ruhig durch das Gebirge. Wohl eine Stunde lang hatte ich die größte Freude u. stärkste Emotion. Auch das Kaffeetrinken zu Anfang des Sturms gelang noch. Aber dann, nach 4, gingen wir, um uns zu wärmen, in den Speisesaal, u. sogleich packte mich der Schwindel. Ich kämpfte dagegen, ich suchte darüber wegzulesen. Aber schon kam die entsetzliche Müdigkeit, und das Gefühl, etwas meißele mir den Magen von den Bauchwänden los. Ein paar schwere Schläge, umstürzende Stühle u. Gläser, in die unteren Gänge rauschendes Wasser u. immer, als schlimmstes, dazwischen das lautlos leise Schwanken. Mir wurde entsetzlich elend. [...] Ich schleppte mich in die Kantine. Da war frischere Luft. [...] Der Sturm ging so schnell vorüber, wie er gekommen. [...]

Nachm. 4 Uhr Hamburger-westeuropäische Zeit.

Ruhiges Gewässer vor der Elbe, Lotse, Feuerschiff Elbe I und dann allmählich nach Fahren ein Gleiten über gelbe Glätte im Dunst. Auftauchen von flachen Ufern. Ein unscheinbarer Ort: das große Cuxhaven. So endet alles gut. Aber furchtbares Wetter. Eine Zeitlang Schneeregen, jetzt neblige Kälte. – Was wird aus unserm »vierten Akt?« Nordseebad unmöglich. Dies u. das verhaßte Packen senkte E's Stimmung. Und damit die meine. –

Notizen zu *A. E.* fertig. (Sehr durchgearbeitet)
Unbestimmt, um wieviel Uhr in Hbg., u. ob wir noch heute an Land gehen. – [...]

Hamburg 3 April, Mittwoch nach Tisch ½ 3, Hôtel Reichshof, Schreibzimmer. »Akt 4«
Wir glitten gestern, kälter u. kälter, elbabwärts. Dreimaliger Lotsenwechsel; ganz flache Ufer, nur ein Stück bei Blankenese (1925 besucht!) hüglig. Wenig Schiffsverkehr – nach den Feiertagen, sagt der Kapitän. Werft. Gegen 8 im Lichtergewirr des Hafens. Wir sollten am Quai landen. Neue Order: an die Pfähle bei der Gasanstalt. Der Kapitän riet mir bis heute an Bord zu bleiben, da er uns nicht mehr zum Zoll fahren lassen konnte. Offiziere u. Mannschaft (bis auf den dritten Offizier u. die Wache) strebten heftig heim. Die Frauen! Herr Saupe, der erste, badete noch, alle machten sich sehr fein, trugen Civil, waren elegant. Eheurlaub der armen Teufel. Sehr aufgeregt der schmächtige jämmerliche Steward, dem ich am Nachm. noch ein Gesuch aufgesetzt hatte für einen Posten bei der Hochbahn. Wir waren bald ziemlich ungemütlich allein; nur zwei Jungen strichen den Gang vor dem Eßraum u. dann den Eßraum selber. Nun roch schließlich die ganze »Messina« nach Ölfarbe u. Terpentin. [...]

Um ½ 10 (wir frühstückten vorher ein letztes Mal S-piegel-Eier) kam der Kapitän. Herzliche Verabschiedung. Der Mann war offenkundig beglückt, daß es uns gefallen hatte; er fürchtet immer für seinen Posten, u. er hat schon Ärger durch Passagierbeschwerden gehabt. Er führte Eva väterlich behutsam die etwas schwierige Treppe zum Schlepper herunter (wir versprachen noch, seinen Sohn, der Techniker ist, zu empfehlen, wenn er es nötig habe – verabschiedeten uns noch von den anderen Offizieren, die alle zufrieden nach der Nacht zu Hause wieder im Dienst waren), u. es ging aus der sicheren Enge der »Messina« wieder in den Reisekampf. Die Slomanleute brachten unser Gepäck durch die sehr coulante Zollstation zum Auto; wir fuhren zu Wiegel, dem bekannten Hafen-Hôtel. Zu meiner Überraschung kein Platz. Der intelligente Chauffeur riet zum Reichshof am Hauptbahnhof, da gebe es 400 Zimmer u. immer Platz. So sind wir nach einer Spazierfahrt durch die Stadt hier gelandet, in einer Monte Olivia oder Stadt für sich. Zahllose Gänge, ein Gewirr von Zimmern u. Corridoren, x Angestellte, Boys, Mädchen, etc., eine Halle, ein daran schließendes Café, ein Restaurant, ein Schreibzimmer – alles fast kurartig. Das Zimmer nicht sehr elegant, aber kalt u. warmes Wasser,

u. sehr teuer: 16,80 mit Bedienung. Helf' er sich. Noch etwas gibt es in dem Zimmer, ein Telephon. Und das habe ich in raschem Entschluß benutzt. Wir saßen, nachdem ich mich ganz umgezogen u. rasiert, beim Kaffee in der Halle, Eva kaufte Stadtplan, Nordseeführer, ich erkundigte mich nach *Cuxhaven*, u. in einem dortigen Hôtel bestellte ich dann also telephonisch von übermorgen ab auf eine Woche Pension. [...]

Hamburg, Reichshof. Donnerstag nach Tisch gegen 3 Uhr. 4 April 29. Gestern Nachm. Untergrundbahn zum Baumwall, ins Slomanhaus, Auskünfte über Nordlandreisen, unsere Post holen u. umdirigieren. (Ich halte mir noch alles Berufliche möglichst vom Leibe, ich werde auch Küchler nicht besuchen.) Dann Sankt Pauli Landungsbrücken u. gegenüber im Fährhaus Kaffee getrunken. Nun ein Spazierweg ins Innere der Stadt: Repetition bekannter Bilder; die Petrikirche, die nichts als grüne Spitze ist, u. ein Entzücken, Fleete, ganz leer u. modrig in der Ebbe, mit trocken liegenden Kähnen (ich muß auf Flut u. Ebbe achten, ich bin ihnen *ernstlich* noch nicht begegnet; Mont Saint Michel hat nach den Büchern des Kapitäns Rehbock 11 m. Fluthöhe, u. ich kenne dort nur Wattenmeer), schmale alte Häuser, ruppige Neubauten. Eva nennt es den Hamburger Stil, wenn stark hervortretende Steinrippen, deren Längslinien mehrere Stockwerke durchschneiden, für die Seitenansicht die zurückgelegten Fenster verdecken ... [...] Wir fuhren schließlich zum Abendbrod in unser Hôtel zurück. Da war ich so übermüdet, u. mein Magen rebellierte derart, daß ich nichts essen konnte u. in einem momentanen sproposito Eva die Schuld an meiner Übermüdung zuschrieb. Damit war dann wieder einmal ein Unglück angerichtet, das noch heute nachwirkt. E. wird niemals unterlassen können, die Entgleisung einer übermüdeten Minute für bare Münze zu nehmen – da hilft hinterher kein Revozieren und Erklären. Das ist ein wirkliches Unheil, das uns beide schon sehr oft bitterlich mitgenommen hat. [...] – Nach peinlichem Abendbrod gingen wir noch einmal aus, die *Mönckebergstr* entlang ins Café Vaterland. [...] Das Café Vaterland ist ein riesengroßes Caféhaus mit Unterabteilungen für Tanzdiele etc. Den Hauptraum unterhält ein Cabaret. Viele hundert, wenn nicht tausend Menschen gehen dahinein u. waren tatsächlich darin, gepfercht, übrigens nicht verräuchert. In jeder anderen Stimmung hätten wir uns nicht hineingetraut; auf der Flucht vor uns selber schoben wir uns gestern in die Menge – die wieder sehr Striesensch zusammengesetzt war, Familien, Verhältnisse, keine Dirnen (von denen es auf den Stra-

ßen wimmelt!) – fanden nach einigem Suchen einen guten Platz u. hatten es nicht zu bereuen.

Freitag Morgen ½ 9 Reichshof Hamburg, 5/4 29 (heute Mittag weiter nach Cuxh.)
Man bot Vieles u. wirklich Gutes – alles ohne Eintrittspreis, auch sonst bei billigem Verzehr vor begeistertem Publikum. Da war eine russische Sing- u. Tanztruppe, ein Pistonbläser u. Xylophonspieler, vor allem aber ein Paar clownisierender Stepleute, die Brüder Caligari, über die wir Thränen lachten. Ein Boxkampf in Zeitlupen-Aufnahme, eine Imitation russischen Nationaltanzes mit mauschelnden Bewegungen u. dem Gesäßrutschen der Baker vermischt, Contraste zwischen unbewegter Wurstigkeit des Gesichts u. ungeheurer Gelenkigkeit der Schlangenkörper, zwischen Steifheit u. verrenktestem Aktionsradius der Glieder – beglückender Nonsens. Dazwischen ganz hübsche Orchestermusik. – Nach 12 Uhr erst langsam zu Fuß nach Haus. – [...]

Sonnabend Morgen ½ 10. Cuxhaven, Dölles Hôtel. 6. April 29
Am Donnerstag Abend nach der Hafenfahrt kauften wir am Baumwall Postkarten der von uns schon benutzten Schiffe, die Amalfi, Spezia, Messina, auch der Barbara, dazu einen Hafenplan, gingen zum Restaurant St. Pauli Landungsbrücken, aßen dort u. fuhren im Auto zu Rosenbergs hinaus, in die Wohngegend, die Eppendorfer Landstr. – Wir mußten das Baby bewundern, das sehr Ghettomäßig aussieht, aber mit 6 Monaten schon turnt u. von seiner Mutter an den Füßen mit dem Kopf nach unten gehalten wird, was ihm Spaß macht, wir mußten literarische Gespräche führen, erzählen usw. [...] Wir kamen erst spät in unsere Hôtelstadt zurück. Am Freitag Morgen nach Abfahrtvorbereitung u. Frühstück noch ein Gang in die Hochhausgegend, die wir schon 1925 gesehen haben. Sie ist dicht beim Hauptbahnhof, der Mönckebergstr parallel gerichtet, denn man sieht das Kaufhaus Karstadt in der M.-Str. Sie ist phantastisch, noch phantastischer als damals, weil inzwischen doppelt erweitert u. betont. [...] Dann fuhren wir nach frühem Essen hierher.

Cuxhaven, Montag 8 April, Vorm. 10 Uhr.
[...]
Hier sind wir durch Empfehlung u. falsche Angabe des Grieben »Aussicht auf See u. Hafen« gelandet. Dölles Hôtel ist das weit-

aus eleganteste u. teuerste Haus in Cuxhaven. Es ist eingerichtet wie ein altes Patrizier-Familienhaus mit schönen schweren Mahagonimöbeln, aber manche Hôtel-Selbstverständlichkeit fehlt. (Immerhin große Waschtische mit warm u. kalt fließendem Wasser – aber wenig Schränke, keine Eimer etc.) Es hat überreichliches allerbestes Essen, geschulteste Bedienung, guten Wein – aber weder auf Hafen noch auf See geringste Aussicht. (Am Hafen soll im vorigen Jahrhundert das erste Haus Dölle gestanden haben.) So gibt es abwechselnd zu hohem Lob u. zu Tadel Anlaß. Aber die Vorzüge sind doch größer, u. wir haben uns für eine Woche in Pension gegeben. (12 M. auf den Kopf, aber es wird noch manches Prozent hinzukommen). Man frühstückt in einer eleganten Halle, einem Lichthof, auf jedem Tisch stehen blühende Prunktöpfe – aber es zieht u. die Heizung schafft nicht die nötige Wärme. Wenig Gäste natürlich. Seltsamer Contrast zum Reichshof in Hbg. [...]

Das Wetter – wir sind nicht verwöhnt. Ein paarmal wehte es bitter kalt, sah man Schnee u. Eis, mindestens Schnee- u. Eisreste auf dem Wattenboden, in Pfützen, Gräben usw. Ein paarmal auch etwas netter. Aber alles ganz kahl. Nur Schneeglöckchen sieht man. Sonst alles winterlich. Gestern Nebel. Unter Regen hatten wir noch nicht zu leiden. Weite Aussicht ist nicht vorhanden.

Wir sind so viel unterwegs, daß ich gar nicht zum Tagebuch komme. Auch kaum zur Lectüre. Nur *»Dingley«*. Und allmählich wieder Zeitung, an der ich nichts verloren habe. Correcturen der »Ideal. Lit-Gesch.«, die mich in Hbg erreichten, bleiben liegen. –

In Hbg. frappierte mich Rosenbergs partikularistische Entrüstung gegen »Preußen« (gemeint ist das Reich). Nun sehe ich hier Hoheitszeichen des hamburgischen Staates, »Amt Ritzebüttel des Hamburgischen Staates« etc. Welch eine unmögliche Komoedie! [...]

Dienstag Vorm. 9. April. Cuxhaven.

Die Reisemüdigkeit macht sich nun jeden Tag stärker bemerkbar. Wir streichen immer mehr vom Programm des »vierten Aktes«; heute sieht es so aus, als würden wir schon am Sonnabend in Dresden sein – via Hamburg auf directestem Wege, senza Helgoland, senza Bremen, senza niente. [...]

Donnerstag Vorm. 11/4 Cuxhaven, Schreibzimmer.

Billette u. Schlafwagenplätze sind besorgt: morgen Nacht nach Hause! Agnes, in ihrem gebrochenen Wendendeutsch u. ihrer gro-

ßen Sachlichkeit, berichtet, daß alles in bester Ordnung sei, u. wir freuen uns, wirklich, diesmal freuen wir beide uns heimzukommen.
[...]

Am Dienstag Vorm. also in *Ritzebüttel*. Das war wohl einmal ein eigener kleiner Ort u. ist jetzt ein Stadtteil gleich hinter dem Bahnhof u. Hafen. Ein dicker viereckiger roter alter Zinnen- u. Wohnturm, nichts als ein Turm, 600 Jahre alt u. mehr; ihm vorgelagert, auch schon seit 3, 400 Jahren, ein niedrigerer, zierlicher Anbau, nicht breiter als der Turm, weiße Fensterrahmungen vieler flacher Fenster im roten Backstein, barock, fast rokokozierlich, geschwungene Ornamente u. Balcon; Umwallung, Wassergraben, in einigem Abstand erneute Wasserumrundung; dazwischen Park; einzelne schöne hohe Bäume, Beete, Rasen; in nächster Nähe des Schlosses, innerhalb des centralen Runds einige Fachwerkhäuser, roter Backstein, weiße Mörtelstreifen; von einem benachbarten großen freien Platz herüberblickend eine rote Kirche mit hohem Turm – – so ist das Ganze etwas für sich Bestehendes, Freundliches, Eigentümliches, Küstenfernes. Man hat den Park ein bißchen zum botanischen Garten ausgebaut; die einzelnen Stämme tragen Schilder mit ihren lateinischen u. deutschen Namen. (Immer: die Seltenheit u. den Wert des Baumes in dieser Gegend! Während ich schreibe heult erklärend der Wind dazu.)

Nachdem wir so die Ferne u. das Innere des Landes durchstöbert hatten, wandten wir uns endlich dem eigentlichen Cuxhaven, d. h. der See hier u. dem Hafen u. dem Deich zu. [...] Wir suchten also am Dienstag Nachm. das *Stadtcafé* auf. Dies ist ein Haus dicht neben dem alten Hafen u. Spielbassin, dicht hinter dem Deich gelegen, von dem aus ein Brückenschlag in das Café führt. [...] Vom Café aus also beobachteten wir die (immer, buchstäblich immer) farblose See u. den nicht unbeträchtlichen Schiffsverkehr. Seltsam ist die westliche Hafenmole, deren vorgeschobene »Höft« mit den riesigen Baumstämmen »Alte Liebe« heißt. Eine ganze Stadt ist darauf gebaut, ein Gewirr von Häusern, Apparaturen, Türmen. Zwei große Räder an einem Gestell, die Windrichtung mit Pfeilen weisen. Das Küstenbild der Nordsee: die monotone Deichlinie, nichts anderes. Hundertmal einförmiger als das Bild der Ostsee. – Wir wollten nach ausgedehntem Kaffee-Absitzen einen kleinen Deichweg machen: da tauchte hereinstrebend aus kleineren Fahrzeugen mächtig hervorragend, ein gewaltiger Dampfer auf, beinah kurz in seiner Breite wirkend. Schwarzweißrote Essenstreifen der Hapag, die »Hamburg« 20 000 t. (5–6 000 mehr als die Monte Olivia) von USA kommend. Wir eilten, am alten Hafen die Fähre benutzend, zum »Amerika Höft« wohin mit uns

ziemlich viele Menschen strebten, und sahen dem langsamen Festmachen etc. zu. Manches erinnerte an die Monte Olivia: das Blasen der Schiffscapelle zur Landbegrüßung. Der gewaltige Dampfer war nicht sehr voll. (Es sollen viele Passagiere in Southampton aussteigen.) Sehr langsam vollzieht sich das Festmachen; merkwürdig wenige u. schmale Trossen halten das Ungetüm. [...] Nach einiger Zeit erschienen auf demselben Mittelsteg, der zu aufgeklappten Tresorthüren im Centrum des schwarzen Rumpfes führt, die Passagiere der ersten u. zweiten Klasse, kaum mehr als 100–150. Begrüßungen, Blumen. Inzwischen waren die Leute der 3. Klasse noch im Vorderschiff festgehalten. Soweit ich sehen (u. nach dem Gepäck urteilen) konnte: nicht anders 3. Klasse, als etwa im Schnellzug. Kein Proletariat, kein Zwischendeck-Auswanderer- oder Heimwanderer-Lager. Leider hatte es schon um 6 zu regnen angefangen u. sich immer stärker eingeregnet. Nach 7 gaben wir patschnaß auf, länger zu warten. [...]

Gestern am Mittwoch regnete es nicht mehr, das Wetter klarte von Stunde zu Stunde auf, wurde freilich auch immer kälter. Wir brauchten den Vorm. zu einer Autobusfahrt bis in die Nähe der Kugelbake, zu der wir dann vordrangen. Es ist das eine Art Holzpyramide mit angedeuteten zwei Kugeln oben auf vorgeschobener Mole. Sie gilt als eigentlicher Trennungspunkt zwischen Elbmündung u. freier See. Man hat einen wunderhübschen Blick auf Cuxhaven, die alte Liebe, den Stadtkern, den Döser Flügel mit seiner Kirche, deren Turm keine Spitze nur einen schmalkantigen Giebel trägt, schräg dahinter, deutlich am anderen Schenkel der Landspitze gelegen, Duhnen. Und auf die Deichlinie. Die Kugelbake lag in heranspülender Flut. Ein Stückchen Badestrand an der Küste u. ein großes Hallenrestaurant, wo wir danach einen Schnaps tranken. Dahinter zu beiden Seiten Befestigungen. Ich muß hier den Ausdruck »Spielzeugbatterie« ein wenig einschränken, obwohl er wahrscheinlich zutrifft, da ja alle ernsthaften Waffen ausgeliefert oder demoliert wurden. Immerhin reiht sich von Cuxhaven (an der alten Liebe mit leichten Langrohren, wohl zur Fliegerabwehr, beginnend) bis Duhnen Batterie an Batterie. Die Steinmauern vorne sehen nach altem Festungsbau aus; aber die Erdwälle zur Seite u. darüber, die fleckige grüne u. braune Bemalung zum Fliegerschutz u. vor allem die Kanonen selber mit ihren runden Panzerplatten und ihren langen Hälsen wie große Schildkröten die geduckt im Sand kriechen – das macht doch einen ganz respectablen Eindruck. Schwere u. leichtere Batterien in langer Reihe nebeneinander – vielleicht sind sie noch heute ein Schutz gegen kleineres Schiffsgesindel. Vielleicht legen sich auch ein paar

ganz moderne Panzer irgendwo weit draußen vor Anker, den Landgeschützen unerreichbar, u. machen den doch nur Spielzeugbatterieen ein rasches Ende. Das Aussehen dieser Küstenbatterieen ist hübsch u. stattlich – aber ich fürchte nur eben, daß es sich bloß noch ums Aussehen, allenfalls um spielerisches Üben handelt. [...]

Cuxhaven, Freitag nach Tisch. 12. 4. 29

[...]

Jetzt ist alles gepackt, u. Eva schläft. Es ist auch alles gezahlt, u. um 9 wollen wir hier abfahren (vorher noch am Meer sein) u. um 12 in Hamburg in den Schlafwagen steigen, und morgen um 6 in Leipzig u. um 9 in Dresden sein. – [...]

Ich fühle mich im Augenblick weder sehr frisch, noch sehr erholt. Aber vielleicht kommt das noch. Und für Eva gilt wohl das Gleiche, was die Gegenwart u. die Hoffnung auf das Künftige anlangt. – –

In diesen Wochen des Nichtstuns (u. besonders seit mir Kurt Rosenberg erzählte, daß er einiges aus seinem Leben für seine Tochter aufschriebe) ging mir oft die Idee u. der Wunsch einer Autobiographie durch den Sinn. Zu Haus wird das rasch wieder durch die üblich strömende Berufsarbeit heruntergespült sein. Einige Stichworte stehen auf Notizzettel.

[...]

Dresden Sonntag Morgen 14. April 29.

Gleich schlug der briefliche Ärger über mir zusammen. Hueber ist in erster Instanz verurteilt worden, 200 M. an Körner zu zahlen u. verkündet mir Streit. Ich habe schon bei Fleischhauer angerufen; im günstigsten Fall erwächst mir Zeitverlust u. Ablenkung. – Rudwin hat eine Beschwerde an Hinneberg geschickt, weil ich seine Schrift V. Hugo et Satan in der Lit-Ztg. schlecht behandelt habe. (In Wahrheit war ich viel zu mild gegen sie.) Das von mir unterstützte Stipendiengesuch des jungen U. Akermann ist halbwegs abgelehnt worden. (Er soll in einem Semester mit weiteren Unterlagen – die er nicht besitzt – wieder vorsprechen.) Das genügt für den Anfang. Irgendwelch tröstliche Compensation fehlt. Nur meine Finanzen sind gut – was freilich durch die Hueberdrohung ausgeglichen ist. –

Aber, aber: Eva ist ganz offenbar 1000 mal gesünder u. frischer heimgekehrt, als sie auszog. Sie hat sich (wie anders als sonst!) auf die Heimkehr gefreut, u. die Freude scheint auch hier vorzu-

halten. Das ist doch das Wesentliche. – Und ich selber? Ich habe mir eisenfest vorgenommen, dem beruflichen Ärger zu widerstehen, mich meines Zuhause zu freuen u. an meinen Sachen zu arbeiten – ohne Überhetzung, so weit ich sie eben bringe. Das »Wie weit« liegt in Schicksals Hand u. ist im Grunde unwesentlich. – Neugierig bin ich, wieweit ich Philosoph genug sein werde, diesem Vorsatz treu zu bleiben. – – Hier ist kurzer Vorfrühling. Beinahe Schwüle draußen; dabei Kahlheit bis auf wenige Schneeglöckchen. In den Zimmern sehr kalt. Gleich mußte ich Kohlen bestellen. – Schon war Thieme am Telephon. Seit 14 Tagen Ehemann, wird er heute Abend mit seiner Frau bei uns essen. –

Eingeräumt u. das aufgestapelte Stampepack beseitigt habe ich erst teilweise. Aber schon mit Correcturen an der Idealist. Philol. begonnen.

Schließlich bin ich 10 Tage früher zur Hand, wenn nicht 20, als vorher angesetzt war.

Mensch, gedenke deiner philosophischen Vorsätze!

Sonntag Abend ½ 8. Dresden 20. April

Jetzt bin ich acht Tage hier (nicht sieben!), u. an Arbeit außer etlichen Correcturen ist nur die sterile Durcharbeitung des halben, nicht des ganzen Benrubi zu nennen, obwohl ich viele Seiten darin überschlagen kann. Mir wird Philosophisches allzu schwer, u. ohne Rauchen schlafe ich Vormittags immer wieder ein. Vor allem aber: das Dekanat macht mir, mindestens im Anfang, große Schwierigkeit. Täglich telephoniert Frl. May an, täglich bin ich zu Diktaten u. Unterschriften drüben. Mein Vorsatz des Nichtsichärgerns ist gleich auf harte Probe gestellt worden: Holldack, z. Zt. verreist, hat in meiner Abwesenheit geradezu verräterisch u. ebenso dumm als schlecht an mir gehandelt. Es geht um die Kronernachfolge, u. Bäumler wird wohl ernannt werden. Davon ein andermal im Zusammenhang. – Mit Gästen sind wir überhäuft; das kostet Zeit, Geld, Frische u. ist unvermeidlich. Es waren bei uns verschiedene Abende: 1) Thiemes u. Wieghardtin, 2) Frau Schaps mit einer peinlichen Reichsgerichts[rats]witwe, Asten, ursprünglich Abrahamsohn, Annemarie u. Janentzky (der sich bemüht, die Holldacksache einzurenken), 3) Blumenfelds; 4) erwarten wir eben jetzt Kaufmanns u. die Papesch. Morgen sollen wir bei Blumenfelds essen. – Gleich am Sonntag nach unserer Rückkehr war Grete (von Kipsdorf kommend) den Nachmittag über mit Frau Wieghardt bei uns.

Montag Morgen 22. April.
Das Leben der Nicht-Concentration u. dennoch der Ermüdung geht weiter. Gestern Abend also vieles Essen bei Blumenfelds, wo auch Dembers waren. Heute werden wieder die Wieghardt u. die Frl. Carlo bei uns sein. – Schlimmer noch zerreißt mich das ständige »Regieren«, dies unfruchtbare, ärgerliche Geschäftigsein als Dekan. Aber die Anna Mey als Sekretärin ist ausgezeichnet: sie gibt telephonischen Bericht, ordnet alles, schreibt alles teils von sich aus, teils nach Diktat. –

[...]

Gestern ging mit schwerem Abschied Agnes, die über 4 Jahre bei uns war. Sie heiratet in engste Verhältnisse. Nicht ihr, nicht uns ist wohl. Eva trennte sich schwer. Heute soll die Nachfolgerin kommen, eine junge Wendin, von A. selber ausgewählt u. verbürgt. –

Einen Nachm. der vorigen Woche waren wir auch zum Kaffee bei Fleischhauers. Er beriet mich in der Huebersache. Er hält es für ganz unwahrscheinlich, daß H. mit einer etwaigen Regreßklage gegen mich durchdringt.

Zwei Film-Abende waren das bisher Hübscheste. –

In der Pfingstwoche tagt der Philologenverband in Wien. Ich gehe als Senatsvertreter hin. Heute Abend beraten wir mit Frau Wieghardt, ob Eva mitgeht u. das Programm dieser Tage.

Donnerstag Nachm. 2. Mai.
Fleischhauer hatte mich schon so oft gequält, dem Symposion beizutreten. Immer gelang mir Flucht; diesmal schickte er mir persönliche Einladung zu Maibowle u. Abendessen im Monopol-Hôtel. Ich mußte hin u. ging sehr widerwillig. Es war noch schlimmer u. öder als ich gedacht. 22 meist alte Herren saßen heringseng in Hitze. Der alte Woermann, erstaunlich für seine 85 Jahre, aber doch 85 mit zitternden Lippen, leitete. Ich saß neben ihm, wurde durch Ansprache geehrt. Woermann sprach ein eigenes Frühlingsgedicht, gar nicht schlecht u. eine fabelhafte Gedächtnis- u. Sprechleistung für 85 Jahre, aber doch alt u. leer. Und das war noch das Beste, u. er war noch der Beste. Die anderen: ein uralter Componist Dr Gotthelf ließ die unmöglichsten Lieder durch einen eigens mitgebrachten Sänger vortragen, alles im Stil der urältesten Gartenlaube, sowohl Text wie Musik ganz rettungslos. Ein nicht ganz so alter Baron sprach »humoristische Gedichte« von einem Bandwurm, von einer abführenden Bowle. Das wurde bejubelt. Ein alter Pianist, Bertrand Roth, »phantasierte« gleich über den Bandwurm. So ging das bis gegen 12. Und Professoren, Künstler, Gelehrte das

Publikum. Bruck (in seinem Esse!), der Haut-Galewski. Ich ging als einer der ersten. Fleischhauer kam mir nach: an *nicht*-offiziellen Tagen sei es hübscher. Ich muß nun 3 x hin u. mich aufnehmen lassen ... Ich ging bedrückt nach Hause. Es war rauchig u. heiß gewesen, die Bowle hatte mir gar nicht geschmeckt, ich war zerschlagen. Aber eigentlich übel war mir nicht, Alkoholbeschwerden fehlten ganz (ich war auch durchaus mäßig gewesen). In der Nacht, um 3, wachte ich mit schwerem Unwohlsein auf. Bösestes Erbrechen usw. Morgens wieder. Ich mußte ganz zerschlagen bis Mittag im Bett bleiben, ich bin auch jetzt noch durchaus elend u. krank.

Die Sache war insofern besonders schlimm, als heute in Tharandt die große Feier war, in der die Forsthochschule uns übergeben wurde. Der Senat fuhr im vollen Ornat in 3 Automobilen hinüber. Bei dieser Gelegenheit hätte ich das erste Mal den Talar getragen. Ich mußte telephonisch absagen.

Das Dekanat macht große Mühe. Täglich gibt es zu »regieren«, unendliche Telephonate, Diktate usw. Frl. Mey ist unbezahlbar. Ich machte die erste Sitzung in meinem roman. Seminar. In geradezu komischer Einigkeit wurde Delekat einstimmig u. unico loco zum Nachfolger Tillichs vorgeschlagen, auch im Senat (erste Sitzung war vorgestern, Dienstag) brachte ich den Mann rasch durch. (Weil man Angst hat, daß nach den Wahlen am 12 Mai ein Linksminister kommt, der den theolog. Lehrstuhl unbesetzt läßt.) Heute freilich eine Schwierigkeit, von der ich später berichte.

Das Referat über Benrubi schickte ich ab. Ein erstes Metrik-Colleg wurde vorbereitet, der Hippolytos des Euripides in Willamowitz' Übersetzung gelesen, Lectüre der Molière-Bücher von Küchler u. Gutkind begonnen. Ich bin also nicht eigentlich faul. Aber es geht auch noch nichts so recht zusammen. Mir graut so vor dem Bergson-Cap. meines 3. Bandes, das ich in diesem S. S. erzwingen will. –

Etwas müde u. etwas stumpf (nicht nur wegen des heutigen Elends). Ein paarmal im Kino, ohne Gutes zu sehen. Eingeladen u. Einladungen. Nichts wahrhaft Neues dabei.

Dienstag Mittag 14. Mai

Ich wurde am Sonntag mit den beiden Molière-Recensionen, Gutkind u. Küchler fertig. Nichts als neue Feindschaft! Ich bin nun sehr entschlossen, mich so gut als ganz vom Recensieren abzuwenden (E's dringender Rat) –ich habe auch schon vieles abgelehnt. U. a. das Referat des Dürerbundes. – Bergson ist jetzt die Aufgabe. Er muß sich aus Baudelaire erklären lassen.

Viel Mühe, schweren Ärger mit dem Dekanat. Seit Semesterbeginn *drei* Facultätssitzungen. Gestern schwerster Zusammenstoß mit Holldack, der über mich hinweg meiner Sekretärin Befehle erteilt. Er mußte sich entschuldigen, ich blieb Sieger, aber mein Herz spürte es. Ich spüre es wieder ständig, mein Herz. – Am häufigsten geht das ewige Telephonieren, Verhandeln etc. um Janentzky. Man hat ihm die Deutschprüfung der »Paedagoglinge« abgenommen, die nicht zu ihm passen, zu denen er nicht paßt. Er kämpft verzweifelt. Gestern Abend waren er u. *Ulich* unsere Gäste. Das schuf ein bißchen Frieden u. Hoffnung für J. – Für mich ist dies alles mehr Beschäftigung, trister Zeitvertreib, Geklapper, Als-Ob, Übertäubung. – Nie sind so viele romanistische Katheder frei gewesen, wie eben jetzt. Für mich ist keines zu haben. Ich muß mich mit den wenigen Anfangssemestern u. Volksschullehrern hier ein Leben lang – oder kurz? – begnügen. Ich halte hingehauene Collegs, u. sie machen doch sehr müde. [...]

Sonntag war Landtagswahl, die mich kalt ließ. Es blieb im Wesentlichen alles beim Alten: 50 % rechts, 50 links, keine Mitte. Die Demokraten gingen von 5 auf 4 zurück, trotz meiner Stimme. Unsere neue Maria fragte, warum *sie* wählen solle, sie sei doch mit 20 Jahren noch nicht mündig u. wisse nichts von alledem. Womit sie doch durchaus recht hatte. Aber weil sie das Wahlrecht dazu hatte, nahmen wir sie mit, fragten sie, was der Pfarrer gesagt hatte u. zeigten ihr, wie man ein Kreuz ins Centrumfeld macht. Das Centrum blieb übrigens ohne Vertreter, aber 5 Nationalsocialisten wurden gewählt – von wieviel ebenso Wissenden, wie unsere Wählerin Maria?

Mittwoch früh vor 6 Uhr 15 Mai Dresden

[...]

Ein plötzlicher Frühling ist nach dem ewigen Winter gekommen. Die große Dresdener Pracht ihrer Gärten, die unglaublich schöne Schweizer Straße, mit den Magnolien, Mandeln, Kirschen (alles auf einmal) in den Vorgärten. [...]

Die Villa neben uns gehört jetzt dem Corps Albingia. Morgens wird im Garten gefochten, Abends manchmal auf der Veranda gesungen. Im Ganzen benehmen sich die Jungen nicht schlecht. Aber daß sie überhaupt das Geld zu solch einer Villa haben, daß ihre Mützen, ihre Schläger, ihre Gesinnungen überhaupt da sind, reizt mich. Und ihnen genau gegenüber in der »Schweizer Höhe« wurde am Sonntag gewählt. Daß sie währenddessen auf ihrer Veranda sangen, commentmäßig, empfand ich auch als Taktlosigkeit

Sie gehen mir doch *noch* mehr auf die Nerven als die Communisten.

Ulich erzählte hier vom *Minister Kaiser*, den jetzt Bünger ersetzt hat. Es telephonierte. »Hier Oberprimaner Müller. Herr Minister, wir haben ein unmögliches Aufsatzthema: ›Das Recht der Majorität‹. Wir beschweren uns bei Ihnen.« – »Glauben Sie, daß *ich* die richtige Instanz bin?« – »Ja, es steht in der Verfassung, jeder Bürger darf seinen Minister sprechen. Mich hat die Klasse ausgelost.« – »Also kommen Sie in meine Sprechstunde, um 12 Vorm.« – »Da habe ich immer Schule.« – »Dann also um 4 in meine Privatwohnung.« Der Primaner kam. Kaiser besprach das Thema mit ihm väterlich. Der Primaner sagte dann, ja, das sei sehr nett, helfe ihm u. seinen Leuten aber gar nicht, da es zu sachlich sei, ihr Lehrer wolle doch nur »Kn*a*tsch« hören. Wer der Lehrer sei? – Herr Studienrat Engert vom K. G. G., unser unausstehlicher Privatdozent für moderne Literatur. – Die ganze Sache, schwört Ulich, sei buchstäblich wahr. Sie ist auch absolut charakteristisch für alle beteiligten Menschen u. Zustände.

[...]

Letzten Sonnabend mit dem derzeitigen Strohwitwer Blumenfeld in der Reginadiele; dort ist es immer Dasselbigkeit u. immer hübsch: wieder die amüsante Conferenciere Ney, in ihrem Matrosenanzug u. Hamburgertum.

[...]

Weimar Donnerstag 16 Mai Morgens nach 7 Uhr.

Also doch einmal Weimar, gegen das wir beide die peinlichste Abneigung haben. Wegen des damit getriebenen (u. von was für Leuten getriebenen!) Kultes u. wegen des Geheimrats Goethe. Und nun im Haus der Frau von Stein, proprio! Ackerwand 26, dem Park gegenüber, der also – sehr entzückend, wirklich mailich vor uns liegt, mit Rasenfläche, Baumgruppen, Lichtglanz, Vogelgezwitscher. Das Haus ein düsterer, burgartiger Kasten, ein Stückchen London, über brauner Steinmasse, dunkelbraunes Mansardendach in ununterbrochener Längslinie, Gemäuer in zwei Linien übereinander lastend, die Fenster darin wie Schießscharten – wir haben solch ein (innen geräumigstes) Zimmer. Das Haus sehr tief gelegen im Thal, vor der langen Front eine Reihe breiter hoher Steinplatten – wozu? E. sagt: wie zur Rettung aus Überschwemmungen. Im Hause wohlerhaltene Schränke, Kommoden, hübsche Treppen – aber das Örtchen, *eines*, nur eines für zwei Etagen – das Örtchen der Frau v. Stein, durch modernisierten Überbau fast verunmög-

licht, oh! oh! Die Wirtinnen, zwei Schwestern Gliem, eine alt u. lebendig u. normal groß, eine uralt, gebrechlich u. eine bedrohliche Zwergin. Gäste: ein Dutzend beiderlei Geschlechts, wenig Jugend, viel Betagtheit. Platz am Tisch knapp, Essen mäßigst. Im Ganzen wenig Gemütlichkeit. Aber Weimar, im richtigen gebildeten Stil.

[...]

Nach dem Frühstück, nach 10 Uhr an einer Schreibcommode von 1793.

Es ist hier natürlich alles sehr umständlich u. unbequem, besonders locus ille. Eva hat das Reißen, ist übermüdet – bisher recht unerfreuliche Stimmung.

Gestern also um ½ 7 am Bahnhof in eine richtige Pferdedroschke und langsam hierher gezuckelt. Vor dem Abendbrod ein Spazierschlich in den Park, nach dem Abendbrod einer in die Stadt u. in ein Caféhaus. So haben wir schon vieles »erschlagen«, sind schon viele »Spuren gewandelt« Evas Ausdrücke – wenn ihr nur der Humor wiederkäme.

Das Schlimmste ist Rietschels *Dioskurendenkmal*. Noch schlimmer in Wahrheit als auf Bildern, weil die Kerle so protzig unmittelbar auf dem Platz stehen, durch keinen wesentlich entfernenden Sockel gesondert. Der gleiche Fehler wie beim Dresdener Bismarck. Aber die beiden Dichter sind viel übler. Welche theatralische Haltung, welche Ohrfeigenvisagen u. Blicke gegen Himmel! Sinnlos, da doch Goethe einen Kranz für Schiller hält, ihn also ansehen müßte. Und doch sinnvoll: »Wir sind fürs Publikum da, praesentieren uns« (»bitte, recht erhaben!«) – »wir zwee beeden!« Schlimmer als alle theatralische Verlogenheit, der ich je begegnet bin. Auf den Punkt: Goethe *müßte* Sch. ansehen, machte mich E. aufmerksam; alles andere war mir von mir aus zugleich klar u. widerwärtig. – Im Gegensatz hierzu entzückend u. fein das *Shakespearedenkmal* im Park, malerisch auf Ruinenplatz. Nicht der große Tragiker, mehr der feine Spötter, Lord Byron, Renaissancemensch, Hofmensch, ein bißchen ariostisch. Auch der feine Schauspieler. Pose schon, aber bewußte u. Salonpose, nicht Heroenpose, nicht verlogenes Pathos. (Von Lessing – wer ist das?) – Der Park gliedert sich in das tiefe Ilm-Thal und die beiden Anstiege zu beiden Seiten. Oben die Ruine (wovon?) mit dem Shakespeare, auf halber Höhe die unangenehme Spielerei und Mittelalterimitation des Templerhauses, die Naturspielerei des glatten Borkenhauses. Gegenüber Goethes Gartenhaus. Hoher, stattlicher einfacher grauer Steinwürfel mit halbflachem dunklem Ziegeldach u. mit Spalieren an den Mauern. – Sonst ist es ein Park wie der Große

Garten oder der englische Garten. Schön ist das alte Haus der Frau v. Stein dicht davor, schön aber düster. Im Sommer sollen auf den Steinplatten Pflanzen in Kübeln stehen; das mag mildern. – Die Stadt selber lebhafte Mittelstadt mit etlichen schönen alten Häusern, einfachen u. stattlichen. Das werden wir heute noch genauer sehen. Touristenverkehr. Viele Caféhäuser, Tische auf der Straße, stattliche Läden. Aber nichts was mich bisher in Einzigartigkeit angefaßt hätte.

Weimar, Haus Stein (mit dem locus genii) Freitag früh ½ 8
17 Mai. 29

Gestern Vorm. das *Goethehaus*, Nachm. u. Abends *Erfurt*, dazwischen hier in der Stadt. Tagüber gutes, in Erfurt strahlendstes Wetter. Eva hier durchweg deprimiert, elend, von Schmerzen geplagt – in Erfurt strahlend u. unermüdlich. – Heute morgen strömender Regen. Ich habe den Kampf mit dem Locus bestanden, ich sitze an der Commode von 1793.

Das Haus am Frauenplan, einfach, äußerst gediegen, bürgerlich patricisch. Leicht gebogene Front, schönes Braungelb, dunkles Ziegeldach. Wie die Hinterbauten angeordnet *waren*, wie sie es jetzt sind, bekomme ich nicht heraus. Es fehlt mir an Fachausdrücken zur Beschreibung von Bauten. Ich kann die mittelalterliche Spitzgiebligkeit, Kleinheit u. gothische Türmung aussagen, die klassisch prunkvolle Renaissance, das lastend runde Barock, das spielende Rokoko. Aber was liegt hier in Weimar vor? Bürgerlich patrizisch beim Goethehaus, fürstlich bei den Schloßbauten rund um den Fürstenplatz? Das ist eine Art verbürgerlichter Renaissance, höchst elegant, fürstlich, aber mit der Eleganz der völligen Simplicität. – Ich hatte mich vor dem Goethehaus gefürchtet. Ein Ehepaar kam heraus; Eva verstand, wie er zu ihr sagte: »So, das haben wir hinter uns.« Ähnlich meine vorgefaßte Meinung. Doch nur zum Teil berechtigt. Gewiß, ein Museum, gewiß, an einigen Punkten (die Tasse mit seinem Bild, seiner handschriftlichen Widmung u. dem benutzten Federkiel im gleichen Etui) übler Personenkult, amerikanisch äußerlicher Fetischismus. Aber vieles doch bedeutend. Die Wohnzimmer vorn, elegant u. doch eigentlich ziemlich klein, Empire. Größenmaße, vgl. in allen Ziffern die Schlachten Napoleons u. des Weltkriegs! Dasselbe – u. doch nicht dasselbe. Ähnlich das Cembalo im Salon u. unsere Flügel. Dann die Kunstgegenstände, die Bilder, die Juno. Doch eine recht kahle u. künstliche Antike, die ihn fesselte. Dann aber: *nur* naturwissenschaftliche Bücher greifbar um ihn in den letzten Jahren oder Jahrzehnten. Zeitschrif-

ten der Chemie, der Mineralogie. Im Arbeitszimmer, in einem Nebenraum Tische, Kissen, Retorten – alles für die naturwissenschaftliche Arbeit hergerichtet. (Die große Bibliothek angeordnet wie eine *Nicht*-Privatbibl.: Bücherregale mitten durch den Raum.) Das sehr einfache Sterbezimmer; dieses Schlafzimmer wenigstens nicht ministeriell, nicht geheimrätlich. – Entzückend die Büste der Christiane im Vorderzimmer. Rundlich, gutmütig, natürlich, gar nicht dumm. Christiane spricht mehr für ihn als Frau v. Stein. Unter den zahllosen Goetheporträts neben dem gräßlichen Olympierbild (dem üblen, ganz bekannten – von wem?), neben manchen andern widerwärtigen Vergötterungen doch auch einige Menschlichkeiten. Etwas Rührendes hat für mich der riesige Jagemann: Goethe als Minister oder Kammerherr angespannt stehend, in Kniehosengala u. grauer Perrücke, ein alter Mann, den riesigen Oberkörper steif ein bißchen seitlich geneigt, die Beine (bis zu den Waden gegeben) ein wenig zu kurz, Falten um die Augen, die Augen selber aber braun leuchtend, weder hochmütig noch demütig, fast mit einer Art gutmütigen Humors, als wolle er dem Großherzog andeuten, sie beide wüßten schon, wie Derartiges gemeint sei. Und neben dem üblen bekannten Olympiergreis hängt aus dem gleichen späten Jahr ein naturalistischer alter Goethe von Kaufmann, das Gesicht faltig mit einigen Wülsten am Kinn, die Augen (hier bläulich) einigermaßen starr wie bei alten Leuten, aber mächtig gespannt groß u. übermäßig leuchtend in einer Mischung aus Fieber, Alkohol u. schöpferisch bewußtem Lebenswillen. Mir gab auch einiges ein Bild des Vaters Goethe. Dem man wohl Unrecht tut. Es sind doch Qualitäten seines Sohnes daran. Die Frau Rat ist mir zu fürstlich. – Die Räume der naturwissenschaftlichen Sammlungen (im oberen Stockwerk) sind zu schulmäßig hergerichtet. Man weiß nun gar nicht mehr, was von ihm stammt, was er *so* hätte sehen können (mit so leuchtenden Farben z. B.), wie es uns hier dargestellt wird. Aber ungemein lehrreich war mir das dort oben auch. Ein Wort, das ich bei Dember einmal hörte u. nicht verarbeitete, wurde jetzt äußerst lebendig. D. sagte damals, G's Farbenlehre sei physikalisch falsch, aber psychologisch höchst wertvoll. Aus all den Stückchen mit seiner Farbenlehre, die oben citiert u. an Seidenstücken etc. illustriert sind, schlug mir immer eines entgegen: »Experimentalpsychologie«. Eva sagte oft: das wäre was für Blumenfeld. Ich einmal: von hier aus (blau ist kalt ... gelb ist Farbe für ein Gesellschaftszimmer ... Damen befragt, Protokoll über ihren Geschmack) gehe der Weg zu Rimbauds Vokalsonett. Er ist Naturwissenschaftler, aber immer wieder schlägt doch seine »idealistische Philologie« durch, deutet er ins Geistige um. Er ist

schon Positivist u. schon Nach-Positivist, schon bei Bergson. – So habe ich doch viel vom Goethehaus gehabt, obschon wir von den Museumsschätzen nicht viel sahen. Aber hinterher saßen wir doch halbtot in einem Caféhaus bei Cherry-Brandy u. waren froh, daß es zu spät geworden, um auch noch, wie geplant, das Schillerhaus zu »erschlagen«.

Nach Tisch schlief Eva; ich ging inzwischen bis zum Karlsplatz mich nach den Erfurter Verbindungen umhören, Marken etc. kaufen. Hierbei, beim Vormittagsweg mit Eva, nachher, als wir auf dem Balkon einer großen Conditorei am Schloß Kaffee tranken, als wir dann auf Umwegen zur Bahn gingen – sahen wir die Stadt. Was ist ihr Wesentliches? Ihr Peinlichstes jedenfalls das ewige: »Hier wohnte«. In Goettingen hat unsere ganze Klassik studiert u. jedes Haus trägt eine Gedenktafel. In Weimar macht sich das unangenehm geltend. Es ist als habe Goethe in allen Häusern wohnen müssen, um ihren Mietwert zu steigern. Immer nur Goethe. Ganz selten Schiller. Die andern zählen nicht. Die andern: Wieland auf seinem Sockel hat ein scharf geschnittenes Gesicht, schärfer als ich gedacht hätte; Herder trägt den halboffenen Talar, mehr der Professor oder Jurist, mehr als Rednertoga, mehr weltmännisch als geistlich ... Überall liest man: Erwachsene zahlen 1 M. Schüler mit Lehrern 40 Pf., ohne Lehrer 50, Pensionate 60. Überall sieht man Touristen u. Misses. Der ganze Ort ist ein Klassiker- oder Goethemuseum. Das macht ihn peinlich. Er ist hübsch im Grünen gelegen, aber doch eben nur hübsch. Das nahe Erfurt ist 1 000 mal schöner ins eigentliche Gebirge eingebettet, 1 000 x charakteristischer thüringisch. Weimar wäre hübsch, wenn man es nicht schön nennte, wenn es nicht surfait wäre durch Reklame u. Fetischismus. Sehr schön ist dieser Schloßplatz, auf dem nur ein Burgturm ins Mittelalter zurückweist. Sehr hübsch sind diese Straßen, wo weniger ganz neu, weniger ganz alt ist, wo überall die feine ruhige Altmodischkeit etwa von 1700 herrscht. Es ist schon alles ungemein gepflegt, fein, ruhig, vornehm, ich denke wohl: alles im Wesentlichen Stil 1700, ohne große Schnörkel, ohne allzuviel Zierlichkeit, ohne – man muß immer von der negativen Seite an diesen Stil heran. Er ist fein, aber nichts als fein. Und dann: so wie die Amerikaner einen Naturschutzpark haben, so ist dies ein Literaturschutzpark, u. darin liegt die Peinlichkeit. Man vergröbert das Geistige durch solchen Körperkult. –

Nach Tisch. Ich lasse Erfurt beiseite u. rede erst von Weimar weiter. Wir gingen heute am späten Vormittag ins *Schillerhaus*. Arm ist es nicht eigentlich, ein stattliches Haus, das der Hofrat 1802 gekauft hat, ein ganzes Haus. Aber natürlich gegen Goethes

großes Gebäude wirkt es arm. Und man bekommt nur ein paar Oberzimmer zu sehen, in denen Schiller allein hauste. Das Arbeitszimmer mit dem einfachen Schreibtisch, das ganz armselig schmale beschädigte Bett in dem er gestorben, dicht am Schreibtisch, ein sehr winziges Tafelklavier, eine Laute. Daran stoßend zwei Wohn- u. Empfangszimmer, Empire – gegen Goethes Haus dürftig. Im Bibliotheksschrank historische u. philosophische Werke – keine Naturgeschichte. Ein paar andere Zimmer des Hauses hat man als Museum eingerichtet, die meisten gehören zu Archiv u. Stiftung. Auf jedem Bild, in jeder Büste sieht Schiller anders aus. (Auch Photographieen geben keinen Menschen wider. Alles ist da wechselnd.) Peinlich ein Zettel von Goethe an Charlotte Sch., wie es ihrem Mann gehe, am Todestag geschrieben. Er, Goethe, käme gern herüber, aber gemeinsam leiden helfe nichts! Amüsant Sch.'s moralisches Vorwort (Art Aufruf vor dem Programm) zu den »Räubern«, die Theaterzettel zur Premiere der »Jungfrau«, des »Wallenstein«. Im Ganzen aber gab mir das Sch.-Haus wenig. Danach bis zu Tisch im Park, an der Ilm. Vorher am Schloß das *Gefallenendenkmal* 1914–18. Es hat mich wirklich erschüttert. Der über der Fahne liegende Löwe auf hohem eckigen Sockel ist hübsch, doch vieux jeu. Aber an den Sockelenden stehen vier Soldaten, architektonisch, die Mäntel nicht ganz aus der Masse des Steins gelöst, einfache, wuchtige, gleichartige Haltungen, monumental beinah starr u. ornamental sich wiederholend: aufrecht, Gewehr bei Fuß, Stahlhelm, Nur die Gesichter sind verschieden u. die Hände, besonders auch die Hände am Gewehr – nach Alter, Temperament, Stimmung. Hier zum allerersten Mal habe ich den *verlorenen* Krieg dargestellt gesehen. Trauer, Ergebenheit, Verbitterung, äußerste Verzweiflung u. Auflehnung. Besonders dies letzte hat mich gepackt: ein junger Mensch, das Gesicht groß u. doch verbissen, nur die Linke über das Gewehr gepreßt, die Rechte zur Faust geballt daran gelehnt. Aber auch der bärtige müde Landstürmer u. die beiden anderen. Formal finde ich es großartig, wie alles Architektur u. strenge Monotonie bleibt. Inhaltlich, wie *trotzdem* der große variierte Ausdruck herauskommt. Sachlich: wie alle Lüge, alles falsche Pathos vermieden. So gar nicht »Wir zwee beede!« Eva sagt, man merke, daß dies erst nach der Inflation entstanden, daß der Bildhauer das Elend der Kriegsfolge ganz erlebt habe. Sein Name: Zauche, glaube ich.

Sonnabend Morgen nach 7 Uhr. 18/5. Weimar
[...]

Der Erfurter Ausflug, am Donnerstag d. 16, unserm Hochzeitstag, dem offiziellen, war Lichtblick dieser Tage. Wir fuhren um ¼ 6 sehr müde hier ab, kamen um ¾ 6 an, kauften einen Pharusplan auf dem Bahnhof u. setzten uns in eine Trambahn, die von O nach W die Stadt durchquert. Am Domplatz vorbei, auswärts bis an den Fuß einer Waldhöhe. Wir gingen Parkwege hinauf. Die *Cyriaksburg*. Oben steht alte Fortification modernerer Art, Mauer u. Graben. Dahinter ein freies Plateau, Rasenplatz. Zwei dicke graue Rundtürme an zwei Ecken des Quadrats. Ein großes Holzhaus: Jugendherberge. Nirgends ein freier Rundblick, überall Durchblick. Man ist hier wesentlich mehr im Gebirge als in Weimar. Grüne Höhenzüge ringsum. Die lebhafte Stadt verdeckt. Aber, beinahe gespenstisch in ihrer Abgeschnittenheit von aller Basis u. dem dunstverschleierten aufgelösten Grün die beiden überschlanken Severitürme. Wir stiegen abwärts, setzten uns in die Tram u. fuhren zum *Domplatz* zurück. Etwas ganz Einzigartiges. Der riesige Platz in einer Art Naturzustand, gestampfter Boden. Alte, mittelalterliche Häuser umstehen ihn, Straßen münden ein, führen an der Häuserreihe entlang, mit lebhaftestem Auto-, Motorrad- u. Radlerverkehr. Aber die Weite des Platzes ganz ruhig; u. über sie geht der Blick frei auf den Domberg. Ist es ein Berg? Wohl nur kleinste natürliche Erhebung. Alles andere Bau, Stein. Eine gewaltige Freitreppe führt hinauf. Und oben diese ganz eigentümliche Zweiheit. Links vom Davorstehenden der Dom. Eine schöne mächtige graue Kirche, nicht anders als es viele gibt, die mittelalterliche große Kirche schlechthin. Aber hier steht rechts davon, durch die Treppe, den Sockel sozusagen ihr verbunden, die Severikirche. Ganz eigenartig für sich, noch eigenartiger in dieser Verkuppelung u. Contrastierung. Kleiner, aber im eigentlichen Corpus massiger, romanischer, eckiger, weniger gerundet, gewölbt, weniger gothische Formen auch. Über dem Hauptblock symmetrisch zwei Kasten-Aufsätze; aus ihnen aufsteigend die ganz dünnen grünen Spitztürme, wie Lanzen, *flèches*. Am gewaltigen Schieferdach seitlich wiederholt sich dies flèche-System vielfach in Miniatur: eine ganze Menge kleiner grüner Türme ragt über Mansarden. Vor der Severikirche an der Freitreppe noch ein uralter ruinenhafter Kapellenbau, neben ihm ein modernes Haus. All das zur Einheit einer Kirchenstadt oder großen Kultstätte zusammengefaßt. Der freie Blick über den Platz, diese große erhobene Stätte, die grünen Türmchen: das wird uns bleiben. Zur Seite der Domkirche ziehen sich rechts an grünen Hügeln Fortificationen hin, wie man sie wohl bis

zum siebziger Kriege baute. Jetzt hat man oben eine Polizeikaserne u. einen Sportplatz angelegt. Wir gingen ein Stück hinauf. Im schönsten Abendlicht, sinkende Sonne, der Domhügel u. -Platz, die grünen Höhen. Dann ein wenig durch die Stadt, bei bestem Licht vor dem Essen, bei Nachtbeleuchtung hinterher. [...]

Gestern über den vielen Schillerbildern fiel mir auf: Kein Bild, auch keine Photographie, erfaßt einen Menschen. Immer nur Einzelpunkte in seiner Erscheinung, seiner *durée*. Aber wenn ich ihn eine Sekunde lang lebend sehe, weiß ich mehr von seinem wirklichen Aussehen, als wenn ich eintausend Bilder von ihm habe. Wie mag es mit dem *Film* sein? –

Mittags 1 Uhr; noch einmal an der Schreibcommode mit der Rosentapete über dem Pultbrett. Strömender Regen, unmöglich sich im Freien zu halten. Wir waren von 11–12 im *Wittumspalais*. Sehr komisch berichtende Führung, wie Führer eben berichten. Eine Unmenge Menschen, alle, wir auch in Riesen-Filzpantoffeln latschend. Dennoch, u. obschon sich nur ein Teil sehen u. aufnehmen läßt, sehr lohnend. [...]

Nun wünsche ich bloß 2 Stunden Regenpause für *Naumburg*. [...] Eva bringt das Kissen mit, das sie in Eile nach der Reise für den Herrn Senator gestickt hat. Fiction: sie hat es auf See gearbeitet für seinen 50 Geburtstag, der um den 18. April herum war u. zu dem man uns eingeladen hatte. – Es ist mir, aus mehreren Gründen, bei dieser Thielefreundschaft nie ganz leicht ums Herz. Manches darin stimmt nicht ganz. Will er etwas von mir? Beute ich ihn aus? *Wir* haben uns nichts zu sagen! Was kann ich ihm über den Ehrensenator hinaus noch verschaffen ... Ich langweile mich nach 10 Minuten in seiner Gesellschaft. Er sich in meiner nach 5. Aber Eva liebt er wirklich. Und – ich glaube wenigstens – mit ehrlichem Respect. Und sie mag ihn auch gern. Scherners nennen ihn rücksichtlos gegen seine leidende Frau u. schonungslos egoïstisch. Wo ist Wahrheit? –

Sonntag (Pfingsten), Abend, Dresden. 19. 5. 29.

Es hat gestern den ganzen Tag über geregnet; in Naumburg war keine trockene Sekunde; Abends bei Thieles wechselte ich vor allem Schuhzeug. –

Wir fuhren also vom Mittag im Hause Gliem mit einem Auto zum Bahnhof. Erst kam ein schrecken-erregend überfüllter Vorzug; dann ein passabler regulärer Zug. Rudelsburg, Kösen – Naumburg mit geringer Verspätung, vor 4 Uhr. [...] In dieser winzigen Stadt ein Gymnasium, ein Realgymnasium, ein Lyceum,

noch andere Schulen u. ein Oberlandesgericht. Und an der Thür der Hauptbuchhandlung am Markt die Vereinsmitteilungen des »Stahlhelms«, des »Werwolfes«, der »nationalsozialistischen Partei«! Und auf den Straßen u. im Caféhaus Studenten-Mützen, auch ein Stahlhelm-Abzeichen. (Nahe bei der Kösener S. C., u. auf der Rudelsburg verschanzten sich die Rathenaumörder.) – Eine Tramringbahn fuhr uns endlos mit eingleisigen Pausen dreiviertel des grünen blütenreichen Rings entlang u. schließlich vom Süden her dem Hauptbahnhof ganz entgegen gesetzt in den Ort. Wo man dann gleich auf dem Markt war. [...] Dann in den Regen, ein klein wenig nordwärts durch den Ort u. vor dem *Dom*. Eine ganze Kirchenanlage wie in Erfurt, aber im flachen Lande, dafür gewaltiger. [...] Das Innere des Doms war nach fünf Uhr nicht mehr zugänglich – unsere Trauer darüber nicht so sehr groß. Aber im Kreuzgang u. rings um den Dom gingen u. standen wir herum. [...] Wir fuhren zum sehr vollen Bahnhof zurück u. fanden im Schnellzug Frankfurt–Leipzig ein ganzes Abteil 2 Kl. für uns allein. Das war ausruhend u. nötig.

Gegen 8 also in Leipzig. Die beiden Söhne Thiele, der jüngere; Obersekundaner, rundlich, lebenstüchtig, frisch, der ältere: nominell Student der Nationalökonomie (in diesem Beruf sein erstes Semester hier in Dr.), de facto jetzt in der Fabrik des Vaters, nicht dumm, aber wurstig oder dekadent, erwarteten uns mit dem Auto, fuhren uns in die üppige Villa des »Senators« – so läßt sich Fritz Thiele wirklich nennen. Man hatte uns ein hübsches Zimmer bereit gestellt. Wir machten Toilette. Unten zu erfreulicher Überraschung *Scherners,* die ihre Reise nach Hannover um einen Tag verschoben hatten, u. ein junger etwas närrischer Staatsanwalt *Fischer*, den wir von früher her kannten, jetzt mit seiner jungen sympathischen Frau. Ein feierliches Abendessen, Radiomusik, Grammophon mit elektrischem Verstärker, Wein, Schnaps, Kaffee. Ein bißchen Parvenuetum aber mit Herzlichkeit. – Wir schliefen dann wunderbar. Heute die Wohltat besserer Wasch- u. Abortverhältnisse. Das Wetter sehr kalt aber gebessert. – Um 11 nach telephonischer Verabredung *Trude Öhlmann* erschienen. Fritz Thiele, seine Söhne, Frau Ö., wir im Auto spazieren gefahren. (Melanie Thiele leidend, ernstlich wahrscheinlich; sie tut mir leid.) Nach Boehlen, dem Braunkohlenwerk (über Tage, wovon Thieme soviel berichtet hat), weiter nach Rötha, Obstblüte überall. Zurück, beim Völkerschlachtdenkmal ein bißchen ausgestiegen. Die Deutsche Bücherei. Neue Bauten sind in der Umgebung entstanden: die Hallen der technischen Messe, paar Kliniken. – Erinnerungen. Schon zweimal erlebte ich das. Neulich in Palermo: Eisner, Lan-

dauer, Räterepublik in München – darin schwelgt Hans Meyerhof, das war die Fülle seines Lebens. Und Trude Ö: Heinz Tovote, das Leipziger Leben 1916/17 – das war *ihre* Höhe. Für mich ist beides ein Am Rande gewesen, allenfalls ein Punkt in einer langen Entwicklungslinie u. kein hervorragender. –

[...]

Um 1 zurück. Ein Diner, kein Mittagessen. Ich mußte etwas ins Fremdenbuch schreiben. Dann fuhren uns Thieles, die Eltern, zur Bahn. [...]

Dresden. Mittwoch Nachm 6 Uhr. 22. Mai.

Diese Tage zwischen Weimar u. Wien galten der *Evolution créatrice*. Es wechseln Stunden, in denen ich erschöpft mit Einschlafen kämpfe, weil ich nichts verstehe, u. solche stärkster Ausbeute. Ich muß an Bergson, den Dichter heran. Den Mathematiker in ihm verstehe ich nicht. Den Psychologen, den naturwissenschaftlichen, besser.

Sonst geschah in diesen drei Tagen: Der »Meister« Friedrich Ehrhardt sprach mir u. Eva Petrarcaverse vor. Ich kann den eitlen Tönebold nicht ausstehen, aber sein Italienisch klingt gut. Die verdeutschten Sonette sind schauderhaft. Von Klaviervortrag rieten wir beide ihm dringend ab. Eine griechische Ode singt u. umspielt er sehr schön; aber da ist das Wort nur Klang u. anderen Klängen subsumiert. – E. war eine volle Mittagsstunde bei uns, wir konnten ihn nicht abwimmeln. Er will mit diesen Sachen in Rostock herauskommen. Ich war nun schon ein paarmal mit ihm zusammen: immer ist mir seine Eitelkeit, sein Theaterpathos, seine Schmeichelei, die erwidert sein will, gleich scheußlich. Immer kommt er mir wie eine Carikatur vor. Nie begreife ich, daß man ihn freiwillig, für Geld, anhören geht. (Er wohnt im Haus der Frau Wieghardt).

[...]

Wien. Hôtel Kummer, Mariahilferstr. Abends ¾ 9 Freitag 24/V 29.

[...]

Wien, die Stadt: wirklich in fast jedem Haus ein Café, u. in jedem sind Gäste, u. überall gibt es guten Kaffee u. guten Kuchen u. man sitzt nett da. Und man lebt im Caféhaus, u. ich tue es auch schon. – Alles ist in herrlichster Blüte, Flieder über Flieder, bunteste Tulpenbeete. Fülle der grünen Plätze, Ringe, Gärten (nicht Villen-Gärten, sondern öffentliche Parks mitten in der Stadt). – Unend-

liche Fülle der Barockbauten. Über-, überall wo man hinsieht, fast so viele wie Caféhäuser. Ganz verborgen, ganz »bloß so«. Es ist damit wie mit den Gemälden im Prado. Und an den unscheinbarsten Stellen Schätze, mit denen andere prahlen würden. Und immer Barock u. immer 18. Jh. Wenig Mittelalter. Ähnlich wie in Dresden, aber Dresden hat ein bißchen davon, u. hier ist unsägliche Überfülle. Der Stil ist barockhaltiger, geschwungener, kühner als in Weimar. (Aber wie würde ich mich nun in einem Vergleich mit Paris ausdrücken? Da würden mir die Worte fehlen. Ich glaube aber, Paris hat mehr Mittelalter u. dazu den Louvrestil, der Sache für sich ist.) ... Das Leben in den Straßen sehr lebhaft. Sehr viele Autos, Trams, Autobusse, Fremden-Ausflugswagen. Auch noch Equipagen. [...]

Habe ich Freude an diesem Besichtigen? Ich weiß nicht. Es ist so gehetzt u. verschwitzt. Und ich frage mich immer: was haftet? Die Orientierung fällt mir so schwer. Trotz der Karte. Und ich könnte den Stephansdom nicht nachzeichnen. Was haftet denn in mir? Und warum es haftet – auf wie lange? Und wozu? Und doch ist es hübsch, dies alles zu sehen. Es ist doch Bereicherung; u. irgendwo fruchtbar.

Ähnlich liegt es für mich in Punkt zwei, der *Philologentagung*. Ich habe da gar nichts zu suchen, denn es geht nicht um Philologisches, sondern um Schulpolitik. Und die Sache ist noch phrasenhafter u. scheinhafter, als sonst schon solche Sachen sind. Weil die verlogene u. abgeleierte »Anschluß«-Walze spielt. Und doch ist sie hochinteressant. a) die deutsche Phrase, b) die deutsche Sachlichkeit c) die zwei oesterreichischen Richtungen, d) die famose oesterreichische Músik.

Und ähnlich liegt es wohl auch im Punkte des *»Menschensehens«*? Ich habe mir die Maria Strindberg, mehr noch Bühler, Winkler, Ettmayer abringen müssen (die Namen sind nach der Bitterkeit des Ringens aufsteigend geordnet). Ich bin zufrieden mit mir, es hat keinen Zweck, daß ich mich absondere, daß ich Verbitterung u. Mißtrauen zeige.

[...]

Wien, Sonnabend früh ½ 9 Schreibzimmer. 25/5 29

[...]

6 Uhr Nachm Schreibzimmer. Charlotte Bühler, körperlich u. geistig unverändert post septem annos, erklärte, ich sei kleiner, gebückt u. graumêliert gegen damals. Erfreulich! Ich war allerdings totmüde. Vorausging die Vormittagssitzung u. das Beisam-

mensein mit Ettmayer u. Winkler u. der Wein auf wenig Essen. Aber doch: traurig! – Jetzt ist alles gepackt u. bezahlt; ich habe zwei Schreibstunden vor mir. Dann mit dem Koffer ins Rathaus zum Essen. Von dort zum Bahnhof.. –

Wien also. [...] Das erstemal glaubte ich mich zurechtzufinden. Nachher nicht mehr. Eigentlich bleibt ein verworrener Eindruck. Alles variiert alles. Ringstraße u. Bauten überall verwirrend ähnlich u. anders. Das liebste war mir, wo ich denn auch wieder herkomme, das Caféhaus hier nebenan am Haydndenkmal, am Plätzchen vor der feingeschwungenen Barnabiterkirche, das starke Leben der Mariahilferstr vorüberströmend. – Gestern Mittag zur Turmstube des Stephansdomes. Blickweite. Ein Zweidrittelkreis von Hügeln um die große Stadt. [...] Einen Moment im Innern der Kirche. Eindruck des Breitgedrungenen, nicht so sehr der Länge. Del resto: für meine Ungeschultheit u. Eile: eben *das* Innere *des* gothischen Domes. Es war drin gerade Gottesdienst u. Orgelspiel. Ich schlug mich dann durch Citygassen hindurch. Das Eckhaus am Schottenring, wo Maria Strindberg lebt, ist ein mächtiger Kasten, dessen Innenanlage mit breiten Treppen u. Hausfluren an Italien erinnerte. Oben hat Maria St. ein elegantes, italienisierendes Arbeitszimmer, riesengroß u. wandkahl, mit Divan u. Schreib- u. Dictiertisch. Daneben ein Durchgangsraum, dann wieder ein großes u. kahles Zimmer mit den Betten für Mutter u. Tochter u. der Spielecke Lüttis. Sonst ist nur Küchenraum da. Aber diese vorderen Räume sind groß. Blick auf das Deutschmeister-Denkmal. Über die Ringstraßen ging ich, erst zur Kanalbrücke, dann zur palastartigen Universität. Große Rampe, großer Innenhof mit Säulengängen ... [...] Aber zu den Donau-Auen konnte ich nicht vordringen, wegen der Bühlerschen Verabredung. Ihn holte ich von der Univ. ab u. saß mit ihm natürlich in einem Caféhaus ... Heute fuhr ich dann zu Bühlers nach der Weimarerstr. hinaus. Ein Villenviertel am nordwestl. Stadtrand. Von der schönen Terrasse aus sah man in grüne Waldung. – Dies also habe ich von der Stadt gehabt.

Nun die *Tagung.* Erst habe ich mich in der Auskunftshalle, einem alten gothisierenden Gymnasium am Beethovenplatz informiert. (Erinnert an die Kreuzschule in Dr.). Dann Abends am Empfang teilgenommen. Sophiensaal in der Marxerstr. Ein großer nicht übermäßig eleganter Saal, viele Tische, eine große Estrade für Orchester u. Chor, ein Rednerpodium. Ich steuerte auf den mittleren Ehrentisch zu, saß unter lauter Ministerialdirectoren u. Ministerialräten. Dicht bei mir Wölker (mit Menke-Glückert hier), neben mir ein württembergischer Dezernent. Zur andern Seite ein

Mann aus dem Reichsministerium, der verabredungsgemäß für alle Behören u. Hochschulen des Reiches sprach. Ich bin der einzige Hochschulvertreter hier. Alle Universitäten haben sich zurückgehalten. Dies die Sache der Schulmänner. [...] Von Paukern sah ich den Frankfurter kleinen Hirsch wieder, freundete mich mit einem Biologen aus Danzig an, ohne seinen Namen zu erfahren, prägte mir ein paar Vorstandstypen ein. Den alten Mellmann kannte ich schon aus Dresden. Er ist 73 Jahre alt, das entschuldigt ihn – nicht aber die Leute, die ihn hier in Wien gleich zwei Schwanengesänge singen ließen. Einen am Begrüßungsabend, einen als Vortragenden des ersten Vormittags. Beide völlig salbadert u. wirr. Mit abgestandenen Phrasen der Rührung, des Edelmuts, des Treudeutschen, des Patriotismus u. Nationalismus. Alles Cliché u. Phrase, Phrase u. Cliché!

[...]

Dresden Sonntag gegen Abend 26/5. (überstanden!)

Am ersten Abend also salbaderte zuerst Mellmann, sehr großdeutsch, ständig sich verheddernd. Interessanter waren die Oesterreicher. Schon durch ihren fremdartigen Dialekt, vielmehr ihr fremdartiges Hochdeutsch. Sie zogen, Philologenverein u. Regierung, je zwei u. zwei auf, als christlich-sozial u. sozialdemokratisch. Das kam bei der Regierung deutlich zum Ausdruck. Erst der Minister Czermak, bart- u. farblos, ohne viel Inhalt. Er ist ein neuer Mann; noch »vor drei Wochen bin ich in der Schulstube gestanden als Ihr Kollege« u. man sagt in 3 Wochen werde er wieder dort stehen. Üblicher Patriotismus u. Conservatismus. [...]

Am Freitag Vorm. Sitzung im Conzerthaus in der Lothringerstr. Ein großer Saal, aber nicht *der* große Saal des nächsten Tages. Das Conzerthaus ist ein Ausstellungsgebäude. Der alte Mellmann salbaderte u. pathetelte wieder in üblichen Phrasen »25 Jahre deutscher Philologenverband«. Nach ihm sprach der neue Vorsitzende, ein Oberstudiendirector Behrend »über deutsche Schulpolitik seit der Reichsschulconferenz«. Das war nun überaus interessant, gleichermaßen durch das Was u. das Wie. Nicht nur ganz sachlich u. phrasenlos, sondern im reinsten unverfälschtesten, schnoddrig wirkenden Berlin*a* Deutsch. Ein Mann in mittleren Jahren, bestimmt, solide. Gegen die ständige Zersplitterung der Schultypen, gegen das immer größere Gewirr. Unsympathisch war mir seine Stellungnahme gegen das Französ. Englisch ist »praktischer«, u. »wir haben keinen Grund, auf französ. Kultur zu sehen!«. Das ist furchtbar eng u. dumm, aber es ist heute allmächtige Strömung. Der

kleine Hirsch sagte mir mit Bestimmtheit, Behrend sei Demokrat. Von einem Demokraten, der im gleichen Athem davon spricht, daß die Schule Bildung an sich übermittle, nicht nur politisch-soziologisch bedingte – von so einem Mann ist das mehr als eng. Aber sonst war seine Rede gut. Von einer dritten, über Standespolitik, drückte ich mich. –

[...]

Am Sonnabend Vorm. die große »Kundgebung« u. offizielle Festsitzung im ganz großen Saale. Langweiliger Orgelvortrag. Es gibt so schöne alte Orgelsachen. Muß irgend ein Wiener Lehrer seine neueste Fuge loslassen. Dann ein Oberstudiendirector Meyer aus Köln über »Großdeutsche Geschichte«. Das war nun das Allerallerschlimmste. Überblick der deutschen Entwicklung, wie ihn jeder Sekundaner am Schnürchen haben muß. Wunsch einer Vereinigung ganz Deutschlands zur »unverkümmerten Lyra«. Das ganz Schlimme bestand nicht in dieser Armseligkeit an sich, sondern in ihrer »poetischen« Aufmachung. Nichts war einfach gesagt u. nichts in wirklichen Bildern. Sondern Cliché reihte sich an Cliché! Keine Abgedroschenheit – Banner, Gaue, goldene che so io – wurde ausgelassen. Und alles entsprechend vorgetragen mit deklamatorischem Gebrüll. Auswendig gelernt u. mit mehr als zwei Lungen herausgeschrieen. Das Allertraurigste aber war der jubelnde Beifall, den das Zeug fand. Alles klatschte. Eine Dame sah ich mit weit vorgestreckten u. erhobenen Armen ihre Begeisterung förmlich in die Luft knallen. Wenn auf so schales Phrasenzeug die Begeisterung der Gymnasiallehrer reagiert – was soll man dann von ihnen erwarten? (Aber sprechen unsere Rectores magnifici wesentlich anders?) Nun folgte ein Vortrag »Deutsche Kultur als Einheit u. Mannigfaltigkeit« von Landschulinspector Dr Oscar Benda. Der Mann sprach leise u. mit mir fremdem oesterreich. Tonfall. So verstand ich nur einzelne Sätze. Sie schienen sachlich zu sein. (Inzwischen hat mir der kleine Hirsch von eben diesem Benda eine sehr inhaltreiche Schrift »Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft« zugeschickt. Da steht Vieles u. erfreulich Phrasenloses drin. U. a. auch ein paar amüsante Zeilen über meine »Sezession« von Voßler.) ... Am liebsten hätte ich dem dritten Redner zugehört, dem Berliner Behrend. Aber es war zu spät, ich mußte zur Universität.

[...]

Außerhalb der Tagung sah ich noch an Menschen in Wien: 1) *Maria Strindberg*. (Die auf die Bühlerin schalt in einem Punkt, worin ich Charlotten recht gebe; sie, »die erste Kinderpsychologin von Wien«, sagt Maria St., hatte sich geweigert, öffentlich ganz

radikal gegen alles Prügeln aufzutreten u. hatte gesagt, »eine heilsame Ohrfeige« sei manchmal angebracht.) 2) *Bühlers*. Ich telephonierte ihn an, holte ihn an der Univ. ab, saß im Caféhaus mit ihm, danach beim Ministerempfang (alles am Freitag), fuhr dann am Sonnabend Nachm. zum Kaffee in B's Wohnung. Weimarer Str, Villenviertel am Nordrand der Stadt, von einer Riesenveranda Blick in die Aue. Große Eleganz. Im Grunde beide Leute unverändert. Ihm sieht man nicht an, daß er eben 50 wird, u. *sie* ist äußerlich u. innerlich nicht anders als wie vor sieben Jahren. Nicht ungutmütig, nicht schlecht, nicht assertiert – aber maßlos eitel, naïv selbstbewußt, eng, nachtwandlerisch auf Hühneraugen tretend, nicht eines verfehlend – Somnambühlerin. Wie sie mich kränkte – »alt, gebückt, grau« – erzählte ich schon. Die Ehe scheint gut. Man läßt sich Luft. Bald ist er ein Jahr in Amerika, bald sie. Die Kinder gedeihen. Die Wissenschaft gedeiht. 3) Ich kam so müde zu Bühlers hinaus, weil ich vorher nicht nur die Vormittagssitzung, sondern auch das Zusammensein mit Ettmayer u. Winkler erledigt hatte. Wir trafen uns nach vorherigem Telephonat im Professorenzimmer der Univ. Ich hatte eilig im Conzerthaus ein Paar Würstchen geschluckt u. stand nun fassungslos einer Mittagseinladung gegenüber. Ich saß dann mit den beiden im Ratskeller, trank ihr »Steirisches Gift« mit, einen wunderbaren weißen Süßwein, aß ein bißchen Kaiserschmarren. Ich hatte mich vor diesem Beisammensein gefürchtet; denn beide Leute sind mir kaum wohlgesinnt. Man war aber recht herzlich, u. vielleicht war nicht einmal allzu viel Falsch dabei. Winkler, Beckers Liebling, ist nun auch älter geworden, 40 Jahre, Vater eines 12jährigen Mädchens, Witwer. Ettmeyer, tiefer Fünfziger, abstruser Linguist, hat mir menschlich schon in Berlin beim Congreß gut gefallen. Man klatschte ein bißchen Fachklatsch u. verschob Katheder – das ist wohl international.

Als ich bei Bühlers saß, gab es ein heftiges Gewitter. Bis dahin war sehr heißes aber trockenes Wetter gewesen. Nun hatte ich den letzten Tag mit Regen zu kämpfen. Ich fuhr gegen 5 in mein Hôtel, machte Abendtoilette – das Mädchen mußte wieder die Smokingschleife binden – packte, zahlte u. fuhr im Auto zum Ostbahnhof, deponierte das Kofferchen, löste Fahrkarte. Dann in der Tram zum Rathaus. Auch beim Ostbahnhof ein herrliches Palais (schien mir in flüchtiger Vision aus Parkmitte heraus sehr Rokoko). Dann der Rathausabend u. die Rückfahrt.

[...]

Dresden. Sonntag gegen Abend 9 Juni 29.
[...]

Die Arbeit der letzten 14 Tage war freilich besonders schlimm. Bergson. Seine Mathematik verstehe ich nicht, seine Biologie nur halb. Was mir verständlich ist (aus 10 Seiten: eine), widerstrebt mir häufig u. wiederholt sich hundertfach. Dennoch glaube ich jetzt den Stoff u. die Idee meines ersten V_3-Capitels einigermaßen sicher zu haben u. hoffe übernächste Woche ins Schreiben zu kommen. – 1) Bergson von der Dichtung ausgehend 2) Bergson der Dichter 3) B. der Franzose. Alles das schließlich unter Beweis stellend. Ich habe auch Montesquieu als den Dichter gefaßt. Das wiederhole ich jetzt. Aber diesmal, u. das ist bei mir neu, komme ich vom Stil her. Weiter: B. der Aesthetiker, der Sprachphilosoph, der Erbe der Goncourts, des französ. Sensualismus.

Die Bergsonqual war meine eigentliche Arbeit all die Zeit über. (Tags Verzweiflung, Morgens u. manchmal Abends Gewißheit). Die Collegien mache ich mir ganz leicht – immerhin füllen sie den Montag u. Dienstag ganz aus –, u. Senat u. Abteilung haben mich in letzter Zeit weniger beansprucht, wenn auch (oder gerade weil) Frl. Mey jeden Morgen um 10 Uhr telephonischen Bericht gibt u. Anweisungen u. Diktate erhält. – Nur am Do. Vorm. 6/6 gab es eine ernsthafte Commissionssitzung, unter meiner Leitung (Ludwig, der Mathematiker, Bäumler, Janentzky): wir arbeiteten ein recht inhaltreiches Pronunciamento aus – auf ministerielle Befragung – über den Niedergang der höheren Schulen: Schaumschlägerei mit modernen Wissensergebnissen, Spargelspitzen-Ragout, ohne Grundkenntnisse, Zersplitterungen, Spezialisierungen. Dazu Sport u. Tagespolitik. –

Wenn ich im Bergson gar nicht mehr weiterkann, lese ich zwischendurch zur Erholung Maurois, Ni Ange, ni Bête – Disraëli. –

Voßler schickte eine Buchanzeige als Lebenszeichen aus München. Darauf schrieb ich ihm einen langen Brief. Große romanistische Revirements seien im Gange. Ob ich wieder leer ausginge. –
[...]

Freitag Vorm 28 Juni
[...]

Ich habe heute endgiltig Bergsonlectüre u. -Notizen abgeschlossen. Seit dem 15 Mai habe ich daran gearbeitet. Das Wesentliche ist mir klar u. Manches läßt sich darüber sagen. Heute will ich ans Disponieren gehen. – Zwischenlectüre in diesen Wochen war Maurois Disraëli, mit ständig wachsendem Entzücken.

Abends.

Morgen Abend also sind es 25 Jahre. Ich habe eben, was ich selten wage, selten mir gönne, das Tagebuch von damals durchgeblättert. Welche ungeheure geistige Unreife! Welch beschämender Cliché-Stil selbst dort, wo ich mein Wahrstes ausdrücken möchte. Und doch war es – ich weiß das heute genau – von Anfang an die große Liebe, und die Folge hat sie als solche bewiesen und entwikkelt, gereift. Ich will praecisieren. Als wir in der Kurfürstenstr. beschlossen, die Nacht gemeinsam zu verbringen – u. am 29. Juni 1904 war ein Entschluß u. ein Wagnis, was heute ein Kinderspiel und consequenzlos wäre! – da war wohl nur Neugier u. Sinnlichkeit bei mir vorhanden. Aber im Augenblick der ersten Vereinigung – ich sehe noch jede Einzelheit, fühle alles noch – da war anderes da, wirkliche Liebe, absolut anderes, als was ich vorher an Sexuellem kennen gelernt hatte. Und ich war von da an wirklich mit Eva ganz verbunden. In den ersten Wochen habe ich das alles nur unklar empfunden, nicht gewußt; ich habe mir manchmal eingebildet, es sei ein Spiel, das enden könne. Aber es war von diesem eigentlichen Anfang an Ernst, religiöser Ernst, in dem sich Körper u. Seele nicht trennen ließen, etwas ganz Ungedachtes, ganz Selbstverständliches, Instinctives. Ich weiß immer noch (u. kenne noch jetzt Anfallweise Ähnliches) – wie mir buchstäblich der Athem versagte, wenn ich mir vorstellte, daß ich Eva eine ganze Nacht lang nicht sehen sollte. Um 10 wurde das Haus in der Potsdamerstr. geschlossen; ein paar Minuten vor voll raste ich aus der Elternwohnung in die Gossowstr. fort, um nur ja Eva zu erreichen. – Unreif? Gewiß u. absolut. Aber ganz selbstverständlich gewiß im Gefühl dieser Liebe. Und dann haben wir uns zusammen entwickelt. Die Liebe konnte nicht wachsen u. nicht abnehmen, sie konnte sich nur mit uns entwickeln. Im Grunde ist sie die gleiche geblieben. Auch erotisch hat sich kaum etwas geändert. Sogar sicher nichts. Die rein sexuelle Potenz ist nach 25 Jahren nicht mehr die gleiche. Aber das ändert am Kern der Sache nichts. Ja, es wirkt höchstens steigernd. – Manchmal, in bitteren Stunden denke ich, wir seien uns geistig nicht mehr so nahe wie damals. Aber tatsächlich sind wir es, sind uns wohl noch näher, verstehen uns ohne Worte, denken u. fühlen miteinander. – Ich male mir manchmal aus, wie ich etwa mit der oder jener Frau zusammen existieren könnte. Sobald ich es ernstlich durchdenke, weiß ich, es wäre kein Zusammen. – Ich habe sofort schicksalhaft zu Eva gehört, körperlich, geistig, in allem; und es ist so geblieben. Mein ganzes Leben, wirklich mein ganzes Leben, vom Beginn des ernsten Lebens an – *sie* ist dieser Beginn gewesen – liegt in diesem Zusammensein mit

Eva. Und das ist nun eine Betrachtung zur silbernen Hochzeit. Die Betrachtung eines Großvaters, eines alten Mannes. Und ich fühle mich doch nicht alt u. bin nicht Großvater! – –

[...]

Sonnabend Morgen 6 Juli 29.

Seit einer Woche u. mehr schreibe ich an der Einführung des Bergson-Capitels oder schreibe auch nicht daran. Frische fehlt, Mut fehlt. Eva, ständig durch den Fuß behindert, gleitet wieder in die verzweifelte Depression des letzten Winters zurück. Keine Anregung, Freude, Ablenkung hält vor. Wir planen jetzt eine neue Frachtdampferreise, Levantelinie nach Konstantinopel ... Und ich bin sehr müde. Auch herrscht drückende Schwüle u. Hitze.

[...]

Am 15. Juni war »großer Senat« u. Stiftungsfest der Hochschule. Vormittags ging ich brav in den »großen Senat« u. hörte eine tötlich lange u. langweilige Rede, d. h. eine unverständliche Rede über Holzchemie von einem alten Herrn u. Gelehrten der Tharandter Forstakademie, die jetzt eine Abteilung unserer Hochschule ist. Am Nachm. Feier in der Aula. Stepun sprach über das Wesen der Revolution, u. ich sollte das erstemal im Talar erscheinen. Ich saß am Schreibtisch im Frack, wobei ich die Verzweiflung mir zu eng gewordener Weste ganz auskostete. Ich ging zur Zeit weg – u. hatte mich um eine volle Stunde geirrt u. kam um den Vortrag u. den Talar u. hatte die (später aufgeschnittene) Weste umsonst getragen u. mußte mich hinterher noch entschuldigen. – Nachhall der Jubiläumsfeier im vorigen Jahr: 1) als Senatsmitglied bekam ich einen schweren kostbaren u. reizlosen Meißener Teller, worauf in Blau die neue technische Hochschule abgemalt ist. (Zu der ich gar keine Beziehung, die ich nie betreten habe.) 2) Es tauchten Photographieen auf, die damals gemacht wurden. Voßler u. ich vor dem Schauspielhaus bei Thieles Auto. Ich schickte eines an Voßler. – Der Senat findet nicht allzu häufig statt, ist nicht uninteressant u. sieht mich ziemlich activ. Aber die Abteilungssitzungen fürchte ich immer. »Regiert« wird telephonisch; die untadlige Frl. Mey ruft jeden Tag um 10 Uhr an. – Als ich damals mich wieder zum Dekanat drängte, war meine eigentliche Absicht: Fühlung mit Ulich für den Zeitpunkt der Becker-Nachfolge. U. sagt, er habe jetzt schon den Minister darauf aufmerksam gemacht, daß man dann in Leipzig werde eingreifen müssen. Aber wer wird dann gerade Minister sein? Und wird U. aus Amerika zurück sein? Er tritt im Winter Urlaub an die Columbia University an. Immerhin: wir sind jetzt in stän-

diger Verbindung. Längste Telephongespräche ... Auch tobt Köln schon wieder (im dritten Jahr!) nachdem Heiß abgelehnt hat. Voßler schrieb, ich hätte diesmal Aussichten, u. Ulich schrieb an den Dezernenten Richter in Berlin. Aber das alles hilft ja doch nichts. –

Am 1. Juli fand am Nachm. eine Versailles-Gedenkfeier statt. Ich hatte mich davor gefürchtet, sie könnte ein nationalistischer Phrasenschwall werden. Es verlief aber alles ganz würdig. Die Aula ungeschmückt. Keine Musik. Nur Aufzug der Studenten, umflorte Fahnen. Der Senat im dunklen Anzug, ohne Ornat. Ohne jede Einleitung sprach Prof. Raab von Tharandt über den Vertrag. Sehr sachlich. Mir war einiges wesentlich neu. Insbesondere, daß uns als Reparation die Civilschäden auferlegt u. dennoch die Militärpensionen zugerechnet seien. Jene umfaßten 33 Milliarden Gm. u. seien abgetragen; diese über 100 Milliarden u. drückten auf uns. Peinlich empfand ich nur, daß die Studenten paarweis die Schläger zusammenschlugen, während man am Schluß eine Strophe des Deutschlandliedes sang. Diese teutschen Barditsitten! – Das Haus Hohe Str 6 ist seit einiger Zeit vom Corps Albingia gemietet; da sehe ich fast täglich ihre Sitten u. Bräuche. Fechten, fechten, fechten. Jeden Morgen. Und gestern Abend ein großer Commers im Garten. Übrigens benehmen sie sich nicht sonderlich laut.

Am 22/6 war ein Fest im Paedagogium. Ich mußte für eine Weile hin u. nahm am Schluß des offiziellen Aulaaktes – hübsche Musik! – teil u. an der Kaffeetafel im Garten. Da saß ich neben *Kühns*. Kühn ist der neue Kollege für Geschichte, ein winzig kleiner zwergenhafter Mensch u. wohl durch seine Statur zu einem gewissen Mißtrauen u. strengem Principienreiten gedrängt, sodaß er in der Facultät nicht gerade bequem wirkt. Im Freien ging es besser mit ihm, u. seine sehr frische junge Frau, Gaudigschülerin u. Sekretärin Brandenburgs vor ihrer Ehe, machte vieles gut. Wir luden die Leute zu einem Kaffeeabend ein, der sehr nett verlief.

[...]

Am 19/6 gab ich mir endlich einen Ruck u. ging ins *Symposion*. Ich unterhielt mich mit dem Stadtschulrat *Hartnacke*, dem fanatischen Gegner des Volksschullehrerstudiums. Der Mann ist fleischgewordener Fanatismus. Seine harten graublauen Kugelaugen kullern heraus, sein Kinn stößt nach vorn, er spricht, als wenn er auf Knochen beiße. Am 3 Juli sollte Woermanns 85. Geburtstag gefeiert werden; da würde ich das 3. Mal dasein u. dann zum Mitglied gewählt werden. Kurz vor dem Abend schrieb mir Fleischhauer als Schriftführer, ich möge am 3. Juli lieber nicht kommen, da Platz für Gäste neben den ständigen Mitgliedern fehlen werde. Das war sicher nicht böse gemeint aber höchst ungeschickt u. hat

meinen Symposion-Eifer mindestens auf Monate, wenn nicht dauernd abgekühlt. –

[...]

Zwischen dem Schreiben (u. Nichtschreiben) am Bergson lese ich viel, nur freilich vorderhand ohne Notizen. Auf Maurois ist *Morand* gefolgt. Allzusehr Snob. In der Berliner Illustrierten las ich *V. Baums Menschen im Hôtel*. Die Frau hat doch den Rhythmus unserer Zeit.

[...]

Mittwoch Abend ½ 11, 10 Juli 29.

Unendlich anstrengende Tage. Sonnabend, Sonntag der Besuch der zwei Scherners. Sehr liebe Leute. Man aß, man philosophierte, man war ziemlich tot. [...] – Am Mo. sehr früh heraus, den ganzen Vorm. Kolleg gemacht, nachmittags 4 Stunden doziert. – Abends Thiemes unsere Gäste. Eine jüngste Schwester der unseligen Trude tauchte auf; 18 Jahre, Ähnlichkeit mit Käthe Sußmann, dunkelhaarig u -äugig, Tanzelevin. Tanzt sehr nett, aber mit ganz conventionellen Bewegungen. Dabei ist amüsant, wie zu europäischen Conventionen jetzt negroïde getreten sind. Man läßt erhobene Arme u. greifende Hände leicht betrunken durch die Luft schwanken, genauso wie man demütige Kranzofferten aus anmutig gerundeten Armen u. verschlungenen Händen machte. Auf die Dauer ein bißchen langweilig. – Der Dienstag war ein ganz unmöglicher Tag. [...] Aber ich konnte den Tag auf die Vorbereitung unserer Sommerreise verwenden. Es wird also wieder eine Frachtdampferfahrt. Levantelinie, am 6/8. von Bremen ins schwarze Meer. Die Sache wird heute perfect. (Theile, Telephonat mit Hbg., ganz ähnliche Verhandlungen wie im Frühjahr, nur diesmal glatter.) Ich habe den ganzen Tag Besorgungen, Verhandlungen, Berechnungen gehabt. Nun scheint alles zu klappen. – [...]

Ulich las mir am Telephon einen Brief des Berliner Dezernenten Richter vor, an den er für mich geschrieben hatte. Die Kölner Liste stehe noch aus; wenn sie meinen Namen enthalte, solle meiner gedacht werden. Eine Sehnsucht beengt mich seit Wochen: über Köln auf das Leipziger Katheder, *von dort aus* bei gleichzeitiger *Dresdener Honorarprofessur* die philosophische Facultät Dresden aufbauen!

[...]

Montag Abend 22. Juli Dresden
Seit Tagen anhaltende übermäßige feuchte Hitze, etliche 30° im Schatten, in allen Zimmern von Morgens bis Abends. Ich fühle mich durchaus krank. Wir haben keine gemäßigte Zone mehr. Vor wenigen Monaten 33° Frost, jetzt 33° (und darüber!) Hitze.

Vor einer Woche warf ich meinen Arbeitsplan um. Nachdem ich Mo. u. Di meine Collegien geschlossen u. ein Dutzend Leute geprüft hatte (zwei Wahlfach-Staatsexamina der Paedagoglinge, die andern Semestralnoten) kehrte ich *nicht* zu Bergson zurück (dessen Einleitung geschrieben u. weiteres ganz vorgezeichnet ist), sondern begab mich an das Aufarbeiten von Lectüre-Notizen. Mit wesentlichem Erfolg. *Bis* jetzt sind neun Bände durchnotiert. Und dabei fällt mir viel zu V_3 ein. Besonders ergibig der *Disraeli* von Maurois. Das wird ein Eckpfeiler meines Bandes. Daneben belebt sich mir das Thema: *»Französ. Humor«*.

Das Leipziger Treffen am Sonntag, d. 14. war wirklich ein »Treffen«. Ich fuhr Morgens um ½ 8 hinüber, für mich allein im überfüllten Zug, 3 Kl. Ich traf auf dem Leipziger Bahnhof etliche unserer Leute, die teils in der 2. Kl., teils im Speisewagen gesessen hatten. Der Leipziger Rector, biederer älterer Mann, Zahnarzt, holte uns ab. *Römer*. Man ging in den Zoologischen Garten, trank eine Bouillon auf der Terrasse, wanderte dann stundenlang, buchstäblich stundenlang, von etwa 11 bis etwa 1 durch den Garten. Der Affenkäfig, der Robbenteich; vor allem, mir neu, die vielen Löwen in Hagenbeckischer Freiheit nur durch Wassergraben vom Publikum getrennt u. durch Eisenspitzen auf den Felsplatten am Absprung gehindert; die rosagelben Reiher mit den verknoteten Hälsen auf *einem sehr* roten Bein, die Elephanten, die Tiger u. Panther – alles sehr nett – aber zwei Stunden lang! Wer war nun »man«? Ich sah nicht viele Leute. Eine Weile den komisch aussehenden Bruder Holldacks, Professor für landwirtschaftliche Maschinen. Riesenlang, ziemlich dick, Mähne eines Zigeunerprimas, kohlschwarz mit weißen Fäden, auf die Schultern fallend – Karikatur »unseres« gelecktissimen Holldack. Übrigens liebenswürdig. Der Nationalökonom Raab, bisher von der Tharandter Forstschule, der neulich hier über Versailles sprach. Der alte Baum, Anatom der Tierärzte, Freund Brucks. Ein nationalökonomischer Priv. Doz. der Handelshochschule, nachher mein Nachbar bei Tisch ... Einen Moment lang *Wittkowski*, weißhaarig, impertinent. Ob wir wirklich einige Dr. cult-Promotionen herausbringen würden, ob uns das »Schamgefühl« nicht daran verhindere ... – Wieso? – Nun, weil man doch nicht den Doctorgrad für »rein praktische Kenntnisse« zu vergeben pflege! Das war kurz vor dem Essen, an dem W. nicht

teilnahm. Man fuhr in einem gemieteten Autobus zum Palmengarten. Dort nahmen am Essen *gar keine* Leipziger von der geisteswissenschaftlich philosophischen Fakultät teil. Ich sah nur den alten Bethe, der uns voriges Jahr als Rector so oft beleidigt hat. Leute aus Freiberg u. von der Handelshochschule. Gleich nach der Suppe erhob sich – in meiner nächsten Nähe – Rector Römer, begrüßte u. – entgleiste. Er freue sich, daß man so friedlich beisammen sitze. In solchen Besprechungen ließen sich Reibungen aus der Welt schaffen, neue vermeiden. Wäre man öfter derart zusammen gesessen, wäre der »minderwertige Doctor der Kulturwissenschaften« vermieden worden. Ich warf ihm ein lautes Oho zwischen die Zähne. Ich wandte mich dann an *unsere* Magnificenz, Erich Müller, den Chemiker, er möge das zurückweisen. Er tat es, verwirrt u. zaghaft, in seiner dankenden Antwort kaum oder auch gar nicht. Da wandte ich mich über den Tisch zu Römer: in meiner offiziellen Eigenschaft als Vorsitzender der kult-wiss. Abt. machte ich ihn darauf aufmerksam, daß unser Doctorgrad nicht minderwertig sei, vielmehr schwerer, um zwei Semester schwerer erworben werde als der Leipziger Doctor phil. Ich bäte um Berichtigung. – Ob wir uns nicht beim Kaffee darüber unterhalten wollten? – Es tue mir aufrichtig leid, die Sache offiziell nehmen zu müssen; ich würde morgen dem Ministerium Bericht erstatten u. Klärung verlangen. – Römer saß ein Weilchen betroffen, klopfte dann ans Glas, revozierte ausdrücklich (weil er falsch berichtet gewesen sei) u. stieß mit mir an, war auch hinterher überaus freundlich zu mir. Während der ganzen Angelegenheit meckerte (buchstäblich u. nicht berlinisch metaphorisch) Bethe Lachen u. Zwischenrufe, unverständliche, in die Rede. – Ein Erfolg meinerseits? Unser Rector war zufrieden, Janentzky u. Bäumler deßgleichen, erst recht Leute der Handelshochschule u. Freibergs, die auch unter Leipzigs Hochmut leiden. Aber ist es ein Erfolg, wenn sich die Handelshochschule neben mich stellt? Und wenn ich in Leipzig noch verhaßter werde als zuvor schon? – Die Sache hatte mich so erregt, daß ich kaum etwas essen konnte. – Nach aufgehobener Tafel saß man freier beim Kaffee. Ich geriet an einen kleinen Tisch neben den Rector der Freiberger Akademie, der mit Glückauf! grüßte. Er hatte schon seinen Mittagstoast so geschlossen. Das war nach meiner Holzerei mit Römer. Nun tobte an diesem Tage ein riesiges Keglerfest (Sonderzüge etc) in Leipzig. Der erfreute Dozent der Handelshochschule flüsterte mir zu: »Er hätte ›gut Holz!‹ sagen sollen!« – Bald nach drei drückte ich mich u. fuhr zu Scherners. Die brachten mich zum 6 Uhr-Zug zur Bahn. Zum Abendbrod zu Hause. Annemarie Köhler kam.

[...]

Am 20., Sonnabend Vorm., war ein kleines Fräulein von Schroetter bei uns, Hausgenossin Liesbeth Meyerhofs, im Johanna-Heim, der Arnholdschen Stiftung. Das Mädchen machte keinen guten Eindruck: klatschhaft, bösartig, etwas eng, dabei kindlich unbefangen, eine komische Mischung. *Nicht* komisch aber waren ihre Berichte aus dem Heim. Welch verkehrte Erziehung, die zwangsläufig zu Heuchelei u. Verdrehtheit führen muß. Die Oberin hat eine Tochter Schauspielerin – u. verurteilt rote Schuhe als unsittlich. Man wird in manchen Punkten an Dickens erinnert. Unheil wohltätiger Einrichtungen. Natürlich wird das Frl. von Schroetter, das immerhin ganz vom Arnholdschen Gelde lebt, entschiedenste Antisemitin. – [...]

Sonnabend Nachm. 27/Juli

Stufenweise u. ohne stürmische Umwälzung hat die Hitze hier in Dr. nachgelassen. Aber große Abspannung ist mir zurückgeblieben.

[...] Heute kamen die fertigen Exemplare meiner »Idealistischen Literaturgeschichte«. Bei einem andern wäre das immerhin ein feierlicher Moment. Bei mir ist es »bloß so« – wie eben irgend ein Bücherpacket kommt. – Heute schickte ich an die Bremer Agentur ein großes Packet Reiselectüre voraus: eine Menge französischer Essaibücher, etliche franz. Romane, dazu, deutsch, einen Band Russen, zwei Kiplings, zwei Dickens. –

Hier habe ich in der letzten Zeit weiter notiert u. im Ganzen so ein Dutzend Sachen in Sicherheit gebracht. Jetzt habe ich angefangen meinen Dokumenten-Vorrat zu V_3 zu ordnen. Er sieht aus wie die Kiste mit ausgeschnittenen Papiersoldaten in Bromberg – oder so ähnlich wenigstens. Alter!: immer häufiger tauchen Kindheitserinnerungen auf.

Dienstag Abend 30/Juli. 10 Uhr

Es scheint wirklich, als sollten wir morgen fahren. Bis jetzt ist keine Gegenordre von der Levantelinie da, Eva hat gepackt, die Billette sind gekauft. – Allerhand Abschiedsfeiern. Blumenfelds bei uns u. schenkten uns den »Teufel« von Neumann, Wieghardts an einem andern Abend, Annemarie an einem dritten. Auf der Durchreise, Schülerfahrt, Felix' Jüngster, der Primaner Wolfgang, ein hübscher u. überraschend sympathischer Junge. Selten daß mir eines aus meiner Verwandtschaft gefällt. – Grete blieb von Do.–Sonntag. –

Notizen u. Dokumentenordnen zu V_3 führte ich ziemlich weit.

Heute noch ein langes Telephonat mit *Ulich* – Anrufender war *er* – wegen des Leipziger Affronts neulich. Er ist so erbittert wie ich. Zum erstenmal sagte ich ihm ganz offen: macht mich zum Ordinarius in Leipzig u. *hier* zum Honorarprofessor, dann bringe ich die Dresdener philosophische Fakultät ins Gleis! – Es kommt auf die ministerielle Constellation an, sagte er, die bei Beckers Abgang herrscht. – – Von Cöln habe ich nichts mehr gehört; also stehe ich wieder nicht auf der Liste. – –

Merkwürdig ruhig u. abgestumpft gehe ich diesmal auf große Fahrt. Von der ich mir immerhin Neues verspreche. –

Bremen. 1. August 29, Donnerstag Morgen ½ 8, Hôtel Columbus. Wir fuhren gestern im Schnellzug 10^{25} von Dresden ab. [...] Um 6 in Hannover, um 8 hier. Es begann zu regnen. Wir gingen in das größte Hôtel am Bahnhof, Columbus. Eine Stube buchstäblich unter dem Dach, freilich mit Badezimmer, kostet zuzüglich Trinkgeld 24 M. Man reist nirgends so teuer wie in Deutschland. – [...] Früh um 6 begann ich mit ausführlicher Toilette. Dauer fünfviertel Stunden. Dann fing Eva an, u. inzwischen sitze ich hier im Schreibzimmer. Ich werde mir einiges zu *Bernanos Sous le soleil de Satan* aus dem Kopf notieren. Ich habe das Buch schon vor langer Zeit ein erstes Mal, die beiden letzten Tage vor der Abreise noch einmal gelesen. Es ist mir aufs äußerste zuwider u. wichtig, ich muß es festlegen. Oder ich werde die *Lucienne* weiterlesen, die ich in der Bahn begann. In den letzten Monaten las ich, wie es in der N. R. fr. erschien: *Quand le navire*, die mystische Fortsetzung eben zu der mir noch unbekannten *Lucienne*. – Kurzum arbeiten! Und keine Anforderung an Reisestimmung u. Reisefreude stellen! Vielleicht kommen sie unkommandiert am ehesten. Bisher bin ich ganz gleichgültig gegen die Idee einer richtigen Orientfahrt, und diese Gleichgültigkeit kränkt mich als ein Zeichen der Stumpfheit, des Amendeseins. Sich bei allem sagen: das kennst Du, das gibt Dir nichts! Und immer nur die üblichen Objects-Tücken des Reisens fühlen! Das ist sehr scheußlich.

Immerhin, bis hierher ist die Anfahrt gut verlaufen, mit nicht mehr Widerwärtigkeiten als den gewohnten, u. Evas Fuß hat sich sogar in Sandale u. Gummischlüpfer gestern Abend ganz brav gehalten.

Einmal, um 1911 herum, habe ich in Bremen einen Vortrag gehalten. Ich kam mit Verspätung an. Ich wurde von unseren damaligen Freunden Woerdemann – wo sind sie? – in die Rathausstraße

geführt u. lernte – einzige Erinnerung! – die Flüstersäule kennen. Das ist absolut alles, was ich von der Stadt weiß ... Sodann, auch etwa um 1911, hatte ich eine jüdische Vortragstournee, kam von Wilhelmshafen u. fuhr irgendwie über die Wesermündung nach Bremerhafen. Ein allgemeiner Eindruck von See u. Schiffsverkehr ist mir geblieben. See u. Schiffsverkehr war damals etwas Neues für mich. Dieses Nichthaften, dieses Ausgelöschtsein meiner Erinnerungen quält mich so oft. Man fürchtet sich vor dem Totsein u. ist doch seiner Vergangenheit gegenüber tot. Man möchte sein Ich nicht hergeben u. hat gar keines.

½ 9 Telephonat mit der Agentur: »Das Schiff geht vor Morgen Abend nicht heraus. Übernachten könnten Sie, freilich wird die Laderei stören.« Es war vorauszusehen – aber doch sehr erhöhte Kosten. –

Bremen 2. August. Freitag Nachm 4 Uhr. An Bord der Pera. Hafen II Schuppen 18

Nun soll es morgen vorm. 10 h. herausgehen. Üblich, diese Verzögerungen. – Abscheuliches Wetter. Regengüsse in geringen Abständen, dazwischen Wind u. Schwüle. – Wir sind gestern Vormittag durch den gleichen Stadtkern gewandert wie vorgestern Abend. Mehrere Plätze greifen, wenig übersichtlich, altmodisch capriciös ineinander. Altdeutsche Bauten verschiedener Stilart, Barock, Ordensstil, Gothik, dies u. jenes in großem Prunk dicht beieinander. [...] Wir bewegten uns etwa eine gute Stunde in diesem Stadtkern, dann gingen wir zur erstaunlich schmalen Weser; dort ging von einer Stadtbrücke die »Hafenrundfahrt« ab. Schon dieses Stück, eigentlich doch noch zur City gehörend, ist ganz u. gar Mittelstadt. Von 12–½ 2, teilweise bei strömendem Regen die Hafenrundfahrt. [...] Der Führer der Rundfahrt bemühte sich überall, die Größe der Bremer Anlagen zu unterstreichen. Wodurch er ihre Bescheidenheit nur fühlbarer machte. [...] Vor der Rundfahrt war man photographiert worden; es gab ein drolliges Bild u. wir kauften es. Wir mußten dann durch Regenguß, ehe wir ein Auto fanden. Zu Mittag aßen wir in den Ratsstuben (ich weiß übrigens nicht, ob dieses Zusammen alter Giebelhäuser »Rokoko« zu nennen ist – viel älteres Schnörkel- u. Spitzwerk ist dabei). Dann im Auto ins Hôtel. Eine Weile geschlafen, Rechnung gezahlt, Kaffee, irgendwo in der Nachbarschaft, und nun: zum Bahnhof, die drei großen Koffer geholt u. zum Glück einen beflissenen u. freundlichen Chauffeur gefunden. Hierauf das Handgepäck aus dem großen Columbus Kasten gezogen. Dann zum Reeder Böning in der Langenstr. (City). Hier das

vorausgeschickte Bücherpacket gefischt. Und jetzt mit all den sechs Sachen weit hinaus zum Schuppen 18, erst durch armselige Vorstadt, dann zwischen Schuppen u. Eisenbahnsträngen. Der Chauffeur half uns sehr nett, die Sachen aufs Schiff überladen, er fuhr uns dann zur Zollgrenze zurück. [...] Wir gingen zeitig schlafen, Eva litt heute Vorm. an starken Kopfschmerzen u. lag viel; sie leidet jetzt am Auspacken. Ich selbst bin stundenlang schnuppernd herumgestiegen, den ganzen Vormittag über. Nach Tisch, wie gesagt, war ich noch einmal an Land, u. jetzt schreibe ich in der Messe. –

Von Bremen will ich noch nachholen, daß hier alles erfüllt ist von der »Bremen«, dem schnellen neuesten Lloydriesen. Man hat am Quai ihr Längenmaß markiert, man zeigt, wo sie ausgefahren ist. Und heute tragen Gebäude u. Schiffe u. Trambahnen Flaggenschmuck, weil sie eben von ihrer ersten Fahrt nach Bremerhafen zurückgekehrt ist. – Der Lloyd scheint eigentlicher Herr u. Herzschlag Bremens zu sein. Ihm gehört, wonach man fragt. Auch die Pera. Und das hängt so zusammen, daß ihm die ganze Levantelinie gehört. Ebenso die Neptun-Linie u. eine Stettiner Gesellschaft. Man hat die alten Namen gelassen, weil Kundschaft an ihnen hängt. Aber dahinter steht als wirklicher Besitzer der Lloyd. Was ist das nun »der Lloyd«? Eine Person? Gewiß nicht, nur eine Gesellschaft. Und wahrscheinlich doch eine Person, ganz unsymbolisch, irgend ein geheimer Diktator.

Abends 8 Uhr

Nun die *Pera:* In allem Variante zur Messina, zu den Slomanschiffen überhaupt, in allem doch anders. Etwa die gleiche Größe, an 2 000–2 500 t. Von außen wesentlich ruppiger, ungepflegter, ungestrichener als die Messina (u. nun gar die Amalfi!) Innen etwas eleganter. Der Kajütbau kommt mir breiter, compakter vor. Unsere Kabine liegt diesmal neben der Messe, im B-Deck, eine Etage tiefer also als Ostern. Sie ist wesentlich größer, die Betten (wirklich mehr Betten als Kojen, mit breiten Matratzen, weniger hoch zu eskaladieren) liegen in einer Art Alkoven, an den sich ein beinahe stattlicher Raum mit großem Sopha u. kleinem, festem Tisch schließt. Im übrigen Wasch- u. Schrankgelegenheit wie sonst, das Badezimmer cum loco unmittelbar anschließend. [...]

Was ist von der Besatzung bisher zu sagen? Natürlich wieder Sympathie auf Gegenseitigkeit u. Anhieb. Natürlich klagen alle wieder die bekannten Klagen über den Seemannsberuf. Sie haben ihre Frauen an Bord u. der Abschied verschärft ihre Berufsabneigung. Der Kapitän ist ein hagerer Mann mit etwas transcendent leuchtenden blauen Augen. Er war zwei Jahre wegen Rheumatismus an Land u. fährt jetzt zum erstenmal wieder, er hat 190 ℔. ge-

wogen u. wiegt nur [noch] 120, er ist 46 Jahre alt. – Der »erste« 38, im Aussehen frappant an Gerstle erinnernd, findet den Kapitän nicht bemitleidenswert, da er gewiß 1 000 M. Monatsgehalt u. dabei ein bequemes Leben habe, um 10 zu Bett, um 7 heraus, u. Nachmittags auch Schlaf! Über die Unmöglichkeit des Familienlebens klagen sie alle. – – Der »Kielraum« ist entzwei, u. auf dem B-Deck hängen ein paar Riesenstücke frisches Fleisch; Vormittags sah ich dort ein halbes Schwein mit noch kenntlichem halbem Gesicht. – Die Fahrt soll länger dauern, als wir annahmen. In Konstantinopel werden wir leer. Die Rückfahrt ist unbestimmt. Vielleicht doch ins schwarze Meer Getreide holen: vielleicht auf »Korinthenjagd« durch 20, 25 Häfen des Archipels.

Auf der Weser. Sonnabend Nachm. ½ 3. 3 August.
Wir luden gestern noch bis ½ 2 Nachts, heute von ½ 7 bis nach 10 Uhr. Heute Automobile, erst offene, dann in riesigen zweistufigen Kisten verpackt. Vier solche Doppelkisten stehen jetzt auf Deck. Auch sonst ist das Deck viel bepackt, mit Flaschensäcken für Smyrna, Ballons in Metallkörben für Smyrna, kleinen Hundehütten, die Schwefelsäure enthalten, für Konstantinopel. Um ¼ 12 löste sich die Pera ganz leicht u. fast ohne vorherige Ankündigung vom Ufer, fuhr auch ganz rasch u. sorglos. Der Schlepper zog sie nur kurze Zeit; dann ging es mit eigener Kraft. Erst eine lange Weile ungemein schmaler Fluß. Eine große Werft (Vulcan), mit drei Schiffen auf Stapel, einige große Fabriken in flachen Gebäuden, der große Ort Vegesack dicht am Wasser, halb Fabrik-, halb Villenort. [...]

Sonntag Vorm. Nordsee, holländische Küste 4/8. Gegen 11 Uhr.
Vor einer guten Stunde haben wir das Feuerschiff Terschelling passiert. Die Nordsee ist für ihre Verhältnisse freundlich u. heute beinahe farbig. Soweit ihr das überhaupt möglich ... Wir kamen gestern nach drei an Bremerhafen vorbei. Da lag die *»Bremen«*. Erst schien sie mir in ihrer schlanken Geducktheit u. Harmonie, mit den zwei niedrigen eiförmigen Riesenschloten (18 m. Längsachse!) gar nicht so ganz über alle Maßen groß; ich merkte keinen rechten Unterschied von den beiden Hapagdampfern, die wir in Cuxhaven gesehen haben. Später auf See aber trafen wir den Lloyddampfer »Berlin«, der etwa den Hapagschiffen gleicht. Und nun, im erinnernden Vergleichen, ging mir die Riesengröße der Bremen auf. – [...]
Nachm. ½ 6. Ich bin ganz eingelebt. Lectüre, Notizen (der nach-

hängende Bernanos, Romains, Lucienne), Gänge über das Schiff. Es sind Klettergänge, ich übersteige die Säcke, die eisernen leeren Ölfässer. Wir hören lange den Unterhaltungen der Offiziere [zu]. Hier ist besserer Zusammenklang als auf der »Messina«. Hier scheint es auch noch *frachtlicher* zuzugehen. Ich weiß keinen anderen Ausdruck. Die Slomanschiffe haben ihre feste Route, sie holen im Wesentlichen Südfrüchte, Maccaroni, Schwefel, Marmor, sie sind auf Passagiere eingerichtet, sie sind eine bestimmte Zeit unterwegs. Hier: zwei Monate Fahrt, drei? In die Türkei, oder weiter ins Schwarze Meer? Getreide als Rückfracht oder Korinthen oder lebendes Vieh oder stinkende Knochen oder Erz? Alles ist möglich, alles mit seinen Vorteilen u. Nachteilen breitet sich im Gespräch der Offiziere aus. »Hämmel fahre ich gern – sie werden nur so tierquälerisch grausam verladen ... Knochen – einmal mit einer Knochenladung wurde uns die Einfahrt in einen italienischen Hafen verboten.« Usw. usw. –

[...] Es ist erstaunlich wie bekannt u. gewohnt uns das Leben auf See schon ist. –

Montag Nachm ½ 6 5. August, Kanal südwestlich Beachy Head.
Tagüber die englische Küste. Morgens um 8 Dover, die Kreidefelsen, dann ziemlich deutlich die Molen vor der Bucht, die Burg auf der östlichen Höhe. Dann lange Zeit Flachküste u. um die Kaffeezeit eine neue Kreidehöhe, wie Baracken mit dunklen gewölbten Dächern nebeneinander: Beachy Head. Nichts Überwältigendes, nichts Neues – wir sind ja zum sechsten Mal hier vorübergefahren – aber immer das starke Gefühl: England, das große isolierte und unbekannte England. Die See stark grün, manchmal leuchtend grün. Ziemlich viele Schiffe – aber doch nicht so viele, wie man eigentlich von dieser Straße erwartet. Ganz dicht an uns vorüber ein französisches Torpedoboot. In großer Höhe überquerend ein schimmerndes Flugzeug. Die See ziemlich bewegt, der Wind stark, Temperatur kühl. Jetzt, am späteren Nachm., sind wir ganz von der englischen Küste abgewichen, mit Südwestrichtung. –

[...]

Dienstag Vorm. 6. August. Kanal.
Schlechtestes Wetter. Wir sahen gestern gegen Abend schwache Küstenlinien in der verschwimmenden Ferne. Vielleicht die Insel Wight. Dann nichts mehr. In der Nacht durch Schaukeln u. Klatschen geweckt. Heulender Wind, Regengüsse, Seen ins Schiff.

Ich hatte mich gestern Abend sehr schlecht gefühlt, Migräne, Erkältung, *nicht* Seekrankheit. [...] Die See dunkel, nicht so sehr in Wellen als in riesigen Massen, Schwällen bewegt. Große Sturzseen über das langsam fahrende Schiff. 30 Metallfässer der Deckladung sind fortgeschwemmt, die Flaschensäcke durchnäßt. Das Reise*vergnügen* ist heute nur in Vätersprache zu benennen: Gojim-Naches ... Der nette erste Offizier ist natürlich Nationalsozialist. Der Kapitän sagt mit Selbstverständlichkeit: »Der Jude Ballin« – ich reise, was Stamm anlangt, incognito.

Abends nach 8 Uhr. Der Regen ließ nach, es wurde am Nachmittag sonnig; aber der sehr starke Seegang, das sehr starke Schaukeln blieb. – Mir war den ganzen Tag recht schlecht. Erkältung, gestörter Magen, Migränezustand von gestern her. Und nun das Schaukeln. Ich wurde nicht seekrank, aber ich quälte mich sehr. Die beiden Hauptmahlzeiten ließ ich aus. Über Mittag lag ich im Bett u. schlief an zwei Stunden, während des Abendessens (um 6 Uhr) ging ich an Deck in der frischen Luft auf u. ab. – Trotz des schlechten Befindens u. des Schaukelns habe ich heute sehr viel notiert. Am Nachmittag u. jetzt nach dem Abendbrod (der anderen – povero me!) 4 lange Seiten zu *Cocteau, Thomas l'Imposteur.* –

Am frühen Morgen ist das Meer (als es die 30 Fässer holte) derart in die Mannschaftsräume des Vorderschiffs geschlagen, daß den Leuten alle Kleidung naß wurde, u. daß sie bis zu den Knieen im Wasser standen. Sturzseen haben wir noch immer. Gegen die von vorn drückende Flut kommt das Schiff schlecht an. Es fährt 5 Knoten statt reichlicher acht. Wir sollen morgen früh etwa Ouessant erreichen. Land war den ganzen Tag nicht zu sehen.

[...]

Freitag Abend ½ 9 Portugiesische Küste. 9/8

Gestern Abend lange Zeit die Linie der spanischen Nordwestküste, hohe Berge in der Mitte landeinwärts. Später drei, vier Leuchtfeuer dort. Heute den ganzen Tag nur Wasser, weniger intensiv gefärbt, grünlich, viele Kämme, schönes Wetter, nicht sehr warm. Gegen Abend phantastisch groß, völlig das liegende Tier, die Berlengas, rechts davon ruhigere hohe Linie, eine weitere Insel. – Uns ist das alles schon so gewohnt. Wie wir gestern Abend bei leuchtendem Himmel unter der Milchstraße standen: Und um das Schiff herum leuchtete das Meer, in breiten stark hellen Flächen, mit einzelnen dicken Phosphorpunkten. Wir mußten darüber lachen, wie gewohnt uns diese Situation, dieses Leben auf kleinem Schiff im Ozean an südlichen Küsten ist. Wir tranken dann (es ist

noch längst nicht zu warm dazu) einen Grogk von Whisky, den wir zollfrei für billigstes Geld aus dem Freihafen gekauft haben.
[...]

Sonntag Vorm: 10 Uhr. 11 August Gibraltar.
Im Augenblick wo wir gestern Mittag um Sao Vicente herum waren, wurde es warm, gegen Abend glühte die Sonne auf das Deck u. beim Schlafengehen war es zum erstenmal einigermaßen tropisch in der Kabine. – Um ½ 6 heute weckte mich das brausende Einströmen des Windes. Ich stand auf u. sah ganz nahe, scharf wie durch ein Verkleinerungsglas, dunkelzackig die spanische Küste. In ihrer Mitte hinter der Zackenlinie ein leuchtender Punkt, wo die Sonne kommen mußte. Das dunkle Meer in dunkelrötlichen Tönen. Wellen, sehr viel Wind und Brausen. [...] Dann sind wir an vier Stunden durch die Straße gefahren. Spanien lag uns sehr nahe u. deutlich. Afrika erst etwas ferner, aber allmählich wurde es doch auch greifbarer u. gegliederter. Gibraltar tauchte rascher auf, als ich gedacht. Ein weißer spanischer, ein weißer afrikanischer Ort... Gibraltar änderte seine Form. Aus dem liegenden Tier wurde der hohle Zahn, den man ganz von der Mittelmeer-Seite sieht. [...] Wir haben dem lange zugesehen. Dem u. überaus vielen Delphinen. So viele habe ich noch nie beisammen gesehen, so lustig hoch sind sie noch nie gesprungen. Beinahe wie fliegende Fische... [...]
Nachm. ½ 6.
[...] Es gibt immer, täglich zwei- bis dreimal, Momente, in denen ich mich auf unserm Schiffchen sehr wohl fühle u. eigentlich *ganz* glücklich. So jetzt. Es ist natürlich, daß dies nur Momente sind. – Gedeihende Arbeit. *Le Songe* zu Ende notiert, Notizen zum *Journal des Faux-Monnayeurs* begonnen, Lectüre *Cendrars Moravagine* begonnen. Anfallweise setze ich sehr große Hoffnungen auf V3; der Band soll mehr mein wirkliches Eigentum werden als die beiden ersten. Anfallweise freilich.

Hafen von Oran, 12.8. Montag Mittag gegen 1 Uhr.
Bevor wir an Land gehen, einige Notizen.
Gestern Abend, mildeste Nacht, zwei Meteore, wie ich sie derart wohl nie gesehen: mit langem Goldstreifen am Himmel hinter sich. Beide horizontal, nicht erdwärts gerichtet. Besonders der erste: der Streifen stand noch sekundenlang als Dunst, wie helle Fliegerschrift; Eva, von mir angerufen, sah ihn noch. – Bald danach der halbe Mond (gegen 11 Uhr) rötlich im Dunst des Horizontes

Er sank, die Hornspitze voran, wie die Sonne sinkt. – Heute früh, gegen fünf, an Deck. Es war ganz hell, über mir in Längslinie zwei glänzende Sterne, gerade vor mir der Himmel am Horizont gelbgrün ... Wo kam die Sonne? Ich wartete – nirgends. Und doch war es völlig Tag. Ich dachte, vielleicht sei sie schon oben, irgendwo im Dunst. Ich sah nach der langen umdunsteten afrikanischen Küste hinüber, ging auf u. ab – völlige Helle, ganz Tag, keine Änderung im Osten. Vielleicht 20 Minuten danach rötliche Wolken im Westen u. hoch am Himmel. Gleich darauf glitt die Sonne rasch wie eine geölte Scheibe aus dem Wasser. – Den ganzen Morgen, die ganze Nacht pfiff oder brauste lauwarmer Wind. – – Bin ich hier naturnäher? Ich bin nie naturnahe, es wäre Lüge u. Unnatur, wenn ich mir für meine Person Naturnähe einbildete. Aber ich sehe, beobachte, lerne hier auf dem Meer, was mir sonst ganz entgeht. (Das frühe, manchmal nächtliche, unregelmäßige Aufstehen.)

Und Geographie *lerne* ich nicht, sondern wird mir lebendig. Beim Abendbrod gestern kannte ich den Namen Alborán noch nicht. Ein paar Stunden später passierten wir – *nördlich* von ihr! – das Inselchen, dessen Leuchtturm allmählich vor uns aus dem Wasser tauchte, allmählich hinter uns im Wasser versank. – Und ich sehe, zum erstenmal sehe ich wirklich, das spanische, französische, italienische Nordafrika in seiner Lage, ich sehe Aegypten u. das heilige Land, wie sie im Raum liegen, ich sehe Griechenland, Macedonien u. Kleinasien, und so vieles was mir nur Literatur, Märchen, Phantom war, wird mir jetzt körperhaft klar u. reale Gegebenheit. Weil ich nun eben die Karte *erlebe*. – – Ich sagte mir: das *kleine* Hellas, das *kleine* Italien. Die Schiffsschraube am Fahrzeug Europa. Das *kleine* Europa. Immer sind es kleine Völker, kleine Länder, kleine Gruppen gewesen, die geführt haben, u. innerhalb der kleinen Gruppen *Einzelne*. Wie ist es möglich, materialistische, collektivistische Lehren aus der Geschichte zu ziehen?

Heute früh also näherten wir uns der afrikanischen Küste. Ich sah ein paar Bergzacken, am westlichen Anfang der Linie eine kleine regelrechte Pyramide, vor allem aber ein langes oben geradlinig abgeschnittenes Plateau. Im Näherkommen war es gerade dieses Plateau, das mich impressionierte. Wie eine riesige Bastion, *die Bastion eines Continents*. Die gelbbraune Farbe, die felsige Kahlheit – das gibt es auch in Spanien, auch auf Bornholm. Aber das Riesenausmaß dieser Bastion! – Näher heran bildete die Bastion nur das Mittelstück einer weitgeschwungenen Küste mit mancherlei Bergcoulissen, mit einem breiten Strich Vorland. Noch näher, u. die Bastion, jetzt in ihrem Absturz durch Falten gegliedert u. gemildert, sank ein bisschen ein, glich sich sanfteren Kuppen eini-

germaßen an. Man hatte jetzt eine große weite Küstenlandschaft eine weitgeschwungene Bucht – aber es war eben schöne Bucht schöne Küste schlechthin. Bleiben wird mir der erste Blick aus klarer (nicht mehr umdunsteter) Ferne: *die Bastion Afrikas*. Noch näher heran u. der Golf von Oran unterteilte sich wieder in allerhand Buchten. Und in eine davon, eine nicht allzu knapp umgrenzte, ist das große eckige Hafenbassin Orans eingebaut. [...]

Dienstag Nachm. 13/8. Afrikanische Küste, westlich Algier. (Oran)
Um zwei gestern mit dem Kapitän an Land. Ein ziemliches Stück Bootsfahrt. (Eva kam merkwürdig gut ins Boot, ist nachher auch erstaunlich lange u. gut zu Fuß gewesen.) Am Hafen recht jämmerliches Viertel, um zwei Uhr auch wenig belebt. Hitze störte nicht. Sie war trocken u. es wehte erfrischend. Mit dem Kapitän durch ein paar Contore der üblichen Art. (Überall mein Augenmerk auf die Frage gerichtet: was ist *nicht* das Mittelmeer-Übliche, Gemein-Mediterraneische?) Dann gab mir der Kapitän 120 Frcs (= 20 M), u. wir gingen unserer eigenen Wege. Wir waren schon ein Stück über dem Meer, wendeten uns nun seitlich, östlich und stiegen höher, in eine Anlage, die der Baedeker als Einziges in Oran besternt, die Promenade de l'Étang. Eine terrassierte Anlage über dem Hafen. Prachtvoll blühende Beete, Oleander in rot, rosa, lila, exotische Bäume mit riesigen Luftwurzeln u. dicken Blättern, dazwischen Wege längs des Hafens, darüber in den blauen Himmel ragend, mächtig gegen ihn abgesetzt eine Bastionsmauer, über ihr, decorativ, ein einzelner roter Fez, eine feine Bajonettlinie. [...] Zu beiden Seiten des Hafens, die Bucht umgreifend gelbliche Bergküste; im Westen umfasst der Blick auch noch weitere Buchten u. Vorsprünge. Dies alles ist mittelmeerisch schlechthin, erinnert stark an ähnliche Blicke von der Küstenpromenade in Messina. An Messina wurden wir auch später erinnert, als wir landeinwärts vom Judenviertel Orans aus über eine tiefe Schlucht hin Baracken (village nègre) Hügelaufwärts sahen, u. wie sich dieser Nachbarhügel ins Meer zog. Aber schon auf der Promenade fiel uns das andere Volkstum auf. Marokkaner, in ihren weißen Mänteln, Burnussen, Nackentüchern, mit halblangen Türkenhosen u. *alle* mit Spazierstöcken. Bald auch Marokkanerinnen, alle Gesicht-verhüllt, alle ein dunkles Auge, nur *eines* zeigend (ein Auge riskierend buchstäblich). Die Männer mit scharfgeschnittenen Gesichtern, oft bärtig, alle mit Würde. Als wir später zwei auf ein Postauto zu *laufen* sahen u. *lachen* hörten, waren wir ganz verwundert, fanden das eigentlich unschicklich. Wir sahen nachher mehr Frauen, auch

kleine Mädchen in Pantoffeln, mit silbernen Knöchelringen, die Beine nackt u. tätowiert, die Arme tätowiert ... Die Promenade bei der Hafeneinfahrt absteigend führt über große Fahrstraße in die Stadt. Wir kamen an Schmuckplätzen u. in Entstehung begriffenen Schmuckplätzen vorbei; dicht unter der Promenade, an der Place d'Armes ein großes Hotel u. Caféhaus, H. Continental. Nach Pariser Art das Etablissement auf der Straße selber. Sehr groß, um diese Stunde höchstens zum 10. Teil besetzt. Dort gab es Kaffee, Brioches, Croissants, Kellner, Einschenken aus großen Kaffee- u. Milchkannen ganz u. gar nach Pariser Art. Einige Autos vor dem Hôtel. Junge Europäer spielten Karten, ein Marokkaner ging zwischen den Reihen durch, auf der Straße vom (z.T. sichtbaren) Hafen her rollten sehr schwere Lastautos mit befezten Menschen darauf, auf dem Trottoir sah man elegante Französinnen, buntes Halb- u. Viertelblut, negroide u. sonstige Mischungen jeder Art ... Als wir uns beim Kaffee ausgeruht hatten, gingen wir eine lange Zeit über die Boulevards. Oran hat über 100 000 Einwohner. Die City, allmählich belebter, ist auf engerem Raum großstädtisch. Was für eine Großstadt. [...] – Wir machten Einkäufe. Ein Kleid für Eva, d.h., Stoff. Eine große Flasche Liqueur. Eine Flasche weißen *Máscara*. Der Liqueur gut, der Wein wie Schwefelsäure mit Bitterwasser gemischt. Wir fuhren im Auto zum Hafen. Wir waren von ½ 3 – ½ 7 auf afrikanischem Boden gewesen ... [...] – Wir waren überaus abgespannt, sassen aber noch lange auf, boten den Offizieren von unserm neuen Schnaps an – man hatte Eis gekauft u. den famosen »Kihlraum« in momentane Aktion versetzt – ließen unsere Kabine auskühlen. [...]

Mittwoch Nachm. 14 August. Afrikanische Küste.
Seit Montag Abend folgen wir der afrikanischen Nordküste, bald ist sie uns nahe bald verschwommen fern, fast immer tritt sie sehr hoch u. mächtig hervor, oft mit mehreren hintereinander geschobenen hohen Gebirgsketten. Gestern Abend die Lichter von Algier, lange Küstenreihe, aufwärts führende Fläche, Kante einer Einbuchtung. Mitten über der Stadt ein Leuchtturm, an der entgegengesetzten Buchtspitze ein zweites, stärkeres Feuer. Den ganzen Nachmittag u. Abend gestern viel Gegenwind u. starke Wellen. Heute Ruhe. Gegen vier hatten wir die Küste besonders nahe, deutlich u. wuchtig hoch u. massiv. (Bornholm möchte ich daneben sehen, es würde wohl als Miniatur daliegen.) Diesen Abend sollen wir Bône erreichen.

[...]

Ich lese *Moravagine*, lese das Buch zu ¾, durchblättere das vierte Viertel. Länger als bis heute Abend soll es mich nicht aufhalten. Compendium der wildgewordenen Literatur. Es macht mir Spaß, wie genau ich die einzelnen Unarten u. Extravaganzen einzureihen weiß, aus meiner Mod. Lyrik kenne.

In Oran das *erstemal Post*. Eine einzige Karte. Von Dietrichs, den Liparensern in Neapel geschrieben, über Dresden, Hamburg, nach Oran zu uns. Ich bin freier im Innern, wenn ich keine Berufspost bekomme, u. ich bin doch enttäuscht, sie nicht zu bekommen. Voßler hat mir einmal erzählt, er habe seine Berufung nach Würzburg in Madrid vorgefunden.

Donnerstag Nachm. ½6, 15 August. Cap Bon passiert.
Ein Tag des atlasglatten hell- u. milchig blauesten Wassers. Einzelne Küstenteile, Hochgebirge, Gebirge, seltener flache Stücke, einzelne Inseln, neben denen wieder Felsblöcke liegen. Dazwischen verschwimmend Küste, gar keine Küste. Gegen 4 eine gewaltige Felseninsel, Capri-ähnlich (das ist die üblichste Form!), mächtiger, dann ein nahes großes Küstenbergland: Cap Bon. Nun ist dies Nordstück Afrikas passiert, u. es geht in die Straße von Pantelleria. –

Fleißig u. Augen-ermüdend gearbeitet. *Gide* zuende notiert, ein großes Stück *Moravagine* notiert.

Unter den *Oberen* hier bin ich bestimmt der Fleißigste. Der »Erste« tut nicht sehr viel, der Ingenieur das Nötige, der Kapitän gar nichts. Es ist seine erste Reise nach langer Krankheit, er sagt selber: seine »Nachkur«. Er schläft stundenlang, man sieht in der offenen Kajüte seine Beine auf dem Sopha, er nennt das »in sich schauen«. Nett ist, daß er aus dieser vergnügten Faulheit kein Hehl macht. Er unterhält uns stundenlang, oft allzulange für meine Arbeit; er läßt sich gern zu einer Runde Schnaps einladen u. lädt uns gern zu einer Runde ein. So heute früh schon: ein sehr prolongiertes erstes Frühstück. Er hat eine kleine Landwirtschaft u. erzählt gern davon. Er spricht gern von Essen u. Trinken. Er spricht aber auch gern u. ernst von der Erziehung seines Jungen, den er das Gymnasium besuchen läßt, u. dem er mit Enterbung droht, wenn er zur See gehe. Er selber ist mit 14 Jahren zur See gegangen. Er spricht kein grammatisch einwandfreies Deutsch. Er ist ein blonder, blauäugiger, momentan hagerer Friese, der vor der Krankheit 190 ℔. gewogen hat u. sie bald wieder wiegen wird. Er ist kein großer Patriot, er schimpfte auf den räuberischen Staat. – Der »Erste«, Berghoff, ist eine andere Natur, dunkeläugig, Ende 30. Er war

Flieger im Krieg u. ist, abgeschossen, in englischer Gefangenschaft gewesen. Sein »Bedarf an Krieg ist gedeckt«; er ist kein Judenfresser, kein Radicalrechtser, aber ein Mussolini könnte Deutschland doch nicht schaden u. die Nationalsozialisten haben doch nicht so unrecht. Der ruhigste u. fast sympathischste der drei hier vorn ist der stille, blonde, sehr dicke Ingenieur, erst Mitte 30, älter aussehend, verheiratet mit einer früheren Krankenschwester, die wir beim ersten Bordabendbrod kennen lernten. –

Es schwankt immer in mir. Bald glaube ich, meine Arbeit gedeihe, ich werde sie bald schaffen; bald habe ich den Eindruck, langsam einzelne Tropfen vom Klopstock-Eimerrand der frz. Lit. zu lecken. Dann wieder sage ich mir: mit diesen Tropfen mache ich's.

Freitag Mittag ½ 11, verschwommene sicilische Südküste 16. August.

Seit heute nacht tropisch. Die feuchte Wärme des Äquators. Man wird nicht trocken. Das Meer blauleuchtend u. blau mit einem Milchtropfen, Himmel u. Horizont schwer umdunstet. Ein Gewitter wäre Erlösung. – Dennoch fleißige Arbeit. Moravagine zuende notiert. Lectüre: *Gaultier (Bovarysme)* u. *Claude Anet (Quand la terre trembla)* gestern Abend gleichzeitig begonnen. Die Abende werden mir sehr schwer. Man ißt um sechs Uhr, dann fehlt Kaffee, jedes gute andere Getränk, Rauchen. Ich schlafe beim Lesen immer wieder ein, muß immer wieder an die Luft, um mich aufzumuntern. So beobachtete ich gestern lange das Leuchtfeuer bei der Insel Pantelleria, ein passierendes Signale tauschendes Schiff, beobachtete auch gar nichts und athmete bloß die kühlere u. bewegtere Luft. Der zweite schwere Punkt des Tages ist das Abklatschen morgens. Man wird nicht trocken. Und das Badezimmer umfaßt auch das WC, worin das W oft geringere Kraft besitzt als das C. Der dritte: die Zeit nach Tisch. Schlafen? Es ist zu heiß; nicht schlafen? Ich bin zu müde. Der vierte Punkt: der ersehnte Nachmittagskaffee. Zu schwach: El Chalausch. – Eine fünfte Plage: das Trinkwasser wird dumpfig u. soll erst in Smyrna ersetzt werden. – – Bei- u. trotz alledem aber hat doch jeder Tag sein Gutes u. überwiegend viel Gutes. Eva gedeiht, meine Arbeit gedeiht, u. manches ist schön.

Ins Vorwort zu V 3. Die letzten Jahre, unsere Gegenwart, sind nicht mehr historisch zu fassen, sind unübersichtlich. Warum bin ich dann vom 20 Jh. ausgegangen u. greife nun zurück? Vom Bekannten zum Unbekannten vorschreitend, rückwärts tastend? Nein!

Aber vom Erlebten zum Nachzuerlebenden: Vom unbekannt Erlebten, zum unerlebt Bekannten, zum zu Belebenden.

Sonnabend Nachm. 5 Uhr. 17/8 29. Jonisches Meer.
Wir sahen gestern nach Tisch, gelb-rosa im Dunst, einen sicilischen Küstenstreif. Niedrig – aber seit der afrikanischen Gebirgsküste kommt mir alles andere niedrig vor. Wir fuhren den ganzen Nachm. u. Abend in einer unglaublichen Windstille u. Schwüle. Das Meer wie himmelblaues Atlasfutter, und wie selber aufgelöst. Abends ¾ Vollmond u. Schwüle. Unheimlich ein U-Boot, das ohne Lichter, grau u. schmal, vorüberschwamm. Um 11 erschöpft zu Bett. Heute starke Brise, Wellen bisweilen über Bord klatschend – aber in den Schiffsräumen ist es die alte Schwüle, alles klebt mir am Leib, u. ich bin erschöpft. Wir befinden uns jetzt mitten auf dem jonischen Meer zwischen Sizilien u. dem Balkan. Die See ist fast noch blauer als sonst.

Trotz der Müdigkeit fleißig gelesen. Gaultier – zur Erholung soll jetzt Anet folgen.

Auf dem Schiff wird heute viel gearbeitet (aber nicht vom Kapitän!): Rost geklopft, das »Ladegeschirr überholt«.

Der Name *»Jonisches Meer«* wirkt stark auf mich. Es ist doch nur ein Teil des Mittelmeers, das selber u. als Ganzes nur ein Tümpel; dennoch: »jonisches Meer«.

Sonntag Vorm. ¼ 11 Südküste des Peloponnes 18. August
Eindruck des noch Kahleren, Grelleren, Papiermaché-Faltigeren, des noch stärkeren Gegeneinander von Knallblau und rötlichem Braungelb als an anderen Mittelmeerküsten. Vielleicht deßhalb, weil man hier näher an der Küste, vielmehr näher an *den* Küste*n* fährt, zwischen ihnen auf eingeklemmtem blauem Seestreifen. – Früh vor sechs Uhr im Heraustreten sah ich dicht neben mir, von Norden her ins Blau hineinhängend einen knochigen Finger, knotig, vielgegliedert, bald im Norden verdickt zu mehreren Gebirgslinien hintereinander gebreitet. Deutlich aber farblos umdunstet. Hohes Gebirge. Das war der mittlere Finger des südlichen Peloponnes. [...]

Ich muß den Malern abbitten, deren gelb u. blau dieser Landschaften ich für übertrieben hielt. Ich glaube, das ist alles hier noch ausgesprochener als in Italien u. Spanien. Ich glaube, aber ich traue mir nicht. Der Name Hellas beeinflußt mich, wie mich Namen immer beeinflussen. Ich möchte jetzt die Odyssee wiederlesen:

alles wäre lebendiger. Auf welch kleinem Raum spielt das alles. Und doch kein kleiner Raum zwischen Sicilien u. Kleinasien. – Während ich schreibe, wird der Wind immer stärker. Alles rauscht, klappert, schäumt. –

[...]

Montag Vorm. 10 h. Hafen von Piräus 19 August

Gestern war wohl der bisher schönste Tag unserer Reise, und das aegaische Meer u. griechische Land ist wohl bisher das Schönste was wir gesehen. Nicht nur auf dieser Reise das Schönste, sondern vielleicht, u. soweit Vergleiche Sinn haben, überhaupt. Jedenfalls innerhalb der Mediterranée ganz sui generis u. alles andere übertreffend. Eine in sich geschlossene Welt. Reichhaltig, ohne Enge und doch Welt für sich. Inselchen, Inseln, zerklüftetes Festland, ein kleines Welttheater. Und alles doch bei aller Übersichtlichkeit ins Weite gebettet, in die Weite der tiefblauen See u. des blaßblauen Himmels. Nicht nur eine phantastische Bucht, ein Hafen, ein See – sondern doch überall Weite des Meeres u. dabei doch umgrenzt, übersehbar. [...] – Am Nachmittag lag eine Barre vor uns, halbseitlich, die ich erst für Festland nahm. Dann – wir fuhren nun in nördlicher Richtung – lag die Barre deutlich als gestreckte Insel da, vorgelagert den Festlandbergketten, die sich westlich von uns nach Norden zogen, im Norden westwärts sich verbreiterten und verschwammen. Und vor uns, im Norden also und am Horizontbogen nach Osten herumlangend tauchte allmählich Land auf, flache Stücke, große Berge dahinter, Luft-unterbrochen, wasserunterbrochen. Insel? Festland? – Wir hatten der Karte nach den östlichsten Finger des Peloponnes zur Linken (Hydra, die vorgelagerte Barre) und vor uns die Küste von Athen. Die Sonne sank hinter dem Peloponnes, ein fast voller Mond zog breite flimmernde Silberstreifen von rechts her. Ein Leuchtfeuer hinter uns, wohl an der »Fingerspitze«, mehrere vor uns. Silbrig hoben sich allmählich Berglinien über den Leuchtfeuern; nach einiger Zeit, erst schwach, dann deutlich sah man städtische Lichterreihe, schließlich erhielt die Reihe an mehreren Stellen, besonders rechts (östlich) vor uns Tiefe. Die Linie von Westen nach Osten, das war Piräus u. Phaleron. Die Tiefe zwischen Piräus u. Phaleron, eine aufsteigende Lichterfläche, das war Athen. Wir fuhren auf 1500 m. heran, um 9 Uhr etwa. Dann wurde Signal mit Magnesiumfackel gegeben. Nach einiger Zeit erschien ein Ruderboot. Englische Besprechung: der Lotse wollte erst heute früh kommen. So wurde Anker geworfen, 40 Faden, etwa 70 m. tief. Es war nach dem erschöpfend heißen

Tag sehr wohltuend, daß wir draußen liegen blieben; da gab es wenigstens außerhalb der Kabine Luft. – [...]

Piräus, Dienstag Vorm. 20/August
Immer diese drei Fragen, den ganzen Weg über: 1) Was sehe ich wirklich? 2) Was kann ich davon beschreiben? 3) Was bleibt mir als wirkliche Erinnerung? Punkt 3 ist für Athen wohl heute schon entschieden: der ungeheure vielfältige Eindruck Akropolis. Überwältigend, beglückend, so ergreifend, daß man eine Weile lang leise spricht wie in einer Kirche ... Und dazu die erschöpfende Qual der Hitze. Und das triumphierende, grausame, wunderschöne, unerhörte Licht.

[...] Gestern Abend nach der ungeheuren Anstrengung u. Erschöpfung des Nachmittags in Athen u. auf der Akropolis, saßen wir mit Roese u. Berghoff ganz oben auf dem Dach über dem Kartenhaus, tranken gekühltes Mineral mit Schnaps, mit Wein u. fingen den spärlichen Lufthauch ... Von der Mannschaft waren einige in den Piräus gesprungen, alle liefen im tiefen Negligé, später einige splitternackt herum. In den Innenräumen ein Ersticken. Ich wachte um 1 Uhr im nassen Bett auf u. war verzweifelt. Ich schlief dann aber doch wieder u. heute Morgen war frischer Mut da, der jetzt freilich wieder zerschmilzt. Ich kann nur wenig essen, fast nichts, ich habe nur immer Durst u. löse mich förmlich auf. Trotzdem das intensive Gefühl, daß diese Qual hier dazu gehört u. *auch* (und für sich genommen, als Eigenart auch) eine Bereicherung darstellt. Freilich habe ich allmählich genug von dieser Bereicherung u. bezahle Minuten wirklichen Genusses mit Stunden der Abspannung in nassen Hemden. – [...]

Piräus Donnerstag nach Tisch ½ 3, 22/8 August
Die ungeheure absolut lähmende entnervende Hitze. Ich weiß nicht, ob die Aequatorfahrt so gräßlich war. Jedenfalls hat sie uns beide nicht so zur Strecke gebracht. *Eva* kämpft mit Ohnmachts-Anfällen; *ich* bin ganz hin u. arbeitsunfähig. Keine Zeile gelesen oder geschrieben. Meist kann ich hier im Meßraum nicht sitzen. Maßlose Schwüle, die vielen Fliegen kleben auf dem verschwitzten Gesicht. Eben sind wir hierhin geflüchtet, weil es im Freien *noch* unerträglicher ist. Mir fällt ein alter Simplicissimuswitz über die Faulheit der Maurer ein: Ich kann nicht arbeiten; wenn ich arbeite schwitz' ich, wenn ich schwitze, rutschen mir die Ziegel aus der Hand. *Mir* rutscht jetzt buchstäblich die Feder. Vor Schwitzen,

Kleben, Erschöpftsein. Offenhalten von Thüren, Bullaugen, Tätigkeit des Ventilators – nichts nutzt. Piräus soll der schlimmste Hitzeplatz sein. Wir zählen die Stunden bis zur Abfahrt. Im günstigsten Fall Sonnabend Nacht. –

Wir sind bisher nur zweimal in Athen gewesen. Das *zweitemal am Dienstag Nachm.* Da fuhren wir nach dem Kaffee unmittelbar zur *Akropolis* (Tram zum Bahnhof, Elektrische bis μοναστήριον, Auto zur Akropolis). Eine Stunde oben. Herrlich im Licht, aber erschöpfende Glut. Wieder Auto zur Bahn, Auto vom Piräusbahnhof zur Douane, Boot zum Schiff. Eva war sehr erschöpft, u. Abends erfolgte an Bord eine schwere *Sauferei* in schwerem Griechenwein, die Eva sehr böse mitnahm. Am Mittwoch morgen – beide waren wir sehr zerschlagen – wurde die Pera schon um 6 Uhr *verholt*, zum schönsten Ankerplatz an der Hafeneinfahrt, beim Riesenwerk Λιπαρία. Am Nachm. freundete ich mich mit einem alten leitenden Ingenieur der Gesellschaft an, Camphausen, u. war mit ihm eine halbe Stunde an Land, unmittelbar hier im Fabrik-, Flüchtlings- u. Staubviertel. Um 9 gingen wir dann gestern schon schlafen, u. die Nacht wurde besser, als wir befürchtet hatten. *Heute, Donnerstag* 22, habe ich vor 6 Uhr am Fabrik- »Strand«, unmittelbar vor der Mole, also nicht im Hafen!, *gebadet*. Zu steiniger Boden, als daß es Genuß sein konnte. Von 9–11 hat uns [Camphausen], d. h. Eva, dem Kapitän u. mir, *das Werk gezeigt*. Ungeheuer interessant, ungeheuer anstrengend. Die glühenden Öfen, glühendes Glas, glühendes Eisen – bei dieser Temperatur! Wir kamen völlig, völlig aufgelöst u. völlig verstaubt kurz vor Tisch zurück. Ein bißchen auf Deck zu schlafen, glückte nur unvollkommen, da die Brise schon vorüber. [...]

Ist diese Glut nun Sonder-Erlebnis u. Orient u. schön? Gewiß: die Burg, das Meer, Attika: alles wird in Glut gesetzt. Aber andererseits: ein Vergnügen! Mein Vater sagte: Gojim-Naches.

Billig ist die Glut, da wir an Ausflügen gehindert sind.

[...]

Sonntag Morgen 25/8. Fahrt nach Smyrna.

Gestern Vorm. noch in Athen, gegen 1 Uhr nach wilder Tag- u. Nachtarbeit der Stauer u. der Besatzung abgefahren. [...] Die Fahrt seit gestern Mittag: immer wieder die Frage: Festland oder Insel? Auf einem Cap des griechischen Festlandes eine große Tempelhalle deutlich. Vorher bei der Ausfahrt dem wissenden Auge (wohlgemerkt dem *wissenden*) noch ein schöner Blick auf Athen. Dann Inseln u. Inseln. Immer mit stattlichen, zackigen Gebirgsformen,

immer ziemlich ausgedehnt. Scheint eine klein, so ergibt es sich bald, daß sie uns nur eine Schmalseite zukehrte, u. eine längere Küste entfaltet sich. Immer dominierend gelbe faltige Kahlheit. In Schluchten sind Ortschaften gelegt, weiße Häuserhaufen ohne Grün. Dunklere Flecken fehlen nicht; man weiß nie genau, ob es Schatten oder Pflanzungen sind. [...]

Hafen von Smyrna. Nachm. 3 Uhr (25/8). Das schöne Chios mit den Morgenwolken und daneben, davor, seitlich – überall Küste, Gebirge, Inseln ... Dann sah es bald aus, als sei nun das Meer zu Ende, als führe man in eine »Kopfstation«. Starke hohe Gebirgsküste vor uns, dicht an uns herantretende Land- u. Hügelstriche rechts, zur Linken vorn Flachland, Holme. Wieder eine Weile später umschloß uns deutlich eine riesige Rundbucht, eben der Golf von Smyrna. Ein flaches vorgeschobenes Fort rechts im Wasser, eine mächtige Gebirgsscenerie, viele Ketten hintereinander am rechten Küstenflügel, stattliche Berge die ganze Bucht umgreifend. Das Gelbbraun des nackten Berglandes auch hier – aber im Vordergrund auf den Hügeln u. in Senkungen Grün, wirkliches Grün. An einigen Stellen sogar frisches. Im Herankommen sah man an den Küstenflügeln europäisch elegante Orte, Häuser mit roten Dächern im Grünen. Und man sah Pflanzungen, man sah grünbewachsene Terrassen. Noch näher, u. vor uns lag ein sehr bescheidener Hafen u. über den eleganten Siedlungen der Küste hügelauf eine gedehnte Stadt, diese freilich ohne Grün, nur Häuser ... Behörde, zahlreich im anständigen Boot, kam an Bord. Man ist hier ungeheuer genau in Zollsachen: jeder einzelne Mann der Besatzung (u. wir auch) hat anzugeben u. unter Siegel legen zu lassen, was er an Cigaretten, Spirituosen etc. besitzt. – Einer von der Behörde, ein junger freundlicher Mensch, sprach gut Deutsch, ich mußte ihm Auskunft geben, u. er sagte mir manches über den zu besichtigenden Ort. Wir fuhren in den Hafen, der ziemlich dürftig der Stadt vorgeklebt ist. [...] Wir sehen gerade vor uns den mittleren Hafenteil. Schwere Verwüstung: ein Stadtteil in Trümmern, die Facade halbwegs wieder aufgebaut. Noch stehen Ruinen, andere sind halb ausgebessert oder in Neues ein- u. umgebaut. [...] Es hat hier nach dem Kriege ein großes Blutbad zwischen Türken u. Griechen gegeben ... Jetzt ist wohl Europa Trumpf. [...] – Ehe noch unsere Pera fest war, hatte sie schon die Stauer an Bord –. Ein erster Leichter tauchte auf. Sofort begann Löscharbeit. Hier ist der Freitag Ruhetag, nicht der Sonntag. Die Hitze von Piräus nahm ihren Fortgang. Befehl der Reederei: um Mitternacht habe die Pera Smyrna zu verlassen. Rechts u. links der Italiener u. Amerikaner halten Sonntagsruhe; der Deutsche muß arbeiten. Zugun-

sten der Gesellschaft, der ausbeutenden Unternehmer, klagen Kapitän, Offiziere, Techniker. Man hatte geglaubt, bis Dienstag hierzubleiben. – Zum erstenmal sehe ich, was Hochdrucktätigkeit auf einem Handelsdampfer bedeutet. – Persönlich ist es uns nicht unlieb, rasch weiterzukommen; denn hier herrscht Höllenglut.

[...]

Montag Morgen 8 Uhr. Bei Mytilene. 26./8.

Smyrna. Um ½ 5 gestern an Land. Mit einem 50 M-Schein u. zweimal 5 Drachmen. Der Junge Hassan im Boot mit 5 D. beglückt. Ein Soldat am »Passaport«, sehr höflich, französisch radebrechend, nahm den Pass ab. Wir standen in der Mitte des Uferquais vor dem zerstörten Viertel mit der halb- oder viertelwegs hergestellten Facade. Türkische Inschriften in latein. Buchstaben, dennoch unentzifferbar. In einer großen Bureauflucht vermuteten wir Bank. Man wies uns *höflich* ein paar Häuser weiter. Dort, wieder ausnehmend höflich, am Sonntag Nachm sei geschlossen (on ne fait pas d'opérations), man wolle es aber versuchen. Ein Jüngling ausgesandt; zurück: es gehe nicht, aber im Bazar wechsle man. Wir gingen nun ein Stück durch das zerstörte Viertel landeinwärts. Schönes kunstvolles altes Ziegelwerk, großes Gemäuer, z.T. niedrig überwölbt, überkuppelt. Gott weiß, was hier gestanden hat. Die Griechen sollen es abgebrannt haben, als sie nach dem Kriege hier herausgeschossen wurden; sie sollen dann zu Tausenden getötet worden sein. Bei uns war man so kriegsübersättigt, so abgestumpft: ich weiß gar nicht, wann das vor sich gegangen ist.– [...] Wir waren bald nach 6 wieder an Bord. Es wurde immerfort gelöscht, vorn u. hinten, Zucker in unendlichen Kisten, Eisenrohre u. 1 000 Einzelheiten in Ballen, Körben, Rollen, u.a. Schleifsteine. Es ist unglaublich, wieviel solch ein kleines Schiff faßt; 3 600 t. in unserem Fall – es ist dem Laien unfaßbar, wieviel 3 600 t. Waare bedeutet. Nach Piräus, 6 Tagen Piräus, gestern diese Massenentladung, u. nun sind noch immer 1 500 t. in Konstant[inopel] u. Haidar Pascha zu entleeren. Die Leute arbeiteten erst flink, am späteren Abend deutlich langsamer u. ermüdeter. Der Amerikaner u. der Italiener neben uns hielten Sonntagsruhe, amerikanische Offiziere kamen herüber u. ließen sich mit Bier bewirten. Unser Schiff arbeitete. (Klage aller an Bord vom Kapitän bis zum letzten Mann, die allmächtige Lloyd-Gesellschaft beute aus.) Gegen ½ 12 war man fertig. Bei den letzten Büreauarbeiten hier ging unser Wein drauf. Fast genau um Mitternacht fuhren wir aus dem ziemlich kleinen Hafen mit der engen Ausfahrt. Viele Lichter auf der Hügelrundung im Innern

der Bucht. Weit draußen das Fort, neben ihm hellste Schwimmboje, wo ein gefährliches Wrack liegt. Später Mond. [...]

Ein Opfer, eine Überwindung hier zu schreiben; die Hitze ist zu feucht u. arg, die Erschöpfung zu groß. Ich sehne mich nun schon sehr nach Kühle u. Ruhe. – Ich lebe längst kragenlos.

Gegen 12. Seit Stunden links [...] freies Meer, ganz milchblau, ganz Satin, rechts umschleierte Gebirgsküste, Mytileni; dann eine ganz kurze Wasserunterbrechung, u. gleich setzt sich die Längslinie fort – aber nun als Festland Asien. Jetzt liegt, ein flacher Streifen fast rechtwinklig zum Continent, gelblich eine Insel vor uns: Tenedos. Nun lokalisierte sich mir auch der trojanische Krieg. Dies in den Raum-Treten der antiken Geschichte, die mir früher raumlos, schemenhaft war, ist ein Hauptgewinn der Fahrt ... In zwei, drei Stunden müssen die Dardanellen auftauchen.

Es ist gar nicht so heiß, wenn man die Sonne vermeidet. Aber alles ist naß, die Luft, die Kleidung, das Tischtuch, der Körper. Und alles kriecht herum u. ist mißmutig.

Dienstag Morgen ½ 8 Marmara-Meer. 27/8.

Um ¾ 5 aus verschwitztem u. feuchtem Bett ins erschöpfende Badezimmer. Um ½ 6 wollte die Sonne aufgehen. Zur Linken ein bißchen gelbliche, nicht hohe Küste, sonst überall weites glattes inselloses Meer. Am hohen Himmel Wolkenwände. (In Griechenland tagüber unbekannt!) Ganz plötzlich Dunst, gleich darauf Nebel von allen Seiten. Ständiges Blasen der Pera in kurzen Abständen. Tastende Fahrt. Nach einer Viertelstunde freie Sicht, dann wieder Einschleierung, usw. usw. Auch jetzt. Man sieht einen Küstenort. Man sieht momentan auch vorspringend hohe entferntere Küste. Umrisse größerer Bauten – wahrscheinlich Konstantinopel. Die See dunkelglatt u. schmutzig. Einige Delphine. Vögel. Wenige Dampfer. Auch gestern, trotzdem wir doch durch eine Weltstraße fuhren, nur etwa drei Dampfer hinter, einer vor uns. – Gegen drei Uhr gestern begann die Fahrt durch die Dardanellen, u. bis dicht an Gallipoli haben wir sie aufs genaueste beobachtet. Von da an Dunkelheit (gegen 8 Uhr Abends) – man muß für das letzte Stück u. das Marmarameer auf die Rückfahrt hoffen. Aber das Wesentliche sahen wir gewiß.

[...]

Konstantinopel. Mittwoch früh 6 Uhr 28/8.

Gegen 5 aufgestanden u. nicht mehr in das feuchte Bett zurück. Fast eine Stunde lang auf dem Dach über der Kommandobrücke u.

den Sonnenaufgang beobachtet. Bestimmt wird das die schönste des heutigen Tages sein. Dies Bild von Konstant[inopel], wie ich es gestern vom Schiff aus sah, erst ganz nebelverschleiert beim Einfahren, später klar, aber immer doch im Sonnendunst des Vormittags, am Nachm. deutlicher, wie es sich mir jetzt aber ungemein licht u. blendungslos gab – über dem Bosporus stand schwer blaudunkles Gewölk, der übrige Himmel war teils frei, teils heller bewölkt, Tageslicht war schon um 5 Uhr da, Morgenröte deutete sich nur an, u. die Sonne wurde erst sichtbar, als sie schon hoch über Scutari stand; so blieb alles in einer neutralen unverschminkten, blendungslosen ruhigen u. frischen Klarheit, u. erst als ich jetzt herunter kletterte, bekam Stambul einen etwas theatralisch zwischen rosa u. purpur glitzernden Schein – – dies Gesammtbild ist die eigentliche Schönheit hier. [...]

Der Vormittag u. ein Teil des Nachm.'s (ohne Schlaf) ging im üblichen Gewirr eines ersten Hafentages hin. Behörden, Agenten, wie wird man zum Landesgeld, zum Boot kommen? Alles das hier erschwert durch die absolute Hilflosigkeit nicht nur der Sprache sondern auch den Metallmünzen gegenüber, die keine arabischen Ziffern tragen. (Das Papier ist arabisch geziffert, von einem Pfund = reichlichen 2 M. an.) Die Agenten hier (Generalagentur der Levantelinie) zwei *Brüder Silbermann* machen mir einen guten Eindruck u. bemühen sich sehr um uns. Der ältere 37 Jahre, ein dicker Mann nicht ohne eine ganz entfernte Ähnlichkeit in Haltung u. Sprache mit dem großen Europäer u. »Bankherrn« Victor von Klemperer, der jüngere, Moritz, 31 Jahre, schlank, etwas melancholisch, nicht ganz so ruhig u. europäisch wie sein Bruder u. Chef. Juden aus Budapest. »Ich kam mit 5 Jahren her, mein Bruder hat sich hier vom kleinen Angestellten zum Chef heraufgearbeitet«, sagt Moritz u. klagt wie gern er nach Europa möchte. Beide sprechen sie mehrere Sprachen u. natürlich türkisch wie Türken. Berghoff u. Roese reden von »Moritz« mit unverhohlenem aber mehr gutmütigem Antisemitismus, u. sie empören sich gegen die dumme u. unverantwortliche Taktlosigkeit, mit der unser Kapitän den Hauptagenten seine Judenfeindschaft fühlen läßt. »Es kann ihn die Stellung kosten«, sagen sie – »denn was ist Lloyd anderes als ein jüdisches Unternehmen?« (Würde ich nur einmal aus der Vertrustung Levante-Lloyd-Roland-Hapag klug! Viele Namen u. *ein* Capital. Unsere Offiziere sagen: Levantelinie = Lloyd; »Moritz« sagt: Levantelinie = Hapag) – – Um drei, halb vier endlich brachte uns das Agenturboot an Land. Joseph S., der dicke Chef fuhr mit uns u. gab uns allerhand Ratschläge. Eine ziemlich weite Überfahrt zum Zoll in Galata. Die Rückfahrt um 6 war recht unangenehm;

die Bootsleute verlangten 2 Pfund u. es dauerte, bis ich für ein halbes befördert wurde, das Boot schaukelte, es schwankte unangenehm an der Schiffstreppe. – Wir gingen eine armselige Quaistraße entlang bis zur Galatabrücke, dann nach G. hinein u. ein Stück aufwärts: das hätte Neapel sein können, oder Genua. (Eine Treppenstraße insbesondere). Eine der Aufwärtsstraßen vereint (das Beieinander der Gewerbe!) die europäischen Banken. Hier fiel mir zum erstenmal auf, was uns schon Frau Stark erzählt hat: die phonetische Orthographie. *Lateinische* Firmen sind Kemals Gesetz: die Türken schreiben nun das Europa-Wort lautgetreu: Dojçe Bank (darunter »Deutsche Bank«). Ebenso: Vagon li (Vagon-lits), Hay Layf (high life), Enstitü dö Bote (institut de beauté). Bei diesen Ebensos, einer unterwegs notierten Blütenlese fehlt aber natürlich der richtige Text u. nur das türkische Europäisch ist vorhanden. – Auf der Bank erhielten wir türkisches Geld, etwas über 24 ½ Pfund für 50 M. Wir stiegen nun in eines der vielen Autos, die neben der Elektrischen her die gewundene Straße überrasch aufwärts jagten. Eva gab an: *Petits Champs*. Nach unserem Baedeker von 1912 müssen da elegante Parkanlagen, Caféhäuser, Bauten der Gesandtschaften usw. sein: die internationale Mondanité, Rud. Lindau, Pierre Loti ... Wir hielten vor den Petits Champs: Mitten in schäbiger Straße ein Gartenlokal mit grellen Varieté-Plakaten in der völligen Leere eines Abendsbetriebs am Nachmittag. Wir wanderten die breite Straße aufwärts. Der erste trostlos mittelmäßige Eindruck blieb. Ein verlassenes Hôtelrestaurant, ein paar Crêmerieen in denen man Eis u. Milchgetränke sah, Läden, ein großes Hôpital français – nichts Großes, nichts Mondänes, nichts irgendirgendwie Eigenartiges. [...] Wir setzten uns müde u. durstig – nirgends ein Kaffee u. ohne Kaffee vom Schiff gegangen! – auf eine Trambahn u. fuhren durch die médiocrité Pera-Galatas zurück bis auf die Mitte der Perabrücke. Von da gingen wir ein wenig nach Stambul hinein. Sobald man auf der berühmten Brücke stand, war sie um neun Zehntel reiz-ärmer. Eine moderne Brücke, wie es deren Millionen gibt. Seewärts der Strom mit seinen Dampfern nicht anders als ein Stück Stettin oder Kopenhagen oder Hamburg, und Skutari lag drüben wie ein Elbhügelufer. Landeinwärts im Fluß ein Boots- u. Segelschiffhafen. Und nun die Altstadt drüben. Gewiß, wir haben sie nur angeritzt. Die einzelnen Moscheen bleiben imposant, auch wenn man davor steht. Aber sie sind durchaus umringt von schäbigem Europa. Schäbigem, balkanisch aufgetünchtem. Was Läden anlangt u. Menschen. Der Fez ist bei Todesstrafe verboten, orientalische Trachten, Haltungen, Menschen sieht man ganz wenig: einmal ein Turban, einmal, auffallen-

der als in Europa!, der rote Fez eines Aegypters, dann ein Kaftan, ein riesiger wahrhaft schwarzer Neger, dem aus zerfetzten Hosen die grauen Geschlechtsteile hängen, ein sehr östlicher Bettler, Kaftan u. starre Haltung ... Aber das sind Ausnahmen, mittelmäßigstes Europa mit allzuviel Lippenschminke u. dicken, bisweilen sehr dicken u. krummen Frauenbeinen dominiert. Und Läden, Waarenhäuser, alles wie bei uns oder wie in einer mediterranen Mittelstadt. Wir gingen sehr bald müde zurück. Schwer war die Verständigung wegen des Brückengeldes – Arbeitskraft muß hier billig sein: eine ganze Reihe von Brückenwächtern im Kaftan sperren die Zugänge u. lassen den starken Menschenstrom zwischen sich durchsickern. – Um 6 totmüde u. sehr deprimiert wieder an Bord. – Abends ein paar Seiten *Anet* gelesen. Auch er enttäuschend.

Vorm. 11 Uhr. Beim Frühstück fragte ich den Kapitän, wie der Fachausdruck für das Dach über der Brücke heiße, wo ich so schön gestanden hatte. »›Der Judentempel‹, Herr Professor«. Das ist üblicher Ausdruck schon auf den Segelschiffen gewesen. Die Komik ging mir später auf; zuerst war es mir peinlich, Moritz Silbermanns wegen, der auf der Pera mit ißt. Er zeigte uns nachher 1 000 Einzelheiten, die wir sehen müßten. Ich würde ihm keinen leitenden Posten anvertrauen; er verzettelt sich; er hat keinen Überblick u. keinen Sinn für Wesentliches. Aber aus dem Vielen hat Eva das Zählende herausdestilliert, u. nun sollen wir heute nach Tisch einen Auto-Ausflug in die Bosporusgegend machen mit Silbermanns Frau zusammen. –

[...]

Immerfort die feuchte Hitze, das ewige Schwitzen.

Konstantinopel, an Bord, Donnerstag Nachm 4 Uhr. 29. August. (Bosporusfahrt) Gestern gleich nach Tisch mit M. Silbermann zusammen im Agenturboot zur Perabrücke gerudert. Die See war schon recht unruhig, das Einsteigen ins Boot machte mir, mindestens für Eva, Sorge. Ich bat, das sichere Agenturboot mit dem tüchtigen Führer möge uns auch für die Rückkehr zur Verfügung stehen ... An der Brücke erwartete uns Frau S. Typische blonde Ostjüdin, grelle blaue Augen, fett, zurechtgemacht, gepudert, geschminkt. Ein bißchen reserviert, wohl etwas mißtrauisch. Deutsch ein klein wenig jargonhafter als ihr Mann, französisch sehr gut. Sie erzählte mir nachher, in ihrem Elternhause werde Französisch gesprochen, u. Französisch habe sie auf der Schule studiert. Sie sei in Konstantinopel geboren, jetzt Ende zwanzig, 7 Jahre verhei-

ratet, nie von hier fortgekommen. Ihre Sehnsucht: Europa. Auf meine Frage, nach welcher Stadt, wie aus der Pistole: »Paris!« Dann »oder Wien, oder Berlin«. Ihre Zugeknöpftheit hörte auf, als wir von Grammophonen sprachen, von türkischer Musik, von jüdischer – u. als Eva wie absichtslos von »Chanuka«-Melodien redete. Es wurde keinerlei Erklärung daran geknüpft, das Gespräch ging auf anderes über ... aber deutlichst war nach »Chanuka« die ganze Haltung der Frau anders als vorher. Ihr Mann hat mir heute erzählt, daß ihre Eltern aus Rußland eingewandert seien, daß man in ihrem Elternhaus »Deutsch« gesprochen habe. (Also Jiddisch – was sie uns nicht sagen mochte.) Dies also unsere Begleiterin u. Führerin. Gleich an der Brücke verhandelte Silbermann selber noch mit dem Chauffeur eines offenen u. eleganten Taxameter-Autos. Der Chauffeur sah braun aber europäisch aus. Er fuhr uns sehr gut, nicht zu rasch, vorsichtig. Wir traten die Fahrt um ¾ 2 an, sie war genau um ¾ 6 am Zoll zu Ende; davon sind wir gute drei Stunden in Fahrt gewesen, u. das hat mit Trinkgeld 13 livres, also gut 26 M. gekostet. Die Damen saßen im Fond des Wagens, ich neben dem Chauffeur. Eine zeitlang bei Hin- u. Rückfahrt störte mich der ungemein starke Wind, aber den größten Teil der Fahrt konnte ich ganz genießen. (Bis auf die schwülheiße Gewitterluft; mein Rücken klebte am Wagenpolster). Die Fahrt ging genauso auf Pera hinauf, wie wir sie Tags zuvor gemacht hatten, an dem Denkmal, dem Platzbau vorbei. Dann Chaussee, ausnehmend gut gehalten, überschattet von breitkronigen Platanen. [...] Die Bäume hörten auf. Auf freier Hochebene. Ebene u. doch deutlich gefaltet, aus vielen kahlen Kuppen weithin zusammengesetzt. [...] Ein kleiner Ort Stania an Ausbuchtung des Weges u. – scheinbar – an einem Teich gelegen. Der Teich trägt große Seeschiffe u. ein Dock. Im Vorbeifahren entdeckt man, daß er einen winzigen Schlauch, eine Bucht des Bosporus bildet. Nun am Bosporus selber. Eva sagte gleich: den Dardanellen landschaftlich entsprechend. Ja – aber enger zusammengefaßt. Wirklich nur ein Kanal zwischen Hügelufern. Drüben in Asien Orte u. Häusergruppen u. Wälder an Hügeln. Auf unserer Seite eine sehr gute Straße an die Bergwand gelehnt u. ganz dicht am Ufer. Greifbar dicht neben unserem Auto fuhr ein großer Motorkahn. Die heftig bewegte dunkelgrüne See schlug klatschend Woge über Woge durch Breite der ganzen Straße zu den Häusern hin. Wir fuhren gewissermaßen im Auto zur See u. kamen nur eben gerade zwischen den Spritzern durch. Die Häuser oder die Ortschaft, die sich zur Linken hinzog: europäisch elegant. Villen, ein großes elegantes Hôtel (Tokatlian), Landhäuser auf Terrassen in Gärten gelegen. Der prachtvollste Park gehört der

deutschen Botschaft. Therapia [...]. Eine Weile weiter ein Flugzeugschuppen; ein Avion flog gerade dicht über dem Wasser. Nun bog das Auto landeinwärts. Schlechtere Straßen zwischen waldigen Hügeln. Waldige! [...] Mitten im Gelände ein riesiger antiker Aquaedukt. Dem Aussehen nach nicht anders als manche moderne Bahn- oder Weganlage; aber doch mächtig. Und dann die merkwürdigsten Wasserbauten. Ein riesiges Thor, ein Staudamm, in einiger Entfernung eine richtige Thalsperre mit großer trockener Überlaufrinne, mit flachem Teich u. mit schlohweißer Marmormauer. Malter mit Marmormauer! An der Mauer eine große Tafel ganz bedeckt mit türkischen Zeichen. S. sagte uns nachher, dies alles gehöre zur antiken Wasseranlage. Ich möchte das gern nachprüfen. Interessanter aber als all diese Baulichkeiten im sandigen Hügelwald war das Verhalten der Frau S. u. des Publikums hier. Wir waren nicht hergeführt worden, um das alles zu betrachten, wenigstens nicht in erster Linie hierzu. Sondern unten am Thor sickert ein Brunnen, eine Quelle. »Von diesem Wasser muß man trinken«, dazu fährt man zu den »Benths«. Immer wieder hatte S. das betont: »von dem Wasser trinken! Möglichst viele Gläser. Und dann in Schischli so viele Gläser als möglich. Das tun alle Leute« ... Usw. Usw. Immer »das Wasser«, wie in einem türkischen oder persischen Märchen. Und nun sahen wir, daß dies etwa nicht die Marotte einer Einzelnen war. Frau S. trank religieusement. Aber was es mit dem »Wasser« auf sich hat, wurde uns erst an der nächsten Stelle ganz klar. Wir fuhren, nachdem wir das marmorne Steinbecken besucht hatten, ein Stück zurück – Eva sagt: bis zum justinianischen Aquaedukt – u. dann wieder, auf anderem Weg in den Wald hinein. (Wald di nuovo cum grano salis.) Bald wirklicher, bald zerzaust u. niedrig angedeuteter, bald Maisfelder etc. Alles im Gehügel. Und dann, diesmal ohne großen Mauer- und Sperrenbau, am Fuß mehrerer Terrassen die lose mit Bäumen bewachsen waren, aber überall grün u. schattig, ein kleiner Brunnen u. daneben eine Art Bude u. ein Tisch. Am Brunnen füllte man sich Krüge, in der Bude konnte man türkischen Kaffee bestellen u. Locum (Honig) kaufen. Es war auch ein Mann da, der Halwa verkaufte, eine Art mit Honig übereinander geklebter Oblaten. Ganz gemeine Holztische u. Korbstühle standen auf den Terrassen, zerlumpte Jungen machten die Kellner, schleppten Tische u. Stühle an die bezeichnete Stelle. Ein großer Tisch war sauber gedeckt, ein ganzes Essen war aufgetragen, eine gutgekleidete Familie saß herum. Sie hatten Essen, Tischtuch usw. im Koffer mitgebracht. Sie hatten auch ein Grammophon mit, das spielte. An einer anderen Stelle saß ein junger Mann für sich, u. hatte sein eigenes Gram-

mophon in Gang. Was wurde gespielt? »Ich küsse Ihre Hand, Madame«, Wiener Walzer, Tango. Frau S. erklärte: »Man kommt auf einen ganzen Tag heraus. Man trinkt das Wasser. Man bringt das andere mit. Man läßt sein Grammophon laufen. ›Ich küsse Ihre Hand, Madame‹ hatten wir schon voriges Jahr hier, erst mit französischem Text, dann auch griechisch u. türkisch. Wenn man müde ist, breitet man eine Matte auf den Boden u. schläft. (Das geschah gerade an einem Platz). Man ißt Locum, das ist süß u. macht Durst, da kann man viel Wasser trinken.« Und sie aß Locum u. trank aus ihrem Tonkrug u. puderte sich u. färbte die Lippen mit dem Stift u. trank Wasser u. wunderte sich, daß wir so wenig davon tranken ... An einem Tisch, das war aber glaube ich schon am ersten Haltepunkt gewesen, oder doch eine Terrasse tiefer, saß eine Männergesellschaft u. einer, mit schwarzem runden Vollbart, sang eine orientalische Tirade, immer dieselbe mit langgezogenem Dudelsackmeckern, eine richtige Saetta. Einen Herrn dieser Gesellschaft begrüßte Frau S. in gutem Französisch. Nachher erzählte sie uns, der Sänger sei Spaniole gewesen u. das Lied ein synagogales ... Die Simplizität dieser Ausflüge! Und die Rolle des Wassers. (Und des grünen Ortes). Frau S. verrechnete unten an dem Eingangstisch. Ich hatte etwa ein halbes Pfund zu zahlen. – Nun, es war ½ fünf geworden, zur Küste zurück. Noch ein Weilchen ostwärts. Bis Bojugdere. Das heißt, nach dem Baedeker, »große Bucht«. Ein Ort, nicht ganz so elegant wie Therapia, mehr eine Kleinstadt. Hier ist wirklich eine große runde Einbuchtung. Man sieht draußen den eigentlichen Bosporusschlauch weiter verlaufen, man sieht oder ahnt das nahe Schwarzmeer. Drüben am asiatischen Ufer bezeichnet ein Rundturm die letzte Höhe vor der Ausfahrt ... In Bojükdere hielten wir vor einer Bude u. kauften heiße Maiskolben. Eva aß gleich davon, ich probierte zu Hause, d. h. an Bord. Überall die grünen runden Melonen zum Verkauf. Dazu Auberginen in Massen u. Riesentomaten ... Dann den gleichen Weg, den wir gekommen, zurück. [...] Dieser Ausflug war eine große Bereicherung. Wir sahen vom Inneren u. vom Volksleben (das »Wasser«, die Grammophone), was wir als Bosporus-befahrende Fremde allein nie gesehen hätten. – Am Abend wurde der Wind immer stärker.

Abends gegen 8 Uhr. [...] Diesen ganzen Donnerstag über sind wir nicht vom Schiff gekommen. *Umstürmt* von Wind u. schäumenden Wellen, wie ich das nicht für möglich gehalten hätte. Den ganzen Tag über u. auch jetzt noch ein Heulen u. Toben. Die Boote tanzen, die Lichter tanzen. Die Lösch- u. Ladearbeit behindert, auf ein Minimum beschränkt. Mit dem Cementlöschen mußte aufgehört werden, die Säcke wurden naß u. der Cement fest. Ebenso

ging es mit dem Laden von Tabakballen, kaum vorwärts gekommen. Das sind viereckige Packen, 35 Kg schwer in gelbes Sackleinen genäht, an den Schmalenden in ein leichteres schwarzes Leinen gefaßt. Sie müssen grenzenlos vorsichtig behandelt werden, auf Matten liegen, trocken bleiben, für sich lagern. Wundervoll süß riecht ihr Laderaum. Etliche Ballen wurden naß u. wertlos ... Wir löschten Pflüge u. einige fielen ins Wasser. Bei solchen Verlusten bleibt alles ganz gleichmütig. »Das zahlt die Versicherung.« Mich bedrückt immer der Sachverlust. Wozu wurde so etwas fabriziert? Ich sage mir jetzt, in solchen Massenfabricationen nähere sich die Industrie der Natur, die Natur produciert 10 000 Blüten u. läßt 9 000 davon untergehen. Das ist eincalculiert. – Überall war die Arbeit behindert. [...]

Ich habe endlich *Ariane* ausgelesen. Dann Béraud *»Robespierre«* begonnen. Ehe ich nicht das Tagebuchkapitel »Hellas« nachgeholt habe, u. ehe wir nicht auf endgiltiger Rückreise sind, werde ich mit wissenschaftlichen Notizen nicht wieder beginnen. Meine eigentlichen Ferien begannen in Piräus. Sehr erholend sind sie nicht. Aber durchaus ablenkend bereichernd. Und also doch erholend.

Konstantinopel, Freitag früh vor 6 Uhr, 30 August

Bei Sonnenaufgang auf dem *»Judentempel«* (benone, es ist wirklich eine Estrade wie in der Synagoge, worauf mich E. aufmerksam machte; – aber warum sagt der brave »Zweite«, De Boer, von der Goesch ohne Weiteres »die Judenecke«? Gott schuf Israel als Praefiguration des Blitzableiters.) – Dort oben, das ist das Schönste. Ich muß mich nun schon vor der Gewohntheit des Bildes hüten. Auf der Bosporusseite fließen Europa u. Asien in eine ununterbrochene, kaum geknickte Linie zusammen. Was mit bläulichen Kuppen ins Marmarameer ragt, ist nicht asiatischer Continent, sondern die Gruppe der Prinzeninseln. Die Galata-Brücke ist am frühen Morgen dicht bei Stambul geöffnet. Ich muß mich an die Minarette klammern, um den Orient im Sinn zu behalten. Ich muß mir wiederholen, daß drüben Asien liegt, um das kosmisch Gedehnte des Bildes lebendig in mir zu behalten. Sonst gleicht sich alles Bekanntem, Engerem an; es wird nicht unschöner aber es verliert an Einmaligkeit und Größe. Es könnte beinahe eine große Stadt an einem großen See sein. Und alles Einzelne könnte beinahe dies u. jenes sein: ein Stück Brühlterrasse, ein italienischer oder Schweizer See, ein Stück Genua usw. usw. – Aber dann mit seinen Minaretten u. Kuppeln ist es doch wieder Konstantinopel. Und vor allem, *vor allem* mit dem Wissen um Asien, um Bosporus

u. Marmarameer u. Asien ist es Konstantinopel. *Wechselwirkung*: Konstantinopel war mir bei allem Buchwissen etwas Raumloses, Körperloses, bevor ich es sah. Widerum: es wirkt *so groß* auf mich, nur weil ich das Wissen, das geographisch-historisch-kulturgeschichtliche habe; es würde ohne das weniger, viel weniger mächtig auf mich wirken. Hier ist wieder das Problem der naiven u. der durch Wissen unterstützten Phantasie. Und darunter die mir durch Bergson vertraute Frage: *wie* sehe ich, *womit* sehe ich?

Wieso ist mein Tagebuch im Punkt des Schilderns jetzt anders als früher? Vielleicht resignierter. Doppelt: ich kann nicht schildern u. weiß das; und: für wen, wozu die Notizen? Das verfault alles unbenutzt. Vielleicht reifer. Auf Wesentliches u. Persönliches concentriert. Vielleicht blasierter. Wohl alles das: resignierter, reifer, blasierter – u. alles das zusammen heißt *älter*. –

Heute haben sich Sturm u. Wellen gelegt. Wir werden an Land können. Über dem »Pleiße«- alias Peraturm weht die türkische Fahne. Heute ist Revolutionsfest u. Parade vor Kemal Pascha. Von Pera herüber hört man ein richtiges christliches Morgengeläut. (Kein mediterranes Gebimmel, sagte mir Eva eben. Vielleicht Kapelle beim französischen Hospital).

Nachtrag. Hellas (s. 25/8)

1) Piraeus. [...]

Draußen an der Außenmole liegt das große chemische Werk Liparmata. Der alte deutsche Ingenieur Camphausen (vorher in Brasilien, seit etlichen zwanzig Jahren in Piräus) führte uns durch etliche Betriebe. Über die Mole von der Pira her kommen die langen Lorenzüge auf Schienen; der kleine Tractor, schienenlos, wurde sehr geschickt geführt. Der Zug fuhr in eine breite Schuppenstraße. Eine Arbeitermenge erwartete ihn, stürzte sich auf ihn, ehe er hielt u. entlud ihn sehr eifrig u. geschickt, während der Tractorfahrer mit ganz geschickten Rucken u. Manövern sein kleines Monstrum wendete. Bei der Schuppenstraße sah man in riesigen Gruppen abertausende von Flaschen eingelagert. Sie werden im Winter auf Vorrat fabriciert. In den heißen Sommermonaten gehen die Öfen aus, u. man zehrt vom Vorrat. Wir sahen weiter offen liegend große grüne Glasballons. Wir wurden durch die Glasbläserei geführt. Ein Höllenbild. Die Männer an feurigen Öfen das glühende Glas an langen Stangen drehend u. blasend. Kinder, die auf ebenso langen Zangen u. Stangen die fertigen u. noch glühenden Stücke tragen, glühende Eisenstücke am Boden. Ein ungeheuer belebtes u. unheimliches Bild. Ich mußte immer weiter u. wagte kaum mich

zu bewegen, die Arme vom Leib zu nehmen. Überall lag Glut, hing Glut, bewegte sich Glut, in nächster Nähe, am Kopf, am Rücken, an den Armen vorbei, unter meinen Füßen. Wir sahen glühende Öfen, in denen Glasmassen zu Scheiben wurden. Wir wurden zu den Formern geführt, zu den Pfeifern, zu den Kunstschleifern, zu den Malern, denen eine Dame vorstand. Die Vorarbeiter waren mehrfach Deutsche, Oesterreicher. Einmal traten wir aus der Glut auf einen Erker über grünem Gestein u. Schutt. Das Gestein, der Schutt war Glasmasse, aus gefährdeten Öfen abgelassen. Vor uns die kleine für sich bestehende Bucht von Salamis. Gegenüber eine Hügelreihe. Einer dieser Hügel: der Thron des Xerxes in der Schlacht bei Salamis! Ihm gegenüber jetzt die größte Fabrik Griechenlands, vielmehr des Orients. *(Wir nennen Orient, sagte Camph., alles Land diesseits der Save. Wenn wir nach Oesterreich u. Deutschland fahren, sagen wir: nach Europa.)* Die eindrucksvolle Glasherstellung ist nur ein Teil u. eine Nebenleistung des großen Werkes, das in der Hauptsache Chemikalien herstellt. Wir wurden durch riesige Turmbehälter geführt, an einem rauschenden Gewässer vorbei. Da gewinnt man Schwefelsäure. Das Ganze machte mir einen bedeutenden Eindruck, hauptsächlich allerdings in seiner Lage am Meer u. Salamis gegenüber. Als Ding für sich nahm ich nur die Glasproduction in mich auf. – Camphausen gab an, Piraeus habe 150 000 Einwohner, Athen 600 000, Griechenland 7 Millionen, wovon 2 Millionen Flüchtlinge aus dem türkischen Kleinasien. Die 150 000 des Piraeus glaube ich aufs Wort u. auch die 600 000 Athens.

2) *Athen.* Nach Athen sind wir zweimal mit einer vielbenutzten elektrischen Bahn gefahren u. einmal im Auto. Von der Bahn aus, die durch Athen selber unterirdisch geführt ist, hatten wir nur den Gesammteindruck des kahlen unbebauten Landes, u. einen Augenblick tauchte eleganter Badestrand auf. Vom Wagen aus wurde alles lebendig u. deutlich. (Der Segen der Autofahrten ist gar nicht hoch genug zu preisen! Eine Stunde Auto gibt mir mehr als zehn Stunden Eisenbahn.) [...] – Nur das erstemal waren wir in Athen, dem modernen Athen selber. Es ist zu bedenken, daß es damals zwei Uhr Nachmittags u. Mitte August war, also die leerste der Jahreszeiten u. der Stunden. Die Straßen verlassen, die Läden geschlossen. Aber so sahen wir etliche Straßen Athens *an sich*. Sie machten einen bescheidenen, eigentlich rührend anständigen Eindruck. Eine brav gehaltene Mittelstadt ohne Praetentionen. Mittelmäßiges Europa – aber wirklich Europa u. nicht die dirnenhafte Aufdonnerung Konstantinopels. Groß u. leer der Syntagmaplatz. Groß u. leer das elegante Caféhaus dort, wo man einen Café turc

(zum erstenmal), aber kein Mineralwasser bekam, u. wo der Kellner nicht über die primitivsten Worte hinaus Französisch konnte. (Ich muß auch sagen, daß wir Universität u. Parlament, also die Prunkgebäude, nicht gesehen haben, aber doch unsere Eindrücke aus Hauptstraßen gewannen). Dann aber, so gelinde enttäuscht oder gerührt, traten wir auf einen breiten Boulevard, an dem es sogar ein bißchen Grünes gab, die Amalienstraße, und plötzlich mischte sich in diese moderne Bescheidenheit die Antike, u. plötzlich stand die Burg da. Im Grunde kommt es in Athen immer darauf an, daß die Burg dasteht, im Grunde ist die Burg alles, so wie sie ganz das ursprüngliche Athen war. Und selbst die im Flachland zerstreuten Antiken sind nichts an sich, oder sind doch nur etwas als Umgebung der Burg. Immer ist mir das in diesen Tagen so ergangen, immer wird es mir in der Erinnerung so gehen: die Akropolis ist Athen, nur sie gilt. Und sie nicht in ihren Einzelheiten (mit einer Ausnahme, einer einzigen, dem Silen), sondern als Ganzes, ungeheuer in ungeheurer Landschaft. [...] Wir setzten uns dann in ein Auto u. fuhren zur Akropolis, die alles beherrscht u. von überallher lockt. Ein massiger viereckiger Felsblock. Und oben die Tempel. Auf dreiviertel Höhe halten die Wagen. Man klettert allzu hohe Marmorstufen, man hat die Propyläen gewaltig vor sich, durchschreitet sie, hat zur Rechten das riesige Parthenon, zur Linken einen zweiten Tempel. Ich weiß schon ohne den Anhalt eines Planes nicht mehr, wie der Tempel zur Linken heißt. Ich sehe dort nur ein zierliches Säulenwerk, auch ein paar Frauengestalten als Trägerinnen. Ich sehe im ganzen dies: eine Säulenhalle am Eingang, ein Riesentempel rechts, ein zierlicherer links. Und dazwischen u. davor weithin eine Fläche aus großen behauenen bearbeiteten Felsplatten, übersät von geschichteten, geordneten Resten, Tafeln u. Inschriften, Säulentrommeln. Dies ganze Gebiet flimmernd in einer Überfülle von Licht, dies Ganze hoch erhoben, frei im Raum. Und wo man nun an die Umrandung tritt, immer ein Blick ins Ungeheure. Eine wirklich große Stadt mit gewaltigen Häuserflächen dehnt sich nach allen Seiten, gegenüber hebt sich der Gipfel des Lykabettos, mit dunklem Wäldchen, mit hellem Kapellenbau. Die Stadt zerfließt in die braungelbe Ebene hinaus. Und die braungelbe Ebene geht in die blaue See über. [...] Es hat gar keinen Zweck, es wäre subjective Lüge, dem Baedeker nach die Einzelheiten zu beschreiben, selbst wenn ich sie noch vor mir sehe, wie das römische Burggemäuer in halber Höhe u. die beiden alten Theater unten, auf die man herabsieht u. der Tempel, wohlerhalten unten am Fuß, u. die merkwürdige Turmruine auf einem Bergvorsprung in der Nähe. Nur das Ganze. Die geordnete Masse,

die Wucht, die Zierlichkeit, die Helle, das Dominieren über alle Weite und Mannigfaltigkeit. Und dazu wieder, alles erhöhend, das Wissen: hier begann Europa. Und wieder die deutliche Wechselwirkung, das Mirconcretwerden alter Geschichte.

Das zweite Mal fuhren wir, ohne Athen zu durchqueren, unmittelbar zur Akropolis. Eine Stunde bis gegen Sonnenuntergang waren wir oben, durchschritten das ganze Plateau, verstärkten den ersten Eindruck. Er wird wirklich nur stärker, nicht schwächer. Das drittemal: die Wagenfahrt. Wir fuhren nicht nach Athen hinein, auch nicht auf die Burg. Sondern erst zum Dionysostheater. Das war die Einzelheit. Unter den erhaltenen Figuren der Bühnenwand der trunkene Silen. Haltung wie ein Gorilla, betrunken, plump, ungeheuer kraftvoll, Gewalt des Schädels. Bösartiges Grinsen, ricanement. Und doch Gelöstheit, Betrunkenheit. Ein anderer Kopf wirkt fast tragisch, vielleicht aber durch die Verstümmelung des Gesichts. Mir wurde an dem Silen klar, daß es mit der antiken Schönheit u. Nichts-als-Schönheit doch seinen Haken hat. Hier ist gewiß das Häßlich-Charakteristische. Klassik ist nicht gleich schön, sondern gleich umgrenzt, geordnet u. irdisch. Wir fuhren dann zum Gefängnis des Sokrates, der großen Raumanlage im Granit, wir gingen durch das heiße Kiefernwäldchen das sich hier ausstreckt. [...]

Und dies ist alles, was ich von Griechenland weiß. Bloß ein paar Popen muß ich noch hinzufügen. Mit hohen schwarzen Mützen, mit Bärten, mit einem weiblichen Haarkaust am Hinterkopf, mit ziemlich ruppigen kaftanartigen Talaren u. im Ganzen ziemlich ruppig, bäuerisch u. ungepflegt. So sah ich sie mehrfach. Und über ihnen die Akropolis.

[...]

Sonnabend morgen 6 Uhr. 31. August, Konstantinopel.

[...] Gestern also war hier das »Fest der Republik« mit einer großen Truppenschau. Silbermann drängte, man müsse das sehen. Eva fühlte sich sehr durch die verheißene Janitscharenmusik verlockt, u. schließlich also, da auch das Meer ziemlich ruhig war u. für den Nachmittag mit neuer Unruhe drohte, fuhren wir im Agentenboot um ½ 10 an Land, wir, der Kapitän, Silbermann u. ein Matrose der zum Arzt mußte. Wir begleiteten S. erst auf die am Hafen gelegene Agentur. Ein schmales Steinhaus, wovon der Levantelinie eine Etage gehört. [...] Das Auto fuhr nach Pera hinauf. Absperrung. Es fuhr herunter u. einen zweiten Weg aufwärts. [...] Wir durchfuhren also Pera u. hatten gelegentliche Blicke auf das

Meer. Beim zweiten Versuch fischten wir auch Leonore Silbermann. Jetzt hinauf zu dem riesigen Bauplatz. Er lag in Grau u. Sonnenblendung u. Staub. An seinem Rand eine Reihe Automobile, nicht übermäßig viele, etwas Publikum, ein paar Pferdehalter – keineswegs das Gedränge, von dem S. gesprochen hatte. In seiner Mitte weithin eine große gedrängte Menge europäischen Militärs in europäischer Aufstellung. Einzelnes nicht zu sehen, nicht zu hören. Eine Reihe weißer Matrosenuniformen strahlten besonders. Wir warteten in der Sonne. Wir warteten an einem schattigen Platz. Wir sahen eine Gruppe Kaki-Offiziere herankommen, wir hörten da u. dort aus der conspirierten Truppe Klatschen. (Auch in Spanien dies Klatschen.) Der Chauffeur holte Auskunft. Um ½ 12 werde abmarschiert; man solle da, man solle dort warten. Wir fuhren. Wir warteten. Wir fuhren. Größte Öde. Schließlich stand unser Auto hinter bescheidenem Spalier vor der Einfahrt zu Garten u. Haus der englischen Gesandtschaft. Man hörte trommeln, Hörner blasen. Die Truppe kam zurück. Lange Reihen Europa. Uniformen, den englisch-amerikanischen gleichend, meist gelbbraun. Mütze. Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett umgehängt. Wohl ein ganzes Regiment in flachtöpfigen französischen Stahlhelmen. Zuletzt Maschinengewehre auf Maultieren ... Alles, alles ganz europäisch. Auch das bißchen Musik eigentlich nur wiederholte Signale u. Rhythmen, kein zusammenhängender Marsch. Tausende zogen vorbei. Es war, als habe man ein größtes Machtaufgebot concentrieren u. bedrohlich zeigen wollen. Es war zwölf u. es sollte »noch lange« nicht zu Ende sein. Nicht der kleinste Janitschar. Abgeschafft wie der Fez, wie das Rufen vom Minaret. Europa à piu non posse. Aber qu'Europe. Ich war ganz verstört. Aber später sagte ich mir, daß auch dies gelohnt habe. Die neue Türkei. Der Fascismus hier im Orient. – Wir fuhren also, wieder einen langen Umweg, zurück. Wir trafen am Zoll Herrn Moritz u. den Kapitän. Moritz war sehr nötig. Das Taxi zeigte 4 Pfund 80 Piaster, der Chauffeur verlangte viel mehr. Er bekam 5 livres. – [...]

Haidar-Pascha, Montag 2 September Morgens 9 Uhr.
Immer wieder: eine ungeheuer lehrreiche, interessante, schöne Reise, selbst ihre Strapazen sind lehrreich – – aber alles ist eben mit sehr viel Strapazen u. Widerlichkeit erkauft. Die Schwüle, die heiße, schmutzige Nässe, das Nimmertrockenwerden, die Fliegen. Die Fliegen sind Capitel für sich. Wenn man sie morgens nicht durch den Ventilator bändigen kann, wenn Strom fehlt, machen

sie mich auf nacktem klebrigen Körper verrückt. – Flit, Flida usw. mit x Abwandlungen beherrscht den Orient. Und hilft nichts. –

Gestern, Sonntag Morgen, gab es eine kleine Streikebewegung an Bord. Das Kohlen[nehmen] war in später Nacht fertig geworden; die Leute weigerten sich, das Schiff am Sonntag Morgen zu waschen, u. es blieb schwarz überkrustet bis heute früh. – [...]

Haidar-Pascha 3. September Dienstag nach Tisch.
Gestern Vormittag ein wunderbarer Spaziergang nach Skutari zu. Nachmittags auf der Pera. Silbermanns, Geplauder, allgemeines Photographiertwerden. Abends unendliche Schlafsucht. In der Messe hunderte von Fliegen. Flit-Angriff mit sofortigem Nutzen. Heute Gewitterregen, die tropischste Kochwärme. Ein kleiner Spazierschlich durch Haidarpascha. – Um 5 Uhr etwa sollen wir den Hafen verlassen u. draußen vor Anker gehen. Morgen dann mit dem Frühesten nach Panderma. Wir werden also volle acht Tage hier gewesen sein, davon 6 drüben, 2 hier auf der Asienseite. An Land 1) allein in Pera, u. Stambul geritzt, 2) mit Frau S. am Bosporus, 3) mit Frau S. zur Parade kreuz u. quer durch Pera, 4) mit Frau S in Stambul, 5) allein in Scutari, 6) Allein in Haidar-Pascha. (4–6 sind noch nachzutragen). – Feuchte Hitze – Unsinn der frischen Wäsche, sie ist gleich unfrisch. Unsinn des Abwaschens; man schwitzt nur um so stärker. (In den Dardanellen kam ein Polizeiboot an uns heran, ob wir Eis hätten; eine Frau liege im Nachbarort schwerkrank, u. es fehle an Eis.) Aller Quälerei gegenüber haben wir immer Stunden intensivsten Erlebens u. einer Zufriedenheit, die sogar den Schweiß u. die Abspannung als notwendiges Ingrediens mit genießt. (Ich verstehe jetzt, wieso in der Ilias so oft vom durchgeschwitzten Lederzeug die Rede ist.) In einem solchen Hochaugenblick, gestern Vormittag beim Friedhof in Scutari, sagte ich mir:

Nur Leben sammeln. Immer sammeln. Eindrücke, Wissen, Lectüre, Gesehenes, alles. Und nicht fragen wozu u. warum. Ob ein Buch daraus wird, oder Memoiren oder gar nichts, ob es in meinem Gedächtnis haftet oder verdirbt wie eine schlechte photographische Platte. Nicht fragen, nur sammeln. Und wenn es auf die Kiste mit den Papiersoldaten hinausläuft.

Ich sagte mir dann, dies sei eigentlich ein Poème en Prose. Und es fiel mir noch ein anderes Poème en Prose ein: Wenn Moritz S' gottseliger Vater der meine gewesen wäre – was wäre ich? Oder wenn der meinige das Schicksal des Moritz S. gehabt hätte?

Aber indem ich *Poème en Prose* dachte, war es ja schon wieder

um die Originalität geschehen. Und hier liegt das Schicksal meines Métiers. Und das ist auch ein Prosagedicht.

«Moritz« hat Eva die türkischen Zahlen gezeigt, u. E. hat sie mir gezeigt, u. nun entziffern wir jeden Waggon, u. sicher werden wir die türkischen Zahlen zu Hause als Geheimschrift gebrauchen. Solch eine Karl May-Spielerei ist zu nett.

[...]

Ich will versuchen, heute Béraud: Mon ami Robespierre zu beenden. Außergewöhnlich schwach. Man erhält kein Bild des Mannes.

5 Uhr. In einer Stunde soll es herausgehen. Auf der Reede wird übernachtet. – Ich schrieb an Thieme: Tausendundeine Nacht (I[n]) seien im Grunde armselig gegen das, was hier an Geschichte, Verkehr usw. zusammenstoßen. Und es ist wirklich so. Gestern dieser Spaziergang! Wir liegen in einem Hafenbassin (als einziges Schiff unter Kähnen u. Booten unmittelbar am Bahngelände der anatolischen Bahn.) Man sieht dem Marmarameer zu hervortretend auf Landzunge europäische Siedlung, auslaufend in eine grüne Parkspitze: Kadiköi. Man sieht gerade über uns einen Rand von weißen christlichen Kreuzen, in ihrer Mitte, tiefer, eine wohl orthodoxe Kapelle, byzantinisch, mit Zwiebelkuppel. Man sieht dem Bosporus zu über grünem Ufer den Universitätsbau, stattlich, modern mit orientalischen Anklängen. Dann, auf vorspringendem, steilem, gelbbraunem oben aufgemauertem hohem Ufer der ungeheure Kasernenbau. Ein riesiges regelmäßiges gelbes Viereck, an den Ecken Helmtürmchen, wie sie auf Jesuitenkirchen stehen. 15 000 Mann sollen hier Quartier haben oder haben können. Wir kletterten vom Schiff (was nicht einfach war), wir kletterten, zwängten uns mit der Geübtheit u. Selbstverständlichkeit hafenkundiger Leute durch den Güterbahnhof und kamen auf stattliche Landstraße. Automobile, Auto-Kremser, Pferdewagen. Immer wieder einzelne Militärs, von irgendwoher Signale übender Truppen. Beladene Esel. Platanen, hoch, stattlich, hart rauschend. Ein ganz scharfer Geruch überall, der dominierend, türkisch ... Eselsmist? Wahrscheinlich. Dieser Geruch, die Platanen, die Melonen: die halbe Türkei. Die andere Hälfte: Der Friedhof. Ein weites Gelände zur Seite des Weges u. weit landeinwärts alter verfallener Friedhof. Genauer: Seewärts dicht beieinander das Universitätsgebäude u. der Kasernenblock. Auf der andern Seite der Straße ein großes europäisches Hospital mit Innenhof. Man sieht durch den Hof auf die Begräbnisstätte, man sieht breite Streifen, breite Felder daran schließend als Friedhof. Weiter hinten ein hohes düsteres Cypressenwäldchen. (Eine solche Ansammlung, solchen

Wald von Cypressen habe ich nirgends in Italien gesehen.) Der ungeheure Friedhof ist kein Ding für sich. Er steht mitten im Land, mitten im Leben. Er ist nicht umgittert. Er besteht aus abertausend Säulen und aufgerichteten Steinplatten (unten schmal, dann breiter aber doch rechteckig schmal bleibend). Die Horizontallinie der Kreuze fehlt. Die schmalen dichtbeschriebenen Tafeln, die Säulen neigen sich wirr u. schräg gegen- u. durcheinander. Die Säulen tragen aus Stein Feze, Turbane. Viele sind umgefallen, von vielen ist die Kopfbedeckung heruntergebrochen, liegt daneben oder auf der Straße selbst. Bisweilen sind Gräber zusammengefaßt wie unter der Haube eines Conditorschirms oder unter einem Käfig. Der Käfig, aus Blech, hat die gleiche Zipfelform, die man an städtischen Schmuckbrunnen, ähnlich auch an Kuppeln findet. Bisweilen eine liegende Grabplatte, mehr den europäischen ähnelnd. Zwischen diesen ganz verfallenen Gräbern, verkommenen Marmorwerken, einige neue Grabstätten. Zwischen alledem Leben: Ziegen, Schafe weidend. Ein paar Soldaten auf eine Grabplatte am Wege gelagert. Orientalisch gekleidete Frauen auf den Grabstätten. Mitten zwischen den Grabfeldern ganz freies gelbes Gelände. Man sieht an Steinplatten u. regelmäßigen Vertiefungen, daß hier Stadtteile gestanden haben müssen. Später erzählte Silbermann, hier habe 1917 die Armee Ludendorff, Deutsche, Bulgaren, Türken zum Zug auf Bagdad bereitgestanden, mit ungeheuren Munitionslägern. Am Tag vor dem Aufbruch habe es eine ungeheure Explosion gegeben, ganze Stadtteile seien vernichtet worden, in Pera drüben seien Fenster gesprungen wie bei einem Erdbeben – die Expedition habe nie stattgefunden. Wieweit Wahrheit, wieweit Legende? Seitlich zur Hauptstraße neben Friedhof u. Cypressenwald, gegenüber dem Kasernenblock ein landeinwärts führender Weg. An ihm ein Stück alte Türkenstadt. Die Holzhäuser mit den Bretterverschlägen, mit den durchsiebten Jalousieen, den durchsiebten Erkern. Irgendwo eine jämmerliche Moschee. Auf vermistetem Gelände dicht an den Begräbnisfeldern ein paar Zelte, ein paar Pferde, undefinierbare Menschen, ein Haufen schreiender Kinder auf uns zu, bettelnd, Hände reckend, man fällt fast über sie. Mich macht es nervös. Evas impassibilité siegt. Nach einer Weile werden die Kleinen von einem Größeren zurückgerufen. – Neben der Kaserne freies, rasiertes Gelände. Ein Sportplatz im Entstehen; dann wieder ein türkischer Häuserhaufen, dann wieder alte Grabsäulen u. Cypressen durcheinander. Und immerfort rasseln Autos mit lautem Hupen. (Die Hupen hier u. das vieltönige Geschrei, Geheul, Jammern, Gellen der kleinen Dampfer u. Schlepper – unbeschreiblich, unerreicht!) Sehen wir

hier das letzte Zucken Asiens? Ist in 20 Jahren nur noch Europa hier? Eva bezweifelt es u. vielleicht mit Recht. Denn überall läßt, in Stambul, in Pera, am Bosporus, der Türke Ruinen stehen, Verbranntes unerneuert. So wie es ist, war es ein ungeheurer Eindruck. [...] – Diesem Volk ist der Tod etwas Lebendiges, ihm gehört der Friedhof so ins Leben wie den Katholiken die Kirche in den Alltag. Der Tod ist eben wohl kein Ende, sondern nur ein anderer Lebenszustand ... Zu all den unmittelbaren Eindrücken trat immerfort der Fernblick auf das Meer u. Konstantinopel u. die Marmara-Inseln. – [...]

Reede von Panderma. Mittwoch Vorm. 4/September.

[...] Gestern wurde es bei schleppender Arbeit reichlich 6 Uhr, ehe die Pera weiterkommt. Es dauerte dann länger als eine Stunde, ehe sie langsam, langsam aus dem Hafen heraus manövriert war. Darüber wurde es dunkel. Rings am Himmel stand schweres Gewitter, über Konstant. zuckten ununterbrochen, wirklich ohne jede Pause breite Blitzscheine hinter dunklen Wolken. Wir drehten so viel, daß ich kaum noch wußte, wo Asien, wo Europa lag. Der Wechsel zwischen Dunkelheit u. Aufblitzen am Himmel u. grellem Spiel der Scheinwerfer auf den kleinen Fährdampfern verwirrte ungemein. Schließlich wurde mitten zwischen Scutari u. Konstant. Anker geworfen ... Spätes Abendessen ... Ich las zwei Novellen der »dreißig russischen Erzähler«, die der communistische Malikverlag eben veröffentlicht hat. Eine neue Generation nach so großer Umwälzung. Und doch die gleiche russische Art, die Breite, das Elend, der Pessimismus – mir absolut widerwärtig. Nichts widersteht mir so wie die Russen. Sie saufen, sie morden, sie sündigen in der gemeinsten Weise – u. immer seelenvoll u. fromm und überzeugt von ihrer Jesuhaftigkeit u. ihrer edlen Seele. –

[...]

Wir liegen außerhalb des Hafens. Kleine plumpe Segler bringen die Ladung heran, teils in Säcken, teils unverpackt, graues Gestein, wie spitze Granitstückchen. Borosit, das man zur Porzellanbereitung braucht. Wir werden 1 200 t. laden. Wenn die See so satinglatt bleibt, wie sie heute ist, in drei Tagen. –

Dies also der Anfang der Heimreise. Ich bin erschöpft, es ist wieder sehr heiß. Im Ganzen: mir wär's gnua.

Donnerstag 5/Sept. ½ 2. Reede von Panderma.
[...] Immerfort, von morgens 7 bis Abends 7 Uhr wird geladen. [...] Vier Sorten werden ständig von dem weißgrauen Gestein geladen. Säcke mit gemahlenem Inhalt. Kleine Steine offen, größere Steine, große Blöcke. Das wird in oben breit offene dick wattierte Säcke geschaufelt (oder mit der Hand geworfen); der Kranhaken faßt zwei Tauschlingen am oberen Sackende u. hebt die Last auf die Luke. Dort wird der Kranhaken in eine Tauschlinge am Sackboden verlegt. Neues Anziehen, die Steine rollen staubend in die Luke, der Sack leer, die Öffnung nach unten, fährt zurück. So geht es Stunde um Stunde. Geschrei, Rollen, Staub und Melonenstücke, -Kerne, -Reste überall. [...]

Freitag Vorm 6 Sept. 29. Panderma-Bucht
[...] Wir sind gestern um 2 Uhr an Land gefahren u. bis nach 4 Uhr im Ort gewesen. Und nun wird mir von Panderma der Albdruck des äußersten Elends, der sinnlosesten Zerstörung, der völligen Armut bleiben. Ganze Stadtteile sind rasiert. Was im Centrum außer den ganz europäischen Neubauten u. den paar Brandruinen steht, sind Baracken. Verkauft werden Melonen, tausende von Melonen aller Art, entzückend in ihren verschiedenen Mustern, Größen, ihren Hügel- u. Eiformen. Auch Pfirsiche, Tomaten, Trauben, Bohnen, Auberginen u. die rätselhafte [?] Eingert, von denen der Agent sprach, die halb wie Pfefferschoten, halb wie Maiskolben aussehen – – aber vor allem Melonen. Es ist, als lebe das Volk nur von Melonen. Kaum ein anderes Geschäft. Kein Tuchladen. Der Kapitän probierte Obst u. Frucht u. kaufte nichts. Der Agent führte uns zu einem stattlichen weißen Europahaus, dem Hotel. (Gegenüber, kleiner aber auch europäisch, das *Otel Marmara*). Zu ebener Erde ein großer sauberer Kaffeesaal. Wir saßen auf freier Straße. Tisch mit Glasplatte, unter der türkische Zeitungsblätter in lateinischer Schrift gebreitet waren. Ob ich diese Schrift lesen könnte, fragte der Agent in seinen englischen Brocken. Und ich antwortete mit englischen Brocken. Wir tranken türkischen Kaffee, der Agent duldete nicht, daß ich oder der Kapitän zahlte. – Die Schrift: wir waren vorher nach dem Passieren des Thorhauses im Polizeigebäude gewesen, einer Holzbaracke, die türkische Fahne oben, ein Vorraum u. zwei Verschläge – aber auch ein *Telephon*. Der Polizist verzweifelt; er konnte den Pass nicht lesen, den Lateinschriftvermerk aus Konstant. bestimmt nicht, das Berliner Visum in türk. Schrift offenbar auch nicht. Er wollte uns nicht in den Ort lassen. Der Agent mußte lange verhandeln. (Aber beim Abholen

des Passes war ein Vorgesetzter da, der grüßte uns sehr respectvoll u. gab den Paß sehr höflich zurück.) – [...] Um ½ 5 waren wir wieder auf der Pera. Äußerste Beglücktheit des Bootsführers über ein Pfund. – Immerfort gingen die Winden, flog der Staub. Ich bin recht Panderma-müde. Aber am Abend waren erst 500 t. geladen. Noch 700. Also noch bis Sonntag Mittag hierbleiben! – [...]

Ich will einiges zum Thema *»Bildung des Seemanns«* nachtragen. Der Maschinenassistent, der einmal erster Ingenieur wird, fragt mich, ob Dresden »in Thüringen« liege, ob es zum eigentlichen Sachsen gehöre. Er weiß also nicht, daß es Hauptstadt von Sachsen ist. Der zweite Offizier, de Boer, erzählt, er war 8 mal in Rio, aber nie an Land. Der Stewart, ein heller Junge, lacht, wie er mich ein Buch aufschneiden sieht. »Was machen Sie da? Ist es zusammengepappt?« Er hat noch nie eine Broschur in Händen gehabt. Von den drei obersten, mit denen wir essen, ist der Kapitän Ekhof bei weitem an Bildung u. Fähigkeit des Geistes wie des Herzens der niedrigste. Die beiden andern sind besser. Er hat eine kindliche Roheit in allem. Jeder andere Beruf, ganz niedrige wie Handwerker, Briefträger usw. bringt viel Geld ein u. ist gut. Er hat eine kindische Art auf Regierende, auf Besitzende zu schimpfen. Er ist Gegner der Communisten, der Juden, aber auch der Offiziere, er widerspricht sich 100 x am Tage, er ist innerlich ganz roh u. rudimentär. Dabei erstaunlich offenherzig, ein guter Kumpan, nicht unhöflich, freundlich mit den Mannschaften, verträglich mit den Offizieren. Man kann ihm nicht eigentlich böse sein. Er ist con amore u. offenkundig faul. Er besitzt eine kleine Landwirtschaft, u. sich in ihr zu beschäftigen – nicht zu arbeiten – bei vielem Alkohol u. vielem Essen u. vielem Schlafen ist sein Ideal. Röse, der Ingenieur, steht mehrere Stufen höher, ist wie ein biederer Handwerker, Berghoff, der erste, hat schon weltmännischen Schliff, dazu einen ungemeinen Fleiß. Er ist der Fleißigste u. Geplagteste an Bord. –

Ich habe die Arbeit wieder aufgenommen. Anet, Ariane u. Quand la terre trembla notiert, Faure La Roue zu lesen begonnen. Tropfen am Eimer der französischen Literatur. Wann werde ich den Mut finden, aus dem Tropfen auf den Eimer zu schließen? Und doch weiß ich von jedem Tropfen, weiß sofort u. absolut sicher, wie er zusammengesetzt ist u. wo er hingehört. –

[...]

Sonntag früh. 6 Uhr, 8 Sept. Panderma.

Den *fünften* Tag immer noch hier. Es soll heute weitergehen. Sicher ist das nicht. Gestern Tagüber Spiegelglätte und unwahrscheinliche,

glänzende Nähe aller Berge, Häuser, grüner Felder, Feldfalten ... Abends wieder Gewitterdrohen, Wind – aber kein Ausbruch wie am Freitag. Heute früh dafür die langen Bergzüge der Westküste im bläulichen Nebel, der Himmel (gestern Abend teilweise mächtig bestirnt) ganz mattgrün, Regen, ständiges Sausen u. Pfeifen, Wellenkämme von See her in die Bucht dringend. Ich frage mich, ob die Leichter überhaupt arbeiten werden können. – [...]

Ich habe trotz meines schlechten Zustandes gestern Arbeit geschafft: alle Notizen zu *Elie Faure La Roue*, in den *Bovarysme* mich wieder eingelesen (ohne jede Begeisterung! Flach!), am Abend dann noch ein paar von den »neuen Erzählern des neuen Rußland«. Wenn sie nur irgendwie neu wären, irgendwelche Contur, irgendwelche Idee hätten! Aber das ist alles so belanglos hinerzählt u. immer deutlich nach irgendwelch bekannten Mustern. Z. B. der Leutnant Saber, der durch einen Schreibfehler entsteht u. unter dem Despoten Paul nach Sibirien verbannt, begnadigt, Familienvater, General u. prunkvoll begraben wird. (Tynjanow). Das brauchte kein Russe u. kein »neuer Russe« geschrieben zu haben.

Heute ist es *wirklich kühl*. Ereignisreicher Tag. Morgens so schwerer Regensturm, solche Brandung am Ufer, daß die Leichter nicht laden konnten. Fertigwerden u. Abfahrt ganz ungewiß. Es könnte zwei, drei Tage »brisen«. Um 10 Wetterruhe. Die Leichter kamen. In größerer Anzahl als während der letzten Tage, denn gestern Abend war der *River Hudson* herausgegangen, ein *Engländer*, der ständig zwischen USA u. Konstantinopel verkehrt. Es wurde gut gearbeitet.

[...]

Am Nachmittag verschlechterte sich das Wetter wieder. Neue Böen, neue Regengüsse ... Fertigwerden u. Abfahrt immer im Ungewissen, jetzt ist die Ladung ganz beisammen, auch schon »getrimmt«, d. h. mit eisernen großen Harken in den Luken glatt gekämmt. Nun soll um Mitternacht gefahren werden. – [...]

Ich habe tagüber *Gaultier* ausgelesen u. zu notieren begonnen. Die erkenntnistheoretischen Teile verstehe ich nur halb. Das Ganze sagt mir schlecht zu. Begonnen auch: *Aux Ecoutes de la France qui vient*.

Reede von Rodosto, Montag Vorm. 9. Sept.

Poème en Prose

1) Kleiner Kanarienvogel, in dem kleinen übersichtlichen Wohnzimmer, übersättigt von Möbeln, von Bildern, von Borden, von

Nippes, von Speisen und wieder Speisen, übersättigt von zwei friedensvollen und dicken Menschen – kleiner Kanarienvogel, auf Deinem Buffet, Deinem bürgerlich breiten Buffet im bürgerlichen Leipzig, singst Du heute Dein Morgenlied, Dein Mittagslied, Dein Abendlied wie alle Tage, und das runde Herrchen und das runde Frauchen hören Dir zu und essen, und hören und essen und sind beglückt wie alle Tage. –

2) Kleiner Kanarienvogel in Leipzig, warum gedenk' ich heute Deiner zwischen Asien und Europa? Auf der Reede schaukelt der große Dampfer, Leichter umschaukeln ihn mit schaukelnden Masten, Winden dröhnen, heisere Stimmen rufen. Sonne glitzert über leise schäumender See, Sonne über verschleiert fernen Küsten, Sonne auf welligen rötlich gelben Feldern, auf weißen schiefen Säulen vieler, vieler muselmanischer Gräber, auf hellen Kuppeln und Minaretts auf dunklen Cypressen, auf dunklem Holzgewirr türkischer Häuser, auf Bauruinen und Straßenlücken, in denen Haustrümmer stehen wie Zahnstümpfe.

3) Kleiner Kanarienvogel, die dröhnenden Winden heben zwanzig Säcke und noch einmal zwanzig und noch einmal, bis es achttausend Säcke sein werden und achttausend Centner. Achttausend Centner Futter für Dich und Deine Geschwister, nur für Euch nur für Dich achttausend Centner Kanariensaat!

4) Kleiner Kanarienvogel auf dem Buffet im Eßzimmer zu Leipzig – wenn Du ihn allein essen solltest, allein essen müßtest, den Schlaraffenberg aus Kanariensaat, die achttausend Centner! Du würdest rund werden wie Dein Herrchen und Dein Frauchen, kleiner Kanarienvogel, eine pommersche Kanarienspickbrust, eine Straßburger Kanarienleberpastete!

5) Armer kleiner Kanarienvogel, aus Deinem Gesang würde Fett und Fleisch, aus dem Käfig wandertest Du in die Speisekammer, und Du würdest zum Frühstück gegessen statt zum Frühstück zu singen. Auf ihr Butterbrod strichen [Dich] die Menschen.

6) Kleiner Kanarienvogel, nur ein verträumter kleiner Junge zögerte, in seine Pastetenscheiben zu beißen. Er geht mit ihr zum Grammophonschrank; er legt sie hinein, stellt die Nadel, löst die Hemmung. Und die Kanarienpastetenplatte beginnt zu kreisen und zu singen. Und sie singt, Heimat und Ferne ineinander gemischt, Leipzig und Rodosto am Marmarameer, Kirche und Moschee. Und sie singt doch nur, was Du auf Deinem Buffett am Morgen und Mittag und Abend zu singen pflegtest: Leben und Frage.

Rodosto 9. Sept. 1929.

Das beiliegende Poème en Prose auf Scherners Kanarienvogel ist in Einzelheiten unexakt: 1) Die Leichter hier haben keine Maste, es sind Ruderboote, von denen eine ganze Flottille, zur Zeit also, neben uns auf stillgewordenem Wasser liegt. 2) Die Säcke enthalten Doppelcentner, es werden also nur 4 000, die man über die plattgekämmten und mit Sacktuch belegten Pandermasteine der Luke zwei stapelt. – Die europäische Küste dicht nördlich vor uns ist hier wellig flach und getreidebepflanzt – es könnte beinahe ein welliges Stück irgendwo bei Leipzig sein. Vor uns und in der Dehnung nach Osten ist kaum von einem Küstenbogen zu reden, eher von langgedehnter Fläche mit den obligaten Einbuchtungen und Coulissenartigen Absätzen. Nach Westen zu ein kurzer Haken aus aufsteigendem Gebirge, ein Promunturium. Eine Wasserstraße und auf der andern südlichen Seite verschleiert eine gebirgige hohe Insel. Ich glaubte erst die asiatische Küste dort zu sehen u. am Dardanelleneingang zu sein. Aber es ist die Insel Marmara. Genau vor der Spitze des Schiffes haben wir den stattlichen Ort Rodosto. Man sieht ihn nah u. deutlich, wie er, ein flacher Bogen, von der Küste landein- u. aufwärts steigt. Die gleiche Mischung wie in Panderma: Europahäuser, reichlich u. stattlich besonders am Wasser, Lücken u. Ruinen der Zerstörung, Türkenquartiere in Holz mit roten Ziegeldächern, dazwischen Cypressen, Pinien und etliche Minarette. Alles etwas reichlicher, besser erhalten, stattlicher als in dem kleinen u. furchtbar mitgenommenen Panderma. Überall inmitten der Felder Friedhöfe, weiße Steine, auch in der Stadt selber. Eigentümlich eine Anhäufung weißer Grabsteine um eine isolierte große Cypresse. Wir sahen lange durch das gute Glas, das uns der »zweite«, de Boer, lieh. Wir werden nicht an Land gehen, da wir den gewonnenen Eindrücken hier nichts Neues hinzufügen würden. – Gestern tagüber trug ich schon den Sweater unter der leichten Jacke. Es war wirklich kühl, beinahe kalt. In der Nacht, mit Wolldecke zugedeckt, fror ich. Ich hörte nicht mehr, daß wir (um 12 Uhr) abfuhren. Die Fahrt ging, 46 Seemeilen, über das Marmarameer. Ich wachte in der Dämmerung vor 5 auf, ging zeitig ins Badezimmer, sah die Einfahrt hier mit an. –

Wir sollten schon diese Nacht weiter. Die Order wechselt von Tag zu Tag. Jetzt ist Limni vorderhand gestrichen. Das nächste Ziel: Volo.

Gestern Abend las ich noch ein bißchen in den Russen. –

[...]

Aegaeisches Meer. Dienstag Nachm. 5 Uhr. 10 September.
Rückreise, äußerlich u. innerlich Rückreise. Ich wachte vor Sonnenaufgang in den Dardanellen auf, u. um 10 Uhr etwa passierten wir ihren Westausgang. [...]

Ich habe mir heute früh zu meiner ständigen Tortur des Beschreibenwollens u. Nichtbeschreibenkönnens diese Gedanken gemacht, die natürlich zu 99 % aus meiner Bergsonlectüre stammen (mindestens zu 75 %): Beschreiben, d. h. Gesehenes ganz in Worten wiedergeben ist de facto unmöglich. Was tue ich, wenn ich sehe? 1) ich sehe analytisch, Einzelheiten nebeneinander; 2) ich sehe synthetisch, *ein* Gesammtbild, 3) ich sehe außer allen Einzelheiten u. außer dem Gesammtbild ein paar Einzelheiten oder *eine* als dominierend, 4) ich sehe, was außen nicht oder *so* nicht vorhanden ist, sondern was ich aus meinem seelischen Vorrat, durch das außen Vorhandene angeregt, hinzufüge, u. womit ich nun das Außenbild umwandle, u. wodurch ich eine innere u. potenzierte Synthese erreiche aus den analytischen Eindrücken, dem äußeren synthetischen Bild u. der äußeren Dominante bestehend, dies alles vermehrt um, verändert, verschmolzen durch den inneren Vorgang. Das photographische Bild hält Punkt 1 u. 2 fest. Durch die Kunst des Photographen läßt sich wohl auch 3, die Dominante, hinzufügen. Der Maler kann und muß Punkt 1–4, alles, geben. Wenn er ein Klassiker ist, in Harmonie. Die Unterstreichung von 3 macht den Impressionisten, von 4 den Expressionisten aus. – Der mit Worten Beschreibende kann nicht, unmöglich kann er dies Ganze geben. Er muß entweder zwischen den einzelnen Punkten wählen. Er kann also entweder ein wissenschaftliches, d. h. analytisches Inventar geben. Dann ist kein Bild da. Oder seinen Eindruck als Impressionist, oder sein Empfinden, sein Erinnern u. innerliches Schöpfen als Expressionist. Dann sind Bilder da, aber nicht die Abbilder dessen, was er gesehen hat. Er kann aber keinesfalls – hier hat er keine Wahl, keine Möglichkeit – keinesfalls Synthese geben, genauer *Synopsis*: weder die des Photographischen Apparats noch die erhöhte des Geistes; denn alle Worte sind ein Nacheinander in Raum u. Zeit. Er kann also nur *entweder analysieren oder andeuten*. Beides läuft auf Vergeistigung hinaus. Das Wort dient dem Geist. Ihm allein. Malen ist so wenig sein eigentlicher Beruf wie musicieren. –

Arbeit: Lectüre Riou, Aux Ecoutes. Damit will ich heute fertig werden. Durch alle Schönheit, alles Philosophieren usw. begleitet mich wieder die böse Diarrhoe.

Abends. Auch Farben u. sie erst recht sind unbeschreiblich. Die glatte See heute beim roten u. rotvioletten Abendrot. Irisierend,

opalisierend, Satin, der zwischen Rosa u. Grün und Blau schillert, Satin über den man Oelfarbe ausgegossen hat, gelb und rosa u. grün u. hellblau gemischt, aber dazwischen ist ein abgegrenzter Bezirk aus einem dicken Gelbbraun, und zwischen alle Farben ist ein silbernes Gefunkel gemischt, das eigentlich entfärbend wirkt. Das alles stimmt – u. mit alledem ist gar nichts gesagt: es löst auf, was kein Neben- sondern ein Ineinander ist, was durch Auflösung zerstört wird. – Verschleiert trat unter all den Inseln ein sehr hoher Berg als regelmäßige Pyramide auffallend hervor. Keine Insel, sondern der Berg Athos, Landspitze der Chalkidike. – Die Inseln, um sie richtig und ganz zu schildern muß man eines hinzufügen: vor jeder, wirklich vor jeder liegt immer ein Felsblock, ein »Steinderl«, sagt Eva. Immer wie ein Knäuel oder Steinchen oder etwas Rollendes vor einer Katze. –

Mittwoch Nachm ½ 5 Uhr 11 Sept. Bucht von Volos. Ἑλλάς, zweiter Teil!

Wir entfernen uns schon wieder von Volos. Es ist damit wie mit den kleinen Scherzgeschenken in vielen Umwicklungen. Die Umwicklungen sind das Beste daran. Obwohl Volos selber – wir lagen von 10–3 im Hafen, wir waren von 11–12 an Land – durchaus nicht ohne Reiz u. Eigenart ist. Ein gelbgraues nacktes hohes Gebirge, nach griechischer Üblichkeit. Aber davor an mehreren Stellen der Küste flach gedehnte grüne Waldung, es soll Olivenwaldung sein, u. in den schattigen Falten der nackten Berge dunkle Flecken Waldung, und in diese dunklen Falten grauglitzernd hineingestreute Ortschaften. Der Ort Volos selber an der Küste, mit seinen Flügeln an die Küstenwaldungen rührend, mit der Rückseite seiner centralen Masse in ein aufsteigendes Wäldchen tauchend, selber sehr weiß, aber doch auch nicht ganz vom Grün verlassen, u. mit ein paar stattlichen Gebäuden am Hafen prunkend. (Der Hafen ein unterteiltes großes Bassin mit großer im Neubau begriffener Môle, mit einigem Verkehr). Wir fuhren im Boot – die Pera lag mit dem Heck an der Mole – zum Quai hinüber. Eine ansehnliche europäische Hafenstraße. Wie im Piraeus sieht man in offene hallenartige Untergeschosse, darin sind Läden, Restaurants, Barbierstuben; ein großes Caféhaus hat seine Tische über die ganze Straßenbreite gestellt. Hinter dem Hafenweg zieht sich vollkommen regelmäßig, schachbrettartig, ein Ort, der ganz neu scheint u. an vielen Stellen noch im Neubau ist. Eigentümlich daran, uns beiden auffallend, der Colonialstil oder südspanische Stil. Weiße niedrige Steinhäuser u. Villen, ummauerte Gärten, auch steinausge-

legte Höfe mit Beeten u. Pflanzenkübeln. Exotisches Gewächs, kleine Palmen frei, Gummibäume in Kübeln, neben europäischen Bäumen u. Pflanzen (Sonnenblumen, Akazien, eine Art Pfefferbäumen), Bäume auch in den Straßen, die (im Gegensatz zu Athen!) baumbestanden sind. Die wenigsten Straßen aber gepflastert, die meisten gestampft. Ein budenumstandener Marktplatz, den man zu pflastern im Begriff scheint, ein überkuppelter Dom, an dem noch Gerüste stehen. In etlichen Straßen große Läden, Tuchhallen, Schustereien usw.

[...] – Um 3, ½ 4 fuhren wir ab (nachdem der Kapitän noch zwei Griechenjünglinge an der Schulter gefaßt u. förmlich ausgetrieben hatte). Seitdem wandern wir den Morgenweg zurück. Er ist so wirr, die Berglinien sind ein derartiges In- u. Durcheinander, daß ich nur mühsam dies u. jenes wiedererkenne. –

Donnerstag Nachm. 12. Sept. Reede von Limni auf Euböa.
Gestern Abend kam ein klein wenig Ordnung in meine geographische Vorstellung, in die umgebende Wirrnis. Nur ein klein wenig. Tatsächlich ist das ständige Gewirr der Bergzüge äußerstes Charakteristikum dieser Land- u. Seeschaft. Wir fuhren von Volos zurück, umgeben von riesigen gelbbraunen Quallen, die ich zuerst für Körbe hielt u. die wie zusammengeklappte Lampions aussehen, die oben richtige Quallen und unten krause Schwämme scheinen – wir fuhren erst wie wir gekommen, dann aber weiter an die westliche Wand heran, die im Einfahren zwei Compartiments von einander getrennt hatte. Die östlichere, ins Freie führende Richtung, unterhalb einer Küste, auf deren Bergkamm nach italienischer Art ein hübscher grauweißer Ort eingesattelt lag, von etlichen Cypressen flankiert, und unten am Meer hatte es ein Stückchen Marines u. abgesondert einen weißen Turm oder ein Monument.

[...]

Wir also fuhren auf die Coulisse zu zwischen den beiden Buchten. Sie war kurzgeschoren grün, nicht gerade bewaldet, aber bemoost u. umbuscht. Die größere Menge des Grünen ist hier überall wesentlicher Vorzug. Das andere Compartiment tat sich auf, u. nun in größerer Nähe zeigte sich, daß beinahe alles, was ich für die lang ausgestreckte Westküste der Bucht, den westlichen Haken des Magneten oder der Haarnadel, den westlichen Finger des Festlandes gehalten hatte, daß dies alles die lange Insel Euböa war. [...] Wir standen immerfort auf dem Bootsdeck, um nur mit langsam an Dämmerung, Dunkel, Halbmondschein gewöhnten Augen

zu entziffern, was sich noch irgend entziffern ließ. [...] Wir wurden müde, es wurde tiefe Nacht. Nach einiger Zeit sahen wir dann doch, daß wir in dem langen Kanal waren. Auf der Inselseite protzte förmlich mit vieler Beleuchtung ein Badeort. Wir fuhren dichter an die Festlandküste heran, und um ½ 11 wurde dort vor Anker gegangen, weil man in Limni selber keinen guten Ankergrund hat. Um 4 Uhr aber, etwas später, hörte ich dann heute den Anker hochgehen. Beim ersten Blick hinaus, gegen ½ 6 war das geographische Gesammtbild des Kanals zwischen hohen Bergzügen noch ziemlich klar. Aber dann näherten wir uns mehr dem Bestimmungsort u. nun begann wieder das Spiel der Sonderbuchten. [...] In einer seitlichen Einbuchtung, jetzt uns halb verdeckt, aber morgens glitten wir daran vorüber, das Nest Limni selber, kleine graue Stadt mit einem hübschen hohen weißen Kirchturm, der ein paar Säulenetagen hat. Hinter u. über dem Schuppen unseres Liegeplatzes auf Felsabsatz eine geschlossene Baracke mit decorativem rotem Kreuz. Auf dem Küstenweg dicht am Meer und aus dem Inneren der Insel kommend sieht man bisweilen Eselreiter u. Züge von Maultieren u. Eseln, die einherklingeln. Was nun aber der ganzen Küste ihren Reiz gibt, ist die Bewachsung. Nicht eigentlich Bewaldung, aber auch nicht Mangel an Bäumen. Sie stehen oder scheinen alle *einzeln* zu stehen, zwischen ihnen sieht man den nackten grauen u. rötlichen Fels, aber sie sind doch da, zahlreich u. bis obenhin u. oben wirklich zu Waldung vereint. Sie – was ist das? Es sieht aus wie wehende grüne Laubbäume. Man muß wirklich auf dem Boden eines Landes stehen, man muß in ihm sein, es berühren. Dieser Vormittag wurde eine wunderschöne Bereicherung unserer Vorstellung: »Griechenland«. Wir landeten wirklich auf der Insel Euböa, wir gingen so weit hinein, so hoch hinauf, daß uns die See verdeckt war, wir sahen die Landschaft so genau u. so lange, daß wir sie zuletzt gar nicht mehr sahen, sie instinctiv u. als etwas Selbstverständliches in uns aufnahmen, sie in uns einathmeten, den warmen lüsternen Nadelwaldgeruch. – Das Überbooten, so kurz die Strecke, war nicht schön, ein Leichter gefährdete uns, das Ein- u. Aussteigen quälte mich um Evas willen. Wir kamen aber gut hinüber und gingen über den Schuppenplatz mit dem weißen Gestein. Unmittelbar dahinter teilt sich das Bergland. Ein trockenes Flußbett mit vielem Gestein dient als Weg landein- u. aufwärts. Jetzt waren die Bäume kenntlich: unten an der Mündung des Flußbettes, geschützt zwischen den Bergen, eine silbrige Olivenpflanzung. Alles andere, überall bergauf, all die hellgrünen Bäume eine feine Kiefer-Art, halb Weymuthkiefer, halb Lärche, ganz (wahrscheinlich) Terabinthe, denn man sieht

häufig große Rindenstücke entfernt u. Gefäße an den Stamm gelegt, worein das Harz fließt (u. wir werden außer dem Magnesit: Terpenthin laden!). Diese hellgrünen Nadelbäume, die wie feiner Laubwald wirken, einige ganz hell, andere dunkler (durch Schatten oder andere Art?), einige schlank, andere mit breiten Grünkohlkronen, alle mit Zapfen, die in jugendlichem Zustand lang, schmal u. grün sind, im reifen kurz, breit und graubraun – vor allem dieser Waldbestand wirkt prägend. Im Flußbett wachsen riesige Oleandersträucher mit großen rosa Blüten u. langen harten rötlichen Fruchtschoten, als Unterholz sieht man Gebüsch voll roter Beeren mit großen fleischigen Blättern, man sieht allerhand Rankpflanzen u. kleines Kraut (silbernen Rosmarin u. a.) man sieht auf nackten Stellen vereinzelt schöne große Alpenveilchen – aber das eigentliche Gepräge gibt die feine weichnadlige buschige Weymuthkiefer. [...] Der Weg war aus dem trockenen Flußbett aufgestiegen, von ihm abgezweigt. Hoch oben wendete er wieder in die Schlucht selber. An etlichen Stellen hatten wir Reiter auf Maultieren oder kleinen Pferdchen getroffen, wir hatten auch Wegabzweigungen gesehen. Der Hauptpfad, den wir verfolgten, mußte einen Bergkamm erreichen und »hinten herum« nach Limni führen. Immer lag die lichte Höhe vor uns, immer mußte sie »gleich« erreicht sein. Aber wir wanderten an anderthalb Stunden und das Gehen in der steinigen Schlucht war sehr mühselig, zum mindesten für Eva. (Oben u. unten war das Flußbett ganz trocken. In der Mitte führte es einen Wasserfaden u. man sah Leitungsrohre.) Ich ließ Eva auf einem Stein ausruhen u. recognoscierte noch ein bißchen nach vorn. Neue Windungen u. Entfernungen. Wir sagten uns, den Überblick hätten wir auch von der See her. Das Wesentliche für uns war aber das Eintauchen ins Land, das nahe Sehen, das Berühren u. Einathmen. So stiegen wir ab. Etwas mühselig, etwas in Anspruch genommen vom Abstieg an sich, etwas betäubt von Hitze, Durst, Müdigkeit, aber gerade in dieser Dumpfheit gewissermaßen eingelebt – in die Insel Euböa. Die See, die Mastspitzen, der Ofen kamen wieder zum Vorschein, die Oleanderbüsche, von denen Eva Ableger zu Versuchszweck brach, die Olivenbäume mit ihren zahllosen dicken grünen Früchten unter den silbergrauen Lanzettchen. (Diese silbergrauen Lanzettenblättchen sieht man auch an manchen Büschen des Unterholzes). Wir gingen noch ein Stückchen Küstenpfad unter den Felsennasen. Das war Bornholm. Dann gegen Mittag auf die Pera zurück.

Freitag Vorm. 13. Sept. Reede von Limni.
Auf der »Pera« herrschte, als wir Mittags wiederkamen, böse Stimmung. Das Schiff lag hier sehr gefährdet u. das Laden ging bei nur zwei Leichtern sehr langsam vor sich. Auch mußte noch nach Limni selber »verholt« werden, wo gegen 150 Terpenthin-Fässer zu übernehmen sind. Die griechischen Stauer arbeiteten bis 9 Uhr Abends. [...] Um 6 Uhr früh sollten die ersten zwei der fehlenden 5 Leichter hier »längs« sein. Der Kapitän ließ die Maschine fahrbereit, er ließ die Dampfheizung zur Ankerwinde unter Dampf, sodaß wir beim ersten ungünstigen Windstoß in See fahren konnten. (An Land sollten Wächter sein, die unsere Hecktaue sofort lösen konnten – der Fall sei hier des öftern gegeben!) Die Nacht verlief ruhig. Da es draußen schon ziemlich kühl war, nach schwerer Tageshitze, u. da der Ventilator lief, hielten wir es im geheizten Raum gut aus. Heute früh um ½ 6 schweres Gewölk. Auf dem Landungssteg, dem ganz kurzen, beluden Arbeiter schon ihren ersten Leichter. – Es ist jetzt 10 u. um 11 sollen wir hier fertig werden u. dann gleich das Stückchen zurück dampfen, das uns von Limni selber trennt. [...]

Sonnabend Vorm. 10 Uhr, 14 Sept. Straße von Doro.
Als wir uns um 10 Uhr schlafen legten, war die nördliche Schmalseite von Euböa fast passiert, man sah in den Golf von Volos. Um 5 weckte mich das Hereinspritzen einer Welle. Heftiger Wind u. Seegang, starkes Schaukeln. Eine kleinere langgestreckte zackig vielgliedrige Insel, Morgenrot hinter ihr zu unserer Seite: Skyros. Euböa selber zeigte kahle bedeutend geschwungene Küste. Ich legte mich noch einmal hin, ich hatte wieder einmal mit Übelkeit zu kämpfen. Der starke Wind u. Seegang blieb. Am späteren Morgen das Südende von Euböa, weiter südlich, verschwommener, die Insel Andros, dazwischen die Durchfahrt deutlich. Als wir uns ihr näherten, bot sich als Drehpunkt für das Auge ein vorgelagerter Felsblock mit Leuchtturm. Später zeigte sich vor dem Felsblock wieder noch ein Extrahindernis. Wir drehten, unsere Furche hellgrün im tiefen Blau mit dem bläulich weißen Schaum. Wir sind nun in dieser Straße von Doro zwischen Andros u. Euböa. Eva wußte gleich, daß wir sie schon neulich passierten, als wir vom Piräus nach Smyrna fuhren. Ich schäme mich des Nichtmehrwissens kaum; denn es handelt sich hier um das übliche Archipelbild – Küste ringsum, Inseln u. Steine überall auftauchend. Wir werden bald nach Norden umbiegen und am späten Nachmittag in Piräus sein. Der Wind ist uns jetzt günstiger, der Seegang noch im-

mer schwer. Durch den Ballast des Frühstücks habe ich meine »Übligkeit« einigermaßen niedergekämpft; aber ich vertrage nicht viel auf dieser Reise, in keiner Beziehung viel. Meine Kräfte lassen auch sonst alles zu wünschen übrig, nur an Fett nehme ich zu. – Auf der großen Spezialkarte des Kapitäns sahen wir die unheimliche Brückendurchfahrt Euböa West–Festland. –

Gegen 9 Uhr Abends. Piraeus. Sobald man nach Tisch die Straße von Doro verließ, war es mit dem Überblick zu Ende. Ich kann wahrheitsgemäß nur wiederholen, was ich von der Fahrt Piraeus–Smyrna schrieb: »Inseln über Inseln«, genauer: Küsten über Küsten in immer schöneren gelb-rosa-violetten Nachmittagsfarben über tief dunkelblauem stark schäumendem Meer. Gegen 5 wurde Attika allmählich deutlich, die Ebene, der Lykabettos, die Akropolis, die Stadt Piraeus von Osten, »von hinten« gesehen, ihre beiden Häuserkuppen nebeneinander, weitab davon die Schornsteine des Liparmata-Werkes. Dann die bekannte Einfahrt, das Anlegen am alten (ersten) Liegeplatz. Darüber wurde es Abend.

[...]

Piraeus, 15 Sept. Sonntag Nachm. 4 Uhr.
Wir konnten uns nicht entschließen, noch einmal nach Athen zu fahren; es wäre eine große Hetze geworden u. hätte uns schwer ermüdet, ohne uns an wesentlichen Eindrücken zu bereichern. Wir haben ja Athen, das was an ihm wesentlich ist, wirklich in uns aufgenommen. Deßhalb war unser Gewissen aber doch ein bißchen unruhig, als wir an Bord blieben. Wir schwänzten aber die Schule. Aber wir wollten ja doch eben nicht eine Schule besuchen – so wie Kaufmanns etwa Museen besuchen. Und *erlebt* haben wir Athen. – Wir blieben also an Bord. Es wurde grüner Marmor geladen, rauher Stein, der fast an Granit erinnert, aber doch ein adliges Aussehen hat. Elf Blöcke, zusammen 65 t, die schwersten 11–12 t im Gewicht. Langsam, mit ungeheurer Mühe u. Zeitaufwendung. In Livorno die weißen Carrarablöcke im März, wogen 25 t. u. kamen rascher in die Messina! Sodann lud man in Kistchen Sultaninen. [...] Der verschwendete Prunk antik griechischer Namen fiel wieder auf. In Volos war ein ruppig winziges Kästchen, das laut schnarchte: »Aspasia«; hier lag ein traurig entfärbtes, Eva sagte: abgetakeltes Schiffchen: »Danae«. Auch mit der Chrysothemis neben uns ist gar kein Staat zu machen. Der Arbeiterführer Pappadopoulos (vokativisch Παπαδοπουλέ, Pappadopouleeh!) ist wieder da u. sieht noch immer wie ein Filmregisseur aus u. der temperamentvolle schnauzbärtige Vorarbeiter Papagani schreit auch wieder ... Neben

der Chrysothemis lag eine ganze Weile ein Ruderboot; die Leute darin fischen an Schnüren (ohne Angelrute) sehr geschwind winzige Tierchen. Das war der einzige idyllische Zug im Piraeus. Sonst, nach all den Aufenthalten in kleinen Häfen, fühlt man sich hier in großstädtischem Getriebe, in großem Hafen. Auch ist wenig von Sonntagsruhe zu merken. Für unsere Besatzung existiert sie überhaupt nicht. [...]

Der Marmor trägt die Aufschrift: »Tinos.« Tinos ist eine Insel südlich Andros, u. Andros bildet die Südseite der Straße von Doro. Wann hätte ich das je gewußt ohne diese Reise? Es wird als sicheres Wissen verschwinden. Aber auf den Namen Tinos wird fortan etwas in mir reagieren. Das ist die ungeheure u. vielfältige Bereicherung durch solches Reisen. –

Ich kämpfe mich durch den *Retour d'Amazan*. Das Buch verflacht allmählich.

Dienstag früh ½ 7 17. Sept. Hafen von Kalamata.
Gestern kam ich vor Elend nicht zum Schreiben: Magen, Darm, Schwäche, Schwitzen, Frösteln – ich lag viel u. schleppte mich mühselig. Das Klima, die Kost? – Gott weiß. Jedenfalls leide ich recht viel auf dieser Fahrt. Irgendwer von den Offizieren u. der Mannschaft ist auch immer krank. *Ganz* gut hält sich nur Eva. Es ist ihr wahrhaftig zu gönnen. –

Am frühen Morgen gestern lagen wir gerade zwischen einer Insel u. einem Cap. Wir umfuhren die einzelnen Krallen des Peloponnes, z. T. die gleiche Gegend wie auf der Hinfahrt, später weiter an der Küste u. nordwärts. Es ist charakteristisch, daß man hier nie weiß, ob man etwas schon gesehen hat oder nicht. Eine ungeheure Mannigfaltigkeit nicht nur der verschiedenen Gegenden, sondern auch der gleichen, je nach Position des Schiffes, ein ewiges Sichverschieben, -verkürzen, -entfalten, -überdecken, -freigeben, -breitwerden, -scharfkantig werden, -in blauer, gelber, brauner, schwarzer Farbe oder farblos daliegen; und in all diesem Wechsel ein ständiges Gleichsein des unentwirrbaren Durcheinanders der Inseln, Felsen, Festlandküsten im blauen und manchmal wirklich purpurnen u. manchmal »veilchenblauen« (Eva) Meer ... Gegen drei Uhr fuhren wir hier langsam ein. Eine ziemlich regelmäßige übersehbare große Bucht, nach Süden offen. Ihre Eigentümlichkeit, bei schwerer tiefhängender Bewölkung mehr geahnt als gesehen, die gewaltige Höhe und vielkettige Masse des Gebirges. (Hier soll der höchste Gipfel Griechenlands, ein Eliasberg über 2 000 m. liegen). [...] Die Stadt Kalamata selber erinnert an Volo. Sauber

weiß u. für hellenische Verhältnisse nicht unstattlich. Im Westen, dort wo besonders viel Grün u. Ebene liegt, beinahe ein Hochhaus, jedenfalls ein sehr stattlich überragendes Gebäude von sechs Stockwerken (hier, wo man ein, zwei Etagen sieht.) Eine grüne Küstenstraße. [...] Alles macht einen sorglichen, wohlgehaltenen, beinahe wohlhabenden Eindruck. (Wohlgemerkt: für griech. Verhältnisse.) [...] Wir sind seit gestern 3 Uhr im Hafen, u. heute um 8 ist noch immer kein Agent hier. – Allmählich faßt mich doch die Furcht, etwas spät nach Deutschland zu kommen. Und die griechische Landschaft u. Stadt bietet mir nicht mehr vieles.

Ich will heute durchaus den Amazan beenden. Er gibt mir wenig.

Mi Vorm. 18 Sept. Kalamata. (Mittwoch)
Wieder: »morgen wird geladen«. Allerdings: es werde auch »wohl« morgen Abend weitergehen. Das hieße 2 ½ Tage Pause für eine kleine Ladung! Inzwischen in hohem Maße die guaii des stillgelegten Dampfers: keine Spülung, kein Bad, Abends Petroleumlampe und das Krachen der Skatpartie im engen Raum, tagüber betäubend der dröhnende Lärm des Rostklopfens, diesmal nicht auf freiem Deck sondern im Resonanzkasten der Bunker. Dazu die ekelhaften Fliegen u. eine ständige Schwüle. Und natürlich eine steigende Unruhe u. ein gewisser Überdruß. Erhöht durch die ständigen Magenbeschwerden u. die immer furchtbarer werdenden Unzuträglichkeiten des Essens u. Trinkens. (Um 6 Uhr letzte Mahlzeit, kein Abendkaffee, mangelnde Getränke ...) – Ich halte mich aber im ganzen brav u. arbeite.

Freilich die Arbeit. Zweifel und Sorge im Punkte V_3 beginnen zu quälen. Finde ich dieser Gegenwartsfülle gegenüber den nötigen Mut? Werde ich unbefangen, blind genug, kurzum jung genug sein, wie ich es bei V_1 und V_2 war? Unsinn, all diese Skrupel. Es wird gearbeitet. Jetzt ist auch *Amazan* durchgeackert, zu 9/10 ernstlichst gelesen, u. die langweilige Aimée von Rivière begonnen. Die auf der großen Rückstrecke zu notierenden Bände häufen sich. –

Gestern waren wir fast 3 Stunden, von 9–12, an Land u. immerfort auf den Füßen, was Eva heute mit geschwollenem Knöchel zahlt. Wir hatten eine Strecke fahren wollen u. konnten kein Geld einwechseln, weder türkisches noch deutsches! Ce n'est pas connu ici! Antwort in zwei Banken! Zur Charakteristik der Hafenstadt, die für bedeutend gilt! – [...] Sehr müde auf unser Schiff zurück. Und sehr Hellas-gesättigt.

Donnerstag früh ½ 7, 19 Sept. Kalamata
Immer noch! Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß heute Nacht gefahren wird. Es hat viel geregnet, neuer Regen droht, u. bei Regen soll nicht geladen werden. Vor allem aber: was ist zu laden da? 300 t. Feigen u. Korinthen. Sind sie fertig verpackt, sind sie da, werden sie um 7 Uhr auf Leichtern erscheinen? Niemand weiß es. – Enge u. Drücken dieser Tage, wogegen ich mich mit Vernunftgründen vergeblich stemme. Morgens auf dem Judentempel ist es schön. Das Kommen der Sonne verdeckt die nahe hohe Bergwand, aber alle Formen treten besonders klar hervor, u. alles schimmert in ganz zartem Dunst. Auch meditiere ich dies u. das dort oben. Heute über den *senso altro*. Aber zu anderen Stunden, vor allem in der Nacht oder gegen Morgen, fallen mich alle Sorgen an, die irgend vorhanden sind, wirklich alle. – Es kommt mir manchmal komisch vor: in Kalamata liegen u. nach Abwechslung verlangen! Aber es ist hier wirklich trotz Hellas u. Süden drückend öde. Und meine Arbeit gibt mir keine rechte Anregung mehr. *Aimée* finde ich geradezu empörend langweilig u. aufgeblasen. Eine psychologische Wichtigtuerei. – Alles Leichtere u. Interessantere meines Reisevorrats ist nun aufgezehrt; es bleibt die ernste Arbeit. Von der man Abwechslung, Ausspannung braucht.

Abends nach 8 Uhr. Wechselreicher Tag. Um 7, um ½ 8 keine Feige, keine Korinthe. Um 8 erste Leichter mit Kisten u. Säcken. Bis 10 Uhr Abends fertig, dann nach Patras. Stockungen, Zwistigkeiten – Abfahrt morgen Mittag. Dann, gegen Abend: Order, noch heute Nacht nach der Insel Zante, etwa 200 km. nördlich, zu fahren. Nun wird leidenschaftlich gelöscht, Geschrei, hochhängende elektrische Lampen, Segelleichter, weiße Kisten. Immer neue unvermutete Odyssee-Wendungen. [...]

Notizen zum Bovarysme energisch weitergeführt.

Freitag Vorm ½ 10, 20 Sept. Fahrt nach Zante.
In der Nacht – wir schliefen darüber ein – wurde bis drei Uhr geladen (nachdem man tagelang untätig gelegen), tausende von Feigen- u. Korinthenkisten, dann um 4 Uhr gefahren. Wir waren ein Weilchen auf, sahen die Bucht im Vollmondschein. Jetzt haben wir die größte Landschaft im Osten neben uns: große Gebirgsketten, zackige und mehr geradkantige, Hügel in allen möglichen Formen davor und ganz im Vordergrund breite grüne Hänge, Ebenen, Thäler. Alles das in scharfem Licht und tiefem Schatten, schwarz, grün, gelb, graubunt, alles das ständig wechselnd nach Form u. Farbe. Ganz hinten sieht man noch den merkwürdigen Tafelberg –

das »Dach« sagt Eva – im Westen von Καλάμαι. Wolkenhimmel mit Regenstücken u. freiem Blau mit blendender Sonne darüber, funkelnd blaues Meer zwischen der Küste u. uns. Es ist doch wieder schön, u. die Abstumpfung hält nicht vor. Aber es läßt sich nicht schildern u. nicht als Einzelheit im Gedächtnis halten. Das griechische Kaleidoskop (Kaleidoskop: eine ewig wechselnde Dasselbigkeit gleicher Elemente.) – Eine Weile sind wir heute auch schon durch pfeifenden Wind u. Regen gefahren. Früher Herbst. – Καλάμαι sahen wir gestern noch im herrlichsten Sonnenuntergang. Sobald ich von einem Nest weiß, daß ich es wahrscheinlich zum letztenmal in meinem Leben sehe, tritt es meinem Herzen näher. Dies gilt überhaupt von jeder Sache. – Ein gräulicher Galgenvogel u. Witzblatt-Levantiner von Schiffshändler u. Oberstauer, der diese ganzen Tage herumgeschlichen war, begann Abends in gebrochenstem Englisch gegen Eva höflich zu werden. Das war sehr komisch. Ich sagte mir: »Der Freier der Penelope« – u. über dem bloß lächerlichen Einfall wurde mir wieder etwas in der Odyssee verständlich: die vielen Könige, Fürsten, Freier. Auf jedem Inselchen eben saß solch ein Oberstauer. Wir kommen heute übrigens in die Nähe von Ithaca. (Ich schäme mich, nicht zu wissen u. schäme mich zu fragen, wo Sparta gelegen hat). – Noch einmal: Diese Reise stellt mir Historie in den Raum. Meine Sehnsucht übrigens nach Palaestina ist ziemlich still geworden: Jerusalem kann nicht, es kann unmöglich weder landschaftlich noch ethnisch noch baulich wesentlich anders aussehen als etwa Smyrna oder Skutari oder Kalamata. Gemisch aus alledem. – Nach dieser Fahrt wird meine Reisesehnsucht nach Norden gehen u. ins Englische u. Anglo-Amerikanische. In zweiter Linie ins Russische.

[...]

Seit drei Uhr lag die Insel Zante vor uns. Erfreulich einfach, eine übersichtliche Linie. Dahinter, nördlich tauchte eine Gebirgsmasse auf: Kephalonia. Noch entfernter, ein bläulicher Höcker, wahrscheinlich *Ithaka*. Mit einemmale war die Simplicität wieder zu Ende. Die Insel, an ihrer östlichen Schmalseite gefaßt, tut förmlich Krebsscheeren auf. Über grünem Vorland im Süden aufsteigendes grünes Hügelland, im Norden eine Felswand. Dazwischen die Bucht von Zante, offen nach Osten gegen das (hier flache u. nahe) Festland hin. Eigentümlich nicht nur die mannigfachen phantastischen Bergformen, sondern als innerer Buchtrand zwischen ihnen eine fast geradlinige Niederung, wie ein grüner tiefliegender Saum. Die Stadt Zante lehnt sich an die Felswand u. greift in die Niederung über. Oben auf dem Felsen langgestreckte Castellanlage, ringsum über die sichtbaren Teile der Insel gestreut ein-

zelne Siedlungen. Eines frappierte sofort: das andere, das ungriechische Aussehen der Stadt. Dichter, sauberer, eleganter gebaut, dabei Grün-untermischt. Steinkästen aus Weiß u. Rosa, Palastartige Häuser, steinerne Lauben u. Säulengänge, Klosterbauten mit Campanilen – – es leuchtete mir sofort ein, als E. die Stadt erst für italienischen, dann genauer für venetianischen Ursprungs erklärte. Sicher, fraglos ist hier Venedig im Spiel. Übrigens hat die Insel Xanti geheißen, u. das ist das venetianische *x*. Es ist ungemein frappant, wie stark u. wie erfreulich dies Venetianertum nach all der griechischen Armseligkeit wirkt. Ein Stückchen Schönheit u. Kultur. [...]

Farben des Sonnenuntergangs, Aufgang des Fastvollmondes in Riesengröße. Farben auf glattester See. –

Wir sollen morgen Vorm. 80 t. Korinthen laden (nur 80 t. u. brauchen noch eintausend!) dann nach Patras fahren – »for order«. Ganz unbestimmt also, wann diese Korinthenjagd enden soll. Und immer das Krachen des Skats. –

Sonnabend Nachm. 5 Uhr. 21 September. Fahrt nach Patras

Wir sind in Zanthe nicht an Land gewesen. Eva sehr ermüdet u. das Licht überaus blendend. Aber am frühesten Morgen von erster Aurora bis zum späten Sonnenuntergang, von ½ 6 – ½ 7 waren wir beide auf dem Judentempel. Erst noch Sterne, am höchsten Himmel beinahe greller Mond, elektrische Lampen auf den Kriegsschiffen u. im Ort. Dann steigende Helle, der Mond wurde durchsichtiger, löcheriger, wie von innen her aufgezehrt. Es war längst hell, als in der gleichen Bergkerbe, wo gestern der Mond riesig u. gelb erschienen war, die Sonne sofort weißblendend u. normal auftauchte. [...] – Noch vor 8 Uhr waren die Leichter da mit ihren 500 Fässern u. 300 Kisten voller Korinthen. Um 12 Uhr fuhren wir hinaus. [...] – Wir sollen vor Abend nach Patras kommen u. auf Reede Order erhalten. Alles an Bord schwärmt von der »Großstadt« Patras.

Abends 10 Uhr. Reede von Patras. Um ½ 7 hier. [...] Patras liegt offener am Meer als die übrigen bisher gesehenen Städtchen. Es liegt in grüner Niederung, es hat grüne Hügel um sich, die Gebirgswand erst in einiger Entfernung als Hintergrund, es hat wie Kalamata über sich im Grünen eine alte Burg. Der Ort ist von Weitem aus der grauen Felsplatte gar nicht herauszulösen. Erst durchs Glas sah ich als Bauten, was erst Flecke im Gestein schienen. Wir kamen erwartungsvoll näher, sahen Dampfer drin liegen, sahen Dampfer einlaufen u. warteten u. tuteten u. warteten – auf Order.

Es wurde dunkel, u. kein Agent kam. [...] Endlich, nach 7 Uhr, der Agent. Die Order lautet: morgen früh, mit hier genommenen Arbeitern, 100 t Taback holen aus einem Nest auf dem Festland, uns gerade gegenüber am Fuße eines massigen, faltigen kahlen Felsberges. Morgen Abend im Hafen von Patras. Dort u. in dem südlich gelegenen Katakolon sollen wir dann mit Korinthen endgiltig angefüllt werden, mit etwa 600 t. Korinthen – unausdenkbare Masse! u. alle hier liegenden Schiffe nehmen auch Korinthen! – danach direct nach Rotterdam fahren. [...] – Lectüre tagüber: Bremond, *Prière et Poésie*.

Sonntag Vorm gegen 10 Uhr, 22/9. Krioneri

Der Ort hat nicht so viele Häuser wie sein Name Buchstaben, kaum halb so viele. Eine rotbraune Felswand drohend vor der Nase unseres Dampfers; eine Höhle im Fels soll uralte Kapelle enthalten. Rechts davon, buchteinwärts erst zurücktretendes Gehügel, dann wieder ein Riesenfels in dessen drittel Höhe breites braunes Straßenband führt. Woher? Wohin? [...] – Bis Mitternacht waren wir gestern in der lauen drohenden Nacht auf. Viele Stadtlichter vor uns. Heute kamen zeitig die Arbeiter an Bord und vor dem Frühstück fuhren wir über die Bucht hierher. Lange wurde hier gelotet, ehe der allzuängstliche Kapitän in respectvoller Küsten-Entfernung ankerte. [...]

Der Kapitän, mit seinem üblichen kindlichen Egoismus, kommt herein: »Wir haben einen Toten; immer Unannehmlichkeit; gut daß es nur ein Grieche ist.« Ein Arbeiter zusammengebrochen. Herzschlag. Er liegt auf Luke drei. Ein Mann in mittleren Jahren, volles Haar, ganz friedliches Gesicht. Ich kam hinzu, wie ihm ein Grieche mit weißem Tuch das Kinn hinaufband, Segeltuch über den Kopf, die griech. Flagge über den ganzen Körper legte. Ich riet, eine Luftöffnung freizulassen, da ja niemand den Tod constatiert hat. Ich lasse meine banale Bedrücktheit unerörtert, sah mir die Aufbahrung u. die Arbeiterei draußen noch einmal an u. vertiefte mich dann in Bremond.

Hafen von Patras 9 Uhr Abends. Wir fuhren um 4 Uhr von Krioneri ab; für rund 300 000 M. Tabak war geladen worden. Der schöne Felsberg lag jetzt sehr klar, ebenso die angrenzenden Bergketten, wie Collier zwischen den Felsen bei Krioneri und den andern Felsblock gespannt, an dem die Straße so auffallend entlangführt. (Von ihr erzählte der Agent, ein früherer Minister habe sie begonnen u. groß bis Athen geplant, sie hänge aber unfertig, ein kleines Stückchen, im Nichts). Drüben war Patras einigermaßen sichtbar.

Man hatte jetzt das Bild einer sehr weiten Bucht, die Ahnung, daß sich die beiden Flügel im Innern nicht ganz schlössen, war nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir kamen dichter an Patras heran als gestern, u. der Lotse brachte uns bei vollem Tageslicht in den Hafen. Vom Stadtbild morgen. – Unsere Flagge stand halbmast, u. unter der griechischen Flagge lag der Tote. Der Agent erzählte, der Mann habe einen »reichen« Schwiegersohn u. hätte sich zur Ruhe setzen sollen. Aber er wollte Arbeiter bleiben. Ein dicker Arzt kam an Bord, ich sah vom Bootsdeck aus, wie die schon starre Leiche ganz entblößt u. abgetastet wurde. Dann brachte man sie auf einem Brett ins schwankende Boot. Von unsern Leuten darf niemand an Land, ehe nicht morgen die Behörde die Pera freigibt. Darüber großer Zorn der Mannschaft. Das sind die Gefühle, die der arme Teufel hier hinterläßt: »Einmal ein Restchen Sonntag im Hafen u. nun wieder eingesperrt u. umsonst rasiert!« Die Einsperrung ist um so empfindlicher, als wenige Schritte von uns ein Musikcafé lockt.

Mir selber ist alles vergällt. Unter der Post hier eine verspätete Aufforderung vom Amtsgericht München in der Huebersache. Güteverfahren, Drohung mit Versäumnisurteil, wenn ich zum 18/9 nicht vertreten bin. »Bisher« 350 M. gefordert. Ich schrieb gleich an das Gericht u. an Fleischhauer, will beides eingeschrieben morgen absenden. Die Sache bedrückt mich aufs äußerste. Eine hübsche Aufforderung, in der Kantgesellschaft in Erfurt zu sprechen, ist geringer Ersatz. Ich will mir größte Mühe geben, all das zu vergessen. Jetzt nur die Reise, nichts anderes!

[...]

Patras Dienstag Vorm. 24/Sept.

Gestern der Tag der Peripetieen. Erst flüsterte mir Berghoff, der »erste«, geheimnisvoll u. erregt zu: »Ich weiß nicht, warum es der Kapitän Ihnen verschweigt. Gehen Sie nicht an Land – Pest!« Mir fiel ein, wie seltsam gestern der Arzt den Toten entblößt u. an den Drüsen abgetastet hatte. Dann ließ mich der Kapitän rufen, geheimnisvoll in seine Kabine. Es solle vor der Mannschaft verschwiegen bleiben, ihr sei gesagt worden, sie dürfe des Todesfalls wegen nicht an Land. Tatsächlich bestehe von griechischer Seite keine Sperre. Aber er, Ekhof, wolle die Mannschaft nicht an Land lassen u. rate auch uns ab ... Was ihn so geheimnisvoll machte? Wohl die Angst vor der Unzufriedenheit der eigenen Mannschaft. Oder daß sie nach Hause schreibe, hier sei Pest, daß dann Quarantäne eintrete, daß daran womöglich u. an dem daraus folgenden Verlust der

Reederei er die Schuld tragen könnte ... Weiß Gott, jedenfalls war er ängstlich u. unsicher u. egoistisch wie immer. – Wir beschlossen nun, nicht schweren Herzens, anzi! – mit Hellas abzuschließen. Ein paar Stunden später kam der Kapitän selber von Land zurück. Es sei kein Todesfall in der Stadt eingetreten, er lasse seine Mannschaft ausgehen. Da waren denn auch wir sozusagen verpflichtet, Patras zu studieren. Wir taten es nicht sehr gern, u. Eva übermüdete sich schwer u. knickte zuletzt mit dem Fuß ein. Aber nun haben wir doch neben der Hauptstadt u. den kleinen Orten noch eine große Handelsstadt Griechenlands (wie gesagt: 70 000 Einwohner, 180 000 t. Korinthen-Export!) gründlich besichtigt. Und nun können wir ruhigen Gewissens bis Rotterdam an Bord bleiben. – Leider heißen die gestrigen Neuigkeiten des Kapitäns auch: *Anlaufen Portugals* zum Laden von 200 t Sardinen. Und hier werden wir heute nicht fertig, u. Katákolo blüht uns auch noch. So wird es spät werden mit der Rückkunft. Aber ich will fleißig unterwegs sein wie zu Haus. Jetzt ist auch Bremond beinahe durchgeackert. –

Die Stadt Patras. Wir ließen uns gegen 4 Uhr an die Mole rudern, ein paar Meter nur von der Schiffstreppe entfernt, und waren dann, im schwülsten Wetter rasch erledigt, um ½ 6 wieder hier. [...] Die steinernen Häuser rechts u. links, zwei Stockwerk hoch, haben durchweg Arkaden, man geht im Trockenen. Läden mit richtigen Schaufenstern, Goldwaren, Chokolade, Tricotagen, Pharmazie – tout à fait Europe! Und Caféhäuser, Marmor-Tische in sauberen Gewölben, saubere Tische auf der Straße draußen, an den Pfeilern der Laubengänge schmückende Gummibäume. Auf all das ist man so stolz, daß man diese jämmerliche Eleganz als Dings für sich auf die Ansichtskarte gebracht hat. [...] Nach wenigen Minuten ist man in Kleinstadt u. Dorf – allerdings in weiter ausgedehnter, dicht bevölkerter Kleinstadt. Wieder der übliche arme Orient. Gewerbestraßen (Schuster, ein Schneider dazwischen), offene Werkstätten, verfallene Häuser, Buden, Löcher, dazwischen aufgemauerte Gärten, ziemlich exotisch. Dazwischen auch da u. dort ein Stückchen Kapelle oder Kloster, nicht ganz aus unentwirrbarem Zusammenhang zu lösen. Zwischen Elendhäusern steht gelegentlich ein besseres Landhaus, sogar eine Villa. Aber der Eindruck des Ganzen ist Armut u. Verfall. [...] Uns »war's gnua« wir führen lieber heute als morgen weiter. Aber es geht nicht nach unserem »lieber«. Wir bleiben in drückender Gewitterschwüle bis morgen Abend hier. – –

Ich schrieb heute 14 Postkarten, die letzten, bestimmt die letzten dieser Reise. –

[...]

Patras. Mittwoch nach Tisch 1 Uhr, 25 Sept.
Neulich in der Stadt sahen wir eine ganze Herde Puten mitten in der Hauptstraße. Ein Käufer fand sich, der Hirt langte mehrere Puten u. gab sie dem Herrn in die Hände ... Jetzt hat der Kapitän eine Pute gekauft, sie lebt vorderhand hinten im Hühnerstall. Sie koste 20 M, sagt er, was ich ihm nicht glaube, u. jedes Bein und jedes Stück müsse ein Mittag für sich bestreiten, was ich ihm glaube, denn er ist sehr geizig u. die Mittagbröde werden immer schmaler. –
[...]
Die Besetzung des Hafens hat in diesen Tagen viel gewechselt, im ganzen ist es leerer geworden. Wir selber sollen heute Abend fahren. Wohin? Bestimmt nach Katakolo an der westl. Peloponnesküste zwischen Patras u. Kalamata. Danach? – Gestern war Ordre: Portugal. Heute heißt die Ordre: Malta.
Lectüre: *Schwob: La Lampe de Psyché.* Es sind Prosagedichte, u. auch das Livre de Monelle steht in dem Band. Es wird mir jetzt klarer, als da ich es für die *Mod. Lyrik* benutzte.
[...]

Hafen Katákolo, Donnerstag Vorm. 10 Uhr, 26 September.
Neue Verzögerung ins völlig Unbestimmte hinein: Regen, richtiger Landregen aus silbrig einförmigem Himmel. Unmöglichkeit Korinthen zu laden, Unmöglichkeit eine Luke zu öffnen, in der Taback liegt, solange es regnete. Wielange also? Wir sind bei Regen um 7 Uhr früh angekommen, wir liegen jetzt still, bei geschlossenen Luken. –
Auch wenn ich die Trostlosigkeit des Wetters abziehe, ist Katákolo ein öder Fleck, zum mindesten für unsere Verwöhntheit. Eine flache Bucht, ein Uferring, der nicht flach u. nicht hoch ist, unausgesprochen in Höhe, Form, Farbe, sozusagen zerkaute kleine braungelbe Küstenhöhe. Ein bißchen Erdsturz, ein bißchen Feld, eine fleckige Bebuschtheit. Am Ufer selbst ein Dutzend Häuser, eine Eisenbahnlinie. Hafenanlage: ein Molenhaken, traurig zertrümmert u. eben in Ausbesserung. [...] – Aus Patras sind wir gestern um 9 Uhr herausgefahren. Der vor drei Tagen so volle Hafen hatte sich sehr stark geleert – aber es war doch ein großer Hafen, u. die Stadt in ihrer Beleuchtung u. mit dem Promenadengetriebe auf der Mole machte sich doch städtisch – griechisch-städtisch natürlich. Hier dagegen, auf der letzten, G. s. D. letzten griech. Station, sagen sich buchstäblich die Füchse gute Nacht. –
Ich habe gestern Mauriac *La Robe prétexte* notiert, mich mit Marcel Schwob herumgeschlagen, mit höchstem Interesse: Pierre-

Quint: Proust begonnen. Heute soll vor allem *Riou Aux écoutes* notiert werden.

[...]

Katákolo, Sonnabend Morgen 7 Uhr, 28 Sept.

Bis gestern Mittag wurde gut gearbeitet. Blauer Peter bei uns u. nebenan auf dem schlanken Engländer Oporto, der auch den Tag zuvor nicht hatte laden können. Schräg vor uns, zu eiliger Übernahme weniger Tonnen, hatte sich morgens, unvertäut, ein Jugoslawe gelegt. (Man sieht das horizontale Blau-Weiß-Rot häufiger. Zuerst bezeichnete ich es fälschlich als czechisch.) Der Agent, ein junger Mensch, mit dem ich schauerliches Englisch spreche, aber seines ist noch schauerlicher, so daß man fröhlich schamlos sein kann – der Agent sagte: At three o'clock, Berghoff: »um fünf oder sechs.« Um ½ 1, während wir aßen, kam Sturmheulen u. Klatschen von See her und ›plenty rain‹. Die Arbeiter warteten bei zugedeckten Leichtern u. spielten an Bord – wahrscheinlich Kopf und Adler. Plenty rain wurde stärker, wütender, regelmäßiger, der Himmel immer ausgeglichener grau. Um 2 Uhr tuteten die Leute mit unserer Dampfpfeife wieder u. wieder nach ihrem (unglaublich schäbigen) Schleppdampferchen. Schluß der Vorstellung. Regenvorhang. Der blaue Peter verschwand, von der Pera, von der Oporto. Der Jugoslawe blieb liegen. Der Agent tröstete mich. To-morrow, 2 hours only! Es ist to-morrow, es regnet, pfeift, gießt immer weiter. Im Osten, landeinwärts die Gebirgskette, Meer-zu das niedrigere Vorgebirge, tauchen manchmal, unheimlich rosa-gelb-silbrige Formen auf, auch auf See Augenblicke der Aufhellung – aber über Bucht u. Hafen unerbittliche Gleichförmigkeit des zerwaschenen Graus. Und der Regen ändert nur Stärke u. Tempo, hört aber keinen Augenblick auf.

[...]

Nachmittags 5 Uhr. Tag der Peripetieen. Um 11 allmähliches Aufhören des Regens. Werden die Arbeiter kommen? »Oporto« hißt den blauen Peter. »Pera« auch. Die Arbeiter kommen. Der Schlepper ist nicht in Ordnung. Das Wetter droht. Der Schlepper kommt um ½ 3, die Arbeit beginnt, das Wetter droht. – Inzwischen ist Mittags ein Telegramm gekommen: Auf neue Order warten. Also nicht nach Malta! Wann kommt die neue Order? Heute noch? Morgen? Der Kapitän legt eine Patience. Die Karten sagen: Heute nicht mehr. Inzwischen wird wenigstens die Ladung fertig, man übernimmt eben den Rest. Und all diese drei Tage u. was nun nachfolgen mag, um 140 t. Korinthen ... So sehr mich die Unsicher-

heit beunruhigt, so sehr ist sie mir auch ein Reiz u. eine Erfahrung. »Christliche Seefahrt!« – Bei alledem Dreiviertel vom Amazan notiert. – [...]

Abends ¾ 10. Am Rest der Ladung fehlten noch ein paar Dutzend Kisten. Es wurde dunkel, gegen 7 Uhr, bis sie im Einzelboot kamen. Der Agent hatte gesagt: Telegramm bis ½ 8 Uhr, dann früh von 6 Uhr an. Der Kapitän: in Hamburg schließe man heute (Sonnabend) um 2 Uhr; vorher sei sicher telegraphiert worden, Order werde morgen früh hier sein. Alle bedauerten wir das abgesagte Malta. Vorgestern noch war es nicht in unserem Gesichtskreis gewesen; danach war es uns Hoffnung geworden, beinahe Gewißheit. Wir begannen zu viert Gottes Segen zu spielen. Um ¾ 8 brachte der Agent Telegramm: Malta! Also doch. [...] Neben uns rauschte das Lotsenboot. Der Mann darin sang einen ganz orientalischen Singsang. So wie man ihn in Südspanien hört, in Afrika, in der Türkei. Synagogal. Der Lotse kletterte die Treppe hinab, schwang sich mit großem Schwung ins Boot. Er gab unsere Leine frei. »10[35] Anfang der Reise.« Und Ende des griechischen Teils. Herzlich, herzlich gern verlassen wir Hellas. So viel Elend u. Ungepflegtheit, so armes, so jämmerliches, so zänkisches u. mißtöniges Volk. Und die Landschaft bei aller Schönheit eintönig u. in ihrer Kahlheit bedrückend. Bleibt die Akropolis. –

Wohltat aus dem Hafen zu sein. Das Badezimmer frei u. Licht die ganze Nacht! Und nun Kurs nach SW. Von Griechenland fort! – Diese letzten Tage war es so kühl, daß wir fast auf südliche Wärme hoffen! – Schöne Stille hier im wohlerleuchteten Salon. Ich will noch ein bißchen im *Proust* lesen. –

[...]

Montag Nachm. ½ 4. 30 Sept. Ein paar Meilen vor Malta.
Die Insel liegt dicht vor uns; aber so in Sonnenblendung, daß ich nur mühselig einen langen Strich in geringer Höhe über dem Meer unterscheide. – Tagüber heute sanfteste Fahrt auf ganz stiller blauer See, in ganz weicher Luft unter blaßblauem Himmel. Erster schöner Herbsttag, ohne Hitze u. Kälte. – Seit einer Stunde neue Spannung. Dunkler Funkspruch. Erst als *Why bunker Malta*, dann als *»may«* statt *»why«* entziffert. Aber »warum«, wie, »nach Belieben« sind fast gleich dunkel. Denn es ist von der Pera aus nicht nach Kohlen verlangt worden, die in Malta viel teurer sind als in Oran (wo es deutsche Reparationskohle gibt). Ist ein Irrtum im Spiel? Hat Malta keine Ladung für uns? Sollen wir *gleich* weiter, ohne ranzufahren? Spannung, Rätselraten. Der Moment der Span-

nung u. das Gefühl, »an der Strippe zu hängen«, beides ist in der Malta-Affaire auf äußerste Höhe geführt. Wir sahen sehr tief in das Leben dieser Frachtfahrer hinein. Unsere Slomann-Erfahrungen ein Spiel gegen die diesmaligen. –

Gestern Abend wieder das gemeinsame Kartenspiel um Streichhölzer u. Grog (*wir* die Verlierer). Heute die ausgezeichnete Proustmonographie beendet, Henri Massis Défense de l'Occident begonnen. Bei Massis scheint mir flüchtige Lectüre zu genügen. Ich kenne diese Melodie zu genau.

Dienstag Nachm. 4 Uhr 1. October. Straße von Malta.
Von gestern Nachm 5 bis heute Vorm. ½ 11 Uhr waren wir im Hafen von La Vallette, nicht am Land, da es sich mit der verfügbaren Zeit schlecht machte, aber ganz eingetaucht in das eigentliche Esse von Malta. – Das Telegramm fand diese Aufklärung: es sollte in Malta gebunkert werden, nicht in Oran. Es sollte bei Gibraltar neue Order (für Portugal) empfangen werden. Wir nahmen gestern Abend und heute Morgen 50 t verschiedener Waaren, häßliche Ballen Blechabfälle und alte Sauerstoffflaschen an Deck, ein paar alte Schiffsschrauben u. eine Reihe Einzelkisten mit Taback, Chokolade etc. in Luke 2 (ein richtiges Reste- u. Lumpensammeln!), dazu Wasser und eben 160 t Kohlen – diese heute Morgen sehr flink u. sehr sauber. [...] – *Der Arzt* ließ gestern die Mannschaft antreten, fühlte einem Blassen den Puls, er sah im Salon auch Eva u. mich eine Sekunde lang an. Die gelbe Flagge mußte stehen bleiben, *Mannschaft* durfte nicht an Land – *wir* hätten gedurft. Die Nachrichten aus Patras u. Piraeus de pestilentia waren daran schuld. – [...] Das große Ereignis an Bord, von dem man schon vorher geredet hatte, war »Joseph«. In der eleganten Straße über der Marine zwischen den beiden Schmuckplätzen sieht man die Firmenanschriften etlicher Hôtels u. Läden. Darunter der Name *Joseph Caruana & Sons*. »Joseph«, ein gutmütiger grauhaariger Mann, ziemlich gut Deutsch sprechend, vertreibt Spitzen u. Spitzendecken. Er soll nur auf deutsche Schiffe kommen, er soll im Kriege den Deutschen sovielen Proviant geliefert u. selbst geschenkt haben, daß er schließlich interniert wurde. (Ad vocem interniert: de Boer, unser Zweiter, 39 Jahre u. »zweiter«, angehender Vater u. 300 M. Gehalt, hat 5 Jahre in Malta interniert gesessen in einem Lager Valletta gegenüber, ganz abgeschlossen von allem, nur den Himmel über sich.) Alle kauften von Joseph, Kapitän u. Stewarts u. alles dazwischen. Der Mann hat für etwa 500 M. umgesetzt. Wir selber nahmen für 40 M. Spitzen u. kleine Decken; ganz einfache Leute kauf-

ten für 2 Pfund und mehr. Weil wir nicht viel handelten, u. weil Eva mehrfach als Sachverständige herangezogen wurde, bekam sie etliche Zugaben, u. zuletzt erhielt ich noch einige Malta-Briefmarken. – Gestern Abend ließen wir uns *Kartenspiele* zeigen: Ich lernte *vingt et un* oder »17 + 4«, ich wurde aus »Meine Tante – Deine Tante« noch nicht klug, ich frischte »Mauscheln« auf. – Wir kauften von Joseph auch Ansichtskarten u. ich ließ einen letzten Segen los, u. a. Geburtstagswünsche an Felix u. Grete, u. eine Zeile an Holldack, daß ich etwa am 15. in Dresden sein würde. Denn früher wird es ja wirklich nicht sein. – –

Um ½ 11 also fuhren wir heraus. Nicht gleich östlich, sondern im Bogen »oben herum«. [...]

Donnerstag Nachm. gegen 6 Uhr. 3. October Algerische Küste bei Cap Buscharim

Den ganzen Tag afrikanische Küste. Bald verschwimmend, einreihiges Gebirge, bald nah vortretend mit hintereinander gelagerten Ketten. Jetzt eben so nahe, daß man die Falten der hohen Felswand sieht. Nach dem Baedeker der nördlichste Punkt Afrikas. Den ganzen Tag ruhigstes Meer, stillste Luft und Wärme zu Hitze gesteigert (etliche 20 Grad). Überall die skeptische Frage, wie wir das Wetter jenseits Gibraltar finden werden. – Immerfort langsame Fahrt: gestriger Tagesdurchschnitt 7,4 Meilen. – [...] Gestern Abend wieder lange *Karten gespielt*. – Heute tagüber, teils gelesen, teils durchflogen: Paul Cazin: L'Humaniste à la guerre. Ohne alle Substanz, ein verlorener Arbeitstag. Wieso trägt das Buch den Preis der *Ac frç*? Ich kann es allenfalls mit einer Zeile als Dokument der troisième France (Faguet, Vorrede zu Riou) werten. – Man soll keine Zeit vorüberwünschen, wenn man nicht mehr reich an Zeit ist (u. wer kann sagen, er sei reich an Zeit?) – aber Rotterdam ist ein erfreuliches Ziel. Ich will bis dahin möglichst viel Lectüre u. Notizen schaffen, wenn die See es erlaubt. Die eigentliche Ferienfahrt ist ja nun zu Ende.

Freitag Nachm. 5 Uhr. 4 October. Algerische Küste, westlich Algier.

Immer noch sehr gutes Wetter, nur allzu warm. Um Mittag kam Wind auf, ein paar Wellenspritzer, dann wieder beinahe unheimliche Ruhe. Jetzt soll das Barometer fallen. Wir folgen immerfort dicht der afrikanischen Küste, sahen oft ihre Tiefengliederung. Von Algier war nichts zu bemerken. Nur verschleierte Bergzüge. [...] – Gestern Abend: Spiel, nun schon üblich. Heute tagüber: Valéry,

Eupalinos. Überraschend gut. Aber plötzlich setzt bei mir Müdigkeit ein und dann muß ich stoppen. Ich wollte den Band schaffen; ich werde mich bei zwei Dritteln wahrscheinlich begnügen müssen.

Sonnabend Nachm. ½ 5. 5 October. Auf See schlechthin.
[...]

Sonntag Nachm. 4 Uhr, 6 October, Südspanische Küste.
[...] – Wir waren Mittags noch 170 Meilen von Gibraltar entfernt. Der erwartete Order-Funkspruch kam: *Portimao*, ein Sardinennest östlich Vicente. Man liegt dort auf Seereede, eine Meile von der Küste entfernt. Bei schlechtem Wetter können die Leichter nicht heran. Das kann wohl unser zweites Katakolon werden. In meiner großen Mattigkeit u. Depression frage ich mich, ob bei dieser Reise das Plus noch das Minus überwiegt. Jedenfalls ist das Minus, das meine Person anlangt, sehr groß. Ich habe wenige Tage gehabt, an denen ich mich ganz gut fühlte. –
[...]

Montag Morgens 9 Uhr. 7 October. Gibraltar Westseite.
Seit 7 Uhr etwa Durchfahrt. Ganz eigentümliche Beleuchtung. Die spanische Küste verschleiert. Das Morgenlicht auf Gibraltar. Wie eine zuckerbestreute rosige Melonenschnitte. Als das Rosa fort war, immer noch die weiße Bestreutheit des grauen Felsens. Und so herausgehoben, so isoliert wie die Operationsstelle eines zugedeckten Körpers. Drüben auf Afrikaseite ähnliche (wandernde) Isolierungen u. Beleuchtungen. Am längsten freiliegend u. ganz belichtet der kleine Berg im Osten von Ceuta. Da glitzerte jedes Bauwerk darauf, u. eine Häusergruppe an seinem Fuß schien ein ansteigender Landungssteg. Dann wanderte das Licht weiter u. traf die Stadt Ceuta in der Ebene. Jedes Haus in weiter Fläche glitzerte silbern farblos. Zum dunklen massigen Affenberg, der in helleres Gewölk ragte, führte eine Bergkante mit scharf heraustretenden Spitzen, Kante u. Spitzen dunkel, Wachttürme darauf weißsilbern. Nun mich die afrikanische Küste nicht mehr so ganz geheimnisvoll lockt, richtet sich mein Blick freier auf Gibraltar. Ich glaube fast: es ist doch der imposanteste u. geformteste unter allen Felsen des Mittelmeers. Dieser plombierte Eckzahn, dieses gewaltige Schiffsstück von Osten gesehen, die zusammentretenden zwei Zacken, diese Klinge eines Steinmessers von Westen her mit der

daran gelehnten Stadt, die eine Weile so Haus um Haus versilbert deutlich lag wie vorher Ceuta. – Gibraltar hat wieder großen Eindruck auf mich gemacht. Das 5. Mal heute. Zuerst 1926 Fahrt nach Malaga, Morgens. Dann 1926 zu Land. Dann dieses Frühjahr 1928 bei sinkender Nacht von Osten her. Mehr geahnt als gesehen. Und diesmal am 11. August morgens u. heute früh. Viermal bei Tage, einmal bei Nacht. – – Jetzt wünsche ich mir für diese Reise nur noch gutes Wetter u. eilige Fahrt.

[...]

Dienstag Mittag 1 Uhr. 8 October. Seerede von Portimão.
Das Schicksal von Katakolo in anderer Form. Ich wachte auf, als es 4 Uhr glaste. Knacken im Schiff, an den Scheiben – Regen? Um 5 etwas Himmel erkennbar. Schwer bewölkt. Regen? Bei Regen werden die Sardinenkisten nicht geladen. Um 6 Uhr ein Bild wie eine Applicationsarbeit aus Seidenstücken. Der Ocean unheimlich oelglatt. Am Horizont ein oelglatter gelber Streifen. Darüber schweres glattes Gewölk, nach der Höhe zu in grauen dicken Nebel aufgeweicht. Auch die Küstenlinie flach u. flächenhaft glatt. Um 7 scheint es sicher, daß Aufhellung kommt, um 8 liegen wir bei schönem aber schwülem Wetter hier. [...] Zwei kleinere Dampfer liegen gleich der Pera auf Reede. Das dürfte an unserem Unheil schuld sein: von 150 t. Sardinen sind heute nur 80 lieferbar. Die anderen morgen. Aber was wird morgen sein? Es zieht sich immer gewitteriger zusammen. Und bis Rotterdam sind es noch 1 220 Meilen. – [...]

Mittwoch Nachm. 4 Uhr. 9 October Portimão.
Geburtstag, 48 Jahre. Der Koch hat eine Torte gebacken, da stand es in Zuckerguß darauf; von Land bekamen wir gestern einen »Demion«, eine Korbflasche roten Wein, fünf Liter, sehr billig, sehr trinkbar, u. so ist Mittags gefeiert worden u. wird Abends gefeiert werden. Im »Teufel«, der etliche sehr schlechte u. ein paar sehr gute Capitel hat, bin ich beim Schluß, beim König der nicht sterben will u. an der friedlichen Leiche Tristan L'Hermitas den »Tod demaskiert«. (Die beste Scene!) Immer wieder bewundere u. beneide ich Evas Stoizismus. Uns (ich denke an Gespräche mit Grete) liegt das nicht im Blut. Aber man braucht ja das Sterben nicht zu lernen. Es geht von allein. Dagegen muß man mit 48 Jahren alles zu verlernen suchen, was Lebensvergeudung ist. Also vor allem Betrachtungen über den Tod. –

Das Wetter heute Morgen u. bis zum Mittag strahlend. Sehr warm, fast heiß, ganz stille See, in der man doch von Dünung leise geschaukelt wird. [...]

Unendlich langsam, noch viel schlaffer u. schlechter, aber weniger zänkisch als die Griechen, haben die portugiesischen Stauer gestern bis nach ½ 11 Uhr gearbeitet, an etwa 80 t. Und heute laden sie nun ebenso langsam u. mit ebensovielen Pausen die übrigen 70 t. von ihren Motorleichtern auf die Pera. [...]

Donnerstag Nachm. 5 Uhr 10 October. Genau auf der Höhe von Lissabon.

Gestern schickte der Agent einen Zettel, er komme um 8 mit weiterer Waare. Er kam um ½ 10 mit 20 t Sardinen in zwei Segelleichtern. Bis dahin hatten wir hier Karten gespielt u. bei dem schönen Landwein (reichliche 5 l. für 2,50 M.!) gefeiert – glücklich, als wir endlich das Knattern des Motors hörten u. das Spiel beschließen konnten. Denn es kommt ja jetzt auf jede Stunde an, zumal der Kohlenvorrat knapp ist. – Während geladen wurde, las ich den *»Teufel«* aus. Um ½ 12 gingen wir schlafen, eine reichliche Stunde später fuhr die Pera endlich ab. Nun also 1 222 Meilen nach Rotterdam.

Heute halbwegs gute Fahrt. Blauer Himmel, wenig Wind, freilich starke Dünung. Sie ist mir nicht angenehm, aber sie macht mich wenigstens nicht krank. Bisweilen verschwindet die Küste ganz, zur Zeit ist sie sehr deutlich, rechts von uns wieder ein »Tortenstück«, links, nördlich, ein hoher kantiger Bergrücken, dazwischen, verschwimmend, eine Art gelben Striches aus Flachland oder Wasser oder Einbildung. Das ist die Einfahrt, die weitläufige u. complicierte nach Lissabon hin. Der Bergrücken ist Cap Roca.

[...]

Sonnabend Morgen 9 Uhr, 12. October, Eingang der Biscaya.

Um 6 Uhr früh ölglatte See; meerwärts in violetten, landwärts in lehmgelben Tönen mit Katzenaugen-Reflexen. Ganz nahe eine begrenzte nahe Küstenlinie, mit niedrigem dunklem Gebirgs-Zackenstreifen. Die nördlichste Westküste Spaniens, Finisterre, die Einfahrt in die gefürchtete Biscaya, um deren breites Maul die ganze Hölle flammt. Merkwürdig daß gerade die Biscaya in übelstem Ruf steht. Wir sehen sie heute auf *sechster* Passage so friedlich. – [...]

Ich benutze diese letzten Tage zum Aufarbeiten. Zwischendurch eine indische Novelle von Kipling.

[...]

Sonntag Nachm. 5 Uhr 13/October. Nördliche Biscaya.
Das Wetter sehr passabel, geringe Dünung, starke Kühle, halb, dreiviertel bedeckter Himmel, sozusagen geronnene Wolken. Die Pera bleibt langsam, kaum acht Meilen. Röse gibt ihr Kohlenzufuhr. Es geht darum, schon um 4 oder 5 Uhr Morgens, statt um 6 od. 7. Ouessant zu erreichen. Dann hat man Strom mit sich, dann kann man Mittwoch früh in Rotterdam, dann Donnerstag Abend dort fertig sein u. einen freien Sonntag in Hamburg für die Familie haben. Die armen Teufel: dieser eine Tag, der ihnen wahrscheinlich verloren geht, bewegt sie seit Wochen. Sie sind immer nur wenige Tage im Heimathafen u. auch diese Tage zumeist im Dienst. – [...]

Montag Nachm. 14 October. Kanal.
Das allerstrahlendste Herbstwetter. Blaßblau, kühl. Die See ganz ruhig, kaum noch Dünung. Gestern Abend im Funkraum des B.-Decks. Radio durch Lautsprecher gehört, Reklameanzeigen u. Soldatenlieder aus Paris, Musik- u. Redebrocken aus Spanien u. England, endlose Sportberichte aus Süddeutschland, Sportberichte mit Musikbegleitung aus irgend einem anderen Land – – es macht wieder ungeheuren Märchen-Eindruck auf mich. (Wieder, wie schon einmal im Kanal, ich glaube 1926, wie einmal bei Frau Schaps.) – Früh, nach 6 Uhr, sah ich französische Küste, dunkel, geradlinig, eine hohe Kante mit drei Leuchttürmen, ein flacher langer Vorsprung – all das, Ouessant, schon weitab. Seitdem die glatte, strombeschwingte Fahrt. Eben hier hatten wir auf der Ausreise sehr böses Wetter, Fässer gingen über Bord, u. ich lag zu Bett. – – Am Vormittag konnte ich mit Arbeiten nicht weiter. Es ging einfach nicht mehr. Mitten im Valéry-Notieren kam der innere Widerstand. Ich mußte Schluß machen. Eva war am Packen; ich gab ihr *alle* Bücher, behielt nur Kiplingnovellen draußen. – Die Ermüdung machte mich reizbar. Als das Essen wieder, wie seit Tagen, für mich ungenießbar war, dazu überhaupt von grober Unzulänglichkeit, schlug ich Alarm. Eva sagte: im verkehrten Augenblick, u. hat damit wohl Recht. Denn wozu jetzt noch der Mißklang? Die Offiziere freuen sich. *Ich* bin über mich selber verärgert. – –

Ich will nun zusammenstellen, was ich in diesen 2 ½ Monaten gelesen u. notiert habe. Die Ausbeute ist derart, daß sie in 2 ½ Ferienmonaten zu Haus auch wohl nicht größer hätte sein können.

Belletristik		
französisch:	J. Romains: *Lucienne*	gelesen u. notiert
	(+ Quand le navire ...)	
	Cocteau: *Thomas: L'Imposteur*	
	Montherlant: *Le Songe*	
	Bl. Cendrars: *Moravagine*	
	Cl. Anet: *Quand la terre trembla*	
	" " : *Ariane jeune fille russe*	
deutsch:	A. Neumann: *Der Teufel.*	
Essays,	Béraud: *Mon ami Robespierre*	u. notiert.
Philosophie etc:	Gide: *Journal des Faux-Monnayeurs.*	
	Gaultier: *Le Bovarysme*	
	G. Riou: *Aux écoutes de la France qui vient.* gel.	
	Thérive: *Le Retour d'Amazan*	
	Bremond: *Prière et Poésie*	
	L. Pierre-Quint: *Marcel Proust*	
	Paul Cazin: *L'Humaniste à la guerre.*	
	H. Massis: *Défense de l'Occident.*	
	P. Valéry: *Eupalinos – L'Ame et la Danse*	

Kerr u. Storm! cf 15/X 29

Dazu Nachtragsnotizen zu Bernanos: *Sous le Soleil de Satan* und Lectüre etlicher *indischer Novellen von Kipling* u. etlicher ganz belangloser *jüngstrussischer Erzähler.*

Endlich noch Lectüre symbolistischer Erzählungen von *M. Schwob* u. *R. de Gourmont*, kritischer Aufsätze von *Schuré* (*Précurseurs*, Maeterlinck) u. *André Germain (De Proust à Dada).*

Und ich kann wohl sagen, daß dies alles ordentlich von mir ausgewertet wurde. Es wird sicher meinen Vorlesungen u. Einzelstudien zu Gute kommen. – V_3 anlangend, das eigentliche Ziel: so schwanke ich zwischen großer Hoffnung u. großer Mutlosigkeit. Bald glaube ich den »Tropfen am Eimer«, bald den eigentlichen Artischockenboden mir einverleibt zu haben.

Dies ist jedenfalls die wissenschaftliche Bestand-Aufnahme dieser Ferien.

Über das allgemeine Befinden habe ich gestern schon resümiert. Als ein sehr sehr großes Plus ist hier hinzuzufügen, daß Eva sich fast immer sehr wohl gefühlt hat, u. daß sie offenbar gekräftigt, an Nerven u. Händen u. Füßen, heimkommt.

Nun möchte ich noch die eigentliche Reise, en tant que voyage, zusammenfassen. (Denn der letzte Kanal- u. Nordseetag wird wohl nichts Wesentliches mehr bringen, u. Holland werde ich doch wohl erst zu Hause nachtragen können, wo ich erfahrungsgemäß zu Rückblicken weder Zeit noch Stimmung finde. Die Franzosen lieben *légende* u. *vocable* (z.B. *Notre Dame du Sleeping-Car*); das wollte ich eigentlich nachahmen. Aber ich will es nur annähernd tun, u. weniger literarisch u. mehr wahrheitsgemäß die Stichworte setzen.

Nordsee, Kanal, Atlantic – schon gewohnt – bei schlechtem Wetter.
Gibraltar zweimal mit immer neuer starker Wirkung.

Algier
Oran, der afrikanische Ort für uns, der einzige. Paris in Afrika. – Die Bastion des Erdteils.
Afrikanische Gebirgsküste zweimal bis zur Sättigung, aber immer nur Küste.

Hellas I
Piräus in vollkommener Hügelkahlheit.
Athen, das bescheiden-anständige mit der großen Herrlichkeit: Akropolis.

Türkei
Smyrna 1001 Nacht! + zerstörtem u. im Aufbau befindlichen Europateil.
Dardanellen. Die Schlösser hüben u. drüben an der engsten Stelle.
Konstantinopel. Das Museum von schlechter Europäisierung umgeben. Die Place d'Armes auf dem Wasser zwischen den Erdteilen.
Bosporus. Dörfer; Villen am Wasser. Stauwerk, Brunnen, lieu de plaisir im Walde.
Haidar-Pascha/Skutari: Türkenfriedhof, Asien – u. der Weltkrieg!
Panderma Die Zerstörungen, das Türkenviertelchen, das Kino Polizeibüreau mit Telephon u. Analphabet
(*Moritz Silbermann* gehört zur Levante!)
Rodosto Die Getreidewellen, die Türkengräber im Gelände

Hellas II
Volo vel Bolos, der Julklapp, der enttäuschende koloniale Ort im Labyrinth der Buchten; Berge, Inseln.
Euböa, das waldige Mittelgebirge, die Terebinthen; die Wanderung. Das Städtchen. Die Fässerherde im Wasser.

Hellas II
(*Der Archipel* als Gesammtbild, als Kaleidoskop, als Varianten Wiederholung.
Piraeus als kurze Repetition.)
Kalamata die jämmerliche Mittelstadt mit der tropischen Sumpfebene, der Burg, dem Fluß, dem Dreck.
Zante, das venetianische Inselstädtchen.
Patras, die armselige Großstadt, mit Genueserburg mit vielen Schiffen u. Millionen Korinthen.
Krioneri acht Häuser am »Collier«, ein Toter unter griech. Flagge auf Luke 3, in der Ferne, geahnt, Missolunghí.
Katákolon, das häßliche, das dreckige, das trostlose, das katastrophale.

England *Malta* Renaissance-Italien, Genua + Napoli, und England in Einem.

Portugal *Portimão*, ein hübsches weißes Küstenbild u. doch katastrophal wie Katakolon.

Atlantic u. Biscaya im October bei passablem, *Kanal* bei gutem Wetter.

Die beiden Brennpunkte der Fahrt waren die Aufenthalte in *Piraeus – Athen* (sechs Tage 18–24 August) u. in *Konstantinopel – Skutari (27/8–3/9).* Peinlich als bloße Verzögerungen das tagelange Herumliegen in Panderma, Kalamata, Patras u. Katakolon. Das Waaren-Ergebnis der »Korinthenjagd«: Erze, Marmor, Korinthen, Tabak, Vogelsaat, Sardinen – all das in Massen. Dazu: Blechabfälle (Ballen), Fischoel u. Terpenthin, alte Schiffsschrauben, Feigen, ein Klavier. Im Ganzen gegen 3900 t, etwa 75–78 000 Ctr. Man macht sich keinen Begriff davon, wieviel das ist. Und dieses ungeheuer Viele in einem kleinen, schäbigen Dampfer, der keineswegs zu den großen Schiffen gehört. Und diese Handelsfahrt etwas, das sich im unaufhörlichen Nebeneinander übervieler Schiffe ständig abspielt. Eine Welt an sich, in die wir den ernstlichsten Einblick gewonnen haben. (Beruf des Seemanns, wie er heute, unromantisch, ist. – Schiffsverkehr. – Art des Ladens, Löschens.)

Was fällt mich nun an in der »Feuerlinie«?

Der Hueber-Prozeß. Mein Freund Holldack. Die Hochschule überhaupt. Und die Besetzung der Lehrstühle Köln u. Heidelberg. Und Unbekanntes. – Nur erst eintauchen, nachher ist es nicht halb so schlimm. Aber eintauchen!

Dienstag Nachm. 4 Uhr. Kanal bei Dungeness 15 October.
Gestern Abend der letzte Farbeneffekt. Auf öliger See der breite Silberstreifen des mehr als halben Mondes steuerbord und gleichzeitig backbord das Gelb u. Atlasblau und Rosa und Purpurviolett der untergehenden Sonne u. am Horizont, wo sie selber im Dunst verborgen blieb, ganz breite Streifen aller Tönungen zwischen Violett und Rot und Rosagelb. Heute dann den ganzen langsam gleitenden Tag Farblosigkeit. Die See flußeben u. stumpfgrün, darüber eine weite Dunstglocke, nicht Nebel, nicht gehemmte Fernsicht aber überall ein helles Schleiergrau. Um Mittag trat halb und beinahe gespenstig englische Küste daraus hervor, Beachy Head. Was war Wasser, was Nebel, was Kreidefelsen? Über dem leichten Schleier des Horizonts ein dickerer weißer Schleier: die Felsenküste selber, aus diesem festeren Schleier ein dunkler Wellenrand ragend, die waldigen Plateaus. Später sah es aus, als wäre die Küste beschneit. Wieder später wickelte sich alles in ein einförmiges Grau. So, unscheinbar, verschwommen, begleitet uns die Küste jetzt schon stundenlang. [...] Es wird Mittag werden, ehe man morgen in Rotterdam ist, der Hamburger Sonntag wird verloren gehen. Die armen Teufel! (Der Kapitän auch. Ich sah ihn neulich u. nicht das erstemal vor zwei Eimern stehen u. sein Zeug waschen, Anzüge u. Wäsche, wie das alle andern, Offiziere u. Mannschaften, auch taten.) –

[...]

Ich bin in einem Zwischenstadium. Nicht mehr richtig unterwegs, noch nicht zu Hause. Die eigentliche Arbeit ist aufgegeben, die Studienbücher sind verpackt. Seit gestern durchblätterte u. las ich aus der kleinen Schiffsbibliothek ein *Storm-Buch* (Auswahl) und *»New Jork und London«* von Kerr (1923), beides mit sehr großem Gewinn, sogar unmittelbarem für V_3. Am Stormbuch (W. Hädecke, Stuttgart 1925) war mir manche kritische Äußerung zur *Poésie pure* wichtig, u. geradezu mit Entzücken las ich die Abschnitte aus Fontanes Erinnerungen gegen Husumerei u. Antipreußentum, die Schilderung des Besuches bei Kranzler etc. – *Kerr*, oft widerlich im Chutzpeponimstil, flach im (durchblätterten) Englandteil, ist mir mit New-York so bedeutsam, daß ich hierfür ein ganz kurzes Notizblatt noch anlege.

Mittwoch früh 6 Uhr 16. October 29. Nordsee
Gestern im letzten Dämmern noch der dicke weißschwarze Leuchtturm von Dungeness. Dann drüben in Frankreich ein rotes Küstenlicht, dann, um 7, die Funkellichter von Dover. – Im Salon war

das erstemal die Dampfheizung angestellt. Der Kapitän bot sein letztes Glas süßen Kohlensäure-haltigen griechischen Landwein an. Der war schon frelaté. Der Kapitän blieb offiziell (des Kanals halber) später auf der Brücke; de facto beim Radio. Mit Berghoff u. Röse spielten wir Karten. Lotterie und 17 + 4 wie sonst; danach das ganz tückische Hazard: *Meine Tante – Deine Tante*. Berghoff, der es in englischer Gefangenschaft gründlich gelernt u. im Anfang der Reise uns flüchtig gezeigt hatte, brachte es uns diesmal gründlich bei u. ließ uns tüchtig – mit Streichhölzern natürlich – üben. So muß ich auch die Kenntnis von *17 + 4* und *Meine Tante – Deine Tante* für diese Reise buchen. – Als wir nach 11 schlafen gingen, war jedes Feuer verschwunden, die Nordsee also erreicht. Die sechsundsiebzigste und letzte Nacht in diesem schmalen Bett der »Pera« neben dem Bullauge, das nur die allerletzten Tage geschlossen war u. so viele Meere u. Küsten sehen ließ. [...]

Welches waren nun die ersten, die erwachenden Gedankengänge an diesem letzten Schiffsmorgen? Zuerst, wie gestern tagüber schon, eine Amsterdamer Mädchenerinnerung von 1902, Noortje, eine der wenigen netten Erinnerungen dieser Art, die ich besitze, kein Gesicht mehr, nur noch ein Raum, Alkoven, ein paar Bewegungen, eine undirnenhafte Freundlichkeit, irgend etwas nicht Geschäftsmäßiges u. gewissermaßen Unschuldiges. Eine Art retrospectiven Gewissensbisses Eva gegenüber. Und die ungelöste Frage: ihr davon erzählen oder nicht? Warum etwas verheimlichen? Warum – vielleicht – sie verstimmen? Wäre es mir lieb, wenn *sie* mir freundliche Erinnerungen an Kurt Dittrich etwa ausbreitete?

Dann – wie immer, wie buchstäblich jeden Morgen, das Denken an meine Arbeit. Und fast immer ist es morgens um irgend etwas reicher, was gestern Abend noch nicht da war. Um irgend eine Folgerung oder Combination oder Erinnerung. Heute um etwas sehr Wesentliches:

a) was ist das Eigentümliche an *Kipling*? Geschichten des Schauers sind sehr alt. Aber wen affizieren sie, wer ist ihr Träger? Der Kranke (Dekadent), der Träumer (Romantiker). Auch wenn sie »wissenschaftlich, mathematisch« erzählt werden wie bei Poe: der Kranke *und* der Träumer. Bei Kipling affizieren sie den Freiluftmenschen, den Gesunden, den Soldaten, den Sportler, den Beamten, den unphilosophischen untypischen Prosakerl, der auch krank, auch träumend Prosakerl bleibt. Entsprechend der Stil: gesund, soldatisch, kolonial, derbkomisch, unsentimental, unlyrisch. Bei lyrischem Inhalt, dem Schauer l'outre-tombe. Gedicht in Prosa also suissimi generis. Und *daher* der Effekt auf Frankreich.

b) Man sagt, *Bergson* copiere Schelling. Bei Schellings Natur-

philosophie ist wohl zu formulieren: der Gedankendichter, der Romantiker bemächtigt sich der Natur. Bei Bergson: der Naturwissenschaftler, der Exakte bemächtigt sich der Dichtung, die ins Transcendente übergreift. Nein: das Transcendente bemächtigt sich des Wissenschaftlers. Damit ist auf anderer Stufe das Gleiche gegeben wie bei Kipling, inhaltlich und stilistisch.

c) Vergleiche hierzu Massis (Défense de l'Occident): Die Wissenschaft führe heute zum Irrationalismus. Cf. auch Kerrs Verhöhnung der Milieu-Theorie (Cap. Stratford in New-York u. London).

d) Dies alles ist fraglos geheimnisvoll *europäisch* u. tritt ebenso fraglos scharfgegliedert hier französisch, dort englisch, da deutsch auf. Was ist aber deutsch, oder französ. oder englisch? Nicht das Blut. Vgl wieder *Kerr*: die verschiedenen Stammzugehörigkeiten, aus denen Amerika wird, wirklich: Amerika, ein für sich Bestehendes, Neues. *Geheimnis*, aber bestimmt vorhanden.

Hollandanhang vom 16 u. 17/X. Notiert Dresden 20/10 29, Sonntag

Am Mittwoch Vorm. schwammen wir auf ruhiger graugrüner, nicht sonderlich schiffsbelebter See unter ziemlich dichter Nebelglocke bis gegen 10 Uhr. Dann tauchten plötzlich zwei parallele weit in das Meer ragende Molen auf, eine ganze Weile später die flache Küste, woran die geradlinigen Wälle hingen: Hoek van Holland. Allmählich wurde Badestrand deutlich, um diese Zeit verlassener, ein Wrack darauf im Osten. Dann Aufbauten, Apparate, ein Fort, die Pfahldammgliederung der Mole selber, danach der Ort, ein kleines Städtchen mit Bahnhof, mit elegantem Schnellzug, mit feingeschnittenem Englanddampfer (»Vienne«), und nun für anderthalb Stunden die Maas. Eine Flußmündung gleicht ziemlich der andern, diese also der Oder, der Elbe, der Weser, mit ihren Niederungen, ihren bald auftauchenden Industrieanlagen, Kränen, Werften. [...] Aber das Eigentliche, teils verbergend, teils anregend u. vergrößernd, war der ständige Silbernebel, der weder dichter wurde noch aufhörte. Er blieb auch, als nach Vororten Rotterdam selber auftauchte. Man sah viel Hafenanlage, viele Schiffe – u. vermutete, ahnte immer noch mehr Anlagen u. noch mehr Schiffe. Alles sehr stattlich, sehr belebt. Im Nebel fiel besonders stark die *Buntheit* der eingeborenen Leichter, Hilfsdampfer, Flußschiffe auf. Viele deutsche Dampfer. Es war gegen ein Uhr u. wir waren total müde, als die Pera am »Maashafen« festlag. Ein unerfreulichster *Glückwunschbrief Bertholds* gab meiner Frische den Rest. Abschied vom Schiff, ein Wagen wurde herantelephoniert, u. wir fuhren mit

dem Handgepäck – die Koffer gehen über Hamburg – zum Bahnhof. [...] Gegen 6 Uhr ging ein Schnellzug nach Amsterdam. Wir mußten *Pullmancar*zuschläge lösen. Es war ein Pullman-Leiterwagen, derart rüttelnd, daß man keine Zeile lesen konnte. Im übrigen: zwischen Plüschfauteuilsitzen einer großmütterlich eleganten Aufmachung Tische, auf denen man sich etwas servieren lassen konnte. Draußen Nacht. Und durch die Nacht ein unaufhörliches Blinken von Wasserläufen, u. am andern Ufer des Wassers eine ununterbrochene Häuserreihe. [...]

Amsterdam (800 000 E., davon etliche 60 000 Juden) machte sofort einen besseren Eindruck. Durchaus Großstadt. Nur die allzuvielen Radfahrer sind kleinstädtisch. Bahnhof, noch mehr Bahnhofsplatz erinnern frappant an Leipzig. An diesem Platz ein paar große Hôtels, üblicher Art. Dann aber in der relativ breiten Geschäftsstraße – relativ breit, denn dem Damrak parallel läuft eine ganz schmale, nur für Fußgänger vorhandene Citystraße, deren Fortsetzung, die Calverstraat mir 1903 dauernden Eindruck machte (sie, die Grachten u. die Nachtwache damals) – auf dem Damrak also, der den großen roten mittelalterlich hanseatischen Börsenbau trägt, liegt dicht bei dicht die Fülle der winzigen Hôtels, unten Café-Restaurant, oben Hôtel. Wir hielten die Nester erst für Absteigequartiere. Aber es war offenbar beste Stadtgegend, offenbar gutes Publikum. Wir gingen in das größte unter den kleinen, den »roten Löwen« und waren sehr gut aufgehoben. Ein stattliches Zimmer mit zwei Fenstern zur Hauptstraße, ein üppigstes Frühstück, fließendes Wasser in zwei großen Waschbecken – alles zusammen mit Frühstück u. Trinkgeld 10 fl. = 17 Mark für uns beide, 5–10 M. billiger als in Deutschland. [...] Am andern Morgen, Donnerstag d. 17., [...] ging ich mit Eva aus, zum Reichsmuseum. Am Schloßplatz stellte uns ein jüdischer Fremdenführer, der schon mir allein nachgelaufen war, u. machte unwiderstehliche Angebote. Wir bestellten ihn also auf ½ 2 mit seinem Auto vors Hôtel. Die Stunde sollte 4 ½ fl. kosten, wir sahen zwei Stunden vor. Er hat uns dann 4 Stunden gefahren, weit hinaus aufs Land u. wir haben es nicht bereut; es wurde ein Gegenstück zu den großen Konstantinopeler Fahrten.

Aber erst fuhren wir mit der Elektrischen ins Reichsmuseum. Auf dem Wege die vielen Grachten mit Herbstbäumen, meist ohne jeden Geländerschutz. Kähne u. große Leichter werden dort beladen, gelöscht, Hausboote liegen fest, zwischen alledem spielen Kinder u. haben ihren besonderen Engel. Das Museum: ein riesiger Backsteinkasten, breite Durchfahrt führt in Parkstraße. Innen: es frappierte mich, wie hier nichts *given to us*, alles eigene Schöp-

fung ist. Gewiß auch in Italien so. Aber wie groß ist Italien, wie klein Holland! – Die *Nachtwache* sah ich diesmal mit anderen Augen. Die Leute sind Rembrandt ganz egal. Völlige Spießer, die sich wichtig nehmen. Er malt sie sine ira et studio. Er malt sie überhaupt nicht. Ihn interessiert die *peinture pure*. Nur Licht u. Schatten, die Hand auf dem Panzer etc. Man muß das mit dem vergleichen, was Valéry von den *stoff*losen Künsten Architektur u. Musik sagt. Ach sonst sieht man Bilder, in denen nur die Malerei, nur ihr Gesetz interessiert hat, etwa einen Leichnam von oben verkürzt u. sozusagen schräg gesehen. – Die Themen wiederholen sich: protzige Bürgersleute, affectierte Betonungen des Fressens u. Saufens. – Große Eleganz in manchem Franz Hals. Durchaus aristokratisch, ästhetenhaft, fast dekadent. – Ein Damenporträt von Hals, das Eva an Lisl Schaps erinnerte. Jedenfalls die typische intellektuelle Jüdin, wie sie auch heute noch vorhanden ist, nicht einmal wesentlich anders gekleidet u. frisiert. – Das ewige Judentum imponiert mir in letzter Zeit wieder einmal sehr. Welcher Anteil an französischer Literatur! (Bergson – Proust.) Und nun hier in Amsterdam das Judenviertel, grouillant, jämmerlich mit den ganz engen steilen Treppen, mit den Trödelmärkten auf offenem Fahrdamm, wo alles, wirklich alles alte Zeug aus Blech, Eisen, Leder, gehandelt wird, wo es Synagogen u. koscheres Geflügel (ganz abgepellte Gänse) gibt, u. wo doch offenbar noch immer ein Kraftquell des Judentums fließt.

Dies gehört aber schon zur Nachmittagsfahrt. Der endlos redende (halb deutsch, halb holländisch ganz Jargon redende) Führer erwartete uns um ½ 2 mit einem anständigen Auto. Wir durchfuhren die Stadt – immer die Grachten, als einzelne Berliner (oder schon Altberliner?) Kanalbildern verwandt, die mir eingeprägt sind, in ihrer Vielzahl charakteristisch. Die vielen Häuser im holländischen Stil, alle mit dem Aufzughaken unter dem Giebel, wie man ihn bei uns nur noch an Hafenspeichern sieht, wie er hier dem Möbeltransport (durch die Fenster!) häufig dient. – Schönes Bild, wirklich wie ein gemaltes Bild, ein anständiges Armenhaus am Kanal. Saubere bekittelte Männer unter Herbstbäumen am Wasser sitzend, von der Stadt abgetrennt, vor ihr beschützt, u. doch ihr ganz nah. – Eine sehr breite Wasserader, der Amstelfluß selber. – Uralte Häuser dicht ans Wasser u. darüber gebaut, malerischste Stinkwinkel wie in Erfurt. –

Das Judenviertel. Darin eine Diamantschleiferei (Coster), durch die wir geführt wurden. Die unendliche Mühsal, Kleinarbeit, Geduldsprobe, Augenverderbnis. Es wurden uns auch Auslagekissen fertiger Stückchen gezeigt. Ob wir kaufen wollten? Wir woll-

ten nicht. Es standen kleine Automaten herum, aus denen man irgend etwas zugunsten jüdischer Invaliden entnehmen sollte. – Nun war eigentlich unsre Amsterdamfahrt zu Ende. Der Führer drängte u. drängte, wir müßten aufs Land hinaus. Damit hatte er auch wohl recht. Wir fuhren also erst ins Hôtel zurück, erledigten dort alles, legten unser Handgepäck ganz auf den Bahnhof und waren nun frei. ½ 4 – ½ 5, 5 sollten wir zurück sein. Das Auto fuhr jetzt in die Hafengegend – der Hafenverkehr konnte nach dem Rotterdamschen nicht imponieren – dann auf einer großen Dampffähre, die 25 Autos faßte, über das breite Bassin und nun auf dem andern Ufer der Zuidersee zu. Erst »Neuamsterdam«, Arbeitersiedlung u. Hafenvorstadt, dann die holländische Landschaft schlechthin. Flaches Wiesenland, darin der Kanalstreifen und neben ihm verlief, wie eine dicke Ader, die Landstraße. [...] In Broek wurden wir in eine Käserei geführt. Holzschuhe vor der Tür. Wohnraum, daneben gleich sauberste Stallung für 28 (z. Zt. auf Weide abwesende) Kühe, davor eine alte Handpresse, gegenüber eine größere in Betrieb befindliche. Durch Hängegewichte regulierte Käsepresse. Weitere Fabrikationsräume u. ein großes Lager, wo eine Menge kugliger roter und gelber Käse neben solchen lagen, die in Netzen die Form und Schuppung etwa von Uhrgewichten oder Tannenzapfen erhalten u. die schön braungelb gefärbt sind. All das zum unmittelbaren Touristenverkauf u. zur zollfreien Verschickung ins Ausland. Es lag ein Bestellbuch offen: 2 cheeses to New-Jork, one cheese to New-Jork, 3 cheeses to Berlin usw. usw. Alles sehr sauber, sehr schön u. appetitlich, alles sehr interessant u. ganz echt – nur eben doch für Fremde zugerichtet, gestellt, lebende Photographie. Lebende Photographie aber ist totes Leben, ist Panoptikum. Das war mir besonders deutlich in *Volendam*, das halb Worpswede, halb Oberammergau der Holländer ist. Ein präpariertes altes »malerisches« Fischerdorf. Wirklich schön genug erhalten. Man ist hier unmittelbar an der Zuidersee. Man hat den Deich neben sich, man fährt, geht auf dem Deich u. sieht das Haff liegen u. gebreitetes Sumpfland (hier ist ein Stück See entwässert worden) u. Fischerboote. Und tiefer das kleine Nest. Und überall hier bei Alten u. Jungen u. Kindern die Tracht. Die ganz weißen Pumphosen über dem Kittel, die Holzschuhe, die weitflügligen weißen Hauben (in Rotterdam trug eine alte Frau als Stirnschmuck gedrehte Metallringe an den Schläfen vor der Haube, wie kleine Kerzenhalter), die anliegenden schwarzen Hauben – – alle tragen sie das, u. ein Hôtel für Fremde ist da u. eine Malercolonie u. ein Café, wo die Künstler verkehren (wir waren nicht drin bei Spander!) – u. also fraglos auch eine Gemeindevorschrift, die für Bei-

behaltung der Trachten sorgt. Auch sollen Amerikaner sehr gern ganze Anzüge kaufen. Und dann wird man in ein Häuschen geführt mit einem Wohnraum für alle u. alles. Großmutter, Mutter, noch eine Erwachsene u. Kinder. Gewimmel im Kostüm, bei größter Sauberkeit, Ordnung, Enge. Ein Herdofen als Küche, in zwei Zimmerecken Schubladen in der Wand, die obere als Betten für Erwachsene für je 2, die untere als Betten für eine Handvoll Kinder. Im übrigen ist Wohnzimmer u. Salon im gleichen Raum untergebracht. Die Kinder sitzen artig, die Frauen würdig, u. die Großmutter bekommt einen Viertel Gulden. – Alles »echt«. Es war ganz hübsch, aber es war doch Industrie. Die Landschaft selber gab uns mehr. Wir fuhren noch an der Zuidersee durch das Käseexportstädtchen Edam u. lenkten dann auf die Landstraßen neben den Kanälen zurück. Es war reichlichst ½ 5 geworden. Wäre nun der junge Chauffeur mit nur 50, nur 40 km. Geschwindigkeit gefahren, so war alles gut. Aber er wollte nicht, Gott weiß wieso, kein Zureden, kein Schimpfen half, er blieb bei 30 u. unter 30 km. Eine langsam trabende Dampfbahn, altfränkisch, wie sie uns 1904 in den Grunewald fuhr, überholte uns. Die Sonne sank, u. als wir die Fähre bei Neu-Amsterdam wieder erreichten, war ungeheurer Verkehr des Betriebsschlusses. Die Autos standen in Reihen an, und wir verloren wohl eine gute halbe Stunde, ehe wir passierten. Es blieb nichts übrig als unmittelbar zum Bahnhof zu fahren. Der Führer beschimpfte den Chauffeur, ich machte dem Führer Vorwürfe u. lohnte ihn ohne einen Cent Trinkgeld ab, mit 18 fl.s. (Was mir hinterher leid tat, denn er hat uns wirklich viel gezeigt: das Judenviertel, die Schleiferei, die Käserei, das Panoptikum Volendam, die Zuidersee, naß u. trockengelegt, die Landschaft.)

Es war 6 Uhr. Wir aßen ein schweres langes Abendbrod, tranken eine Flasche Bordeaux u. schleppten uns nach 7 Uhr in unsern Schlafwagen. Wir fuhren 7^{26} ab. Wir gingen zeitig schlafen u. schliefen, obwohl der Zug stieß wie ein Leiterwagen. Wir frühstückten ohne Zugwechsel im Speisewagen, nach 9 Uhr in Leipzig. Wir waren am Freitag Mittag ½ 12 auf dem Dresdener Bahnhof, nach 2 ½ monatiger Reise, sehr begrüßt von unserer Maria.

Noch war gutes, schwülwarmes Herbstwetter. Den Tag darauf kam schwerer Herbstregen.

Sonntag Nachm 20/10 29. Dresden

[...]

Die Wohnung in guter Ordnung u. hübsch – nur meine Bibliothek derart gesäubert, daß nicht ein Band an richtigem Platz steht.

Ich bin ungeheuer müde, ungeheuer deprimiert u. kann mir nicht vorstellen, wie ich ins Arbeiten an V_3 kommen werde. Aber irgendwie gleite ich schon ins Übliche wieder hinein.

Es ist sehr seltsam, wie ich mich vor die Dinge hinstellen, meinen Körper handeln lassen muß, um mich zu erinnern. Ich kann schon wieder Rommé spielen, mich schon wieder abbrausen – ich werde auch bald wieder an V_3 schreiben u. ohne allzu lastende Depression leben können. Ich lese schon wieder Zeitung. Stresemann †, fünfzig Jahre. Und ich bin 48. – Ich höre durch Blumenfeld, daß *Henri Meyerhof* gestorben ist; Post ging verloren, alle von uns aus Konstantinopel abgeschickte, manche an uns gesendete.

Ich sprach u. telephonierte schon mit vielen Leuten, beruflich u. freundschaftlich; es schlägt so allmählich, ganz angenehm betäubend, wieder über mir zusammen. Blumenfeld war bei uns u. Edgar Kaufmann; u. morgen soll ein großer Abendkaffee sein.

Sonntag Nachm 27. October 29 Dresden

Ich kann mich noch immer nicht innerlich acclimatisieren; es ist eine Art Torpor in mir. Man fährt unterwegs an Ortschaften vorbei und sagt sich: da leben Menschen u. du hast gar nichts mit ihnen zu schaffen – sind es überhaupt Menschen? Und nun kommt es manchmal vor, daß ich mir hier zu Hause die gleiche Frage stelle. Besonders wenn mich, ganz ohne Anlaß u. häufig, das langsame schwere Herzklopfen befällt. Es wirkt sehr detachierend. –

Ernsthaft an V_3 zu gehen ist mir nach wie vor unmöglich. Ich lese (Colette, Moréas, ((Iphigenie)), Bremond), aber ich notiere nicht, u. ich kann mir nicht vorstellen, daß ich einmal den Mut aufbringe mit Lesen abzuschließen u. zu schreiben.

Ich lese die *Odyssee* vor, u. sie ist uns beiden ganz neu u. wie etwas zum erstenmal Gelesenes.

Ich werde morgen mit *Collegien beginnen*, Französ. Romantik, Lectüre der Cromwell-Préface, Vorträge der Studenten. Heute bereitete ich ein wenig dazu vor. Es ist immer dasselbe, sehr oberflächlich, mich ein bißchen anwidernd – aber ich habe gar keine Lust, mich für Dresden in größere Unkosten zu stürzen. Und es bleibt bei Dresden, für den Rest meines Lebens – für wie lange also?

Ich schrieb an *Berthold*, daß ich »Aussprachen« nicht mehr ertrüge u. ablehnte. Einen unerfreulichen Nachmittag hatte ich in meiner *Hueberaffaire* beim Anwalt. Fleischhauer schob die Sache seinem Civilcollegen Hally zu, der gar nicht im Bilde war, *Hally*

muß sie einem unbekannten Münchener Collegen überweisen, der selbst eventuell wieder einen anderen beauftragen kann. Es ist höchst wahrscheinlich, daß ich den Prozeß verliere u. damit etwa 5–600 M.

Unerfreulichst, eigentlich aber ein Schauspiel, Schauspiel absoluter Schamlosigkeit, war Lerchs Festartikel zu *Wechsslers* 60. Geburtstag im Berl. Tagebl. Darin feiert er W. als den ganz kühnen Neuerer, der das geniale Wagnis der Volkspsychologie u. tiefen Kulturkunde als erster tapfer unternimmt.

Von *Kroner* ein Brief, er habe sich bemüht, mir die Heidelberger Nachfolge Curtius' zu verschaffen. Dessen Ordinariat bleibe aber unbesetzt; Olschki allein genüge .

Mittwoch Morgen 30. October.

Immerfort die völlige Müdigkeit, Gleichgültigkeit, das beinahe katholische Vergänglichkeitsgefühl, die Untätigkeit, die ich nicht abzuschütteln weiß. Ich tue dies u. das – aber ich arbeite nicht. Mein Colleg habe ich nach geringster Vorbereitung begonnen, u. es gibt mir keine Befriedigung. V_3 ruht nach wie vor. Immer denke ich, *heute* wolle ich mich in den Bergson wieder versenken, u. immer wird morgen aus heut.

Wirklichen geistigen Genuß gewährt mir die *Odyssee*. Die nun schon einen Raum in meiner ersten Collegstunde einnahm. Es ist auch hübsch, daß ich sie Eva vorlese. Dadurch ergibt sich wieder ein Weniges von jenem wissenschaftlich geistigen Zusammenhang mit ihr, der in früheren Jahren vorhanden war.

Es geht mit E's Stimmung längst nicht mehr so gut wie auf dem Schiffe. Ihr Fuß ermüdet beim Gehen, sie kann Musikalisches nicht wieder aufnehmen u. fühlt sich leer und verbittert. Ich habe oft das Gefühl, ihr von meinen eigenen Berufssorgen gar nicht sprechen zu dürfen. Denn dann *muß* sie innerlich vergleichen, was ihr und was mir geblieben oder erfüllt ist. Mir: nicht viel; ihr: gar nichts. Und sie ist doch nun einmal zu sehr auf sich gestellt, um etwa durch Anteil an meinen Unternehmungen Befriedigung zu finden. Soll ich ihr vorwerfen, was ich an ihr liebe? Schicksal. Im übrigen sind wir geschäftig genug u. die Tage eilen. (Das oder die tatsächliche Anhäufung zu erledigender Dinge ist ein ganz kleiner, ganz kleiner aber nur, mildernder Umstand für meine Untätigkeit. Ein zweiter liegt in der Angegriffenheit meiner Augen u. dem vielen langsam schweren, widerwärtig mahnenden Herzklopfen.)

[...]

Wir sind zweimal im Kino gewesen. Unserer Sehnsucht folgend u. enttäuscht. Eine Zeitlang war Kunst im Film. Jetzt nicht mehr. Man spielt gut, manchmal wenigstens, man photographiert gut – aber die Inhalte sind abgeleierter Kitsch, u. am Schluß hat man ein Gefühl der peinlichen Leere und Betäubung.

[...]

Sonnabend Nachm ½ 7. 2 November.
Dominierendes Factum dieser Tage die absolute Unmöglichkeit, das im Sommer begonnene *Bergson*-Capitel weiterzuführen. Tagelanges Brüten, alles ist fremd u. unverständlich. Ich verzweifle. Ich fliehe vor mir selber in Ablenkungen, Beschäftigungen. Ich weiß nicht, was werden soll.

Sonntag Abend gegen 7 Uhr 10 November.
Nach Wochen vollkommener Stockung glaube ich jetzt die Möglichkeit der *Bergsonstudie* gefunden zu haben. Comprimierung alles dessen, was ich nicht verstehe u. was man 1000x durchgekaut hat, des eigentlich Philosophischen u. des exakt Psychologischen; Ausbau des Aesthetischen. Es geht jetzt zeilenweise vorwärts, aber doch wieder vorwärts. An Beschäftigung hat es diese Zeit über natürlich nicht gefehlt.

Meine Vorlesung, mein Seminar (solange sie das Vorspiel der Romantik behandeln) lenken mich aufs *18. Jh.* Welche Sehnsucht, es zu schreiben, welcher Überdruß an der Moderne! Noch ein Jahr V_3, aber länger auf keinen, keinen Fall!

Am 26 October mußte ich an einer *Hochschulfeier* teilnehmen. Zehnjähriges Bestehen der studentischen Wirtschaftshilfe, fast eine Sonderfeier für *Gehrig*, der diese Organisation als erste in Deutschland geschaffen hat. G. hielt eine beinahe tapfere demokratische Rede. Seine Studenten sollten Staatskunde treiben, nicht Politik, die in diesem Alter nur »Nachäffen« sein könne. Die Corpsbrüder hörten das ruhig mit an. (Ohne sich danach zu richten.) Der Oberbürgermeister Blüher machte eine witzige Anspielung auf die Universität Dresden. Der Unterrichtsminister u. Ministerpräsident *Bünger*, grauhaarig, Dickbauch unter offenem Frackhemd sichtbar, deutsche Volksparteiler, gestützt auf die Nationalsocialisten u. vor ihnen zitternd, Bünger sprach auch ein Weniges. Einige Tage später, als ich Ulich besuchte, klagte er über die Inopportunität der Anspielung. Von Bünger sei nichts zu erwarten. Er tanze nach der Pfeife der Leipziger u. noch mehr der Antisemiten. Un-

möglich werde unter Bünger ein Mann mit nur halbwegs jüdischem Namen eine Berufung erhalten. Sei Bünger noch Minister, wenn Phil. Aug. Becker geht, also Ende 1930, dann bestünde für mich nicht die geringste Leipziger Aussicht.

Auf einer Durchreise besuchten uns *Neuberts*. Ich habe N., seit er das Breslauer Ordinariat hat, nur einmal bei einer Gymnasialfeier in Bautzen gesehen. Er u. seine Frau gealtert. Ein biederer Mann wie vordem. Kein Ingenium. Und doch auf ernstlichem Posten, mir vorenthaltenem Posten.

Sehr quälerisch ist der *Hueberprozeß*. Lange Besprechungen u. Aufsätze von Schreiben mit *Hally*, der ein feiner grauhaariger Herr ist, der Sache aber sehr skeptisch u. nicht gerade mit flinkem Verständnis gegenübersteht. Ich werde mich noch Monate lang ärgern müssen und dann etwa 700 M. verlieren.

Einmal bei Blumenfelds eingeladen. Junges orthodox jüdisches Ehepaar Hallemann. Er Röntgen-Arzt, sie zierliche weiche russische Jüdin. Beide eng mit *Kaufmanns*, durch K.'s gut mit Thiemes befreundet. Sympathisch. Kaufmann père hat sein Geschäft liquidiert, studiert an der T. H., ist zufrieden. Kaufmann fils ist wochenlang auf Stellungsuche in Deutschland herumgereist, einen Posten suchend, auf dem er seinen Sabbath heiligen kann. Er hat ihn wahrhaftig in Berlin gefunden, Gott weiß bei welcher Honorierung u. auf wie lange. Edgar K.'s Freund, der Chemiker Dr *Ballin*, vor fünf Jahren nach Durban gegangen, war jetzt auf Urlaub in Dresden. Wir trafen ihn bei Kaufmanns u. er besuchte uns auch hier am Freitag Nachmittag. Er geht schweren Herzens nach Durban zurück – das wir gern einmal sähen. Neue Reisepläne – aber wann bin ich wieder bei Kasse, u. wie lange kann ich noch reisen? Kein Tag ohne Memento des Herzens.

Einen andern Abend bei *Frau Schaps* geladen. Ich mußte das schönste Abendessen nachexercieren, weil ich vorher als Mitvorsitzender des Außeninstituts mit Heiduschka zusammen den *Dr Külz* zu empfangen hatte, der einen Vortrag über das Auslandsdeutschtum hielt. Külz ist distinguierter grauhaariger Fünfziger, sein Vortrag war lehrreiche, aber trockenste Zusammentragung statistischer Angaben über das Wo u. Wieviel der gegenwärtigen Auslanddeutschen. Diesen selbigen Kursus werden jetzt fortsetzen Kühn als Historiker, ich für Frkr., Hittmayer für England, Fischer/Gießen für Amerika, Hatzfeld für Spanien. Bei Frau Schaps ist Schwiegersohn *Gerstle*, eben von einer Studienreise aus USA zurück (gealtert!); er erzählte höchst interessant von Ford, von dem laufenden 800 m.-Band, worauf in 50 Minuten ein Auto zusammengesetzt wird. Heute in plötzlichem Entschluß unter dem Ein-

fluß des schönsten Spätherbstwetters am Vorm. mit Eva im Post Auto nach *Kipsdorf*. 12–1 Hinfahrt bei blauem Himmel. In K Verdüsterung, die aber alles bedeutender machte. Viel brauner Wal noch. Schöne Landschaft, die sich allem gegenüber, was wir i der Welt gesehen haben, ruhig behaupten kann. [...]

Montag vor dem Kolleg 25 November.
Ich komme nicht zu Tagebuchnotizen. Kaum zum Bergson. Vo 9 Tagen etwa habe ich den schwersten Absatz, den metaphysisch psychologischen beendet; seitdem keine Ruhe. Collegs, zwe *Abendvorträge im Außeninstitut* »Deutschland in französische Auffassung« (worüber die Dresdener N. N. schauerlichen Unsin referierte) letzten Di. u. Do., Correcturen des riesigen Aufsatze *Weltliteratur u. europäische Lit.* (57 Logosseiten u. 3 volle Ar beitstage!) allerlei amtlicher Kleinkram. Dazu viel Gesellschaft liches u. Vergnügung.
[...]

Donnerstag gegen Abend 19. Dezember 29
Heute ist ein Abschnitt erreicht: ich habe endlich, worauf ich bi zum äussersten durch all die Wochen seit der Rückkehr aus Grie chenland concentriert war, endlich das *Bergson-Capitel* fertig. E ist nun ein großes Stück, ein volles Sechstel meines Buches ge worden, unter Bergson die Weiterentwicklung der Philosophie u Aesthetik subsummierend (so wie de Sanctis großen Abschnitte dominierende Einzelnamen gibt), wohl 50–60 Druckseiten. Es is gut geworden u. in sich fertig; man kann es publicieren, wenn ic den ganzen Band nicht mehr vollenden sollte. Im Aesthetische fühle ich mich als Könner. Im Metaphysischen, mehr noch im Er kenntnistheoretischen verzweifle ich. Das schwerste Stück mei ner Aufgabe ist nun wohl für V_3 getan. Ich habe fast das ganze S. S u. nun das halbe W. S. an dieses Stück gesetzt. – Nun muß Paus eintreten, ein Monat an aufgespeichertem Kleinzeug gearbeite werden; dann, im Februar, soll es weiter gehen in V_3. Und noc ein anderer Schlußpunkt wurde heute gesetzt – soeben telepho nisch. Ein *Vergleich mit Hueber* ist zustande gekommen. Mei Prozeß stand nicht gut. Aus den 200 M., die Körner vor Hueb erstritten hat, waren durch die zwei Instanzen des Prozesses Hue ber/Körner 365 M. geworden. Hierfür war ich regreßpflichtig ge macht, u. wenn ich verlor, so kostete michs etwa 700 M. Nun dran Hueber auf Erfüllung meines Vertrages von 1923 (!), ihm den Co

neille zu schreiben. (In gute Gesellschaft hinein in die Sammlung, die Voßlers Racine brachte.) Ich glaubte nicht, daß Hueber an mir noch etwas gelegen sei. Für das Buch waren 6% Honorar vorgesehen. Ich ließ schreiben, wenn er aus den 6% zehn mache, u. wenn er die Klage zurückziehe. Darauf er: 10% u. hierauf verrechnet die von mir anzuerkennenden 365 M. dieses Prozesses, bei geteilten laufenden Prozeßkosten. Ablieferung Juli 1930. Darauf ich: ja – aber Ablieferung Frühjahr 1932. Das hat er angenommen. Welch ein Unsinn dieser Prozeß, welche Geld- u. Zeitvergeudung bei Hueber u. mir! – Mit dem Ausgang muß ich nun wohl zufrieden sein. Ich werde momentan etwa 150 M. zahlen müssen statt der desastreusen 700; ich werde den Corneille für eben die lumpigen 5–600 M. schreiben, für die ich ihn ursprünglich zu schreiben verpflichtet war. (Die 4% mehr dürften gerade das ausmachen, worum ich jetzt verklagt bin). Ich werde den Corneille also schreiben, den zu schreiben ich fast schon oder eigentlich ganz schon aufgegeben hatte. Ich werde im nächsten Winter nach Ablieferung von V_3 damit beginnen – wenn mir die Lebenszeit bleibt. Ob das nun gut ist oder nicht – jedenfalls bin ich momentan entlastet. Von Prozeß- u. Geldsorgen.

[...]

Freitag Nachm. 20/12.29. Nachträge

Hochschulbezirk. Am 11. November war eine *Langemarckfeier.* Bei L. sind Studententruppen 1914 od 15. zusammengeschossen worden; nun scheint die rechtsradikale Opposition diesen Tag gegen das Revolutionsfest vom 4. Nov. ausspielen zu wollen. Programm: vor dem Gefallenen-Denkmal, der schönen Plaquette am Eingang der Hochschule legt Studentenvertretung Kränze nieder. Sie selber u. hinter ihr einige Senatoren u. Professoren stehen 3 Minuten in völligem Schweigen; um dieselbe Zeit das gleiche Schweigen in den laufenden Collegs. Ich stand mit etwa sechs, acht Kollegen, Cylinder in der Hand hinter der Studentenabordnung. Ich sah wie der dicke Hals des breitschultrigen Fahnenträgers, der das Banner gesenkt hielt, immer röter wurde, immer stärker zuckte; mehr sah ich nicht. Und als man dann schweigend ging, war ein *nationalsocialistischer* Kranz mit Hakenkreuz niedergelegt worden. Ich sagte dann bei Gelegenheit im Senat, vor dem Gefallenendenkmal hätte ich gern den Hut abgenommen, nicht aber vor dem Hakenkreuz. Antwort: es werde in Zukunft nur Schleifen ohne Abzeichen geben. Doch habe für diesmal eine entsprechende Beschwerde aus Leipzig das Ministerium abgelehnt, da es sich

um das Wappen einer erlaubten Studentenverbindung handle! So hat Herr Bünger entschieden, volksparteilicher Bildungsminister von den Nationalsocialisten abhängend, vor ihnen zitternd.

Ich hatte ein paar wesentliche Sitzungen. Einmal regierte ich vor der »großen Facultät«. Stundenplan-Besprechung. Im juristischen Seminar, etliche 30 Leute. Ich ließ mir ein großes Plüschfauteuil als Thronsessel hinschieben u. regierte. – Wesentlicher u. aufregender war eine sogenannte geheime Zusammenkunft, de facto eine ganz öffentliche u. ganz notwendige aber durch längst veraltetes Statut verbotene, von Vertrauensmännern zur Vorbesprechung der *Rectorwahl*. Die *Senatoren* u. Abteilungsseniorer im Hôtel Monopol am Abend um 8. Praesentiert wurde von den Mathematikern *Ludwig*, ein etwas pedantisch philiströser aber biederer Mann. Der dicke Max Förster, mein alter Gegner, erklärte aufs plumpste, man müsse sich L's vorher vergewissern, daß er dem Paedagogium u. der Kult.-wiss.Abt. keinen Vorschub leiste daß er darauf dringe, die Hochschule als reine technische Hochschule zu erhalten oder wieder herstellen zu lassen durch Abtrennung des Paedagogiums. Ich griff den dicken Mann in heftigster Weise an, was mir einen offenbaren Erfolg u. die bösesten Herzbeschwerden eintrug. Als ich erklärte, für 1 200 Studierende zu sprechen, riefen Max u. Fritz Förster wie im Opernchor: »Leider leider!« Ich habe nun einen Antrag auf Öffentlichkeit der Vorbesprechungen zur Rectorwahl bereits durch die Abteil. gebracht u werde ihn im Senat weiter vertreten. – All das ist wohl Einzelheit im allgemeinen Kampf um den Ausbau der techn. Hochschulen u um ihren Aufstieg zur Universität. Was werde ich davon erleben? Ich sehe u. erlebe doch eigentlich vielerlei, Privates u. Öffentliches was von allgemeiner Bedeutung ist. Aber immer diese Frage in mir: was erlebe ich noch, wie viel Zeit ist mir noch gegeben?

Aus dem Hotel Monopol schleppte ich mich neulich – buchstäblich! so arg waren die Brust- oder Schlundbeschwerden – um ½ 10 zur Hochschule. Dort sprach das zweite Mal in unserm *Auss eninstitutskurs Hatzfeld* über den Deutschen in spanischer Auffassung. Er sprach so frisch u. gut u. fachlich u. inhaltreich, wie die Woche vorher Fischer über die Deutschen in amerikanischer Auffassung schlecht gesprochen hatte. Er sprach übrigens vor nicht ganz dreißig Menschen. Ein Trauerspiel, diese Interesselosigkeit oder schlechte Regie. Hatzfeld hat die beiden Tage bei uns gewohnt. Er ist kein Knabe mehr, immerhin erst 37 Jahre. Breitschultrig, blond. Ein sehr feiner liebenswürdiger Mensch. Nach seinem ersten Vortrag hatten wir ein paar Kaffeegäste bei uns: sei nen Frankfurter Duzfreund, meinen Kollegen *Spanier* darunter

Spanier, Germanist, Volkskundler, Mystikforscher, allzu bescheiden, hilfloser Junggeselle, dick, Mitte vierzig – wir möchten ihn gern mit Martha Wiechmann verheiraten. Kurz darauf bei Blumenfeld – feierliches Gänseessen – traf er auch mit Frl. Wiechmann zusammen, wie neulich bei uns. – – Mit *Fischer* sind wir nur nach seinem Vortrag in größerer Gesellschaft auf dem Bahnhof zusammen gewesen. Ein braver Kerl, aber terra, terra, terra! »Ihre Literaturgeschichte kann der Student nicht kaufen. Daten fehlen, er braucht eine andere daneben, und zwei kauft er nicht!« Ergo ... seine Frau hatten wir, mit Paula Rosenberg, der Hamburger Schwester der Frau Kaufmann zusammen, einmal bei uns. Sie scheint gewonnen zu haben, ist nicht mehr ganz so affectiert u. hysterisch u. verlogen wie früher. Sie hat jetzt drei Kinder. – Ein bißchen näher kam ich mir mit dem Historiker *Kühn*, der durch seine kleine zwergenhafte Statur zu Mißtrauen neigt. Wir waren zu einem Adventsabendkaffee bei ihm – der poetische Unfug der Beleuchtung durch tiefstehende Kerzen, eine Augenqual! Seine Frau ist frisch u. nett, seine Angorakatze eine rauchgraue Herrlichkeit. [...] – Mitanhören mußte ich die Antrittsrede, die *Uhlig* vor wenigen Tagen über den *»Begriff des Akademischen«* hielt. Er sprach feierlich idealistisch, ein bißchen im Fichteton. Eine Welt der Theorie müsse wertgebend für den Akademiker hinter dem praktischen Tun stehn! Sehr schön, ein bißchen zu schön, gelernte Predigt u. beinahe donquijotisch wirkend. Immerhin ist der Don Quijote Dezernent. Aber was für ein Minister steht über ihm, welches Professorencollegium in Leipzig u. Dresden gegen ihn! Uhlig hat sich nach geschiedener Ehe eben mit der Philanthropin Brandström verheiratet. Er geht jetzt als Austauschredner nach Amerika. Ich sprach ihn in letzter Zeit ein paar Mal auf dem Ministerium. Im Punkte Leipzig gibt er mir gar keine Hoffnung mehr.

Einmal waren wir oben in Döltzschen die Gäste Dembers. Ich werde nicht recht warm bei D. *Er* ist maßlos u. mißtrauisch u. maßlos einseitig-eng. *Sie* wird immer engelhafter u. menschenferner in ihrer Liebe zum Hund Diego, zum Tier überhaupt (Sie trägt keinen Pelz mehr), ihrem Ethos. Dies ist wohl alles, was als Nachtrag unter »Hochschule« zu stehen hat.

Zum Punkt *Verkehr*: vor längerer Zeit waren wir zum Abendbrod bei *Annemarie* in Heidenau. Das war hübsch. Dann einen Abend bei *Thiemes*, die zwei dürftige möblierte Zimmer in der Pohlandstr haben. Das war bedrücklich. Wir können mit der geistig inferioren Frau nichts anfangen. Der Thieme-Abend ging am 23/XI vor sich. Fast wären wir unterwegs noch »ausgebrochen« u. in die Reginadiele geflüchtet. Die übrigen Üblichkeiten unseres

Verkehrs nenne ich hier nicht. Die Sorge, wie es nun in diesem Punkt weitergehen soll, wächst an. Kann ich die Zurückgezogenheit bewahren? Wie wird sie E's Gesundheit, meiner Arbeit bekommen? – Ich möchte so gern, so überaus gern noch einmal den Ort wechseln, noch nicht endgiltig angewurzelt u. verschlickt sein – *Schlicktown* nannten die Offiziere der Pera Wilhelmshaven; muß Dresden mein Schlicktown sein? – – Einmal über Weekend hatten wir *Berthold Meyerhof* u. seine Frau Phila hier. Sie kam uns näher, gefiel uns besser als vordem. B. erzählte vom gänzlichen Verkommen *Gussy Meyerhofs*, des ältesten Sohnes von Hans, dem er Vormund *war*. Der Junge ist nun mündig. Er soll ein Arbeitsscheuer Spieler u. Lügner sein. Was hat er vor sich gesehen? Und was sind oder waren seine Eltern? Mir fällt Gaultiers Wort von den 12–14 Automaten ein, die man jährlich zu Tode verurteilt. – Endlich zu diesem Punkt: bei Frau Wieghardt lernten wir ihren angeheirateten Neffen kennen, der *Offiziersaspirant* bei der Reichswehr ist. Der junge Mensch machte einen so guten, besonnenen, feinen Eindruck, daß er die ganze Institution in meinen Augen hob.

Und nun die *Vergnügungen* dieser zwei Monate. Das *gibt* eine beträchtliche Liste. 1) Beinahe völlige bilden *zwei Conzertbesuche*. Einmal Freikarten, Gott weiß wieso, zum Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters unter Scherchen. Eine Beethoven-Symphonie machte mir Freude. Ebenso eine Pulcinella-Suite von *Strawinsky*. Den finde ich in der modernen frz. Literatur oft genannt. Neben den Neuklassikern u. Neukatholiken. Er imitierte derart ältere Musik, etwa 16. od. 17. Jh., daß ich Vergnügen daran hatte. Aber dann eine ganz moderne Symphonie von Butting. Ich verzweifelte. Genuß bei anderen beobachten, auch bei Eva, u. selber nur langeweilige Geräusche vernehmen! Ich bin immer zutiefst deprimiert, wenn mein Kopf derart versagt. So geht es mir oft in der Musik, in der Malerei, auch in der Philosophie. Und ich halte mich doch im Allgemeinen für begabt. Vom speciellen Ich-Fall aber abgesehen: was hat es mit dem menschlichen Intellekt auf sich? Es gibt nicht *einen,* sondern x Intellekte u. a und b und c usw. usw. sind gänzlich aber auch gänzlich von einander verschieden, so wie Hunde von Mäusen und Adlern usw. Ähnliche Depression erlebte ich bald danach (Datum 16. Nov. u. 28 Nov) im Paedagogium, wo man gute Musik pflegt, u. wo diesmal in übervoller Aula »Werke zeitgenössischer Komponisten« gespielt u. gesungen wurden. Hier wußte ich mit einer *Strawinsky*-Sonate gar nichts anzufangen u. mit anderem Getön noch weniger.

2) Sehr viel Freude bereitete mir – u. auch seltene Freude – ein Operettenbesuch. Halbwege Freikarten zum *Residenztheater* am

13/XII Marietta, Musik von Oscar Strauss, Handlung von Sascha Guitry. Famos die Handlung, wahrhaft französisch in ihrem illusionslosen Witz u. reizend die Musik. Louis-Napoléon vor dem Staatsstreich 48 in die kleine Opernsängerin in Amiens verliebt. Eigentlich ist sie das Glück – aber er muß nach Paris. Sie geht mit. Eigentlich ist sie das Glück – aber er muß Kaiser werden (Ehrgeiz? Puppe der anderen? Schieber? Geschobener?) Er weiß es nicht, wohl von allem etwas. Und Marietta, verlassen, bricht ohnmächtig zusammen. Und dann ein letzter Act. Die hundertjährige Marietta. Was ist von all dem Leid geblieben? Eine interessante verlogen wirre Erinnerung, nichts Wahres, gar nichts. Vergänglichkeit, Nichtigkeit der Politik, der Krone, der Liebe, des Lebens überhaupt. Dies alles nur geplaudert, witzig gestreift, fast rokokoartig. Und dazu passend die Musik zwischen Parodie, Ernst, Verliebtheit, Schmerz, Lustigkeit, Tanz. Im ersten Act reine Parodie einer auf der Schmiere gespielten Verdi-Oper. Zum letzten Act wehmütige Parodie. Aus 20 sind 100 Jahre geworden, man tanzt jetzt amerikanisch u. hört Grammophon ... Es wurde passabel gespielt, passabel gesungen. Marietta: Ilse Muth. (Das Singen, viel mehr Krächzen der 100jährigen eine mutige Leistung) Napoleon III Stieber-Walther quidam. – Ich würde diese Operette gern noch einmal sehn u. hören.

3) October, November, Dezember: so finde ich drei Programme der *Regina-Diele* immer Varianten der selben Sache, immer gleiche Zusammensetzung der Programme u. immer nett. Immer bewundere ich die akrobatischen Tänze. Neulich sang ein Russe sehr hübsch. U.a. kündigte er ein *»altes«* Lied an, den Tanz von Hildach. Das war in meinen jungen Jahren der moderne Reißer, Wagner im Conzertsaal. Jetzt ist es ein *altes* Lied. Die Wirkung übrigens war groß.

Sonnabend 21. XII

Programmgemäß weiteren Nachtrag. Nun sind vierzehn Filme zu skizzieren. [...]

14) Ganz ungemein aber erschütterte mich die große Neuigkeit, der erste große u. durchgeführte Tonfilm Atlantic. Der Untergang der Titanic nach Zusammenstoß mit einem Eisberg, bei ruhigem Wetter, drei Stunden nach der Katastrophe, drei etwa bevor erste Hilfe (»bei Sonnenaufgang«) da sein kann. Zumeist ein Kammerspiel im Salon. Wenige Personen. Etliche wissen oder erfahren, daß es zuende geht. Der Zusammenstoß ist ganz discret erfolgt. Nur dazwischen, nur am Schluß Massenscenen der Verzweiflung,

der Panik, des Betens, Ertrinkens. Alles aber ungeheuer ergreifend. Schauspielerisch im Mittelpunkt Kortner als gelähmter Schriftsteller, der wohl alles erfährt, nur einen Augenblick entsetzt ist, dann stoisch über dem Schicksal bleibt. Eine ganz große Leistung. Und seine Stimme klingt vollkommen natürlich. Die Stimmen der andern, besonders weibliche, noch entstellt, wie in einen Topf gesprochen. Gut die Geräusche des einströmenden Wassers etc. Schauspielerisch gut, in Geste u. Sprechen der stoische Alkoholiker Herm. Vallentin; der genußsüchtige junge Wiener, erst haltlos, dann gefaßt, verträumt am Klavier (»es wird a Wein sein, es werden Madele sein, u. wir werden nimmer sein!«) Willy Forst; das junge Ehepaar Lucie Mannheim u. Franz Lederer. Grandios in einer einzigen stummen Scene mit halbverdecktem Gesicht ein ungenannter Heizer. Halb im Wasser stehend; mit verzerrtem Gesicht auf den gekrampften Arm starrend, in dem ein üppiges Weibsbild eingraviert ist. – Ungemein hat mich dieser Film als Film u. Tragödie erschüttert. Und als Sprechfilm ist er wohl ein ganz großes Etappen-Ereignis. [...]

Sonntag Abend 22. Dezember 10 Uhr.
Telephon. *»Hier Ponto«* (Der Schauspieler) – »Sie meinen wahrscheinlich den Bankdirector.« – Geschulte Stimme: »Dann will ich die Gelegenheit benutzen, Ihnen guten Abend zu sagen«, Entschuldigung, etc. Eva: »Der müßte eigentlich bei *uns* verkehren.« E. spricht jetzt öfters davon, daß wir eigentlich einen spiritualen Mittelpunkt Dresdens hätten bilden *müssen*. Wir stehn aber ganz abseits u. einsam. –

Weihnachtseinkäufe in überfüllten Häusern. Dies u. jenes habe ich zusammengekratzt. Aber wir sagen uns oft: *Kärglich!* Ich habe nicht mehr. – Heute kam die Ankündigung von 350 M. für den Aufsatz »Weltliteratur u. europäische Literatur«, dessen Correctur ich Ende November las, u. das eben in Logos erschienen ist. Da bleiben meine eintausend Mark Reserven wiedermal unberührt. Das Vermögen des o. ö. Professors Kl., der eigentlich einen Salon haben müßte. –

[...]

Dienstag Mittag 1 Uhr Dresden 24/12.
Pelzkatastrophe. 1925 vom Gewinn eines Feriencurses in Berlin gekauft um etwa 240 M., seitdem Evas ein und alles, zuletzt sehr zerschlissen. Grete weiß »billige« u. gute Reparatur in Berlin. Mitte

November sollte er kommen. Gestern kam er, hundert Mark Kosten u. völlig verdorben, völlig. Sinnlos mit falschen Stücken geflickt u. derart abfärbend, mais tellement. Leidenschaftliche Verzweiflung durch übel aufgenommenen Trostversuch oder Beschwichtigungsversuch maßlos gesteigert. Um 6 Uhr sah dann Eva einen schönen neuen grauen Pelz im Reka, der 390 M. kosten sollte, der für 325 zu haben war. – So ist es jetzt in den Kaufhäusern mit den »festen« Preisen. Um 7 Uhr war ich im Reka und kaufte das Stück, da ich gerade am Morgen 356 M. vom Logos erhalten hatte. Und nun ist wieder Geldenge. Aber ich mag nicht mehr Geldes halber Verzweifelungsscenen, solange ich es irgend vermeiden kann. – Am Abend kam Thieme. Der Baum wurde angesteckt, Maria bekam hübsche Sachen, Thieme einen Kochtopf, ich einen Regenschirm u. ein von E. gearbeitetes Nachthemd. Eva die Stoffe, den Blumentisch, die wir vorher zusammen gekauft u. eben den Pelz. [...]

Sonntag Abend 29. Dezember Dresden.
[...]

Dienstag Mittag im Schnellzug nach *Leipzig*. D-Zug u. zweite Klasse sind sehr teuer, ergo leer. Außer uns nur ein Ehepaar im Coupé. Der Regierungsrat u. Syndikus Nikisch, Sohn des Dirigenten, für den ich vergeblich den Extraordinarius beantragt habe, u. seine Frau, die Kammersängerin Merrem-Nikisch. Ganz nette Leute. Und es schmeichelt, distributor (vel non) dignitatum zu sein. – Wir fuhren durch das eben schmelzende Leipzig zu Scherners. Dort war alles wie immer u. hübsch. Die ganz kleine überstopfte Wohnung mit den dicken lieben Menschen, den Vögeln, dem Dackel, den Büchern, den übervielen Medikamenten, dem unendlichen Essen u. unendlichen Philosophieren. Ich schlief wieder zwei Nächte im Eßzimmer auf der Erde, zwei Conversationslexika unter dem Kopf, hart u. romantisch. Eva auf dem Sopha. Neben dem Sopha der kleine Radioapparat. Man hört ein Stück Musik, ißt (im selben Zimmer), liest am Schreibtisch (im selben Zimmer), philosophiert (im selben Zimmer), hört wieder ein bißchen Musik, ein Eckchen Drama usw. usw. Ich las viel in *Van der Veldens* »vollkommener Ehe«, die eine rein philosophische Sache ist, mir nichts Neues sagt u. mir gleichzeitig sexuelles Begehren u. Ekel, mehr aber noch Ekel erregt, ein bißchen in Theodor Births »Von Homer bis...«, ich weiß nicht mehr, bis wohin, ich las über Homer. Ohne Tiefe. Und wenn diese Altphilologen poetisch werden! Es ist eine Art Pastorenpathos. Und wenn dann burschikose

Modernitäten hineingeflochten werden! Ziemlich peinlich. – *Dr Schingnitz* kam, mit seiner Philosophie, seinem Grammophon, seiner Braut u. Tanzpartnerin Norma Keller, einer Studentin der Medizin mit merkwürdig strengen, alten aber feinen Zügen. Mit *Harms* in Berlin wurde telephoniert. Thieme-Leupoldt verpaßten uns u. schickten dann ihre jüngere tanzende Schwester bzw. Schwägerin. Den Dienstag Abend saßen wir zu Viert, essend, bescherend, erzählend. Am ersten Feiertag u. Nachtüber zum zweiten hatte Scherner Dienst. Er verabschiedete sich von uns nach langem Frühstück – das viele, viele Essen; ich überschlug immer das Mittagbrod, um mich gesund zu halten –, u. am Nachmittag besuchten wir ihn in seiner Börsenapotheke. Erinnerungen an Kriegszeit. Alles unverändert dort. [...] Dann holten uns, d.h. Eva, Trude Sch. u. mich die Söhne Thiele im Auto *zu Thieles* ab. Wir waren gewarnt worden, draußen herrsche viel Familienzwist, u. Hans, der ältere Junge (der hier studiert hat) mißrate u. verkomme geistig immer mehr. Wirklich machte er den ganzen Abend über die albernste u. nichtigste Figur. Im übrigen verlief der Abend menschlich bei gutem Essen u. Trinken. Über die Öde (denn alle ernsten Unterhaltungsthemen fehlen) halfen Grammophon u. Radio hinweg. Th's haben ein ziemlich Welt-umspannendes Radio und mächtige Lautsprecher. Wir hörten ein großes Stück »Tannhäuser« aus der Dresdener Oper. Der Apparat wurde derart ans Telephon gestellt, daß Scherner in seiner Apotheke ein Stück hören konnte. So hat mir das *Radio* diesmal vielen Eindruck gemacht. Ich hätte selbst gern einen großen Apparat. Aber wenn ich ihn hätte, wo fände ich die Zeit dazu? Und wahrscheinlich stünde er so unbenutzt hier, wie jetzt meistens, beinahe immer, unser Grammophon. Die jungen Thieles hatten sich zwei Tanzstundenfreundinnen geholt u. mit ihnen separiert. Um 12 ließen wir uns eine Autodroschke kommen u. fuhren zu Scherners. Am nächsten Tag, Donnerstag, erschien Hans Scherner erlöst. Es gab eine ungeheure Zunge mit ungeheurem Kalifornischen Spargel – ich sah tapfer zu – u. nach Tisch machte ich einen einsamen Spaziergang in feuchtwarmem Wetter. [...] Den Nachmittag dann waren *Schingnitz* u. Braut, sowie *Trude Öhlman* zum Kaffee bei Sch's. Um 7 brachen wir alle auf, u. Sch.'s begleiteten uns zum Bahnhof. Dort wurde zu Abend gegessen u., nach telephonischer Verabredung, fand sich auch *Friedmann* ein, den ich mehrere Jahre nicht gesehen habe, den man inzwischen als Ordinariatsvertreter in Greifswald gehabt hat – worauf das Ordinariat an den ganz jungen E. von Jan fiel, der noch immer bloß Privatagent u. noch immer unverwüstlich optimistisch, lebensfroh, dick, faul u. obenauf ist. Ein Vorbild sollte er

mir sein ... Um 9 endlich fuhren wir, um ½ 12 waren wir zu Hause. Die Ausbeute dieser zwei Tage an Berührungen, Auffrischungen etc. ist also groß genug. Ein ganzer Kreis von ehedem leuchtete wieder auf. [...]

Resumé 1929 (1. I 30)
Vorarbeiten zu V_3, Cap I davon geschrieben, u. das ist alles.

Viel Krankheit Evas, viel eigene Depression. Die Hoffnung auf ein größeres Katheder begraben.

Das Jahr der Reisen: Frühjahr (Flucht vor dem schlimmsten Winter) Sizilien umfahren. August–October Hellas u. Türkei. Pfingsten Weimar, Erfurt, dann Wien (Congreß). Weihnachten Leipzig. Einen Herbsttag in Kipsdorf, im vorigen Winter wohl eine Fahrt nach dem Raupennest. Prozeß u. Vergleich Hüber.

1930

Mittwoch Nachm. 1 Januar 30.
[...]

In den letzten Tagen des Jahres kam meine Logosstudie; ich verschickte sie viel u. fühlte mich ziemlich geschwollen, zumal Küchler sehr anerkennend schrieb. Bis mir Voßler auf einer Karte für meine »interessante« Arbeit dankte, die er nur flüchtig gelesen habe u. mir einen catalanischen Druck seiner »Zeitwende«-Studie Nationalliteraturen u. Weltlit. schickte. Von 1928 – ob ich sie *absichtlich* nicht in Betracht gezogen hätte? Unabsichtlich – u. doch absichtlich. Ich habe sie im Schreiben wirklich vergessen eben deßhalb, weil sie mich, wie ich nun deutlich wieder weiß, im Frühjahr 28 beim Lesen durch ihr Schaukeln seekrank u. unglücklich machte. Ich hätte in meiner Arbeit nichts mit ihr anfangen können. Aber sie citiert eine Studie von Strich über das gleiche Thema, u. *die* hätte ich sehen sollen. So ist mir nun die Freude an meiner Sache verdorben. –

[...]

8 Januar Mittwoch Abend.
[...] Ich habe gestern den Aufsatz *Poésie pure* abgesandt. Heute Nachmittag dann vertiefte ich mich in meinen Montesquieu. Zwecks Skizze für die »Weltgeschichte in Biographien« (Rohden editor). Ich will das so rasch als möglich erledigen. Montesquieu u. Petrarca. In 5 kleinen Druckseiten. Voßler hat in der Literaturztg. meine Idealistische Lit.-Gesch. besprochen. Ausführlich u. ganz ehrenvoll, aber kühl, mir im Innern widerstrebend u. als ein Schaukelpferd. In der deutsch-französ. Rundschau schreibt über das gleiche Buch ein quidam Nicolaus Grätsch, sagt, ich polemisierte gegen Voßler, hätte auch sonst Neigung zur Polemik, die mir Schwierigkeiten eintrage, sei aber »tapfer«.

Ich bekam Schlußabrechnung im *Hueberprozeß*. An 140 M. Ein Jammer. [...]

Mittwoch Nachm. 22. I.
[...]

Ich sandte heute an Kleinkram an Hinneberg: *Voßler, Rouge et Noir* u. *Bickermann* (eine mustergültige kleine Recension!) Jetzt für das già Neumann'sche nun Glaser'sche Lit.Bl.: *Jolles Einfache Formen*. Noch bis Ende des Monats – dann wieder V_3. Nur arbeiten, produzieren, nicht rechts, nicht links sehen. Die Dresdener Enge, um die neuerdings wieder viel discutiert wird (jämmerliche Broschüre Holldacks: »Die neue Universität«) kränkt mich mehr als je; Geldknappheit bedrückt mich. Dazu der Gesundheitszustand, Evas u. der meinige. Dazu die völlige Einsamkeit, ohne Geschwister, ohne Freunde. – Nur arbeiten, nur weiter im Produzieren, das ist Ausfüllung, Betäubung, Halt, alles.

Dienstag gegen Abend 11. Februar (nach dem Kolleg)
Seit etwa einer Woche beginnt Eva wieder ein wenig auszugehen u. Abends aufzubleiben. Aber ganz hergestellt ist sie noch immer nicht. Und noch immer lese ich viel vor. Von den amerikanischen Knaur-Büchern folgten *Mary Burden »Flamingo«, Hergesheimer »Der bunte Theol«, Barrett »Die Thore der Feinde«*. Jetzt war ich einmal nach langer Pause auf der Landesbibliothek u. entdeckte dort Bände von *Joseph Conrad*. Ich lese eben vor: *»Der Neger auf dem Narcissus«*. Wann komme ich zum Notieren?

Die *Recensionsarbeit* zog sich bis zum *7/II* hin. Ich baute das Jolles-Referat weit aus, schrieb dann ein paar eilige Zeilen über *Heiß'* schwachen Vortrag »Romanische Romantik« und über die englische Literaturgesch. Frkrs von den Amerikanern *Nitze und Dargan*.

Seitdem brüte ich über der Disposition von V_3. Die wesentlichen Gedanken sind gefunden. Ich ordne u. sichte nun das Kapitel Drama. Vielleicht komme ich Ende der Woche ins Schreiben.

Aber allmählich packt mich die *Schulverpflichtung. Drei Commissariate* sind mir übertragen: die dreistufige höhere Mädchenanstalt, die Fletchersche Oberschule u. die Oberschule in Zschopau (das sind die früheren Lehrerseminare – in Zschopau residierte Seifert 10 Jahre lang). Ich werde diesen Donnerstag Vorm. in der Mädchenschule, am Sonnabend Vorm. in der Fletcherschule hospitieren. Bald wird es auch Hefte regnen.

Ein paarmal waren wir nun wieder aus, auch Besuche stellen sich allmählich wieder ein, aber im Ganzen herrscht noch Stille. Und ich lasse mich treiben u. betäuben in Arbeit von Tag zu Tag.

Wir waren gestern mit Annemarie zusammen in der *Regina-*

Diele. Diesmal war der Conférencier (Grünbaum) besonders gut, reichhaltig u. witzig. Aber noch stärker als sonst fiel es mich an, daß der Beruf des Conférenciers auf jüdische Prostitution hinausläuft. Scheußlich eigentlich, wie sie sich als Juden preisgeben. Gute Akrobatik, schlechte Tänze diesmal.

Einmal waren zum Kaffee bei uns *Kurt Rosenberg* aus Hamburg, sein Onkel Kaufmann u. Johannes Köhler, der empfindsame Corpsstudent, der immer empörter über Reaction u. Antisemitismus wird. – Heute erwarten wir (nach langer Abwesenheit in Wien) *Frau Wieghardt*. Dreimal im Kino. [...]

Donnerstag gegen Abend 20 Februar
Ganz eingetaucht in Arbeit. Dabei stockt V_3. Die *Schulsachen*. [...] Ein paarmal im Kino. Aber gut ist Evas Gesundheit noch längst nicht, anzi. Immer wieder Hemmungen, Rückfälle, Depressionen. –

Zum Vorlesen komme ich weniger. *Conrad*: Lord Jim. Zum Notieren der Amerikaner u. Engländer fehlt leider die Zeit.

[...]

Montag Nachm. gegen 6 Uhr 10. März. (Warmer Frühling!)
Ich bin derart überhäuft u. gehetzt, daß an ein geordnetes Tagebuchschreiben gar nicht zu denken ist. Was sich mir gerade als Wichtigstes vor Augen stellt, halte ich fest.

In *Zschopau*: der entsetzliche Kasernengeruch des alten Lehrerseminars nach Essen, Dumpfigkeit etc., der Speisesaal mit seinen rohen Tischen u. dem Fraß darauf, die Schlafsäle Bett bei Bett – weiß überzogen, das ist der ganze Unterschied einstiger Kaserne gegenüber. – Der kriechende lavierende Leiter, Oberstudiendirector Singer, hilflos. Das Mittagbrod in seiner Familie, Frau, Tochter Lehrerin, Sohn stud neophil, Tochter Schülerin. Tischgebet. Mein brutales Auftreten gegen die Lehrer, die ungeheuerliche Verkommenheit u. Schaumschlägerei des Lehrbetriebs. – [...] Der biedere Fabrikdirector im Zuge, der mir nachgereist war, der mir die im Hôtel liegen gebliebene Rasierseife überreichte – mit der Bitte, seine in der »Dreistufigen« zurückgewiesene Tochter doch noch zum mündlichen Examen zuzulassen. Ich überzeugte ihn davon, daß es besser sei, das Mädel vom Studium fernzuhalten. Eine wahre Lustspielscene. Unglück über Unglück: der Procurist habe 62 000 M. unterschlagen, u. nun falle die Tochter durchs Examen! Dies ging ihm ständig durcheinander. Und dann die Frauen! Müs-

sen die Mode des Abiturs mitmachen, bloß weil es Mode sei, bloß weil die Mutter ehrgeizig sei! Er selber habe immer gesagt: heiraten oder in kaufmännische Stellung! Es war sehr komisch, von Zschopau bis Dresden, drei Stunden lang. Und wie der Mann mich ausbaldowert hatte. – In Zschopau das entsetzlichste Klein*st*bürgertum, in der Fletcher-Schule, die qualvolle Rohheit des Proletariats – in der Dreistufigen endlich Menschen mit Kinderstube u. kultureller Erbmasse. [...] In der »Dreistufigen« griff mir die furchtbare Angst u. nervöse Zerrüttung einer »Zugewiesenen« buchstäblich ans Herz. Ich habe solche Todesnot noch nie mit angesehen. Auch hiervon u. wie ich ihr Mut zusprach u. sie schließlich rettete, könnte ich ein ganzes Romankapitel bestreiten. Das Mädel hieß Eisenhut.

[...]

In diesen Wochen war einmal, Tag u. Nacht, *Frau Lahmann-Pietrkowski*, Lerchs ruhender Pol, bei uns. Wenig verändert, an sich u. in ihrem Verhältnis zu Lerch. Sie strebte Vermittlung zwischen L. u. mir an. Aber das ist doch ziemlich zwecklos.

In der Lit. Ztg. hatte ich *Voßlers* Zweitauflage von »Frkr's Kultur« angezeigt, seine Abkehr von der »Welt« betont. Er schrieb eine beglückte Karte über meine »fabelhafte Nase«, die alle seelischen »Dessous« wittere. Teubner schickte einen ganzen Stoß angehäufter Kritiken über meine verschiedentlichen Bücher. Manches dicke Lob – aber auch wie viel Dummheit, Feindseligkeit, Gehässigkeit, Falschmünzerei, Giftstreuerei! – Vor einiger Zeit meldete sich *Stefl* aus versunkener Münchener Zeit bei mir. Gelandet als Ehemann u. Bibliothekar in München. Jetzt kam auch ein Brief von *Seebaß*. Gestrandet mit zerschossener noch immer blutender Lunge als »freier« Schriftsteller u. Tagelöhner.

Band um Band aus englisch-amerikanischem Gegenwartskreis lese ich Abends vor. Käme ich nur zum Notieren! Aber irgendwann einmal wird aus dem flüchtigen Gesammteindruck doch vielleicht ein gestaltetes Etwas. Vorderhand fällt alles in die Kiste der Papiersoldaten. (Ob sich wohl einmal ein Doctorand findet, der hierzu die richtige Fußnote bringt? O Sehnsucht des Überlebens!) In müden Zwischenstunden für mich Lectüre französischer Dramatiker. Aber ich muß, ich *muß* endlich ins Schreiben kommen. (Lenormand, Lavedan, Bernstein).

Dienstag Abend 25. März. Gegen 7.

Maßloses Arbeiten, übermüdete Augen, stark entzündet. Der Abschnitt »Drama, alte Form« fertig. Vorbereitung der »alten« Ly-

rik. Heute Walter: »Mistral« gelesen. – Ich arbeite, wie man säuft. *Bitterkeit über Leipzig*, das mich bei der Beckernachfolge übergeht.

Donnerstag gegen Abend 3. April.
Ein Tag vorwärts, bescheiden, aber doch vorwärts in V_3, ein Tag völliges Stocken. Je nach Stimmung und Zustand der Augen. Heute tiefste Depression, »das Ganze halt«. Ich las nur Vormittags E. vor. Ich stecke in Roman I_3. Ich zweifle immer wieder an Wert u. Sinn der ganzen Arbeit. Früher lenkte ab und erfrischte das Kino. Die Tonfilmseuche, besonders auch E's heftige Abneigung hiergegen, hat dem ein Ende gemacht. Ich lese Abends vor, soweit die Augen es zulassen. Soweit ... Conrad.

Immer wieder setze ich zu Tagebuchnotizen an. Ich kann nicht. Zu müde und abgestumpft.

Etwas bei *Dembers* Fest am 15. III berührte mich stark. Das Abitur der beiden Kinder (Junge u. Mädchen) wurde wie eine Barmitzwa behandelt. Verwandtschaft aus Berlin und dem Ort (Getreidehandel), ein Großvater, eine Großmutter tief in den Siebzig u. agil, nur wenige Freunde (Blumenfelds, Uibe [?], der Gymnasiallehrer, der sein Assistent auf Teneriffa war u. dem Emita »Onkel« sagt, mit seiner Frau Zahnärztin, u. wir). Dember, der Schweigsame, den ich nur am Grabe Hallwachs' reden hörte (in den Cylinderhut hinein, wo das Manuskript steckte) sprach: er habe nur die um sich versammelt, denen er zu Dank verpflichtet sei, auf die er sich verlassen könne, die ihm irgendwo einmal Stütze waren. Er wolle ihnen seine Kinder vorstellen, damit diese in Notlage wüßten, wohin sich wenden.

Das hat mir ungeheuren Eindruck gemacht. Die jüdische Familie. Der Rückhalt, zugleich die Transposition: Einsegnung des Jungen zu Abitur von Junge u. Mädchen. Zugleich meine eigene Einsamkeit.

Hieran wurde ich erinnert: a) beim Conrad-Vorlesen. *»Sieg«*, einsame Südsee-Insel. Ein Chinese räumt auf, rodet, pflanzt. Weil Pflanzen sein Instinct ist. b) beim Besuch der *Hallemanns* vor etwa 14 Tagen. Koschere wohlhabende junge Ostjuden. Er Röntgen-Arzt aus dem Posenschen. Sie noch östlicherer Herkunft, strengst rituell. Beide übrigens sympathischste Leute. Sie erwarten nach 8jähriger Ehe ein Kind. Der Schwiegervater hat geschrieben: Möchtet Ihr solche Freude erleben, wie Ihr sie mir durch die Nachricht bereitet habt!

Pflanzen! Familie! Das gibt es noch, u. das ist wahrscheinlich

das Natürliche. Und mir ganz fremd. Ich fühle mich immer entwurzelter. Bei allem Tun habe ich immer mehr das Gefühl der Sinnlosigkeit, der Wertlosigkeit. –

Wir waren vorgestern mit Frau Wieghardt u. Thiemes zusammen in der *Reginadiele*. Das übliche nette Programm, wie es im vorigen Monat auch nett war. Danach aber setzten wir uns noch für eine Stunde in die anstoßende Bar. Ein oesterreichischer Jude am Klavier, Morgan. Rührend u. jammervoll eigentlich. Ein wirklicher Künstler. Die Leichtigkeit u. unbeirrbare Musikalität des Spielens, Übergehens von Melodie zu Melodie, des Dazwischensprechens, Vortragens, Improvisierens nur zu vergleichen mit der Leichtigkeit des Jongleurs, der nebenan mit Keulen u. Tellern jongliert hatte. Unter den vielen »Schlagern« war auch einer mit dem Refrain, daß alles ganz egal sei, weil in 100 Jahren doch vorbei. [...] Der Mann, etwa 35 Jahre, bettelte zwischen dem Singen u. Spielen um Sekt, bekam u. trank Glas auf Glas. Er muß sich derart als jüdischer Clown zu Tode trinken in wenigen Jahren. Aber sicher wäre ihm mit Geld nicht zu helfen, denn dies ist seine Bestimmung, Bohémien zu sein, und sicher ist er glücklich nach dem Grundsatz des »alles egal«. Also eigentlich nicht bemitleidenswert sondern zu beneiden.

[...]

Wegen der *Becker-Nachfolge* war ich einmal im Ministerium, als ich von Voßler hörte, daß die Liste ohne mich gemacht sei, u. daß er nicht helfen könne. Ich sprach sehr erbittert zu Kapphahn, dem Vertreter Ulichs. Die Liste heißt: Heiß, Curtius, Küchler. Es ist noch nicht entschieden, wie sich das Ministerium verhält. Aber für mich ist die Partie verloren.

Mittwoch gegen Abend 16. April.

Ob die Partie wirklich ganz verloren ist? *Heiß* hat den Ruf erhalten. Aber Kapphahn will die Verhandlungen so führen, daß sie scheitern – ihm liegt an Heiß nichts, u. schon gar nicht an seinem Katholizismus –, u. dann soll die Liste zurückgehen, da Curtius nicht aus Bonn fortzuholen ist, u. da die Leipziger selber in ihrer Liste Zweifel an Küchler ausdrücken. Aber ob die Verhandlungen mit H. wirklich scheitern, und *ob, ob* ...

Ich arbeite immerfort, langsam aber ohne Ferien. Etwa 1–2 Schreibseiten täglich. [...]

Am 9/4 hatten wir Janentzky zum Essen hier, Annemarie u. ihren Doctor *Dressel*. Am Nachm. dieses Tages besuchte mich Seyfert u. teilte mir offiziell mit, daß er am 20./4 68 Jahre werde. Er möchte

gern noch eine Weile im Amt bleiben. Auch das wird nicht ohne Intrigue abgehen. Am 14. eine lange Senatssitzung.

Und immer Müdigkeit, schlechte Augen u. Sklaverei des Schreibens. Darüber ist Frühling geworden. Grüner. Erst bei gutem Wetter, jetzt bei Regen.

Dienstag Morgen 22. April.

Ostern (gestern, vorgestern, Freitag) absolut still vorüber. In ununterbrochener Arbeit. *Eva tischlerte*, strich ihre Küchenschränke oben – ich schrieb, brütete. Um Mittag – das Mittagessen ist mir längst eine Unmöglichkeit – ein Stückchen in die Stadt, oder »um den Bahnhof«, einmal auf die Höhen über Plauen. Österlich, wie es im Buche steht, nachdem am Karfreitag immerfort Dreckwetter gewesen. Mich bedrücken offizielle Feiertage immer. Man soll auf Kommando feiern. Man kann nicht mit. Man ist einsam. Dazu die äußeren Hemmungen. [...] – Das Buch, der Tyrann, geht ganz, ganz langsam vorwärts, aber doch vorwärts. Schlimmste Hemmung: die Augen, die physische Müdigkeit, das Altern. Nicht gedankliche Schwierigkeit wie bei Bergson. –

[...]

Ich muß die *Conrad-Bücher*, meine Vorlese-Lectüre der letzten Monate abgeben, ohne sie notiert zu haben. Schade, denn sicher greife ich einmal darauf zurück u. habe dann in manchen Punkten doppelte Arbeit. Es sind: Nostromo (das allerbeste u. Meisterwerk), Sieg, der Nigger von Narzissus, Lord Jim, Taifun – einiges von seinen Lebenserinnerungen. Überall die Technik: Licht von allen Seiten auf einen Punkt, von einem Punkt nach allen Seiten. Immer erzählt der Seemann. Immer scheitert der Held am Zuviel seiner idealen Selbstansprüche, seiner sittlichen Phantasie. Immer tiefster Pessimismus. (Nostromo!) Mann der Dekadenz. Literarisch an Frankreich gebildet. Liebe zu England, Haß gegen Deutschland – Pole.

Selten im Kino. (Fluch des Tonfilms). Wunderbar *Chang*, der siamesische Tierfilm, den wir schon vor langer Zeit u. nun Sonnabend wieder sahen. Ich muß das alles (in Form von Programmen) aufspeichern.

Mittwoch gegen Abend 23. April.

Percy Gothein hier, abenteuerlich auf seinem Motorrad aus Venedig kommend. Beglückt, von sich erfüllt. Spitzer, nach Cöln berufen, hat ihn zum S. S. schon als Assistenten mit Lehrauftrag ange-

stellt, habilitiert ihn im W S. Zu seiner Francesco-Barbaro-Arbeit hat er in Venezianischen Archiven Funde gemacht, ganz neue, ganz wichtige – wie alt der Mann wirklich war, sieben Jahre älter als man annahm, u. daß Lucchina nicht seine Tochter sondern seine Nichte war u. noch mehr solche wichtigen Daten! Percy ist glücklich, gerettet, er wird nun bald Ordinarius sein. Ich glaubte, ich sei ihm ganz unwichtig geworden. Aber während er seine Reise- u. Monteurkleidung anzog, borgte er mir 10 M. ab. Dann ratterte er nach Leipzig, wo ihm Götz seine Habilitationsschrift druckt, da Götz der Schüler des Vaters, des Loyola-Gothein ist. – Er erzählte noch, daß Lerch jetzt Münster erhalte, u. daß Max Förster in München als alter Leipziger mich für indiscutabel halte. – Ich bin der ganzen, ganzen Sache so entsetzlich müde.

Ich war bei *Pflugk*. Er untersuchte meine Augen undique. Sie seien gesund. Was die Schmerzen nicht verringert.

Montag Nachm ½ 3 5 Mai

[...]

Das erste, was ich heute erfuhr: *Heiß* hat abgelehnt. Er war gestern hier u. mit seinen alten Freunden Bruck u. Gehrig zusammen. (Mit mir nicht!) Kapphahn hat mir neulich erklärt, man würde die Verhandlungen mit H. scheitern lassen u. dann die Liste zurückgeben. (Curtius eben erst nach Bonn gekommen, Küchler von den Leipzigern selber beanstandet). Aber ich bin gewiß, daß man auch auf der zweiten Liste an mir vorübergehen wird. Bin gewiß u. hoffe doch.

[...]

Johannes Köhler, mein empfindsamer Corpsstudent, hat sich verlobt u. war einen Abend mit seiner feinen blonden Braut bei uns. Sie ist Turnlehrerin für schwächliche Kinder (Heilgymnastik), selbständig, von den törichten Eltern getrennt, die diese Ehe unstandesgemäß finden. Ein Corpsstudent, der ausgeschieden u. halbwegs Demokrat ist! Schwiegervater Stahlhelmer, Industriemann.

Die *Conrad*-Lectüre schleppt sich hin. Ich bin Abends meist abgekämpft. Gelegentlich Kino. Die Programme häufen sich an. Aufräumen nach Beendigung von V_3. Im Ganzen aber kommen wir nur noch selten ins Kino. Die »stummen« Filme sind eben die Ausnahme geworden, u. die tönenden – nein, danke! Hierin ist Eva unerbittlich, aber mir selbst sind die Tonfilme auch reichlich zuwider.

Heute Abend werden wir wahrscheinlich zur Eröffnung des Semesters in die Reginadiele »machen«. Immer das Gleiche dort, u. immer hübsch.

[...]

16 Mai, Freitag gegen Abend
Manchmal denke ich: ex ossibus ultor. Und manchmal: Kohut! vielleicht doch bloß Kohut. Das war nämlich ein entsetzlicher Zusammenschreiber, der längst vergessen ist. Heute hat mir Spitzer aufs demütigendste geschrieben, wie man mich von der *Marburger Liste* entfernt hat, zugunsten eines jungen, sogar jüdischen!, Privatdozenten, weil ich nicht »streng wissenschaftlich« bin, u. weil damals mein Marburger Vortrag (:/: Wechssler!) mißfiel. Ich werde auf diesem Schmachposten Dresden sterben.

Am Hochzeitstage gibt es natürlich immer Streit.

Im übrigen schrieb ich an V_3.

17 Mai Sonnabend früh.
Jannings als »letzter Mann«, als Closettmann im Hôtel. So bin ich der letzte Mann im Hôtel Wissenschaft, genauer im Bordell Universität. Wenn ich doch noch den Leipziger Posten bekäme, müßte ich mir Gummistempel machen lassen: »Herzlichen Dank für den Glückwunsch; ich weiß, wie er gemeint ist«. Wenn ich einmal einen Biographen hätte, würde er aus dieser Stelle herauslesen, entweder: daß mein Unglück doch nicht so sehr groß gewesen sei, oder: daß ich in allen Lebenslagen rationaler Herr über mich selber geblieben sei. Und wahrscheinlich hätte er mit beidem unrecht. Das alles ist nur das Nebenbei. Darunter sitzt das Gefühl der Nichtigkeit u. Schmach, wirklich der Schmach.

Montag Mittag 26.5.
Um diese Zeit, wenn das Colleg zusammengehauen u. zur Arbeit am V_3 nicht mehr Frische genug vorhanden, ist Platz für eine Tagebuchnotiz. Die letzte Zeit hat Demütigungen bis zur Verzweiflung gebracht. Einen Augenblick schien Aussicht auf das Leipziger Katheder. Dann brach auch das zusammen.

Litt hielt hier einen Vortrag über die Lage der Jugend (ihren äußersten Realismus, Anti-Idealismus). Wölker u. Menke-Glückert saßen neben mir, ermutigten mich. Am nächsten Morgen, in seinem Hôtel, sprach ich mit Litt, er möge mir helfen. Alles schien zu glücken, Tags darauf ist Götz als Dekan bei Kapphahn gewesen. Man soll Becker solange im Amt lassen, bis man Curtius den Preußen abkaufen kann. *Mich* will man um keinen Preis. *Ich* bin unwissenschaftlich. Dagegen Curtius ... Und Kapphahn stimmt zu ... Ich fühlte u. fühle mich geradezu physisch krank. Ich habe keinen Glauben mehr an den Sinn meiner Schreiberei, an ihren Wert. Und

dennoch arbeite ich weiter, arbeite mich allmählich auch ins Gleichgewicht zurück. Es ist mehr Leuten so ergangen wie mir. –

An den Montagen hört *Joh. Köhler* bei mir, der in Leipzig sein Staatsexamen vorbereitet. Letzten Montag war er unser Gast. Da hatte ich noch Hoffnungen. Am Do. waren wir Abends bei *Dembers*. Ich trank viel, wie ich jetzt Abends manchmal tue.

[...]

Ich schrieb an Frau Stark, als ich noch auf Leipzig hoffte, u. als noch der Schwiegervater ihres Sohnes, *Herr Schiek,* Ministerpraesident u. Unterrichtsminister war. Er ist es noch, aber bei aufgelöstem Landtag, u. ich habe gar keine Hoffnung mehr auf Leipzig. Inzwischen hat Frau St. höflich u. reserviert geantwortet, vom Weißen Hirsch aus. Sie wolle dem Geheimrat Schiek etwas von mir zu lesen geben, wenn ich ihr etwas brächte. Che fare? Ich zögere.

[...]

Dienstag Morgen 10. Juni.

[...]

Bin ich zu egoistisch? Habe ich zu wenig Mitleid mit Eva, die ihre Fußschwellungen ans Haus binden oder auf engen Radius beschränken, die ihre Handgelenke am Musicieren hindern? Manchmal glaube ich das. Manchmal glaube ich auch, selber der Elendere zu sein, älter, enttäuschter, bewegungsloser. Wenn sie nicht spielt: malt sie oder tischlert oder stickt oder strickt oder ... sie ist unerschöpflich. Und wenn sie nicht ausgeht, arbeitet, lebt sie auf dem Balcon unter ihren Blumen. Und wenn sie etwas gemalt, gezimmert usw. hat, gefällt u. dient es ihr u. gefällt ihren Freunden, u. alle andere Welt hat nichts dazu zu sagen, kann es nicht mißachten. Und im übrigen hat sie keinen Ehrgeiz, kein Gefühl des Altseins u. kein Todesgefühl. Sie ist mehr Natur als ich u. mehr Genie – sie ist wirklich Genie u. ich bin es wirklich gar nicht.

Sonntag Spätnachmittag 22. Juni.

Eine Zeitlang kam ich sehr vorwärts im Arbeiten; ich hoffe bestimmt in der ersten Augustwoche fertig zu werden, habe es schon Teubner annonciert. Aber diese allerletzten Tage katastrophal durch Hitze u. Ablenkung. Heute der Gipfel: Tagüber *Friedmann* hier. Ich bin erschlagen. Und klein u. jämmerlich. Ich muß mich auf das eigene Können u. Esse besinnen. In Leipzig übrigens ist noch immer nicht alles entschieden. Morgen bin ich wieder im Ministerium.

29.6. Abends, Sonntag.
Hochzeitstag, sechsundzwanzig Jahre! Ich komme auf immer trivialere u. immer ernstere Gedankengänge. Was man so früher sagte: an die Ewigkeit denken. Im Übrigen sehr viel Liebe zu Eva u. sehr viel Arbeit.

Vor einem Jahr gerade begann ich V_3. Gestern habe ich den zweiten Teil beendet, heute tant bien que mal die »Gliederung der Epoche« umgeschrieben. Nun bleiben noch 25 Seiten »Ausgleich«.

Gestern *Fest der Paedagogen* im Zoo. Abends Regina. Bei schwerer Hitze.

3 August 1930 Sonntag Nachm.
Heute nach Tisch, gegen 3, habe ich, mit Sonntags-Sondergebühr, das druckfertige *Ms V nach Leipzig einschreiben lassen.* Genau vor einer Woche, Sonntag 27/7 Mittags wurde ich mit Schreiben fertig, während unten ein Festzug von Arbeiter-Radlervereinen, die Kapellen sowjetisch auf Lastautos, blies und paukte. Die hierauf folgende Woche des Durchlesens der 205 Blätter war besonders qualvoll, bei meiner winzigen Schrift und den versagenden Augen. Am 29/6 29 habe ich den Band begonnen, nachdem ich das ganze S S 29 Bergson gelesen, und Jahre lang schon an dem Stoff des Bandes überhaupt gearbeitet hatte. Bis zur griechischen Reise war die »Einführung« fertig. Unterwegs las ich noch viel zum Thema »Ausgleich«. Nach der Rückkehr war dies u. das an Recensionen zu tun (Jolles z. E.) auch der Bergson-Vortrag in Erfurt zu erledigen. Im Februar 30 nahm ich dann das Schreiben wieder auf. Seitdem Tag für Tag, ohne Ferien, immer müder, dazu immer deprimierter durch die Leipziger Affaire. Ich habe geglaubt, es würde September werden, ehe ich ans Ziel käme. Ich ließ das Tagebuch bis auf einen Stichwort-Zettel ruhen. Ich erlebte eigentlich auch alles nur halb – immer war das Buch in mir. Ich wachte buchstäblich mit dem letzten Satz im Kopf auf, den ich Tags zuvor gekaut hatte. Dabei immer das Gefühl: für wen, wozu? – Aber nun ist doch mit diesen drei Bänden, die 125 Jahre umfassen, ein Ganzes da. Und ich glaube, daß besonders V_3, der jetzige Teil, mein originelles Eigentum ist. Mag nun die Kritik sagen, was sie mag u. die Leipziger Sache laufen, wie sie will.

Montag Morgen vor 7 Uhr. 4 August
Unruhe der Übermüdung. Der Schreibtisch leer. Seit gestern Nachm. räume ich auf. Ich stoße nun zuerst auf das Bündel *Kino.*

Hier sind Nachträge von vielen Monaten zu erledigen. Wiederum ist es gar nicht so viel, da wir alle Tonfilme mit Erbitterung meiden u. seit Monaten die Tonfilme beinahe absolut herrschen. Doch hat die Reaction schon deutlich eingesetzt. Zeitungsangriffe; kleine Zettel an großen Schaufenstern: »Lehnt den Tonfilm ab; er macht die Musiker brodlos.« (So geht es natürlich nicht. Aber dies ist interessant als Wiederkehr des Kampfs gegen die Maschine. Zu beachten wäre noch als Thema die Sehnsucht nach »natürlicher« Musik. Auch Radio-Abneigung etc.)

[...]

Morgen will ich die Vita nachholen.

Mittwoch Morgen gegen ½8 6 August.

Die *Menschen* um uns in den letzten Monaten.

Die üblichen: *Frau Schaps* fast aus unserem Gesichtskreis, meist auf Reisen, ganz bei ihren Kindern. Vielleicht zweimal in sechs Monaten mit uns zusammen. Im Allgemeinen haben wir wesentlich mehr Gäste, als daß wir ausgehen. Besuche machen zahlt E. immer mit schwerem Kopfschmerz. Bei uns geht es wesentlich einfacher zu als bei anderen Leuten; aber an chilenischem Wein ist der Verbrauch sehr gestiegen; wir sind reichlich alkoholisiert. – Frau Schaps ist mir jedesmal Object des Neides. Diese Lebensleichtigkeit. Man stirbt um sie herum, sie wird alt – u. lebt, reist, genießt, *danse sur le feu et sur l'eau*.

Die zweiten Zurückgesunkenen: *Kaufmanns*. Sie wurden uns immer unsympathischer durch die Dummheit u. das Bildungsgetue u. Nachgeschwätz, dazu den krankhaften Geiz der Frau. Aber in allerletzter Zeit hat das Verhältnis an Herzlichkeit wieder gewonnen. Sie waren unsere Gäste (mehrmals); wir waren einen Nachmittag u. Abend bei ihnen. *Sie* ist doch gutmütig; er ein gebildeter Mann, neuerdings leidend (über die 60). Rührend u. seltsam, wie er nach aufgegebener Schuhfabrik nun ganz u. rite studiert, an der Hochschule, in Archiven. Ganz receptiv, bescheiden, systematisch Kunstgeschichte. Aber ausgerechnet bei *Bruck*, dem gedankenlos verkalkten ... An diesem Besuchstage bei ihnen – nach überlanger Pause, am denkwürdigen 27. Juli, der die letzte Zeile von V_3 brachte (aber dem folgte die Qualwoche des M. S.-Lesens) – war *Edgar* auf Week-End aus Berlin da. Er hat einen Verwaltungsposten in einem Waarenhaus-Conzern, ist immer noch freundschaftlich, vielseitig u. nett, u. immer noch der verbohrteste Zionist (Ärmel auf dem Kopf beim ersten Bissen!). Auch Frau Mey bei K.'s. K.'s gewannen in unseren Augen besonders durch die Enttäuschung, die uns *Blu-*

menfelds bereiteten. Frau B., lange an Rheumatismen oder Ähnlichem leidend, ist immer mehr dem Kurpfuschertum verfallen. Jetzt war sie sieben Wochen bei einem Münchener Hokuspokusdoctor, der ganz offenbar auf die Dummheit u. Suggestibilität seiner Patienten speculiert, u. ist beglückt u. heil zurückgekommen. Diese entsetzliche Verdummung, die *er*, Professor der Psychologie u. Philosophie, sanctioniert, richtet eine Wand zwischen uns auf. Ich kann mit ihr noch vom Wetter reden – von anderem nicht. Dabei sind wir viel zusammen. Bei ihnen, bei uns. Dabei ist mit ihm über Wissenschaftliches gut reden. Er hat jetzt sein Opus »Urteil und Beurteilung« fertig. Er ist es, der mich über die Enge der bloß speculativen Philosophie (Voßler– Kroner) hinausgeführt hat.

[...]

In den Vordergrund traten: 1) *Frau Wieghardt.* [...] Sie hat ein Buch Geschichtsdarstellungen für Kinder geschrieben u. fahndet nach Verlegern. Sie beneidet mich. Jeder wird von irgendwem beneidet. In letzter Zeit viel mit ihr zusammen, gestern u. vor wenigen Tagen bei *ihr*. Es ist nämlich *Maria Strindberg* da, mit dem Kind. Das Kind war bei dem geschiedenen Vater, erkrankte dort, wurde in Zehlendorf Blinddarm-operiert, bekam dann hier einen schweren, rätselhaften Anfall. Dieser Anfall soll hysterisch sein. Als wir den Vater sahen, dem Lutti aus den Augen geschnitten, glaubten wir das ohne Weiteres, waren aber erschüttert, wie Maria Lazar diesen Menschen habe heiraten können. Absolut degeneriert in Haltung, Blick, Geste. Ein *Strindberg, von Wedekind* mit der Uhl-Strindberg erzeugt. Journalist bei Ullstein, jetzt in Berlin. Liebesaffaire mit der Actrice Ebinger. Die Blandine Ebinger hat der Lutti eine Puppe ins Spital gebracht – eine Puppe! Die Baker mit grinsenden Augen u. großen Brüsten, Schwarz! – Maria Lazar sagte: in Schweden sei sie berühmt, u. zeigte ihr Bild in einer schwedischen sozialistischen Zeitschrift (Föustret). Sie übersetzt viel aus dem Schwedischen u. Dänischen, ist oft dort. Wurde von dort in das Krankenhaus Zehlendorf gerufen. – Weiter (u. ganz anders) hängt an Frau W. der angeheiratete Neffe *Georg Mühlbach*, ganz aus Berlinchen u. Pastorenfamilie. Er hat eben in der Infanterieschule sein Examen als Oberfähnrich gemacht, kommt nun nach Stettin u. soll uns in Heringsdorf besuchen. Er ist ein so ruhiger, bescheidener, unverbohrter u. harmloser Mensch, daß er mir die ganze Institution der Reichswehr entgiftet. *Beinahe* wären wir zum Sportfest der Infanterieschule gegangen.

[...]

Enger Verkehr mit Annemarie Köhler. Sie ist *ganz* vernünftig. Ganz? Ihre Leidenschaft für Dr. Dressel, ihren Oberarzt u. Kolle-

gen, netter Kerl, mit dem sie ihr Geld ein bißchen sehr zu seinen Gunsten teilt. Wir sind in diesem S. S. zwei-(oder drei?-)mal draußen gewesen. Immer ein kleiner Ausflug im Autobus mit Blick auf Elbgebirge. Die Eigenart des hübschen Zimmers, das weiten Blick ins Grüne gibt, u. öffnet man die Thür, so hat man den Desinfectionsgeruch des Krankenhauses. Dazu eine gewisse Bohèmeromantik bei eleganter Verpflegung, reichlichem Wein und Carusos schmachtendem Bajazzo auf Dressels Grammophon. Zwischendurch chirurgische Berichte, Literatur und gepfefferte Witze. Alles das im Johanniter-Krankenhaus Heidenau (Industrie-Gegend mit Schädelbrüchen der Motorfahrer nebst Klammeraffen!) Oft ist Annemarie bei uns, manchmal mit Dressel, einmal mit ihrer Mutter, einer harmlosen agilen kleinen Dame, Ende Fünfzig.

Ziemlich häufig hier *Johannes Köhler* u. seine Braut, Ellen Rothermund. Das Mädchen fein, blond, »Kindergymnastin« in staatlichem Dienst, irgendwo im Erzgebirge. Bei allem »Ethe-Petete«, allem ernstlichen Ethos reisen die beiden miteinander u. betonen ihre Freiheit. Ein sozial u. zeitgeschichtlich sehr interessantes Paar. Er das einzige Kind eines Subaltern-Eisenbahnbeamten. Alter Corpsstudent. Aus ethischen Bedenken vom Corps fort – dabei in jeder Bewegung (dem ewigen zeremoniösen Zutrinken) doch Corpsstudent, so wie Scherner immer katholischer Priester sein wird. Wiederum merkt man Köhler auch das Nebenfach Theologie an. Sie: das sittige Mädchen aus guter Familie, bester, deutschnationaler, die sich von ihr losgesagt hat, weil sie Mesalliance eingehe. Und beide betonen nun ihre Freiheit – u. schließen sich an uns an.

Einen Abend waren die *zwei Meys* hier: a) die Witwe eines Wagnerfanatikers u. Musikgelehrten, Vorsitzende des Wagnerbundes deutscher Frauen, »Siegfried« u. »Bayreuth« ihr zweites u. drittes Wort, sonst aber harmlose freundliche Ostpreußin, alte Freundin von Brucks u. Kaufmanns. b) die Abteilungssekretärin, der ich selbst einmal in die Stellung half, u. die an mir hängt u. mir sehr gute Dienste leistet. Sie ist eine Art Pendant zu Köhler. Der Bruder war Oberregierungsrat u. sie gehörte ante bellum zu den leitenden conservativen Familien. Sie spricht etwa von den »Spitzenessen« in Zwickau, wo wir Abend für Abend dieselben Leute trafen, mein Bruder u. ich; sie führte ihm die Wirtschaft. Sie ist nun glücklich, nicht als Subalterne u. Typistin behandelt zu werden. Sie ist Ende Dreißig, hat ein gutes u. freies Benehmen, küßt aber Eva fast mit einem Hofknix die Hand. –

[...]

Einen halben Tag hatten wir den unveränderten *Friedmann* hier (ein halber Tag genügt, man ist tot!) u. erwiderten ihm bald darauf

seinen Besuch in Leipzig. Grausiges stinkendes Haus in der Massendorfer Str. dicht am Bahnhof; die Wohnung selbst aber schön u. mit dem Blick auf Gärten. Eine sehr Goy'schkesche Gattin, ein niedliches wildes verzogenes kleines Mädel; mit aller französischen Literatenwelt in Verbindung, läßt sie Vorträge halten, zeigt gemeinsame Photographie: Jules Romains u. Wilhelm Friedmann, combiniert, hofft, ist immer bewegt, genießerisch, voller Hoffnung. Dabei verstehen wir uns gut. Ich fragte: Wieso sehen wir uns so ähnlich u. so unähnlich? Er: »weil wir Juden sind – ich aus Wien, Sie aus Preußen«. Er sagte, er erwöge Rücktritt zum Judentum. Ich: Ich auch! (Und dies ist in den letzten Tagen noch wahrer geworden. Seit es keine demokratische Partei mehr gibt, nur noch die Staatspartei unter halber Führung des Jungdo, der »tolerant« ist, aber aus »rassischen« Gründen den »Arierparagraphen« für seinen Bund besitzt.) Hie Juden – dort Arier. Und wo bleibe *ich*? Wo bleiben die vielen, die *geistig deutsch* sind? Wir sind keine Menagerie, hat Voßler einmal gesagt.

Hier, Punkt Friedmann, geht nun dieser Überblick aus dem Abschnitt »Menschen« in die Angelegenheit über, die seit Monaten mich quält. Immer wieder Hoffnung, Verzweiflung, Demütigung, Erhebung. Das *Leipziger Katheder, Nachfolge Becker*. Die Leipziger wollen mich nicht, durchaus nicht, als Juden nicht, als Dresdener nicht, als mich, Victor Klemperer, nicht, als den Literaten, den Journalisten, usw. usw. – Ihre Liste: Heiß, Curtius, Küchler. Heiß lehnte ab, er hatte zu viel gefordert, u. die Regierung mochte ihn nicht. Küchler ist von den Leipzigern nur mit Einschränkung genannt worden, kommt nicht mehr in Frage. *Jetzt* wird mit Curtius verhandelt, den man frühestens Ostern 31 haben könnte. Bis dahin bleibt das Katheder leer, Friedmann vertritt, Becker ist nach Freiburg gezogen. Ich fasse hier eine lange Entwicklung zusammen, die sich langsam u. schwankend vollzog. Curtius ist kein »Literat« u. »Synthetiker« u. »Journalist« u. Entsteller des Tatsächlichen – – aber *ich* bin das alles. Der Sohn eines Rabbiners bin ich, u. er ist der Sohn des Praesidenten der preuß. evangel. Landessynode. Und er ist von Anfang an mein Concurrent gewesen, u. immer der Sieger. Und ihn in Leipzig zu wissen, wird sehr, sehr bitter für mich sein. Aber ob er annimmt? Er ist reich, hochmütig, von Preußen verhätschelt. Wenn er ablehnt, wie er 1920 Dresden ablehnte ... Eine sehr demütigende Hoffnung. – Das Ministerium, soweit es eines gibt, möchte mich gern nach Leipzig schicken. Aber Wölker ist ängstlich u. Kapphahn erst recht, u. Ulich kommt erst am 15. August zurück, wahrscheinlich zu spät. Dann diese Complication. Gegen Heiß war Kapphahn durchaus; Curtius dage-

gen, der Glänzende, lockt ihn. Für Curtius wären die 32 000, die man an Heiß nicht setzen wollte, doch wohl zu haben. Zur Zeit »sind Verhandlungen eingeleitet«. Auch fürchtet K. um seinen Posten. Man wirft ihm in Leipzig vor, für mich eingetreten zu sein, mich »aufoktroyieren« zu wollen. Die Sache schwankt hin u. her.

Einmal besuchte mich Friedmann. Es ging darum, ob man Bekker noch im Dienst lasse oder absäge. Ich solle für Absägen sprechen, B. sei mein bösester Gegner. Dann könne Friedmann das WS vertreten, u. für mich würde der Weg freier. So wirkte ich dann im Ministerium, es ging leicht, da B. besondere Geldforderungen für das W S gestellt hatte. Friedmann drang aber auch in mich, mit Wartburg zusammenzukommen. Das lehnte ich stricte ab. Einige Zeit später rief mich Kapphahn ins Ministerium. Er habe in Leipzig mit Litt gesprochen. Es müsse gegen mich intrigiert worden sein. Man behaupte, Voßler spreche ungünstig von mir. Wartburg habe mich nach Version a) »Journalisten«, b) »gewaltsamen Synthetiker« genannt. Wartburg habe sich jetzt brieflich bereit erklärt, mit mir zu sprechen. Ich müßte das tun. Ich, erbittert: »ich krieche niemandem in den Hintern!« K.: »Aber lieber Herr Professor – das tun wir doch alle Tage beim Finanzministerium!« Ich müßte alles versuchen.

Ich schrieb an Voßler. Darauf *er* an Wartburg u. an mich. An *mich*: das sei alles »faules Gerede«, man wolle mich eben nicht, man wolle durch dies Gerede sich vor dem Ministerium u. mir ins Recht setzen. Sein, Voßlers, Eingreifen sei unschicklich u. würde nichts helfen. Auf meinen Wunsch tue er's nun doch. Diesen Brief gab ich Kapphahn zur freien Verfügung.

Nun schwebte wieder einmal ein Abteilungsantrag: 4 Semester Philologiestudium in Dresden, Zuziehung der Dresdener Neusprachler zum Staatsexamen in Leipzig. Es ist ein Antrag Hittmairs. Ich ließ in der letzten Abteilungssitzung für H. u. mich je 25 M zu einer Leipziger Besprechung bewilligen, ließ den geschickten Hittmair alles arrangieren. Er schrieb an Schücking. Der lud uns beide u. Wartburg auf Sonntag den 20 Juli in seine Wohnung in Gohlis zum Kaffee. (Seine Familie in den Ferien). Ich fuhr mit Eva am Sonnabend Nachm. zu Scherners (nach Telephonat). Vergnügter Abend u. Vormittag auf alte Weise. [...] Schücking weit draussen in Villen-Gohlis, Kleiststr., schöne Wohnung, Veranda, Garten. Freundlichste Aufnahme. Wartburg ein Mann Anfang vierzig, schlank, liebenswürdig mit scharfen hellen Augen; Schücking ein kahlköpfiger soignierter Riese, Fünfziger, stolz auf seine literarische Familie. Beim Kaffee allgemeine Gespräche, über Voss. Ztg., Berliner Tageblatt, Kerr, Mosse usw. Dann im Arbeitszimmer

Art Sitzung, ein bißchen feierlich. *Ich* mußte reden. Ich hielt, sehr gemäßigt, kleinen Vortrag über die Lage, die Enge, die Not, die Absichten der Kw. Abteilung. Sprach ganz als langjähriger Dekan. Hittmair hielt sich sehr zurück. Nun redete Schücking. Vorbemerkung: persönlich sei er uninteressiert, er habe Kolleggeld-Garantie. Aber Dresden wolle Universität werden, darunter würde Leipzig leiden – principiis obsta! Wartburg sagte Ähnliches. Und beide: Dresden habe zu geringe Bildungsmöglichkeiten. Die alte Leier. Ich widerlegte. Wir seien mit kleinen Universitäten zu vergleichen, nicht mit Leipzig. Wir würden *nicht* Universität werden, dafür sorgten unsere Techniker. Wir möchten nur Wirkungsmöglichkeit haben, auch möchte ich Mißtrauen beseitigen. Ich deutete auch an: geht mit uns, *verhandelt* mit *uns*, so lange es Zeit ist. Sonst könnte einmal *ein Ministerium dictieren*. Im Ganzen schien sich manches zu klären u. zu glätten, zumal ich immer betonte, daß wir uns nach Leipziger Plänen gern richten würden. Freilich lehnte ich lächelnd Wartburgs Bemerkung ab, daß in einer Ehe *einer herrschen* müsse. Zum Schluß hatte ich den Eindruck, daß diese Zusammenkunft wenig geholfen aber doch auch nichts geschadet haben dürfte.

Soweit sie offiziell war u. dem Ringen der Fakultäten galt. Aber sie galt ja *mir* u. war auch inoffiziell. Es ergab sich Gelegenheit zu Einzelgespräch mit Wartburg. Ich griff ihn frontal an: wie diese Liste zustande gekommen sei, wer mich verleumdet habe, was er von mir gelesen habe. Er antwortete: er sei neu in Leipzig, wenig beteiligt an der Liste, auf der man die drei »Größten« haben wollte. Gelesen habe er *nichts* von mir, nur meinen Göttinger Vortrag gehört u. etwas zu glänzend u. gewaltsam gefunden. Ob er ihn hinterher gelesen habe? Nein! Sonst etwas? Nein! Er wolle dies jetzt tun. Ob ich denn nicht nach Hamburg käme, wenn Küchler den Ruf erhielte? – Ob er denn nicht um den Antisemitismus Bescheid wüßte? – – Als ich fortging, glaubte ich 60 % Hoffnung auf Leipzig zu haben. Ich schickte an Wartburg den Göttinger Vortrag u. die Europa-Studien im »Logos«, an Schücking: »Immer wieder Kulturkunde.«

Keiner von beiden antwortete, dankte. Acht Tage später las ich, es seien Verhandlungen mit Curtius eingeleitet. Auf große Hoffnung folgte schwere Depression u. ein Gefühl nutzloser Demütigung.

So steht es im Augenblick. Wenn Curtius ablehnt, soll eine neue Liste gemacht werden, u. am 15. 8 kommt Uhlig aus Amerika zurück.

In diesem Augenblick, Donnerstag Mittag, 7. August, überwäl-

tigte es mich u. ich telephonierte Kapphahn an, wie die Sache stünde. Er: Nehmen Sie es nicht zu tragisch, ich sehe nicht, wie wir um eine zweite Liste herumkommen. Preußen hat Einspruch erhoben, weil er noch keine zwei Jahre in Bonn; er selber stellt »erhebliche« Forderungen, u.a. einen Seminar-Umbau. Ende September soll verhandelt werden. Dann führt Uhlich. Ich gab meine Heringsdorfer Adresse. Ich sagte: *ich* könne mit Curtius nicht leben, mit jedem andern *ja*, mit ihm *nicht*, er sei der hochmütigste aller Menschen. Ich sagte außerdem, wie gern ich Uhlich als Seifferts Nachfolger sähe. – Nun heißt es wieder warten. –

[...]

Donnerstag nach Tisch 7. August.

[...] Nun soll also morgen nach *Heringsdorf* gereist werden. [...] Das Mädchen reist morgen früh via Cottbus – Frankfurt a/O – Stettin. Wir selber – nach langem Zögern – *fliegen* den gleichen Weg bis Stettin, nehmen dort den Dampfer. Wir haben die gleiche Wohnung wie 1927.

Denk- u. Schreibabsichten:

1) Französischer Humor
2) Idee des Liberalismus.
3) Erinnerungen.

[...]

Heringsdorf Sonnabend nach Tisch, 9. August 30. Lindenstr. 2, Geipel.

Es ist alles »haargenau« wie vor 3 und 4 Jahren, dieselbe Veranda, Wohnung etc., dieselben Gefühle des Behagens u. Unbehagens. Nur Frau Geipel †, ein Fischverkäufer †, im Übrigen die alten Typen, die »malle Kathrien« etc. Nichts, gar nichts anders geworden. Der Kater Bubi gealtert u. hinkend; wir auch. –

Gestern die Reise. *Der Flug* kostete mich ungeheure Selbstüberwindung; ich war eingeängstigt durch viele Unfälle der letzten Zeit – ich *wollte* nicht abergläubisch sein, ich *wollte* nicht Furcht haben. Ich sagte mir immer wieder: im Flugzeug ist man *sichtbar* in eben der Lage, in der man sich *unsichtlich* immer genauso befindet: haltlos ein Punkt im Nichts, jedem Hauch preisgegeben.

[...] Was ich am meisten gefürchtet hatte, wurde der größte Reiz u. Genuß: die Zwischenlandungen mit ihrem wiederholten Auf u. Nieder. Stationen: *Cottbus*, *Guben*, *Frankfurt a/O.*, *Stettin*. Die

Flugplätze immer weit vom Ort entfernt, sozusagen grüne Sturzäcker. [...] Wir fuhren dann im kleinen Dampfer »Stettin« von 2–4 die bekannte hübsche Strecke nach Swinemünde, von hier im Postauto nach Heringsdorf. –

Am Spätnachmittag u. Abend Beschnupperungen. Zeitig zu Bett.

Heringsdorf Sonntag 7 Uhr Abends Veranda 10/August.
Leben auf alte Art. Müdigkeiten u. dann immer die Frage des Wozu. Gestern Nachmittag den Strandkorb gemietet u. gebadet. Zwischen Abendbrod u. Kaffee beim Abendconzert. Heute früh gemeinsames Bad, nach Tisch allein in Ahlbeck, nach dem Kaffee mit E. ebendorthin. Viel Treiben kleiner Leute. (Ferienheime, Industrieheime, Weekendler.) Im Motorboot bei sehr bewegter See zurück. Ein bißchen in den schönen neuen Blumenanlagen des Kurplatzes herumgegangen, nach Hause geschlichen.

Ich lese *Colin Roß*: *»Die Welt auf der Waage«*. Seine Philosophie schwach u. abgedroschen. Er sagt »Hypothese«, wo Péguy *mystique*, Sorel *mythe* sagt. Politisch gut. *Mir* ist das Buch die Probe auf mein eigenes weltpolitisches Wissen. *Viel* Neues gibt es mir nicht.

Mir geht manches zu dem *»Begriff Liberalismus«* durch den Kopf. Aber noch ungeklärt.

Dienstag Morgen, vor dem Bad, ½ 8 Veranda 12.8.
Von der Herfahrt noch: Ganz eigentümlich, wenn unten der kleine Schatten des Flugzeugs mitfährt, über Wälder, über Äcker ... Gewöhnlich sollen wir 500 m. hoch gewesen sein, zwischen Frankfurt u. Stettin war es wohl viel mehr ... Das seltsam giftig tiefe oder nasse Grün in großer Weite: die Warthe-Niederung. –

Auf dem Dampfer kam ein junges blondes Mädel an mich heran, graues Jackett, kurzer Orangerock [?], nackte Beine, sehr Wandervogel. Herr Professor, erinnern sich wohl nicht? Die *beste Abiturientin* der »Dreistufigen«, Edith Koch, I, jetzt Studentin der Mathematik u. Chemie. Tochter eines Generals. Sehr gutes frisches Benehmen. Ganz unbefangen auf Ferienfahrt, Wandern, gemeinsam Kochen, billig. – *Wir* sind vier: Ich sah noch einen von den Vier, ihren Wandervogelpartner, Rucksack, nackte Knie, sehr masculini generis. Beide sehr intim, zärtlich miteinander. Neue Zeit, neue Art der offenen Erotik. – –

Gestern *Brief von Teubner*. Sehr höflich. Gleich eintausend Mark gezahlt. *Aber*: es seien 26 Bogen, müßten 20 werden. Vorderhand habe ich beschwörenden Brief geschrieben. Gegenvorschlag

2 Halbbände zu je 200 S. u. 9 M. herauszubringen. Lehnt T. ab (was ich für beinahe sicher halte), dann muß ich hier an schwere Arbeit gehen. –

Wir leben hier, wie man hier lebt. Am schönsten das Morgenbad. Später kommen Ermüdungen. Auch versagt E.'s Fuß immer wieder, u. das deprimiert sie sehr. Gestern nach Tisch mit ihr in dem schönen lockeren Buchenwald hinter dem Bahnhof. –

Begonnen *Werfel »Verdi«* vorzulesen. Ausgezeichnet. Und hochinteressant, wie er sich ganz analog den Franzosen gegen die Romantik kehrt. Werfel, der wild expressionistisch begann. Den Colin Roß nur noch zu Ende geblättert. Es ist etwas Beschämendes, man schämt sich für ihn. So wie es mir peinlich ist, wenn ein Kleinbürger od. Autodidakt den Gebildeten spielt u. sich dabei lächerlich macht. –

[...]

Sonnabend früh 7 Uhr. Veranda. 16 August.

Seit vorgestern Mittag entsetzliches Wetter. Es begann mit Gewitter u. Regenguß. Seitdem fast immerfort bald Regen, bald Regenguß und große Kälte. Im Augenblick ein Stückchen blauer Himmel u. nur Geriesel. Aber die »Morgenpost« hat einen langen Artikel, wonach wirkliche Besserung für den Rest des Sommers kaum zu erwarten sei.

[...] Der *»Verdi«* aus dem ich gestern viel vorlas ist ein *Altersroman* u. ergriff mich schon dadurch. Ich las ihn z.T. am Nachmittag im Strandkorb vor, einer stillen Insel im Nassen. Von der Veranda hatte uns der Lärm eingeschlossener Kinder vertrieben. – [...]

Sonntag gegen Abend 17/8

Gestern Mittag ein weiter einsamer Weg: Landstr. nach Neuhof u. Bansin durch die Tiefe des Ortes an die Strandpromenade. Dort in furchtbare Gewittergüsse geraten. Den ganzen späteren *Tag* immer wieder Güsse. Ebenso heute Morgen beim Baden (dem wir Freiübungen voranschicken, dem ich Dauerlauf folgen lasse). Dann vom späteren Vormittag an gebessertes Wetter. Eben bei blaßblauem Himmel ein bißchen die Bahn entlang nach Ahlbeck, schon nach Tisch bei passablem Wetter mit E. auf dem Kulm. Die Landschaft hier ist immer wieder schön; besonders die einzelnen Kiefern machen mir Freude. Und die vielen Dahlien. Man hofft immer wieder auf Wetterbesserung.

Sehr viel *»Verdi«* vorgelesen. Sonst noch keinerlei Arbeit.

Dienstag Vorm. 19.8.
Irun n'est plus Irun. Das Atlantic-Café, wo wir vor 4 Jahren allabendlich Amerikatanz u. Musik als Erlebnis hatten, vor drei Jahren Niedergang der Musik beklagten, ist jetzt ganz geschlossen. Alles spärliche Leben vollzieht sich nun in der Strandhalle des Kasinos. Dort tranken wir Sonntag Abend einen Sherry-Brandy. Ödestes Gedudel. Wir gehen nicht mehr hin. – Aber gestern einmal ein schöner, regenloser, mildwarmer Tag. Nach Tisch – ich selber überschlage das Mittagbrod regelmäßig, esse aber sonst dauernd zu viel – mit Eva auf dem Jägerberg. Nach dem Kaffee im Motorboot nach Bansin, langer Weg zum Restaurant auf dem »Langen Berg«, Blick zur Oie, durch den Wald zurück, im Motorboot heim. Das war herrlich. Der Laub- u. Nadelwald, das Licht, die Abendfarben am mattvioletten Himmel. Der erste ganz befriedigende Tag. Abends noch beim Rügendampfer. Heute schon wieder Regendrohung.

– Den *Verdi* zuende gelesen. Begonnen *Thackeray* vorzulesen. Jetzt nach Bad, Turnen, Dauerlauf, reichlichem Frühstück große Müdigkeit u. Depression.

[...]

Die Idee *Boileau* beschäftigt mich sehr.

Mittwoch Vorm 20.8.
[...]

Das *Wetter* wieder *verschlechtert.* – Viel *Thackeray* gelesen. *Verdi-Notizen.* Eigentümlich, wenn Nachmittags das Flugzeug des Berliner Lokalanzeigers kommt, im Gras hinter der Düne beinahe den Boden streift, seinen Ballen abwirft u. sofort hochgeht. Ein gefährliches Manöver, zehn Schritt hinter unserem Strandkorb, der uns oft Regeninsel ist.

Das Geräusch des Motors dominiert hier, auf den Straßen, im Wasser, in der Luft; es übertönt alle natürlichen Geräusche, obwohl es hier noch ziemlich viele Pferdewagen gibt u. sogar bisweilen ein Reiter auftaucht ... Ein Strandkorbvermieter, der uns als alte Bekannte nimmt, erzählte, die *»Freya«* sei im vorigen Jahr in Schweden abgewrackt worden. Die Freya war mein erstes Schiff. Ich habe eine Ansichtskarte vom Jahre 98. Da machten Marta u. Wally auf der Freya ihre erste »Seereise« übers Haff von Stettin nach Swinemünde. – Die Freya u. der Bansiner Seehof. *Bansin*! 1904 ein Nichts, ein Dorf; danach sehr elegant, sehr antisemitisch. Auch jetzt noch deutschnational, aber weniger elegant. Industrieheime, Fülle. [...]

Donnerstag Vorm. Veranda. 21.8.
Brief eines früheren Schülers, *Thümmel*. Herr von *Wartburg* in Leipzig habe ihm Doctorthema gegeben: Sprach-Elemente Rousseaus. Ob er während der Ferien die Lexica meines roman. Seminars ausleihen dürfe. Hieran krankt alles: das Thema von Wartburg gestellt; die Meinung, mein Seminar stünde ja doch leer, da könne man Lexica nach Hause nehmen. (Momentan arbeiten da übrigens Köhler u. Lubich – Solamen miserum: beide sind *meine* Schüler u. machen Examen in Leipzig.) [...]

Seit gestern mildes Herbstwetter. Ich litt aber gestern u[nter] Herzbeschwerden u. Übermüdung. [...] – Vor Tisch waren wir auf dem Kulm gewesen. – Am späteren Nachmittag las ich lange Thackeray vor ... Nach dem Abendessen bei der Kurmusik. *Rigoletto* war mir sehr interessant. In der Pause springt eine farbige Fontäne, in Regenbogenfarben, mit Edelsteintropfen, mit besonders intensiv strahlendem wechselndem Bunt am Boden.

[...]

Montag Morgen ½ 7 Veranda. 25/8 Heringsdorf.
Am Donnerstag Nachm. ein schöner langer Spaziergang, der längste bisher, den Eva gut durchhielt, hinterher aber doch mit Übermüdung zahlte. Wir fuhren (wie schon einmal) mit dem Motorboot nach Bansin, um 4 Uhr u. um 7 Uhr ebenso zurück, und gingen wieder auf den *Langenberg*, diesmal aber über das Restaurant hinaus, weit vor, hinab, hinein in den wunderschönen Laubwald. [...] An dieser Wanderung war alles schön, und keine der bekannten Schönheiten: Hügel- u. Laub- u. Dünenwald, Durchblick auf Meer u. Küste, milder Himmel, fehlte.

Für den nächsten Tag also, Freitag d. 22. hatten wir eine *Bornholm-Fahrt* angesetzt, wie sie eigentlich nur Proleten oder ganz junge Leute durchhalten können, ein Vergnügen von 5 h Morgens bis 1 Uhr Nachts. Wir haben sie aber im Ganzen sehr gut durchgehalten und sind stolz darauf. Und die Sache hat auch trotz der Strapazen in doppelter Hinsicht gelohnt, a) als Repetitions- und b) eben als Proletenfahrt. Um 5 rasselte der Wecker. Es fing gerade an zu regnen, hörte aber nach wenigen Minuten auf.

Unter der Post Freitag Nachts fand ich auch einen Brief Frau *Starks*, sie habe an den Ministerpraesidenten Schieck in meiner Leipziger Sache geschrieben. Ich habe ihr sehr herzlich gedankt.

Am Montag wie an all diesen Tagen habe ich *sehr* viel Thackeray vorgelesen; Eva ist nicht auf dem Posten (Morgens bade ich allein), der Roman hält uns ganz gefangen, und so lese ich stun-

denlang vor. Es war am Montag auch reichlich viel aufgespeicherte Correspondenz zu erledigen. – Das Wetter hat sich ständig gebessert. Warm in der Sonne, strahlender Himmel, dabei doch immer etwas herbstlich weich. Verschleierung in der Luft. Wir freuen uns so *der einzelnen* Bäume in den Anlagen, an der Strandpromenade, im Wald. So schöne Kiefern, rötlich, märchenhaft gekrümmt; so schöne mächtige Buchen, *über* der Straße eingewurzelt u. wie auf Sockel gestellt. – Kein Glück, sogar tragikomisches Pech haben wir mit dem Strandkorb: Immer schon wies er Spuren fremder Benutzung auf. Und neulich fanden wir auf der Bank ein gebrauchtes männliches Praeservativ! Ähnliche Exemplare traf ich hier auch sonst schon an. Seitdem ist uns der Korb verekelt, wir betreten ihn nicht mehr, hängen nur *außen* unsere Kleider auf, legen unsere Badesachen auf den Klapptisch. Dafür habe ich 24 M. bezahlt! ... [...]

Am Montag Abend waren wir *im Kino*. Wir dachten, im »weißen Saal« des Atlantic würde es besser sein als vor drei Jahren in den sehr eingeborenen »Ostseelichtspielen«, wo wir den »Potemkin« bei gräßlicher Klavierbegleitung gräßlich sahen. Es war aber wieder das gleiche Elend, bloß ein Klavier, schlechteste Vorführung u. sehr wenig Publikum in dem Riesensaal. Es war aber auch wieder ein berühmter Film, den wir seinerzeit versäumt hatten. Er enttäuschte. Der Patriot. Die Ermordung des wahnsinnigen Zaren Paul nach dem Drama des »Teufel«-Mannes Neumann. [...]

Sonnabend Vorm. Veranda 30. August.

Nun schon eine Reihe von Tagen das allerschönste Wetter, Mittags sonnenheiß, Abends kühl. Mehrfach kräftige u. gestern mächtige See, allerschönstes Bad, seit gestern wieder mit E. zusammen.

Vor drei Tagen im Postauto nach *Bansin*, den Ort durchstöbert, ein Kettchen gekauft (die Mode der zum Kleid passenden kunstgewerblichen billigen Ketten), zu Fuß zurück. Nach dem Abendbrod hören wir ein bißchen Kurmusik; dann lese ich noch ein Weilchen nach dem Veranda-Kaffee vor. Von Thackeray ist Bd III erreicht. – Vorgestern zu Fuß nach *Ahlbeck*. Eine ganze Weile im Brückenrestaurant gesessen, wo es einen richtigen five o'clock gab, Tanz, Jazz, Conzert, Gesang (*Verdi* ist modern); zu Fuß zurück, da die See für Motorboote zu stark. – [...]

Neu gegen frühere Jahre: *der Reklameflieger*: »Pfeilring« unter den Flügeln. Er wirft einen kleinen weißen Fallschirm ab, Kinder finden ihn, ein Säckchen daran, Gruppenbildung um den glücklichen Strandkorb, Crèmebüchschen werden verteilt. – Das viele

Süddeutsch. In Baden ist starke Reklame gemacht worden, süddeutsche Firmen sind in diesen Bädern, vor allem: die Schulferien dort reichen bis zum 15. 9. – Das Hakenkreuz, Propaganda (skrupelloseste) für die *»Liste 9«* zum 14 Sept., der Reichstagswahl. (Ich habe den Eindruck, als wenn sich Restaurants u. Schlachtereien hier förmlich bemühen, möglichst viel Schweinefleisch anzubieten. Wirklich u. buchstäblich!) Kugel u. Altbaum, die koschere Pension ist in der Minderheit. Wiederum sieht man auch in Ahlbeck, Swinemünde u. *sogar* Bansin gelegentlich eine schwarz-rotgoldene Fahne am Strand. (All diese Bäder mit vielen Heimen viel voller als das stille Heringsdorf, in dem es aber – süddeutsche Ferien! – mehr Kinder gibt als in früheren Jahren um diese Zeit.)

Wen soll ich wählen? Die Sozialdemokraten sind mir nicht lieb – die Demokraten seit ihrer Union mit den »Jungdofen«, den »verschnittenen Ordensrittern« (Wahlflugblatt der Liste 9) nicht mehr demokratisch genug, denn der Jungdo betont sein zoologisches Arbeitertum u. macht so den deutschen Juden heimatlos.

[...]

Sonntag Vorm. Veranda 31. 8.

Über wechselndes *Schamgefühl* (Gesicht verhüllt, aber Brüste frei z.B.) hat wohl schon Montaigne geschrieben. Aber: im 18. Jh. ist es *unschicklich* über Sexuelles zu sprechen – aber man redet über Gott, Tod, Ewigkeit, man weint. Heute spricht man über Lues, über alles Sexuelle in Damengesellschaft – aber über Gott, über den Tod zu sprechen, zu weinen ist einfach unschicklich. Wie peinlich berührte es uns, als neulich Frl. Carlo über ihren Glaubenszweifel u. (anläßlich des Todes ihrer Mutter) über ihren erschütterten Glauben sprach. Wir haben heute das *feinere Schamgefühl*. Ich schäme mich jetzt oft meiner Gedanken – aber nicht wenn ich mit lüsterner Impotenz die einzelnen Nuditäten des Strandes betrachte, unter denen mir die Reize der eigenen Frau immer am meisten zusagen.

Ich bin soviel *älter als Eva*. Dies ewige Michbeobachten. Zählen wieviel Schwimmstöße ich noch zustande bringe (75), wieviel Kniebeugen, wie mein Herz darauf reagiert. Erbittertsein über die Abnahme meiner sexuellen Potenz. Rechnen, wieviele Jahre noch bleiben, wieviele von meinen Plänen ich noch bewältigen können werde. Dann wieder die tiefe Müdigkeit. Der tiefe Zweifel an der Wichtigkeit aller Unternehmungen. [...]

Seit gestern Mittag, bis heute Abend, ist Georg Mühlbach hier, der Oberfähnrich, u. seine Jugend regt dies alles stärker in mir auf –

aber es ist auch ohne ihn immer in mir vorhanden. Wir waren gestern mit ihm auf dem Langenberg bei Bansin (hin u. zurück im Motorboot, zur Rückfahrt fand sich die Anna ein – ihre erste Seefahrt). Heute früh mit ihm zusammen gebadet, jetzt ist er mit E. zusammen am Strand. Ein liebenswürdig harmloser Junge, er erzählt nett u. interessant von seinem Dienst bei einer Motorrad-Schützencompagnie; aber im Aufwachen zählte ich schon die Stunden: er reist um 8 Uhr Abends nach Stettin zurück. Ich vertrage keine so langen Besuche mehr; ich kann auf länger als ein paar Stunden nur Eva um mich haben. »Vielleicht Altersegoismus«, sagte Eva neulich, als wir beide uns zu ähnlichen Gefühlen bekannten.

Das Wetter immer noch in milder Bläue herrlich. Wir betrachten mehrmals täglich das Barometer auf der Brücke, es ist noch immer hoch, aber doch gesunken, von 77,8 auf 77,2.

Donnerstag Morgen, Veranda 4. Sept.

[...] Am Montag freuten wir uns der Stille, des Alleinseins, ich las viel Thackeray vor, wir untersuchten nach einem Ahlbecker Spaziergang das merkwürdige Hintergelände, zwischen Orten in der Nähe der Störtebecker-Schlucht, blühende Heide, stark hügelige Walddüne, hinter einer Villa mit großem Park künstliche Ruine à la Forum romanum, dicht daneben ein geschwungener, viel zu hoch geschwungener Holzbrücken-Steg über eine Schlucht im chinesisch-romantischen Stil. [...] Am Di. Mittag kam dann ein erwartetes gefürchtetes Telegramm von *Dembers*: Ankunft 18 h. Wir wußten, ihr Dampfer nach Königsberg zum Kongreß ging unbarmherzig erst am Mittwoch 18^{30}. – Wir holten Dembers ab, hatten ihnen hier ein Zimmer geben lassen, aßen mit ihnen auf der Veranda. Das ist nicht einfach. »Diät« ist die große Mode, neuestens Gerson. Zum Abend ging es noch: Frau D. hatte ihr salzloses Brod, ihre Butter, ihre Pinienkerne usw. mit. Aber den nächsten Mittag! Sie bekam Blumenkohl salzlos in Öl gebacken, das Öl war nicht gerade italienisch, u. noch jetzt im Erinnern wird mir spanisch übel. [...]

Abends. [...] Gegen ½ 4 – E. hatte sich nur ein Weilchen ausgestreckt – in der Bahn nach Swinemünde Bad, von dort im Auto zur »Hansestadt Danzig«, dem weißen Motorschiff, in dem wir 1927 nach Zoppot fuhren. [...] Nachdem D.'s ihr Gepäck verstaut hatten, blieben reichlichste zwei Stunden. Spaziergang durch die Parkanlagen zum Bad, danach ein Weilchen in einem Caféhaus. D's schwelgten in Erinnerungen. Eine Tante von ihm ist Besitzerin eines

ganzen Häuser- u. Pensionscomplexes gewesen. Gespräche mit D. über den »Kitsch«. Danach über *Religion*. Er sagte: das Judentum sei ihm deßhalb so lieb, weil es als einzige Religion gar keinen Glauben erfordere. Nur Deus sive natura, nichts anderes. Wenn er gewisse alles auflösende, relativierende, zerdenkende mathematisch-physikalische *Gleichungen* lese, dann wisse er, daß sie von Juden geschrieben seien! Aber was ist eine Religion, in der es nichts zu glauben gibt? Und welchen Trost gibt sie? D. sagte, dafür sei er Naturwissenschaftler. Einen lieben Gott »mit schwarzem Bart« könne er nicht gebrauchen, eine Unsterblichkeit persönlicher Art sei ihm nicht notwendig, er habe sich »längst abgefunden«. – Es blies ein sehr kalter, scharfer Wind u. ging mir sehr über Kopf u. Augen her. – Nach 6 brachten wir D.'s zum Schiff. [...]

Sonntag Nachm. Veranda 7/9.
Das dreißigste Bad heute morgen wird in der Erinnerung haften: mächtige, erschütternde Wellen, wärmend – aber bei eisigem Wind und Regen angezogen. Und nun den ganzen Tag Regen und Regengüsse, Vormittags auch Gewitter. Am Vorm. mit Eva, die Migräne hat, auf der Strandpromenade herumgeschlichen; nach Tisch in scharfem Tempo allein die Landstraße bis zum Bahnhof Bansin und zurück. [...]

Ich las gestern Abend (bis ½ 12, ungewöhnlich spät für unser hiesiges Leben) den *Jahrmarkt der Eitelkeiten* zu Ende vor u. will ihn nach Möglichkeit noch in den nächsten Tagen hier notieren. Eine sehr, sehr große Anregung u. Bereicherung. Ich bin überzeugt, sie wird mir Früchte bringen. In diesem Winter wollen wir wirklich Englisch treiben.

Nach langem Überlegen, wie wir die Rückreise gestalten, wurde gestern Beschluß gefaßt: E. u. ich fahren am Donnerstag Vorm. nach Berlin, sind dort drei Stunden incognito als Touristen (große Pläne!), wie wir's uns immer gewünscht haben, u. fahren den gleichen Abend nach Dresden weiter. Anna kommt erst am Freitag, u. diesen mädchenlosen Freitag verbringen wir auch in Dr. als »Touristen« u. besichtigen die Hygiene-Ausstellung, von der man nichts sonderlich Gutes hört.

[...]

1919 war das Schlagwort: »verankern« – man wollte Ruhe. Heute *»kurbelt man die Wirtschaft an«,* andauernd wird »angekurbelt«. Ich kurbelte die unsrige an, indem ich in Ludwigslust Schwarzbrod bestellte (bei Wiechmanns Bäcker), in Hamburg Kaffee, in Bremen 50 Flaschen chilenischen Wein. Bei dieser Wein-

bestellung komme ich mir sehr merkwürdig vor. Ich u. mein Weinkeller.

Mittwoch Vorm. Veranda 10. Sept.
[...]

Wir haben hier sehr glücklich zusammengelebt; wir sind uns unseres unveränderten Glückes seit 26 Jahren gewiß.

Evas Satz: hier arbeiten heiße die Kurkosten herauszuwerfen, habe ich wörtlichst befolgt. Ich habe den *Verdi* und den *Jahrmarkt der Eitelkeiten* (freilich vier dicke Bände) vorgelesen, ich habe diese Sachen gründlich notiert; ernstliche Arbeitstage waren die beiden letzten (heute fing ich um 6 an und war vor dem Bad mit Thackeraynotizen fertig), ferner der eine Tag, wo ich »Vorwort« u. »Anzeige« zu V_3 schrieb, aber das ist auch buchstäblich alles, u. nicht einmal das Register zu IV_1 u. IV_2 habe ich gemacht (was ich doch ursprünglich beabsichtigte).

[...]

Am Sonntag war *»Saisonschluß«*! Abends spielten die Musik u. die Chromokrene [?] das letzte Mal. Tag über war wüstes Regenwetter gewesen. Abends Vollmond aus zerrissenen Wolken über silberner See. Sehr herrlich. Ein Paar stand versunken am Brückenkopf. Nach einer Weile sagte *er*: »Wat meinst du wohl, wie heute die Aale beißen müssen!«

[...]

Ich kaufte ein paar Ullstein-Eine-Mark-Bände. *Heinrich Mann Professor Unrat*. Ein Kapitel vorgelesen. Zu plumpe Tendenz u. Unmöglichkeit. Man ärgert sich. Ich will es für mich durchfliegen, so wie E. es schon durchflogen hat. Ich halte gar nichts von H. Mann. – *Vicky Baum*: Tänze der Ina Raffay. Das begann ich vorzulesen. Komme aber wohl nicht mehr weit. Von der Baum erscheint eben ein neuer Roman in der Illustrierten: »Zwischenfall in Lohwinkel«. Sie ist mehr als Unterhaltungsautorin, sie ist die Viebig der Gegenwart. Aber weil sie alles bei Ullstein herausbringt, mißachtet man sie, u. ich mißtraue meinem eigenen Urteil. Auch *das Phantom v. Gerhart Hauptmann* kaufte ich.

In der Berl. Morgenpost neulich eine Handelsnotiz, heute ein Artikel darüber: Deutschland steht im französ. Import an erster Stelle mit größerer Ziffer als vor dem Kriege. Ich bin gewiß, daß das heute zurückgedrängte Französisch bald wieder an erster Stelle steht, vor dem Englischen u. Spanischen. –

Eva ist beim Packen, die Billette für uns sind schon gekauft. –

Die Idee der *»Erinnerungen«* verläßt mich nicht mehr. Eine För-

sterin im Walde zeigt auf ihren Wegschildern Kaffee u. Kuchen durch aufgemalte Tassen und Brezeln an: die Brezeln erinnern mich plötzlich an Bromberger gelbbraune »Bismarckbrezeln«, die ich vierzig Jahre lang nicht gesehen noch nennen gehört, noch im Gedächtnis gehabt habe.

Eine Rückkehr 1900 aus Landsberg vor meinen Augen, in meiner Nase: Mutter am Fenster der Winterfeldstr., ich eine Litfaßsäule, Theaterzettel, studierend; daneben Droschken-Halteplatz mit dem Geruch nach Pferdemist u. rotem Desinfectionspulver am Boden. Dieser Geruch damals für mich *die* Großstadt, nach der ich mich in Landsberg sehnte. Und Mutter sagt, halb gekränkt, halb resigniert: »Du bist doch noch ein Kind.« – – Stünde das *ohne Proust* auch vor mir? Wahrscheinlich: denn der Schwemme- u. Äpfelgeruch aus Voigts Garten u. an der Brahe in Bromberg lebte schon vor Proust in mir fort. – Aber wann werde ich die Erinnerungen schreiben? Der Notizzettel aus Swinemünde ist noch in meiner Brieftasche, u. die Ferien sind zu Ende.

Abends gegen 10. [...]

Die ganzen letzten Tage ein bißchen beeinträchtigt durch unablässiges Deckenklopfen im ganzen Ort vom Morgen bis zum Abend. Schluß...

– Wir fahren morgen 11^{34} sind 3^{15} in Berlin, fahren von dort 7^{04} nach Dresden.

(12. 9. Dr.) Am Donnerstag 11.9 morgens unser letztes Bad, Frühstück u. Loslösung von H. ohne Hetze. Auf der Fahrt bei Karmin ein Haffzipfel; erst noch welliges, dann ganz flaches Land. – Ich las den Roman Vicki Baums »Zwischenfall in Lohwinkel«. Ganz bedeutend, wesentlich besser als manches höchstangesehene, höchstmoderne Literaturwerk. Aber sie schreibt bei Ullstein – folglich ist sie Unterhaltungsautorin. Leute wie Kaufmann lesen sie nicht u. rümpfen die Nase ohne sie zu kennen. Und ich selber muß mir zu meinem eigenen Urteil immer wieder Mut machen. Sie ist aber Dichterin (lyrisch) u. Gestalterin.

Um ¼ 4 in *Berlin* gingen wir nun programmgemäß zu einem offenen Auto (es gab auch – wieder! – zahlreiche Pferdedroschken) u. fuhren sogleich zum Funkturm. Lehrter Bhf., Tiergarten, der wilhelminische Große Stern, Charlottenburger Chaussee – die beiden Thore, die sie bei der T.H. auffangen, nicht aufhalten, die Mitte bleibt frei (sehr Pariserisch) waren uns neu. Sonst alles: wie vor 18 Jahren, als wir noch Berliner waren. Es wurde einem schwer aufzupassen, so vertraut war alles. Höchstens: weiter hinausgebaut u.

draußen zugebauter als damals. Aber alles das vertraute Selbe. Kein stärkerer Verkehr als früher. Gar nicht. Der Lietzensee im Wesentlichen mitten im Straßennetz, nur seitlich ein Stück unfertig, vorortartig. Dann aus großen Hallenbauten ragt die lange schmale Eisenconstruction des Turmes. Im Fahrstuhl herauf. 124 m. Ich hatte mit bösem Schwindel zu kämpfen. Der Fernblick oben ist charakteristisch durch seine ungeheure Nüchternheit, was die Stadt selber anlangt. Der Turm liegt am südwestlichen Rande Berlins. Im Westen und Süden dehnt sich dunkel, flach, eingedunstet Waldung, im S. W. glänzen Wasserstreifen darin – das ist immerhin etwas. Nach Osten und Norden zu Berlin, ein unförmiger regelloser Klecks, ein sehr großer gar nicht umrissener, aber weder zerflossener noch unübersehbar riesiger Häuserhaufen, kein »Meer«, nichts überwältigend Großes, nichts Entgrenztes u. nichts anmutig Umgrenztes, bloß ein massiger roter Klecks, viel Rot der Dächer, auf einer ganz nüchternen, farblosen Landkarte. Ganz wenige kleine Türme, keiner so hoch oder eigenartig, daß er einen Anhaltspunkt, eine Erinnerung gewährte. [...] Natürlich besteht jede Stadt im Perspektivbild aus einem Häuserhaufen. Eingeprägt bleiben immer nur einzelne Teile oder Einzelheiten der Stadt und ihre Umgrenzungen. Beides fehlt hier, die Einzelheit u. die Umgrenzung. Und ebenso fehlt überwältigende Größe. – Wir fuhren herunter (man darf nur 10 Minuten bleiben – »Die Herrschaften mit den Holztafeln No 3«!), ich geradezu betäubt vom scharfen Wind u. Schwindelgefühl, suchten den beschwerlichen Ausgang durch die Riesenhallen und saßen gleich wieder im Auto. [...] Es war 5 Uhr also verkehrsreiche Zeit. Und doch überall, auch am Potsdamer Pl. selber, gar kein großes Leben. *Das* »bringt« die Prager Str. auch, sogar mehr. Es war viel stiller als in früheren Jahren. Am nächsten Tage fuhr unsere Anna, das wendische Landmädchen durch Berlin, von mir gewarnt vor dem Verkehrstrubel. Sie sagte spontan zu uns, in der Pragerstr. sei größere Unruhe. Wir saßen bei Telschow u. erholten uns, es tat besonders mir sehr not. Dann gingen wir langsam, z.T. die Unterführung benutzend zu Wertheim. Er hat sich einen Flügel am Platz zur Voßstr. hin neu angelegt. Es ist eine ungeheure u. ungeheuer elegante Waarenstadt. Könnte »Reka« und noch etliche ähnliche Häuser in sich schlukken, wie ein großer Dampfer Barkassen lädt. Jede Abteilung gleicht einem Riesengeschäft ihres Zweiges. [...] Aber – und es war 6 Uhr, die Zeit des höchsten Besuches! – alles leer, nicht einmal viele Leute, die besichtigen, von Käufern zu schweigen. Zwei, drei Bedienende an leeren Tischen, wenn man nach etwas fragt. Diese Stille u. Leere hat sehr großen u. deprimierenden Eindruck

auf uns beide gemacht. Ich erinnerte mich an einen Bericht Dembers: er habe im August mit Studierenden große Berliner Elektrizitätsfirmen besucht: überall verlassene Säle, er sei buchstäblich erschüttert gewesen. (Drei Millionen Arbeitslose beinahe.) So ist doch wohl vieles wahr, wenn alle Welt über die große Not und Armut klagt. – *Die Nüchternheit des Gesamtbildes vom Funkturm, die Stille der Straßen, die Stille bei Wertheim: unsere drei Eindrücke von Berlin* während dieses Incognito-Aufenthaltes. Ich kenne jetzt Berlin seit 40 Jahren, und seit 18 Jahren kenne ich es nur noch distanziert, als Besucher. – Wir gingen erschöpft nach ½ 7 von Wertheim fort zum Anhalter Bahnhof. Ausführliches Abendbrod mit Wein im Zuge, große Müdigkeit. Um ¼ 11 in Dresden, zu Fuß nach Hause, totmüde zu Bett. – Anna kam 24 Stunden später.

[...]

Montag gegen Abend 15/9.

Schweres allmähliches Wiederingangkommen. Dies »seiner Gesundheit leben« gewöhnt man sich nur mit Trauer ab. –

Am Sonnabend auf der T. H. dann bekam ich doch noch telephonische Verbindung mit *Ulich* u. sprach mit ihm von 1–3. Er sieht (nach seiner Amerikafahrt u. seiner Heirat mit der Nobelpreisdame) unverändert schmächtig u. elend aus. Im Punkte Leipzig ist nichts verändert. Man verhandelt mit Curtius, aber das wird sich zerschlagen. Eine zweite Liste wird kommen – aber ich werde auch auf der zweiten Liste nicht stehen. Ulich wollte mir weder Hoffnung erwecken noch nehmen. – Die Seyffertnachfolge hier will U. nicht umwerben; er könne sich nicht »discentieren lassen«, er stehe jetzt auf einer Universitätsliste, man spreche von seiner möglichen Übernahme ins preußische Universitätsdezernat, wo Richter unter dem sozialistischen Minister ins Schwanken geraten sei – kurzum U. ist jetzt im Preis gestiegen u. macht sich rar. Aber ich hatte durchaus den Eindruck, daß er nicht nein sagen würde, wenn man ihm das paedagogische Ordinariat höchst ehrenvoll anböte. –

Am Sonnabend u. Sonntag las ich dann einen Band *Louis XIV. Briefe* u. schrieb ein passables Referat für die D. L. Z. darüber. Danach nahm ich, ebenfalls für DLZ. die Œuvres complètes du *Chevalier de Méré* vor. Tötlich langweilig u. banal.

Wir machten gestern einen Frühspaziergang, der mit dem *Wahlakt* endete. Unterwegs gab es fast politischen Zwist zwischen uns. Eva konnte sich nicht zu den Sozis, ich mich nicht zur Staatspartei entschließen (wegen des betonten Bloß-Ariertums des Jungdo ...

Und dem Apelt als Jungdophin von Sachsen!) Schließlich wählte jeder von uns »seine« Partei. Wir waren uns klar darüber, daß das Richtige in der Mitte lag, unvertreten auf dem Wahlzettel ... Am späteren Abend in die Stadt, Menschenanhäufung vor der Redaction. Extrablätter *nur* über das Dresdener Resultat. Es war symptomatisch für das Gesammtergebnis, wie es heute morgen vorlag. 107 Nationalsocialisten – welche Schmach, u. wie nahe steht man jetzt eigentlich dem Bürgerkrieg! Aber wir sind politisch abgestumpft. Es hat Krieg gegeben, Revolution, Inflation, u. wir leben noch immer. Also werden auch die 107 Hakenkreuze u. 76 Sowjetsterne vorüber gehen. Und wenn sie uns doch treffen – irgendwie muß man schließlich enden. Ich glaube: dies ist nicht nur meine Stimmung.

Nach Tisch kam unvermutet auf kurze Visite *Friedmann* aus Leipzig. Sein Bericht über die romanistische Lage stimmt zu U.'s ... In politicis schien er an Bürgerkrieg zu glauben. – Um 4, nachdem ich ihn ein Stückchen begleitet hatte, war die Absicht, mit E. noch ein Weilchen durchs Schweizerviertel zu gehen. Dies wuchs sich fast zu einem herbstlauen Ausflug aus. [...]

Freitag Abend 26/9

Bisher die immerwährende Quälerei neuer Steuerforderungen. 30 M, nein 29,75 monatlich Sondersteuer der Beamten, 125 M. Kirchensteuer, 52 M. allgemeiner Zuschlag zur Einkommenssteuer. Seit gestern Kabinettsverhandlung zur *Gehaltskürzung der Beamten*. Ich bin in tiefer Sorge. Ich weiß nicht, wie meinen Haushalt vereinfachen, ich weiß nicht, wie ihn auf jetzige Weise fortführen. Eva ist außer sich, wenn ich von diesen Dingen spreche. An mir zerren sie. Noch sind Reserven da. [...] Dazu die ständige politische Sorge. Eines Tages kann alles zusammenbrechen. –

[...]

Sonntag gegen Abend 28/9.

Das *Recensionenschreiben* ist wie Freiübungen machen. Man macht alle Glieder einzeln frei. Jetzt 17. Jh., jetzt Aesthetik, jetzt Stoffgeschichte etc. Es regt an, wahrt vor dem Verrosten – aber zersplittert. Nächstens wieder genug davon für lange Monate. Ich gebe mir Mühe, jedesmal irgendetwas zu sagen, das mehr ist als Schema f u. bloßes Referat. Maxime: Wenn man für Fachgelehrte schreibt (wie in der D. L. Z.) darf man nicht die primitivsten Kenntnisse im Außerfachlichen voraussetzen. –

Am Freitag (26/9) kam unvermutet nach telephonischer Ansage *Olschki*. Ich habe ihn einmal bei Voßler (ante bellum? post bellum?) gesprochen u. einmal 1927 in Goettingen. Seit Curtius Weggang ist er Ordinarius in Heidelberg, wo er seit 21 Jahren sitzt, u. möchte nun gerne nach Leipzig. Er auch! Er hat nur über alte Lit. Gesch. gearbeitet, er ist *auch* Jude – ist er dennoch mein Concurrent? Wahrscheinlich. Im Übrigen ein gewandter, etwas allzu lebhafter, zu geistreicher Mensch. Sehr reich durch Vater u. Frau. Der Vater, geborener Ostpreuße, ein großer Antiquar u. romanistischer Verleger. Florenz. O., Halbitaliener, spricht verächtlich vom Fascismus. Nur die Frauen u. solche Männer, die vom Fascio leben, seien noch für ihn. Die »Pleite« in I. sei noch größer als in Deutschland. – Aber Ähnliches habe ich doch schon vor 2 Jahren von Voßler gehört, u. Mussolini ist noch immer allmächtig. Und Hitler schickt sich an ihm nachzueifern. –

Am selben Freitag Abend erschien Frau Wieghardt mit ihrem Schwager *Bresina* (sprich *Bdschezina*), Professor der Hygiene u. Sectionsrat im Wiener Ministerium, Mitte 50. Erst schweigsam, dann schwer verständlich in seinem mühsamen Hochdeutsch, später, nachdem Olschki gegangen, auftauend. Wir waren Tags darauf, gestern bei der Wieghardtin zum Abendbrod, zu Gulasch, echtem, auch da mit B. zusammen. Der Mann gefiel mir sehr gut, erzählte sehr hübsch aus seinem Beruf, auch vom Kriege, wo er im Osten mit Felix zusammengetroffen. Wien – Berlin: man verständigt sich wie zwischen Ausländern. Eine andere Sprache, ein anderes Esse. – Was macht nun das Blut aus? B. kommt irgendwie aus Prag u. Judentum, u. ich stamme ganz u. gar aus Prag, beide Eltern sind dort aufgewachsen. Und doch bin ich bestimmt ganz norddeutsch, ausgesprochen norddeutsch. Und doch wieder spricht manchmal Blut. Dies ist auch eine der Fragen, über die man verrückt werden könnte. – Ich fürchte mich nicht vor den post mortem-Strafen; aber es ist mir ein entsetzlicher Gedanke, daß alle banalsten Fragen (u. das sind die eigentlich wesentlichen) für mich, für jedes Ich, ungelöst bleiben sollen, daß man eben bloß nicht-sein soll.

Olschki u. Brezina sind die neuen gewesen; mit den alten Menschen unseres Kreises häufig beisammen.

Zur ersten Gans des Jahres fand sich, fast überraschend, Frau *Schaps* ein; wir hatten sie monatelang nicht gesehen, sie kam eben von einer Autoreise durch Südfrankreich u. die Touraine mit ihren Kindern Gerstle. Sie ist noch jünger u. frischer als zuvor, mit etlichen 60 Jahren. Sie sagte im Gespräch mit völliger Selbstverständlichkeit von irgend einem Ausflug: man war etwas behindert, »eine ältere Dame« war mit von der Partie. Frau Schaps beneide

ich sehr. Und meine Reisesehnsucht u. mein dringender Wunsch nach Geld stieg wieder hoch an. Ein charakteristisches Wort. Ich: wir würden gern im Oktober eine Italienreise machen, aber dann würde uns das Geld zu der geplanten großen Fahrt nächstes Jahr fehlen. Sie, ganz selbstverständlich: »Verkaufen Sie doch etwas!« Sie kommt gar nicht darauf, daß man keine schäbigste Aktie, daß man gar nichts zu verkaufen hat. Dies »verkaufen« war ein so charakterisierendes Wort wie die »ältere Dame«. –

Ferner war Frl. *Papesch* bei uns u. erzählte von ihrem Feriencurs in *London*. Und wie unerträglich schlecht das Essen in England sei.

Ferner an einem Abend *Janentzki* + Annemarie + cand phil Köhler. Janentzki noch immer leidend. Schleichende Sepsis. Annemarie, die ihn liebt, drang in ihn, sich aerztlich behandeln zu lassen. Erfolg: er sucht einen homoeopathischen Arzt in München auf, der irgendwelche geglückte Kuren gemacht habe. Allgemeinstes Zeichen der Zeit: man geht zum *Kurpfuscher* oder mindestens Reklamemacher. *Alle* tun das, Blumenfelds, Janentzki, Dembers – alle. Der Arzt, der bloß wissenschaftliche ist in Verruf – die Ratio ist in Verruf.

Sonnabend, 4. X 30.

1) Méré, 2) Louis XIV-Briefe, 3) Voltaire-Bibliography, 4) Atala, René, 5) Adolphe, 6) Clara-Gazul, 7) Rohrmann, Rokokolyrik, 8) Parwulski, V. Gelu, 9) El. Küchler, Verhaeren, 10) Heiß, Molière, 11) Laurila, Bergsons Rire 12) Croce Kleine aesthet. Schriften

Mit diesem Dutzend Recensionen habe ich nun die ersten drei Wochen nach Heringsdorf gefüllt und es heute Nachm. abgeschickt nebst einem langen Brief an *Hinneberg*, worin ich ihm einerseits Freundschaft, Mitarbeit u. *Boileau* anbot, andrerseits aber deutlich erklärte, daß er sich nun über sein unverständliches Stillschweigen äußern müsse, falls unsere Verbindung fortbestehen solle. Mir ist nicht wohl dabei – Bruch mit der DLZ. wäre sehr böse für mich, ich bin isoliert genug. Aber ich kann mich doch nicht demütigen lassen. –

Neulich sagte Olschki zu mir: »Schreiben Sie Tagebücher? Dazu habe ich nicht Zeit, ich erlebe auch nichts. Und *lesen* Sie denn auch, was Sie geschrieben haben, manchmal wieder?« Das traf mich sehr. Ich lese sehr selten wieder. Ich weiß nicht, ob das Notierte Wert hat u. jemals ausgewertet wird. – Aber vielleicht doch. Vielleicht werde ich alt genug dazu. – Die Papiersoldaten!

Auf Friedmann u. Olschki folgte jetzt *Gutkind*. Merkwürdiger

Typ. Auf der einen Seite überspitztester Philosoph. (Molières Komik, sein von mir besprochenes Buch!) Dazu Asket bis zum tz. Polierte spitze Nägel, Brillantring, Eleganz, Kunstinteresse – Curtius-Nähe, schimpft übrigens ein wenig auf den Hochmütigen, schätzt ihn aber. D'altra parte: arbeitet über französische Wirtschaftssprache, liest Börsenberichte »wie einen Roman«, bildet Dolmetscher aus, ist nationalökonomisch, wirtschaftspolitisch höchst interessiert. Eine mir ganz neue Mischung. Bei alledem nicht unsympathisch, nicht anmaßlich, sehr interessant u. (bei 32, 33 Jahren) recht reif, auch schon etwas kahlköpfig. Jude, Olschkis Schüler, Süddeutscher. War Studienrat, dann Lector in Florenz, spricht mit größtem Respect von Mussolini, bei dem er Audienz hatte, dessen Persönlichkeit (die Augen, der Mund, das Lachen) ihn captiviert habe, ist jetzt Priv. Doz. an der Handelshochschule Mannheim, hat dort (unter dem alten Glauser) die Dolmetscherschule eingerichtet, offenbar auch finanziell auf die Beine gebracht. Sein Schwiegervater già Bürgermeister von Mannheim. Seine Frau, von langer Reise ermüdet, lernten wir nicht kennen. Er war am 1/X zum Abendkaffee, als unser alleiniger Gast, von ½ 9–12 hier. Bei ihm, wie bei Olschki u. Friedmann blieb mir ein bedrücktes Gefühl: diese andern kommen, wissen alle mehr als ich. Sie können die fremden Sprachen sprechen – ich nicht, sie können Provenzalisch, Altfranz., sie sind Syntaktiker, Grammatiker. Das alles kann und bin ich nicht, kann es auch nicht mehr nachholen. Wahrscheinlich bin ich doch nur Literat. Und mein Literatentum frißt mich auf. – Der Journalist, sagt Croce, ist der Improvisierende. Ich improvisiere wirklich – dabei aber doch in mühseligster Arbeit. –

[...]

Sonntag Abend 5/X.

Wie schnell sich Dinge u. Denken ändern. Immer? Oder nur gerade jetzt? Heute kam mit ungeheurem Surren (ich glaubte erst: ein schweres Last-Auto) der *Zeppelin* vorbei, auf der Fahrt Leipzig-Görlitz, um 1 Uhr etwa, und auf Heimreise um 5 noch einmal. Wir standen auf dem Dach, wie vor zwei Jahren. Das gleiche Schiff 127, der gleiche wunderschöne Anblick. Aber bei allem aesthetischen Wohlbehagen u. allem Interesse: *nichts* von dem Enthusiasmus früherer Jahre in mir. Im Gegenteil, ein peinliches Gefühl. Wie sich das Schiff mühsam, mühsam gegen den Wind drängte, nicht von der Stelle kam! Und vor allem, als es in geringer Höhe genau über uns war: welch ein ungeheurer Körper, welche Massen, welcher Maschinenaufwand, um die winzige Kabine (relativ

winzige) zu tragen! Als wenn man einen Ozeandampfer zur Beförderung eines Koffers baute u. nur dazu benutzen könnte. Ich war mit einemmal ganz überzeugt, daß alle Zukunft beim Flugzeug liege, daß der Zeppelin ein Stück aus dem Museum sei. Als ob man die erste Locomotive neu vorführe u. ernst nähme. – Als Bild u. Impression aber war es doch bedeutend. Silber in Luft u. Wolken, bald verschwindend, aufgelöst, bald vorblinkend. Schmale lange Spindel bald, u. bald ein Sarg, ein plumper Kasten, dann nur wieder ein dicker Kopf. –

Kühns blieben gestern bis gegen 12, *Dressel u. Annemarie* bis gegen ein Uhr. Unsere Anna war am Nachmittag geschnitten worden, Absceß in der Achsel; Blumenfelds Käthe bediente. Wir sind hier das Centrum der Wendei. – Kühn ist kein unliberaler Mann; aber im Nationalsocialismus sieht er eine »elementare« Bewegung. – Getrunken wurde viel. Heute, in großer Zerschlagenheit, habe ich mich dennoch an die »Frankreichkunde«, das große Sammelwerk bei Diesterweg, gemacht. Sie liegt mir seit Jahr u. Tag auf der Seele; sie soll das 13. u. letzte Stück dieser Recensierperiode sein. –

Am 18/9 waren wir endlich einmal eine Stunde in der *Hygiene-Ausstellung*. Wir sind kein Publikum für solche Veranstaltungen. Wozu diese Reklame-Aufmachungen? Modelle von amerikanischen Milchfarmen, Wandbilder von Krankenhäusern, Tabellen, Mappen. Und Rummelplatz drum herum. Eine ganze Allee farbiger Brunnen, wovon Heringsdorf nur einen hatte. Schulhaus, Villa für Lungenkranke etc. – – Wirklich interessant war mir nur der *russische Pavillon*. Interessant u. abstoßend. Er will nicht belehren, nicht zeigen u. überzeugen, sondern überrumpeln, verwirren, in den Traum verfolgen, einen tollen Gesammteindruck hinterlassen. Gewirr von Curven, Zahlen, wechselnd aufglühenden Lichtern, in allem Gewirr! Es soll zum Gewirr der Lichter u. Linien u. Zahlen in Hauptstunden auch das der Geräusche treten. Alles predigt: so wenige Krankenhäuser damals, so viele jetzt; diese Sterblichkeit damals, diese jetzt usw. usw. Aber man erhält keinen bestimmten Eindruck vom damals u. jetzt, sondern alles *schwirrt* nur, u. dies Schwirren besagt: wir Sowjets sind als Heilbringer *unermeßlich* bedeutend.

Die Saaldecke mit bunten Zeitungsbildern überklebt. Nichts Einzelnes, nichts stillstehend Faßbares. Alles geht auf Rausch, auf Schwindel aus.

[...]

Donnerstag Morgen ¼ 8, typischer Herbstregenmorgen düsterster Art 9/X

Ich las gestern E. aus dem Tagebuch vor, wie wir den vorigen *9/X* vor Portimão begingen: Erinnerung verklärt: mir war weder damals, noch überhaupt häufig auf der Orientreise sehr wohl. Aber Erinnerung hat doch recht, u. ich würde sehr, sehr gern wieder reisen. Schließlich enthalten Reisen die größere Anzahl bleibender Erinnerungspunkte, starker Erlebnisse als die Gleichmäßigkeit des Zuhause.

Ich kann mich nicht erinnern, jemals in einem Jahr mehr gearbeitet zu haben als in diesem seit der Orientreise verflossenen. Ich bin, glaube ich, auch in keinem physisch so schwer gealtert wie in diesem. (Die Erholung der Heringsdorfer Wochen ist ganz verschwunden. Auch Herzbeschwerden sind wieder da.) – – Vater war ganz dicht vor seinem Schlaganfall u. ging schon ganz behindert mit gelähmten Schritten – mir in meinem kindischen Gefühl, daß *er*, daß *wir*, die Familie der Veränderung, dem Tod sozusagen entrückt seien (und dabei war ich doch dreißig Jahre!, hatte aber als Erwachsener noch nie das Erlebnis des Todes gehabt), mir also kam das gar nicht bedenklich u. wirklich todesnah vor – Vater sagte mir, irgendwo vor einem Schaufenster in der Nähe des Nollendorfplatzes schwermütig: »Ich habe mich nun endlich mit dem Gedanken des Todes abgefunden; er ist mir immer schwer geworden.« Damals fand ich das ein bißchen unwürdig. Von einem Geistlichen! Einem so alten Mann! – Heute weiß ich, daß er sich *nie* abgefunden, u. daß er gesprochen hat aus Einsamkeit, aus Angst, aus dem Bedürfnis, es sich selber vorzuspiegeln, glauben zu machen. – Ich weiß aber heute auch, daß er ein paar Monate später von sich aus gar nichts tun oder lassen mußte; er starb eben. Ich weiß freilich auch, wie er *weinte*, als er Weihnachten 1912 unmittelbar nach dem Schlaganfall zuerst von seinen großen Söhnen – ich war ja »der Kleine« – Berthold wiedersah u. umarmte. (B. weinte auch; der fühlte wohl damals schon, was ich heute fühle; solche Thränen sind sehr egoistisch). Ich weiß auch, daß Georg erklärte: solche Thränen nach einem Schlaganfall seien ohne Bewußtsein u. ohne Qual geweint. Ob Georg das *damals* geglaubt hat? Ob er es heute noch ganz sicher glaubt? –

Neulich, obwohl ich mich dessen schäme u. es sehr selten tue, sagte ich zu Eva: dies sei eingeborener Naturunterschied: uns (wahrscheinlich *uns Juden*, sicher: uns Geschwister, ich weiß es von Grete u. Marta) quält der Todesgedanke mehr als Dich. Sie hat dafür kein Verständnis. Ich werde entweder *sein* u. *wissen*, sagt sie: bene! oder ich werde *nicht* sein. Auch gut. Die unbefriedigte Wiß-

begier fällt dann ja auch fort ... Sehr richtig, u. macht mich doch nicht froher.

Soviel als Geburtstagsbetrachtung mit 49 Jahren. Übrigens las ich gestern in einem studentischen Blatt in der Senatsmappe einen Nachruf auf den Redacteur *Werner Mahrholz*. Wir studierten in München zusammen, er war wohl acht, neun Jahre jünger als ich, er war damals schon leidend, ererbtes Herz. Ich traf ihn in Neapel, zankte mich mit seiner jungen Frau. Danach in München sah ich ihn noch einmal. Er kam über den Fahrdamm der Ludwigstr., wohl 1919, freundlich auf mich zu, ich begrüßte ihn herzlich – er wich peinlich berührt zurück: »Verzeihen Sie, ich hielt sie für einen andern!« Offenbar hatte er nach jenem Abend in Neapel von seiner törichten Frau Befehl erhalten mich zu meiden ... Dann habe ich in langen Abständen von ihm gelesen, gehört. Sein Habilitationsversuch in München mißglückte. Er ging in die journalistische, in die freistudentische, in die politische Bewegung. War Literat. Las an der Hochschule für Politik, war bei Ullstein, wo ihn Frau Strindberg als »großes Tier« nannte. – – Ich habe ihn nie gemocht, u. habe ein ganz sonderbares u. peinliches Gefühl des Triumphes gehabt, als ich gestern den Tod des so viel Jüngeren las, der es doch *auch* u. erst recht auf keinen Gipfel gebracht hat. So gemein ist man innerlich. Was hilft das Constatieren. Der Triumph hat aber *eine* Berechtigung. Jeden Abend lese ich die Altersangaben in den Todesanzeigen. Stirbt ein Jüngerer, dann tröste ich mich immer: »*Du* bist haltbarer.« Dieses Gefühl wirkt hier mit. Es ist aber unoriginell, es ist jüdisch, ich kenne es von einer Schnitzlerfigur her. Da ist ein alter Mann, der sich über den Tod jedes Jüngeren freut.

Aber nun wirklich genug Geburtstagsbetrachtung. Man muß auch die 49 tragen. Schließlich bin ich ja bis 68 angestellt, also rechnet u. hofft doch der Staat ... Also habe ich ja noch Zeit mich abzufinden. Wie feu mon père. – –

[...]

Einen Tag lang, als sich Eva schlecht fühlte, las ich den ganzen Tag *E.T.A. Hoffmann* vor, Frau Wieghardts Liebling u. Doctorthema. Den goldenen Topf, die Sylvesternacht, den Magnetiseur (für mich noch Don Juan). Dies erfordert ein Notizblatt. Sein eigentlich »Poetisches« ist so unausstehlich wie das Raimund'sche. Kitsch. Seine eigentlichen Märchen zusammengestoppelt, unoriginell, mit Schellingphilosophie aufgedonnert. Seine Sprache, die Schachtelsätze, unmöglich. Aber die ungeheure Kunst, Schauer zu erwecken. Aus realstem Biedermeyerdasein ins Phantastische zu tauchen. Meist via Alkohol, immer via Sehnsucht. Und die Selbstironie.

Vorgestern, beim Mittagsspaziergang, sprach uns eine frühere Aufwärterin an. Sie ist Hausmannsfrau in einem großen Nachbargrundstück. Sie zeigte uns dort drin die *Burg*. Auch auf unserm Grundstück gibt es eine künstliche Ruine. Die ist aber nur winzig gegen die richtige »Burg« dort drüben. Aus dickstem Gemäuer. In den mächtigen Luxusbau ist nichts hineingebaut als ein Saal, sein Dach: Terrasse; dann noch solch eine Terrasse auf dem Turm, der wieder nichts enthält als nur Treppe in seinem dicken Hals. Das ist vor etwa 100 Jahren von einem reich gewordenen Seifenfabrikanten gebaut. Die Romantik von damals! Das Geld, der Raum, die Arbeitskräfte, die Zeit zu alledem. Und das alles ist bloß 100 Jahre her. Hat sich nun heute bloß der Ausdruck oder das innere Gefühl selber verändert? – – In dem Saal steht jetzt eine kleine Bibliothek, hängt ein Bild Eberts; die Terrasse ist mit einem Holzrost belegt. Ein Verein kaufmännischer Angestellter gibt hier Unterricht u. Vorlesungen (Schulbänke u. Tische im Saal), läßt auf dem Dach turnen.

Am 6. Oct., Nachm. 5–7, Feier im Festsaal des Neuen Rathauses zum zehnjährigen Bestehen der *Verwaltungsakademie* Dresden. Ich ging hin weil ich dort ganz gern selber einmal Vorträge hielte. (Praesident H. Schmitt, Leiter Holldack). Es war mehrfach interessant. Diese Akademien sind eine über Deutschland ausgebreitete Einrichtung, dem mittleren Beamten bessere Allgemeinbildung zu geben, Art Volkshochschule für Beamte. Er soll sie aus eigenem Antrieb besuchen, aus rein ideellen Gründen – aber natürlich: die Regierung wird gern bei Besetzungen in Rechnung bringen usw. usw. Nach der Revol. haben Berlin u. Dresden damit begonnen. So viel lernte ich aus den Ansprachen. – Bei eben diesen Ansprachen fiel mir auf, besonders bedrücklich, wie sehr solche Publicität zum Cliché zwingt. Nicht nur der Vertreter einer Gewerkschaft, irgend ein Büreaudirector sagte farblos Allgemeines in dictierten Phrasen, sondern auch ernste bedeutende Leute, die sich irgendwo als Persönlichkeiten bewährt haben, verfallen hier mit Notwendigkeit dem Cliché. So: der Oberbürgermeister Blüher, sehr gealtert, erstarrte. So der frühere Reichsminister Schiffer, groß in der Weimarzeit. Der Mann tat mir leid, er muß nach mindestens dem ersten Schlaganfall sein. Er hat ein furchtbares Krampfzucken der Schultern, so als würde beim Turnen commandiert: »Rumpf rollt!« Die Sprache ist aber frei, nur etwas stoßhaft, wie jähzornig. Das passt zu seinem breiten Nußknackergesicht mit dem grauen Spitzbart u. den hastigen dunklen Augen. – Auch mein Freund *Apelt* ist gealtert, ergraut. Er machte einen amüsanten Versprechfehler. Er sprach mit Pathos von der Notwendigkeit »wissenschaftlicher Weiterbildung« der Beamten, in idealen Tönen. Er

versprach sich – die 6% Beamtenkürzung! – und sagte: »wirtschaftlicher Weiterbildung«. Neben mir saß der selbstgewisse Raab, den ich nicht liebe in seiner Aufgeblähtheit, der aber im Kreise Arnold, Gerstle, Breit etc. eine Rolle spielt, da seine Frau Jüdin ist. Der flüsterte recht laut: »heiliger Freud!« – Schön war die rahmende Musik (Gluck, Iphigenienouvertüre u. ein Satz Schubert-Symphonie); ich bin jetzt so sehr musikhungrig. Ich höre so sehr wenig, seit es kein Kino-Orchester mehr gibt. Weßwegen ich mich denn auch schon sehr auf die Reginadiele freue. – Den Festvortrag »Berufsbeamtentum u. Staat« hielt Prof. Hartung, Univ. Berlin. Ein schmächtiges Männchen, grau, kahl, große Augen hinter größeren Brillengläsern im bartlosen Vogelköpfchen, gutmütig-intelligent. Er sprach fast rein kulturhistorisch mit ein paar sehr hübschen Einzelheiten. Der große Kurfürst ersucht im Testament den Nachfolger für die alten Beamten zu sorgen, da man ja auch alte Pferde u. Hunde betreue. Im 17. Jh. bittet Adel irgendwo den Fürsten, der sich Beamte vom »Ausland« holt, mit »eigenen Ochsen zu pflügen«.

Sonnabend Vorm. 11. X.

Am 9. Abends in der *Regina-Diele*, unserem einzigen Vergnügungsort in Dr. Engelbert Milde sang wieder »Sigismund, mein Sohn«, eine spanische Tänzerin, *Marée*, war ausgezeichnet, besonders als portugies. Bauernmädchen mit leiser Tölpelhaftigkeit, zwei Schwestern Lily u. Emy Schwarz jazzten an zwei Flügeln u. sangen freche Couplets – es war wieder sehr nett, u. der weiße Sauternes von 1926 war es auch; aber wie schon das letzte Mal zahlte Eva auch jetzt wieder die winterlich eingeschlossene Luft mit schweren Kopfschmerzen am nächsten Tage. So werden wir wohl ein bißchen pausieren. – Was ich die Vertonfilmung u. Verseuchung des Kinos dadurch bedaure, ist gar nicht zu sagen. –

[...]

Am Abend war nach monatelanger Pause *Thieme* bei uns. Da seine Frau in Leipzig, konnten wir etwas mit ihm anfangen. Er erzählte vom Sachsenwerk, von der wirtschaftlichen Not, von Paris, wo er eben mit seiner Frau gewesen. Es war beinahe wie in alten Zeiten. Aber: »Wen habt ihr gewählt?« – »Ich: Staatspartei« – »Und deine natürlich die Nationalsozialisten?« – »Ich habe sie dazu gebracht, Deutsche Volkspartei zu wählen; ihre Familie ist natürlich leidenschaftlich für Hitler, u. sie selber neigt auch ganz nach rechts.« – Ich nenne sie längst Trude Kühl (= trou de cul, = Tedece).

Donnerstag Nachm 23. X

Am 18. Oct. hat mir Hinneberg, dem ich die Mitarbeit aufgekündigt hatte, in einem langen Entschuldigungs- u. Erklärungsschreiben angeboten, ihm eine Französische Ideengeschichte des 17 bis 20 Jh.'s zu schreiben für die »Weltgeschichte in Monographieen«, 20 Bogen für je 200 M (bei 3000 Ex); er hat gleich »verehrungsvoll« einen Quelle-Meyer-Vertrag mitgeschickt, und ich habe unterschrieben und das Liefer-Datum 1/X 1934 eingesetzt. Das hat mich sehr ergriffen, die mir mit solcher Aufgabe erwiesene Ehre u. Anerkennung, u. die Möglichkeit, nun ganz u. absolut zu geben, was ich nur irgend geben kann. Gewissermaßen entstofflicht. Mein Arbeitsplan heißt: Bis Sommer 1932 Corneille-Monographie, bis Herbst 33 den ersten Halbband achtzehntes Jh. für Teubner – u. dann in einem Jahr die »Ideengeschichte«. Ich weiß nicht, wie ich sie anfassen werde, aber der Gedanke an sie ist nun in mir u. wird bei allen andern Arbeiten dasein u. mitwachsen.

Dies ist ein großer Trost. Mein inneres Schicksal will es vielleicht, daß ich in Dresden bleibe u. mich auf das Schreiben concentriere. Dabei kränkt es mich immer wieder, wenn ich an Leipzig denke: Ich bin jetzt viel mit *Ulich* zusammen, wir verhandeln wegen der Seyfert-Nachfolge u. wegen der Vier Semester-Berechtigung Dresdens im Punkte der Neuphilologie. U. sagte mir in langem Telephongespräch, andeutend u. doch sehr deutlich: Leipzig werde eine neue Liste machen müssen, aber ich hätte gar keine Aussicht; der Antisemitismus dominiere, u. Herr Schick, Ministerpraesident u. Unterrichtsminister, Haupt der geschäftsführenden Beamtenregierung, könne u. werde keinen Finger für mich rühren.

Meine Arbeit der letzten Zeit: ein ganzer Aufsatz (heute an Glaser geschickt) über die Diesterweg'sche *»Frankreichkunde«*. Dazwischen die meisten Tagesstunden *Correcturen* V_3.

Sonnabend Morgen 25.10.

Correcturen laufen immer ein Weilchen, stocken ein Weilchen oder auch länger, laufen wieder – – alles unberechenbar u. zur Unzeit. – Beginnendes Semester schafft Unruhe mit üblichem Amtszwist u. Ablenkungen. Immerhin ganz zwischendurch: erstes Michbefreunden mit *Corneille*. Grands écrivains-Ausgabe mit Lexicon. Suréna. Pulchérie. Für das W S. Pompée angezeigt. – Ich muß aber in diesen Tagen auch zwei Schriften durchgehen für mein romanistisches *Referat* in der »Erziehung«. *Flitner*, der Herausg., ist aktuell geworden. Er würde gern Seyferts Nachfolger. Ulich, ich, Janentzky einverstanden. Wir denken an die Zeitschrift, die wir

herbekämen u. an die »Idealistische Richtung«. Gegner: Seyfert, Bäumler, Kafka. Sie wollen den Praktiker: Kroh. (Erst galt *der* als Mann der besten Sorte, U. wies mich auf ihn, ich war für unico loco-Liste.) Dann schrieb Flitner an U., der ihn erst »zu weich« genannt, er wäre zu haben. Nun lockt der Name u. die Zeitschrift. Und U. lockt die Möglichkeit freundschaftlichen Zusammenarbeitens – u. *des Regierens.* Und *ich* ließe U. gern regieren.

[...]

Sonntag Abend 26/X

Ich lege eben das erste Blatt in die *Corneille-Mappe*: Notizen zu Pulchérie. Arbeit (die Notizen bloß) eines ganzen Tages. Aber in den nächsten Monaten wird sich die Mappe nur spärlich füllen.

Montag früh 27/X

Furchtbares Herbstwetter, Regengüsse, glatt, faulende Blätter am Boden, Dunkelheit. Das geht am meisten auf die Nerven. Der gräulichste Monat, November, steht noch bevor (u. das Semester auch). Ist man einmal eingetaucht, geht es weiter u. ist nicht so schlimm – der Herbst, der Winter, das Semester etc. Nur: ich darf mir nichts mehr wegwünschen. – Sehr schlechte Augen, Blendung durch Lampenlicht.

[...]

Nachtrag: Am 20/10 hielt bei den Neuphilologen in der Aula des Vitztum-Gymnasiums *Schücking Vortrag* über den englischen Puritanismus. (Als Eigengewächs u. Nicht-Import, Nicht-Calvinismus.) Es interessierte mich ungeheuer. Im Grunde geht der Mann vor wie ich. Dieser Vergleich der Charaktere Robinsons u. Heinrichs V als Shakespeares Idealkönig! In beiden *englische* Züge! Wir könnten uns so gut verstehen – u. Sch. denkt nicht daran, mich nach Leipzig zu holen – anzi. Ich erzählte ihm, daß ich ihn Hinneberg für die englische Ideengeschichte in den Monographieen vorgeschlagen habe. Ging dann aber gleich u. blieb nicht zu Restaurantbesuch pour ne pas faire ma cour.

Montag Nachm 3 h. 3. Nov.

Um 4 beginnen meine *W S.-Collegien*. Ich quälte mich heute mit Aufwärmen u. neuem Einleiten. 18. Jh. Eigentlich wollte ich Grundzüge meiner kommenden Lit.-Gesch vortragen. Aber diese Idee: Liberalismus in Engl. u. Frkr. ist doch in mir noch kaum étoffée.

Ich machte auch Vortragsthemen für die Übungen zurecht. Morgen beginnt einstündig mein Colleg Romanische Einflüsse. Dann 2 St. *Pompée*. Ich tue zu wenig für die Vorlesungen.

Von Corneille drei Stücke durchnotiert: *Pulchérie, Agésilas, Suréna*.

[...]

Bis tief in die Nacht lese ich *David Copperfield* vor. Ich muß mir darüber ein paar Notizen machen.

[...]

Sonntag gegen Abend 9. Nov.

Der *Semester-Anfang* diesmal trauriger als seit langen Jahren: ich lese vor fast leeren Bänken, vielleicht 25 Hörern im Hauptcolleg, keinem Dutzend in den übrigen. Und in Leipzig studieren Hunderte, u. mir ist Leipzig verschlossen. Ulich, mit dem ich viel zu besprechen habe (Spamers Krankheit u. Vertretung, die 4 Semester, Seyferts Nachfolge), ist völlig pessimistisch, auch im Punkt unserer vier Semester. Leipzig bekämpft die kulturwiss. Abt. heftiger, wütender als je. [...] – Am Do. u. Sonnabend *die englische Stunde* bei Miß Darbishire, die redselige Wieghardt hält mit. Ich verzweifle manchmal am Verstehen, u. E. ist akustisch verprügelt. – Heute, Sonntag endlich wieder ein Corneilletag: Attila gelesen, noch nicht notiert. Das unsagbar schlechteste Stück, dem ich bisher begegnet bin.

[...]

Samstag gegen Abend 22/11.

Überviel Deprimierendes. – Heute um 2 in *Tolkewitz*, Leichenfeier für *Richard Müller*, den Baumeister, Rector von 1927, Siebenbürger Chauvin. Er starb mit 52 Jahren an Embolie nach Blinddarmoperation. Auf seinem Sarg Kranz mit Hakenkreuz, in den Reden »nationale Belange«. Das Hakenkreuz marschiert überall. Im Senat gab es schwere *Angriffe auf das Paedagogium*, es soll als »Akademie« von uns losgelöst werden, es sei »unakademischen Geistes« – da es ja links steht (aber das darf man nicht sagen). Ich wehrte mich wütend. Tagelanger Ärger, heftigste Sitzung. Meine Abteilung nur mit halbem Herzen bei mir. Persönlicher Zwist zwischen Nägel und mir schiebt sich hinein. Alles so widerwärtig. Auf dem Ministerium sitzt Ulich hilflos u. isoliert. Nägel u. Consorten verhandeln intrigierend mit Wölcker u. Schieck. U. sagte mir gestern am Telephon, er denke ernsthaft an »Auswandern«. Als

Gatte der Schwedin u. Nobelpreisträgerin Brandström könnte er das sehr wohl tun. Er sagte mir weiter, das Ministerium sei wie gelähmt durch Angst vor den Nationalsocialisten. – Die selbe Lähmung u. selbe Reaction in der Leipziger Sache. Dort soll jetzt Beckers Katheder vorderhand überhaupt unbesetzt bleiben. Man wartet ab. Mit unseren 4 Semestern geht es auch nicht vorwärts. –

Inzwischen hat *Harms* letzten Sonntag in den L. N. N. einen Leitartikel gebracht: *»Französisches Europa«*. Ein Gemisch aus Tardieus neuestem Vorstoß gegen Deutschland u. einem Capitel meiner Lit.-Gesch. über Bainville, Massis etc., das ich ihm in Correctur zugeschickt hatte. Da schreibt er: »Schade, daß der Mann (ich) nicht an einer Stelle sitzt, wo er entscheidenderen Einfluß auf die deutsche Jugend hat.« Und mir brieflich: »Wenn es hilft, schicken Sie ein Danktelegramm an Tardieu!«. Aber es hilft nichts, anzi, es verstärkt den Kampf gegen mich. –

[...]

Sonntag Abend 30. Nov.

Kränkung u. Sorge an allen Enden: Nun scheint doch wieder *Curtius* nach *Leipzig* zu kommen ... In Eva regt sich die alte Sehnsucht *nach eigenem Haus*. Wir sitzen hier nicht mehr gut. Unten hat man die Bude proletarisiert, oben regnet es herein. Dabei werden Miete u. Bewirtschaftung allmählich unerträglich teuer. Ein ununterbrochenes Anschwellen der Steuern (für die Krankenkasse, die Arbeitslosen, das Klavier, das Grammophon etc. etc. etc. ...), dabei der Abzug vom Gehalt: wir sind in größerer Enge als seit Jahren. E's Plan: ein Häuschen weit draußen, mieten, oder kaufen, oder ausbauen oder ganz bauen u. es allein bewirtschaften, ohne Dienstmädchen. Aber mir graut so qualvoll vor den Geldgeschäften, dem Leihen usw. Und immer, immer wieder ist dies E's einziger, leidenschaftlicher, fanatischer Wunsch. Das bedrückt fast mehr als mein berufliches Unheil u. meine versagende Kraft. In den letzten Tagen streiften wir mehrmals die Vororte ab.

Sonntag Morgen u. später 7. Dez.

Wir fuhren zwischen Mittag u. Kaffee mit Autobus hinaus – da ich aber kein Mittag aß, ging es mir natürlich sehr auf die Nerven. Wir durchstreiften *Possendorf, Omsewitz-Obergorbitz, Strehlen*. Immer Dorf u. Neu-Siedlung u. alte Villen ineinandergeschoben, immer große feste alte Gutsbauten, immer der furchtbare Gestank frisch gejauchter Felder, immer der weite Blick über das Plateau

zu den Bergzügen, zu der aus Winternebel tauchenden Stadt. In Strehlen malerisch alte Dorfpartien, beinahe italienische Pfade zwischen Mauern u. Gärten, die isolierte Kirche mit den hohen Paralleltürmen. Dies nahm E. als allgemeine Orientierung. So am 27, 29 u. 30 Nov. Dann telephonierte ich am Freitag mit einem Agenten Türke in Klotzsche, den uns Dember einmal genannt hatte. Am Nachmittag war der Mann schon hier, unten wartete sein Auto, u. gleich fuhr er uns drei Stunden herum. Angebote gibt es die Menge. In einem Punkt kann ich ruhiger sein: bei geringster Anzahlung könnte man gegen Amortisationszahlung vielerlei haben. Aber die Sorge lastet schwer auf mir. Es ginge um dauernde Bindung, ich gäbe all meine Reserven her, verzichtete auf Sommerreise, müßte bestimmt viele Jahre lang mehr zahlen als jetzt. Und was E. von Ersparnissen träumt durch Abschaffung des Dienstmädchens, halte ich für Utopie. Das Ganze schnürt mir den Hals zu. Aber es ist E's heftigster Wunsch. Immer wieder auftauchend. [...]

Inzwischen schwellen die Steuern, Abzüge usw. buchstäblich von Tag zu Tag an, die politische Lage wird immer bedrohlicher, ich denke oft an Anets Quand la terre trembla. Niemand weiß was vorgeht, u. jeder fühlt das Herankommen einer Katastrophe.

[...]

In diesen Wochen mußte hier auf der Durchreise *Lisel Sebba* Blinddarm-operiert werden. So kam auch *Jule Sebba* her u. wir verlebten mit ihm und Frau Schaps (die Schwiegermutter passt besser zu ihm als die Lisel selber) einen vergnügten Abend auf alte Art mit Erinnerungen und »Mauscheln«. Er zeigte Bilder u. erzählte von New-Jork, wo er an einem Congreß teilgenommen hatte. Auch er nähert sich den Fünfzig ... Und heute wird *Hans Scherner* 50 Jahre alt. Nachdem er vor ein paar Wochen hier beim Ministerium vorgesprochen hat u. mit seiner Frau bei uns war, hat er eben jetzt eine Apothekerconcession in Falkenstein bei Plauen i/V. erhalten. Wir schickten ein Glückwunschtelegramm (»24« mit dickem Rosenmuster). [...]

Im Neuphilologenverein sprach ich (Aula des Vitztum-Gymnasiums) am 14/XI über *Bergson* vor etwa 200 Leuten. Gut – aber wer erkennt es an?

Durch den Bergson-Vortrag darauf gebracht, gab ich Karl Wieghardt, der im König Georg-Gymnasium Primaner ist, dieses Rätsel auf: Eine holländische Stadt, die dreimal philosophischer als ein deutscher Philosoph. Lösung *Terschelling*. Er: das hätte ich nie lösen können, da ich den Namen Schelling nie gehört habe. Darauf veranstaltete er eine Umfrage in der Prima. Keiner seiner Mit-

schüler hatte den Namen Schelling je gehört. Aber sie haben einen Schülerrat u. ein Zeitungslesezimmer. Und sie debattieren: sollen wir das Berliner Tageblatt abschaffen, sollen wir den »Völkischen Beobachter« abonnieren? Beschluß: der Beobachter wird angeschafft, das B. T. behalten. Die Mehrheit der Schüler u. Lehrer ist nationalsocialistisch.

[...]

Bisweilen Annemarie bei uns. Sonst sehr einsames Leben. Ein Brief von Voßler, ich solle nicht »die Leberwurst« spielen. Er hat gut reden.

Bei Seyfert draußen lernte ich den Priv. Doz. *Busemann* kennen, aus Breslau, der als dritter auf unsere Liste kommt. (Nach Kroh und Flitner.) Biederer Vierziger u. Psychologe.

Eben war *Kurt Klemperer*, jetzt Referendar, breitschulterig, 24 Jahre, bei uns. Auf seinem Motorrad mit einem blonden, bescheidenen Freund. Er sagt, der Vater (Felix) sei gealtert u. leidend. Ebenso Berthold. Ich werde B. zum 11.12 gratulieren, obwohl er mir keinen Geburtstagswunsch geschickt hat, u. obwohl wir, seit er mich vor drei Jahren in der Hausbau-Affaire im Stich ließ, ganz auseinander sind.

26 Dezember, Freitag Nachm.

[...]

Die Senatskämpfe der letzten Zeit ließen mich kälter. Dies liegt schon fast hinter mir. Am 9. Januar wird mein Nachfolger gewählt, Kafka; dann ziehe ich mich ganz zurück. Meine öffentliche Rolle ist ausgespielt, u. mein Traum größeren Wirkens ausgeträumt.

Ich fühle mich gesundheitlich nicht gut. Das Herz läßt sehr nach u. die Augen werden immer schlechter. Ich bin früh gealtert.

Schlimmer als alles dies lastet auf mir, daß *Eva* seit Wochen wieder sehr im Gebrauch des Fußes gehemmt ist. Sie soll nächste Tage in Heidenau geröngt werden, ob sich vielleicht eine Deformation des Knochens feststellen läßt, der man beikommen könnte.

[...]

In diesen letzten Wochen lag Vater *Kaufmann* totkrank; Lunge u. Herz. Er schien verloren, u. ich war beinahe enttäuscht, wie er dann wider alles Erwarten mit dem Leben davonkam. Wahrhaftig: beinahe enttäuscht. Ich habe derartiges schon oft an mir beobachtet. Man denkt sich auf so eine Situation ein, auf angenehmes Grübeln, Bedauern, den Philosophen spielen. – In eben diesen Wochen verlor *Max Sebba* in sehr tückischer Weise ein Kind von 6 oder 8 Jahren. Wir condolierten ihm; auch da wieder das notwendig Zu-

rechtgemachte, wie bei Toasten. Und es kam eine fast beglückte Dankantwort – erst recht geschraubt. Wo ist die »Wahrheit«? Im Alltag oder in solchen Geschraubtheiten?

[...]

Ich war diese Tage 2 x auf der Bibliothek. Ich kann dort keine Zeile lesen, alle Concentration fehlt mir; ich kann nur zusammensuchen u. herschleppen. Ich klaubte vor allem Zeitschriften-Material für das öde »Erziehungs«-Referat zusammen, das nun an die Reihe kommt. Aber auch ein bißchen Corneille u. ein bißchen deutsch-englische Lectüre ... (Ich habe uns ein deutsch-englisches Lexicon gekauft. Bei Miß Darbishire haben wir momentan Ferien.)

31. 12. 30 Mittwoch Nachm.

[...]

Resumé 1930

Im Anfang des Jahres schrieb ich einige Recensionen, insbesondere Jolles. Vom 11/II–3/8 arbeitete ich an Lit. Gesch V_3, den Winter an den Correcturen, zuletzt am Register. Nur im October eine Reihe Recensionen, zwischendurch ein klein wenig erste Corneille-Lectüre. Im Ganzen gehört das Jahr als Arbeitsjahr dem Doppelband V_3.

Im Anfang las ich viele Amerikaner vor, im Sommer Thackeray, in den letzten Monaten Dickens. Thack. u. Dickens notierte ich, die Amerikaner leider nicht, auch *Conrad* nicht.

Im Senat viele Kämpfe um das Paedagogium. – Das ganze Jahr ein Ringen um die Leipziger Beckernachfolge. Den letzten Stand erfuhr ich gestern von Ulich: Die Liste der Leipziger ist erledigt – sie behelfen sich nun mit einem Ordinarius, um auf absolut keinen Fall den Dresdener Mann, *mich*, zu rufen. – Im November kam Harms' Leitartikel »Französisches Europa«.

Unser Reisen beschränkte sich auf den Heringsdorfer Aufenthalt 7/8–11/9. Ein Bornholmer Ausflug, die Fahrt durch Berlin am 11/9. Es war eine sehr glückliche Zeit. Evas Fuß war leidlich gut, wir gingen viel, ich ließ alles Arbeiten. Später hat sich dann E's Gesundheit wieder verschlechtert.

Den *Flug nach Stettin* am 7. August will ich noch hervorheben.

Dies ist an Facten wohl alles Wesentliche – u. über die Gefühle sich zu verbreiten ist zwecklos. Philosophie sagt: sei zufrieden, u. Herz sagt: ich bin es aber nicht.

1931

Donnerstag Abend 1. Januar
Nun also ins fünfzigste Jahr. Und fast mit der Gewißheit, mein Leben in Dresden zu beenden. Und sonst ohne alle dies- und jenseitigen Gewißheiten. Ich will Reife dadurch bekunden, daß ich mich nicht bei philosophischen Betrachtungen aufhalte, sondern meinen Stiefel so lange und so gut als möglich weiterarbeite, als wäre ich von seinem absoluten u. dauernden Wert überzeugt.

Wir saßen gestern ganz still für uns, tranken von unserm schönen weißen Cap Coronel, dann las ich stundenlang vor, *Galsworthy, den »Weißen Affen«*, dann wurde um 12 der Weihnachtsbaum angezündet und dann schlafen gegangen.

[...]

Dienstag Nacht ¼ 1. 6 Januar.
Wir waren den Abend bei *Frau Wieghardt* – wir hatten uns überreden lassen, nachdem wir x mal bei ihr und allen andern abgesagt hatten u. absagen werden. [...] Bei Frau W. trafen wir Thieme, nach langer Zeit. Der Vater seiner unseligen Frau war plötzlich gestorben, so befand sie sich in Leipzig, er war allein u. genießbar. Eine wehmütige Angelegenheit, unsere gelockerte Verbindung mit Thieme. – [...]

Heute las ich die Ernennung des *Dr. Auerbach* zum Nachfolger Spitzers in Marburg. Ein junger Mann, der wissenschaftlich noch nicht existierte, als ich schon Professor war. Ein Jude, ein Aesthet – u. ihm ist es geglückt, und ich bin ein alternder Mann, bin »vorige Generation«, u. bin auf untergeordnetem Posten sitzen geblieben, endgültig. Ich sage mir immer wieder, daß dieser Schmerz der Eitelkeit unsinnig ist, daß Ruhm, selbst großer, immer nur in einem kleinen Kreis u. für kurze Zeit Geltung hat; aber aller philosophische Trost verfängt nicht. Nur Arbeit hilft, Arbeit ohne Nachdenken über ihren Wert. [...]

Überall, in der Zeitung, im eigenen Erfahren, heute im Gespräch mit Thieme das dumpfe Drohen der allgemeinen Lage. Es erinnert mich immer an Anets: *Quand la terre trembla*. Privat fürchte ich

den Concurs Teubners. Der Druck von V_3 stockt. Auch den Vertrag von *Quelle & Meyer* erhielt ich nicht.

Mit einem gewissen Gruseln frage ich täglich telephonisch nach dem Befinden *Kaufmanns*, der nun schon 5 Wochen buchstäblich mit dem Tode ringt, in einer endlos neu aufflackernden Lungen- u. Rippenfell-Entzündung; u. immer beobachte ich diese gemeine Enttäuschung der brutalen Sensationslust an mir, wenn es ihm – auf Momente – besser geht.

[...]

Dienstag nach Tisch, 20 Januar

Am Sonnabend mit E. in *Heidenau*. Vor dem Essen sollte sie von Dr. *Dressel* geröntgt und untersucht werden. Er tastete nur ihren *Fuß* ab u. erklärte ohne weiteres, daß offenbar ein kleiner Bruch oder eine Absplitterung am Knöchelfortsatz in der Ferse vorliege und daß da »wenig zu machen« sei. Das hat Eva sehr hart mitgenommen, sie ist vollkommen verdüstert. Ich kann mich dabei nicht zufrieden geben. In Leipzig sitzt jetzt als Ordinarius für Orthopaedie u. als Leiter der betr. Klinik eben der Dr. *Schede*, der vor 12 Jahren als Priv. Doz. Evas Knie in München behandelte. Ich habe an ihn geschrieben, u. wir wollen noch diese Woche hinüberfahren. (Dem Dr. Dressel werde ich sein patzig brutales Reden in Gegenwart der Patienten nicht vergessen.)

[...]

Am Sonntag Vorm. die *Reichsgründungsfeier in der T. H.* Ich mußte dabei sein. Die Üblichkeit des studentischen Wichses, in üblicher Weise zwei Ohnmachten bei den Chargierenden. Die nationalsocialist. Studenten hatten im Braunhemd kommen wollen, sich aber dem Verbot gefügt. (Wie lange noch?) Jost hielt eine Rede über den neuen Baustil. Erbitterter Gegner der »neuen Sachlichkeit« mit den flachen Dächern, öden, ungegliederten Fronten, waagerechten Fensterreihen am »laufenden Bande«. –

Frau *Wieghardt* gab ein Zeichen von Genie. Ihr Karl, Primaner, reiner Mathematiker bekam das blödsinnige Aufsatzthema: »Ich u. die Kunst«. Sie dictiert ihm. Kommt auf die Frage: Warum verschiedene Künste? »In solchem Fall braucht man ein Citat«. Sie findet keines u. erfindet: »Wie ein alter Dichter sagt: ›Warum singt nicht die Rose, blüht nicht die Nachtigall? – Gott gab der einen Duft, er gab der andern Schall.‹« (*Logau*) Wir sind zu viert gespannt, was der Lehrer dazu sagen wird.

[...]

Montag 26/1. Morgens u. Vorm.
Am Freitag mit Eva in *Leipzig*. *Schede*, ein Mann in meinen Jahren, an den ich keine Erinnerung hatte, untersuchte genau; Röntgenaufnahme. Kein neuer Knochenschaden, aber verdickte Fissur, wo vordem die Sehnenzerreißung. Momentan fester Verband, dann Einlagen, Massage – Orgelspiel wäre beste Gymnastik! Insofern alles günstiger, als ich fest angenommen. Kosten sind eben Kosten. Ich denke, ein paar Hundert Leipzig, um 1 000 ein elektrisches Pedalharmonium. Ob ich damit mein Gewissen zur Ruhe bringe wegen des nicht gebauten Hauses – das »ein anderer hätte bauen können, nur ich nicht?« Ob ich E. Zufriedenheit wiedergebe. Noch, im drückenden Verband, sieht es nicht so aus. –

– Im Zuge 8^{45} trafen wir in leerem Abteil *Menke-Glückert*. Viel von Schul- u. Univsachen geredet. Er erzählte: Ein Rector beschwert sich bei ihm, seine Primaner reden auf den Dörfern Wahlpropaganda für Nationalsocialisten. Die Schüler schreiben ihm Warnungsbrief! Der nächste Minister werde Nat. Soz. sein, u. dann wehe ihm! Er legt die Sache dem Ministerpraesidenten und Unterrichtsminister Schick vor. Der fragt »die Juristen«. Die Juristen erklären, es gebe keine Handhabe, die Schüler seien in ihrem Recht. Menke-Gl. muß also gegen den Rector für die propagierenden Schüler entscheiden! – Er bestätigte weiter, was ich schon von Ulich hörte, daß Schick überhaupt nichts entscheide, weil er ja bloß »Beamtenminister« sei. – [...]

Ich lese vor: *Martin Chuzzlewit*.

[...]

Sonntag Vorm. 8/II
[...]

Seit über einer Woche leidet E. an *heftigen Rückenschmerzen*; sie kann gehen u. liegen – nicht sitzen. So lese ich immerfort vor. Seit Ablieferung des Erziehungsreferates habe ich keine Zeile Corneille oder sonst etwas für mich gearbeitet. Auch nichts notiert. Auf den *Chuzzlewit* folgte als neue Entdeckung *Stevenson*. Im R K. liegt eine deutsche Ausgabe, der schöne Leinenband 1,85 statt 4,50. Wir sind beide von der Genialität u. Vieltönigkeit des Mannes entzückt. Schon sind 7 Bände gekauft, fast drei gelesen. Den ganzen Tag. Nach Tisch ein kleiner Spazierschlich u. ebenso Abends. [...]

Vor ein paar Tagen rief mich Frau *Ida Bienert* telephonisch an, mit der ich über jenen faux pas im Punkte Däubler vor vielen Jahren auseinanderkam. (Ich sollte damals »mit den prominentesten Namen Deutschlands« zusammen – an erster Stelle standen Frau B.

u. der Chefredacteur Wollf – einen Aufruf unterzeichnen u. lehnte ab, weil ich mich nicht zu den »Prominentesten« rechnete). Es solle am Mittwoch bei ihr eine Zusammenkunft über die Zukunft der kult.-wiss. Abteilung stattfinden. (Ulich, Janentzki, Delekat, Stepun, Kühn – der geistige Flügel). Ich nahm gerührt an – ausdrücklich aber in privater Eigenschaft. Ich verspreche mir aber gar nichts davon. Zwischen Leipzig u. unsern Technikern, denen sich die Hälfte unserer eigenen Abteilung anschließt, werden wir zerrieben. –

Im *Senat* geht der Kampf um den Angriff auf das paedag. Institut weiter. Ich bin sehr abgekühlt. Noch eine Sitzung; dann mag Kafka die Karre weiterschieben.

14/II Sonnabend Nachm.

Da *Eva* seit Wochen an schweren offenbar neuralgischen Rückenschmerzen leidet, wenig sitzen kann, viel liegt, so bin ich in aller freien Zeit *Vorleser*, und seit Ende oder Mitte Januar, seit Ablieferung des Erziehungsreferates habe ich weder am Corneille noch sonst einer französischen Sache das Geringste gearbeitet, stattdessen nur immerfort Engländer vorgelesen. Auf mehrere Bände *Stevenson* folgt jetzt ein *Galsworthy*, »Der silberne Löffel«. – Selbst meine Collegvorbereitung ist eine so ungenügende, daß ich, zu meiner peinlichsten Verwirrung, letzten Dienstag ein paar *Pompée*-Zeilen meinem halben Dutzend Leuten nicht erklären konnte. Ich sagte, ich hätte die schwierige Stelle übersehen u. würde sie ihnen nächste Woche klarlegen. Es war mir ganz scheußlich blamabel dabei zu Mute. Zu Haus in Ruhe hatte ich den Passus im Nu beisammen. Es ist eines der peinlichsten Erlebnisse in all den 16 Jahren die ich nun schon doziere.

Den selben Dienstag (10/II) hatten wir Abends u. zur Nacht *Berthold Meyerhof* hier. Er klagte sehr über die böse Wirtschaftslage, aber doch nicht so sehr, als wir befürchtet hatten. [...]

Am Mittwoch Vorm. (11/II) gingen wir mit Berthold M. zusammen aus dem Haus und fuhren endlich nach *Leipzig*. Endlich – denn zweimal war uns von der orthopaedischen Klinik abgeschrieben worden. Das erstemal, weil die Einlagen noch nicht fertig waren, das zweite Mal, weil *Schede* verreist war. [...] Dann bei Platen Kaffee getrunken, Platen, der Conditorei mit den Kartoffelkuchen, die uns 1916 in Leipzig empfing; dann eilig und gehetzt in die Klinik gefahren, pünktlich um ½ 3 da u. nun im überheizten Zimmer eine volle Stunde zähneknirschend gewartet. Danach aber wirkte die ungemeine Liebenswürdigkeit und Sorgfalt des Man-

nes entwaffnend. Die Einlagen wurden angeprobt, sie sollen nun in passende Schuhe kommen, Eva soll sich massieren lassen – e basta così. E. war sehr deprimiert, u. heute bei der ersten Massage – (ein Fräulein von der Staatsanstalt für Heilmassage u. Gymnastik) – noch deprimierter. In der Tat ist die Sache entnervend u. von zweifelhafter Dauerhilfe, obwohl Schede erklärt, daß sie helfen werde. Er hat einen veralteten Bruch des Wadenbeins festgestellt, u. es bleibt die peinliche Frage, ob Krüger seinerzeit diesen Bruch nicht erkannt hat. – Von der Klinik fuhren wir nach Lindenau in die Harmoniumfabrik Mannborg, und beim Ausproben der Instrumente besserte sich E's Stimmung. Am andern Morgen ein *Mannborgharmonium* »Stil 95« mit Pedal, eingebautem Motor, zwei Manualen fest bestellt. 3065 M., 20% bei Barzahlung – also *2412 M*, die größte Anschaffung, die ich in meinem Leben auf mich genommen. Gott hatte ein Einsehen: heute kam *Abrechnung von Teubner* über die endlich fertigen zwei Halbbände: *viertausend Mark*. Dies übersteigt nun meine Erwartungen (der Preis des Halbbandes ist auf 8 M. festgesetzt, also 80 Pf x 2 x 2500), u. wir können jetzt auch noch an eine Frühjahrs-Erholungsreise denken, die uns beiden bitter, wirklich bitter nottut. –

Von der Fabrik fuhren wir zum Bahnhof und schon um 6^{18} wieder von Leipzig ab. Essen im Zuge. 8^{18} hier. Ich brachte Eva im Auto nach Haus, ließ den Wagen warten u. fuhr sogleich zum Hause *Bienert* in der Würzburgerstr. Es war wohl noch dieselbe Halle, in der wir vor acht, neun Jahren mit Leo Sternberg zusammentrafen, nur modernisiert. *Kandinskis* u. andere Moderne der absoluten Malerei an den Wänden, Licht aus abgedeckten Röhren unter der Decke an zwei Wänden. Im Halbdunkel entdeckte man ein Geländer, einen Gang unter dem dunklen Rauchfangartigen Mittelstück der Decke. Frau Bienert inzwischen verwitwet u. nicht jünger geworden, aber wohl erhalten u. weniger hurenhaft als anno dazumal. Stepun, Delekat, Janentzki, Kühn, Ulich. Man stand herum, sprach über die Bilder. Als wir vollzählig waren, setzte man sich, es kamen reichlich Wein u. allerhand Schnittchen, später Kuchen u. Thee u. Kaffee, u. nun wurde eine regelrechte Sitzung oder Verschwörung abgehalten, unterbrochen nur durch das viele Gekläff eines verwöhnten u. nervösen jungen Wolfshundes, den jedes Lachen zum Toben brachte. Ulich sagte: wir müßten uns gegen Leipzig wehren, die öffentliche Meinung beeinflussen, das Ministerium bedrängen. Aber wie? Viel kam wieder nicht heraus. Den Tag zuvor war Külz zum Oberbürgermeister gewählt worden. Er soll interessiert werden, ihn wird Frau Bienert mit uns zusammen einladen. Erster Punkt seien die »vier Semester«. Und in der

nächsten (der letzten von mir geleiteten) Abteil.-Sitzung sollen die alten Anträge der 4 Semester, des Examens in Philosophie, der Sprachexamina für wissenschaftliche Zeichenlehrer erneuert werden. – Ich trank viel Wein, viel Kaffee, meine Füße schmerzten entsetzlich, ich war ganz hoffnungslos – wie oft habe ich ähnliches Gerede, ähnliche Beschlüsse gehört, u. immer blieb alles erfolglos –, u. ich war sehr froh, als um ½ 12 endlich aufgebrochen wurde. Von der Nutzlosigkeit der ganzen Veranstaltung bin ich nach wie vor überzeugt.

[...]

22/II Sonntag gegen Abend.

[...]

Wir wollen, so teuer es wird, ein paar Wochen verreisen. Lugano u. Abbazia stehen jetzt zur engeren Wahl.

Ich bin nicht im Stande über die freilich sehr gehäuften laufenden Amtssachen hinaus für mich etwas zu arbeiten. Ich lese nur mit meist verschleierten Augen ziemlich viel vor. Stevenson wieder nach beendetem *Silbernen Löffel*, den ich gleich notierte. [...]

Die *englischen Stunden* sollen Sonnabend ihr Ende nehmen. Viel habe ich nicht in ihnen gelernt, aber eine kleine Auffrischung waren sie doch wohl. – Einen Abend zum Kaffee hatten wir das alte Ehepaar v. *Pflugk* bei uns. Ich übersetzte ihm tant bien que mal ein paar katalanische Zeilen – Brille in Folklore. [...]

7/III Sonnabend früh 7 Uhr. Dresden.

Heute Abend beginnt unsere Reise (nach vielen Bedenken und Überlegungen).

[...]

Am letzten Februar kam das *Harmonium*, schön u. riesenhaft, und ich zahlte es sofort mit einem Check über 2412 M. (mit dem ersten Teil von V_3). *Evas* Gefühle der Anschaffung gegenüber sind noch gemischt. Sie hat das Instrument noch kaum auf Minuten benutzt, wohl aber die Orgelbank dafür zurechtgezimmert. Die von Schede gemachte Einlage zerquält ihr den Fuß, scheint unbrauchbar; die Massage deprimiert sie. Wir haben mit der Massage jetzt aufgehört, wir reisen ohne die Einlage (für die Schubert besondere Schuhe gebaut hatte – u. nun soll er heute noch ein Paar Schuhe auf die gegenwärtige Fußform ohne Einlage liefern). Ich will, daß E. erst ihre Nerven u. ihr Gemüt in Lugano beruhigt. Nachher soll sie den Fuß jedenfalls am Harmonium turnen lassen, u. vielleicht

lassen wir die Einlage dann umarbeiten. Vielleicht – denn vielleicht richtet auch E's Widerstreben gegen solche Behandlungsweise mehr Unheil an, als die Einlage zu bessern vermag.

[...]

Böse Gesundheitsnachrichten aus Berlin, durch Grete. Leiden u. Alterserscheinung da u. dort bei den Geschwistern, am schlimmsten bei *Berthold*; er sei an Armen u. Beinen Gichtgeschwollen, könne nicht gehen, habe ein Automobil angeschafft. – Ich schrieb ihm ein paar herzliche Zeilen nach Jahren des Bruches, ich legte eines von den *Ornatbildchen* ein, die Alexis Dember im kleinen Physiksaal knipste, am 28/II, unmittelbar vor der Feier der *Rectoratsübergabe*, bei der der homo novus Binder so über alle Maßen flach u. nichtig quasselte, u. mit der mein Dekanat (das zweiundfasteinhalbste) endete. – Ich bin neugierig, ob Berth. auf meine Zeilen reagieren wird. Ich kann ihm nichts verzeihen, ich kann meine Dankschuld gegen ihn nicht vergessen, u. ich weiß, daß er aus Liebe zu mir gehandelt, aber auch aus Haß gegen Eva u. aus zunehmender unzerstörbarer Borniertheit. Der erneute Wortbruch damals in der Haussache hat B. im Grunde für mich erledigt. Aber er bleibt in seiner Menschlichkeit u. Allzumenschlichkeit mein Bruder u. Wohltäter, u. *er* ist dem Absterben ziemlich nahe u. *ich* bin es auch. Von alledem wollte ich aber gar nicht schreiben, denn es sind so viele Facta zu notieren.

[...]

Am 25/II Nachmittags – was mir die letzte Senatssitzung ersparte – ein Empfang im französ. *Generalconsulat* zu Ehren *Henri Lichtenbergers* von der Sorbonne. Ein alter Herr, der deutsch sprach, auch wenn man das Gespräch französisch begann. Ein großes Gedränge im Consulat, Händeschütteln mit Monsieur dem Hausherrn, mit vielen Kollegen (darunter Freund Nägel), ein Teller mit Gebäck in der Hand, u. baldiges Auf u. Davon. Den Abend vorher hatte L. bei den Neuphilologen über Nietzsche gesprochen. Ich hatte schon den Mantel angezogen – da würgte mich so das Entsetzen einen Vortrag hören zu müssen, u. die Angst mich durch schlechtes Französisch zu blamieren, daß ich den Mantel wieder auszog. »Ich hatte bis zum späten Abend Vorlesung u. Prüfungen, malheureusement; ich höre Sie heute im Humboldclub!« Ich ging also um 8 zum zweiten Vortrag (»Deutschland u. Frankreich«) in den *Humboldclub*. Europahof. Mondäne Aufmachung. Dame im Hermelin, Dame mit Monokel, Dame mit schlanker Linie und silbernem Schuppenkittel ... Jerusalem WW, Victor v. Klemperer, Holldack etc. Es fing erst um ½ 9 an, u. ich war um 8 versehentlich gekommen; es fing tatsächlich erst um 9 Uhr an, u. fünf Minuten

vorher, nachdem ich mich ins Gästebuch eingetragen, viel gezeigt u. im Händeschütteln geübt hatte, fünf vor neun Uhr verschwand ich u. kam beglückt nach Hause.

[...]

Im vorigen Jahr schrieb ich die kleinen Artikel Petrarca u. Montesquieu. Jetzt ist diese Weltgeschichte in Monographien in drei Bänden mit wunderschönen Porträts als »Menschen die Geschichte machten« erschienen. Ich erhielt zwei vollständige Freiexemplare, über die ich mich sehr freue, u. die mir sehr wertvoll sind, u. Sonderdrucke. Es steht auch noch die zweite Hälfte meines Honorars aus. Bloß 75 Mark, doch mitzunehmen.

[...]

Als Vorleselectüre auf die Reise mitgenommen: *Theodore Dreiser »Eine amerikanische Tragoedie«.* Volksausgabe Zsolnay, 736 S.

Wohin geht die Reise? Vorderhand bestimmt nach Lugano. Billette u. Schlafwagenkarten, in summa 197 M. sind gelöst (München, Lindau ...), das Zimmer im Adlerhôtel ist bestellt. Ich habe eintausend Schweizer Franken gekauft u. außerdem nehme ich noch 900 M. mit. Heute kam aber ein so vorteilhaftes Angebot aus Abbazzia, daß wir vielleicht auf 14 Tage Schweiz 14 Tage Dalmatien folgen lassen. So wird V_3 verjubelt. An Corneille, an die Techn. Hochschule usw. will ich vorderhand nicht denken. Und auch nicht an den Sinn des Lebens, den Tod u. ähnliche gute Dinge.

Lugano Montag 9. März Mittags. Aquila, Schreibzimmer

Am Samstag Abends aß Frau Wieghardt mit uns, u. sie u. Anna brachten uns zur Bahn. Schlafwagen nach München, nur meine Mappe als Handgepäck, nur zwei kleine Koffer, 30 kg. zusammen, aufgegeben. [...] Der Zug sollte um 7^{40} in *München* sein u. fuhr zehn Minuten zu früh ein. Mir blieb keine Zeit zu ordentlicher Wäsche. Aber auf dem Bahnhof ließ ich mich rasieren. Dann in den Zug u. das Abteil 2. Klasse, das uns bis hier verblieb. Um 8^{40} aus München heraus. Ausführliches Frühstück, ganz wenig Lectüre. Völlig verschneite wellige Felder, kein Fernblick. [...] Inzwischen kam Lindau. Wenig vom See sichtbar. Nebel u. Schneefall. Bregenz; St. Margrethen. Die Zollrevision ganz schnell u. bequem. Nun die Schweizer Strecke. Schnee u. immer mehr Schnee u. immerfort Schneefall. Wir waren bis hinter Zürich ohne Speisewagen, konnten keinen Kaffee haben u. E. bekam böse Kopfschmerzen. Aber wir hatten nette Reisegesellschaft, einen jungen Psychiater aus Bern, Dr. Tauber, mit dem wir über Freud u. Italien u. den Krieg u. dies u. das sprachen. In Zürich im Wartesaal um ½4

ein guter Kaffee u. Menschwerdung. Danach ein paar Stunden prachtvoller Winterschönheit. Verschneiter Nadelwald, z. T. im Rauhreif nachgezeichnet. Es war so schön wie im Erzgebirge, anders nicht, denn die hohen Berge lagen ganz versteckt. Stücke des Zugersees, des Vierwaldstättersees, hier auch ein paar Bergwände. Die *Gotthardstrecke*. [...] Ein jüdischer Reisender, der eine hebräische Zeitung las und ein gebrochenes Gemisch aus Jargon, Schwyzer Dütsch u. Hochdeutsch sprach, unterhielt uns. Um 8^{22} endlich, nach genau 24 Stunden hier. Einzelne Schneehäufchen – aber ganz milde Luft, von einer *anderen* Weiche als bei uns.

Wir sind das 3. Mal hier. [...] Am Hôtel ist nichts verändert. Wir bekamen ein provisorisches Zimmer (*ohne* Bad), nach dem Bahnhof zu, aßen sehr gut, tranken eine Flasche Dôle, machten von 10–11 einen Abendschlich zum See hinunter u. am Ufer nach dem Paradiso zu. Alles sehr herrlich. Aber dann verließen uns buchstäblich die Kräfte. [...]

[...]

Lugano Mittwoch Mittag ½ 1 11 März, Schreibzimmer.
Gestern nach Tisch, während E. schlief, bei trübstem Wetter, im Park am *See*. Volière mit einigen schönen Pfauen u. exotischen bunten Vögeln. Ein Gebirgsbach fließt am Rande des Parks in den See, jenseits die Badeanstalt Lido u. ganz aufgeweichte Straße. Ein kitschiges Denkmal La Desolazione, Familie Ciani. Draußen eine Art Pyramide für Freiheitskämpfer von 1798. Straßenkämpfe zwischen Laubengängen im Relief. Doppelt interessant die Inschrift: a) Vogliamo essere liberi e Svizzeri (gegen wen?) b) gewidmet von Ticinesi, von der Schweiz überhaupt u. von den coloni ticinesi in Buenos Aires, Rosario etc. ... Ich ließ mir später in einem Reisebüreau Bahn- u. mögliche Flugverbindungen nach Abbazzia geben. [...] Um 6 zurück u. vorgelesen. Es regnete immer stärker. Die Situation ziemlich trostlos. Zum Dinner ein halbes Fläschchen Asti spumante, schmeckt wie Rhabarbercompot. Dann legte sich E. zu Bett u. ich las wieder vor. Dreyser ist ein Dichter u. ein Klassiker. [...]

Mit der heutigen Post erste Anzeichen von V_3. *Voßler* dankt u. lädt mich dringend nach München ein. *Spitzer* dankt u. fordert mich auf, im *Frankreichinstitut in Cöln Vortrag* zu halten. Ich sage zu, erfreut u. gekränkt zugleich. Voßler sagte mir mal: »man soupiere gern mit mancher Dame, mit der man doch nicht verheiratet sein wolle«.

Lugano, Donnerstag 12. März, Mittags, Schreibzimmer.
Endlich »unser« Zimmer. Der Blick auf den Monte Bré im N. O., die Schneeberge im Norden, den Seezipfel, die Stadt unten, den Dom neben uns, das Generoso-Massiv drüben. Und südliches Grün im Garten. Und Sonne. Eva sonnt sich, handarbeitet – ich lese vor. So den Vormittag verbracht, nach endloser Benutzung des Badezimmers, endlosem Frühstück –

Gestern Nachm. auf den *Monte Bré*; 29 waren wir nur bis Ruvigliana in drittel Höhe gekommen. Bis hinauf sind es 933 m. Steil, in einem langen geknickten Tunnel hingen lange Eiszapfen, an den Bergrändern gab es kleine fichi d'India u. viel u. immer mehr Schnee. Oben eine völlige Winterlandschaft u. auf der freien Höhe ein so gewaltiger u. eisiger Nordwind, daß es das Gesicht zerschnitt. Aber ein bisschen abwärts gab es wohlgehaltene freie Wege u. Windschutz. Der ganz herrliche Blick, den man (anders als auf dem Salvatore) peripathetisch in wechselnden Aspecten genießen konnte. Der See von hier aus eine lange Wasserstraße zwischen Bergwänden, an den Bosporus erinnernd. Am Generoso-Massiv vorbei nach Süden u. Südwesten sieht man in verschwimmende Ebene: in das offene Land der Lombardei. [...]

Es geht mir mit Landschaften wie mit Musik. Ich genieße sie, kann sie aber weder exakt im Gedächtnis behalten, noch wiedergeben.

[...]

Um 6 Uhr waren wir wieder unten u. fuhren mit der Tram zur Piazza Manzoni. Im freien Laubengewölbe eines Cafés am See tranken wir noch einen Sherry Brandy u. sahen, wie sich die Berge drüben rosa u. violett färbten und dann die Farbe verloren. Unser erster ganz wohlgelungener Tag. – Auch heute ist gutes Wetter u. wir wollen gleich nach dem Lunch mit der elektrischen Bahn zum Comersee hinüber.

Eva fühlt sich hier so geborgen, daß wir vielleicht den Dalmatienplan aufgeben u. hier bleiben, so lange das Geld reicht, d. h. drei Wochen etwa. Seltsam *die Italiener*. In der Schweiz sind sie offenbar die Proletarier, in Südamerika auch. Volk – »mehr Volk« als andere Völker, heißt es schon bei Montesquieu oder Montaigne. Und doch so viel Großes von ihnen ausgehend. – Von wem geht Großes aus? Wer bestimmt seine Zeit, wer setzt an Stelle dauernder, fesselnder Institutionen Neues – neue Moden, neue Geisteshaltungen, neue Moral, die wieder zu fesselnden Institutionen werden? Wie kommt die regelmäßige Änderung von Generation zu Generation zustande? Von Jahr zu Jahr erkennt man *Selbstverständliches* als gar nicht Selbstverständliches, als ganz unerklär-

lich Wunderbares. Das früh gelernte οἶδα μὴ εἰδέναι wird allmählich zu entscheidendem Erlebnis.

Freitag Mittag, 13. März. (Ponte Tresa-Luino am 12/3.)
Wechselnde Stimmung bei E. u. mir. Eine halbe Stunde glücklich, ein paar Stunden zufrieden, neutral, viele Stunden sehr deprimiert. So ist das wohl allgemein um die fünfzig herum.

Gestern um 2 Uhr hier mit elektrischer Bahn abgefahren. Dritte Klasse wie alle Welt. Luino andata e ritorno, 10 frcs 80. Erst eine kleine halbe Stunde nach Ponte Tresa. Im Bogen nördlich und dann stark südwestlich. Sehr rasche Fahrt. Überall terrassierte Weinberge. P. T. ein ganz italienischer Ort am Westzipfel des Sees. Ein Becken, eigentlich ein See ganz für sich. Ein bräunlicher dicker Bergblock bildet sein gegenüberliegendes Ufer. An dessen Fuß ein Ort, flankiert von einem Fabrikschornstein u. einem weißen italienischen Kirchturm: Lavena. [...] Aus dem Luganer See fließt durch die Mitte des Ortes ein stark strömender Fluß genau nach Westen in den Lago Maggiore. Der Fluß bildet die Grenze. Auf der steinernen Brücke an der Schweizer Seite Zollsoldaten, drüben wieder Soldaten. Der Paß wird abgefordert u. bei Ein- u. Austritt gestempelt. Die Tyrannis Italiens hat es nötig. Deutliches Gefühl, aus der freien Schweiz ins Unfreie zu kommen. Wir machten nun drüben dicht am See einen Spaziergang bis an die ersten Häuser von Lavena. Prachtvoll der Blick auf Ponte Tresa, das sich um die Brücke lagert, und landein- u. auswärts längs des Flusses zieht, prachtvoll der Blick auf Lavena und Kirche u. Siedlungen darüber im Gebirge, prachtvoll der Blick auf den stillen spiegelnden See, das Rund der Berge u. die fernen Schneezacken. Hier lag der glückliche Moment des gestrigen Tages. Dicht an der Brücke der italienische Bahnhof. Dort ging nach 4 Uhr die Fahrt weiter. Jetzt war E. schon etwas ermüdet. Immer am Fluß entlang, der ein schäumendes breites Berggewässer ist. Er u. die Bahnstrecke füllen lange Zeit das Thal zwischen braunen, hohen Wänden. Ein hohes Drahtnetz am Ufer, darüber Drähte in denen in geringen Abständen Alarmglöckchen hängen: die Grenze. Später eine Thalsperre, dann Verbreiterung und nach etwa 40 Minuten ein größerer Ort *Luino*. Die Bahn mündet genau am Seeufer, nel bel mezzo. Der See erscheint von hier aus als fast gerader breiter Strom (der er nicht ist), breiter u. mächtiger als der Luganer See. Er hat einen Steinstrand, die Wellen rauschten stark dagegen. [...] Einen besonderen Eindruck machte Luino. Ein größerer Ort, sehr elegant, schwere Steinkästen, schöne Gärten, Villen, eine lange u. breite Uferpromenade mit zwei

Platanenriesen, hoch aufgemauerte Quais, neue Hafenanlage – keine oder so gut wie keine Hôtels. Elegant, privat u. verlassen. Ganz offenbar ohne Fremdenverkehr. [...] In seiner Verlassenheit machte der Ort großen Eindruck auf uns; Verwandtschaft u. Besonderheit des Lago maggiore dem Luganer See gegenüber prägten sich uns ein – aber schon mußten wir uns doch gegenseitig bestätigen, wie schön u. interessant dies alles sei. Auf dem Rückweg wuchs dann die Ermüdung. Gegen 8 Uhr wieder in unserm Hôtel; wir probierten weißen Capriwein zum Essen, ohne an dem gewürzten bitterlichen Zeug großen Geschmack zu finden, ich las ein Weilchen vor, wir gingen dann noch in den Ort hinab. [...] Aber als wir um ½ 11 zurückkamen fiel Eva fast um vor Übermüdung u. mußte gleich zu Bett. Heute früh dann war sie ganz zerschlagen u. tief bedrückt; erst gegen Mittag kam etwas mehr Lebensmut in sie. –

[...]

Sonnabend Mittag 14. März. (Gandria 13/III)

E's Befinden besserte sich, u. der gestrige Tag wurde noch über Erwarten schön. Um 3 Uhr mit dem Motorboot erst über den See hinüber zu den an den Fels geklebten winzigen Nestern, eigentlich nur Einzelbauten (Steinbrüchen u. Restaurants) Cavallino u. Caprino, dann schräg zurück nach *Gandria,* das am Fuße des Monte Bré [...] 3 ½ km. von Lugano entfernt liegt. Dies ist das erstaunlichste Italien- u. Felsennest, ein Modell felsiger Italianità, eine klassische Typisierung davon, so wie Montesquieus Verfassung die ideale englische Constitution ist. Capri, Amalfi usw. in eines gedrängt u. übersteigert. Felsen, Mauern, Treppen, Durchgänge, Gewirr von Häusern in- u. übereinander, Bögen, Lauben, Löcher, Verfall u. Festung, Keller, Wasser, Stein, Katzen, Natur u. Mauerwerk, alles zusammengepreßt, verklebt, durchlöchert, alles grau u. weißlich und dunkelgrau, u. darüber Weinterrassen u. darunter der See und überall in der Nähe u. Ferne Gebirge. Wir tranken dicht über dem See u. der Anlegestelle Kaffee, durchkletterten, sehr mühselig für E., den Ort und kamen dann auf bestgehaltene, für Autos zu schmale, für um so beglücktere Menschen bequeme Straße, die wie ein Band bald dicht am See, bald ziemlich hoch über ihm nach Lugano führt. [...] Wir gingen langsam bis an die ersten Häuser von Castagnola, wir trabten dann in einer kleinen halben Stunde zurück u. erreichten auf die Minute genau unser Schiffchen um ¾ 6. [...] Auf dieser Rückfahrt schaukelte in starkem Wellengang unser Motorboot beträchtlich aber vergnüglich. Eva hatte die ziem-

lich starke Anstrengung gut ausgehalten; wir stiegen gegen ½ 7 vergnügt an Land u. machten noch einen großen Landkarten-Einkauf. – – Abendbrod, ein bisschen vorgelesen u. in wesentlich besserer Stimmung als tags zuvor zu Bett. –

[...]

Sonntag Mittag ½ 1, Schreibzimmer, 15 März. (Morcote 14/III)

[...]

Wir erreichten gestern um 2 den Dampfer u. fuhren nach *Morcote*, den gleichen Weg bei gleicher Kälte wie vor zwei Jahren. Die italienische Enclave drüben mit dem herausfordernden Monument des Soldaten, der die Eierhandgranate schleudert ... Morcote ist mehr von jener drapierten geleckt malerischen als von der absoluten italianità Gandrias. Aber wunderschön ist es auch, nur eben zu Ansichtskarten- oder Paul Heyse-schön, mit Cypressen, die breites Prunkgemäuer flankieren, breite elegante Terrassen u. Stufen, einem stolzen Kirchen- u. Kastellbau, mit einem stolzen isolierten Glockenturm, mit etwas mehr Raum für das unten ans Ufer geklebte Nest aus hellen grauen Steinhäusern mit dunkelgrauen Ziegeldächern. Aber es ist in dieser geleckten Schönheit doch wunderschön. – Wir tranken unten in demselben Carlton-Hôtelchen Kaffee wie damals (Tea-room und Dancing sind die häufigsten Anschriften hier überall); das alte neuentdeckte Wandbild der Heiligen war noch da, u. in gleicher Jugend u. italienischer Eleganz der gleiche Wirt. Wir stiegen die gleichen Stufen hinauf, hatten oben den gleichen Blick in den viereckig geschnittenen Südzipfel mit der flachern Hügelwand dahinter, der geahnten Lombardei; wir gingen wieder den Weg am Kirchhof entlang, kletterten wieder mühselig (aber doch ein wenig besser als 29) die Straße in den Ort hinab, gingen unten noch ein Stückchen am See spazieren, dann zur Posthaltestelle bei den schweren Laubengängen über denen die Stockwerke so seltsam unentwirrbar teils auf den steinernen Trägern teils auf Längs- u. Querbalken lasten, die aus ganzen oft krummen Baumstämmen bestehen u. zwischen Steinträger u. Mauerwerk der Decke gefügt sind ... Die Rückfahrt im Postauto, eine gute halbe Stunde, war uns neu. [...]

19/III Morgens ¼ 8, Schreibzimmer, Donnerstag.

Die *Lago-Maggiore-Tour* begann vorgestern früh [...] bei recht verstörter Stimmung. [...] Ein kleines offenes Auto für vier, fünf Personen. Es erschien ein dickes Ehepaar u. nörgelte an allem her-

um, zu kalt, zu klein, zu hart ... Längste Dispute, schließlich räumten die beiden das Feld, u. die Agentur erklärte, zwar zu ihrem Schaden, aber für uns allein die Fahrt zu machen. Ob wir Zuschlag zahlen wollten? Nein. Das wurde eingesehen. Wir fuhren im eigenen offenen Wagen 220 km für 70 frcs. Der Chauffeur war kaum 20 Jahre, aber ein ganz ans Fahren hingegebener Italiener, der die lebensgefährlichen Straßen zugleich rasch (50–60 km) u. vorsichtig durchfuhr. Das Vergnügen wurde beeinträchtigt durch erstarrende Kälte u. Augen-entzündenden Wind. Aber es war dennoch ein Genuß, immer eine gewaltige Bereicherung u. Belehrung, mehrfach eine Freude ohne jedes Aber. Es hob auch stundenweise unsern Albdruck. Die Fahrt, nach 9 Uhr beginnend, ging erst auf ähnlichem Weg wie die Eisenbahn nach Ponte Tresa, das wir ganz durchfuhren, u. das so schön war wie das erste Mal. Auch der italienische Paßrevisor hatte die gleiche unverschämte Visage und Conduite wie das erste Mal. (Das schlechte Gewissen der Italiener stempelt uns den Paß voll. Immerhin waren die Grenzer am Lago Maggiore liebenswürdiger als dieser Poseur in P. T.) Auf Ponte Tresa folgte eine der genußvollsten Strecken. Der Wagen schraubte sich höher ins Gebirge u. nun sah man – ich glaube den ganzen See, jedenfalls große Teile u. Zipfel davon unter sich. Und wieder erhöhte das Wissen die Freude der Anschauung. Ich orientierte mich ganz gut in diesem nun bekannten Gewirr von chaotischen Wasserstraßen u. Bergen. Dann schloß sich der Blick, ein breites, ein sich verengendes Thal oder eine Schlucht zwischen Bergwänden, Hochgebirge am Horizont – so ging es nun längere Zeit. [...] Abwärts und ins sichtlich Flachere. Unten liegt ein ziemlich fades Gewässer, dem die Umrandung fehlt: der Vareser See in der Lombardei. Die Stadt *Varese*, entfernt von, hoch über dem nun unsichtbaren See. Eine italienische Mittelstadt, aber eine italienische Stadt, nichts anderes, aber charakteristisch dies. [...] Bei Ispra sahen wir den See u. er enttäuschte hier. Wie gesagt, Farblosigkeit, Kälte. Verhüllung der Ferne mochte gewiß mitspielen, aber in unmittelbarer Nähe war er gewiß nicht so schön u. eigenartig gerahmt wie der Luganer. (Daß man irgendwo im Weiten eine Linie der Schneeberge sieht, ist hier so selbstverständlich, daß es sich meinem Gedächtnis nicht als Besonderheit einprägt.) Nun südlich, meist dicht am Wasser, bisweilen ein bißchen mehr im Land durch allerhand Orte. [...] Endlich *Stresa*. Rastpunkt u. endlich landschaftliche Besonderheit. Der nach Westen geschwungene Seezipfel, dessen offenes Ende im Süden Stresa, im Norden Pallanza bezeichnet, ist eine Art Rückenstachel des langen stattlich breiten Seewurmes, u. in diesem Stachel steckt der eigentliche Reiz,

das Inseltrio. (Mittags.) *Stresa*, noch sehr verlassen, hat die übliche Seepromenade mit vorspringenden schön gemauerten Teilen. [...] Dann gab es einige Schwierigkeit u. Quiproquos der Bootbeschaffung. Wir bestanden auf unserm Schein, den vorausbezahlten Extra-Sechsfranken, ließen eine Gesellschaft abfahren u. warteten, bis für uns allein ein kleines Motorboot von Pallanza herüberkam. [...] Das Boot, als Punkt auftauchend, kam rasch heran, nahm uns auf in bequeme Lehnstühle am kleinen Heck u. glitt sehr flink auf die nächstliegende Insel zu u. dicht an ihr vorbei: Isola bella, das antikisierende u. Renaissanceprunkstück, in seiner Anlage, wie Eva summo jure sagte, aus der Natur der Landschaft herauswachsend: Terrassen mit südlichem Wuchs, durchschimmernd weiße Statuen, gekrönt zugleich und behintergrundet von einem Schlößchen mit vielerlei zierlichen Türmchen oder flèches – wo doch auch Gothik ins Spiel kommt. An diesem Facadenstück des Inselchens vorbei kommt man zu einem zweiten anschließenden Teil, der ein Hôtel, einen kleinen Ort enthält, u. an ihn schließt sich flaches Steingeröll. Steingeröll als Strand umgibt den See überall an allen Ufern. Dies u. seine größere Breite ist sein Charakteristikum dem Luganer See gegenüber. Als wir an dem flachen Teil der Isola bella angelangt waren, erkannten wir deutlich als dritte Insel, was wir für einen Ortsteil von Laveno gehalten hatten; so dicht ist sie an die Küste gedrängt u. so ganz von einem Ort, von vielen kleinen Häusern besetzt. Zwischen diesen beiden hindurch fuhr das Boot zu der näher an Pallanza gelegenen *zweiten* Hauptinsel, der Isola madre. Sie trägt ein stattliches aber ziemlich einfaches braungelbes Haus, ein Stift oder so etwas, eingebettet in einen schönen Park, dem dunkle Bäume das Gepräge geben. Dann waren wir rasch in Pallanza. Auch da wieder die Uferpromenade, der ausgebaute Quai. Nach einem Weilchen erschien das Auto. Es war jetzt etwa ½ 3. Nun fuhren wir eine Stunde immer dicht am Seeufer die etwa 40 km. nach Locarno. [...] Ein größerer Ort, ins Gebirge hinein- u. hinauflangend, aber nicht, längst nicht so stattlich elegant wie Lugano. Und der See hier ein ganz für sich abgeschlossenes Gewässer, nicht größer wie der Ponte Tresa-Zipfel u. längst nicht so schön umrandet. Ein Sumpfstreifen scheint ihn zu beenden u. der Blick auf die Weite u. Größe des Lago maggiore ist ganz versperrt. Der historische Name (wir ließen uns am Municipio vorbeifahren, worin die Sala Stresemann liegt) scheint das Wesentliche am Ort zu sein. Für uns war eine deutschschweizerische Conditorei mit Wärme, passablem Kaffee, gutem Kuchen am erfreulichsten. Vor fünf saßen wir wieder im Auto, u. das letzte Wegstück brachte noch einen großen Genuß. [...] Der Wagen fuhr erst

nach O. u. N. O. durch das breite u. tiefe Ticinothal, einmal sehr vorsichtig über eine im Bau befindliche Brücke, dann mit Südwendung in großen Curven aufwärts bis zu fünf-, sechshundert Metern den Monte Ceneri: Da gab es wieder prachtvolle Rück- u. Überblicke auf gleiche Punkte aus verschiedener Höhe, auf das Thal mit seinen Straßenbändern, auf den See. Dann nach erreichter Höhe abwärts nach Lugano, das wir in der Bahnhofsnähe erreichten, unmittelbar vor die Thür des Hôtels. Um 6 war dieser große Ausflug beendet. Was bleibt? Jene drei Augenblicke als Sonderbilder, ein allgemeines Erinnern an die kalten vereisten, verschneiten Hochthäler, an den großen imposanten aber nicht übermäßig reizvollen See, an die Weinberge, die Terrassenparks mit Nadelhölzern u. Südgewächsen, an die beginnende Lombardei, an ein paar Maisfelder, an ungezählte italienische Nester. –

Freitag 20 März. Schreibzimmer nach dem Frühstück ½ 11 und Mittags. (18/III Sonvico, 19/III Salvatore, Caprino, Parco civico 20/III Cimitero)

Am Mittwoch Nachm. fuhren wir mit der Tram vom See her bis *Dino* u. gingen dann nach *Sonvico*. Dies ist die Strecke im linksseitigen Tesseretethal. Sonvico liegt etwas über 600 m. hoch, etwa 7 km nördlich von hier, Dino, ein, zwei km. südlich davon und ein, zweihundert m. tiefer. Die Tram fährt erst durch Lugano, Vorstadt, die Häuser stehen zerstreuter, hören auf. Dann unterhalb der Denti della vecchia-Wand, wesentlich näher daran als auf der Tesserete-Strecke. Von Dino aus landeinwärts sieht man deutlich zwischen den andern Orten des Kessels in aufsteigender Linie die Orte Tesserete (mit der Festungskirche), Bigorio u. das Kloster. Aber der Blick nach Osten u. Süden ist ein ganz anderer als von Tesserete oder dem Convente aus. Im Osten hat man die Felswand der Vecchia greifbar nahe u. mächtig drohend neben sich. Im Süden ist der Blick frei auf Lugano und – dies ist das Eigentliche u. Wesentliche dieses Ausflugs – auf den ganz isolierten Salvatore, den im Halb-, fast Dreiviertelkreis wie ein Festungsgraben der See umgibt, der See von dem man eben nur diesen breiten Bogenstreifen mit der Melidebrücke links hinten sieht. Lugano erscheint als stattlicher breiter Ort, als Stadt. Im Höhersteigen, gewundene Poststraße zwischen unendlichen Weinterrassen, die mit kleinen Querschluchten u. Thälern in den Kessel hinablangen, wird gerade dieses *eine* Sonderbild des umflossenen Salvatore-Kegels immer entschiedener. [...]

Gestern war Feiertag, San Giuseppe. Da gibt es biglietti festivi

zu halbem Preis. So fuhren wir am Vormittag um 9 auf den *Salvatore* und waren anderthalb Stunden oben. Zum dritten Mal. Kälte u. Schneereste. Das Hochgebirge ganz verschlossen, auch die Nähe im Dunst, aber deutlich. Der See von hier oben ist die Ausfüllung verschiedener ziemlich schmaler Thäler mit Wasserflüssen. Überall diese Ströme zwischen den Bergcoulissen. Aber was früher ein verwirrendes Bild war, ist mir jetzt bekannt u. geographisch vertraut in seiner Zusammengehörigkeit. Lugano mit der breiten allmählich ansteigenden Öffnung nach Norden, der Seestreifen nach Porlezza zu, der Streifen mit der Melide-Brücke, in Gabelung nach Porto Ceresio u. nach Capolago, die Höhe vor Ponte Tresa, das abgerissen auftauchende Stück Wasser westlich vom Salvatore, der isolierte Tümpel vor Muzzano ... – Wir waren auf dieser Fahrt zusammen mit einem *Fabrikbesitzer aus Halle* in meinem Alter u. seiner sehr viel jüngeren Frau. Der Mann – deutschnationales Monokel u. »Sala Stresemann in Locarno – sprechen Sie mir bloß davon nicht!« – war mir ungemein interessant. »Von mir kriegen sie keinen Pfennig Steuern. Ich mache Unterbilanz, daß es raucht ... Ich müßte eigentlich die Hälfte meiner Angestellten entlassen ... Wie lange kann ich sie noch halten? ... Eine *Hitler*-Regierung wäre mir lieber als diese Schlappschwänze. Man wüßte doch, womit rechnen ...« – »Wirklich?« – »Das habe ich mich allerdings auch schon gefragt. Ich glaube, Hitler ist ein unklarer Kopf u. umspannt zu viel.« Ich sagte ihm, H. ahme Mussolini nach u. erzählte ihm, wie wenig Macht u. Sicherheit hinter Mussolini stehe, u. wieviel Elend u. Unzufriedenheit. Das war ihm *ganz neu* u. machte ihm größten Eindruck. *Mir* war an dem Manne interessant seine völlige Unsicherheit, Unbildung, sein Tasten in politicis, sein Schwanken. Keine Spur von wirklichem Wissen, von wirklicher Überzeugtheit, von wirklich weltanschaulichem Nationalsocialismus. Nur wirtschaftliches Interesse u. wirtschaftliche Angst. Und das ein Mann in größerer selbständiger Stellung, ein schon ziemlich gewichtiger Industrieller, ein Intellektueller. Seine Eisenträger-Handlung 200 Jahre alt, sein Bruder Professor der Philosophie in Zürich. Er hat sicher seine Stimme bei den letzten Wahlen Hitler gegeben. Wem gibt er sie das nächste Mal? Wie entsteht eine politische Macht? Was lenkt ein Land? – Und die alte Frage auf Reisen: wo stecken die deutschen Republikaner? Hier aber sah man auch die Schwäche ihrer Gegner. –

Der Vormittags-Ausflug ermüdete uns sehr. Nach Tisch fuhren wir im Vedetta-Motorboot nur zur Auffrischung nach *Caprino-Cavallino* hinüber, den weglos an die schroffen Felswände geklebten Restaurants u. Nestern, u. ohne Landung gleich wieder zurück.

Überall war wegen des Feiertags großer Verkehr von Eingeborenen. Überall hörte u. hört man übrigens ständig viel Schweizer Deutsch. [...] Heute (20) früh, ging ich allein zum *Cimitero*. Er liegt etwa 1 km. nördlich des Ortes in der Senkung. Eine hohe Mauer versperrt den Blick auf den See aber auf drei Seiten ist man vom Gebirge umschlossen, sanft an der westlichen, schroff an der östlichen Längsseite und bedeutend an der inneren Schmalseite. Vorn aus dem unsichtbaren See ragt die Kuppe des Salvatore. Der Friedhof selber, zu 90% von Italienern belegt, wimmelt von Marmorkitsch. Jeder Kleinbürger mit gewöhnlichem Gesicht hat seine Marmorbüste. Im Leben sind solche Gesichter erträglich, weil sie belebt sind. In der Photographie können sie komisch wirken. Aber als Büste, in Marmor – Dauer u. Erstarrung der Nichtigkeit, aufgehaltene Verwesung, entsetzlich! Auf einem Grabmal mit ganz unbekanntem Namen, einem Airoldo oder so, der um 1920 gestorben, die Büste eines selbstbewußten Mannes. Darunter: Lustro e decoro del Parlamento, del Foro, del Parnasso, Ticinese. – – Vanitatum vanitas! – –

Hanser in München hat meine gesammelten Aufsätze abgelehnt; er finde *dafür* kein Publikum. – *Spitzer* hat meine Forderung für den Montesquieu-Vortrag (125 M + Reise) angenommen. – *Hatzfeld* hat mir das Buch *Cretin Les images de Corneille*, auf das ich fahnde leihweise geschickt. Hierher – aber ich lege es zutiefst in den Koffer.

Unsere Reisepläne engen sich ein. Wir wollen nicht weit schweifen, aber das Hier ganz durchkosten. Erst dachten wir an Abazzia, dann an Genf als zweiten Reiseteil oder Reise-Anhang. Das haben wir alles fallen lassen. Aber wir wollen noch eine Woche hier sein, wollen eine Autofahrt nach St. Moritz von hier aus machen, vielleicht auch noch eine nach Pavia. Und wir wollen auf der Rückreise von München aus auf ein, zwei Tage nach Urfeld. Dann kann ich auch Voßler besuchen. – Ich sehne mich schon sehr nach meiner Arbeit. Aber das ist ja der Zweck hiesiger Übung.

Die *Dreiser-Lectüre* schreitet sehr langsam vorwärts. Knapp die Hälfte jetzt. Dabei ebenso interessant u. bewundernswert wie bedrückend. *Rouge et Noir* amerikanisiert. Gesellschaftliche Enge schlimmer als bei uns im 18. Jh. (Beachte die Worte »elegant« u. »romantisch«. – Gesellschaft u. Liebe fließen in eines wie bei Corneille Staat u. Liebe; dabei ist Gesellschaft der Luxusverkehr der Reichen.)

Sonnabend Mittag 21. März. (20. III Gandria)
Regen. – Gestern schon sehr bedeckt u. neblig. Wir fuhren deßhalb um 2^{15} mit der Vedetta nach Gandria – direttamente. Da hat man Genuß, auch ohne Fernblick. Gegen 3 Uhr dort, ein paar Schritte durch den Ort am Uferrand, bis wo er gegen Oria hin aufhört – Gandria, am Felsen klebend, fängt buchstäblich an, hört buchstäblich auf, mit scharf abgesetzten Eckhäusern. Dann, ohne Kaffee!, gingen wir auf dem uns schon vertrauten immer wieder schönen Pfad nach Castagnola und die prachtvolle Autostraße, die dort anfängt oder endet zum Endpunkt der Cassarate-Tram. Auf halbem Weg begann der Regen, der seitdem nur kurze Pausen gekannt hat. Aber er verhüllt nur manchmal die Aussicht. Oft sehen die Berge ganz oder teilweise aus hellgrauen Nebelschleiern, aus dickweißen Wolkenbändern hervor, immer wechselnd, immer malerisch. – [...]

Am spätern Nachmittag gestern, am spätern Vorm. heute las ich *Dreiser* vor. Eine ungeheuer bedeutende Leistung, das beste was ich bisher von Amerikanern gelesen habe.

[...]

Dienstag Mittag 24. III (22/III Bellinzona. – 23/III St. Moritz)
Am Sonntag Morgen u. Vorm. – kein Frühgang, gleichzeitiges Aufstehen – noch düsteres Wetter, doch ohne Regen. Dann, ohne Wind, ganz allmählich, wider alles Erwarten, ohne jeden sichtlichen Anlaß u. Umschwung Aufklaren. Es sah immer aus, als müßte es doch noch regnen, die Ferne lag Föhnartig drohend nahe, u. doch wurde das Wetter stündlich besser. Am Abend strahlten die Sterne, u. der American-Express telephonierte, daß am Montag nach St. Moritz gefahren würde. Das ist dann auch geschehen, u. der gestrige Tag ist wahrhaftig, sodaß ich um das abscheulich abgelatschte Wort nicht herumkomme, zum Erlebnis u. zum grandiosen Höhepunkt dieser Reise geworden. Aber bei alledem fehlt uns das Glück. Eva ist immerfort durch ihren Fuß deprimiert, und das quält mich immer, u. manchmal, wie heute liegt es mir buchstäblich und körperlich athemnehmend auf der Brust. Alles erscheint mir nutzlos u. gleichgültig. Mag sein, daß wir heute beide besonders abgespannt sind, und daß der dunstige schwül-warme Tag auf uns lastet; aber Last ist jetzt immer da, u. wirkliches Glücksgefühl findet sich nicht mehr ein, u. ich sehe keine Besserung ab ... [...]

Ich habe nun nachzuholen 1) Sonntag Nachmittag ½ 3 – ½ 7 *Bellinzona*, 2) Montag vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein St. Moritz.

[...]

Mittwoch 25. III Lugano, Vorm. 11 Uhr. (Carona 24. III)
Eva packt, u. ich bringe mein Tagebuch in Ordnung. [...]

Bellinzona (Sonntag Nachm. 23. 3.) Der Schnellzug fährt dreiviertel Stunden dorthin. Er untertunnelt den Monte Ceneri, über den wir vom Lago maggiore zurückgefahren waren. Aus dem Tunnel heraus sieht man ein Stückchen des Lago maggiore u. das breite Tessinthal mit seinen Straßenbändern. Einen Augenblick taucht ein zinnenreiches Castell auf u. verschwindet: man unterfährt es u. hält in Bellinzona, dem Capoluogo des Centrums. Wir gingen erst vom Bahnhof in die Stadt. Schon hierbei ergab sich ein gewisser Überblick. Der Ticino fließt weit außerhalb des Ortes im Westen. Östlich im Thal zwei Hügel, auf jedem ein Castell mit grauen Zinnenmauern. Zwischen ihnen, die eine Mauer ganz verbunden zu haben scheint – jetzt sieht man stattliche Reste davon – eingebettet die große Barockkirche u. ein alter Stadtkern an seinen Dächern aus grauen Steinplatten kenntlich. Vorwärts u. rückwärts darüber hinaus ist moderne Stadt aufgelockert gewachsen. Die Stadt hat Laubengänge u. kleine winklige Plätze wie Lugano. Auf dem Hauptplatz fand gerade eine Tombola statt. Eine Musikkapelle, eine Menschenmenge, stehend u. gedrängt vor u. in mehreren Caféhäusern, lautes Ausrufen der Zeitungen – belebtestes Bühnenbild. [...] Wir saßen eine ganze Weile in einem kleinen Café zwischen dem Volk. Die Leute unter sich – keine Fremden. In der Mitte des Marktes ein kleines Denkmal, einfacher Obelisk, für die Unabhängigkeit 1803. Inschrift die wörtliche italienische Übersetzung des Rütlischwurs aus dem »Tell«: un popolo indivisibile di fratelli etc ... Dann stiegen wir an den Mauerresten entlang zu dem örtlichen Hauptcastell. Eine große Burganlage mit eckigem Mittelturm, mit umfassenden Zinnenmauern, mit noch functionierenden Zugbrücken. Ein herrlicher Blick. Gegenüber, langgestreckt, das andere Kastell, dazwischen der Dom, der Ort (aus dem Geschrei u. Musik drang), östlich etwas höher noch ein drittes für sich stehendes Burgschloß. [...] Die Weite des Ticinothals, die umrandenden Berge, das Hochgebirge dahinter, überall Weinberge, überall Ortschaften u. Straßenbänder. [...] – Als wir nach 6 Uhr in Lugano ankamen hatten die Berge die allerschönste rosigviolette Abendsonnenfarbe. – Beim *Asti spumante*, den wir in den letzten Tagen bevorzugen, kam die Nachricht von der Skt Moritzfahrt. –

Skt Moritz, (Montag d. 23. III). Nie zuvor, nie hinterher haben wir einen so wunderbar klaren Tag hier erlebt wie diesen. Es war buchstäblich eine Gnade des Schicksals. Um ½ 6 Uhr aufgestanden. Selbst der übliche Morgendunst fehlte. Die Berge leuchtend

weiß u. ganz unverwischt. – Mit uns fuhr ein *Ehepaar aus Mexiko*, Bormann. Er aus Hamburger Familie, die in 3. Generation drüben, Mitte 40, in Deutschland erzogen, Inhaber einer Klavierfabrik u. Musikinstrumenten-Handlung; sie eine junge Mexikanerin, gebrochen aber gut Deutsch sprechend, bequemes kindliches Tierchen. Beide liebenswürdige gute Reisegefährten. Es gab den Weg über das amüsanteste Sprachgemisch aus Deutsch, Italienisch, Spanisch. Gelegentlich erzählte der Mann von drüben; die Räuberbanden, die dünne Luft in 2000 m. Höhe – so hoch liegt Mexiko, die Reise zu Land in 4, 5 Tagen nach New-Jork, die häufigen Ferien in Europa ... Aber so lange es hell war, unterließen wir gern die Unterhaltung. Zuerst fuhren wir von 8–¾ 9 mit dem Dampfer an Gandria u. Oria vorbei nach San Mammette. Nie zuvor hatten wir See u. Berge so klar gesehen wie an diesem Morgen. Schon dieser Auftakt der Reise eine Gnade. Ein italienischer Küstenort, aufgetürmt, Kirche u. Cypressen. Das erstemal an diesem Tage Paßcontrolle u. -Stempelung. Im Ganzen viermal! Wir saßen auf der kleinen Hafenmauer u. warteten auf unser Auto. Es kam mit großer Verspätung, der ersten dieses Tages, der um ½ 8 hätte enden sollen u. um ½ 11 endete. Ein ganz neuer feuerroter offener bequemer Wagen; sieben Leute *mußten* hineingehen können; für uns vier war er sehr bequem. Ein guter junger italienischer Fahrer. Auf guter Straße 50, sonst 30 km Geschwindigkeit. Zuerst nach Porlezza, dann nach Menaggio am Comer See hinüber. Zwischen den Seen Tief- u. Sumpfland, gelegentlich ein Wasserstreif mit Steinbrücke. Bei Menaggio der Comersee. War es nur die ungeheure Klarheit u. Schönheit des Tages, oder ist dieser See wirklich schöner als der Lago maggiore? Jedenfalls sah er ganz herrlich aus. Coulisse um Coulisse fächerten sich die braungrünen Uferhöhen und dahinter stand Schneegebirge weiß gegen blauen Himmel. [...] Noch ist dies alles, die Nähe, die Farbe, die Kantigkeit, das Funkeln einigermaßen gemäßigt, nur eben erst schön. Die Straße wird più brutta. Schnee, Eisplatten im Platzen, Rinnsale, ganze Ströme bergab. In einem etwas düsteren Steindorf Halt, um Schneeketten anzulegen, wozu die Hinterräder ausgewechselt werden müssen. Auf einer Steinbank unmittelbar an der Hausmauer, die Rücklehne ist, sitzen drei, vier Männer, sehen zu, raten, helfen. Es ergibt sich, daß die ganz neuen Ketten um etwa ein Dutzend Centimeter zu kurz sind. Recken, Luftverringern im Gummischlauch hilft nichts. Beratung, Versuche, Mühen. Ein Reifen wird mit Bindfaden, der andere mit Draht vervollständigt. Zur Paßfahrt durch Schnee u. Eis! Darüber geht kaum weniger als eine Stunde verloren. [...] Inzwischen umstehen, umsitzen, umschreiten, umspielen

uns 23 Kinder, 13 Männer u. ein Gendarm. Endlich weiter, natürlich mit Vorsicht. Die gleiche Landschaft, Streifen Tannenwald. Nach einiger Zeit ist das nun weiße Längsthal verriegelt. Die Schmalseite füllt ein hoher grüner Berg aus, hoch oben trägt er ein Kastell; die Längsseiten das grauweißblaue Felsengezack. Wir waren an die rechte Schmalseite heran, ich sehe keinen Ausweg. Plötzlich ist die Aufwärtsstraße da, ganz kurze Stücke u. Kehren. Das Auto fährt einen wirklichen Schraubenzieher hinauf, unglaublich schnell mit seinen 30 km, immerfort wendend, immerfort steigend. Das Thal unter uns, die langen Reihen der Felsen über uns auf beiden Längsseiten, der grüne Berg neben uns. Das Castell kommt ganz rasch näher, ist im Nu erreicht. Dieser ganze Aufstieg, der Paß liegt 1 800 m. hoch, geht in wenigen Minuten vor sich. Und dann das Eigentliche: die Paßhöhe. Man fährt in eine Art weißer Grube, nachdem man deutlich u. merkbar die Höhe erreicht, den schmalen Korkenzieher verlassen hat. Ein eingesenktes ganz weißes Rund oder Oval, umstanden von ganz nahen, greifbaren u. doch unheimlich fernen kantigsten Felsbergen. Es ist das gleiche Grau, Bläulich u. Blau, das gleiche drohende Funkeln bei übernatürlicher Klarheit wie vorhin schon. Aber doch nicht das Gleiche. Sondern jetzt ist es alles »über« – übernatürlich, überscharf, übernah u. doch auch überfern – eine ganze abgetrennte Welt – zugleich wunderbar schön u. grausig unheimlich, bei alledem unendlich überlichtet, wahrscheinlich gerade durch dieses Übermaß an Lichtgefunkel, das aber nichts verwischt oder zittern sondern alles nur überklar macht, gerade dadurch so einzigartig. Ich trage fast immerzu das gelbe Schutzglas u. die Farbe, das Licht verringert sich doch nicht. Dieser Lichteindruck, immer u. immer wieder, dieses bläuliche Gefunkel des grauen Steins mit seinen Schneerippen, der Schneegipfel u. -Flächen, diese funkelnde Bläue des Himmels: das wird als dauernder Eindruck bleiben, das wird als Erstes u. Einziges in mir auftauchen, wenn der Name St. Moritz fällt. Ich habe irgendwelche Bilder von Segantini gesehen: die Natur dieses Tages war stärker als er ... [...] Wir kommen nur langsam vorwärts. Am Rand der Straße liegen Schneemassen, vor uns arbeitet ein Schneepflug den Weg nach. Jetzt bleibt er stecken, u. wir liegen eine ganze Weile in dem unheimlichen Gefunkel. Die Zackenränder, das Grau-Weiß-Blau, die weiße Grube. Ich kann das alles nachhaltig in mich aufnehmen. Weiter, ein klein wenig bergab, der Eindruck des ganz geschlossenen Hochplateaus verwischt oder mildert sich, ein Flüßchen ist da, der Inn, die Welt hat wieder etwas mehr Weite. Ein Ort mit großen Hotels taucht auf, Skt Moritz-Dorf. Er bleibt links über uns liegen, es geht herunter, wieder ein

bißchen herauf: eine Stadt aus überlebensgroßen Hotels: Skt Moritz Bad. Die Stadt hat ihre eigene weiße Grube, der See der berühmten Eissportkämpfe, sie hat großen Fernblick auf all das Gezack – aber so überwältigend groß, nah, für sich bestehend, losgelöst wie oben bei Maloja-Kulm sieht es hier doch nicht aus. Wir fuhren weit hinein in den ausgedehnten Ort. Er war in schauerlichstem Zustand der Schneeschmelze, des Glatteises, des Wasserrinnens, der toten Verlassenheit. Es war drei Uhr geworden. In ein Hôtel Albana, wo nur Eingeborene saßen, wo man auf Fremde gar nicht mehr vorbereitet war. Es dauerte lange bis das Schnitzel der andern u. mein Kaffee erschien. Die Mahlzeit u. Rast, so abgekürzt wie nur möglich zog sich bis gegen vier Uhr hin. 50 Minuten Rast nach so langer Fahrt war sehr wenig. Aber unsere Zeit war sehr knapp, u. der Schneering mit dem Bindfaden! Er ist bloß einmal gerissen u. auf harmloser Straße, oben noch. – Um 4 also zurück. Ich schärfte dem vernünftigen u. behutsamen Chauffeur noch einmal u. mehrmals pazienza ein. Lieber alle Züge verfehlen u. unsere heilen Knochen bewahren! Er hat auch beides getan ... Nun also bei vollem Licht, noch immer fast nur im Brillenschutz, konnte ich das große Bild zum zweitenmal aufnehmen u. in mir vervollständigen. Maloja-Kulm ist der allerschönste Punkt, das blieb mir sicher. Denn wie man zur Thür hinaus auf die Treppe tritt, fuhren wir über die Schwelle u. in den Korkzieher. Diesmal nicht allein. Wieder hatte ein Schneepflug einige Verzögerung gegeben und vier Autos außer dem unsern fanden sich zusammen. Nun glitt man herunter, so schnell – aber kaum schneller – als hinauf. [...] Der Comersee lag schon im Dunkeln. Die vielen Lichter der Ortschaften machten sich sehr hübsch, zur Seite war der Eindruck vieler Gärten, ich glaube auch vieler Cypressen gegeben, es wehte ein merkwürdig lauer Wind, die Straße war gut – man war wieder in zutunlicher Gegend; aber man war doch sehr müde u. zählte die Kilometer u. Minuten. [...]

Reiseabschluß. Dresden 28/3 Sonnabend Nachm.

[...]

Nach dem Dinner mußten wir ein Weilchen im Lesezimmer bleiben mit unsern mexikanischen Freunden zusammen u. einem gebückten weißhaarigen Herrn, den wir oft in seiner Ecke beobachtet u. für einen tiefen Siebziger gehalten hatten. Es stellte sich heraus, daß er ein Münchener Ingenieur von 61 Jahren ist, den Zukkerkrankheit körperlich u. seelisch quält. Er erzählte jedem sogleich sein Leiden u. – unaufdringlich, natürlich – seine Trostlosigkeit.

Ein gemütvoller Arzt hat ihm gesagt, an Diabetes sterbe man auf »beneidenswerte« angenehme Weise ... Daß wir so, notgedrungen, einige Zeit im geschlossenen Zimmer saßen, brachte E. fast eine Ohnmacht ein. Sehr blaß, im letzten Moment, gelangte sie noch an die frische Luft. Aber sie konnte sich nicht mehr ganz herstellen u. mußte sich, bei ungepacktem Handkoffer, totelend zu Bett legen. – So begann dann der Reisetag am Donnerstag um 6 Uhr früh mit Überlastung für E.

Dennoch war mindestens die erste Hälfte schön. Auf dem Bahnhof der Diabetiker u., mit uns fahrend aber nicht im gleichen Abteil, ein dicker, jovialer, doch nicht unsympathischer Münchener u. seine gutmütige Frau, Aschenbrenner, Praesident der Handwerkskammer, ursprünglich wohl selber Meister. Er verbesserte fast ein wenig unsere Meinung von Bayern. – Wir hatten schönes blaues Wetter, die Schneeberge u. Felsen standen klar. Über Bellinzona hinaus – in B., der Garnison, übten Soldaten – sah ich nicht mehr Weinterrassen, sondern ebene Weinäcker; deren Lauben stützten sich nicht auf Pfähle sondern auf lange schmale spitze Steinplatten. Und aus Steinplatten sind die Umfassungen der Wege u. Parzellen gebildet. Und in den Felsen sieht man überall Steinbrüche. Stein, Fels, immer wieder Fels u. doch Wein und Fruchtbarkeit; u. Wasser, überall schmale u. breitere Fälle, lange Silberstreifen steil abwärts. Von Zeit zu Zeit der Fluß in seinem überbreiten Geröllbett, u. da und dort steinerne alte Brücke. Und überall Kirchen mit Campanilen. Italienisches Felsland. [...] Nach ein Uhr in Zürich – vom Züricher See sahen wir diesmal gar nichts. Wir mußten hier den Wagen wechseln, um nach *Romanshorn* zu kommen. Erstaunlich wieder, wie flach u. reizlos die Gegend ist, die man in den nächsten zwei Stunden durchfuhr. Schweiz, der alles Schweizerische fehlt, es könnte Umgebung von Leipzig sein. Kurz nach drei in dem physiognomielosen kleinen Romanshorn. Der Bodensee ein gedehntes Gewässer, kaum umrandet, das Hochgebirge ganz verschwimmend u. fern. Zwei gleiche Raddampfer, einer nach Lindau, einer nach *Friedrichshafen* bestimmt, lagen dicht beim Bahnhof. Wir fuhren mit dem fast leeren »St. Gotthard« nach F., recht ermüdet. [...] –

(Sonntag früh 29. III) Ich will hier erst von der Schweizer Strecke bis Zürich den Mann mit den Silberfüchsen nachholen. Erst interessierte er mich menschlich. Er war aktiver deutscher Offizier gewesen, lange gefangen, 18 nach der Schweiz ausgeliefert, war Kaufmann, dann als alter Jäger Tierzüchter einer Silberfuchsfarm geworden. Er erzählte gut, ein bißchen zu selbstbewußt, aber derart vom eigenen Schicksal, u. vom Schicksal der Silber-

füchse u. der »Mascot-Farmen«, daß ich Anteil nahm u. schließlich meinen Namen nannte, weil er uns Zutritt zu einer Farm in Bichel bei Tolz schaffen wollte. Nachher stellte es sich heraus, daß der Mann im Grunde einen Kunden an mir fangen wollte. Die Leute beteiligen ihre Käufer am Geschäft, man kauft für 8 000 M. ein Paar Zuchtfüchse, läßt sie in Pension u. bekommt entweder die hohen Gewinne oder die Todesanzeige. Wir mußten einen langen interessanten Prospect studieren, sind aber nicht nach Bichel gefahren. Nach Urfeld auch nicht. –

Um 18^{50} Dampfer nach Lindau. [...] Es war kalt u. die Fahrt nach *Lindau* mit zwei Zwischenstationen dehnte sich. Endlich gegen ¼ 9 der Löwe u. der Leuchtturm. Das Hôtel, an das wir empfohlen, war geschlossen, der »bayrische Hof« wollte 21 M. für ein Zimmer mit Bad, u. dieses Zimmer stank zum Erbrechen nach Bohnerwachs – wir gingen u. kamen zwei Schritte weiter in den »Seegarten«. Da sind wir sehr gut aufgehoben gewesen. Ohne Bad aber mit verschleppbaren Waschschüsseln – u. am nächsten Morgen fand sich für E. auch in bequemster Nähe eine Brause. [...] Am Freitag aber wider Erwarten ein ziemlich frisches u. frühes Aufwachen, u. da sich das Brausezimmer fand, stieg die Stimmung. Im Augenblick, als E. im Bad verschwinden wollte – ich konnte sie gerade noch zurückrufen –, hörte ich das unverkennbare tiefe Surren der *Zeppelinmotoren*. Es war, wie immer, ungewiß gewesen, ob oder wann er fahren würde. Wir bekamen ihn (den wir ja mehrfach über Dresden gesehen haben) in dem Augenblick u. auf den Augenblick ins Sehfeld, als er gerade vom See u. Hafen wegsteuernd über unser Haus landeinwärts steuerte. Er flog hoch u. seine spitzen Enden schimmerten silbrig im Nebeldunst; auf seinem gelben Bauch aber war ein Schattengeflimmer u. wechselnder Muster-Reflex vom heimatlichen Bodensee. So haben wir den Zeppelin – (Götze u. Kultgegenstand oder wahrhaftig Gottheit?) – auch in seiner Heimat-Umgebung gesehen ... Der Schnellzug nach München ging erst 10^{55}; nach dem Frühstück blieb Zeit u. Frische u. schönes blaues Wetter: wir gingen also noch eine ganze Stunde durch Lindau. Der Eindruck des nächtlichen Weges verstärkte sich. Auch schien alles noch schöner, weil viele der alten Häuser bunt gestrichen sind, weil alles mitten im Leben steht, erhalten, kaum »renoviert« und durchaus belebt ist, nicht museumstot wie in Regensburg. So wie wir die Stadt Lindau entdeckten, so entdeckten wir auch die *Insel* Lindau. Wir gingen über die Brücke, die zum Festland führt. Drüben ist ein Stückchen Neustadt u. Parkanlage; aber man sieht ganz deutlich, daß noch heute die Insel die eigentliche Stadt trägt, u. daß es eine wirkliche Insel

ist, durch einen breiten Wasserarm vom Land getrennt, den nur zwei lange Brücken (eine für die Eisenbahn) überqueren. Wir kamen, nicht allzumüde u. sehr befriedigt in unsern Zug u. hatten ein Coupé für uns allein. Die Fahrt nach München war sehr schön. [...] Pünktlich um 3 Uhr auf dem Hauptbahnhof, der noch immer alt u. häßlich; gleich hinüber zum Starnberger Bhf. den man sehr elegant ausgebaut hat. [...] Im Reisebüreau des Hauptbahnhofs, erst nach vielem Blättern ließ es sich feststellen, daß die Auto-Verbindung Kochel–Urfeld bis zum 1. April nur eine ganz dürftige u. ungünstige war. Um unsere Fahrt nach Urfeld durchzuführen, müßten wir Zeit, Kraft u. wahrscheinlich auch Geld für Privatwagen in hohem Maße aufwenden ... Nun setzten sogleich Müdigkeit, Depression, Zweifel ein. Wie würden die Straßen sein? Wahrscheinlich verschneit, glatt, schmelzend, Tortur oder Unmöglichkeit für Eva. Wir mochten das Risiko nicht tragen, *ich* fühlte mich dem allen nicht mehr gewachsen. – Wir setzten uns in das Caféhaus *Stadt Wien* am Hauptbahnhof. Dort haben wir 1919 Hans Meyerhof getroffen, dort habe ich 1926 mit zerrissenem Hosenträger gesessen; dort concertierte jetzt gut u. leidenschaftlich derselbe *Kapellmeister Frank*, den wir so oft hier in der Regina-Diele gehört haben. (Beide Etablissements gehören der gleichen Gesellschaft.) Ich ließ Eva hier sitzen, besorgte mit letzter Energie Schlafwagenplätze zum Dresdener Nachtschnellzug, elf Uhr, nicht acht Uhr, wie wir geglaubt, telegraphierte an Anna, gab die schon gelösten Billette nach Kochel zurück, schaffte das Handgepäck vom Starnberger zum Hauptbahnhof, suchte Voßlers Telephonnummer. Aber dann sind wir doch nicht bei V. gewesen. Zu gelähmt, zu bedrückt durch unser beider Zustand. Was haben wir uns menschlich schließlich auch zu sagen, V. u. ich? Er ist in jeder Beziehung gesättigt, als Mensch, Katholik, Gelehrter, Professor etc. – ich bin es in keiner Beziehung. Auch unsere Interessen u. Grundmeinungen sind divergent ... Es war ½ 5, und die Zeit bis 11 Uhr mußte verbracht werden. Wir fuhren mit den alten Straßenbahnen 7 u. 25 über Sendlinger Thor und Ostfriedhof nach *Grünwald*. [...] Wir tranken im Restaurant einen Sherry-Brandy u. fuhren zurück. [...] Wir saßen noch einmal in der »Stadt Wien«, die Zeit verfloß rascher, als ich befürchtet hatte. Wir waren vor 11 im Zug u. vor ½ 12 in unsern Betten. Als ich gestern Morgen nach acht Uhr auf den Gang trat, waren wir bei Freiberg. Um ¾ 9 erwartete uns Anna am Bahnhof.

Und dies ist nun unsere *Schweizer Frühjahrsreise vom Samstag Abend d. 7/III bis zum Samstag Morgen den 28/III 1931*. Achtzehn Tage *Lugano*, mit Ausflügen an den Lago Maggiore u. nach Skt Moritz. Mit Unterbrechung der Rückfahrt in Friedrichshafen,

Lindau u. München. Mit ganz wenig schlechtem u. viel gutem, nur immer kühlem u. oft kaltem Wetter. Immer schön u. bereichernd, ganz selten beglückend. Eva war die ganze Zeit über und in der letzten Woche täglich mehr bedrückt u. verdüstert. Ich weiß nicht, ob ich sie wieder einmal froh sehen werde. Sie hält sich für dauernd gelähmt u. findet keine Zufriedenheit mehr. So kehren wir im Grunde nicht anders zurück, als wir ausgereist sind. –

Ich muß noch die Dreiser-Lectüre nennen, die ich zu 5/6 durchführte.

Sonntag Mittag, Dresden 29. März 31.

Zu Haus alles in guter Ordnung. Ich fand die zurückgegebenen Aufsätze von Hanser vor. Das wußte ich schon, u. es kränkte nicht mehr.

Ich fand, endlich nach dreiviertel Jahren des Hin und Her den unterschriebenen *Vertrag von Quelle u. Meyer* über die französische Ideengeschichte. 16 Bogen bis October 1934. Das hätte mir eine große Freude sein können, wenn nicht Evas Schwermut u. Kummer wäre. –

[...]

Sonnabend Nachm. 4. April.

Das Entscheidende u. Böse dieser ersten Woche zu Haus ist die tiefe, tiefe Depression unter der *Eva leidet.* Vielleicht war es ein schwerer Fehler, das Harmonium anzuschaffen; es erinnert sie quälerisch daran, daß »etwas in ihr zu Ende sei«. Sie fühlt sich beschäftigungslos. Musik gibt ihr nichts Eigenes mehr. Der Kreis ihrer Interessen sei verengt. Ich habe oft eine geradezu würgende Angst um sie u. fühle mich hilflos. [...]

Corneille-Arbeit aufgenommen. *Crétin* Les images de C. gelesen, notiert, an Hatzfeld zurückgegeben. *Pertharite* gelesen, notiert. Dieser Arbeit gegenüber schwanke ich zwischen Hoffnung u. Furcht, Interesse u. Langeweile. Sie ist beides: eintönig u. interessant.

Am Sonntag Mittag u. Nachm. war Frau Wieghardt bei uns, die dann nach Berlin reiste u. bei Grete wohnte. Als wir sie gegen fünf ein Stück heimwärts begleiteten, gingen wir in plötzlichem Entschluß ins *Capitol-Kino.* Nach wohl einjähriger Pause in einen Tonfilm. Er war scheußlich u. wir beschlossen weiteren Boykott. Scheußlich die entstellten Stimmen, die das Wenigste, das Belanglose, langsam u. mechanisch herausquetschen. Film *muß* Aus-

druckskunst sein, dem Ballett ähnlich, von Musik getragen, oder er ist ein widerwärtiger toter Mechanismus, u. ein mißtöniger dazu. Es war auch ein schlechtes Filmstück. Nach den *Brüdern Karamasoff* gearbeitet. Ich kenne sie nicht, oder habe sie bei meiner großen Aversion gegen die Russen vergessen; aber *so* sinnlos können sie nicht sein. [...] Eine gemordete Kunst, der Tonfilm!

[...]

Abends nach 1 Uhr. Am Donnerstag Abend hatten wir Thiemes u. die Carlo bei uns; heute sämtliche Dembers vermehrt um eine Nichte, Blumenfelds ebenfalls mit einer Nichte, Frau Wieghardt u. Sohn. Ergibigstes Gesprächsthema beidemal die *Hochzeit im Hause Kaufmann*. Edgar K. hat höchst rituell ein armes Mädchen geheiratet, u. dabei ist es sehr taktlos u. knauserig zugegangen.

Ostermontag Nachm. 6/4 31.

E's Stimmung u. unsere gesamte Lage eigentlich unverändert.

Dabei arbeite ich weiter, ein, zwei Stunden frisch u. hoffnungsvoll, die übrige Zeit ermüdet, bedrückt, mit Unterbrechungen. – *Sertorius* gelesen. – Vorgelesen *Stevenson*. Den entzückend humorvollen, naiven, tiefen »Flaschenteufel«. Dann weiter, nach langwöchiger Unterbrechung, im *Junker von Ballantrae*.

Gestern Nachm., am Ostersonntag Nachm.!, im Kino. Wieghardts waren zum Kaffee bei uns u. hatten die Billette besorgt; wegen Überfüllung des Parketts bekamen wir sehr gute Rangplätze. Es war erst der zweite Tag daß der neue *Chaplin* im U. T. lief. *»Großstadtlichter«*. Ein stummer Film mit Verspottung des Tonfilms a) durch die Rede zur Denkmalweihe, von der man kein Wort versteht, b) durch die von Chaplin verschluckte Pfeife, die immer zu pfeifen beginnt, so oft der Vortragende bei einer Soirée loslegen will. Eine hübsch aus Komik u. Ernst componierte Geschichte. Der arme Vagabund Chaplin setzt sich für ein blindes armes Mädchen ein. Er rettet sie, rettet ihr Augenlicht; sie glaubt von einem reichen Herrn gerettet, geliebt zu sein u. findet den zerlumpten armen Teufel. Im Augenblick des gerührten Sich-Erkennens schließt das Stück; es ist aber weder durch die Handlung noch durch den Gesichtsausdruck gesagt, daß dieser Schluß ein unglückliches Ende bedeuten muß. Denn das Mädchen ist jetzt Inhaberin eines guten Blumenladens, sie liebt das gute Herz des zerlumpten Charlie, u. Charlie ist jung u. hübsch usw. ... [...]

Sonnabend Abend ½ 8 11/April.
Manchmal glaube ich, Eva überwinde ihre Niedergeschlagenheit; aber dann wieder ist alles so schlimm wie zuvor. –

[...]

Bei alledem setze ich *Corneille-Lectüre u. -Notizen* ständig fort, u. die Tage gehen ohne sonderliche Ausbrüche der Verzweiflung, mehr allgemein bedrücklich als irgendwie herausragend böse, so weiter. – Vor zwei Tagen fand sich unten eine verirrte *junge Katze* an, mit Schleife u. Schellchen. Wir haben sie bei uns aufgenommen; wir haben einen Zettel an unser Haus gehängt, einen andern dem nächsten Kramlädchen gegeben: aber niemand meldet sich, u. die Katze wird wohl bei uns bleiben. Sie ist niedlich, zutunlich, stubenrein u. E. schon sehr ans Herz gewachsen. Zu sehr? Eine verhungerte junge Katze in Sonvico hat sich ihrem Gedächtnis aufs bitterste eingeprägt. Etwas von dieser Bitterkeit kommt dem zugelaufenen Tierchen zugute. Und etwas von der Bitterkeit gegen die Menschen. Und etwas von innerer Leere.

Am Dienstag, dem »dritten Feiertag« machten wir einen interessanten Ausflug nach *Freiberg u. Halsbrücke.*

Sonntag Morgen 19. April.
Freiberg hat in meinem Tagebuch kein Glück. Vor ein paar Jahren waren wir dort, von Mohorn kommend, gegen Abend – Eindruck einer *bunten*, belebt altertümlichen hübschen Stadt – ich kann nichts darüber hier finden. Jetzt – liegt der Ausflug so weit hinter mir, u. mein Herz ist von so ganz anderem beschwert, daß ich mich bemühen muß, ein paar nachträgliche Notizen zu machen. Dieses Mal war *Freiberg* unser eigentliches Ziel, und wir drehten uns eine Stunde lang ernstlich durch seine Straßen. Es ist wirklich eine *bunte* Stadt. Man hat die alten Giebelhäuser in ihrer Farbigkeit hergestellt u. wenig abgeändert; dabei ist alles Museumsartige vermieden. Den geringsten Eindruck macht (von außen – die törichten Protestanten; ihre Kirchen geschlossen!) der turmlose Dom; den stärksten ein uraltes Haus, Holz im Verfall, Gallerien zum Innenhof, das gewissermaßen den neuesten Baustil, die glatten Linien, den Kasten, das flache Dach, um 500 Jahre vorweg nimmt. Interessanter aber als die Stadt selber war mir *Halsbrücke*, ein paar Kilometer nördlich im Autobus erreicht. Das ist eine Mischung aus Dante-Inferno-Landschaft u. modernster Industrie. Zugleich schrecklich u. grandios. Eine öde Hochfläche, stellenweise deutlich zerstört durch alte Bergwerks-Ausnutzung, tote Heide neben Äckern. Tief eingeschnitten das Thal der breiten u. gefährlich be-

wegten Mulde. Im Thal Werkanlagen und stinkender dick-schwarzer Qualm. [...]

Seitdem nahm Evas trübes Befinden u. meine Corneille-Lectüre, über der ich mein schweres Herz zu vergessen suche, den üblichen Fortgang. Die Katze, nun ganz Hausgenossin, gab u. gibt einigen, aber doch melancholischen Trost.

Dann riß ein belangloser Hausärger, die Antastung unseres Bleich- u. Trockenplatzes, die alte Wunde auf. Das proletarisierte Haus, das viel zu teure Wohnen, die Sehnsucht nach dem *eigenen Haus*, in dem sich E. mehr betätigen könnte, sich glücklicher fühlen würde. Und immer die Überzeugung, ausgesprochen oder bitter verschwiegen, daß wir unser eigenes Haus schon längst haben könnten, daß damals alles an meiner Schlaffheit gescheitert sei. [...] Aber nun habe ich [mich] mit Verzweiflung in die Sache gestürzt, und nun muß sie werden oder – dies ist nicht sehr übertrieben – mich begraben. [...] Am 15. hatte ich den Agenten der Thuringia hier – ich kenne nun schon dieses Agentenvolk u. seine schönen Stimmungsbilder, – diesen habe ich mir persönlich herangeholt, da sein Telephon gestört war – u. eine Stunde später hatte ich der Thuringia einen Sparvertrag über 20 000 M. unterschrieben, fast blind unterschrieben, denn hier fordert ja das Schicksal wirklich ein blindes Werkzeug von mir. Seitdem ist ununterbrochene Geschäftigkeit, Umfrage, Zinsberechnung usw. usw. meine Ausfüllung. Bisweilen bin ich zuversichtlich, bisweilen niedergeschlagen-pessimistisch, bisweilen geradezu von Angst gewürgt. Ich will die einzelnen Geldpunkte noch nicht hier niederschreiben, da sich ja alles immer wieder verschiebt. *Ich* sprach mit unserm Senatssekretär Lehmann u. werde nächster Tage mit dem Ministerium sprechen, ich sprach mit dem Kassierer der sächs. Staatsbank. *Wir* sprachen lange mit unserm Hausverwalter Rumpel, der Grundstücksmakler ist. Wir sahen Terrains an, in Räcknitz u. Zschertnitz. – Wir fuhren heute (es ist inzwischen Abend geworden) nach *Loschwitz* hinauf, wo es ein paar sehr schöne Baustellen gibt.

[...]

Ich begann das *»Gänsemännchen«* von *Wassermann* vorzulesen. Es fesselt uns beide gar nicht; es ist nicht episch gestaltet. So habe ich jetzt einen neuen *Dreiser*, Jennie Gerhardt, begonnen.

Da meine Augen sehr schlecht waren, gerieten wir wieder einmal ins abendliche Rommé-Spiel.

[...]

Sonntag Morgen 26. April.
Jeden Tag, zwischen Mittag u. Kaffee oder nach dem Kaffee: Besichtigung von *Baustellen*, Orientierungsfahrten (oft mit Post-Auto) u. -Wege. In *Loschwitz* oben, in *Räcknitz-Tzschertnitz*, auf dem Höhenbogen nach Strehlen zu, darunter im Hinterland des Paedagog. Instituts, in Strehlen selber. In *Hohen-Dölzschen* ein ausführlicher Kaffeebesuch bei Dembers, deren Gäste wir kurz zuvor am Abend waren. [...]

Aber eine Baustelle ist eine Baustelle und kostet immer Tausende, von denen ich nicht weiß, wie sie aufgebracht werden sollen, u. ist mit dunklen Verpflichtungen verbunden ... Ich war im Ministerium (letzten Montag): bis Weihnachten hätte ich sofort zu bequemen Bedingungen 12 000 M. haben können; jetzt ist alles gesperrt. Am 1. Februar hing es an einem Haar, u. man hätte die Gehälter nicht auszahlen können; schließlich ging es doch noch, u. hinterher waren noch 18 000 M. in der Staatskasse. Man rechnet mit einem Gehaltsabbau, u. man rechnet mit weiterer Herrschaft des »Beamtenministers« Schieck, der sich in absoluter Feigheit von den Leipzigern leiten läßt, unserer Hochschule feindlich ist, für mich selber keinen Finger rührt. Ulich warnte vor dem Bau u. riet mir doch auch dazu. Er hält es für ausgeschlossen, daß ich noch von Dresden fortkommen könnte. –

[...]

Corneille geht dabei vorwärts, so gut oder schlecht er kann. Er gibt mir gelegentlich Stunden der Beruhigung. Aber ich bin meist sehr ermüdet u. deprimiert. Die ständige Angst vor dem Erblinden kommt hinzu. –

[...]

Sonnabend gegen Abend 9. Mai 31.
Endlich *Frühling*, plötzlich seit wenigen Tagen, mit der ganzen Dresdener Blütenpracht. Wir bekommen viel davon zu sehen, da wir ständig auf der *Bauplatz-Suche* sind. In *Klotzsche*, in *Loschwitz*, in *Hohendölzschen* und wieder in Hohendölzschen. Die Frühlingswege sind das einzig Erfreuliche an der Sache. Im Übrigen bringt sie Zeitverlust und Sorgen u. Berechnungen über alle Maaßen. In der Thuringia bin ich nun durch einen zweiten Vertrag auf 32 000 M. festgelegt, und nach allen Seiten taste ich die Möglichkeiten eines Zwischencredites ab, um noch in diesem Sommer zu bauen.

[...]

In der *»Erziehung«* erschienen in drei Heften, April bis Juni, meine *»romanistischen Unterrichtsfragen«*; sie machen einiges

Aufsehen, u. das nächste Jahresreferat ist schon für Juni 32 verabredet. Im Germ. u. Rom. Lit. Bl kam meine große *Anzeige der Frankreichkunde* heraus; die gleiche Nummer enthält eine lange u. rühmende Kritik meiner *»Idealistischen Literaturgeschichte« von E. v. Jan.* Aber das Leipziger Katheder soll eher in ein Extraordinariat verwandelt, eher an Friedmann verschleudert als mir überlassen werden. Ich begrabe mich in meinem Dresdener Holzhaus. – [...]

Ich lese zum Colleg den *Diderot von Frenzel*, 1878 in der Essai-Sammlung Renaissance u. Rococo erschienen. Ich lese dabei den Diderot, den Frenzel, das Jahr 1878 u den Publizisten, der sich auf den Gelehrten (Rosenkranz) stützt u. von ihm abhebt. Ich lese jetzt *vielfältig*. Jedes Buch übermittelt mir ein Vielfaches an Sinn u. Inhalt, seinen eigenen Inhalt u. den seiner Zeit u. den seines Autors. Ich bin sehr reif geworden. Den Fünfzig entgegen ... In diesem Exemplar klebt ein Zettel: *»Bücherzirkel von Fr. Schaeffer* in Landsberg a/W., 1876/78.« Da ist der Prediger Dr. Klemperer drin neben dem General, dem Hauptmann, dem Gymnasiallehrer, dem »Hauptlehrer«, dem Apotheker, dem Kreisgerichtsrat usw. ... Ich möchte so gern einmal meine Lebensgeschichte schreiben. Aber ich glaube nicht mehr an viele verbleibende Jahre. –

Dienstag Morgen ½ 7 19. Mai Dresden.
*Berthold * 11. 12. 71, † 15. 5. 31, begraben 19/5 31.*

Hier liegen bei Georgs erster Karte mein Brief, den ich nicht absandte, u. die späteren Zeilen G.'s. Als ich am 15. den Brief schrieb, war B. schon tot. Von seinem Leiden wußte ich seit Anfang April von Grete. Sie schrieb »Gicht«, u. ich glaubte nicht an Tötliches. Ich habe ihm damals ganz harmlos herzlich geschrieben, ohne Vergangenes zu berühren, unter Beilegung eines Senatorbildchens, wie es Alexis Dember geknipst hat. Er antwortete nicht, wie er mir seit zwei Jahren keine Zeile mehr geschrieben hat. Es muß 4 Jahre her sein, daß ich ihn zum letzten Mal sah. Er brachte mich am Abend vor die Thür seines Hauses, sehr ergraut, gealtert, müde.

Ich komme über die dumpfesten und wirrsten Gefühle nicht hinaus. Alles an dieser Sache ist trübe, unklar, traurig, gemein. Kinder-, Jugenderinnerungen engster Zusammengehörigkeit, Einzelheiten tauchen auf. Viel Wohltat u. Brüderlichkeit seinerseits. Dann 27 Jahre des Zerwürfnisses, Verfolgung, Kränkung in weitere »Wohltat« gemischt, zuletzt nur Kränkung. – Eva empfindet ihn als Feind, einheitlich u. erbittert. Sie kann mir kein gutes Wort

sagen; ich kann es von ihr nicht verlangen, daß sie anders empfindet. In mir die ständige Mischung von Liebe u. Bitterkeit B. gegenüber. Dazu das Bedrückende, daß hier nie mehr zwischen uns Klarheit werden kann. Vorher war doch immer das Vielleicht, das Möglicherweise einer ganz fernen Zukunft. Jetzt – nichts, diese Sache, so dumm von Anfang an, geht sinnlos zu Ende, hat kein Ende. – Dann das ganz gemeine: *Er*, mir so ähnlich, ist mit 59 Jahren gestorben, »am Herzen«, wo er so lange, wie ich, immer nur »das nervöse Herz« gehabt hat. Das gemeine Memento, selber vielleicht der nächste zu sein. Und noch gemeiner: Geldgedanken. Alles ist wieder aufgewühlt, vom ersten mißglückten Versuch das Haus zu bauen, wo B. mich im Sommer 28 im Stich ließ, über die Verzweiflungen E's hinweg zu meiner jetzigen Bedrücktheit durch die Baufinanzierung. So kann ich es mir nicht versagen, mit dem Gedanken zu spielen, wie schön es sein müßte etwas zu erben, wie heroisch, diese Erbschaft abzulehnen etc. etc. – Was ist bei alledem wirkliche Liebe u. wirkliche Trauer? Herzlich wenig. Vielleicht aber übertreibe ich auch das Gemisch der andern Regungen. In der Hauptsache ist Dumpfheit, Fühllosigkeit vorhanden, ein Mirzusehen, ein Ablaufenlassen der Dinge. – Ich fahre um 16^{25} zur Beerdigung hinüber; das Äußerliche, Absage des Di. Collegs, wie ich mich kleide (bei furchtbarer Schwüle u. Hitze etc), ist im Grunde das Einzige, was mich wirklich beschäftigt. – Ich weiß nicht recht, warum ich für meine Person den Tod fürchte, da ich längst so viele anaesthesierte Stellen meines Bewußtseins u. Fühlens besitze.

– – Vorschule Bromberg. Ich habe Sonnabend *geschrieben*, B., der Primaner soll mich trösten. B's Abitur in Bromberg. Er trägt Vaters Cylinder, ich darf ihn zur Post begleiten. B. bringt mir in Berlin mit schrecklichem Accent die Aufschrift des französ. Gymnasiums bei: *Collehsch ruyal frangßeeh!* Er unterrichtet mich in seinem Studentenzimmer in der Ziegelstr mit der kleinen Lampe, im Eckzimmerchen in der Winterfeldstr. Er brüllt, er macht mich verrückt, er hat keine Ahnung vom Unterrichten. Er schließt sich in dies Zimmerchen, als er die Referendarprüfung nicht bestanden hat. Seine ersten »Wohnungen« als Anwalt. In der Charlotten-, in der Leipziger Str. Der Nachmittagskaffee bei Hilbrich ... Die Radtour in den Spreewald ... Abendspaziergang im Tiergarten. Er rennt überschnell. Seine Empörung, als ich Zweifel am reinen Materialismus äußere, ein ganz schüchternes Vielleicht de immortalitate wage. Als wäre ich mit Blödsinn oder Immoral inficiert. Das war in den neunziger Jahren. Ob er da stehen geblieben ist? Ich glaube wohl ... Sein Rat bei den ersten Φιλζλάυσεν etc ... Die

Gelder für das Studium, in München, Genf, Paris. – Und dann die lange Qual der 27 Jahre, erst die »Wohltaten« u. Demütigungen, dann im Kriege der Wortbruch, dann ... Das braucht nicht aufgewühlt zu werden. Und doch ist sicher alles bei ihm aus absolutem Gefühl des Imrechtseins, der moralischen Verpflichtung, der Güte geschehen. Was habe ich ihm innerlich zu vergelten? Die Liebe zu mir? Den Haß gegen E.? Die Wohltat? Die Verfolgung? – Mit alledem ist ein großes Stück meines Lebens zu Ende. Und dieses: daß *mein* Leben abläuft, bewegt mich vielleicht am allermeisten am Ganzen u. ist mir zugleich das Scheußlichste u. das Tröstlichste an alledem. – Was ist nun »alledem«? Berthold? Das Haus? Mein eigenes Alter? Evas unguter Zustand? Daß ich schiffbrüchig in Dresden bleibe? – Vor all der Dumpfheit laufe ich ständig in die Arbeit weg. Bloß keine Selbstanalysen, Confessionen, Introspectionen etc. Nur eben pflichtgemäß, wenn man zum Begräbnis des nächststehenden Bruders fährt. – –

Chronik der letzten Zeit:

[...] Sehr große Rolle in E's Innenleben spielt der *kleine Kater*, der seit dem 9/April bei uns lebt. Er ist wirklich ein sehr braves hübsches Tierchen, u. er wirkt sehr gut auf E's Stimmung. Es hat auch meine Zuneigung. Aber zugleich stimmt es mich doch wehmütig mitanzusehen, wieviel Gefühl hier verausgabt wird, verausgabt werden muß, weil es ja sonst brach liegt. – Das Harmonium ist alles in allem noch keine Stunde gespielt worden. – Wird das Haus Frieden u. freudigere Stimmung bringen? Ich glaube es nicht. –

[...]

Ich las *Jennie Gerhardt* zuende vor, machte ganz kurze Notiz.

Schellberg, Schuldezernent im preuß. Unterrichtsministerium bat mich um Separatum meiner »Erziehungs«-Studie. »Topp Lempel«, sagte Vater. Die Studie wird übrigens, dreigeteilt, erst im Juni ganz heraus sein. Für Juni 32 ist ein weiteres Referat verabredet. –

Immer wieder Wege der Terrainbesichtigung. Am Sonntag Mittag, *Trude Öhlmann* unsern Weekend-Gast mitnehmend, oben (durch den Park hinauf u. hinab) in *Hohen-Dölzschen*. Ein alter Gutsbesitzer, Bauer von 62 Jahren, seit 40 Jahren oben, im Besitz von halb oder dreiviertel Dölzschen, Pfeiffer, zeigte uns Baustellen an der Hauptstraße. Dann gingen wir auch auf das Gelände an der Grenzstr., um das wir mit Blauert verhandeln ... All das zieht sich bedrücklich u. schwankend hin u. würgt mich am Hals. Aber der blühende *Frühling* ist schön ... In den letzten Tagen hatten wir Glut u. Gewitter u. nun ist die sonst successive Pracht in eins zusammengedrängt, überwältigend üppig. Flieder, Obst, Blumen – alles.

Sonnabend Nachm. 23. Mai
Am Dienstag 19. war ich zu *B.'s Begräbnis* in Berlin; am Mi. machte ich tagüber den Vortrag, Abends war *Dr Tauber* aus Bern mit der Wieghardtin bei uns; am Donnerst. fuhr ich von ½ 5 – ½ 5 nach *Köln*, sprach dort Abends trotz furchtbarer Migräne; am Freitag tagüber Rückfahrt. Abends fand ich hier *Grete* vor. Heute den ganzen Tag noch unconcentriert; eben langer Besuch von *Jolles*, dem Übersetzer. Vielleicht, hoffentlich gelingen morgen Tagebuchnotizen u. auch wieder Arbeit am Corneille. Ich will heute wenigstens noch die kleine *Corn.-Studie* von *Schlumberger* lesen, auf die mich Spitzer hinwies (N. R. Fr. 1929), u. die ich mir heute gleich aus dem Seminar holte.

Aufforderung *Graberts,* an einer neuen Zeitschrift mitzuarbeiten. Aufsatz gleich zugesagt. Brief von *Einsiedel*, er möchte meinen »zu schweren« Klassikbeitrag für den Reclam-Almanach selber umarbeiten. Mag er – ich bekomme dann Manches daraus frei für den Grabert-Aufsatz.

Pfingstsonntag Morgen (strahlender Frühling) 24. Mai 31.
Ich fuhr am Di. um ½ 11 nach *Berlin* hinüber. Die schwere Schwüle, der schwere schwarze Anzug, der allzu hohe enge Kragen; die Bedrücktheit, Eva zu entziehen, was ich B. gab und umgekehrt; die Unmöglichkeit mich über alles dies mit E. auszusprechen; der Druck auf mir um der Hausaffaire willen. Der Widerwille vor den bevorstehenden Familienscenen. Dazwischen, darüber hinweg Lectüre: Rousseaumonographie von Höffding. Grundaccord bei alledem: B. ist 59 geworden. Bleiben dir selber noch 9 Jahre? Nur 9, oder noch weniger? – Ich ging in Berlin, Cylinder in der Hand, im Mantel über dem Gehrock, langsam vom Anh. Bahnhof durch Königgrätzerstr über Potsd. Platz u. Potsdamerstr zur Aschinger Conditorei dicht bei der Bülowstr. Alles so gewohnt, daß ich gar nicht beobachten konnte u. mit selbstverständlicher Blindheit ging. Dabei auftauchende Erinnerungen, u. immer das Gefühl: vor 30 Jahren, vor 25 Jahren etc. Und jetzt: am Ende der Schellingstr. hat es die bösesten Scenen mit B. gegeben, an der »Privatstr« habe ich mich in den letzten Jahren vorbeigedrückt. Jetzt kann ich mich freier in Berlin bewegen – für den Rest meines Lebens. Beim Aschinger die alte Wonne des Riesenwindbeutels zum Kaffee, ein bißchen Erholung, dann zu Georg, wo ich um 3 Uhr ankam. Den ganzen Tag über habe ich seine Haltung bewundert, nur seine. Wir kamen uns eigentlich brüderlich näher als je zuvor. Er gab sich menschlicher, spielte nicht die Rolle des Unnahbaren vor mir. Er zeigte sich als

erschütterter alter Mann u. doch wieder nicht als Stoiker, sondern als relativ gefesteten Cyniker. Das Leben sei eine besch. Angelegenheit, man müsse sich gelegentlich durch ein bißchen Cynismus helfen. Cynismus mir gegenüber, Heiterkeit, Witze, Vergnüglichkeit vor seinen Söhnen u. dem hübschen blonden Mädchen aus kleinbürgerlicher Familie, das Hans, der Ingenieur Anfang Juni heiratet, dazwischen wirklicher Ernst. Ich fuhr mit der sehr gealterten Maria u. Hans Kl. u. dessen Braut in G.'s Auto; er selbst hatte die Witwe zu begleiten. Über den Westenddamm nach *Dahlem*, ein kleiner Friedhof, davon sah ich wenig. Draußen in kleiner Kapelle der Sarg nicht sichtbar unter einem Blumenteppich. Um so böser, wie dann der Teppich auseinandergerissen u. der Sarg sichtbar wurde. Das Ekelhafteste die Ceremonie des In-das-Grab-senkens, der drei Hände Erde. Die ganz gleichgültige eiskalte Rede eines dicken Pastors über den »getreuen Haushalter«. Hübsches Geigenspiel Hans Kl's hinter einer Gebüschwand in der Kapelle. Die Witwe, tief verschleiert, saß wie betäubt. Nachher erzählte mir Georg, daß sie wirklich betäubt u. im Schlaf war: er hatte ihr sehr viel Brom gegeben. Der Sohn, 12 Jahre, neben ihr (den kleinen Zweijährigen habe ich nie gesehen) dick, robust, soll intelligent sein. Georg in unerschütterlicher Haltung. Felix, auf Ilse gestützt, *nicht* in der Kapelle. Gebrochen, nicht im Stande, ein Wort mit mir zu sprechen, abwinkend. Liebe zu B.? Keineswegs: er sieht sich selber im Sarg. Er hat die gleiche Sklerose, er hat vor wenigen Monaten einen fast tötlichen Angina-Anfall gehabt, er wartet auf den nächsten, den wirklich tötlichen. Marta, schmal u. spitz geworden, mit übergroßen Basedow-Augen, Wally noch magerer als sonst, Grete noch massiger, Burgtheaterheroinenhafter als sonst – ich weiß von allen, weßwegen sie so erschüttert sind, ich weiß es auch von mir. 1%: der Tote, 99% das Ich. Der Erste von *unserer* Generation. Der Masse der Neffen u. Nichten u. Jüngeren ist das Ganze ein peinlich gleichgültiges Schauspiel. Vorderhand stirbt die Generation vor ihnen. Selbstverständliche Pflicht der Alten, die ja »so alt« sind u. genug haben. Aspettate, ihr seid fix genug in der gleichen Lage! Aber momentan ist es an uns ... Peinlich fielen mir Marthas Kinder auf: Der Ghettojüngling Willy, die fette glotzende gebückte Lilly, Walter mager, scharfgeschnitten, der bedeutende Düstere u. Unverstandene. Er ist nach wie vor als Schauspieler unmöglich gewesen, er war eine Zeitlang Chauffeur, er will jetzt das Abitur auf einer Presse machen u. Medizin studieren. Das wird ihm nie gelingen, u. ich riet Georg dringend ab, die aussichtslose Sache zu finanzieren. Ich sprach außer mit Georg u. einen Augenblick mit Grete, mit keinem der Geschwister. Nur

Händedrücke. Immer verfolgt mich das Gefühl dieser Abscheulichkeit, daß hier alles sich selbst beweinte, u. mehrfach Comoedie spielte. Daß der Tote ganz allein, schon ganz weit fort u. nebensächlich war. Die Geschwister rangen um Haltung nach innen u. außen, gepeinigt von Todesfurcht u. dem vanitas-Gedanken u. der absoluten Glaubenslosigkeit; die Witwe war halb betäubt u. halb erlöst – sie soll furchtbar schwere Monate hinter sich haben; B. war die letzten Monate fast gelähmt u. kein leichter Patient – die andern spielten übliche Rolle. Gräulich das Défilé: die Hände hoch auf den Sarg, dann zu der isolierten Gruppe: Anny – Georg – der Sohn. Georg mit unerschütterlicher Würde, Anny so betäubt mit geschlossenen Augen auf schweren Füßen, daß ihr G. mehrfach die Hand führen mußte, wenn eine condolierende Hand sich ihr entgegenstreckte. – – Ich sah u. sprach die fettbeschwerten aber nicht schlecht erhaltenen Frankeschwestern, ich sah Gesichter, die ich nicht kannte, fremdgewordene herangewachsene Generation, auch wohl Verwandtschaft von Annys Seite her – wie ganz fremd ist mir B.'s Leben durch 26 Jahre gewesen! U. nun gar seit seiner Ehe 1914! Endlich Rückfahrt wieder zu Georg. Thee auf der Gartenveranda, ein wenig mit ihm im Garten spaziert ... Ob Berthold Reichtum hinterlassen habe, daß die Kinder gesichert seien? – Er, Georg, hoffe es, sehe noch nicht klar. Irgendwo seien Verluste eingetreten, manches sei »getarnt« der Steuer halber, weßwegen er, Georg, keinen Juristen zuziehen wolle u. alles selber zu klären suche. Gewinnbeteiligung bei irgendeiner Glasfabrik scheint die Hauptrolle zu spielen. B. soll trotz der Gelähmtheit die wesentlichen Geschäfte bis zuletzt selber geführt haben. Er soll seine Frau zur Universalerbin ernannt u. G. gebeten haben, sie zu beraten, alles zu ordnen. [...] Weiter sagte mir Georg, daß nun auf ihn allein die charitativen Dinge fielen – Unterhalt für Grete usw., die er bisher mit B. geteilt. (In diesem Connex riet ich ab, Walter J.'s »Studium« zu unterstützen.) Felix sei nicht mehr erwerbsfähig, falle aus. – G. selbst geht jetzt in Pension, gibt seine Prunkwohnung am Nollendorfplatz auf, will in die Grunewaldgegend ziehen ... Bei alledem völlige Ruhe u. viel Humor wenn er beim Thee mit den Kindern spricht. Ich habe eigentlich zum erstenmal im Leben wirkliche Hochachtung u. Zuneigung für ihn gehabt. Spielt er seine Rolle mit guter Haltung zu Ende? Spielt er sie so gut, daß er in ihr aufgeht u. sie ihn erlöst? – Sein Auto brachte mich um 7 zur Bahn. Um 10 war ich in Dresden. Alles in allem doch eine sehr große Summe des Traurigen. Ein toter Bruder, eine sterbende Familie, *ich* auf der Seite der Sterbenden. Und zu Hause Eva bedrückt durch Erinnerungen an erlittene Feind-

schaft u. mit ihren Gefühlen so bewußt allein, wie ich mit den meinen.

Am Mittwoch arbeitete ich den *Montesquieu*-Vortrag aus. Am Nachmittag eine böse viel Hoffnung zerstörende halbe Stunde auf der *Staatsbank*. Man gibt mir den Zwischencredit nicht, u. ich werde ihn nirgends bekommen. Creditsperre u. Geldnot überall. Und *ich* bin nicht sicher für 30 000 M. Wer weiß, ob die Thuringia zahlt u. beizeiten zahlt. Und wenn nicht – mein Gehalt ist nur teilweise pfändbar, u. meine Lebensversicherung ist nicht viel wert. Ich mußte mich von einem jungen Prokuristen abweisen, warnen, belehren, ein bißchen doch demütigen lassen. Und in Eva haftet natürlich: a) früher wäre es mit Staatscredit geglückt, u. nur meine Unfähigkeit hat die Gelegenheit verpatzt; b) ein Fähigerer als ich würde die Sache noch heute meistern; c) *sie*, sie allein ist die Leidtragende u. sie allein hat nicht das Recht ihr Elend an den Tag zu legen. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob nicht die Hausgeschichte dasjenige ist, was in dieser Zeit am quälendsten auf mir lastet. Aber es quält mich so vieles. Ich werde nun weiter in die Thuringia einzahlen u. abwarten, ob das Geld verloren geht oder was daraus wird. Die vielen Verhandlungen mit den Grundstücksmaklern, den Besitzern, dem Baumeister werden peinigend u. demütigend weitergehen, Evas bedrückte Stimmung wird bleiben. –

Der Abend war ganz angenehm ablenkend. Hier ist Psychiatercongreß, u. zu ihm war der junge *Dr Tauber aus Bern* gekommen, den wir auf der Reise nach Lugano im Zug kennengelernt hatten. Der Mann, 28 Jahre, ist Wiener von Geburt, durch Psycho-Analyse-Gebiet den Wienern verbunden, u. so baten wir Gusti Wieghardt dazu. Wie gesagt: ein hübscher Abend. Aber ich war um 1 Uhr im Bett, und um 3 klirrte der Wecker u. um ½ 5 fuhr ich nach *Köln*. Das Anziehen war tragikomisch: im Badezimmer haust unser Katerchen Mucius, u. die Thür zur Blumenkammer, wohin ich ihn stekken wollte, u. wo die Handtücher hängen, war irgendwie verhakt. Der Kater machte erst ein Hungergeschrei, u. dann wollte er in die Wanne springen; statt der Handtücher benutzte ich ein Nachthemd. – Die Strecke über Hannover ist ziemlich reizlos. [...] Es war nicht übermäßig schwül, aber natürlich kam ich um ½ 5 mit Kopfschmerzen an. Ich wollte ins Hôtel, mich ein bißchen auffrischen. Aber Spitzer, mit etwas gewaltsamer Herzlichkeit, verschleppte mich gleich in Autodroschke u. zu sich. Den Raseur lasse er mir zu sich kommen, das Zimmer in der »Ewigen Lampe« am Dom bestelle er telephonisch. Sehr große, üppig reiche Wohnung am Ubierring. Freundlichste Aufnahme u. Aussprache u. Kollegenklatsch. In Marburg hätte ich von dem Kulturkunde-Vortrag her

grimmige Feinde gehabt. Der Jude Friedländer habe mich als »Literaturjuden« unmöglich gemacht. In Leipzig mache man jetzt die Liste von Jan, Moldenhauer, Rauhut – Voßler trete für Rauhut ein ... Ich sagte, ich hätte mich jetzt mit Dresden abgefunden, Leipzig blamiere sich an mir, nicht ich mich an Leipzig. Wir tranken Thee, der Raseur kam u. rasierte mich im Badezimmer. Da packte mich, von Minute zu Minute böser ein ähnlicher Migränezustand wie neulich nach Chemnitz: Kopf u. Magen, Schwitzen, Schauern, schweres Zittern. Ich saß auf Fauteuils, lehnte an Fenstern, saß auf dem Locus, las auf dem Sopha, war grün und gelb. Noch um ½ 8 wußte ich nicht, ob ich den Vortrag halten könnte. Zur Not wollte Spitzer mit einem andern Thema einspringen. Wir gingen, d. h. ich schleppte mich mühselig in die Anlagen vor der Universität, saßen dort auf einer Bank. Schließlich nahm ich mir vor, den Versuch zu wagen. Wenn ich abbrechen mußte, so war das schließlich auch nur menschlich. Ein Hörsaal von 300 Sitzen ganz gefüllt. Durchweg Studierende. Spitzer las eine hübsche kleine Einleitung aus Freundschaft u. kleiner Bosheit gemischt, im Ganzen sehr anerkennend. Curtius u. Klemperer, verschieden u. doch am gleichen Strange ziehend, hätten das Gebiet der Romanistik in deutende Kulturkunde erweitert. C. sehe die Fülle der Erscheinungen, *ich* die *Linie*; er male den Wechsel der Dinge, *ich* betrete die Traits éternels. Spitzers Hörer hätten ja manche Collegseite davon erfüllt, wenn er, Sp., mir da u. dort opponiere, so seien es doch *meine* Gedanken, mit denen gearbeitet würde. Er habe mich für heute um den Montesquieu gebeten, da ich in den beiden Montesquieubänden doch auch die notwendige Détailarbeit des Philologen getan hätte ... Ich dankte kurz u. herzlich für »alle Freundlichkeit u. Boshaftigkeit« u. bat, mich unmittelbar meinem Thema zuwenden zu dürfen. Ich sprach ganz frei; erst sehr mühselig – dann ging es besser. So soll man seekranke Schiffsjungen zur Arbeit zwingen, wie ich mich zum Sprechen zwang. Ich kam durchs Ziel, ich hatte Beifall – ob ehrlichen? Wer weiß, was man mir hinterher nachsagt. – Wie in Marburg mußte ich dann eine Weile im Caféhaus sitzen u. mich besehen lassen. Die Gruppen am Tisch wechselten. Ich erzählte von Dresden, Anekdoten, etc. Ich sollte mich ins Gästebuch schreiben. Irgend ein Aperçu. Ich sagte, mir fiele nichts ein. Das sagen alle u. schreiben dann doch etwas, hieß [es]. Dann schrieb ich: »Schreibt man ein bon mot, ist man ein Journalist. – Schreibt man keines: ›fällt einem nichts ein‹.« Ein paar Studenten u. *Sperber* brachten mich das Rheinufer entlang zum Hôtel. Sperber war mir von Gusti Wieghardt auf die Seele gebunden. Ein Wiener, sprachliche Psycho-Analyse, Germanist. Jude. 46 Jahre. Ewiger

Priv. Doz mit Lehrauftrag. Frau u. Kind sitzen in Wien. Ein rundlicher ergrauter liebenswürdiger Mann. Wieghardtin hätte ihn gern als Nachfolger Spaniers hier. Aber 1) ist Spanier wieder im Amt u. 2) würde der Jude Sp. niemals herberufen. – Noch eine einsame u. schlechte Tasse Kaffee u. um 1 ins Bett, um 6 auf, 7^{26} gefahren. [...] Allzuviele bemützte Studenten, auch solche im Ceveriskäppi. Aufreizend. Ihre Lectüre der »völkische Beobachter«. In Coupégesprächen hörte man die Regierung beschimpfen. [...] Ich war kurz nach 8 Uhr in Dr. –

[...]

Sonntag Abend 31. Mai.

Seit Tagen schwere zermürbende Hitze, Schwüle, Gewitter ohne Milderung, Dresdener Kochtopf.

Trotzdem, trotz Mattigkeit, Kummer, immer erneuter Bemühung um den Bau, bis gestern ständig am *Corneille-Aufsatz: Génie amorti* erfolgreich gearbeitet. Ich hoffe ihn Donnerstag fertig zu machen; ich habe eine zweite Corneille-Studie für Graberts neue Zeitschrift *»Lebendiges Schrifttum«* im Kopf. – Heute mußte ich Collegshalber unterbrechen. *Diderot.* Mühselig aus zweiter Hand.

[...]

Aufforderung biographische Notiz für den *Brockhaus* zu geben. (Auch Ihre Verwandtschaft oder Nichtverw. mit dem Mediziner u. dem Dirigenten K. angeben!) Vanitas vanitatum u. doch tröstlich.

[...]

Sonntag Abend 14. Juni

Stimmung u. alle darunter liegenden Gründe unverändert. Eva sehr deprimiert, ich ebenso. B's Tod, das Ende meines Lebens u. meiner Laufbahn, Herzbeschwerden usw. usw. Welchen Zweck hat es, immer dasselbe zu notieren?

Sonnabend 20 Juni. Mittags u. später

Bei alledem, das unverändert, eher verstärkt, weiterwirkt, habe ich viel Arbeit geleistet. Heute schickte ich auch die *zweite große Corneille-Studie: »Titus und Bérenice«* ab (an Grabert), einen mehr als reichlichen Druckbogen, Zeitschriftformat. Dabei arbeite ich in diesem Semester sorgfältiger als sonst mein Colleg, wenn auch aus zweitester Hand. (*Rousseau*).

Allerhand ist nachzutragen. Ich nahm (weil er mir in all seiner ethischen Unzulänglichkeit gar zu sehr fehlt) Beziehungen mit Lerch, nunmehr Münster, wieder auf. Ich schickte ihm mein »Erziehungs«-Referat u. schrieb darüber:

Altgeworden und den alten Tagen
Im Erinnern näher, kann ich nicht umhin,
Manchmal mich zu fragen und zu plagen,
Ja, mich an die Denkerstirn zu schlagen:
Hat das viele Streiten vielen Sinn?
Sollte man sich nicht vielleicht vertragen?
U. A. w. g. 14/6 31

Lerch antwortete freundlich mit einer langen Verteidiung seiner Sympathie für Wechssler. Ich glaube, er glaubt wirklich an diese Sympathie u. weiß nicht mehr, wie sehr er in Heringsdorf auf »Esprit u. Geist« schimpfte. Immerhin: *ich* habe L. damals angegriffen – warum sollte *ich* ihm nicht zuerst die Hand reichen? Er ist ein amüsanter *»Wechsslerbalg«*.

Grautoffs *deutsch-französische Rundschau* brachte eine nicht unhöfliche aber sehr *kurze* Anzeige von V_3. Weil »der Raum fehle«. (Von *Fuchs*.) Das ist die Quittung darüber, daß ich von einer hiesigen Gruppenbildung nichts wissen wollte.

Die neue *Notverordnung* kürzt mich schwer, wohl um 7%. Gleichzeitig ist die Möglichkeit des Zwischencredits nun wohl endgiltig ausgeschaltet. Niemand von denen, die sich »danach umsehen« wollten, hat etwas hören lassen. So bleibt nichts übrig als einzahlen u. warten. [...]

Wir hatten Kühns am 12/6 als Gäste bei uns. Sie kamen vollzählig, d. h. mit ihrem wendischen Mädchen u. ihrer Angorakatze Mimi. An diesem Abend war bei uns große *Katzenversammlung*: außer Mimi u. Mucius zwei hübsche Tierchen aus der Gartenwohnung, denen es ans Leben geht, u. die E. durch irgendwelches Unterbringen retten will. Heute wird Agnes vom Lande erwartet u. hat versprochen, »Kätzelchen« mitzunehmen nach Piskowitz. Wir haben an unserm Katerchen viel Freude, Eva ist durch ihn einigermaßen mütterlich occupiert – aber: so sehr ich selber in das Tierchen verliebt bin, es ist mir nicht immer ganz wohl dabei. C'est pour les femmes malheureuses, die Katzen u. Hunde noch mehr als die Kinder, noch mehr u. aus größerer Enttäuschung u. Verwirrung unbefriedigter Gefühle ... E. ist heute auch einem Katzenverein beigetreten. Hier kommt dann noch eine soziale Seite der Angelegenheit in Frage. Katzenvereinler, das sind Sektierer u. rekrutieren sich aus kleinen Leuten. Das geht irgendwie mit Bibel-

forschung usw. zusammen. E. sagt, sie brauche mit den Leuten nichts zu schaffen zu haben. Es werde für Katzen gesorgt. Mir lieb – u. auch wieder unlieb.

[...]

Unvermutet auf »Geschäftsreise« war einen Abend, eine Nacht, einen Morgen *Berthold Meyerhof* bei uns. Aber die Geschäfte gehen gar nicht, er lebt auf Borg, vom Schwiegervater, vom Augenblickserwerb seiner Frau, von Gottvertrauen, Humor u. Paedagogik, die er an seine Kunden oder zu werbenden Kunden verzapft. Merkwürdig, wie stark jetzt auch bei ihm der Meyerhöfische Familienzug durchschlägt. Früher schien er mir aus der Art geschlagen, ins Bürgerliche hinein. Ein klein wenig gehören sie alle zur Familie *Micawber* ... »Mir macht das Kundenwerben Freude. Ich überrede niemanden, ich *überzeuge* ihn!« Er überzeugt ihn von irgendwelchen Metallvorzügen, er der Kaufmann den Ingenieur, der ihn nicht für voll nimmt; er überzeugt ihn u. macht keine Geschäfte, aber Gott hilft weiter. Wer den *Roman Meyerhof* schreiben könnte!

Und den *Roman Klemperer* durch *drei Generationen*. Käthe Sußmann (erzählte Grete) ist sehr fleißig in der Confection. Und sie wird auch gut heiraten. Sie ist sehr ernsthaft verbunden – schon seit mehreren Jahren mit dem gleichen jungen Mann, dessen Eltern ein Confectionshaus haben. Und Hilde, die jüngste, hat einen sicheren reichen Verehrer, der sie bestimmt heiratet. Sie ist irgendwo angestellt u. läßt sich von ihm die hübschesten Sachen schenken. – Man denke: unser Vater. Man denke die bürgerlichen u. Ehr-Anschauungen meiner Brüder! Und nun diese dritte Generation. Und wird von meiner Generation mit Selbstverständlichkeit hingenommen. Schade, zu schade, daß ich nur über die Aesthetik der Franzosen u. sowas schreiben kann. Den Roman Meyerhof, den Roman Klemperer schreiben! Comédie humaine.

Der »anständige« *Johannes Köhler* mit seinen zu schlechten Nerven u. seinem Zuviel an Gewissenhaftigkeit hat in Leipzig beim *Staatsexamen* sich u. mich nicht mit Ruhm bedeckt. Im Englischen hat er einen »Schwanz« u. muß noch einmal ins Mündliche, im Französischen ist er zurückgetreten u. nur in der Geschichte hat er sich eine Eins u. in der Religion ein Genügend geholt. Er war am 15. bei uns u. erzählte einen Abend lang, sehr erleichtert, daß er nun wenigstens den größten Teil des schweren Examens hinter sich gebracht hat. (Alle Examina sind jetzt aufs äußerste erschwert).

Am 16/6 waren wir Abends bei *Frau Wieghardt*. Von Zeit zu Zeit lädt sie uns ganz allein ein u. bekocht uns mit rührender Liebe.

Aber besser ist es schon, wenn sie zu uns kommt (was auch meistens geschieht), denn bei uns ist der Kaffee besser u. der Wein reichlicher.

[...] Ich stehe jetzt auch meinem Tagebuch so skeptisch gegenüber. Die *Vita* werde ich wohl doch nie schreiben, u. die Tagebücher muß man verbrennen, wenn ich sterbe. – Was vaut noch die peine; wie Voßler sagt, wenn man 50 ist, mit kranken Augen u. fragwürdigem Herzen?

Sonntag Morgen 21. 6.

Bei *Blumenfelds* gestern mit *Dembers* zusammen. Er, wie schon oft, in politicis furchtbar pessimistisch. Im October haben wir die Nationalsocialisten, ein Jahr später die Communisten. Wenn die N. S. mich leben lassen, *wenn* – dann leben wir bei den C. wie in der Kaserne, nur noch versklavter, immerhin wir leben dann – in *einem* Zimmer, bei Commißbrod, vielleicht mit mehreren in einem Zimmer, usw. Dieser Pessimismus ist bei D. ganz echt, nicht gemacht, nicht momentan aufgepeitscht. Jüdische Angstpsychose? Oder mehr? Dabei das Weiterleben wie sonst; man kann nichts tun. Und das Erörtern der politischen Mittel: was könnte Brüning, was Hitler etc. außenpolitisch zur Milderung der Lage tun? führt immer zum Resultat: es läßt sich nichts machen. Wehrlos gegen Frankreich, das nie ohne Zwang nachgeben wird. – *Quand la terre trembla*, genau diese Stimmung.

Dienstag Abend 23/6

Ich las in der »Literatur« (in der Landesbibliothek): *Gustav Manz* am 12. April, 62 Jahre alt *gestorben*. Er hat aus meinem »Schwesterchen« ein Stück in der Tägl. Rundschau gedruckt, ist mit meinen Anfängen 1904 verknüpft, mit meiner Bohèmezeit ... Das Begräbnis seiner Frau, dieser ganze Kreis! ... Es hat mich sehr angefaßt. Tod ist jetzt ständig um mich. Ich höre ihn noch aus dem Ur-»Meister« vorlesen, aus Werther (mit Eleganz). Ich gedenke der Tage von 1904, 1905. – Und ich werde mich morgen an die Fortsetzung des Corneillestudiums machen, nachdem die Aufsätze erledigt, die Collegtage vorüber sind. Bloß nicht nachdenken, sich erinnern, sich beklagen! Den Rest ausnutzen u. vor sich selber so tun, als habe dieses Ausnutzen Wert.

Sonntag Morgen 28/6
Ringsum Tod. Am 25/6 *»Meister« Friedrich Erhardt*, der Pathetiker, der mir Dante, Petrarca vortrug, Frau Wieghardts Hausgenosse, mit mir zusammen am Rundfunk, komische Person, aber lebendig komisch: auf der Straße tot zusammengebrochen, 65 Jahre. – Heute in Verbandsnachrichten der Neuphilologen: am *28/5 Berlin † Max Kuttner*. (In Swinemünde mit ihm zusammen, in Berlin, »Ideal. Lit.-Gesch.« usw.) Er war ein lebendiger, frischer Mann, etwa Mitte 60. Ich hörte lange nichts mehr von ihm. »Seinem Leiden erlegen«. Also wohl lange ausgeschaltet.

Dienstag Morgen 30 Juni
Gestern *27 Jahre zusammen*. Ich war anfangs so bedrückt wie jetzt fast immer (oder im Untergrund: immer). Es gibt Worte, die in ihrer gräßlichen Bedeutung erlebt werden müssen. Ich erlebe jetzt eines vielfältig u. immerfort: *welk*. Ich habe immer den Eindruck, den Geruch, das Anfaßgefühl, das Bild eines welken Gemüsestückes um mich, an mir, in mir. Dabei das ständige quälende Verlangen nach Hoffnung. Man kann das so geistig u. so körperlich nehmen wie man will: es stimmt immer auf meinen (auf unsern) Zustand. – Ich weiß jetzt auch, warum *alte Leute* so gleichgültig andere, auch Junge, *sterben sehen*. Ihnen ist das ganze Leben eine so kurze, rasche, fragmentarische u. nichtige Angelegenheit geworden, das Ende etwas so Nahes u. Unausweichliches, daß es ihnen nicht mehr wichtig erscheint, ob jemand 10 Jahre früher oder später abzieht. –

Nachher ging der Tag ganz nett vorüber. Collegarbeit, Colleg befriedigend. Kleine Freude: Das Gehalt trotz Notverordnung durch die paar Colleggroschen noch einmal hoch (1100), sodaß ich der Thuringia 400 zahlen konnte; gegen meine Herabdrückung der Miete kein Einspruch des Wirts (von 240 auf 175); eine enthusiastische Kritik *E. Weltziens* über V_3. Ausgleich einer völlig unsinnigen Anrempelung im Hamburger Fremdenblatt. – Eva tagüber in guter Stimmung, auch gehtüchtig. Man muß zufrieden sein. Abends war *Frl. Carlo* bei uns, wir tranken ein Fläschchen Rotwein. (Wir tranken manches Fläschchen, mein Bauch rundet sich.) – –

[...] Am 24/6 eigentlich zum ersten Mal ein wirklich guter *Tonfilm. Richard Tauber – Das lockende Ziel*. Der Gastwirtssohn wird Opernsänger, groß u. von Heimat u. Dorfbraut getrennt. Kein Kitsch, keine Sentimentalität. Gut a) weil hier Tonfilm sinnvoll ist. Spiel mit der Stimme: der ungeschulte Junge, das »hochdeutsche« Volkslied des Ungebildeten, die Kunstarie, die Opernscene,

die Scene im Radio. Und weil doch zugleich Film als Film benutzt ist, Landschaft, Freilicht, wechselnde Scene, b) weil alles gut klang; freilich es klang alles gut, weil fast durchweg gesungen, fast nie gesprochen wurde. Noch ist die Möglichkeit des guten Tonfilms eng umgrenzt. Natürlicher Sprechdialog ist ihm ganz versagt ... Aber es war ein schöner melodienreicher Abend.

[...]

Mittags. Um 11 ausführliche *Augenuntersuchung* bei *Prof Best*, da ich dem geschwätzigen Pflugk nicht traute. Resultat: *ganz gesund*. Sehr schön – aber die Beschwerden werden nicht besser davon.

E. von Jan schickt mir eine lange, gelehrte u. nicht ungeistige Untersuchung der Wortgeschichte von *humanité*. J. f. Sp. u. Lit. ganz positiv. Das bringt ihm sicher die Leipziger Professur.

Correctur von *Einsiedel-Reclam*: Franz. u. deutsche Klassik. Verschlimmbesserung meines Aufsatzes.

Sonntag Morgen gegen 7 Uhr 12 Juli.

Evas Geburtstag. 49 Jahre. Es gibt Tage, wo ich mit ihrem *Selbstmord* rechne, wo ich mir sage, daß sie ihn nur um meinetwillen vermeidet. Das Harmonium steht absolut unbenutzt da; nur Mucius freut sich des Pedals, u. E. freut sich nur über Mucius. Das Klavier ist stumm, das Grammophon. Sie liest nichts, sie hat kein Interesse an meinen Arbeiten, gar keines, wahrscheinlich Abneigung, vielleicht ungewollten Neid. Ihr Balkon, ihre Handarbeit, ihr kleiner Kater ... Und dann wieder Tage, wo ich glaube daß sie 100 Jahre alt wird, u. wo ich sie auch nicht für unglücklich halte. Dann wird irgend etwas Neues am Hausplan gezeichnet u. bis ins Einzelne verfolgt. Die Geldschwierigkeiten scheinen nur dazu da, mit besonderer Vergnüglichkeit besiegt zu werden, sie ist ganz erfüllt von einer Garage, einem Zaun, einer Baumpflanzung ... Dann wieder schmerzt sie der Fuß, oder ich mache eine unselige Bemerkung über das mangelnde Geld, oder Frl. Wiechmann telephoniert aus Meißen, ob wir einen Ausflug mit ihr machen wollen, u. das erinnert wieder an den kranken Fuß: und E. sinkt wieder für Stunden, für Tage in die völligste Depression. – –

Frau Kühn sagte nach dem Colleg, das sie bei mir hört: Gehrig wisse, wo man *Baugeld* bekomme, er habe ihr einmal Geld beschaffen wollen. Ich ging, was nicht einfach war, zu Gehrig. Er wußte nichts. Außer *Gebr. Arnhold*. Die ich vermeiden wollte, weil ich den Dr. H. A. persönlich kenne als den Freund aller unserer Judenfreunde hier u. als unsern Ehrensenator. G. sagte, ich solle

rein geschäftlich schreiben, Blumenfeld »fand nichts dabei«. Ich schrieb also unter Überwindung größter Hemmung u. erhielt postwendend ein glattes *Nein*. »Bei der Unsicherheit der gegenwärtigen Lage …« Und E. meinte, es sei »mir nicht gegeben« – ein anderer hätte mündlich verhandelt u. etwas erreicht. Andere »könnten immer«, ich nur »könnte nie«. Danach ein paar Tage jener allertiefsten Depression, u. jetzt sind es der Zaun u. die Garage. – Ich athme immer auf, wenn ich irgend eine neue Lebenshoffnung bei ihr sehe. –

Dabei immer die Frage in mir: Erlebe ich das Haus? Und wenn ja – erlebe ich seine Abzahlung? Und wenn wir es haben – wird E. glücklicher sein? –

[…] Gegen alles muß übertäubend die Arbeit wirken. Ich muß mich so hineinzwingen, daß die Frage nach ihrer eigenen Nichtigkeit aufhört. Das gelingt auch immer wieder. Sonntag bis Dienstag Colleg, wobei das 18. Jh. diesmal ein bißchen ausgearbeitet wird, wenn auch noch oberflächlich genug; Mittwoch bis Sonnabend oder Sonntag Mittag: *Corneille*. Seit Wochen regelmäßig zwei Dramen mit allem Zubehör u. allen Notizen. Ganz wohl ist mir nur, wenn ich hierüber alles andere vergesse. – –

[…]

Den *»Zeppelin«* hatten wir am 5. in Person gesehen, gleich 2 x. Er fuhr, ohne daß wir es wußten, nach Beuthen, kam hier vorbei als wir beim Mittag saßen u. dann Abends gegen 12, als wir Frau Wieghardt zu ihrer Bahn gebracht hatten. Das erstemal ganz im Gewitterdunst-Silberschleier, das zweitemal silbern in der stadtdurchstrahlten Nacht, mit ein paar Lichtlinien u. -Punkten an Bord. Immer die absolute Unverkennbarkeit seines tiefen Geräusches, immer ein schöner u. erregender Anblick.

[…]

In den letzten Tagen habe ich nach langer Pause wieder mal ein wenig vorgelesen. *Dreiser: Die Frau*. Ganz hervorragend. Er ist doch der bedeutendste unter den Amerikanern. (Über Dos Passos gab es heftigen Streit mit Wieghardtin.)

[…]

Donnerstag Nachm. 16. Juli 31.

Immer als Quälerischstes Evas schwere Gleichgültigkeit, Untätigkeit – Handarbeiten, Illustrierte Zeitungen, Kreuzworträtsel u. nichts, nichts anderes – und gefährliche Melancholie. Heute, besonders beängstigt, sprach ich ihr wieder dringend Mut zu und Pflicht des Lebens, Bei-mir-Bleibens, Abwartens. Könnten wir nur mit dem Bau beginnen, er ist meine letzte Hoffnung.

Aber von Tag zu Tag wird die deutsche Gesamtlage verzweifelter u. undurchsichtiger. Ich verstehe nicht, was vorgeht, niemand versteht es, die Zeitungen schwätzen oder lügen. Sind wir nun in *Staatsbankerott* u. Inflation mitteninne (die Danatbank, die »Bankfeiertage«, die neue Milliarde Notenumlauf) – oder nicht? Stürzt die Regierung? Folgt Hitler oder der Communismus? Werde ich etwas wiedersehen von dem Geld, das ich der Thuringia u. der Iduna zahle? Verlieren wir noch einmal alles wie 1923? – Vollkommen blind u. hilflos lebt man jetzt hin, und hat keine Ahnung, was man durchlebt, *was* für Geschichte sich vollzieht, u. *wer* Geschichte macht.

[...]

Mittwoch Morgen 22/Juli.

Endlich *Semesterschluß*. Gestern die letzten Vorlesungen u. Übungen, die mir schwer fielen, einiges Prüfen; heute Abend noch eine Abteilungssitzung, in der Haß gegen das Paedagog. Institut, den Dr. cult. usw. wieder Zwist bringen wird ... *Ich räume auf*, ich will nun, da Erholung abgeschnitten, ganz an den *Corneille* gehen. – [...]

Selten komme ich zum Vorlesen. *Dreiser, Die Frau.*

Am 17 zu dem französischen Tonfilm *Le Million von René Clair*. Eine ganz ungemeine Kunstleistung, als Musik u. als Film. Der zweite fast vollkommene Tonfilm (der erste: Tauber). [...]

Dresden Sonnabend ½ 7 Abends 25/Juli u. Sonntag Vorm 26/7 54 Stunden Berlin, Do. Mittag – Sonnabend Mittag. Eine ungeheuer anstrengende Fahrt bei schwerer Hitze, aber auch ungeheuer inhaltreich. [...]

Donnerstag gleich von der Bahn mit Gepäckmappe u. Schirm zur Bauausstellung, reichliche vier Stunden dort, zum Abendessen bei Berthold u. Phila Meyerhof u. dort übernachtet. Freitag Vormittag u. über Tisch wieder an 4 Stunden Ausstellung. Kaffee bei M's, wo auch Lissy. Gegen 6 zu Grete. Mit ihr Abendbrod bei Kempinski am Kurfürstendamm, Auto zum deutschen Theater: Hauptmann von Köpenick mit Adalbert. Stadtbahn zurück. Mit Eva noch in einer »veredelten Weißbierstube« neben Kempinski. Heute Vorm. im Auto zum Museum: Pergamon u. Nophretete. Von da zum Wartesaal des Anh. Bhfs. Dies zum Überblick. Nun ordne ich: 1) Meyerhofs, Grete, die Meinigen. 2) Die Stadt 3) Die Bauausstellung 4) Das Museum, 5) Das Theater.

1) Eine sehr hübsche u. fast elegante 4 Zimmerwohnung, in einem Gartenhaus der Uhlandstr. dicht am Kurfürstendamm. Balkon auf einen schmalen aber baumdichten Gartenstreifen, zur Linken hoher schmaler burgartiger Flügel eines Nachbarhauses – Stille mitten im neuen Berliner Centrum. Hübsche Bücher, hübsches Kunstgewerbe. Freundliche Bewirtung: ein großes Abendessen, eine Flasche Wein. Dabei völlige, völlige Armut. Er verdienstlos, sie mit ein paar Mark Einnahmen. Geht es so weiter, will sie bei ihren Eltern in Hamburg unterschlüpfen. Keine Bettwäsche für uns, weil man die Waschanstalt nicht zahlen kann. (E. hatte uns Bettsäcke aus Gardinen zusammengenäht.) Keine Möglichkeit, die nächste Miete zu zahlen. – Und doch vergnügt. »Ich kann mich nicht in die Nase beißen«, sagt B. Es gehe aller Welt so. Ausnahmezeit, bankerotter Staat, allgemeines Schicksal. Ich machte mir Vorwürfe, bei M.'s zu hausen, u. auch wieder nicht. Sie nehmen das alles meyerhöfisch u. plätschern in der Zeit. Lissy, viel leidend, sehr schmal geworden. Der bisher elendeste der Familie soll jetzt obenauf sein: Albert mit Familie ist an der Ostsee ... Die Meyerhofs sind für Zeiten wie die heutigen praedestiniert – aber es sind elendeste Zeiten des völligen Erdbebens. – *Grete* ganz unter dem Motto »Hurra wir leben!« zu erfassen. Georg sage, sie werde 90, sie selber habe gemerkt daß sie an ihren Nervenanfällen nicht sterbe – seitdem fühle sie sich wohler. In Geldenge auch sie. Sie freute sich wie ein Kind, als wir bei Kempinski auf der Außenterrasse (der ominösen Danatbank gegenüber) mit ihr elegant aßen u. Sauternes tranken, sie führte uns stolz als Herrin, als genius loci, als Wohltäterin in eine Loge des ersten Rangs – »meine Loge, hier sehe ich den Hauptmann zum drittenmal, achte auf dies, auf jenes, jetzt ...« usw. Die Freundschaft mit Kahane, der nicht in Erscheinung trat, füllt sie aus. Gefärbt, hergerichtet, immer Schauspielstil u. -Sprache vor sich u. andern – aber vital bis in die Fingerspitzen, stattlich nach 50 Jahren aussehend, herzlich zu uns, überströmend herzlich zu Eva. – Berth's Witwe soll in wenig durchsichtiger u. nicht ganz gesicherter Finanzlage sein, Marta sehr unter Undank u. Mißraten *aller* Kinder leiden, Felix ein bißchen belebter und national u. kriegerisch gegen Frankreich gesonnen sein. Georg getröstet, da man ihn in seinem Amt als Moabiter Director um ein weiteres Jahr verlängert hat.

2) Die Stadt durchfuhren wir vielmals. – Sehr imponiert mir die U-Bahn (nach dem Funkturm hinaus), überrascht war ich von der Stadtbahn mit ihrem raschen, hellen, eleganten elektrischen Betrieb. Wir kannten sie als verräucherte keuchende Dampfeisenbahn drittester Güte. Hübsch das abendliche Lichtbild am Bhf.

Friedrichstr. Stadtblick bei den Autofahrten, die leider recht teuer geworden sind. Mehr Verkehr als im vorigen Jahr. Auffallend das Übermaß der Autodroschken. Überall Stände, überall lange Ketten unbeschäftigter Wagen. Vorsintflutlich die plumpen zweistökkigen Autobusse. Schön und nun schon altfränkisch die Straße am Tiergarten, am Landwehrkanal mit den prachtvollen alten Bäumen. Mit Grete, mit E., für mich manche alte Erinnerung aufgefrischt. Die älteste bei den *Zelten* (Spaziergang mit den Eltern um 1892, Vater trank ein Bier, die Kinder saßen dabei, sahen zu), die Charité, die Albrechtstr. (unsere erste Wohnung gegenüber dem Gardekasernenhof). –

3) Die Bauausstellung. Acht Hallen, wovon 6 um den Funkturm in weitem Rechteck gezogen. Ein Übermaaß an Einzelheiten: Material wie Ziegel, Solomit, Heraklit, Wohnungsmodelle u. ausgeführte Wohnungen, Zeichnungen, Statistiken ... Eva versenkte, verbiß sich in äußerste Einzelheiten wie Rohranlagen der Wasserleitung, Kabel, Heizung usw. Ich war oft verzweifelt, ließ ihr aber freie Hand. Manches war auch für mich lehrreich u. interessant – im ganzen aber halte ich es doch, meine Person anlangend, für Zeitverschwendung, mich ins Fachliche dieser Dinge hineinzuzwingen. Immerhin: manches interessierte mich. Eva studierte auch sehr genau Wirtschaftsmaschinen für Wäscherei etc. Sehr froh wurde ich dieser ermüdenden Stunden nicht ... Eva auch beglückt in Stallbauten, die man mit richtigen u. richtig stinkenden Schweinen belegt hatte ... Eine besondere Seuche die überall verwendeten modernen Sitzgelegenheiten aus Stahl. Häßlich und unnütz, aus keiner »neuen Sachlichkeit«, aus keiner Zeitidee zu erklären. Eine entgleiste Spielerei im Originalitätshaschen ... Der Nippel. Was ist ein Nippel? Irgend eine Biegung, ein Umlegestück am Leitungsrohr. Davor stand Eva geschlagene 30 Minuten. Die armen Handwerker, wenn wir einmal bauen! Wann?? Erstaunlich, wieviel E's Füße hergaben. Das Haus, *ihr* Haus macht sie zu einer cornelianischen Willensheldin ... Man hat als Vergnügung eine Liliputbahn hingebaut u. einen Restaurantbetrieb im Stil verschiedener deutscher Landschaften. Man hört Rundfunkmusik u. Rundfunknachrichten. Das negative Ergebnis der Londoner Finanzconferenz hörten wir dort. – Ich war selig, als zwei Besuche der Ausstellung genügten u. der heutige Vormittag für das Museum angesetzt werden konnte.

4) Das *Museum.* Mein Lebenlang verfolgt mich das Gefühl, man müßte öfter hingehen – (u. immer der Zeitmangel, der mit jedem Jahr stärker wird.) *Nophretete* (ich habe sie auf drei Ansichtskarten neben mir) ist noch schöner, ergreifender, lebendiger, noch

mehr die Dame von heute, Lisel Sebba (Wieghardt sagt: Elis. Bergner), die intellektuelle, gefühlswarme u. skeptische menschliche Jüdin, als ich schon längst wußte. Sie ist etwas älter, als ich annahm, Falten am Mund, Höhlung unter dem Kinn, vielleicht schon 32, 33 Jahre. Durch einen Zufall – es war ½ 1 Uhr am 25 Juli – sah ich ihr Bild, hinter ihr stehend in der Vorderwand des Glaskastens gespiegelt. Da wirkte es nun, losgelöst vom Kalkstein, von der Starrheit, in der natürlichen Unwirklichkeit des Spiegelbildes absolut, buchstäblich »absolut« lebendig. Erschütternd schön u. geheimnisvoll. Ob man nicht ihrer Seele doch einmal irgendwo begegnen könnte? Ihrer persönlichen Seele, auferstanden im Fleische? Gott, wäre das nett! – Das Spiegelbild entdeckte ich – das Besondere der Wirkung: Eva. Andere Gesichter der aegyptischen Säle wirken fremder. In der nächsten Umgebung der Nophretete, vom gleichen Meister wohl, stört immer die negroide waagrechte Eiform des übermäßigen Hinterschädels. – Sehr auf die Verwesung hinweisend: die zierliche Mumie eines Priesters mit der zurückgeklappten Schädeldecke, den einzelnen Muskelteilen u. -Strängen zwischen den fast abgeschälten Bandagen. – *Pergamon* machte mir nicht sehr großen Eindruck. Ich habe das alles zu gewaltig mitten in der Natur gesehen (Akropolis). Dagegen wunderschön das *römische Palaststück*, 300 p. C. im Nebensaal. Eva wies mich auf die Zierlichkeit hin, und tatsächlich steckt hier schon ein wenig Rokoko in aller Größe: Griechenland – Rom + Graeculi. Sehr imposant und wirkungsvoll der *Ichtar-Aufbau*, die Straße der blauglasierten Ziegelwände, der stilisierten Einhörner und Löwen. Das trägt nun das Datum etwa 600 ante, und Nophretete 1375 ante, und Nophretete ist das lebendigste gegenwärtigste von allen Kunstwerken. *Hier* gibt es keine Zeitdistanz; wenn es die aber nicht im Kunstwerk gibt – kann sie dann im innersten menschlichen Fühlen, in der âme profonde vorhanden sein? – Eva blieb hängen bei *griechischen Vasen* und großen Grabgefäßen aus dem 6. Jh. a. C. Auch hier das unsäglich moderne Leben im Schwung der Linienführung, der Köpfe, Stirnen, der gelösten Bewegungen, der Gesichtsexpression. Ein freundlicher alter Diener sah unser Interesse u. zog von ein paar verdeckten großen Sonderstücken die Hüllen hoch, wie von Thorarollen. – – Im Kasten der Nophretete stand ein Hygrometer … Hätte mich nun die N. ebenso interessiert, erschüttert, wenn sie nicht jahrelang »aktuell« u. überall abgebildet gewesen wäre? Ich glaube wohl – aber hätte ich sie dann entdeckt, wäre ich ins Museum gekommen, u. gerade in ihren Saal? Es ist ein kleines Stück unter so vielen. – Ganz im Anfang, eilig – denn dazu waren wir nicht hingekommen – ein Saal mit Statuen

von Houdon. Im Durchlaufen fiel mir der bekannte Voltaire auf; hier jünger als ich ihn nach Abbildungen im Gedächtnis trage. An Rousseau: die kleinen, zu kleinen Augen, die Verkniffenheit des Gesichtes, das mir gar nicht sympathisch ist. – Ich habe so viel übrig für die französisch-fridericianische Kunst in Berlin, diese Statuen, die Denkmäler der Generäle, hier in einer Treppenhalle, auf dem Wilhelmsplatz etc. Egocentricität ist im Spiel: ich denke immer, das »brauche ich noch für mein 18. Jh.« Wogegen mein 19. u. 20. Jh. ja »fertig« ist. –

5) Deutsches Theater. »Hauptmann von Köpenick«, »Ein deutsches Märchen von Karl Zuckmayer.« (1. Aufführ. 5/III 31. *Wir* sahen die 150. mit Adalbert statt Kraus in Hauptrolle, sonst gleich besetzt. – Untersuchen, wie das Verhältnis zu Schäfers Roman!) Eine Shakespeare'sche Bilderfolge, Scene um Scene. Das Ganze ergreifendstes Zeitbild, erschütterndste Tragikomoedie. [...]

Hinreißend wie das Stück, ist das Spiel – vor allem das Zusammenspiel, die vielen kleinen Einzelrollen der Namenlosen, die alle Künstler sind u. alle vollkommen lebendig. Namen: Den Schuster spielt jetzt Adalbert. Prachtvoll die Skala der Töne: der kleine, gedrückte, gealterte fleißige demütige Handwerker, der Wurstige, der durchaus Vitale, der Mann mit dem Naturgefühl u. Freiheitsverlangen (Die Wanderung durchs böhmische Gebirge, sein Centralerlebnis, die Sehnsucht nach Heimat), der kindliche Tröster der sterbenden kleinen Heimarbeiterin, die Verzweiflung des Ausbruchs dem Schwager gegenüber, der schnarrende Kommandoton in Köpenick, die resignierte Wurstigkeit, selbstverständliche Ehrlichkeit, dann, als er angetrunken, die gutmütige Überlegenheit, das Lachen vor dem Spiegel in der Schlußscene ... Winterstein als der Schwager Subalternbeamte, der den Staat vertritt, auch wo er selber Unrecht leidet; Gülstorff als Bürgermeister u. Reserveoffizier, Käthe Haack als seine Frau [...] ... Aber all die andern, die keine oder noch keine großen Namen haben, Voigts kleinbürgerliche gutmütige Schwester, die Dirne, der Reservist, die Leute im Nachtasyl, der Hauptmann mit den Gesäßknöpfen, der Militärschneider (Herm. Vallentin) usw. usw. –

Ein Kunstwerk für sich ist das Theaterprogramm, mit der Uniform auf dem Titelblatt, den Auszügen aus den Zeitungsberichten von 1906. (*Meine* Verse aus dem B. T. von damals sind nicht dabei – ich muß sie heraussuchen). –

Wir sagten uns beide: Vorspiel u. Ergänzung zum Remarquefilm, fast ebenso erschütternd wie er!

Dies alles also in 54 Berliner Stunden gepreßt, Stunden, die immerfort durch die glühende Hitze besonders qualvoll waren.

Und immer war in mir das grauenhafte Gefühl menschlicher Schlechtigkeit. Was war denn mein uneingestandenes innerstes Fühlen? Ich bewege mich freier in Berlin seit B.'s Tod. Ich gedenke häufig herzloser Worte, die Felix bald nach Vaters Tod sprach: Mutter werde bald stärkeren Lebensgenuß haben. Man beobachte das oft an Witwen, die lange Zeit tyrannisiert wurden. Und dazu das Gefühl, wieviel besser im allgemeinen Elend es *uns* gehe als den Meyerhofs u. auch eigentlich meinen Geschwistern. Ja selbst, so grauenhaft es klingt u. mir selber erscheint: eine ganz, ganz leise kitzelnde Befriedigung über die weniger glänzende Lage der Familie B.'s. Und immer dies gräßliche: Hurra, wir leben! Zum »großen Verbrecher« reicht es beim Durchschnittsmenschen nicht, aber zum wirklich Guten auch nicht. Calvin übertreibt, aber Rabelais-Rousseau übertreiben auch. Viel ist nicht los mit uns, mit mir.

Den Remarquefilm »Im Westen nichts Neues« sahen wir am Mittwoch Nachm. am Freiberger Platz. Vor Monaten war der große Für- u. Widerskandal darum, das Verbot, die Demonstrationen. Jetzt brachte uns Johannes Köhler darauf. Es ist eine »Vereinsvorstellung«, man braucht den Ausweis der Gewerkschaft – aber im »Volkshaus« am Schützenplatz bekam ich beim Schankkellner ohne weiteres zwei Karten. Das Publikum ganz u. gar socialistisch-communistisch, aber ganz still. – Wenn man nicht annimmt, daß einige aufreizende Scenen gestrichen sind, so ist die Behauptung, der Film beschimpfe Deutschland, unbegreiflich. Ich komme heute gar nicht von dem Ausdruck »erschütternd« los. Dieser Film war nun das allererschütterndste der letzten Tage, als Kunstwerk, Dokument u. Erinnerung. Der Anfang ist noch etwas schauspielerisch u. schwach: die ausmarschierenden Truppen, der Oberlehrer, der seiner Prima die freiwillige Meldung predigt u. suggeriert. Dann der »Schliff« u. Drill auf dem Kasernenhof. Danach aber immer wahrer, menschlicher, unerbittlicher: der Unterstand, das Grauen der Pionierarbeit am Drahtverhau, Kämpfe, Sturm, Gegensturm, Granaten – das Entsetzlichste: ein Maschinengewehr, das immer schnellere Durchziehen des Patronenbandes, das reihenweise Fallen, dies Fallen nicht so furchtbar, wie das mechanische Arbeiten des Maschinengewehrs für sich, der Mord*maschine*. Das Grauen des Lazaretts, Amputierte, das Lebenwollen. Die Stiefel, die »Du nicht mehr brauchst«. Der Besuch mit Brod u. Wurst bei den französischen Bauernmädchen. Man sieht nur eine Bettecke u. hört die beiden darin sprechen, französisch u. deutsch – ohne sich zu verstehen u. doch rührend, friedlich, menschlich. Die Schlußscene: der Held trägt den am Bein verwundeten Katzinsky, Fliegerbombe, er bringt einen Toten zum Verbandplatz. Und der Tod

Pauls. Man sieht ihn selber nicht. Nur eine Hand aus dem Graben langend nach einem Schmetterling auf dem verwüsteten Gelände. Und drüben das langsame Lauern u. Sichrichten des Schützengewehres. – Engländer spielen. Katczinsky mit der gebrochenen Nase u. dem wilden u. doch gutmütigen Gesicht war uns bekannt. Wir haben ihn in einem mehr komischen Kriegsfilm der Engländer vor langer Zeit gesehen, er prägt sich ein. Louis Wolheim. Unendlich ergreifend noch ziemlich am Anfang: der junge Mensch in rieselndem Unterstand während des Trommelfeuers, der im Nervenzusammenbruch herausstürzt u. erschossen wird. Und ganz besonders am Schluß, als Paul vom Urlaub wiederkehrt u. nun die ganz Jungen, elende Kindergesichter, im Unterstand hocken sieht.

Ganz ausgezeichnet u. fast gar nicht entstellt die Sprache u. ihr Klang. Das ist um so merkwürdiger, als der deutsche Text nachträglich an Stelle des englischen untergelegt wurde, u. als sehr viel u. sehr lebhaft gesprochen wird.

Wirklich, dieser Film u. der »Hauptmann v. Köpenick« gehören eng zusammen. – –

Zum Essen war gestern Frau Wieghardt bei uns u. lieh sich 25 M. aus, weil sie nur noch 15 M. hatte u. die Bank ihr nichts mehr herausgab. –

Ein Brief vom »Kleinen Hirsch« mit zwei sehr rühmenden Kritiken über V_3 von angesehenen Schulblättern. Gerade daß es Schulblätter sind, daß sie die Wichtigkeit des Werkes für den Gymnasiallehrer betonen, ist mir so wertvoll. Das wird auf Teubner Eindruck machen. Vielleicht, wenn nicht der völlige Zusammenbruch kommt, wird er doch noch bei der Stange bleiben. *Ich* will mich so verhalten, als sei ich dessen sicher, mich nicht ängstigen u. weiterarbeiten. Ich will es an diesen Ferientagen seit Mittwoch genügen lassen u. nun wieder an den Corneille gehen. Dessen Alexandriner sind mein »Nippel«. – Beim Suchen nach meinem »Schneider von Köpenick« (1906) fand ich dieses u. das, einen unendlichen Wust, ganz verstaubte Finger u. große Wehmut. Das meiste schlecht u. alles tot. Zeitvergeudung. Ich werde jetzt – nach Tisch u. brütende Hitze – ein bißchen schlafen. Postea Corneille. –

[...]

Dienstag gegen Abend 4. August.

Seit längeren Tagen furchtbare anhaltende erschöpfende schwüle *Hitze*. Eva im Pyjama, ich kragenlos, das Badezimmer durch die Glut auf dem Dach ein Inferno.

Trotzdem arbeite ich angespannt. Weiter u. weiter im *Corneille*. Alle zwei Tage ein Stück mit allen Notizen erledigt.

[...]

Eine ganz verständnislose unsinnige Anrempelung meiner Studie *Weltliteratur u. europäische Lit.* im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. von Kalthoff.

Eine Feindseligkeit *Bertholds* d'Outre-Tombe. Ein Stück aus seinem Testament mir vom Gericht überschickt. 1923 bestimmte er zu Erziehungsberatern seiner Frau »in dieser Reihenfolge die Geschwister Georg, Victor, Wally«. 1928 in einem Nachtrag zu Gunsten seines am 5. 8. 28 geborenen Sohnes Peter streicht er ausdrücklich mich u. fügt statt dessen eine Verwandte seiner Frau ein. Im Sommer 1927, als sein Sohn noch nicht concipiert war, brach er mir das fast sichere Versprechen in der Bauangelegenheit. Von da an habe ich ihn nicht mehr gesehen. October 28 schrieb er mir das letztemal. Usw. – wozu wiederholen? Es ist so scheußlich, daß dies alles ungelöst bleibt.

Sonnabend Nachm. 15. August.

Tag um Tag über alles hinweg umschichtig 1500–1800 *Corneille*-Alexandriner u. die Notizen dazu. Bis Ende des Monats werde ich alle 34 Dramen »bei den Akten« haben.

Wirklich über *alles* hinweg: über die furchtbare *Hitze* der letzten Zeit, die Kühle der allerletzten Tage; über das ständige Müdigkeitsgefühl, die Schmerzen im Genick, die nervöse Heiserkeit, die Nichtigkeits- u. Sterbegedanken. Vor allem über den Albdruck *Eva*, die keine Taste anrührt, abmagert, verfällt, mir immer wieder unausgesprochen (u. manchmal fast schon ausgesprochen) zu erkennen gibt, wie lebensleer, lebensüberdrüssig sie ist, wie nur Rücksicht auf mich sie vom Selbstmord trennt. Über sehr viel Not u. Elend hinweg geht diese stupide Corneille-Arbeit.

Es ist nicht Tagebuchphrase, wenn ich diese Not um Eva vor allem u. um all das andere daneben eine allgegenwärtige nenne. Seit dem Mißglücken der Luganofahrt habe ich nur noch Momente der Hoffnung aber keinen frohen Tag mehr gehabt. Und manchmal glaube ich: es gibt keinen frohen Tag mehr für uns beide.

Im Übrigen geht die Vita auf mancherlei Weise weiter.

Ich las in letzter Zeit viel vor: den ausgezeichneten *Sam Dodsworth*, der bei allem Humor kaum weniger pessimistisch ist als die Bücher von Dreiser. Ich habe heute, wo ich ein bißchen pausiere, neues Amerikafutter aus der Landesbibliothek geholt, nachdem wir gestern mit dem Sinclair Levis (einem Geburtstagsgeschenk

Annemaries für Eva) fertig wurden. Zum *»Frauenbuch«* Dreisers machte ich knappe Notizen.

Vom *Tonfilm*, mit dem wir es nach einigen guten Erfahrungen wieder versuchen wollten (Die Million, Tauberfilm, Remarquefilm waren sehr gut), wurden wir qualvoll zurückgeschreckt. Ende Juli der Militärschwank aus »der guten alten Zeit«: *»Dienst ist Dienst«*, war so vollkommen idiotisch, daß wir uns schämten, u. daß selbst den guten Schauspielern Ralph A. Roberts, Fritz Schulz, Maly Delschaft nichts zu retten blieb. [...]

Erfreulich dagegen ein *Rastelli-Abend* im Centraltheater am 10/8. Eine ungeheure Grazie in den Ballspielen des Mannes. Er lockt die Bälle wie kleine Vögel, sie sitzen auf seinem ausgestreckten Finger. Er sieht aus wie ein spielender Junge, im Turnanzug hüpfend, auf allen Vieren rutschend. Dieses Herumspielen gefiel mir besser als die gestellten großen Nummern mit ihren ungeheuerlichen Jonglierkünsten. Auch das sonstige Varietéprogramm des Abends war hübsch. Besonders lustig die Clownerie dreier Stepknaben. Wie sie das dressierte Pferd mimten, ein Pferd das mit sich selber Walzer tanzt, das war ein richtiger College-Scherz. – [...]

Übrigens waren wir an diesem Abend mit Frau *Wieghardt* u. Annemarie Köhler zusammen. Frau W. hat eine winzig kleine, nicht unelegante bohèmeartige *Wohnung* in einem modernen (sozialistischen) Häuserblock weit draußen in Gruna gefunden. (Bärensteinerstr) Als »Frau Professor« scheint sie die Renommiermieterin dieses modernen Phalansteriums. Als wir am 7. Aug. Abends zu ihr hinausfuhren, wußte ein junger Mann in der Tram (Schupo in Civil, wie er noch zutunlich erzählte) gleich um sie Bescheid u. führte uns hin. Früher war sie »Witwe mit Umbausopha«, jetzt ist da so etwas wie modern-sozialistisch-sowjetistisch-expressionistische Bohème. Ganz kleine Parterrewohnung mit vielen Glasthüren, Glasscheiben etc, elegante Puppenparzelle eines riesigen Blocks mit vielen Horizontalen, wenig Schmuck, großer Glätte. Ein Eßtisch hat nicht Platz. Nach Art eines D-Zug-Klapptisches ist die Eßgelegenheit an das Fenster montiert. Karl war in Ferien, vereist; zu dritt hatten wir gut Platz u. Frau W. bewirtete uns nett. Wir gingen am späten Abend ein großes Stück zu Fuß zurück, bis an die Picardie, wo wir den Autobus fanden.

[...] Es setzt sich in mir immer stärker der Gedanke fest, chauffieren zu lernen. Wenn ich selber fahre u. Eva den Wagen putzt, wäscht u. repariert – ist das gewiß nichts Teures. Das Haus u. das Auto sind jetzt *die* Phantasieen, von denen wir zehren. Wann? – käme wieder eine Gehaltskürzung über uns, die dritte. Aber zum 1. Sept. geht unsere Anna; Eva will allein (mit Aufwärterin) wirt-

schaften. Das bringt Geld-Erleichterung. Eva erhofft Arbeit, Ausfüllung, Auffrischung davon.

[...]

Ich berichtete neulich von dem plötzlichen Tod des *»Meister E.«* Frau Wiegh. ist ganz erfüllt von tausend angedeuteten Klatschgeschichten: Der schmierige Mann hat ein Tagebuch hinterlassen, das von sexuellen Greulichkeiten wimmeln soll u. von Beschimpfungen der Frau, mit der er zusammen gelebt hat. Die Frau, die Hausmeisterin, das Haus sind voll davon. – Was wird aus meinen bisher 44 Bänden Tagebuch? Werde ich dazukommen sie auszuwerten? Memoiren – oder Papiersoldaten? (*Papiersoldaten* soll der Titel sein, wenn das Buch einmal wird! Eben beschließe ich es.)

[...]

Kleiner Berufsärger: Eine saudumme oberflächliche Recension von V_3 durch *Lerch* in der *Köln. Ztg.* »Revolutionär, neuerungssüchtig«, die Gliederung (von der er nichts begreift) »nur ein interessanter Vergleich.« (Ein paar Tage darauf sagte mir Ulich von dem gleichen V_3 Band, er »falle gegen die andern ab«, zu sehr alte Art des Aufzählens, so à la Voigt-Koch!) – [...]

Mittwoch gegen Abend 2. September.

Der heutige Tag hebt sich heraus. *Anna*, unser Wendenmädchen *ging*. Eva will nun nur mit der Aufwartefrau (2–3 x wöchentlich) die Wirtschaft allein führen. Weniger um der Ersparnis willen, als um eine Arbeit zu haben. Da sie sich ja zu nichts anderem fähig glaubt. Es ist eine traurige Sache. Ich weiß nicht, wie sie laufen wird. [...] Die allgemeine Finanznot ist noch immer im Steigen, überall Angst vor dem Winter mit sieben Millionen Arbeitslosen, Angst vor neuen Gehaltskürzungen. [...]

Zweite Bedeutung dieses Tages: Ich wurde mit *Lectüre* u. Notizen zu allen *34 Dramen* Corn's fertig. Das ist die erste große Etappe zum Corn. Buch. – [...]

Sonntag Nachm. 6. Sept.

Jetzt sind auch die *theoretischen Discours* durchgearbeitet u. notiert. – Und jetzt sind wir schon ein paar Tage *ohne Mädchen*. Eva arbeitet viel, aber im Allgemeinen bleibt sie so verdüstert wie vorher. Es ist oft lastend traurig bei uns, und der kleine Kater allein hellt sie etwas auf.

[...]

Teubner schrieb, er müsse die *Verkaufspreise* für V_1 u. $_2$ um ein Drittel *senken*. Ich: damit praejudiziere er künftigen Preisen, u. *jetzt* werde doch niemand kaufen. *Er*: das glaube er fast selber, müsse aber alles versuchen. So jetzt überall: Not, Verarmung, Verfall. Ich las heute, daß die »Jugend« eingeht. Sie war *die* moderne große Zeitschrift meiner Jugend. Ich bot ihr gräßliche Verse an, als ich bei Loewenstein & Hecht Lehrling war, u. sie schickte sie natürlich zurück.

[...]

Am 25/8 *Thieles*. Zu Mittag *Melanie Th.* Nach dem Essen erschien das Auto. Fahrt nach *Schandau*. Ein hübscher Blick, ein hübscher Spaziergang am Strom, Kaffee im selben Hotel, in dem wir vor ein paar Jahren nach meinen Bonner Vorträgen wohnten. Aber die Hauptsache: ich saß neben Költsch, dem biederen Chauffeur u. ließ mich von ihm über das Fahren u. Zubehör belehren. Prachtvolle Lehren. »Vor allem, Herr Professor, sich hoch versichern. Nicht bloß das gesetzmäßige Minimum. Denken Sie, das ist 20 000. Herr Professor fahren einen Familienvater tot. Kostet Sie hunderttausend, sind Sie ruiniert.« – »Vor vier Gänsen, Herr Professor, muß man halten. Vier Gänse sind im Sinne des Gesetzes eine Herde.« ... Um 7 holten wir dann Fritz Thiele vom Bahnhof, er war tagüber in seiner tschechischen Fabrik gewesen – u. aßen mit Th.'s wieder (wie neulich) im *Luisenhof*.

[...]

Vorgestern, am 4. 9., empfing *»Die akademische Auslandsschule«*, Leiter der alte (schwer gealterte u. verfallene) Gravelius eine Gruppe von etwa 40 *französischen Agrégés u. Studenten*. Ich mußte auch hin. Ziemlich trübselig. Die politische Lage, der französische Druck, die vereitelte Zollunion, wirkten. Niemand von der Regierung, wenig deutsche Studenten. »Resignierte Stimmung«, sagen die Dresdener N. N. ganz richtig. Ich war das erstemal im Studentenhaus in der Mommsenstraße. Was ich davon sah, schien mir einfach u. nicht unnett. Man aß, sehr nüchtern u. schlecht, in einem verkürzten Speisesaal. Gravelius sprach, ein Franzose antwortete freundlich u. gemessen. (Gr. deutsch, der Franzose franz.) Beim Compott sagte ich dann noch ein paar Worte. Die Leute sollten nicht auf das übliche Verständigungsreden unter Akademikern etc. hören, sondern die Not u. Beängstigung der Millionen beachten. Man klatschte, wie man bei solchen Sachen klatscht. – Ich sprach Deutsch mit ein paar eingefügten franz. Wörtern. Ich unterhielt mich aber mühelos französisch (was ich seit Jahren nicht mehr getan.) [...]

Frau Schaps lieh uns einen Band: Michael Gold »Juden ohne

Geld«. Furchtbar veristische Übelkeit erregende autobiographische Schilderungen aus Eastside, Ghetto- u. Bordellstraßen, Schmutz, Elend, Verbrechen, Rohheit – Kinder dazwischen u. gequälte Katzen. Ich las ein Viertel des Buches vor, sah dann im Blättern, daß es sich innerlich nicht fortbewegte, u. hörte auf. – Frau Wieghardt lieh uns das *Kajütenbuch* von *Sealsfield* (1841). Das lese ich seit einigen Tagen mit Enthusiasmus vor, trotzdem die Verdeutschung entsetzlich ist. Hierzu will ich auch Notizen machen. (Und zum *Sam Dodsworth*! Nur wann? – Ich arbeite sehr viel, gehe immer weniger, werde immer dicker – wirklich – immer stumpfer u. zugleich lebensmüder und ängstlicher vor dem Ende.)

Eine telephonische Verabredung mit *Holldack* im Lauf des Winters im *Humboldtclub* zu reden. Für 60–80 M. Immerhin ein Beitrag zur Bausparkasse. Ich schlug Renaissance vor – es sollte was Modernes u. nichts Französisches sein –, Eva fand den erlösenden schwindlerischen Titel: »Die Ideengrundlage Italiens«. Natürlich ist die »Grundlage« Renaissance, u. so bleibt es bei meiner alten Walze.

[...]

Papiersoldaten! Mit 50 Jahren fast werde ich nun das Heft 45 beginnen. Wieviele noch? Und es ist anzunehmen u. zu hoffen, daß sie alle ungelesen verbrannt werden, wenn es soweit mit mir ist. Ich sehe jeden Tag einmal Bertholds Sarg.

[...]

Dresden 12. 9. 31, gegen Abend.

[...]

Von allen Bekannten – viele sind es nicht mehr, mit denen wir Verkehr aufrecht halten – steht uns jetzt Frau W. am nächsten; sie ist sehr oft bei uns, und wir sind auch manchmal bei ihr draußen.

Freitag gegen Abend 25/9.

[...]

Letzte Vorarbeiten am *Corneille*. Literarhistoriker *über* ihn. Spätestens am 9. X mache ich bestimmt Schluß mit Lesen.

An Besuch hatten wir in letzter Zeit außer Wieghardts: am 14/9 Frl Mey, vorgestern Frl *Walther*, die Bibliothekarin u. Rabbinertochter, gestern den Strohwitwer *Dember*. Er ist ein bißchen deprimiert: die Kürzungen treffen ihn via Kolleggeld härter als mich, er scheint leidend u. seine Frau ist es bestimmt.

Am 14/9 starb plötzlich, kaum ein Jahr nach Max Förster, der Bruder Fritz F. Wer weiß nun noch etwas von der Macht der Ge-

brüder Förster u. von meinen bitteren Kämpfen mit ihnen? Die Vergänglichkeit u. Nichtigkeit der Dinge wird mir jetzt beinahe täglich, etwas aufdringlich, unter die Nase gerieben. Ich stehe auch der Leipziger Affäre nicht mehr so leidenschaftlich gegenüber wie früher. Was jetzt ganz wegfiele, wäre die Befriedigung des »Familiencomplexes«. Seit Berthold tot ist – es vergeht kein Tag, ohne daß ich an ihn denke. Den übrigen Geschwistern bin ich bestimmt so fremd u. gleichgültig, wie sie es mir sind.

[...]

Sonnabend Mittag 3/October

Ich habe nach einjährigem Studium die Vorarbeiten zum Corneille endgiltig abgeschlossen. Ich glaube nun genügend orientiert zu sein; natürlich bedeutet das nicht entfernt, daß ich »alles« über ihn gelesen habe. Aber alles *von* ihm, wenigstens Dramatik u. Theorie buchstäblich ganz, die Lyrik blätternd. Und alles Wesentliche über ihn. Zuletzt, heute, Voßlers Renanspielereien über das Barocktheater. – Jetzt ein paar Notizen über die Amerika-Lectüre der letzten Zeit, u. am Montag oder Dienstag Anfang des Schreibens, vielmehr des Disponierens.

Wenn ich nur nicht so furchtbar müde wäre, die Augen, der Körper, die Seele. Ich muß mich immer erst ein bißchen betäuben, um mir einreden zu können, daß die ganze Sache, die Sache Corneille u. alles Übrige, irgend einen Wert hat. Das Müde usque ad mortem wird jeden Tag wahrer, u. der Horror mortis jeden Tag größer. –

[...]

Ich hatte Hämel nach einem Cervantes-Citat gefragt. Er antwortet in einem Brief: Sie standen gerade auf meinem Kalender. Ich wollte Ihnen dieser Tage zum 50 Geb. gratulieren. – Einer, der davon weiß. Und der praktische Bayer: ich hätte es doch zu was gebracht, der »blasseste Neid« müsse mir lassen, daß meine Bücher mehr gelesen würden als die so und so viel anderer Leute. – Aber er schreibt, als sei ich ein rückblickender fertiger trostbedürftiger vieillard. Ich wünschte, dieser ekelhafte Tag wäre vorüber, u. ich tauchte in den Alltag, den Strom des – letzten? – Jahrzehnts. –

[...]

Donnerstag Abend 8. October.

Nun sind die fünfzig Jahre erreicht. Ich fürchte mich freilich sehr vor dem morgigen Tag, er wird aber schließlich vorübergehen. Wir haben eine Berliner Fahrt vorgegeben, ich werde auf Telephon

nicht reagieren. Aber wir werden mit uns allein sein. – Ein sehr scheußlicher Zustand, wenn man am Leben keine Freude mehr hat und ein Grauen vor dem Tod.

In diesem Jahr sind mir so ziemlich alle Felle davongeschwommen. Evas Stimmung ist immer deprimierter geworden, buchstäblich vom Morgen zum Abend, oft kaum ein Augenblick, in dem ich mich nicht um sie sorge, in dem ich nicht drückende Angst um sie habe. Es gibt da gar kein Entkommen. In Lugano, im Theater, Kino – überall sehe ich sie schwermütig. Es würgt mich immer wieder, buchstäblich, es legt sich würgend auf die Brust. – Im Mai starb Berthold, u. das steht jeden Tag als frisches Factum vor mir. – Die letzte Berufshoffnung, die Leipziger Honorarprofessur, ist gerade heute noch zuschanden geworden. Ulich telephonierte mir den Leipziger Widerwillen gegen mich. Damit ist auch die letzte Hoffnung hin, meinem verknappten Einkommen aufzuhelfen u. den Hausbau zu beschleunigen. –

Die Gesundheit u. Jugendlichkeit hat mich dieses Jahr im Wesentlichen verlassen, ich bin schlaff, fett, müde geworden, mein Herz ermüdet rasch.

Diese Bestandsaufnahme ist wirklich nicht hübsch. – Im Dresdener Anzeiger soll eine Notiz über meinen 50. Geb. gestanden haben, u. nun kriege ich auch noch peinliche Glückwünsche. (Heute von Kaufmanns).

Corneille-Disposition ist jetzt im Wesentlichen fertig, u. morgen werde ich mit dem Schreiben des Buches beginnen. Aber ohne große Hoffnung u. Befriedigung. Ein Band oder mehr – von dem Journalisten Kl. Und ich weiß nicht, wieviel Eigenes in dieses Buch kommen wird. Ich kann fast überall nur combinieren, was in Frankreich schon gesagt ist. –

Letzten Sonntag Abend hatten wir den Strohwaisenknaben *Karl Wieghardt* bei uns. Ein netter Junge. Und der Abend ging erstaunlich leicht vorüber, indem wir zu dritt Rommé spielten.

[...]

Am Mittwoch, 7. X, Nachmittags u. Abends draußen in der Lößnitz bei *Kühns*. Ein wunderschönes Herbstwetter. Ein kleiner Spaziergang über der Elbe – drüben lag Niederwartha. Außer uns ein Studienratsehepaar, jüngere biedere Leute. Der Mann war Auslandslehrer in Barcelona gewesen. Bei vieler Luft, gutem Essen, ruhigem Betrieb verlief der Besuch besser, als ich zu hoffen gewagt hatte. E. schien einiges Behagen zu empfinden. Um ½ 11 zum Bahnhof Weintraube, an einem schönen einfach eleganten Verwaltungsbau der Elektricitätswerke vorbei, das mit prachtvoller Wirkung durch einen Scheinwerfer voll u. gleichmäßig angestrahlt war. Mir fiel

eine Bemerkung auf: Kühn u. sein Studienfreund halten Hindenburg für eine reine Puppe. Es regiere sein Staatssekretär, es repräsentiere sein Sohn. Er selber soll schon seit Ende 1917 durch einen kleinen Schlaganfall im Wesentlichen erledigt sein. Ob das wahr ist?

9/X Freitag Abend.
Nun geht auch dieser bittere Tag zu Ende. Nachdem ich einmal erklärt hatte, »verreist« zu sein, mußte ich diese Abwesenheitsfiction durchhalten. Das war nicht leicht. Mein »Jubiläum« scheint in mehreren Zeitungen gestanden zu haben (ich erhielt einen Ausschnitt der Deutschen Allgem. Ztg., Berlin), u. so ging es rege zu. Viel Klingeln an Hausthor u. Telephon, auf das ich nicht reagierte. Die Liste der Gedenkenden werde ich nächster Tage aufstellen. Bitter ans Herz griff mir ein Glückwunsch Änny Kl.'s mit letzten Bildern Bertholds, auf denen er sehr leidend und buchstäblich todestraurig aussieht, besonders mit dem kleinen Kind auf dem Arm. Noch ganz zuletzt die krampfhaft starre Haltung, die er immer angestrebt hat. – Traurig auch Brucks Glückwunsch »im Sinne«, fast im Namen seiner Frau. –

Ich schrieb die ersten zwei Sätze, buchstäblich nicht mehr, meines Corneille-Buches. Ich war zu kaputt von einem quälenden Schnupfen, zu abgelenkt von der vielen Post, zu bedrückt von meiner ganzen Situation, aber immerhin: ich habe doch angefangen.

[...]

Freitag Vorm. 23/X
Eva ist immer kränker geworden. Gestern lag sie vorn bei mir aufgebettet, u. ich las den ganzen Tag Gerstäcker vor: *»Die Regulatoren in Arkansas«*. Mir geht bei diesen alten Kindlichkeiten manches Licht auf – aber keines zum stockenden Corneille u. keines, das die allgemeine Bitterkeit verscheucht. [...]

Es ist ein hübscher Nachmittag u. Abend, unvermutet hübscher, bei Thiemes nachzutragen. Am 15. X bei gutem Herbstwetter. Sie bewohnen jetzt an der Grenze von Pillnitz in Hosterwitz in reizender Landschaft eine schöne Villenwohnung – aber die Zimmer stehen buchstäblich z. T. ganz leer, zum andern Teil enthalten sie dürftigste Anfänge einer Möblierung. T. ist im Gehalt sehr herabgesetzt, auf 375 M. sagte er mir, u. fürchtet Abbau oder Stillegung seiner ganzen Abteilung im Sachsenwerk. Trude schien etwas frischer u. war weniger hölzern u. befangen als sonst. Wir wurden freundlich

bewirtet, mußten zu einem con amore bereiteten Abendbrod bleiben, machten im Dunkeln einen hübschen kleinen Weg am Waldgebirge. Aus den Fenstern u. von der Veranda der leeren Wohnung sieht man weit über die Elbe ins Erzgebirge hinein; zur andern Seite kann man einen Waldhügel mit Händen greifen. Man ist ganz in Natur getaucht, u. sogar Eichhörnchen springen ganz in der Nähe. – Wir luden Thiemes zu uns, mußten aber wegen E's Krankheit verschieben.

[...]

16 Nov. Sonntag Abend.

Ich kann nur immer das Gleiche berichten: Evas furchtbare Gemütsverdüsterung liegt mir buchstäblich immer wieder wie ein Stein auf dem Herzen, daß mir oft beim Essen, wenn sie mit Thränen in den Augen dasitzt, der Athem ausbleibt. Es gibt täglich mehrmals solche Minuten, täglich ganz dunkle Stunden und dazwischen ein dumpfes Weiterleben. Ich weiß keine Hilfe – was soll ich mit ihr bei einem Nervenarzt oder mit üblichen Ablenkungen tun? Das würde nur noch weiter verschlimmern. – Dazwischen arbeite ich.

18 Nov. Mittwoch Abend.

Letzten Sonnabend waren wir zu Annemarie eingeladen. Wir wurden sehr üppig bewirtet, es gab sogar eine Flasche Champagner. – Dr Dressel untersuchte mein Herz, meinen Blutdruck. Alles soll normal sein. Aber die Beschwerden sind immerfort da. »Nervös«. – Ich lernte Verse von Kästner kennen. »Herz auf Taille«. Wahrscheinlich ergriffen sie mich deßhalb so sehr, weil sie bei allem revolutionären Inhalt die alte Form bewahren. Tradition, Herwegh von heute. Aber genial. Seitdem taucht dieser Mann immerfort vor mir auf. In Gesprächen, in Schaufenstern. Gestern Abend bei *Frau Wieghardt.* Aber immer, während der Besuche, vorher, nachher fühlt sich Eva schlecht. Und sonst sind wir einsam.

Zu einer Art Berufsberatung (ob er sich um ein Oxford-Stipendium bewerben solle) kam Hansel Hirche zu uns. Und morgen, nach langer Pause, soll er mit seinen Eltern bei uns sein. (Die Pause bezieht sich auf den Verkehr mit der Familie Hirche als Ganzes). Der Mann hat seinen Directorposten bei Eschebach verloren. Er will mit der Familie in die Schweiz. Überall Zusammenbruch. Ich habe den Aufstieg der Leute vom Kleinbürgertum zum eigenen Auto erlebt. –

Politische u. Wirtschaftsverhältnisse immer bedrohlicher. Das Wort »nahender Bürgerkrieg« steht ganz offen in allen Zeitungen. Ungeheuer ist der Anstieg der Nationalsocialisten. Aber Frau Wiegh.'s kindliche Communistenphrasen fallen mir auch auf die Nerven.

Das Semester schleicht so hin, mich in der Corneille-Arbeit störend. Merkwürdig gut besucht ist mein Dante. (Einstündig). Stadtpublikum, vielleicht 40 Leute. »Frau Cohn u. Frau Jacobi«. Im frz. Drama (Mittelalter) zwei Dutzend Hörer etwa, im Phädraseminar acht oder neun.

Ich versuchte heute, mich ins dritte Capitel meines Corn. (Theorie) einzuarbeiten. Lustlos. – [...]

Ich lese Sealsfield vor. Sein Roman »Der Legitime u. der Republikaner« ist nur teilweise genießbar. – Ich kaufte im Reka eine wundervolle Dünndruck-Ausgabe von George Meredith »Der Egoist«. Aus irgend einem Concurs für 1.90. Das soll die nächste Vorleselectüre sein. Ich machte ein paar Gerstäcker-Notizen. Ob dies Nebenbei nur Zeitvertreib ist, oder irgend wann einmal Frucht trägt? Ich bin gegen diese Frage gleichgültig geworden, weil ich am Wert der »Frucht« im Allgemeinen immer mehr zweifle. Ein Band mehr oder weniger von mir auf der Landesbibliothek verstaubend – was ist unwichtiger?

Ich habe so gar nichts mehr vor mir, auf das ich mich freue, auf das ich hoffen kann. Weder in meinem Hause, noch in meinem Beruf.

24. Nov. Dienstag Abend

Immer stärkere Verengung des Geldes. Die drei Oktoberdrittel haben zusammen kaum noch 800 M erreicht. Und keinen Pfennig Nebeneinnahmen. Und die nächste Verkürzung droht. – Das Dantecolleg heute machte mir größte Schwierigkeiten. Um 3 noch verzweifelt am Schreibtisch; um ½ 4 begann meine Racine-Übung. – Corneille schleicht zeilenweis. Aber er wird. Manchmal denke ich: vielleicht als mein letztes Buch. Im Seminar soll ich darüber bei den Philologen sprechen. Gratis natürlich. –

Gestern Abend bei Hirches. Hansel holte uns im schönen Auto: der Wagen ist bereits unter dem Preis verkauft. Bei den Leuten schwere Bedrücktheit, der Mann überreizt nervös. Er telephonierte mit Skt Gallen, wo er ein kleines Bildvervielfältigungsinstitut übernimmt, *wenn* er Einreise-Erlaubnis erhält. *Wenn*. Es wollen viele aus Deutschland heraus. Im April war er noch als Eschebach-Director in Südamerika, hatte 18 000 M. Gehalt, mußte u. konnte repraesentieren. Im Juli kürzte man ihn um 2/5, im August sah er

sich zum Kündigen gezwungen u. stand vor dem Nichts. In der Schweiz fängt er mit 48 Jahren neu an und sehr klein.

Er erzählte neulich schon bei uns, er habe eine Hellseherin gefragt, die viele Erfolge habe. Einer seiner Geschäftsfreunde fragte sie nach der Lebensdauer seines Prokuristen. Nüchterne Leute! In einem Geschäft der Prager Str. hängen als Wandschmuck die Tierkreise in grünblauem Glas oder Ton. »Unter welchem Zeichen sind Sie geboren?« Stück 4.80 M. Ich übrigens unter der Waage. Unsere Zeit!

Ich begann den »Egoisten« vorzulesen.

Wir leiden sehr unter Kälte. Die Wohnung ist unheizbar. Wir sparen an allen Enden, um nur die Bausparkasse stopfen zu können. Wie lange wird das noch möglich sein? Tägliche Frage. Und wird, und wann wird sie zahlen? Tägliche Frage.

11 Dezember, Freitag Abend

Heute wäre Berthold 60 Jahre alt geworden. Meine Gefühle: Ein Teil Liebe, Mitleid, Trauer, Dankbarkeit, Verstehen für ihn u. somit fast ein schlechtes Gewissen. Ein Teil, reichlich ebenso groß: tiefe, tiefe Bitterkeit. Wie hat er Eva verfolgt. Ohne seinen Haß gegen sie hätte er nicht meinen Bauplan nach anfänglichem Daraufeingehen so häßlich im Stich gelassen – u. dann wäre sie heute nicht so zerrüttet – wie sie neulich sagte: »Wenn man tot ist, will man es auch ordentlich sein u. es nicht fühlen!« Und der dritte Teil: Schauder vor dem eigenen Ende. Ich habe sein Herz. Noch neun Jahre ...

Wir leben noch eingesponnener als sonst u. immer eingesponnener. Die vierte Notverordnung, neue Verknappung des Geldes, stärkere Sorge um das Haus. Keinerlei Freude. E's Stimmung immer melancholisch, ihre Tage leer. Nur die Wirtschaft u. das Katerchen. Ich lese noch immer den Meredith vor, ich arbeite am Corneille im Schneckentempo weiter.

[...]

Letzten Sonntag ein Brieftelegramm von Lang aus Königsberg: ich möge Gutachten über Janentzky abgeben, der für Nadlers Nachfolge in Betracht käme. Ich schrieb sehr freundlich – mit vielerlei Bitterkeit im Herzen.

25. Dezember, Morgens 9 Uhr.

Die letzten acht, zehn Tage brachten weitere Verschlechterung unserer Lage. E's Nervenentzündung der rechten Hand flackerte wieder auf, setzte sie matt, warf sie in verzweifelte Stimmung.

Unser Leben, unsere Wirtschaft gehen ziemlich barbarisch daher. Ein paar gute Minuten, ein paar sehr düstere u. ziemlich viel düstere Stunden täglich. Kein Mädchen. E. heizt mit der linken Hand. Die Aufwärterin kommt öfter, aber doch nicht täglich. Kein Luftschnappen, Ausgehen für E. möglich, da wir Frost, Schnee, Glätte hatten. Hatten – denn gestern Abend kam Umschlag, heute regnet es. – Bei allem Finanznot. Ich weiß nicht mehr, wie ich im Januar Bausparkasse *u.* Lebensversicherung *u.* Steuern zahlen soll. – Tragikomisches u. doch peinliches leiden dazu: Mucius, das sehr liebe Tier (aber es ängstigt mich manchmal doch, wie übermäßig u. exclusiv Eva ihn liebt), Mucius stinkt so furchtbar, daß die ganze Wohnung verpestet ist. Er *muß* – unser beider Überzeugung u. Entschluß – Montag castriert werden.

Ganz stilles Leben, nur noch drei, vier Bekannte. Gestern Frau Wieghardt bei uns mit Karl. Wir hatten ein Bäumchen mit elektrischer Beleuchtung. E's großer Wunsch, da Kerzen sie husten machen. Sonst schenkte ich ihr Bagatellen u. Kochtöpfe. Das Geld ist zu Ende. – Frau W. brachte »Herz auf Taille« von Kästner. Den Namen sah ich das erste Mal vor ein paar Monaten bei Annemarie. Jetzt ist er die große Mode (die sich nicht halten kann). Sehr gut, sehr eng, eintönig, kaum sehr originell. Tradition: Herwegh + Wedekind.

Corneille das erste Buch am 24/XII beendet, 50 Ms.-Seiten. (Beruflich ist alles tot um mich her. Niemand druckt etwas, will etwas ...)

Vorlesen: »Der Amerika-Müde«.

Die allgemeine Stimmung in Deutschland scheint mir diesmal viel verzweifelter als während der Kriegsweihnachten. Damals war außerordentliches Geschehen, Spannung, Hoffnung, immer noch ein gewisser Elan. Jetzt nichts als Verzweiflung, keine Zukunft mehr, kein Glaube irgendwelcher Art. Man will nur irgendwie weiterleben ohne den Sinn u. die Möglichkeit des Weiterlebens recht zu erfassen. Man ist ganz stumpf. So stumpf, daß es vielleicht gar nicht zu Blutvergießen kommt.

31 Dezember, Do. Morgen.

Am zweiten Weihnachtstag, als ihr der Abend bei Dember u. einer kleinen Gans besonders schlecht bekommen waren, äußerster Verzweiflungsausbruch E's. In den letzten Tagen ein wenig ruhiger – aber immer der Untergrund der Verzweiflung. Sie ist durch Fuß u. Hand allzu gehemmt (Arm in der Schlinge), sie kocht innerlich, wenn ich ihr die Semmel oder das Fleisch schneiden muß. Ein grausamer bitterster Zustand für uns beide. –

Viel Ablenkung für E., worin aber auch viele Anstrengung enthalten. Vor dem Frühstück kam einen dieser Tage *Michel Scholze*, der Mann der Agnes. Er brachte eine Gans zum Kauf, einen schweren Karpfen als Weihnachtsgeschenk u. die Nachricht, daß A. einen Sohn bekommen habe. Wir behielten ihn über Frühstück bei uns. Er benahm sich gut, erzählte gut – wendisch-katholischer Bauer – aber war ermüdend. – [...] *Berthold Meyerhof* hier – allein, nachdem wir hatten verneinen müssen, ihn mit Gattin ein paar Tage aufzunehmen. Im Concurs mit mehreren Tausend Wechselschulden bei einem hiesigen Fabrikanten hängend. Ich kann ihn aber kaum bemitleiden, eher beneiden: Mr. Micawber.

Martha Wiechmann hier, eilig zurückreisend: sie hat zu Haus in Ludwigslust Abbau-Nachricht zum 1/4 32 erhalten – nachdem mir Menke-Gl. vor kaum 14 Tagen versicherte, es werde ihr nichts geschehen. – Am 3. Feiertag unsere Abendgäste das Brautpaar Köhler, Annemarie K., [...]. Gestern unsere Abendgäste Hirches (nach schon aufgegebener Wohnung). Sie reisen heute nach Skt Gallen in vitam novam. Nur der Junge bleibt hier bis zum Abitur. Vater H. schwer erschüttert, immer den Thränen nahe, gänzlich um seine Sicherheit gebracht. –

Eine Baustelle ist uns wieder in Hohendölzschen angeboten worden, u. wir sahen sie an, als wir zu Dembers fuhren. Aber das große Doppelrätsel bleibt, ob ich an die Thuringia werde weiterzahlen können u. ob die Thuringia sich halten u. mir zahlen wird. –

Bei alledem furchtbar wenig Zeit zum Corneille, sehr viel Wirtschaft u. Vorlesen. Den Amerikamüden beendet, erstes Drittel Sealsfield: *»Der Virey«*. Am 24. Dez. hatte ich das erste Buch des Corneille fertig; die Ferien, auf die ich gehofft, förderten mich bisher um 3 Seiten. – [...]

Resumé 1931

Eines der glücklosesten Jahre meines Lebens. Begann mit Evas Leiden, endet mit Evas Leiden. Frühjahrsreise Lugano brachte nur Verschlechterung. Seitdem immer zu Haus, immer gedrückt. – Im Mai Berthold †. Seitdem u. verstärkt seit 50. Geburtstag ständige Todesgedanken. – Im April Vertrag mit Bausparkasse. Im Sommer der allgemeine Finanzzusammenbruch. Ich habe heute nach all den Notverordnungen u. bei dem Ausfall aller schriftstellerischen Einnahmen noch rund 700 M. im Monat gegen rund 1 200 im Anfang des Jahres. – Seit September mädchenlos. – Im Mai Vortrag in Cöln. (Montesquieu) – Bis October Vorarbeit am *Corneille*, seitdem Schreiben daran. Teil I, 50 Ms-Seiten fertig. Vorher Aufsatz für die Erziehung, wohl auch noch ein paar Recensionen. Im Frühjahr auch ein Kommissariat in Chemnitz.

1932

Freitag Nacht ½ 1. 8/I 32.
[...]

Corneille bis gegen Ende des Komoediencapitels gediehen.

Viel vorgelesen. Den Virey von Sealsfield beendet. Gordon von Lytton Strachey, jetzt Stevenson »Schatzinsel«. –

Wir sind mit Gusti Wieghardt zum *Du* übergegangen.

Heute von ¼ 9 – ¾ 10 mein erster Vortrag im Außeninstitut über moderne franz. Lit. Theorie des »Ausgleichs«. Vorbereitung anstrengend, da der Vormittag durch Martha Wiechmann gestört. Sie kam vom Ministerium, wo sie gegen ihren Abbau protestiert hatte. Anstrengend auch der Vortrag selber. Vor etwa 90 Leuten. Nächsten Freitag zweiter u. letzter Vortrag. Am 28/I Corneille-Vortrag im Philologenverein.

25/I 32 Montag Abend
Mit Eva immer das Gleiche. Lebensunlust. Ich glaube manchmal, nur unser kleiner Mucius erhält sie am Leben. Auf mir liegt das immer als körperlicher Druck – der Athem bleibt oft aus. Ich bin so vollkommen müde u. hoffnungslos.

In der Hochschule hat man gegen meinen Willen einen Leipziger Dozenten zum Nachfolger Brucks vorgeschlagen. Besonderer Verrat Janentzkys ist im Spiel. Ich bin ganz isoliert. – Heute hat *Hittmair*, eine wissenschaftliche Null, Berufung nach Tübingen erhalten. Ich werde den vierten Anglisten hier erleben u. wohl noch etliche dazu. –

Im Corneille das Cid-Capitel fertig. Mit Hueber eine Anthologie Corn. endgiltig verabredet. Honorar die 365 M., die ich H. aus dem Prozeß schulde. Aber ich muß die Anthol. in die Maschine schreiben lassen; das kostet mich mindestens 75 M. – Sonst keine Einnahmen, Aufträge – bloß Stille um mich.

Ich hielt für das Ausseninstitut zwei Vorträge über die neuesten Franzosen. Viel Publikum, Beifall, auch in der Presse. Aber für Hittmairs entsprechende Vorträge, zusammengestellt u. abgeschrie-

ben, das gleiche Publikum, der gleiche Beifall, auch in der Presse, u. der Ruf nach Tübingen.

Ich lese sehr viel vor. Jud Süß von Feuchtwanger, jetzt seine häßliche Herzogin.

29/I. Freitag Vorm.

Gestern mein Corneille-Vortrag im Vitztum-Gymn. vor den Neuphilologen, etwa reichlichen 100 Hörern. Wahrscheinlich gut. Und früher wäre ich sehr »geschwoin« über so was gewesen. Jetzt? »Der geistreiche Hochschulprofessor.« Unter den Hörern Hittmair, Ordinarius von Tübingen. Und Menke-Glückert. Der sagte mir sehr viel Schmeichelhaftes, und wie ihn u. Ulich das Leipziger Verhalten gegen mich erbittern. *Auch* ein Trost! – Ich war furchtbar erschöpft nach dem Vortrag. Die Schmerzen in Schlund u. Brust beim Gehen sehr stark. Ich glaube sicher: viele Jahre nicht mehr. Man müßte den Rest gegen Eva u. das Katerchen möglichst nett sein, noch ein bißchen schreiben, viel vorlesen.

5/II. Freitag Abend.

Im Dresdener Anzeiger erschien ein hymnisches Referat meines Corneille-Vortrags. Daraufhin riefen die N. N. an, beleidigt, warum sie nicht eingeladen worden seien. Ich versprach einen Artikel über mein kommendes Buch, schrieb ihn vorgestern u. gestern, lieferte ihn heute ab. Was einen Zeitverlust für das Buch selber bedeutet.

Am Dienstag Abend mit Eva in einem Vortrag, den Dember über japanisch-chinesische Zauberspiegel hielt. »Priestertrug«, physikalisch erklärt. Seit sehr, sehr langer Zeit das erstemal, daß E. einen Vortrag besuchte. Wir waren zusammen auch einmal bei Blumenfelds, einmal bei Gusti Wieghardt. Auch gelegentlich Nachmittags im Reka. Aber im allgemeinen geht sie gar nicht aus. Und ihre Schwermut, ihr Nichtstun als bis zur Erschöpfung Hausarbeit leisten – in den letzten Tagen mit Hilfe ihrer Waschmaschine die ganze große Wäsche allein besorgt – ihre fixe Idee »verblödet« zu sein: all das unverändert. Gestern bei Wieghardts spielte sie sehr hübsch Haydn. Als ich mich darüber freuen wollte, wegwerfend und schwermütig: »So Sächelchen.« Ich möchte wissen, ob ich noch einmal werde aufathmen können. Ich glaube es fast nicht mehr. –

Abends die furchtbare Stille im Haus liegt oft wie ein Stein auf mir, nicht bildlich sondern körperlich, Athemnot erzeugend. –

Ich lese jetzt nach der »häßlichen Herzogin« einen neuen Mann vor: B. Traven, »Rosa Blanca«.

Die abergläubische Frau des Baumeisters Praetorius schickte uns in zehn Exemplaren gleich zum Weitersenden eine »Kette«. Das erstemal bin ich vor ein oder zwei Jahren diesem Unfug begegnet. Damals ging er (ganz oder halb scherzhaft?) von Voßler aus. An dieser einen »Kette« empörte mich der plumpe Einschüchterungsversuch. »Unglück über Unglück wirst Du haben, wenn Du sie störst. Professor Besler, der das Weitergeben seiner Frau verbot, starb am gleichen Tage. Dadurch wurde die Kette gerettet. Dem Sanitätsrat Schulze wurde ein Bein amputiert« ... etc. etc. Namen der Kette unter unbekannten: Shaw, Schmeling. »Neunmal soll sie um die Erde gehen.« Ich gab die Blätter mit ziemlich energischer Ablehnung zurück. – Unsere aufgeklärte Zeit!

15. II Montag Abend

Am Freitag 5. 12. war Vater zwanzig Jahre tot. – Wenn ich so sehr müde aus dem Kolleg komme, mit den üblichen Schmerzen in Schlund, Brust u. zu den Ohren hinauf, bin ich immer ziemlich gewiß, daß er mich nicht lange mehr »auf dem Sirius« – sein Lieblingswort – zu erwarten braucht.

[...]

Gestern hatten wir *Wengler* hier u. seine etwas tolpatschige aber gutartige u. intelligente Schwester. Dazu wie häufig Wieghardts.

Mit Eva ging es in letzter Zeit ein klein wenig besser. Aber immer ihre innere Leere – nichts als Wirtschaft u. torpor. Nur eine bedrückliche Zärtlichkeit für das Katerchen, worin ich ihr nichts nachgebe.

Das Corneille-Feuilleton in den Dr. N. N. erschien am Sonnabend. Die Arbeit an der Monographie schleicht weiter. Sehr viel Ablenkung durch Colleg, Prüfungen, Sitzungen. Gleichgültigkeit u. Bitterkeit wechseln in mir der Hochschule gegenüber.

Vorlesen: *Traven »Das Totenschiff«*. Viel deklamatorischer u. unreifer als die *Rosa Blanca*.

Ein gewisses peinliches Interesse für die Politik. Es kommt zu neuem Wahlkampf Hindenburg–Hitler. Einige Tage erhielt ich Werbe-Exemplare der Deutschen Allg. Ztg. Ein rechtsstehendes, aber gutes Blatt. Ich würde gern regelmäßig eine große Zeitung lesen. Es fehlt dazu an Zeit u. Geld.

Montag Abend, 14 März.
Der heutige Tag fiel für meinen Corneille vollständig aus, so übermüdet war und bin ich von den vielen Ausschweifungen gestern. Es war der Praesidentenwahltag. Am Vormittag, im Auto hin und zurück, denn Evas Fuß ist wieder völlig schlecht, bei den Eltern des Johannes Köhler, zu dessen Hochzeit wir eingeladen sind. Dienstwohnung als Bahnhofsinspector der Friedrichstadt, daselbst Waltherstr. Gutartige kleinbürgerliche Leute, die Hochzeit, vor der mir graute, wird sich überstehen lassen. Auf dem Rückweg unserm Haus gegenüber Hindenburg gewählt. Am Abend bei Blumenfelds zu Tisch, dann mit ihnen zu Dembers hinauf. Dort bis 1 Uhr, 7 Mann hoch im kleinen rauchigen Zimmer vor überwältigend gutem Radio-Lautsprecher gesessen, Wahlresultate gehört. Als wir fortgingen, war es fast sicher, daß Hindenburg mit ein paar tausend Stimmen hinter der absoluten Mehrheit blieb. Wir hatten mit der Möglichkeit eines glatten Hitlersieges gerechnet. Über die Verhetzung u. Lügen mit denen die Nationalsocialisten arbeiten, hörten wir in letzter Zeit viel. Schade daß ich so gar keine Zeit u. Lust mehr zum Tagebuch aufbringe.

Die Geschichten (eine Bäckersfrau in Meißen: »Ich wähle den Adolf, er hat versprochen die unnützen Pensionen zu kürzen, dann muß der Beamte ziehen, der so lange schon in der von uns gewünschten Wohnung sitzt!«) erinnern haargenau an das, was Feuchtwanger vom Hitlerputsch in München 24 erzählt, von den »wahrhaft Deutschen«, von Cajetan Lechner im »Erfolg«. Ich habe dieses Buch die letzten Wochen über vorgelesen, mit ungeheurem Interesse. Es ist das beste unter den Sachen Feuchtwangers ... Kuske, unser Butter-, Hühner- etc. Lieferant sagte, er lese regelmäßig Hütters Astrologenzeitung, Hindenburgs Sterne seien so sehr gut.

Dienstag 5 April 32. Morgens u. später.
Es bedarf nicht vieler Ehrlichkeit gegen mich selber, um zu constatieren: Daß ich *Corneille* am 31. III. beendet, gestern couvertiert habe (nach nur teilweisem Durchlesen) heute absandte – eigentliche Arbeit 9/X 31–31/III 32, Vorarbeit ein Jahr – ist mir innerlich wesentlicher als das Telegramm: Felix † 2. 4.

Dieser Tod hat mich rein egoistisch angefaßt: in einem Jahr zwei hin, bleiben der Älteste u. der Jüngste. Zur Entschuldigung meiner Stumpfheit: F. u. ich waren uns immer sehr fremd, Freundschaft oder Feindschaft wie mit Georg oder Berthold gab es kaum. Immerhin doch so viel gemeinsames Erleben. Ich kann nicht mehr

fühlen. Nur noch Angst um Eva u. um mich. Und auch das bisweilen stumpf. Ich verstehe jetzt die Stumpfheit alter Leute, wenn Angehörige sterben. So unwichtig, ob es etwas früher oder später! Und: der hat es hinter sich u. weiß woran er ist oder schläft. – Ich telephonierte mit Georg, für den dies sehr bitter sein muß; ich werde zur Beerdigung fahren – das letzte Mal war ich auch zu diesem Zweck in Berlin. Die Wiederholung wird schauerlich werden. – Ich rechne immer: Felix geb. 9. X 66 – werde ich auch 65 Jahre alt, oder bloß 59 wie Berthold oder noch weniger? Oder werde ich wie Mutter, aber früher, blind? Und dann immer: Eigentlich ist das alles gleichgültig. Eva ist so lebensmüde, so eingeschrumpft, sie wäre ganz froh einen Anlaß zu haben, daß sie selber zu Ende käme. Und es liegt ja alles Gute hinter uns u. nichts Gutes mehr vor uns.

Die letzten Wochen u. Monate immer das Gleiche, immer der gleiche Druck. Ganz selten ein heftiger Thränenausbruch E's; immer auch hinter ihren froheren Stunden die tiefe Melancholie, das Gefühl ihrer Nichtigkeit. Äußerste, allzugroße Zärtlichkeit zum Katerchen Mucius, den auch ich sehr liebe, schon allein deßhalb weil er nett zu Eva ist u. Eva tröstet. Hausarbeit – u. sonst nichts u. immer das Gefühl dieses Nichts. Das Harmonium ist in dem Jahr, das wir es besitzen, keine Viertelstunde gespielt worden. Nicht einmal mehr das Grammophon.

[...]

Jetzt ist die allerletzte Hoffnung: das Haus. Aber mit zwei Fragezeichen. Wird es helfen? Und dies ist das bösere Fragezeichen. Das andere: Wird u. wann wird es werden? Ich halte die Zahlungen aufrecht trotz Halbierung des Einkommens. Es sind jetzt neue Verhandlungen um Zwischencredit. Ich habe Blauert 2% zugesagt, wenn er ihn schafft. Ich soll 2 000 M. von der Iduna gegen 8% haben u. kaufe damit vielleicht etwas Land in Hohendölzschen an. Alles ist momentan in Schwebe, aber doch nicht ganz hoffnungslos; gerade heute hat sich die Iduna zusagend gemeldet.

Körperlich leide ich unter der zu geringen Bewegung u. ständigen geistigen Arbeit. Ich bin sehr fett, sehr schlaff, die Schlund- u. Herzbeschwerden hören nicht mehr auf. Ich glaube nicht, daß noch viele Jahre vor mir liegen.

Ich ließ alle Tagebuchnotizen, bis der Corneille beendet wäre – u. nun habe ich keine Lust zum Schreiben. Ich spiele jetzt öfter als früher mit der Idee eines Buches Erinnerungen, aber die Gegenwart gleitet mir stumpf hin. Ich muß mich in Arbeit oder Vorlesen (leider ohne Notizen) betäuben und vergessen. Auch der Wein spielt eine große Rolle.

Nach Leipzig wurde E. v. Jan an Beckers Stelle berufen. Nun hat

meine Laufbahn wirklich ihr Ende erreicht. – Über V_3 erhielt ich einen Stoß Kritiken von Teubner. Manche überschwänglich, manche gehässig (so Neubert).

[...]

Am 19. März war die gefürchtete Hochzeit Johannes Köhlers, sie verlief erst etwas kalt, dann sehr hübsch u. erträglich. Kirchliche Trauung in der Sophienkirche (Pfarrer von Kirchbach), Essen in der Stadt Gotha; die sehr biederen Eltern, ein Onkel Volksschullehrer, ein der Braut befreundetes Ehepaar, Gutsbesitzer aus der Gegend von Leipzig (Eltern der Braut *nicht* – weil sie nicht standesgemäß heiratet; ihr Vater ist Fabrikant u. Reserveoffizier, ihr Schwiegervater hat 12 Jahre auf Versorgungsposten gedient, ehe er Eisenbahner wurde! So was gibt es noch. Der Vater Köhler übrigens spricht nicht ohne Bildung u. ersichtlich links, sozialistisch. Aber der Sohn mußte ein Tischgebet sprechen!). Ein Studienfreund K's: von Manteuffel, dessen Mutter, meine Tischdame, dumm-gutmütig von vergangener Herrlichkeit redend: Gutsbesitz u. hohe Posten im Heer. Wiederum der Braut befreundet: zwei Töchter meines Architekt-Kollegen Schneegans, die eine wie die Braut »Heilgymnastin«. – Alles nach dem Gehörtsich. Das junge Paar in Braut*kutsche*, eine kleine Blumenstreuerin, eine Blitzlichtaufnahme der Gesellschaft (u. vorher eine im Kirchenportal). – Ich hielt einen Toast, es mußte sein. Von 1 Uhr bis gegen 11 Uhr Abends dauerte alles in allem!

Am 1. April, dem Hochzeitstag Thiemes, hatten wir ihn u. seine Trude, die jungen Köhlers u. Wieghardts hier. Inzwischen scheint es sicher, daß Thieme zum 1. Mai abgebaut wird. Große Misère.

[...]

Einmal in all der Zeit ein Tonfilm: *Hauptmann von Köpenick*, in vielen Punkten, vor allem Adalbert, die gleiche Besetzung, wie die von uns in Berlin gesehene. Sehr interessant, den sehr guten Film mit dem sehr guten Stück zu vergleichen. Er baut anderes auf als das Stück, bringt durch Bild u. Bewegung – Marsch auf Köpenick!, im Rathaus! – ein, was er an Worten verliert. Die Sprache als solche klang gut. Aber unnütz! Wozu diese wenigen (notgedrungen wenigen!) langsamen Sätze? Hier kann man nicht mit der Bühne wetteifern. Stummer Film ist Kunst für sich, Tonfilm ist schlechter Ersatz des Theaters.

[...]

Vieles habe ich in diesen Wochen vorgelesen. Den »Erfolg« von Feuchtwanger. (Einmal darin wird der Satz der alten Felddienstordnung verhöhnt: Handeln, besser falsch als gar nicht!) Genau diesen Satz zog ernsthaft – u. mit Recht! – Hindenburg zu seiner

Verteidigung im Punkt der Notverordnungen in einer Wahlrede heran!) – Marlitt »Geheimnis der alten Mamsell«. Von Gusti W. empfohlen u. geliehen; höchst interessant, viel besser als sein Ruf. – *Traven: »Baumwollpflücker«.* Über Traven arbeite ich noch einmal. [...]

Donnerstag früh 7/April. Gegen 7 Uhr.
Ich fahre, wieder u. schon gewohnt, um 10^{25} nach Berlin. Abwechslung: diesmal wird verbrannt.

Gestern Nachm. im Autobus für eine halbe Stunde nach Hohendölzschen das Terrain besehen. In Dembers unmittelbarer Nachbarschaft. (D.'s begleiteten uns). Eva lebte auf, war viel frischer als sonst und hinterher nicht so fußmüde als sonst. Ich muß ihr das Haus schaffen, es ist doch vielleicht die Rettung für sie. Und wenn wir der vielen Zinsen halber ein paar Monate lang von 200 M. leben sollten. Die Geldsachen sind jetzt in Gang, möglich daß es wird. – Eva ist so ganz anders als ich. Viel lebensmüder, viel gleichgültiger gegen den Tod – und mit viel mehr Zukunftsplan. –

Ich wollte ein paar Tage mit aller Arbeit aufhören. Am Dienstag Vormittag schickte ich das Corneille-Ms. ab; gestern begann ich mit der Anthologie. Das ist nur Copierarbeit – aber doch immerhin *etwas*. Ich wollte erst die ganze Sache Maschinen-copieren lassen. Das hätte gegen 100 M. gekostet u. mir doch auch viel Correcturmühe gemacht. Auf Wenglers Rat kaufte ich eine Corneilleausgabe als Druckvorlage. Zehn Mark – aber sie enthält nur die Hälfte der von mir gebrauchten Sachen. Die anderen muß ich abschreiben. Ich habe mir rund einen Monat für die ganze Sache gesetzt.

Sonnabend Mittag 9/4.
Das bitterste war: Georg sagte mir, Berthold u. Felix seien genau auf gleiche Weise gestorben, an Verkalkung der Herzarterien. Das ist *mein* Ende, ich fühle es seit Jahren herankommen, und in der letzten Zeit stärker als je; es erreicht mich früher als die beiden anderen. Und ich kann das Grauen nicht überwinden.

Georg sehr mitgenommen u. alt, Marta furchtbar aussehend, gelb, schmal mit übergroßen Augen, unförmig verdickten Fußgelenken. Grete jünger als je. – Schließlich der Pastor, scheußlich die sich schließende Fahrstuhlklappe über dem sinkenden Sarg. Betty weinte bitterlicher, als ich ihr zugetraut. Als ich ihr bei dem gräulichen Defilé die Hand reichte, zog sie mich an sich, u. ich mußte

sie küssen. [...] – Ich ging vom Bahnhof bei gräßlichem Aprilwetter, um den Cylinder kämpfend, erst (um Zeit zu vertrödeln) zu Wertheim, ein wenig durch die Buchabteilung; dann zum Aschinger an der Bülowstr. Kaffeepause. Dann zu Georg. Er war allein – seine Familie in Badenweiler. Man sieht die Narbe seines Autounfalls im Gesicht, man sieht sein Alter. Hans Kl. u. seine junge Frau kamen. – Georgs Auto in Badenweiler. Es kam das Auto Änny Kl.'s. Mein Bruder Berthold muß ein reichliches Vermögen hinterlassen haben! Die Witwe behielt ihre große Wohnung, Auto u. Chauffeur. [...] – Im Wagen nun sein älterer Sohn mit umflorter Schülermütze, ein robuster Junge. – Im Krematorium ziemlich viele Menschen, trotzdem alles inoffiziell vor sich ging. Nüchterne, wenigstens nicht taktlose Pastorenrede (ohne den Herrn Jesus). Von Martas Kindern nichts zu sehen. Lotte Sußmann, schmal, elend, Medizinerin im 9. Sem., will Psychiaterin werden. Vater Sußmann grau, mumifiziert. Grete jung. Frankes unverändert. – Nachher Streit zwischen Marta u. Grete, wem ich mich anschließen solle. Ich ging schließlich mit Grete, bei der die alte, gutmütige, dumme, nüchterne Trude Scherk war. Sie sagte: »Betty wird sich trösten. Es kommt ja in solchem Fall alles auf die finanzielle Lage der Zurückgebliebenen an.« – Marta hatte mir noch in ihrer aufgeregten Art zugeflüstert: Lilly sei mit einem Mann aus Montevideo verlobt. Grete erzählte vom Familienzwist, von Zimmerherren, von Walters Erpressungen usw. Es war überaus ekelhaft. Das alles ist mir so entsetzlich fremd, fern u. zuwider. – Ich mußte bei Grete Kaffee trinken. Ich fuhr endlich mit einer Trambahn über Wilmersdorf u. Schöneberg an alten Erinnerungen vorbei zum Anhalter Bhf. und kam sehr zerschlagen um 10 Uhr wieder in Dresden an. – Außer zu Beerdigungen will ich nicht mehr nach Berlin fahren. Es ist meine Nekropolis. Die Eltern in Weißensee, Berth. in Dahlem, Felix in der Berliner Str. in Wilm., Evas Mutter in – ich weiß schon nicht mehr den Namen.

Ich las unterwegs *Stephan Zweig Fouché*. – Ich habe die *Anthologie Corneille* begonnen.

[...]

Sonntag Morgen 24. April 32.

Dies Tagebuch dörrt immer mehr zum Notizbuch aus. Das Eigentliche, nun schon seit Jahren, ganz bestimmt aber seit Lugano, also seit 13 Monaten, die alles ertränkende Lebens-, genauer Todesmelodie: Evas Verengung, Verdüsterung, seelisches Absterben und Sterbenwollen – das ist ja doch nicht aufzuzeichnen. Und das er-

stickt mich, innerlich u. äußerlich. – Dazu die eigene schlechte Gesundheit u. Unsicherheit. Das Leben ist mir widerwärtig u. der Tod ist mir grauenhaft. – Ich fasse alles nur noch als Übertäubung. –

Die Corneille-Anthologie habe ich gestern am 23. abgeschickt, nach genau fünfzehntägiger Arbeit. Das ist ungemein schnell gegangen. Eine halb mechanische, aber doch auch halb geistige Arbeit. Und sehr gut geglückt. Aber besonders dies Zurechtmachen der Druckstücke, Hineincorrigieren einzelner Buchstaben, Hineinquetschen von Lesarten, griff furchtbar die Augen an. – Und ich habe keine Erholung für sie. Wenn ich nicht E. vorlese, liest sie überhaupt nichts mehr, und kommt vom trostlosen Brüten bei mechanischer Arbeit gar nicht mehr frei. (Außer in allzu wehmütiger Zärtlichkeit für unser Katerchen, der freilich wirklich ein liebes Geschöpf ist). – [...]

Seit Anfang April lese ich – von Joh. Köhler entliehen – »Volk ohne Raum« vor. Bestimmt Dichter u. Epiker. Überall interessant. Aber die furchtbare Enge der Rassenzoologie, des Nationalsozialismus u. Antisemitismus. Juden sind immer plattfüßige Verräter, ganz undeutsch u. gemein. Engländer – wenn sie »adlige Germanenbriten« sind: erträglich; sonst »Mischbriten«. Buren singen »asiatische Psalmen«.

Am 20/4 war der siebzigste Geburtstag Seyferts. Mit dem Rector fuhr ich zu ihm. Feierliche Commission, Verlesung einer Adresse, feierliche Antwort, kleine Frühstückstafel. Nie ist so gelogen worden; einer konnte es immer besser als der andere. Mir ist das immer so merkwürdig: Man steht sich nicht vor Publikum, sondern fast ganz allein gegenüber; u. mit einemmale spricht man nicht mehr, sondern *redet*, oratorisch. Und man sagt beiderseits, wovon man ganz genau weiß, daß der andere weiß, daß jedes Wort eine Lüge u. ein Hohn ist. – Ob ich die Zeit behalte, einmal einen Band Lebenserinnerungen zu schreiben? Da müßte das auch herein. Übrigens könnte ich, vom 70. Geburtstag Seyferts ausgehend, ein Stückchen miterlebter Kulturgeschichte schreiben. »Das P. I. u. die technische Hochschule.«

Am 21. Abends war Thieme bei uns. Seine Frau in Leipzig. Wenn er allein kommt, findet sich der alte Ton. Aber es ist selten der Fall. Er kam als halber Knabe zu uns, 1920. Er bekommt schon erste graue Haare. Ihm droht Abbau, vielleicht Stillegung des Sachsenwerkes. Er scheint mir in seiner Geistigkeit nicht aufwärtsentwickelt. Er ist ziemlich stark von dem ihn rings umspülenden Nationalsocialismus – seine Frau, seine Kollegen, die Verzweiflung – erfaßt.

Gestern Johannes Köhler u. seine junge Frau, dazu Wieghardts – Karl ist gestern immatrikuliert worden.

[...]

Heute wieder ein politisch interessanter Tag. Wahlen in Preußen, Bayern usw. Die Nationalsocialisten hoffen an die Macht zu kommen. Bei solchen Sachen ist es jetzt die Radio-Übermittlung, die mir Vergnügen macht. Bei der Hindenburgwahl vom 13. III waren wir bei Dembers. Bei der zweiten Hindenburgwahl, am 10. 4., telephonierte uns Dember jun. die Resultate. Heute vor 8 Tagen, Volksentscheid in Sachsen, abgelehnt gegen N. S. u. Com., bei Gusti Wiegh. im verwanzten »Singsing«-Arbeiterheim. Während Dembers eine große prachtvoll deutliche Anlage besitzen, hat Karl W. ein winziges Apparatchen; wenn alles im Zimmer ganz still ist, kann *er* es im Kopfhörer flüstern hören. – Wir aßen u. hausten in der Küche; die übrige kleine Wohnung stank verpestet, da sie wieder einmal (vergeblich) entwanzt worden war. –

[...]

Ich habe keine Freude mehr am Tagebuch u. keine Ruhe dazu. Wozu diese Zeitvergeudung? Ich lese es nicht wieder, niemand liest es wieder, es wird irgendwann einmal verbrannt. Es erfordert Selbstbesinnen; mir ist wohler, wenn ich unbewußt arbeite oder lese. –

Georg ließ mir durch seinen Verleger seine Geschichte des Kongresses für innere Medizin 1881–1932 schicken. 1920 war er hier in Dresden Vorsitzender der Tagung. Etwas von ihm, etwas von mir, ganz kleine Spuren, werden bleiben. Aber der Gedanke wärmt nicht. Ein hübscher warmer ausführlicher Nachruf auf Felix in der Frankfurter Ztg. v. 9/4. Er stamme »aus einer typischen Begabtenfamilie«.

6. Mai. Freitag Abend

[...]

Ich arbeite viel u. halb mechanisch. Corneillecorrecturen – keine Kleinigkeit bei der völligen Unzulänglichkeit der Hueber-Setzer – u. Recensionen. Schon liegen fertig: Curtius–Bergsträsser »Frankreich« u. Chisholm: Rimbaud's Art. Jetzt habe ich (flüchtig) einen Italiener vor: Italo Maione, Contemporanei di Germania.

Heut oder morgen werden wir mit »Volk ohne Raum« fertig; ich habe einen reichlichen Monat daran vorgelesen.

Sehr interessant am Mittwoch die *Séance Gubisch*.

10 Mai Dienstag gegen Abend.
Gubisch ist ein Mann, der alle Hellseherkünste vorführt, derart daß man ihm glaubt – etwas suchen, aus couvertierter Handschrift, aus bloßen Daten wahrsagen, aus der Hand lesen, mit verbundenen Augen suchen –, um dann den Trick, das psychologische Raten, den Schwindel, die Frechheit aufzudecken; er macht die Sachen aber so unglaublich gut, daß man bisweilen meint, er sei wirklich Hellseher und schwindle, indem er es ableugne. Kafka hatte G. für ein psychologisches Colloquium in der Aula gewonnen. Von geschlagenen drei Stunden war keine Sekunde langweilig. Etliche Höhepunkte: »Sie haben ein Muttermal über der linken Hüfte!« (Erklärung: Irgendwo hat jeder so etwas, oder seine Tante hat es ... dann gleicht er an). Die Weissagung aus Lagallys Hand, des verdrehten Mathematikers. »Ich fühle einen kalten Hauch, ich sehe Linien – ich sehe eine wahnsinnige Unordnung (brüllendes Gelächter) – jetzt ordnet sich das Chaos.« – – »Ich sehe ein Krankenbett ... Einen Schwerkranken ... Stimmt es? Ja? ... Er ist gestorben. Nein? Sie waren es selber? Sie haben Glück gehabt, Sie waren in tötlicher Gefahr, ich gratuliere.« (Erklärung: ich sah, er wollte mehr hören. Ich ging zu weit, man muß nie zu genau praecisieren – ich ließ mich nicht verblüffen) – »Gebildeten Menschen kann ich mehr suggerieren, sie gehen besser mit, gleichen mehr an u. leichter, als Primitive tun«. – Es war dadurch so interessant, daß man alle Mitagierenden kannte.

[...]

Sonnabend 14 Mai
Ich habe durchweg u. steigend Widerwillen gegen das Tagebuch – nicht nur Ungeduld. Ich bin dem eigenen Ich gegenüber stumpf, verschwimmend, uninteressiert. Ich bin erregt u. bedrückt nur noch, u. immer mehr, von den ganz allgemeinen, den ganz trivialen u. abgeschmackten Fragen: Was ist? Was wird? Wozu ist? Usw. usw. Ich habe nicht Angst vor irgendeiner Hölle – ich habe immerfort nur Angst, aber wahrhaftig immerfort: vor dem Aufhören, vor dem Nichtsein, vor dem Nie-Erfahren. – [...] Mir ist am wohlsten, wenn ich so sehr in der Arbeit bin, daß ich die Frage nach mir u. nach dem Wert der Arbeit vergesse. Dies *»und«* ist sehr wesentlich. Wenn die Arbeit ganz gut werden soll (oder ist), bilde ich mir einen Augenblick positiv ein, daß sie taugt, weiterwirkt, Dauer hat. Dies sind meine glücklichsten Augenblicke. Sie werden immer seltener.

Ich arbeite viel. Recension 4 wurde fertig, Van Tieghem, *Littéra-*

ture comparée. Corneille-Correcturen schreiten mächtig vor, erste u. zweite di fronte, dazu Register. Übung zur frz. Aufklärung (ganz vage gefaßt, Lectüre zuerst *Jean Barois*) lese ich jetzt am Do. in meinem Zimmer vor 5 Mädchen. Seit ich hörte – am Do. Abend war Abteil.-Sitzung – daß Janentzky ein germanistisches Colleg abgesagt hat, weil nur 12 Hörer kamen, nahm ich mein Sonderschicksal weniger schwer. Die philologischen Fächer hier werden offenbar allgemein erwürgt, durch die Zeit, durch Leipzig u. durch die Tyrannei des Paed. Instituts. – Sehr beschäftigt mich *»Volk ohne Raum«*. Ich kann aber nicht die Zeit zum Notieren finden. – Ich begann *Guzman »Adler u. Schlange«* vorzulesen, über den ich für die Dr. N. N. schreiben will.

[...] Gestern im »Sing-Sing« bei Gusti. Eva sagt von der Hauptstraße des Quartiers Main Street. Bei Gusti riecht es durchdringend qualvoll nach dem immer wieder u. immer vergeblich gespritzten Wanzenmittel. Zum Glück konnten wir viel auf dem Balkon sitzen. Eigentümlich, diese Kasernengegend. – Ich hatte gerade vor dem Weggehen vom Sturz des Kriegsministers, vom »Sieg der Generale« gelesen; zum erstenmal taucht so die Armée offiziell in der Politik auf, u. ich glaube daß wir nun dicht am Bürgerkrieg sind. Ich war also linkser u. Gustis Communismus u. Russentum gegenüber friedlicher gestimmt als sonst. Aber ein Blick in dort herumliegende Gedichte gegen den überfressenen Bourgeois machte mich wieder, was ich längst bin: trostlos nach beiden Seiten. Es ist zwischen Hakenkreuz u. Sowjetstern kein Unterschied des Niveaus. Geistige Freiheit, bloßer geistiger Anstand fehlen. – Es geht mir jetzt übrigens mit der Politik wie mit dem Ich: möglichst beiseite schieben.

[...]

29. Mai. Sonntag Morgen.

Immerfort mit geringsten Varianten der gleiche innere u. familiäre Zustand. Eigentlich trostlos, nur daß man sich an Trostlosigkeit beinah gewöhnt. D. h. jeden Tag trostlose Minuten u. neutrale Stunden. Immer sehe ich förmlich den Tod, immer drückt Evas Glücklosigkeit u. meine auf mich. – Betäubendes Arbeiten. Ich erledigte weitere ernsthafte Recensionen: Lerch/Molière, Beyer/Pater, Tolzien/Rivière, Jaeckel/Wagner, Görres-Jahrbuch. Seit ich im April die Campagne aufnahm, sind es nun also *neun*. Dazu ein Feuilleton über Guzmán »Adler u. Schlange« – nicht ganz einfach. Dazu die ständigen schweren Corneille-Correcturen. Vorlesungen natürlich auch. – Zu Haus lese ich jetzt vor: Fontane: Vor

dem Sturm. (Den Guzmán-Rest las ich für mich.) Nächste u. letzte Recension vorläufig Carré's Fontenelle. – Ich bot Teubner ein kleines Buch an, »Das neue Frankreichbild«. Er will sich nicht binden. Vielleicht ist es gut so. Dann *muß* ich nun in ein paar Wochen an das 18 Jh. Schließlich ist die Lit.-Gesch mein eigentliches Werk. Und Gott weiß, wie weit ich sie durchführe.

Erwähnte ich den Besuch von Kamerad Stößl am 7/5? Mein Ausbildungskamerad beim 7. Feld Art. Regt. in München 1915. Damals 19 Jahre. Jetzt im eigenen Auto als Reisender für das väterliche Kurzwarenhaus in Ansbach. Er war damals in unserem Haus zu Gast gewesen, ein guter kleinbürgerlicher Junge. Jetzt – wie fern. *Wir* aber waren ihm Erinnerung, »wir sprechen oft von Ihnen, Herr Professor«. –

Am 16/5 sahen wir wieder einmal ein zum Verkauf angebotenes Haus. Villa mit Garten, »beinahe« für uns passend – wenn man sie umbaute ... Kurzum nicht passend. Interessant waren die Leute darin. Der Mann, mein Alter, Verlagsvertreter von Velhagen & Klasing. Vor zwei Jahren das Haus gekauft, jetzt muß er hinaus. Er, seine Frau, seine Tochter – bieder, ruhig u. ganz offenbar tief vergrämt. Am Schreibtisch: das Hakenkreuz. Es ist für diese Vergrämten, Verarmten nichts anderes als eine Kreuz-Hoffnung. – Den Guzmán-Artikel brachte ich selber zu den Dr. N. N. u. besuchte, wie ich versprochen, den Herausgeber Wollf. Sehr jüdisch, sehr eitel, sehr mauschelnd, Walzel-ähnlich (auf Walzel schimpfend). Zu mir sehr freundlich bemüht. Allzuweit darf ich mich nicht einlassen. Der Mann berichtet mit besonderem Kampf u. Gram, wie er, ärztlicher Autodidakt, gegen die Kurpfuscher kämpfe u. schon mehrfach Dr. h. c. der Medizin »hätte werden sollen«. Ist aber auch auf 1 000 andere Dinge eitel u. aufs glücklichste von sich u. seiner Bedeutung überzeugt. Ist eben von Mussolini in Audienz empfangen worden u. schwärmt von ihm. »Der« fragt nicht danach, ob man Jud ist, der ist anders als Hitler, der hält Ordnung u. quält niemanden, der ihm nicht systematisch im Weg ist! Kurzum: ein deutscher Mussolini, wenn wir den hätten! Das ist jetzt deutsche demokratische Stimmung!

10. Juni

Sehr lange (relativ) saß ich an dem dicken Fontenelle von Carré, weil er mir zugleich einen Anfang der Arbeit am 18. Jh. bedeutete. Gestern ihn u. die übrigen Recensionen an D. L. Z. gesandt. Damit ist dieses Pensum, die aufgespeicherte Rec. Masse, erledigt. Jetzt sollte eigentlich das Erziehungsreferat folgen; bisher aber bin ich

auf dreimalige Anfrage bei Flitner ohne Antwort. Alle Verleger, alle Zeitschriften schwanken, alles scheint im Zusammenbruch oder ist es. Seit Brünings Sturz scheint mir die völlige Katastrophe ganz nah. – Ich will jetzt erst noch ein Feuilleton über die Petrarcabriefe für Dr. N. N. machen – so lerne ich diese Briefe doch endlich einmal kennen! Überall wird meine Petrarca-Studie mit Achtung citiert, u. ich kenne den Mann eigentlich gar nicht! Ich habe Angst, die Vorarbeit zum 18. Jh. aufzunehmen, sie führt auf so lange Bahn u. ins Leere. Aber was tun? [...]

Am 22/5 machten wir so etwas wie einen kleinen Frühlingsausflug. Ein Sonntag Abend, kein Essen im Haus, wir fuhren zum »Hohen Stein«. Dort gab es nichts. Wir wanderten – richtig gewandert durch Grün – nach Coschütz. In dortigem Restaurant alles still. (Schlimmer als in den schlimmsten Notzeiten!) In der Elektrischen zurück. Auch im Rathaus Plauen alles verengt u. stillgelegt, eine einzige Stube in Gang. Wir landeten zum Essen auf dem Hauptbahnhof. Unser »Ausflug«!

Am 21./5 waren wir bei Blumenfelds zu Gast, am 3/6 bei Frau Schaps zum Mauscheln. Am 29/5 – Novum – bei den Geschwistern Wengler. Hübsche Wohnung in Neustadt, hübscher Garten, gute Leute, guter Jagdhund. [...]

Vorgestern nach langer Pause im Kino. Der neuaufgenommene fast schon klassische Tonfilm »Der blaue Engel«. Das Spiel, auch das Sprechen (auch im Klang) gut, oft erschütternd gut. Daß der Inhalt ein melodramatischer Kitsch ist – claro. Aber Wirkung hat er, u. die Schauspielerei ist große Kunst. Durchweg. Diese Rosa Valentin, dieser Geron usw. Jede einzelne Nebenrolle. Von den Helden *sie, die* Marlene Dietrich, fast noch besser als Jannings. Diese selbstverständliche Tönung, nicht gemein, nicht schlecht, nicht sentimental – unbewußt menschlich u. verkommen. Hier gab mir der *Ton*film viel. Der Klang dieses Organs. »Es ist lange her, daß man sich um mich geprügelt hat« – dieser eine Satz ganz unpathetisch, ganz unsentimental u. doch ein bißchen natürlich dankbar ... Darüber könnte ich Seiten schreiben, wenn ich überhaupt noch Tagebuch schreiben könnte. Aber etwas widerstrebt dabei in mir. Besser nicht an *mich* denken, Sachliches treiben – Sachalkohol.

Erschütternd wie die Marlene D., noch viel erschütternder eine Scene der Filmwoche. Tag der Skagerrakschlacht nach Antritt der Regierung Papen. Marinewache fürs Praesidentenpalais zieht durchs Brandenburgerthor. Heilgebrüll, ausgestreckte Faschistenarme u. Hände, die Wache hinter Schutzpolizei in übertriebenem Paradeschritt. Besonders ein Tambour einzeln voran, links »Hüfte fest«, rechts der Tambourstab. Seine Bewegung schräg im Raum,

ausbalanciert, gewaltsam, wirkt wie ein archaïscher Tanz, wie eine Kulthandlung, der Mann ist Derwisch u. fridericianischer Grenadier in eins geschmolzen. Und das am nüchternen Brandenburger Thor. – Wir lesen *»Vor dem Sturm«*. Wieviel Analogieen! Und wie vieles heute noch wühlender, verinnerlichter. – Habe ich Georgs Rundfunkrede aus Leyden erwähnt, die er mir im Abdruck schickte? Die *Ärzte* haben die Seele wieder entdeckt u. neigen sich in Demut vor der unerforschlichen. Diese Rede – u. der Aufmarsch der Marinewache in einem Zeitroman! *Ich* werde ihn nicht schreiben. Aber wenn ich mein »Leben« einmal schreibe? Da hinein? Das Triptychon ergänzen: Séance Gubisch (10/5). Wie die Augen des einen Jungen ekstatisch leuchteten. Und es war ein Student, u. es war ihm vorher gesagt: dies ist psycholog. Kolleg, nachher klären wir auf – u. er *glaubte* doch. (Und *ich?* Es waren doch etliche Momente, wo ich fühlte, welche Seligkeit es sein müsse glauben zu können!)

[...]

25. Juni Sonnabend.

Immerfort der innere Widerstand gegen Tagebuch und Selbstbesinnung, immer das dumpfe Gefühl der Trostlosigkeit. Und dabei geht alles weiter, jeder Tag rasch u. angefüllt. [...] – Vorlesend »Vor dem Sturm« beendet. Mir besonders wertvoll; vielleicht kann ich etwas notieren. Jetzt *Traven »Regierung«*. –

[...]

Am 11/6 (mit Annemarie K.) in Hellerau, Festspielhaus, Iphigenie von Gluck. Die Fahrt ins Freie schon eine Excursion für uns u. umständlich so behandelt. Die Musik immer schön u. oft geradezu beglückend. Das Ganze ungemein interessant. Stilisierte Tanzchöre u. allereinfachstes Nichts des Bühnenraums (nur Stufen, nackteste Klassik u. nackter als sie u. nicht Rokoko-Oper). Auch hierüber möchte ich wieder gern die Feder laufen lassen; u. wieder der innere Widerstand.

Ebenso: ich möchte u. möchte nicht – der Nachmittag u. Abend bei Thiemes in Pillnitz, genauer Hosterwitz, 15/6; der prachtvolle Schloßpark, die schöne u. kahle Wohnung, das Elend der angestellten Ingenieure, die kranke Frau, die Politik – wie Th. vom Nationalsocialismus umstellt ist ... Die Politik verfolge ich mit sehr großer Spannung u. doch auch mit abgestumpfter Wurstigkeit. Was soll uns noch Überraschendes kommen? Wir sind an so vieles gewohnt. – Am 18/6 statt unserer üblichen Gäste: Kühns, Wenglers u. Pietzsch, der Musik-Priv. Doz. bei uns. Kühn, der Historiker zog

Parallelen zu den Anfängen des dritten Napoléon u. tippte auf Staatsstreich des Kronprinzen Wilhelm, gestützt auf den Kriegsminister Schleicher.

[...]

Im Übrigen: Gusti u. Karl Wieghardt oft, Annemarie manchmal bei uns. Alkoholverbrauch auch bei uns groß. – Eva wieder nach besseren Tagen sehr herunter. Nervenschmerzen u. Zahnarztbehandlung. Aber das alles sind eigentlich nur unwesentliche Curven der Stimmung. Die Grundstimmung ist nach wie vor eine trostlose, bei verstaubendem Harmonium. – Finanzen qualvoll, Hausbau beinahe aussichtlos.

26. Juni Sonntag

Die Thuringia in Concurs. 3 900 M und etwas darüber haben wir eingezahlt. Vielleicht wird sie von einer anderen Gesellschaft übernommen. Vielleicht verlieren wir nicht alles und alle Zeit. – E's Stimmung noch bedrückter als sonst.

Kurze Notizen zu »Vor dem Sturm« gemacht. –Ich lese wieder mehr vor. Traven »Regierung«. – Ich fange heute die Arbeit für die »Erziehung« an, d. h. die Lectüre dazu. – Und natürlich Correcturen.

6 Juli. Morgens

Den 29. Juni haben wir nicht etwa vergessen; er ging in aller Herzlichkeit hin – ohne an Grundstimmungen etwas zu ändern. Abends waren, mehr zufällig, Blumenfelds unsere Gäste. –

[...]

Gestern eine gefürchtete Gesellschaft hier: die Familie Köhler, altes u. junges Ehepaar, dazu Annemarie u. Dr. Dressel. Man blieb bis gegen 1 Uhr, es war sehr heiß, wir kamen um 2^{15} ins Bett, u. heute muß E. wieder zum Zahnarzt. – Wie *ein* Satz oder Wort die ganze sociale Lage (oder bisweilen den Charakter) durchleuchtet: die Mutter Köhler klagt, sie habe sich mit dem Hackenstiel am Auge gestoßen u. zwei Wochen daran laboriert. Ich lachend: das sehe ja beinahe nach Familienscene aus. Sie toternst u. eifrig ablehnend: »Nein, Herr Professor, so was kommt bei uns nicht vor!« Also noch kleinbürgerlichere Herkunft, noch feldwebliger als man annimmt. Aber wirklich gute Leute. – Heute in 8 Tagen stehen neue Anstrengungen bevor. Der 50. Geburtstag E's, Blumenfelds, Dembers gibt zu vielem Feiern (wovor allen graut!) Anlaß. Auch schwebt Gretes Besuch über uns.

»Regierung«, Travens bestes Werk beendet. [...]

Mittwoch 20 Juli Vorm.
Die »Festwoche« durch übermäßig schwül-nasse Hitze erschwert. [...] Am Montag (Tag über seit 6 Uhr früh Kolleg-Vorbereitung, dann Kolleg) Abends bei Dembers oben. Mit Grete, Blumenfelds, Gusti Wiegh., Emita D. Um 12 dort weg; es war hübsch, daß man nach dem Essen im Garten sitzen konnte. Auch über »unser« Terrain gingen wir. – [...] Am Di. große Gesellschaft bei uns. Wieghardts, Dembers, Annemarie, Rüdigerin, Thiemes, Martha Wiechmann. – Wir waren 13. Übrigens verlief alles hübsch u. gut, u. ganz tot war man erst am Übertag. – An diesem 12. habe ich Blauert Auftrag gegeben, das Terrain wirklich für uns vermessen zu lassen etc., obschon die Thuringia im Concurs ist u. wir kaum etwas von den eingezahlten 4 000 M. wiedersehen. – Ein vollkommener u. wissentlicher Wahnsinn, ich würge mich finanziell ab, binde mich auf ungewisse Zeit an Unübersehbares usw. usw. Aber es ist E.'s verzweifelter Wunsch. Und weiter wissentlich: ich glaube nicht einmal recht, daß die Erfüllung des Wunsches Eva zufriedener machen wird. Und weiter: wann wird ihr Wunsch erfüllt sein. Wir kaufen jetzt das Land, d. h., ich zahle 1 500 M. an, zahle die Kaufkosten u. Abgaben – y es todo. Und Eva spricht von Bauen, Gewächshaus und dem u. jenem. Und ich sehe mich kaum imstande, die Kosten dieses ersten Schrittes aufzubringen. Von Capital zum Bauen ist gar keine Rede. Ich lasse mich jetzt in alledem treiben. –

Vorige Woche war eine Vorbesprechung beim Notar Langenhan. Heute sind wir im Auto mit Blauerts in HD. auf dem Gemeindeamt gewesen, dann auf dem Grundstück wo der Geometer eben tätig war. Überall treten neue Unsicherheiten, neue Kosten, neue Schwierigkeiten auf. Ich verstehe von alledem buchstäblich nichts. Ich sage blind zu allem ja. Ich werde zahlen, was sich aus mir herausquetschen läßt. Schlimmstenfalls kann ich eben an irgend einem Punkt nicht mehr zahlen. Allerschlimmstenfalls verreckt man oder hilft dem Verrecken nach. – Ein bißchen peinlich, ein bißchen lächerlich komme ich mir vor bei diesem unsinnigen Unternehmen. Aber E's Zustand zwingt mich. Heute war eine schlaflose Nacht für sie, u. somit auch für mich. *Das* kommt nicht oft vor. Aber der Tagesbeginn mit Verzweiflung mit schlecht oder gar nicht unterdrückten Thränen ist das Übliche bei E. Und immer u. unter allem vibriert Vorwurf gegen mich, unausgesprochen u. doch gräßlich deutlich: wir hätten längst das Haus haben können, wenn ich mich nicht gesträubt u. die gute Zeit verpaßt hätte. –

[...]

Sonntag Morgen, 7. August

Die immer stärkere Angst und Unmöglichkeit dem Tagebuch gegenüber. Die Trauer über E's fortschreitende seelische Erkrankung lähmt mich ganz u. gar. Ich muß außerhalb meiner selbst sein, in Lectüre oder Arbeiten. – Außerdem: die Zeitgeschichte brauche nicht ich zu schreiben. Und mein Mitteilen ist ein stumpfes, ich bin halb abgestoßen, halb voller Angst, der ich mich nicht überlassen will, ganz ohne Enthusiasmus für irgend eine Partei. Das Ganze ist sinnlos, unwürdig, jämmerlich – niemand spielt das Stück, alle sind Marionetten. Am 31/7 zur Reichstagswahl waren wir oben bei Dembers. Sehr interessant an ihrem großen Rundfunk. Wir glaubten »die Republik gerettet«. Jetzt die Reihe der Attentate, Hitler ante portas – oder wer sonst? Und was wird aus mir, dem jüdischen Professor? – Viel einschneidender als der Wahlsonntag war der nächste Sonntag. Da saß zugelaufen ein ganz junges schwarzes Kätzchen – ich brachte es um 7 Uhr früh an Evas Bett. Erst sollte es ins Katzenheim, dann zu guten Leuten unserer Bekanntschaft, dann blieb es bei uns. Es ist ein hübsches Katerchen, No. 2, und gefällt mir gut. Aber bei dieser Gelegenheit wurde mir ganz deutlich, was ich halbwegs längst wußte. Eva sagte: Das schwarze Kätzchen von Sonvico könne sie nicht vergessen. Das war auf einem Spaziergang bei Lugano Frühjahr 31, ein elendes Tierchen, das uns nachlief. Sie hätte es retten müssen, mitnehmen, an *sie* habe es sich gewandt, *sie* habe versagt. Sie habe »ein protestantisches Gemüt«, ihr könne nichts helfen, auch nicht Ersatzwohltat an Muzius oder dem kleinen Domenico jetzt. Sie wisse auch, daß ihre Überempfindlichkeit auf Krankheit des Gemütes beruhe. – Sie weiß zuviel, sie denkt zu scharf, es kommt kein Nervenarzt oder Schäfer für sie in Frage. – Wir kommen aus Trauer u. Einsamkeit nicht mehr heraus. –

[...]

Immer wieder Absicht, Schreibmaschine zu lernen, »Erinnerungen« als Übung zu tippen. Ich habe unsere uralte Remington 3 abgedeckt u. genau einen Satz zusammengefingert. Die Tasten malen nur noch verwischte halbe Lettern.

Die Thuringia ist bankerott, 4 000 M. sind verloren. – Der Vertrag für den Kauf der 1 011 qm. am Kirschberg ist gemacht; im letzten Augenblick fehlte die »Pfandentlassung« irgendwelcher Leute; alles hat sich wieder übermäßig compliciert. Ich will nichts als ein Spielzeug, eine Ablenkung für E. – [...]

Mittwoch 21. September. Morgens.
[...]
Die *Monographie Corneille* ist am 15. Sept. erschienen (1932 also – mit Datum 33)

Ich verabredete mit *Hübner »Das neue Frankreichbild«*, 4 Druckbogen; soll dann Sonderdruck bei Quelle & Meyer werden. Soll kritischer Überblick sein. Vieles was ich geschrieben, geht hinein. Wird mich aber bis Januar beschäftigen u. ist noch ganz chaotisch in mir. [...]

Am 10. 9. wurde vor dem *Notar Langenhan der Vertrag* über die 1 010 qm. geschlossen. Wie nun weiter? Ich bin hierin so stumpf geworden wie in allem andern.

Frau Stark tauchte auf, die Gegenschwiegermutter des Ministerpräsidenten Schieck, die alte Hörerin etc. Wir waren ihre Gäste einen heißen hübschen Nachmittag auf der Veranda des *Bellevue-Hôtels*. Elbe, Blick, Mondanité – für uns schon quelque chose. Am 26/8. [...]

Einen andern Abend kamen *Hirches*. Der Mann ist in der Schweiz gescheitert, fast gepfändet u. in Haft – sucht nun, recht gebrochen, hier Position. Hans H. möchte als Offiziersaspirant zur Reichswehr. Via: wir – Rüdigers. Schicksal der Familie Hirche zeitcharakteristisch. Großer wohlerworbener Kaufmannsposten nach kleinbürgerlichen Anfängen, Director bei Eschebach, Auto, Südamerika-Reise. Abgebaut, Versuch kleiner Ladenexistenz in Skt. Gallen, lästiger Ausländer, Chikanen – wieder hier u. arbeitslos in schäbiger Pension bei ängstlich gewahrter Außeneleganz.

Einen hübschen Abend in *Heidenau* 27/8. Auch das schon etwas. Sommerliche Fahrt, gutes Essen, guter Mosel u. Eva vergnügt. Freilich am andern Tag dann meist Migräne, Magenstörung, Nervenschmerzen. Von 7 Tagen höchstens drei gute, aus dem Haus ein- zweimal wöchentlich. Jetzt etwas »angekurbelt« (*das* Modewort) durch neue Baupläne. Blauert soll eine »Garage«, d. h. Werkzeugschuppen als erstes auf unsern Boden bauen. Alles so trostlos.

[...]

Ein Tonfilm gefiel uns so überaus gut als Operette, als Spiel, als Gesangleistung, daß wir ihn 2 x hörten u. sahen: *Das Lied einer Nacht, von Jan Kiepura in Hauptrolle gesungen*. In der Tonwoche sprach Papen einen Teil seiner Notverordnungsrede. Ungeheuer wie jetzt der Rundfunk die Zeitung verdrängt, politische Macht erster Ordnung ist. – Die Politik selber verfolge ich angenehm gekitzelt u. doch stumpf. Sympathie habe ich für *keinen*, buchstäblich keinen der jetzt Ringenden. Überall ist eine scheußliche

Mischung einiger guter Elemente mit sehr widerwärtigen. Hierüber hier zu schreiben lohnt nicht. Das ist ja als Historie existent. Mein Gefühl: im ganzen Stumpfheit. – – Aber sehr ekelhaft ist mir *Gusti Wieghardts* Saloncommunismus u. Sowjetismus immer fanatischerer Art. Sie hat da so Leute um sich, es ist versetzte Aktionslust der zu früh verwitweten Frau im Spiel. Sonst ist sie ein guter Kerl, u. in gewissen Grenzen nicht unbegabt. Das geschriebene Gespräch sitzt ihr flüssig. Sie machte eines für den Rundfunk: *Mutter u. Tochter* (Generationen-Wandel. Tochter aus der »Emilia Galotti« nach Hause, spricht mit Mutter). Wir halfen ein bißchen mit, wiegelten ab, daß sie nicht zu heftig die Weltenwende verkünde. Sie trug es im Funk mit Emita Dember vor, u. wir hörten oben bei D's zu (12/9.)

Wir waren auch einmal in der *»Katzenausstellung«* (9. 9.) – aber die unsrigen sind die nettesten. – Freilich ist es ein trauriges Zeichen, wie sehr sich unsere Gefühle immer mehr auf die Katzen u. nur die Katzen verengen.

Ich lese wenigstens viel vor, wild durcheinander. Zum Notieren ist leider keine Zeit. Was haftet – haftet, u. eine Ahnung u. Anregung bleibt von allem.

Paul Lindau: Zug nach dem Westen. (1909 schrieb ich mein Buch über L. »Anders lesen Knaben den Terenz.« Sehr wenig Substanz.

Heyking: »Briefe die ihn nicht erreichten«. Mit 20 Jahren als damaliges Novum gelesen. Jetzt mir ganz neu. Ungeheuer interessant, politisch, kulturhistorisch, dichterisch. Welchen Jahrhundertumschwung habe ich miterlebt!

Warwick Deeping: Hauptmann Sorrel und sein Sohn. Vor Jahren ein Film danach gesehen. Durchdringend englisch. Sehr gut.

Gerstäcker: Gold. Ganz hervorragend. Gar nicht so kindlich, wie man von G. immer glaubt. Freilich das selbe Thema in:

Traven: Schatz der Sierra Madre! Überwältigend gut. Ein genialer Epiker, über den ich einmal zusammenfassend arbeiten muß.

Richard Hughes: Ein Sturmwind Jamaika. Ganz originell. [...]

Jetzt: *Zsigmond Moricz: Die Fackel.* Ein Ungar. – Ich stöbere die billigen Sachen im Reka-Bücherlager durch u. kaufe fast aufs Geratewohl. Nur die Nachmittage u. Abende füllen, nur Anregung u. Gegengewicht der Fachsimpelei, nur Reiseersatz, nur Betäubung uns beiden. Darunter immer noch eine Hoffnung auf erweiterte Produktion, vergrößerten Horizont.

Jemand legt sich ein Notizbuch an, läßt es sich mit ins Grab geben: Fragen die er nicht vergessen will an Gott zu richten. (Was denkt sich meine Katze?)

Sonntag Abend 2/X
[...]

Heute besuchte ich unsern Händler, Gemüse- u. etc. Lieferanten *Kuske im Carolahaus*. Eine ganze Krankenstadt. Der Mann ist seit 17 Wochen da. Lungenkrank. Eine ganze biedere Familie im Bergab. Die Frau, herzleidend, verfallend, saß bei ihm; sie kann den Handel allein nicht durchführen. – Ich ging den ganzen Weg zu Fuß zurück – jetzt schon eine Wanderung u. Excursion für mich. In jeder Schaufensterscheibe sehe ich mit Grauen meinen dicken Bauch, meinen alten faltigen Kahlkopf. –

[...]

Vorgelesen: *Moricz »Die Fackel«* als ganzes schlecht. Ein ungarischer Dorfpfarrer an den Verhältnissen zugrundegehend. Das Epische in abgerissenen Impressionen. [...]

Jetzt Döblin: »Berlin Alexanderplatz«. Das macht einen großen Eindruck. Darüber wird noch zu sagen sein.

[...]

Hans Hirche möchte als Offiziersschüler zur Reichswehr. Auf Anfrage des Regiments schrieb ich (ich!) wärmstes Gutachten.

10. October Montag.
Am Freitag nach langer Pause bei uns Blumenfelds, Geschwister Wengler, Frau Schaps. Es war eine Art Vorfeier meines Geburtstages. Am Sonnabend über Week-End kam *Lissy Meyerhof* zu uns. Unverändert u. anhänglich. Den Abend waren wir mit ihr zusammen bei Gusti Wieghardt. Sie raste sich sinnloser als je in ihrem Saloncommunismus aus u. warf mir in der brutalsten Weise völlige Ignoranz vor. Ich möge wohl über Montesquieu geschrieben haben, aber sonst wüßte ich einen »Dreck«. – Sonntag über Mittag fuhren wir, Auto warten lassend, mit Lissy zu unserer Baustelle. Wehmütiges u. bedrückendes Vergnügen für mich. Wann u. wie kommen wir zum Bau? Und Eva geht ganz darin auf; Blauert zeichnet jetzt Plan um Plan, conferiert stundenlang mit ihr. Und *ich* – sehe keine Zeit vor mir. [...] – Am Sonnabend las ich ganz unvermutet im Abendblatt, *Kahane* sei am Herzschlag †. Er war Gretes große Liebe u. Freundschaft u. Lebensinhalt. Ich glaube: *er* u. die Eifersucht auf die Mutter um seinetwillen hat Hedwig Riesenfeld vor Jahren in den Tod geführt. Ich fragte mich: Wird nun auch Grete Veronal nehmen – oder in neuer Glorie weiterleben? Eva sagte, ich müsse sie auffordern zu uns zu kommen. Ich tat es mit innerlichem Widerstreben. Der Erfolg ist katastrophal. Heute eine Karte von Grete, worin (fraglos echter) Schmerz schon

literarischen Ausdruck findet u. eine neue genußvolle Rose schon in Bildung begriffen. *Wir* verstehen sie; sie wird ihre Berliner Wohnung vermieten u. als unsere Pensionärin zu uns ziehen. Wie soll das werden? – –

[...]

Ich habe *Berlin Alexanderplatz* zurückgegeben, ohne Notizen zu machen. Ich bin allzu überhäuft mit Arbeit. Immer noch Correkturen der Anthologie. – Ausgreifende Vorarbeiten zum *Frankreichbild*. Jetzt unterbrochen durch Voßlers Lopebuch, womit ich heute beginne. Dazu drohender Semesteranfang.

[...]

Hueber macht Zahlungsschwierigkeiten. 500 M. hat er im Lauf des Sommers für den Corn. gezahlt. 600 ist er mir noch schuldig, Gott weiß, was ich davon sehe.

[...]

Donnerstag 27. October 32. Vorm.

Seit dem 21. ist Grete hier – Absicht den Winter zu bleiben – und macht mich buchstäblich krank u. unglücklich. [...]

Am 23. X, Sonntag Vorm., waren wir auf Einladung des Generalkonsulats in einem italienischen Werbefilm »10 Jahre Faschismus«. Film sonoro, wie Mussolini vom Balkon des Schlosses in Neapel zur Volksmenge: Camicie nere, Popolo di Napoli! spricht. Eine großartige Kunstleistung. Wechselnd Bilder u. Töne der Masse u. Nahaufnahmen des Mannes. Man sieht, wie er sich vor jedem Satz buchstäblich aufpumpt, wie er immer wieder, dazwischen absinkend, den Gesichts- u. Körperausdruck höchster Energie u. Anspannung zwangsweise herstellt; man hört den leidenschaftlich predigenden, ritualen, kirchlichen Tonfall, in dem er immer nur kürzere Sätze herausschleudert, wie Bruchstücke einer Liturgie, auf die jeder ohne gedankliche Anstrengung gefühlsmäßig reagiert, auch wenn er nicht, ja gerade wenn er nicht den Sinn versteht. Riesenhaft der Mund. Gelegentliche typisch italienische Fingerbewegungen. Und Geheul, Zwischenrufe der Begeisterung, Pfiffe gegen erwähnte Gegner. Ungemein belebt. – Der nachfolgende stumme Film zeigte in endloser allzurascher u. ermüdender Fülle was in diesen 10 Jahren alles geschaffen wurde, Brücken, Hospize, Kinder-Anstalten, Fabriken, Schiffe, Flugzeuge, Truppen. Hierzu sagte Eva das richtige Wort: Ganz genau wie ein bolschewistischer Werbefilm.

Dabei fällt mir ein, daß Gusti *Wieghardts* übermäßiger Saloncommunismus auf die Dauer doch zu sehr unangenehmen Span-

nungen u. Trübungen führt. Aber zur Zeit ist sie recht leidend. Auch stark von uns auf Grete abgelenkt.

[...]

Mit Hueber ist die Freundschaft wieder einmal zu Ende; ein Prozeß bahnt sich an, Dr Langenhan, mein Notar beim Landkauf hat ihn (sicherlich vergebens) gemahnt. H. will nur 1 500 statt der vertragsmäßigen 2 000 Exemplare, d. h. nur 750 statt 1 100 zahlen. Er behauptet, meiner Handschrift halber übergroße Correcturkosten gehabt zu haben. Sicherlich kommt wieder nach ärgerlichstem Prozessieren ein jämmerlicher Vergleich zustande. – Auch mit der *»Erziehung«* hatte ich der Handschrift halber einige Anstände. Eva sagte, ich müsse Schreibmaschine lernen. Aber wie bei ewiger Gehetztheit und bei meiner großen Ungeschicklichkeit soll ich das so lernen, daß ich es wirklich kann, daß ich wirklich und unabgelenkt schreibe u. nicht mühselig Buchstaben suche?

Nach »Berlin Alexanderplatz« wollte ich einen andern Döblin vorlesen, »Berge, Meere, Giganten«. Es wurde uns beiden nach wenigen Seiten so dumm u. langweilig zu Mut, daß wir es verärgert aufgaben. Danach *Plivier: »Des Kaisers Kulis«*. Interessant, aber doch schwach. Nirgends tritt eine Gestalt menschlich hervor, so daß sie sich als Individuum einprägt. Die Seeschlacht ist ganz unplastisch geschildert, der endliche Ausbruch weder ganz motiviert noch ernstlich gezeichnet. Nur endlose Scenen des Alltagselends in der Flotte (à la Potemkinfilm). – [...]

Von meinem 18. Jh. habe ich mich abdrängen lassen in das *»Neue Frankreichbild«*, von den Vorarbeiten hierzu in die *Lope*-Arbeit. Feuilleton für Dresdener N N u. Recension für DLZ. sind fertig. Bleibt die umfassender geplante Studie für die »Neuen Jahrbücher«.

[...]

Donnerstag 3/11.

Ohne bösartig zu sein, macht sich Grete doch ungemein lästig. [...] Es ist ihr nun zu kalt bei uns, u. sie wird am Sonnabend zu Gusti Wieghardt ziehen. Erlösung nach 15 schweren Tagen. [...]

Am Montag Nachm. u. Abends (Reformationsfest) draußen bei *Thiemes*. Das war sehr hübsch. Langer Spaziergang im spätherbstlichen Park von *Pillnitz*. Wunderbar, noch nie gesehen: das Krähenleben auf der Elbinsel. Alle Baumkronen voll, u. dann kommen bei sinkendem Abend Schwärme von Tausenden aus Dresden u. Heidenau zurück. Punkte in der Luft, in großer Höhe. Sie sinken stufenweise in kreuzendem Manöver. Sie werden im regelmäßi-

gen zackigen Hin u. Her größer, individueller, sie lassen sich bis *unter* die Baumkronen sinken u. suchen von unten her ihre Schlafstelle. Das kleine Gehölz, schon so voll besetzt, schluckt die Unzähligen. Es sollen Morgen für Morgen Geschwader nach allen Seiten ausfliegen u. Abends zurückkommen. – Vorher hatten wir in dem kleinen Nazi-Café gesessen, wie im Sommer, nachher waren [wir] in Thiemes kahler Wohnung, rührend bewirtet mit gutem warmem Essen u. herrlichem Erdbeerwein. Den Leuten, immer verkürzt, immer Abbaubedroht, geht es schlecht. Aber Trude Leupold hält sich u. macht sich menschlich besser.

[...]

Jetzt *Feuchtwanger »Der jüdische Krieg«*. Eine ganz große Angelegenheit.

Prozeß mit Hueber entwickelt sich langsam bösartig u. zeitraubend. Ich habe Langenhan ein großes Exposé geschrieben.

[...]

13. November Sonntag Abend nach neun Uhr

24 Stunden in einer uns ungewohnten Weise immerfort unter Menschen. Gestern Abend: Thiemes, Kühns, Blumenfelds, Annemarie unsere Gäste. Abgekämpft, trotzdem es hübsch war, nach 1 Uhr zu Bett. Sehr zerschlagen um 9 Uhr aufgestanden. Ehe wir uns zum Frühstück setzen konnten, erschienen *Hirches*. Dankbesuch, daß ich mit Lersch vor der psychologischen Prüfung des Jungen gesprochen. Hans erzählte ausführlich von dieser Prüfung, die den ganzen Donnerstag u. Freitag gedauert hat u. ungemein hart, gründlich u. vielseitig war. Denkprüfungen, technische, turnerische, Gedächtnis- u. Reactionsproben. Auch beim Mittagessen beobachtet; auch eine Instructionsstunde an Leute vom Kasernenhof, auch schriftliche Erörterung u. Beurteilung eines Kriminalfalls ... Ich nehme hinzu, was Thieme gestern erzählte: Auftrag von der Reichswehr ans S W. eine Maschine für 100 000 M. zu bauen. Zu welchem Zweck wird nicht angegeben. Nur der genaueste Spezialist kennt ihn. Zur Prüfung schwerer Tanks im *geschlossenen* Raum. Diese Tanks sind durch Versailler Vertrag verboten, in allen Zeitungen waren diesen Sommer Bilder von unsern Manövern: Operationen gegen Tank-Atrappen aus Pappe! Die richtigen, sagt Th. läßt man nicht an *einem* Orte bauen, sondern Einzelteile an verschiedenen Stellen. – Ich nehme drittens eine neulich von Grete getane Äußerung hinzu: Reichswehr, Militär, alles das komme ihr so mittelalterlich, so ganz antiquiert vor. Wer könne heute noch ernstlich an Krieg denken!

– Als Hirches um 1 Uhr gingen, froren wir vor Kälte u. Nüchternsein u. machten uns Früh-, vielmehr Spätstück. Bald darauf erschienen verabredetermaßen die *jungen Köhlers*. Sie stifteten den ersten Baum für unser armes Gelände. Ein Birkchen, mehr Zweig als Stamm, etwa ein Meter hoch, aber mit starken Wurzeln u. hübschen Seitenzweigchen. Wir fuhren im Auto hinauf, ich holte Dembers, die mit Emita u. Dünger u. zwei Spaten anrückten. Das Stämmchen wurde feierlich in einer halbwegs geschützten Ecke gepflanzt – heute am 13 Nov. Nachm. ½ 4 Uhr der erste Baum auf meinem Grund u. Boden – jeder tat ein paar Stiche, es wurde eingesegnet, wir gingen dann auf eine Weile zu Dembers, kriegten Schnaps u. Kuchen, alles war sehr nett. Aber der Anblick des leeren Platzes bedrückte mich doch schwer. Gott weiß, ob ich das Haus dort oben erlebe. Der Blick auf Dresden durch den leichten Herbstnebel war wieder prachtvoll. Dann wieder im Auto herunter, bei uns Kaffee getrunken, um 7 gingen Köhlers, u. wir begaben uns zum Abendessen auf den Bahnhof.

[...]

Den jüdischen Krieg habe ich zu Ende vorgelesen. Sehr ergreifend. Drei Elemente a) Satire des Heute, b) Historie von heute aus psychologisch erfaßt, c) Chronik. Mancher Homer-Anklang. Ich will jetzt die Olewagensaga von Herm. Grimm vorlesen, die mir Annemarie zum Geburtstag geschenkt hat. [...]

Wir ließen unsern Besuch einen Augenblick allein u. gingen 5 Minuten vor 6 u. vor Schluß also Stadtverordnete wählen. Das erste Mal in unserm Leben, daß wir an einer Stadtwahl participieren. Hier, wo diese Stimmen sicherlich nutzlos vergeudet sind, wählten wir beide Demokraten. Neulich bei der Reichstagswahl schwenkte Eva zum Centrum ab. Ich blieb wieder den Demok. treu, u. wieder ging die Stimme verloren. Ich hatte einmal im Colleg die Demokraten den Möpsen verglichen. Ganz aus der Mode gekommene Tiere, von denen man aber zu Zuchtzwecken einige Exemplare erhält. Diesmal dichtete ich: »Noch diese Chance geb' ich meinem Mops, / Doch hilft es wieder nichts, so geht er hops!« Es half wieder nichts.

[...]

26. November. Sonnabend Vorm.

Der »traurige Monat November«. Kälte, Nässe, ewige Dunkelheit, Kampf mit dem Ofen. [...] Am Bußtag, 16/XI, waren wir zusammen in dem sehr schlechten französischen *Kriegsfilm Croix de Bois*. Nichts von der Bedeutung des Dorgelèsbuches; ohne in-

nere Entwicklung, abgeklapperte Kriegs- u. Schreckensscenen, bei all dem Kanonengebrüll u. grausigen Sterben langweilt man sich. Gut nur im Anfang, wie die Grabenbesatzung auf das Minengraben unter ihrem Boden hört u. die Stunden bis zur Ablösung zählt; wie dann die Abmarschierenden die Explosion hinter sich sehen. –

Als wir nach Hause kamen, fühlte sich E. schon sehr schlecht. Den nächsten Tag mußte ich *Dr. Weymarn* kommen lassen: Grippeanfall, Fieber. Es war nicht sehr schlimm u. dauerte nicht sehr lange – schon am Sonntag ist sie ein bißchen aufgewesen, jetzt liegt sie nur noch Abends u. heute Abend werden hier Gäste toben: 4 Köhlers, 3 Hirches, M. Wiechmann u. Annemarie – – aber es war die Hölle. Und ist auch noch mindestens die Vorhölle. Ich hatte das Übermaß der Wohnung mit Öfen u. Katzen (Frau Lehmann kam viel aber nicht ausreichend), ich brachte es schlecht u. E's übermäßiges Verzweifeln u. Anordnen u. Außersichgeraten war entsetzlich. Jetzt hat wieder seit Tagen sie den ganzen Morgentrott übernommen. (Außer Staubwischen, meinem Amt). Aber es ist zu viel für sie, u. sie erbittert sich immer mehr über die Wohnungsfeste. Ich kann es aber nicht ändern, ich kann es nicht. Sie will kein Dienstmädchen, weil sie sich dann nicht genug bewegen könne; sie ist fest überzeugt, daß sie außerhalb der körperlichen Hauswirtschaft nichts mehr schaffen kann. (Nicht Lectüre, nicht Musik, nichts). Ich kann sie davon nicht abbringen. – Auch soll Geld für den Hausbau gespart werden. Und in meinem Innern bin ich doch überzeugt, daß wir das Haus nie haben werden. Die Finanzlage wird immer schlechter, niemand borgt mir – u. woraufhin auch sollte er? So ist alles sehr bitter. –

Eine Woche lang mußte ich alle Arbeit ganz liegen lassen, kaum daß ich mein Colleg zusammenbekam. Jetzt fange ich leise wieder an – aber der spanische Aufsatz 3 ist noch nicht wieder aufgenommen. Weiß Gott, wann diese Flaute überwunden wird. –

Zu den vielen Kränkungen die Nadelstiche des Hueberprozesses. Bis jetzt habe ich gegen 60 M. Kosten gehabt, sie werden wachsen u. ich glaube nicht an Gewinn. Wäre ich ganz meinem Gefühl gefolgt, ich hätte mich mit den gebotenen 250 M begnügt u. die fehlenden 350 mir abmogeln lassen. Ich hielt Kampf darum aber für Pflicht. –

Grete im dünnen Colleg, Grete zwischen Gusti W. u. mir klatschend, Grete als Familienhinweis, Richtung Berlin u. Richtung Tod u. Richtung Vergangenheit, Grete in allem u. jedem geht mir sehr auf die Nerven, trotzdem sie nun schon seit drei Wochen drüben wohnt.

Mit Vorlesen wenig Glück. Nach der ausgezeichneten (wenn auch manierierten) Olewagensaga von Grimm die widerwärtig ekelhafte und nichtige »Jagd nach Liebe« von H. Mann. Wir kamen durch das langweilige Schmutzbuch nicht bis zum Ende durch (Huysmannseinflüsse u. eigener Schmutz). In solchem Fall wäre ich für Censurverbot – mindesten billigen Volksausgaben gegenüber. (Ein 2,85 Band!) – [...]

15 Dezember.

[...]

Ich habe eine Leihbibliothek gegenüber dem Reka entdeckt u. brauche nun nicht mehr Bücher zu kaufen. Ich lese viele Stunden vor. Sehr gut (noch gekauft): Emil Ludwig, Lincoln, sehr gut: Upton Sinclair: »Man nennt mich Zimmermann«. Sehr schwach zwei Kriminalromane von Wallace: *Lonba der Spieler* u. *Der Hexer*. Das vertritt jetzt das frühere Kino.

Die dritte Spanienstudie wurde gestern nach wochenlanger Arbeit fertig. Sie ist gut. Aber ich habe nicht einmal mehr die Gewißheit, daß sie gedruckt wird. Ich will jetzt endlich zum *Frankreichbild* zurück. – Die Vorlesungen schleppen sich vor unsäglich wenigen Hörern hin, geben mir nichts, sind oberflächlich u. nehmen mir doch zwei volle Tage, manchmal drei, ermüden mich auch ungemein. –

Gestern, wie schon oft, bei der »Munkelcommission« im Hôtel Monopol zur geheimen Vorbesprechung der Rectorwahl. Ich mußte daran denken, mit welcher Leidenschaft ich vor wenigen Jahren Max u. Fritz Förster bekämpfte. Sie sind beide tot, ich gehöre jetzt zu den ganz Alten, u. mein leidenschaftliches Interesse ist auch tot.

Jules Romains schickte mir einen Roman mit seiner Unterschrift u. ich schrieb ihm. Er antwortete mir in gebrochenem Deutsch u. bat mich um mein Buch (»ein Exemplür«), »über der gegenwärtigen Lage der franz Literatur«, er habe mich »in großer Betrachtung«. Ich schickte ihm V_2. –

Voßler, aus Südamerika zurück, schrieb mir freundschaftlich u. gekränkt. Es war der erste Brief seit Lugano; ich antwortete ausführlich u. er erwiderte nicht mehr. (Cf. meine Spanienstudie III – oui, oui et puis non, non.) Zum 60 Geburtstag hatte ich ihm *nicht* gratuliert. Vale Erasme.

Eine Postkarte an Grete trug den Absendernamen *Bukofzer*. Merkwürdigkeit der Kindererinnerungen. Eine sehr dicke Fleischersfrau in Bromberg hieß so u. es machte mir großen Eindruck,

als sie – geheimnisvoll bildliches Wort – an der »galoppierenden Schwindsucht« starb. Der Name u. ein unklares Porträt mit großen galizischen Judenaugen haftete in mir. [...]

Neulich ging mir durch den Kopf, daß ich durch mehrere erste Ehejahre auf dem Jahreskalenderblatt, das die Zeitungen liefern, jeden Tag sexueller Freuden anstrich. Welch ein Bewußtsein von Wert u. Dauer meines Lebens damals. Und jetzt muß ich mir jede Tagebuchzeile abzwingen. Und immer denke ich an meine »Papiersoldaten«. So wie sie nie aufgeklebt u. zur geplanten Schlacht oder Revue gestellt wurden, nur nutzlos in der Cigarrenkiste lagen u. schließlich verschwunden sind, so wird es mit meinen vielen Tagebüchern gehen, u. mit all dem Ungeschriebenen in mir.

Wir essen gut, wir trinken viel Wein, u. wir sind nie mehr unbefangen vergnügt.

Gestern bei der Rektoratsbesprechung wurde gesagt, daß 80% unserer Studenten Hitleranhänger seien.

25. Dezember, Sonntag Abend.

Der sehr gefürchtete »Heilige Abend« – jährlich von mir mehr gefürchtet – ging gut vorüber. Gusti Wieghardt (allein) bei uns, ein guter Gänsebraten, 32 elektrische Lämpchen am Weihnachtsbaum (voriges Jahr 16) u. Eva in guter Stimmung. – Aber mein Herz ist so schwer wie je, und ich glaube, es ist krank. – Heute tagüber (Regenwetter nach Frostperiode) viele Notizen zum »Frankreichbild«. – In den letzten Tagen mehrfach mit E. zu Einkäufen in der Stadt.

Vorgelesen von Stevenson »Der springende Löwe« – ganz entzückend, einige Stellen tief dichterisch. [...] Traven: Der Karren. Semper idem, im Guten u. Bösen.

31. XII 32. Sonnabend Abend.

Wir waren am Do. mit Gusti zusammen bei Dembers; wir sind heute mit Dembers zusammen bei Gusti W. – Wir hatten gestern *Hirches* bei uns. Der Mann hat sich hier als »Wirtschaftsberater« aufgetan. Wir berieten ausführlich mit ihm, gaben ihm eigentlich Auftrag zur Geldbeschaffung. Er hält sie nicht für unmöglich. Das ist nun fast unsere letzte Hoffnung. Eva hat schon im tiefsten recht: Das Haus ist *Lebensfrage* für uns. Glückt uns der Bau nicht vor nächstem Winter, dann gehen wir beide vor die Hunde.

Ich mag nicht auseinandersetzen, wie grenzenlos traurig unser Leben im vergangenen Jahr war. –

Arbeiten: Am 31. III wurde der Corneille fertig, Ende April die

Anthologie (die *heute* eintraf). Dann eine Reihe Recensionen, vor allem aber endlose Correcturen. Juli, August fast ganz dem Erziehungsreferat gewidmet, dann Studien zum Frankreichbild. October, November drei Spanienartikel von Voßlers Lope ausgehend; seitdem wieder, sehr ausholend, das Frankreichbild. –

Im Frühjahr starb Felix, die Fahrt zu seiner Beerdigung meine einzige Reise. In der letzten Zeit peinlichste Familiennähe durch Gretes Anwesenheit.

Heute von Georg eine Glückwunschkarte aus Skt Moritz: Discite moniti! Gesundheitlich leben! Wenig rauchen, viel im Freien, keine Sorgen! Ein schöner Rat.

Unser Birkchen ist abgebrochen worden. Symbol?

Die Katzen haben einen solchen Raum in Evas u. damit in meinem Leben gewonnen, daß ich sie wohl auch hier erwähnen muß. No 2, Domenico, lief uns im Juli zu.

An die Stelle des einstigen Filmbesuchs ist das bunte (notizenlose) Vorlesen getreten. Die Leihbibliothek spielt eine große Rolle. Vor ihrer Entdeckung habe ich auch vieles gekauft. Wir füllen auch Lücken in moderner deutscher Lit. aus, nachdem wir Anfangs uns ganz an Amerika u. England hielten. Zu Weihnachten schenkte uns Annemarie »Die Geschwister von Neapel« (Werfel). Mit Entzücken begonnen.

Anhang

Nachwort

Die Tagebücher von 1918 bis 1932, das zeitliche Zwischenstück von »Curriculum vitae« und »Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten«, vervollständigen die Aufzeichnungen Victor Klemperers zu einer Jahrhundertschau. Eine Zeitalter-Besichtigung aus dem Blickwinkel des unmittelbar Erlebten liegt nunmehr vor. Verstand sich Klemperer in den Nazijahren als Chronist des Alltags der Bedrängten, Gedemütigten, Verfolgten und schließlich existentiell Bedrohten, so konzentrierte er sich in den Tagebüchern der Weimarer Zeit kaum weniger akribisch auf die private und berufliche Sphäre, auf die eigene Befindlichkeit. »Nur Leben sammeln. Immer sammeln. Eindrücke, Wissen, Lectüre, Gesehenes, alles. Und nicht fragen wozu und warum. Ob ein Buch daraus wird, oder Memoiren oder gar nichts, ob es in meinem Gedächtnis haftet oder verdirbt wie eine schlechte, photographische Platte. Nicht fragen, nur sammeln«, schrieb er am 3. September 1929 in sein Tagebuch. Seine Gedanken über den Sinn dieses Tuns, die sich immer wieder in den Diarien finden, sind der jeweiligen Befindlichkeit geschuldet. Ein wirklicher Schriftsteller zu werden, sich in Geschichten und schließlich in einem Roman zu erproben war lange Zeit, seit seinem Intermezzo als freier Publizist und Schriftsteller, Klemperers Streben. Das tägliche Dokumentieren des eigenen Erlebens war ihm stilistische Übung und zugleich Festhalten des Augenblicks als Material für spätere literarische Gestaltung. Nur wandelte sich das Ziel. Zunächst – ein paar Erzählungen der frühen Jahre bezeugen es – zielte er auf autobiographisch intendierte, fiktive Gestaltung. Später erkannte er, daß er den Roman nicht bewältigen würde. Ein wenig seufzend schrieb er am 20. Juni 1931: »Wer den Roman Meyerhof schreiben könnte! Und den Roman Klemperer durch drei Generationen ... Schade, zu schade, daß ich nur über die Aesthetik der Franzosen u. sowas schreiben kann. Den Roman Meyerhof, den Roman Klemperer schreiben! Comédie humaine.« Aber seine Produktivität hielt an. Neben den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten war immer entschiedener die Absicht gereift, die eigene Vita niederzuschreiben. Dafür fehlten Aufzeichnungen frühester Erinnerungen. Das Tagebuchschreiben hatte er ja

erst mit dem siebzehnten Lebensjahr begonnen. So nutzte er 1927 ein paar Ferienstunden, um früheste Erinnerungen der Vergessenheit zu entziehen. Er wollte sie sammeln, wie er einst in der Kindheit Papiersoldaten sammelte, sie ausschnitt, in eine Kiste stopfte, um sie später einmal aufzukleben, aufzustellen und damit zu spielen – später eben. Immer öfter kam er nun auf den Gedanken des »Papiersoldaten-Sammelns« zurück. Und am 15. August 1931 notierte er dann über seine möglichen Memoiren: »Papiersoldaten soll der Titel sein, wenn das Buch einmal wird! Eben beschließe ich es.« Die angestrengte wissenschaftliche Arbeit ließ aber ein ernsthaftes Ausreifen des Vita-Plans nicht zu. Und die Beschwernisse des Alltags, der Zustand seiner Lebensgefährtin diktierten ihm immer wieder depressive Zeilen in das Tagebuch. »Ich frage mich oft, warum ich so ausführlich Tagebuch schreibe. Ich glaube nicht mehr an die literarische Verwertung, an das Weiterleben des Geschriebenen«, schrieb Klemperer bereits am 10. September 1927. Und resignierend fügte er hinzu: »Ich möchte das Schreiben lassen, das Tagebuchschreiben, das philologische, alles. Und ich kann es nicht lassen. Es ist halb ein Muß u. halb eine Betäubung. Denn wenn man ›wozu?‹ fragt, ist man am Ende.«

Überhaupt: die jeweilige Befindlichkeit. Klemperer urteilte im Augenblick des Schreibens; was er notierte, entsprang dem unmittelbaren Empfinden, war nicht lange erwogen, hielt zuweilen nicht einmal bis zum Ende der jeweiligen Notiz stand. Aber genau darum ging es ihm: Festzuhalten, was er im Augenblick empfand und dachte, später würde er es anders bewerten. Ins Tagebuch gehörte aber das »heutige« Empfinden. So schnell er seine Skepsis, seinen Frust, seine Verzweiflung, auch seine negative Charakterisierung anderer Menschen niederschrieb, so schnell war er bereit, sich zu korrigieren. Es ist eben nicht Selbstüberhebung, wenn er am 16. April 1922 notiert: »Auch ich bin ja subjektiv, aber ich habe ein innerliches Forum, vor dem alle Subjektivitäten, auch meine eigenen, klar liegen, u. so glaube ich objectiver zu sein als alle Menschen meiner Umgebung.« Die besondere Faszination, die von Victor Klemperers Tagebüchern ausgeht, beruht gerade auch darin, daß hier jemand rückhaltlos ehrlich all seine Urteile im Persönlichen, Wissenschaftlichen und Politischen notiert, aber auch seine Unzulänglichkeiten, seine Grenzen. Diese Eigenschaft, sich wo nötig korrigieren zu können, sich nicht zum Helden aufzuspielen, andrerseits aber ein geistsprühender Kopf zu sein, der zwar die große Gesellschaft, keinesfalls aber das angeregte Gespräch im vertrauten Kreis mied, erklärt auch, weshalb sich um die kleine Familie Klemperer sofort immer – in Berlin ebenso wie in Leipzig, Mün-

chen und Dresden, ja, sogar im Fluchtort Unterbernbach – ein Freundes- und Bekanntenkreis scharte, der den beiden über Jahrzehnte die Treue hielt.

»Mit 50 Jahren fast werde ich nun das Heft 45 beginnen. Wieviele noch? Und es ist anzunehmen u. zu hoffen, daß sie alle ungelesen verbrannt werden, wenn es soweit mit mir ist.« (6. 9. 1931) Ähnliche Eintragungen finden sich mehrfach im Tagebuch dieser Jahre. Welches Recht haben wir heute, uns darüber hinwegzusetzen? Zunächst: Klemperer selbst hat sich durchaus im Widerspruch zu solchen Notaten verhalten. Er bewahrte die Hefte sorgsam über schwerste Jahre hinweg. Er verfügte, daß seine schriftlichen Hinterlassenschaften und eben auch die Tagebücher nach seinem Tode der Sächsischen Landesbibliothek übergeben werden sollten. Seine Schreibleidenschaft zielte ja nicht darauf, in Vergessenheit zu geraten. Er wollte schon eine Spur hinterlassen. Natürlich hätte Klemperer, wäre es ihm vergönnt gewesen, sein »Curriculum vitae« zu vollenden, viele Eintragungen unberücksichtigt gelassen, Irrtümer elimiert, manches Private ausgespart und einige Personen geschont. Aber heute, nach vielen Jahrzehnten, sieht sich der Herausgeber in der Pflicht, dieses einmalige Jahrhundertdokument – bei sorgsamer Wahrung von Persönlichkeitsrechten – in seiner Vollständigkeit vorzulegen. Bei aller Notwendigkeit zu kürzen, sollte kein Problem, kein Themenkreis eliminiert werden. Die Weimarer Republik aus dem subjektiven Blickwinkel Victor Klemperers eingefangen – welch eine Nähe zur Quelle, zum wirklichen Leben, welch eine Authentizität!

Ein gefälschter Dienststempel des Wilnaer Soldatenrats hatte dem kriegsmüden Unteroffizier Klemperer ermöglicht, den Revolutionswirren der zerfallenen Front im November 1918 zu entkommen. Unter dem Eindruck des sinnlosen Sterbens in den Schützengräben hatte sich die Kriegsgesinnung des einstigen Kriegsfreiwilligen gründlich gewandelt. »Millionen sind aus dem Weltkrieg als Ungläubige, als Revolutionäre, als Pazifisten und Weltbürger zurückgekehrt [...] Ich für meinen Teil habe nur den Zweifel mitgebracht, den absoluten Zweifel an jeder Position«, so formulierte er in seinen Erinnerungen »Curriculum vitae« seinen skeptischen Rationalismus. Die Heimkehr gestaltete sich zu einem in jeder Beziehung schwierigen Beginn. Die Revolutionsereignisse beschrieb er als unbeteiligter Berichterstatter; Geiselnahme und Barrikadenkampf stießen ihn ab, die eifernden Agitationsreden fand er unerträglich. Er sehnte sich nach normalen Verhältnissen, hoffte auf das baldige Ende des »revoluzzerhaften Spuks«, war aber ebenso angewidert von dem Vorgehen der Eppschen Brigaden

und der herbeigeeilten Freischärler. Er durchschaute die Gefahr von rechts, das Zusammenfließen von völkischen und antisemitischen Parolen, ihr Einströmen in den Universitätsbetrieb. Voller Ungeduld wartete er auf eine Berufung an eine Universität. Aber der Jude blieb außen vor. Es bedurfte erst der energischen Fürsprache seines Lehrers Karl Voßler, um wenigstens an die Technische Hochschule nach Dresden gelangen zu können. »Wir werden nun wieder ins Gleichmaß des Lebens hineinkommen müssen, möglichst ohne an die trostlose dunkle Zukunft zu denken«, heißt es am 27. September 1919; aber er fügte sofort hinzu: »Allmählich geht es mir auf, welch neues unüberwindliches Hindernis der Antisemitismus für mich bedeutet. Und ich bin Kriegsfreiwilliger gewesen! Nun sitze ich, getauft u. national, zwischen allen Stühlen ...« Die Weimarer Verfassung proklamierte zwar die Gleichberechtigung der Juden, wie schon die preußische Verfassung von 1851 und die Reichsverfassung von 1871 die formale Emanzipation der Juden enthalten hatten. Die Republik duldete jedoch Hetze und Terror gegen Juden, sie gab jenen Elementen demokratische Freiheiten, die nichts anderes im Sinn hatten, als eben diese Freiheiten schnellstens zu beseitigen. Lange vor 1933 gestattete man in Deutschland den »Arierparagraphen« in Burschenschaften und Jugendbünden; man ließ Geschäftsinhaber und Badegemeinden gewähren, die verfassungsmäßig gewährleistete Gleichberechtigung der Juden für sich außer Kraft zu setzen und Schilder mit der Aufschrift »Juden unerwünscht« anzubringen, wie sie Klemperer bei seinen Ostseereisen in Ahlbeck, Bansin und anderwärts als Ausdruck eines latenten, in Deutschland immer vorhandenen Antisemitismus verbittert registrierte. »Das Entsetzlichste an den deutschen Zuständen ist mir jetzt, daß ich nirgends die Partei finde, die mich ansprechen könnte. Die Nationalen betreiben den Antisemitismus immer widerlicher u. abstoßender. Es ist ein furchtbares Unglück u. zugleich geradezu komisch mit den Juden, die an allem Schuld haben: am Krieg u. an der Revolution. [...] Niemand sympathisiert mit ihnen, niemand nimmt sie als Deutsche hin.« (16. 9. 1919)

Der noch immer national gesinnte Klemperer empfand zunehmend deutlicher die »Zerspaltung« seines »eigenen Fühlens«. Nach einem pomphaft revancheträchtigen Festgottesdienst für die verstorbene Kaiserin, in dem angesichts der »Versailler Schmach« »eine gewaltige Kriegsstimmung« aufkeimte, notierte er: »Mir ist das Kaisertum eine Fahne, ich sehne mich nach der alten deutschen Macht, ich möchte unendlich gern noch einmal gegen Frankreich schlagen können. Aber in wie ekelhafter Gesellschaft ist man bei den Deutsch-Völkischen! Sie wird noch ekelhafter wer-

den, wenn Oesterreich zu uns kommt.« (20. 4. 1921) Deutlicher hat er den Widerspruch, in dem er sich befand, niemals beschrieben. Unmittelbar nebeneinander finden sich verhängnisvoller Irrtum und klare Weitsichtigkeit. Erst die immer offenere antisemitische Hetze und die Folgen der mit ihr eng verbundenen Dolchstoßlegende, die ihn immer direkter erreichten und seine persönliche Entwicklung behinderten, machen ihn hellsichtiger. Zu deutlich griffen die Auswüchse der Dolchstoßlegende in sein Leben. Zu ihrem Wortführer hatte sich der geschlagene General Erich Ludendorff gemacht. Schuld an Krieg und Niederlage abwälzend, schrieb er in seinem Buch »Kriegführung und Politik« (1922): »Mit Frankreich und England Hand in Hand arbeitete die Oberleitung des jüdischen Volkes. Vielleicht führte sie beide. Sie sah den kommenden Weltkrieg als das Mittel an, ihre politischen und wirtschaftlichen Ziele durchzusetzen. [...] Dazu brauchte das jüdische Volk die Niederlage Deutschlands. [...] Die deutsch empfindenden Kreise fühlten das deutsche Volk, das mit den Waffen in der Hand um seine Freiheit rang, an das jüdische Volk verkauft und verraten.« So wurde die Schuld der wirklich Verantwortlichen mit einem Federstrich in die »Schuld der Juden« verwandelt.

Die ausbleibende Berufung an eine Universität war für Victor Klemperer all die Dresdner Jahre hindurch das zentrale Problem, an dem er sich rieb. Die Vorlesungen und Seminare vor den technischen Studenten bedeuteten ihm bald keine Herausforderung mehr. So konzentrierte er sich auf wissenschaftliche Publikationen, die ihn zugleich für eine Berufung an eine angesehene Universität empfehlen sollten. In kurzer Folge veröffentlichte Klemperer Studienbücher über das Mittelfranzösische, über moderne französische Prosa und Lyrik, Darstellungen der Romanischen Literaturen in Merker/Stammlers Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, literaturgeschichtliche Abhandlungen über die französische, spanische und italienische Literatur; Band um Band einer französischen Literaturgeschichte entstanden, Essays, Rezensionen und Monographien über Dante, Petrarca, Montesquieu und schließlich Corneille wurden publiziert, Reden vorbereitet, eine Fachzeitschrift ediert. Klemperer griff alle Publikationsangebote auf. Seine Rezensenten zollten ihm Anerkennung, er wurde ein gefragter Redner auf Fachkongressen. Aber seine literarhistorische Methode rief auch Gegner auf den Plan. Das wichtigste aber: Trotz ständigen Nachweises seiner wissenschaftlichen Qualifikation durch die vielfachen Publikationen blieben Berufungen aus. Sarkastisch notierte er nach zahllosen zerschlagenen Hoffnungen in sein Tagebuch: »Es gibt reactionäre u. liberale Universitäten.

Die reactionären nehmen keinen Juden; die liberalen haben immer schon zwei Juden u. nehmen keinen dritten.« (26. 12. 1926) So blieb er in Dresden. Es kamen aber auch Zweifel in ihm auf, ob es denn allein der latente Antisemitismus sei, der seine Berufung an eine Universität blockiere. Als er erfuhr, daß er wieder einmal auf einer Berufungsliste – diesmal in Hamburg – völlig ausgeschaltet wurde, klagte er: »Es ist so unendlich bitter. Zumal ich mich immer wieder frage, ob es wirklich die force majeure des Antisemitismus ist, oder ob man doch die anderen für bedeutender hält als mich.« (1. 4. 1927) Hat der maßgebende Romanist Voßler wirklich immer im Sinne Klemperers gewirkt? Oder widerstrebte die betont literarhistorische Ausrichtung Victor Klemperers dem form- und sprachbetonten Ästheten Voßler so sehr, daß er sich bei der Empfehlung seines Schülers doch ein wenig zurückhielt? Klemperer verehrte seinen Lehrer viel zu sehr, als daß er solchen Gedanken, wenngleich sie ihn immer wieder beschäftigten, lange Zeit Raum gab. Ihn kränkte der auch von Voßler und Eugen Lerch gegen ihn erhobene »Journalismus«-Vorwurf, aber er ließ sich vom Wert des Kunst-Inhalts nicht abbringen. »Form an sich ist nichts, was ich für ein Lebendiges, einen Wert halte«, notierte er am 20. April 1921. Und leicht bissig schrieb er am gleichen Tag an Eugen Lerch, daß ihm ein Dante-Thema vorschwebe: »Wie sich Tendenz u. l'art pour l'art verketten, fällt dem Aestheten niemals ein.« Klemperer ging es also nicht um ein Entweder-Oder, sondern um das Verschmelzen aller Komponenten.

In einem Essay »Die unendliche Misere« hat Michael Nerlich auf die besondere Problematik der deutschen Romanistik hingewiesen. Seit ihrer Installierung zwischen 1820 und 1830, »um das verhaßte Frankreich im Ozean der Romania zu ersäufen«, sahen sich die deutschen Romanisten mit dem Haß auf den »Erbfeind« Frankreich, insbesondere auf die Ideen der Aufklärung, konfrontiert und blieben davon keineswegs unbeeinflußt. Das »Erbfeind«-Geschrei erhielt 1870 und gleich wieder 1914 neue Nahrung. Die romanistische Wissenschaft zollte ihren Tribut. Da bezog Victor Klemperer schon allein durch seine Habilitations-Arbeit von 1914 über einen Mann der Aufklärung, den Begründer des liberalen Rechtsdenkens Montesquieu, Position. Allerdings war auch Klemperer unter dem Eindruck des Versailler Vertrages vor antifranzösischen Stimmungen nicht gefeit. Aber er war mit dem Geist der französischen Aufklärung verwurzelt, überwand diese Stimmungen sehr bald und geriet erneut in die Isolierung. 1921 nannte er den Mitherausgeber der »Süddeutschen Monatshefte« sarkastisch: »Franzosenfresser Hofmüller« und ein Jahr

später, bei Erscheinen von Voßlers Leopardi-Monographie, beklagte er, daß Karl Voßler »doch mit der Zeit« gehe und sich »von Frankreich abwende«. Immer mehr deutsche Romanisten genügten der Opinio; sie wandten sich opportunistisch der spanischen und italienischen Literatur zu und waren oftmals krampfhaft bemüht, den größeren Reichtum dieser Literaturen gegenüber der französischen herauszuarbeiten. 1923 – angesichts der Ruhrbesetzung durch französische Truppen hatte der Franzosenhaß einen neuen Höhepunkt erreicht – untersagte der Senat der Technischen Hochschule Victor Klemperer sogar den Kontakt mit dem französischen Generalconsul, von dem er wichtige Bücher für die Seminarbibliothek und die eigene wissenschaftliche Arbeit erhalten sollte. In seiner Isolierung konzentrierte er sich immer mehr auf sein Tagebuch.

Das Tagebuch wurde zum bewahrenden Ort für das, was Victor Klemperer »Leben sammeln« nennt: die genaue Beobachtung des bürgerlichen Gesellschaftslebens, des auferzwungenen Zusammenhalts jüdischen Bildungsbürgertums, die sezierende Auffächerung der verworrenen Universitätsintrigen, das verzweifelte Sichzurechtfindenwollen im widerspruchsvollen politischen Gewirr zwischen revolutionären Erhebungen, restaurativen Machtkämpfen, zwischen Versailler »Schmach«, Gesinnungsterror, Rathenaumord, Inflation und bedrückendster Weltwirtschaftskrise, das seismographische Ertasten der am Horizont aufleuchtenden schrecklichen Katastrophe. Für Deutschtümelei und bürgerliches Elitedenken blieb kaum noch Raum. »Ich bin so patriotisch wie je«, hielt er am 29. September 1924 in seinem Diarium fest, um sogleich hinzuzufügen: »aber mein Haß auf die Hakenkreuzler ist bitter u. mein Gefühl zwiespältig.«

Im Tagebuch bewahrt ist auch der Roman der verzweigten Familie Klemperer, von dem Victor Klemperer meinte, ihn nicht schreiben zu können. Aber so genau wie die fortlaufenden Tagebuch-Notate vermag kaum ein Roman in verwandtschaftliche Verwobenheiten über Jahrzehnte hinweg zu leuchten. Die so unendlich lebensvolle Beschreibung der schwierigen, widerspruchsvollen, über den Tod hinaus reichenden Beziehung zum Bruder Berthold ist für sich genommen Literatur. Soviel Haß und dennoch soviel inniges Denken und schließlich Gedenken an diesen Menschen, dem er niemals wirklich nahe sein konnte und der in seinen Gedanken doch immer lebendig blieb, ist in diesem Tagebuch meisterhaft aufgezeichnet. Nach 1933 gab es diese große Familie in Berlin nicht mehr. Vertrieben, in alle Welt zerstreut, ums Überleben kämpfend, verwischte sich die Spur jedes einzelnen für den Chronisten immer mehr.

Ein Kernstück dieses Tagebuchs ist die Geschichte der Ehe. Der Leser der Tagebücher von 1933–1945, der die mutige Haltung von Klemperers Lebensgefährtin Eva kennenlernte, die sich trotz äußerstem Druck nicht von dem gefährdeten Mann trennte, wird das Sichbewähren, das Reifen zu bewunderungswürdiger menschlicher Größe in schwerster Zeit nun noch genauer ermessen können. War es Victor Klemperer nach dem Krieg nur schwer gelungen, auch im Privaten in das normale Leben zurückzufinden, die inzwischen ihren musikalischen Interessen nachgehende Frau zu respektieren, so wurde ihm bald, als Eva ernsthaft erkrankte, viel an Geduld und Rücksichtnahme abverlangt. Lange Zeit bestand Ungewißheit über den Charakter dieser Krankheit. Die Lebensgefährtin litt zunehmend unter schwerer Depression. Die ständigen Sorgen um Evas Gesundheit, um Geld, die politischen Enttäuschungen, immer präsente Todesgedanken sind wiederkehrende Töne in den Aufzeichnungen dieser Jahre. Dennoch gab es viele Momente von Lebensfreude: Schiffsreisen nach Brasilien, Spanien, Italien und dem Orient, Ferien auf Bornholm und in Heringsdorf, die Freude über das erste Grammophon, Tanzen und Würfelspiele, vor allem aber das Kino. Einmal entdeckt, wurde es zur Sucht, zum »Sorgenbrecher« für beide Klemperers. Mehrmals in der Woche, ja manchen Tag gleich zweimal suchten beide die überall entstehenden Kinotheater auf. Die zahllosen trivialen Filmlustspiele und Melodramen waren ihnen wesentliche Ablenkung. Sie genossen die Kinokunst und verteidigten sie im Freundeskreis. Nach jedem Kinobesuch notierte Klemperer dann, zuweilen sehr ausführlich, den Inhalt des Films und machte Bemerkungen zum Spiel der Akteure. Diese Kinomanie ebbte erst ein wenig ab, als die Stummfilme durch den Tonfilm abgelöst und die Musik aus dem Filmtheater verbannt wurde. Klemperer bedauerte, daß das Erzählen in Bildern darunter litt. Oftmals hatte er zuvor nach dem Besuch eines Trivialfilms à la »Die Liebe ist der Frauen Macht« notiert, daß es wieder reiner Kitsch gewesen sei, um dann sofort hinzuzufügen: »Aber die Bilder!« Daran konnten beide sich erfreuen, damit nährten sie die Sehnsucht auf große Reisen, die sie dann auch planten und nach ihren bescheidenen Möglichkeiten durchführten. Es waren Schiffsreisen. Sie mieteten sich in eine Kajüte eines Frachtschiffes ein, nahmen die damit verbundenen Strapazen auf sich und suchten auf den Meeren, in den Häfen und bei den Landgängen Entspannung. Jeweils vor der Reise wurde ein großes Bücherpaket vorausgeschickt, damit die wissenschaftliche Arbeit auch in dieser Zeit nicht zum Stillstand kam. Vornehmlich waren romanische Länder das erwählte Reiseziel. So dienten die Erho-

lungsfahrten zugleich dem Erlernen der Sprache, dem Studium des Landes, der Wesensart seiner Menschen, zum genaueren Eindringen in die Historie und Kultur.

Gegen Ende der Weimarer Republik wurden die Eintragungen immer sporadischer und karger. Das Tagebuch erweist sich auch darin als Seismograph. Auf Klemperer lastete der aussichtslose Zustand seiner Lebensgefährtin. »Jetzt muß ich mir jede Tagebuchzeile abzwingen«, notierte er am 15. Dezember 1932. Und: »Gestern bei der Rektoratsbesprechung wurde gesagt, daß 80 % unserer Studenten Hitleranhänger seien.« Klemperer spürte die herannahende Katastrophe, die Herrschaft der »Hakenkreuzler«. Die Abstände der Tagebucheintragungen wurden größer. »Ich habe keine Freude mehr am Tagebuch u. keine Ruhe dazu,« schrieb er am 24. April 1932. »Wozu diese Zeitvergeudung? Ich lese es nicht wieder, niemand liest es wieder, es wird irgendwann einmal verbrannt. Es erfordert Selbstbesinnen; mir ist wohler, wenn ich unbewußt arbeite oder lese.« Es ließ ihn fast verstummen, daß der bereits 1922 gefaßte bitterste Gedanke seines Lebens nun endgültig Wirklichkeit wurde: »Deutschland in der Idee und die jetzigen Vertreter dieser Idee ist eben zweierlei.«

Als die Katastrophe hereinbrach, verstummte Victor Klemperer nicht, sondern sein Tagebuch wuchs zu einem ergreifenden, von unbeugsamem Trotzalledem im tiefsten Leid geprägten document humain. Er intensivierte die Eintragungen, als er sein Dresdner Lehramt verlor, als das Verbot der Bibliotheksbenutzung folgte, die Austreibung aus dem so schwer erschaffenen Haus, die Zwangsumsiedlung ins »Judenhaus«, der Davidstern, Zwangsarbeit, Mißhandlung, Flucht aus dem brennenden Dresden. Die Tagebücher bezeugen erneut, daß der Brand schon gelegt war, als die »Hakenkreuzler« in den Weimarer Jahren auch in dieser Stadt und ihrer Hochschule immer mehr an Macht gewannen.

Victor Klemperers Tagebücher entstanden als Reflexe des Unmittelbaren, er wollte »Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum.« Heute, viele Jahrzehnte später, kristallisieren sie sich uns rückhaltlos im Einmaligen und Intimen als unersetzbares, authentisches Zeugnis der Zeitgeschichte, bisher so niemals bekundet und nahezu unentdeckt, als Teil einer einmaligen Jahrhundertbesichtigung, die Bestand haben wird.

August 1996 *Walter Nowojski*

Lebensdaten

1881	Victor Klemperer wird am 9. Oktober in Landsberg /Warthe geboren
	Vater: Rabbiner Dr. Wilhelm Klemperer
	Mutter: Henriette Klemperer, geb. Franke
1884	Die Familie zieht nach Bromberg um
1890	Die Familie übersiedelt nach Berlin, Albrechstraße 20
	Der Vater wird 2. Prediger der Berliner Reformgemeinde
1893	Besuch des Französischen Gymnasiums in Berlin
1896	Besuch des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums
	Umzug der Familie in die Winterfeldtstraße 26[1]
1897	Kaufmannslehre bei der Kurz- und Galanteriewaren Exportfirma Löwenstein & Hecht, Alexandrinenstraße 2
1900–1902	Besuch des Königlichen Gymnasiums in Landsberg/ Warthe, Reifeprüfung
1902–1905	Studium (Philosophie, romanische und germanische Philologie) in München, Genf, Paris und Berlin
1905	Studienaufenthalt in Rom
1905–1912	Journalist und Schriftsteller in Berlin
1906	Heirat mit Eva Schlemmer
	Wohnung in der Dennewitzstraße
	Sommerwohnung in Oranienburg
	Umzug nach Berlin-Wilmersdorf, Weimarische Straße 6a
	Glück. Eine Erzählung
	Schwesterchen. Ein Bilderbuch
	Talmud-Sprüche. Eine Kulturskizze
1907	*Paul Heise.* Monographie
	Adolph Wilbrandt. Eine Studie über seine Werke
1909	Übersiedlung nach Oranienburg
1910	*Aus härteren und weicheren Tagen.* Geschichten und Phantasien
	Berliner Gelehrtenköpfe
	Deutsche Zeitdichtung von den Freiheitskriegen bis zur Reichsgründung
	Teil 1: Literaturgeschichtlicher Überblick
	Teil 2: Gedichtsammlung
1911	Übersiedlung nach Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Straße
1912	Übertritt zur evangelischen Kirche, Taufe
	Übersiedlung nach München, Römerstraße
	Wiederaufnahme des Studiums

1913 Promotion bei Franz Muncker und Hermann Paul über *Die Vorgänger Friedrich Spielhagens*
Zweiter Parisaufenthalt: Montesquieu-Studien für Habilitationsschrift

1914 Habilitation bei Karl Voßler

1914–1915 Lektor an der Universität Neapel (als Privatdozent der Universität München) *Montesquieu*, 2 Bände

1915 Kriegsfreiwilliger (November 1915 bis März 1916 an der Front)

1916–1918 Zensor im Buchprüfamt der Presse-Abteilung des Militärgouvernements Litauen in Kowno und Leipzig

1918 Rückkehr im November nach Leipzig, Reichelstraße 16

1919 Übersiedlung nach München, Pension Michel, Bayerstraße 57
Umzug in die Pension Berg, Schellingstraße 1[I]
a. o. Professor an der Universität München

1920 Übersiedlung nach Dresden, Pension Blancke, Bendemannstraße 3
Umzug in die Holbeinstraße 131[III]

1920–1935 o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden

1922 *Einführung in das Mittelfranzösische.* Texte und Erläuterungen für die Zeit vom 13. bis zum 17. Jahrhundert
Idealistische Neuphilologie. Festschrift für Karl Voßler zum 6. September 1922. Hrsg. von Victor Klemperer und Eugen Lerch

1923 *Die moderne französische Prosa 1870–1920.* Studie und erläuternde Texte

1924 *Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution* (Handbuch der Literaturwissenschaft). Von Victor Klemperer, Helmut Hatzfeld, Fritz Neubert [von Klemperer: 1. Einleitung, 2. Italien]
Reise nach Bornholm und Kopenhagen (3.–31. 8.)

1925–1931 *Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden*
Band 5: Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart, Teil 1–3. – 1. Die Romantik. 1925. 2. Der Positivismus. 1926. 3. Der Ausgleich (Die Gegenwart). Hälfte 1: Bergson. Die gewahrte Form. 1931. Hälfte 2: Die Entgrenzung. Der Ausgleich. 1931
(Neuauflage 1956 u. d. T.: *Geschichte der französischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert)*

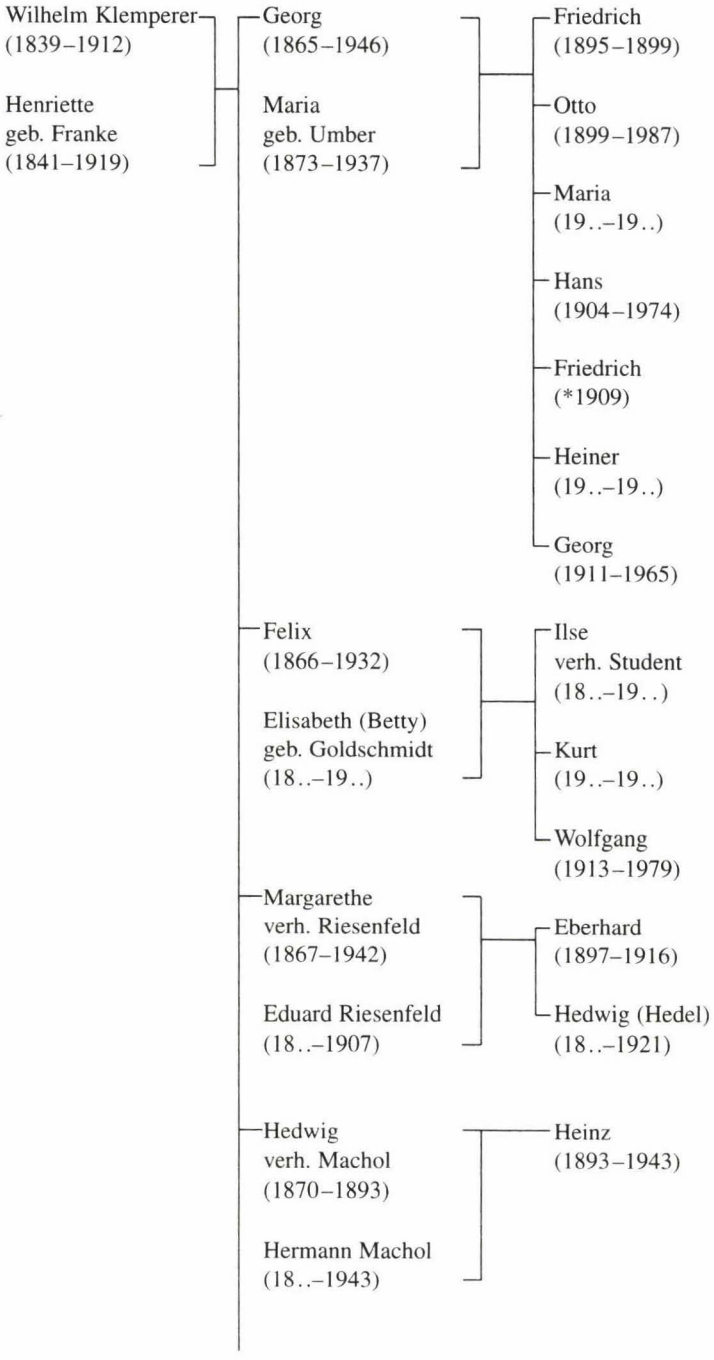
1925 *Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule.* Drei Vorträge
Schiffsreise nach Südamerika (8. 8.–16.9.)

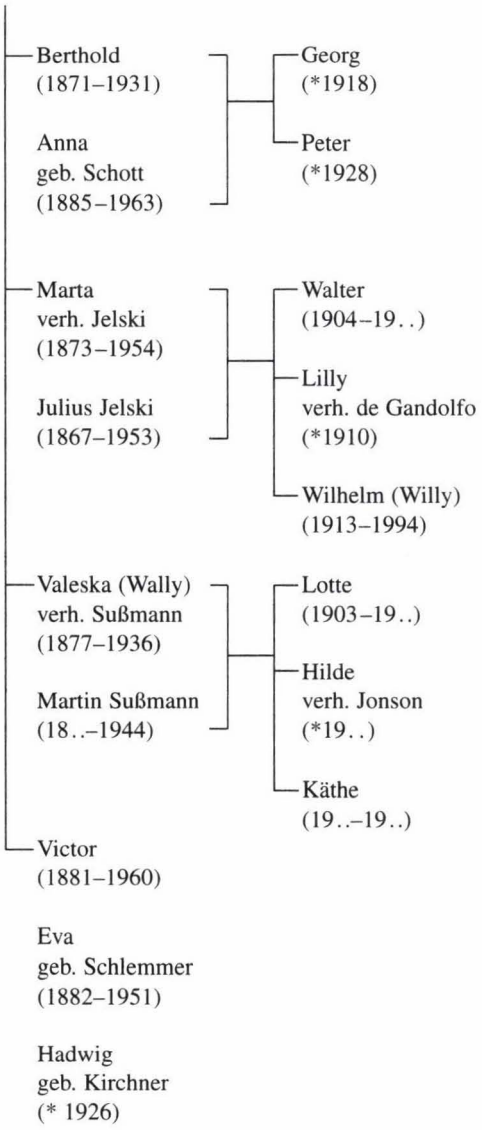
1926 *Romanische Sonderart.* Geistesgeschichtliche Studien
Stücke und Studien zur modernen französischen Prosa
Reise nach Spanien, Italien und in die Schweiz (13. 3. bis 4. 6.)

1928	Umzug in die Hohe Straße 8[I]
	Romanische Literaturen. Darstellung in Band 3 des *Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte,* hrsg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler
1929	*Idealistische Literaturgeschichte.* Grundsätzliche und anwendende Studien
	Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Studie und erläuternde Texte
	Reise in die Schweiz und nach Italien (3. 3.–12. 4.)
	Orientreise (31. 7.–18. 10.)
1931	Reise nach Lugano (7. 3.–28. 3.)
1933	*Pierre Corneille*
1934	Einzug in das Haus in Dölzschen, Am Kirschberg 19
1935	Versetzung in den Ruhestand auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
1940	Vertreibung aus dem Haus in Dölzschen. Zwangseinweisung in das »Judenhaus« Caspar-David-Friedrich-Straße 15 b
1942	Zwangsumsiedlung in das »Judenhaus« Dresden-Blasewitz, Lothringer Weg 2
1943	Zwangsarbeit in der Firma Willy Schlüter, Wormser Straße 30 c, danach Firma Adolf Bauer, Kartonagenfabrik, Neue Gasse, schließlich Firma Thiemig & Möbius, Papierverarbeitung, Jagdweg 10
	Erneute Zwangsumsiedlung in das »Judenhaus« Zeughausstraße 1[III]
1945	13. Februar: Flucht nach dem Luftangriff auf Dresden nach Piskowitz
	4.–6. März: Flucht über Pirna nach Falkenstein im Vogtland
	3. April: Weiterer Fluchtweg über Schweitenkirchen (6. 4.) und München (8. 4.) nach Unterbernbach (12. 4.)
	17. Mai: Rückkehr über München (22. 5.), Regensburg (30. 5.), Falkenstein(5. 6.) nach Dresden (10. 6.)
1945	Wiedereinsetzung als o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden (bis 1947)
	Eintritt in die Kommunistische Partei Deutschlands
1947	*LTI* – Notizbuch eines Philologen
1947–1948	o. Professor an der Universität Greifswald
1948–1960	o. Professor an der Universität Halle
1950	Abgeordneter der Volkskammer der DDR für die Fraktion der Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands
1951	Am 8. Juli stirbt Eva Klemperer
1951–1954	o. Professor an der Universität Berlin
1951	Dr. h. c. paed. der Technischen Hochschule Dresden

1952	Heirat mit Hadwig Kirchner Nationalpreis der DDR III. Klasse für Kunst und Literatur
1953	Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin
1954	*Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert.* Band 1: Das Jahrhundert Voltaires
1956	*Vor 33 / Nach 45.* Gesammelte Aufsätze Verleihung des Vaterländischen Verdienstordens der DDR in Silber
1960	Victor Klemperer stirbt am 11. Februar in Dresden. Beisetzung auf dem Friedhof in Dölzschen F.- C.- Weiskopf-Preis (postum) der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin
1966	*Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert.* Band 2.: Das Jahrhundert Rousseaus
1989	*Curriculum vitae.* Erinnerungen eines Philologen. 1881 bis 1918
1995	*Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten.* Tagebücher 1933–1945 Geschwister-Scholl-Preis der Stadt München (postum)
1996	*Und so ist alles schwankend.* Tagebücher Juni bis Dezember 1945

Stammbaum der Familie Klemperer





Mit .. gekennzeichnete Daten konnten nicht ermittelt werden.

Anmerkungen

6 *um den Artikel Frankreich* – Für das von Paul Merker und Wolfgang Stammler herausgegebene »Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte« (1925/31).
mein Buch – »Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden«. Bd. 5. Die französische Literatur von Napoleon bis zur Gegenwart. 1. Die Romantik. 1925. 2. Der Positivismus. 1926. 3. Der Ausgleich (Die Gegenwart), Hälfte 1: Bergson. Die gewahrte Form. 1931; Hälfte 2: Die Entgrenzung. Der Ausgleich. 1931. – Klemperer arbeitete am 3. Teil des Abschnitts 2, »Der Positivismus«. – Im Tagebuch werden die drei Teile des Bandes 5 zumeist verkürzend jeweils mit V_1, V_2 und V_3 bezeichnet.
beim Schnitzlerschen Jungen Medardus – Die Verfilmung des Dramas »Der junge Medardus« (1910) von Arthur Schnitzler.

7 *Augier: Ceinture dorée* – »La ceinture dorée«, Stück (1855) von Émile Augier (dt. »Der Reichtum«, 1892).
den Gendre de Monsieur Poirier – »Le gendre de Monsieur Poirier«, Stück (1854) von Émile Augier (dt. »Der Schwiegersohn des Herrn Poirier«, 1881).
Geheimrat Baum – Hermann Baum, Tieranatom; 1897 Professor an der Tierärztlichen Hochschule Dresden, 1923 an der Universität Leipzig, 1931 Rektor.
Nathanson – Leon Nathanson, Rechtsanwalt; Dresdener Stadtrat.

9 *Das Crime de Sylvestre Bonnard* – »Le crime de Sylvestre Bonnard«, Roman (1881) von Anatole France (dt. »Professor Bonnards Schuld«, 1885).
die Studie von Giraud – »Les maîtres de l'heure«, 1911/14 erschienene zweibändige Arbeit über Anatole France und Jules Lemaître von Victor Giraud (1868–1953), französischer Kritiker und Literaturhistoriker.
Mannequin d'Osier – »Le mannequin d'osier«, Roman (1897) von Anatole France (dt. »Die Probierpuppe«).

10 *Spieß* – Heinrich Spies (1873–1926), Anglist; Professor in Greifswald, 1926 an der Handelshochschule Berlin.

11 *Kösternachfolge* – Albert Köster (1862–1924), Literaturhistoriker; seit 1899 Professor in Leipzig, war am 29. 5. 1924 gestorben.

11 *Unger* – Rudolf Unger (1876–1942), Literaturhistoriker; 1911 Professor in München; 1915 in Basel, 1917 in Halle, 1920 in Zürich, 1921 in Königsberg, 1924 in Breslau, 1925 in Göttingen; vertrat eine problemgeschichtliche Literaturbetrachtung.
dem neuen Ministerialdirector Wölker – Conrad Woelker, Jurist; Vortragender Rat in der sächsischen Staatskanzlei.
ein Professor Goldberg – Emanuel Goldberg (1881–1970), Photochemiker; 1907–1917 Professor an der Akademie für graphische Künste in Leipzig, 1917–1933 an der TH Dresden und Direktor bei der Zeiss-Ikon AG; emigrierte 1933 nach Paris, später nach Tel Aviv; trug wesentlich zur Entwicklung der Photochemie bei und schuf Vorrichtungen für die photographische Praxis (u. a. 1921 die Mikrofilmkamera).

12 *zur Madame Pompadour der Massary* – »Madame Pompadour«, Operette (1923) des österreichischen Komponisten Leo Fall (1873–1925). – Fritzi Massary (1882–1969), österreichische Sängerin und Schauspielerin; emigrierte 1933 nach London, später in die USA.

13 *der Canevas* – canevas (franz.) Gitterleinwand (zum Sticken); hier in der Bedeutung von Grundmuster.
über Offenbach u. die schöne Helena – Jacques Offenbach, ursprünglich Jacob Offenbach (1819–1880), französischer Komponist deutscher Herkunft; schuf in der Ära Napoleons III. mit vielen erfolgreichen Bühnenwerken den Typ der satirischen Operette, zu dem auch »La belle Hélène« (1864; dt. »Die schöne Helena«) gehört.
Grabbes romantische Ironie – Christian Dietrich Grabbe (1801 bis 1836), Dramatiker.
Ponsard – François Ponsard (1814–1867), französischer Dramatiker; Vertreter des klassizistischen Stils.

14 *Sarcey's Quarante ans de théatre* – Sammlung von Theaterkritiken von Francisque Sarcey (Vierzig Jahre Theater).
Hauptmanns »Insel der großen Mutter« – »Die Insel der großen Mutter«, Roman (1925) von Gerhart Hauptmann.
mit France's Pinguinen – »L'île des pingouins«, Roman (1908) von Anatole France (dt. »Die Insel der Pinguine«, 1908).

15 *Abu Hassan* – Oper (1811) von Carl Maria von Weber (1786 bis 1826).
das Ballett Coppelia von Delibes – Léo Delibes (1836–1891), französischer Komponist; das Ballett »Coppélia« entstand 1870.

16 *que sait-il?* – (franz.) was weiß er?

17 *Brasch* – Hans Brasch, Betriebswirtschaftler, Privatdozent an der TH Dresden, 1929 Professor an der TH Berlin-Charlottenburg.
Mahjong – Mah-Jongg, Ma-Jongg; chinesisches Spiel für 4 Mitspieler mit 136 bzw. 144 Spielsteinen oder Karten, die zu bestimmten Spielbildern zusammengestellt werden sollen.

17 *seinen Castraten Balatri* – Die von Karl Voßler nach der in der Münchener Staatsbibliothek aufgefundenen Handschrift unter dem Titel »Frutti del mondo« herausgebene Autobiographie des Kastraten Filippo Balatri. (Remo 1924). – Vgl. auch Bd. I, S. 253.

Appel (den ich nicht beerben werde) – Der Romanist Carl Appel, seit 1891 Professor in Breslau; vgl. Bd. I, Anm. zu S. 428.

von etlichen 20 beschickten Leuten – Klemperer hatte einer Reihe von Kollegen den Sonderdruck seines am 2. 10. 1924 auf dem Berliner Neuphilologentag gehaltenen Vortrages »Die Behandlung des deutschen Elementes in der modernen französischen Literatur« gesandt.

18 *Hellpach* – Willy Hellpach (1877–1955), Psychologe und Politiker; Mitglied der Demokratischen Partei, 1922–1925 badischer Minister für Kultus und Unterricht, 1924/25 zugleich Staatspräsident des Landes Baden.

19 *zur Praesidentenwahl* – Erster Wahlgang zur Wahl des Reichspräsidenten, die durch den Tod von Friedrich Ebert erforderlich geworden war. – Die Rechtsparteien, vereint im sogen. Reichsblock, stellten Karl Jarres auf, weitere Kandidaten waren Otto Braun (SPD), Wilhelm Marx (Zentrum), Willy Hellpach (DDP), Ernst Thälmann (KPD), Ernst Ludendorff (NSDAP), Heinrich Held (Bayerische Volkspartei).

mit Drieschs – Hans Driesch (1867–1941), Biologe und Philosoph; 1891–1900 Tätigkeit an der Zoologischen Station in Neapel, wandte sich 1905 ganz der Philosophie zu, 1921 Professor in Leipzig; Vertreter des Vitalismus.

20 *zum Kreise Scheler–Curtius* – Max Scheler (1874–1928), Philosoph; ab 1919 Professor in Köln, war zunächst Vertreter von Edmund Husserls Phänomenologie, entwickelte später eine materielle Wertethik und wurde zum Mitbegründer der philosophischen Anthropologie im engeren Sinne.

der Durée – durée (franz.) Dauer, Dauerhaftigkeit.

Dr. Schingnitz – Werner Schingnitz, Philosoph; Privatdozent an der Universität Leipzig.

des deutschnationalen Kandidaten Jarres – Karl Jarres (1874 bis 1951), Politiker; 1914–1923 und 1925–1933 Oberbürgermeister von Duisburg, 1923/24 Reichsinnenminister, stand auf dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei. – Im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahlen 1925 erhielt er die meisten Stimmen (10,4 Millionen), verzichtete jedoch im 2. Wahlgang zugunsten Paul von Hindenburgs.

Roda-Roda-Erzähler – Alexander Roda Roda, eigtl. Sándor Friedrich Rosenfeld (1871–1945), österreichischer Schriftsteller; Satiriker und Humorist, der in seinen Arbeiten vor allem die Endzeit der Donaumonarchie reflektierte; 1938 Emigration in die USA.

22 *»Israelitische Neuphilologie«* – Der Titel der Voßler-Festschrift lautete »Idealistische Neuphilologie«.
force – (franz.) sehr viel.
Oberschulrat Hübner – Walter Hübner, Anglist, Gymnasiallehrer, 1930 Honorarprofessor an der Berliner Universität.
Fuchs – Max Fuchs, Romanist; Gymnasiallehrer, Dozent an der Berliner Universität; zeitweise Vorsitzender der Vereinigung der Berliner Neuphilologen, Autor von »Tableau de l'histoire de la littérature française« (20. Auflage, 1927).
Grabert – Willy Grabert, Gymnasiallehrer; schrieb »Deutschkunde im französischen Unterricht« (1928; zusammen mit Paul Hartig).

23 *Eduard Schön* – Gymnasiallehrer; schrieb u. a. die bei Teubner erschienenen Bücher »Sinn und Form einer Kulturkunde im französischen Unterricht der höheren Schule« (1925) und »Bildungsaufgaben des französischen Unterrichts« (1931).
Samalens – Gemeint ist der französische Generalkonsul Salameur.
»On m'a dit...« – (franz.) »Man hat mir gesagt, daß es Schwierigkeiten gibt.« – »Es gibt keine Schwierigkeiten, es gibt die Vorschrift.«
Shaws »Heilige Johanna« – »St. Joan«, Drama (1923) von George Bernard Shaw (dt. »Die heilige Johanna«, 1923).
Jungfrau – »Die Jungfrau von Orleans«, Tragödie (1801) von Friedrich Schiller.
Tankred, Armida – Tancred, Held des ersten Kreuzzuges (gestorben 1112), verherrlicht in Torquato Tassos Epos »La Gerusalemme liberata« (1581; dt. »Das erlöste Jersualem«, 1626; »Das befreite Jerusalem«, 1781/83). – Armida, eine der Heldinnen aus dem »Befreiten Jerusalem«

24 *Johanna von Orléans* – Jeanne d'Arc (zwischen 1410 und 1412–1431), französische Nationalheldin; unter ihrem Einfluß errang das französische Heer 1429 die entscheidenden Siege von Orléans und Paty gegen die Engländer; Johanna geriet 1431 in Gefangenschaft und wurde nach zwei Prozessen in Rouen als Ketzerin verbrannt.
Guillaume – Paul Guillaume, französischer Psychologe und Kritiker.

25 *Rodogune* – Tragödie (1644; dt. 1691) von Pierre Corneille.
Rockefeller – John D. Rockefeller (1839–1937), erfolgreichster amerikanischer Unternehmer seiner Zeit.
Laban – Rudolf von Laban, eigtl. Laban von Váraljas (1879 bis 1958), Tänzer, Tanzpädagoge und -theoretiker; schuf die Grundlagen des modernen freien Kunsttanzes; 1938 Emigration nach England.
Mensendiek – Bess Mensendieck (1864–1957 oder 1958), niederländisch-amerikanische Gymnastiklehrerin.

25 *Jahn* – Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), Pädagoge und Politiker; Gründer der deutschen Turnbewegung.

28 *Stern-Meyerhofsippe* – Der Bruder von Mutter Henri Meyerhof, geb. Stern, hatte eine Schwester von Vater Gustav Meyerhof geheiratet; Hans Meyerhof und seine Geschwister Erich, Berthold, Lissy und Albert waren also väterlicher- und mütterlicherseits Cousins bzw. Cousine von Ferdi, Caroli und Hanna Stern.

Christiani – Theo Christiani, Maler; Mann von Hanna Stern.

zum Candide – »Candide ou l'optimisme«, Erzählung (1758) von Voltaire (dt. »Candide oder die beste Welt«, 1759).

29 *Fabrique de Choucroute* – (franz.) Sauerkrautfabrik.

Gm. – Goldmark.

Messieurs tenez vos bouteilles – (franz.) Meine Herren, halten Sie Ihre Flaschen fest.

30 *B^d* – Boulevard.

dit on – (franz.) sagt man.

31 *brioches* – brioche (franz.) Windbeutel.

Chutzpeponim a più non posso – chutzpe-ponim (hebr.) Frechgesicht; a più non posso (ital.) bis zum äußersten.

32 *paroisse* – (franz.) Parochie, Kirchspiel.

Reconnaissance pour l'examen – (franz.) Dank für die Prüfung.

voilà les deux Frances! – (franz.) das sind die beiden Frankreichs!

Action française – Antisemitische, nationalistische französische Zeitung, Organ der gleichnamigen Gruppierung unter Führung von Charles Maurras und Léon Daudet. – Vgl. Bd. I, Anm. zu S. 82

Caillaux – Joseph Caillaux (1863–1944), französischer Politiker, Finanzwissenschaftler; 1899–1911 dreimal Finanzminister, 1911–1912 Ministerpräsident. – Von der Anschuldigung, während des Krieges im geheimen Einverständnis mit Deutschland gestanden zu haben, wurde er 1920 freigesprochen, aber »wegen Korrespondenz mit dem Feind« verurteilt, 1925 begnadigt. War danach noch dreimal für kürzere Zeit Finanzminister (1925, 1926, 1935).

33 *Vous savez le théâtre des deux ânes?* – (franz.) Kennen Sie das »Theater der zwei Esel?«

»de bons fauteuils« – (franz.) gute Plätze.

Mit massenhaften Calembours – calembour (franz.) Wortspiel, Kalauer.

Défense d'affichage. – (franz.) Plakate kleben verboten.

die ewigen Typen Murgers – S. Bd. I, erste Anm. zu S. 690.

34 *gueula* – (franz.) schrie herum.

Présentez ânes! – (franz.) Präsentiert die Esel!

Camille Desmoulins – (1760–1794), französischer Revolutionär; einer der Initiatoren des Bastillesturms, radikaler Ja-

kobiner, trat 1794 der Robespierreschen Schreckensherrschaft entgegen und wurde zusammen mit Danton hingerichtet.

34 *Baudrillart* – Alfred Baudrillart (1859–1942), Kardinal, französischer Historiker.

Ozanam – Frédéric Ozanam (1813–1853), französischer Literaturhistoriker; untersuchte u. a. die germanisch-romanischen Beziehungen.

35 *Cachin* – Marcel Cachin (1869–1958), französischer Politiker; Lehrer, schloß sich 1891 dem »Parti Ouvrier Français«, 1905 der »Section Française de l'Internationale Ouvrière« an, 1920 Mitbegründer der französischen Kommunistischen Partei; 1918–1958 leitete er deren Organ »L'Humanité«.

Irun n'est plus Irun – (franz.) Irún ist nicht mehr Irún. – Irún, spanische Grenzstation gegenüber dem französischen Hendaye, das der junge Victor Hugo kennenlernte. – Gemeint ist die Veränderung der Wahrnehmung unter veränderten Umständen und bei höherem Lebensalter.

Jeune Republique – Demokratische, antinationalistische Gruppierung unter Führung von Marc Sangnier (1873–1950); vgl. Bd. I, Anm. zu S. 806.

Mussolini – Benito Mussolini (1883–1945), italienischer Politiker; seit 1902 Arbeit in der sozialistischen Bewegung; 1919 Gründung der faschistischen Bewegung, 1922 nach dem »Marsch auf Rom« Übernahme der Macht im Staat und Errichtung der faschistischen Diktatur; ab 1938 zunehmende Abhängigkeit von Hitler-Deutschland, 1940 Eintritt in den 2. Weltkrieg; 1943 nach Verhaftung durch den König und Befreiung durch deutsche Fallschirmjäger Bildung der Repubblica Sociale Italiana; am 28. April 1945 auf den Flucht in die Schweiz ergriffen und erschossen.

36 *force morale* – (franz.) moralische Kraft

auch Finanzfragen seien d'ordre moral – auch Finanzfragen seien solche moralischer Ordnung.

le docteur Marx, sincère catholique pratiquant – (franz.) der Doktor Marx, echter praktizierender Katholik.

la coupure du bloc est mal faite! – (franz.) die Spaltung des Blocks ist von Nachteil; ist abträglich.

J. R. – Jeune République.

insensé – (franz.) unsinnig.

fou – (franz.) verrückt.

Les nez dans les genoux – (franz.) Die Nase an den Knien; geduckt.

die radicaux-socialistes – radicaux socialistes (franz.) Radikalsozialisten.

traître – (franz.) Verräter.

son vrai visage – (franz.) sein wahres Gesicht.

36 *et alors elle aura la forme ...* – (franz.) und dann wird es die Form haben, den demokratischen Frieden in der Welt durchzusetzen!

37 *René Lalou* – (1889–1960), französischer Literaturhistoriker und Kritiker; schrieb u. a. »Histoire de la littérature française contemporaine«.

Les marchands de gloire – (franz.) Die Ruhmeshändler.

38 *Marcel Pagnol* – (1895–1974), französischer Schriftsteller.

Paul Nivoix – französischer Dramatiker.

die Jeanne d'Arc Péguys – »Jeanne d'Arc«, Drama (1897) von Charles Péguy.

Casimir Périer – (1777–1832), französischer Politiker; Bankier, seit März 1831 Ministerpräsident und Innenminister, konsolidierte die Juli-Monarchie nach innen und außen, schlug den Lyoner Weberaufstand nieder.

General Fay – Charles Alexandre Fay (1827–1903), leitete als Oberst 1874 nach preußischem Vorbild die Umbildung des französischen Großen Generalstabs.

Anche noi – (ital.) Auch wir.

39 *Buisson* – Ferdinand Buisson (1841–1932), französischer Pädagoge und Politiker; wirkte entscheidend bei der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich (1905) mit, langjähriger Vorsitzender der Liga für Menschenrechte, Vertreter des Pazifismus und des Völkerbundsgedankens; erhielt 1927 (mit Ludwig Quidde) den Friedensnobelpreis.

Victor Basch – (1864–1943), französischer Philosoph; Ästhetiker.

matraque – (franz.) Knüttel.

canne plombée – (franz.) (metallgefüllter) Schlagstock.

le plus chahuté des professeurs – (franz.) der am häufigsten hinausgetrommelte Professor.

Mussolini spumante – (ital.) Spottname: Schaum-Mussolini.

chemises sales – (franz.) Dreckhemden; Spottbezeichung für die italienischen faschistischen Schwarzhemden.

fanion des fascistes – (franz.) Wimpel der Faschisten.

40 *Vierge* – (franz.) Jungfrau; hier: Muttergottesbild.

41 *Y'en a tant.* – (franz.) Es gibt so viele.

Bouillabaisse – bouillabaisse (franz.) Fischgericht, Nationalgericht der Provence.

42 *der Meller* – Raquel Meller, Sängerin und Tänzerin.

43 *le dernier des hommes* – Französischer Titel des Films »Der letzte Mann« mit Emil Jannings in der Hauptrolle.

le miracle des Loups – »Le miracle des loups«, Film über die Zeit Ludwigs XI. (1924, Regie: Raymond Bernard; dt. »Das Wunder der Wölfe«).

den genagelten Marschall – Anspielung auf die zwölf Meter hohe hölzerne Hindenburgfigur, die 1914 nach der Schlacht

bei Tannenberg auf dem Berliner Königsplatz aufgestellt wurde. Von einem Gerüst aus konnte man sie mit eisernen, silbernen und goldenen Nägeln (für eine, fünf und hundert Mark) für »wohltätige« Zwecke »benageln«.

44 *dice Eva* – dice (ital.) sagt.
Buc – Flughafen bei Versailles.
Pégoud – Adolphe Pégoud (1889–1915), französischer Pilot.
traité de Versailles – Vertrag von Versailles (1919).
der 18/Januar in Versailles – Am 18. Januar 1871 wurde im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles als Akt der Reichsgründung König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser proklamiert.
durch die Cour d'honneur – cour d'honneur (franz.) Ehrenhof.

45 *D'Urfé* – Anspielung auf das Milieu in dem Schäferroman »L'Astrée« (1607/27) von Honoré d'Urfé.
Marie Antoinette – (1755–1793), Königin; Tochter von Kaiser Franz I. und der Maria Theresia, 1770 mit dem späteren König Ludwig XVI. von Frankreich vermählt, Bauherrin des Schlößchens Petit Trianon in Versailles; am 16. Oktober 1793 in Paris hingerichtet.
in der Dépense – dépense (franz.) Ausgabe, Kosten.
ein bißchen Faux Bonhomme – faux bonhomme (franz.) falscher Biedermann.

46 *Richepin* – Jean Richepin (1849–1926), französischer Schriftsteller.
sujets – sujet (franz.), hier: Unterworfener, Untergebener.
ohne Coffre fort – coffre fort (franz.) Geldschrank.
rivaux – (franz.) Rivalen.
j'ai grand' peur – (franz.) ich bin in großer Furcht.

47 *von Jules Romains ...* – Jules Romains, eigtl. Louis Farigoule (1885–1972), französischer Schriftsteller; Kernstück seines Schaffens ist das 27bändige Romanwerk »Les hommes de bonne volonté« (1932/48; dt. »Die guten Willens sind«, 1935/1949). – »Knock ou le triomphe de la médecine« (1924; dt. »Dr. Knock oder der Triumph der Medizin«, 1925) wurde Romains' erfolgreichstes Stück; »La Scintillante«, ein Einakter, ebenfalls von Jules Romains.

48 *auf Perchoirs* – perchoir (franz.) Hühnerstange.
écran – (franz.) Filmleinwand.
tournée – (franz.) hier: Ausflug.
vedette – (franz.) bekannte Persönlichkeit, Star.
miroir des alouettes – (franz.) Lerchenspiegel, Spiegel für die Lerchenjagd.

49 *Deuligwoche* – Eine der deutschen Kino-Wochenschauen.
Un peu de culture physique en Allemagne – (franz.) Ein wenig Körperkultur in Deutschland.

49 *Veillée d'armes* – (franz.) Waffenwache.
Hindenburg gewählt – Am 26. 4. 1925 fand der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl statt.
Painlevé – Paul Painlevé (1863–1933), französischer Mathematiker und Politiker; legte die mathematischen Grundlagen für die Flugzeugtechnik; war mehrmals Kriegsminister (u. a. 1917) und Ministerpräsident (u. a. April–November 1925), verfolgte zusammen mit Aristide Briand eine Politik des Ausgleichs gegenüber Deutschland.

50 *Boyau* – boyau (franz.) Darm, Schlauch.
Connais-tu le pays? – (franz.) Kennst du das Land?

52 *tout ce qu'on veut* – (franz.) alles, was man will.
wie Wilhelm II. als Caesar – Gemeint ist das Denkmal Kaiser Wilhelms I.

54 *L'élu du peuple, des femmes.* – (franz.) Der Erwählte des Volkes, der Frauen.

55 *tanto meglio* – (ital.) desto besser.

56 *Schürr* – Friedrich Schürr, österreichischer Romanist; 1925 Professor in Freiburg i. B., 1926 in Graz.
Dumas' Demi-Monde – »Le demi-monde«, Drama (1855) von Alexandre Dumas fils (dt. »Die Halbwelt«, 1855).
ein Schwank von Hennequin – Maurice Hennequin (1863 bis 1926), französischer Theaterautor.
Sascha Guitry – eigtl. Alexandre Pierre George Guitry (1885 bis 1957), französischer Schriftsteller, Schauspieler und Filmregisseur; schrieb u. a. rund 130 Komödien für das Boulevardtheater.

57 *Trude Scherk* – Gertrud Scherk (1872–1943), Cousine Victor Klemperers väterlicherseits.

58 *Michelet* – Jules Michelet (1798–1874), französischer Historiker; in seinen Arbeiten von demokratischer und antiklerikaler Haltung geprägt.

61 *Ein »goischkesches« Pendant* – Ein nichtjüdisches (christliches) Pendant.

63 *Kurt Klemperer* – Neffe von Victor Klemperer, Sohn seines Bruders Felix.

64 *Vous vous êtes condamné à la vertu à perpétuité!* – (franz.) Sie haben sich zu ewiger Tugend verurteilt!
Faust von Ferruccio-Busoni – Ferruccio Busoni (1866–1924), italienisch-deutscher Komponist und Pianist. – »Doktor Faust«, Oper (1925; vollendet von P. Jarnach).

66 *Brandenburg* – Erich Brandenburg (1868–1936), Historiker; seit 1899 Professor für neuere Geschichte an der Universität Leipzig, 1920 Rektor.
Neumann – Der Germanist Friedrich Neumann; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 536.
poche ma sentite parole – (ital.) wenige, aber gefühlte Worte.

67 *Instrucción: sabe escribir: si, sabe leer: si.* – (span.) Hinweis: kann schreiben: ja; kann lesen: ja.
Die Frau jung, weißhaarig – Else Ulich-Beil.
Ehepaar Stephun – Fedor Stepun (1884–1965); 1922 aus der UdSSR ausgewiesen; 1926–1937 Professur für Soziologie an der TH Dresden, seit 1947 für russische Geistesgeschichte an der Universität München; veröffentlichte u. a. »Das Antlitz Rußlands und das Gesicht der Revolution« (1934).
Bäumler – Alfred Baeumler (1887–1968); 1928 Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik an der TH Dresden, 1933 Professur für politische Pädagogik in Berlin, Leiter des Amtes Wissenschaft beim Beauftragten des Führers für die Überwachung der geistigen Schulung und Erziehung der NSDAP, Alfred Rosenberg.

70 *die »Schellenbergs«, den Kellermann-Roman* – Bernhard Kellermann (1879–1951), Schriftsteller; »Die Brüder Schellenberg«, Roman (1925).

72 *von Caesar Fleischlen* – Cäsar Flaischlen (1864–1920), Schriftsteller; verfaßte auch eine »Geschichte der Weltliteratur« (1910/13).
einen Akt »Louis Ferdinand« – »Louis Ferdinand, Prinz von Preußen«, Drama (1913) von Fritz von Unruh.

75 *mit Frenssen, dem Jörn-Uhl-Pastor* – Gustav Frenssen (1863 bis 1945), Schriftsteller, bis 1902 Dorfpfarrer; einer der Vertreter der norddeutschen »Heimatkunst«. – Der Bauernroman »Jörn Uhl« (1901) war eines der verbreitetsten Bücher seiner Zeit.
zu debauchieren – débaucher (franz.) zur Ausschweifung verleiten, anlocken; auch: verführen, verderben.
Pfeiffer – Rudolf Pfeiffer, Altphilologe; 1922 Professor in Berlin, 1923 in Hamburg, 1927 in Freiburg i. Br.

76 *vel* – (lat.) oder.

77 *Schaute* – Schote (aus dem Hebr.) Narr, Einfaltspinsel.

78 *Dieu m'en garde* – (franz.) Gott bewahre mich davor.
Mendoza: Guerra de Granada – Diego Hurtado de Mendoza (1503–1575), spanischer Humanist, Historiker, Diplomat und Dichter. – »Guerra de Granada«, die Chronik der Niederwerfung des letzten Moriskenaufstandes, an der Mendoza selbst teilnahm, verfaßte er um 1573 (dt. »Geschichte der Empörung der Mauren in Granada«).
Karl Christian Friedrich Krause – (1781–1832), Philosoph; entwickelte, von Kant beeinflußt, ein System des Panentheismus, das von Erkenntnisoptimismus und der Überzeugung von der Vervollkommnung des einzelnen und der Gesellschaft geprägt ist; besondere Wirkung übte er in Spanien aus (»Krausismo«).

79 *Providenzia* – João da Providencia Sousa Costa, portugiesischer Germanist; Professor für germanische Philologie an der Universität Coimbra, Portugal.

79 *Mac Orlan* – Pierre Mac Orlan (1882–1970), französischer Schriftsteller. – Der Roman »A Bord de l'Etoile Matutine« (1920) erzählt Piratenabenteuer in den Antillen.

80 *Données immédiates de la Conscience* – »Essai sur les données immédiates de la conscience« von Henri Bergson (1888; dt. »Zeit und Freiheit«, 1911).

81 *por ida y vuelta* – (span.) für Hin- und Rückfahrt.

82 *vis major* – (lat.) höhere Gewalt.

83 *den Rolland* – Victor Klemperer las den Roman »L'âme enchantée« (1922/33; dt. »Die verzauberte Seele«, 1924/36) von Romain Rolland.

84 *die Schlachtordnung von Cannae* – In der Umfassungsschlacht von Cannae 216 v. u. Z., in der die karthagischen Truppen halbkreisförmig angeordnet waren, wurden die zahlenmäßig überlegenen Römer von Hannibal vernichtend geschlagen.

86 *(Georgs Diagnostik)* – »Lehrbuch der Diagnostik« von Georg Klemperer (erschien 1927 in 4. Auflage).

87 *des dégouts* – dégout (franz.) Widerwille, Verdruß.
del buque de Motor – (span.) des Motorschiffs.
pour avoir du vent – (franz.) um Luft zu haben.

89 *El embajador de Neptuno ...* – (span.) Neptuns Abgesandter wird das Fleisch der dicken Frauen und die Knochen der dünnen bewundern.
Werfels »Juarez u. Maximilian« – Franz Werfel (1890–1945), österreichischer Schriftsteller; 1938 Emigration nach Frankreich, 1940 in die USA. – »Juarez und Maximilian«, Drama (1924).

92 *Francis Carco: Rien qu'une Femme* – Francis Carco, eigtl. François Carcopino-Tusoli (1886–1958), französischer Schriftsteller; der Roman »Rien q'une femme« (1924) ist, wie auch andere Arbeiten von Carco, in der Halbweltidylle des Montmartre angesiedelt.

94 *Jean Giraudoux L'Ecole de l'Indifférence* – »L'école des indifférents«, Erzählung (1911) von Jean Giraudoux (dt. »Die Schule der Gleichgültigen«, 1956).

95 *Jean Barois* – »Jean Barois«, Roman (1913; dt. 1930) von Roger Martin du Gard.

97 *von der Fürstin Pignatelli* – Die Principessa Pignatelli trat um 1914 als Förderin des geistigen Lebens in Neapel hervor; sie war auch die Patronin der Frauenhochschule Suor Orsula.

98 *non si sa mai* – (ital.) mehr weiß man nicht.

100 *»inglés«* – (span.) englisch.

107 *dem chinesischen Roman Döblins* – Alfred Döblin (1878 bis 1957), einer der experimentierfreudigsten deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts; mußte 1933 emigrieren. – Klem-

perer las den exotisch-abenteuerlichen Roman »Die drei Sprünge des Wang-lun« (1915).

107 *»Ich bin Ambassadeur«* – Zitat aus dem Gedicht »Die neue Eisenbahn« von Detlev von Liliencron, eigtl. Friedrich Freiherr von Liliencron (1844–1909); in mehrmaligem Kehrvers heißt es dort: »Der Schädel ruft: Ich bin Ambassadeur!«

108 *einen der... Salones de lustrar* – salon de lustrar (span.) Schuhputzsalon.

109 *Chevalier* – Maurice Chevalier (1888–1972), Chansonsänger und Tänzer, seit 1927 auch in Filmrollen.

110 *des Frigorifico* – frigorífico (span.) Gefrierfleischfabrik.

111 *Gautier* – Théophile Gautier (1811–1872), französischer Schriftsteller.

113 *Lehmann-Nitsche* – Paul Adolf Robert Lehmann-Nitsche (1872 bis 1938), Anthropologe und Ethnologe; seit 1897 Chef der anthropologischen Abteilung am Museum zu La Plata, 1905 Professor für Anthropologie an der Universität Buenos Aires, 1906 auch an der neu gegründeten Universität La Plata.

114 *Herwegh'scher Gedichte* – Georg Herwegh (1817–1875), Lyriker des Vormärz und der 48er Revolution; stellte sich seit den 60er Jahren an die Seite der Arbeiterbewegung.

116 *vulgus profanum* – (lat.) unheiliges, ungeweihtes Volk; hier: gemeines Volk.
mit dem Reichsgerichtspraesidenten Simons – Walter Simons, 1920–1921 Reichsaußenminister, 1922–1929 Präsident des Reichsgerichts.

118 *des Hofpredigers Stöcker* – Adolf Stoecker (1835–1909), evangelischer Geistlicher und Politiker; 1874–1889 Hof- und Domprediger in Berlin, wirkte vor allem durch seinen militanten Antisemitismus; als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des Reichstags Führer des äußersten rechten Flügels der Deutschkonservativen Partei.

119 *No es ya un buen gaucho?!* – (span.) Ist er nicht schon ein guter Gaucho?!

120 *Con la Soga al Cuello* – (span.) Mit dem Strick um den Hals.
Buster Keaton – eigtl. Joseph Francis Keaton (1895–1966), amerikanischer Schauspieler und Regisseur; ab 1917 Darsteller in Stummfilmen.
der Asado – asado (span.) Braten.

121 *Suerte* – suerte (span.) Glück.
el otro oder el culo – el otro (span.) der andere, der zweite; el culo (span.) der Hintern.

123 *ochenta* – (span.) achtzig.

124 *Vermut* – vermut (span.) Nachmittagsveranstaltung
Noche – noche (span.) abends.
Los Caminos del Mundo – Die Wege der Welt.

124 *en una villa cercana a Buenos Aires* – (span.) in einem Landgut nahe Buenos Aires.

126 *sobre »El lenguaje como fenómeno estético«* – (span.) über »Die Sprache als ästhetisches Phänomen«.

128 *Les femmes sont autres* – (franz.) Die Frauen sind anders.

129 *tristis usque ad mortem* – (lat.) wörtlich: traurig bis hin zum Tode; Verstärkung von: todtraurig, zu Tode traurig.
bon vista (a non videndo) – bon vista (ital.) gute Sicht, Aussicht; a non videndo (lat.) aber nichts zu sehen; analog zu der lateinischen Wendung »lucus an non lucendo«: der Wald wird »lucus« genannt, weil es darin nicht licht (lucere: hell sein) ist (nach Quintilian, um 35–95).

131 *Ora respiro* – (portug.) Jetzt atme ich auf.

133 *Pierre et Luce* – Novelle von Romain Rolland (1920, dt. 1921).

137 *Gide: Saül* – »Saül«, Drama (1902; dt. 1909) von André Gide.
Carnaval est mort – Essays (1920) von Jean Richard Bloch (1884–1947), französischer Schriftsteller.

138 *der nommé Kaffee* – nommé (franz.) genannt; hier: sogenannt.
von Bergsons »Rire« – »Le rire«, Essay (1900) von Henri Bergson (dt. »Das Lachen«, 1914).

139 *der Automatisme u. raidisme* – automatisme (franz.) Automatentum; raidisme (franz.) Steifheit, Starrheit.

140 *Estaunié: L'Appel de la Route* – »L'appel de la route«, Roman von Édouard Estaunié (1862–1942), französischer Romancier.

141 *Rosamunde-Cyklus* – »Von der schönen Rosamunde«, Balladen (1850) von Theodor Fontane (1819–1898).
von dem Populusque – populusque, scherzhaft herausgelöster Teil aus der formelhaften lateinischen Wendung: Senatus populusque Romanus (Senat und Volk von Rom); gemeint ist: vom gewöhnlichen Volk.

142 *social lion* – (engl.) Salonlöwe.
Céard: Au Bord de la Mer – »Terrains à vendre au bord de mer«, Roman (1906) von Henri Céard (1851–1924), französischer Schriftsteller.
Andersen-Märchen – Hans Christian Andersen (1805–1875), dänischer Märchendichter, Romancier und Lyriker.

144 *Der Geograph Hettner* – Alfred Hettner (1859-1941), Geograph; Professor in Leipzig, Tübingen und ab 1899 in Heidelberg.
das 18. Jahrhundert seines Vaters – »Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert« (1860) von Hermann Hettner.
Non omnis moriar – (lat.) Nicht ganz werde ich sterben; Zitat nach Ovid, eigtl. Publius Ovidius Naso (43 v. u. Z.–17 u. Z.), römischer Dichter (Oden III, 30, 6).

149 *Manfred Berger* – Pseudonym, unter dem Manfred Goldberger, Berliner Kommilitone Victor Klemperers, vor dem 1. Welt-

krieg Gedichte veröffentlichte. – Vgl. Bd. I, vierte Anm. zu S. 386.

149 *Kriegsgeschichten Herbert Eulenbergs* – »Der Bankrott Europas«, Erzählungen (1919).

150 *Die Ablehnung an Hettner* ... – Der Brief lautet:
»13. 9. 25. An Bord der Olivia.
Hochverehrter Herr Kollege –
auf der Heimreise von einer Studienfahrt nach Buenos Aires fand ich in Lissabon Ihren w. Brief vor und will ihn noch auf dem Schiff beantworten. Dies zur Entschuldigung der späten Antwort.
Vor allem: haben Sie herzlichen Dank für das Anerbieten, das mich ungemein ehrt. Es gibt wenige Bücher, die ich so liebe wie das Ihres Vaters; es ist mir seit meinen Gymnasiastenjahren ein großes Vorbild.
Wenn ich trotzdem die Neuherausgabe nicht übernehmen kann, so habe ich dafür zwei Gründe, von denen jeder für sich mich zu diesem Nein zwingt.
Der erste: ich bin grundsätzlich gegen die Neubearbeitung eines Werkes, das nicht nur Lehrbuch, nicht nur wissenschaftliche Feststellung u. Sammlung, sondern darüber hinaus Ausdruck einer Persönlichkeit und in sich geschlossenes Kunstwerk ist. Das aber, und zwar in ganz hohem Maße, ist das Werk Ihres Vaters. So hat er das 18. Jh. gesehen und dargestellt. Einerlei ob spätere Forschung einiges verschoben hat – jeder Zusatz zu seinem Werk ist Verwischung und Verschlechterung. So sehr ich Morf schätze – seine Bearbeitung des »Hettner« mag ich nicht. Ich würde auch den Goethe Hermann Grimms und den Voltaire von D. F. Strauß in keinem Buchstaben ändern mögen, und was Geiger an der »Kultur der Renaissance« getan hat, mag ihm der Himmel verzeihen. Übrigens ist diese Sünde so offenbar geworden, daß der Verlag seit einiger Zeit die unverfälschte Erstausgabe wieder erscheinen läßt. Könnte sich der Verleger des »18. Jh's« nicht zu gleichem Vorgehen entschließen? Er würde auf solche Weise ein Kunstwerk und ein Zeitdokument retten, er würde sich wahrscheinlich auch einen größeren Gewinn sichern, als wenn er das Buch als ein veraltetes Lehrbuch behandelt und durch irgendwen (und sei es der größte Wissenschaftler) »neu aufarbeiten« läßt.
Mein zweiter Grund: ich schreibe selber an einer umfassenden Gesammtdarstellung der französischen Litteratur. Zwei Bände des 19. u. 20. Jahrhunderts sind eben im Druck, der dritte und letzte soll im nächsten Jahr fertig werden, und dann gehe ich an das achtzehnte Jahrhundert, über das ich schon manches veröffentlicht habe. Überall hier fühle ich mich buchstäblich als den Schüler Ihres Vaters; aber ich muß meinen eigenen Weg

gehen, der in manchen entscheidenden Punkten (der Auffassung des geistigen Verhältnisses zwischen Frankreich und England, der Bewertung des Rokoko) ein wesentlich anderer ist. Es wäre mir vollkommen unmöglich, als Bearbeiter meine Person vor die Ihres Vaters zu drängen, und es wäre mir genau ebenso unmöglich, zwei oder drei Linien des schönen Werkes zu verändern, wenn ich dann nicht gleich ganze Capitel änderte. Das aber würde auf Zerstörung hinauslaufen.
Noch einmal, wenn ich mir das erlauben darf, ohne unbescheiden zu sein: Möchten Sie nicht in den Verleger dringen, von jeder Bearbeitung abzusehen und das von Ihrem Vater geschaffene Werk in seiner so scharf ausgeprägten Eigenart zu erhalten? Auf alle Fälle bitte ich Sie, meines Dankes für Ihr freundliches Anerbieten gewiß zu sein. Wie sehr ich das Buch Ihres Vaters verehre, weiß jeder meiner Studenten und ich werde es noch hundertmal sagen und schreiben.
In aufrichtiger Ergebenheit!
Ihr
V Klemperer

152 *Otto-Marburg* – Ernst Otto, Pädagoge; 1922 Honorarprofessor in Marburg, 1925 o. Professor in Prag.

154 *wenige Zeilen des Gavarni-Stückes* – Ein Text-Ausschnitt aus »Gavarni, l'homme et l'œuvre« (1873) von Jules und Edmond de Goncourt, ein Werk über den Zeichner und Grafiker Paul Gavarni (1804–1866).
als jugendliche Châteleine – châtelaine (franz.) Schloßherrin.
Ninon Lenclos – Anne Lenclos, genannt Ninon de Lenclos (1620 bis 1705), vornehme Kurtisane, deren Haus bis in ihr hohes Alter Treffpunkt des Pariser geistigen Lebens war.

156 *Prof Schmidt* – Jakob Ferdinand Schmidt, Pädagoge; a. o. Professor an der Berliner Universität.
Man kann nie wissen – Stück von George Bernard Shaw.
Gesellschaft – »Loyalties«, Stück (1922; dt. 1925) von John Galsworthy (1867–1933), englischer Romanautor und Dramatiker.
Mann, Tier, Tugend – Stück von Luigi Pirandello (1867–1936), italienischer Dramatiker und Erzähler.
Ritter Blaubarts achte Frau – Schwank von Alfred Savoir (1883–1934), französischer Schriftsteller.

157 *Wilmsen* – Rektor, Herausgeber einer Philologischen Zeitschrift.
die erste Scene der Andromaque – »Andromaque«, Tragödie (1668) von Jean Racine (dt. »Andromache«, 1751).

158 *Fetscher* – Dr. Rainer Fetscher (1895–1945), Arzt, Dozent an der TH Dresden; Gegner des NS-Regimes, am 8. Mai 1945 auf dem Wege zu einer sowjetischen Einheit am Stadtrand von Dresden von SS-Leuten erschossen.

159 *den Botaniker Tobler* – Friedrich Tobler, 1924 Professor an der TH Dresden und Direktor des Botanischen Gartens Dresden.
Helck – Johann Helck (1879–1939), Altphilologe; Oberstudiendirektor; seit 1907 an der Kreuzschule Dresden, seit 1921 deren Rektor, 1925–1938 Honorarprofessor an der TH.
für die Locarnomänner Luther und Stresemann – Auf der Konferenz von Locarno kam es im Oktober 1925 zum Abschluß eines Sicherheitsvertrages zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Großbritannien und Italien; Deutschland wurde durch Reichskanzler Hans Luther (1879–1962) und Außenminister Gustav Stresemann vertreten.

161 *Tillich* – Paul Tillich (1886–1965), Theologe und Religionsphilosoph; religiöser Sozialist, 1924 Professor in Marburg, 1925 Professor für Religions- und Sozialphilosophie an der TH Dresden und (seit 1927) gleichzeitig in Leipzig, 1929 in Frankfurt am Main; emigrierte 1933 in die USA.
ein Gutachten Husserls – Edmund Husserl (1859–1938), Philosoph; 1901 Professor in Göttingen, 1916 in Freiburg i. Br.; 1936 wurde ihm wegen seiner jüdischen Herkunft der Professortitel aberkannt.
Vorlesung Klaus Mann's – Klaus Mann (1906–1949), Schriftsteller, Sohn Thomas Manns.

162 *Breitensträter* – Hans B. Breitensträter, Boxer; deutscher Meister im Schwergewicht.
Novalis – eigtl. Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg (1772–1801), Lyriker und Prosadichter der deutschen Frühromantik.
Knut Hamsun – eigtl. Knut Pedersen (1859–1952), norwegischer Erzähler.
Radiguet – Raymond Radiguet (1903–1923), französischer Erzähler; gehörte dem Kreis um Jean Cocteau an.
Maurice Lange: Gobineau – Maurice Lange (1872–1922), »Le comte Arthur de Gobineau. Etude biographique et critique«, (1924). – Arthur Comte de Gobineau (1816–1882), französischer Schriftsteller und Diplomat; suchte (u. a. in seinem Werk »Essai sur inégalité des races humaines«, 1853/55) die Überlegenheit der »arischen« Rasse über alle anderen zu begründen; wirkte u. a. auf Nietzsche, Barrès und die NS-Rassetheorien.

163 *Schemann* – Karl Ludwig Scheman (1852–1938), Rassenforscher und Historiker; gab die Werke Gobineaus in deutscher Sprache heraus, schrieb u. a. »Gobineaus Rassenwerk« (1910), die Biographie »Gobineau« (1913/16) sowie »Gobineau und die deutsche Kultur« (6. Aufl. 1919).
Seillière – »Le comte de Gobineau« (1903) von Ernest Baron Seillière.

163 *Amadis, Les Pléiades* – »Amadis«, episches Gedicht (1887; dt. 1914/21); »Les Pléiades«, Roman (1874, dt. »Das Siebengestirn«, 1909), beide von Arthur Comte de Gobineau.

164 *die ersten Zeilen einer Rezension* – Die Rezension der Gobineau-Monographie von Maurice Lange erschien 1927 im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«.

168 *(zum »kleinen Lipsius«)* – Gedenkstele für den Architekten Konstantin Lipsius (1832–1894) in der Nähe des Dresdener Großen Gartens.

Barlach, Der arme Vetter – Ernst Barlach (1870–1938), bildender Künstler und Schriftsteller; »Der arme Vetter«, Drama (1918).

170 *Deutsche Aufsätze Farinellis* – »Aufsätze, Reden und Charakteristiken zur Weltliteratur« (1925) von Arturo Farinelli.

»Die moderne franz. Lit. u. die deutsche Schule« – »Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule. Drei Vorträge«, Leipzig, Berlin 1925.

172 *J. Cuisinier »Laforgue«* – Jules Laforgue (1860–1887), französischer Lyriker und Erzähler; dem Symbolismus nahestehend.

Martineau »Corbière« – Monographie über Tristan Corbière, eigtl. Édouard-Joachim Corbière (1845–1875), französischer Lyriker, Vorläufer des Symbolismus, von Henri Martineau, französischer Lyriker, Essayist und Kritiker.

173 *den Galeoto von Echegaray* – José de Echegaray y Eizaguirre (1832–1916), spanischer Dramatiker, auch Politiker; erhielt 1904 den Nobelpreis für Literatur; »El gran Galeoto«, Drama (1881, dt. »Galeotto« 1901).

Philipp Langmann – (1862–1931), österreichischer Schriftsteller.

»Trenck« – Vorabdruck des 1926 erschienenen Romans von Bruno Frank.

das erste Stück meiner Romanischen Sonderart – »Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien«, München 1926; eine Sammlung von 16 Aufsätzen und 3 Rezensionen Victor Klemperers, die in den vorangegangenen Jahren in Zeitschriften veröffentlicht worden waren.

174 *die Karschin u. die Chézy* – Anna Luise Karsch(in) (1722 bis 1791), Dichterin; von Sulzer, Ramler, Mendelssohn, Lessing und Gleim gefördertes »Naturtalent«; Helmina de Chézy, eigtl. Wilhelmine Christiane von Chézy, geb. von Klencke (1783 bis 1856), Schriftstellerin; Enkelin der Karschin. – Vermutlich las Auguste Wieghardt-Lazar aus einem Manuskript, für das sie noch keinen Verlag gefunden hatte.

Trefftz – Erich Trefftz (1888–1937), Mathematiker; 1919 an der TH Aachen, 1922 Professor für Mechanik und Flugzeugtechnik an der TH Dresden.

174 *wegen Wighardts Nachfolge* – Karl Wieghardt, der verstorbene Mann von Auguste Wieghardt-Lazar, war Professor für technische Mechanik an der TH Dresden gewesen.

175 *Voßlers Dante* – »Die Göttliche Komödie« (1907/10) von Karl Voßler, eine Darstellung der Entstehungsgeschichte und des poetischen Charakters von Dantes Gedicht; eine zweite, bearbeitete Auflage war 1925 erschienen.

177 *Urtel* – Hermann Urtel, Romanist (1873–1926), schrieb u. a. »Guy de Maupassant« (1926).

178 *Curtius' Aufsätze* – »Französischer Geist im neuen Europa« (1925) von Ernst Robert Curtius.

180 *zum Volksbegehren der Fürstenenteignung* – 1926 setzten SPD und KPD einen Volksentscheid über die Enteignung der deutschen Fürstenhäuser durch; er fand am 20. 6. 1926 statt, die erforderliche Zahl von 20 Millionen Ja-Stimmen, die Mehrheit der Wahlberechtigten, wurde jedoch um 5,5 Millionen verfehlt.

183 *causa ignota* – (lat.) Ursache unbekannt.

184 *in gräßlicher Lorinser-Übersetzung* – Franz Lorinser (1821 bis 1893), katholischer Theologe; übersetzte aus dem Spanischen Calderóns »Geistliche Festspiele« (1856/72) und »Calderons größte Dramen religiösen Inhalts« (1875/76).

185 *Den magico prodigioso* – »El mágico prodigioso«, religiöses Drama (entstanden 1637) von Pedro Calderón de la Barca (dt. »Der wundertätige Magier«).

186 *daß Deutschland in den Völkerbund aufgenommen sei* – Der Völkerbund, 1920 in Zusammenhang mit den den Weltkrieg beendenden Verträgen gegründet, hatte es sich zum Ziel gesetzt, internationale Streitigkeiten friedlich beizulegen und Kriege zu verhindern. Deutschland wurde am 8. 9. 1926 Mitglied.
Trafalgar – Südkap Spaniens westlich von Gibraltar. – In der Seeschlacht bei Trafalgar errang Admiral Lord Nelson am 21. 9. 1805 einen Sieg der englischen über die vereinte spanisch-französische Flotte; Nelson selbst fiel in der Schlacht.

187 *desde el almuerzo* – (span.) seit dem Mittagessen.
Besuch der Königinmutter Christine – Maria Christina von Österreich, führte 1886–1902 für ihren Sohn Alfons XIII. die Regentschaft.

188 *peina* – (span.) Schmuckkamm, Steckkamm.
Italianità a più non posso – (ital.) Italianität bis zum äußersten.
pero es suelo español – (span.) aber es ist spanischer Boden.
bon viveur – (franz.) Lebemann.

189 *librería* – (span.) Buchhandlung.
Españolidad – (span.) Hispanität, spanisches Wesen.
Mediterreanidad – (span.) Mittelmeercharakter.
die reïna de las muñecas – reina de las muñecas (span.) Puppenkönigin.

190 *muy apreciable* – (span.) sehr beachtlich, schätzenswert.
semana santa – (span.) Karwoche.
no se aprende cantando ... – (span.) man lernt es nicht singend (zwei und zwei sind vier).

191 *como tomar nueve piojos* – (span.) als wenn du neun Läuse fängst.
como renacido – (span.) wie neugeboren.
Lerch/Rolland u. Urtel/Maupassant – »Romain Rolland und die Erneuerung der Gesinnung« (1926) von Eugen Lerch; »Guy de Maupassant« (1926) von Hermann Urtel.

192 *Cofradia* – cofradía (span.) Laienbruderschaft, Zunft.
Für den sinnlosen Prestige Krieg drüben – Gemeint ist der Kolonialkrieg Spaniens und Frankreichs gegen die aufständischen Rifkabylen 1926 in Marokko.

193 *hacer* – (span.) machen.
raíz – (span.) Wurzel, Ursprung.
terminación – (span.) Endung.
Kilometrico – billete kilométrico (span.) Kilometerheft.

194 *Coué* – Émile Coué (1857–1926), französischer Apotheker; entwickelte eine auto-suggestive Psychotherapie (konzentrative Selbstbeeinflussung mit Hilfe formelhafter Wendungen).
Christian Science – Glaubensgemeinschaft, die der Welt der Materie die Anerkennung als Wirklichkeit verweigert; darauf basieren Praktiken »mentaler« Heilung.
Freud – Sigmund Freud (1856–1939), österreichischer Nervenarzt; Begründer der Psychoanalyse.
pobre gente – (span.) arme Leute.

196 *hay carameles!* – (span.) hier gibt es Bonbons!
der Paso – paso (span.); hier: Hauptbild des Prozessionszuges.

197 *Ahora, ahora* – (span.) Jetzt, gleich!
El cojo de Málaga – (span.) Der Hinkende (oder: der Einbeinige) von Málaga.
der Faro – faro (span.) Leuchtturm.
Málaga Suntuosas Procesiones ... Málaga, Prunkhafte Prozessionen zur Karwoche, organisiert von der Vereinigung der Laienbruderschaften.

198 *de forasteros* – (span.) von Fremden.
extranjeros – (span.) Ausländer.
rica gente – (span.) reiche Leute.
das Grado elemental-Buch – grado elemental (span.) Elementarstufe.
Greco-Suche – El Greco, eigtl. Dominikos Theotokopulos (um 1541–1614), spanischer Maler griechischer Herkunft.

199 *Lección 22 ...* – (span.) Lektion 22 Mitteleuropa. 134. Die Nationen Mitteleuropas sind: Belgien, Hauptstadt Brüssel; Holland, Hauptstadt Amsterdam; Frankreich, Hauptstadt Paris. 135. Frankreich ist ein sehr kulturvolles Volk, fleißig und reich.

Seine Hauptstadt Paris wird als das Gehirn der Welt bezeichnet, weil es das Zentrum der Zivilisation und des Fortschritts ist. 136. Schweiz, Hauptstadt Bern; Deutschland, Hauptstadt Berlin; und Österreich-Ungarn, Hauptstadt Wien. 137. Deutschland ist eine moderne Föderation, stark durch seine Armee, seine Industrie ist hoch entwickelt. (Programm 134. Nationen Mitteleuropas. (Erste Gruppe.) – 135. Frankreich. Seine Hauptstadt. – 136. Nationen Mitteleuropas. (Zweite Gruppe). 137. Deutschland.

199 *El trabajo deshonra. Un burro trabaja* – (span.) Arbeit entehrt. Ein Esel arbeitet.

200 *Primo de Rivera* – Miguel Primo de Rivera y Orbaneja, Marqués de Estella (1870–1930), spanischer General und Politiker; errichtete am 13. 9. 1923 im Einverständnis mit König Alfons XIII. eine Diktatur unter der Devise »Land, Religion, Monarchie«; im Januar 1930 vom König entlassen.

El rey puede ir ... – (span.) Der König kann nach Argentinien gehen, ich nicht.

die Puppe Alfons – Alfons XIII. (1886–1941), König von Spanien 1886–1931; ging nach dem Wahlsieg der Republikaner 1931 ins Exil, unterstützte 1936 General Franco, dankte 1941 zugunsten seines Sohnes Juan ab.

201 *Doréausgabe* – Gustave Doré (1832–1883), französischer Grafiker, Maler und Bildhauer. – Die Holzstichillustrationen zu »Don Quijote« erschienen 1863.

eine Cervantesrede – Miguel de Cervantes Saavedra (1547 bis 1616), bedeutendster spanischer Schriftsteller; sein Hauptwerk ist der Roman »El ingenioso hidalgo Don Quijote de la Mancha« (1605/1615; dt. erstmals 1621: »Der sinnreiche Junker Don Quijote von La Mancha«).

203 *Cosas de España* ... (span.) Spanische Dinge; soviel wie: Das ist so in Spanien. – Erste Klasse gibt es nicht ... Warum? – Gibt es nicht. Geschlossen. Wenn Sie dritte wollen?

Puedo haber el billete para mañana? ... – Puedo tener el billete para mañana? ... (span.) Kann ich die Fahrkarte für morgen haben? Für morgen nicht.

in Meyer-Gräfes »Spanischer Reise« – Julius Meier-Graefe (1867–1935), Kunsthistoriker und Schriftsteller; »Spanische Reise« erschien 1910 und 1923.

Hielscher – Kurt Hielscher; »Das unbekannte Spanien« (1921).

204 *tren de lujo* – (span.) Luxuszug.

im Despacho central – despacho central (span.) Hauptschalter.

Mezquita – mezquita (span.) Moschee.

mantones – mantón (span.) Schultertuch.

eine Feier der Südamerikaflieger – Vom 23. 1. bis 10. 2. 1926 hatte eine spanische Maschine unter dem Piloten Franco erst-

malig die Strecke Palos–Rio de Janeiro (über Kap Verde) bezwungen.

204 *butaca* – (span.) Sessel; hier: Platzkarte.

205 *tiene usted hijos* – (span.) haben Sie Kinder?
ihre Comida – comida (span.) Essen, Mittagessen.
fiambres – (span.) kalte Speisen; hier: Aufschnitt.
Señora que tiene ... – (span.) Frau, die einen Korkenzieher hat.
Litri el Valeroso ... – (span.) Litri der Tapfere, sein Leben, seine Kunst, sein Tod.

207 *ein Correo* – tren correo (span.) Personenzug.
20 oder 30 Murillos – Bartolomé Esteban Murillo, eigtl. Bartolomé Esteban Pérez (1618–1682), spanischer Maler, Hauptvertreter der Malerschule von Sevilla.
Don Alfonso – König Alfons XIII.

208 *purísima conciencia* – (span.) allerreinstes Gewissen.
Zurbarán – Francisco de Zurbarán (1598–1664), spanischer Maler.

211 *Comedor* – comedor (span.) Speisesaal.

213 *Menéndez y Pelayo* – Marcelino Menéndez y Pelayo (1856 bis 1912), spanischer Literaturwissenschaftler und Kritiker.

214 *Llegamos Miércoles automóvil La Línea* – (span.) Ankommen Mittwoch mit Auto La Línea.

217 *Protestar no vale* – (span.) Protestieren nützt nichts.
seiner Basile-Ausgabe – Giambattista Basile (um 1575–1632), italienischer Dichter; seine Märchensammlung »Lo cunto de li cunti« (1634/36) wurde (seit 1674 unter dem Titel »Pentamerone«) berühmt. – Benedetto Croces Ausgabe (»Il Pentamerone ossia La fiaba delle fiabe«) erschien 1920/25.
cápsulas de aceite de ricino – (span.) Rizinusölkapseln.
Fitzmaurice-Kelly – James Fitzmaurice-Kelly (1857–1923), englischer Hispanist; Autor einer sowohl ins Französische wie ins Deutsche übersetzten Geschichte der spanischen Literatur; Klemperer las im Band »Littérature espagnol«, Paris 1921.
Lazarillo de Tormes – »La vida de Lazarillo de Tormes y de sus fortunas y adversidades«, 1554 anonym erschienener erster Schelmenroman der spanischen Literatur (dt. »Das Leben des Lazarillo de Tormes«, 1614).
Den Buscon – »Historia de la vida del Buscón ...«, Schelmenroman (1626) von Francisco Gómez Quevedo y Villegas (1580 bis 1645), spanischer Schriftsteller (dt. »Der abenteuerliche Buscon«, 1665).

219 *der Marinero* – marinero (span.) Seemann.
Yo no sé a que manera – (span.) ich weiß nicht wie.

226 *Dr Moldenhauer* – Gerhard Moldenhauer, Romanist; 1926 Privatdozent an der Universität Halle, zeitweise Leiter der Arbeitsstelle für deutsch-spanische Wissenschaftsbeziehungen in Madrid, 1930 Professor in Bonn.

226 *hendekasylabo eso es un verso de once sílabas* – (span.) der Hendekasyllabus (Elfsilbler) ist ein Vers mit elf Silben.
Américo Castro – (1885–1972), spanischer Literaturwissenschaftler und Kritiker; 1915–1939 Professor für spanische Sprache und Literatur in Madrid, danach im Exil.

227 *Ribera* – Jusepe de Ribera, auch José de Ribera (1591–1652), spanischer Maler und Radierer; lebte in Italien.
Goya – Francisco de Goya y Lucientes (1746–1828), spanischer Maler, Radierer und Lithograph.
Maurice Martin du Gard – Französischer Literatur- und Theaterkritiker.
über Bremond – Henri Bremond (1865–1933), französischer Schriftsteller; sein Hauptwerk ist die unvollendete »Histoire littéraire du sentiment religieux en France ...« (1916/36).

228 *le cauchemar* – (franz.) Alpdrücken, Schreckbild.
Baños de Madrid futuro – (span.) Bäder des künftigen Madrid.
toros – (span.) Stiere.
De otra parte – (span.) Andererseits.

229 *Se prohibe fumar ... fijar carteles* – (span.) Es ist verboten zu rauchen ... Plakate anzukleben.
fijar carteles, clavos y cuerdas – (span.) Plakate zu befestigen, Nägel und Seile.
la mendicidad y la blasfemia – (span.) die Lügenhaftigkeit und die Gotteslästerung.
orinar – (span.) zu urinieren.
se cure la Siphilie en 40 días ... – (span.) Man heilt die Syphilis in 40 Tagen, die Lysis in weniger.
Cruz roja – (span.) Rotes Kreuz.

230 *Correggio* – eigtl. Antonio Allegri (1489–1534), italienischer Maler; übte starken Einfluß auf die Barockmalerei aus.
Hauff – Wilhelm Hauff (1802–1827), Novellist, Romanschriftsteller, Märchendichter und Lyriker.

231 *Berlinesas; Alemanas de hoy* – (span.) Berlinerinnen; Deutsche (Frauen) von heute.
como sus hermanos ... – (span.) Wie ihre Brüder hat sie die Hausschlüssel. Sie ist völlig frei. An ihr ist es, was sie aus ihrer Freiheit macht. Zu ihrem Guten oder zu ihrem Schaden. Doch weil sie weiß, daß sie frei ist, weiß sie sich zu schützen.
Madrid ha muerto, llorad por El – (span.) Madrid ist tot, beweint es.
Ortega y Gasset – José Ortega y Gasset (1883–1955), spanischer Kulturphilosoph, Soziologe und Essayist.

234 *Cura* – (span.) Pfarrer, Geistlicher.

236 *casado* – (span.) verheiratet.

237 *Cena* – (span.) Abendessen.
in den Postres – postre (span.) Nachtisch.

238 *Morel-Fatio, Mérimée, Farinelli* – Alfred Morel-Fatio (1850 bis 1924), französischer Hispanist; Ernest Mérimée (1846 bis 1924), französischer Hispanist; Arturo Farinelli, italienischer Literaturhistoriker; s. Bd. I, Anm. zu S. 192.

239 *acidente* – (span.) Zufall.
el valor – (span.) der Mut.
Gongora – Luis Gongora y Argote (1561–1627), spanischer Dichter.

240 *curae posteriores* – (lat.) geringere Sorgen.
famosa comedia – (span.) berühmte Komödie.

241 *Qué olor?* – (span.) Was riecht?
No percibo nada ... – Ich nehme nichts wahr. Es ist die Küche.

242 *a dos camas* – (span.) mit zwei Betten.

245 *Palancana* – palangana (span.) Waschbecken.
nach dem Desayuno – desayuno (span.) Frühstück.

246 »*La corrida – la fiesta más española*« – (span.) Der Stierkampf – das spanischste Fest.

247 *Virgen* – virgen (span.) Jungfrau; Muttergottes.
muchachas – (span.) die Mädchen.
Señoras de cierta edad – (span.) Damen von gewissem Alter.
Club des bellas artes – (span.) Klub der schönen Künste.
el baile de las dotes – (span.) der Wohltätigkeitsball.
El Pensamiento de Cervantes – (span.) Das Denken von Cervantes.
niño – (span.) Kind.

248 *die Funicular* – funicular (span.) Seilbahn.
Ferrocarril – ferrocarril (span.) Eisenbahn, Zug.

249 *mit den roten Gorras* – gorra (span.) Mütze, Kappe.

250 *loco Inglés* – (span.) verrückter Engländer.

253 *zu V. Hugos Zeiten* – S. zweite Anm. zu S. 35.

255 *Vous connaissez Pamplone, Madame? C'est joli?* – (franz.) Kennen Sie Pamplona, meine Dame? Ist es hübsch?
Nous y sommes pour la première fois ... (franz.) Wir sind zum ersten Mal dort, ich zweifle ein wenig an seinen Schönheiten.
jedes ein Matrimonio – matrimonio (span.) Ehepaar, hier: Ehebett.
»*Fernando VII*« – Ferdinand VII. (1784–1833), spanischer König; regierte 1808 und seit 1814, führte Inquisition und Folter wieder ein.

259 *(Consignatarios)* – consignatario (span.) Empfänger, Aufbewahrer von Waren; hier: Warenkontor.
Centro de intercambio alemán – (span.) Deutsches Austauschzentrum.

260 *somos hombres y Españoles!* – (span.) wir sind Männer und Spanier!

263 *von Georg Kaisers »Gas«* – Schauspiel (Teil I 1918, Teil II 1920).

265 *Fontanes Verse auf Kaiser Friedrich in San Remo* – In der Gesamtausgabe der Gedichte Theodor Fontanes nicht ermittelt; vermutlich ein Zitat eines anderen Dichters.

267 *all'eletto di Dio per la patria* – (ital.) dem von Gott für das Vaterland Erwählten.

268 *der Camicia* – camicia (ital.) Hemd.

269 *die Bandiera* – bandiera (ital.) Fahne.

270 *bei Riesencassata* – cassata (ital.) Eistorte.

272 *Defreggerisch* – Franz von Defregger (1835–1921), Maler; stellte vielfach Szenen aus dem Tiroler Bauernleben dar.
Stern-Haberkorn – Ferdinand Stern, genannt Ferdi, Cousin von Hans Meyerhof, und seine Frau Maria, geb. Haberkorn, genannt »Körnchen«.

273 *Aurelian Scholl* – eigtl. Roland Scholl; vgl. Bd. I, zweite Anm. zu S. 523.

274 *Hueber* – Max Hueber, Münchener Verleger.

275 *meine Aufsätze »gehen«* – Gemeint ist der Band »Romanische Sonderart. Geistesgeschichtliche Studien«; vgl. vierte Anm. zu S. 173.

276 *Victor Margueritte: Le Compagnon* – Roman (1924; dt. »Die Gefährten«, 1924) von Victor Margueritte.

277 *die Garçonne* – »La garçonne«, Roman (1919; dt. »Die Junggesellin«, 1923) von Victor Margueritte.
Vicky Baum »Fehme« – Vicki Baum (1888–1960), Romanautorin; »Feme« erschien 1926.

278 *Πολλὰ τὰ δεινά* – Chor aus der »Antigone« des Sophokles (496–406 v. u. Z.), Vers 332: »Vieles Gewaltige lebt (und nichts ist gewaltiger als der Mensch.«)

279 *»Karl wird fromm.«* – Zitat aus »Napoleon oder Die hundert Tage« von Christian Dietrich Grabbe; von Klemperer wie von Grabbe ironisch gemeint.

281 *für den Dante-Artikel bei Neumann* – Klemperers Rezension »Voßlers neuer Dante« erschien im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«, 47/1926; vgl. auch Anm. zu S. 175.
RK – Residenzkaufhaus.

282 *Schulmäßig lesen ließ ich René* – »René«, Erzählung (1802; dt. 1805) von François René Vicomte de Chateaubriand.

283 *Spamer* – Adolf Spamer (1883–1953), Germanist und Volkskundler; Professor an der TH Dresden 1926–1949.

286 *Die halben Faux-Monnayeurs* – »Les Faux-Monnayeurs«, Roman (1925) von André Gide (dt. »Die Falschmünzer«, 1927).

287 *Sternheimparodie* – Carl Sternheim (1878–1942), Dramatiker und Prosaschriftsteller, auch Lyriker und Essayist; karikierte in seinen Stücken die philisterhafte bürgerliche Gesellschaft der Wilhelminischen Ära.

287 *Kerr* – Alfred Kerr, eigtl. Alfred Kempner (1867–1948), Theaterkritiker, schrieb auch Gedichte und Reisebücher; emigrierte 1933 über die Schweiz und Frankreich nach England.

289 *attrait reciproque* – beiderseitige, gegenseitige Neigung.

290 *Schede* – Franz Ludwig Schede, Orthopäde; 1923 Professor an der Universität Leipzig.

291 *der Étape von Bourget* – »L'étape«, Roman (1903) von Paul Bourget.

ein A Rebours-Vorbild – à rebours (franz.) gegen den Strich; gemeint ist: Negativ-Vorbild.

292 *»Panzerkreuzer Potemkin«* – 1925 gedrehter Film des sowjetischen Regisseurs Sergej Eisenstein (1898–1948).

293 *Notizen zu Hello* – Ernest Hello (1828–1885), französischer Philosoph. – Klemperer las das Werk »L'homme, la science, la vie, l'art« (1875; dt. 1946).

zu den Réflexions sur la Violence – »Réflexions sur la violence« (1908; dt. »Über die Gewalt«), Hauptwerk von Georges Sorel (1847–1922), französischer Publizist und Sozialphilosoph, das sowohl Lenin beeinflußte als auch in der Verherrlichung gewalttätiger Eliten den faschistischen Bewegungen Stichworte lieferte.

J. u. J. Tharaud L'Ombre de la Croix – Jerôme Tharaud, eigtl. Ernest Th. (1874–1953), und sein Bruder Jean, eigtl. Charles Th. (1877–1952), französische Schriftsteller, vor allem Reportage-Autoren; »L'ombre de la croix«, Roman (1917; dt. »Im Schatten des Kreuzes«, 1920).

Grautoff – Otto Grautoff; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 652.

Retour sur moi-même – (franz.) Rückbezug auf mich selbst.

Egoïsmus purissimus – (lat.) reinster Egoismus.

294 *den Antimoderne von Jacques Maritain* – Jacques Maritain (1882–1973), französischer Philosoph; strebte die Erneuerung der thomistischen Metaphysik an. – Das Werk »Antimoderne« erschien 1922 (dt. 1930).

Jom Kippur – (hebr.) Versöhnungstag; einer der höchsten jüdischen Festtage.

295 *den Innsbrucker Hittmair* – Rudolf Hittmair, Anglist; 1927 Professor an der TH Dresden, 1932 in Tübingen.

296 *Thérive* – André Thérive, eigtl. Roger Puthoste (1891–1967), französischer Schriftsteller, auch Kritiker. – Klemperer las den Band »Opinions littéraires« (1925).

298 κατ' ἐξοχήν – S. Bd. I, zweite Anm. zu S. 605.

299 *Schalet* – Jüdisches Sabbatessen.

301 *Gide Porte étroite* – »La porte étroite«, Erzählung (1909) von André Gide (dt. »Die enge Pforte«, 1919).

Kuttner – Max Kuttner (1862–1931), Romanist; Gymnasiallehrer, Studiendirektor, Dozent an der Berliner Universität.

more osmanico – (lat.) nach türkischer Art.

302 *den großen Tagore* – Rabindranath Tagore, ind. Ravindranath Thakur (1861–1941), indischer Dichter und Philosoph; einer der bedeutendsten Vertreter der »bengalischen Renaissance«, schrieb in Englisch und Hindi.

303 *Vita nova* – Gemeint ist Dantes Werk »La vita nuova« (entstanden 1292–1295; dt. »Das neue Leben«), eine poetische Darstellung seiner Liebe zu Beatrice.

seinen Possart-Singsang – Ernst Possart (1841–1921), Schauspieler und Bühnenleiter; wirkte in München und Berlin, bevorzugte einen rhetorisch-pathetischen Vortrag.

Vodoz – Jules Vodoz, »La fée aux miettes«, Essay über die Rolle des Unterbewußtseins im Werk von Charles Nodier (1925).

306 *der Wigmann* – Mary Wigman, eigtl. Marie Wiegmann (1886 bis 1973), Tänzerin und Choreographin; verhalf dem modernen Ausdruckstanz zum Durchbruch.

304 *André Barre, Symbolisme* – André Barre, französischer Essayist und Literaturkritiker; »Le symbolisme. Essai historique sur le mouvement symboliste en France de 1885 à 1900«.

306 *embêtement* – (franz.) Langweilen, Verdummen.

307 *in »Fedora«* – Stück (1882) von Victorien Sardou.

belle amie – (franz.) schöne Freundin.

Volpone – Drama (1926; nach Ben Jonson) von Stefan Zweig.

Bartels – Adolf Bartels (1862–1945), Schriftsteller und Literaturhistoriker; ging in seinen Arbeiten zur Literatur von Rassevorurteilen und Nationalismus aus, daher in der NS-Zeit besonders einflußreich.

Voß. Ztg. – »Vossische Zeitung«.

ficelles – (franz.) Kunstgriffe, Kniffe.

309 *der Siebenbürger Müller* – Richard Müller; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 691.

Huscher – Herbert Huscher, Anglist; seit 1923 Professor in Rostock.

311 *Unruhs »Flügel der Nike«* – »Flügel der Nike. Buch einer Reise« (1925) von Fritz von Unruh.

in Georg Hermanns Roman – Georg Hermann, eigtl. Hermann Borchardt (1871–1943; ermordet in Auschwitz), Schriftsteller, Vertreter des »Berliner Gesellschaftsromans«; der Roman »Kubinke« erschien 1920.

312 *Arnold* – Gemeint ist das Dresdener Bankhaus Arnhold, gegründet 1864 von Max Arnhold (1845–1908), weitergeführt von seinem Bruder Georg (1849–1926); sein Sohn Heinrich (1885–1935), Ehrensenator der TH, war ein Förderer der modernen Kunst in Dresden.

Kohler/Molière – Pierre Kohler, französischer Literaturhistoriker; »Autour de Molière«, Paris 1925. – Klemperer besprach das Buch zusammen mit Karl Voßlers Monographie »Jean Racine« (1926) in dem Aufsatz »Die Persönlichkeit des klas-

sischen Dichters«, erschienen im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«, 1927.

312 *Studie über die französ. Neuromantik* ... – »Entstehung und Eigenart der französischen Neuromantik«, erschienen im »Jahrbuch für Philologie«, 1927; »Deutsches Wesen in der französischen Auffassung des 19. und 20. Jahrhunderts«, in »Zeitschrift für Deutschkunde«, 1927.

315 *Kalman* – Emmerich Kálmán (1882–1953), ungarischer Operettenkomponist; lebte in Wien, mußte 1938 emigrieren.

Eine Studie über spanische Renaissance – »Gibt es eine spanische Renaissance?«, erschienen in der Zeitschrift »Logos«, 1927, S. 143–172.

Ideal. Philol. – Die von Victor Klemperer und Eugen Lerch geplante Zeitschrift »Idealistische Philologie«.

316 *die Jeanne d'Arc von Delteil* – Joseph Delteil (1894–1978), französischer Schriftsteller; »Jeanne d'Arc«, Roman (1925).

Hein – Vermutlich Benno Hein, Anglist.

317 *Jean Gilbert* – eigtl. Max Winterfeld (1879–1942), Komponist; Vertreter Berliner Operettentradition, mußte 1933 emigrieren.

Shaws Arzt am Scheidewege – »The doctor's dilemma«, Komödie (1906) von George Bernard Shaw (dt. »Der Arzt am Scheideweg«, 1909).

318 *in Gries' Übersetzung Calderón* ... – Johann Diederich Gries (1775–1842), Übersetzer; übertrug neben Calderón auch Tassos »Befreites Jerusalem« und Ariosts »Rasenden Roland«; »La dama duende«, Komödie (U. 1629; dt. »Dame Kobold«), »El alcalde del Zalamea« (U. um 1643; dt. »Der Richter von Zalamea«, 1822) von Pedro Calderón de la Barca.

Prof. Lichtenberger – Henri Lichtenberger (1864–1941), französischer Germanist; seit 1905 Professor in Paris, organisierte das Institut d'Études germaniques an der Sorbonne (1929).

319 *Mauriac: Le baiser au lépreux* – François Mauriac (1885 bis 1970), französischer Schriftsteller; mit Georges Bernanos der bedeutendste katholische Autor seiner Zeit, erhielt 1952 den Nobelpreis für Literatur. – »Le baiser au lépreux«, Roman (1922; dt. »Der Aussätzige und die Heilige«, 1928).

320 *Spoerri* – Theophil Spoerri, Romanist; Professor in Zürich.

324 *ein Franzose Martino* – P. Martino in »Revue critique d'histoire et de littérature«, Nouv. Série, 93/1926.

»gobelet d'abstractions« – (franz.) Würfelbecher von Verallgemeinerungen.

325 *Das Glas Wasser von Scribe* – »Le verre d'eau«, Komödie (1840; dt. »Das Glas Wasser«, 1841) von Eugène Scribe.

die Wessely – (geboren 1907), österreichische Schauspielerin; 1929–1952 in Wien am Theater in der Josefstadt, 1932–1945 auch am Deutschen Theater in Berlin, ab 1953 am Burgtheater.

325 *Wohlbrück* – Adolf Wohlbrück, in Großbritannien Anton Walbrook (1896–1967), österreichischer Schauspieler; 1927 bis 1930 in Dresden, dann in Berlin; 1937 Emigration nach England, 1951 wieder an deutschen Bühnen.

326 *Fr. v. Oppeln-Bronikowski* – Friedrich Freiherr von Oppeln-Bronikowski (1883–1936), Schriftsteller.

327 *pratiquant* – (franz.) praktizierend; hier: seine religiösen Pflichten erfüllend.
»*Morgenstern – Galgenlieder*« – »Galgenlieder«, Gedichte (1905) von Christian Morgenstern.

328 *Wilde: Lady Windermeres Fächer* – Oscar Wilde (1854 bis 1900), irischer Schriftsteller; einer der führenden Vertreter des Ästhetizismus in England; die Salonkomödie »Lady Windermere's fan« entstand 1892 (dt. 1902).

329 »*Motor und Wort*« – Aufsatz von Leo Spitzer.
in den »Stufen« – »Stufen. Eine Entwicklung in Aphorismen und Tagebuch-Notizen« (1918, aus dem Nachlaß) von Christian Morgenstern.

330 *venit* – (lat) er kommt; hier im Sinne von: ist im Kommen.

332 *Trude Hesterberg* – (1892–1967), Schauspielerin, Sängerin und Kabarettistin.
Lilien – Kurt Lilien, Schauspieler; spielte an Berliner Bühnen und in zahlreichen Filmen; in Auschwitz ermordet.

333 *Paul Lewitt* – Schauspieler und Regisseur; nach 1933 Emigration nach Prag, später nach London; nach 1945 Rückkehr ans Staatstheater Dresden; zeitweise dessen stellvertretender Generalintendant.
»*Aus härtern u. weichern Tagen*« – »Aus härteren und weicheren Tagen. Geschichten und Phantasien« (Berlin, Leipzig 1910) von Victor Klemperer.

334 *des dortigen Gymnasiums* – In Bautzen.

335 *dormiente Eva* – (lat.) während Eva schläft.
Que sais-je? – (franz.) Was weiß ich?

336 *Leopold v. W.* – Leopold von Wiese, eigtl. Leopold von Wiese und Kaiserswaldau (1876–1969), Soziologe; seit 1919 Professor in Köln.
Beste – Theodor Beste, a. o. Professor der Betriebswirtschaftslehre in Bonn, seit 1927 an der TH Dresden.

339 *Soergel* – Albert Soergel (1880–1958), Literaturhistoriker; 1919 Professor in Chemnitz; sein Werk »Dichtung und Dichter der Zeit« (1911) hatte zahlreiche Auflagen.

340 *Körte* – Alfred Körte (1866–1946), Altphilologe; nach Lehrämtern in Greifswald, Basel, Gießen und Freiburg i. Br. 1917 bis 1934 Professor in Leipzig.
peuple martyr – (franz.) – Märtyrervolk.

341 *Dehne* – Julius Dehne, Jurist; seit 1926 sächsischer Finanzminister.

341 *quondam Budissimus* – (lat.) einst Bautzener. – Dehne, aus dem benachbarten Löbau stammend, war zeitweise am Amtsgericht Bautzen tätig gewesen.

343 *docteur ès lettres de la Sorbonne* – (franz.) Doktor der Philosophie an der Sorbonne.

344 *Lic. Kessler* – Kurt Kesseler, Theologe, Philosoph, Erziehungswissenschaftler; Oberstudiendirektor in Düsseldorf.

345 *Durkheim* – Émile Durkheim (1858–1917), französischer Soziologe; deutete die moderne Gesellschaft erstmals von der Wirkung des Kollektivbewußtseins her.

Lévy-Bruhl – Lucien Levy-Bruhl (1857–1939), französischer Philosoph und Ethnologe; beschrieb das »prälogische« Denken der »Naturvölker«.

der »Weber«-Film – Nach Gerhart Hauptmanns Drama »Die Weber« (1892).

347 *Kortner-ähnlich* – Fritz Kortner (1892–1970), österreichischer Schauspieler, prägte nach 1919 bis zu seiner Emigration 1933 das Berliner Theaterleben wesentlich mit.

Graf Marcolini reicht August dem Gerechten ... – Camillo Graf Marcolini (1739–1814), Kabinettsminister Friedrich Augusts I., genannt der Gerechte (1750–1828), König von Sachsen (seit 1806), zuvor als Friedrich August III. Kurfürst (1763 bis 1806).

Dietrich – Christian Wilhelm Ernst Dietrich (1712–1774), Maler, Radierer und Porzellanmaler, wurde 1741 sächsischer Hofmaler.

348 *Fichtner* – Fritz Fichtner, Kunstwissenschaftler, 1923 Privatdozent, 1928 Professor an der TH Dresden.

350 *Joyce* – James Joyce (1882–1941), irischer Schriftsteller; sein Hauptwerk, der Roman »Ulysses« (1922; dt. 1927) weitet das Geschehen eines einzigen Tages durch Parallelisierung mit Homers »Odyssee« ins Universelle.

Ivan Goll – eigtl. Isaac Lang (1891–1950), Schriftsteller.

352 *Blanco y Negro-Text* – blanco y negro (span.) weiß und schwarz; gemeint ist: sehr einfacher Text.

Cela marche – (franz.) Das macht sich; das geht voran.

353 *Jaberg* – Karl Jaberg (1877–1958), Romanist; seit 1907 Professor in Bern, arbeitete vor allem auf dem Gebiet der Sprachgeographie.

Forst de Battaglia – Otto Forst de Battaglia (1889–1965), österreichischer Schriftsteller und Literaturhistoriker; schrieb u. a. »Französische Literatur der Gegenwart« (1925).

für die Erzgebirgskatastrophe – Am 8./9. Juli 1927 wurden die Täler der Gottleuba und Müglitz im Osterzgebirge von einem verheerenden Hochwasser heimgesucht, das 158 Menschenleben forderte und beträchtliche Zerstörungen anrichtete.

353 *Bergnerfilm* – Elisabeth Bergner (1897–1986), österreichische Schauspielerin, kam 1922 nach Berlin, emigrierte 1933 nach England.
Nach einer Novelle Balzacs – »La Duchesse de Langeais« (1834) von Honoré de Balzac.

354 *Marke Jaïres Töchterlein ...* – Anspielung auf die Auferweckung der Tochter des Jairus durch Christus; u. a. Markus 5,21–43.

355 *Otto Reutter* – eigtl. Otto Pfützenreuter (1870–1931), volkstümlicher Vortragskünstler.
summo jure – (lat.) mit höchstem Recht, völlig zu Recht.

356 *die ersten Wrightflüge* – Die Brüder Wilbur (1867–1912) und Orville Wright (1871–1948), amerikanische Flugpioniere, führten ab 1903 die ersten Motorflüge aus; 1908 veranstaltete Wilbur Wright Demonstrationsflüge in Frankreich, Deutschland und Großbritannien.
u. der Noailles – Anna de Brancovan, Gräfin Mathieu de Noailles (1876–1933), französische Schriftstellerin rumänischer Herkunft.
idolâtrie – (franz.) Abgötterei.

359 *das »Wunderkind«* – »Das Wunderkind«, Novelle (1903) von Thomas Mann.

363 *Sebi* – Sebi Sebba, Arzt; in Danzig ansässig, vermutlich ein Bruder von Julius Sebba.

366 *den Golem von Meyrink* – Gustav Meyrink, eigtl. Gustav Meyer (1868–1932), Romanautor und Erzähler; »Der Golem«, Roman (1916).
Jack London – eigtl. John Griffith London (1876–1916); amerikanischer Erzähler.

367 *Quaestur* – Universitätsverwaltung.
Saint-Georges de Bouhélier – (1876–1947), französischer Dichter und Kritiker.
Die Morgensternstudie – Der Aufsatz »Christian Morgenstern und der Symbolismus« erschien 1928 in der »Zeitschrift für Deutschkunde«.

368 *Kellermann: »Das Meer«* – Roman (1910) von Bernhard Kellermann.
Notizen zum »grünen Gesicht« – »Das grüne Gesicht«, Roman (1916) von Gustav Meyrink.

371 *»Literarische Welt«* – 1925 von Ernst Rowohlt und Willy Haas gegründete literatur- und kulturkritische Wochenschrift, bis März 1933 von Haas geleitet.
den Cocteau-Artikel von Curtius – Jean Cocteau (1889–1963), französischer Schriftsteller; trat auch in anderen Künsten hervor.

373 *louche* – (franz.) zweideutig, verdächtig.

375 *das Manifeste du Surréalisme von Breton* – André Breton (1896–1966), französischer Lyriker; nach Anfängen als Da-

daist Wortführer des Surrealismus, dessen Programm er 1924 im »Manifeste du Surréalisme« formulierte.

381 *Thée dansant* – (franz.) Tanztee.

382 *Die Lyrikstudie* – »Charakterzüge der französischen Lyrik«, erschienen in »Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung« 1927.

383 *Horn* – Wilhelm Horn (1876–1952), Anglist; 1902 Professor in Gießen, 1926 in Breslau.

Linden – Walther Linden (1895–1944), Germanist; Herausgeber der »Zeitschrift für Deutschkunde«.

384 *die an seinem Esprit irre geworden sind* – Gemeint ist Eduard Wechßlers Buch »Esprit und Geist« (1927), der Versuch einer »Wesenskunde« des deutschen und des französischen Menschen.

»beschnullern« – Die Anfertigung eines »Schnullers«, knappster Stichwortnotizen für den bevorstehenden Vortrag.

386 *den alten Schmidt* – Jakob Ferdinand Schmidt; vgl. erste Anm. zu S. 156.

388 *Ratio ardens* – (lat.) Brennende Vernunft.

über Le Cardonnel – Louis Le Cardonnel (1862–1936), französischer Dichter; wurde 1896 Priester.

mein Victorieusement fui – Klemperers Aufsatz »›Victorieusement fui ...‹. Zur Bewertung Mallarmés« erschien 1927 in der »Germanisch-romanischen Monatsschrift«.

389 *Zwei Hroswitastücke* – Hrotsvith, auch Roswitha von Gandersheim (um 935–nach 973?), mittellateinische Dichterin.

von dem Shakespeareherzog Julius (vel Heinrich?) – Heinrich Julius (1564–1613), Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel (1589–1613); rief 1593 englische Schauspieler nach Wolfenbüttel, für die er die Stücke selbst schrieb.

393 *der Fischerschen Rundschau* – »Die Neue Rundschau«, Kulturzeitschrift, hervorgegangen aus der von Otto Brahm und dem Verleger Samuel Fischer 1890 gegründeten Wochenschrift »Freie Bühne«, seit 1894 Monatsschrift unter dem Titel »Neue deutsche Rundschau«, seit 1904 der jetzige Titel.

Conrad – Joseph Conrad, eigtl. Teodor Josef Konrad Korzeniowski (1857–1924), englischer Schriftsteller polnischer Herkunft.

»Insel Berande« – »Adventure«, Roman (1911) von Jack London (dt. »Die Insel Berande«, 1926).

»Abenteuer des Schienenstranges« – »The road«, Roman (1907) von Jack London (dt. »Abenteuer des Schienstranges«, 1924).

395 *»Jonny spielt auf«* – Oper (1927) von Ernst Krenek (1900 bis 1991), österreichischer Komponist.

Jerry von Jack London – »Jerry of the islands«, Roman (1917; dt. »Jerry, der Insulaner«, 1927).

397 *Prof. Koch* – Joseph Karl Koch, Elektro-Ingenieur; Generaldirektor der Koch & Sterzel AG Dresden.

398 *condamné à perpétuité!* – (franz.) verdammt auf ewig!

399 *Valéry und Rilkes Pythia-Verdeutschung* – Anspielung auf die Dunkelheit eines Teils der modernen französischen Dichtung und ihrer Übertragung. – Nach 1922 übersetzte Rilke Gedichte von Paul Valéry, die 1925 im Insel-Verlag in dem Band »Charmes« erschienen.

400 *Ghil* – René Ghil (1862–1925), französischer Dichter.

401 *die Forsyte-Saga* – »Forsyte-Saga«, Romanzyklus (1922, dt. 1925) von John Galsworthy.

402 *Carmina burana* – Umfangreichste Sammlung vorwiegend weltlicher lateinischer Lieder des Mittelalters, erhalten in einer (um 1230 ausgeführten) Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München. – Robert Ulichs Auswahl in deutscher Übertragung (gemeinsam mit Max Manitius) erschien 1927 unter dem Titel »Vagantenlieder«.

Hoc modo – (lat.) auf diese Weise.

404 *Am Tage der Arsenalexplosion* – Am 28. 12. 1916 wurden durch einen Brand mit nachfolgenden Explosionen im Munitionsdepot große Teile des Dresdener Arsenals am Rande der Neustadt zerstört. Auf der Durchreise von Kipsdorf nach Leipzig wurden Victor und Eva Klemperer Zeugen dieses Ereignisses.

406 *»Hier schreite ich auf meinem Grabe nun!«* – S. Bd. I, erste Anm. zu S. 756.

408 *C'est plus fort que moi* – (franz.) Das ist stärker als ich.

410 *Carl Zuckmayer* – (1896–1977), Dramatiker; ging 1933 nach Österreich, 1938 in die Schweiz, 1939 in die USA. – »Der fröhliche Weinberg«, Komödie (1925).

411 *Walderseeplatz* – Der in Dresden-Johannstadt gelegene, 1904 nach dem preußischen General Alfred Graf von Waldersee benannte Platz wurde mehrfach um- bzw. rückbenannnt: 1930 in Stresemann-, 1933 in Waldersee-, 1945 in Stresemann-, etwa 1950 in Johannes-R.-Becher- und 1993 wieder in Stresemannplatz.

412 *O Gojim naches* – gojim nachess (hebr.) Vergnügen der Nichtjuden; soviel wie: billiges Vergnügen.

Gelbke – Georg Hermann Gelbke, Maler und Grafiker in Dresden, Schüler von Oskar Zwintscher und Gotthard Kuehl.

(ein Dr Schmidt) – Euchar Albrecht Schmid; gründete 1913 zusammen mit F. E. Fehsenfeld den Karl-May-Verlag Radebeul.

die Witwe Mays – Klara May (1864–1944), die zweite Frau von Karl May.

Schwein gegen Schwan … Schwein oder Nichtschwein … – Anspielungen auf Shakespeare, den »Schwan vom Avon«, und auf den Monolog des »Hamlet« (»Sein oder Nichtsein,

das ist hier die Frage«); ein Steckenpferd des Rechtsanwalts Ernst Fleischhauer war das Für und Wider um die Bacon-Shakespeare-Theorie; vgl. Bd. I., Anm. zu S. 406.

412 *der junge Dr Arnhold* – Heinrich Arnhold, der Juniorchef des Dresdener Bankhauses Arnhold; vgl. Anm. zu S. 312.

413 *Proprio* – (ital.) Ausgerechnet.

via crucis en tant qu'on ne prend pas des Juifs – via crucis (lat.) Leidensweg; en tant qu'on prend... (franz.) insofern man keine Juden nimmt.

ich las das Tombeau du soldat inconnu – Gemeint ist das Stück »Le tombeau sous l'Arc de Triomphe« (1924; dt. »Das Grabmal des unbekannten Soldaten«, 1926) von Paul Raynal (1885–1971), französischer Dramatiker.

414 *Walther v. d. Vogelweide* – Walther von der Vogelweide (um 1170–um 1230), bedeutendster mittelhochdeutscher Lyriker und Spruchdichter.

416 *Wartburg* – Walther von Wartburg (1888–1971), Schweizer Romanist; 1928 Professor in Lausanne, 1929 in Leipzig, 1940 in Basel; sein Hauptwerk ist das 1922 begonnene »Französische Etymologische Wörterbuch«.

Hamann – Richard Hamann (1879–1961), Kunsthistoriker; Schüler von Dilthey und Wölfflin, 1913–1949 Professor in Marburg, 1947–1960 auch in Berlin.

vom »Streit um den Sergeanten Grischa« – »Der Streit um den Sergeanten Grischa«, zuerst veröffentlichter Roman (1927) des Zyklus »Der große Krieg der weißen Männer« von Arnold Zweig.

des Kulturkunde-Vortrages – »Immer wieder ›Kulturkunde‹«, erschienen in »Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung«, 1928.

417 *»Dr. Dr. Ilberg«* – Johannes Ilberg, bis 1924 Gymnasialprofessor u. a. in Dresden, Chemnitz und Leipzig, Herausgeber der »Neuen Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung«.

418 *Kapphahn* – Fritz Kaphahn, Historiker, Erziehungswissenschaftler; Regierungsrat im sächsischen Unterrichtsministerium.

Newton – Isaac Newton (1643–1727), Mathematiker, Physiker und Astronom; Begründer der klassischen theoretischen Physik.

420 *Lucrez* – eigtl. Titus Lucretius Carus (wohl 97–55 v. u. Z.), lateinischer Dichter; Verfasser des Lehrgedichts »De rerum natura«.

421 *Pindars »Sportpoesie«* – Pindar, griech. Pindaros (522 oder 518–446 v. u. Z.), griechischer Chorlyriker; schrieb u. a. Siegesgesänge auf die Preisträger sportlicher Wettkämpfe.

423 *Krug von Nidda* – Friedrich Ludwig Albrecht Krug von Nidda und von Falkenstein, Jurist; seit 1927 sächsischer Wirtschaftsminister.

423 *Lote* – A. Lote, »L'alexandrin d'après la phonétique expérimentale«.
Besuch des Aman-Ulla – Aman Ullah (1892–1960), König von Afghanistan (seit 1926); sicherte die politische Unabhängigkeit Afghanistans, scheiterte mit Reformen nach europäischem Vorbild am Widerstand der sunnitisch-islamischen Geistlichkeit; 1929 zum Thronverzicht und zur Flucht ins europäische Exil gezwungen.

424 *Thérèse Raquin* – Film nach dem Roman (1867; dt. 1884) von Émile Zola.
Sinclair Lewis, »Die Hauptstraße« – Harry Sinclair Lewis (1885–1951), amerikanischer Erzähler; »Mainstreet«, Roman (1920; dt. »Die Hauptstraße«, 1922).
Kahle – Paul Kahle (1875–1964), Semitist und evangelischer Theologe; Professor in Halle/Saale, Gießen und seit 1923 in Bonn, emigrierte 1939 nach England.
Schirmer – Walter F. Schirmer (1888–1984), Anglist; 1925 Professor in Bonn, 1929 in Tübingen, 1932 in Berlin, ab 1946 wieder in Bonn.

425 *Müller-Fribourg* – Günther Müller, Literaturhistoriker; 1925 Professor in Freiburg (Schweiz), 1930 in Münster; arbeitete vor allem zur deutschen Barockliteratur.

426 *das Gutachten über meinen »Montaigne«* – S. Bd. I, erste Anm. zu S. 800.
ich wies auf meinen Logos-Aufsatz hin – »Gibt es eine spanische Renaissance?« (in »Logos«, 1927).
des Ministers Becker – Carl Heinrich Becker; vgl. Bd. I, Anm. zu S. 252.
Aubin – Hermann Aubin (1885–1969), Historiker; 1925 Professor in Gießen, 1929 in Breslau, 1946 in Hamburg.

427 *der Perser des Aeschylus* – Aischylos, lat. Aeschylus (525 bis 456 v. u. Z.), altgriechischer Tragiker; die Tragödie »Persai« (472; dt. »Die Perser«) behandelt einen zeitgeschichtlichen Stoff.
Poème en prose – (franz.) Gedicht in Prosa.

428 *lascia plorarmi la dura sorte ...* – (ital.) laß mich beweinen das harte Schicksal.
vom Ozeanflug der »Bremen« – Erster deutscher Transatlantikflug (unter der Besatzung Köhl, Fitzmaurice, von Hühnfeld) 12.–13. 4. 1928 von Baldowell (Irland) nach Greenly Island (Kanada).

430 *Cologne vaut bien une messe* – (franz.) Köln ist eine Messe wert; Abwandlung der Worte Heinrichs IV., der vor seiner Krönung zum König von Frankreich (1589) zum katholischen Glauben übertreten mußte.

431 *Cinnalectüre* – »Cinna«, Tragödie (1641; dt. 1666) von Pierre Corneille.

431 *Arthur Fink* – Genannt Aatchen, Kindheitsfreund Victor Klemperers.

432 *K. G. G.* – König-Georg-Gymnasium.
Joseph Körner – Josef Körner (1888–1950), Gymnasiallehrer in Prag, Literaturwissenschaftler.
da sé – (ital.) von sich aus.

433 *die moderne Lyrik beendet* – »Die moderne französische Lyrik von 1870 bis zur Gegenwart. Studie, erläuterte Texte«, Leipzig, Berlin 1929.

434 *Die Reichstagswahl am 20/5* – Die SPD errang bei den Reichstagswahlen vom 20. 5. 1928 153 von 491 Sitzen; auf der Grundlage einer großen Koalition aus SPD, Zentrum, DVP, DDP und Bayerischer Volkspartei bildete Hermann Müller (SPD) eine neue Regierung und löste Wilhelm Marx (Zentrum) als Reichskanzler ab.

436 *Sous le soleil de Satan* – Erstlingsroman (1926; dt. »Die Sonne Satans«, 1927) von George Bernanos (1888–1948), französischer Schriftsteller.
Quinault-Wälzer von Gros – »Philippe Quinault, sa vie, son œuvre« (1926) von Etienne Gros, französischer Literaturhistoriker. – Philippe Quinault (1635–1688), französischer Dramatiker. – Klemperers Rezension erschien 1928 in der »Deutschen Literaturzeitung«.

437 *u. dem Maler Hettner* – Otto Hettner, Maler und Grafiker; Professor an der Akademie der Künste Dresden; ein Sohn des Literaturhistorikers Hermann Hettner.

438 *Moréas* – Jean de Moréas, eigtl. Joannis Papadiamantopoulos (1856–1910), französischer Dichter griechischer Herkunft.
Bücherbesprechungen aufgearbeitet ... – Klemperer schrieb für die »Deutsche Literaturzeitung« (49. Jahrgang, 1928) Rezensionen folgender Bücher: Philippe Quinault, »La mère coquette y Jugo ou les amants brouillés«, Paris 1926; Friedrich Schürr, »Barock, Klassizismus und Rokoko in der französischen Literatur«, Berlin, Leipzig 1928; Otto Völcker, »Das Bildungswesen in Frankreich«, Braunschweig 1927; Maximilian Rudwin, »Satan et le satanisme dans l'œuvre de Victor Hugo«, Paris 1926; Ernest Seillière, »Pour le centenaire du romantisme«, Paris 1927.
bei Warburg – Aby Moritz Warburg (1866–1929), Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler, Gründer des Forschungsinstituts Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in Hamburg.

439 *das Jubiläum* – Die Feier zum 100. Jahrestag der Gründung der Dresdener Technischen Bildungsanstalt (1828), der Vorläuferin der Technischen Hochschule Dresden.
Professor v. Pflugk – Albert von Pflugk, Augenarzt; Privatdozent an der Tierärztlichen Hochschule Dresden, Sammler von

historischen Brillen und entsprechender Darstellungen in der bildenden Kunst; Arbeiten zur Brillengeschichte.

440 *porco sifilitico* – (ital.) syphilitisches Schwein.

Während der Matteotti-Affäre – Giacomo Matteotti (1885 bis 1924), italienischer sozialistischer Politiker. – Wenige Tage nach einer aufsehenerregenden Rede im Parlament, in der er gegen das Klima der Einschüchterung bei den Wahlen im April 1924 protestiert und ihre Annullierung gefordert hatte, wurde Mateotti entführt und ermordet. Dieser Terrorakt löste eine schwere innenpolitische Krise aus; für kurze Zeit schien die Position Mussolinis gefährdet.

Asino – Italienische satirische Zeitschrift.

Ho fatto tutto – (ital.) Ich habe alles gemacht.

der Promessi Sposi – »I promessi sposi«, Roman (1825/27; dt. »Die Verlobten«, 1827) von Alessandro Manzoni (1785 bis 1873), italienischer Schriftsteller.

lo sposo se n'andò, col cuore in tempesta ... – (ital.) der Verlobte ging fort mit aufgewühltem Herzen, wobei er beständig die merkwürdigen Worte wiederholte: »Es gibt schließlich noch Gerechtigkeit auf dieser Welt!« Soviel steht fest: vom Schmerz überwältigt, wissen die Menschen nicht, was sie sagen. (In der Übersetzung von Caesar Rymarowicz, Aufbau-Verlag, Berlin 1979).

443 *Bethe* – Erich Bethe (1863–1940), Altphilologe; nach Professuren in Rostock, Basel und Gießen seit 1906 in Leipzig.

u. es war consummatum – consummatum est (lat.) es ist vollbracht; letzte Worte Christi am Kreuz, Joh. 19,30.

445 *Echec* – échec (franz.) Schlappe.

rosario – (ital.) Rosenkranz.

447 *Thomas Manns »Bemühungen«* – Eine Sammlung von Essays, erschienen 1925.

Else Beils »Entwicklung des Begriffs Weltliteratur« – Else Beil, Literaturwissenschaftlerin; erste Frau von Robert Ulich.

448 *Unamuno* – Miguel de Unamuno y Jugo (1864–1936), spanischer Schriftsteller.

Sternheim, »Europa« – Roman (1919/20) von Carl Sternheim.

Hansch – Arthur Hantzsch (1857–1935), Chemiker; 1885 Professor in Zürich, 1893 in Würzburg, seit 1903 in Leipzig.

450 *Mariez-vous donc. Ne mariez-vous pas ...* – (franz.) Heirate! Heirate nicht! – François Rabelais, »Gargantua und Pantagruel«, 3. Buch, 9. Kapitel (in der Übersetzung von F. A. Gelbcke).

Joyce/Fehr – Bernhard Fehr, Schweizer Anglist (1876–1938); nach Professuren in Dresden, Straßburg und St. Gallen seit 1922 Professor in Zürich.

M. Weber, »Geist des Kapitalismus« – »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«, Aufsatz von Max Weber.

451 *R. M. Meyer* – Richard M. Meyer (1860–1914), Literaturhistoriker; Schüler Wilhelm Scherers, 1901 Professor in Berlin.
Merian-Genast – Ernst Merian-Genast (1884–1958), Romanist; 1930 Privatdozent in Basel.
»*Politische Novelle*« – Erschienen 1928.

452 *Taedium vitae et timor mortis* – (lat.) Lebensüberdruß und Todesfurcht.
Sternheim »Lutetia« – »Lutetia. Berichte über europäische Politik, Kunst und Volksleben« (1926) von Carl Sternheim.

453 *Stucken* – Eduard Stucken (1865–1936), Schriftsteller; »Die weißen Götter«, Roman (1918) über die Eroberung Mexicos durch Cortez und den Zusammenprall zweier Kulturen.
»*Heim und Welt*« – »Ghare bāire«; Roman (1915/16; dt. »Das Heim und die Welt«, 1920) von Rabindranath Tagore.

455 *Benrubis Geschichte der modernen französ. Philosophie* – Isaak Benrubi, »Philosophische Strömungen der Gegenwart in Frankreich« (1926).

456 *von Hauptmann den »Weißen Heiland ...* – »Der weiße Heiland« und »Indipohdi«, Dramen (1920) von Gerhart Hauptmann.
den neuen Zeppelin – Das Luftschiff LZ 127 unternahm am 11.–15. 10. 1928 unter Eckener einen Transatlantikflug von Friedrichshafen nach Lakehurst, USA.

458 *Nietzsche* – Friedrich Nietzsche (1844–1900), Altphilologe und Philosoph.
Romains' Armée dans la ville – »L'armée dans la ville«, lyrische Tragödie (1911) von Jules Romains.
die Romains-Farce Monsieur Le Trouhadec saisi par la débauche – Lustspiel (1923) von Jules Romains (dt. »Herr Trouhadec in den Armen der Auschweifung«).

459 *Agnes Miegel* – (1879–1964), Balladendichterin, Lyrikerin und Erzählerin.
Kühn – Johannes Kühn (1887–1973), Historiker; 1927–1946 Professor an der TH Dresden, bis 1949 in Leipzig, dann in Heidelberg.

461 *Sigfrid et le Limousin* – »Siegfried et le Limousin«, Roman (1922) von Jean Giraudoux; vgl. Bd. I, dritte Anm. zu S. 652.

462 *die »Helene Willfuer«* – »Stud. chem. Helene Willfüer«, Roman (1929) von Vicki Baum.
Mattersdorf – Hans Mattersdorff, Bankier in Dresden.
Medicus – Fritz Medicus, Philosoph; 1911 Professor an der TH Zürich; gab u. a. die Werke Fichtes heraus.
Griesebach – Eberhard Grisebach, Romanist und Erziehungswissenschaftler; 1922 Professor in Jena.

463 *mortem ante oculos* – (lat.) den Tod vor Augen.

463 *meine Schmerzensstudie im Logos untergebracht* – »Weltliteratur und europäische Literatur«, erschienen in »Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur« (1929).

465 *Jan* – Eduard von Jan (1885–1971), Romanist; 1929 Professor in Greifswald, 1932 in Leipzig, 1947–1957 in Jena. – »Das literarische Bild der Jeanne d'Arc« (1928).

466 *über die Poincaré-Memoiren-Verdeutschung* – Raymond Poincaré, »Au service de la France« (10 Bände, 1926/33; dt. »Memoiren«, ab 1928).

467 *Quanti sequuntur? ...* (lat.) Wie viele (Jahre) folgen? / Die letzte (Stunde) ist verborgen. / Was für welche folgen? / Die vorletzte verdrießt. – Variation auf ein Zitat aus der Dichtung »Huttens letzte Tage« von Conrad Ferdinand Meyer (Teil VII, »Gloriosa«): »›Ultima latet.‹ Stund um Stunde zeigt / Die Uhr, die doch die letzte dir verschweigt.«

469 *(200. Todestag)* – Gemeint ist der 200. Geburtstag Lessings.
Paul Hoffmann – (1902–1990), Schauspieler; 1927–1946 am Staatstheater Dresden, später in Stuttgart und Wien.

470 *das ... Pathos Bruno Decarlis* – Bruno Decarli (1877–1950), Schauspieler am Staatstheater Dresden.
Moses Mendelssohn – (1728–1786), Philosoph; Vorkämpfer für die Gleichstellung von Juden und Christen, seit 1754 mit Lessing befreundet, regte ihn zum »Nathan« an.
Becher – Erich Becher; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 154.
den Artikel für die Literarische Welt – »Die Tradition in der gegenwärtigen französischen Literatur«, veröffentlicht in »Die Literarische Welt«, 1929, H. 25.

471 *Constants Réflexions sur Wallstein* – »Réflexions sur le théâtre allemand« (1839) von Benjamin Constant de Rebecque; 1809 hatte Constant eine (das Original bearbeitende) Übersetzung des Schillerschen »Wallenstein« vorgelegt.

472 *in Jules Renards Tagebüchern* – Jules Renard (1864–1910), französischer Schriftsteller; schrieb psychologisch vertiefte Romane, Novellen und Dramen. Sein »Journal« erschien 1927.

473 *Anselma Heine* – (1855–1930), Schriftstellerin; publizierte unter dem Pseudonym Anselm Heine.

474 *»Auch einer«* – Roman (1879) von Friedrich Theodor Vischer (1807–1887), Schriftsteller und Philosoph.
Wielands Goldenen Spiegel besorgt – Christoph Martin Wieland (1733–1813), Schriftsteller; der politisch-satirische Roman »Der goldne Spiegel« (1772) erörtert Probleme aufgeklärter Staatsführung.
den ... »Tunnel« – »Der Tunnel«, Roman (1913) von Bernhard Kellermann.
»Im Westen nichts Neues« – Roman (1929) von Erich Maria Remarque, eigtl. Erich Paul Remark (1898–1970), Schriftsteller.

474 *der Minna* – »Minna von Barnhelm«, Lustpiel (1767) von Gotthold Ephraim Lessing.

475 *Maria Stuart* – Tragödie (1800) von Friedrich Schiller.
Agnes Bernauerin – »Agnes Bernauer«, Trauerspiel (1852) von Christian Friedrich Hebbel.

477 *an diesem See* – Der Vierwaldstätter See.
eine Bocca – bocca (ital.) Öffnung.

478 *nell'Estero* – all'estero (ital.) im Ausland.
hic et ubique – (lat.) hier und überall.

480 *mit der Razza der facchini* – razza (ital.) Art, Sorte; facchino (ital.) Gepäckträger, Dienstmann.
Genova la Superba – (ital.) Prächtiges Genua.
Porto Genova – porto (ital.) Hafen.

481 *la Conferenza* – Die Weltwirtschaftskonferenz von Genua im April 1922, an deren Rand es am 16. 4. 1922 zum Abschluß des Rapallovertrages zwischen Deutschland und Rußland kam. – S. auch Bd. I, Anm. zu S. 584.

482 *Pomid'oro, Osso buco* – pomodoro (ital.) Tomate; ossobuco (ital.) Schweinshaxe.
camicie nere – (ital.) Schwarzhemden.
Turati – Augusto Turati, italienischer Politiker; zunächst in der sozialistischen Bewegung, 1926–1930 Generalsekretär der faschistischen Partei; mußte 1932 aus allen Ämtern und der Partei ausscheiden.
Si fa in istrada – (ital.) Man macht auf die Straße.

484 *felicissima notte* – (ital.) allerglücklichste Nacht.

485 *Aus den Abenteuern des Artur Gordon Pym* – »The narritive of Arthur Gordon Pym«, Erzählung (1837) von Edgar Allan Poe.
Da Neapel durchweg Repetition war – 1914/1915 war Victor Klemperer als Lektor an der Universität Neapel tätig; seine Frau Eva war während dieser Zeit bei ihm.

486 *Il Giorno Napoli* – giorno (ital.) Tag.

489 *Forza! Forza!* – forza (ital.) Macht, Kraft; hier: Hau ruck!
nisi impossibile – (lat.) wenn nicht unmöglich.

491 *des Giardino Bellini* – giardino (ital.), Garten, Park; Vincenzo Bellini (1801–1835), italienischer Opernkomponist; geboren in Catania.

492 *Dottore ... Fuoco, Oculista* – Klemperer notierte der Komik wegen den zum Beruf passenden Namen: Dr. Brennpunkt, Augenarzt.
ein Diretto – treno diretto (ital.) D-Zug.

494 *den Stretto* – stretto (ital.) Enge, Meerenge; die Straße von Messina.

496 *senza madre* – (ital.) ohne Mutter, mutterlos.
poco (ital.) wenig.
Ma no, non è poco, basta così – (ital.) Aber nein, das ist nicht wenig, das reicht so.

498 *die Conca* – conca (ital.) Becken.

500 *zwischen Rönne und Kopenhagen (1921?)* – Die Fahrt von Rønne nach Kopenhagen unternahmen Klemperers Ende August 1924.

las ich mich in A. E. ein. Ich bin dazu disponiert – »Auch einer«, Roman von Friedrich Theodor Vischer; vgl. erste Anm. zu S. 474. – Der Held des Buches, im Kampf mit der »Tücke des Objekts«, ist von chronischem Schnupfen heimgesucht.

502 *ein sehr Jean Paulisches Buch* – Jean Paul, eigtl. Jean Paul Friedrich Richter (1763–1825), Schriftsteller; seine Romane und Erzählungen sind durch eine ausschweifende Erzählweise gekennzeichnet.

505 *Was wird aus unserm »vierten« Akt?* – Klemperer teilte die Frühjahrsreise 1929 in 4 »Akte« ein: 1. die Reise von Dresden nach Genua; 2. das Anlaufen der Häfen zwischen Genua und Palermo; 3. die Passage von Palermo nach Hamburg; 4. ein geplanter Nachurlaub an der Nordsee.

508 *der Baker* – Josephine Baker (1906–1975), französische Tänzerin und Sängerin amerikanischer Herkunft.

509 *»Dingley«* – »Dingley l'illustre écrivain«, Roman (1902; dt. »Dingleys Ruhm«, 1907) von Jérôme und Jean Tharaud.

Correcturen der »Ideal. Lit-Gesch.« – »Idealistische Literaturgeschichte. Grundsätzliche und anwendende Studien«, Bielefeld und Leipzig 1929; eine Sammlung von acht in den vorangegangenen Jahren in Zeitschriften und Jahrbüchern veröffentlichten Aufsätzen Victor Klemperers.

513 *an der Ideal. Philol.* – Gemeint ist der Band »Idealistische Literaturgeschichte«.

515 *Delekat* – Friedrich Delekat (1892–1970), evangelischer Theologe, Erziehungswissenschaftler; nach Pfarrdienst 1929 a. o. Professor für Religionswissenschaft an der TH Dresden; 1936 zwangspensioniert, Arbeit in der Bekennenden Kirche, 1946 Professor in Mainz.

zum Nachfolger Tillichs – Paul Tillich folgte 1929 einer Berufung an die Universität Frankfurt am Main.

das Referat über Benrubi – Klemperers Rezension erschien 1929 im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«; vgl. auch die Anm. zu S. 455.

der Hypollytos des Euripides – Euripides (485/484 oder um 480–406 v. u. Z.), athenischer Tragiker; »Hipollytos«, Tragödie (408 v. u. Z.).

der Molière-Bücher von Küchler u. Gutkind – Walter Küchler, »Molière« (1929); Curt Sigmar Gutkind, »Molière und das komische Drama« (1928).

517 *Bünger* – Wilhelm Bünger, Jurist; 1919–1924 Reichsanwalt, zeitweise sächsischer Justizminister, 1929 Volksbildungsminister, Juni 1929–Mai 1930 sächsischer Ministerpräsident,

1931 Senatspräsident am Reichsgericht, leitete im Herbst 1933 den Reichstagsbrand-Prozeß.

517 *Studienrat Engert* – Horst Engert (1886–1949); Studienrat, 1924 Privatdozent für neue Literatur an der TH Dresden, 1927 a. o. Professor an der Universität Kaunas, Litauen. – Der von Robert Ulich anekdotisch mitgeteilte Vorgang lag offenbar schon eine Zeitlang zurück.

der Frau von Stein – Charlotte von Stein (1742–1827), Vertraute Goethes von 1775 bis 1788.

518 *locus ille* – (lat.) jener Ort; hier: der Abtritt.

Rietschels Dioskurendenkmal – Gemeint ist das Goethe-und-Schiller-Denkmal (1852/57) auf dem Weimarerer Theaterplatz, geschaffen von dem Bildhauer Ernst Friedrich August Rietschel (1804–1861).

Lord Byron – George Gordon Noel Byron, genannt Lord Byron (1788–1824), englischer Dichter; Klemperer spielt auf die romantische Ironie in Byrons Schaffen an.

Von Lessing – Otto Lessing (1846–1912), Bildhauer und Maler; das Shakespeare-Denkmal in Weimar entstand 1903/04.

519 *locus genii* – (lat.) scherzhaft: »Örtchen« des Genies; wortspielerische Umkehrung der Wendung »genius loci« (Geist des Ortes).

520 *Olympierbild* – Gemeint ist das Gemälde von Joseph Carl Stieler (1781–1858) aus dem Jahr 1828.

der riesige Jagemann – Goethe-Bildnis aus dem Jahr 1818 von Ferdinand Jagemann (1780–1820), Maler; Bruder der Schauspielerin Karoline Jagemann.

Goethe von Kaufmann – Im Goethehaus Weimar nicht ermittelt.

des Vaters Goethe – Johann Kaspar Goethe (1710–1782).

Die Frau Rat – Katharina Elisabeth Goethe, geb. Textor (1731 bis 1808); Goethes Mutter.

zu Rimbauds Vokalsonett – In dem Sonett »Voyelles« (entstanden 1872, erstmals gedruckt 1880, dt. »Die Vokale«), seinem am häufigsten interpretierten Gedicht, ordnet Arthur Rimbaud den Vokalen bestimmte Farben und Ausdruckswerte zu.

521 *surfait* – (franz.) übertrieben.

522 *an Charlotte Sch.* – Charlotte Schiller, geb. von Lengefeld (1766 bis 1822).

vieux jeu – (franz.) hier: altmodisch.

Zauche – Arno Zauche, Bildhauer; Schüler von Adolf Donndorf; das Gefallenendenkmal in Weimar entstand 1927.

523 *flèches* – (franz.) Speere, Spitzen.

524 *für den Herrn Senator* – Gemeint ist Fritz Thiele, der mit Klemperers Unterstützung Ehrensenator der TH Dresden geworden war.

525 *der Kösener S. C.* – Kösener Senioren-Convents-Verband, (abgekürzt K. S. C. V.), 1848 gegründeter ältester Verband studentischer Verbindungen, der sogenannten Corps; Kösen und die nahegelegene Rudelsburg waren jährlicher Tagungsort des Kösener S. C. V.
die Rathenaumörder – Erwin Kern und Hermann Fischer, Offiziere der rechtsextremen »Organisation Consul«, die am 24. 6. 1922 den damaligen Reichsaußenminister Walther Rathenau ermordet hatten; vgl. Bd. I, vierte Anm. zu S. 598.

526 *Heinz Tovote* – 1918 Leiter des Buchprüfamtes Ober-Ost in Leipzig; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 41.
Evolution créatice – (franz.) schöpferische Entwicklung.

527 *post septem annos* – (lat.) nach sieben Jahren.

529 *Mellmann* – Paul Mellmann (1855–1934), Gymnasiallehrer, Schulpolitiker; 1906 Direktor der Königstädtischen Oberrealschule Berlin, langjähriger Vorsitzender des Deutschen Philologenverbandes (bis 1928).
Minister Czermak – Emmerich Czermak, Gymnasiallehrer in Stockerau, 1929 österreichischer Unterrichtsminister.
Behrend – Felix Behrend, Gymnasiallehrer, Schulpolitiker; 1925 Oberstudiendirektor am Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium Berlin-Neukölln, 1929 Vorsitzender des deutschen Philologenverbandes.

530 *Oscar Benda* – Oskar Benda (1886–1954); österreichischer Literatur- und Erziehungswissenschaftler; Landesschulinspektor.

532 *Maurois, Ni Ange, ni Bête – Disraëli* – André Maurois, eigtl. Emile Herzog (1885–1967), französischer Romancier und Essayist; »Ni ange, ni bête«, Roman (1919); »Vie de Disraeli«, Biographie (1925, dt. »Benjamin Disraeli«, 1928). – Benjamin Disraeli (1804–1881), britischer Schriftsteller und Staatsmann.

535 *Versailles-Gedenkfeier* – Zum 10. Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages 1919.
Prof. Raab von Tharandt – Friedrich Raab, Nationalökonom, 1926 Professor an der Forstakademie Tharandt.
Gaudigschülerin – Hugo Gaudig (1860–1925), Pädagoge; seit 1900 Direktor des Lehrerinnenseminars in Leipzig, Vertreter der Einheitsschule.
Hartnacke – Wilhelm Hartnacke (1878–1952), Schulpolitiker; Gymnasiallehrer in Bremen, 1919 Stadtschulrat in Dresden.

536 *Morand* – Paul Morand (1888–1976), französischer Schriftsteller.

537 *Römer* – Oskar Römer (1866–1952), Professor für die Pathologie der Zahnkrankheiten; 1906 in Straßburg, 1920 in Leipzig.
den ... Bruder Holldacks – Hans Holldack (1879–1950), Professor für landwirtschaftliche Maschinenlehre in Leipzig.

539 *zwei Kiplings* – Rudyard Kipling (1865–1936), englischer Schriftsteller; arbeitete seit 1883 als Journalist in Indien.
den »Teufel« von Neumann – Alfred Neumann (1895–1952), Schriftsteller; mußte 1933 emigrieren; für seinen 1926 erschienen historischen Roman »Der Teufel« wurde er im gleichen Jahr mit dem Kleistpreis ausgezeichnet.

540 *Lucienne* – »Lucienne« (1922; dt. 1925), erster Teil einer Romantrilogie von Jules Romains.
N. R. fr. – Abkürzung für: »La Nouvelle Revue Française«, 1909 u. a. von André Gide, Jacque Rivière und dem Verleger Gaston Gallimard gegründete literarische Zeitschrift, in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen das einflußreichste literarische Organ in Frankreich.
Quand le navire – »Quand le navire ...« (1929; dt. »Und als das Schiff ...«, 1931), 3. Teil von Jules Romain's Romantrilogie.

543 *Der »Kielraum« ist entzwei* – Der Kühlraum des Schiffes war defekt; Klemperer spielt auf ein kurz vor Antritt der Reise empfangenes Telegramm der Reederei an, in dem durch einen Hörfehler irrtümlicherweise »Kielraum« übermittelt worden war.

545 *povero me!* – (ital.) ich Armer!
Cocteau, Thomas l'imposteur – »Thomas l'imposteur«, Roman (1923) von Jean Cocteau (dt. »Thomas der Schwindler«, 1954).

546 *Le Songe* – »Le songe«, Roman (1922: Der Traum) von Henri Millon de Montherlant (1896–1972), französischer Schriftsteller.
Cendrars Moravagine – Blaise Cendrars, eigtl. Frédéric Sauser (1887–1961), französischer Lyriker und Romancier; »Moravagine«, Roman (1926; dt. »Der Moloch«, 1928).

549 *»Kihlraum«* – S. Anm. zu S. 543.

551 *Klopstock-Eimerrand* – Anspielung auf ein Bild in der Ode »Die Frühlingsfeier« von Friedrich Gottlieb Klopstock: »Nur um den Tropfen am Eimer, / Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten! / [...] Der Tropfen am Eimer / Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!«
Gaultier (Bovarysme) – Jules de Gaultier de Laguonie (1859–1942), französischer Philosoph, Essayist und Literaturhistoriker; schrieb u. a. über Kant und Nietzsche; »Le Bovarysme« (1902).
Claude Anet (Quand la terre trembla) – Claude Anet, eigtl. Jan Schoepfer (1868–1931), französischer Schriftsteller; schrieb über die russische Revolution; »Quand la terre trembla«, Roman (1921; Als die Erde bebte).

555 *Μοναστ ήριον* – Monastirion, Bahnstation.
Λιπαρία – Liparia.

556 *ein großes Blutbad zwischen Türken und Griechen* – Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches am Ende des

1. Weltkriegs besetzte Griechenland griechisch besiedelte Regionen in Kleinasien, die ihm von der Entente zugesprochen worden waren, darunter Smyrna. Die unter Führung von Mustafa Kemal Pascha wiedererstarkte Türkei brachte den griechischen Truppen 1920–1922 Niederlagen bei; im Frieden von Lausanne (24. 7. 1924) verlor Griechenland alle kleinasiatischen Gebiete; im Austausch gegen 600 000 Türken wurden 1,5 Millionen Griechen ausgesiedelt; bei diesen Auseinandersetzungen kam es zu zahllosen Opfern unter der Zivilbe- völkerung.

557 *(on ne fait pas d'opérations)* – (franz.) man führt keine Geschäfte durch, nimmt keine Bearbeitungen vor.

560 *Kemals Gesetz* – Mustafa Kemal Atatürk, bis 1934 Mustafa Kemal Pascha (1881–1938), türkischer Politiker; nahm 1908/1909 an der jungtürkischen Revolution teil, Armeeführer im 1. Weltkrieg, stoppte 1920–1922 den griechischen Vormarsch in Kleinasien, rief 1923 die Republik aus, viermal zum Präsidenten gewählt; führte tiefgreifende Reformen durch.

médiocrité – (franz.) Mittelmäßigkeit.

563 *Malter* – Talsperre bei Dippoldiswalde im Osterzgebirge, die Klemperers von Kipsdorf aus besucht hatten.

di nuovo – (ital.) wieder, wiederum.

564 *Saetta* – saeta (span.), eine mit charakteristischen Modulationen vorgetragene Gesangsstrophe; vgl. S. 197.

565 *Ariane* – »Ariane, la jeune fille russe«, Roman (1920; dt. »Ariane«, 1924) von Claude Anet.

Béraud »Robespierre« – »Mon ami Robespierre« von Henri Béraud (1885–1958).

566 *»Pleiße«- alias Peraturm* – Mit »Pleißeturm« ist der Turm des Neuen Rathauses in Leipzig gemeint, dessen Gestalt Klemperer im Peraturm wiederholt sieht.

567 *Xerxes in der Schlacht bei Salamis!* – In der Seeschlacht im Sund von Salamis besiegten 480 v. u. Z. die Griechen unter Themistokles die persische Flotte unter Xerxes I. (519 – 465 v. u. Z.).

568 *der Tempel zur Linken* – Gemeint ist das Erechtheion.

570 *qu'Europe* – (franz.) was ist Europa.

573 *die Armee Ludendorff* – Erich von Ludendorff und der türkische Kriegsminister Enver Pascha planten 1917 einen Angriff gegen die Alliierten von Palästina aus sowie die Rückeroberung Bagdads; der Oberbefehl über die neuzubildende Heeresgruppe F (zwei türkische Armeen und ein deutsches Asienkorps) wurde Erich von Falkenheyn übertragen; aus Mangel an Kräften mußte das Unternehmen »Yilderim« (»Blitz«) jedoch auf den Sommer 1918 verschoben und schließlich ganz fallengelassen werden.

impassibilité – (franz.) Kaltblütigkeit.

576 *Faure La Roue* – Elie Faure (1837–1937), französischer Kulturphilosoph, Kunsthistoriker und Romancier; »La roue«, Roman (1919).

577 *Tynjanow* – Juri Nikolajewitsch Tynjanow (1894–1943), russischer Literaturtheoretiker und Erzähler; in dem von Wieland Herzfelde herausgegebenen Band »Dreißig neue Erzähler des neuen Rußland« (1928) ist Tynjanow mit der Novelle »Sekondeleutnant Saber« vertreten.

Gaultier ausgelesen – »Le Bovarysme« von Jules Gaultier; vgl. zweite Anm. zu S. 551.

Aux Ecoutes de la France qui vient – »Aux écoutes de la France qui vient« (1913; Neuausgabe 1925) von Gaston Riou, französischer politischer Essayist und Publizist.

579 *ein Promunturium* – promunturium (lat.) Vorgebirge.

581 *Ἑλλάς* – (griech.) Hellas.

582 *zwei Compartiments* – compartiment (franz.) Abteilung, Fach, Feld.

587 *Retour d'Amazan* – »Le retour d'Amazan ou une histoire de la littérature française« (1926) von André Thérive (1891–1967), französischer Romancier, Essayist und Kritiker; 1922–1929 Literaturkritiker an der Zeitung »L'Opinion«.

588 *guaii* – (ital.) Unannehmlichkeiten.

Aimée von Rivière – Jacques Rivière (1886–1925), französischer Schriftsteller; Mitbegründer und 1919–1925 Leiter der Zeitschrift »La Nouvelle Revue Française«; »Aimée«, Roman (1922).

Ce n'est pas connu ici! – (franz.) Das ist hier nicht bekannt.

589 *senso altro* – (ital.) der andere Sinn, hier: der höhere Sinn.

590 *Καλάμαι* – Kalamai; früherer Name von Kalamata.

592 *Bremond, Prière et Poésie* – »Prière et poésie« (1926; dt. »Mystik und Poesie«) von Henri Bremond; in seiner Akademierede von 1925 prägte Bremond den Begriff »La poésie pure«.

595 *Schwob: La Lampe de Psyché* – Marcel Schwob (1867–1905), französischer Erzähler und Essayist; »La lampe de Psyché« (1903).

das Livre de Monelle – »Le livre de Monelle« (1894; dt. »Das Buch von Monelle«, 1904) von Marcel Schwob.

Mauriac La Robe prétexte – »La robe prétexte«, Essay (1914) von François Mauriac.

Pierre-Quint: Proust – Léon Pierre-Quint, französischer Essayist und Literaturkritiker; »Marcel Proust, sa vie, son œuvre« (1925).

598 *Henri Massis Défense de l'Occident* – Henri Massis (1886 bis 1970), französischer Schriftsteller; vom nationalistischen Gedankengut Barrès' und Maurras' geprägt; »Défense de l'occident« (1927; dt. »Die Verteidigung des Abendlandes«).

599 *Ac frç* – Abgekürzt für: Action Française; vgl. vierte Anm. zu S. 32.
troisième France – (franz.) drittes Frankreich.
Valéry, Eupalinos – »Eupalinos ou l'architecte, précéde de l'âme et la danse«, Essay (1923) von Paul Valéry (dt. von Rainer Maria Rilke: »Eupalinos oder der Architekt«, 1927).

604 *Kerr und Storm* – Die zwei Namen sind der Aufstellung einen Tag später hinzugefügt worden.
R. de Gourmont – Remy de Gourmont (1858–1915), französischer Lyriker, Erzähler und Essayist.
Schuré – Édouard Schuré (1841–1929), französischer Essayist und Kritiker.

605 *Die Franzosen lieben légende u. vocable* – légende (franz.) hier: Inschrift; vocable (franz.) hier: Benennung.
Die Place d'Armes – place d'armes (franz.) Paradeplatz.
lien de plaisir – Fessel, Band des Vergnügens.

607 *Storm-Buch* – Theodor Storm (1817–1888), Novellist und Lyriker.
»New Jork und London« von Kerr – »New York und London«, Reisebuch (1923) von Alfred Kerr.

608 *Kurt Dittrich* – Musiker, Freund Eva Schlemmers vor der Bekanntschaft mit Victor Klemperer.
l'outre tombe – (franz.) jenseits des Grabes.
suissimi generis – scherzhafte Steigerung der lateinischen Wendung sui generis; gemeint ist: von allereigenster Art.

611 *sine ira et studio* – (lat.) ohne Eifer und Zorn; gelassen.
peinture pure – (franz.) reine Malerei; analog zum Begriff »poésie pure«.

614 *Colette* – Gabrielle Sidonie Colette (1873–1954), französische Romanschriftstellerin.
Iphigenie – »Iphigenie« (1903), Drama (nach Euripides) von Jean de Moréas; vgl. erste Anm. zu S. 438.
Cromwell-Préface – Vorrede zu »Cromwell«, Drama (1827; dt. 1830) von Victor Hugo.

617 *Dr Külz* – Wilhelm Külz (1875–1948), Jurist, Politiker; seit 1920 als Abgeordneter der DDP im Reichstag, 1929 deren Vorsitzender; 1926-1927 Reichsinnenminister, 1931 Oberbürgermeister von Dresden, von den Nationalsozialisten 1933 abgesetzt; 1945 in der sowjetischen Besatzungszone Mitbegründer der LDPD und deren erster Vorsitzender.

619 *Langemarckfeier* – Bei den Kämpfen um Langemarck in Westflandern Ende Oktober/Anfang November 1914 gab es auf deutscher Seite unter den vorwiegend aus Studenten und Schülern bestehenden frisch aufgestellten und kampfunerfahrenen Kriegsfreiwilligenregimentern hohe Verluste; die »mit dem Deutschlandlied auf den Lippen« in den Tod marschierenden Studenten von Langemarck wurden in der Folgezeit

nationalistisch zum Sinnbild opferbereiter Jugend hochstilisiert.

621 *Brandström* – Elsa Brändström (1888–1948), schwedische Philanthropin; als Delegierte des Roten Kreuzes wesentlich an der Versorgung der Kriegsgefangenen in Rußland und ihrer Rückführung beteiligt.

622 *Scherchen* – Hermann Scherchen (1891–1966), Dirigent; 1933 Emigration in die Schweiz; Vorkämpfer der neuen Musik.

Strawinsky – Igor Strawinsky (1882–1971), russischer Komponist; lebte seit 1910 in der Schweiz, in Frankreich, nach 1939 in den USA.

Butting – Max Butting (1888–1976), Komponist.

623 *Oscar Strauss* – Oscar Straus, s. Bd. I, zweite Anm. zu S. 673.

624 *Willy Forst* – Willi Forst, eigtl. Wilhelm Froß (1903–1980), österreichischer Schauspieler und Filmregisseur, auch Produzent.

des o. ö. Professors Kl. – des ordentlichen öffentlichen Professors Klemperer.

625 *mais tellement* – (franz.) aber derart.

distributor (vel non) dignitatum – (lat.) Verteiler, Spender (oder nicht) von Würden.

in Van der Veldens »vollkommener Ehe« – Theodor Hendrik van de Velde (1873–1937), Frauenarzt und Sexualforscher; sein Buch »Het volkommen huwelijk« (1926; dt. »Die vollkommene Ehe. Eine Studie über ihre Physiologie und Technik«) wurde ein Welterfolg.

Theodor Births »Von Homer bis ...« – Theodor Birt (1852 bis 1933), Altphilologe, Schriftsteller; veröffentlichte auch unter dem Pseudonym Beatus Rhenanus; Klemperer las in dem Werk »Von Homer bis Sokrates« (1922).

629 *meine Logosstudie* – S. zweite Anm. zu S. 463.

den Aufsatz Poésie pure – »La poésie pure«, erschienen in der Zeitschrift »Neuphilologische Monatsschrift«, 1930, S. 233 bis 256.

630 *Voßler, Rouge et Noir u. Bickermann* – Klemperer hatte für die »Deutsche Literaturzeitung« folgende Bücher besprochen: Karl Voßler, »Frankreichs Kultur und Sprache«, 2. neubearbeitete Auflage, Heidelberg 1929; Stendhal, » Œuvres complètes«, Paris 1929; Joseph Bickermann, »Don Quijote und Faust«, Berlin 1929.

Jolles Einfache Formen – André Jolles, Literaturwissenschaftler; 1917 Professor in Gent, 1918 in Leipzig; »Einfache Formen« (Halle, 1930); Klemperers Rezension erschien im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«, dessen Leitung 1930 von Fritz Neumann auf Kurt Glaser übergegangen war.

630 *Hergesheimer* – Joseph Hergesheimer (1880–1954), amerikanischer Schriftsteller; schrieb romantische Gesellschafts- und Familienromane.
Barrett – Richmond B. Barrett, amerikanischer Schriftsteller; »The enemies' gates«, Roman (1926; dt. »Die Tore der Feinde«).
»Der Neger auf dem Narcissus« – »The nigger of the Narcissus«, Roman (1897) von Joseph Conrad (dt. »Der Nigger vom Narzissus«, 1912).
über Heiß' schwachen Vortrag ... – Hanns Heiß, »Die Romantik in den romanischen Literaturen« (1930).
über die engl. Literaturgesch. Frkrs ... – William E. Nitze and E. Preston Dargan, »A history of french literature«, revised edition, New York 1927.
die Fletchersche Oberschule – Eine Aufbauschule, die auch Volksschülern den Weg zum Abitur ermöglichte.

632 *Lenormand, Lavedan, Bernstein* – Henry René Lenormand (1882–1951), Henri Lavedan (1859–1940), Henry Bernstein (1876–1953), französische Dramatiker.

633 *Walter* – André Walter; französischer Schriftsteller.
Barmitzwa – bar-mizwe (jidd.) wörtlich: Sohn des Gebotes; Fest beim Erreichen des 13. Lebensjahres, womit ein jüdischer Junge vollwertiges Mitglied der Gemeinde wird.
»Sieg« – »Victory«, Roman (1915) von Joseph Conrad.

635 *Nostromo ..., Lord Jim, Taifun* – »Nostromo«, Roman (1904; dt. 1927), »Lord Jim«, Roman (1900; dt. 1927), »Typhoon«, Erzählung (1903; dt. »Taifun«, 1927); »A personal record« (1912, 1916; dt. »Lebenserinnerungen« 1928), alle von Joseph Conrad.

636 *Zu seiner Francesco Barbaro-Arbeit* – Francesco Barbaro (um 1395–1454), italienischer Humanist und Staatsmann; schrieb u. a. das Erziehungstraktat »De re uxoribus« (1416).
Götz – Walter Goetz (1867–1958), Historiker; 1903 Professor in Tübingen, 1915 in Leipzig; seit 1920 Mitglied des Reichstags.
des Loyola-Gothein – Eberhard Gothein; s. Bd. I, Anm. zu S. 196.
undique – (lat.) von allen Seiten.

637 *ex ossibus ultor* – (lat.) aus den Gebeinen der Rächer; nach dem Vers aus der »Aeneis« des Vergil: »Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!« (»Mag ein Rächer erstehn dereinst aus meinen Gebeinen!«); vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 658.
Kohut – Oswald Kohut, Schriftsteller; schrieb Literatur- und Kulturskizzen, Essays, Novellen; 1899–1932 Herausgeber des »Grunewald-Echos«.
Litt – Theodor Litt, Philosoph und Pädagoge; Professor an der Universität Leipzig; s. Bd. I, erste Anm. zu S. 603.

638 *Herr Schiek* – Walther Schieck (1874–1946), Jurist; 1922 Präsident des sächsischen Staatsrechnungshofes, 1930–1933

sächsischer Ministerpräsident (sogen. Beamtenkabinett), zugleich Unterrichtsminister.

638 *Che fare?* – (ital.) Was tun?

639 *den zweiten Teil beendet* – S. zweite Anm. zu S. 6.

640 *danse sur le feu et sur l'eau* – (franz.) Tanz über dem Feuer und über dem Wasser.

641 *Wedekind* – Frank Wedekind (1864–1918), Schriftsteller; bedeutender Dramatiker der Jahrhundertwende.
Blandine Ebinger – (1899–1993), Schauspielerin; begann 1928 am Deutschen Theater, 1937 Emigration in die USA, nach 1947 wieder an Berliner Bühnen; spielte in zahlreichen Filmen.

642 *die Witwe eines Wagnerfanatikers* – Bertha Mey, Musikschriftstellerin.

643 *nur noch die Staatspartei unter halber Führung des Jungdo* – Nach der Auflösung des Reichstags im Juli 1930 schlossen sich die DDP und der Jungdeutsche Orden, ein 1920 von Arthur Mahraun gegründeter Bund mit dem Ziel des »Neuaufbaus Deutschlands auf der Grundlage des nationalen Gedankens, der Volksgemeinschaft und des Volksstaats«, zur Deutschen Staatspartei zusammen.

644 *an Schücking* – Levin Ludwig Schücking (1878–1964), Anglist; 1910 Professor in Jena, 1916 in Breslau, 1922–1944 Ordinarius der englischen Philologie in Leipzig.
stolz auf seine literarische Familie – Schücking war der Enkel des Schriftstellers Levin Schücking (1814–1883).

645 *Kw. Abteilung* – Kulturwissenschaftliche Abteilung der TH Dresden.
principiis obsta – (lat.) Wehre den Anfängen (aus Ovids »Remedia amoris«, Vers 91).

646 *als Seifferts Nachfolger* – Richard Seyfert, der Direktor des Pädagogischen Instituts Dresden, trat 1931 in den Ruhestand; vgl. Bd. I, zweite Anm. zu S. 374.

647 *Colin Roß* ... – Colin Ross (1885–1945), österreichischer Reiseschriftsteller; »Die Welt auf der Waage« (1929).

648 *Werfel »Verdi«* – »Verdi. Roman der Oper« (1924) von Franz Werfel.

649 *Thackeray* – Willam Makepeace Thackeray (1811–1863), englischer Erzähler. – Klemperer las den Roman »Jahrmarkt der Eitelkeiten« (»Vanity fair«, 1848; dt. 1850) vor.

650 *Solamen miserum* – (lat.) elender Trost.

652 *mit den »Jungdofen«, den »verschnittenen Ordensrittern«* – »Jungdofe«, abschätzig aus »Jungdo« abgeleitet, der gängigen Kurzform von »Jungdeutscher Orden«, der seine äußere Form und seine Gliederung dem Vorbild des Deutschen Ritterordens entlehnt hatte.

653 *neuestens Gerson* – Diät nach Gerson: fettreiche, eiweißarme, kochsalzfreie Kost.

654 *Deus sive natura* – (lat.) Gott oder die Natur; Formel der Identifikation von Gott und Natur bei dem pantheistischen niederländischen Philosophen Baruch de Spinoza (1632 bis 1677).

655 *Vicky Baum: Tänze der Ina Raffay* – »Die Tänze der Ina Raffay«, Roman (1921) von Vicki Baum.
das Phantom v. Gerhart Hauptmann – »Phantom«, Erzählung (1923).

658 *einen Band Louis XIV. Briefe* – »Lettres de Louis XVI.«, Paris 1930.
Chevalier de Méré – Antoine Gombaud Chevalier de Méré (1607–1684), französischer Schriftsteller; seine Werke kreisen um das Ideal des vollkommenen Gesellschaftsmenschen.

659 *das Gesammtergebnis* – Bei den Reichstagswahlen vom 14. 9. 1930 stieg die Zahl der Abgeordneten der NSDAP von 12 auf 107, die der KPD von 54 auf 77; die SPD büßte Mandate ein, blieb aber mit 143 Sitzen stärkste Fraktion.

660 *vor den post mortem-Strafen* – post mortem (lat.) nach dem Tode.

661 *Atala, René* – »Atala« (1801), »René« (1802), Erzählungen von François René Vicomte de Chateaubriand, später aufgenommen in sein Werk »Le génie du christianisme«; Klemperer besprach eine Neuausgabe, Paris 1930.
Adolphe – Benjamin Constant, »Adolphe«, Paris 1929, (Neuausgabe).
Clara-Gazul – Prosper Merimée, »Théâtre de Clara Gazul«, Paris 1929; Neuausgabe der 1825 unter dem Pseudonym Clara Gazul erschienenen romantischen Dramen nach spanischem Vorbild von Prosper Merimée.
Rohrmann – Erwin Rohrmann, »Grundlagen und Charakterzüge der französischen Rokoko-Lyrik«, Berlin 1930.
Parwulski, V. Gelu – Otto Parwulski, »Victor Gelu«, Halle 1930.
El. Küchler, Verhaeren – Elisabeth Küchler, »Das Stadterlebnis bei Verhaeren«, Hamburg 1930.
Heiß, Molière – Hanns Heiß, »Molière«, Leipzig 1930.
Laurila, Bergsons Rire – K. S. Laurila, »La théorie du comique de M. Henri Bergson«, Helsingfors 1929.
Croce Kleine ästhet. Schriften – Benedetto Croce, »Kleine Schriften zur Ästhetik«.

662 *D'altra parte* – (ital.) Andererseits.
unter dem alten Glauser – Karl Glauser, Romanist; 1894 Professor an der Handelsakademie Wien, 1911 an der Handelshochschule Mannheim.

663 *an die »Frankreichkunde«* – »Frankreichkunde«, hrsg. von Paul Hartig und Wilhelm Schellberg (Reihe Handbücher der Auslandskunde), Teil 1 1928; Teil 2 1930.

665 *feu mon père* – (franz.) mein verstorbener Vater.

665 *wie das Raimund'sche* – Ferdinand Raimund, eigtl. F. Jacob Raimann (1790–1836), österreichischer Bühnendichter und Schauspieler.

666 *H. Schmitt* – Hermann Schmitt, Staats- und Verwaltungsrechtler; Ministerialdirektor, Honorarprofessor an der TH Dresden.

So der frühere Reichsminister Schiffer – Eugen Schiffer, Jurist, 1917 Unterstaatssekretär im Reichschatzamt, 1919 Reichsfinanzminister, dann Reichsjustizminister und Vizekanzler.

667 *Prof. Hartung* – Fritz Hartung, Historiker; 1915 Professor in Kiel, 1923 in Berlin.

trous de cul – (franz.) Arschloch.

668 *Suréna. Pulchérie ... Pompée* – »Suréna« (1674), »Pulchérie« (1672), »La mort de Pompée« (1643), Tragödien von Pierre Corneille.

Flitner – W. Flitner, Pädagoge; Redakteur der Zeitschrift »Die Erziehung«.

669 *Kroh* – Oswald Kroh, Volksschullehrer, Erziehungswissenschaftler; 1923 Professor der Pädagogik in Tübingen.

pour ne pas faire ma cour – (franz.) um nicht den Hof zu machen.

étoffée – (franz.) ausstaffiert, mit Stoff versehen.

670 *Agésilas* – Tragödie (1666) von Pierre Corneille.

David Copperfield – autobiographisch grundierter sozialer Roman (1849/50) von Charles Dickens.

Attila – Tragödie (1667) von Pierre Corneille.

671 *aus Tardieus ... Vorstoß* – André Tardieu (1876–1945), französischer Politiker; als Mitarbeiter Clemenceaus maßgeblich an der Ausarbeitung des Versailler Vertrages beteiligt, mehrfach Minister, 1929–1930 und 1932 Ministerpräsident; seine von Briands Linie abweichende Außenpolitik verschärfte den Gegensatz zu Deutschland.

Bainville – Jacques Bainville (1879–1936), französischer Historiker und Politiker; Royalist und Nationalist, leitete in der »Action française« die außenpolitische Chronik.

673 *Busemann* – Adolf Busemann, Pädagoge und Psychologe, 1929 Professor an der Pädagogischen Akademie Breslau.

675 *den »Weißen Affen«* – »The white monkey« (1924; dt. »Der weiße Affe«, 1926), erster Teil der Romantrilogie »A modern comedy« von John Galsworthy.

des Dr. Auerbach – Erich Auerbach (1892–1951), Romanist, Professor in Marburg; nach 1933 Emigration in die USA.

676 *Dr. Schede* – Franz Ludwig Schede; vgl. Bd. I, Anm. zu S. 290.

Jost – Wilhelm Jost (1887–1948/1949?), Architekt; 1928 bis 1945 Professor für Gebäudelehre und Entwerfen an der TH Dresden, 1937–1945 als einer der aktivsten Nationalsozialisten Rektor, 1943 zugleich Rektor der TH Linz.

676 *(Logau)* – Friedrich Freiher von Logau (1604–1655), Epigrammatiker.

677 *Martin Cuzzlewit* – »The life and adventures of Martin Chuzzlewit«, Roman (1843/44: dt. »Leben und Abenteuer Martin Chuzzlewits«, 1844) von Charles Dickens.
des Erziehungsreferates – »Unterrichtsfragen auf romanistischem Gebiet 1929/30«, erschienen 1930 in den Heften 4–6 der Zeitschrift »Die Erziehung«.
Stevenson – Robert Louis Balfour Stevenson (1850–1894), schottisch-englischer Schriftsteller.

679 *e basta così* – (ital.) und so reicht es.
zwei Halbbände – Gemeint sind die beiden Halbbände des Bandes 5, Teil 3, von Klemperers »Geschichte der französischen Literatur in 5 Bänden«. Vgl. auch die zweite Anm. zu S. 6.
Kandinskis – Wassily Kandinsky (1866–1944), französischer Maler und Grafiker russsischer Herkunft; einer der Bahnbrecher der abstrakten Kunst.

680 *tant bien que mal* – (franz.) so gut wie möglich.

681 *homo novus Binder* – homo novus (lat.) neuer (auch im Sinne von: bisher unbekannter) Mann; Binder – Ludwig Binder (1881–1956), Professor für Elektromaschinenbau und Starkstromtechnik an der TH Dresden; 1930/31 Rektor.
Jerusalem WW – Zusammengezogen aus Jerusalem und Berlin WW (von Klemperer öfter gebrauchte Steigerung von Berlin W: Wohngegend des Geldes.)

682 *Theodore Dreiser »Eine amerikanische Tragoedie«* – Theodore Dreiser (1871–1945), amerikanischer Erzähler; »An American tragedy«, Roman (1925; dt. 1927).

683 *Denkmal La Desolazione* – desolazione (ital.) Verzweiflung.
Vogliamo essere liberi e Svizzeri – (ital.) Wir wollen frei und Schweizer sein.
Ticinesi – ticinese (ital.) Tessiner.
coloni ticinesi – (ital.) Tessiner Ansiedler.

684 *fichi d'India* – (ital.) Indische Feigen.

685 οἶδα μὴ εἰδέναι – (griech.) Ich weiß, daß ich nichts weiß.
andata e ritorno – (ital.) hin und zurück.
nel bel mezzo – (ital.) genau in der Mitte.

688 *Conduite* – conduite (franz.) Verhalten, Betragen.

690 *Cimitero* – cimitero (ital.) Friedhof.
biglietti festivi – (ital.) Feiertagsfahrkarten.

692 *Lustro e decoro del Parlamento ...* – (ital.) Ruhm und Zierde des Parlaments, des Gerichtshofs, des Parnaß, Tessiner.
Cretin Les images de Corneille – Roger Cretin, französischer Schriftsteller und Kritiker; »Les images dans l'œuvre de Corneille« (1927).

693 *direttamente* (ital.) geradewegs, ohne Unterbrechung.

694 *aus dem »Tell« ...* – »Wilhelm Tell«, Schauspiel (1804) von Friedrich Schiller.
un popolo indivisibile di fratelli – (ital.) ein unteilbares Volk von Brüdern; in Schillers »Wilhelm Tell«: »ein einzig Volk von Brüdern«.

695 *più brutta* – (ital.) immer schlimmer.

697 *pazienza* – (ital.) Geduld, hier: Vorsicht.

701 *Pertharite* – Tragödie (1652) von Pierre Corneille.

702 *Nach den Brüdern Karamasoff ...* – S. Bd. I, vierte Anm. zu S. 843.
Den ... »Flaschenteufel« ... im Junker von Ballentrae – »The bottle imp«, Erzählung (1891; dt. »Das Flaschenteufelchen«, 1923); »The master of Ballentrae«, Roman (1888/89; dt. 1911), beide von Robert Louis Stevenson.

704 *ein blindes Werkzeug* – frei nach Friedrich Schiller, »Die Jungfrau von Orleans« (4. Aufzug, 1. Auftritt): »Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott ...«
das »Gänsemännchen« von Wassermann – Jakob Wassermann (1873–1934), Romancier, Erzähler und Essayist; »Das Gänsemännchen«, Roman (1915).
Jennie Gerhardt – Roman (1911, dt. 1928) von Theodore Dreiser.

705 *meine »romanistischen Unterrichtsfragen«* – S. zweite Anm. zu S. 677.

706 *den Diderot von Frenzel* – Karl Frenzel (1827–1914), Schriftsteller und Kritiker; 1862–1905 Feuilletonredakteur der Berliner »National-Zeitung«; »Renaissance und Rococo«, Essays (1875).
(Rosenkranz) – Karl Rosenkranz (1805–1879), Philosoph und Literaturhistoriker; Hegelschüler, schrieb u. a. »Diderots Leben und Werke« (1866).

707 *Collehsch ruyal frangßeeh!* – phonetisch für: Collège Royal Français; (franz.) Königliches Französisches Gymnasium.
de immortalitate – (lat.) über Unsterblichkeit.
Φιλζλäυσεν – in griechischen Buchstaben: Filzläusen.

708 *Schellberg* – Wilhelm Schellberg, seit 1919 Ministerialrat im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Abteilung für höheres Schulwesen.

709 *Schlumberger* – Jean Schlumberger (1877–1968), französischer Schriftsteller; schrieb Romane, Dramen und Essays; einer der Mitbegründer der Zeitschrift »La Nouvelle Revue Française«.
Rousseaumonographie von Höffding – Harald Höffding, dänischer Philosoph und Philosophie-Historiker«; »Rousseau und seine Philosophie« (dt. 1897).

710 *Aspettate* – (ital.) Wartet ab!

713 *Rauhut* – Franz Rauhut, Romanist; 1928 Privatdozent in München, 1933 Dozent an der TH München.
die Traits éternels – traits éternel (franz.) ewige (Charakter)-Züge.
Sperber – Hans Sperber, Germanist, Sprachpsychologe; 1925 a. o. Professor in Köln.

714 *Corneille-Aufsatz: Génie amorti* – »Corneilles ›génie amorti‹«, veröffentlicht in zwei Folgen in der »Neuphilologischen Monatsschrift«, 1930. – génie amorti (franz.) gedämpftes Genie.
die zweite große Corneille-Studie »Titus und Bérenice« – »Tite et Bérénice« (1670), Tragödie von Pierre Corneille.

715 *Die neue Notverordnung* – Aufgrund der schwierigen Mehrheitsverhältnisse im Reichstag regierten die sogenannten Präsidialkabinette (Brüning, von Papen, Schleicher) seit 1930 kraft des Artikels 48 der Weimarer Verfassung weitgehend mit Notverordnungen, die nicht an die Zustimmung des Reichstages gebunden waren; sie betrafen mehrfach die Kürzung der Beamtengehälter, die Beschränkung der Ausgaben insbesondere für soziale Leistungen und die Erhöhung bzw. Neuschaffung von Steuern.
C'est pour les femmes malheureuses – (franz.) Das ist für die unglücklichen Frauen.

716 *zur Familie Micawber* – Anspielung auf den Roman »David Copperfield« von Charles Dickens; die Mitglieder der Familie Micawber hoffen trotz gegenteiliger Erfahrungen unbeirrt auf eine Besserung ihrer Lebensumstände.
der »anständige« Johannes Köhler – Zur Unterscheidung von Annemarie Köhler, die zeitweilig mit dem Arzt Dr. Friedrich Dressel zusammenlebte, sprachen Klemperers scherzhaft von dem »anständigen« Johannes Köhler.

717 *Was vaut noch die peine* – Romanistenscherz in deutscher Aussprache, von: Cela ne vaut pas la peine (franz.) Das ist nicht der Mühe wert.
Brüning – Heinrich Brüning (1885–1970), Zentrumspolitiker; nach dem Sturz der Regierung Hermann Müller (SPD) im März 1930 Reichskanzler einer Minderheitsregierung; löste im Juli 1930 den Reichstag auf, regierte nach den Wahlen vom September auf der Grundlage des Notverordnungsrechts; von Hindenburg, dessen Wiederwahl mit Hilfe der SPD Brüning durchgesetzt hatte, am 30. 5. 1932 entlassen; 1934 Flucht in die Niederlande, später Emigration in die USA.
Gustav Manz – (1868–1931), Schriftsteller; 1894–1927 Schriftleiter an der Berliner »Täglichen Rundschau«, Lektor für Vortragskunst an der TH Berlin-Charlottenburg.

718 *Richard Tauber* – (1891–1948), österreichischer Sänger, wirkte als Opern-, Operetten- und Liedersänger, auch in Filmen; ging 1933 nach Österreich, 1938 nach England.

719 *bei Prof Best* – Friedrich Best, Opthalmologe.
Dr. H. A. – Heinrich Arnhold; s. Anm. zu S. 312.

720 *Dreiser: Die Frau* – »Ernita«, Erzählung (1929; dt. »Die Frau«, 1930) von Theodore Dreiser.
Dos Passos – John Dos Passos (1896–1970), amerikanischer Schriftsteller; sprengte mit Montage-Techniken die Formen des traditionellen Realismus.

721 *Danatbank* – Kurzbezeichnung für: Darmstädter und Nationalbank; sie mußte am 31. 7. 1931 ihre Zahlungen einstellen. Damit begann auch in Deutschland die Bankenkrise, die am 11. 5. 1931 mit Zahlungsschwierigkeiten der österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe begonnen hatte.
René Clair – eigtl. René Chomette (1898–1981), Filmregisseur; seine Filme gehören zum französischen »poetischen Realismus«.
Hauptmann von Köpenick – Stück (1930) von Carl Zuckmayer.

722 *als Moabiter Direktor* – Georg Klemperer war seit 1906 Direktor des Krankenhauses Moabit, das 1920 IV. medizinische Universitäts-Klinik geworden war.

723 *der Londoner Finanzconferenz* – Vom 20.–23. 7. 1931 beriet in London eine Ministerkonferenz über ein einjähriges Moratorium für die deutschen Reparationszahlungen, das von US-Präsident Hoover angesichts der Weltwirtschaftskrise und der Zahlungsschwierigkeiten Deutschlands vorgeschlagen worden war.

724 *p. C.* – post Christum (natum); nach der Zeitrechnung.
ante – (lat.) vor (zeitlich); hier: vor der Zeitrechnung.
âme profonde – (franz) unergründliche Seele.

725 *Houdon* – Jean-Antoine Houdon (1741–1828), französischer Bildhauer; schuf etwa 200 Porträtplastiken.
Schäfers Roman – Wilhelm Schäfer (1868–1952), Schriftsteller; »Der Hauptmann von Köpenick«, Roman (1930).
Gülstorff – Max Gülstorff (1882–1947), Schauspieler; wirkte an mehreren Berliner Bühnen.
Käthe Haack – (1897–1986), Bühnen- und Filmschauspielerin, spielte am Deutschen Theater, 1934–1944 unter Gustav Gründgens am Staatlichen Schauspielhaus Berlin, danach an anderen Theatern.
Den Remarquefilm ... – »All quiet on the western front« (1930, USA) nach dem Roman »Im Westen nichts Neues« von Erich Maria Remarque; Regie hatte Lewis Milestone.

727 *Louis Wolheim* – (1880–1931), amerikanischer Filmschauspieler.
Postea – (lat.) Hernach, später.

728 *Sam Dodsworth* – »Dodsworth«, Roman (1929; dt. »Sam Dodsworth«, 1930) von Sinclair Lewis.

729 *Rastelli-Abend* – Enrico Rastelli (1896–1931), italienischer Jongleur.

729 *dieses modernen Phalansteriums* – Phalansterium, von (franz.) phalanstère: Gemeindehaus im System des Sozialphilosophen und utopischen Sozialisten Charles Fourier (1772 bis 1837).

730 *à la Voigt-Koch* – Friedrich Vogt und Max Koch, »Geschichte der deutschen Literatur« (1897; danach wiederholt aufgelegt).
die theoretischen Discours – »Discours sur la poème dramatique« (1660; Traktat über die dramatische Poesie) von Pierre Corneille.

731 *die »Jugend«* – Münchener humoristisch-satirische Wochenschrift, gegründet 1896, bestand bis 1940.
Agrégés – agrégé: in Frankreich Lehrer der Gymnasialstufe.
Michael Gold »Juden ohne Geld« – Michael Gold, eigtl. Itshok Isaac Granich oder Irwin Granich (1894–1967), amerikanischer Kritiker und Schriftsteller; »Jews without money«, autobiographischer Roman (1930; dt. 1931).

732 *das Kajütenbuch von Sealsfield (1841)* – Charles Sealsfield, eigtl. Karl Anton Postl (1793–1864), österreichischer Schriftsteller; lebte nach 1823 wiederholt für mehrere Jahre in den USA; »Das Cajütenbuch oder Nationale Charakteristiken« (1841). – Mit der Annahme, er lese eine Übersetzung aus dem Englischen, irrte Klemperer.

733 *vieillard* – (franz.) Greis.

735 *Gerstäcker* – Friedrich Gerstäcker (1816–1872), Schriftsteller; »Die Regulatoren in Arkansas«, Roman (1845).

736 *Verse von Kästner* – Erich Kästner (1899–1874), Prosaschriftsteller und Lyriker, erfolgreicher Kinderbuchautor; der Gedichtband »Herz auf Taille« erschien 1928.

737 *»Der Legitime u. der Republikaner«* – »Der Legitime und die Republikaner«, Roman (1833); deutsche Fassung des Romans »Tokeah or The white rose« (1828) von Charles Sealsfield.
Georg Meredith »Der Egoist« – George Meredith (1828 bis 1909), englischer Erzähler und Lyriker; »The egoist«, Roman (1879; dt. 1905).

738 *Lang* – Emil Lang, Betriebswirtschaftler; 1927 Professor in Königsberg, 1931 Dekan der Philosophischen Fakultät.
für Nadlers Nachfolge – Der Literaturhistoriker Josef Nadler, seit 1925 Professor in Königsberg, folgte 1931 einem Ruf nach Wien; vgl. Bd. I, erste Anm. zu S. 497.
»Der Amerika-Müde« – »Der Amerikamüde«, Roman (1855) um das Amerika-Erlebnis Nikolaus Lenaus von Ferdinand Kürnberger (1821–1879), österreichischer Schriftsteller.

740 *»Der Virey«* – »Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812«, Roman (1835) von Charles Sealsfield.

741 *Gordon von Lytton Strachey* – Giles Lytton Strachey (1880 bis 1932), englischer Schriftsteller; schrieb u. a. romanhafte Bio-

graphien. – »Gordon«, Roman über Charles George Gordon (1833–1885), britischer General.

741 *Stevenson »Schatzinsel«* – »Treasure Island«, Roman (1883; dt. »Die Schatzinsel«, 1897) von Robert Louis Stevenson.

Anthologie Corn. – Anthologie Corneille; der Band erschien 1933 unter dem Titel »Corneille inconnu« (Unbekannter Corneille), Auswahl (Romanische Bücherei Bd. 7).

742 *Jud Süß von Feuchtwanger, jetzt seine häßliche Herzogin* – Lion Feuchtwanger (1884–1958); Romancier, auch Dramatiker und Novellist; nach 1933 Exil in Frankreich und den USA. – »Jud Süß«, Roman (1925); »Die häßliche Herzogin«, Roman (1923).

743 *einen neuen Mann ... B. Traven* – B. Traven (zwischen 1882 und 1890–1969), Schriftsteller, dessen bürgerlicher Name unbekannt ist; nach Teilnahme an der Münchener Räteregierung Flucht nach Mexiko; »Die weiße Rose«, Roman (1929).

Schmeling – Max Schmeling (geb. 1905),Boxer; 1930–1932 Weltmeister im Schwergewicht.

torpor – (lat.) Erstarrung, Lähmung, Stumpfheit.

Traven »Das Totenschiff« – »Das Totenschiff. Geschichte eines amerikanischen Seemannes«, Roman (1926) von B. Traven.

zu neuem Wahlkampf Hindenburg–Hitler – Im ersten Wahlgang der Reichpräsidentenwahlen am 13. 3. 1932 kandidierten für die NSDAP Hitler, für die konservativen rechten Parteien Hindenburg, nachdem die am 10. 11. 1931 gebildete Harzburger Front, ein gegen die Republik gerichteter Zusammenschluß der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, des »Stahlhelms« und der Alldeutschen, an der Forderung Hitlers, seine alleinige Kandidatur zu unterstützen, im Frühjahr 1932 gescheitert war.

744 *im »Erfolg«* – »Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz« (1930), der erste Teil der sogenannten »Wartesaal«-Trilogie von Lion Feuchtwanger, ein zeitdokumentarischer Schlüsselroman, in dem am Beispiel Bayerns das Aufkommen des Nationalsozialismus dargestellt wird.

747 *Marlitt »Geheimnis der alten Mamsell«* – Roman (1867) von Eugenie Marlitt.

Gusti W. – Auguste Wieghardt-Lazar; vgl. Bd. I, dritte Anm. zu S. 823.

Traven: »Baumwollpflücker« – »Die Baumwollpflücker« (1926), Roman von B. Traven.

das Corneille-Ms. – Die Monographie »Pierre Corneille« erschien noch 1932 (mit der Datierung 1933) in der Reihe »Epochen der französischen Literatur« im Verlag Max Hueber, München.

748 *Stephan Zweig Fouché* – »Joseph Fouché« (1929) von Stefan Zweig, romanhafte Biographie des französischen Politikers Joseph Fouché, Herzog von Otranto (1759–1820).

749 *»Volk ohne Raum«* – Roman (1926) von Hans Grimm (1875–1959), Schriftsteller; sein Titel wurde zum Schlagwort nationalsozialistischer Propaganda und expansionistischer Politik.

750 *Bei der zweiten Hindenburgwahl* – Im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahlen am 10. 4. 1932 siegte Hindenburg, getragen von den Parteien der bürgerlichen Mitte und der SPD, mit 53% der Stimmen vor Hitler (36,8%) und Thälmann (10,2%).

Volksentscheid in Sachsen – Am 17. 4. 1932 fand in Sachsen ein Volksentscheid über die Auflösung des Landtags statt; die notwendige Mehrheit wurde nicht erreicht.

gegen N. S. und Com. – gegen Nationalsozialisten und Kommunisten.

Curtius-Bergsträsser »Frankreich« – Ernst Robert Curtius und Arnold Bergsträsser, »Frankreich«, Stuttgart 1930; die Rezension erschien 1933 in der »Historischen Zeitschrift«.

Chisholm: Rimbaud's Art – A. R. Chisholm, »The art of Arthur Rimbaud«, Melbourne 1930; Klemperers Besprechung erschien 1932 in der »Deutschen Literaturzeitung«.

Italo Maione, Contemporanei di Germania – Das 1931 in Turin erschienene Buch besprach Klemperer ebenfalls in der »Deutschen Literaturzeitung« (1933).

751 *Van Tieghem, Littérature comparée* – Paul van Tieghem, »La littérature comparée«, Paris 1931; die Rezension erschien 1933 in der »Deutschen Literaturzeitung«.

752 *Jean Barois* – Roman (1913) von Roger Martin du Gard; vgl. Anm. zu S. 95.

Guzman »Adler u. Schlange« – Martín Luis Guzmán (1887 bis 1976), mexikanischer Schriftsteller; nahm an der mexikanischen Revolution teil; sein Roman »El águila y la serpiente« (1928; dt. »Adler und Schlange«, 1932) behandelt die Kämpfe der Jahre 1913–1915 in Mexiko.

Sturz des Kriegsministers – Gemeint ist Wilhelm Groener (1867–1939), General und Politiker; leitete 1918 den Rückmarsch und die Demobilisierung des deutschen Heeres und verband sich mit Friedrich Ebert gegen einen revolutionären Umsturz in Deutschland; 1928–1932 Reichswehrminister, im Kabinett Brüning 1931–1932 zugleich Reichsinnenminister, setzte in dieser Eigenschaft das Verbot von SA und SS durch; sein Sturz im Mai 1932 war ein weiterer Schritt zur Demontage der Weimarer Republik.

Lerch/Molière ... – Klemperer schrieb Rezensionen zu folgenden Neuerscheinungen: Eugen Lerch, »Molières Größe«,

Braunschweig 1931; Arthur Beyer, »Walter Paters Beziehungen zur französischen Literatur und Kultur«, Halle 1931; Waldemar Tolzien, »Jacques Rivière, seine Entwicklung und die Problematik seiner Geistesart«, Hamburg 1931; Kurt Jäckel, »Richard Wagner in der französischen Literatur«, Breslau 1931; »Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft«, Bd. 6, Freiburg i. Br. 1931. – Walter Pater (1839 bis 1894), englischer Kritiker und Schriftsteller. – Joseph von Görres (1776–1848), Publizist und Gelehrter.

752 *Fontane: Vor dem Sturm* – »Vor dem Sturm« (1878) von Theodor Fontane, ein breitangelegtes Panorama von Episoden und Lebensläufen aus der Zeit der Befreiungskriege.

753 *Carré's Fontenelle* – J. R. Carré, »La philosophie de Fontenelle ou le sourire de la raison«, Paris 1932. – Bernhard Le Bovier de Fontenelle (1657–1757), französischer Schriftsteller und Philosoph, Vorläufer der Aufklärung.

den Herausgeber Wollf – Julius Ferdinand Wollf, Chefredakteuer und Mitinhaber der »Dresdener Neuesten Nachrichten«.

754 *Seit Brünings Sturz* – Reichskanzler Heinrich Brüning war von Hindenburg am 30. 5. 1932 aus seinem Amt entlassen worden.

»Der blaue Engel« – Film (1930) nach dem Roman »Professor Unrat« von Heinrich Mann; Regie: Joseph von Sternberg.

Rosa Vallentin – (1876–1937), bekannt unter dem Künstlernamen Rosa Valetti, Sängerin, Kabarettistin, Schauspielerin; emigrierte 1937 nach Wien.

Geron – Kurt Gerron (1897–1944), Schauspieler und Regisseur; nach 1933 Exil in Frankreich, Österreich und Holland, dort 1941 von der SS verhaftet; wurde gezwungen, in dem Propagandafilm »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt«, einer Pseudo-Reportage über Theresienstadt, Regie zu führen; anschließend mit dem gesamten Mitarbeiterstab nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Marlene Dietrich – eigtl. Maria Magdalena von Losch (1901 bis 1992), Schauspielerin und Sängerin; arbeitete nach ihrem Welterfolg im »Blauen Engel« vorwiegend für den amerikanischen Film.

Skagerrakschlacht – Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. 5./1. 6. 1916 zwischen der deutschen Hochseeflotte und der britischen Grand Fleet.

Regierung Papen – Franz von Papen (1979–1969), Repräsentant der konservativen Führungsschichten Preußens; am 1. 6. 1932 zum Reichskanzler ernannt, hob das SA-Verbot der Regierung Brüning auf, beseitigte am 20. 7. 1932 staatsstreichartig die preußische Regierung unter dem Sozialdemokraten Otto Braun; am 3. 12. 1932 entlassen, trug im Januar 1933 we-

sentlich zum Sturz seines Nachfolgers Kurt von Schleicher und zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bei, unter dem er bis zum 7. 4. 1933 Vizekanzler war.

755 *Traven »Regierung«* – »Regierung«, Roman (1931) von B. Traven, zweiter Teil des »Caoba«-Zyklus.

Pietzsch – Gerhard Pietzsch, Musikwissenschaftler; 1931 Privatdozent an der TH Dresden.

756 *des dritten Napoléon* – Charles Louis Napoléon Bonaparte (1808–1873), Neffe Napoleons I.; 1852–1870 als Napoléon III. Kaiser der Franzosen.

des Kronprinzen Wilhelm – Wilhelm (1882–1951), Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen; im 1. Weltkrieg Chef der 5. Armee, ab 1916 einer Armeegruppe; unterstützte gegen Ende der Weimarer Republik die Nationalsozialisten.

Kriegsminister Schleicher – Kurt von Schleicher (1882 bis 1934), General und Politiker; ab 1926 im Reichswehrministerium tätig; gestützt auf das Vertrauen Hindenburgs, betrieb er seit Ende 1929 den Sturz der Regierung Hermann Müller und im Mai 1932 des von ihm zunächst gestützten Reichskanzlers Brüning; wurde im Juni 1932 Reichswehrminister im Kabinett Papen und war von Dezember 1932 bis Januar 1933 selbst Reichskanzler; sein Ziel einer befristeten Diktatur zur Abwendung einer Hitler-Regierung wurde von Hindenburg abgelehnt; am 30. 6. 1934 im Verlauf des sogen. Röhmputsches von der SS ermordet.

757 *y es todo* – (span.) und das ist alles.

beim Notar Langenhan – Johannes Langenhan (1873–1964), Notar und Rechtsanwalt.

758 *am 31/7 zur Reichstagswahl* – Aus den Wahlen am 31. 7. 1932 ging die NSDAP mit 230 Sitzen als nunmehr stärkste Fraktion hervor; die KPD stellte 89 Abgeordnete; die übrigen Parteien von den Deutschnationalen bis zur SPD hatten im Reichstag nicht mehr die Mehrheit der Sitze.

Jetzt die Reihe der Attentate – Terrorakte der SA in verschiedenen Teilen des Reiches.

Viel einschneidender als der Wahlsonntag war der nächste Sonntag. – An dieser Stelle des Tagebuchs fügte Klemperer drei Jahre später folgendes ein: Correktur an Nickelchens Todestag 9/12 35[:] wahrscheinlich gemeint: ein anderes Ereignis des Wahlsonntags!

759 *quelque chose* – etwas, hier: allerhand.

760 *Paul Lindau. Zug nach dem Westen* – »Der Zug nach dem Westen« (1886), erster Teil des Romanzyklus »Berlin«.

»Anders lesen Knaben den Terenz« – Zitat aus den »Zahmen Xenien« IV von Johann Wolfgang Goethe: »›Anders lesen Knaben den Terenz, / Anders Grotius.‹ / Mich Knaben ärgerte die Sentenz, / Die ich nun gelten lassen muß.« – Nach einer

Anekdote soll der niederländische Rechtsgelehrte Hugo Grotius (1583–1645), als man ihm vorwarf, er habe immer noch Freude an den als Schülerlektüre geltenden Werken des Terenz, erwidert haben: »Alia legimus in his pueri, alia viri« (Männer lesen sie anders als Knaben).

760 *Heyking: »Briefe, die ihn nicht erreichten«* – Elisabeth Freifrau von Heyking (1861–1925), Schriftstellerin; ihr zunächst anonym erschienener Briefroman »Briefe, die ihn nicht erreichten« (1903) erlebte 1925 die 100. Auflage und wurde in viele Sprachen übersetzt.

Warwick Deeping: Hauptmann Sorrel und sein Sohn – George Warwick Deeping (1877–1950), englischer Schriftsteller, zunächst Arzt; sein Erstlingsroman »Captain Sorrell and son« (1925) entstand aus dem Erlebnis des Weltkriegs.

Gerstäcker: Gold – »Gold. Ein kalifornisches Lebensbild aus dem Jahre 1849«, Roman (1858) von Friedrich Gerstäcker.

Traven: Schatz der Sierra Madre – Der Goldgräber-Roman »Der Schatz der Sierra Madre« (1927) von B. Traven.

Richard Hughes: Ein Sturmwind Jamaika – Richard Arthur Warren Hughes (1900–1976), englischer Schriftsteller walisischer Herkunft; »A high wind in Jamaica«, Roman (1929; dt. »Ein Sturmwind von Jamaika«, 1931).

Zsigmond Moricz: Die Fackel – Zsigmond Móricz (1879 bis 1942), ungarischer Romancier, auch Dramatiker; »A fáklya«, Roman (1917; dt. »Die Fackel«, 1929).

761 *Döblin: »Berlin Alexanderplatz«* – Alfred Döblin (1858 bis 1957), Romancier, Erzähler, Essayist, auch Dramatiker; zunächst Arzt; 1933 Emigration nach Frankreich, 1940 in die USA; »Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf«, Roman (1929).

762 *Voßlers Lopebuch* – »Lope de Vega und sein Zeitalter« von Karl Voßler, München 1932.

Camicie nere, Popolo di Napoli! – (ital.) Schwarzhemden! Volk von Neapel!

763 *Plivier: »Des Kaisers Kulis«* – Theodor Plievier, bis 1933 Plivier (1892–1955), Schriftsteller; 1933 Emigration; »Des Kaisers Kulis«, Roman (1929) u. a. über den Kieler Matrosenaufstand 1918.

764 *Feuchtwanger, »Der jüdische Krieg«* – 1932 erschienener erster Band der Josephus-Trilogie von Lion Feuchtwanger.

765 *die Olewagensaga von Herm. Grimm* – »Die Olewagen-Saga«, Roman (1918) von Hans Grimm; Klemperer nennt hier irrtümlich Hermann Grimm als Autor.

Der »traurige Monat November« – Zitat aus »Deutschland. Ein Wintermärchen« (1844) von Heinrich Heine (1797 bis 1856); dessen »Caput I« beginnt mit der Zeile »Im traurigen Monat November war's«.

767 *»Jagd nach Liebe« von H. Mann* – »Jagd nach Liebe«, Roman (1903) von Heinrich Mann.
Emil Ludwig, Lincoln – Emil Ludwig, eigtl. Emil Cohn (1881 bis 1948), Schriftsteller; besonders erfolgreich mit seinen Romanbiographien; 1932 Schweizer Staatsbürger, 1940 Emigration in die USA; »Lincoln« (1930), Biographie des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln (1809–1865).
Upton Sinclair – Upton Beall Sinclair (1878–1968), amerikanischer Schriftsteller und Sozialreformer.
Wallace – Edgar Wallace (1875–1932), englischer Kriminalschriftsteller; »The ringer«, Roman (1926; dt. »Der Hexer«, 1927).
oui, oui et puis non non – (franz.) ja, ja und dann nein, nein.
Vale Erasme – »Vale, Erasme!« (Leb wohl, Erasmus!), Zitat aus »Huttens letzte Tage«, Teil XXXIV (»Erasmus«) von Conrad Ferdinand Meyer; in der zitierten Formel des Abschieds und der Trennung läßt der Dichter die Auseinandersetzung Ulrich von Huttens mit der Haltung des Erasmus von Rotterdam gipfeln, der Huttens Vorgehen in einem offenen Brief mißbilligt hatte.

768 *Traven: Der Karren* – »Der Karren«, Roman (1931) von B. Traven, erster Teil des »Caoba«-Zyklus.

769 *Discite moniti!* – (lat.) Lernt aus der Warnung!; verkürztes Zitat aus der »Aeneis« des Vergil.
»Die Geschwister von Neapel« – Roman (1931) von Franz Werfel.

Personenregister

Abraham (Mediziner) I 716 852f.
Abraham a Sancta Clara I 602
Ach, Alwin Ritter von I 82
Achtnich, Karl I 532
Ackerknecht, Erwin I 574 576 582f. 585 885f.
Ackermann, Alfred I 273
Adalbert (Schauspieler) II 721 725 746
Adam, Paul I 598
Adam (Hosenhändler) I 634
Adler, Alfred I 763
Adler, Friedrich I 877
Aischylos II 427
Akermann, U. II 512
Albert, Eugène d' I 416
Albertini (Filmschauspieler) I 698
Alexander, Georg I 674
Alexander, Richard I 556
Alexander der Große II 420
Alexandra, Lily I 565
Alfons XIII. (König von Spanien) II 200 207 209
Alleman (Herausgeber) II 112 114
Alt, Hermann I 810
Altoff (Professor) I 525
Aman Ullah (König von Afghanistan) II 423
Amiel, Henri-Frédéric I 609
Ammon (Schuldirektor) I 166
Amoretti (Philologe) I 192f. 197 201 204 214 219 223f. 255
Amoretti (Frau) I 193 201 204 219 223 255
Andersen, Hans Christian II 142
Andreoti (Agent) II 261
Anet, Claude II 551f. 561 565 576 604 672 675
Apelt, Willibald I 278 318 394 603 615 655 657 674 686 694 II 659 666
Apollinaire, Guillaume I 614f. 625 II 79 373
Appel, Carl I 428 II 17 167 300 388
Archimedes I 575
Arco auf Valley, Anton Graf von I 125 194 218f. 221 245 251 439
Aretino, Pietro I 649
Ariosto, Ludovico I 151 615 631 659 661 695 763 802 810 II 23 230
Arnhold, Heinrich I 748 782 785ff. 888 II 409 412 667 719
Arnold, F. II 316
Arnoldi, von II 135
Aron (Frau) I 378 II 400 417 466
Arras, Johannes I 654
Artigas (Bibliothekar) II 233 236 238f.
Artigas (Frau) II 239
Aschenbach (Maler) II 351 395 463
Aschenbrenner (Präsident der Handwerkskammer) II 698
Aschenbrenner (Frau) II 698
Asperger, Olympia I 392 395f. 401 404 407 416 437 453 458 465 492f. 526 535 538 540 545 553 558 566 569 605 650
Asten (Frau) II 513
Aster, Ernst von I 251
Aubigné, Théodore Agrippa d' I 59 60 61 149

Aubin, Hermann II 426
Auburtin, Victor I 761
Auer, Eberhard I 31
Auerbach, Berthold I 509 802
Auerbach, Erich II 675
Auerbach, Ursel II 475
Augier, Émile I 222 231 236f. 239 242 664 896 II 7 15 37f.
Auguste Victoria, Kaiserin I 430 433
Aulhorn, Edith I 563 569 702 763 795 798f. 802 805 874 II 62 352 432
Avenarius, Ferdinand I 513

Bab, Julius I 713 II 102
Babbitt, Irving I 353 357
Bach, E. II 316
Bach, Johann Sebastian I 5 14 209 433 531 545 707
Bacon, Francis II 77 178
Baeumker, Clemens I 20f. 65 68 95 464
Baeumler, Alfred II 67 462f. 469 513 532 538 669
Bahr, Hermann I 248 761 II 152
Bainville, Jacques II 671
Baist, Gottfried I 236
Baker, Josephine II 641
Ballabene (Bildhauer) I 26 75
Ballin, Erika I 814 838 II 169 367f. 370
Ballin, Otto II 617
Ballin, Rudolph I 814 830 838
Balzac, Honoré de I 80 150 515 708 754 805f. II 176 353
Barbaro, Francesco II 636
Barbe, Chevalier de II 32
Barberina, La I 422
Barbey d'Aurevilly, Jules-Amedée I 540 571 II 230
Barbusse, Henri I 33 294 309 323 371 375 498 775 781 784 II 151
Barclay, John I 155
Barkhausen, Heinrich I 291 298 307f. 328f. 331 334–338 340 381–384 393f. 409 462 588f. 626 809
Barkhausen, Hildegunde I 291 298 307f. 325–331 334–338 378 382ff. 394 409 412 415 462 588f. 604 626 809 II 216 414
Barlach, Ernst II 168
Barre, André II 306
Barrès, Maurice I 312 328f. 475 492f. 506 552 554 569 609 620 708 712 734 II 151 229
Barrett, Richmond Brookes II 630
Bartels, Adolf II 307 339
Bartsch, Rudolf Hans I 412 665
Basch, Victor II 39 50
Basile, Giambattista II 217
Basler (Habilitand) I 877
Bauch, Georg Curt I 786
Bauch (Frau) I 786
Baudelaire, Charles I 642ff. 807 II 515
Baudrillart, Alfred II 34
Bauer (Bankbeamter) II 368
Bauer (Frau) II 368
Baum, Anni (Tochter) I 599 II 180
Baum, Hermann I 599 II 7 239 343 537
Baum, Susanne (Frau) II 180 239 343
Baum, Vicki II 277 287 290 324 462 536 655f.
Baumann, Émile I 601 II 40
Bäumer, Gertrud I 599
Bay, von der (Abiturient) II 419
Bazin, René I 283
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de I 250
Becher, Erich I 154 464 478 II 470
Becht, Josef I 60
Beck (Lehrer) I 205f.
Beck, Heinrich von I 506 813 II 330
Beckendorf, Rudolf I 495 506
Becker, Carl Heinrich I 252 455 614 II 172 426
Becker, Charlotte I 9 13 266 271 275 370 474 535f. 677

Becker, Philipp August I 8 ff. 13f. 38f. 57f. 88 145 150 155 158 168 184f. 214 266 270f. 275 323 354 362 368ff. 401 427f. 451 461 470 474f. 495 506 532 535ff. 552 559 595f. 607 615 619 645 660 673 677 734 770 778 792f. 802 828 II 158 304 343 402 472 531 534 540 617 633f. 637 643f. 671 674 745
Becket, Thomas I 5 465
Becque, Henry-François I 36 229f. 239 242 283 664
Bédier, Joseph I 438
Beethoven, Ludwig van I 48 122 276 370 545 558 733 883 II 425 622
Behle (Buchhändler) I 75 94 108f. 111 114 124 137
Behnke, Ada II 190 193 195 199f. 202f. 223
Behnke (Agent) II 187f. 190 201 227
Behnke (Frau) II 188 190 201 227
Behrend, Felix II 529f.
Behrens, Dietrich I 10 60 69 83 II 311 455
Beil, Else I 568 599 II 72 176 447
Bellini, Vincenzo II 492
Belloc, Hilaire I 376
Benda, Oscar II 530
Bender, Paul I 213
Benoît, Pierre I 676ff. 738f. 758 840f. II 34 79 100
Benrubi, Isaak II 455 472 515
Benz, Karl Theodor I 164
Béranger, Pierre Jean de I 799 II 33 355
Béraud, Henri II 565 572 604
Berg, Conradine I 63 65 67 90 109 139 149 177 185 200 219f. 224 232
Berger, Ludwig I 766
Berger, Manfred (s. Goldberger, Manfred)
Berger (Fräulein) I 622 744 II 343
Berghausen (Hauptmann) I 24
Berghoff (1. Offizier) II 543 545 550 554 593 596 608
Bergmann, Max II 347 350
Bergmann (Frau) II 347
Bergner, Elisabeth II 353 724
Bergson, Henri I 202 309 598 766 816 II 20 71 80 138f. 149 515 521 526 532 534 536f. 580 608f. 611 615f. 618 635 639 661 672
Bergsträsser, Arnhold II 750
Bernanos, George II 436 540 544 604
Berneker, Erich I 20 142 147 157 165 196 206
Bernhardt, Sarah I 557
Bernius-Weigand (Sängerin) I 730
Bernouard II 472
Bernstein, Henry II 632
Bernstein (Schauspieler) I 506
Bertaux I 557
Bertram, Ernst I 515 517 523
Besser, Reinhold I 364
Best, Friedrich II 719
Beste, Theodor II 336
Bethe, Erich II 443 538
Beyer, Arthur II 752
Beyerle, Konrad I 168
Beyerlein, Franz Adam I 14
Beyfuß II 92 94 366f. 370
Beyfuß (Frau) II 92 94 367 370
Bibra, Freifrau Leonie von I 528 696
Bickermann, Joseph II 630
Bienert, E. Theodor I 511 518 II 679
Bienert, Ida I 511 517f. 885f. II 677 679
Bierbaum, Otto Julius I 315
Binder, Ludwig II 681
Birch-Hirschfeld, Adolf I 506
Biré, Jean-Baptiste-Edmond I 106f. 109f. 167
Birnstengel, Richard Theodor I 706 II 412
Birnstengel (Frau) I 706 II 412
Birt, Theodor II 625

Bismarck, Otto Graf von I 351 408 805 II 112 442 518
Bissing, Friedrich Wilhelm Freiherr von I 110f. 139f. 142f. 153
Bittner, Julius I 258
Bizet, George I 258
Blancke, Johanna I 277 281 326 330 334 337 342 344 347 360 376 383 396
Blauert (Makler) II 745 757 759 761
Blennerhasset, Charlotte I 762
Bleß (Psychotechniker) I 769
Bleß (Frau) I 769
Bloch, Jean Richard II 137f.
Block, Paul I 85 141 387
Bloy, Léon I 593 597 783
Blüher, Bernhard I 506 533 687 691 II 344 402 441 616 666
Blumenfeld, Grete I 626 661 665 702 707 761 763 773 782 786 796 801ff. 817 831 833 838 870 877 889 893ff. II 10 13–17 50 56 61f. 68f. 72 79 150f. 153 159 161 163 165 169 171 178 181 277 279 281 306 312 319 333f. 346–349 395 401f. 409 415 419 434 438 444f. 447 449f. 458f. 465f. 467 471 474 513f. 539 617 633 640f. 661 702 717 742 744 754 756f. 761 764
Blumenfeld, Walter I 392 411 415 432f. 462 464 521 526 626 661 664f. 702 707 748 759 761ff. 773 782 784 786 796 801ff. 814 817 839 870 889f. 892ff. II 10 11–14 16f. 50 56 60ff. 68 71f. 79 150f. 153 159 161 163ff. 169 171 178 181 191 202 217 277 279 281 305f. 312 316 319 333f. 346–349 395 401 409 415 419 434 438 444f. 447 449 458f. 465f. II 467 471 474 513f. 517 520 539 614 617 621 633 640 661 702 717 720 742 744 754 756f. 761 764
Bluth (Kaufmann) II 175
Boccaccio, Giovanni I 151 192f. 295 378 385 545 555 695 II 302 304f. 431
Böcklin, Arnold I 161
Boehme, Georg I 603 632 665 672ff. 680 700 702
Boer, de (2. Offizier) II 565 576 579 598
Bohnen, Michael I 432 627
Boileau-Despréaux, Nicolas I 88 226 229 245 254 II 55 649 661
Bölike (Studentin) I 48 54
Bollert, Martin I 381f. 430 484 493 709 881 II 58 60 469
Bondi, Felix I 511 II 163 462
Bondi (Frau) II 163
Bondi (Sohn) I 511
Bonn, Moritz Julius I 33
Boradowitsch (Frau) I 160 240
Borcherdt, Hans Heinrich I 89 114 117 157 159 164 196 221 239 251f. 439 464f. 484 493ff. 505 515 517 523ff. 530
Borcherdt, Marieluise I 117 221 251f.
Borinski, Karl I 103 153
Borinski (Frau) I 103
Bormann (Klavierfabrikant) II 695 697
Bormann (Frau) II 695 697
Bossuet, Jacques Bénigne I 96 II 356
Boucher, François I 153
Bouhélier, Saint-Georges de II 367 371
Bourget, Paul I 312 569 590 593ff. II 151 291
Bouvier, B. I 540 545
Brahm, Otto I 71
Brahms, Johannes I 272
Brandenburg, Erich II 66 534
Brandes, Georg I 517 750
Brandl, Alois I 878 f.
Brändström, Elsa II 621 658 671
Brasch, Hans D. I 867 II 16f. 61 68 71f. 155f. 161 334 336

Brasch (Frau) I 867 II 16f. 61 68 71f. 155f. 334
Bräuer, Karl I 286 602 615
Braune, Wilhelm I 159
Brausewetter, Hans I 665 II 119 193
Breit, James I 758 830 895 II 13 68 405 667
Breit, Lotte I 758 II 13 68 405
Breitensträter, Hans II 162
Bremiker (Mathematiklehrer) I 370
Brémond, Henri II 227 229 592 594 604 614
Brentano, Lujo von I 95
Bresina (Mediziner) II 660
Breton, André II 375
Breul, Karl I 365
Breysig, Kurt I 524
Brieux, Eugène I 288f. II 332
Bröhl, Hans I 170 484
Bröhl, Hans (Sohn) I 175 178 192 484
Brotanek, Annie I 314ff. 358 393 418 439 526 559 563 571
Brotanek, Rudolf I 212 215 265 272 278ff. 283f. 287 290 292 294 297 299 301 307f. 312 314ff. 324f. 328 356 358 361 375 384 388 390ff. 393f. 404ff. 411 418 422 427ff. 431 438ff. 442 449 451 453 456 465 467 470 493 494 496 499 505 507 509 512 526 530 540 557f. 563 567 569 571 580 585 593 872 II 295
Brüch, Josef I 439
Bruck, Marie I 306 314f. 376 392 404 411 462 467 484 510 526 532f. 563 586 588 595 599 607 610f. 615 625 633f. 642 646 676 685 687 702 729 733 762 765 770 831 882 II 7 56 68 161 165 169 180 336 397 401 410 434 642 735
Bruck, Robert I 304 306 314f. 372 375 377 380ff. 384ff. 392 394 397 404f. 411 440 462 467 484 506 510 526 532f. 563 571 586 588 595 599 607 610f. 615 619f. 623ff. 628 633 641f. 644 646 676 685 687 702 711 729 733 745 765 770 772 783 795 811 839 882 II 7 9 13 56 68 161 180 302 316 324 330 336 343 346 348 395 397 401 410 434 515 537 636 640 642 735 741
Bruckner, Anton I 14 35 422 545
Brüll (Verlagslektor) II 301
Brunetière, Ferdinand I 643 II 541
Bruni, Lionardo I 641
Brüning, Heinrich II 717 754
Brunnemann, Anna I 390 415 501 512 515 538 542 547 557 563 567 569f. 703 711f. 751 II 162f. 184 331 391
Bruno, Giordano I 118
Brunot, Ferdinand I 351 353 355 359 417 420
Brussilow, Alexej Alexejewitsch I 178
Buchmann (Nationalökonom) II 354
Buck, Wilhelm I 320 394 506 509 593 642
Buckel, Hanni I 54f. 132 182ff. 265 272 368 371
Bühler, Charlotte I 215 279 296 300ff. 306 324 335 375 377 388f. 391 393 411 425 447 462ff. 467 478 480 484 492 496 500 504 510f. 524ff. 568 571 587f. 604 607 615 623 626 633 635 646 661 706 799 II 169 527f. 530f.
Bühler, Karl I 279 290 296 300f. 306 324 335 375 377 388 393 406 411 440 447 463ff. 478 480 484 496 499f. 507 510ff. 517 523ff. 532 545 559 568 571 587f. 595 600 603f. 607 611 615 623f. 626 644 646 II 527f. 531
Buisson, Ferdinand II 39
Bünger, Wilhelm II 517 534 616f. 620

Burckhardt, Jacob I 112 114 116f. 119 210 301
Burdach, Konrad I 193 221
Burden, Mary II 630
Bürger (Romanist) I 119
Burhenne (Lehrer) I 612
Burt, Frederik I 708
Busch, Wilhelm I 331 652 II 23
Busemann, Adolf II 673
Busoni, Ferruccio II 64
Butting, Max II 622
Byron, George Gordon Noel II 518

Cachin, Marcel II 35
Cagliostro, Allessandro Graf von I 412
Caillaux, Joseph II 32f. 36
Calderón de la Barca, Pedro I 88 178ff. II 184f. 318
Calvin, Johannes I 552 693 II 298 726
Camphausen (Ingenieur) II 555 566f.
Capus, Alfred I 299
Carco, Francis II 92
Carlo (Sängerin) I 709 824 II 14 419 423 435 514 652 702 718
Carré, J. R. II 753
Carriera, Rosalba I 422
Caruana, Joseph II 598f.
Casanova, Juanita II 433
Cassirer, Paul I 810
Castro, Américo II 226 247 403 741
Cavour, Camillo Benso Graf I 641
Cazin, Paul II 599 604
Céard, Henri II 142 145
Celesova, Anka (s. Schelesowa, Anka)
Cendrars, Blaise II 546 550f. 604
Cepero, Lopez I 673 685 689f. 699ff. 702f. 706 708 713 729 736 741 751 II 165 226 302 352 354 422
Cervantes Saavedra, Miguel de II 71 201 210 247 329 733
Cézanne, Paul I 146
Chalterge, Félicien II 39
Chamberlain, Houston Stewart I 882
Chaplin, Charlie I 537 541 627 640 766f. II 49 323 702
Charitius, Franz I 530
Charles von Orléans I 392
Chateaubriand, François René, Vicomte de I 582 752 765 II 283 661
Chénier, André-Marie I 13
Chénier, Marie Joseph Blaise de I 741f.
Cherbuliez, Victor I 6 II 750
Chézy, Helmina de II 174
Chisholm, A. R. II 750
Chopin, Frédéric I 556
Chrétien de Troyes I 457f.
Christiani, Hanna (s. Stern, Hanna)
Christiani, Theo II 28
Christians, Mady I 622
Ciminelli, Piero I 566f.
Clair, René II 721
Claudel, Paul I 197ff. 254 280 283 285 312 496 506 526 529 616 620 625 783 II 107
Clausewitz, Carl von I 659
Clausmüller (Pfarrer) I 348f.
Clément, Frantz II 316
Cocteau, Jean II 371 373 545 604
Coester, von I 393
Cohen, Hermann I 193
Cohn, Martin I 895 II 178
Cohn (Frau) II 178
Colette, Gabrielle Sidonie II 614
Colldefons, Amadeo II 261
Colonna, Vittoria I 643 647 739
Commynes, Philippe de I 466
Comte, Auguste I 634
Conrad, Joseph II 393ff. 630f. 633 635f. 674
Conradi, Heinrich I 312 795
Constant de Rebecque, Henri Benjamin I 582 744 763 742 II 471 661
Coogan, Jackie I 766 f., 887 II 43

Corbière, Tristan II 172
Cordemann, Margarete I 112 209 232
Cordova, Juanita II 351
Corinth, Lovis I 886
Corneille, Pierre I 48 69 72 74 76 78ff. 84 88 91 100ff. 114 117f. 124 209ff. 234 239 251 272 280 287 294 302 316 380f. 488 659 661 811 892 II 431 618 668ff. 674 677f. 682 692 701 703ff. 709 714 717 720f. 727f. 730 734f. 737–745 747–750 752 759 762 768
Cornicelius, Max I 378f. 382 410 415 418 421 426 434 451 452 456f. 459f. 501 615
Correggio II 230
Coswig (Tuchfabrikant) I 634 637
Cottin, Sophie I 739 741 744
Courths-Mahler, Hedwig I 638
Crane, Thomas Frederick I 39
Craß, Eduard I 737 792
Crébillon, Prosper Joliot de I 245
Creizenach, Wilhelm I 236 296f. 419 705 706 712
Cretin, Roger II 692 701
Croce, Benedetto I 152 157 162 166 173 182 187 369 532 549 560 562 568 615f. 631 636 638f. 640 643 645 659 802 881 II 192 217 395 438 440 661f.
Croce (Frau) II 440
Crusius, Otto (Altphilologe) I 20 40 67
Crusius (Frau) I 78
Crusius, Otto (Sohn) I 112 193 252
Cuisinier, J. II 172
Cuno, Wilhelm I 732f.
Curtius, Ernst Robert I 150 154 156ff. 164 167 170 177 181 185 188f. 197 199 204 209f. 254 263 279 291 313 348 365f. 399 406 492 535 538 543 554 569 598 606 608 614 616 619 643 705 708 734 756 791 800 806 810 827 893 895 II 10 16 20 34 169 172f. 178 180 226 231 247 275 297 303f. 325 371 373 410 415 423 426 444 464 469ff. 615 634 636f. 643–646 658 660 662 671 713 750
Cyrano de Bergerac, Savinien I 397 552
Cysarz, Herbert I 889 II 11
Czermak, Emmerich II 529

Daffner (Journalist, Komponist) I 372 375 397
Daffner-Politz, Alice (s. Politz-Daffner, Alice)
Dancourt, Florent-Carton I 243
Danis (Konsul) II 71
Dante Alighieri I 167 372f. 375 381ff. 385f. 392 397 401 411 426 430 434f. 439 447 452 455ff. 470 475 478 480f. 484 487 493 495f. 497f. 501 506–509 516 524 530 532 535 545 549 552 559 560 562 566 568 590 638 764 802 810 882 II 111 175 281 300 302 312 329 344 350 352 703 718 737
Darbishire (Englischlehrerin) II 670 674
Dargan, E. Preston II 630
Däubler, Theodor I 129 II 677
Daudet, Alphonse I 82 84
Daudet, Léon II 32
David, Stella I 868
Decarli, Bruno I 493 868 II 470
Deeping, George Warwick II 760
Defregger, Franz von II 272
Degoutte, Jean Marie I 635
Dehlinger, Grete I 457
Dehlinger (Vater) I 266
Dehmel, Richard I 129
Dehne, Julius II 341
Delavigne, Casimir I 741f.
Delekat, Friedrich II 515 678f.
Delibes, Léo II 15 124
Delschaft, Maly II 729
Delteil, Joseph II 316 321

Dember, Agnes I 383 409 464 559 604f. 626 640 665 702 704 706f. 760 781 895 II 16f. 60 69f. 72 150 181 212 239 279 330 339 342f. 349 351f. 355 367f. 390 393 413 424 433 444 464 471 514 621 633 638 653f. 658 661 702 705 717 740 744 747 750 756ff. 760 765
Dember, Alexis II 393 396 681 706 750
Dember, Emita II 342 424 633 757 760 765 768
Dember, Harry I 383 394 409 464 559 575 599 604 626 636 640 654 659f. 662 664f. 673 689 694 699f. 702 706f. 709 711 760 770 813 895 II 16f. 60 70ff. 150f. 178 181 212 279 330 339 342f. 349 351f. 355 367f. 390 393 413 424 433 444 447 464 471 514 520 621 633 638 653 f. 658 661 672 702 705 717 732 739f. 742 744 747 750 756ff. 760 765 768
Derkow, E. II 450
Déroulède, Paul I 741
Désaugiers, Marc Antoine Madeleine I 741
Desbordes-Valmore, Marceline I 711
Descartes, René I 70 72 376 659 829 830 II 111
Deschamps, Eustache I 361 370 378 384
Desmoulins, Camille II 34
Deutschbein, Max I 379 415 531f. II 10 304 416
Dibelius, Wilhelm I 365f. 369f. 373 415 II 387f. 461
Dickens, Charles I 816 II 539 670 674 677
Diderot, Denis I 258 260 II 706 714
Dietrich, Bruno I 777 782 II 431
Dietrich, Christian Wilhelm Ernst II 347
Dietrich, Marlene II 754
Dietrich (Unternehmer) II 489f. 550
Dietrich (Frau) II 489f. 550
Dilthey, Wilhelm I 117
Dittrich, Eva (s. Witt, Eva)
Dittrich, Kurt II 608
Döblin, Alfred II 107 761ff.
Doeberl, Michael I 156
Doehnert (Landgerichtsrat) I 691f.
Doehnert (Frau) I 691f.
Doehring, Ella I 15 146 179 211 264 341 347 363 386 441 570 882 II 279
Dominguez Rodiño, Enrique II 231
Donnay, Maurice I 268 292 294 747 774
Doré, Gustave II 201
Dorgelès, Roland I 600 f. II 765
Dorsch, Ferdinand I 799 890 II 62
Dorsch, Hanni II 62
Dos Passos, John II 720
Dostojewski, Fjodor I 470f. 649f. 843 853ff. 860 II 277
Dreiser, Theodore II 682f. 692f. 701 704 708 720f. 728f.
Dressel, Friedrich II 393 448 451f. 634 641f. 663 676 763 756
Dreyer (Rahmenfabrikant) I 862
Dreyfuß, Erika (s. Ballin, Erika)
Dreyfuß (Arzt) II 367f. 368 370
Driesch, Hans II 19ff. 181
Driesch, Margarete II 19 21 181
Droysen II 191
Drude, Oskar I 384
Duhamel, Georges I 455 600 616 II 151 156
Dülfer, Katharina I 286
Dülfer, Martin I 279 286 303 320 374f. 394 408 653 659
Dumas, Alexandre (fils) I 664 II 15f. 56 173
Dumas, Alexandre (père) I 164f. 167 170f. 173f.
Dunsch I 549 555
Dürer, Albrecht I 153

Durkheim, Émile II 345
Durrieux, Tilla I 810
Dyck, Anthonis van (Maler) I 153 315
Dyck, Walther von I 194f. 308

Ebeling, Georg I 368 878 II 388
Eberhard (Philologe) II 317
Ebert, Adolf I 169
Ebert, Friedrich I 24 31 51 69 225 245 608 748 879f. II 15 22 112 116 666
Ebert, Louise I 880
Ebinger, Blandine II 641
Echegaray y Eizaguirre, José de II 173
Eckhof (Kapitän) II 542 545 548 559 569f. 576 582 585f. 592f. 595–598
Edel (Arzt) II 297
Ederle, Gertrud II 290 292
Ehlers (Verlagslektor) I 547 677 875 II 22 64 68 172 457f.
Ehrentraut (Gymnasiallehrer) II 432
Ehrhardt, Hermann I 718 II 303
Eichendorff, Joseph Freiherr von I 504
Eichler, Albert I 365 368f. 379 429 507
Einsiedel (Verlagslektor) II 719
Einstein, Albert I 584 760
Eisenhut (Schülerin) II 632
Eisner, Kurt I 16 19 26 29 31–34 70 73ff. 77ff. 82f. 125 193 218 237 598 712 II 497 525
Eisner (Frau) I 73f. 103 109
Eisner (Tochter) I 73
Elenan, Mischa I 556
Elleot, Uschi II 317
Eloesser, Arthur I 283 288f.
Enders, Carl I 500 513 525
Engel, Friedrich I 35
Engels, Hubert H. I 761
Engert, Horst I 764 777 II 517
Engwer, Theodor I 366f. 878ff. II 22 57 172
Epp, Franz Ritter von I 113 116 121 129
Erdmann, Karl I 706
Erhardt (Student) I 203 215
Erhardt, Friedrich I 810 816 II 332 526
Erler, Georg Oskar I 640
Ermisch, Hubert Maximilian I 285 381
Ermold (Opernsänger) II 441
Ernst, Paul I 635
Erzberger, Matthias I 218 222
Escherich, Karl I 31 33f.
Esparbès, George d' I 784
Estaunié, Édouard II 140
Ettmayer von Adelsburg, Karl I 185 202 451 454 878 II 527f. 531
Eulenberg, Herbert I 611 II 149
Euripides II 515
Ewers, Hanns Heinz I 741 786
Eysoldt, Gertrud I 810

Fabre d'Eglantine, Philippe François Nazaire I 291
Faguet, Émile I 640 642 II 599
Fährmann, Johannes I 338 390 501 510 512 596 643f. 685 750 871
Fährmann (Frau) I 501
Fall, Leo II 12
Fantl (Musikkritiker) II 395
Farinelli, Arturo I 192 506 568 II 170 238
Farrère, Claude I 774 778ff. 840f. II 41 45 49f. 451
Faulhaber, Michael von I 72 207
Faure, Elie II 576f.
Faÿ, Bernard II 38
Fay, Charles Alexandre II 38
Federn, Karl I 413 434
Fehr, Bernhard II 450
Feist (Studentin) I 188–191 201 231 285
Fester, Richard I 646 649
Fetscher, Rainer II 138
Feuchtwanger, Lion II 742 744 746 764f.

Feuerbach, Anselm von I 161f.
Fichte, Johann Gottlieb I 497 878 II 441 621
Fichtner, Fritz I 702 762 II 163 348
Fiebiger, Otto I 444
Fietzmann (Studentin) I 378
Fiévée, Joseph I 739 741 742
Fink, Arthur II 431
Fink (Ingenieur) I 396
Fink (Frau) I 363 374 396
Fischer, Aloys I 120 137
Fischer, Emil Hermann I 167 191
Fischer, Gisela I 830
Fischer, Hermann II 525
Fischer, Hildegard (Frau von Walther Fischer) I 559 588f. 595 597 599 602–605 607 619 623 625 629f. 633f. 636 638 640f. 649 656 662 681 687 689 697 702f. 712 729 760ff. 766 773 796 800 806 830 833 II 158 176 277 283 307 309f. 330 423 427 621
Fischer, Kuno I 159
Fischer, Walther I 505 507 540 557ff. 568 588f. 593 595ff. 599 602–605 607 619 623 625 629f. 633f. 636 638 640f. 649 655f. 662 667 681 687 697 702f. 712 729 760ff. 766 773 778 796 800 804 806 823 829f. 833 838 872f. 881 888 II 19 24f. 67f. 108 158 176 180 277 279 282f. 295 300 307 310 316 330 383 455 617 620f.
Fischer (Staatsanwalt) II 19f. 525
Fitzmaurice-Kelly, James II 217
Flaischlen, Cäsar II 72
Flaubert, Gustave I 283 341 347 379 534 620 640 642 644 896
Fleischhauer, Ernst II 77ff. 81 165 178 333 412f. 462 512 514f. 535 593 614
Fleischhauer (Frau) II 77f. 178 333 412f. 514
Fleischhauer (Sohn) II 77ff. 333
Fleißner, Hermann I 512 533 632 652 654 672 680 687f. 694 702 733 770
Flers, Robert de II 50
Flesch, Carl I 420
Fletcher, Jefferson B. I 441 566
Flitner, W. II 668f. 673 754
Flora, Francesco I 663
Foerster, Friedrich Wilhelm I 156
Foerster Fritz I 700 772 831f. 837 842 II 308 316 346 414 620 732f. 767
Foerster (Sohn) II 414
Foerster, Max (Anglist) I 363 366–369 406 423 427f. 465 473 507 515 536f. 603 793 861 II 636
Foerster (Frau) I 536f.
Foerster, Max (Bauingenieur) I 654 700 709 772 801 837 842 II 14 346 441f. 620 732f. 767
Foht (Landrat) I 848 850–855 866
Foht (Frau) I 848 850–854
Fontane, Theodor II 141 265 607 752 755f
Fontenelle, Bernhard Le Bovier de II 753
Föppel, Ludwig I 308 384
Forst, Willy II 624
Forst de Battaglia, Otto II 352 471
Fourquet, Jean I 562f. 593
Fracasetti, Guiseppe I 146
France, Anatol I 8 769 II 9 12 14 62
Franco (Pilot) II 203 210
Frank, Bruno I 27f. II 173 277 451
Frank, Paul I 477
Frank (Arzt) II 87 89 92 94 136 139f. 146
Frank (Frau) II 92 136f. 139 146
Frank (Kapellmeister) II 700
Franke, Adele II 711
Franke, Eduard I 134 271 II 35 156 361
Franke, Else II 711
Franke, Malvine I 134 271 II 156 361

Franke, Olga I 134 271 II 711
Franke (Verlagsleiter) I 877
Frankl, Paul I 142 149 219
Frankl (Frau) I 848 852f.
Frantzen (Lehrerin) I 861f.
Franz, Arthur I 369 404 596
Franz Joseph (Kaiser von Österreich) I 847
Franzius (Ingenieur) I 174 179 356
Franzius (Frau) I 174f. 178
Freksa, Friedrich I 44 353
Frensdorff II 61
Frensdorff (Frau) II 61
Frenssen, Gustav II 75
Frenzel, Karl II 706
Frescobaldi, Girolamo I 545
Freud, Sigmund I 763 II 194 396 667 682
Freymond, Emile I 449
Freytag, Gustav I 498
Friedländer II 713
Friedmann, Gertrud II 360
Friedmann, Wilhelm I 202 270 294 322ff. 354 362 364–371 388 399 401 423f. 427f. 435 437 470f. 473 475 493 495 508f. 520 532 535ff. 542 545 559f. 567 569 609 614–617 625 657 661 677 704f. 734 793 811f. 893 II 21 31 33f. 37 47 50 101 167 176f. 299 304 307 325 359f. 626 638 642ff. 659 661f. 706
Friedrich II. (König von Preußen) II 473
Friedrich August I. (König von Sachsen) II 347
Friedrich August III. (König von Sachsen) I 547 706
Friedrich Wilhelm IV. (König von Preußen) I 408
Friedwagner, Matthias I 505 II 402
Fritsche (Ministerialdirektor) II 398 408
Fritsche (Frau) II 409
Froeschel, Georg I 514
Fröhlich (Theologe) I 702
Fröhlich (Frau) I 702
Froissart, Jean I 390ff. 466
Fuchs, Max II 22 57 167 171f. 174 180 190 301 339 387 389 434 447 454 457 461 715
Fuhrig (Kandidat) I 559
Fulda, Ludwig I 880 823

Gabelentz, Georg von der I 384 386
Gagern, Heinrich Freiherr von I 408
Galewski (Dermatologe) II 343
Gallinger, August I 219
Galsworthy, John II 401 403–407 675 678
Gamber (Buchhändler) I 811
Gamillscheg, Ernst I 878 II 387 389 438 460
Garnier, Robert I 236 325f. 329 465
Gaspary, Adolf I 137 175 434 496f. 535 649 685 697
Gaudig, Hugo II 535
Gaultier, Jules de II 551f. 577 589 604 622
Gautier, Théophile II 111 301
Gebühr, Otto I 565 695
Gehler, Willy I 620 632 634 654 745 777
Gehrig, Hans I 278f. 281 286 328 388f. 405 409 418 440 464 506 512 515 559 563 595 602 623–626 634 641f. 653 659 674 686 752 754 762 769 772 813 838f. 893 II 11 13 61 146 316 352 447 616 636 719
Gehrig, Marie I 281 409 418 563 571 595 602 624f. 642 686 754 762 769 II 13 61 146
Geibel, Emanuel I 839f.
Geiger, Ludwig I 119
Geipel (Fischverkäuferin) II 646
Geiß (Arzt) II 439
Gelbke, Georg Hermann II 412
Gelbke (Frau) II 412
Gelu, Victor II 661

Gelzer, Frida I 368
Gelzer, Heinrich Eduard I 264 354 364 366 368 379 394 409 414 418 421 423 436 510 528f. 539 659 780 861 II 10 172 277 388 453
Gemacher (Studentin) I 89 91 113f. 117f. 122
George, Stefan I 881 II 148
Gerischer (Bibliothekar) I 271 616
Gerlach (Agent) II 116f. 121ff.
Germain, André II 604
Gerron, Kurt II 754
Gerstäcker, Friedrich II 735 737 760
Gerstle, Hans I 448 453 507 569 614 635ff. 641 661 664ff. 683 702 721 748 751 762f. 778 782 785 788 796 801 803 875 889 894 II 8 13 23 50 71f. 161 164 281 320 323 543 617 660 667
Gerstle (Mutter) I 635 665f. 683
Gerstle, Marion I 716 722 II 8
Gerstle, Toni I 448 453 507 634–637 641 661 664–667 683 702 716f. 718f. 721 723 748 751 760 762f. 778 782 785 788 796 801 803 889 894 II 8 13 23 50 69 71f. 161 320 323
Geß, Julius Felician (Historiker) I 286f. 313 408 440 464 507 517 523 525f. 571 615 620 623–626 628 631 633 640f. 650 653f. 656 659 665 672 694 770 772 828 838f. 872 II 426 431
Ghéon, Henri I 594
Ghil, René II 400
Giacomo, Salvatore di I 162
Gide, André I 494 496 526 II 137 151 286ff. 301 369 546 550 604
Gies, Ludwig I 891
Giesecke, Alfred I 273 279 400 875 878 880 II 458
Giesecke, Martin I 273
Gieseking, Walter I 558
Gilbert, Jean 317
Gildemeister (Fräulein) II 90
Gilliéron, Jules I 532
Giraud, Victor II 9
Giraudoux, Jean I 652 660 II 94 227 229 461
Glaser, Kurt I 154 263 II 144 325 352 630 668
Glaßbrenner, Adolf I 29 II 114
Glässner, Erika I 765
Glauser, Karl II 662
Gliem (Schwestern) II 518 524
Gluck, Christoph Willibald II 667 755
Gobineau, Joseph Arthur Comte de II 163f. 167 170
Godefroy, Frédéric I 359
Goethe, Johann Kaspar II 520
Goethe, Johann Wolfgang I 87 94 152 157 182 245 306 334f. 338 367 529 541 568 764 839 873 II 418 434 438 458 462 482 517–522 717
Goethe, Katharina Elisabeth II 520
Goethel, Paul I 592
Goetz, Walter II 636f.
Gogh, Vincent van I 146
Gold, Michael II 731
Goldberg, Emanuel II 11 347 423 443f.
Goldberg, Sonja II 347 423 444
Goldberger, Manfred I 386 II 149
Goldoni, Carlo I 586 643 724
Goldschmidt-Rebenwurzel, Grete I 134 424 579
Goldstein (Korrepetitor) II 395
Goll, Ivan II 350
Gómez, Quevedo y Villegas Francisco II 217
Goncourt, Edmond de I 377 379 422ff. 426 429 430f. 434 437 440f. 443 452 454 498 505 534 545 642 659 II 6 154ff. 498 532
Goncourt, Jules de I 377 379 422ff. 426 429f. 431 434 437 440f. 443 452 454 498 505 534 545 642 659 II 6 154ff. 296 498 532
Gongora y Argote, Luis II 239
Gordon, Charles George II 741

Goslich (Arzt) II 211f. 214
Got, Ambroise I 268 280ff. 294 407 409
Gothein, Eberhard I 196 200 881 II 636
Gothein, Percy I 200f. 205 224 881f. II 425ff. 635f.
Gotthelf, Felix II 514
Gottsched, Johann Christian I 808 812 814
Gourmont, Remy de II 604
Goya, Francisco II 227 230
Grabbe, Christian Dietrich II 13 279
Grabert, Willy II 22 383f. 387 389f. 709 714
Graf (Rechnungsrat) I 278
Grätsch, Nicolaus II 629
Grauert, Friedel (s. Nitzsche, Friedel)
Grauert, Hermann I 93 111
Grauert (Oberlehrer) II 403f. 407
Graupe (Fräulein) I 175
Grautoff, Ferdinand I 123 181 183 362 426 470 475 543 616
Grautoff, Otto I 652f. 667 670 677f. 705f. 711f. 731f. 735 768 810 812 823 881 II 34 293 297 301 304f. 318f 411 460f 715
Gravelius, Harry I 546 602f. 608 622 626 653ff. 659f. 664f. 672 689 699 709 732 754 875f. II 731
Gray (Anglist) I 365
Gréban, Arnoul I 469
Greco, El II 199 203 208 230
Grellner, Richard I 222
Greuel (Geheimrat) II 150
Greuze, Jean-Baptiste I 153
Grieg, Edvard I 10 54 183f. 272 II 124
Gries, Johann Diederich II 318
Grimm, Hans II 749f. 752 756 767
Grinzig (Fräulein) II 150
Grisebach, Eberhard II 462
Gröber, Gustav I 159 164 236 284 359 428
Groener, Wilhelm II 752
Gros, Etienne II 436
Groß (Ingenieur) II 503
Grünbaum (Conférencier) II 631
Gubisch (Hellseher) II 750f. 755
Guillaume, Paul II 24
Guitry, Sascha II 56 623
Gulbransson, Olaf I 29 198 437 561
Gülke I 877
Gülstorff, Max II 725
Gumarus (Bischof) I 561
Gundolf, Friedrich I 159 541 791
Gundsen (Heilsarmee-Oberst) I 855f.
Günther (Lehramtskandidat) I 529
Günther (Redakteur) I 426
Gurlitt, Marie I 611
Gurlitt, Willibald I 611
Gutkind, Curt Sigmar II 515 661f.
Gutkind (Frau) II 662
Gutmacher (Philologe) I 727 852
Guttentag (Sanitätsrat) I 890ff.
Guttentag (Frau) I 890f.
Gutzkow, Karl I 493 498
Guzmán, Martín Luis II 752f.

Haack, Käthe II 725
Haas, Joseph I 121 893
Haas-Berkow, Gottfried I 223
Haberkorn (Frau) I 669
Haenisch, Konrad I 219
Hagemeister, Karl I 703
Hagenbeck, Carl I 502 f., 627
Hagner II 391
Hagner (Studienrat) II 475
Hähnel, Erich I 773
Hähnel (Frau) I 773
Hallemann (Arzt) II 617 633
Hallemann (Frau) II 617 633
Hallwachs, Heinrich I 295f. 313 405 464 533 547 557 599 604 636 653f. II 633
Hally (Rechtsanwalt) II 614 617
Hals, Frans II 611
Hamann, Richard II 416

Hamecher (Händler) I 148 151 193 201 233f. 246f. 249 266 533 585 812
Hamecher (Frau) I 233f. 812
Hämel (Frau) I 878
Hämel, Adalbert I 535 594 605 614 617 623 643 647 657 705f. 823 878 II 382f. 733
Hamp, Pierre I 540
Hamsun, Knut II 162 302
Händel, Georg Friedrich I 502 560 II 428
Hanser, Carl II 457 692
Hantzsch, Arthur II 448
Harbou, Thea von I 534
Harden, Maximilian I 525
Hardenberg, Graf I 730
Harding, Warren G. I 436
Hardy, Alexandre I 302 380
Harms, Frieda I 6 8 12 14 35f. 39 41 43–46 50–55 71 79 85 180–184 267 272 325 399ff. 425 427 468f. 471 474 542ff. 562 678f. II 19 326
Harms, Gerda I 425 436 474
Harms, Paul I 8 10 12 14 16 35f. 39 41 43–47 50–55 57f. 61 73 75 78f. 94 99f. 107f. 110 114 116 123 132 168 174 177 180–184 209f. 218f. 265 267f. 270ff. 276 281 291 299 312 322ff. 325 348 353 362 370f. 396 399ff. 423 425ff. 433 467–474 535f. 542ff. 548 562 598 601 610 616f. 678 792 795 875 II 19 326 410 626 671 674
Harms (Bruder) II 410
Harmsworth, Alfred Charles William, Viscount of Northcliffe I 68
Harnack, Adolf von I 208
Hartig, Paul II 383f. 388 390
Hartmann, Paul I 834
Hartmann (Lektor) I 86 111 121 157 165 196
Hartnacke, Wilhelm II 535
Hartung, Fritz II 667
Hasselquist, J. II 25
Hassert, Kurt I 689 769
Hatzfeld, Helmut I 506 526 529 535 567 620 646f. 657 659 701 735 878 II 157 236 300 383 388 402 413 617 620 692
Hauff, Wilhelm II 230
Haun, Theodor II 489
Hauptmann, Carl I 611
Hauptmann, Gerhart I 391 441 448 498 544 638 764 777 880 II 14 25 151 456 655
Hauser (Pensionswirtin) I 19
Hausmann, Sebastian I 163
Haven, George R. I 735 737
Haydn, Joseph I 306 370 707 726 II 528 742
Hayle, Maria II 306
Hebbel, Christian Friedrich I 233f. 419 568 II 475
Hecht, Hans I 507 513 II 461
Hedin, Sven I 618
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm I 524 631 828 II 230
Hegesa, Grit I 494
Heiduschka, Alfred I 699 704 745 772 777 796 831f. II 9 15 55 617
Heilbronn I 100 108f. 112 116 121f. 193 195 201 211 214 218 254 274 644
Heiler, Friedrich I 139
Heim, Georg I 33 635
Heimsoeth, Heinz I 620 623
Hein (Anglist) II 316
Heine, Anselma II 473f.
Heine, Heinrich I 172 II 287
Heinrich IV. (König von Frankreich) II 255f.
Heinrich Julius (Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel) II 389
Heinze-Piorkowski I 568
Heinze-Piorkowski (Frau) I 464 568
Heisenberg, Annie I 106
Heisenberg, August I 106 165
Heiß, Florian I 827 829

Heiß, Hanns I 13 80 149f. 154 156 158 171 174 184 197 204 288 291 294 296 308 314 348 406 421 512f. 515 520 539 563 566 569 596 607 614 699 708 734 754f. 761 799 802 814 817 826–829 836 II 169 275 280 284 303 325 329 356 426 443f. 448 469f. 535 630 634 636 643 661
Heiß (Frau) I 827 829
Helck, Johann I 875 II 159
Heldt, Max I 777 II 442
Hellmann, Sigmar I 121 155f.
Hello, Ernest II 293 298
Hellpach, Willy II 18ff.
Hemmeter (Student) I 113
Hémon, Louis I 677f. 679 681 683 738f. 841 843 855
Hempel (Journalist) II 116
Hempel (Organist) I 5 7 48 54
Henckell, Karl I 791
Hennequin, Maurice II 56
Henry, Marc I 741
Hensler, Erwin I 386 518
Herder, Johann Gottfried I 86 367 497 II 458 470 521
Hérédia, José Maria de I 555
Herfurth, Edgar I 184 616
Hergesheimer, Joseph II 630
Hermann, Georg II 311
Herrgott, Adolf I 116 118
Herriot, Édouard I 823 II 36
Herrmann, Paul I 419
Hertz, Wilhelm I 456
Herwegh, Georg II 114 736 739
Herz, Gertraud (s. Lerch, Gertraud)
Herzfeld (Schauspieler) I 553
Herzog, Eugen I 145
Heß, Carl von I 203
Heß, von (Frau) II 13
Hesterberg, Trude II 332
Hettner, Alfred II 144 150
Hettner, Hermann I 125 193 419 511 705 734 II 144
Hettner, Otto II 437f.
Heyking, Elisabeth von II 760
Heyn, Konrad I 278 281 302 381ff. 385f. 392 394 632 652f. 777 881
Heynsen, Carl I 16 37 183f. 265 268 324f. 331 394 399f. 426f. 543
Heyse, Paul I 17 162 568 II 339 687
Hielscher, Kurt II 203
Hildach (Komponist) II 623
Hilka, Alfons I 158 368 394 399 596 672 II 56 335 387f.
Hillern, Wilhelmine von I 508
Hindenburg, Paul von I 44 II 32 36f. 43 49f. 54 56 59 63 105 112 114 116 159 193 292 735 743f. 746 750
Hinneberg, Paul II 178 383 391 395 512 630 661 668f.
Hirche, Hans II 157 171 178 181 304 311f. 315f. 334 336ff. 351 407 736ff. 740 759 764ff. 768
Hirche, Hans (Sohn) II 15 63 736f. 759 761 764ff.
Hirche (Frau) II 15 157 171 178 304 311f. 315 337f. 351 407 736 740 759 764ff. 768
Hirsch, Albert I 223 II 171 344 428 529f.
Hirsch (Frau) II 428
Hirsch, Hans I 168f. 186 188
Hirzel (Opernsänger) II 441
Hitler, Adolf I 684 748 754 759 770 888 II 86 184 271 660 667 691 717 721 743f. 753 758 768
Hittmair, Rudolf II 295 316 325 330 336 348 617 644f. 741f.
Hodler, Ferdinand I 146
Hoepffner, Ernst I 262 356f. 378
Hoesch, Kurt I 191
Höfer, Alma I 330 335f. 341f. 353 357 360f. 373 445 447 639 665 667 786 796 798 872 II 13 279
Höfer, Paul Gustav I 665 786 796 II 13 279
Höffding, Harald II 709
Hoffmann, E. T. A. I 766 881 II 665

Hoffmann, Johannes I 98 101 105 110 116f. 194f.
Hoffmann, Paul II 469
Hoffmann, von (Maler) II 183f. 189f. 193f.
Hofmann, Konrad I 204f.
Hofmann (Friseur) II 165
Hofmannsthal, Hugo von I 110 883 II 152
Hofmüller, Josef I 527
Hohenlohe (Prinzessin) I 718
Holldack, Felix I 309 440 507 512 515 590 620 623f. 628 634 653 659 664 674f. 758 775 777 792 795 797f. 800 802 816 837 842f. 892 II 9 11 13f. 18 55 176 316 324 351 402 431 441 445 447 459 468 513 516 537 599 606 630 666 681 732
Holldack, Hans II 537
Holldack, Helene (Frau von Felix Holldack) II 176 402 468
Holtmann (Redakteur) I 53 268
Holz, H. II 27
Homer I 526 II 413 590 765
Hommel, Fritz I 169
Honthorst, Gerard van I 153
Hopf, Eugen I 380 540 546 554 II 422
Hopfgarten, von (Frau) II 146
Hörde, von (Fräulein) I 789
Horn, Wilhelm II 383 386
Horstmann (Bibliothekar) I 582
Houben, Heinrich I 274
Houdon, Jean-Antoine II 725
Hrotsvith von Gandersheim II 389
Huber (Handlungsreisender) II 204 207
Hübner, Walter II 22
Huch, Ricarda I 308 497
Hueber, Max I 649 656 661 670 673 683 689 700 706 750 756f. 784 794 824 826 840 874 II 18 62f. 69 71 75 152 157 173 274f. 277 323 326 329 339 448f. 512 514 593 606 614 617ff. 627 629 741 750 759 762ff. 766
Hueber (Frau)
Hughes, Richard II 760
Hugo, Victor I 13 28 39 42 86 92 106f. 110 117f. 122–126 138 140 148 154f. 165ff. 210 328 357 377ff. 382 406 494 498 529 545 582 633 766 769 775 780 783 797–801 II 35 194 252ff. 445 487 512 614
Humboldt, Wilhelm von II 262
Hurtado de Mendoza, Diego II 78 236
Huscher, Herbert II 309
Husserl, Edmund I 207 II 161
Husserl (Tochter) I 207
Huth (Chauffeur) I 134
Hüttig, Valerius I 563
Hüttig (Frau) I 563
Huysmans, Joris-Karl I 452 456 526 664 II 767

Ibsen, Henrik I 575 828
Ibykos I 575
Idler (Studentin) I 114 117
Ilberg, Johannes II 417
Imelmann, Rudolf I 507 II 316
Impekova, Toni II 25
Irmgard (Philosoph) II 20

Jaberg, Karl II 353
Jäckel, Kurt II 752
Jäckh, Ernst I 454
Jacobi, Dr. (Fräulein) I 811
Jacobowski, Ludwig I 697
Jacobs, Monty II 60
Jacobs (Sängerin) I 421
Jaffé, Edgar I 95
Jagemann, Ferdinand II 520
Jahn (Kaufmann) II 194 223
Jahn, Friedrich Ludwig II 25
Jahn, Georg I 657 687 775 796
Jammes, Francis I 527f. 615 625 783 II 356
Jan, Eduard von II 465 626 706 713 719 745
Janentzky, Christian I 20 92 121 214 252 505 507 512 515 517

523ff. 530 546 560 562 566 586–590 592f. 595 599f. 613 615 617 620 623f. 628 643f. 655 710 746 753f. 764 775 777 801 832 854 871ff. II 7 9 11 176 283 304 309 328 446 458 462f. 468f. 513 516 532 538 634 661 668 678f. 738 741 752
Jannings, Emil I 198 416 466 503 538 608 765 II 43 637 754
Januschau (s. Oldenburg-Januschau, Elard von)
Jarres, Karl II 20
Jawlensky, Alexej von I 891
Jean Paul II 502
Jelski, Julius I 130 133 306 328 484ff. 490f. 528 576 579 603 605 651 670 684 712f. 815 817f. 820 844 892 II 57 154f. 282
Jelski, Lilly I 402 579 895f. II 5ff. 457 710 748
Jelski, Marta I 127 130 133 135 190 234 248 294 402 441 452 460f. 485 489f. 495 498 505 508ff. 514 520 528 538 566 568 579 585 602 605 612 651 656 670f. 684f. 689 697f. 701 704 707ff. 712ff. 735 738 750 757 759 809 812 815 817f. 820–823 868 870 892 II 5 7 57 154 167 282 308 370 375ff. 385 431 454 457 649 664 710 722 747f.
Jelski, Walter I 130 133 402 460 466 486 489 579 602f. 605 612 624 651f. 656f. 660ff. 665 669 671f. 680f. 684f. 688–693 695f. 699f. 713 715 729 767 815 822f. 896 II 5ff. 305–308 311 315f. 324ff. 328 333 351 457 469 710 748
Jelski, Wilhelm I 402 579 II 457 710
Jeremias (Studentin) II 421
Jeremias (Theologe) II 421
Jesse, Franz I 591
Joachimsen, Margarethe I 221 251 439
Joachimsen, Paul I 221
Joachimsthal-Schwabe, Hana II 161
Johann (König von Sachsen) I 430
Johann Georg (Prinz von Sachsen) I 386 392
Johst, Hanns I 391 504
Joinville, Jean Sire de I 380 382 465f. II 87
Jolles, André II 305 422 630 639 674 709
Jordaens, Jacob I 315
Jordan, Leo I 20 54 56ff. 60 89 141 145 164 190 196 267 II 311 315 332 335 353 387f.
Joseph (Mutter von Else Kaufmann) I 812 II 71 73f. 148 181f. 307f.
Jost, Wilhelm II 676
Jourdan (Philosoph) II 461
Jousten (Gastwirt) II 121f.
Joyce, James II 350 450 499
Jung, Carl Gustav I 763f.
Just (Prokurist) II 107 113f.

Kaeser (Student) I 89 91f. 105 112 126 140 151 159f. 191ff. 195 197f. 200ff. 214f. 221 222f. 238ff. 242ff. 246f. 262 267 330 431 478 492f. 505
Kafka, Gustav I 615 620 623 626 657 684 694 702 745f. 752 755 759 762 775 797 802 832 837f. 877 892 II 160 348 402 447 462 468 470 669 673 678 751
Kafka (Frau) II 160 348 434
Kahane, Arthur I 460 489 580 670 673 845f. II 154ff. 280 287 453 722 761
Kahle, Paul II 424–427
Kahr, Gustav Ritter von I 748 759
Kainz, Joseph I 441 609 845
Kaiser, Friedrich I 770 789 795 837 842 II 7 11 15 66f. 340ff. 344 353 408 443 517
Kaiser, Georg I 415 514 II 263

Kálmán, Emmerich II 315
Kalthoff II 728
Kaluza, Max I 823
Kampf, Arthur von I 878
Kandinski, Wassily II 679
Kann, Erich II 336 349
Kann (Frau) II 336 349
Kant, Immanuel I 396 406 631 724 726 II 438
Kaphahn, Fritz II 418 634 636f. 643 646
Kapp, Wolfgang I 250 297 II 184
Karsch, Anna Luise II 174
Kasch, Fritz I 95
Kästner, Erich II 736 739
Kastner, Leo II 317
Kaufmann, Edgar I 630 644 658 709 712 723ff. 751 760 770 773ff. 780f. 785 796 798–801 812 824 831ff. 838 843 867 II 71 150 152 166 169 175 282 349 367 385 395 404 614 617 640 702
Kaufmann, Else I 588 611 625 629 634 638f. 641 644 646 649f. 655f. 658 660 662ff. 675f. 681f. 684f. 689 693f. 697 699 703f. 706 709 729 733 736 738 741ff. 749 751 756ff. 760–763 766 770 774 781 785 796 800f. 809 814 816 824 830 843 860 867 877 882 889 891 893ff. II 10 13 25 50 56 61 69 71f. 74 150 166 180 240 277 279 304f. 308 311 330 335f. 349 385 395 397 401 404 419 423 434 436f. 447 463 513 586 617 621 640 642 676 702 734
Kaufmann, Karl I 588 611 617 625 629 638f. 641 644 646 649f. 655f. 658 660 662f. 675f. 681f. 684f. 689 693f. 697 700 703f. 706 709 729 732f. 736 738 741ff. 751 756ff. 760–763 766f. 770f. 774 785 796 798 800f. 809 811 814 816 824 828 830 843 860 867 882 885 889 891 893ff. II 10 13 25 50 56 69 71f. 150 166 180 240 277 279 304f. 311 330 335f. 349 385 395 401 404 419 423 434 436 447 463 513 586 617 631 640 642 656 673 676 702 734
Kaufmann, Wilhelm I 774 II 333
Kaufmann (Maler) II 520
Kaulbach, Wilhelm von I 592
Kawarika (Tänzerin) II 25
Keaton, Buster II 120
Keller, Gottfried I 419
Keller, Norma II 626
Keller (Student) I 86
Kellermann, Bernhard II 70 368f. 474 476 479 484
Kellermann, Berthold I 27
Kemal Atatürk, Mustafa II 560
Kempff, Wilhelm I 48
Kern, Erwin II 525
Kerr, Alfred II 287 604 607 609 644
Kessler, Kurt II 344
Kieckers, Ernst I 76
Kiepura, Jan II 759
Kipling, Rudyard II 539 602ff. 604 608f.
Kipping, Martin I 337 355 359
Kirchbach, von (Pfarrer) II 746
Kirste (Ingenieur) I 521f. 528f. 531 534 549f.
Kittel, Otto I 759 789 792 795 798 802 816
Klein, Ada I 238–243 330 334 352 492
Klein, Adolf I 565
Klein, Daisy I 197 214 223 238–244 254f. 271 280 283 330 332–336 338f. 341f. 347 351ff. 357 360ff. 368 371 373 395 428 431 441 445–449 477 492 539 555 562 566 600 620 624 630 639 752 796 798 845 870 872f. 882 II 18 279 451
Klein (Student) I 85
Kleinschmidt (Chirurg) I 817–821 829 II 164

Kleinstück (Frau) II 419
Kleinstück, Hans (Rektor) II 413 417 421
Kleist, Heinrich von I 132 529f. 549
Klemperer, Anny (Frau von Berthold Klemperer) I 135f. 402f. 460 490 579 670f. 821 884 II 57 174 407 710f. 722 726 735 748
Klemperer, Berthold (Bruder von Victor Klemperer) I 10 61 90 118f. 128ff. 133–136 162 177 190f. 204 206 282ff. 309 321 325 333 336 372 382 387 393 395 399 400 402f. 452 458 460 479 480 484 487 489f. 506 510 514 533 538f. 548 557f. 568 579 585 594 604 617f. 623 630 645 647 660 667 669ff. 697ff. 701 713f. 751f. 783f. 798 806 809 812 815 821 828 836 841 844 848 860 876 878 884 II 16 56f. 67 152 155ff. 174 177f. 302 351f. 355f. 367 370f. 390 406f. 450 454 609 614 664 681 706–711 714 726 728 732–735 738 740 744f. 747f.
Klemperer, Betty (Frau von Felix Klemperer) I 305 460 487 579 II 286 747
Klemperer, Felix (Bruder von Victor Klemperer) I 12 59 61 130f. 134ff. 190 192 204 206 215 281 283ff. 309 370 460 479 487 489ff. 495 510 568 576f. 579f. 610 613 670f. 680 752 814f. 818 820 821f. 844 II 72 156f. 301 307 422 599 660 673 710f. 722 726 744f. 747f. 750 769
Klemperer, Friedrich (Sohn von Georg Klemperer) I 577f. 583f.
Klemperer, Georg (Bruder von Victor Klemperer) I 59 61 67 69 80 90 106 118 127f. 130 134f. 163 167 190f. 204 206 210 234 238 265 281–285 316 325 333 336 343 350 352 372 382 402f. 437 441 450 456f. 460f. 463 466f. 476 479 485 487 489f. 492 496 498 506 510 514 538f. 568 576–579 580 581 583f. 589 599 651 670f. 689 714 751 796 801 809 814f. 822 880 II 16 79 86 92 214f. 280 302 392 431 450f. 454 459f. 464
Klemperer, Georg (Sohn von Georg Klemperer) I 350 577f. 583f. II 461 664 706 709ff. 722 728 744f. 747f. 750 755 769
Klemperer, Georg Wilhelm (Sohn von Berthold Klemperer) I 10 402f. 460 489f. 553 579 670f. 809 821 884 II 57 174 710f. 748
Klemperer, Grete (Schwester von Victor Klemperer, s. Riesenfeld)
Klemperer, Gustav von I 511 787
Klemperer, Hans (Sohn von Georg Klemperer) I 350 460 577f. 583f. 671 II 461 710 748
Klemperer, Hedwig (Schwester von Victor Klemperer, s. Machol)
Klemperer, Henriette (Mutter von Victor Klemperer) I 6 59 61 68 87 108 112 115 127–131 133ff. 210 215 258 363 438 459 510 581 714 866 II 361 656 726 745 748
Klemperer, Ilse (Tochter von Felix Klemperer) I 460 579 671 814 817 819 821 824 829 II 63 301 422 710
Klemperer, Kurt (Sohn von Felix Klemperer) I 487 680f. II 63 156 301 307 673
Klemperer, Maria (Frau von Georg Klemperer) I 460 489 577f. 580 583f. II 450 710
Klemperer, Marta (Schwester von Victor Klemperer, s. Jelski)
Klemperer, Nathan (Onkel von Victor Klemperer) I 701

Klemperer, Otto (Sohn von Georg Klemperer) I 134 149 282 460 487 577 579 583f. 600 671 II 7 461 464
Klemperer, Otto (Vetter von Victor Klemperer) I 567 701 II 392 714
Klemperer, Peter Victor Martin (Sohn von Berthold Klemperer) II 450 710 728 735
Klemperer, Ralph von I 305f. 411 651 684
Klemperer (Frau von Ralph von Klemperer) I 382 411 684
Klemperer, Viktor von I 279 282 285f. 313 372f. 411 518 651 787 II 118 344 559 624 681
Klemperer (Frau von Victor von Klemperer) I 411 511 II 748
Klemperer, Wally (Schwester von Victor Klemperer, s. Sußmann)
Klemperer, Wilhelm (Vater von Victor Klemperer) I 6 56 68 127 129 131 133ff. 154 235 363 397 438 457 459 510 581 660 669 787 II 144 320f. 349 361 376 470 664 706f. 716 722 748
Klemperer Wolfgang (Dozent in Aachen) I 382
Klemperer, Wolfgang (Sohn von Felix Klemperer) II 539
Klincksieck, Friedrich I 812
Klinger, Max I 828
Klöpfer, Eugen I 494 608 622
Klopstock, Friedrich Gottlieb I 810
Klose, Friedrich I 60 74
Klotz (Forstmeister) I 621
Kluckhohn, Paul I 657 663 712
Knapp (Lektor) I 546 619 699 702
Koch, Edith II 647
Koch, Joseph Karl II 397
Koch, Max II 730
Koethke (Schulleiter) II 191f. 195 198 200
Koethke (Frau) II 191 198 201
Köhler, Annemarie I 54 182 421 427f. 449 473f. 802f. 869f. 875ff. 895f. II 5ff. 180 277 304ff. 312 318f. 321 326 330 339 350 371 385 393 395f. 402 436 438f. 449 465 467 513 538 539 621 630 634 641f. 661 663 673 729 736 739f. 755ff. 759 764ff. 769
Köhler, Ellen II 642 740 746 750 756 765f.
Köhler, Erich I 437 441
Köhler, Johannes II 459 467 471 631 636 638 650 661 716 726 740 744 746 749f. 756 765f.
Köhler (Mutter) II 744 746 756 766
Köhler (Vater) II 642 744 746 756 766
Köhler, Wolfgang I 409 464
Köhler (Verlagslektorin) I 547
Kohler, Pierre II 309 312 317
Kohut, Oswald II 637
Költsch (Chauffeur) II 731
Költzsch, Franz I 561
Kolumbus, Christoph II 266
Kolwey (Student) I 143 151
König (Keksfabrikantin) I 620f.
Kopke (Journalist) I 6 8 10 12 14 35 37ff. 41 43–46 53 55 57f. 72 79 131f. 181 183 271f. 312 323f. 371 426f. 543f. 678
Kopke (Frau) I 427 544
Korff, Hermann August I 83f. 88 99 104 210 512 591 II 11 28
Kormanow (Frau) I 649
Körner, Hermine I 121 608 II 306ff. 325 333
Körner, Joseph II 432 448ff. 512 618
Körte, Alfred II 340
Körting, Gustav I 126 137 210
Kortner, Fritz II 347 624
Köster, Albert II 11
Kötsier, Jan I 822
Kötsier, Jane I 822
Kowalewski, Gerhard I 417 438f. 442 449 452 465 517 523 525

530 535 546 559 600 637 655 660 662 665 689 770 II 343f.
Kowalewski (Frau) I 438f. 442 452 559 600 637 662II 343f.
Kracauer, Siegfried I 700 887
Kraepelin, Emil I 505
Krämer, Philipp II 12 878f.
Krämer (Reisebekannte) II 81 90 98 127 131 133 136 141 164f. 180
Krämer (Tochter) II 93 131 141 180
Krapf (Psychiater) I 634f.
Krapf, Eddie I 633 II 108 119 120
Kratzert (Apotheker, Schauspieler) I 6 12 607ff. 611 623 631 646 674f. 897 II 387 389
Kratzert, Isi I 608 611 623 897
Kratzert (zweite Frau) I 897 II 387 389
Kraus, Carl von I 155 163 165f. 192 196 251f. 326 415 505 510 512 515 530 641 643
Kraus, Franz Xaver I 641 643
Krause, Karl Christian Friedrich II 78
Krauß, Werner I 538 566 665 676 695 II 43 321 725
Kreis (Institutsdirektor) I 372f.
Kretzsch (Philologe) II 10
Kreul (Geheimrat) II 439
Krieck, Ernst I 762 788–791 842 897 802f.
Křenek, Ernst II 395 406
Kroch (Lehrer) II 282
Kroh, Oswald II 282 669 673
Krohn (Studentin) I 222
Krojanker, Jacques I 668
Kroner, Alice II 163 335 414 434
Kroner, Richard I 620 623 813 817 828ff. 837 839 842 852 854 888 895 897 II 10 12 14 62 66ff. 159ff. 163 176 283 308f. 335f. 402 414 425 434 446f. 453 462ff. 469f. 513 615 641
Kroner (Bildhauer) II 464
Kronke, Emil I 556
Krug von Nidda, Friedrich Ludwig Albrecht II 422
Krüger, Fritz I 364 366 368
Krüger, Hugo I 491f. 631 814 833 II 153 164f. 300 317 444ff. 452 459 471 679
Krüger, Johanna I 212 270 272 312 454f. 505 681 II 27f. 428
Krüger (Abiturient) I 272
Kube, Maria II 516 613 625 646
Küchler, Elisabeth (Tochter) II 661
Küchler, J. (Frau) I 607 II 309f.
Küchler, Walter I 101 110 114 117 119 123 150 189 192 209 211 294 312 341 435 437 455f. 494 505 509f. 519f. 523 527f. 530 532 552 554 557 559 567f. 572 591 593 596 600 607 734 II 152 158 169 309 325 430f. 460 507 515 629 634 636 643 645
Kuhn, Philalethes I 286f. 305 309 313 320 405 465 466f. 493 526 533 672 674 687 764 770 772 777 796 813 830ff. 837 893 II 158
Kühn, Joachim I 401 406 439
Kühn (Frau) II 535 621 663 715 719 734 755 764
Kühn, Johannes II 459 535 621 663 678f. 715 734f. 755 764
Külz, Wilhelm II 617 679
Kummer, Friedrich I 565
Kuntzsch (Hörer) I 559 II 59 65
Kunze (Bildhauer) II 310
Kürnberger, Ferdinand II 739f.
Kuske (Händler) II 744 761
Kutscher, Arthur I 67 119 500
Kuttner, Max II 301 320 362 446 460 718
Kuttner (Frau) II 362
Kutzbach, Karl I 831f.
Kutzbach (Frau) II 346

La Bruyère, Jean de I 752
La Fontaine, Jean de I 49 87 89ff. 112 114 119 204 209ff. 217 263 274 279 287 304 750 840 II 61

Laban, Rudolf von II 25
Laband, Paul I 218
Labiche, Eugène I 222 239
Laboulaye, E. I 709
Lacks (Ingenieur) II 100 102–105 107–109 113f. 117 119f. 126f 129 131f. 134 139f. 164
Lacks (Frau) II 129 132
Laforgue, Jules II 172
Lagally, Max I 809 II 751
Lagerlöf, Selma I 561 767 884
Lahmann-Pietrkowski, Anna II 287 289 291 307 309 326–330 368ff. 376 380 406 449 632
Laibach (Sergeant) I 22
Lalou, René II 37 40 51
Lamartine, Alphonse de I 582 799
Lamennais, Hugues Felicité Robert de I 569
Landau, Marcus I 373
Landauer, Gustav I 62 92 94 97 99ff. 103 106 110 115 II 497 515
Landsberg, Bussy I 200 222 II 156
Landsberg (Ingenieur) I 200
Landsberger (Kipsdorf-Bekannte) I 619f.
Landsberger (Personalchef) II 409
Landsberger (Frau) II 409
Lang, Emil II 738
Lang, Pierre I 779 782
Lange, Fritz I 189
Lange, Helene I 599
Lange, Maurice II 162f.
Lange (Musikwissenschaftler) I 561
Langenhan, Johannes II 757 759 763f.
Langermayr I 23
Langmann, Philipp II 173
Langner (Fabrikant) I 885ff. 890ff.
Langner (Frau) I 884–887 890ff.
Langner (Sohn) I 890ff.
Langner (Studentin) I 582 885ff. 890ff.
Lanson, Gustave I 38 60 76 78 104 286 319 510 523 563 593 734 739 762
Lásarraga (Chirurg) II 222
Lasserre, Pierre I 615 625
Lasso, Orlando di I 513
Latzko, Andreas I 33
Laurila, K. S. II 661
Lavedan, Henri II 632
Lavoipière (Lektor) II 304
Lazar, Maria (s. Strindberg, Maria)
Le Cardonnel, Louis II 388
Le Chevallerie (Generalmajor) I 726
Leconte de L'Isle, Charles Marie I 657
Lederer, Franz II 624
Lederer (Rechtsanwalt) I 219
Lehar, Franz I 238
Lehmann, Paul I 101 103 105 143 163 165 348
Lehmann, Walther I 164
Lehmann (Aufwartefrau) II 766
Lehmann (Staatssekretär) II 704
Lehmann-Nitsche, Robert II 113 115 117f. 123 471
Lehrs, Max I 384f.
Leibl, Wilhelm I 146
Leibniz, Wilhelm I 616 794
Leinemeyer (Opernsängerin) II 441
Leisner, Emmy I 209
Lemaître, Jules I 291
Lemke (Ehepaar) I 866
Lenau, Nikolaus I 508
Lenbach, Franz von I 160
Lenclos, Ninon de II 154
Lenin, Wladimir Iljitsch I 568 577ff. 599 II 350
Lenormand, Henry René II 632
Lenz, Wilhelm I 163
Lenz (Student) I 91
Leonhardt (Aufwartefrau) I 620 631 634 808 831 833
Leopardi, Giacomo Graf I 247 297 354 643 653 657 767 768 840

Leppmann (Gerichtspsychiater) I 688
Lerber, Walther de I 542 620
Lerch, Eugen I 20 55 58 60 62 65 70 72 74–81 84ff. 88ff. 94f. 97f. 100f. 113 122 126f. 137f. 141ff. 145 149 151 154 157ff. 163 165f. 168f. 185 188–195 197 199 202f. 207 209 214–217 219f. 223 225 232f. 235f. 242 247f. 251 253 255 263 269 272ff. 276 279 283 287 295 312 330 339 341 347f. 353 357 360 365f. 376 382 394f. 409 414 418 422f. 428f. 435ff. 439f. 447 451 455 461 478 480 485 492 494 501 505f. 509 514 520 527f. 532 536 539 541 559 562 566–569 570 573 585 587 617 619 636 639 646 672 681 682f. 689 696 700 708 724 734 736f. 750 783 794 812 824–827 878 880 II 56 66–69 75 152 157 169 172 174 187 191 260 274–277 279 287ff. 291 294 297 300 304 306f 309 311 320 326–330 368ff. 376 380 383f. 388 398 406 413–416 423 430f. 438f. 449 453 465 615 632 636 715 730 752
Lerch, Gertraud I 122 126 141 154 157ff. 166 188 190ff. 207 210 214 216f. 220 225 233 236 251 253 255 330 341 395 562 681f. 689 812 825f. II 260 274 288f. 309
Lerch, Heinz I 395 681
Lerch, Sonja I 20 30 62 72 74 395 587 II 288f.
Lerchenthal I 682
Lersch (Psychologe) II 764
Lesage, Alain René I 88 388
Lessing, Gotthold Ephraim I 84 251 377 412 530 555 659 705 808 812 872 875 II 10 469 474 760
Lessing, Otto II 518
Lettow-Vorbeck, Paul von I 104
Leupold (Schwester) II 536
Leupold (Vater) II 675
Leupold, Trude (s. Thieme, Trude)
Leuthold, Heinrich I 642
Leviné, Eugen I 31 33 61 64 69f. 72 77 80 82 98 103f. 115 123ff. 179
Levy, Grete II 405f.
Levy-Bruhl, Lucien II 345
Levysohn, Margarete (s. Rosenberg, Margarete)
Lewis, Sinclair II 424 427 728 730 732
Lewitt, Paul II 333
Leyen, Friedrich von der I 326
Lichtenberger, Henri II 318 681
Lichtenstein (Verleger) I 409 434f.
Liebermann, Max I 146
Liebich (Student) II 408
Liebknecht, Karl I 45 51f. 62 64f.
Liebmann I 56
Liebmann (Stabsarzt) I 56
Liedtke, Harry I 698 II 189
Lihst (Professor) II 118
Lilien, Kurt II 332
Lincoln, Abraham II 767
Lindau, Paul I 267 697 II 335 339 760
Lindau, Rudolf II 560
Linde, Richard I 164
Linden, Walther II 383
Lipinski, Richard I 11 30
Lippold, Georg I 164
Liszt, Franz I 131 II 176
Litri (Torero) II 204
Litt, Theodor I 603 762 770 II 152 155 160 637 644
Lloyd George, David I 319
Locella, Marie Baronin von I 372 375 377 381 385 392f. 397 404 500 560 562 694 696 762 787
Loesch, Georg I 440 441
Loewenberg, Karl I 221
Loewenstein, Richard I 668

Logau, Friedrich von II 676
Lohmann, Wilhelm I 203
Lollis, Cesare de I 506 II 440
Lommatzsch, Erhard I 80 154f. 167 184 399 437 624 720 872 II 386 388
London, Jack II 366 393ff. 406
Lorck, Etienne I 157f. II 304
Lorinser, Franz II 184
Lortet I 250
Lote, A. II 423
Lotheißen, Ferdinand I 38f. 44f. 58 60
Loti, Pièrre I 784 788 840f. 849 II 560
Lötzberger (Mathematiker) I 583
Lubersac, de I 616
Lubich (Student) II 650
Luchtenberg, Paul I 827–832 837 842
Lucrez II 420
Ludendorff, Erich I 16 70 253 634f. II 86 573
Ludwig II. (König von Bayern) I 211 224 315
Ludwig III. (König von Bayern) I 33
Ludwig XIV. (König von Frankreich) II 661
Ludwig, Emil II 767
Ludwig, Walter I 381 590 603 II 532
Lugín II 239
Luther, Arthur I 10 50 54 214f. 270f. 274 544 591 599 616
Luther, Hans II 159
Luther, Martin I 561
Luther, Robert I 215 274 296
Luxemburg, Rosa I 51 64

Mabilleau, Léopold I 13 106f
Mac Orlan, Pierre II 79
Machault, Guillaume de I 356f. 359 431
Machiavelli, Nicolò I 151 646 649 661 663
Machol, Hedwig I 581
Machol, Heinz I 135 293 581 876 II 320
Machol, Hilde I 293 581 876 877
Mack, F. I 53 56f. 62 65 157 181 272 280 282 426 616
Madrago, Francisca II 238
Maester (Ärztin) I 267
Maeterlinck, Maurice I 222 280 378 415 673
Mahrholz, Magdalene I 58 II 665
Mahrholz, Werner I 58 95 455 II 665
Maione, Italo II 750
Maistre, Joseph Marie Comte de I 749f.
Maistre, Xavier Comte de I 757 761
Malachowski (s. Bühler, Charlotte)
Malherbe, François de I 49
Mallarmé, Stéphane I 762 II 326f. 329 350 356 367 388 406 461
Mamroth, Fedor I 386
Manacorda, Guido I 152 189 192 840 II 495
Manasse (Bankier) I 852f. 886 892
Manasse (Student) II 370
Manasse (Vater) II 370
Mann, Heinrich I 733 II 665 767
Mann, Klaus II 161f.
Mann, Thomas I 489 582 II 161 297 359 447f. 450
Mannheim, Lucie I 665 II 624
Mantegna, Andrea I 120
Manteuffel, von II 746
Manteuffel, von (Frau) II 746
Manz, Gustav II 717
Manz (Frau) II 717
Manzoni, Alessandro II 440
Mara, Lya I 696
Marabotte (Senator) II 122
Marchi, Emilio de I 117
Marcolini, Camillo Graf II 347
Marée (Tänzerin) II 667
Marées, Hans von I 146 886
Marek (Professor) I 147
Marek (Frau) I 147
Margarete von Navarra I 555

Margueritte, Paul I 88 92 102
Margueritte, Victor I 88 92 102 II 276f.
Maria Christine von Österreich II 187
Marie de France I 379 456 642
Maritain, Jacques II 294 303
Marivaux, Pierre Carlet Chamblain de I 246 412 440 737
Marlitt, Eugenie I 627 II 145 747
Maron (Bankier) I 888
Maron (Frau) I 888 889
Marot, Clément I 155 541 555 620 699
Martens (Zahnarzt) II 349 471
Martin (Gymnasiallehrer) I 206
Martin du Gard, Maurice II 227 229
Martin du Gard, Roger I 711 II 95 97 102 128 133 229 752
Martineau, Henri II 172
Martinez (Frau) I 145
Martini, Wolfgang I 375ff. 391 405f. 524 547 II 310
Martino, P. II 324
Marwerth, Elena I 18f. 25ff. 29 59 63 66 69f. 75 82 94 98 107ff. 110 114f. 117f. 127 141 148 166 185 192 201 212 II 497f.
Marx, Wilhelm I 879 880 II 19 36 43 49 54
Masereel, Frans I 569
Massary, Fritzi II 12
Massis, Henri II 598 604 609 671
Mathilde (Prinzessin) I 372 386
Matt, Franz I 62 76 194ff. 204 216f.
Matteotti, Giacomo II 440
Matteotti (Frau) II 440
Mattersdorf, Hans II 462
Matthiessen (Lektor) I 269 271 273 276 313 319 321 323f. 326 359f. 364 366 391 395f. 400 533 538 554 557f.
Mauerhoff (Tante) I 346
Maupassant, Guy de I 56 379 409 414 418 660 II 191 277 288
Maurenbrecher, Bertold I 86 98 142
Mauriac, François II 319 595
Maurois, André II 532–536
Maurras, Charles I 593
Maus (Arzt) II 164
Max von Baden I 9
May, Eva I 241 553 698
May, Joe I 241 534
May, Karl I 331 426 430 456 II 412
May, Klara II 412
May, Mia I 241 534
Mayer, Karl I 466
Medicus, Fritz II 462
Mediz, Karl I 611 882 180
Mehring, Baron von II 92 96 121 127 133 136f. 141f 145
Meier, Konrad I 287 406
Meier, Matthias I 149 219 249 251
Meier-Graefe, Julius II 203
Meillette II 48
Meißner, Rudolf I 840II 461
Melanchthon II 340
Meller, Raquel II 48 50
Mellmann, Paul II 529
Menander I 575
Mendelssohn, Moses II 470
Mendelssohn Bartholdy, Felix I 54 688
Menéndez Pidal, Ramón II 226 229
Menendez y Pelayo, Marcelino II 213 232 238
Mengs, Raphael I 422 562
Menke-Glückert, Emil I 615 641f. 770 772 776f. 783 795 II 340f. 403 410 462 468f. 472 528 637 677 740 742
Mensendieck, Bess II 25
Menzel, Adolph I 595 883
Mercereau, Alexandre II 40 50
Méré, Antoine Gombaud de II 658 661
Meredith, George II 737f.
Merian-Genast, Ernst II 451

Mérimée, Prosper I 799 807 II 238 661
Merk (Student) I 91
Merker, Erna I 425 680 750
Merker, Paul I 362f. 412f. 424f. 465 467 480 494 507 512 573 594 680 750 787 II 6 8 25 58 66ff. 72 158 160 162 170 276 278f. 283f. 300 313 331
Merz I 29
Mey, Anna II 513ff. 532 543 642 732
Mey, Bertha I 676 877 882 II 640 642
Meyer, Conrad Ferdinand I 161 453 465 618 682
Meyer, Karl Heinrich I 474
Meyer, Richard M. I 214 II 451
Meyer (Doktorand) I 582
Meyer (Oberstudiendirektor Köln) II 530
Meyer-Lübke, Wilhelm I 145 157f. 382 454 470 515f. 591 614 617 619 800 II 92 410 426
Meyer-Olbersleben (Opernsänger) I 773 833 II 395
Meyer-Olbersleben (Frau) I 773
Meyerhof, Albert I 59 62 133 305 350 383 395 489 714 727 829 II 61 299 390 722
Meyerhof, Berta I 116 II 299 381
Meyerhof, Berthold I 59 62f. 133 191 201 305 350 489 726ff. II 26–29 54 61 167 175 296–299 301 381f. 390 393 415 474 622 678 716 721f. 726 740
Meyerhof, Elena (s. Marwerth, Elena)
Meyerhof, Erich I 59 62 116 133 305 443 727 II 61 154 156 297 299 381 390
Meyerhof, Gustav (Vater) I 59 62 108 116 133 146 190 294 305 348 350 412 443 457 459 489f. 539 580 620 650 668f. 714 722 726 815 886f. II 61 154 156 167 170 381 473 496f.
Meyerhof, Gustav Heinrich (Gussy, Sohn von Hans und Käthe Meyerhof) I 305 412 620 669 714 726f. II 61 299 382 385 622
Meyerhof, Hans I 18f. 21f. 25–29 59 61ff. 65f. 69 72f. 75 77 79ff. 90 94 96 98ff. 103 107–111 113–118 124f. 127f. 130 141 145–148 151 159 166 172 177 185 192f. 201 212 232ff. 251 305 386 411f. 668f. 726f. II 61 274 299 382 385 391 496–499 526 700
Meyerhof, Henri (Mutter) I 59 62f. 108 116 133 146 190 294 305 348 350 412 457 459 489f. 539 580 620 650 668f. 714 722 726 815 886f. II 61 154 156 167 296–301 369f. 381 387 390 614
Meyerhof, Käthe I 305 489 492 620 669 726f.
Meyerhof, Lisbeth (Tochter von Hans und Käthe Meyerhof) I 620 669 714 726 II 539
Meyerhof, Lissy I 59 62f. 133 305 350 420ff. 504 669 726 815 829 844 847f. 850 852f. II 24 26 61 77 155–159 284 297f. 369f. 381f. 387 390 466 467 721f. 726 761
Meyerhof, Phila II 154 156 299 381f. 390 622 716 721f. 726 740
Meyerhof-Hildeck, Leonie I 887 II 28 473f.
Meyrink, Gustav II 366ff.
Michaut, Gustave I 750
Michelangelo I 160 536 647
Michelet, Jules II 58ff.
Miegel, Agnes II 459
Mierendorff (Schauspieler) I 494
Miethe, Adolf I 442
Milde, Engelbert II 667
Miller (Ingenieur) II 184f.
Minde-Pouet, Georg I 471
Minor, Jakob I 71
Mockrauer, Franz Josef I 764 769f. 782f. 796 812

Möhl, Arnhold I 248
Moldenhauer, Gerhard II 226f. 229 713
Molière I 55 71 85f. 192 210 216 243 279f. 289f. 294 297 300 308f. 312 318ff. 325 381 499 501 526 543ff. 547 551–554 569 591 614 633 638f. 659 688 735 823 II 15 312 317 515 661f.
Molkenbuhr, Brutus I 51
Möller, Alfred II 317
Mollier, Richard I 384 409 603 II 66 414
Mollier (Frau) I 384 393 409
Mollier (Sohn) II 414
Molmenti, Pompeo Gherardo I 591
Molo, Walter von I 696
Molter (Schauspielerin) I 121
Mommsen, Theodor I 575
Montaigne, Michel Equem de I 417 566ff. 712 II 426 652 684
Montemayor, Jorge de I 9
Montesquieu, Charles Louis de Secondat , Baron de la Brède et de I 72 86 89 91f. 112 117f. 125f. 128f. 140 145 166 173 181f. 187 199 201ff. 207 210 212 214 216 218 243 253 263 284 291 314 341 404 409 428 435 465 497 593 647 668 709 739 757 863 II 131 458 532 629 682 684 686 692 712f. 740 761
Montez, Lola I 660
Montherlant, Henry Millon de II 546
Montoliú (Professor) II 118 126
Moog, Willy I 802 803
Morand, Paul II 536
Morcuente (Lektor) II 226 229
Moréas, Jean de II 438 614
Morel-Fatio, Alfred II 238f.
Morena, Erna I 213
Morf, Heinrich I 146 148 150 152 159 214 235 296f. 428 673 695 704 732 734f. 768 II 144 169
Morgan (Pianist) II 634
Morgenstern, Christian I 652 II 23 327 329f. 335 339 344 350 367 406 417 448
Móricz, Zsigmond II 760f.
Mörike, Eduard I 161
Moritz (Ärztin) I 343
Morsbach, Lorenz I 404f.
Mosse, Rudolf I 356 II 644
Mozart, Wolfgang Amadeus I 122 306 370f. 412
Mueller, Otto I 891
Mühlbach, Georg II 622 641 652
Mühsam, Erich I 45 II 497
Mühsam (Arzt) I 485f. 491 631
Mulertt, Werner I 366 368 415 II 236 388
Müller, Erich I 642 II 538
Müller, Friedrich von I 95 118 142
Müller, Günther II 425f.
Müller, Hermann I 177 180
Müller, Richard I 691 831 II 309 316 670
Müller (Fräulein) II 76 80
Müller (Krankenhausdirektor) I 372
Müller (Pensionswirtin) I 139 169 175 304 465 475f. 484
Müller (Pfarrer) I 524
Müller (Student) II 420
Müller (Verwaltungsdirektor) II 443
Müller-Jabusch, Maximilian I 454
Münchhausen, Börries Freiherr von I 519 520
Muncker, Franz I 19f. 40 59 67 86 103 113 117f. 125 142 144 155 165ff. 185 203ff. 209 212 222 247 251f. 326 395 415 422 425 494 505 510 512f. 531 539 566 568 800 II 24f. 58 170 294f.
Muncker, Martha I 67 103 122 125 155 209 212 247 251f.
Murger, Henri II 33
Murillo, Bartolomé Esteban II 203 210 227

Musset, Alfred de I 291 293f. 298 304 306f. 309f. 314 328 515 558 800
Mussolini, Benito II 35 39 260 266f. 385 423 438 440 482 490 51 660 662 691 753 762
Muth, Ilse II 623

Nadler, Josef I 497 II 623
Nadler, Max I 225
Nägel, Adolph I 384 595 653 664 680 687f. 694 702 707 709f. 745 762 770 772 776 791 789 803f. 806 811 813 831 837 II 11 15 440ff. 670 681
Napoleon I. I 515 536 738 752f. 755 757 766 II 36 519
Napoleon III. II 623 756
Nathanson, Leon I 683
Neger, Franz Wilhelm I 689
Negoty, Lucien II 49
Negri, Pola I 198
Nerval, Gerard de I 445
Nestroy, Johann Nepomuk I 224
Neuber, Friederike Caroline I 419
Neubert, Fritz I 12 56f. 145 154 266ff. 294 299 322 354 362 367ff. 370 379 404 409 415 423ff. 427f. 468ff. 474f. 494 536f. 544 566 585 594 605 614 617 623 643 657 677f. 682f. 734 770 784 793 817 878 II 21f. 152 158 167 340 388 617 746
Neubert, Luise I 56f. 266 370 404 428 474f. 544 677f. 682 793 II 21 340 617
Neumann, Alfred II 539 601f. 604 651
Neumann, Dorothea I 110
Neumann, Friedrich (Germanist) I 536f. II 66f. 169 171 332
Neumann, Fritz (Romanist) I 91 114 209 232 353 406 421 435 454 510 530 532 562 566 569 590 643 705 735 II 191 229 277 281 391 630
Neumann (Frau) I 620
Neumann (Sohn) I 232
Neumann-Hofer (Frau) II 92
Neumann-Hofer, Adolf II 92
Newton, Isaac II 418
Ney, Maria II 356 433 517
Nickel (Polizeikommissar) II 121f.
Nicolini, Fausto I 881
Niebour (Senator) II 136 141f.
Nielsen, Asta I 553 662 761f.
Niemeyer II 130
Niemeyer (Verleger) I 367 591 593 706 712
Nietzsche, Friedrich II 458 681
Nikisch, Arthur I 48 370 544 II 625
Nikisch, Mitja I 49
Nikisch (Regierungsrat) II 625
Nikisch-Merrem (Frau) II 625
Nitze, William E. II 630
Nitzsche, Erhard I 444 455 566 572f. 584ff. 619 622 779 804 868 II 70 401
Nitzsche, Friedel II 58 323 401 403f. 407
Nivoix, Paul II 38
Noailles, Anna Gräfin Mathieu de II 356 360
Nobiling (Übersetzer) II 388 461
Noch (Studienrat) II 417 462 469
Nodier, Charles I 799
Nolhac, Pierre de I 124 126
Nommensen (Kapitän) II 184
Norden I 319 331
Nörr (Veterinärmediziner) I 95 602
Noske, Gustav I 47 51 83 90 107 147f. 151
Novalis II 162 474
Novoa, F. Defilippis II 124

Offenbach, Jacques II 13
Öhlmann, Klaus I 471 702
Öhlmann, Trude I 41 186 408 471 544 616 619 702 II 362 525f. 626 708
Olan, Pierre Mac II 79
Oldenburg-Januschau, Elard von I 726

Olscewska (Sängerin) I 545
Olschki, Leonardo I 399 429f. 436 II 61560ff.
Olschki (Verleger) I 429 II 660
Opitz, Martin I 499
Opitz (Gymnasialprofessor) II 188 190 200 217 219
Opitz (Frau) II 188 200 217 219
Oppeln-Bronikowski, Friedrich Freiherr von II 326
Ortega y Gasset, José II 231
Oswalda, Ossi I 556 861
Ott, Andreas C. I 369 559f.
Otto, Ernst I 370 557 878 II 152
Otto, Walter I 77
Otto (Physikerin) I 308
Ozanam, Frédéric II 34

Pagnol, Marcel II 37f.
Painlevé, Paul II 49
Palencia II 236
Palestrina, Giovanni Pierluigi da I 513
Papadopoulos II 586
Papagani (Vorarbeiter) II 586
Papen, Franz von II 754 759
Papesch, Irene I 378 381 394 431 458 463 563 586 602 638 738 830 II 16 24f. 160 334 432 454 467 513 661
Parwulski, Otto II 661
Pascal, Blaise I 248 II 9 41
Pasteur, Louis I 280
Pater, Walter II 752
Patry, Albert I 565
Pauer, Walther I 589 595 702
Paul, Hermann I 40 155
Pauli, Richard I 19 21 219 251
Payne, Nina II 436
Pégoud, Adolphe II 44
Péguy, Charles I 312 594 625 II 38 54 59f. 647
Pèrcopo, E. I 137 697
Perfall, Anton Freiherr von I 641
Périer, Casimir II 38
Perrault, Charles I 67
Perthes, Justus I 182 369 652
Perutz, Leo I 477
Peter, Hermann I 598
Petersen, Julius I 159 II 79 383
Petersen (Landwirt, Kaufmann) I 54f. 132 265
Petit de Julleville, Louis I 307 359 429 590 628 811
Petrarca, Francesco I 117f. 126 128f. 133 137 146 150ff. 162 178f. 180f. 187–190 192ff. 197 199 210 214 290f. 294f. 308 312 318 351 353f. 356f. 421 440 461 488 535 630 638 643f. 688 690 693 695 755 810 II 55 302 304 431 629 682 718 754
Petsch, Robert I 507 515 517 523f. 530
Peukert, Leo I 627
Pfandl, Ludwig I 422 673 878 888f. II 191 236
Pfannstiehl, Bernhard I 325 330f. 389 512
Pfeiffer, Rudolf I 239 II 75
Pfeiffer (Gutsbesitzer) II 708
Pflugk, Albert von II 439 445 456 471 636 680 719
Philippe, Charles-Louis I 493 510 538 II 24
Pickford, Mary I 624
Pidoll (Komponist) I 72
Pierre-Quint, Léon II 595–598 604
Pierrefeu, Jean de I 462f.
Pietzsch, Gerhard II 755
Pignatelli, Fürstin II 97
Pillet, Alfred I 724 II 388 459
Piloty, Karl Theodor von I 161
Pindar II 421
Pinto II 48
Pixérécourt, Guilbert de I 742 745
Planche, Gustave I 741
Planck, Max I 584
Plaschke (Opernsänger) II 441
Platz, Hermann I 600 614 705–708 710ff. 731f. 735 768 881
Plievier, Theodor II 763

Poe, Edgar Allan I 402 II 111 474 484f. 500 608
Poelzig, Hans I 281
Poetzsch (Geigenlehrerin) I 393 404 730
Poincaré, Raymond I 748 II 466
Pojero (Gerbstoffabrikant) I 172 412 II 496
Politz-Daffner, Alice I 397 507 655 II 88
Poliziano, Angelo I 558
Ponsard, François II 13
Pontius I 63 70 72 74f. 78 80 85 89 104 109f. 120 126 130 141 159 187 192f. 195 217 226 245f.
Ponto, Erich I 868 II 469 624
Popper (Kohlenhändler) I 48 550f.
Porcel, M. II 199
Porten, Henny I 541 608 II 43
Porto-Riche, George de I 896
Possart, Ernst II 303
Postitz (Seminarprofessor) I 517
Prantl (Fräulein) I 125
Praschma Gräfin I 177
Prätorius, Johanna II 743
Prätorius, Karl II 351 355f. 371 392 743
Prévost d'Exiles, Antoine François (Abbé Prévost) I 735
Primo de Rivera y Orbaneja, Miguel II 200 228 239 260 423
Prinz, Leopold I 325 412
Procksch, A. II 78
Proust, Marcel I 534 614ff. 619 810 812 II 151 596ff. 604 611 656
Providenzia Sousa Costa, Joao da II 79 146
Psichari, Ernest I 601 609
Punga, Franklin I 436 612 711
Putti, Lya de I 698
Quelle, Otto I 546 548
Quidde, Ludwig I 91f.
Quinault, Philippe II 436 438 466
Quiroga, Camila II 124
Raab, Friedrich II 535 537 667
Rabelais, François I 280 417 551 701 II 726
Rabinowitsch, Lydia I 72 74 77ff. 84 94f. 97 100 104 113 122 143 163 330 448 II 288f.
Rachmaninow, Sergej I 706
Racine, Jean I 48f. 88 91 117 243 280 314 374 376f. 659 II 157 279 312 619 737
Radiguet, Raymond II 162
Raimund, Ferdinand II 665
Ralph, Hanna I 416
Ramin, Günther I 545
Rasmussen, Knud I 674 676
Rastelli, Enrico II 729
Rathenau, Walther I 598 600ff. 710 II 277
Ratzmann, Hans II 353
Rauhut, Franz II 713
Rauschenplatt, von (Referent) I 359
Raymond (Philologe) II 343
Raynal, Paul II 413
Raynouard, François I 753
Rebock (Kapitän) II 483ff. 488f. 492 498 503 505ff.
Recke, von der (Abiturient) II 417
Reger, Max I 209 284 370
Regnard, Jean-François I 239 242f. 378 381
Rehm, Albert I 21 65 67 77 84 110f. 113 121 139
Rehm, Marie I 77
Reinert, Robert I 213
Reinhardt, Max I 33 121 II 56
Reisenhofer, Maria I 556
Reisland, Otto I 271
Reißhauer, Rudolf I 572f. 584
Reißhauer (Frau) I 572f. 584
Remarque, Erich Maria II 474 484 499 725f. 729
Rembrandt II 230 611
Renan, Ernest I 435 505 509f. 519 523 527 538 572 591 620 638 640 737 760 763 766f. 894 II 177 428 470 733

Renard, Jules II 472
Renker (Oberstudienrat) I 674
Reuschel, Karl I 289 300ff. 309 311 316 381 458 510f. 513 571 674 860 870ff. 877 II 283
Reuschel (Frau) I 375 510 571 870ff.
Reuschel, (Tochter) I 375 870ff.
Reuther, Oskar I 602 629
Reutter, Otto II 355
Reyersbach (Maler) I 108f. 112 116 121f. 447 644
Reynand (Literaturhistoriker) II 280
Ribera, Jusepe de II 227
Richart (Romanistin) I 197 207 214 236 253 258 413
Richardson, Samuel I 466 477ff. 482 484
Richepin, Jean II 46
Richter, Elise I 871
Richter, Ursula II 281
Richter (Agent) II 264ff.
Richter (Dezernent) II 418 535f. 658
Rickert, Heinrich I 402 411 II 176
Riedel I 837
Riemann, Robert I 512 545 II 308
Riera (Pädagoge) II 199
Riesenfeld, Eberhard I 450 489 554 660
Riesenfeld, Grete I 127 134f. 450 460 487 489f. 535 554 580 669f. 673 815 822 829 845f. 895 II 57 153ff. 280 282 287 311 326–329 331 376 431 453ff. 457 523 539 599 601 624 664 681 701 706 709ff. 716 721ff. 747f. 756f. 761 763f. 766f. 769
Riesenfeld, Hedwig I 134 450 460 489 554 846 II 761
Rietschel, Ernst Friedrich August II 518
Riezler, Kurt I 885 890ff.
Rilke, Rainer Maria I 512 II 303 396 399
Rimann, Eberhard I 418 769
Rimbaud, Arthur I 761f. II 332 520 750
Rimini, Francesca da I 375
Riou, Gaston II 577 580 596 599 604
Risse, Friedrich II 432
Ritter, Leo I 75f. 81–85 89 91 93f. 98 102 105f. 108f. 112ff. 117f. 121f. 128 138 151 159f. 186 194 199–203 207 214f. 218ff. 223f. 235 237 242 246 249 254f. 258 283 539 562 566 567 II 436 450
Rivière, Jacques II 588f. 752
Roberts, Ralph Arthur II 729
Robespierre, Maximilien de II 298 565 572
Rockefeller, John D. II 25
Roda Roda, Alexander II 20
Röder (Pedell) I 20
Roese (Schiffsoffizier) II 551 54 603 608
Roethe, Gustav I 214 575 II 294
Rohden (Herausgeber) II 629
Rohlfs, Gerhard I 672 II 152 158 169 171f. 174 177 275 283 307 311 353 387f. 402f.
Rohrmann, Erwin II 661
Rolf (Kunsthistoriker) I 471
Rolland, Romain I 182 191–194 197 199 201 212 309 498 506 529 II 87 95 133 145 151 191 277
Rollin, Charles I 449 452
Romains, Jules II 47 50 56 60 315 330 458 540 544 604 643 767
Römer, Oskar II 537f.
Römer (Angestellter) I 521f. 531 534 549
Ronsard, Pierre de I 550 567
Rosenberg, Kurt I 644 649 743 II 73–76 148f. 168 181f. 436 508f. 512 631
Rosenberg, Margarete II 73ff. 148f. 181f. 436 508f.
Rosenberg, Paula (Schwester von Else Kaufmann) I 736 II 148f. 181f.

Rosenberg (Gymnasialprofessor) I 370
Rosenberg (Student) I 375
Rosenberg (Verwandte der Grauerts) II 404 407
Roseneck I 483
Rosenhage, F. II 169
Rosenkranz, Karl II 706
Rosenmüller II 472
Ross, Colin II 647f.
Roß (Agent) II 112 122
Roß (Frau) II 112
Rößler (Filmproduzent) I 241f.
Roßmann (Pädagoge) II 391
Rostand, Edmond I 633
Roth, Bertrand II 514
Rothacker, Erich I 618
Rothe (Bibliothekarin) II 306 445
Rothenbücher, Karl I 115 120 122 155 249
Rothermund, Ellen (s. Köhler, Ellen)
Rothermund (Vater) II 746
Rotrou, Jean de I 45 47 49
Rousseau, Jean-Jacques I 280 353 357 497 536 767 II 650 709 714 725f.
Roy (Theologe) I 570
Rubens, Peter Paul I 153
Rückert, Friedrich I 655
Rüderer (Frau) I 122
Rudi (Chemiker) I 214 246f.
Rudi (Frau) I 214 246 255
Rüdiger, Gertrud von I 559 563 592 599f. 710 799 812 830 833 843 II 64 165 167 305 432 445 757 759
Rüdiger, Klara von I 592 599f. 710 843 II 326 432 759
Rudolph, Arthur I 611 809 814 824 833 843 867 877 882f.
Rudwin, Maximilian II 438 445 512
Rügheimer (Fräulein) I 207 214f.
Ruhl (Unteroffizier) I 22
Rummel, Gerth I 445
Rumpel (Hausverwalter) II 704
Ruppert (Hispanist) I 591
Rutherford, Ernest I 760

Sachsenberg, Ewald I 762 II 61
Saenger, Alwin I 195 205 219 221
Sainte-Beuve, Charles-Augustin I 60 739 741 747
Salomon (Historiker) I 536
Salzburg, Friedrich I 448 569 614 635ff. 661 665f. 683 702 762f. 782 786 788 801 888f. II 8 13 23 57 72 161 320 323 404 412f. 468
Salzburg (Frau) I 448 636 661 665f. 682f. 702 722 762f. 782 786 788 801 888f. II 8 13 23 72 161 320 323 404f.
Samalens, Henri I 694 699 II 23
Sanazin, Jos. Victor I 501
Sanctis, Francesco de I 187f. 638 640f. 649 664 685 697 734 II 618
Sand, George I 800 807
Sandmann (Regierungsrat) II 401
Sangnier, Marc I 806 II 35ff. 49f.
Sarason (Sanitätsrat) I 104f.
Sarcey, Francisque I 246 II 14
Sardou, Victorien I 416 664 670 II 49 308 328
Sauerbruch, Ernst Ferdinand von I 194
Sauerwein, Jules II 43
Saupe (1. Offizier) II 483 503f. 506
Savigny, Friedrich Carl von I 497
Savy-Lopez (Romanist) I 159
Scalle (Professor) II 39
Scartappini I 430
Schädel, Bernhard I 399 415 540 546 II 74f. 79 113 146f. 181f. 226 236 293f.
Schaeffer, Fr. II 706
Schäfer, Karl I 255
Schäfer, Wilhelm II 725
Schambach (Bankier) I 533
Schaps (Reichsgerichtsrat) I 441 447f.

Schaps, Jenny I 441 447f. 453 462 495 508 533 555 559 569f. 625f. 631 634–637 644 652 655 657 661f. 664f. 667 711f. 716f. 719 721 723 751 754f. 758 760–763 766 770 773 778 782 785 787f. 796 801 803 817 833 838 843 867 870 873 875 892–895 II 10 12ff. 23 50 61f. 68–72 150 159ff. 164f. 175ff. 179f. 208 277 279 321 323 330 371 391 395 402 405 409 414 513 603 617 640 660f. 672 731 754 761
Schaps, Liesel (s. Sebba, Liesel)
Schasler, Max I 441
Schaukal, Richard I 620
Schede, Franz Ludwig I 189 II 290 676–680
Scheffel, Victor von I 791
Scheidemann, Philipp I 31 51
Schein, Johann Hermann I 466
Scheler, Max II 20
Schelesow I 769
Schelesowa, Anka I 704 706ff. 712f. 729 736 738 741 743f. 749ff. 754 756 758 762f. 767 769ff. 773 775 780f. 785 796 799 f.
Schellberg, Wilhelm II 708
Schelling, Friedrich Wilhelm I 497 II 230 608 665 672
Schemann, Karl Ludwig II 163
Scherchen, Hermann II 622
Scherk, Trude II 57 748
Scherner, Bernhard I 368 371 441 445–468 472f. 542 645 676 682
Scherner, Hans I 6 12 14 35–39 41 43f. 46 48f. 51 53f. 56 58 116 130–133 135 146 180–184 264–269 271f. 276 311f. 317 323ff. 348 362 368 371 388 393–396 399–402 423–428 441 445ff. 456 468ff. 472 474 535f. 542ff. 550 562 607 611 616 627 645 646 651 675 676ff. 694 743 792ff. 814 875 877 895ff. II 8 19 21f. 68 72f. 181 311 326f. 354 357 359f. 524f. 536 538 579 625f. 643f. 672
Scherner (Mutter) I 37
Scherner (Vater) I 37
Scherner, Trude I 6 12 36–39 41 43 44 46 48f. 51 53f. 56 58 116 130–133 135 146 180–183 184 264–268 271f. 276 323ff. 348 362 368 371 393–396 400ff. 423–428 441 445ff. 468 470 472 474 543 562 611 616 645 646 675f. 678 694 743 792f. 875 877 895ff. II 19 21f. 72f. 181 311 326f. 357 359f. 524f. 536 538 579 625f. 644 672
Schertof, Anita II 88 90 113 123 127 133 135ff. 141f. 146
Schick, Josef I 68 105 120 196
Schick, Mary I 68 105
Schieck, Walther II 638 650 668 670 677 705 759
Schiffer, Eugen II 666
Schiffner (Offizier) I 137
Schill, Ferdinand von I 113 116
Schiller, Charlotte II 522
Schiller, Friedrich I 71 87 118 264 391 504 530 549 563 574 659 873 874 II 23 62 167 230 471 475 518 521f. 694
Schindermair (Gymnasialprofessor) I 367
Schingnitz, Werner I 792 II 20 72f. 75 181 326 423 427 626
Schippel, Max I 653 656 664 816 823
Schirm, Gertrud (s. Friedmann, Gertrud)
Schirmer, Walter F. II 424f. 427
Schirmer (Frau) II 424f. 427
Schlageter, Albert Leo I 710
Schlapp (Germanist) II 352
Schlegel, Friedrich I 497
Schleich (Industrieller) I 557
Schleicher, Kurt von II 756
Schleiermacher, Friedrich I 367
Schlemmer (Mutter von Eva Klemperer) I 5 69 88 112 147 176f.

179 187 207 212 292 303ff. 307 309–312 318 326 336f. 341–346 348f. 374 395 397 479 481 483 488 498 580 740 818 II 143 279 748
Schlemmer (Vater von Eva Klemperer) II 143
Schlipper, von (Grundbesitzer) I 295 297
Schlosser, Julius I 568
Schlumberger, Jean II 709
Schmeling, Max II 743
Schmid, Euchar Albrecht II 412
Schmidt, Curt I 588
Schmidt, Erich I 159 207 214
Schmidt, Jakob Ferdinand II 156 386
Schmidt, Julian I 752
Schmidt (Lektor) II 154
Schmidt (Prokurist) II 489f.
Schmidt (Frau) II 489f.
Schmidt (Stadtverordneter) I 533
Schmidtbonn, Wilhelm I 608
Schmitt, Carl I 214 218 532 546 749 II 307
Schmitt, Hermann II 666
Schmitt-Dorotić, Carl (s. Schmitt, Carl)
Schmitt-Dorotić (Frau) I 218
Schmitz, Eugen I 285
Schmitz (Redakteur) I 733
Schneegans, Charles Alphons I 467 517 523 525f. 620 II 746
Schneegans, Heinrich I 55
Schneider (Student) I 96
Schnitzler, Arthur I 244 347 450 737 763 764 II 6 119 665
Schöffler, Herbert I 427ff. 470 507 536f. II 275 309f. 312 316 383 386f. 398 425 444 448 455
Scholl, Aurelian (s. Scholl, Roland)
Scholl, Roland (Chemiker) I 523 526 II 273f.
Scholze, Agnes II 14 18 54 72 166 181 239 262 274 278 283 285–288 290 293 323 366 379 382 409 442 445 452 464 466 476 509 514 715 740
Scholze, Michel II 740
Schön, Eduard II 23 62 64 68 72 152
Schönaich-Carolath, Emil Prinz von I 596
Schönherr (Student) I 325 378 391 494 567 569 625 675 681f. 757 770 803 870f. 881
Schopenhauer, Arthur I 396
Schramme, Albert I 542
Schreck, Gustav I 7
Schreiter II 439
Schröder, Max O. I 774f. 792 795 800ff. 816
Schröder (Kaufmann) II 194 217 219 222
Schröer, Arnold I 369
Schroetter, von (Internatsschülerin) II 539
Schubert, Franz I 48 222 433 545 565 II 124 667
Schubert I 344f. 348f. 352 479
Schubert (Frau) I 344f. 348f. 352 479
Schubert (Gärtner) I 694
Schücking, Levin Ludwig I 415 473 II 644f. 669
Schultz-Gora, Luise I 366
Schultz-Gora, Oskar I 150 164 167 199f. 261ff. 274 348 351 354 356 364 366ff. 376 380 422f. 510 513f. 529 541f. II 356 444 453
Schulz (Chefarzt) I 704 780 811
Schulz, Fritz I 767 II 317 729
Schumann, Paul I 280 285 287 312 498 500f. 513
Schumann, Robert I 556
Schuré, Édouard II 604
Schürer, Oskar I 590 592 595 599f. 608 636 706 794
Schürr, Friedrich II 56 383 386ff. 436 438 469
Schütt (Student) I 419 II 385
Schützinger, Hermann I 816

Schwan, Eduard I 10 69
Schwarz (Vorsitzender der Studentenschaft) I 664
Schwarz, Emy II 667
Schwarz, Lily II 667
Schwegler, Albert I 631
Schwind, Moritz von I 161f.
Schwob, Marcel II 595 604
Scribe, Eugène I 664 667 II 325
Sealsfield, Charles II 732 737 740f.
Sebba, Elfriede I 716 722 II 69
Sebba, Julius (Jule) I 36 62 69 242 312 386 441 445–448 450 452f. 480 495 507f. 539 542 566 614 618 635 652 666 711 712 715f. 718f. 721–726 763 778 788 838 II 23 156 166 181 323 363 449 455 459 672
Sebba, Liesel I 447–450 453 495 507f. 614 711f. 716 718ff. 722 724 785f. 788 817 838 867 II 68–72 164 611 672 724
Sebba, Max II 673
Sebba, Sebi I 200 II 363ff.
Sebba (Frau) II 364f.
Sebba (Mutter von Julius Sebba) I 716 721
Secula (Fräulein) I 536
Seebaß, Friedrich I 89 91f. 98 112 122 129 202f. 207 240 II 632
Segantini, Giovanni II 696
Seiboldt (Bibliotheksangestellte) I 297
Seidel (Gärtner) II 437
Seiler, Karl I 413f. 439 451
Seillière, Ernest I 659 II 163 438 466
Selling, S. (Fräulein) I 300
Selz, Otto I 604 611 613 615 620 623
Semmelrath (Musikerin) I 132
Sénancour, Étienne Pivert de I 582 750
Sende (Physiker) II 393
Sertorius, Lili II 702
Seydewitz, Ernst von I 691
Seyfert, Richard I 374ff. 389 680 687 694 755 788 803 830 837 842 870f. 879 II 72 316 325 343 402 408 462 469 634 646 658 668ff. 673 749
Seyfert (Frau) II 343
Shakespeare, William I 13 415 473 504 615 806 II 55 77 168 178 518 669
Shaw, George Bernard I 843 855 860 868 II 23f. 59f. 155f. 317 743
Siegen (Übersetzer) I 280 282
Siemens (Fräulein) I 730
Silbermann, Joseph II 559
Silbermann, Leonore II 561 563f. 569ff.
Silbermann, Moritz II 559 561ff. 569–573 605
Silva (Bakteriologe) II 123
Simmel, Georg I 497
Simon (Lektor) I 20 190
Simons, Walter II 116 118
Simons (Frau) II 116ff.
Simons (Sohn) II 116
Simons (Tochter) II 116
Sinclair, Upton II 767
Singer (Oberstudiendirektor) II 631
Sinzheimer, Hugo I 95
Sinzinger (Turner) I 228f.
Sixtus von Bourbon-Parma I 461
Smolny (Regisseur) II 305
Smoschewer (Landgerichtsrat) II 422
Sobat (Ärztin) I 90 98 102 109 112f. 118 125 138f. 189 254
Šobat (Rechtsanwalt) I 112
Soblik, Paul I 210 232
Soergel, Albert II 339
Sohla (Tischler) I 601 831
Somaize, Badeau de I 45 47 49
Sorel, Georges II 293 647
Sorma, Agnes I 441
Spalla (Boxer) II 256
Spalteholz (Anatom) II 113

Spamer, Adolf II 283 309 344 401f. 413 446 463 670
Spanier (Germanist) II 620f. 714
Spendig (Prokurist) I 99 594 794f. 799
Spengler, Oswald I 524
Sperber, Hans II 713
Spielhagen, Friedrich I 161 530 498 534 II 272 339
Spies, Heinrich II 10 180
Spieß (Student) I 22
Spitzer, Leo I 119 145 157f. 195 234 313 375 380 417f. 435 479 515 528 591 600f. 812 840 871 II 16f. 48 167 177 297 324 329 398 403 415f. 438 448 635 637 683 692 709 712f.
Spitzweg, Franz Carl I 162 689
Spoerri, Theophil II 320
Spranger, Eduard I 603
Srbik, Heinrich Ritter von I 188
Staël-Holstein, Anne Louise Germaine Baronne de I 527 582 762f.
Stammler, Rudolf I 512
Stammler, Wolfgang I 512 515 517 523 573
Stapfer, Paul I 566f.
Stark, Emma II 151 343 396f. 401 436f. 441 466 638 650 759
Stark (Ehemann) II 151 437
Stark (Sohn) II 151 437
Stefl, Max I 61 67 91f. 112 122 129 132 166 188 202 213 240 II 632
Stein, Charlotte von II 517 519f.
Steinberger, Ludwig I 217
Steinböck (Schauspieler) I 883
Steinhirt (Frau) I 344 349 II 156 289 291 297
Steinhirt (Jurist) I 349 II 289–292 297f. 301
Steinrück, Albert I 494 564
Steinweg, Carl Albert I 91 100
Stendhal I 515 799 805 II 534 678f.
Stengel, Edmund I 365 368
Stepun, Fedor II 67 159ff. 176 279 283 335 401 446 457 534 678f.
Stepun, Natascha II 176 401
Sterck (Dozent) I 165
Stern (Mutter) II 28
Stern, Adolf I 511
Stern, Caroli I 518 675 II 28f
Stern, Ferdi I 669 II 154 272f.
Stern, Hanna II 28f. 74
Stern, Maria I 669 II 272f
Sternberg, Leo I 250 518f. II 679
Sternheim, Carl II 287 448 452
Stettenheim, Julius I 32 267 544
Stettenheim, Ludwig I 6 12 48 182 266 267 274f. 299 471f. 544
Stettenheim (Frau) I 267 471f. 544
Stettner, Julius (Schauspieler) I 225
Stevenson, Robert Louis II 677f. 680 702 741 768
Stieda, Wilhelm I 286
Stieler (Schauspieler) I 545 622
Stieler, Joseph Carl II 520
Stimming, Albert I 394 405
Stinnes, Hugo I 616
Stoecker, Adolf II 118
Stolle (Direktor) II 355
Storch (Fräulein) I 300
Storm, Theodor II 604 607
Stößl (Kriegskamerad) I 61 II 753
Stößl (Student) I 61
Strachey, Giles Lytton II 741
Strasser (Student) I 87 89 94 96f. 106
Straub, Agnes I 695
Straube, Karl I 7 35 209
Straus, Oscar I 673 II 623
Strauß, Johann II 158
Strawinsky, Igor II 622
Streckfuß, Karl I 175
Streitberg, Wilhelm August I 165
Streller, Amanda I 11 36 40 44 53 177 245 362 399 423 468 542 544
Stresemann, Gustav I 16 748f. 751 II 159 421 462 614 689 691
Strich, Fritz I 98 159 252 494 505 512 II 629

Strindberg, August I 828 II 124
Strindberg (Frau) II 641
Strindberg, Lutti (Tochter) II 528 641
Strindberg, Maria II 304f. 324 326 385 415 453 527f. 530 641 665
Strindberg (Mann von Maria Lazar) II 641
Strohmeyer (Gymnasialprofessor) I 273 287 307 309 311ff. 319 327 336 456 625 878 880
Strowski, Fortunat I 286 319 510 523 762
Struck, Hermann I 454
Stübel (Frau) I 662 706 750f. 801 889 II 72 307 317 412
Stübel, Karl I 378 381 636 655 657 661f. 664–667 675 681 686f. 706 750f. 767 801 810 831 843 II 336 412
Stuck, Franz von I 146
Stucken, Eduard II 453–456
Stuckkols (Maler) I 28
Stücklen, Wilhelm I 275
Stümcke, Heinrich I 591
Stumpf, Carl I 464
Stürgk, Karl Graf von I 877
Stüttgen, Wilhelm I 81 114 167 203 235f.
Suarès, André I 609 II 107
Sudermann, Hermann I 219 441 498 II 151 417
Sue, Eugène I 167 328f. 331 335 338 342 351 353 358 361 377 440 459 498 527 529 II 301 303 305 422
Süß (Altphilologe) I 471 536f.
Sußmann, Arthur I 713
Sußmann, Hilde I 605f. 822 844 II 457 716
Sußmann, Käthe I 580 605f. 822 844 875 II 457 536 716
Sußmann, Lotte I 134 402 485–488 491 498 528 539 580 612 646 685 822 844 875 II 23 57 63 76 351 371 385 407 748
Sußmann, Martin I 59 61 134 190 304 346 349f. 370 485ff. 489 491f. 510 514 555 568 576 579 580 583 605f. 613 668–671 712 752 767 822 844 892 II 748
Sußmann, Wally I 59 61 127 135 190 349 402 461 485–492 514 553 555 576 578ff. 605f. 656 667 669ff. 712 714f. 751f. 767 822 866 844 II 406 457 649 710 728

Tack, Paul II 427
Tagore, Rabindranath II 302 452f.
Taine, Hippolyte I 631 634 766 867 870 893f. II 69 243
Talat Pascha, Mehmed I 452
Talmadge, X. II 120
Tardieu, André II 671
Tasso, Torquato I 151 397 631 661 664 763 782f. 810 814 816 II 23
Tauber (Psychiater) II 718 721 729
Tauber, Richard II 682 709 712
Taubmann I 344 346 348f.
Tege (Studienrat) I 381 527
Terenz II 760
Terhünte, Hermann Joseph I 598
Terkel (Student) I 94
Tesskopf (Arzt) I 67
Thackeray, William Makepeace II 649ff. 635ff.
Thälmann, Ernst II 49
Tharaud, Jean II 293 509
Tharaud, Jerôme II 293 509
Thérive, André II 296 587f. 597
Thiele, Fritz (Fabrikant) I 401f. 677 679f. 682 688 691ff. 698 700 743 745 793 810 812 814 841 848 861 875 895 II 9 19ff. 72f. 173 181 281 360 422f. 432 434 441 442f. 524ff. 534 626 731
Thiele, Hans I 402 II 422f. 432 442 525 626
Thiele, Melanie I 401f. 679 691f. 743 875 895 II 9 19ff. 72f. 181 281 422f. 434 441 525 626 731

Thiele (jüngerer Sohn) II 525 626
Thieme, Johannes I 317 361 374 385 387–393 395f. 401f. 404 407 410 412 417 419 421 423–428 432 434 436 438 443 446f. 449ff. 456ff. 461 463 473 477 490 492 496 498 503 505 508 539 562 566 570 603 605f. 609f. 612f. 624 638 646f. 649f. 656 683 711 730f. 740 742ff. 746–749 752f. 755 757 759f. 763 766f. 769 773 775 779–782 784f. 787 800 803f. 806f. 812 817 823 829 831ff. 842 861 869f. 872 874 887 892 895 II 6 19 23ff. 54 57 59f. 65 108 144 159 166 174f. 187 191 216 239 275 278 281 312 318f. 321 323f. 327 329f. 333 339 345 349 351 371 382 387 395 398 407 409f. 424 453 463f. 513 525 536 572 617 621 625f. 634 667 675 702 735f. 746 749 755 757 763f.
Thieme, Trude I 424–427 544 605 744 760 780 II 54 424 464 474 513 536 617 621 626 634 667 675 702 735f. 746 749 755 757 763f.
Thieme (Mutter von Johannes Thieme) I 463
Thoma, Hans I 146 703
Thomas von Aquin II 396
Thorvaldsen, Bertel I 574
Thümmel (Student) II 650
Thun (Kaufmann) II 90 93
Thun (Sohn) II 89
Tiedge, Christoph August I 339
Tiedge (Filmschauspieler) I 698 856
Tieghem, Paul van II 751
Tillich, Herta II 401 462
Tillich, Paul II 161 172 283 309 345 401f. 443 446 515
Tillier, Claude I 300 302 306f.
Tilsen (Klavierschülerin) I 222 225 229ff.
Tizian I 160 II 230
Tobler, Adolf I 80 95 354 382 428 460 470 II 156 159 190
Tobler, Friedrich II 159
Toller, Ernst I 776f. 783 838 II 151
Tolstoi, Alexej Konstantinowitsch Graf I 10 214
Tolstoi, Leo I 686
Tolzien, Waldemar II 572
Tornius, Valerian I 274 275
Tortori I 755
Tost (Landwirt) II 183 f.
Tovote, Heinz I 41 185f. 271 274 II 92 146 526
Trakl, Georg I 129
Trautscholl (Kunsthändler) I 24
Traven, B. II 743747 755 756 760 768
Trefftz, Erich II 174f.
Trettin (Kaufmann) I 295 297
Trettin (Frau) I 295 297
Triana, Cecilio de II 209
Trotzki, Leo I 577
Turati, Augusto II 482
Turgenjew, Iwan Sergejewitsch I 369
Türke (Agent) II 672
Tut-ench-Amun I 767
Twain, Mark I 422
Tynjanow, Juri Nikolajewitsch II 577

Uffenheimer, Albert I 163
Ugendun, Paulino II 256
Uhland, Ludwig I 497
Uibe (Gymnasiallehrer) II 633
Ulbrich, Elly II 475ff.
Ulich, Robert I 382 385 389 568 599 691 694 699f. 702 704 709 759 770 789 791f. 795 798 802f. 806 816 828 837 839 842 854 861 876 II 11 55 67 161 176 178 278 282 309 316 326 351 395 402f. 408 418 431 443 446 516f. 534ff. 540 616 621 634 643 645f. 658 668ff. 674 677ff. 705 730 734 742
Ulich-Beil, Else (s. Beil, Else)

Umber, Friedrich I 343
Unamuno y Jugo, Miguel de II 448 452
Unger, Rudolf II 11
Unruh, Fritz von I 498 550 II 72 78 311
Unterleitner, Hans I 30f. 33
Urfé, Honoré d' I 5 8–13 19 35f. 38 41f. 61 63f. 66–69 88 150 155 815
Urtel, Hermann II 177 191 277 305 310
Ury, Lesser I 703

Valéry, Paul I 747 II 178 289 376 399 599 603f. 611
Vallentin, Hermann II 624 725
Vallentin, Rosa II 754
Vasmer, Max I 682f.
Vauck I 563
Vega Carpio, Lope de II 762f. 769
Velázques, Diego Rodríguez de Silva y I 160 II 230
Velde, Theodor Hendrik van de II 625
Verden, Alice I 868
Verdi, Giuseppe II 623 648f. 651
Verga, Giovanni I 523 545 547
Verhaeren, Émile I 568 615 II 294 296 661
Verlaine, Paul I 761f. II 312
Verne, Jules I 455f. II 301
Vico, Giovanni Battista I 881
Viebig, Clara I 545 II 151 655
Vierkötter (Schwimmerin) II 292
Vigny, Alfred Comte de I 558
Vildrac, Charles I 523
Vincenti I 201 204
Vinet, Alexandre Rodolphe I 125
Vischer, Friedrich Theodor II 474 502ff. 506
Vodoz, Jules II 303
Vogel (Lehrer) I 132 401
Vogel (Frau) I 132
Vogt, Friedrich II 730
Vogüé, Melchior de I 598
Voigt (Italianist) I 697 II 439
Völcker, Otto II 438
Volkelt, Johannes Immanuel I 324 388f. 391
Vollmer, Friedrich I 147
Voltaire I 28 70 83f. 90 92 94 98 210 245 248 252 280 306 394 409 412 591 662 705 724 737 II 28 32 58 180 661 725
Voretzsch, Karl I 5 363–368 399
Voß, Richard I 834
Voßler, Emma I 750
Voßler, Esther I 18 78 90 101 138 141 154 201 532 540 615 636 643 750 II 386
Voßler, Karl I 9 14ff. 18 20f. 56 59 62 65 70 72ff. 78f. 81 85 87–91 93–97 100f. 117ff. 122ff. 127 138 140–146 149–154 156–160 162f. 165ff. 169 173 185 187–197 199–202 204ff. 209ff. 215ff. 224f. 232 234f. 242 247f. 250 252f. 263 266 269 272 274f. 279 287 294 297 301 304 306 312 316 329 335f. 347f. 351 353 357 360 365 367 369 372 376–380 382 394f. 399 401 409 411 413f. 417 422 429 434ff. 438 440 451 454ff. 460f. 464f. 473 479ff. 484 494 496f. 500 505f. 513f. 523 528 530 532 539ff. 545 554 560 566f. 584f. 587 591 595 610 617f. 625 631 633 636 638f. 643 645 649 653 656 659 663 672 681ff. 689 697 720–723 731 734 736f. 739 750 756f. 770 784 787f. 793f. 796ff. 802f. 808 825f. 840 880f. 887ff. 893 895 897 II 17 22 25 55 61ff. 66 68 118 126 152f. 157 168f. 172 175 177 243 276 278f. 281 283 304 307–310 312 315 317 325 329 332 350 356 366 388 399 403 422f. 428 431 434 438–443 449 459 464f. 470 530 532 534f. 550 629f. 632 634 641 643f. 660 673 683 692 700 713 717 733 743 762 767 769

Voßler, Walter I 505 540 615f. 643
Voßler (Nichte) II 442
Voßwinkel (Arzt) I 160 476 478 480f. 484
Vulpius, Christiane II 520

Wachinger, Michael I 473 657 889 II 317 336
Waentig, Karl Reinhold I 657 686 782 889 II 317 336
Waentig (Frau) I 686f.
Wagner, Max Leopold I 596
Wagner, Richard I 224 252 425 882 II 441 623
Wagner, Siegfried I 574
Wahle, Julius I 795 799 805
Waldau, Gustav I 224
Waldberg, Max Freiherr von I 159
Wallace, Edgar II 767
Wallner (Sänger) I 433
Walter, André II 633
Walter (Habilitand) I 530
Walter (Literaturhistoriker) II 471
Walther (Bibliothekarin) II 336 349 445 732
Walther (Rabbiner) II 336 349
Walther (Student) I 684
Walther von der Vogelweide II 414
Walzel (Frau) I 283 411 II 426 432
Walzel, Oskar I 73 80 150 155 159 204 207f. 252 282f. 289ff. 295 299–303 316 324 374 376 379 388–391 405 411 419 440 448 462 464 484 493f. 496f. 499f. 507 510ff. 515 517 522–525 530 532 541 546 563 569 592ff. 605 614 617 634 698 784 787ff. 795 798f. 802f. 808 812 816f. 825 830 832 836 840 860 862 871f. 874 884 890 897 II 339 424 426 470 753
Waniek, Gustav I 814
Warburg, Aby Moritz II 438
Wartburg, Walther v. II 416 448 469 644f. 650
Wassermann, Jakob II 704
Watteau, Jean Antoine I 682 II 347
Weber, Carl Maria von II 15
Weber, Max I 219 221 II 450
Weber (Fräulein) II 89f. 98
Weber (Generalstaatsanwalt) I 500
Wechßler, Eduard I 182 209 365f. 368f. 378ff. 415 422 598 653 816 878 882 II 22 79 278 339 384 389 391f. 395 406 408 416 418 422f. 426f. 430f. 433 438 448 460f. 465 470 615 637 715
Weckel (Lehrer) I 694
Weckerle (Vorsitzender des Soldatenrates) I 59ff. 63f. 69f. 75 77 79 99ff. 107–110 113 115 124
Wedekind, Frank II 641 739
Wedel, von (Major) I 249
Weidmann I 112
Weiß, Centa I 76
Weiß-Bartenstein (Nationalökonom) II 92f.
Weißberger, Arnhold I 206 215 219 233 245f. 294 456 896 II 8 9 24 448
Weitsch (Pädagoge) I 796f.
Weltzien, E. II 718
Wengler, Ellen I 559 II 754f. 761
Wengler, Heinrich I 558ff. II 402 459 743 747 754f. 761
Wenzel, Daniel II 391 447 449
Wenzel, Johannes I 308
Werfel, Franz II 89 648f. 655 769
Wessely, Paula II 325
Westhoff (Frau) I 181 183 321 323 362
Wetsch (Spediteur) I 67ff. 139 224 253f. 271 361 379
Weymann, Carl I 154
Weymarn (Arzt) II 766
Wiechmann, Martha II 79ff. 165 178f. 305 322 358 395 399 432 444 475 621 654 719 740f. 757 766
Wiecke, Paul I 510 II 469
Wieghardt, Karl I 823 II 174

Wieghardt, Karl (Sohn) II 672 676 702 729 732 734 739 743 746 750 756f.
Wieghardt-Lazar, Auguste I 823 II 72 174 216 277 279 304ff. 309ff. 324–327 329 334 385 391 393 396 405 419 436 453 463 513f. 526 539 622 631 634 641 660 665 670 675f. 682 701f. 709 712ff. 716 718 720 724 727 732 736f. 739 741ff. 746f. 750 752756f. 760–763 766 768
Wieland, Christoph Martin II 474
Wierth, Alexander I 868
Wiese, Berthold I 137 368 413 697
Wiese, Leopold von II 336
Wiese, Ursula von II 336
Wiesner (Student) I 196
Wigman, Mary II 306
Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von I 574 581f. II 92 515
Wilbrandt, Adolf von I 154 531 534 II 152 339
Wilbrandt, Robert I 498 II 391
Wilde, Oscar II 328
Wildhagen, Karl I 536f. 557 878
Wilhelm I. I 724 878
Wilhelm II. I 6 14 67 225 253 433 847 II 52 437
Wilhelm, Kronprinz II 756
Wilhelm, Julius I 106 163 192f.
Wilhelm (Frau) I 106 163
Wilhelmsen (Lehrerin) II 183ff. 208 210
Willmann I 337
Willstaetter, Richard I 167
Wilmsen (Rektor) II 157
Wilson, Thomas Woodrow I 29
Winckelmann, Johann Joachim I 419
Windelband, Wilhelm I 70
Winkelmann (Abiturient) II 420
Winkler, Emil I 154 367f. 379 532 535 596 645 734 II 158 177 180 336 398 438 527f. 531
Winkler (Frau) I 596 II 336
Winter (Verleger) I 73 76 83 119 140 308 382 436 440 447 532 617 619
Winterstein, Eduard von I 198 213
Witkowski, Georg I 494 496 524f. 536 II 537
Witt, Eva II 436f.
Witt (Ehemann) II 436f.
Woelker, Conrad II 11 340f. 472 528 637 643 670
Woerdemann II 540
Woermann, Karl II 514 535
Woerner, Roman I 212 515 525
Wohlbrück, Adolf II 325 469
Wohricek (Rechtsanwalt) I 323
Wolf, Hugo I 76 284
Wolf (Freikorpsführer) I 109 120
Wolf (Rabbiner) II 349 367f.
Wolf (Frau) II 349 367f.
Wolf (Reisegefährtin) II 80 93 98
Wolfermann (Gymnasiallehrer) II 167
Wolff, Emil I 507 II 304
Wolff, Georg I 120
Wolff, Theodor I 24 46 48 168
Wölfflin, Heinrich I 78 119 541
Wolheim, Louis II 727
Wollf, Julius Ferdinand I 786 883 II 63 678 753
Wollf, Karl I 499f. 510 519 II 469
Wolters, Paul I 153
Wossnessenski, E. II 449
Wright, Orville II 356
Wright, Wilbur II 356
Wünsche (Pädagoge) I 773
Wulffen, Wolf Hasso Erich I 440
Wundt, Wilhelm I 524
Wust (Frau) I 231

Xerxes II 576

Zander (Kaufmannssohn) II 127f.
Zaripol (Romanist) I 415
Zauche, Arno II 522
Zeller, Magnus I 611
Zelnik, Friedrich I 494
Zeppelin, Ferdinand Graf von I 481

Zimmermann, Felix I 506
Zimmermann (Vorsitzender des Studentenausschusses) I 469f.
Zola, Émile I 92ff. 98–104 106–110 114 117 120 122–126 141 145 154 162 167f. 175 177 498 540 545 569 572f. 583 587 590 594 659 660 714 816 854 II 9 151 155f. 424
Zoozmann, Richard I 434 480
Zuckmayer, Carl II 410 725
Zurbarán, Francisco de II 208
Zweig, Arnold I 454 611 II 416 499
Zweig, Stefan I 544 615 711 II 133 137 294 296 307 748
Zwierzina, Konrad I 803

Zu dieser Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe folgt den in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden aufbewahrten Original-Tagebüchern. Es handelt sich im einzelnen um

das Tagebuch 30 vom 20. 11. 1918 – 30. 6. 1919
(mit Beilage: Berliner Fahrt – Tod der Mutter),
das Tagebuch 31 vom 1. 7. 1919 – 18. 4. 1920,
das Tagebuch 32 vom 19. 4. 1920 – 27. 9. 1920,
das Tagebuch 33 vom 29. 9. 1920 – 26. 7. 1921,
das Tagebuch 34 vom 28. 7. 1921 – 20. 1. 1922,
das Tagebuch 35 vom 21. 1. 1922 – 24. 11. 1922,
das Tagebuch 36 vom 28. 11. 1922 – 13. 8. 1923,
das Tagebuch 37 vom 14. 8. 1923 – 17. 10. 1924,
das Tagebuch 38 vom 23. 10. 1924 – 8. 7. 1925,
das Tagebuch 39 vom 8. 7. 1925 – 11. 3. 1926,
das Tagebuch 40 vom 11. 3. 1926 – 4. 6. 1926,
das Tagebuch 41 vom 8. 6. 1926 – 7. 10. 1927,
das Tagebuch 42 vom 9. 10. 1927 – 2. 4. 1929,
das Tagebuch 43 vom 3. 4. 1929 – 20. 10. 1929,
das Tagebuch 44 vom 20. 10. 1929 – 6. 4. 1931,
das Tagebuch 45 vom 12. 9. 1931 – 6. 9. 1933,
jeweils handschriftlich geführt in einem Wachstuchheft.

Das Material umfaßt ca. 4 000 Typoskriptseiten. Für die vorliegende Ausgabe waren Kürzungen unumgänglich. Gekürzt wurden neben vielfachen Wiederholungen vor allem die zahlreichen, teilweise ausführlichen Notate über Kinobesuche. Alle Kürzungen des Herausgebers wurden durch [...] kenntlich gemacht, Hinzufügungen sind durch eckige Klammern, nicht mit Sicherheit zu entziffernde Wörter durch [?] gekennzeichnet.

Die Ausgabe gibt die Tagebücher buchstaben- und zeichengetreu wieder. Offensichtliche Flüchtigkeitsfehler wie fehlende Buchstaben wurden stillschweigend korrigiert, unterschiedliche Namensschreibungen beibehalten. Unterstrichene oder auf andere Weise hervorgehobene Textstellen sind kursiv wiedergegeben.

Die Sächsische Landesbibliothek Dresden, insbesondere der Leiter der Handschriftensammlung, Herr Perk Loesch, hat die Arbeit

an der Edition hilfreich unterstützt. Wichtige Auskünfte hat der Herausgeber sowohl vom Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, Herrn Prof. Dr. Eberhard Dünninger, sowie vom Archiv der Technischen Universität in Dresden erhalten. Einige familiengeschichtliche Informationen verdankt der Herausgeber Herrn Dr. Peter Klemperer, Hildesheim. Weiterhin haben Herr Prof. Dr. Horst Heintze, Berlin, und Herr Heinz Gerhard, Berlin, durch Hinweise die Arbeit des Herausgebers unterstützt. An der Transkription waren Frau Barbara Thron, Herr Hans-Jürgen Stock, Frau Annette Vogler sowie Frau Andrée Fischer-Marum beteiligt.

Wesentliche Hinweise bei der Entzifferung des Textes sowie für Anmerkungen gab Frau Dr. Hadwig Klemperer. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Ein besonderer Dank sei Frau Dr. Almut Giesecke, der Lektorin dieser Ausgabe, ausgesprochen.

W. N.

Inhalt

Tagebücher 1925–1932

1. Januar 1925–30. Dezember 1925 5
1. Januar 1926–31. Dezember 1926 171
4. Januar 1927–31. Dezember 1927 315
1. Januar 1928–31. Dezember 1928 407
2. Januar 1929–29. Dezember 1929 467
1. Januar 1930–31. Dezember 1930 629
1. Januar 1931–31. Dezember 1931 675
8. Januar 1932–31. Dezember 1932 741

Anhang
Nachwort 773
Lebensdaten 782
Stammbaum der Familie Klemperer 786
Anmerkungen 788
Personenregister 850
Zu dieser Ausgabe 892

Victor Klemperer
Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum
II

1dollarscan.com (zLibro, Inc.)
1590 Oakland Rd. B105,
San Jose, CA 95131

I agree with the following things:

1) I am using 1dollarscan.com services based on my own request.

2) I agree to Terms and Conditions at 1dollarscan.com, http://1dollarscan.com/terms.php and my use of 1dollarscan's services will be within the scope of the Fair Use Policy (http://www.copyright.gov/fls/fl102.html). Otherwise, meet at least one of the following;

   a) I am the copyright holder of this content.
   b) I have the permission from copyright owner.

3) I understand that 1dollarscan shall have no liability to me or any third party with respect to their services.

NAME : JUSTIN BASTRESS

Signature:

Date: 10/3/2014

This sheet should be inserted at the last page of each file generated by 1dollarscan.com scanning services.